Digitized by Google

IA5
8° Mil. g. 234 (2
2699/2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wörterbuch,

vornehmster

Belagerungen und Schlachten,

der

Geschichte

ältern und neuern Zeiten;

oder

kriegerische Begebenheiten

der

sammtlichen Völker

in und außer Europa

Zusammengetrage

von

des heil. röm. Reichs Erbtruchseßen

Herrn Grafen zu Zeil, Wurzach, und Friedberg,

Kayserlich Königlichen wirklichen Kämmerer, Deutschordens-Ritter,
Reichs General-Feldmarschall-Lieutenant, und General-Major
des Hochlöbl. Schwäbischen Kreises.

Zweyter Theil.

Stift Kempten.

In Verlag der Hof-Buchhandlung. 1789.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

S B
MÜNCHEN

Digitized by Google

Mac

Macheronte (Einnahme.) Es war dies ein sehr fester Platz, wohin sich ein Haufen aufrührerischer Juden nach der Eroberung von Jerusalem geflüchtet hatte. Der römische Feldherr belagerte ihn, und da er vernahm, daß von der Morgenseite her dem Felsen, worauf der Ort stund, leichter beyzukommen war, ließ er das Thal an seinem Fuß ausfüllen, und brachte dieses große, und mühesame Werk, unerachtet der vielen, und hitzigen Ausfälle der Belagerten, glücklich zu Stande. Die Vortheile davon hätte man indeß noch lange erwarten können, wenn nicht eine besondere Begebenheit den Widerstand der Juden gemildert hätte. Sie hatten unter sich einen jungen, ungemein tapfern Officier, Namens Eleazar, der die Seele aller Ausfällen war. Immer der erste beym Angriff, und immer der letzte beym Rückzug, bedeckte er die andern mit seiner Kühnheit. Nun ereignete sichs, daß bey einer solchen Gelegenheit Eleazar voller Zutrauen eine Zeit lang allein aussen vor dem Thore stehen blieb, sich mit denen die oben auf der Mauer waren, unterredete, und ganz von dem Gegenstand ihrer Unterredung eingenommen war. Ein römischer Soldat paßte diesem Augenblick ab, schlich ganz leise hinzu, packte ihn mitten um den Leib, und trug ihn so in voller Rüstung ins römische Lager. Der General befahl auf der Stelle, man sollte ihn ausziehen, und ließ ihn den Platz vorüber, jammerlich mit Ruthen peitschen. Bey diesem Anblick brachen die Belagerten, die den Eleazar liebten, in Klagen aus, und vergoßen Thränen. Die Wirkung dieses Mitleids zu beschleunigen, richtete man ein Kreuz auf, und stellte sich, als wollte man den Gefangenen daran heften. Nun entstund ein gräßliches Geschrey unter den Juden, und in äußerster Beklemmung schickten sie einen Abgeordneten, der sich erbot, die Thore zu öffnen, wenn man ihnen den Eleazar wieder geben wollte. Die Römer nahmen die Bedingung an, und die Bedingnisse dieser Uebergabe wurden von beyden Seiten redlich gehalten. Die Kriegsleute, welche das feste Schloß besetzt hatten, übergaben solches nicht

nur denen Römern, sondern sagten ihnen noch, daß das Volk aus der untern Stadt davon fliehe. Auf diese Nachricht drangen die Römer mit gezogenen Schwertern hinein, und wenn sie auch die lebhaftesten und geschwindesten, an ihrer Rettung nicht mehr hindern konnten, erwischten, und tödteten sie doch die Zauberer an der Zahl 1700, und nahmen Weib, und Kinder, gefangen. Die Besatzung zog mit dem Eleazar zu Folge der Uebereinkommniß ab. Anno 72.

Madras (Belagerung.) Der Herr Mahe von Bourdonay, Gouverneur der Insel Bourbon, und Mauriz, hemmte in Ostindien die schnelle Progression der Engländer. Dieser geschickte Offizier lief mit 9 Schiffen ins Meer aus, die er zum Krieg ausgerüstet, und ungefähr mit 2300 Weissen, und 800 Schwarzen, besetzt waren, welche er selbsten abrichtete, und zu vollkommenen Feuerwerker gemacht hatte. Ein englisches Geschwader unter dem Kommando des Admirals Barnet, vertheidigte Madras, einen der wichtigsten Plätze der Provinz Arcate, worinn alle Schätze, die England aus diesen entfernten Ländern ziehet, wie ein Heiligthum verwahrt lagen. Bourdonay griff sie an, zerstreuete sie, und machte sich nun schleunig zur Belagerung von Madras auf. Er schiffte ohne Widerstand aus, und ließ seine Kanonen gegen die Mauer der schlecht befestigten Stadt anrücken, die nicht mehr, als 500 Mann Besatzung hatte. Die Einrichtung der Engländer bestund in dem Fort Saint Georg, worinn alle Behältnisse waren, in der weißen Stadt, die von lauter Europäern bewohnt wurde, und in der schwarzen, die mit Kaufleuten, und Handwerkern aus allen indischen Völkern, Juden, Banianen, Armeniern, Mahometanern, Negern und allerhand rother, und kupferfärbigten Indianern, bevolkert war. Ihre Anzahl erstreckte sich über 50000 Seelen. Die Stadt mußte sich um 1100000 Pagoden, die ungefähr 9 französische Millionen ausmachten, loskaufen. Der Sieger stellte die Ordnung in dem Platz wieder her, stillte den Schrecken der Weiber, die alle in den Tempel, und Pagoden geflüchtet waren, ließ sie ehrenhaft wieder nacher Hause führen, und machte die siegende Nation bey der Ueberwundenen geehrt, und beliebt. Anno 1746.

Madras (Belagerung.) Die Franzosen belagerten Anno 1762 Madras. Ihr Oberbefehlshaber Lally gedachte durch Eroberung dieses Platzes denen Engländern eine große Schlappe beyzubringen; die Belagerung aber gewann keinen guten Fortgang. Der englische General darinn Georg Vigot hatte gute Veranstaltungen wegen zeitlicher Besorgung der Lebensmittel, und Kriegsbedürfnissen getroffen. Bey dieser Belagerung vom 6ten Jenner, bis den 17ten Februari, that er eine schone Gegenwehr. Durch die Ankunft 5 englischer Kriegsschiffe, wurden die Franzosen bemüßiget, die Belagerung aufzuheben. Sie ließen 30 schwere Batteriestücke, und eine Menge Kriegsvorath stehen. Der Major Prereton verfolgte sie, und besetzte alle Schanzen, und Plätze zwischen Madras, und Ponticheri. Lally kam mit großem Verlurste den 20sten Juni nach Ponticherie zurück. Marulipatnam ward im April durch den Major Fort stürmend erobert. Einige hundert Engländer wurden dabey getödtet, und gefangen.

Madras (Seetreffen.) Die Hauptabsicht der Franzosen war auf Madras gerichtet, den Hauptort der Engländer auf der Küste von Caromandel, um solchen mit Hilfe des Hider Ali hinweg zu nehmen, und dieser wartete nur auf ihre Ankunft, um die Belagerung zu unternehmen. Der französische Admiral Dorves segelte hiemit dahin, zu welchem

noch

noch Herr von Souffrain stieß, und zusammen eine Flotte von 10 Schiffen aus der Linie ausmachten. Admiral Edwart Hughes war ihnen aber mit einer ungefähr gleich starken Flotte zuvor gekommen, also konnten die Franzosen, ohne die englische Flotte zu vertreiben, nicht bey Madras anlangen. Die Franzosen griffen auch wirklich die Engländer den 17ten Februari 1782 an. Es entstund hiemit ein 2 stündiges Gefecht, wobey beederseits tapfer gestritten, und gefeuert wurde. Beyde Theile wurden stark an Schiff, und Mast, verletzt, und verloren die nämliche Anzahl an Mannschaft, und dem also zertheilten sie sich, ohne daß die Sache zu einer gänzlichen Entscheidung kam. Die Franzosen zogen sich nach Ponticherie, und die Engländer nach dem Fort George, ein, und andere, ihren erhaltenen Schaden auszubessern. Obgleich nun dieses Treffen nicht entscheidend war, so war dadurch die vorgehabte Belagerung der Franzosen auf Madras allem Ansehen nach gänzlich hintertrieben.

Magdebourg (Einnahme.) Als die Stadt Magdeburg sich für den König in Schweden erklärt hatte, wurde sie von denen Generals Tylli, und Pappenheim, angegriffen, die sie den 9ten May 1631 nach einer 2 monatlichen Belagerung mit Sturm einnahmen, und der abscheulichsten Plünderung preis gaben. Die Kaiserlichen begiengen da tausend scheußliche Grausamkeiten, und dies ist der einzige Vorwurf, den die Geschichtschreiber dem Tylli machen, der einer der weisesten, und tapfersten Feldherren seiner Zeit war. Zweymal bat man ihn doch dem Morden ein Ende zu machen. Er antwortete, man müsse noch einige Stunden zuwarten, und diese Aderlaße, so stark sie immer wäre, reichte bey weitem nicht hin, die Hitze dieses rebellischen Volkes abzukühlen.

Magedo (Treffen.) Neca König von Egypten, wollte die Eroberung Asiens versuchen. Er zog dem Euphrat zu, um die Meder, und Babylonier, zu bekriegen. Als sein Heer bey Magedo, einer Stadt von Juda ankam, setzte Josias sich ihm entgegen. Der König von Egypten that ihm sein Vorhaben zu wissen, und versicherte ihn, es gelte nicht ihn, was er im Sinn hatte. Der König von Juda wollte nichts davon hören, und rüstete sich zum Streit; als er aber Glied vor Glied durchgieng, um die Soldaten aufzumuntern, schoß ein Egyptier einen Pfeil ab, und verwundete ihn so heftig, daß er auf der Stelle mit seinem Volke nacher Jerusalem umkehrte. Er starb bald darauf im Jahre 3394. Er hatte 31 Jahre regiert in Ausübung aller Tugenden eines ächten Sohns von David, glücklich, wenn er vorsichtiger gewesen wäre.

Magnesia (Treffen.) Scipio, der hernach den Namen Asiaticus bekam, ein Bruder des Scipio Afrikanus, mußte den Krieg gegen Antiochus den Großen, König in Syrien führen. Dieser General kam mit einem zahlreichen Heer, und was noch mehr war, mit seinem edlen Bruder nach Asien, traf den Feind bey Magnesia, einer Stadt Cariens in klein Asien, und lieferte ihm eine Schlacht. Antiochus, der sich auf die Macht seines Heers verließ, das bey 100000 Mann ausmachte, wurde gänzlich geschlagen. Viele seiner Soldaten blieben auf dem Platze, und dieser Prinz, dem ganz Asien zu verheeren gelüstete, mußte sich nun schmucken, und mit inständigem Bitten den Frieden von den Römern erflehen. Im Jahr der Welt 3814.

Mahe (Einnahme.) Nichts konnte die Progresse der Engländer in Amerika mehr aufhalten, und nach der Eroberung von Ponticherie breiteten sie ihre Herrschaft in Asien von Tag zu Tag weiter aus. Im Monat Februari 1761 näherte sich ein Geschwader der Küste von Ma-

labar, und belagerte Mahe eine Stadt der franzoſiſchen Kompagnie, die da einen ſtarken Pfefferhandel trieb. Dieſer wohlhabende Platz hätte ſich widerſetzen können, wenn ſeine Vertheidiger Zeit gehabt hätten, die nöthige Vorkehrungen zu treffen; aber durch die plötzliche Erſcheinung des Feindes überraſcht, mußte ſie ſich den 10ten des nämlichen Monats nach einer Belagerung von ein paar Tagen ergeben.

Maina (Treffen.) Es erſchienen im Monat September 1770 etliche tauſſend Albaner theils Reiter, theils Fußvolk vor den engen Päſſen von Maina, und griffen die Mainotten mit ſolcher Wuth an, daß ſie im Anfange unterliegen mußten. Da ſie doch von den dortigen Landesleuten, welche weiter hinein in dem Lande wohnten, verſtärkt wurden, ſo ſchlugen ſie dieſe Feinde in verſchiedenen neuen Angriffen, ſo herzhaft zurück, daß mehr, denn 1000 derſelben blieben, und verwundet wurden, und der Ueberreſt die Flucht ergreifen mußte. Da ſich jedoch ihre Anzahl immer vergrößerte, und dieſer Krieg je länger, ie heftiger wurde: ſo ließ ſich der Baſcha in Unterhandlungen mit den Mainotten ein, und ſchloß mit ihnen einen Vergleich, wie es die damaligen Umſtände erforderten, welcher jedoch nicht ganz Statt hielt, und da, und dort annoch ziemliche Unruhen obwalteten.

Malaga (Belagerung.) Ferdinand, König von Caſtilien, und Aragon, unternahm die Macht der Mauren in Spanien vollends zu dämmen, im Jahre 1487 die Belagerung von Malaga. Mächtige Feſtungswerker, eine zahlreiche, und kriegeriſche Einwohnerſchaft, gaben denen Ungläubigen Hoffnung, die Chriſten würden vor den Wällen dieſes wichtigen Platzes ſcheitern. Der Monarch lieferte mehrere vergebliche Stürme, und allem Vermuthen nach wären ſeine Bemühungen fruchtlos geweſen, wenn nicht der Hunger ſchrecklicher als Feuer, und Schwert für ihn geſtritten hätte. Nachdem die Belagerten lange ſich gegen dieſe Geiſeln der Verwüſtung gewehrt, nachdem ſie die eckelhafteſten Nahrungsquellen erſchöpft hatten, mußten ſie endlich zur Uebergabe ſchreiten. Sie ergaben ſich dem Sieger auf Willkuhr, und er ließ ihnen nichts, als das Leben. Die Mahometaner hatten Malaga 770 Jahre lang im Beſitz.

Malaga (Schlacht.) 11 Meilen gegen Norden von Malaga war es, wo den 24ſten Auguſt 1704 eine engliſche Flotte von 65 großen Schiffen, und einigen Galliotten, mit Bomben. Die franzöſiſchen Angriffe, die aus 80 Galeeren, und 50 Schiffen beſtund, und von dem Grafen von Toulouſe, einem natürlichen Sohn Ludwigs XIV, Admiral von Frankreich, und dem Marſchall von Loevres, Viceadmiral, angeführt wurden. Das Gefecht, ſo in der Fruhe um 10 Uhr anfieng, dauerte bis 4 Uhr Abends, und war ſehr heftig wegen der Windſtille. Die Feinde, die den Wind hatten, hielten ſich immer in ſolcher Entfernung, daß es unmoglich war, ſie zu ändern. Indeß koſtete ſie dieſes Treffen doch 3000 Mann theils Todte, theils Verwundete, und die Franzoſen hatten nur ihrer 1500. Dieſe unentſchiedene Schlacht war der letzte Zeitpunkt der Seemacht Ludwigs XIV.

Malines (Einnahme.) Nach der Eroberung von Brüſſel in Jahre 1446 ſtellte ſich der Prinz Soubiſe an die Spitze der Brigaden von Piemont, d'Auvergne, und des Königs, und ruckte vor Malines, das wegen ſeinen Spitzen berühmt war. Dieſer Platz, ob er gleich nicht ſonderlich befeſtiget war, konnte wohl einem beträchtlichern Heer zu ſchaffen machen, als dieſer franzöſiſche Haufen war. Aber durch Annäherung eines Generals, den ſeine Thätigkeit, und ſeine edle Künheit, über alle Hinderniſſe hinweg ſetzten, be-

Digitized by Google

betroffen, bauete sie dem Schrecken des Krieges vor, und unterwarf sich mit guter Art dem Eroberer der Niederlanden.

Mallesville (Belagerung.) Palestina, sagt der Abbt Velly, war nicht mehr das, was es unter der Herrschaft der Juden gewesen. Seine Hauptstadt vom Vespasian zerstört, von Adrian wieder erbaut, von Constantin verschonert, von den Persern verwüstet, von den Saracenen wieder bevölkert, erobert, und wieder erobert, so oft, als seine Nachbarn neue Herren bekamen, seufzte unter dem tyrannischen Joche der selgiucidischen Türken. Feinde von aller Religion, gab es keine Art von Beleidigungen, die diese von Natur wilden Völker nicht denen Christen anthaten, welche die Andacht an diese durch Geburt, die Wunder, das Leiden, und Tod eines Gottmenschen geheiligten Oerter führte. Ein Pilger von Amiens, von dieser Ausschweifung, wovon er Zeug, und Gegenstand, zugleich war, gerührt, unternahm es, den Papst, und die Fürsten anzureizen, ihre Macht zu Vertilgung dieser Barbaren, zu vereinigen. Bey seiner Rückkehr nach Rom hielt Cucupietre, dies war der Namen des Picardiesen, den wir Peter den Einsiedler nennen wollen, so richtende Reden, und mahlte mit so lebhaften Farben das Unglück der heil. Stadt ab, daß Papst Urban II ein Mann voll großer Anschläge, ihn von Provinz zu Provinz aussandte, durch seine starke Einbildungskraft, seine eifrige Gesinnungen auszubreiten, und den Entusiasmus anzufahen. Peter rüstete sich zu Erfüllung seiner Mißion. Ein großes Crucifix in der Hand, mit bloßem Kopf, bloßen Füßen, zerrissenen Kleidern, einen Strick um den Hals, durchwanderte er Italien, Frankreich, und Deutschland, und flößte allen denen, die ihm zuhörten, den nämlichen Eifer ein, der ihn beseelte. Er versprach von Seiten Roms die herrlichsten Ablässe, und da diese in diesem verdorbenen Zeitalter sehr nöthig waren, bestrebte sich jeder, sie zu verdienen. Die, welcher falscher Religionseifer, oder die Lust zum Reisen anreizte; die, welche die Bisse eines aufgebrachten Gewissens qualten; die, welche unbarmherzige Gläubiger verfolgten; die sogar, welche die Liebe zur Zügellosigkeit, und Liederlichkeit, verblendete; mit einem Worte, ganze Schaarey Räuber, Bösewichte, Wollüstlinge, Ehebrecher, Bischöfe, Aebbte, Mönche, Edelleute, Handelnde, Handwerker, Taglohner, Greisen, Weiber, Kinder, der Stimme des guten Einsiedlers folgsam, verbanden sich um die Wette zu dieser heiligen Unternehmung, hefteten ein Kreuz von rothem Zeug auf ihre rechte Achsel, bewaffneten sich mit Schwertern, und Pilgrimsstäben, rüsteten sich zum Abzuge, und schwuren beym heiligen Petrus, das Blut der Unglaubigen bis auf den letzten Tropfen zu vergießen.

Die Anzahl dieser ersten Kreuzfahrer belief sich, wenn man den Schriftstellern selbiger Zeit, glauben beymessen darf, auf mehr, denn sechs Millionen Seelen. Man hätte denken sollen, sagt eine berühmte Prinzeßinn, Europa aus seiner Wurzel gerissen, hätte auf Asien hinfallen wollen. Ueber 80000 dieser frommen Landstreicher begaben sich unter die Fahnen Peters des Einsiedlers, der sich der Eitelkeit nicht erwehren konnte, in der Kutte, mit Holzschuhen, und einem dicken Strick um den Leib, ein so zahlreiches Heer selbst anzuführen. Der andächtige General vertheilte seine Völker in 2 Theile. Den ersten Theil vertraute er einem treuen französischen Edelmann Namens Gautier, ohne Geld, der in der Bulgarey, wo diese Fanaticker die schrecklichsten Ausschweifungen begangen, scheiterte. Peter trat an die Spitze des zweyten, und ruckte bis an die ungarischen, und bulgarischen Gränzen vor, wo

dieser kriegerische Einsiedler Malleville belagerte, einen der festesten Platze der Gegend, weil man diesen Soldaten Jesu Christi, die unerachtet ihrer gottseligen Absichten, sich wie ausgemachte Räuber betrugen, die Lebensmittel versagt hatte. Die Stadt wurde mit Sturm erobert, der Plünderung überlassen, und alle Ihre Einwohner auf Befehl des Anachoreten erwürgt. Aber er genoß die Früchten dieses ungerechten Sieges nicht lange ungestraft. Die aufgebrachten Völker fielen mit all ihrer Macht über ihn her, tödteten ihm 10000 Mann, nahmen ihm seine ganze Geräthschaften, seinen Vorrath, und sein Geld weg. Da er indeß nicht ohne viele Mühe die Ueberbleibsel seines Heers wieder zusammen gebracht hatte, war er noch so glücklich, den Gautier vor Constantinopel mit 20000 Enthusiasten einzuholen, die vor Hunger starben Anno 1096.

Molo-St. (Belagerung.) Anno 1378 ließ der Herzog von Loncaster, die mit seiner Regierung mißvergnügten Engländer zu besänftigen, eine furchtbare Flotte ausrüsten, lief damit aus, und nachdem er eine Zeitlang die normännische Küsten in Schrecken gesetzt hatte, segelte er auf Bretagne los, und hielt vor Saint Molo. Sogleich ließ er seine Batterien errichten. Der Herr von Malestroit, und einige brittanische Herren, hatten sich in den Platz geworfen, der hinlänglich mit Kriegs- und Mundvorrath, versehen war. Der Muth der Besatzung, und der Eifer der Einwohner, hielten die Belagerung aus, und ausser dem zeigte sich der Herzog von Berry, und von Burgund, auf Befehl Carl V mit einem Heer, sich dem Feind, so alle seine Schritte beobachteten, und ihn im Zaum hielten; aber nichts schreckte den Englischen General ab. Er ließ seit einigen Tagen an einer Mine arbeiten, wovon er sich große Wirkung versprach. Die Belagerten, welche nur von dieser einzigen Seite den Angriff scheueten, machten sich die Nachläßigkeit des Grafen von Arondel zu Nutzen, der sie bedecken sollte. Sie thaten einen so glücklichen Ausfall daß sie die Engländer von ihrer Stelle vertrieben, und ihre Arbeiten ausfüllten. Der Herzog von Landkaster war über diese Schlappe ausser sich. Er wüthete gegen den Arondel, der so seine große Aussichten verdarb, und voller Unwillen über seine Völker, und über sein Geschick, als über sich selbst, schiffte er sich ein, und gieng nach London zurück. Der schlechte Erfolg seiner Unternehmungen war vor ihm in dieser Hauptstadt angekommen, und seine Rückkehr, die nur durch seine Ungnade bezeichnet war, änderte die Vorwürfe, welche ihm seine Unterthanen, und das Land machten.

Molo-St. (Belagerung) Anson, dessen Namen durch seine Kreuzzüge um die Welt herum, und durch seine Thaten, berühmt ist, ward Oberbefehlshaber der großen englischen Flotte. Die Flotte gieng im May nach St. Helena, und von da den ersten Juni 1758 gegen die französische Küsten unter Segel. Diese brittische Flake zeigte sich vor Saint Malo. Die Engländer unternahmen es nicht, den Platz ordentlich zu belagern. Die Eroberung war zweifelhaft, und als zu viel Schwierigkeiten unterworfen gewesen. Die Engländer begnügten sich also, die in dem Hafen liegende Kriegs-Kaper- und andere Schiffe an der Zahl 137 theils große von 50, und 36 Kanonen, theils kleine zu verderben, und zu verbrennen. Die brittische Flotte machte mancherley Wendungen gegen die französische Küsten. Ihre Landvölker, welche der Herzog von Marlborough anführte, ungefähr 20000 Mann stark, unternahmen nichts erhebliches. Sie schreckten nur durch ihre Gegenwart. Der Admiral Howe hatte die Unternehmnng gegen St. Molo ausgeführt. Die Engländer waren bey Cancale ans Land gestiegen, und bis in die Vorstadt St

Gre-

Grevant gekommen. Sie errichteten 2 Batterien, feuerten das Geschütz ab; aber es war kein rechter Ernst. Mehr konnten, oder wollten sie nicht unternehmen. Der Herzog von Aquillon General Lieutenant, und Oberhaupt in Bretagne, nebst dem Feldmarschall Marquis de Castries versammelten aufs schleunigste alle französische Völker, um St. Molo zu entsetzen. Die Engländer entfernten sich vom Land, und kehrten im Heumonat nach ihrem Vaterland zurück. Ein Theil der Flotte blieb noch in den dortigen Wässern, zu kreuzen. Die Engländer hatten an den Oertern, wo sie hingekommen, nicht am besten gewirthschaftet. In Frankreich entstund ein gewaltiger Lärm, und der Schreken verbreitete sich weit umher.

Molo-St. (See Trefen) Die Engländer machten den 13ten May 1779 Jagd auf 5 französische Schiffe, wovon jedes von 34 bis 16 Kanonen ausgerüstet war, und mehrere andere Schiffe mit unterschiedlichem Vorrath beladen, bey sich hatten. Eine der französischen Fregatten setzte sich unter die Stücke von Saint Molo, ihre Beschützung zu finden; die übrigen aber liefen wiederum in die Bucht von dem Kanal zurück, wo sie auf den Strand liefen Das englische Schiff L' Experiment segelte mitten unter sie, und strandete ebenfalls, alwo es zu einem heftigen Feuer kam, so anderhalb Stunden andauerte. Endlich verließen die Franzosen ihre Schiffe und flüchteten ans Land, worauf sich die englischen Chalouppen gleich der verlassenen Schiffe bemächtigten. Inzwischen ließen die Franzosen viele Stüke, und Mörser aufführen, woraus sie ein sehr lebhaftes Feuer machten, daß die Engländer sich zurück ziehen musten, 2 von den französischen Fregatten in Brand steckten, eine Kutter am Ufer zurüklieſſen, die dritte Fregatte, und eine Chaloupp aber mit sich nahmen. Das englische Schiff L' Experiment wurde an Schiff, und Mast, bey dieser Gelegenheit sehr beschädiget.

Malplaquet (Schlacht.) Als der Herzog von Marlborough und der Prinz Eugen, ihre Siege noch durch die Eroberung von Mons vollzählig machen wollten, näherten sie sich dieser Stadt, in Willens sie zu belagern. Sogleich rückten die Franzosen an, um dieses verwegene Vorhaben zu vereiteln, und den 11ten September traf man bey dem Holz von Blangis, und dem Dorf Malplaquet auf einander. Die beyden Heere waren, jedes ungefähr 80000 Mann stark; aber der Alliirten ihres hatte 42 Bataillons mehr. Die Franzosen schleppten 80 Stük Kanonen mit sich, die Alliirten 140. Der Herzog von Marlborough führte den rechten Flügel, wo die Engländer, und deutsche Völker, im englischen Sold waren. Der Prinz Eugen war in der Mitte, Tilly, und ein Graf von Nassau, waren auf dem linken mit den Holländern. Die Franzosen hatten zum General Villars, den unsterblichen Villars, der den linken Flügel kommandirte, und den Marschall von Bouffleurs, den besten Bürger von Frankreich, der den rechten Flügel anführte. Sie verschanzten ihre Heere in der Eil, allem nach ein schickliches Mittel für die Völker, die an der Anzahl minder, lange Zeit unglücklich, und zur Hälfte frisch angeworbene Leute waren, schicklich noch dazu, für die kritische Lage des Reichs, welches eine gänzliche Niederlage in die letzten Züge versetzt hätte. Einige Schriftsteller, und unter andern auch der Graf von Sachsen, haben indeß behauptet, daß, wenn man anstatt die Krieger hinter Verschanzungen zu stellen, schlechtweg denen in Wäldern gewöhnlichen Oeffnungen vorüber Holzschläge gemacht, und in diese Oeffnungen 3 bis 4 Schanzen angebracht hätte, das französische Heer einen vollkomnen Sieg davon getragen haben würde, und daß die Alliirten, wofern sie diese mit einigen

gen Brigaden besetzte Schanzen, angegriffen, ihre besten Volker hätten verlieren müßen, ohne diesen Stellen beykommen zu können. Um 8 Uhr in der Frühe gab man das Zeichen. Der französische Soldat, der einen ganzen Tag lang kein Brod gehabt, so eben aber welches empfangen hatte, warf die Hälfte davon weg, um desto leichter auf den Feind los zu gehen. Man griff an, man schlug sich wüthend. Nach mehreren fürchterlichen Stürmen wurden die französische Schanzen eingenommen. Der linke feindliche Flügel, wo die Holländer fochten, wurde fast ganz zu grundgerichtet, und mit aufgepflanztem Bajonet sogar verfolgt. Marlborough auf dem rechten aber, that das äußerste, und hielt Wunderthaten aus. Der Marschall von Villars entblößte in etwas seine Mitte um sich gegen den englischen General zu wehren, und sogleich wurde diese Mitte von dem Prinzen von Hessen Cassel überfallen. Die Schanzen, die es deckten, fielen vor dem feindlichen Sieger. Das Leib Regiment, das sie vertheidigte, that nur schwachen Widerstand. Villars, weil er von seinem linken Flügel wieder der Mitte zurannte, bekam einen Schuß über dem Knie, und mußte den Kampfplatz verlassen. Bouffleurs war die einzige Stütze noch. Viermal fiel auf seinen Befehl das königliche Haus die feindliche Reiterey an, und viermal brach es sie zum Weichen, und jagdte sie auf seine Infanterie zurück. Indeß riß die Unordnung unter dem französischen Volk ein. Bouffleurs merkte es. Er gab Befehl zum Abzug. Mit Hilfe des Prinzen Tingri Montmorence, nachmaligen Herzog von Luxembourg eines Erben des Muths seiner Väter, nahm ihn der Marschall auf eine sehr ehrenhafte Art, indem er alles Geschütz, und viele Standarten, und Fahnen, die er dem Feind abgenommen, mit sich wegnahm, und die Sieger nicht 30 Gefangene machten. Das königliche Haus, welches in der Schlacht augenscheinliches Zeugniß seines unbezwingbaren Muthes abgelegt hatte, machte den Nachtrag aus. „Es war, „ sagt der scharfsinnige Herr von Saint Foix, es war der Rückzug des Löwens. So wie der Feind, der uns „ nachsetzte, uns zu nahe kam, „ schwenkten sie sich um, und gleich „ schloßen sie sich wieder. Die Musquetiers zeigten an diesem Tag, „ wie die Ehre die Furcht vor Gefahr bändigen kann. Diese Völker, die man so lebhaft, so hizig, „ so erpicht auf den Angriff, und „ knirschend vor Ungeduld schildert, „ unter der Hand, die sie zurückhält, bleiben nun ruhig 5 ganzer „ Stunden lang dem Feuer einer Batterie von 30 Kanonen ausgesetzt. „ Ihre Gelassenheit blieb immer standhaft, und stille in dieser Lage, „ und diesen krittischen Augenblicken, „ wo es nicht erlaubt ist, sein Glied „ zu verlassen, um dem sich entzündenden Blick auszuweichen, und „ sich eben so gut erschmettern „ lassen muß, als wenn man dagegen anrückte. „

Die Schlacht hatte erst um 3 Uhr Nachmittags ein Ende. Seit Jahrhunderten hat man keine zweydeutigere, keine blutigere gesehen, und wenn ja die Alliirten sie gewannen, so kams nur daher, weil sie nicht sobald müde wurden zu fechten. Die Ebene war mit mehr, dem 30000 Todten, und Sterbenden überdecket. Frankreich verlohr nicht viel über 8000 Mann in diesem merkwürdigen Treffen, seine Feinde hinterließen 21000 Todte, und Verwundete. Auch rechnete Ludwig XIV die Ehre sich so lange, und glücklich gewehrt zu haben, für einen Sieg, und der Marschall von Villars versicherte, als er wieder nach Hof kam, den Monarchen, wenn er nicht verwundet worden, würde er den rühmlichsten, vollständigsten Sieg davon getragen haben. „ Ich habe diesen zuversichtlichen General gesehen, sagt „ Herr von Voltaire, aber ich habe

„ weni-

„wenige Leute gesehen, die dieß „glaubten.„

Maltha (Belagerung.) Nach der Eroberung von Rhodus durch Soliman II. flüchteten sich die Ritter mit Bewilligung des Kaisers Carl V der ihnen diese Zuflucht gestattete, in die Insel Maltha. Unter den Handen dieses kriegerischen Ordens wurde Maltha bald zum stärksten Bollwerk der Christenheit gegen die Einfälle der Türken. Diese Ungläubigen gaben sich auch alle Mühe diesen neuen Zufluchtsort der Christenheit zu zerstören, und der berühmte Dragut, kam Anno 1565 mit einem Heer von mehr, dann 30000 Mann an, ihn zu zerstören. Er lieferte viele fürchterliche Stürme, welche die Ritter mit ihrem gewöhnlichen Muth aushielten. Der Ottomannische General fand dabey den Tod. Der Bassa, der ihm folgte, der schreckliche Mustapha, griff das Fort Saint Elme, daß kleinste der Stadt sehr hitzig an, und eroberte es endlich nach vieler Mühe. Als er aber hinein kam, konnte er sichs nicht erwehren zu sagen, „was wird „nicht erst der Vater seyn, wenn „der Sohn, der so klein ist, uns „unsere besten Krieger kostet„? Er sah von da aus, daß die Eroberung von Maltha menschlicher Weise unmöglich wäre. Er dachte nun auf nichts mehr, als den Rückzug; zuvor aber wollte er noch ein Denkmal seines wilden, und barbarischen Gemüths geben. Um die Ritter, die in allen Festungen der Insel umher lagen, zu erschreken, ließ er alle die, welche man unter den Todten fand, und die noch einige Lebenszeichen von sich gaben, zusammen lesen. Man schnitt ihnen den Leib auf, riß ihnen das Herz heraus, und das Instrument unsers Heilands zu verspotten, dessen Zeichen diese unglückliche Krieger auf ihren Kleidern trugen, spaltete man ihren Körper kreuzweis, wikelte sie wieder in ihre Unterkleider, band sie auf Bretter, und warf sie ins Meer. Diese entseelten Leichnamme wurden durchs Wasser in die Stadt geschwemt. Der Großmeister Johann de Vallette konnte seinen Thranen nicht Einhalt thun. Von gerechtem Unwillen gereizt, brauchte er Repressalien, und den Bassa zu lehren, die Rechte der Menschheit in Ehren zu halten, ließ er auf der Stelle alle gefangene Türken erdrossein, und schoß mit Hilfe der Kanonen die Körfe dieser Unglücklichen noch blutig in das Lager ihrer Landesleute.

Mamma (Schlacht.) Nach der Eroberung von Affrika unter dem Gelimer, stritten die Mauren ein treuloses Volk, in blinde, viehische Leidenschaften ausgeartet, noch immer fort. Salomon ein erfahrner Feldherr, den Belisar in dieser Gegend gelassen hatte, war nicht stark genug, die Rebellen zu unterdrüken. Er begnügte sich damit, die Platze mit guter Besatzung zu versehen, und verlegte in das Bizantinische an der Spitze eines Haufen Reiters den tapfern Augan, der in tausseud Scharmützeln schon seinen Muth gezeigt hatte, und den wackern Rufin Fahnenträger des Belisas. Diese beede Offiziers darüber aufgebracht, das Feld verwüstet, und die Einwohner in die Sklaverey geschleppt zu sehen, stellten sich in einem Holweg in Hinterhalt, überfielen die Barbaren, hieben sie zusammen, und befreyten alle Gefangene. Auf die erste Nachricht von dieser Niederlage eilte Cuzinas der Feldherr der Mauren in vollem Rennen herbey, kam gegen Abend an, und umringte die Sieger. Die überlegene Anzahl überwog den Muth. Die Romer zogen im Streit den kürzern. Augan, und Rufin bahnten sich im Gefolge einiger Reiter einen Weg durch die Feinde, saßen ab von ihren Pferden, und erstiegen einen benachbarten Hügel, von wo aus sie die Mauren mit Pfeilen beschoßen. Kaum aber waren ihre Köcher leer, so sahen sie sich von einer Menge Feinde umringt, die über sie her-

herfielen. Augan ließ sich in Stücken zerhauen, und stritt bis auf den letzten Athemzug. Rufin mit Wunden bedeckt, wurde von einem der Anführer gefangen genommen, der seinen Muth noch fürchtete, und ihm den Kopf abhieb. Dieser Barbar von dem schrecklich, und kriegerischen Aussehen, das dieser Kopf nach dem Tod noch behielt, betroffen trug ihn in seine Wohnung, und gab ihn seinen Weibern, die so wild, als ihr Mann waren, zum Spiel. Als Salomon den Verlurst dieser beyden Krieger erfuhr, sann er auf Rache. Indeß versuchte ers, die Mauren zur Erkenntniß zu bringen, und schickte zu ihren Konigen „sie sollten zu ihrer Pflicht zurück„kehren, sie sollten an ihre Schwü„re denken, und an ihre Kinder, „die sie zu Geißeln gegeben hätten, „und deren Leben sie aufs Spiel „setzten„. Sie antworteten auf diese Drohung: „sie fürchten die Rö„mer nicht, sie seyen frey, ihren „Feinden komme es zu, ihre Kinder „zu schonen, weil sie jeder nur eine „Frau hätten, sie, die ihrer so haben „könnten, besorgen nicht, daß es „ihnen jemals an Nachkommenschaft „gebrechen würde„. Salomon marschirte also gegen die Barbaren, die er in der Ebene von Mamma am Fuß einer Kette von Gebürgen gelagert antraf. Die Mauren waren 50000 Mann stark, nnd der romische General hatte nur 10000. Aber der üblen Lage des Feindes wars zu danken, daß er mit seiner kleinen Anzahl Meister wurde. Die Barbaren hatten eine unsägliche Menge Kameele. Sie stellten sie in einen Zirkel in 12 Reihen, so, daß diese Thiere allenthalben die Stirne bothen, und jede Reihe aus 12 Kameelen bestund. Die Fußgänger, die halb nackend, und nur mit einem Schwert, einem kleinen runden Schild, und 2 wurfpfeilen bewaffnet waren, füllten die Zwischenräume aus. Man mischte nach der Landesgewohnheit Weiber unter die Krieger, die ihre Kinder auf den Armen trugen, vermuthlich, um sie durch den Anblick dessen, was ihnen am theuersten war, um so mehr anzureizen. Die Reiterey, die oben auf den Bergen angestellt war, ließ einen großen Platz zwischen ihr, und dem Fußvolk, leer. Salomon gab das Zeichen zum Angrif. Anfangs gieng es nicht gut für die Römer. Ihre Pferde durch den Anblick, und das Geschrey ihrer Kameele, scheu gemacht nahmen die Flucht, und setzten ihre Reiter ab, welchen die Mauren mit ihren Würfspießen den Garaus machten. Salomon stieg mit der ganzen Kavallerie ab, ließ sie in enge Glieder sich schließen, und fiel selbst an der Spitze von von 500 Mann auf den Zirkel los mit gewaltigen Säbelhieben über die Kameele her. Alles nahm die Flucht. Die Römer drangen bis in die Mitten hinein, wo die Weiber waren, und nahmen sie mit ihren Kindern gefangen. Plötzlich wurde die Unordnung in dem barbarischen Heere allgemein. 10000 Mauren blieben auf dem Platz, und die Sieger kamen mit ihrer Beute nach Carthago. Im Jahr 536.

Manenverder (Schlacht) Als Ao. 1629 den 24ten Juni Gustav Adolph sich der Stelle in der Ebene Manenverder Angesichts der Pohlen bemächtigen wollte, die durch einen Haufen Deutscher, welchen der Kaiser dem König von Pohlen zu Hilfe geschikt, verstärkt waren, muste er daselbst ein blutiges Treffen eingehen. Der schwedische Monarch, dem sie überlegen waren, muste das Schlachtfeld verlassen, nachdem er zuvor als Held gefochten, und mehr, dem einmal Gefahr lief, gefangen zu werden. Die Geschichte von dem Hut dieses Prinzen ist zu sonderbar, als daß sie hier nicht einen Platz verdienen sollte: Sie kann wenigst zeigen, welchen Glauben die meisten Geschichtschreiber verdienen. Der Baron Sirot erzählt, daß er von einem Karabinerschuß, den der König auf ihn gerichtet, verfehlt worden

seye,

seye, habe er seinen Pistol auf den Prinzen abgeschossen, ohne ihn zu erkennen. Er habe ihm die Haare verbrant, und die Bewegung, die Gustav im Vorbeifliegen der Kugel mit dem Kopf gemacht, habe verursacht, daß ihm der Hut herabgefallen seye. Sirot hob ihn auf, nahm ihn mit sich, und die gefangene schwedische Offiziers konnten nach der Schlacht beym Anblick desselben sich der Thränen nicht enthalten, weil sie glaubten, der König seye Todt. Einer der Geschichtschreiber des großen Gustavs fügt hinzu, dieser berühmte Hut seye nach Waldstein geschickt worden. Ein anderer Schriftsteller sagt: es seye ein deutscher Soldat gewesen, der den Hut weggenommen als ihn der Monarch habe fallen lassen. Nach dem Puffendorf endlich war es ein Pohl, der den Gustav bey dem Wehrgehäng gepackt habe, und dem es in der Hand geblieben, weil dieser Prinz es in der Geschwindigkeit oben über den Kopf wegwarf, und dabey den Hut fallen ließ. Hieraus siehet man sagt der Gelehrte, und Einsichtsvolle Avrigny, die verschiedene Meinungen über eine an, und vor sich selbst unbeträchtliche Handlung, die aber zum Beweis dienet, wie Gustav bey Gelegenheit sich wagte.

Mangalore (Seetreffen.) Hider-Ali bekam von denen Engländer einen harten Stoß, da ihm ein Theil von seiner Flotte verbrant, und verheert wurde, und giebt der englische Admiral Hughes folgenden Bericht davon: Den 8ten December 1780, da ich mich auf der Höhe von Mangalore dem vornehmsten Seehafen des Hider-Ali an der Malabarischen Küste befand, sah ich Schiffe, eine große Schnau, 3 zweymastige, und viele kleinere Schiffe auf der Rhede vor Anker liegen, welche seine Flagge führten, und sammentlich zum Krieg ausgerüstet waren; ich gieng demnach so nahe, als es mit Sicherheit geschehen konnte, bey diesen feindlichen Schiffen vor Anker, und befehligte die bewafneten Boote meines Geschwaders, selbige anzugreifen, und zu verderben, unter Bedekung zweier bewaffneter Schnauen der Handelschaft. Die Sach wurde mit einem Muth, und Thätigkeit, sowohl von Seiten der Offiziers, als Gemeinen, ausgeführt, der ihnen sehr zur Ehre gereicht. In einer Zeit von 2 Stunden nahmen, und verbranten sie die beyden Schiffe, eines von 28 das andere von 26 Kanonen; ein zweymastiges Schiff von 12 Kanonen ließ der Feind in dem Augenblick, wo sich unsere Booten genähert hatten, in die Luft fliegen. Ein anderes zweymastiges von 10 Kanonen, kappte seinen Kappelthau, und suchte in die See zu gehen, wurde aber weggenommen, und das 3te zweymastige nebst anderen kleinen Fahrzeugen, wurden sammentlich an den Strang gejagdt; blos die Schnau entkam in den Hafen, nachdem sie alles über Bord geworfen hatte, sich leichter zu machen. Bey dieser Unternehmung verlohr ich 10 Todte, und 15 Verwundete. Es gieng dem Hider-Ali zu Ende dieses, und zu Anfang des andern Jahrs zu Lande nicht besser, da ihm seine Nachbaren, besonders aber der König von Tanjour keine Hilfe leisten wollten; so wurde er durch den englischen General Goddart genöthiget, mit anfang des Jahrs 1781 sich vollkommen in sein eigen Land zurück zu ziehen.

Mantes (Belagerung) Willhelm der Eroberer war ausserordentlich dick, und schwer geworden, und dieser Prinz brauchte allerhand Mittel, eines so unbequemen Bauches los zu werden. Philipp I König von Frankreich, trieb seinen Spott darüber, und fragte im Scherz: „wenn wird denen dieser schwangere „Mann von seiner Kindbett einmal „aufstehen„? Der Eroberer, der von Natur hitzig war, ließ dem König sagen: „Wenn die Kindbette vorbey „wäre, wollte er sich zu St. Ge„novev in Paris aussegnen lassen, „und 10000 Lanzen statt der Kerzen mits

mitbringen.“ Die That folgte der Drohung auf dem Fuß nach. Er fiel in das französische Vexin ein, verheerte alles mit Feuer und Schwert, kam vor die Stadt Mantes, eroberte sie mit Sturm, und legte sie im Jahr 1087 in Asche. Diese gewaltsame That endigte das Leben und die Aussichten dieses Monarchens, des Helden seiner Zeit. Er stürzte vom Pferd, verwundete sich gefährlich, und starb einige Tage nacher zu Rouen in einem Alter von 60 Jahren.

Mantinea (Schlacht.) Die Herschsucht hatte Lacedemon, Athen, und mehrere andere Republiken Griechenlandes, gegen die thebanische Macht bewaffnet, welche durch die Tapferkeit, und Weisheit des Epaminondas von Tag zu Tag anwuchs. Die Heere beeder Theile begegneten einander in den Ebenen von Mantinea, einer Stadt Arcadiens. Die Verschworenen hatten über 22000 Mann, und die Thebaner über 30000. Nie hatten noch die Griechen einander mit zahlreichern, und kriegerischern Völkern überzogen. Epaminondas ließ sein Heer gegen einen Hügel anrucken, links der Höhe nach, um die Feinde glauben zu machen, daß er diesen Tag nicht Willens wäre sich zu schlagen. Als er ihnen ungefähr eine viertel Meile gegenüber stund, hielt er stille, und ließ seine Völker die Waffen sinken, als wäre er Willens, sich hier zu lagern. Die Feinde wurden dadurch hintergangen, rechneten nicht mehr auf den Streit, legten ihre Waffen ab, zerstreuten sich im Lager herum, und ließen jene kriegerische Hitze schwinden, die sich in den Herzen der Soldaten in Ansicht einer nahen Schlacht gewöhnlich entzündet, und in volle Flammen ausbricht. Als indeß der thebanische General, durch eine Viertelsschwankung rechts seine zertheilte Haufen auf einmal in ein Treffen verwandelt hatte, stellte er an der Spitze seines linken Flügels eine Wahl auserlesener Völker, die er in Person anführte, und machte eine Kolonne daraus, um damit den lacedemonischen Phalans, worinn die hauptsächliche Stärke des Feindes bestund, vornen an der Spitze anzugreifen. Um aber die Athenienser, die seinem rechten Flügel vorüber stunden, zu hindern, den Spartanern bey dem Angriff, den er vorhatte, zu Hilfe zu kommen, ließ er aus dem Treffen einen abgesendeten Haufen Reiterey, und Fußvolk, vorrücken, und stellte sie auf die Anhöhe seitwärts der Athenienser, sowohl seinen rechten Flügel zu decken, als sie zu beunruhigen, und fürchten zu machen, man möchte ihm selbst in die Nebenseite, und in den Rücken fallen, wenn sie zur Unterstützung ihres rechten Flügels anruckten. Er untermengte seine Reiterey mit Bogenschützen, Schleuderer, Spießträger, damit sie anfiengen die feindliche Reiterey in Unordnung zu bringen, wenn sie sie zuerst mit einem Hagel von Steinen, und Pfeilen, und Wurfspießen, begrüßten. Nachdem er diese Anstalten bey all seinem Volke getroffen, machte er sich auf, die Spartaner mit allem Gewalt mit seiner Kolonne zu überfallen. Sie waren ganz außerordentlich mit dieser plötzlichen Bewegung und über diese Schlachtordnung betroffen. Sie griffen nach ihren Waffen, zäumten ihre Pferde, und eilten hastig in ihre Glieder. Die thebanische Reiterey erbrach Anfangs der Alliirten ihre, und nöthigte sie, sich hinter ihr Fußvolk zu retten, zu gleicher Zeit griff Epaminondas den Phalans an, der ihn muthig empfieng. Man stritt von beyden Seiten mit unglaublicher Hitze, und Wuth. Alles verachtete die Gefahr, und suchte nur in Beschützung der Ehre, und Freyheit, seines Vaterlandes sich hervor zu thun. Epaminondas glaubte, um den Sieg auf seine Seite zu bringen, müßte er was außerordentliches, und ohne Schon-

nung seiner selbst, sein eigenes Leben daran wagen. Er stellte sich an die Spitze der Tapfersten, und stürzte mit Ungestumme über die Feinde her, wo das Gefecht am hitzigsten war. Mit dem ersten Streich, den er führte, verwundete er den lacedemonischen General. Nichts widerstund ihm. Alles trennte sich, alles ergriff die Flucht. In dieser siegreichen Minute merkten einige Spartaner, daß er zu sehr seinem Eifer sich überließ, rotteten sich zusammen, griffen ihn an, und einer von ihnen brachte ihm eine todtliche Wunde in die Brust bey, die ihn fallen machte. Das Gemetzel um diesen Helden gieng nun von neuem an, und die Thebaner nahmen ihn weg, und trugen ihn in sein Gezelt, um da seiner Wunden zu pflegen. Die Spartaner von den Strapatzen ermüdet, und den Verlurst, den sie gelitten hatten, geschwächt, und die Thebaner über das Unglück ihres Generals bestürzt, blieſen zu gleicher Zeit zum Rückzuge, und zogen wie verabredet ab. Indeß blieb die Ehre des Gefechtes den Letztern. Man untersuchte die Wunde des Epaminondas. Das Eisen des Wurfpfeils, der ihn getroffen hatte, war darinn stecken geblieben. Die Wundärzte außerten sich, sobald man ihn heraus zoge, würde der General ausschnaufen. Dies war eine grausame Nachricht für alle Umstehende. Epaminondas waffnete sich bey diesem allgemeinen Schmerz mit all seiner Standhaftigkeit. Er fragte, ob sein Schild gerettet wäre? Man zeigte ihm solchen. Er fragte hierauf weiter nach dem Verlauf der Schlacht. Als er hörte, daß die Thebaner gesiegt hätten, rief er aus: „Nun habe ich genug gelebt, ich sterbe zufrieden" ließ sich sogleich das Eisen aus der Wunde reissen, und gab seinen Geist auf. Die Macht von Thebe, das Werk dieses großen Mannes, verschwand mit ihm. Der Ritter Follard giebt in der Beschreibung, die er von dieser berühmten Schlacht machet, sie für das Meisterstück dieses geschickten Feldherrn aus 363 Jahre vor Christi Geburt.

Mantinea (Schlacht.) Als die Lacedemonier dem Machandias Tyrannen von Syracus den Krieg angekündet hatten, wurde Philopomen an die Spitze ihres Heers gestellt, und dieser lagerte sich in dem Gebiete von Mantinea. Der Tyrann zog dem Feinde trotzig entgegen, und bot ihm eine Schlacht an. Er hatte zahlreiche Völker bey sich. Der erste Anfall war gewaltig. Die Illirier, und Cuirasier, welche die fremden Soldaten des Philopomen unterstützten, wurden nach einem hitzigen Widerstande gänzlich geschlagen, und flohen in der Eile nach der Stadt Mantinea, die eine halbe Meile davon lag. Alles schien verloren von Seiten der Acheer, und die siegenden Spartaner feuerten schon in ihrem Uebermuthe; aber man sah damals, daß das Kriegsglück gewöhnlich von der Klugheit des Heersführers abhangt. Philopomen immer Herr von sich selbst, war mitten im Getümmel des Gefechtes auf nichts mehr bedacht, als wie er die Fehler, die der Feind etwann machte, benutzen könnte. Er machte wirklich auch einen wesentlichen, der bey solchen Gelegenheiten sehr gewöhnlich ist, und wofür man sich nicht genug in Acht nehmen kann. Machandias anstatt seine Vortheile sich zu Nutzen zu machen, ließ sich als ein junger Mann durch die Hitze seiner Soldaten dahin reissen, und letzte den Flüchtigen in voller Unordnung nach, während der acheische General sich an dem Rande eines Grabens stellte, der das feindliche Fußvolk bedeckte. Die Lacedemonier ohne das Zeichen abzuwarten, und voller Verachtung gegen einen schon überwundenen Feind, stürmten mit Ungestümme auf die Acheer los, bis an den Rand des Grabens, und ohne sich lange zu besinnen, sprangen

gen sie hinein, um sie anzugreifen, und zu überwinden. Dies war der entscheidende Augenblick, auf den Philopomen schon so lange gepaßt. Er ließ zum Angriff blasen. Man stürmte auf sie ein mit gesenkten Picken, mit schrecklichem Geschrey, und die verwirrten Lacedemonier nahmen die Flucht mit großem Verlurste ihrer Krieger. Der Tyrann merkte nun seinen Fehler. Er lief herzu, aber zu spat. Voller Unmuth suchte er sein Heil in der Schnelligkeit seines Pferds; weil er aber über den Graben sprengen wollte, erkannte ihn Philopomen, durchbohrte ihn mit einem Wurfpfeile, und streckte ihn todt zur Erde. Die Spartaner verloren 4000 Mann, die Menge Gefangene, alle ihre Geräthschaften, und ihr Lager, das sie den Acheern überließen, nicht mitgerechnet. Im Jahr der Welt 3798.

Mantua (Angriff.) Als Anno 1702 der Prinz Eugen seine Eroberungen in Italien aubreiten wollte, ließ er durch seine Völker Mantua sperren, eine Stadt fest wegen ihrer Lage, und berühmt durch die Geburt des grösten römischen Dichters. Diese Unternehmung dauerte bey die 8 Monate, und vielleicht würde sie glücklich abgelaufen seyn, wenn nicht die franzosischen Generals angerückt wären, und Kriegs = und Mundvorrath in den Platz gebracht hätten. Dieser fast unvermuthete Beystand weckte den Muth der Belagerten wieder auf, und schlug die Feinde nieder, die von dem an, ihre Unternehmung aufgaben, und verschwanden. In der Folge hatte Mantua noch verschiedene Anfälle auszuhalten. Die Kaiserlichen bemächtigte sich dessen Anno 1707, als die franzosischen, und spanischen Völker zu Folge einer Bedingniß, die den 13ten Merz unterzeichnet worden, die ganze Lombardie geräumt hatten. Anno 1735 belagerte der Herzog von Montemar Mantua, und setzte ihr lebhaft zu; aber die vereinigte von Frankreich, Spanien, und Sardinien, hoben die Belagerung auf zu Folge des Waffenstillstandes, der das nämli. Jahr noch unter den Kriegführenden Mächten beschlossen wurde, und am 2ten November stunden alle Stadtthore offen.

Maogamalque (Einnahme.) Eine sehr wichtige persische Stadt, die Julian eine Zeit lang aufhielt. Er betrieb die Belagerung mit solcher Hitze, und feuerte seine Soldaten dergestalt durch Beyspiele seiner Kühnheit an, daß er im Jahr 365 Meister davon wurde. Die Wachen hatten sich in ihren Kriegsliedern gerühmt, die Romer würden eher den Himmel ersteigen, als ihren Platz wegnehmen. Sie bezahlten ihre Spötterey theuer; denn der wüthende Soldat ließ alles über die Klinge springen, ohne Schonung, weder des Standes, noch Alters. Von aller Beute behielt er sich nichts vor, als ein junges stummes Kind, das durch seine Geberden alle seine Ideen deutlich auszudrücken wußte, und auf diese Weise eine allen Nationen verständliche Sprache redete. Nach dem Beyspiele Scipio des Offiziers wollte der Kaiser keines von denen Mädchen ansehen, die man für ihn auf die Seite gethan hatte, ob sie gleich die schönsten von der Welt waren.

Maranga (Schlacht.) Der Sieg bekleidete standhaft die Fahnen Julians des Apostaten, und die Perser, so lange der Schrecken des römischen Reichs, zitterten bey der Annäherung dieses mächtigen Fürstens. Nach einer Menge herrlicher Thaten, begegnete der Kaiser den Barbaren in der Ebene bey Maranga. Sie angreifen, trennen, verjagen, war das Geschaft eines Augenblicks. Sie konnten gegen die romischen Fußgänger, an deren Spitze Julian stritt, nicht aushalten. Der Sieg war vollständig. Indeß verloren die Perser den Muth nicht. Einige Tage nachher

rer Niederlage überfielen sie plötzlich die Sieger. Sie wurden mit Unerschrockenheit empfangen, und die römische Tapferkeit siegte nochmals. Julian durch den Sieg angefeuert, setzte den Flüchtlingen nach, aber sein blinder Eifer wurde ihm schädlich. Ein Pfeil ritzte ihm den Arm auf, und drang wohl vorwärts in die Leber. Man bemühete sich, ihm beyzuspringen; er verlor viel Blut, und wurde ohnmächtig. Als er wieder zurück kam, fragte er nach nem Namen des Orts, wo er sich befände, und als man ihm antwortete, es heiße Phrygien, urtheilte er nach einer falschen Prophezeihung seiner Wahrsager, sein Tod müsse nahe seyn, und rief seufzend aus: „O Sonne! du hast den Julian „verloren?" Der Fall dieses Prinzens gab den Persern wieder Muth. Die Schlacht fieng an allen Ecken wieder an. Das Blutbad war entsetzlich. Die Nacht allein trennte die Krieger, die mit Wunden überdeckt, und an Blut, und Kräften ganzlich erschöpft waren. Einige Stunden hernach starb Julian als Philosoph, wie er gelebt hatte im Jahr 363. Es ist falsch, daß dieser Prinz in seinem letzten Athemzug die Gotteslasterung ausgestossen habe: „Du hast überwunden Galli„läer!" Blinder Haß hat diese Anekdote erfunden.

Marathon (Treffen.) Im Jahr der Welt 3514 wurde jene berühmte Schlacht geliefert, welche die gröste von Athen befestigte, und den Stolz des Königs der Perser demüthigte. Das Heer des Darius unter Befehl des Datis, bestund aus 100000 Mann, und 10000 Reiter. Die Athenienser waren im ganzen nicht über 10000 Mann stark. Sie wurden von 10 Generals geführt, die aber ihr ganzes Ansehen dem Miltiades übertrugen, weil er der geschickteste unter ihnen war. Er betrog die allgemeine Erwartung nicht. Um die Menge der Feinde unnütz zu machen, lagerte sich dieser große Mann an dem Fluße eines Gebürges, und ließ zu beyden Seiten große Bäume umlegen, damit die perßische Reiterey ihn nicht beunruhigen könnte. Datis merkte wohl, daß ihm der Platz nicht günstig wäre; da er aber auf die Menge seiner Soldaten zählte, und das Benehmen der Athenier für bloße Vermessenheit ansah, nahm er den Kampf an. Die Griechen fielen die beyden Flügel der Perser an, trennten sie, und schlugen sie in die Flucht. Nachher eilten sie wieder ihrem Haupttreffen zu Hilfe, das zu wanken anfieng, umringten den Feind, und richteten ein schreckliches Blutbad an. Die Perser flohen nunmehr auf ihre Flotte zu. Die siegende Athenienser verfolgten sie dahin, tödteten eine große Anzahl von ihnen, und legten Feuer an die meisten ihrer Schiffe. 6000 Perser verloren das Leben in dieser Schlacht, und dieser Sieg kostete die Athenienser nicht mehr, als 200 Mann. Ein Soldat lief fort, die glückliche Zeitung nach Athen zu bringen, und als er in der Rathsversammlung ankam, rief er aus; „Freuet euch, wir „sind Sieger" und fiel todt zu ihren Füssen nieder. Den Miltiades, dessen Klugheit, und Tapferkeit, Athen, und ganz Griechenland gerettet hatte, zu belohnen, ließ man die Schlacht bey dem Marathon abmalen, und stellte ihn vor, wie er an der Spitze von 10 Feldherren die Soldaten aufmunterte, und ihnen selbst ein Beyspiel gab. Eine schwache Erkenntlichkeit in den Augen der Geldgierde, und des Geizes; aber edel, und dauerhaft damals, weil sie nur dem wahren Verdienste zugestanden wurde. Dieses Gemählde war von der Hand des berühmten Polygnotus aus der Insel Thasos eines der ersten Maler seiner Zeit. Dieser große Künstler mehr Ehr- als Geldgeizig, wollte zur allgemeinen Erkänntlichkeit durch seine Talente das seinige auch

mit beytragen, und sezte keinen Preis dafür an. Athen bezahlte ihn mit einer Münze nach seinem Geschmacke, indem man auf Befehl der Amphictionen ihm ein Haus in der Stadt anwies, das er bewohnen, und sich darinn, so lang es ihm gefällig wäre, auf Kosten der Republik bewirthen lassen konnte. Welch Große! welch ein Edelmuth! was ist heut zu Tage aus diesen großen Gesinnungen geworden?

Marbourg (Belagerung.) Marbourg war nach dem Abzug des Marschalls de Broglio seines Schutzes beraubet. In der Stadt lagen 400 Franzosen, die sich bald auf das Schloß zogen. Die Stadt wurde von den Alliirten besetzt, und das Schloß belagert. Es kostete viele Mühe, das Geschütz auf die hohen Berge zu bringen. Von der Stadtseite wollten die Alliirten keinen Angriff machen. Das Feuern wehrte nicht lange, so ergab sich am 11ten September 1759 die Besatzung zu Kriegsgefangen. Der Graf von Lippe-Bükenburg hatte die Aufsicht bey der Belagerung über das schwere Geschütz.

Marbourg (Einnahme.) Das französische Heer nahm Anno 1760 nach den heßischen Landen die Eroberung von Marbourg am 28sten Juni vor. Die Alliirten waren mit dem Oberhaupt des festen Schlosses von Marbourg dem Major Buffendorf übel zu frieden. Er hatte das Schloß zu frühzeitig am 30sten übergeben, weßwegen er auch in Verhaft kam.

Marchienne (Einnahme.) Nach dem Treffen bey Denain gieng der Marschall von Villars mit seinem siegreichen Heer auf Marchienne los. Diese kleine, aber ziemlich wohl befestigte Stadt, hatte eine Besatzung von 4000 Mann. Man betrieb die Belagerung mit solcher Hitze, daß man nach Verfluß von 3 Monaten den 30sten Juli 1712 sie zu Kriegsgefangen machte, und aller Kriegs- und Mundvorrath, welchen die Feinde in diesem Platze für den ganzen Feldzug zusammen gesammelt, in die Gewalt bekam. Man fand über 100 Stücke Geschütz, und 100 Barken, oder große flache Schiffe mit aller Gattung von Kaufmannsgut beladen darinn.

Mardia (Schlacht.) Nach der Schlacht bey Cibales verfolgte Constantin, der Sieg auf Sieg häufen wollte, den Licinius, und holte ihn in der Ebene bey Mardia in Pononien ein. Kaum hatte er ihn im Gesichte, als es von beyden Seiten zum Handgemenge kam. Der erste Anfall war fürchterlich. Aber die Soldaten des Aufrührers erschöpften bald ihre Kräften, die schon beträchtlich durch ihre müheselige Flucht geschwächt waren. Durch das Glück angefeuert, verdoppelten die kaiserlichen Völker ihren Muth. Endlich strengten sie ihr äußerstes an, und die Rebellen wurden zerstreut, und hingeschlachtet, wie eine furchtsame Heerde. Licinius verbarg sich unter der Rotte der Flüchtlinge, und da er so glücklich war, dem Bluthade zu entwischen, dachte er auf Mittel seinen Sieger zu besänftigen. Dieser große Prinz verzieh ihm seine strafbare Ausschweifungen, und trieb sogar die Nachsicht so weit, daß er ihn auf dem Thron, den er an sich gerissen, bestättigte. Diese lezte That endigte den Krieg Anno 314.

Mardik (Einnahme.) Im Jahr 1622 ließ der König von Spanien den festen Ort zu Mardik in Sicherheit der Schiffahrt, und Handlung erbauen. Er war von großer Wichtigkeit, auch wurde er in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts zwischen Spanien, und Frankreich, mehrmal bald von dieser, bald von jener Parthey, eingenommen. Der Herzog von Orleans unternahm die Eroberung desselben Anno 1645 und nach etlichen Angriffen bemeisterte er sich dessen den 10ten Juli. Die Spanier drangen während des Winters wieder hinein, so, daß

der Prinz es noch einmal förmlich belagern mußte. Diese Unternehmung war blutig, und dauerte 17 Tage, weil die Spanier, die unterhalb Dunkirchen lagen, den Platz immer mit frischem Vorrath versehen. Aber die holländische Flotte, die unvermuthet zum Vorschein kam, beschleunigte die Uebergabe dieser Festung, welche den 24sten August die Thore öffnete. Sie blieb nicht lange in der Gewalt des Siegers, und ihre ersten Herren fanden bald wieder Mittel, sich darinn einzunisten. Der Marschall von Turenne ließ Ao. 1657 Mardik berennen, und dieser große General zwang sie den dritten October zur Kapitulation. Der Platz wurde in der mit Cromwell geschlossenen Verhandlung den Engländern wieder übergeben. In dem pyrenaischen Frieden kam er wieder an Frankreich, und da sie die Festungswerker von Grävelingen, und Dunkirchen, um ein ansehnliches verstärkt hatten, schleiften sie Mardik, das dadurch gänzlich unnütz geworden.

Marfee (Schlacht.) Als die mißvergnügten Franzosen sich unter der Anführung des Grafen von Soissons bey Sedan zusammen gerottet hatten, bekam der Marschall von Chattillon den Auftrag, sie an der Spitze eines Heers aufzusuchen, und ihnen ein Treffen zu liefern. Chattillon gehorchte denen Befehlen Richelieu, und traf sie den 6ten July 1641 in den Ebenen bey Marfee gelagert an. Er bot ihnen sogleich den Kampf an, der angenommen, und tapfer ausgehalten wurde. Nach einem schwachen Widerstand wichen die Soldaten des ersten Treffens des Marschalls in Unordnung zurück, und stürzten auf das zweyte, das durch diesen Antrieb auf die Artillerie zukam. Hier schlug man sich so lange voller Wuth. Endlich aber nahmen die Kardinalisten die Flucht, ließen über 500 Todte auf dem Platz, und bey die 2000 Gefangene in den Händen des Siegers. Während das Heer der Mißvergnügten das Siegesgeschrey ausstieß, fiel der Graf von Soissons mitten unter seiner Leibwache, und eines Haufens Edelleute todt darnieder, ohne daß man sehen konnte, durch wen, und was Art er getodtet worden. Auch gaben die Geschichtschreiber hier für Gewißheit aus, was nichts, als bloße Muthmaßung ist. So viel ist indeß wahres daran, daß der Tod des Grafen für die Ueberwundenen mehr, als der vollständigste Sieg war.

Margus (Schlacht.) Sabinian, General der römischen Armee in Gallien, rüstete sich auf Befehl des Kayfers Anastasius, das Schloß Herta an der Spitze von 10000 Mann zu belagern. Pitzia, General des Theodorichs eilte sogleich, wiewohl mit nicht mehr, als 2000 Fußgänger, und 500 Reiter, herbey. Er holte die Feinde an dem Ufer des Flußes Margus, der in die Donau fallt, bey der Stadt gleiches Namens ein. Unerachtet der so ungleichen Anzahl, ließ er zum Angriff blasen. Die Römer flohen, und ließen den Sieg ihren Feinden. Im Jahr 505. Totonic, und Vitiges legten in diesem Treffen die ersten Proben ihres erhabenen Muthes ab; der den einen zu den höchsten kriegerischen Ehrenstuffen, und den andern auf den Thron seines Vaterlandes erhob.

Marientbal (Schlacht.) Im Jahr 1645 nahm der Vicomte de Turenne sein Postierungsquartier um die Gegend Marienthal oder Mergentheim, und legte dahin sein Quartier. Er wollte aus Besorgung eines Ueberfalles die Regimenter nicht auseinander ziehen, da diese jedoch, besonders die Cavallerie, das vorhergehende Jahr sehr ermüdet wurden, und die Fourage hart zu bekommen war, so verlangten (wie die Memoires des Vicomte de Turenne selbsten sagen) sämmtliche Offiziere, besonders aber der Generalmajor Rosen, daß man das

Volk besser aus einander lege, um selbes mehr ausruhen zu lassen, und sie mit nöthigen Lebensmitteln besser besorgen zu können. Nach vielem Widerstand gab endlichen der Vicomte, auf inständige und mehrmalige Vorstellungen der sämmtlichen Herren Staabsoffiziers und Generals, nach, legte die Regimenter in alldortiger ganzen Gegend aus einander; die Besorgung nicht überfallen zu werden ließ Turenne nicht außer Acht, sondern schickte immer mehrere kleine Theile der Reiterey hin und wieder, um von dem Feind beständige Nachricht zu erhalten; diese brachten allemal zurück, daß der General Graf Mercy mit seinen Bayern, ruhig in ihren Standesquartieren; als einmals den 2ten May in der Nacht, er mehrere Eilboten erhielt, daß der bayrische General mit seinem ganzen Heer, ihn zu überfallen über Feychtwangen gegen ihn anrücke. Der Vicomte de Turenne, gab so schleunig als möglich die Befehle an sämmtliche Regimenter, sich bey dem Dorf Herbsthausen, eine Stunde vor dem Hauptquartier, zusammen zu ziehen, und dem General Rosen den Auftrag selbe alldorten zu empfangen, und gleich ein Regiment nach dem andern in Schlachtordnung zu stellen.

Die Gegend war sehr vortheilhaft, wenn sie General Rosen zu benutzen gewußt hätte. Es war vor diesem Dorf, ein starker Wald von ungefähr 600 Schritten in der Länge, und vor diesem eine weit aussehende Ebene, wodurch die Bayern gegen die Franzosen anziehen musten; es hätte also Rosen herwärts des Waldes bleiben sollen, und diesen stark besetzen, um damit dem Feinde zu verbergen, daß sein Heer noch nicht vollständig seye; dieser General vermeinte aber den Feind noch nicht so nahe, und schritt mit jenen Regimentern, so er bey sich hatte, über den Wald hinaus, in die Ebene. Während dieser Stellung kam der Vicomte de Turenne selbsten dazu, und sah diesen Fehler sogleich ein, er wollte eine andere Anordnung treffen, die Bayern aber, so zu gleicher Zeit schon in breiter Front, aus einem eine viertel Stunde gegen über stehenden Walde herauszogen, ließen ihm die Zeit nicht mehr dazu; mithin faßte der Vicomte auf der Stelle einen andern Entschluß. Es waren nur noch gegen 4000 Mann Fußvolk, und 7 oder 8 Regimenter Cavallerie auf der Stelle. Turenne zog aus jeder Lage seinen Vortheil, er legte sein Fußvolk in den benachbarten Wald, und ließ diese rückwarts dessen, mit 2 Schwadronen unterstützen, dem also seinen rechten Flügel daraus machend; mit der ganzen übrigen Cavallerie zog er in das Thal, und formirte mit solcher seinen Flügel; Rosen stellte sich an die Spitze des rechten, und Turenne an diesen des linken.

Der General Graf Mercy stellte sich den Augenblick in einer breiten Strecke in dem Thal, sein Fußvolk in der Mitten, und seine Reiter auf beyden Flügeln. Da er nach einiger Zeit sah, daß sein schweres Geschütz keine große Wirkung machte, und denen Franzosen immer neue Regimenter ankamen, stellte er sich an die Spitze seines Fußvolks, und machte einen heftigen Angriff gegen dem kleinen Wald, dessen er sich bemeistern muste, um seinen linken Flügel unter Anführung des Jean de Vert, in Bewegung setzen zu können.

Der Vicomte de Turenne griff zu gleicher Zeit mit seiner ganzen Reiterey den rechten Flügel der Bayern an, warf dessen ganzes erstes Treffen über den Haufen, bemächtigte sich des schweren Geschützes, nahm 12 Standarten, und mehrere Gefangene, und machte das zweyte feindliche Treffen wanken.

Es war nicht dem also auf dem rechten Flügel der Franzosen, welches Fußvolk, die Menge des bayrischen Fußvolks, auf sich heran rucken sehend, eiligst die Flucht nahm.

nahm. Jean de Vert zog sogleich Vortheil aus der Unordnung des rechten Flügels der Franzosen, rückte mit seinem ganzen linken Flügel durch den Wald, und stellte sich alldorten in dem Thal, hinter den linken sieghaften Flügel der französischen Reiterey; der Vicomte de Turenne sah diese Bewegung der Bayern, und muste nun, um nicht aller Orten umringt zu werden, mit seinen Reitern den gänzlichen Rückzug nehmen, und seinem Feind das Schlachtfeld überlassen.

Es begegneten dem Vicomte drey Regimenter Cavallerie, so eben ankamen, er stellte sich an dessen Spitze, und erwartete die Bayern zu einem zweyten Angriff; da nun aber solche den Vortheil ihres Sieges hatten, und sich auf diesen die Franzosen zurückziehen musten, so begnügte sich der General Mercy, und blieb auf dem Wahlplatz stehen; die Franzosen verloren in der Schlacht, und in ihrem Rückzug, einen großen Theil ihres Fußvolks, 1200 Pferde, alles schwere Geschütz, und die ganze Bagage.

Jedoch demalso geschwächet, beloben alle verständige Männer die schöne und kluge Retirade, so der Vicomte de Turenne, vor einem ihm beständig folgenden Feinde, bis in das heßische Land gemacht habe.

Marignan (Schlacht.) Kaum hatte Franz I den Thron bestiegen, als er seinen Muth durch Eroberung des Herzogthums Mayland, und anderer Staaten, zeigen wollte, worauf seine Vorfahrer schon mit bewaffneter Hand Ansprüche machten. In Begleitung von 40000 Mann, dem tapfern Lautree, und dem unerschrockenen Bayard, gieng dieser Monarch über die Alpen, und holte den 13ten Sept. 1515, 27000 Schweizer in der Ebene bey Marignan, einer kleinen Stadt unweit Mayland, ein. Man schlug Anfangs den Weg eines gütlichen Vergleichs ein, und schon war man daran, die Traktaten zu schließen, als ein Priester, der sich mit der Musquette abgab, Namens Mattheus Schisner, oder Schaner, Bischoff von Scion, und Kardinal in der Schweiz, plötzlich die Unterredung unterbrach, und seine Landesleute gegen die Franzosen aufwickelte. Durch die kriegerische Rede des Prälaten angefeuert, griffen sie im Tumult zu den Waffen, und fielen wie Unsinnige auf der Stelle das königliche Lager an. Dieser Prinz saß an der Tafel, und seine Völker, die so bald noch an keine Schlacht dachten, überließen sich dann einer kriegerischen Ruhe. Es wird Lärm geblasen. Der König steht auf, giebt seine Befehle, stellt seine Krieger, erwartet den Feind. Sein Vortrab war von einem breiten Graben, und 72 Stücke Geschütz unter einer Wache von Landesknechten bedeckt. Die Schweizer hatten die Absicht, diesen furchtbaren Haufen anzufallen, und ihnen die Kanonen wegzunehmen, wie sie es in dem Treffen bey Navarra gemacht hatten, wo die Wegnahme des Geschützes ihnen den Sieg verschaffte. Sie ruckten an, und hielten standhaft das fürchterliche Feuer der Franzosen aus. 800 Landesknechte fielen über sie her mit mehrerm Muth, als Klugheit. Sie empfiengen sie unerschrocken, zertrümmerten sie, brachten sie ins Gedrang, jagten sie bis ans Lager, nahmen 4 Feldschlangen weg, und droheten diesen verwegenen Stürmern mit einer gänzlichen Niederlage. Der König sah ihre Gefahr. Bayard eilte herbey, und schlug den Feind zurück; aber dieser edle Ritter hätte seine Unerschrockenheit bald theuer bezahlen müßen. Er bestieg ein sehr muthiges Pferd. Das Thier wurde verwundet, trieb im Kreis herum, machte sich von seinem Zügel los, und nahm, als es sein Gebiß nicht mehr spürte, seinen Lauf gerade unter die Schweizer hinein. Die Gefahr war dringend, und Bayard nahe daran, einem unversöhnlichen Feind in die Hande zu fallen. Zum

Glück hielt ein Zaun von einem Rebgarten seinen feurigen Lauf auf. Der Ritter sprang aus dem Sattel, zog seine Rüstung aus, schlich sich dem Feind aus dem Gesicht, und kam glücklich in das Lager des Königs zurück. In dem Augenblick steuten 2000 Schweizer sich vor dem Prinzen, der sie hitzig anfiel, und in die Flucht schlug. Es lief nicht ohne große Gefahr ab, denn sein Koller wurde von einem Partisanen Stoß m tten entzwey gespalten. Die Nacht trennte die Kämpfer von einander, und machte dem Blutbad ein Ende. Man brachte sie ganz unter den Waffen zu, und der König schlief auf einer Stück-Lavette 50 Schritte weit von einem Schweizer Bataillon hinweg. Bey seinem Erwachen traf er alle nothwendige Anstalten zur Erneuerung des Gefechts. Die Schweizer griffen wüthender an, als den Abend vorher; aber sie wurden so übel zugerichtet durch das Geschütz, und die franzos. Gendarmerie, die über sie herfiel, zertrümmerte sie dergestalt, daß sie Morgens gegen 9 Uhr auf den Rückzug dachten, und fast die Hälfte ihrer Leute auf dem Schlachtfeld zurück ließen. Ihr Abzug brachte ihnen mehr Ehre, als all ihre Siege. Sie nahmen ihn langsam, in schönster Ordnung, und schlugen einen Haufen venezianischer Volker zurück, der ihnen nachsetzen wollte. Der Marschall von Trivulce, der mit 18 Bataillons dabey war, sagte, dies wäre ein Riesengefecht, und die andern bloßes Kinderspiel gewesen. Dieser Sieg kostete 4000 Mann, und zwang die stolze Helvetier den hochmütbigen Titul: „Beschützer, „und Bezwinger der Fürsten,„ den sie sich zugelegt hatten, abzulegen. Vor der Schlacht sagte Franz I zu Bayard, er wünsche von ihm zum Ritter geschlagen zu werden. Es war dies die gröste Ehre, die der König selbst einem Prinzen von Geblüt anthun konnte. Bayard nahm seinen Degen, und sagte: „Sire! es soll so viel gelten, als „wenn ich Roland, oder Oliver, „Gottfried, oder sein Bruder Bal„dum, wäre, Sie sind wahrhaftig „der erste Fürst, den ich zum Rit„ter gemacht habe. Gott gebe, daß „Sie im Krieg die Flucht nicht „nehmen.„ Nach der Ceremonie machte der Ritter ohne Furcht, und ohne Tadel, einen tiefen Bückling vor dem König, küßte seinen Degen, und sagte: „rühmliches Schwert, „das du heute die Ehre hattest, den „gröstenKönig von der Welt, zum „Ritter zu schlagen. Wie ein Hei„ligthum sollst du verwahrt wer„den, und ich will dich nie wieder „brauchen, als gegen die Unglaubi„gen, und Feinde des christlichen „Namens.„

Marlborough (Einnahme.) Der Graf von Etaing gieng nach der Eroberung des Forts Topponoly im Jahr 1661 gleich auf den festen Ort Marlborough los Es war ein Viereck mit 4 großen Bollwerkern, auf einer Anhöhe am Ufer gelegen. Seine Wälle sind von Ziegelsteinen, sehr dick, und hoch. Die Engländer hatten von außen her Schanzen aufgeworfen, um den Zutritt von allen Seiten her zu verwehren. Eines dieser Außenwerker erstreckte sich bis an alt Bencole. Alle Straßen bis nach Selibar, alle zugängliche Oerter, waren verschanzt. In der Festung, oder seinen Außenwerkern, waren über 40 Feuerschlünde, eine Menge Feldstücke ungerechnet. Es waren Lebensmittel, und andere Bedürfnisse, die Menge da. 200 Mann Europäer, 300 schwarze Caffern, oder Sipayen, und 1400 Malejen, alle bewaffnet. Eine furchtbare Macht, wenn sie nur einen Schatten von Herz gehabt hätte. Sie hielten nicht 2 Kanonaden aus. Das Fort Tapponoly hatte solche dermaßen erschreckt, daß sie mitten in der Nacht die Flucht ergriffen, und der englische Befehlshaber, welcher besorgte, gefangen zu werden, wenn er allein blieb, sah sich genöthiget,

genöthiget, ihnen in diesem schnellen Abzug zu folgen. Die andern festen Ortschaften thaten nicht viel mehr Widerstand. Engländer, Asiaten, alles zerstreute sich da, und dorthin. Die Franzosen waren Sieger, ehe man sie noch einmal ankommen sahe. In Zeit von einem Monat verlor die Süd-Kompagnie all ihre reichen Comptoirs, und den beträchtlichen Vorrath, den sie angelegt hatten, welcher nach Europa geschafft wurde.

Marocco (Belagerung.) Ishak, der Sohn, und Nachfolger des Tasfin, Sultan von Afrika, immer besiegt, immer verfolgt durch den glücklichen Abdoulmoumen, sah sich endlich all seiner Staaten beraubt. Nichts blieb diesem ehemals so mächtigen, und furchtbaren Prinzen mehr übrig, als die einzige Stadt Marocco. Er suchte Rettung in diesem seinem letzten Zufluchtsort; aber der Ueberwinder machte sich sein Glück zu Nutzen, und säumte nicht, ihn auch hier zum letztenmal noch anzugreifen. Er zeigte sich vor Marocco mit seinem furchtbaren Heere, das sich gegen Abend auf einer kleinen Anhöhe lagerte. Die Festungswerker des Platzes, eine Menge Einwohner, der Vorrath an Munition, kurz alles zeigte gleich anfangs dem Abdoulmoumen im voraus, daß die Belagerung lange dauern, und Blut kosten würde. Die Schwierigkeiten reizten seinen hohen Muth. Um eine Stadt einzunehmen, baute er eine andere, in welcher seine Krieger der Strenge der Jahrszeit trotzten. In 11 Monaten that er viele Angriffe, lieferte eine Menge Treffen. Alle seine Bemühungen waren vergebens. Indeß fiengen in der Stadt die Lebensmittel zu mangeln an, und der Hunger todtete mehrere Leute, als das Schwert der Belagerer. Aber Abdoulmoumen hatte keinen Vortheil von dieser schrecklichen Geisel. Ermüdet, alle seine Versuche scheitern zu sehen, nahm er seine Zuflucht zur List. Er stellte einen Theil seiner Völker jenseits der Stadt, die er hatte bauen lassen, und befahl ihnen, sich nicht zu rühren, bis er ihnen ein Zeichen dazu geben würde. Seine übrige Soldaten ließ er nach dem belagerten Platz anrucken, zum Stürmen, und sodann sich zurückzuziehen, als wenn plötzlicher Schrecken sie überfallen hätte, und nach dem Hinterhalt zu fliehen. Die Krieger gehorchten. Sie rannten Haufenweis gegen die Mauren von Marocco, legten ihre Leitern an, erstiegen sie, drängten sich mit verstellter Hitze hinein; auf einmal aber wichen sie der Gewalt der Belagerten, verließen die Wälle. Die Einwohner fielen von allen Seiten auf sie heraus. Sie nahmen die Flucht; sie wurden bis in ihr Lager verfolgt, dessen Thürme, und Schanzen wurden verwüstet. Endlich lockten sie den Feind in Hinterhalt. Augenblicklich änderte sich alles. Eine Menge bewaffneter Leute schien plötzlich aus dem Schoos der Erde hervor zu wachsen. Die Flüchtlinge schwenkten sich um. Die Feinde, welche den Sieg in Händen zu haben glaubten, wurden angefallen, umzingelt, gedrängt, geschlagen, überwunden, und zu Schanden gehauen. Nur sehr wenige kamen in die Stadt zurück, wohin sie Trostlosigkeit, und Entsetzen mitbrachten. Mit all dem beschlossen die Ueberbleibsel von Bürgern sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Der Hunger nahm von Tag zu Tag zu, und schon waren über 100000 Bürger das traurige Opfer des allgemeinen Elends geworden. Die sie überlebt hatten, waren so schwach, und so matt, daß sie die Todten nicht einmal begraben konnten. Unter den Völkern der Besatzung war eine Freykompagnie, die man die Marantons nannte. Diese Soldaten unterlagen dem Elend, das sie drückte, und öffneten dem feindlichen General das ihnen zur Wache anvertraute Thor. Plötzlich breitete

sich das ganze Heer des Abdoulmoumen in der Stadt aus, und überließ sich den schrecklichsten Ausschweifungen. Ishak wurde mit all seinen Verwandten gefangen genommen, und zum Tod verdammt. Der unglückliche Monarch wollte mit Augen den Sieger um Gnade anflehen. „Wie, sagte ein Emir aus seiner „Familie, du Herr wolltest dich zum „weibischen Betteln herablassen? „an diesem Tag sollte ich den erhabenen Ishak niederträchtig sich „vor den Füßen eines Barbaren „schmiegen sehen? Mein Prinz! laß „uns sterben, sterben ohne Schwachheit. Das Leben ist eine Last, „wenn man es dem grausamsten „unter allen Sterblichen zu verdanken hat.„ Diese edlen Worte setzten den Abdoulmoumen in Wuth. Er ließ diesen unerschrockenen Mann greifen, und zu Tode prügeln. Dem Ishak wurde der Kopf heruntergeschlagen. Mit diesem Prinzen endigte sich die Dynastie der Almoraviden, die über 100 Jahre über Afrika, und einem Theil von Spanien herrschten. Ao. 1148.

Marseille (Schlacht.) Als der Marschall von Catinat der Stadt Pignerol, welche der Herzog von Savoien belagerte, zu Hilfe kommen wollte, gieng er über die Alpen mit 40 Bataillons, und 76 Escadrons, und holte den 3ten October 1693 den Fürsten in der Ebene bey Marseille ein. Man brachte den ganzen Tag mit Anstalten zum Treffen zu, welches man von beyden Seiten den andern Tag einander zu liefern dachte. Linker Hand des Savoischen Heers lag ein Gebürg, rechter Hand war die Ebene. Vor ihr floß der kleine Bach Chisol. Diese Stelle war vortheilhaft; aber der Herzog wollte sie verlassen, um zuerst über dem Bach zu seyn. Er war an der Spitze des rechten Flügels; der Marquis von Leganes führte den linken an. Das Haupttreffen sollte unter der Aufsicht des Prinzen Eugen fechten. Catinat übernahm das Kommando über den rechten Flügel seines Volks, und der Herzog von Vendome mit seinem Bruder dem Groß-Prior, kam auf den linken. Den 4ten um 9 Uhr in der Frühe gab man das Zeichen. Man brach auf, rückte an, drohete einander. Catinat, und Vendome, fielen zugleich das erste feindliche Treffen an. Sie schlugen, sie stürzten alles nieder, was ihrer ersten Wuth in Weg kam. Alles nahm Anfangs über Hals, und Kopf, die Flucht; man kam aber schleunig denen Ueberwundenen zu Hilfe. Man hielt sie auf, man zwang sie ins Treffen zurück. Verzweiflung, und Wuth, bemächtigten sich ihrer Seele. Man wagte es nicht, sich mit diesen Kriegern zu messen, die auf einmal so furchtbar geworden waren. Die Franzosen wurden ihrer Seits geschlagen, und hitzig verfolgt. Indem kamen Catinat, und Vendome, und der Groß-Prior dazu, sammelten die Flüchtlinge, und brachen die beyden Treffen des linken Flügels, fielen über den rechten her, griffen ihn an, drängten ihn, umringten ihn ganz. Nichts widerstund ihnen. Der betroffene Feind warf seine Waffen, die ihm unnütz geworden, weit von sich weg, und verließ nach einem fünfthalb stündigen Gefecht das Schlachtfeld. Einen Augenblick vorher bat man den Herzog von Schomberg, mit seinem Regiment abzuziehen. „Nein, sagte er, ich muß „Siegen, oder Sterben.„ Kaum waren diese Worte heraus, so bekam er eine Wunde in den Schenkel, die ihn sinken machte. Sein Kammerdiener, Namens La Sale, warf sich, ihn zu retten, über ihn her, und rief immer Pardon, Pardon! Man hörte sein Geschrey nicht, und dieser großmüthige Diener wurde über dem Leichnam seines Herrn getodtet. „9 bis 10000 Feinde „blieben todt auf dem Platz, sagte Ludwig XIV in seinem Schreiben an „den Erzbischof von Paris, bey „2000 Gefangene, 34 Kanonen,

„und

„und 106 Fahnen, und Standar„ten, die man ihnen abgenommen; „die Unordnung, mit der die Ue„berbleibsel ihres zerstreuten Heers „sich da = und dorthin flüchteten, „lassen zu Verherrlichung dieses „Sieges nichts mehr zu wünschen „übrig.„ Er war um so ehrenhafter, als Catinat durch den Sieg über den Herzog von Savoien, auch selben zugleich über den Prinz Eugen gewonnen hatte, der die ganze Schlachtordnung veranstaltete.

Marseille (Belagerung.) Die Einwohner von Marseille hatten sich entschlossen, den Cäsar nicht in ihre Stadt einzulassen, weil sie dem Pompejus große Verbindlichkeit hatten. Cäsar, dem sie nicht minder Erkenntlichkeit schuldig waren, wurde über diesen Schimpf sehr aufgebracht, und belagerte diese undankbare Stadt auf der Stelle. Die Belagerung währte lange, weil dieser große Feldherr sie nicht in Person besorgte, und nach Spanien gegangen war, um da eine Parthey, die seinen ehrgeizigen Absichten im Wege stund, aufzuheben; als er sich aber neuerdings vor dem Platz zeigte, ergab er sich. Der Sieger begnügte sich damit, die Bürger wehrlos zu machen, und ließ sich alles Geld aus dem öffentlichen Schatz einhändigen. Im Jahr von Rom 703.

Marseille (Belagerung.) Maximinianus legte wie zum Spaß Purpur ab, und an. Im Jahr Christi 309 bestieg er zum 3ten mal den Thron der Cäsare, und damit er die Gallier gewänne, sich ihm zu Gunsten zu erklären, breitete er allenthalben das Gerücht aus, Constantin seye gestorben. Die Neuigkeit hatte nicht Zeit genug, sich in Glauben zu setzen. Constantin zeigte sich an der Spitze seines Heers, dessen Eifer den Anzug beschleunigte, vor Marseille, wo sich Maximinian auf das Gerücht seiner Ankunft hin geflüchtet hatte, und ließ es stürmen. Die Stadt wäre eingenommen worden, wenn die Leitern nicht zu kurz gewesen wären. Indeß strengten viele Soldaten sich aus allen Kräften an, ließen sich von ihren Kameraden in die Höhe heben, hielten sich oben an den Mauerkopfen fest, und suchten die Höhe der Mauer zu gewinnen; als der Kayser das Blut seiner Soldaten, und der Einwohner der Stadt, zu schonen, zum Abzug blasen ließ. Indem zeigte sich Maximinian oben auf der Mauer. Constantin näherte sich, und stellte ihm in einem Ton voller Sanftmuth das Unanständige, und Unbillige seines Verfahrens vor. Während der Alte in übertriebene Beschimpfungen ausbrach, öffnete man unwissend seiner ein Stadtthor, und nahm die feindliche Soldaten ein. Sie bemächtigten sich Maximinians, führten ihn vor den Kayser, und endigten den Krieg in einem Augenblick.

Marseille (Belagerung.) Als der Connetable von Bourbon durch seinen Diensteifer die Gunst Carls V, dem dieser treulose Prinz sich verkauft hatte, zu erschmeicheln suchte, unternahm er die Belagerung von Marseille Ao. 1524. Er versicherte, 3 Kanonenschüße würden die guten Bürger betäuben, daß sie mit Stricken um den Hals erscheinen, und ihm die Schlüßel ihrer Stadt überreichen würden; aber diese wackere Bürger faßten den Entschluß, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Sogar die vornehmsten Frauen theilten mit ihren Männern die mühseligsten Arbeiten, und die Hitze dieser Heldinnen war so groß, daß man die Contremines, die gegen den Feind zu gemacht wurden, zum ewigen Andenken „die Damenschanze„ nannte. Eine Kanonkugel von der Stadt aus tödtete 2 Edelleute, und einen Priester, der eben Meß las. Der Connetable lief auf den Lärm, den dieser Zufall verursachte, herbey, und fragte, was es wäre? Der Marquis von Pesyuaire, der über sein Ansehen neidisch war, antwortete ihm: „Es sind die Bür„germeister von Marseille mein

„Herr! die uns die Stadtschlüßel „bringen.„ Bourbon hatte diesen beissenden Spott verdient. In Verlauf von 40 Tagen hatte er sich vor einem Platz gänzlich erschöpft, dessen Eroberung seinem Reden nach seine bloße Gegenwart erforderte. In der Wuth befahl er das Feuer seines schweren Geschützes zu verdoppeln, und machte auch bald eine ziemlich beträchtliche Breche, um Stürmen zu können. Die Ingenieurs, die abgeschickt wurden, sie zu besichtigen, hinterbrachten, daß ein tiefer Graben dahinter wäre, mit Kunstfeuer angefüllt, und von einer großen Anzahl Soldaten bedeckt. Der ewige Feind des Connetable, Pescaire, ließ sich im Kriegsrath noch weitläufiger heraus, und fügte boshafter Weise hinzu. „Sie sehen meine „Herren! die Marseiller haben die „Tafel wirklich schon gedeckt, ihre „Gäste nach Gebühr zu empfangen. „Wenn sie Lust haben, im Paradies „zu speisen, gehen Sie hin, ich „wünsche ihnen Glück auf den Weg. „Ich für meine Wenigkeit, empfinde noch keinen Beruf dazu. Wir „thäten, glaub ich, besser, wenn wir „nach Italien zurückkehrten, ehe „uns die Franzosen dahin zuvor „kommen„. Der Haß, den man gegen den Herzog von Bourbon gefaßt hatte, setzte diese Meinung durch. Ausser dem kam Franz I. der belagerten Stadt mit einem Heere von 40000 Mann zu Hilfe. Die Kaiserlichen packten ihre Sachen zusammen, und beschleunigten so viel möglich ihren Abzug, mit der Schande, nichts ausgericht zu haben.

Martinique Isle (Einahme) Martinique diese große, und sehr betrachtliche Insel, war ein Hauptvorwurf, dahin die Britten ihr Augenmerk richteten. Der General Rodney gieng am 5ten October 1761 in dieser Absicht von St. Helena unter Segel. Seine Flotte bestund aus 6 Kriegs-Schiffen, unter welchem eines 80 Kanonen führte; ferner, einer Fregatte, einer Chaluppe, und 3 Bombardier Gallioten; bereits vorher war von Bene Isle aus ein Kriegsschiff von 74 Kanonen mit andern Zufuhrschiffen, so 2 Regimenter bey sich hatte, dahin abgesegelt. Der Ritter Douglas mit seiner Flotte, die bereits in Amerika war, ward auch dort in beordert. Die Engländer machten aus dieser Vorhabenden Unternehmung kein Geheimniß. Der französische Befehlshaber de la Touch zu Martinique, wuste wohl, daß er bald auf den Kriegsschauplatz werde hervortretten müßen. Er setzte sich in guten Vertheidigungsstand, und schrieb einen Brief nach dem andern an den Hof um Verstärkung. Es fehlt aber den Franzosen an einer Flotte, um Martinique zu Hilfe zu kommen. Zu Brest wurden zwar Schiffe ausgerüstet, die erst nach Belle Isle, hernach nach Martinique bestimmt waren; allein die Engländer hatten ihre Stellung um Brest, und verwehrten ihnen den Auslauf. Barbados war der Sammelplatz, wo die Engländer Schiffe, und Volk aus Europa, und America, zusamen zogen. Der Ritter Douglas umschloß gegen Ende des Jahrs Martinique. Diese frühezeitige Einschließung entfernte alle Caper, und schadete den Franzosen viel. So stunden die Sachen mit der Insel Martinique bey dem Schluße des Jahrs, und ist die weitere englische Unternehmung dahin bey Fort-Royale zu ersehen.

Martinique-isle (Einahme) Der französische General Marquis de la Bouille machte den Entwurf, die Insel Martinique einzunehmen. Er legte zu dem Ende den 6ten Dec. 1778, 2200 Mann in 18 Schiffe, und hatte 2 wohlbewaffnete Fregatten zu seiner Bedeckung. Mit diesem kleinen Geschwader segelte er in die See; nahm aber seine Maßregeln dahin, den Angriff auf Martinique bey Nachts zu thun, um dem schweren Geschütz der Feste Cahacrou, und einer andern starken Schanze du Rosseau, so mit 22 Kanonen

nonen besetzt war, zu entgehen, und bey seiner vorhabenden Anländung nicht so hart beschoßen zu werden. Es sollten 2 Angriffe zwischen den beyden Ortschaften du Rosseau und Cacharou, vorgenommen werden. Die einte auf Cacharou war sogleich gelungen, und dieser Ort durch den Herrn de Fortenau überrumpelt worden, allwo ohne dem eine schwache Besatzung lag, und sich dieser vorbemelte Offizier unter Beschützung, und Mithilfe der Fregatte la Dilligent, dessen also gleich Meister war. Die Besatzung wurde meistens niedergemacht, und der wenige Ueberrest gefangen; wobey die Dilligent noch 7 englische Capers zur Flucht in die weite See jagte. Die koniglich französische Flagge wurde also gleich auf die Festungswerker aufgesteckt. Der Hauptmann de la Chaize griff auf einer andern Seite eine Batterie la Loubiere genannt an. Die Franzosen liefen in vollem Lauf auf sie los, und ungeachtet dessen Feuers so verlohren sie wegen ihrem schnellen Angriff sehr wenige Leute bey dessen Eroberung. Zu eben dieser Zeit rückte der Vicomte de Dumas, der die Anhöhe um die Stadt, und Feste Rosseau angreifen sollte, aufs schnellste dahin, und hatte sich derselben beynahe bemeistert; als der Marquis de Bouille mit dem Marquis du Chillau, und seine Grenadiers, in die Vorstadt 400 Schritte vor der Festung ankamen. Der übrige Theil war ebenfalls auf der Anhöhe angelangt, um die Jäger, und die Grenadiers, zu unterstützen. Der französische General Marquis de la Bouille machte nun alle Anstalten zum Sturm, indem die Grenadiers mit Leuchtern, und andern Geräthschaften, versehen waren. Als die Engländer dieses sahen, steckten sie die weißen Fahnen aus, und verlangten eine Unterredung. Um 5 Uhr Abends waren die Bedingniße der Uebergabe unterzeichnet, um 6 Uhr legten die englische Volker, die mit dem Landvogt 500 Mann ausmachten, die Waffen nieder, und die königlich französische Völker zogen in die Festung, worinn sich 22 sechs und dreißig pfündige, und 24 andere Kanonen befanden. Stuard, so Befehlshaber in der ganzen Insel Martinique war machte gleich Uebergabsbedingniße für alle feste Ortschaften, und Batterien, so in die Insel gehörten. Man hat in 3 Festungen, und im übrigen 164 Stücke schweres Geschütz erobert, nebst 24 Morser von Erz. Die englische Soldaten sind zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Das gewaffnete Landvolk aber hat man aus einander gehen lassen, und die Franzosen nahmen Besitz von der ganzen Insel. Es kam bald darauf die Nachricht, daß die Engländer den Franzosen die beyden Insel St. Bierre, und Miquelon weggenommen hätten, wodurch der Verlurst von Martinique einigermaßen wieder ersetzt wurde.

Martos (Belagerung) Als Mehemed Abou-Said, Befehlshaber von Arjona sich zum Konig von Grenada ausrüffen lassen, suchte er das Zutrauen der Mauren durch irgend eine Eroberung den Christen zu gewinnen. Im Jahr 1238 erfuhr er, daß der Vorsteher von Martos, einer wichtigen Festung in Begleitung seiner Besatzung ausgezogen seye, das Gebiet der Unglaubigen zu verwüsten, und plötzlich zeigte er sich vor dem Platz. Die Gemahlin dessen, eine kühne, und herzhafte Frau, ließ sogleich die Thore schließen, und rüstete sich zu einem muthigen Widerstand. Die andere Weiber in der Stadt versammelten sich alle unter den Fahnen dieser Heldinn, liessen Steine, und brennendes Pech auf die Stürmer regnen, und wehrten sich so herzhaft, daß ihre Männer Zeit hatten, ihnen zu Hilfe zu kommen. Der König von Grenada besorgte durch Soldaten, die den seinigen überlegen waren, angegriffen zu werden, und zog ab, mit der Schande, die allzeit schlecht ausgeführten Entwürfen anklebet.

Mar-

Martyropolis (Schlacht) Ein Corps von 6000 Perser hatte sich an den Ufern des Nimoheus, nahe bey Amida gelagert, in der Absicht, Martyropolis zu belagern, das 10 Meilen davon entfernt liegt. Die Römer, die in diesem Platz lagen, zogen aus, um dem Feind zuvorzukommen. Als der Streit angegangen war, stellten sie sich, als nehmen sie die Flucht, aber in guter Ordnung, und ohne Trennung ihrer Glieder. Als die Perser sich im nachsetzen zertrent hatten, kehrten sie gegen sie um, tödteten ihnen 2000 nahmen ihnen ihre Fahnen weg, und machten ihren Heersführer gefangen. Etwas Zeit darauf kamen sie wieder vor Martyropolis, belagerten es, und wandten alles an, um sich dessen zu bemächtigen. Die Mauren waren an mehrern Oertern schwach; die Besatzung obgleich so tapfer als möglich, hatte Mangel an Lebensmittel, und Maschinen. Die Stadt würde nicht lange ausgehalten haben, wenn nicht das Fruchtbare Betragen eines einzeln Mannes all diesen schlimmen Aussichten vorgebeugt hätte. Den Thürmen, welche die Perser errichteten, um die Stadt zu beschützen, setzte dieser neue Archimed noch viel höhere entgegen. Er vereitelte alle ihre Stürme. Er grub alle Minen der Belagerer aus. In Abgang der Maschinen, um Stein heraus zu schleudern, schleifte er die Gebäude, ließ die Saulen davon auf die Mauer hinauf schaffen, von wo aus er sie gewaltsam über die Feinde hinabstürzte, und eine grotze Menge davon erwürgte. Endlich zerstorte die Verratherey eines Treulosen die Hoffnung der Perser gänzlich. Dieser Spitzbub hinterbrachte Sittas dem römischen General, der 6 oder 7 Meilen weit sein Lager von der Stadt hatte, daß die Perser eine große Verstärkuug von Hunnen erwarteten. Sittas, nachdem diese Nachricht bestättigt worden, gewann den Verräther mit Geld, daß er ins feindliche Lager zurückgehen, und dem General sagen sollte, die Hunnen hätten sich durch die Römer bestechen lassen, und kämen, sie anzugreifen, anstatt ihnen beyzusteen. Die falsche Nachricht mit der Zeitung von dem Tod des Cabades, Königs der Perser verbunden, nöthigte den General, die Belagerung aufzuheben. Anno 531.

Martyropolis (Einahme) Im Jahr 589 überlieferte einer der vornehmsten Einwohner von Martyropolis Namens Sittas diese Stadt den Persern. Während die Besatzung ausgezogen war, suchte er diese ewige Feinde des Reichs auf, und überredete sie, 400 Mann abzuschiken, die sie für Ueberläufer ausgeben sollten. Als er hierauf in die Stadt zurück kam, sprach er seinen Mitbürgern zu, diese Flüchtlinge aufzunehmen, und als man ihnen die Thore öfnete, jagten sie die Einwohnerschaft hinaus die jungen Weiber, und Sklaven, ausgenommen. Philippicus, General des Kayfers Mauritius, in dieser Gegend, wandte vergebens alles an, was in seinen Kräften stund, Martyropolis wieder zu bekommen.

Massada (Belagerung.) Jerusalem war eingenommen, und das ganze besiegte Judea hatte sich dem Titus unterworfen; nur Massada war noch übrig, ein fester Platz, der auf einem sehr steilen Felsen an dem See Aspaltides lag, und von Eleazar den General der Sikairen, dessen Grausamkeit so viel Unheil während der Belagerung der heiligen Stadt angerichtet hatte, besetzt war. Flavius Silva, General der römischen Volker, unternahm die Belagerung dieser Stadt, um den jüdischen Krieg einmal zu endigen. Er ließ sie Anfangs mit einer Mauer umgeben, damit Niemand entwischen konnte, und nachdem er einige Hochgerechte aufgeworfen, ließ er seine Maschinen mit solcher Gewalt, und so anhaltend spielen, daß die Belagerten, ob sie gleich zu allem

gefaßt

gefaßt waren, sich nicht mehr unterstunden, auf den Mauren zu erscheinen. Die Stadt wurde bald in die äusserste Noth versetzt, und die Belagerten musten nothwendig auf den ersten Sturm, den man lieferte, den Romer in die Hande gerathen. Eleazar faßte nun einen Entschluß, der so verzweifelt war, als seine Lage. Als er sah, daß er den Tod nicht vermeiden konnte, wollte er ihn wenigst merkwürdig machen. Er versammelte seine Kameraden, predigte ihnen lange, und tapfer, von Verachtung des Lebens, und von Sklaverey vor, und überredete sie, nun als herzhafte Männer, wie sie gelebt hätten, zu endigen, sich umzubringen, und den Platz anzustecken. Diese Unsinnige gaben dieser Predigt Beyfall, und durch das Beyspiel ihres Anführers angefeuert, ermordeten sie ihre Weiber, und Kinder, und brachten einer den andern um, und der letzte von ihnen sah allenthalben noch um sich her, ob nicht einer noch übrig wäre, der seiner Hilfe bedürfte, zündete die Stadt an, und endigte dieses blutige Trauerspiel mit einem Dolchstoß. Eine alte Frau indeß, und eine Nichte des Eleazar mit 5 Kindern, wusten sich seinen Blicken zu entziehen, und versteckten sich in die Wasserleitungen. Als den andern Morgen die Römer vor die Mauren rückten, um zu stürmen, erstaunten sie über die Stille, die in der Stadt herschte. Sie ließen den Wiedder spielen, stießen ein starkes Geschrey aus; aber Niemand gab ihnen Antwort. Währenddem kamen die 2 Frauen, und erzählten dem General die Raserey der Belagerten. Er wollte nichts glauben, bis er es selbst sah, und beym Anblick so vieler Todten, alle auf grausame Art hingeschlachtet, vergossen die Romer Thränen. So endigte sich dieser berühmte Krieg, worinn die jüdische Nation ihre äußerste Kräften aufgebotten hatte, das romische Joch weit von sich abzulehnen. Ihr Blutdurst verursachte ihren Untergang, und von diesem an verwandelte sich dies auserwählte Volk in ein irrendes, unstätes Gesindel, ohne Stadt, ohne Tempel, und Altar. Anno 72.

Mastricht (Belagerung) Anno 1576 wollte die deutsche Besatzung, die Spanien in Mastricht unterhielt, im Einverstandniß mit den Bürgern die Spanier verjagen, und sich der anwachsenden Macht der rebellischen Flamänder unterwerfen. Aber Vargus, der das Heer Philipp II unter sich hatte, erfuhr nicht so bald die Gefahr seiner Landesleute, so eilte er ihnen auf der Stelle zu Hilfe. Der Platz wurde durch die Meuse getheilt. Der größere Theil davon führt den Namen Mastricht, und der kleinere heißt Vich. Vargus, nachdem er den Fluß übersetzt hatte, bemächtigte sich dieses leztern, schlug die Feinde über die Brücke, welche die beyde Städte verbindet, zuruck, und setzte ihnen hart auf den Fuße nach. Wenn man dem Strada glauben darf, der aber öfters ein großer Freund von Wunder ist, so hatte jeder spanische Soldat eine Frau von Vich bey sich, die er nöthigte, vor ihm herzugehen, daß sie ihm zum Schild dienen mußte, und er hinter ihr seinen Arm über die Rebellen erhob. Während die jenige, welche die Brücke vertheidigten, aus Furcht, ihre Landsmänninen, und ihre Verwandte zu tödten, zauderten, die Stürmer zurück zu schlagen, hörten sie, daß die Königlichen von einer andern Seite her in die Stadt eingedrungen seyen. Auf diese Zeitung hin nahm alles die Flucht, die Brücke wurde erobert, und die unglückliche Stadt der abscheulichsten Plünderung Preis gegeben.

Mastricht (Belagerung.) Den 8ten Merz 1579. 3 Jahre nach diesem

sem verdrießigen Vorfall, wurde Mastricht das sich nun endlich in den flammändischen Bund eingelassen, von dem Prinzen von Parma dem Nachfolger des Don Juan von Oesterreich, seines Onkels, in dem Gouvernement von Flandern, belagert. Nachdem dieser General seine Stellung vor allen Unternehmungen gesichert hatte, lagerte er sich vornen an der Stadt, und weil man an diesem Theil angreifen sollte, stellte er sein zahlreiches Geschütz unter Obsorge des Herrn von Hierges dahin. Mondragone bekam den Auftrag, die Seite von Vich zu sperren. In kurzer Zeit wurde die Circumvallationslinie so verfestiget, daß es unmoglich schien, daß die Feinde weder mit Gewalt, noch List hineindringen konnten. Man schloß gleicher maßen die Meuße über- und unterhalb der Stadt vermittelst zwoer Schiffbrücken, die stark genug waren, um dem Feind die Hoffnung zu benehmen, zu Wasser in den Platz zu kommen. Die Brücken dienten zu gleicher Zeit für den Zusammenhang des Heers, so an beyden Ufern des Flußes vertheilt lag. Als diese kluge Anstalten getroffen waren, offnete man die Laufgräben. Die Besatzung, welche nicht zahlreich war, konnte nicht viele Ausfalle wagen. Nichts destoweniger that sie im Anfange der Belagerung einige, die sehr glücklich abliefen. Mehrmal zerstohrten sie die feindliche Werker, mehrmal brachten sie in ihre Stellungen Schrecken, und Verwirrung. Man hatte 2 Angriffe gemacht: einen an dem Thore von Brußel, und den andern der Strecke vorüber, die zwischen dem Hoxter, und Kreuzthore, inne liegt. Als die Laufgraben weit genug waren, ließ Hierges seine Batterien spielen, deren schröckliches, und anhaltendes Feuer in kurzer Zeit eine förchterliche Verwüstung anrichtete. Die Königlichen waren schon bis an die Contrescarp gekommen, und suchten in den Graben zu dringen, um ihn geschwind auszufüllen, und die Wirkung des schweren Geschützes durch hitzige Stürme verstärken zu können. Das Thor nacher Brußel hatte ein gutes Vorwerk, und einen großen Kavalier oben auf dem Wall zur Bedeckung dieser Werker, von wo aus die Rebellen verwüstende Blitze schleuderten, und schadeten den Vorrückungen der Belagerer vieles. Man beschoß mit einigen Stücken schweren Geschützes, die sie mit solchem Lärmen einascherten, daß die Feinde genothiget wurden, sie zu verlassen. Indeß wuchs die Kühnheit der Belagerer mit der Gefahr, je nach Maaßgab, wie die Spanier vorrückten, verdoppelten sie ihre Kräften, sie zurück zu treiben. Ihr Eifer war unermüdet. Ohne weder bey Tag, noch Nacht auszuruhen, trotzten sie allenthalben um die Wette der Gefahr. Die Bürger, und Bauren thaten es an Muth, und Unerschrockenheit, den besten Soldaten gleich. Die Weiber selbst wurden furchtbare Kriegerinnen. Man theilte sie in 3 Kompagnien ein, deren eine zum Contraminiren gebraucht wurde, und die andere Besatzungsdienste thaten, bewaffnet auf die Wälle gezogen, und sich gleich den tapfersten Kriegern wagten. Man sah sie Haufenweis mit Freuden die mühesamsten Arbeiten der Schanzgräber ubernehmen, und hitzig beschäftiget, bald die alten Werker auszubessern, bald neue aufzuwerfen. Endlich bekamen die Königlichen den Graben in ihre Gewalt, und die Bresche schien tauglig genug zu seyn, daß man einen Sturm wagen könnte. Man gab das Zeichen; aber die Spanier mußten nach dem muthigsten, und hartnäckigsten Anfall, mit vielem Verlurste sich zurück ziehen. Man vermehrte das Kanonenfeuer, man verbesserte die Werker am Graben, man wandte alles nur mögliche an, die Feinde von Ausbesserung der

Bresche in den Stadtwällen abzuhalten. Endlich rüstete man sich zu einem neuen Sturm, und den Widerstand der Flammänder zu schwächen, zwang man sie, sich zu vertheilen, indem man zu gleicher Zeit an 2 Oertern zugleich angriff. Die Trompete erscholl. Man eilte auf die Bresche, traf auf einander, schlug sich, wollte den Feind übermannen, der muthig diesen ungestümmen Anfall aushielt. Der Sieg wankte. Herte einer seits, und anderer seits Tappin, dieser berühmte Franzos, und Beschützer von Mastricht, thaten sich durch Wunder von Geschicklichkeit und Tapferkeit hervor. Man griff nicht mehr aus der Ferne mit Musquetten Salven, und kleinem Feuer an. Man stritt Mann an Mann mit Picken, und Schwertern. Während diesem fürchterlichen Gewirre kam Feuer in die Pulverfässer, die man von beyden Seiten, um sie gleich bey der Hand zu haben, herbeygeschaft hatte, und in einem Augenblicke war die Erde mit verstümmelten Leichnammen überdeckt. Der Streit, der sehr lange, und blutig war, hörte nun auf einmal auf, und die Königlichen waren noch einmal genöthiget, den Rückzug schlagen zu lassen, ohne sich der Bresche bemächtigen, und sich da setzen zu können. Diese unnütze Versuche kosteten die Spanier viel. Sie verloren dabey viele Offiziers, und vornehme Generals. Herr von Hierges kam dabey durch einen Schuß ums Leben, und der Tod dieses tapfern Heldens versetzte das ganze königliche Heer in die Trauer. Indeß war die Stadt in dem traurigsten Zustande. Der gröste Theil der Besatzung war auf den Mauren geblieben, der Ueberrest hatte Mangel an allem. Krankheiten, Ermattung, Nachtwachen, Hunger, stellten die gröstten Verwüstungen an. Man durfte nicht mehr auf die Hilfe rechnen, die der Prinz von Oragnien versprochen hatte, und die Rebellen, die fest entschlossen waren, eher zu sterben, als sich zu ergeben, durften sich auf nichts in der Welt, als auf ihren unerschrockenen Muth mehr verlassen. Das Vorwerk, welches das Thor nach Brüßel bedeckte, that den Belagerern vielen Schaden. Der Prinz von Parma nahm sich vor, sich dessen zu bemächtigen, es möchte auch kosten, was es wollte. Er ließ neue Minen graben, und unerachtet aller Gewalt der Belagerten, kam es den 24sten Juni endlich dazu, daß man sie von diesem Werke verjagte, das über einen Monat sich gehalten hatte. Der Prinz nützte diesen Vortheil, ließ den großen Kavalier, den man auf dieses Werk hingebauet hatte, noch viel höher aufführen, und richtete das Feuer davon gegen die Stadt, die er von der Höhe dieser Stelle aus beschoß. Diese neue Donner mit denen vereinigt, die unaufhörlich von den andern Batterien aus spielten, ließen die Belagerten keine Ruhe, sie fanden sich in keinem Winkel des Platzes mehr sicher. In dieser klaglichen Lage gaben sie endlich die Hoffnung auf, sich lange mehr halten zu können. Dem ungeachtet dachten sie noch gar nicht darauf, ehrenhafte Vorschläge, die ihnen der Prinz anbot, anzunehmen. Dieser General wurde krank. Die Belagerung schien darunter zu Leiden, und der Angriff wurde etwas gelinder. Die Belagerten, die es merkten, gaben von ihrer gewöhnlichen Wachsamkeit ebenfalls nach. Der Prinz, der von seinem Bette aus noch auf alles acht gab, wollte diesen schlafrigen Zeitpunkt benutzen, und gab Befehl zum Sturm. Am Morgen des zu diesem letzten Versuche bezeichneten Tages schlüpfte zu gutem Glücke ein Soldat durch ein schlecht ausgebesserte Bresche, und fand auf der Mauer Niemand, als die eingeschlafenen Schildwachen. Er zeigte es dem General an. Man folgte ihm, man erstieg die Bresche,

und die Stadt wurde endlich eingenommen. Das Blutbad war so entsetzlich, daß man kaum 400 Personen von allen Einwohnern, und der Besatzung, die sie vertheidigte, verschonte. Den edlen Tarpin erhielt man indeß aus Achtung für seine Tapferkeit, doch beym Leben. Die Belagerer verloren bey dieser Belagerung 2500 Mann. Aber eine Beute, die sich über eine Million Goldgulden belief, und die Eroberung einer wichtigen Stadt, waren schon fähig, sie zu trösten.

Mastricht (Belagerung.) Ludwig XIV erschien den 10ten Juni 1673 vor Mastricht mit einer Armee von 40000 Mann. Dieser Platz war für den französischen Monarchen ein Schlüßel zu den Niederlanden, und vereinigten Provinzen. Es hatte eine Besatzung von 5000 Mann, und einen unerschrockenen Vorsteher Namens Farjeaux, der ein gebohrner Franzos, und in spanische, hernach in holländische Dienste getretten war. Den 17ten öffnete man die Laufgräben, und richtete 5 Batterien auf, um die Stadt an 5 verschiedenen Oertern zu beschießen. Vauban, der alle Ausführungen der Belagerung anordnete, bediente sich zum erstenmal der Paralellen, die von einem italiänischen Offizier in türkischen Diensten vor Candia erfunden worden. Er fügte Waffenplätze hinzu, die man in den Laufgräben macht, um darinn die Soldaten in Schlachtordnung zu bringen, und sie bey Ausfällen besser beysammen zu halten. Ludwig zeigte sich bey dieser berühmten Gelegenheit wachsamer, und arbeitsamer, als er jemals gewesen. Er gewohnte durch sein Beyspiel seine Völker, die bisher immer beschuldigt wurden, daß sie bloß aufbrausende Hitze besäßen, die durch Müheseligkeit bald erschöpft wäre, zur geduld bey der Arbeit. So lange die Belagerung dauerte, war er die ganze Nacht auf, von 10 Uhr Abends an, bis 5 Uhr Morgens, und wenn er alles, was er zum Angriff für nothwendig hielt, angeordnet hatte, begab er sich in sein Gezelt, um bis zum Mittagessen ein wenig auszuruhen. Wann er von der Tafel aufstund, stieg er zu Pferd, um die Arbeiten, und gewonnene Stellungen zu besichtigen; auch seine Krieger, die ihn zum Zeugen, und Gefährten ihrer Arbeiten hatten, zeigten unermüdeten Eifer bey ihren Angriffen. Der wüthendste von allen, war der am 24sten, der die Contrescarpe am Thore von Tongres traf, mit 4 Bataillons von dem Regiment des Kongs, die den Grafen Montbrun an ihrer Spitze hatten. Da waren bald die Franzosen, bald die Holländer Sieger; bald diese, bald jene die Besiegten. Sie stritten sich um einen halben Mond, der vorlag. Die erste Kompagnie der Musquetiers wurde zum Angriff dieses halben Mondes abgeschickt, während die 2te die mit Palisaden zwischen diesem, und dem Hornwerk anpackten. „Man gab das Zeichen, sagt Herr „von St. Foir, sie ruckten an, „und unerachtet des tapfern Wi„derstandes der Feinde, unerachtet „des Feuers der Minen, die sie „spielen ließen, und des entsetzli„chen Geprassels der Granaden, „die sie an einem fort warfen, „wurden diese Werker fast alle „auf einmal eingenommen. Man „mußte 4 blutige Gefechte liefern, „und erst im 4ten siegte man mit „Verlurst vieles Volkes. Die Nacht „trennte die Krieger. Das Treffen „am andern Morgen war noch weit „hitziger, und blutiger. Man hielt „die Schanze nunmehr für sicher, „und die Musquetiers waren wie„derum zurück ins Lager gezogen. „Der Feind ließ auf einmal eine „Mine spielen, die wir in demsel„ben Mond nicht entdeckt hatten, „es war zu besorgen, es möchten „noch mehrere da seyn. Farjeaux, „der sich an die Spitze der Besten „von seiner Besatzung gestellt hatte,

„machte

„machte sich diesen lärmenden Au-
„genblick zu Nutzen, drang in die-
„ses Werk, und jagte unsere Sol-
„daten hinaus. Man beorderte die
„Musquetiers von neuem zur Wie-
„dereinnahme, und sie bekamen es
„auch, aber nach einem der blu-
„tigsten, und hartnäckigsten Ge-
„fechte. 35 Musquetiers wurden
„dabey verwundet, und 37, nebst
„dem Grafen von Artagnan, An
„führer der ersten Kompagnie, ge
„tödtet. Die Musquetiers, die
„daraus wieder zurückkamen, sag-
„Bellison, hatten alle ihre Degen
„blutig, bis an die Griffe, und
„voller Scharten von den Hieben,
„die sie ausgetheilt hatten."

Soviel wiederhohlte Angriffe, und immer einer schrecklicher, als der andere, richteten die Vertheidiger von Mastricht zu Grunde, ohne deßwegen den unerschüttlichen Muth derjenigen, welche die Getödteten überlebten, zu dämmen. Farjeaux hauptsächlich, wollte sich bis auf den letzten Blutstropfen wehren. Kaum hatte er noch so viel Leute übrig, daß er im Stande war, die noch übrigen Werker zu erhalten. Es lag ihm nichts daran. Er zog einen rühmlichen Tod einem Leben vor, das er seinem Ueberwinder verdanken sollte, und um sicherer zu sterben, oder zu siegen, faßte er den Entschluß, noch das äußerste zu wagen. Auf seinen Befehl grub man eine Mine. Der Vulcan sprang mit Gepraßel; aber die Soldaten der Farjeaux flogen statt der Franzosen. Dieser Zufall nahm denen Bürgern vollends allen Muth. Sie rotteten im Eifer sich zusammen, und zwangen ihr Oberhaupt von Beylegung zu sprechen. Er mußte ihnen nachgeben, und am 29sten Juni, eine Uebergabe unterzeichnen, die so vortheilhaft, als immer möglich war. Die Ueberbleibsel der Besatzung zogen mit allen kriegerischen Ehrenzeichen ab, und die Burger wurden in all ihren Vorrechten bestättiget. Die Eroberung kostete Frankreich bey 8000 Mann. Die Belagerten verloren bey 3000.

Mastricht (Belagerung.) Ludwig XIV, welcher den ganzen Wert seines Sieges kannte, legte in den Platz eine Besatzung von 6000 Mann zu Fuß, und 12 Reiter, und trug dem Vauban auf, die zerstorten Festungswerker wieder herzustellen, und sie mit neuen zu verstärken. Diese Anstalten waren nothwendig; denn 3 Jahre darauf den 7ten Juli, griff der Prinz von Oragnien die Stadt mit einem Heere von 25000 Mann an, während der Herzog von Villa Hermosa, einer, und der Graf von Waldek anderer seits an sehr vortheilhaften Stellen verschanzt, alle Schritte der Franzosen beobachteten, und darauf lauerten, daß sie den Belagerten nicht zu Hilfe kommen konnten. Der Graf von Calvo war Befehlshaber in Mastricht in Abwesenheit des Marschalls von Estrades, der darinn angestellt war. Er war ein Catalonier, der bey Frankreich Dienste genommen. Der König hatte keinen brävern Offizier; da er aber seine ganze Lebenszeit hindurch bey der Reiterey gedient hatte, hielt man ihn für tauglicher an der Spitze einer Parthie als einer Besatzung. Er ists, sagt man, der zuerst den Gebrauch der zackigten Sensen einführte, ein schreckliches Werkzeug mit dem seine Soldaten bey den Ausfällen bis auf 3 Mann zu einem Hieb durchschnitten. Man öffnete den 19ten die Laufgraben, man richtete die Batterien auf, vom 22sten schoß man 8 Tage lang an einem fort. Endlich machte man eine breite Bresche in das Bollwerk der Dauphin, und am 30sten lief man Sturm. Er war fürchterlich, aber unnütz. Die Feinde zogen mit Verlurst ab. Den andern Morgen befahl der Prinz einen neuen Angriff, der noch viel blutiger war; aber auch unglücklich ablief. Man mußte, um die Todten begraben zu können, 10 Stunden lang Waffenstillstand machen

chen. Der Prinz ließ, ohne verdrüßig zu werden, zum drittenmal Sturm laufen, und eroberte endlich das Bollwerk. Kaum hatten sie sich da gesetzt, als die Franzosen 2 Minen spielen ließen, deren Geprassel sie mit einem wüthenden Ausfall unterstützten. Sie wurden zurückgeschlagen, und das Werk blieb dem Feinde. Einige Tage darauf bekam man noch ein anderes Bollwerk, und ruckte vor die Contrescarpe. Während daß sich die Holländer anschickten, diese anzufallen, kam auf einmal Feuer unter das Pulver, und die Granaten der Belagerten. Man nützte diese Verwirrung, und bemächtigte sich der Contrescarpe. Endlich rüstete man sich zum Angr ff des Hornwerks. Zweymal stürmte man es, und zweymal mußte man mit Verlurst zurück weichen. Da stiegen die Dragoner, und die übrigen Reiter von ihren Pferden, um das Fußvolk, das so vieler Schwierigkeiten müde war, zu verstärken. Man machte den dritten Versuch. Er war entsetzlich. Der Bedeckte war mit Leichen voll angestopft, und das Wasser des Grabens vom Blute gefärbt; aber die Stürmer sahen sich genöthiget, ihre alte Stelle wieder zu fassen, nachdem sie eine Menge Krieger verloren. Indeß eilte der Marschall von Schomberg, was er konnte, dem Platz zu Hilfe zu kommen. Der Prinz von Oragnien, der 12000 Mann eingebüßt hatte, wagte es nicht, ihn zu erwarten. Er brach in der Nacht vom 26sten August nach einer 40 tägigen Belagerung aus seinem Lager auf, und um leichter fortzukommen, schiffte er 30 Kanonen, 500 Verwundete, und eine Menge Geräthe auf der Meuse ein. Mit Tages Anbruch merkte die Besatzung den Abzug der Holländer; sie stieg über die Werke hinaus, setzte ihnen nach, und machte noch einige Gefangene. Zum Uebermaße des Unglücks liefen die feindlichen Schiffe auf einen Sandbank, und fielen einem starken abgesendeten Haufen in die Hände, der auf Befehl des Marschalls am Ufer des Flußes streifte.

Mastricht (Belagerung.) „Der „Friede ist in Mastricht," sagt der Marschall von Sachsen. Auch kam es so auf die Anstalten zur Belagerung dieser berühmten Stadt, welche den Feldzug von Anno 1748 eroffnete. Man mußte sich aller Zugänge versichern, ein ganzes Heer zwingen, sich zurück zu ziehen, und es ausser Stand setzen, was weiters unternehmen zu können. Dieses alles führte Mauriz auf eine Art aus, die seinen Namen unsterblich machte. Da gleiche Nothwendigkeit es erforderte, den Feind zu hintergehen, um seine Absicht vor seinem eigenen Volk geheim zu halten, theilte der Marschall seine Gedanken Niemand, als dem Marquis von Cremille mit. Anfangs machte man die Alliirten glaubten, es gieng nach Breda. Mauriz selbst begleitete an der Spitze von 25000 Mann eine Zufuhr nach Bergopzoom, und schien Mastricht den Rücken zu kehren. Zu gleicher Zeit zog eine andere Abtheilung auf Tirlemont zu, auf dem Wege nach Lüttich; wieder eine ruckte seitwärts Tongres zu, und noch eine drohete Luxembourg, und endlich nahmen alle ihren Weg nach Mastricht, rechts, und links, am Ufer der Meuse. Die Feinde verließen schnell ihre Stellungen, die bedrohete Oerter zu bedecken; ließen die reichsten Vorrathshäuser im Stich, und merkten die Absicht des Grafens von Sachsen nicht, als bis es nicht mehr Zeit war, sie zu hintertreiben Also wurde die Stadt von beyden Seiten des Flußes her belagert, ohne daß man ihr mit Hilfe beykommen konnte. Die Belagerung wurde mit jener siegreichen Lebhaftigkeit betrieben, welche dem französischen Geblüte eigen ist. Der Baron von Aylva, Oberhaupt des Platzes, und

der Graf von Marschall, Befehlshaber der österreichischen Besatzung, boten vergeblich allen ihren Geschicklichkeiten auf, die Lage zu benutzen, und die Belagerer verdrüßig zu machen. Es war an dem, daß sie dem Starkern hätten nachgeben müssen; als ein Kourier von dem Herzog von Kumberland ankam, welcher, unerachtet er 80000 Mann bey sich hatte, dennoch Mastricht zum Besten nichts vornehmen durfte. Er kündigte die Aufhebung aller Feindseligkeiten an, und bestättigte das Wort des Marschalls von Sachsen. Dies war die letzte Unternehmung dieses Kriegs, den endlich ein lang gewünschter Friede zur Freude für ganz Europa endigte.

Matschin (Einnahme.) Der General Mitoradowitsch machte mehrere Bewegungen mit seinen leichten Volkern, und da er die Aufmerksamkeit der Türken auf solche Art sich zugezogen hatte, setzte er den 20sten October 1771 über die Donau, und theilte sein Volk in 2 Abtheilungen, wovon er die erste, die zweyte aber der Obrist Borsow anführte. Die Türken dies sehend, versammelten sich theils bey Maschin, theil in ihrem Lager, und die erstern fiengen an, den Russen entgegen zu gehen. Der rußische General ließ ein heftiges Kanonenfeuer auf sie machen, welches ihnen vielen Schaden verursachte. Hierauf ließ er sein schweres Geschütz gegen die türkische Batterien spielen, und nahm unterdessen mit beyden Abtheilungen einen weiten Umweg um das türkische Lager, ihren rechten Flügel anzugreifen, man mußte eine solche Anhohe hinauf, aber die Russen überwanden die Schwierigkeiten ungeachtet des rußischen Feuers; sobald ihr Feldgeschütze auf diese Anhöhe angebracht war, nahmen die beyden Abtheilungen dieses in die Mitte, drangen in die Nebenseite des Lagers hinein, und zogen unter so beständigem Feuern durch ihre ganze Verschanzung. Zu gleicher Zeit bemeisterte sich der Obrist Famizie mit den Kosaken des erhabenen Flügels bey Matschin, und der daselbst errichteten Batterien. Hierauf verließen die Türken ihr Lager, und nahmen eilfertig die Flucht; sie versammelten sich aber neuerdigs auf einer Anhöhe, die von dem Lager durch einen niedrigen Grund abgesöndert war; die Russen machten hingegen ein solch lebhaftes und anhaltendes Feuer auf die Türken, daß sich diese auf allen Seiten zerstreuten, und der gröste Theil nacher Girsow floh. Der rußische General Mitoradowitsch zog hiemit auf Matschin, und eroberte alldorten 14 Metallene Kanonen, auf schönen Lavetten, ein sogenanntes Tschoktar von 5 Kanonen, 5 Booten, und 15 Pontons, nicht minder das ganze türkische Lager, eine große Menge von unterschiedlichem Vorrath, so alles in Flammen aufgezehrt, und Matschin selbst gänzlich verheeret wurde.

Maxen (Schlacht.) Der preußische General Fink erhielt Befehl, von dem König in Preußen, mit seinem und dem wumschischen Korps die Anhöhen und Defileen bey Maxen zu besetzen, um der österreichischen oder kaiserlichen Armee, unter Anführung des Feldmarschalls Grafen von Daun den Rückweg nacher Böhmen zu versperren. General Fink traf hiemit seine Anordnungen, daß er den 16 November 1759 in Dippoldiswalde eintraf; dieser Ort war mit einem kleinen Korps von der Reichsarmee unter Kommando des kaiserlichen Generals Holstein besetzet, dieser zog sich zurück, die Preußen verfolgten ihn, und griffen seine Ariergarde an, zersprengten solche, und eroberten 2 Kanonen. Die Avantgarde des finkischen Korps, unter dem General Wunsch, gieng noch den nämlichen Tag bis Maxen. Den 17ten marschierte der General Fink, ebenfalls nach Maxen, und vereinigte sich mit dem General Wunsch. Der preu-

sische General Linstädt, so mit vier Bataillons bey Niederbobritsch stehen geblieben, um die Artillerie und das Gepäcke nachzutreiben, ruckte den namlichen Tag in Dippoldiswalde ein. General Fink meldete ihm sogleich die Stellung, die er bey Maxen genommen, mit dem Beysatz, daß er den General Linstädt mit 4 Bataillons, und den General Vasold mit 6 Schwadronen bey Dippoldiswalde stehen gelassen, nicht nur allein um die Gemeinschaft mit Freyberg frey zu behalten, woher er seine Lebensmittel nehmen mußte, sondern auch um sich zurück ziehen zu können, dafern er durch Uebermacht des Feindes dazu genöthiget werden sollte.

Da die Stellung bey Maxen eines so ansehnlichen Korps der kaiserlichen Armee sehr gefährlich werden konnte, brach der Feldmarschall Daun den 17ten November aus seinem Lager bey Wilsdruf auf, und zog sich hinter den Blauenschengrund bey Dreßden zurück. Dieser Grund ist nun mit vielen Felsen, und Bergen angefüllet, besonders die ganze Gegend zwischen Potschapel, und Dippoldiswalde, ist ein beständiger Zusammenfluß von diesen Defileen und Gründen, die von abwechslenden Gruppen von Höhen und Felsen gebildet werden, die bis Dona und Pirna fortlaufen.

Von Dresden bis Blauen ist das Terrain eine Ebene, auf dieser stand die ganze kaiserliche Kavallerie, die Infanterie aber auf den Höhen von Blauen an, bis auf den Windsberg, der die ganze Gegend überhohet, und den Grund bey Potschapel und Niederhäselich vor sich hat. Der General Fincere wurde mit einem Korps auf den Hohen zwischen Kürchen und Hayachen gesetzt, um der kaiserlichen Armee den Rücken zu decken, und das Defilee bey Poßendorf zu besetzen, durch welches die Strasse von Dippoldiswalde nacher Dresden gehet. Der General Brentano ward aber mit seinem Korps nacher Strelen an der Strasse nacher Pirna detaschiert, und die Reichsarmee brach aus dem Lager bey Dresden auf, und nahm ihre Stellung zwischen Cotta und Gißhübel; der General Ried setzte sich mit seinen leichten Voltern bey Lipstadt und Glashütten. General Palfy mit zwey Regimenter bey Zehist, und General Kleefeld mit den Kroaten und leichten ungarischen Infanterie bey Zaschendorf.

Am nämlichen Tage brach auch der König in Preußen auf, und nahm das Lager bey Limbach; den 18ten rückte die preußische Armee bis Wilsdurf, die Avantgarde aber unter dem General Zieten bis Kesselsdorf vor; fünf Infanterie, und vier Kavallerieregimenter bezogen ein Lager bey Kobach, die übrigen Truppen kantonierten in den umliegenden Dörfern, der König erhielt in Wilsdurf den Raport von dem General Fink, daß er seine Stellung ungehindert bey Maxen genommen, und die umliegenden Ortschaften und Defileen besetzt habe. Der König gab ihm zur Antwort, er würde besser thun, sein ganzes Korps zusammen zu ziehen, um seinem Feind im Fall eines Angriffes desto besser widerstehen zu können; dies that der General Fink sogleich, und berichtete seinem König weiter, daß er diesen Befehl befolget habe; mit dem Beysatz, daß aber nunmehr den Weg, allwo die Kaiserlichen durchkommen konnten, um ihn anzugreifen, vollkomen offen stunde, zugleich machte er ihme eine Beschreibung von der kaiserlichen- und Reichsarmee, daß der kaiserliche General hinter Poßendorf, der General Brentano bey Nickern und Sobringen, die Reichsarmee aber in der Gegend von Cotta bey Großsedlitz stunde. Ueber dies erhielt der General Fink keine Antwort vom König, und war sein letzterhaltenes Schreiben vom 18ten, wo darinn stund, daß die Kaiserlichen, auf einer Seite über Dohlen gegen Maxen

ren anrucken. Es müßen mithin wahrscheinlicher Weise, die Schreiben des Konigs und General Finks aller Orten aufgefangen worden seyn.

Unterdessen machte der kaiserliche Feldmarschall Daun, mit vieler Thätigkeit die nöthige Vorkehrungen das finkische Korps zu zernichten; welches ihm den Rückzug nacher Böhmen zu verwehren bedrohete. Er verabredete sich denn also den 18ten November, mit dem kommandierenden General der Reichsarmee Prinzen Fridrich von Zweybrücken, daß derselbe mit der Reichsarmee von Dona aus, dem General Fink in den Rücken fallen sollte, wenn er ihn selbst auf der Seite von Dippoldiswalde, von vornen angreifen würde. In der Nacht vom 18ten zum 19ten ward das sincerische Korps, das aus 16 Bataillons und 7 Kavallerieregimenter bestund, noch mit 5 Grenadierbataillons, 3 Infanterie, und 2 Kuraßierregimenter verstärkt, und erhielt der kaiserliche General der Kavallerie Odenell als älterer General das Kommando darüber.

Den 19ten Fruhe um 7 Uhr brach dieses Korps von Kúpchen auf, und rückte unter Anführung des Feldmarschalls Daun, auf der geraden Strasse nach Dippoldiswalde vor.

General Fink war ausgeritten, um in der Gegend von Kohrsdorf und Gompsen die Kaiserlichen zu recognoscieren. Ein starker Nebel, und das triebe Wetter hinderten ihn dessen Bewegungen zu entdecken, als es aber heller wurde, ward der General Fink gewahr, daß ein starkes Korps aus dem daunischen Lager, auf der Strasse nach Dippoldiswalde anrucke; wiewohl der General Fink noch Zeit hatte sich zurück zu ziehen, und den Kaiserlichen bey Dippoldiswalde zuvor zu kommen: (sagt selbsten der preußische Major von Tempelhofen in der Beschreibung dieser Schlacht) so beschloß er doch, stehen zu bleiben, und den Feind zu erwarten.

Die Kaiserlichen nahmen gegen Abend, das Lager mit dem rechten Flügel an der Hohe von Maltern, mit dem linken an Oberhäselich, besetzten Dippoldiswalde mit 3 Bataillons. Zu gleicher Zeit setzte sich der Prinz Stollberg mit 6 Bataillons, 6 Grenadierkompagnien, und einem Dragonerregiment von der Reichsarmee bey Burkartswalde.

Nachdem der Feldmarschall Daun dem General Odenell den Befehl gegeben, den andern Morgen um 7 Uhr wieder aufzubrechen, um in 4 Kolonnen sich gegen Maxen in Marsch zu setzen, ritt er wiederum nach dem Lager bey Blauen zurück, damit er den andern Morgen gegenwärtig seyn mochte, wenn der etwas unternehmen sollte.

Der General Fink erfuhr durch seine Ausspäher und vertrauten Leute, daß der Feldmarschall Daun beschlossen hatte, ihn auf der Seite bey Hausdorf mit einem Korps von 30000 Mann anzugreifen, und daß die Reichsarmee es bey Dona, und der General Brentano zwischen Dronitz und Witgendorf zu gleicher Zeit thun sollen. Er schickte hierauf mehrere Eilboten an den Konig, um ihm dessen Nachricht zu geben, sie wurden aber alle aufgefangen, oder konnten nicht durchkommen, ausser ein Husar, so den 20sten im Lager bey dem König eintraf, es war aber zu spat, da den namlichen Tag die Schlacht schon vorbey, und der abgeschickte preußische Sukurs unverrichteter Sache wieder zurück kehren mußte.

Unterdessen machte der General Fink die nothige Anstalten, die Kayserlichen zu empfangen; nach diesen sollten 5 Bataillons, die Anhohe bey Maxen gegen Hausdorf besetzen, und hinter ihnen 1 Dragonerregiment und 3 Schwadronen Husaren zu stehen kommen, die linke Flanke gegen Mühlbach, ein Infanterieregiment, und die rechte zu decken ein

anderes Infanterieregiment, und zu dem Ende die Höhe gegen Lungwitz besetzen. Bey der Schmordorfer Höhe, sollen 6 Schwadronen Husaren, und 1 Dragonerregiment in der ersten, und die schwere Cavallerie in der zweyten Linie zu stehen kommen, und der General Linstädt mit 3 Bataillons die Höhen von Schmordorf besetzen, um die Cavallerie und den rechten Flügel zu decken, als auch dem über Witgendorf kommenden Angriff die Spitze zu bieten, und allen diesen solle ein Bataillon den Rücken decken, wofern sich durch den Grund von Wessenstein und Höslich feindliche Truppen herauf schleichen wollten. Der General Wunsch aber solle mit 5 Bataillons und 1 Schwadron Husaren, bey Dona gegen der Seiten der Reichsarmee stehen bleiben.

Dieses sind nun die vorläufige Anordnungen, und gemachte beyderseitige Bewegungen, zu diesem entscheidenden Angriff des Feldmarschalls Grafen von Daun, kayserlicher Seits, gegen das Finkische Corps preußischer bey Maxen, und werde am besten thun, solch merkwürdige Begebenheit aus der Feder des preußischen Majors Baron von Tempelhofen, Wort vor Wort, hier niederzusetzen. Als

Den 20ten November frühe um 7 Uhr setzten sich die Kayserlichen in 4 Colonnen gegen Maxen in Marsch; die Cavallerie machte die äußersten, und die Infanterie die beyden mittelsten Colonnen. Die Avantgarde führte der General Zischkowitz, sie bestand aus denen 5 Grenadierbataillons, einigen Croaten, und einem Husarenregiment; ehe noch die Teten der Colonnen bey Reinhardsgrimme angekommen waren, traf der Feldmarschall Daun wieder bey dem Corps ein. Er ließ das Corps vor Reinhardsgrimme in zwey Treffen aufmarschieren, und recognoscirte die Stellung des Finkischen Corps. Auf der Höhe bey Maltern blieb der General Seckendorf mit zwey Cavallerieregimentern und etwas Infanterie stehen, um dem Feldmarschall Daun den Rücken zu decken, wenn etwa ein preußisches Corps über Dipoldiswalde anrücken sollte. General Fink recognoscirte gleich mit Anbruch des Tages die anrückende kayserliche Volker, und fand dessen Vorposten bey Reinhardsgrimme etwas zuruckgezogen, er gab demnach dem General Plathen die nothigen Verhaltungsbefehle, und ritt nach der Gegend von Korsdorf, um die kayserliche Bewegungen zu beobachten; er war noch auf dem Wege, als ihm von den Husaren Vorposten gemeldet wurde, daß sich bey Korsdorf eine feindliche Linie formiere, und von dem General Plathen, daß die Kayserlichen hinter Reinhardsgrimme aufmarschieren, und die Croaten sich über Hirsbach nach dem Walde zwischen Hausdorf und Reinhardsgrimme herunter zögen, wo durch er mit seinen Bataillons zwischen zwey Feuer kommen würde. Hierauf befahl der General Fink, daß der General Plathen mit seinen 3 Bataillons und dem Dragonerregiment sich auf die Hohe hinter Hausdorf zurückziehen, und das Bataillon, so in Hausdorf stand, solche gleich besetzen, der Major Hauchwitz aber mit seinen Husaren noch bey Reinhardsgrimme stehen bleiben, und den Feind so lange als möglich aufhalten sollte. Er selbst ritt nach der Gegend von Korsdorf, und fand vor dem Dorfe wirklich das Brentanische Corps schon aufmarschiert. Das ganze preußische Corps muste bayer sogleich die ihm angewiesene Posten beziehen, und da sich Croaten von der Hohe bey Lungwitz herabzogen, so musten 2 Grenadierbataillons auf den Hohen bey Maxen, auf den rechten Flügel marschieren, so daß die Hohe bey Hausdorf nur noch mit 2 Grenadierbataillons besetzt blieb. Es scheint daß der General Fink den General Plathen etwas zu früh von Reinhardsgrimme zurückgezogen; das

Defilee

Defillee in diesem Dorf ist sehr enge, und der Durchgang konnte einem Feind durch ein gut angebrachtes Artilleriefeuer sehr beschwerlich gemacht werden. Es hatte die Tage vorher etwas gefroren und geschneiet, dadurch waren die Wege sehr schlüpfrig geworden, und verschiedene kayserliche Officiere hielten es für unmöglich, sie zu ersteigen. Feldmarschall Daun ward dadurch schon selbsten wankend gemacht, als der Major Fabris vom Feld-Ingenieurcorps ihn durch die Versicherung, daß es zwar Mühe kosten, aber doch möglich seyn würde, zur Fortsetzung seiner Unternehmung bewog. Da das Dorf nicht besetzt war, so paßirten es die Kayserlichen ohne Schwierigkeit, trieben den Major Hauchwitz mit seinen Husaren zurück, und rückten durch den Wald gegen die Höhen von Maxen vor.

Zwischen Hausdorf und dem Reinhardsgrimmerwald liegen Berge, die beynahe eben so hoch sind, als die, worauf das Finkische Corps stand. Diese verhinderten, daß der General Fink den Anmarsch der Kayserlichen aus dem Walde gewahr werden konnte. Die kayserlichen Grenadiers erstiegen mit vieler Mühe eine dieser Höhen, die rechter Hand des Weges von Reinhardsgrimme nach Hausdorf liegt, und der Hauptmann Schröder in der Geschwindigkeit eine Batterie von 8 bis 12 pfündigen Kanonen hinauf, indeß der Feldmarschall Daun auf derselben die Stellung des Finkischen Corps bey Maxen recognoscirte, und den Entwurf zum Angriff machte. Diese Batterie nahm sogleich 2 preußische Bataillons in die linke Flanke, und nöthigte sie, sich nach den Höhen bey Maxen in die aufmarschierte Linie zurückzuziehen. Unter Begünstigung dieses Feuers formirte der Feldmarschall Daun seine Truppen zum Angriff vor dieser Höhe am Abhang, mit dem rechten Flügel an der Höhe, hinter welcher Mühbach liegt, und mit dem linken an Hausdorf; die Cavallerie deckte die linke Flanke.

Die Kanonade nahm hierauf auf beyden Seiten ihren Anfang, und ward mit gröster Lebhaftigkeit fortgesetzt, die kayserliche Grenadiers zogen sich links nach den Höhen, wo die vorige 2 Bataillons gestanden hatten, und brachten 26 Kanonen von verschiedenem Kaliber, auf eine noch vor dieser, näher gegen Maxen, liegende Höhe, und auf einen andern vor dem rechten Flügel der Kayserlichen liegenden Berg, ließ der Feldmarschall Daun 8 Haubitzen und 6 sechspfündige Kanonen auffahren, um den linken Flügel des Finkischen Corps zu beschießen. Zugleich rückte der General Brentano zwischen Witgendorf und Drouitz vor, und kanonirte die ihm entgegen gesetzte Truppen unter dem General Linstätt. Nachdem das Feuer von dieser Batterie ohngefähr drey Viertelstunden gedauret hatte, rückten die kayserlichen Grenadiers unter dem General Zischkowitz gegen den rechten Flügel des Finkischen Corps an, und wurden bey diesem Angriff durch die Brigaden des Marquis d'Ainse und des General Dombasle unterstützt. Die kayserliche Cavallerie gieng durch Hausdorf, um den Grenadiers die linke Flanke zu decken, und den preußischen Bataillons auf den Maxner Höhen in die rechte Flanke zu kommen. Die kayserliche Grenadiers bezeigten bey diesem Angriff eine Entschlossenheit, Standhaftigkeit und Bravheit, die ihnen die gröste Ehre macht. So steil und glatt auch die Höhen waren, die sie ersteigen musten, so überwanden sie doch durch Anstrengung aller ihrer Kräfte alle Schwierigkeiten, und griffen die preußische Bataillons mit gröster Tapferkeit an. Der rechte preußische Flügel trieb zwar die Kayserlichen etwas zurück, und zwey Bataillons von dem linken Flügel rückten den Berg herab, und nahmen sie in die linke Flanke, allein die Kayserlichen fielen mit sol-

cher Gewalt auf zwey preußische Bataillons, die gegen der Mitte stunden, daß diese nach einem kurzen Widerstand über den Haufen geworfen wurden. Hierauf drangen die kayserliche Grenadiers in die gemachte Oeffnung, trennten die preussische Linie, und warfen sich mit großem Geschrey in das Dorf Maxen. Es wurden dadurch 3 preußische Bataillons beynahe umringt, und kamen auf allen Seiten ins Feuer. General Fink ließ hierauf 2 Regimenter Cavallerie vorrücken, um diese Bataillons zu unterstützen, das eine Regiment ward aber mit diesen Bataillons über den Haufen geworfen, und das andere, das unter das kayserliche Artilleriefeuer kam, dadurch ebenfalls in Unordnung gebracht. Ein preußisches Bataillon kam dem linken Flügel zu Hilfe, und kam gerade bey Maxen an, als sich die kayserliche Grenadiers in das Dorf warfen, dadurch rettete er zwar die 2 Bataillons die ganz umringt waren. Weil aber die Kayserlichen die Mitte durchbrochen, und solche vom rechten Flügel abgeschnitten hatten, so musten sich alle 3 preußische Bataillons zurückziehen, und es blieb ihnen nichts übrig, als sich nach Schmorsdorf durchzuschlagen.

Auf der andern Seite kam der General Brentano immer näher in den Rücken des Finkischen Corps. Der General Fink ließ hierauf, ehe noch die kayserlichen Grenadiers die Höhe bey Maxen erstiegen hatten, durch die Küraßierregimenter und Husaren angreifen, die er mit einem lebhaften Feuer aus seiner Artillerie unterstützte. Er unternahm diesen Angriff, damit, wenn er glücklich ablief, er von den alldorten stehenden 4 Bataillons, einige dem Feldmarschall Daun entgegen setzen konnte. Allein diese preußische Cavallerie verlor dadurch, daß sie sich zu weit rechts zog, das Terrain, und ward durch das kayserliche Kanonenfeuer zurückgetrieben, ehe sie einmal den Angriff recht anfangen konnte.

Nachdem der Feldmarschall Daun die Höhe bey Maxen genommen hatte, formirte er darauf seine Infanterie aufs neue, brachte seine Artillerie hinauf, und breitete sich rechter Hand des Dorfs immer mehr aus; das Brentanische Corps vereinigte sich mit dem linken Flügel des Feldmarschall Dauns, und nunmehr avancirte die ganze kayserliche Macht, gegen das bereits zerstreute preußische Corps, das beynahe seine ganze Artillerie verloren, und alle Patronen verschossen hatte. Gegen Abend brachte indeß der General Fink die zerstreute Bataillons zusammen, und setzte sich auf den Höhen von Falkenstein und Bloschwitz, auf allen Seiten von den Kayserlichen umringt.

In dieser traurigen Lage, ließ General Fink durch einige Officiere die engen Wege nach Wessenstein und Burkhartswalde recognosciren, und war entschlossen, sich in der Nacht mit dem Corps durch sie jenseits des rothen Wassers fortzuziehen; allein sie waren schon alle durch die leichte Truppen unter den kayserlichen Generals Palfy und Kleefeld, von der Reichsarmee so gut besetzt, daß keine Hoffnung übrig blieb, durchzukommen.

General Wunsch hatte unterdessen mit seinem Detachement ein besseres Glück gehabt. Der Prinz von Stollberg griff ihn mit den Reichsvölkern zwar schon Morgens frühe um 10 Uhr an, und suchte den Tag über durch den Grund bey Dona zu kommen, er ward aber allemal zurück geschlagen, daher befanden sich die beyden Theile beym Einbruch der Nacht, noch in eben der Lage, in der sie Morgens gewesen waren.

Dem preußischen General Fink blieb nunmehr nichts übrig, als sich durchzuschlagen; er ließ die Generals zu sich kommen, eroffnete ihnen sein Vorhaben, und gab ihnen die nothigen Verhaltungsbefehle, um

alles zu einem ganz verzweifelten Angriff auf die Kayserlichen in Ordnung zu bringen, als sich hierauf General Fink eine Liste von der Stärke seiner Bataillons eingeben ließ, so fand er, daß seine ganze Infanterie nur noch in 2836 Mann bestand; die übrige waren theils gefangen, theils zerstreut, und zum Feinde übergegangen. Er mochte nun einen Angriff machen, oder sich durch aller Orten besetzte Defilleen wegziehen wollen, so war das Resultat immer, daß der geringe Ueberrest seiner Truppen theils niedergemacht, theils gefangen wurde.

General Wunsch machte dem General Fink einen Vorschlag, mit seiner Cavallerie fortzukommen, und sich an die Armee des Königs in Preußen anzuschliessen, aber auch dieser konnte nicht zu Stand gebracht werden. Es blieb hiemit dem preußischen General Fink nichts übrig, um den andern Tag nicht ganz aufgerieben zu werden, als dem Feldmarschall Daun eine Capitulation vorzuschlagen, sie hatte zwar Anfangs vielen Anstand in Betreff der Cavallerie, so der General Wunsch kommandirte, jedoch letztens muste solche auch mit dem eingeschlossen werden, daß das ganze preußische Corps unter dem General Fink, ohne Ausnahme, sich als Kriegsgefangen, samt allen militarischen Zugehören ergeben muste, in Betreff der Personell-Equipage, so behielten sämmtliche Generals und Offiziers diese unverletzt als Eigenthum. Herr Major Baron von Tempelhofen sagt zwar nichts in Betrag des Verlurstes dieses ganzen Finkischen Corps: es ist aber einstimmig, daß es über 18000 Mann stark war, so alle in kayserliche Gefangenschaft, oder getödtet wurden, ohne die Ueberläufer in die Zahl zu rechnen, die aber jedoch immer im Verlurst angemerket werden können.

Maynz (Belagerung.) Nachdem Prinz Karl von Lothringen, dem Kayser Leopold das Reich erhalten, nachdem er ihn zum Sieger über die Turken, und Ungarn gemacht; wurde er Ao. 1689 erwählt, sich mit Ludwig XIV zu messen; dieser Feldherr, durch eine lange Reihe von Siegen berühmt, zeigte sich vor Maynz, einer ziemlich schlecht besestigten Stadt, die ihn indeß 2 Monate aufhielt. Der Marquis von Urelles, nachmaliger Marschall von Frankreich, einer der klügsten, und einsichtsvollsten Männer, machte zu Vertheidigung dieses Platzes so gute Anstalten, daß die Besatzung mit vielen Diensten, fast gar nicht beschwert wurde; außer den Vorkehrungen, die er inwendig traf, that er noch 21 Ausfälle auf die Feinde, und todtete ihnen 5000 Mann. Manchmal that er wohl 2 bis 3 an einem Tag, etwann 2 Stunden einen nach dem andern. Bey einem einzigen blieben 900 Kayserliche auf dem Platz, und die Belagerten drangen bis an die Stelle vor, wo man die Laufgraben eröffnet hatte. Am 18ten September endlich muste er sich wegen Mangel an Pulver ergeben, nach einem 7 wöchigen, der grösten Lobsprüche würdigen Widerstand. „Diese Vertheidigung, „sagt Herr von Voltaire, verdient „einen Platz in der Geschichte, so „wohl an, und vor sich selbst, als „wegen der Art, wie sie im Publico angesehen worden. Paris, „diese große Stadt, voll eines „müßigen Pöbels, der über alles „urtheilen will, und so viel Ohren, „und Mäuler, aber so wenig Augen hat, sah Urelles für einen „furchtsamen, und seichten Mann „an. Als dieser Herr nach geendigtem Feldzug in der Komödie „aufs Theater kam, wurde er zum „öffentlichen Hohngelächter. Man „rief ihm zu: Maynz, Maynz, „er war genöthiget sich davon zu „schleichen, nicht, ohne mit allen „klugen Leuten ein Volk zu verachten, das Verdienste so schlecht zu „schätzen weißt, so sehr man um „dessen Achtung auch buhlt.„

Mazagues (Belagerung) Nach der Einnahme von Nyſus, und mehrerer anderer minder wichtigen Plätze in Indien, zog Alexander mit ſeinen ſiegreichen Völkern gegen die Stadt Mazagues einen feſten Platz, den Natur, und Kunſt, unbezwinglich gemacht hatten, und deſſen Einwohner ſich Anfangs tapfer widerſetzten. Der König, der ſich allzeit blindlings wagte, wurde da gefährlich verwundet; bald aber hielten die Belagerten beym Anblick der Hohen Thürme, die man gegen ſie anrücken ließ, und bey der ſchröcklichen Wirkung des Wiedders, eines für ſie ganz neuen Gegenſtandes, die Mazedonier für Götter, ſuchten den Alexander auf, und boten ihm ein Opfer von Wein in goldnem Becher an. Die Eitelkeit beſänftigte den Zorn des Ueberwinders. Er behandelte die Bürger gnädig, und ſetzte Cleophe ihre Königin wieder in ihre Staaten ein. 327 Jahre vor Chriſti Geburt.

Meadia (Einnahme) Der Krieg, den der Kaiſer Anno 1738 mit den Türken führte, war nicht glücklich, und ſchon mehr, denn einmal hatte man den romiſchen Adler vor dem halben Mond ſich ſchmiegen ſehen. Ihr Glück aufs höchſte zu treiben, belagerten die Unglaubigen im Monat May Meadia eine wichtige Stadt, und eine der Vormauren von Croatien. Der Angriff war lebhaft, und die Vertheidigung hartnäkig Am 26ten endlich öfnete die Stadt ihre Thore, und die Beſatzung nahm die Flucht. Man verfolgte ſie bis nach Orſowa, das auch eingenommen wurde. Von dieſen 2 Eroberungen aufgeblaſen, wollten die Türken alle Feldläger der kaiſerlichen Völker aus Croation verjagen. Sie griffen um einander das bey Cornia, da bey Orſowa, und das an dem Ufer der Bog an. Vergebens zeigten die Kaiſerlichen Heldenmuth in dieſen blutigen Gefechten. Die Unglaubigen hatten faſt immer den Vortritt, und bekamen das ganze Land bis nach Belgrad ein.

Meander (Schlacht) Die Eroberungen der erſten Kreuzzieher nahmen von Tag zu Tag ab, und gleich einem leichten Schatten ſah man jene berühmte Denkmäler hinſcheiden, welche die Helden Europas ihrer Tapferkeit in verſchiedenen Gegenden Aſiens errichtet hatten. Spaltung, Zwiſtigkeit, Haß, erſchütterten bald die zu Edeſſa Antiochia, Tripolis, Jeruſalem gegründete Throne. Hierauf erſchienen die Unglaubigen, und rüſteten ſich, den letzten Streich zu ſchlagen, den ſchrecklichen Streich unter der Anführung des großen Noradin. Die Anſchläge dieſes fürchterlichen Feindes, nahe am Ausbruch, weckten die ſchwachen Mächte des Orients auf, und dieſe Chriſten furchtſam im Krieg, blind, und neidiſch, während des Friedens, betrieben nun eifrig einen neuen Kreuzzug. Sogleich erhob der heilige Bernhard in den Provinzen Frankreichs, Deutſchlands, und Flanderns, ſeine Stimme, und verſprach im Namen des Allmächtigen, dieſer Feldzug ſollte mit dem rühmlichſten Erfolg gekrönt werden. Vergebens ſetzte ſich Suger der Abt von St. Denis, dieſer redliche Bürger, der wegen ſeinen Verdienſten den Namen eines Vaters des Vaterlandes verdiente, dem Enthuſiaſmus des Abts von Clairvaux entgegen. Man gab ihm kein Gehör. Der Prophet der Thaumaturg trug über den weiſen, und frommen Politiker den Sieg davon. Auf ſein Angeben berief König Ludwig VII ein Parlament zu Vezelay in Burgund zuſamen. Die Biſchoffe, die Aebte, die Edelleute, die Abgeordnete, der Städte begaben ſich haufenweis dahin. Der Mann Gottes erſchien dem Monarchen zur Seite, und redete mit ſolchem Nachdruck, daß er allen ſeinen Zuhörern das Verlangen, ſich zu dieſer frommen Wallfahrt einſchreiben zu laſſen, einflößte. Ludwig fiel zuerſt vor Bernhard, nie-

der,

der, um von seiner Hand ein geweyhtes Kreuz zu erhalten, das der Pabst ihm von Rom aus geschickt hatte. Die Konigin folgte dem Beyspiel ihres Gemahls. Die grosten Herren ahmten dieser Prinzessin nach, und bekreuzten sich mit ihr. Diese heilige Wuth gieng bald vom Adel zum Pobel über. Von allen Seiten her schrie man, das Kreuz! das Kreuz! Der Prophet hatte einen großen Vorrath davon angefüllt, der in einem Augenblick leer war. Er riß seine Kleider in Stücken, noch fehlte es an Kreuzen. Man schickte jedem eine Kunkel, und Spindel zu, der sich hätte kreuzen können, und es nicht that. Die Menge dieser frommen Fanatiker war unermeßlich Es blieben in denen meisten Dörfern nichts als Weiber, und Kinder zurück, und Frankreich sah sich fast ganz von Bürgern erschöpft. Man rüstete sich zur Abfahrt, und man übertrug das Generalat des Heers dem Urheber, und der Seele dieser heiligen Unternehmung; aber das Beyspiel Peters des Eremiten war noch zu neu, und der Abt von Clairvaux war zu vernünftig, um sich auf solche Weis lächerlich zu machen. Der erste Fehler dieser heiligen Krieger war, daß sie den Weg zu Land, der viel länger, und beschwerlicher, dem zur See, der kurzer, und minder gefährlich, vorgezogen. Der König empfieng endlich das Oriflam, oder die geweyhte Standarte aus den Händen des Abbts von St. Denis, machte sich auf den Zug an der Spitze von mehr denn 200000 Mann, und kam glücklich bey Konstantinopel an. Emanuel Commenus regierte damals in dieser Hauptstadt, den Ueberrest des römischen Reichs; ein höflicher, aber ein betrügerischer Prinz, wie alle Griechen, leutselig, und boshaft, schmeichelhaft, und treulos. Um das Zutrauen des französischen Monarchen zu gewinnen, überhäufte er ihn mit Ehrenbezeugungen. Das ganze Volk, der ganze Adel, der ganze Clerus, ganz Constantinople, mit einem Wort, kam heraus, Ludwig entgegen. Commenus selbst kam mit seinen Unterthanen, und fiel dem König um den Hals, der ihn lange, und zärtlich in seinen Armen geschlossen hielt. Der Verräther sann schon auf sein Verderben, wie er es zuvor dem unglücklichen Conrad gemacht. Dieser Unglückliche Kaiser hatte sich auch auf den Kreuzzug nach dem heiligen Land begeben, und kam an der Spitze eines Heers von 70000 Reiter, und einer unzahlbaren Menge Fußvolks vor Constantinople an. Durch die traurige Liebkosungen des griechischen Monarchens verführt, nahm er von seiner Hand Wegweiser an, die ihn in den Wüsteneyen des Gebürges Taurus irre führten, wo er weder nahe, noch weit, Lebensmittel, und fast kein Wasser antraf, und ihn da stecken ließen. Die Türken hatten keine andere Mühe, als die furchtbare Legionen, die Asien zu erobern fähig waren, zu tödten, und Conrad, der 2 Pfeilwunden bekam, hatte noch von Glück zu sagen, daß er ohne Gepäck, und ohne Waffen, höchstens etwan mit dem 10ten Theil seiner Völker ins Gebiet von Nicea entrann. Ludwig wuste nichts von dieser gottlosen Verrätherey, auch weigerte er sich standhaft, der Meinung seiner klügsten Räthe beyzutretten, welche, sich der Griechen zu versichern verlangten, man sollte sich erst ihrer schwachen Provinzen bemächtigen. Er verließ den Comenus, als er ihn als seines gleichen behandelt hatte, und zog nach Nicea, wo er den unglücklichen Conrad antraf. Keine Zusamenkunft war wohl rührender. Sie schieden sich mit Thränen in den Augen, und der all zu leichtgläubige Kaiser zog in seine Staaten zurück, indeß der König von Frankreich sich angelegen seyn ließ, die Ungläubige einzuholen. Sie waren jenseits des Meanders gelagert, einem so breiten, als tiefen Fluß. Ludwig zeigte sich am andern Ufer, gab Befehl

zum

zum Uebersetzen, und war der erste voraus. Alle Große, alle Soldaten stürzten sich nach, ihrem Prinzen nachzuahmen. Vergebens schossen die Türken einen Pfeilhagel uber diese fürchterliche Krieger herab. Die Helme, und eiserne Rüstungen, stießen die Pfeile der Unglaubigen zurück. Die Franzosen erreichten Hauffenweis das jenseitige Ufer des Flußes, durchbrachen die erste Glieder mußelmännischen Heers, verfolgten sie bis in ihr Lager, und drangen zugleich mit ihnen hinein. Sie richteten ein erschrockliches Blutbad darinnen an, machten eine Menge Gefangene, und unermeßliche Beute. Glück für die Sieger, wenn sie durch neue Thaten den Glanz dieser ersten unterstützt hätten. Vieleicht hätten sie die weiten Gebiete der Schüler Mahomeds, der christlichen Bothmäßigkeit unterworfen, und Jerusalem wieder hergestellt. Aber wenige Tage darauf verscherzten sie durch Nachläßigkeit alle Vortheile ihres Sieges.

Zwey der vornehmsten Herren befahlen wechselweis, einer den Vortrab, und einer den Nachtrab, und ordneten eigenmachtig die Oerter an, wo man sich lagern sollte. Gottfried von Rancon, einer der vornehmsten Baronen aus Poitou führte diesen Tag den ersten Haufen, welcher die königliche Standarte trug, und die Oriflam voraus hatte. Dieser Feldherr, um immer die engen Wege in seiner Gewalt zu haben, wollte sein Lager oben auf einen Berg schlagen: er fand aber weder Futterung noch Wasser da. Er zog in eine Ebene herab, die ihn angenehm dauchte. Die Türken machten sich diesen unvorsichtigen Schritt zu Nutzen, bemachtigten sich der Anhöhe, umzingelten den Baron, fielen auf den Nachtrab, und griffen ihn mit solcher Wuth an, daß die erste Linie gleich beym Angriff schon zertrümmert wurde. Die zweyte widerstund eine Zeitlang; endlich aber wankte sie durch die Menge übermannt, allgemach auch, und ergriff mit Einbruch der Nacht offenbar die Flucht. Nie lief der König größere Gefahr. Er vertheidigte sich allein gegen eine Rotte Sarazenen, die ihm nachsetzten, um seine Goldene Sporen zu haben. Er stemmte sich an einen dicken Baum, und schlug sie so gewaltig zurück, das er Zeit bekam, ihn zu ersteigen. Die Barbaren griffen ihn mit Pfeilen an; aber seine Waffen waren gut, und hielten jede Probe aus. Einige versuchten es ihm nachzuklettern, aber vergebens. Ludwig wuste sich seines Schwertes gut zu bedienen, und hieb ihnen oben herab Kopfe, und Arme entzwey, so, daß diese Unglücklichen, die ihn nicht kannten, ihn endlich verließen, um anderwärts zu plündern. Der König stieg nun herab, und kam in sein Lager, nachdem er lange im Dunkeln herum geirrt hatte, und seine Gegenwart tröstete seine Volker über den Verlurst ihres halben Heers. Nach dieser betrübten Ereigniß scheiterten alle Unternehmungen der Kreuzfahrer. Man belagerte vergeblich Damascus, und der König überdrüßig, allenthalben unbezwingbare Hinderniße anzutreffen, zog in sein Reich heim, und hatte den Verdruß, ohne einigen Nutzen die schönsten Leute, die man jemals in Frankreich gesehen hatte, verlohren zu haben. Man kann das Erstaunen, und die Bestürzung der Franzosen nicht beschreiben, als sie ihren Prinzen wieder sahen. Jedermann verwünschte eine so unglückliche Reise, die den Staat von Menschen, und Geld, entbloßt hatte. Es gieng hauptsächlich über den Abbt von Clairvaux los. Die einen forderten einen Vater, die andern ihre Kinder, ihre Männer, ihre Brüder, ihre Freunde von ihm. „Warum blieb „er nicht in seinem Kloster, be„obachtete seine Pflichten seines „Standes mit Gebeth, und Be„trachtungen? Muß ein Mönch „über alle nach seinem Eigensinn ge-

„die

„bieten? Beherſche er ſeines gleichen; „wenn er befehlen und regieren will, „befehle und regiere er in den Zellen; „aber überlaſſe er den Königen, und „Fürſten, die Sorge, ihre Unterthanen zu leiten. Wo ſind die Siege, „und die Triumphe, die er uns im „Namen Gottes verſprach? zu unſerm Untergang munterte er uns „alſo zur Eroberung Aſiens auf„. So drückte ſich der Schmerz aus. Der fromme Abbt antwortete ruhig: Moſes, der wie er den Iſraeliten verheißen, ſie in ein gelobtes Land zu führen, habe auch ihre erſte Geſchlechter in der Wüſte umkommen ſehen. Wenn übrigens dieſer zweyte Kreuzzug auch ein zeitliches Unheil mit ſich brachte, ſo verurſachte er dagegen wieder viel gutes, das noch beſteht, weil vermittelſt dieſer frommen Schwarmerey der heilige Bernhard 77 Klöſter ſeines Ordens ſtiftete, 35 in Frankreich, 11. in Spanien, 6 in den Niederlanden, 5 in England, 5 in Irrland, eben ſo viel in Savoien, 4 in Italien, 2 in Deutſchland, ſoviel in Schweden, 1 in Ungarn und 1 in Dännenmark, ewige Denkmäler der Mildthatigkeit damaliger Zeiten. Was liegt daran, wenn man ſich auf der Welt zu grunde richtet; dafür aber Schätze im Himmel ſammelt, die man niemals verlieren kann.

Meaux (Belagerung) Im Jahr 888 unter der Regierung des Eudes, belagerte ein Haufen Normänner die Stadt Meaux, und ſetzte ihr einige Tage heftig zu. Die Einwohner wehrten ſich muthig, und ſtandhaft, ob ſie gleich weder Kriegsgeräthe, noch Lebensmittel hatten. Sie hofften beſtändig Beyſtand vom König; aber dieſer Prinz war anderwärts beſchäftigt; mithin ſahen dieſe wakere Bürger ſich genothiget, ſich zu ergeben. Man ſchenkte ihnen das Leben, und verſtattete ihnen die Freyheit, ſich hinzubegeben, wo ſie wollten. Kaum aber waren ſie über die Marne; als die Barbaren ſie ſämmt ihrem Biſchof umringten, in ihr Lager zurückführten, und alle zu Sklaven machten. Dieſe abſcheuliche Treuloſigkeit krönten ſie noch mit der zerſtörung von Maux, das ſie plünderten, und in Aſchen verwandelten.

Meaux (Belagerung) Man ſäumte nicht, dieſen wichtigen Platz wieder aufzubauen, und die Könige ſchienen um die Ehre, ihn unüberwindlich zu machen, in die Wette zu ſtreiten. Die Marne trennt gegen Mittag den Mark von der Stadt. Ein Kanal aus dem Waſſer eben dieſes Flußes geſchaffen, umgiebt dieſen Markplatz, und macht eine Art Inſel daraus. Er wurde mit Mauren befeſtiget, mit Bruſtwehren verſehen, und an den Nebenſeiten von Strecke zu Strecke mit dicken, runden, und Feuerfeſten Thürmen von gleicher Höhe verſorgt, auf deren Gipfel große Bäume ſtunden, die in der Entfernung einen dicht geräumigen Wald bildeten. Carl V hatte weder Koſten noch Fleiß geſparet, dieſe Werker auszubeſſern, und zu vermehren. Auch hatte man mehrmal eine Handvoll Krieger in dieſer kleinen Feſtung die Vollmacht der furchtbarſten Heere aushalten ſehen, und dieſer Platz wurde fur die Klippe der gröſten Feldherrn gehalten. Ao. 1421 wollte Heinrich V König von England, und vorgeblicher Erbe von Frankreich, ſein Heil an dieſem fürchterlichen Platz verſuchen. Im Monat October wurde er von dem Grafen Exceſter angegriffen, der ſich der Vorſtadte bemächtigte, und einige Tage darauf kam der König mit dem Reſt ſeiner Völker, die ſie etwann auf 25000 Mann beliefen, ſelbſt nach. In Maux lagen kaum 1000 Mann Beſatzung: aber lauter ausgeſuchte Leute, die unerſchrokene Anführer hatten. Der Baſtard von Vaurus war an ihrer Spitze Alle ſchienen entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Dieſe Schwierigkeiten munterten den Prinzen nur um ſo mehr auf, alles anzuwenden, um zu ſiegen. Der Platz

wurde

wurde mit allen, damals gebräuchlichen Kriegsmaschinen angegriffen. Mit allem dem dauerte unerachtet der Hitze, womit die Unternehmungen betrieben wurden, die Belagerung 7 Monate lang. Die Einwohner stritten unter der Anführung Philipps von Gamaches, und 3 wakerer Religiosen, so unerschrokenen Muthes, als die Besatzung. Man that an einem fort Ausfalle, allzeit wurde man dabey handgemein unter den Thoren, und auf den Wällen, und alle Gefangene von beyden Seiten wurden der Barbarey der unbarmherzigen Sieger aufgeopfert. Der Befehlshaber hatte, um den Eifer der Soldaten damit zu verdoppeln, wenn er ihnen unversöhnlichen Haß gegen den Feind einflößte, zu dieser gräßlichen Befolgung den Ton angegeben. Auf seinen Befehl führte man alle Engländer, die ihm in die Hände fielen, zum Tod. „Man führe sie zu meiner Ulme„ sagte er. Der Baum behielt nach der Hand noch den Namen von Vaurus. Die wechselseitigen Grausamkeiten begleiteten die Belagerten noch mit den bissigsten Spottereyen. Sie steuten einen gekronten Esel oben auf der Mauer zur Schau aus, den sie für den König von England ausgegeben. Neben diesem Thier bließ ein Mann ein Jagdhorn, und setzte nur dann, und wann ab, um die Engländer aufzufordern, ihrem König zu Hilfe zu kommen. Heinrich knirschte vor Zorn, und sann auf schrokliche Rache. Seine aufgebrachten Soldaten verdoppelten ihre Kräften. Vaurus saß ruhig in seinem Platz, und hofte baldigen Beystand von dem regierenden Dauphin; aber die Engländer waren in ihrem mit Gräben, und Palisaden, befestigten Lager vor allen Ueberfallen gesichert. Ossemont, der es versucht hatte, mit 40 Kriegsmänner hinein zu dringen, wurde gefangen genommen. Dieser Unfall mit dem beträchtlichen Verlurst, den die Belagerten ohne dem schon erlitten, dämte in etwas ihren Muth. Vaurus ließ die beste Sachen in den Markplatz flüchten. Es war hohe Zeit. Am Morgen darauf lieferte man einen Hauptsturm, der ihn zwang, im Fliehen sich zu wehren, und die Stadt dem Sieger auf Willkuhr zu überlassen. Heinrich setzte sich noch am nämlichen Tag darinn fest, und nun griff man den Mark an. Die Einnahme einer kleinen Insel, gegen Anfang zu gelegen, und einiger Mühlen, machten den Vertheidigern von Meaux endlich begreiflich, daß man bald einen Herren anerkennen müße. Der unerschrockene Vaurus zog den Tod diesem demüthigenden Schritt vor. Er flößte seinen tapfern Gefährten diese edle Gesinnungen ein. Der Monarch ließ sie zur Uebergabe auffordern. Sie weigerten sich einmüthig, und der Prinz lieferte einen neuen Sturm. Er dauerte 7 Stunden. Man schlug sich mit unsäglicher Wuth. Die Belagerten griffen in Abgang der Lanzen nach Bratspießen, mordeten, und verjagten die Engländer damit; aber diese rasende Hitze erschöpfte sie. Man sprach von Einlaßung des Feindes. Vergebens suchte Vaurus die aufgebrachte Gemüther zu besänftigen. Forcht hatte sich der edelsten Seelen bemächtiget. Sie traten in Unterhandlungen, wider Willen des trostlosen Befehlshabers. Einer der Bedingnispunkten war, daß er samt sechs dem Monarchē auf Gnade, und Ungnade ausgeliefert werden sollte, der ihn enthaupten, und an den unglücklichen Baum heften ließ, wo er so viele Opfer hingeliefert hatte. Die 5 übrigen verurtheilte, unter welchem auch der war, so das Horn geblasen, wurden nach Paris geführt, und da hingerichtet. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Meaux (Belagerung) Anno 1439 zeigte sich der Connetable von Richemont, einer der geschicktesten Feldherrn Carls VIII, der ihrer so viel hatte, vor der Stadt Meaux, und belagerte

gerte sie Anfangs Juli. Dieser General von dem berühmten Johann Bureau unterstützt, der von einem Juden, den er aus Deutschland hatte kommen lassen, sehr feine Kunstgriffe in der Art des Geschützes erlernt hatte, nahm nach einer 3 wochentlichen Belagerung den Platz ein, und versperrte englische Besatzung in dem Mark. Der tapfere Talbot eilte mit 4000 Mann aus der Normandie herbey, fest entschlossen, seinen Landesleuten zu helfen, es möchte auch kosten, was es wollte. Der Connetable, der seine Eroberung nicht verfehlen wollte, hatte sein Lager mit Verschanzungen befestiget, und mit Werker, die mit Geschütz voll angestopft, so, daß es unmöglich war, ihm auf den Hals zu kommen. Vergebens kamen die Feinde, ihn hervor zu locken, hart unter seine Wälle, trotzten ihm ins Angesicht; vergebens forderten sie ihn zum Kampfe auf. Seines Erfolgs gewiß, blieb der kluge Feldherr ruhig inner seiner Umzinglung; und als der englische General sah, daß alle seine Bemühungen unnütz wären, machte er sich wieder auf den Rückmarsch der Normandie. Die Franzosen betrieben ihre Angriffe hitziger, als vorhin, und 2 Wochen nach Talbots Abzuge, ergaben sich die Feinde.

Die Stadt Meaux gab auf Anrathen des Herrn von Vitri, ihres Oberhaupts, Anno 1594 dem König Heinrich dem Großen, das erste Beyspiel von Unterwerfung. Zu Verewigung des Andenkens eines solchen Gehorsams, grub man diesen Vers über eines der Stadtthore: Henricum prima agnovi, Regemque recepi.

Mecca (Belagerung.) Ao. 629 war es, da Mahomed den Koraischitten, seinen unaufhörlichen Feinden, den letzten todtlichen Streich versetzte. Dieser vorgebliche Prophet hatte sich an der Spitze von 10000 Krieger gestellt, die alle trunken waren von seinem Fanatismus, und zog auf Mecca los, wo die Widersacher seiner Lehre unter Anführung des Abou-Sofian sich verschanzt hatten. Die Khoraischitten zogen in Schlachtordnung heraus, dem falschen Apostel entgegen. Man gab das Zeichen, sobald man einander im Gesicht hatte. Der Streit war fürchterlich, und der Sieg wankte lange; endlich trug Mahomed ihn davon. Die ungelehrige Araber nahmen die Flucht. Der Prophet verfolgte sie bis nach Mecca, dessen er sich bemächtigte, und das ihn für seinen Herrn erkannte. Von diesem Tage an muß man die Gründung des sarazenischen Reiches rechnen, und die nunmehr eine Menge Völker ihrem Gesätze unterworfen.

Medina (Einnahme.) Die Medineser hatten sich Anno 682 wieder den Califen Yezid I empört. Dieser billiger Weise erzürnte Prinz schickte gegen die Rebellen eine Kriegsschaar von 12000 Reiter, und 5000 Fußgänger unter Anführung des Meßem, eines alten Offiziers, aus, der in einem erschöpften Körper noch alles Feuer der Jugend besaß. Dieser General forderte 3 Tage hinter einander die aufrührerische Stadt auf, die seine Vorschläge mit Verachtung verwarf. Er rüstete sich also zum Sturm. Die Einwohner wehrten sich tapfer, bis sie endlich ihre vornehmste Offiziers eingebüßt hatten. Nun mehr sprachen sie vom Uebergeben. Mesem wollte sie nicht anderst, als auf Willkuhr annehmen. Er drang mit gezogenem Schwert in die Stadt, und übergab sie der Plünderung. Man ließ alles, was man antraf über die Klinge springen. Man machte unermeßliche Beute, und nahm 1000 schwangere Weiber gefangen. Medina wurde 3 Tage nacheinander geplündert, ohne die mindeste Achtung für die Ehre, die es genoß, das Begrabniß des Propheten Mahomeds inner seinen Mauren zu haben.

Medullia (Belagerung.) Tullus Hostilius behauptete nach der berühmten Schlacht, die Alba seinem Reiche einverleibt hatte, die Städte Latiums gehörten als Kolonien von Alba, nach dem Rechte der Eroberung, alle sein. Die Lateiner trotzten auf ihre Volksmenge, und Macht, und wagten mit gewehrter Hand, sich seinen ehrgeizigen Forderungen zu widersetzen. 5 Jahre vergiengen mit Streifereyen in die beyderseitigen Länder, die alte, damalige Art, Krieg zu führen. Endlich holte sie der König von Rom bey Medullia einer lateinischen Stadt ein, griff sie an, schlug sie, belagerte den Platz, nahm ihn mit Sturm ein, und endigte diesen mehr unbequemen, als schädlichen Krieg.

Die Lateiner wollten unter der Regierung des Ancus Marmus ihr Glück noch einmal versuchen. Dieser Prinz zog gegen sie aus, schlug sie in die Flucht, bezwang zweymal die Stadt Politorium, schleppte die Bürger derselben nach Rom, und zerstörte sie vom Grund aus. Er belagerte hierauf Medullia, und nahm es auf den ersten Anlauf ein. Die Lateiner hatten sich aus dieser Stadt, aus der man eine romische Kolonie gemacht hat, bemächtiget. Ueber so vielen Verlurst erbittert, boten sie von neuem aller ihrer Macht auf, welches aber zu nichts diente, als daß es ihre Schwäche verrieth. Ancus überwand sie allenthalben, und vereinigte die Früchten des Sieges mit den Früchten des Friedens, den er den Besiegten zugestund.

Medullius (Treffen.) Die Kantabrer, ein kriegerisches Volk, das sich in Spanien niedergelassen hatte, zogen sich den Haß der Romer zu. Agrippa, dem Augustus sie zu bändigen, aufgetragen hatte, schloß sie auf dem Berge Medullias so wohl ein, daß in der Verzweiflung zu entwischen, diese stolze, und unbiegsame Herzen, lieber sich selbst erwürgen, als Gesetze annehmen wollten. Die Frauen sogar thaten es ihren Männern an Wildheit gleich, und man bemerkte unter den Gefangenen einen jungen Knaben, der, als er ein Schwert zur Hand bekam, damit auf Befehl seines Vaters, seine Brüder, und alle seine Verwandte ermordete. Der Rest dieser Völker beugte sich unter das Joch des Siegers. 25 Jahre vor Christi Geburt.

Meer (Treffen.) Der Herzog Ferdinand stund beym Schluße des Heumonats Anno 1758 zwischen der Niers und der Maas, und die Franzosen hielten ihn da beynahe eingeschlossen. Der Herzog machte allerley Bewegungen, um aus dieser Falle heraus zu kommen. Der Erbprinz überfiel am 2. ten August die Stelle von Wachtendonk, die Condat durch Verstärkung anderer geschwächt hatte. Die Alliirten waren glücklich, und die Franzosen wichen nacher Reis, und Crevelt zurück. Ruremondr ward von denen Hanoveranern verlassen. Die Alliirten hatten Rees zu ihrem Waffenplatz gemacht, und den Generallieutenant, von Imhof dorthin angestellt. Der französische General Chevret suchte die Stellung zu überfallen; es wollte aber nicht glücken. Die Franzosen wurden geschlagen, und das Treffen bey Meer den 8ten August zwischen dem imnofischen und chevretischen Schaaren, endigte sich zum Nachtheile des leztern, Zastrow verstärkte den Imhof, und die Franzosen mußten gänzlich weichen

Megalopolis (Einnahme.) Diese Stadt war sehr beträchtlich, und gab Sparta selbst weder an Große, noch Macht, etwas nach. Cleomenus, König von Lacedemon, der mit den Acheern in Krieg verwickelt war, die von Antigonus Doson, König in Macedonien unterstützt wurden, dachte darauf, wie er diesen Platz berennen, und ohne viele Mühe einnehmen wollte. Er setzte mit Grund voraus, daß die Besatzung der Stadt nicht stark,

und schlecht auf ihrer Hut wäre, weil sie von Seiten eines so schwachen Feindes, wie er wäre, keinen Anfall besorgte. Alles kam so, wie er voraus sah. Er gieng in starken Märschen in geheim ab, und kam bey nächtlicher Weile, in das Gebiete von Megalopolis. Sogleich ruckte er vor die Mauren, und erstieg sie, und ohne den geringsten Widerstand zu finden, bemächtigte er sich der Stadt. Antigonus erfuhr diesen Zufall nicht eher, als bis es nicht möglich war, ihm abzuhelfen. 223 Jahre vor Christi Geburt.

Melitene (Schlacht.) Im Jahre 576 suchte Justinian, General des Kaisers Justinians II an die Spitze von 150000 Mann den König Chosroes auf, der sein Lager in der Ebene von Melitene einer Stadt in klein Armenien hatte. Der König der Perser stellte sein Heer auf kleine Hügel, um ihm mehr Kraft im Anfall zu geben. Die Römer machten eine weit ausgedehnte Strecke, welche in Ansicht ihrer großen Anzahl dem ungeachtet nichts an dem dichten Schluß ihrer Glieder, und der Länge ihrer Reihen hinderte. Die beyden Heere, deren eines das andere scheuete, blieben einander lange im Gesicht, und belustigten sich mit Aufforderungen, und einzelnen Scharmützeln. In diesem Stand der Ungewißheit, worinn die Krieger beyder Völker zu schweben schienen, brach ein Scyth, Namens Curs, der wegen seiner Tapferkeit berühmt war, und dem Justinian die Anführung seines rechten Flügels anvertraut hatte, hervor, stürzte alles nieder, was ihm in Wege kam, zerstreute den linken Flügel der Perser, drang bis zu hinderst in ihre Schaaren durch, und bemächtigte sich des Gezeltes des Chosroes, aller Geräthe, und des Wagens, worauf das heilige Feuer brannte, Angesichts des Monarchens, den der Rest des römischen Heers so in der Klemme hielt, daß ers nicht wagen durfte, eine Parthie der Seinigen abzuschicken. Curs holte siegend, und mit reicher Beute beladen, seinen General ein. Chosroes erschrack zum erstenmal in seinem Leben, nahm eilends die Flucht, und verbarg seine Schande im Innersten seiner Staaten. Dieser Prinz verbot durch ein Gesatz, das so schimpflich, als seine Niederlage war, den persischen Königen, jemals ihre Kriegsschaaren in Person anzuführen, wenn es gegen die Römer gieng.

Melun (Belagerung.) Der regierende Dauphin brachte während der Gefangenschaft Johann I durch seine Klugheit, und Thätigkeit, die Angelegenheiten seines unglücklichen Vaters wieder in Ordnung. Anno 1359 unternahm dieser Prinz, der von den vortheilhaften Gesinnungen des Volks für ihn Nutzen ziehen wollte, die Belagerung von Melun, das wegen seiner Lage an der Seine, der Hauptstadt sehr beschwerlich fiel. Diese damals sehr ansehnliche Stadt hatte inner ihren Mauren 3 Königinnen, Johanna Wittwe von Karl IV, Blanka von Navarra, Wittwe des Philipps von Valois, und die Königinn von Navarra, welches deren Eroberung wichtig machte. Man richtete die Maschinen, man öffnete die Laufgräben, man ruckte vor die Mauren, man berennte den Platz, und Tag vor Tag geschahen wüthende Anfälle. In diesem Feldzuge diente Bertrand von Guesdin, der sich seit kurzer Zeit erst zu dem Regenten geschlagen hatte, der französischen Macht. Alles bewunderte da seine seltene Tapferkeit, wovon er in den Kriegen von Bretagne schon Proben abgelegt hatte. Einsmals erstieg er von seiner ihm eigen heldenmüthigen Unerschrockenheit getrieben, beym Sturm ganz allein einen Thurm, den er auch würde eingenommen haben, wenn nicht seine Leiter durch ein Faß voll großer Steine, das man nach ihm warf gebrochen wäre,

re. Die Härte seiner Waffen schützte ihn; aber er stürzte in den Graben, wo man ihn aller Kenntniß beraubt, herauszog. Als er von der durch seinen Fall verursachten Ohnmacht wieder zu sich kam, lief er wieder zum Sturm, der noch fort dauerte, schlug viele Navarreser, und zwang die andern, wieder inner ihre Schanzungen zurück zu weichen, und die Brücke aufzuziehen. Die einbrechende Nacht trennte die Streiter. Man sollte den andern Morgen einen neuen Sturm liefern; aber noch in der Nacht selbst verlangten die Belagerten Unterhandlung. Man versprach die Stadt zu übergeben. auf diese Zusicherung zog der Dauphin ab, und man arbeitete von beyden Seiten daran, einen dauerhaften Frieden zu schließen.

Melun (Belagerung.) Als Heinrich der V König von England das vorgebliche Adoptionsrecht, das man durch den Vergleich bey Troyes dem schwachen Karl VI abgelockt hatte Annd 1420 an der Spitze seines Heers von Paris ruckte, wollte er sich vorher, ehe er in die Hauptstadt eindrang, noch noch Melun bemächtigen. Der starke Barbazan, und der Prinz von Bourbon, Herr von Breaux, vertheidigte diese Stadt mit einer starken Besatzung. Diese tapfere Feldherren hielten den Angriff mit einem Muth aus, der den englischen Monarchen in Erstaunen setzte. Obgleich das schwere Geschütz einen Theil der Mauren bis unten an den Stadtgraben eingestürzt hatte, wagte es der Feind doch nicht, einen Sturm zu versuchen. Man grub Minen, und Kontreminen, in welchen die tapfersten Ritter nach Kriegsgebrau damaliger Zeit die feurigsten Anfälle thaten. 4 Monate lang vergieng fast kein Tag, woran man nicht die blutigsten Gefechte lieferte. Die Priester, und Mönchen, thaten es allen andern Bürgern zuvor. Man bemerkte hauptsachlich einen Augustinermönchen, der ohne auszuschnaufen auf die Engländer schoß. Diesem guten Vater, so ein guter Bogenschütz war, gieng kein Pfeil verloren. Man zählte 60 gepanzerte, von seiner Hand getödtet, die gemeinen Soldaten ungerechnet.

Indessen stellte der Hunger in der Stadt die traurigste Verwüstung an. Man nahm seine Zuflucht zu allem, was die äußerste Noth an die Hand giebt, und als auch diese Quelle erschöpft war, entschloß man sich endlich zur Uebergabe. Der Sieger gestund zu, daß die Belagerten abziehen, und ihnen ihr Leben ohne irgend ein Lösegeld geschenkt seyn sollte; aber durch eine abscheuliche Verrätherey wurden die meisten dieser Unglücklichen zusammt dem tapfern Barbazan ihrem würdigen Feldherrn unter Wegs aufgefangen, und in die Gefangenschaft nach Paris geschleppt, wo viele von ihnen vor Hunger und Elend umkamen. Die Erkenntlichkeit der ächten Franzosen entschädigte diese edle Bürger durch ihre Lobsprüche, und man verfertigte damals ihrer Stadt zur Ehre diese Verse:

Dire me Puis, Sur les Villes de France
Dauvre de biens, riche de loyante
Qui, par la Guerre, ai eu mainte Souffrance,
Et par la faim, de maints rats ai taté.

Membressa (Treffen.) Im Jahr 536 rebellirten die römischen Volker in Afrika, wählten einen König, Namens Stozas, verwüsteten das Land, und belagerten Karthago. Diese Stadt, die keine Beschützer hatte, wollte sich ergeben; als Belisar zur Rettung Afrikas aus Sicilien ankam. Die Rebellen zogen sich gleich zurück, und der römische General, der ihnen nachsetzte, holte sie bey Membressa, 16 bis 17 Meilen von Karthago ein. Belisar hatte

nur

nur 2000 Mann, und Stozas zählte unter seiner Fahne 8000 Streiter. Man stellte sich auf beyden Seiten in Schlachtordnung. Man brach auf, man griff wüthend einander an. Kaum war das Treffen angegangen, als auf einmal ein ungestümmer Wind sich erhub, der dem Volk des Stozas ins Gesicht gieng, und sie befürchten ließ, die Pfeile ihrer Soldaten möchten von ihrer Kraft verlieren, während der Feinden ihre dadurch um so viel gewännen. In dieser Meinung machten sie eine Bewegung rechts, um Belisars Armee zu wenden, und unter den Wind zu bringen. Als sie die Nebenseiten darboten, und diese Schwenkung überhaupt nicht ohne Unordnung vorgehen konnte, nutzte Belisar den Zeitpunkt, und fiel die Feinde in dieser wankenden, und unsichern Stellung an. Sie war auf den ersten Anfall zertrümmert, und flüchtete sich nach Mumdien. Der Sieger gab das Lager der Plünderung preis, und bereicherte sich mit ihrer Beute.

Memel (Belagerung.) Memel war dem ersten Anfall der Russen bloß gestellt. Der Obristlieutenant Rümmel war das Oberhaupt darinn. Der General Fermor rückte davor. Er fieng an, am 30ten Juny 1757 die Stadt sowohl von der Land- als Seeseite, heftig zu beschießen, und zu bombardiren. Dieser kleine, und nicht sonderlich befestigte, auch mit einer schwachen Besatzung versehene Ort, wehrte sich 5 Tage. Er ergab sich am 5ten July unter der Bedingung eines freyen Abzugs. Die Russen wollten hernach ihr Versprechen nicht halten, und schickten die Preußen in ihre Provinzen. Der preußische General Lewald stund damals mit seinem Haufen bey Insterbourg, um das rußische Hauptheer zu beobachten.

Menin (Einnahme.) Als Ludwig XV Ao. 1744 an der Spitze eines Heers, das sich unter seiner Anführung für unüberwindlich hielt, in Flandern eingefallen war, ruckte er vor Menin, einem festen Platz an der Lys, und belagerte es. Die Engländer unterstunden sich nicht, die Unternehmung des Monarchen zu hindern, und der Widerstand der Belagerten diente nur, den Ruhm des Sieges zu verherrlichen. Während dem Angriff sagte man dem König, wenn er etwas hitziger wäre, und seine Leute ein bischen daran wagte, würde man 4 Tage früher in der Stadt seyn. „Wohl, sagte „dieser gute Prinz, nehmen wir „sie also um 4 Tage später ein, ich „will lieber 4 Tage vor einem Platz „verlieren, als einen einzigen meiner Unterthanen.„ Man begnügte sich damit, die Werker dieser Stadt zu schleifen, die für ein Meisterstück des unsterblichen Marschalls von Vauban angesehen wurden. Man fand darinn 150000 Pulverfässer, 20000 Kugeln, 56 Kanonen, und einige Morser.

Meppen (Belagerung.) Der Prinz von Conde wurde Ao. 1761 von dem Prinzen von Soubise abgesendet um in Westphalen vorzudringen. Er kam, die Stadt Meppen zu belagern, welches ein an sich sehr kleiner Ort, aber ziemlich haltbar ist. Die Laufgräben wurden geöffnet, und die Stadt mit solchem Eifer beschossen, daß sich den 4ten Tag, als den 3ten October die Besatzung zu Kriegsgefangen ergab, und die Franzosen in Meppen einzogen.

Mergentheim (siehe Marienthal.)

Merseburg (Einnahme.) Der preußische General Platthen kam zu Anfang des Monats März neuerdings gegen Bezau vorgeruckt. Der österreichische General Luscinsky überfiel den 11ten März 1762 Merseburg. Er ließ durch den Major Fuldt, und Jägerhauptmann Otto, den Anfall thun, welche das ganze Thor erbrochen, und den Feind, welcher nach Aussage der Kriegsgefangenen in 600 Mann bestund, und einige Kanonen bey sich hatte, aus

allen Gassen bis an die Brücke verjagen. Auf der Seite des hallischen Thors wurde die Stadt überstiegen. Bey Halle kam es den 27ten Marz auch zu einer Nackerey. Der Jagerhauptmann Otto zog sich mit einem abgesonderten Haufen dahin, lockte den Feind aus der Stadt, und schlug ihn ziemlich aufs Haupt.

Mesrah (Einnahme.) Als Amrou an der Spitze seiner tapfern Sarazenen in Egypten einfiel, belagerte er Mesrah, eine Stadt, die gegen Mitternacht an dem Ufer des Nils liegt, und die einige Schriftsteller für das berühmte Memphis gehalten haben. Es ist dieses wahrscheinlicher Weise ein Irrthum, und Mesrah ist nichts anderes, als daß Babylon Egypten etwas oberhalb der Spitze des Delta gebauet. Der Platz war durch ein altes festes Schloß bedeckt, und den Muselmannern den Zugang noch mehr zu erschweren, grub man rings umher einen breiten Graben, in den man eine Menge Fußangeln säete. Amrou, der nur 4000 Mann hatte, blieb 7 ganzer Monate vor diesem Schloß, und war genothiget, neue Völker von dem Califen zu verlangen, der ihm noch 4000 Mann schickte. Aber die Treulosigkeit des Befehlshabers darinn, that ihm einen noch weit wesentlichern Dienst darinn. Macaucas (dies war der Namen des Verräthers) fand Mittel den grosten Theil der Besatzung zu bereden, nach einer kleinen Insel in der Nachbarschaft des Schloßes zu übergehen. Amrou, der von dem Erfolg seines lasterhaften Vorhabens Nachricht bekam, gab Befehl zum Sturm. In einem Augenblick waren die Sarazenen Sieger, und ließen alles, was sie noch erwischen konnten, über die Klinge springen. Ein vortheilhafter Vertrag war die Belohnung des Macaucas. An. 640.

Messene (Schlacht.) Die Messenier hatten sich auf Anstiften des Dinocrates, Philopomens Feind, von dem Bündniß mit den Acheern los gemacht. Dieser große Mann, der damals 70 Jahre alt war, welche Zeit er theils bey dem Kriegsvolk, theils am Staatsruder zugebracht, lag wirklich krank darnieder. Sobald er diese Nachricht erfuhr, reiste er ungeachtet seiner Unpäßlichkeit ab, machte gezwungene Tagreisen mit einer Escadron, die zwar nicht gar zahlreich war, aber aus den ausgesuchtesten jungen Leuten von Megalopolis bestund, und kam vor Messene. Dinocrates, der ihm entgegen zog, wurde gleich anfangs geschlagen, und in die Flucht gejagt; aber als 500 Reiter, die das flache Land um Messene bedeckten, dazu kamen, und ihn zurück nöthigten, schwenkte er sich, und brachte nun seiner Seits den Philopomen zum Weichen. Dieser war einzig darauf bedacht, die Jugend, die ihn auf seinem Zug begleitet hatte, zu retten, und wehrte sich ganz ausserordentlich tapfer; als er aber von seinem Pferd stürzte, und von seinem Fall eine ziemliche Wunde am Kopf bekam, wurde er von denen Feinden gefangen genommen, die ihn nach Messene führten. Wir konnen hier nicht mit dem weisen Plutarch, dieses Unglück des grösten Mannes, den damals Griechenland hatte, als eine Strafe für ein verwegenes Wort ansehen, so ihm entwischt war. Als er einsmals einen General loben hörte, der mit dem Schwert in der Faust gefangen worden. „Wie kann man einen „Mann hochschätzen, sagte er da„mals, der ganz bewaffnet sich gut„willig von denen Feinden gefangen „nehmen läßt.„ Philopomen war nicht in diesem Fall. Sein Glück hintergieng ihn, der Feind hat ihn überfallen, und er ergab sich nicht. Uebrigens zeigte dieser Held in seinen Banden die nämliche Grösse des Geistes, die er bey allen Vorfallenheiten seines Lebens an sich hatte blicken lassen. Als er in Messene angekommen war, sperrte man ihn in ein unterirrdisches Loch ein, wo nie

nie das Tageslicht durchgedrungen war, wo man keine Luft der Lebendigen mehr athmete. Es war ein wahres Grab, dessen Eingang man mit einem ungeheuren Stein versperrte. Kaum hatte die Nacht das Volk zerstreut, das auf allen Marktplätzen zusammen gelaufen, um sich über das Schicksal des Achitischen Generals zu besprechen, als Dimocrates, der besorgte, das Mitleid seiner Mitbürger möchte ihm seinen Raub entreissen, den Kerker öffnen, und den Scharfrichter hinabsteigen ließ, um dem Philopomen Gift zu bringen, mit dem gemessenen Befehl, zu warten, bis er es verschluckt habe. Als der Scharfrichter hinein trat, lag dieser große Mann ruhig auf seinem Mantel, dachte auf das Elend, welches sein Vaterland bedrohete, und vergaß daruber sein eigenes. So bald er Licht sah, und den Henker neben sich, der seine Lampe in der Hand hielt; und den Giftbecher in der andern, hob er sich mühsam wegen seiner Schwäche von seinem Lager auf, nahm den Becher ohne zu klagen, und fragte den Scharfrichter um Nachricht von den jungen Rittern, die mit ihm gewesen wären. „Ich habe sagen „hören, erwiederte dieser, daß sie „sich alle gerettet haben.„ Philopomen dankte ihm mit einem Kopfnicken, und sah ihn sanft an: „Mein Freund! sagte er, du giebst „mir da eine gute Nachricht, wir „sind also doch nicht ganz unglück „lich:„ und ohne den mindesten Kummer zu zeigen, verschluckte er den todtlichen Saft, und legte sich wieder in seinen Mantel. Das Gift wirkte schnell, denn der unglückliche General war so mitgenommen, und so kraftlos, daß er in einem Augenblick ohne die mindeste Gewalt, und fast ohne Schmerzen verloschen. Dies geschah 184 Jahre vor Christi Geburt.

Meßina (Treffen.) Die römische Macht hatte bey 500 Jahre lang gegen die Volkerschaften Italiens gerungen, und erst nach vieler Mühe, und Schweiß den Grund zu einem Reich gelegt, das fast die ganze Welt verschlingen sollte. Rom, die Beherrscherinn der weiten Gebiete, die sich von Rubicon aus bis an die äußerste Spitze Italiens erstreckte, wollte seine Eroberungen noch weiter treiben. Es unterstund sich, die Macht von Karthago, der gewaltigsten, und florreichsten unter den Republicken, anzutasten. Das Bündniß der Karthaginenser mit Hieron, König von Siracus, zum Untergang der Mamertiner, oder Meßiner, und die Belagerung von Meßina, waren der Vorwand zum ersten Krieg der zwey Republicken, und die Eroberung von Sicilien der eigentliche Gegenstand. Meßina hatte sich unter römischen Schutz begeben. Appius Claudius bekam Befehl, diesem bedrängten Volk zu Hilfe zu eilen; aber er muste eine Meerenge übersetzen, und die Römer, die im Seewesen unerfahren waren, hatten lauter rauhweg gebaute, den Canots der Indianer ziemlich ähnliche Schiffe. Konnte eine solche Flotte der karthaginensischen widerstehen, die gut ausgerüstet, zahlreich, und auf dem Meer zu herrschen gewohnt war? Appius sah seine Schwache wohl ein, indeß muste er eilen nach Meßina zu kommen, dem der Feind aufs heftigste zusetzte. In dieser Verlegenheit nahm der Consul zu einer sinnreichen List seine Zuflucht. Er versuchte es anfangs, die Enge zu übersetzen, schien aber beym Anblick der Karthaginenser erschrocken, nahm schleunig die Flucht, und stellte sich, als wollte er der Unternehmung entsagen. Die Feinde in der festen Ueberzeugung, er würde nun nicht mehr kommen, und hätte einen Ruckweg nach Rom angetretten, zogen sich zurück, als wenn nicht das geringste mehr zu befürchten gewesen. Appius machte sich diesen Irrthum zu Nutzen, durchschiffte bey nachtlicher Weile die Meerenge, und kam in Sicilien an. Der Platz, wo er landete, war

ziemlich nahe am Siracusischen Lager. Der Consul ermahnte seine Soldaten, plötzlich über den Feind herzufallen, mit dem Versprechen eines leichten Sieges. Er war es auch in der That. Das Heer des Hierons konnte den ungestümmen Anfall der Römer nicht aushalten. Sie nahmen die Flucht, und ließen den Feind ungehindert in Meßina einziehen. Der Consul wurde da wie ein Retter vom Himmel herab empfangen, und die Freude der Bürger war um so eindringlicher, als sie über ihr Schicksal schon in voller Verzweiflung waren. Appius nützte seinen Sieg, und griff auf der Stelle das karthaginensische Lager an. Er wurde mit einigem Verlurst zurückgeschlagen, und muste abziehen. Man jagte ihm nach, auf das wartete er. Er schwenkte sich um. Nun wechselte das Kriegsglück zugleich mit dem Ort. Die Karthaginenser konnten dem Muth der Römer nicht widerstehen. Sie nahmen die Flucht, nachdem sie viele Leute verloren hatten. Mit diesem doppelten Sieg fieng der erste punische Krieg an, der 24 Jahre dauerte. 264 Jahre vor Christi Geburt.

Meßina (Belagerung.) Die harte, und grausame Staatsverwaltung unter Carl von Anjou, dem Sieger Manfreds, und Conradins, brachte ganz Sicilien in Harnisch, und obgleich das Gemurmel noch heimlich war, konnte diesem Monarchen das Mißvergnügen des Volks dem ungeachtet nicht verborgen seyn. Er versuchte es, das Unheil, das seine Nachläßigkeit verursacht hatte, wieder gut zu machen; aber er kam zu spat. Die Franzosen, die Provencialen vereitelten seine Sorgfalt, und durch die Ausschweifungen, welche diese wilde, und grausame Eroberer verübten, brachten sie die allgemeine Gährung vollends zum Ausbruch. Nichts war ihnen mehr heilig, weder die Rechte der Menschheit, noch die Gesetze der Religion, und der Ehre. Das Volk bisher in dieser Insel von unerkannten Auflagen bedrängt, sah sich noch der Plünderung einer zügellosen Soldateska ausgesetzt, die sich alles für erlaubt hielt. Keine Familie worunter einer nicht über Verfolgung klagte, keine Stadt, deren Rechte, und Freyheiten, man nicht kränkte, keine Gelegenheit, wo man nicht die Vorrechte der Geistlichkeit als Mißbräuche verachtete. Wenn irgend ein Unglücklicher es wagte, den geringsten Seufzer von sich hören zu lassen, erhob sogleich die Tiranney ihr stolzes Haupt, und zeigte mit furchterlichen Geberden, und wüthenden Blicken, die Werkzeuge des Todes, und der Tortur. Täglich sah man eine Menge Unglücklicher in finstere Kerker stecken, deren ganzes Verbrechen darinn bestund, daß sie über das Elend seufzten, das ihr Vaterland drückte. Alle Städte, alle Dörfer, waren voller Schlachtbühnen, auf welchen man das edelste Blut Siciliens vergoß. Die Väter hatten nicht mehr die Macht, über ihre Tochtern zu schalten; sie musten zu ihrer Versorgung eine ausdrückliche Erlaubniß von der Regierung aus haben. Waren sie reich, so zwang man sie ihre Tirannen, ihre Verfolger zu Männer zu nehmen. Mit einem Wort, die Sizilianer am aller empfindlichsten Ort anzugreifen, machte man sich ein Vergnügen daraus, ihre Weiber zu mißhandeln. Ruchlose Trabanten führten den französischen Oberhaptern die neu vermählten Bräute zu, die sie ihren Männern eher nicht wieder zurück schickten, bis sie solche ihrer Erstlinge beraubt hatten. Unter dem Vorwand, die Befehle des Königs zu vollziehen, sprengte der Soldat die verriegelte Thüren ein, und entweihte das schöne Geschlecht auf viehische Art. Man horte von nichts, als Nothzucht, und Ehebruch halb gutwillig, und halb erzwungen reden. Ein Vorsteher von Menou ließ alle Wochen eines der schönsten Mädchen ausheben, und zwang sie, seinen schandlichen Lüsten

zu

zu frohnen. Ein anderer von Noto ließ sich die artigste Frauen seiner Gerichtsbarkeit zuführen, und nöthigte sie, seine unersättliche Begierden zu stillen. So viele Ungerechtigkeiten, so viele Ausschweifungen, gaben endlich der Verzweiflung die Waffen in die Hand. An einem Ostermontag, den 30ten März 1282 giengen die Einwohner von Palermo nach ihrer Gewohnheit, nach Montreal, einer benachbarten Stadt, um einem Fest beyzuwohnen, das jährlich allda gefeyert wurde. Vor dem Auszug der Palermitaner befahl St. Remi, dessen Befehlshaber, sie auszusuchen, ob sie keine Waffen bey sich hatten. Dies war für einen französischen Soldaten Gelegenheit genug, das Frauenzimmer zu mißhandeln. Einer von ihnen sah eine junge Person von seltener Schönheit, die Tochter eines Mannes von Stand vorbeygehen, hielt sie an, und unter dem Vorwand, sie auszugreifen, wischte seine neugierige, und unverschämte Hand in ihren Busen hinab, und unter ihre Röcke hinauf. Die Beleidigte erhob ein großes Geschrey. Ihr Vater, und ihr Gemahl liefen zu. Ihre Freunde schlugen sich zu ihnen. Alles fiel auf einmal über dieses zügellose Kriegsvolk her. Einige mit Dolchen, andere mit Stein, und Prügel bewaffnet. Das Volk kam Haufenweise herzugelaufen, die Streiter zu unterstützen. Von allen Seiten her hörte man die fürchterliche Worte wiederhallen: „Nieder mit den Franzosen„ man verfolgte sie, man mordete sie, man opferte sie einer gerechten Wuth auf. Ja man trieb sie so weit, daß man sogar den schwangern Weibern die Bäuche aufschnitt, und ihre Kinder an den Mauren zerschmetterte, um nicht die mindeste Spur eines solchen verhaßten Geschlechtes in der Stadt zu lassen. Das Beyspiel von Palermo wurde bald von allen Sicilianischen Städten nachgeahmt, und in diesem, unter dem Namen der Sicilianischen Vesper, so bekannten Blutbad, weil es, wie man sagt, mit dem ersten Glockenstreich zur Vesper, anfieng, kamen über 20000 Franzosen, und Provenzalen um.

Auf diese Zeitung hin hauchte Carl zum Uebermaaß der Raserey seine Wuth in Todesurtheil aus. Er schwur, gräßliche Rache zu nehmen, wovor die Nachwelt erbeben sollte. Rom, dessen Werk er war, erklärte sich für ihn. Es schleuderte gegen die Aufrührer alle Bannstralen, die es in seinem Schatz hatte. Diese fürchterliche Verwünschungen erschreckten Anfangs die Strafbare. Ihre Abgeordnete versuchten es, den heiligen Vater zu rühren. Sie warfen sich vor seinem Thron nieder, und in dem ehrerbietigsten Ton sagten sie ihm diese bewegliche Worte: „Lamm Gottes! das du tilgest die „Sünden der Welt, erbarme dich „unser.„ Der Pabst antwortete ihnen: „Sie nannten ihn König „der Juden, und gaben ihm Ba„ckenstreiche.„ Auf so unanständige Art mißbrauchte man selbiger Zeit das Wort Gottes. Die Sicilianer über die Strenge des Pabsts erbittert, kündeten ihm an: weil er sie denn der Gnade des heil. Petrus unwürdig hielt, wollten sie ihre Zuflucht zu einem andern Peter nehmen. Sie verstunden darunter den Peter, König von Arragon, der sich auf dem Meer mit einer furchtbaren Flotte zeigte. Indeß hatte König Carl sein Heer versammelt. Voller Ungeduld, rebellische Unterthanen zu züchtigen, begab er sich in Begleitung eines apostolischen Legaten auf den Anzug, setzte über die Meerenge, und belagerte Meßina. Er setzte ihm aufs heftigste zu. Die Unglücklichen stunden auf dem Sprung mit Sturm überzugehen, und wollten sich ergeben. Sie erboten sich, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren, wenn der Monarch alles vergangene vergessen, und ihnen versprechen wollte, den Franzosen kein Amt, oder obrigkeitliche Würde in ihrer

Stadt zu verleihen. Carl antwortete ihnen: Er wollte sie regieren, wie es ihn gut dünke, und wenn sie sich ihm nicht gleich unterwürfen, so sollten sie sich gefaßt machen, von ihm so behandelt zu werden, wie sie die Franzosen behandelt hätten. Die Meßiner über die trostlose Antwort aufgebracht, schwuren, lieber wollten sie ihre Kinder fressen, als von neuem solche Dienstbarkeit gedulden. Vergebens versuchte man es, sie auf bessere Gesinnungen zu bringen, vergebens machte man ihnen die fürchterlichsten Drohungen. Sie gaben kein Gehör mehr. Sie schlossen: es seye besser wie brave Leute zu sterben, als sich wie ruchlose Schandbuben denen Henkern übergeben lassen. Greise, Weiber, Kinder, alles griff zu den Waffen für die gemeinschaftliche Sache. Der König setzte ihnen immer hitziger zu; aber die Meßiner von edler Wuth beseelt, wehrten sich beständig mit einem solchen Heldenmuth, daß sie dem Don Pedro, König von Arragon Zeit gaben, ihnen zu Hilfe zu kommen. Dieser Prinz lief mit einer Flotte von 50 Galeeren, die den Roger Doria von Lauria, oder Flor, den grosten Seehelden seiner Zeit, zum Admiral hatte, in die Meerenge von Meßina ein, um die französische Flotte, die wehrlos war, aufzuheben. Als Carl von diesem Vorhaben Nachricht erhielt, urtheilte er ganz vernünftig, daß er unfehlbar zu Grund gehen müste, wenn er die Belagerung fortsetzte. Er ergriff also den Entschluß, ohne Rache abzuziehen, aber er konnte seine Schiffe nicht mehr retten. Der Feind nahm ihrer 29 hinweg, und 30 verbrannte er.

Dieser Krieg dauerte mehrere Jahre, und war fast ganz durchgängig unglücklich für das Haus von Anjou, das endlich genöthiget war, Sicilien mit dem Haus Arragon zu theilen, und sich mit Calabrien, la Pouille, Terra de labor, und Abruzzo, zu begnügen, die es unter dem Titel des Königreichs Neapel besaß.

„Sicilien sagt Herr von Voltaire, „schmachtete seit der Zeit der Tyran„nen von Siracus, unter welchen „es wenigstens noch etwas in der „Welt vorstellte, immer unter frem„dem Joche. Es gehörte nach einan„der den Römer, den Vandalen „den Arabern, den Normannern, „unter der Lehnbarkeit der Päbste, den „Franzosen, den Deutschen den Spa„niern, haßte immer seine Her en, „rebellirte gegen sie, ohne jemals „der Freyheit würdige Thaten zu „thun, und spann an einem fort „Aufruhr an, nur um seine Ket„ten zu vertauschen.

„Die Magistratspersonen zu „Meßina hatten Anno 1674 einen „bürgerlichen Krieg gegen ihre Ober„häupter angesponnen, und riefen „die Franzosen zu Hilfe. Eine span„nische Flotte sperrte ihren Hafen. „Sie waren in die äusserste Hun„gersnoth versetzt. Anfangs kam „der Ritter von Vabelle mit eini„gen Fregatten quer durch die span„nische Flotte gesegelt. Er brachte „Lebensmittel, Waffen, und Sol„daten nach Messina. Hierauf kam „am 9ten Februari 1675 der Her„zog von Vironne mit 7 Kriegs„schiffen von 60 Kanonen, 2 von „80 und vielen Brandern an. Er „schlug die feindliche Flotte, und „zog im Triumph in Messina ein. „Spanien war genöthigt, zu Ver„theidigung Siciliens die Holländer, „seine alte Feinde, die man immer „für die Herren des Meers ansah, „anzuflehen. Ruyter kam ihnen „aus der Suderse zu Hilfe, durch„fuhr den 8ten Jenner 1676 die „Meerenge, und stieß mit 23 gros„sen Kriegsschiffen zu 20 spanischen „Schiffen. Hier trugen die Franzo„sen, die mit den Engländern ver„einigt, mit den holländischen Flot„ten nichts anheben konnten, ganz „allein über die Holländer, und „Spanier zusammen, den Sieg davon. „Der Herzog von Vironne, der in „Messina zurückbleiben muste, um

„das

„das über seine Beschützer bereits „mißvergnügte Volk in Schranken „zu halten, ließ dieses Treffen durch „den du Quene liefern, der Ge„neral Lieutenant bey dem Heer „zur See, und ein eben so sonder„barer Mann wie Ruyter selbst „war, der, wie er, durch Verdienste „zum Befehlshaberamt aufgestiegen, „noch nie aber in einem Seetreffen „als Befehlshaber stund, und sich „bisher mehr mit Thaten eines „Seeräubers, als eines Generals „hervorgethan hatte; der aber mit „Hilfe seiner Kunst, und Uebung „schnell genug, und ohne Mühe, „vom kleinen ins große übergieng. „Du Quene zeigte sich als ein großer „General zur See gegen Ruyter. „Man war es schon, wenn man „über diesen Holländer nur einen „kleinen Vortheil davon trug. Er „lieferte den beyden feindlichen Flot„ten am 12ten Merz 1676 bey Agou„ste noch ein zweytes Treffen, Ruyter „wurde in dieser Schlacht verwun„det, nnd endigte sein ruhmvolles „Leben. Es ist dieser einer der Män„ner, deren Gedächtniß noch in der „grösten Hochachtung in Holland „steht. Er fieng damit an, daß „er Knecht, und Schiffsjunge war. „Er war nur um desto achtungs„würdiger. Der Namen der Prin„zen von Nassau ist nicht über den „seinigen. Der Rath von Spanien „gab ihm den Titel, und die Pa„tente eines Herzogs. Eine fremde, „und ärgerliche Würde vor einen „Republikaner, diese Patente kamen „erst nach seinem Tod an. Die „Kinder des Ruyter, ihres Vaters „würdig, lehnten diesen, in unsern „Monarchien so schimmerenden Ti„tel, der aber dem eines guten „Bürgers nicht gleich kömmt, von „sich ab. Ludwig XIV hatte Größe „des Geistes genug, seinen Tod zu „beklagen. Man stellte ihm vor; „er wäre nun eines gefährlichen „Feindes los. Er antwortete: Man „könnte sichs nicht verwehren, über „den Verlurst eines großen Mannes „betrübt zu seyn.

„Du Quene, der Ruyter Frank„reichs, griff, nach dem Tod des „Holländischen Generals die beyden „Flotten zum 3ten mal an. Er „bohrte ihnen viele Schiffe zu grnnd, „verbrannte viele, nahm viele weg. „Der Marschall Herzog von Vironne „war Obrist Befehlshaber bey die„ser Schlacht; Es war aber nichts „desto minder du Quene, der den „Sieg davon trug. Europa erstaunte, „das Frankreich in so kurzer Zeit „so mächtig zur See, als Land, „geworden war. Es erstaunte aber „noch mehr, als die Franzosen „Messina räumen sah, zu einer Zeit, „wo man glaubte, sie wurden sich „der ganzen Insel bemeistern. Man „schmähet sehr über Ludwig XIV „daß er in diesem Krieg Unterneh„mungen gewagt, die er nicht aus„geführt, und daß er Messina so „wie Holland, nach so viel vergeb„lichen Siegen, verlassen habe.„

Metaurus (Treffen) Astrubal drang unerachtet alles Widerstandes des Scipio in Italien ein. Er gab dem Hannibal seinem Bruder durch Botschafter die Nachricht davon, die von denen Römer aufgefangen wurden. Neron, der unterhalb dem Hannibal gelagert war, glaubte einen kühnen, uud unversehenen Streich wagen zu müßen, der den Feinden Schreken einjagen könnte. Er eilte, zu dem Consul Livius, seinem Kollegen stoßen zu können um den Astrubal hitzig mit vereinter Macht anzugreifen. Es war ohne dem zu Rettung des Staats unumgänglich nothig, die Vereiniguog der beyden Brüder zu verhindern. Nero nahm also 7000 Mann der besten Volker mit sich band seinen Nachfolger scharf ein, sich in seiner Abwesenheit nicht zu schlagen, suchte seinen Kollegen auf, und kam bey nachtlicher Weile in sein Lager. Morgen frühe stellte man die Heere in Schlachtordnung. Der karthagienfische General nahm aus verschiedenen Merkmalen ab, daß frische Völker angekommen seyn müsten. Er schloß daraus,

aus, sein Bruder müße geschlagen worden seyn, und ließ zum Abzug blasen.

Die Nacht kam dazwischen, und da ihn seine Begleiter verlassen hatten, verirrte er sich. Er zog auf gut Glück hin dem Ufer des Flußes Metaurus nach, und war eben im Begrif, über solchen zu setzen, als ihn die beyden Consuls einholten. Er schloß in dieser äußersten Noth gleich, daß es ihm unmoglich seyn würde, das Gefecht zu vermeiden. Er zog hiebey seine Klugheit, und seinen hohen Muth zu Rath, suchte schnell eine vortheilhafte Stelle aus, stellte sich selbst in die Mitte seiner Battaillons, und rückte zuerst an, um den linken Flügel des Feindes anzugreifen, in der sichern Ueberzeugung, daß in dieser entscheidenden Schlacht kein anderes Mittel seye, als Sieg, oder Tod. Das Gemetzel war sehr lebhaft, der Widerstand lang, und Hartnäkig, und Astrubal brachte den Ruhm, den er sich durch eine lange Reihe großer Thaten erworben, auf den höchsten Gipfel. Er munterte seine Soldaten durch Worte auf, unterstützte sie durch sein Beyspiel, wandte Bitten, und Drohungen an, die Flüchtlinge zurückzubringen, bis er endlich, da er sah, daß der Sieg sich für die Romer erklärte, sich mitten unter eine Cohorte stürzte, und darinn als ein würdiger Sohn Amilcars, und würdiger Bruder Hanibals, umkam. Es blieben von Seiten der Karthaginenser 55000 Mann auf dem Platz; 6000 nahm man gefangen. Die Römer waren so müde, vom Morden, daß einer, der zum Livius kam, und ihm die Nachricht brachte, daß man einen großen Haufen Feinde, der auf der Flucht seye, leicht zusammen hauen könnte, die Antwort bekam: „Es ist gut, „wenn auch einige übrig bleiben, „die den Karthaginensern die Zeitung von ihrer Niederlage bringen „können„. Diesen großen Sieg hat man hauptsächlich der Klugheit des Consuls Nero zu verdanken, und diente zu Wiedervergeltung des Tages bey Canná. Nero kam 16 Tage, nachdem er seinen Kollegen verlassen, in sein Lager zurück. Er ließ den Kopf des Astrubal in das karthaginensische Lager hinüber werfen, und das traurige Schauspiel belehrte ihren General, von dem jämerlichen Schicksal seines Bruders. 207 Jahre von Christi Geburt.

Methone (Belagerung) Als Philipp, König von Macedonien, der Vater Alexanders des großen sich Thracien unterwürfig machen wollte, dessen Eroberung ihm die andern, die er bereits in Griechenland gemacht hatte, sichern sollten, belagerte er Methone, eine kleine Stadt, die sich nicht groß wehren konnte, nahm sie ein, und schleifte sie, aber sie kam ihn theuer zu stehen. Aster von Amphipolis bot sich ihm auf dem Fuß eines guten Schützen an, der keinen Vogel fehlen würde sein Flug mochte noch so reißend seyn. „Wohl, sagte Philipp, ich will „dich in meine Dienste nehmen, „wenn ich einmal mit den Staaren „Krieg führe„. Der Schütz über diesen Schimpf erbittert, warf sich in Methone, und schickte ihm oben von der Mauer aus einen Pfeil zu, der die Aufschrift hatte „dem rechten Auge Philipps„ er bewies dem Prinzen aufs grausamste, daß er gut schießen konnte, er bohrte ihm das rechte Aug aus. Der König Schickte den nehmlichen Pfeil mit der Aufschrift wieder zurück. „Philipp wird den Aster henken lassen, wenn er die Stadt, einnimt.„ Und erhielt ihm auch Wort. Im Jahr 353 vor Christi Geburt.

Metulum (Belagerung) Man ist ziemlich geneigt zu glauben, daß der Berühmte Octavianus, der in der folge den Zunemen, Cäsar Augustus bekommen, weiter nichts als ein Glücklicher Großpraller gewesen, der vermittelst geschickter Generals, langwierige, schwere, und grausame Kriege endigte, ohne seine Per-

son

son im Mindesten dabey zu wagen. Dieses ungerechte Vorurtheil zu heben sollte es genug seyn, wenn man sein Betragen voller Muth und Klugheit, daß er in verschiedenen Gefechten mit dem Antonius, seinem Nebenbuhler und dem einzigen Urheber dieses Schimpflichen Verdachtes, dessen eindrücke bis auf den heutigen Tag noch nicht gänzlich verlöscht ist, in Erwegung zieht. Aber eine That, die diesen Römern über alles ungerechte Tadlen erhebt, und seinen kriegerischen Verdienst in seinem vollen Glanz darstellt ist hauptsächlich die Belagerung von Metulum, der Hauptstadt der Japoden, eines illyrischen Volkes, mit welchem er 3. Jahre Krieg führte. Dieser sehr vortheilhaft gelegene Platz, den die Natur selbsten unüberwindlich gemacht zu haben schien, wurde überdieß von den Barbaren so hartnäckig vertheidiget, daß, so bald er die Mauer gesprengt hatte, sie auf der Stelle eine neue erbauen, und die Stadt aufs neue umfingen, so daß Octavian genöthigt war, seine Arbeiten von vornen anzufangen. Er warf Terrassen auf, er baute Thürme, von welchen aus man 4 fliegende Brücken zu gleich auf die feindliche Mauren hinüber werfen sollte. Dieses Werk wurde übereilt behandelt und 3 Brücken zerbrachen. Niemand unterstund sich mehr über die 4te zu gehen. Nun kam Octavian, der oben von einem Thurm aussah, alles beobachtete, was vorgieng, eilends herab, drang, ermahnte, beschwur seine furchtsame Soldaten, aber alles vergebens. Ihren Muth endlich durch sein Beyspiel anzufrischen, bestieg er selber die Brücke, hielt sein Schild vor sich hin und rückte gegen die Mauer an. Die Gefahr des Generals ist ein machtiger Antrieb für seine Soldaten, und es scheint, die Gefahren die er mit ihnen theilt, seyen nicht zur hälfte so fürchterlich. Beym Anblick des Octavians, der so augenscheinlich sich wagte, drang sich alles ihm nach; Offiziers und Soldaten alles wollte ihn begleiten, in einem Augenblick war der Haufen so groß, daß die Brücke unter der Last erlag, und brach wie die 3 erstere. Alle, die darauf waren, thaten einen grausamen Fall. Einige blieben Todt, die meisten büßten Glieder ein, oder wurden sonst gefährlich verwundet. Octavian zerquetschte sich das ganze rechte Bein und ritzte sich beyde Arme auf. Nichts destoweniger erholte er sich von einem solchen verdrießlichen Zufall gleich wieder, Stieg wieder auf den Thurm, und zeigte sich den seinigen, um ihre Muthlosigkeit vorzubauen, und den Stolz der Feinde zu unterdruken, die bald sich darauf ergeben müßten. 40. Jahre vor Christi Geburt.

Metz (Belagerung.) Als Karl der V den Krieg mit Frankreich wieder angefangen hatte, kam er gegen Ende des Octobers mit einem Heere von 100000 Fußgänger; 12000 Reitern, und einem zahlreichen Geschütze vor Metz, und belagerte es. Die Stadt war groß, und so schwach, daß er mit Grund sich schmeicheln konnte, nicht viel Widerstand zu finden. Franz von Lothringen Herzog von Guise lag darinn mit zween Prinzen aus seinem Hause, drey Prinzen vom Geblüte, 50 Herren vom ersten Adel, 500 Edelleuten mit ihrem Gefolge, und 10000 Mann der besten Fußvölker von Frankreich, mit dieser Hand voll edler Krieger hielt Guise 65 Tage lang die halsstärrige Gewalt des furchtbarsten Potentatens von Europa aus, und nöthigte ihn endlich abzuziehen, ohne daß ers wagte einen Sturm zu liefern, ob er gleich an einigen Oertern Breschen gemacht hatte. Die Kälte, Krankheiten, öfteren Ausfälle hatten das Drittel dieser gewaltigen Macht aufgerieben. Der Prinz de la Roche Chur-Yon verfolgte die traurige Reste davon. Als einige Kompagnien zu ihm stießen, bot er ihnen ein Treffen an. Der Officier, der sie anführte, kehrte sich um,

Herr

Herr, sagte er, wo sollen wir Kräften hernehmen, uns zu schlagen? haben wir kaum so viel übrig, zu fliehen. Von Mitleid gerührt, ließ der Prinz diese Unglücklichen ihren Abzug ruhig fortsetzen, der Herzog von Guise suchte großmüthig alle Kranke auf, die den ihrigen nicht hatten folgen können, und vertheilte sie in die benachbarten Dorfer und Hochspitäler. Bey dieser Belagerung verlor Metz von seinem alten Glanze. Man war es zu vertheidigen genöthiget, sowohl inner als außerhalb der Stadt über 30 prächtige Kirchen einzureissen, denen einige die Grabmalen verschiedener Könige des karlovingischen Namens in sich hatten. Man prägte unterschiedliche Münzen, das Gedächtniß der Befreyung von Metz zu verewigen. Eine davon stellte die Devise des Kaisers vor. Es waren die Säulen des Herkules mit dem lateinischen Worte Ultra, um damit zu verstehen zu geben, daß dieser Prinz durch seinen Zug nach Africa seine siegreichen Waffen noch über die Länder hinaus getragen, die große Alcides durchwandert habe. Auf der Ruckseite dessen war ein gefesselter, und an die Saul fest gebundener Adler, mit den Worten Non ultra metas. Der doppelte Sim des Worts Metas war sehr beißend vor Karl den V, weil es zugleich die Stadt Metz und die Säulen des Herkules anzeigte.

Mevania (Schlacht.) Im Jahr 307 vor Christi Geburt kündeten die Umbrier der Republik den Krieg an, und der Consul Q. Fabius zog an der Spitze einer Kriegsschaar gegen sie aus, die furchtbarer in Ansicht ihres Muthes, als ihrer Anzahl war. Als dieser General bey Mevania anlangte, suchte er eine angenehme Ebene aus, um da sein Lager zu schlagen; da er den Feind noch in der Ferne vermuthete, gab er Befehl, Schanzen darum aufzubauen. Plötzlich kündete das Geräusche der Kriegsinstrumente die unvermuthete Ankunft der Barbaren die Wuth, die sie beseelte, ihre unermeßliche Menge an. Man lief nach den Waffen, man stellte sich unter seine Fahnen, man erwartete die Feinde festen Fußes. Die Umbries glaubten den Consul zu überraschen. Sie waren selbst überrascht, und geriethen beym ersten Angriff in Verwirrung. Sie stritten zwar, aber nicht sehr hitzig, und bald zertrümmerte die Furcht ihre Glieder, die Römer machten sich die Unordnung zu Nutzen. Sie fielen wie Löwen über diese Schlachtopfer daher; sie schlugen, erwürgten, verjagten. Der Consul ließ ausrufen, man solle die Waffen niederlegen, wann man das Leben geschenkt haben wolle. Augenblicklich flogen die Waffen auf den Boden hin, und viele tausend Soldaten ließen sich gutwillig fesseln, und schätzten sich glücklich, um diesen Preis dem Grimme des Siegers zu entgehen.

Mezieres (Belagerung.) Als Kaiser Karl der 5te den mit Franz dem ersten geschloßenen Frieden mit einmal gebrochen hatte, ließ er 35000 Mann gegen Kampagne anrücken. Die Gränzstädte dieser Provinz waren nicht im Stand zu widerstehen, und die Kaiserlichen konnten ohne Mühe in kurzer Zeit in den Mitelpunkt des Reichs eindringen. Der französische Monarch versammelte auf diese Nachricht seinen Kriegsrath, um zu berathschlagen, welche Parthie man bey einem so dringenden Aufschluß zu ergreifen habe. Nach langer Ueberlegung schloß man endlich, man müße Mezieres abbrennen, weil diese Stadt am ersten der feindlichen Gewalt aufgesetzt wäre, und die ganze Gegend umher verwüsten, um die Soldaten des treulosen Kaisers auszuhungern. Bagard allein widersetzte sich dieser verzweifelten Entschließung tapfer. Sire sagt er zum König, es gibt keinen schwachen Platz, wo rechtschaffene Leute da sind, ihn zu vertheidigen. Ich will

selb-

selbsten hingehen, und mich in Mezieres einschließen, und will ihnen Rechenschaft davor ablegen. Man jauchzte dem edlen Vorsatz des unerschrockenen Ritters Beyfall zu. Eine Menge der tapfersten und besten Edelleute stritten um die Ehre ihn zu begleiten. Sie brachen auf, und in wenig Tagen kamen sie in Mezieres an, das sie ausser Stand fanden, die Belagerung auszuhalten, womit es bedroht wurde. Bagard fieng damit an, das er alle unnütze Mauler hinausschickte, hierauf ließ er die Brücke über die Meuse abbrechen, gab Befehl das man die alte Festungswerker ausbessern, und neue aufbauen sollte, er sprach denen Arbeiteren Muth zu: theilte ihnen Geld aus, und half ihnen selber bey ihren mühsamen Verrichtungen. Kameraden sagte er öfters zu ihnen, sollte man uns vorwerfen, daß diese Stadt durch unser Verschulden verlohren gegangen, da wir eine schöne Compagnie zusamen, und brave Leute sind? Ich glaube wenn wir auf einer Wiese stunden, und nur einen 4 Schuh breiten Graben vor uns hätten, wurden wir uns noch einen ganzen Tag lang wehren, ehe wir uns schlagen ließen. Wir haben Gott sey dank, Graben, Mauren, und Wälle, ehe die Feinde ihren Fuß hereinsetzen, denk ich, sollen ihrer Viele ins Graß beißen. Diese Worte rührten alle Herzen! und jeder hielt sich einem so erhabenen Feldherrn vor unüberwindlich. Es waren kaum zwey Tage, daß die Franzosen in dem Platz eingezogen waren, als man das kaiserliche Heer wahrnahm, das von zwey Seiten her, dießeits der Meuse unter der Anführung des Hauptmanns Sikingers, und jenseits unter Anführung des Grafens von Nassau anrückte. Tags darauf schickten sie einen Herold ab, der den Bagard aufforderte, ihnen die Stadt abzutretten. Dieser Abgeordnete sagte ihm: Die, welche ihn zu ihm herschickten, hätten große Achtung vor die hohe und preißwürdige Ritterschaft, die mit ihm darinn lage: und es würde sie ausnehmend schmerzen, wenn sie mit Sturm eingenommen würde, denn seine Ehre würde darunter leiden, und zufälliger Weise könnte es ihn wohl gar das Leben dabey kosten. Sagen sie denen, die sie herschicken, antwortete der Ritter, ohne Furcht, und ohne Tadel, lachend das, ehe ich den Platz, den der König mein Herr, mir anvertraut hat, verlassen, ich zuvor von übereinander gethürmten Leichnamen seiner Feinde mir eine Brucke machen will, die einzige, über die mirs von hier aus zu ziehen erlaubt ist. Der mit dieser Antwort verabschiedete Bott kam wieder zu seinem Herrn. Es war eben ein französischer Hauptmann, Namens Joh. Bicard zugegen, der ihnen sagte, ich könne den Bagard, meine Herren, und ich habe unter ihm gedient. Hoffen sie nicht in Mezieres einzudringen, so lang er am Leben ist, ich wollte lieber es wären 2000 Mann Kriegsvolk mehr in dem Platze, aber er wäre nicht darinnen. — Hauptmann Bicard, sagte der Graf von Naßau, ist dieser Herr von Bagard von Eisen, oder von Stahl? Wenn er Herz hat, mag er sich gefaßt halten, es zu zeigen, denn ich will ihm inner 4 Tagen so viel Kanonenkugeln zu schicken, daß er nicht mehr wissen soll, wo er sich hinwenden muß. Auf gut Glück hin, sagte Bicard; aber es wird nicht gehen, wie sie denken. Sogleich ließen die Generals Karls des V ihre Batterien aufrichten, und nicht gar in 2 Tagen flogen 5000 Kugeln in die Stadt. Bey dieser Gelegenheit brauchte man zum erstenmal die Bomben und Morser, so wie man sie heut zu Tage hat. Von außen gab es nichts als Kanonaden, Bomben, und Feuerkugeln, sagt Meszere; von innen regnete es Rageten, Karkassen, siedendes Oel, Pechkränze,

Schwar-

Schwärmer, die an allen Ecken zündeten, auf die erste Ladung nahmen tausend edler Angsten die Flucht. Desto besser, sagte Bagard; ich will solche Schelmen lieber auswendig als herinnen haben; solche schlechte Leute verdienen nicht mit uns Ehre zu erwerben. Der Platz wurde über 3 Wochen lang aufs hitzigste angefochten. Das Geschütz hatte einen Theil der Mauren eingestürzt, und die Feinde schmeichelten sich, bald den Ritter und seine Soldaten in die Hände zu bekommen. Aber Bagard der in vorzüglichem hohen Grade die beyden Eigenschaften eines grossen Feldherrns, Muth und List miteinander verband, erfand das sonderbarste Mittel, sich von dem Sichingen, der ihm heftig zusetzte, los zu machen. Er gab einem Bauren einen Brief an den Herrn Robert von der Mark, der zu Sedan war, abzuliefern, welcher in diesen Ausdrücken abgefaßt war: Es ist mir immer, als wenn sie mir vor einem Jahre gesagt hatten, sie wären Willens, den Grafen von Nassau in die Dienste des Königs unsers Herrn zu bringen, und daß er mit ihnen verwandt wäre. Ich wünschte es so sehr als sie, weil er in dem Rufe eines sehr angenehmen Mannes steht. Wenn sie glauben daß es möglich ist, so bitte ich sie, daran je früher je lieber zu arbeiten, weil, ehe noch 24 Stunden herum sind, sonst er mit seinem ganzen Lager zusammen gehauen wird; ich habe Nachricht, daß 12000 Schweizer, und 800 unserer Leute diesen Abend auf 3 Meilen von hier liegen sollen, die ihn Morgen mit Tages Anbruch überfallen, während ich meines Orts einen muthigen Ausfall wagen werde; und wer uns entrinnt, wird von Glück zu sagen haben. Ich hab es meiner Schuldigkeit gemäß erachtet, sie davon zu benachrichtigen, aber sie müssen das Geheimniß bey sich behalten.

Auf Befehl des Ritters nahm der Landmann seinen Weg auf Sichingens Lager zu; kaum hatte er die Stadt aus dem Gesichte, so wurd er aufgefangen. Man führte ihn zum General, man fragte ihn aus, man drohete ihm. Der gute Mann erschrack, entdeckte sein Geheimniß, um dem Tode zu entgehen, den er schon über seinem Haupte schweben sah. Er gab dem Sechingen den Brief. Dieser Feldherr laß ihn, und voller Unwillen theilte er ihn seinem Kriegsrath mit. Die Wuth bemächtigte sich aller Herzen. Man schrie überlaut: Der Graf von Naßau ist ein Verräther. Man rührte die Trommel, griff nach den Fahnen; packte die Geräthe zusammen, und setzte über den Fluß. Vergebens suchte der Graf, dem diese übereilte Entschließung zu Ohren kam, seinen Kollegen aufzuhalten; seine zerschiedenen Abgeordneten dienten nur dazu, den Verdacht zu vermehren. Man brach von beyden Seiten aus dem Lager auf, und Meßieres war frey. Während diesem Tumult kam der Briefträger wieder in die Stadt, und unterrichtete den Ritter von allem, was vorgegangen war. Bagard brach in lautes Lachen aus, als er hörte, was sein Kunstgriff für glückliche Wirkung gethan hatte; und im Ausbruch seiner Freude sagte er: Weil sie denn das Spiel nicht haben anfangen wollen, so muß ich es thun. Und augenblicklich schickte er ihnen eine Menge Stuckschüsse nach, die ihnen viel Unheil zufügten.

So wurde die Belagerung von Mezieres aufgehoben; eine Belagerung die ewig denkwürdig bleiben wird, weil sie Frankreich in einem Zeitpunkt rettete, wo es kein Stadt mehr hatte, die im Stande gewesen 40000 Mann aufzuhalten. Sie brachte Bagards Ruhm aus Höchste. Alle guten Bürger beeiferten sich um die Wette, die Tapferkeit dieses immer siegreichen Helden zu erheben, und er genoß die sonderbare Ehre seinen Souverain

unter

Digitized by Google

unter der Zahl seiner Lobreden zu haben. „ Madame, schrieb dieser „erkenntliche Monarch an die Kö„niginn Louise von Savojen, sei„ner Mutter, eben als ich mich zu „Bette legen wollte, ist Laval an„gekommen, der mir zuverläßige „Nachricht von der Aufhebung der „Belagerung von Mezieres hinter„brachte. Ich glaube, daß unsere „Freunde, wegen dieses schimpfli„chen Abzuges in großer Verlegen„heit sind. Bis Morgens läng„stens werde ich erfahren, was sie „für einen Weg genommen haben, „und nachdem müssen wir uns „richten.

„Und wann sie die Paßion ge„spielt haben, so wollen wir nur „Festtag halten. Ich bitte sie Ma„dame allenthalken ausszuschreiben „und Gott danken zu lassen, denn „er hat sich ohne den mindesten „Zweifel diesmal gut französisch „gezeigt. Schließlich beziehe ich „mich wegen all übrigen auf den „Ueberbringer, und bitte, daß er „sie mir gesund und lange erhal„te, ihr unterthäniger und ge„horsamer Sohn Franz.“

Um dem Ritter zu zeigen, wie zufrieden er mit der ihm geleisteten wichtigen Diensten wäre, machte dieser Prinz ihn zum Ritter von seinem Orden, und gab ihm (ein Vorzug ohne Beyspiel, und die nur allein denen Prinzen von Geblüte vorbehalten war) eine Kompagnie von 100 Mann Gepanzerter. Als endlich Bagard nach Paris zurück kehrte, giengen ihm alle Einwohner dieser berühmten Hauptstadt entgegen, um ihn zu sehen, und ihm Glück zu wünschen; und das Parlament schickte, ihn zu komplimentiren die Präsidente und vornehmsten Räthe aus seinem Mittel ab.

Middelburg (Belagerung.) Weit entfernet, daß die Niederlage der rebellischen Flammänder bey Gemminghen', ihre Kühnheit hätte dämmen sollen, schien sie vielmehr einen neuen Schwung von Verwegenheit ihnen gegeben zu haben. Stolz auf ihre Anzahl, welche die übertriebene Strenge des Herzogs von Alba ohne Unterlaß vermehrte, wagten sie es Middelburg zu belagern, eine feste Stadt, deren Besatzung aber schwach, und deren Einwohner den Spaniern nicht sonderlich günstig waren. Der Befehlshaber darinn säumte nicht auf diese unvermuthete Nachricht hin, diesem wichtigen Platz Verstarkung zuzubringen, und Beauvois zog auf der Stelle mit 400 Fußgänger von den alten wallonischen Völkern dahin. Er wurde in die Stadt eingenommen, aber nur, um dem Herzog ankünden zu können, wie dringend die Gefahr sey, sie zu verlieren. Alba ließ, ohne länger zu warten, die Völker, über die er anzuordnen hatte, unter der Anführung des Dom Sancho d'Avila Oberhaupt des Schloßes von Anvers, auf dessen Tapferkeit er große Achtung hielt, aufbrechen, die Rebellen, die von der Zurüstung des Herzogs Wind bekommen, hatten alle nöthige Maaßregeln ergriffen, sie zu vereiteln, sie hatten sich allenthalben verschanzt, wo sie immer vermuthen konnten, daß die Spanier ihre Landung wagen würden, und nachdem sie sich mit einer großen Anzahl Schiffe versehen, kamen sie sogar auf den Einfall der kleinen Flotte, die sich zur Unterstützung von Middelburg herbeynahete entgegen zu ziehen, und sie zu zerstreuen. D'Avila hatte sich gegen Ende des Aprils eingeschifft. Er hatte 500 Mann Fußvolk zusammen gebracht, lauter Spanier, ausgesuchte Soldaten, unter der Aufsicht der Hauptleute Osorio d'Angulo, Gonsalve, Dovalla, Ferdinand d'Aguasco, Ignace de Mediniglia, und Johann von Avila. Man hatte so viel Wallonen oder alte Krieger darunter gestossen, als die Herren de Lignes, de Glimes und der Kapitain Forres unter sich hatten. Eine

ne große Anzahl abgedankter Officiers, und viele Freywillige, meisten theils Spanier, und Leute vom Stande hatten sich unter eben diese Fahne begeben, und wollten an dem Ruhme einer so gefährlichen Unternehmung Theil nehmen. Der General dieser wackern Soldaten, wartete die Zeit der Ebbe ab, um zuerst in dem Cheaut einzulaufen, damit er die Fluth benutzen konnte, und begab sich hierauf in den innern Theil des Kanals, der die Insel Salcheren bespielt. Der Feind war an diesem Orte zu gut verschanzt, als daß er seine Völker da hätte ausschiffen können. Er führte sie nach der rückwärts liegenden Küste, die ins volle Meer hinausgeht. Man vermuthete nicht, daß er hier eine Ausladung wagen würde, denn die Landung war sehr schwer, und außer dem, war es von der belagerten Stadt weit hinweg, er fand also keine andere Schwierigkeit, als daß er sich genöthiget sah, eine Zeit lang im Wasser zu gehen, eh er das Land erreichen könnte. Er überwand sie ohne große Mühe, und nachdem er seinen Kriegern Muth eingesprochen, zog er ihnen ein Beyspiel des Muthes zu geben von de Lignes begleitet, an der Spitze eines Haufens von Spanier u. Wallonen voraus, die Anstalten der Rebellen auszukundschaften. Sie fanden keine Anlage zu irgend einer Schutzwehre in dieser Gegend. Sogleich ließen sie ihre übrige Schaar anrucken, und fielen entschlossenen Muthes über die Belagerer her. Diese erstaunt den Feind von dieser Seite, wo sie ihn so wenig vermutheten herkommen zu sehen, verließen ihre Laufgräben, die Belagerten thaten zu gleicher Zeit einen hitzigen Ausfall, und die Rebellen wurden von allen Seiten her umzingelt. Man richtete ein Starkes Blutbad unter ihnen an. Nur eine kleine Anzahl entwischte durch die Flucht, und zerstreute sich aller Orten hin. So wurde Middelburg im Jahre 1572 befreyt.

Mietau (Schlacht.) Der General Scharameton, oder Scheremetoff, oder Czeremet, der 20000 Russen unter sich hatte, wurde im Monat July 1705 drey Meilen von Mietau, von dem Grafen Lowenhaupt, der 7000 Schweden bey sich hatte, eingeholt. Dieser letztere stellte sein kleines Heer in zwey Treffen, die erste ohne Zertheilung zwischen den Bataillons und Escadrons, die andere mit Zwischenräumen. Der rechte Flügel war durch einen Morast bedeckt, und der linke durch einen Bach, über den man von vorne nicht kommen konnte. Man stellte die Kanonen der zwey Treffen zwischen die Flügel, und die Mitte; und das Fuhrwesen blieb ganz hinten. Hierauf gab man das Zeichen in der Frühe um 9 Uhr. Ein Haufen schwedischer Reiter wurde anfangs durchbrochen, und der Feind verfolgte sie bis zum Hauptheer. Nun wurde das Gefecht allgemein, der Flügel der Schweden wurde nach einem tapfern Widerstand in Unordnung gebracht; und der Sieg würde sich vor die Russen erklärt haben, wenn das Fußvolk des zweyten Treffens nicht den Platz dieses Flügels eingenommen hätte, um ihm Zeit zu geben, sich wieder zu sammeln: Der rechte Flugel stritt mit besserm Glück. Er fiel auf den Feind mit Schwert und Sabel in der Faust, denn die Bataillons waren mit Escadrons untermischt, und hieb ihn zu Schanden. Indeß packten die Russen, welche den linken Flügel besiegt hatten, die Schweden, welche ihren Vortheil verfolgten, im Rücken an. Der Streit wurde furchterlicher, endlich aber brachte das erste Treffen der Schweden den Feind, der sie von vorne angriff, zum Weichen, und das zweyte Treffen setzte die Russen, die von hinten stritten, in Verwirrung, einigemal sammelten sie sich, und kamen wieder zum Angriff

griff. Die Klugheit und Gegenwart des Geistes des Grafen von Löwenhaupt vereitelten alle ihre Anfälle, so, daß sie genöthiget waren, mit einbrechender Nacht die Flucht zu ergreifen, nachdem sie über 6000 Mann auf dem Schlachtfeld eingebüßt hatten. 1000 wurden gefangen; und dieser ehrenhafte Sieg, der die Schweden ohngefähr 1500 Mann kostete, brachte ihnen 13 metallene Kanonen, 8 Fahnen, eine Standarte, und 3000 Wagen.

Miland (Belagerung.) Im Jahr 538 belagerte Urajas Seffe des Vitiges diese Stadt, damals nach Rom, wegen ihres großen Umfangs, ihres Reichthums, und der Anzahl ihrer Burger, die beträchtlichste im Occident. Der gothische General hatte unter seinen Volkern 10000 Burgunder, von Theodebert dem König Austrasiens abgesandt. Mit dieser Verstarkung setzte er dem Platz, der nur 300 Mann unter dem Commando eines tapfern Offiziers, Namens Mundilas, zur Besatzung hatte, hitzig zu. Dieser hielt die Gewalt der Feinde über 6 Monate lang aus. Endlich aber sah er sich aus Mangel an Unterstützung gezwungen, der Uebermacht zu weichen. Ohnerachtet seines Widerstands drang der Feind in die Stadt, nahm die Besatzung gefangen, und ließ alle Einwohner, ohne Rücksicht auf Alter noch Stand, über die Klinge springen. Wenn man dem Procopius glauben darf, kamen ihrer 300000 dabey um. Die Weibsbilder überließ man den Burgundern zur Belohnung ihrer Dienste.

Miland (Belagerung.) Als 1733 das Heer des Königs von Sardinien mit Frankreich alliirt, über den Tesin gegangen war, und Mailand sich von seiner deutschen Besatzung, die sich in das Schloß gezogen hatte, entblößt sah, ließ es seine Schlüßel, zufolg eines alten Privilegiums, das es besaß, sich an das erste beste Heer das den Tesin paßirte, zu übergeben, dem Monarchen überreichen. Dieser Prinz schickte den Marquis Don Coigni, General des franzosischen Heers, mit einigen Regimentern ab, um alle Zugänge des Schloßes zu besetzen, er kam bald selbsten mit seiner ganzen Macht nach, und die Laufgraben wurden in der Nacht vom 13 bis 14ten December eroffnet. Der Marquis von Visconte, Oberhaupt der kayserlichen Besatzung, und dieser Feldherr, der den Platz mit allem was zur Aushalung einer langwierigen Belagerung erforderlich war, im Ueberfluß versehen hatte, wehrte sich tapfer. Aber die Angriffe der Belagerer waren so lebhaft, und ihre Arbeiten wurden mit solcher Geschwindigkeit betrieben, daß er am 20sten zur Uebergab schlagen ließ. Er zog mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus, und hinterließ den Siegern ein zahlreiches Geschütz, und die Menge anderer Kriegsbedürfnisse.

Miland (Belagerung.) Ao. 1745 am 12ten December langte ein abgesendeter Haufen des Heers des Grafen von Gages vor Mailand an, und nahm Besitz von den zwey Hauptthoren. Auf die Nachricht die der Magistrat bekam, daß der Infant Don Philipp anrückte, gab solcher Befehl, daß alles zur Aufnahm seiner Völker in Bereitschaft seyn, und so bald er sich zeigen würde, die bürgerliche Wache sich ins Gewehr stellen sollte. Den 16ten zogen diese Völker in die Stadt ein, unter dem Frohlocken des Pöbels nach dem großen Platz zu, und stellten sich da in Schlachtordnung. Den nämlichen Tag noch, fieng man die Belagerung des Schloßes an. Am 19ten begab sich der Infant in Begleitung des Herzogs von Modena dahin, und wurde von den Einwohnern mit den grösten Freudensbezeugungen empfangen. Er stieg vor dem Rathhaus ab, wo der Senat ihm den Eid der Treue leistete. Hierauf schloßen die Spanier mit starken Palisaden alle Gassen, die an die Abdachung des

Schloßes

Schloßes stießen, damit die Stadt vor den Ausfällen der Besatzung gesichert wäre. Sie bestund aus 2000 Mann; war aber schlecht mit Lebensmitteln und Geräthe versehen. Die Belagerung wurde angefangen, und die Laufgräben eröfnet, und ohne Zweifel würde diese Unternehmung nicht lang gedauert haben. Aber im Monat März 1746 nöthigten besondere Umstände den Infant, Mailand zu verlassen, und dem Marschall von Maillebois entgegen zu ziehen. Nach dem Abzug dieses Prinzen, fiel der Marquis von Pallavicini ins Mailändische ein.

Milet (Belagerung.) Als Alyates König von Lydien im Jahr 614 vor Christi Geburt, dem Sadyates in der Regierung folgte, setzte er den Krieg wider Melissei, den sein Vetter angefangen hatte, hitzig fort, und verfolgte auch die Belagerung der Stadt, die schon 6 Jahr lang vor seiner Thronerhebung gedauert hatte, und eben so lang unter ihm noch fortdauerte. Nun zu ihrer Aufhebung. Alyates hatte Gesandte abgeschickt, einen Stillstand von einigen Monaten vorzuschlagen. Als Trasybulus, der Tyrann von Milet, von ihrer Ankunft Nachricht bekam, ließ er allen Vorrath, der in der Stadt war, auf den Marktplatz bringen, und befahl den Bürgern, auf das Zeichen hin, das er ihnen geben würde, alles Wohlleben eines herrlichen Schmauses zu pflegen. Nicht leicht erstaunte wohl jemand mehr, als der Abgesandte des Königs von Lydien, beym Anblick dieses Ueberflusses, und bey der Rückkehr zu ihrem Herrn, riethen sie ihm, keinen Stillstand zu machen, sondern durch einen Friedenstraktat, einen so langwierigen und schädlichen Krieg zu endigen. Alyates war so klug ihrem Rathe zu folgen, und zog mit seiner Schaar in seine Staaten zurück.

Millt (Belagerung.) Millt widerstund lange mit Tapferkeit dem siegreichen Volke Alexander des Großen. Memnon, der geschickteste unter den Generalen des Darius, hatte sich mit einer starken Anzahl tapferer Männer, die entschlossen waren, ihr Leben theuer zu erkaufen, in diesen Platz geworfen. Der König von Macedonien setzte nach einigen Tagen unausgesetzten vergeblichen Stürmens, alle seine Maschinen ans Werk; so daß er an verschiedenen Orten zugleich Bresche machte. Hierauf ließ er die Leitern anrücken, und die Belagerten, welche fürchteten, sie möchten mit Stürmen erobert werden, und sodann die ganze Wuth eines ergrimmten Siegers kosten müssen, ergaben sich. Memnon zog mit der Besatzung aus; und Alexander behandelte die Einwohner menschlich. Im J. 336 vor Christi Geburt.

Mincio (Treffen.) Die Insabsine, ein gallisches Volk, wollten die römische Macht demüthigen, und ruckten im 197 Jahr vor Christi Geburt bis an die Ufer des Mincio vor, der Consul Cornelius zoge ihnen sogleich entgegen, und lieferte ihnen eine Schlacht, die Insbrier verloren 35000 Todte und 6000 Gefangene, die ganze Geräthschaften, und die Unterwerfung des ganzen Landes, bezeichnete den Sieg der Römer.

Mindone (Schlacht.) Ao. 229 wurde Bellisaire, der im Werk war, in der Ebene von Mindone, auf Befehl Justinians eine Festung zu bauen, von den Persern aufgefordert. Der romische General gab dem Kayser Nachricht davon, und stellte ihm vor, daß er zu schwach wäre, einem so mächtigen Feind, zu widersteheu, Justinian ließ sogleich Cuzas und Buzes, zwey Brüder, jung und voll aufbrausender Hitze, die den Feind nur aufgesucht, ohne den Sieg sich vorbereiten zu können, nach Mesopotamien ziehen; beyde Theile eilten auf Mindone zu, man stritt mit Heftigkeit, die Römer wurden mit großem Verlurst geschlagen, Cuzes stritt mächtig, wurde aber gefangen. Die siegende Perser

schleiften

ſchleiften die Feſtung, ſchickten die Gefangene über den Tigas, und ſperrten ſie in Hohlen ein, worinn ſie den ganzen Krieg Feſſeln tragen muſten

Minorka - Isle (Einnahme.) Nachdem die ſpaniſche Zufuhrsflotte, an Volk und Kriegsbedürfniſſen, durch widrige Winde lange aufgehalten worden, ſo landeten endlich dieſe Völker den 20ten Auguſt 1781 auf der Inſel Minorka, zwey Stunden vor Tag, bey Einbadello, ohne mindeſten Widerſtand, unter der Anführung des Herzogs von Crillon, indem der engliſche General Murray all ſein Volk in das feſte Schloß St. Philipp gezogen hatte. Die Spanier bemeiſterten ſich alſo ohne Schwierigkeit der ganzen Inſel, ließen in der Hauptkirchen das Te Deum Laudamus ſingen, und die Einwohner dem Konig in Spanien huldigen. Die ſpaniſchen Berichte ſagten, daß dennoch bey 200 Engländer, die ſich verſpäteten, gefangen genommen, und 160 Kanonen erobert wurden. Die engliſchen Völker hatten ſich in großer Unordnung auf St. Philipp geflüchtet, das Zeughaus und die Vorrathshäuſer, welche ſie hatten verbrennen können, ſtehen laſſen, und die Offiziere hätten bey ihrem Rückzug nicht ſo viel Zeit gehabt, ihre Haabſchaften mit fort zu nehmen; man habe auch ſo viele Beute gefunden, daß ſie mit der verglichen werden könnte, welche der Admiral Rodney auf der Inſel St. Euſtache gemacht habe, jedoch wurde die Belagerung von St. Philipp bis in halben October hinaus verſchoben.

Miranda (Einnahme.) Als das Kriegsfeuer, das ſeit Ao. 1756 die vornehmſten Mächte Europens ergriffen hatte, ſich Ao. 1762 auch nach Spanien und Portugall ausbreitete, zog man von beyden Seiten zu Felde, und die Spanier griffen die Portugieſen in ihrem eigenen Vaterlande an. Der Marquis von Sarria, ein alter Krieger, hatte die Obervolkshaberſtelle über die Franzöſiſche und Spaniſche; ſein erſter Gedanke war, gleich anfangs auf Liſſabon loszugehen, deſſen Einnahme die Eroberung des ganzen Königreichs nach ſich ziehen könnte; aber zwey unüberſteigliche Hinderniſſe brachten ihn davon ab. Er hätte, dies zu bewerkſtelligen, das portugieſiſche wohl verſchanzte Lager im Rücken laſſen müſſen, und dann hätte man ihm die Zufuhr abgeſchnitten; oder er hätte dieſes Lager ſprengen müſſen; das nicht wohl möglich war. Er ergriff einen Mittelweg, und der war, ſich der umliegenden Städte zu bemeiſtern, die ihm das Feld ſichern, und ihn zur Hauptſtadt führen muſten. Die erſte, die ſich ſeinem Muthe darbot, war Miranda; er griff ſie mit jener ihm eigenen Unerſchrockenheit an, und zwang ſie den 9ten May zur Uebergabe. Hierauf wurde er von Almeyda aufgehalten, er belagerte ſie. In der Nacht vom 15 zum 16ten Auguſt eröffnete man die Laufgräben, und der Angriff wurde mit jener Lebhaftigkeit betrieben, woran man die Franzoſen eigens in Belagerung eines Platzes erkennt, ihre Kanoniers ließen das ſchwere Geſchütz mit ſolchem Erfolg ſpielen, daß man am 25ten um 3 Uhr Nachmittags zur Uebergabe ſchlug, und Morgens darauf die Spanier ihren Einzug hielten. Chavanes, Braganve, Salvatierra, Penamanovo, vollendeten durch ihre Unterwerfungen dieſe Eroberung.

Mirandola (Belagerung.) Der Pabſt Julius der 2te, der ſich beſſer zum Oberhaupt eines Heers, als zum gemeinſchaftlichen Vater aller Chriſten ſchickte, hatte dem Herzog von Ferrara den Krieg angekündigt, und ließ Ao. 1510 Mirandola belagern. Es war dieſes ein kleiner, wohl befeſtigter Platz, und hatte eine franzöſiſche Beſatzung von 500 Mann zu Fuß, und 70 Reitern. Alexander Trivultius, Befehlshaber in der Stadt, und geſchwiſtrig Kind

mit der Gräfin von Mirandola, hatte die Obsorge über diese tapfere Männer. Die Prinzeßin selber, die ächter Heldenmuth, den sie besaß, weit über ihr Geschlecht erhob, hatte sich mit ihren Verwandten eingeschlossen, um die Belagerten durch ihre Gegenwart, und mehr auch durch ihr Beyspiel aufzumuntern. Alle Einwohner, die sie anbeteten, verwandelten sich in eben so viele unerschrockene Krieger. Ihr Widerstand war so schön, daß die Feinde anfangs alle Hoffnung aufgaben, etwas auszurichten. Julius fluchte über seine Generale, aber seine Klagen und seine Scheltworte waren vergeblich. Endlich entschloß sich der zornige Bischof, selbst ins Lager zu gehen, und die Anführung seiner Volker selbsten zu übernehmen. Der berühmte Bagard erfuhr das Vorhaben des heiligen Vaters; machte Anstalt, ihn aufzuheben, und stellte sich in seinem Wege in Hinterhalt; aber der gute Ritter hielt die Leute des Pabsts, für den Pabst selber, der sich diesen Irrthum zu Nutzen machte, die Begegnung des französischen Helden vermied, und glücklich das Lager seiner Soldaten erreichte. Bey Erblickung des heil. Monarchen fiengen die apostolischen Truppen ihre Anfalle mit mehrerem Eifer wieder an. Der königliche Priester ritt durch die Glieder, von Fuß auf bewaffnet, Tag und Nacht war er auf den Batterien, betrieb die Arbeiten, gieng in die Laufgräben, um den Untergang der Belagerten, deren Vater er war, und von deren Seelen er wie von seiner eigenen Rechenschaft geben muste, zu beschleunigen. Trivultius, der das päbstliche Zelt entdeckt hatte, zerstörte es einigemal mit seinen Kugeln. Es brauchte vieles, den Knecht Gottes dahin zu bewegen, sich einen sichern Wohnplatz zu wahlen. Nach vieler Arbeit machte man endlich eine beträchtliche Bresche; und der Pabst war nach seinem Wunsch nun endlich im Stande, einen Hauptsturm zu liefern. Nunmehr konnte Trivultius, der bisher noch immer auf einen mächtigen Beystand gehofft hatte, mit Vernunft nicht länger mehr widerstehen, er steckte die Fahne auf, um sich zu ergeben; auf Vermittlung des Herzogs von Urbino, seines Neffen, gestund ihnen Julius erträgliche Bedingungen zu, und am 20sten Juny 1511 zog die Besatzung aus der Stadt, die Officiers ausgenommen, welche Gefangene des römischen Prälaten blieben. Am nämlichen Tag zog der stolze Bischof durch die Bresche in seine Eroberung ein; mit allem Pracht eines siegreichen Kriegers.

Mirandola (Belagerung.) In der Folge hatte Mirandola mehr andere Angriffe auszuhalten, und kam von einem Herrn an den andern; als die bekannte spanische Succeßion Ao. 1700 fast alle europaische Mächte gegen einander bewaffnet hatte, bemachtigten die Kayserlichen sich dieser Stadt. Der Marquis von Lipara belagerte sie Ao. 1705, und nahm sie den 11ten May nach 3 wochiger Arbeit ein. Ao. 1733 besetzte sie der Graf von Montemar mit einem spanischen abgesendeten Haufen Volks, welches das Jahr darauf von den kayserlichen Truppen wieder daraus verjagt wurde. Ao. 1735 setzte endlich eine Abtheilung von 8000 Spaniern, unter der Anführung des Grafen von Mareeda, Mirandola mit allen Schrecken des Krieges zu. Die Belagerung wurde am 25sten July mit 84 Kanonen und 4 Mörsern angefangen. Die Besatzung war nicht mehr denn ohngefähr 800 Mann stark, indeß bemamen die Belagerer, ohnerachtet aller Mühe, und mit starkem Verlurst an ihrer Mannschaft, erst den 25sten August den bedeckten Weg ein. Der unerschrockene Baron von Stenz, der in der Stadt war, ließ nun zur Uebergabe schlagen; aber als der Graf von Mareeda dessen Bedingnisse nicht annehmen wollte, wenn

nicht

nicht wenigstens die Besatzung sich zu Kriegsgefangen ergeben wollte, ließ der Baron die weiße Fahnen wieder einziehen, und die Feindseligkeiten fiengen auf beyden Seiten wieder von frischem an, wüthender noch als vorhin. Als endlich diesem wackern Officier das Pulver ausgieng, trat er neuerdings in Unterhandlung, die Punkte wurden am 31sten unterzeichnet, und die Besatzung gab sich gefangen. Ao. 1742 nach der Eroberung von Modena, belagerten die Kayserlichen und die Piemonteser Mirandola, das ihnen am 22sten July seine Thore öffnete.

Mitylena (Belagerung.) Als im vierten Jahre des peloponesischen Kriegs, die Volker der Insel Lesbos, und hauptsächlich die Einwohner von Mitylena, das athenienssische Joch abgeschüttelt, und heimlich eine Gesandtschaft nach Sparta geschickt hatten, rückte die Flotte von Athen gegen sie an. Mitylena wurde geschleppt, und der Hunger nöthigte sie bald, sich den Siegern zu unterwerfen. Nachdem man lange vergebens auf Hilfe gewartet hatte, die man ihnen versprochen, ergaben sich die Bürger, auf die Bedingung hin, daß man bis zur Rückkehr der Gesandten, die man nach Athen schicken wolle, niemand von ihnen weder tödten noch gefangen setzen dürfe. Das athenienssische Volk versammelte sich, das Betragen der Aufrührer verdroß sie sehr; in der ersten Aufwallung des Zorns beschloß man, ohne Unterschied alle Einwohner zu tödten, und Weiber und Kinder in die Knechtschaft zu schleppen. Man ließ auf der Stelle eine Galeere absegeln, diesen Rathschluß in Vollzug zu bringen. Als aber die Nacht der reifern Ueberlegung Platz gab, schien diese Strenge überspannt, und die rechtmäßige Gränze dabey überschritten zu seyn diese schnelle Veränderung der Gesinnungen, gab den Gesandten von Mitylene einigen Schein von Hoffnung. Sie erhielten von den Magistratspersonen, daß man die Sache nochmals in Ueberlegung zog. Man sprach ein gelinderes Urtheil aus, das nur die Rädelsführer der Aufruhr verdammte. Man ließ den Augenblick eine neue Galeere abgehen, die mit allem versehen war, was ihren Lauf beschleunigen konnte, und die Gesandten der Verbrecher versprachen ihren Führern eine große Belohnung, wenn sie zur rechten Zeit ankämen; die Ruderknechte strengten alle ihre Kräfte an. Die erste Galeere hatte einen Tag und Nacht voraus, da sie aber eine traurige Nachricht zu überbringen hatte, hatte sie nicht sonderlich geeilt. Ihre Ankunft in der Stadt verbreitete eine durchgängige Bestürzung; die Verzweiflung stieg aufs höchste, als man in öffentlicher Versammlung den unglücklichen Bescheid ablas, der alle Bürger zum Tod verdammte; Männer, Weiber, Kinder, alles war in äußerster Angst; bald beobachteten sie tiefe Todesstille, die durch nichts als Seufzer unterbrochen wurde; bald brachen sie in Geschrey und fürchterliches Heulen aus, verwünschten den Tag ihrer Geburt, und wollten dem grausamen Tode, der ihr unglückliches Leben enden sollte, zuvorkommen. Die Athenienser, die gezwungen gehorchen musten, konnten ihre Thränen nicht zurück halten, und schon rüsteten sie sich, das traurige Urtheil zu vollstrecken, als man die andere Galeere in den Hafen einlaufen sah. Ihre Erscheinung that allen Machtsprüchen Einhalt, eine neue volle Hoffnung bemächtigte sich aller Herzen. Man berief von neuem die Versammlung, und die Ablesung des Bescheides, wurde mit einer Stille und inniger Freude angehört, die sich leichter begreifen als beschreiben läßt; aber 1000 Aufrührer wurden zum Tode geführt, die Stadtmauern wurden eingerissen, die Schiffe weggenommen, und die ganze Insul zum zweytenmal der athenienssischen Herrschaft einverleibt. Im Jahr 427 vor Christi Geburt.

Modena (Schlacht). Der Krieg der Romer mit den Gallischen Völkern, die Italien bewohnten, dauerte Jahrweise fort, und diese trotzige Barbaren konnten sich nicht entschliessen, ein ihnen so verhaßtes Joch anzunehmen. Im Jahr 193 vor Christi Geburt, bemächtigten sich die Bojer mit Einverständniß ihrer Landesleuten, eines Hohlweges bey Modena, in welchem sie den Konsul Merula überfallen wollten, als aber dieser General ihre Absicht erreicht, griff er sie Plötzlich an, schlug sie, tödtete 14000 Mann, machte 1100 Gefangene, aber es kostete ihn über 5000 seiner Krieger, und einige Offiziers vom ersten Ansehen. Ein solcher Sieg, der Republick eher umfall, als Glück zu Prophezeihen. Wirklich fand sich auch Minutius, der andere Consul, der in Liquirien zu thun hatte, zweymal der grösten Gefahr ausgesetzt, die Barbaren, zwar immer besiegt, aber immer gleich unbündig, wagten noch den letzten Versuch der Rache wegen so vielem Verlurst; sie überfielen die Römer, stürmten sie in ihrem Lager, und viel Mühe brauchte es, sie abzutreiben, als kurze Zeit nachher der Consul sich in einem Hohlweg verirret hatte, besetzten die Gallerie, die Ausgänge, und schlossen ihn rings umher ein, das Bild der Kandinischen Päße schwebte da vor allen Augen, und ohne die edelmüthige Entschließung der Numidier, die bey dem Römischen Heer waren, hätte Minutius diesen Schimpf auch sicher erlebt. Diese Krieger 800. an der Zahl bestiegen ihre Pferde, und schwenkten sich gegen die Wache der Ligurier, ohne indeß einen Angriff zu wagen. Auf den ersten Angriff war nichts verächtlicher, als diese Reiterey; die Pferde waren klein und mager; die Reiter waren ungegürtet, und hatten keine andere Waffen als bloße Würfpfeile; die Elendigkeit zu vermehren ließen sie sie fallen, und gaben sich durch eine schleunige Flucht, und noch schleunigere Rückkehr dem gespötte preis. Vermittelst dessen kamen sie allgemach an einen Ausgang, ohne daß der Feind daran dachte sich ihnen zu widersetzen, sie bahnten sich hiedurch einen Weg, verwüsteten das feindliche Gebiet, zwangen die Ligurier ihrem Wohnplatz zu Hilfe zu eilen, und befreyten so das römische Heer.

Modena (Belagerung) Ao. 1707 wurde die Stadt Modena von dem Heer der Alliirten belagert, die sie sehr enge einschloßen. Sie vertheidigte sich tapfer, und öffnete ihre Thore nicht eh, als nach einigen fürchterlichen Sturmen; die Besatzung flüchtete sich ins Schloß, und dieser Zufluchtsort gab ihnen Mittel an die Hand, sich noch lange zu wehren, endlich wurde sie genöthigt die weiße Fahne aufzupflanzen, und einen Sieger anzu erkennen, sie wurden gefangen genommen und grausam behandelt.

Modena (Belagerung) Als der Herzog von Modena Ao. 1734. allzugünstige Gesinnungen vor die kayserliche verrathen hatte, bekam der Marquis von Maillebois den Auftrag gegen diesen Platz anzurücken, und sich dessen zu bemächtigen. Der Herzog gerieth über seine Annäherung in Schreken, und Flüchtete sich nach Bologna, der Befehlshaber der Stadt gieng den französischen Völkern entgegen mit dem Marquis von Maillebois, und öffnete seine Thore. Man legte zwey Bataillons zur Besatzung hinein.

Modena (Belagerung) Als Ao. 1742 der Konig von Sardinien, der mit der Königin von Ungarn Alliirt war, den Herzog von Modena nicht bewegen konnte, sich vor diese Prinzessin zu erklären, ließ er ihn Aufforderen ihm zum Unterpfand der Neutralität sein festes Schloß einzuliefern, und da dieser Prinz ihm es abschlug, näherte sich der Monarch der Stadt, um sie zu belagern. Aufs erste Gerücht vom Anmarsch der feindlichen Völker Flüchtete der Herzog, und sein ganzer Hof sich ins Herrarische, und am

7ten Juny schickte der Rath Abgeordnete an den König von Sardinien, die ihm die Schlüßel der Stadt überreichten, er nahm sie in Besitz, und Tags darauf, traf er alle erforderliche Anstalten, die Festung des Schloßes einzubekommen. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 8ten zum 9ten eröffnet, und am 13ten war man im Stande den Platz anzugreifen. Der General Pauludi, der darinn stund, feuerte sehr hitzig; sein Herr hat ihm befohlen sich bis auf den letzten Mann zu währen, er gehorchte und ergab sich nicht vor dem 28ten nach einem tapfern Widerstand.

Modin (Einnahme) Nach dem berühmten Siege bey Cadesia trug Said-Ebe-Abi-Valkas Oberhaupt der Saracenen das Schreken seiner siegreichen Waffen vor die Thore von Modin der Hauptstadt Persiens unter der Herrschaft der Saffaniden. Die Araber nennten es Madein, das will sagen: die zwey Städte. Wirklich bestund es auch aus dem bekannten Ctesphon und Cözua, und lag links den beyden Ufern des Tigers, der große Chosroes hatte es verschönert, und der Königl. Palast war das prächtigste Gebäude in Orient. Die Schätze, die Reichthümer die Vorräthe Persiens waren darin enthalten, der Befehlshaber der Stadt wurde bey einem Ausfall mit der Besatzung und den Einwohnern in einem Nu zubodengeworfen, und gefangen genommen, Sard ließ ihm unten an der Mauer den Kopf abschlagen; als er hierauf ohne Widerstand hinein gedrungen war, übergab er die Stadt der Plünderung. Die Sarazenen fanden in dem Palast über 40 Millionen an goldenen Münzen, eine Menge Gefaße, und Hausrath von unschatzbarem Werth. Man sagt hauptsächlich von einer Tapete, 60 Ellen ins Gefierte, mit Gold, Silber, und Seide durchwirkt, und Steinen besetzt, worauf alle Gattungen von Pflanzen und Blumen sehr Kunstreich mit der Nadel angebracht waren. Die Soldaten hatten sie in Stücken zerrissen um sie zu theilen, und ein einziger kleiner Fezen davon wurde um 20000 fl. an Tyrische Kaufleute verkauft. Bey dieser Plünderung verlohren die Saracenen jene glückliche Unwissenheit von Reichthum und Luxus, einen Schatz, kostbarer als des Chosroes seiner, die ihre angenommene Denkungsart in Verachtung des Lebens bestärkte; die große Abänderung gieng im Jahr des Herrn 624 vor.

Modon (Belagerung) Der Alexius von Orlost als Oberbefehlshaber der Rußischen Geschwader, entschloß sich, die von Modon zu unternehmen, und die Anstalten darzu waren so eilfertig, daß den 9ten May 1770 die Laufgräben vor dieser Festung eröffnet, und von Land und Wasser diese Festung scharf beschossen wurde. Die Belagerten wurd jedannoch immer mit Türkischen Völkern verstärkt, jedoch entschloß sich der Graf Orlost ehestens einen starken Sturm auf die Stadt zu wagen, allein der Bassa von Tripolizza kam diesem Ort mit 1500. Mann zu Fuß, und so viel Reiter zu hilfe; die Griechen und Meinotten wollten ihn aufhalten, sie wurden aber geschlagen, mithin giengen die Türken gerade nacher Modon, allwo sich ihnen der Graf Theodor Orlost zur Wehr stellte, und denen bey sich habenden Meinoten den Auftrag gab zu verhindern, daß kein Ausfall ausser der Stadt geschehen möge. Das Gefecht wurde hartnäckig, wie aber jene aus der Stadt die Meinotten schlugen, so war der Graf zwischen zwey Feuer, und mußte mithin den Kürzeren ziehen, und nacher Navarino mit Verlurst von 300 Mann und seines schweren Geschützes sich zurückziehen. Die Türken büsten über 500 der Ihrigen ein, befreyeten aber Modon, und erhielten den Sieg.

Mohats (Schlacht) Der Herzog von Lothringen und der Churfürst von Bayern, wollten an der Spitze eines Heeres von 50000 Mann kayserlichen Völker, 80000 Türken unter Anführung des Großveziers ins Treffen loken; sie giengen über die Draw und machten alle zu Erreichung ihrer Absicht nur immer erforderliche Bewegungen; aber ihre Schliche, ihre Kriegslisten, ihre Anschlage, alles war unnütz, die ungläubigen sahens mit an, ohne sich zu muchsen; nach vielen fruchtlosen Versuchen sahen die Generale des Kayserś sich endlich genothigt aus der Gegend von Mohats und Darde, wo sie nicht mehr bestehen konnten, sich zu entfernen. Dieser nothgedrungene Abzug wirkte das, was so viele kluge und tiefdurchgedachte Unternehmungen nicht auszurichten vermöchten, als am 12ten Aug. 1687 der Großvezier die Deutschen aus ihrem lager aufbrechen sah, glaubte er, sie flohen, sogleich sendete er einen beträchtlichen Haufen von Völkern die Nachzahl anzugreifen. Ohnmerklich kam es zu einer allgemeinen Schlacht; sie war langwierig und blutig. Nie schlugen sich die Türken in schönerer Ordnung, und so Muthvoll; endlich aber gaben sie nach und nahmen mit. Anbruch der Nacht die Flucht; die hohe Pforte verlohr in diesem Treffen ohngefähr 10000 Mann, 80 Stucke Geschützes, und 10 Mörser. Man bemächtigte sich des Lagers und des Zeltes des Großveziers, wo man seine ganze Geräthschaft und eine kostbare Kasse fand, die zwey Millionen Werths an Gold und Steinen hatte.

Molviz (Schlacht) Ein neues Königreich entstund in Europa, und die lange und weise Haushaltung Friderich Willhelms des 2ten hatte Preußen in Stand gesetzt, das Gleichgewicht der Staaten, die diesen weitlauffigen und berühmten Bezirk unter sich theilen, wankend zu machen. Friedrich der 2te sein Sohn, der gröste Krieger, der gröste Philosoph seiner Zeit, machte von allem Gebrauch, was sein Vater vorbreitet hatte, und die Verwirrung zu benutzen, worinn der Tod des Kayśers Karl des 6ten die kayserliche Potentaten versetzte, machte er Ansprüche auf vier schlesische Herzogthümer; seine Anherrn hatten, weil sie schwache Fürsten waren, durch öftere Verhandlungen, all ihren Rechten darauf entsagt. Er war mächtig, er forderte sie wieder zurück, er fiel also mitten im Monath Decem. 1740 in Schlesien ein. Man wollte die Devise: pro Deo, pro patria auf seinen Fahnen setzen, er krazte das pro Deo weg, und sagte, man müße den Namen Gottes nicht in menschliche Hande mischen, es sey hier um ein Land, und nicht um den Glauben zu thun, er ließ vor seinem Garderegiment den Römischen Adler von erhobener Arbeit auf einer vergoldeten Stange voraustragen. Diese Neuigkeit sagt Herr von Voltaire, dem wir hier nacherzählen, diese Neuigkeit machte ihms nothwendig, um überwindlich zu seyn; er hielt eine Rede an seine Soldaten, um in allem denen Römern zu gleichen. Er brach in Schlesien ein, alles wich bey seiner Annäherung, und diese Provinz, wovon man ihm einen Theil versagt hatte, erkannte schon ganz seine Herrschaft als der General Neuperg mit ohngefähr 80000 Oesterreicher ankam, den Lauf dieser Gewaltsamen Eroberer zu hemmen. Dieser Feldherr setzte den Monarchen in die Nothwendigkeit, das Treffen bey Molviz an dem Fluße Neis zu liefern. Man gab das Zeichen, man brach auf; rückte gegen einander an, die Reiterey des Königs, die kaum die hälfte so, stark war, als die Oesterreichische wurde auf den ersten Anfall gänzlich geschlagen; das erste Treffen seines Fußvolks wurde in der Nebenseite angegriffen; seine Bagage geplündert; er selbst im Gedränge der Leute um ihn her, weit vom

Schlacht

Schlachtfelde weggerissen. Man hielt das Treffen vor verlohren, aber da sah man, was dieß von Friderich Wilhelm dem 2ten gezogene Fußvolk vermochte, ihr zweytes Treffen stellte durch jene Unerschütterliche Kriegszucht, an welchem die Preussische Soldaten gewohnt sind, jenes ununterbrochene Feuer, daß sie machen, indem sie in einer Minute wenigstens 50 mal schießen, und in einem Nu ihre Feuergewehre mit ihren Bajoneten verwechseln, augenblicklich alles wieder her; Fridrich ärndtete die Früchten der Arbeiten seines Vaters. Er siegte, und diese Begebenheit war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstand.

Mona (Einnahme) Suetonius ein Römischer General hörte, daß die Insel Mona, das jetzige Angles der Hauptsitz der Druiden wäre, er entschloß sich sie anzugreifen, und diesen Platz, welcher der Wohnsitz des lächerlichsten Aberglaubens, und die Quelle taussenderley betrügerischer Gewaltthätigkeiten war, zu zerstören. Falsches Vorurtheil, und Tapferkeit vereinigten ihre Kräften sich der Landung des Feindes in dieser Insel zu widersetzen, zwischen den Soldaten die am Ufer stunden, sah man Weiber, wie Furien gekleidet, in Trauergewand verhüllt mit fliegenden Haaren, und brennenden Fakeln die Hände gegen Himmel; baten ihn um Sieg mit gräßlichem Geschrey, und überluden den Feind mit fürchterlichen Verwüstungen. Bey diesem Anblick stunden die Römer unbeweglich, bald aber rückten sie, durch die Ermahnung ihres Feldherrn angefeuert, und durch ihren eigenen Zuspruch unter einander, sich nicht vor wahnsinnigen Weibern, und abergläubischen Priestern zu fürchten, vorwärts; gewannen Land, vertilgten mit gezogenem Schwert eine Menge dieser Leute, und stürzten solche in die Flammen, die sie selbst angezündet hatten. Die Insel wurde indeß nicht ganz gezwungen; kurze Zeit nach der Eroberung des Suetonius zerbrach sie die Fesseln der römischen Herrschaft; dem berühmten Geschichtschreiber Tacitus wurde der Krieg gegen Großbrittanien übertragen: er schiffte seine Volker in Mona aus, und that mit gänzlicher Bändigung der Aufrührer gleich anfangs seiner Laufbahn sich hervor Anno 67.

Mons (Belagerung) Der Graf Ludwig von Nassau, ein Bruder Wilhelms, Prinzens von Oranien, und würdiger Gefahrte dieses Stifters der holländischen Freyheit, beschloß zur Krönung seiner Thaten, sich Mons, der Hauptstadt in der Grafschaft Hainaur durch Ueberfall zu bemächtigen. Einige seiner Soldaten unerschrokene Leute verkleideten sich in Kaufleute. Im Einverständniß mit einigen Bürgern, die sich hatten bestechen lassen, schwätzten sie die Fässer mit Gewehr angefüllt in die Stadt, bemächtigten sich ihres Thores, tödteten den, der die Schlüßel hatte, und behaupteten es bis zur Ankunft ihres Generals, der die ganze Nacht durch herbey gezogen war, und mit Tages Anbruch mit 100 Reiter erschien. Sobald der Graf diesen wichtigen sehr Volkreichen, wohlgebauten, und in Ansicht seiner Vortheilhaften Lage festen Platz, der mit einem dreyfachen Graben, und alten Mauren umgeben war, in seiner Gewalt hatte, bemühte er sich alle Einwohner zu Freunden zu machen. Aber da sich keiner von den Franzosen, auf die er Rechnung machte, sehen ließ, und inwendig zu seinem Besten Niemand sich rührte, war er genöthigt wieder abzuziehen und seinem Vortheil zu entsagen. Das Glück welches ihm bisher beygestanden, verließ ihn nicht: kaum war er ausgezogen, als er 200 Französische Reiter, die Fußgänger hinter sich aufgepackt hatten, und ihm zu Hilfe anruckten, antraf; sie wurden von Gentis dem Oberhaupt der Hugonotten in dieser Gegend angeführt; Ludwig faste sogleich wieder Muth,

und

u. glaubte sicher, daß das Thor, durch welches er ausgezogen, noch offen stehen würde, zog er darauf zu, und kam in die Stadt, als die Bürger eben im Begriff waren die Zugbrüken zu schließen. Guitri von Chaamont, ein Hugonottischer Edelmann, der in den bürgerlichen Kriegen Frankreichs sich berühmt gemacht, sprang mit seinem Pferde auf die Brücke; und machte sie wieder fallen, und zog vor dem Haufen des Grafen von Nassau her. als dieser Prinz endlich Mons in seinen Händen wuste, aber voraus sah, daß der Herzog von Alba ihn nicht im ruhigen Besitz eines so beträchtlichen Platzes lassen würde, säumte er nicht, zu dessen Erhaltung und sicherer Vertheidigung, alle erforderliche Anstalten zu treffen; seine Vorsicht war klug, denn der spanische Befehlshaber ließ es seine erste Sorge seyn, diese mächtige Stadt, deren Belagerung im Kriegsrath beschloßen wurde, wieder an sich zu bringen. Auf der Stelle ließ man einige Compagnien Reiterey ausrüken, die sie von französischer Seite her berennen sollten, und gleich darauf gab sich Friedrich von Toledo, der Sohn des Herzogs mit 4000 Mann zu Fuß, und 800 Reiter selbst auf den Anzug. Er hatte zu Räthen und Lieutenants Viteli, und Noircarmes, Feldherrn, die eine lange Erfahrung und rühmliche Thaten in der großen Kunst zu siegen gebildet hatten. Diese Völker erschienen gegen Ende des Juny 1572 vor Mons; bemächtigten sich der besten Stellen, und sperrten von solchen die Stadt. Die belagerten hatten Mangel von Lebensmittel, sie dachten darauf sich welche zu verschaffen, das Getreide fieng eben an reif zu werden. Sie thaten einen hitzigen Ausfall, um die ihnen nächstliegenden Felder abzumähen; aber sie trafen von seiten der Königlichen den Tapfersten Widerstand an. Es gab bey dieser Gelegenheit ein sehr blutiges Treffen, nach einem langen Widerstand durchbrachen die Soldaten Philipps des 2ten die Aufrührer, die ihre Zuflucht wieder hinter den Mauren suchen müßten, Viteli, der ihnen etwas zu Hitzig nachsetzte, wurde mit einem Flintenschuß ins dicke Bein verwundet. So sah es mit der Belagerung aus, als Gentis, der bey Annaherung der Spanier nicht in Mons geblieben war, einige Kompagnien zusammen brachte, und den Vertheidigern der Stadt damit zu Hilfe eilte. Das Königliche Heer zog ihm entgegen. Ein ander sehen und angreifen war alleseins; der Französische Feldherr wurde in der Eben. von Hoterage geschlagen, und die Sieger nahmen die Unternehmungen der Belagerung wieder vor, die dieses Treffen unterbrochen hatte; bald darauf stieß Polvilier zu ihnen, der 4000 Fußgänger und einige Reiter unter sich hatte. Durch diese Verstärkung ermuntert und noch mehr durch die Reiterey von Fronsberg und das Regiment von Bracemente schloß Fridrich den Platz aufs genaueste ein. Es lag an den Wällen von Mons eine Abtey von fester Bauart; die Belagerten hatten sich darinnen verschanzt, und schienen entschloßen zu seyn, diese vortheilhafte Stelle ernstlich zu vertheidigen. Fridrich wollte sie daraus verjagen, aber die Aufrührer von dem Geschütz aus der Stadt unterstützt, schlugen seinen ersten Sturm ab; die Spanier griffen sie zum 2ten mal in verstärkter Anzahl an, und nach dem sie mit 9 Kanonen geschoßen hatten, rüsteten sie sich, ihre Leitern anzulegen: als die Franzosen die Hoffnung aufgaben, sich länger mehr darinn zu halten sie verließen, und in der Stadt blieben. Bey diesem glücklichen Vorfall stieß der Herzog von Alba zum Königlichen Heer er wollte die Belagerung durch seine Gegenwart auffrischen und die Anstalten, beschleunigen, welche erforderlich wären, die Absicht des Prinzen von Oranien zu vereitlen, der Mons bey-

beyspringen, und seinen Bruder befreyen wollte. Dieser Feldherr ließ verschiedene Batterien gegen die schwächesten Oerter errichten, und man eroffnete die Laufgraben an denen Theilen der Festung, wo man am leichtesten in den Graben kommen konnte. Der Platz wurde wüthend angefallen, die Hauptbatterie wurde gegen das Thor vor Bertamont, und das Ravelin, so es bedeckte gerichtet; etliche Tage hinter einander machten sie ein solch gewaltsames und fürchterliches Feuer, daß einige Kanonen zerplatzten, und dies Vorwerk fast gänzlich zerstört wurde. So hitzig aber auch der Angriff war, so tapfer währten sich die Belagerten; der Graf Ludwig hatte den tapfern Lanovia zum Gehilfen, einen Franzosen, und einen der geschicktesten Feldherrn der hugonottischen Parthey. Dieser berühmte Krieger war die Seele der Belagerten, das Zutrauen, das sie zu ihm hatten, unterstützte und verstärkte ihren Muth. Als sie einmal ihren Verlurst ihres Ravelins, welches das feindliche Geschütz einäscherte, besorgten, warfen sie inner dem Platze eine gute Verschanzung auf, sie setzten 2 Feldschlangen darauf, und machten den Belagerten so viele Beschwerde damit, daß sie genöthiget waren, den Sturm zu verschieben. Indes hatten die unerschrockenen Vertheidiger von Mons ihr Augenmerk auf den Prinzen von Oranien, der zu ihrer Unterstützung mit einem mächtigen Heere, das er fast ganz in Deutschland ausgehoben hatte, herbey kam. Das Gerücht hatte sie 16000 Mann zu Fuß, und 9000 Reiter start gemacht. Der Prinz hatte die Absicht dem Herzog eine Schlacht zu liefern: aber dieser General hatte sich vorgenommen, jede Gelegenheit dazu zu vermeiden, und gleich einem andern Fabius machte er den Anschlag, diesen neuen Hanibal mit Zaudern zu überwinden. Er wußte nicht, von welcher Seite Wilhelm sich zeigen würde, der kürzeste Weg war der von Nini, und von St. Symphorien, die ein dichtes Holz von einander schied; er befestigte alle Durchwege, und sperrte diese Straße. Der Prinz bekam Nachricht davon, veränderte seinen Zug, schlug sich linker Hand gegen der Morgenseite zu, und kam nach Perone, einem Dorfe, das über zwey Meilen von Mons abwärts liegt. Er setzte hier ohne Schwierigkeit über die Haine und Froville; hierauf ruckte er auf der andern Seite der Belagerten Stadt hin, und kam auf den Weg von Jumempe. Dies ist das unebenste Land in der Gegend von Mons, am meisten mit Graben und Hügeln durchschnitten. dieser Theil schien nicht sowohl zur Schanzarbeit gemacht, als vielmehr zur Erleichterung des Behilfs tauglich zu seyn: aber der wachsame Herzog von Alb brachte augenblicklich den gröstten Theil seiner Volker dahin, und begleitete diese Anstalt noch mit der weisen Vorsicht, eine gute Verschanzung da zu erbauen, welche Gedanken der Herzog von Medina Cöli, den der König ihn abzulosen hergeschickt hat, ihm eingab. Um den Feind noch mehr aufzuhalten, schloß der Herzog sein Lager mit guten Umzinglungen ein, und nachdem er diese wohl versorgt hatte, verbot er bey harter Strafe, daß Niemand ohne ausdrücklichem Befehl die Fahnen verlassen, und irgend unter einem Vorwande heraus fallen sollte, um den Feind zu schlagen.

Heinrich von Nassau, der Bruder Wilhelms, ein junger Prinz voller Muth, ruckte mit einem Gefolge von 500 Reitern herbey, mit den Spanischen zu scharmuzieren; zu gleicher Zeit nahm ein anderer Haufen Reiter, den der Herzog in der nämlichen Absicht ausgeschickt hatte, den Weg nach dem Lager der Aufrührer. Man stieß auf einander, man griff sich an, schlug sich rasend; das Treffen war blutig, der Sieg wankte,

wankte, und erklärte sich endlich für die Flämminger; kurz darauf erschien der Prinz von Oranien an der Spitze seines Heers, und bot trotzigen Muthes den Kampf an.

Diese Aufforderung war unnütz, der Herzog begnügte sich damit, sein schweres Geschütz spielen zu lassen, der Prinz antwortete ihm mit gleicher Lebhaftigkeit; aber verdrießlich darob, daß er nichts hatte ausrichten können, brach er auf, und lagerte sich bey Zuezenon, einem Dorfe in der Nachbarschaft von Jumempel, wo er sein möglichstes aufbot, seinen Gegner zur Schlacht zu locken. Man rieth dem Herzog ohne Unterlaß, die Aufforderung anzunehmen; man rühmte die Güte seiner Völker, dieser so wohl gezogenen, so tapfern Soldaten, die im Felde ergrauet, und gewohnt waren, unter seinem Befehle die ruhmvollesten Freudessiege zu erringen. Der Erzbischof von Köln, ein kriegerischer Prälat, der den Degen des Mars dem Oelzweige der Minerva weit vorzog, suchte hauptsächlich an einem fort, den spanischen General zu reizen, diese Parthie zu ergreifen: aber der unbewegliche Herzog weigerte sich standhaft, auf das Glück zu bauen, das immer flüchtig ist, in den Ereignissen des Lebens, und tausendmal unbeständiger in dem Kriege: der Endzweck eines Generals, antwortete er, muß beständiger Sieg über seinen Feind, und nicht beständiges Gefecht mit ihm seyn, man hat gut gefochten, wann man gesiegt hat. Der Prinz von Oranien dacht auf nichts mehr, als dem belagerten Platz zu Hilfe zu kommen, und der Herzog bestrebte sich vorzüglich diese Absicht zu vereiteln; Wilhelm war in einer sehr üblen Lage, seine Soldaten wollten auseinander gehen, wenn er Mons nicht bald befreyete. Der Mangel an Geld und Lebensmitteln fieng bereits an einen Aufstand unter seinen Soldaten anzuzetteln; er mußte schnell daran seyn, diesem Unheil vorzubauen. Er suchte sich 2000 Reiter und 1000 Fußganger unter seinen besten Soldaten aus, und ließ sie mit der grosten Entschlossenheit durch Jumempel ziehen, von welcher Seite er am leichtesten in die Stadt zu kommen glaubte. Er theilte seine Reiterey in zwey Eskadrons ab, welche das Fußvolk bedeckten, er stellte sein Heer in die beste Ordnung, und nahm alle Maaßregeln, die ihm den Sieg hätten versichern können, wenn ihm das Glück so wohl gewollt hätte, daß es zu einem Treffen gekommen wäre. Die Königlichen hatten all seinen Entwürfen vorgebaut, einige Kompagnien unter der Anführung des Avila und Romero stellten sich in Weg, griffen die Hilfsvölker an, und setzten ihnen durch das Geschütz aus dem Fort, das die ganze Gegend umher in der Zucht hielt, unterstützt, lebhaft zu, daß er nach einem blutigen Gefechte sich genöthiget sah, abzuziehen. Dieser Ausgang war um so empfindlicher, als er die Sieger wenig Leute kostete. Der Prinz von Oranien verlor 300 Mann; dieser unglückliche Feldherr war ganz trostlos über so viele Unfälle, und da er seine aufrührerische Völker nicht mehr im Zaum halten konnte, flüchtete er sich nach dem Dorfe Hermenes über der Trovillo. Der Herzog, welcher von der Verwirrung, die unter den Feindlichen herrschte, vollkommen unterrichtet war, säumte nicht sie zu benutzen. Nachdem er selbsten die nächstgelegene Stelle der Deutschen eingesehen hatte, faßte er den Entschluß, sie mitten in der Nacht zu beunruhigen. Dem Noircarmes wurde die Unternehmung aufgetragen. Man suchte 1000 Mann spanisches Fußvolk aus, man stellte an ihre Spitze den Romero, und man gab ihm eben so viele Wallonen zu, die zu Bedeckung des Rückzuges nach dem Gefechte bestimmt waren.

Um die Zeit, wo alles, was athmet, sich den Annehmlichkeiten

einer

einer unentbehrlichen Ruhe überlaßt, begaben die Krieger sich auf den Auszug, jeder Soldat bedeckte sich um seinem Kammeraden kennbar zu seyn, mit einem Hemde. Sie kamen im feindlichen Lager an, sie fanden da die Deutschen voll Sicherheit in tiefen Schlaf versenkt, sie stellten ein gräßliches Gemetzel unter ihnen an; das Geschrey der Verwundeten erregte Lärm bey allen, man glaubte anfangs, ein Privatgeist habe das zügellose Kriegsvolk gegen sich selber bewaffnet, aber beym Schein der Flammen, welcher die deutschen Zelten ergriffen, erblickte man bald ganze Ströme Bluts von allen Seiten her fließend, und den Feind, wie er ohne Unterlaß neue Opfer hinschlachtete. Bey diesem schrecklichen Anblick ergriffen die betroffene, betaubten, von der Angst überwältigten Soldaten des Prinzens aufs schändlichste die Flucht. Vergebens wollten sie dem Tode entrinnen, sie trafen ihn allenthalben auf ihren Wegen an; man weiß nicht, ob mehr durchs Schwert, oder durchs Feuer, oder im Wasser des Flußes umkämen, in den sie sich in der Angst hinein stürzten. Endlich sahen die Spanier, nachdem sie dieses fürchterliche Gemetzel lang genug getrieben, sich genöthiget, abzuziehen, weil das ganze Lager, das erwacht war, zu den Waffen griff. Dieser Ueberfall kostete über 500 Deutsche das Leben, und wenn einige Krieger des Herzogs sich nicht verirret, oder sich die Hitze des Gefechtes hätten hinreissen lassen, würde er keinen Mann verloren haben. Das Heer des Prinzens fiel in die äußerste Bestürzung. Seine Soldaten voller Grimme und Frechheit, warfen ihm vor, er habe sie betrogen, und verrathen, nur darum hab er sich nach Flandern geführt, daß sie das grausamste Ungemach ausstehen, den empfindlichsten Verlurst erleiden sollten, anstatt mit sie der feindlichen Beute zu bereichern, wie er ihnen doch versprochen hätte. Wilhelm durch dies aufrührische Geschrey in Verwirrung gesetzt, mußte, anstatt sich Gehorsam zu verschaffen, nachgeben, brach schnell aus seinem Lager auf, und zog nach Malines. Nachdem er da eine gute Besatzung hineingelegt, beurlaubte er sein Heer, und flüchtete sich nach Holland. Kaum hatte dieser unglückliche Prinz seinen Abzug genommen, als der Herzog zur Belagerung von Mons zurückkehrte; er ließ es nun sein einziges Geschaft seyn, diese Stadt zu bändigen. Er vermehrte die Batterien, und betrieb die Arbeiten. Die Belagerten wehrten sich nichts destoweniger noch eine Zeit lang mit heldenmüthiger Tapferkeit; als sie sich aber aller Hoffnung irgend einiges Beystandes beraubt sahen, entschloßen sie sich endlich am 19ten Octobris auf die ernsthaftesten Bedingungen zur Uebergabe. Die Franzosen, der Graf Ludwig, welcher krank war, und der holländische Adel, der in dem Platz war, zogen mit allen Geräthschaften und Waffen ab, die holländischen Soldaten mit ihren Waffen, und die Bürger mit ihren Hausgeräthschaften ohne Waffen; man bewilligte denen unter ihnen, die Katholiken waren, vollkommene Sicherheit, wenn sie bleiben wollten, und denen, welche sich zu den neuen Lehrsätzen bekannten, Freyheit sich außer Flandern hinzubegeben, wo es ihnen beliebte. Man forderte ihnen einen Eid ab, eine Jahresfrist hindurch wider die Könige von Frankreich und Spanien nicht im Felde zu dienen, der Graf Ludwig allein, wurde nicht zu diesem Versprechen angehalten.

Mons (Belagerung.) Als den 14ten Merz 1691 der Marschall von Luxenburg unversehens vor die Stadt Mons kam, schloß er sie mit einem Heere, von fast 80000 Mann aufs genaueste ein. Ludwig der XIV wollte dieser Belagerung mit beywohnen, und dieser große Monarch kam

am

am 21sten ins Lager, er hatte mit sich den Monseigneur, den Monsieur, den Herzog von Chartres, der 17 Jahr alt war, und seinen ersten Feldzug, als Freywilliger mit machte, den Prinzen, den Herzog von Bourbon, den Prinzen von Condi, den Herzog Maine, den Grafen von Toulouse, und den Herzog von Vendome. Es schien als wenn die ganze königliche Familie eigens sich versammlet hätte, den Sieg ihres erhabenen Generals zu verherrlichen. Der Marquis von Lusis hatte so gute Anstalten getroffen, daß Ueberfluß an allem, für das Volk herrschte, wie wenn man mitten im Herbst wäre, den Tag nach seiner Ankunft besichtigte Ludwig die Posten, und da er die Gefahr verachtete, setzte er sich solcher so sehr aus, daß hart an ihm einem Offizier das Pferd unter dem Leibe getödtet wurde. In der Nacht vom 23sten zum 24sten ließ er die Laufgräben eröffnen, und Batterien errichten, die in kurzer Zeit verschiedene Oerter des Platzes beschlossen, zwey Bataillons wurden beordert, das Hornwerk anzugreifen, sie betrugen sich eifrig dabey, aber die Belagerten wehrten sich noch eifriger; die Franzosen wurden mit Verlurst zurückgeschlagen. Diese Schlappe schrocket sie. Sie giengen nur sehr ängstlich ans Werk. Der König von dieser strafbaren Nachläßigkeit unterrichtet, sagte etwas unwillig: „Ich will Leute schicken, die nicht „zurück weichen, und die Schwie„rigkeiten überwinden werden.“ Er schickte auch wirklich die Musquetiers, und diese unüberwindliche Krieger brauchten sich nur zu zeigen so war das Werk schon erobert. Am 8ten April um 4 Uhr Abends schlugen die Belagerten endlich zur Uebergabe, der Monarch gestund ihnen vortheilhafte Bedingungen zu, die Besatzung zog am 10ten April 4500 Mann, und 280 Offiziers stark, und nahm 6 Kanonen mit sich.

Mons (Belagerung.) Nach der berühmten Schlacht bey Malplaquet überfielen die Alliirten unter der Anführung des Marlbourough und Prinz Eugen, um nicht das Ansehen zu haben, als wenn sie geschlagen worden, und wenn sie das Schlachtfeld behaupteten, die Stadt Mons. Obgleich die Stadt sehr schlecht versehen war, hätten sie sich doch lange wehren können, um den Marschall von Boufleurs Zeit zu lassen, ihr zu Hilfe zu kommen, wie dieser General es wünschte. Aber der Rath, welcher durch die Schwierigkeiten, die ihm beym Volkerausheben, gemacht wurden, abgeschickt ward, wollte nichts wagen, und Mons ergab sich den 20sten Octobris 1709. nach einer 26 tägigen Belagerung.

Mons (Belagerung.) Diese Stadt muß auch unter die Eroberung des Prinzen von Condi gezählet werden, der mit jener heldenmüthigen Unerschrockenheit, die diesem erhabenen General vorzüglich eigen war, sie Anno 1746 belagerte, und am 10ten Juli im Triumphe darinn einzog. Zwölf Bataillons, die sie vertheidigten, wurden gefangen gemacht, die Hälfte der Besatzung war holländisch. Nie verlor Oesterreich mehr Plätze, und Holland mehr Soldaten, als in diesem Krieg. Der Befehlshaber darinn wurde durch mehrere Haufen französischer Völker betrogen, und um Charleroi, das er bedrohet zu seyn glaubte, zu retten, schwächte er die Anzahl der Besatzung, die zu Vertheidigung des Platzes bestimt war, in dem er selbst lag.

Monsen puelle (Schlacht.) Als Anno 1304 der Krieg zwischen Philipp dem IV König in Frankreich, und den Flammändern angieng, fiel dieser Monarch an der Spitze von 50000 Mann zu Fuß, und 12000 Reiter in Flandern ein. Die Feinde hatten sich unter Anführung Philipps von Flandern zwischen Lille und Donai in einiger Entfernung von Mons en Puell oder Bevelle gelagert,

gert, wo der König sie aufsuchen wollte; sie hatten sich fest verschanzt, indem sie von all ihren Wagen eine Wagenburg in der Runde herum machten, die bey anderhalb Meilen im Umfange hatte. Sie hofften, Philipp wurde in dieser vortheilhaften Lage sie angreifen, aber dieser Prinz, der das unglückliche Gefecht bey Conetroci nicht vergessen hatte, begnügte sich damit, sie in ihrem Lager auszuhungern. Indes ließ er einen Haufen Fußvolk mit Steinbüchsen anrucken, die bald einen Theil dieser Verpallisadierungen durchbrochen haben. Nun sprangen die französischen Bogenschützen auf die Wagen, und schoßen von da aus Pfeile ab, die allenthalben Schrecken und Blutbad verbreiteten; ihre Gerathschaften wurden rein ausgeplündert, ihre Lebensmittel wurden geplundert, ihre Lebensmittel wurden weggenommen. Man begnügte sich mit diesem ersten Vortheil, und der König ließ zum Rückzug blasen. Kaum waren die Krieger in ihr Lager gekommen, und hatten ihre Waffen abgeleget, als auf einmal von allen Seiten ein gräßliches Geschrey sich erhob, die wüthende Flammänder brachen in die französische Schanzen ein. Alles wich unter ihrem Gewalt, die vorgerückten Haufen stürzten auf die Entfernete zurück. Der Schrecken griff um sich wie eine ansteckende Seuche; die tapfersten nahmen die Flucht, die besten wurden ermordet, und der siegende Feind drang bis an die Zelten des Königs. Dieser unbezwingbare Prinz im Gefolge von 20 Edelleuten, kaum zur Hälfte bewaffnet, gelobt sich der Mutter Gottes; ergreift das Schwert, und macht sich gefaßt, gegen ein ganzes Volk sich zu wehren, der Kampf ist fürchterlich. Ein Haufen Flammänder athmen aus zu den Füssen, und unter den Streichen des Monarchens: aber die Anzahl dieser tapfern Gefahrten schwindet, und er steht auf dem Punkt, selbsten zu unterliegen, als der Graf von Valois, sein Bruder, der erst die Flucht genommen, ihm zu Hilfe eilte, ihn entsetzt, den Feind wüthend anfiel, schlägt, verfolgt, drangt, und verjagt. 6000 Flammänder (Mezerai sagt 30000) blieben auf dem Platze, und alle ihre Gerathschaften fielen Philipp dem Schönen in die Hande, der nicht mehr als 5 bis 600 Mann ungefähr verlor, und der diesen ruhmvollen Sieg, der der gemeinen Sage nach, am 28sten August davon getragen worden, zu verewigen eine Rente von 100 Livres in unser Frauenkirchen zu Paris stiftete, und im Chor dieser Hauptkirche die Statue zu Pferd errichten ließ, die man noch heut zu Tage dem Altar gegenüber sieht, welcher der Andacht zu der heiligen Jungfrau gewiedmet ist.

Mont Alban (Einnahme.) Der bloße Name des Marschalls von Belle-Isle machte Anno 1747 Italien schon zittern, und öfters war es genug, daß er sich nur sehen ließ, um ganze Heere zu verjagen, und wichtige Städte zu erobern. Dieser große General, der zu Gunsten der Stadt Genua eine Bewegung machen wollte, ließ sein Heer am 2ten Juni in 5 Kolonnen, unter der Anführung des Ritters von Belle-Isle, des Marquis de la Ravoje, und de Bissij und des Grafens von Maillij d'Harcourt über die Var gehen. Aufs erste Gericht von dieser Bewegung verließen die betroffene Piemonteser die Stadt und die Grafschaft von Nice; der Marschall erschien am 4ten vor Mont-Alban einer Stadt, die in diesem Krieg schon einigemal verloren, und wieder gewonnen wurde; er ließ die Laufgraben eröffnen, schickte einige Kugeln nach dem Platze, und am 5ten steckte die erschrockene Besatzung die weiße Fahne auf, und ergab sich zu Kriegsgefangen.

Montargis (Belagerung.) Anno 1427 überfielen 3000 Engländer unter

unter Anführung des Grafens von Warwik und Suffolk, und des Johann de la Pott, Montargis, in der Absicht, sich dessen zu bemächtigen. Die Stadt, die sehr vortheilhaft an dem kleinen Fluße Loing gelegen ist, vertheidigte sich drey ganzer Monathe lang, vermittelst des Muths einer mittelmäßigen Besatzung, welche der tapfere Faille unter sich hatte, ein kaskonischer Edelmann, und vermittelst des Eifers ihrer Bürger. Ein so langer Widerstand erschöpfte allen Vorrath, und der Platz von Lebensmitteln und Munition entblößt, hatte schleunige Hilfe nöthig, um die Gewalt des Feindes länger auszuhalten. Der Graf von Dunois, und der unerschrockene Etienne de Vignoles, sagt la Hire, unternahm es, die Engländer zu verjagen; sie waren an drey verschiedenen Oertern gelagert, Dunois war Willens zwey Angriffe zu versuchen, la Hire wurde zum ersten angestellt, der dritte gieng ab, und auf seinem Wege traf er einen Kaplan an, er verlangte de Absolution von ihm, „beichten sie nur, sagte der Prie„ster, ich hab nicht Zeit dazu, sagte „der Krieger, ich muß die Eng„länder anfallen, übrigens hab ich „alles gethan, was Kriegsleute „immer gewohnt zu thun sind.“ Auf dieses hin ertheilte ihm der Kaplan so obenhin die Absolution; der ausgesöhnte la Hire kniete nieder, und verrichtete folgendes Gebeth: O Gott! ich bitte dich, daß du heute vor la Hire thust, was du wünschest, daß er vor dich thun mochte, wenn er Gott, und du la Hire wärest. Er stund auf, und fiel wie ein Strom über das Lager des Johann de la Pott her; indes Dunois des Suffolk seines angriff; la Pott wahrte sich anfangs tapfer, endlich aber ergriff er von dem stürmischen Zudringen der Franzosen übermannt die Flucht, und rettete sich nach Stelle des Warwik. Der siegende la Hire stieß zu dem Dunois; beyde vereinigten sich, den Suffolk der noch stritt, vollends zu, Boden zuschlagen, und zwangen den Warwik die Belagerung aufzuheben. Die Krieger Karls des VII zogen im Triumphe in die Stadt ein, Ueberfluß und Sicherheit in ihrem Geleite. Der König belohnte die Tapferkeit der Einwohner mit Privilegien. Er gestund ihnen jährlich 2 freye Märkte zu, und die Erlaubniß auf ihren Kleidern ein von Gold gesticktes M zu tragen, ein ruhmvolles Unterzeichnungszeichen, das damals nur Leuten vom Stande zukam. Dieser glückliche Vorfall ist die erste Beobachtung der Uebermacht, welche Karl im Kriege über Heinrich den VII bekam.

Montauban (Belagerung.) Der Connetable von Luines kam den 17ten August 1621 in Begleitung des Königs Ludwig des XIII; die Marschälle von Lesdignieres, von Saint Geran, von Praßlin, von Themnies, und Chaulnes, der Herzog von Maquenne, von Guise, von Vendome, von Montmorence, und von Chevreuse, des Prinzen von Joinville, von Bossompierre, von Chomberg, mit einem Wort, aller Großen des Königreichs vor die Stadt Montauban, und belagerten sie. Dieser Platz, den die Hugonotten unbezwingbar gemacht hatten, wurde durch la Forre den Vater so tapfer vertheidigt, als schlecht angegriffen durch den Günstling des französischen Monarchens. Er mußte auch am 2ten Septembris nach vielen unnützen Versuchen leer wieder abziehen, Lesdiguiers that sich bey dieser Belagerung am besten hervor. Er begab sich an die gefährlichsten Oerter; er trotzte der Gefahr, wie ein gemeiner Soldat, man beschuldigte ihn der Verwegenheit: Gut; sagte er, machen sie sich keinen Kumer wir können einander schon in die 60 Jahre, das Musquetenfeuer, und ich.

Montbrison (Einnahme.) Anno 1562 belagerte der Baron von Adrets,

Adrets, ein hugonottischer Feldherr, das Schloß Montbrison in Forez; und als ers mit Sturm eingenommen, ließ er den Officiers der Katholicken, welche die Besatzung ausmachten, die Köpfe abschlagen; die andern musten auf seinen Befehl auf einen sehr hohen Thurm steigen, von wo aus man sie zwang, sich selbst hinunter zu stürzen. Einer von diesen Unglücklichen nahm zweymal den Anlauf, um diesen verdrießlichen Sprung zu machen, und beydemal hielt er inne, und gieng wieder zurück. „Nun frisch daran, mein „Freund! sagte der Baron, nicht „so viel Umstände, ich muß mit dir „meine Zeit verlieren, spring! —„ Mein Herr! versetzte der Krieger, ich lasse sie zu einem solchen Sprung wohl 10mal ansetzen. Dieser Spaß rettete ihm das Leben.

Montcontour (Schlacht.) Nach dem traurigen Treffen bey Jarnac, und dem Tode des Prinzen von Conde, sammelte der Admiral von Coligny die Ueberbleibsel der hugonottischen Parthey, und nachdem er sie mit neuer Mannschaft verstärkt hatte, wagte er am 3ten October 1569 noch eine Schlacht, mit dem Herzog von Anjou, in der Ebene von Montcontour in Poitou. Das Treffen fieng um 8 Uhr Morgens an, und dauerte zwey Stunden lang; die kluge Anstalten des Marschalls von Tavennes erwarben den Katholischen den Sieg. Man hatte den jungen Heinrich, Prinzen von Navarra, in einem Alter von 16 Jahren, und den jungen Prinzen von Conde, mit 4000 Reitern auf einen Flügel gestellt, ihn zu bedecken. Als Heinrich den Vortrab des Herzogs von Anjou von dem Admiral zertrümmert sah, rief er voller Freude aus: „darauf zu, meine Freunde, darauf zu, dies ist die Entscheidung „des Siegs, sie schwanken.„ Die Erinnerung war gut, man befolgte sie nicht, und die Unthätigkeit dieses starken Haufen Reiters war hauptsächlich mit Schuld an dem Verlurst dieser Schlacht. Der Herzog von Anjou wollte den Flüchtigen nachsetzen, bleiben sie, Prinz, sagte der wackere Crillon, bedenken sie, daß sie dem Staat vor ihre Person Rechenschaft schuldig sind, und daß die Barbaren, die wir noch einsammeln können, ihrer nicht würdig sind: sogleich gieng er selbst ab, die Niederlage der Feinde vollends zu beendigen. Als er ins Lager zurück kam, verwundete ihn ein hugonottischer Soldat, der auf ihn gepaßt hatte, mit einem Flintenschuß, Crillon lief auf ihn zu, und wollte ihn für seine Vermessenheit strafen, der Soldat fiel ihm zu Füßen, und bath ihn um sein Leben. Ich schenk es dir, sagte der Krieger; und wann man bey einem Menschen Treu und Glauben suchen dürfte, der treulos gegen seinen König ist, würdest du mir dein Wort geben müssen, nie mehr anderst als vor deinen Monarchen zu fechten; der Soldat, durch diese heldenartige Großmuth gewonnen, verließ augenblicklich die Parthey und die Religion der Ketzer. Der Admiral verlor die Hälfte seines Heers, einen Theil seiner Geräthschaften, und all sein Geschütz. Es schien, als wär ihm nun gar keine Aussicht mehr übrig, aber sein Muth war unerschütterlich. Verwundet, besiegt, rein ausgeplündert, machte er einen Rückzug fast eben so rühmlich, als irgend einen Sieg.

Monte Murlo (Treffen.) Die verwiesenen Florentiner beschlossen ihrem Vaterland die Freyheit wieder zu geben, und die Mediceer daraus zu verjagen, hoben Volker aus, und fielen unter der Anführung des berühmten Philipps Strozzi, dem Haupt der Familie, die mit den Medicis um die Regierung buhlte, in das Gebiet der Republik ein. Cosmus der zweyte regierte damals in Florenz. Dieser Prinz ließ ein Heer gegen die Republikaner ausrücken, und lieferte eine Schlacht bey Monte Murlo. Die Vertriebenen wurden bey nächtlicher Weile überfallen,

überfallen, geschlagen und zu Schanden gehauen, die meisten blieben gefangen, und Philipp Strozzi selbsten hatte dieses Unglück. Man sperrte diesen großen Mann in das feste Schloß ein, man zog ihn vors Verhör, wie einen Mißethäter; man wollte ihn zwingen, Verbrechen zu bekennen, deren er gar nicht fähig war; kurz, man behandelte ihn so unanständig, daß er einen Degen, den er von ungefähr fand, sich ins Herz stieß, und im Jahr 1538 wie ein zweyter Cato starb. Sein Tod war Triumph vor das Haus Medicis, dessen Ansehen seit dem Tag an, unerschütterlich war.

Monte Philippo (Einnahme.) Im Anfang des Feldzugs von Ao. 1734 belagerte der Graf von Montemar Monte Philippo, eine italiänische Festung, im Toscanischen, bey Porot-Hercole, wovon sie gleichsam das feste Schloß ist; sie hatte eine kayserliche Besatzung, welche tapfern Widerstand that, und ohne einen unvorgesehenen Zufall, der alles entschied, hätte sie alle Versuche des spanischen Generals vereitelt. Eine der Bomben der Belagerer fiel auf ein Behältniß, und brachte Feuer unter das Pulver, die Bomben, Grenaden, und andere Feuerwerkereyen, die darinn lagen; die Soldaten machten sich dieses Ereigniß zu Nutzen. Von wegen den langwierigen Mühseligkeiten, die sie ausgestanden hatten, liefen sie haufenweis auf die Wälle, schlugen zur Uebergabe, und lieferten den Spaniern die Werker ein. Die Officiers wurden gezwungen, sich auf Willkühr zu ergeben, und erhielten kümmerlich die Freyheit, sich zurück zu begeben. Von den Soldaten nahmen die meisten bey den Siegenden Dienste.

Montereau faut-yone (Belagerung.) Karl VII belagerte Ao. 1437 mit 6000 Mann ausgesuchten Leuten und seinem besten Feldherrn, diesen wichtigen Platz. Er hatte einen tapfern Officier zum Oberhaupt, Namens Thomas Geraud, einen Krieger, der im Waffendienste grau geworden, und der mit einer Besatzung von nicht mehr denn 400 Engländern sich so herrlich vertheidigte, daß er ohne weiters die Stadt würde erhalten haben, wenn man ihm zu rechter Zeit hätte beyspringen können. Der Monarch ließ seine Batterien errichten, das Geschütz donnerte, und als diese fürchterliche Werkzeuge des Todes große Stücke Mauren eingerissen hatten, rüstete man alles zu einem Hauptsturm. Karl rückte an der Spitze seiner Völker bis unten an die Walle, man trug Faschinen zu, den Graben auszufüllen; voller Ungeduld seinen Muth zu zeigen, sprang der König zuerst hinab, durchwattete ihn, das Wasser gieng ihm bis an die Hüfte; er legte selbst eine Leiter an, und mit dem Schwert in der Faust kam er quer durch einen Pfeilhagel, zuerst oben auf die Mauer. Die Franzosen von Erstaunen hingerissen, drängten sich um die Wette, einem Prinzen zu folgen, der so sehr es würdig war, sie anzuführen. Die Stadt wurde augenblicklich eingenommen. Strome Bluts würden diese Eroberung überschwemmt haben. Der Monarch hielt den Arm seiner Krieger auf, er verzieh, und eilte, die Besatzung anzugreifen, die sich in das feste Schloß geflüchtet hatte, sie wehrten sich noch einige Tage lang. Am 22sten October gestund ihr endlich Karl, auf Fürbitte des Dauphins, der bey diesem Feldzug seine erste Waffenprobe ablegte, eine ehrenhafte Uebergabe zu. Und der englische Befehlshaber darinn habe bey der Uebergabe an den jungen Prinzen geäußert: gegen jedem andern würde er sie länger behauptet haben. Daher, fügen eben diese Schriftsteller hinzu, entstund der fürchterliche Haß, der sich in der Folge zwischen Vater und Sohn entspann. Aber die Herren Rapin Thoiras, und Mezerai mogen mirs verzeihen; dieses abgeschmackte Märchen wird in den Verzeichnissen des Parlaments

lements von Paris widersprochen; ein authentisches und ehrwürdiges Zeugniß.

Montesemo (Treffen.) Ein starker Haufen Piemonteser hatte sich in der Ebene von Montesemo gelagert, und fiel von dieser Stelle aus den Allirten in Italien ziemlich beschwerlich. Sie aus ihren Verschanzungen zu verjagen, schien dem Marquis von Mirepois eine seines Muthes würdige Unternehmung. Er nahm 12 Bataillons zu sich, und zeigte sich den 5ten Juny 1745 vor dem Feind; ein fürchterlicher Feuer kündigte seine Ankunft an, der General und die Soldaten fielen wie ein Strom über die erstaunten Piemonteser her. Sie wehrten sich nur kümmerlich. Nach einer kurzen Vertheidigung suchten sie ihr Heil in der Flucht, das Lager wird eingenommen, und die Beute des Ueberwundenen wird zum Zeugniß des Siegers.

Montes-Faucon (Schlacht.) Die Normänner verwüsteten Frankreich ohne Unterlaß. Die Bedürfnisse des Staats hatten die Krone auf das Haupt des Eudes, Grafen von Paris, der nicht von Karl dem Großen abstammte, gebracht. Dieser neue Monarch zog gegen die Barbaren aus, und holte sie im Jahr 888 an dem Forst Montfaucon ein. Die Normänner hatten an die 20000 Mann, so wohl Reiter als Fußgänger, und der König hatte nur 1000 Reiter, aber er stellte sich so vortheilhaft, und griff die Feinde so muthig an, daß er sie auf den ersten Anfall in Unordnung brachte, und fast alle zu schanden hieb. Im stärksten Gedränge bekam Eudes, den sein hoher Muth mitten unter die barbarischen Bataillons getrieben hatte, von hintenher einen so wüthenden Säbelhieb über den Kopf, daß er seine Erhaltung nur der Güte seiner Rüstung zu danken hatte. Der Ritter, der ihn gehauen hatte, wurde auf der Stelle vor seine Vermessenheit bestraft, und der Fall dieses Kriegers war das Zeichen zum Sieg.

Montiel (Treffen.) Heinrich von Transtamare setzte, vom König in Frankreich unterstützt, und die Gesellschaft des berühmten Connetable von Guesclin den Krieg fort, welchen er Peter dem Grausamen, seinem Bruder, König von Kastilien, erklärt hatte; dieser letztere hatte sich bey Montiel gelagert. Auf einmal erschien Transtamare, und fiel auf den Feind, der nicht Zeit hatte sich in Schlachtordnung zu stellen; die Unordnung durchlief Glied vor Glied; in einem Augenblick nahm alles die Flucht, Peter allein wehrte sich lange, und schlug sich ganz verzweifelt, endlich warf er sich mit 12 einzigen Reitern, in das Schloß Montiel. Der Sieger schnitt ihm auf der Stelle die Ueberfahrt des Wassers ab, und ließ die ganze Nacht an einer Mauer arbeiten, um ihm den Weg zur Rückkehr zu versperren. In dieser grausamen Lage, sagt man, bot der König von Kastilien, dem Guesclin unermeßliche Summen, und 7 oder 8 beträchtliche Ländereyen an, wenn er ihn entwischen ließe. Der französische General, dem Transtamare eben so viel versprochen, wenn er den König in eine Schlinge locken wollte, hintergieng den Monarchen, indem er sich stellte, als willigte er in seine Vorschläge. Aber diese Erzählung, die sich nur auf eine Stelle des d'Ayla gründet, ist nicht authentisch, und folglich kann sie der Ehre des Helden dieses Zeitalters nicht nachtheilig seyn. Die Geschichte sagt im Gegentheil, daß der unglückliche Peter sich mit seinen 12 Reitern im Dunkeln habe retten wollen, von Begue de Vilaines, einem französischen Officier, der den Paß verwahrte, aber bemerkt worden seye, „halt, oder stirb,„ sagte der Ritter, und fiel dem Pferd des Königs in den Zügel. Peter gab sich zu erkennen, und flehte den Edelmann um Barmherzigkeit an, ich bitte dich,

dich, sagte er, um deines Adels willen, bringe mich in Sicherheit, ich will mich bey dir auslösen mit allem, was du nur verlangen kannst, nur entreiß mich den Händen des Bastards.

Begue wurde gerührt, gab ihm sein Wort, und führte ihn in sein Zelt; Transtamare erfuhr es, er lief hinzu, wo ist der Hurensohn, der sich König von Kastilien nennt? Die beyden Brüder sahen einander, wüthend fuhren sie auf, packten sich an, die gleiche Wuth, die sie beseelte, unterstützte eine Zeit lang die Gewaltsamkeit ihrer Kräfte; endlich warf Peter, der stärker war, den Heinrich auf eine Madratze nieder; er wollte ihn eben in die andere Welt schicken, als der Graf von Roquebertin, ein Arragonier, den Transtamare beym Schenkel nahm, und ihm über seinen Bruder half. Heinrich nützte diesen Vortheil, zog einen langen Dolch hervor, den er in seiner Schärfe trug, und stach ihn in die Brust seines Feindes, seines Bruders, seines Königs; die Leute in Transtamars Gefolge machten ihm vollends den Garaus. Sein Kopf wurde auf die Mauren von Montiel zur Schau ausgestellt, von da nach Sevilla gebracht, und in den Quadalquivi geworfen. So kam im Monat März 1368 der gransame Dom Pedro um, ein Opfer seiner eigenen Wuth, und der Zügellosigkeit seiner Leidenschaften. Er war der Henker seiner eigenen Familie, der Tyrann seiner Unterthanen, seine Grausamkeiten tilgten auf alle Weise das Verbrechen desjenigen, der ihm das Leben nahm. Mit diesem Prinzen endigte sich die rechtmäßige Nachkomenschaft der Thronfolger Racmunds von Burgund. Auf sie kam nun die unächte Linie, in der Person Heinrichs von Transtamare.

Montthery (Schlacht.) Die Prinzen von Geblüt, und die Grossen Frankreichs über König Ludwig XI erbittert, enschlossen sich, die Waffen zu ergreifen, um, wie sie sagten, dem armen Volk unter die Arme zu greifen. Der Herzog von Berry, Bruder des Monarchen, stellte sich an ihre Spitze, und im Jahr 1465 spann sich der berühmte Krieg an, der in der Geschichte unter dem Namen der Liga zum allgemeinen Besten bekannt ist. Der Graf von Charolois zog am erst n ins Feld, und wollte zu dem Heer des Herzogs von Bretagne stoßen. Als dem König dieses Vorhaben zu Ohren kam, machte er sichs zur Pflicht, dessen Ausführung alsogleich zu verhindern. Er rückte den burgundischen Völkern entgegen, und traf sie in der Ebene von Longjumeau bey Montthery. Von beyden Theilen pflog man Rath, ob man ein Treffen liefern sollte, und von beyden Seiten entschloß man sich dazu, mit mehr Muth als Klugheit: das königliche Heer bestund aus lauter im Krieg geprüften Soldaten, und einer wohl ausgerüsteten und gut angeordneten Gendarmerie. Der Aufrührer ihrer, um ein Drittel zahlreicher, übertraf sie auch an Aufwand und Reichthum; es war kein einzelner Ritter darunter, der nicht vor sich allein seine 5 bis 6 Schlachtpferde hatte. Aber sie waren schlecht bewaffnet, und schle t abgerichtet, denn diese Herren hatten gar zu lange Frieden gehabt.

Am 16ten July in der Frühe zogen beede aus ihren Verschanzungen, und rüsteten sich zur Schlacht. Einem, einige Zeit her eingeführten Gebrauch nach, saß die burgundische Gendarmerie ab, eine Weile nachher änderte man die Meynung, die meisten stiegen wieder zu Pferd, nur die alten Ritter wolltens nicht thun, weil sie sichs vor Ehre hielten, zu Fuß unter den Armbrustschützen zu fechten. Diese widrige Bewegung verursachte einige Unordnung in dem Heere des Grafen von Charlois, und er kam dadurch um die Gelegenheit, die Franzosen, während sie in Ebene durch das Holz bey Torfon zogen, anzugreifen.

anzugreifen. Die Königlichen bekommen Zeit, sich hinter einem breiten Graben, der mit einem starken Verhalt bekleidet war, und sie von den Feinden schied, in Schlachtordnung zu stellen. Peter von Breze, Ober-Senechal der Normandie, führte den Vortrab, der König das Haupt, und der Graf von Maine den Nachtrab, diese drey Haufen machten, als sie an den Kampfplatz ankamen, eine Kette von der und der beyden Flügeln. Man brachte den ganzen Vormittag mit zu, sich zu beobachten, und von jeder Seite wartete man nur den Angriff des andern, als ein Zeichen zur Schlacht ab. Eine Stunde Nachmittags brachen die Burgunder endlich auf, legten den Raum, der sie von den Franzosen schied, hinter sich, und fielen von ihrem stürmischen Heranrücken schon ermüdet, den Vortrab an; beym ersten Angriff gleich blieb Breze auf dem Platz, aber seine Krieger hielten den Gewalt seines Feindes glücklich aus; der König eilte ihnen zu Hilfe; man setzte über den Graben, die bestürzten Burgunder flohen bis an die Wagen, die ihr Lager bedeckten. Wahrend Ludwig auf dem linken Flügel siegte, griff der Graf von Charlois die Mitte des französischen Heers an, er wurde Anfangs unerschrocken empfangen, aber die Burgunder, durch seine Gegenwart beseelt, verdoppeln ihren Eifer, dringen ein, zerstören, stürzen alles nieder, was ihnen unter die Hände kommt; das Hauptheer wird ganz auseinander gejagt, und der siegreiche Graf verfolgt die Flüchtlinge über eine halbe Meile über Montthery. Während dem trift den Monarchen, der vom Nachsetzen der Besiegten zurück kömmt, eine feindliche Rotte, welche der Bastard von Burgund anführte; er wehrt sich als ein Held, sein Pferd wird unter ihm getodtet, er fällt. Dieser Zufall macht Lärmen, und das Gerücht geht umher, er sey todt. Seine Garden umgeben ihn, und tragen ihn in ihren Armen bis nach Montthery, wo die Völker, welche stritten, sich versammelten; als der König in den Thurm trat, kam der Graf von Charlois vors Thor. Man schickte ihm 15 bis 16 Bogenschützen von der Garde entgegen, er that Wunder der Tapferkeit; in den Hals verwundet, wehrte er sich noch immer, bis Saint-Bellin, Ammtmann von Chaumont, Hand an ihn legte, und ihn fest hielt: ergeben sie sich, mein Herr, sagte er, ich kenne sie wohl, machen sie nicht, daß man sie tödten muß; auf einmal fiel ein Gepanzerter, der Sohn eines Doctors von Paris, Namens Cadet, auf die Stürmer heraus, schlug sie, und entsetzte den Prinzen, welcher wieder das Schlachtfeld gewann, wo er seinen Erretter zum Ritter schlug. Nun sammelten sich die aller Orten hin zerstreute Soldaten wieder um ihn, bald sah er sich an der Spitze von 800 Geharnischten. Der Streit gieng wieder an. Der König brauchte tausend Künste, seine Uebermacht zu behaupten: dreymal brachte er seine Völker wieder zusammen; endlich steht er auf dem Punkte, einen vollkommenen Sieg zu gewinnen, als der Graf von Maine und der Admiral von Montauban die Flucht nahmen, und ein Drittel des Heers mit sich fort rissen. Zum Glück kam die Nacht darzwischen, und machte dem Gefecht ein Ende; anfangs hielt man sich auf beyden Seiten für überwunden, und den andern Morgen schrieb man sich auf beyden Seiten die Ehre des Sieges zu. Man sah bey diesem Treffen, was der Schrecken alles vermag; einer sagt, Comines verlor seine Aemter und Güter, weil er davon geflohen war, welche andern gegeben worden, die noch 10 Meilen weiter geflohen waren. Ein Staatsmann von Seiten des Königs, flog bis nach Lusignan, ohne auszuruhen; und von Seiten des Grafen floh ein vermöglicher Mann in vollem Zügel bis nach Quesnoi. Der Verlurst von beyden

Seiten belief sich nicht über 3600 Mann. Die Beute, die man den Burgundern abnahm, wurde auf 200000 Goldgulden geschätzt.

Montmady (Belagerung.) Ao. 1637 bekam der Marschall de la Ferte den Auftrag, Montmady zu belagern; einer der besten Plätze Luxemburgs, der nebst seinem festen Schloß, auf einem schwer zu ersteigenden Felsen liegt. Während dieser General daran arbeitete, seine Eroberung zu beschleunigen, entdeckte der Vicomte von Turrene an der Spitze des Beobachtungsheers, alle Vorbereitungen der Belagerer, und hielt die Feinde in der Klemme; vergebens machte der Prinz von Conte und Don Juan von Oesterreich, Bewegungen hin und her, um sich der Stadt zu nähern, und Verstärkung hinein zu bringen; vergebens stellten sie sich, als wenn sie die meisten umliegenden Plätze angreifen wollten, um diesen überlästigen Aufseher los zu werden. Er zeigte sich allenthalben, wo sie versuchten an die Verschanzungen zu kommen; er vereitelte alle ihre Maaßregeln, kam all ihren Absichten zuvor. Ohnerachtet ihrer Entwürfe, und ihrer Versuche, wurde Montmady in Beyseyn Ludwigs XIV durch den Marschall am 21ten August, nach einer 50tägigen Belagerung eingenommen.

Montmelian (Belagerung.) Als Heinrich IV dem Herzog von Savoien Ao. 1600 den Krieg angekündigt hatte, schickte er eine Kriegsschaar in das Gebiet dieses Prinzen. Nach einer Menge Siege, rückten die Franzosen, welche immer glücklich waren, vor Montmelian, einen wichtigen Platz, der vor unüberwindlich gehalten wurde. Der Baron von Rosni, der mit der gründlichen Weisheit eines großen Ministers, noch den unerschrockenen Muth eines unbezwingbaren Feldherrns verband ließ auf einem Berg, der über der Stadt lag, 6 Kanonen aufpflanzen, und von da herab auf die Wälle und Häuser eine so gräßliche Sündfluth von Feuer regnen, daß der Vorsteher darinn sich zu ergeben versprach, wenn er in einer gewissen bestimmten Zeit nicht Verstärkung erhielte.

Der Herzog machte damals mit einem Heere von 15000 Mann einige Bewegung, aber er wurde durch den Schnee, und die königliche Volker aufgehalten, und der Gouverneur öffnete seine Thore. Der Verlurst dieser Stadt war vor den Herzog so empfindlich, daß er eilte, diesen traurigen Krieg, worein ihn seine Unvorsichtigkeit verwickelt hatte, durch eine Unterhandlung zu beendigen.

Montmelian (Belagerung.) Ao. 1691 sah Montmelian noch einmal die französische Fahnen vor seinen Thoren wehen. Catinat kam am 16ten November auf Befehl des Hofes, mit einem siegreichen Volk davor. Man machte zwey Angriffe, einen gegen das Fort Barreaux, und den andern, von der Seite der verbrannten Stadt her. 33 Tage lang brauchte man von beyden Seiten, Bomben, Minen, Feuerschlünde, und alle jene Werkzeuge des Todes, welche die menschliche Wuth zu ihrer eigenen Zerstörung erfunden hat. Nie zeigte man mehr Muth und Geschicklichkeit, als hier der französische General; und nie sah man wohl Klugheit, Tapferkeit in höherem Lichte schimmern, als hier bey dem Marquis von Bagnasque, Befehlshaber der Festung. Die gleichen Verdienste der beyden Feldherrn, erhielten den Sieg immer zweifelhaft, als das Glück durch seine gewohnliche Wendungen sich endlich vor die Franzosen erklärte. Eine ihrer Bomben fiel am 20sten December auf die Stelle der Kontremine, welche die Belagerten machten, um die feindliche Mine zu leeren; auf einmal sah man einen Theil der angegriffenen Werker, die ohnedem schon Leute genug gekostet hatten, in die Luft springen. Catinat machte sich den

Schrecken

Schrecken zu Nutzen; 600 Grenadiers eilten auf die Bresche los, er lief selbsten dahin, und brachte die Nacht in den Laufgräben zu, fest entschlossen, mit Anbruch des Tages einen Hauptsturm zu liefern, wenn der Bagnasque darauf beharren sollte, sich länger zu wehren, aber Bagnasque ließ zur Uebergabe schlagen, und ließ mit einer ehrenhaften Bedingniß die Stadt den Franzosen, welche durch diese Eroberung nun Herr von ganz Savoien geworden waren.

Als der Marschall von Catinat noch an seinen ersten Werkern arbeitete, wollte er wissen, ob der Graben des Platzes in den lebendigen Felsen gehauen, oder nur mit Mauerwerk überkleidet wäre. Um dieses zu erfahren, muste man einen Soldaten, in einem Schanzkorb an einem Seil hinunter lassen; aber so viele waren bey diesem gefährlichen Auftrag schon umgekommen, das sich niemand mehr dazu brauchen lassen wollte. Ein junger Soldat des Regiments de la Farre besaß allein so viel Kühnheit; willst du dich dabey benehmen, fragte ihn der Marschall, um zu sehen, ob es Mauerwerk oder Felsen ist? Ich wills durchs Fenster im Schanzkorbe schon sehen, wenn ich mit der Spitze meines Bajonetts daran hieble. Man ließ ihn in den Graben hinab, er kam glücklich wieder herauf, und machte eine treue Erzählung von dem, was man so ängstlich zu wissen verlangte. Was willst du zur Belohnung haben, fragte ihn der General? Mein Herr! antwortete er, ich bitte sie, mir die Ehre zu erzeigen, und mich in die Grenadier Kompagnie aufzunehmen.

Mont Saint-Michel (Belagerung.) Die weitläufigen Staaten des Eroberers von England, waren vor seine Söhne ein Quelle von Unfrieden. Heinrich, der jüngste mit seinem Antheil mißvergnügt, verschanzte sich in Mont Saint-Michel, einer kleinen Stadt in der Normandie, welche ihre Lage mitten im Meer, auf einem steilen Felsen unüberwindlich machte. Wilhelm der Rothe, Nachfolger seines Vaters auf dem Thron, und Robert, Herzog der Normänner, waren über das Verfahren ihres Bruders äußerst aufgebracht; voller Grimm stießen sie ihre Heere zusammen, und belagerten den aufrührischen Prinzen in seinem Zufluchtsort. Sie schnitten alle Wasserleitungen ab, und bald wurde der Platz, dem gänzlich an Wasser mangelte, in das äußerste Elend versetzt. Das traurige Schicksal Heinrichs rührte Roberts großmüthiges Herz sehr lebhaft, er schickte ihm Wasser, und einige Flaschen Wein vor seinen Tisch. Wilhelm, dessen Seele minder schön war, murrte wider eine Wohlthat, die seiner Meynung nach hier sehr zur Unzeit angebracht wurde. „Ey was! „sagte Robert, soll ich meinen Bru„der vor Durst sterben sehen? fin„den wir gleich wieder einen andern, „wenn wir diesen verlieren?„ Die edle Denkungsart merkte sich der Monarch. Er wollte dem Robert nachahmen. Als er einstmals, die Festung zu beobachten, allein ausritt, griffen ihn zwey feindliche Soldaten an, todteten sein Pferd, und warfen ihn zu Boden; schon hob einer von ihnen den Arm auf, ihn seiner Rache aufzuopfern. „Halt „Schelm, sagte Wilhelm unerschro„cken, ich bin der König von Eng„land.„ Der Krieger hielt voller Ehrfurcht bey diesen Worten inne, ließ sein Schwert sinken, näherte sich dem Prinzen, hob ihn auf, und gab ihm sein eigen Pferd; Wilhelm von dieser Handlung gerührt, belohnte seinen Sieger damit, daß er beym Antlitz des heiligen Lucas (seiner gewöhnlichen Betheurung) schwur, er sollte fortan, ihm einer seiner liebsten Freunde seyn. Der Prinz Heinrich ergab sich, und verlor alles, was er besaß, Ao. 1090.

Montreal (Einnahme.) Montreal, oder Ville Marie, ist eine der

angenehmsten und festesten Ortschaften in Amerika; es liegt auf einer Insel, von 14 Meilen in der Länge, und 4 in der Breite, welche der Fluß St. Florenz bildet; sie hat ihren Namen von dem Gebürge auf dem sie liegt, und das in seiner Höhe einen Monarchen auf seinem Thron vorstellet. Die Menge der Franzosen, welche die gesunde Luft auf dieser Insel, und die Begünstigung der Handelschaft herbey lockte, machten in wenig Jahren eine ziemlich große Stadt daraus; ihre wichtige Lage nothigte Frankreich, Festungswerker um sie anzulegen. Eine gänzliche Umzinglung mit 11 angelegten Vorwerkern, dienen ihr zu einem Wall, und machen diese Stadt zu einem sehr wehrhaften Platz; es ist noch ein zwolftes wohlgebautes Vorwerk, dessen Batterien die ganze Gegend umher bedecken können; ihr Graben ist öfters ganz trocken, welcher nicht mehr dann 8 Schuh in der Tiefe. In dieser Stadt, der einzigen, die Frankreich in diesem Bezirk des andern Welttheils noch übrig blieb, suchten die unglücklichen Einwohner Quebecks ein neues Vaterland, und lebten alldorten ruhig bis Ao. 1760. Der Marquis von Vaudreuil, welcher eine beträchtliche Verstärkung aus Frankreich erhalten hatte, glaubte, es wäre keine Unmoglichkeit, die alte Hauptstadt wieder zu erobern; er wagte die große Unternehmung, und Anfangs schränkte und sperrte er Quebeck nur ein, indem er nicht zweifelte, Lord Murray, der Befehlshaber alldorten war, würde, um sich auf einmal des Feindes loszumachen, ein entscheidendes Treffen liefern; Murray hatte wirklich zu besorgen, man mochte ihn zur Uebergabe bringen, er wollte also den Feind nicht hinter den Mauren erwarten, und in der Meynung, ruckte er um den 18ten April mit dem grösten Theil seiner Besatzung aus, und stellte sich denen Franzosen mit aller Mühe entgegen, aber er war zu schwach, er muste also auf den Abzug denken; nach fruchtloser Einbussung vieler Völker, Officiers und Soldaten, wieder in Quebeck einziehen, das unmittelbar darauf belagert wurde. Murray ließ sich nicht abschrecken, er war sicher, daß Hilfsvolker von allen Seiten ihn zu befreyen anrückten, in Erwartung dessen, vertheidigte er sich also ritterlich, und seine Hoffnung hintergieng ihn nicht; der englische General Amherz erfuhr in der That nicht so bald die Gefahr, worinn sich Lord Murray befand, als er alle englische Völker, die er bey der Hand hatte, zusammen tretten, und Befehl an die entfernte schickte, alsbald zu ihm zu stoßen, darauf mit allem Fleiß und Geschwindigkeit auf Montreal losgieng, um durch diese unvermuthete Unternehmung mit einemmal Quebeck zu befreyen, und das übrige Canada vollends erobern zu konnen. Dieses Vorhaben war wohl ausgesonnen, und der Erfolg entsprach dessen vollkommen. Der Marquis von Vaudreuil, welcher in Zeiten Nachricht der Absichten des englischen Generals erhielt, bestund nicht auf der Fortsetzung der Quebeckischen Belagerung; er zog nach 16 Tage offner Laufgraben ab, und eilte nach Montreal; er hinterließ der Besatzung so gar einen Theil seines Geschützes; Lord Murray saumte nicht, ihm mit 2000 Mann sogleich nachzusetzen, nicht sowohl in der Absicht, ihn auf seinem Abzug zu beunruhigen, als vielmehr, an dem See Champlain, welches der Sammelplatz von allen englischen Volkern und Zufuhren war, die die Provinzen zur Eroberung von Montreal abschickten, zum General Amherz zu stoßen. So bald der Marquis von Vaudreuil sah, daß die Feinde mit Ernst an diesen Platz wollten, versäumte er nichts, ihn in Vertheidigungsstand zu setzen. Er wählte vor sich selbst eine sehr vortheilhafte Stelle, unterhalb der Gallete, mit seinem französischen Volk, Canadiern,

und

und Indianer, an der Zahl mehrer dann 10000 Mann. Sein Lager war wohl verschanzt und mit 130 Stück schwerem Geschütz versehn, kurz er unterließ nichts, alle mögl che Maaßregeln, die ihm zur Rettung des letzten Platzes, in dieser ihm anvertrauten Insel, erforderlich schien anzuwenden. Anfangs des Sept. 1760. war es, als die Engländer in die Gegend von Montreal festen Sitz faßten in der Absicht, es zu belagern. Als der Marquis von Vandreil es überlegt hatte, daß es unmöglich seye, diese Stadt und Heer zu retten, schloß er, als ein guter Bürger, es würde Klüger seyn, seinem König tapfere Leute zu sparen, als sie unnützer weise umkommen zu lassen; deswegen verlangte er vom General Amherz einen Waffenstillstand, den er auch erhielt; während welchem er ihm die Uebergabsbedingnißе vorschlug, deren Zusage von beyden Seiten angenommen wurde; das erste betraf die Uebergabe von Montreal und seiner Zubehörde; das 2te hatte die Ehre seiner Besatzung zum Gegenstand, welche die Erlaubniß begehrte, nach Frankreich zurück kehren zu dürfen; aber in dieser Bedingniß angehängt: nicht wieder nacher England, noch seine Bundsgenossene dienen zu dürfen, so lange der Krieg dauren würde; so wurden die Angelegenheiten von ganz Canada beendigt, das von dieser Zeit an immer den Engländer geblieben ist, —

Moochs (Schlacht) Der Graf Ludwig von Nassau hatte Mittel gefunden, mit einer Kriegsschaar von 7000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter, wieder in Flandern einzudringen, um allda die Sachen der Aufrührer zu unterstützen; er war Willens, zu dem Prinzen von Oranien, seinem Bruder zu stossen, und bekreuzte deßwegen daß rechte Ufer der Meuse. Aber D'Avila, General der spanischen Völker folgte ihm, seine Absicht zu vereitlen, so hart auf der Verse nach, daß er ihn endlich zwang, ihm bey dem Dorfe Mooch ein Treffen zu lieferen. Dieser geschickte Krieger, der das ganze Gewicht der Schlacht, in die er sich einließ, kannte, erschöpfte alle Quellen der Kunst in Unordnung seiner Stellung. Er stellte seine Infanterie rechter Hand längs dem Fluße hin; er theilte sie in verschiedenen Haufen ab, und verstärkte sie an einigen Oertern, mit seinen Schützen und Musquetiers. Der linke Flügel aus der Kavallerie in Escadrons abgetheilt, deren an Nebenseiten er eine starke Anzahl spanischer Musquetiers und Wallonen stellte; das Fußvolk, die Obersten Gonsalvo, Bracamonte, Ferdinand von Toledo, und Christoph Mondragone, die Reiterey stund unter Befehl des Bernhardin von Mendoza, und des Marquis von Monti; die deutschen Schützen, das Regiment Schenk, und die von anderen Fremden Völker, machten daß erste Treffen aus; das zweyte Treffen bestund aus der Gendarmerie, die Anführer hatten ausser dem Grafen Ludwig noch den Prinzen Heinrich, seinen Bruder, einen Jungen Mann, voller Muth, und den Prinzen Christoph von Bayern, einen Sohn des Churfürsten von der Pfalz, an ihrer Spitze. Dieser letztere hatte den ersten Rang bey dem Heer, und hatte sich eigens den Befehlshaber über die Reiterey vorbehalten. Diese Prinzen liessen einige Fahnen Fußvolks zu vertheidigung der Schanze des Dorfs, das sich an ihren linken gegen den Fluß hinerstreckte, zurück, und stellten ihm zur Rechten, den Ueberrest ihres Fußvolks, woraus sie ein starkes Bataillon machten, in schoner Ordnung; ihre Reiterey reichte bis an die Flügel, und breitete sich aus soweit, als die Höhe es erlaubte. Die beeden Generals und der Prinz Heinrich stellten sich an die Spitze eines ausgesuchten Escadrons, das im Hinterhalt angestellt wurde, um sich dessen im Nothfall zu bedienen. Kaum waren die beyden Heere in Schlacht-

Ord-

ordnung gestellt: als am 14ten Ap. 1554 das Treffen mit einem sehr hitzigen Scharmützel anfieng; die königliche trieben die Rebellen bis in ihre Verschanzung zurück, die sie am Ende auch überwältigten. Indeß Gerieth die Reiterey von beyden Theilen an einander. Der Sieg war lange ungewiß; die Reiter griffen an und brachen die Deutsche von Schenk, die in dem ersten Treffen stunden, in Unordnung; diese Niederträchtigen verließen ihre Stelle, flohen in die benachbarten Plätze umher, und breiteten allenthalben das Gerücht aus, die Aufrührer hätten gesiegt; die Reiter durch ihr Glück angefeurt, machten eine Bewegung, um vom neuen ins Gefecht zu kommen, und einen zweiten Angriff zu wagen; aber die Sperreiter der königlichen rannten sie mit solcher Ungestümme an, daß sie ihre Kleider trennten, und sie zum Weichen zwangen. Das Feuer des Spanischen Fußvolks packte sie in der Nebenseiten, und brachte sie vollends in Unordnung; alles ergrif die Flucht, ohneracht der Bemühung des Grafen, der selbst alle Gefahr mit ihnen theilte. Nun folgte Gemetzel auf die Schlacht; die königlichen bemächtigten sich des feindlichen Lagers; richteten ein gräuliches Blutbad an, und tödteten über 4000 Mann, sie selbst verliehren nur 200. Die Schlacht wurde hauptsächlich durch den Tod des Grafens Ludwig von Nassau, seines Bruders, und des Pfalzers merkwürdig. Diese Prinzen entschloßen sich einen Weg quer durch das spanische Heer zu bahnen, kamen streitend voll ächten Heldenmuths um.

Morat (Schlacht) Anno 1476. wollte Karl, Herzog von Burgund Morat, eine Stadt unter Schweizerischer Botmäßigkeit belagern, um sich für die durch diese Republikaner bey Granson erlittene Niederlage zu rächen. Der Platz war wohl befestigt, und hatte 1800 Mann, lauter ausgesuchte Leute zur Besatzung. 3 mal lief der Herzog wüthend Sturm, und 3 mal wurde er mit Verlurst zurückgeschlagen; nach 14 Tag vergeblichen Versuchungen hinterbrachte man ihm endlich, daß die Schweizer und ihre Bundsgenoßenen von Oberrhein in guter Ordnung abzogen: bey dieser Zeitung leuchtete ihm die Freude aus den Augen; schon verſprach seine eingebildete Eitelkeit ihm den herrlichsten Sieg der vollständigsten Rache; er ließ 200 Speere zur Bedeckung seiner Schanze zurück, und erfrechte sich mit 25000 Mann einen Feind anzugreifen, dessen Macht sich auf 30000 Fußgänger und 4000 Reiter belief. Bey seiner Annäherung verschanzte sich das Fußvolk der Bundsgenoßen hinter einen lebendigen Zaun, wo die Reiterey nicht durch konnte; Karl schickte sie von diesen Posten zu vertreiben, seine Freyschützen ab, die er noch mit einigen Eskadrons verstärkte. Der Herzog brach auf, sie zu bedecken und zu retten, die Schweizer nutzten die Bewegung fielen auf den ersten Haufen; die vorrückten, durchbrachen und vertrümmerten sie. Vergebens schaumte Karl vor Zorn, vergebens wollte er seine Soldaten sammeln, er wurde selbst in der Verwirrung mit hingerißen, die augenblicklich allgemein wurde und kam mit genauer Noth noch darvon. Er ließ auf dem Schlachtfeld 16 bis 1800 Mann, eine unsägliche Beute.

Mortagne (Belagerung) Der tapfere Ivain von Wallis einer der gröſten Krieger Frankreichs, der sich durch eine kühne That hervor thun wollte, unternahm Anno 1378 die Belagerung von Martagne einer Stadt in Augumois, sehr betrachtlich wegen ihrer Lage an Gironde. Der Platz, der von Soudich von Estrada, einem Gasconischen Herrn von der englischen Parthey vertheidigt wurde, konnte sich nicht lange mehr halten, als ihm durch einen Meüchelmord geholfen wurde. Ein Böſewicht aus dem Land von Wallis

lis Namens Jakob Lube, der Mittel gefunden hatte sich in das Zutrauen des Ivain einzuschmeicheln, wahlte den günstigen Augenblick, und stach ihm einem Dolch ins Herz; nach dieser abscheulichen That lief er nach der Stadt, ließ sich die Schranken offnen, und stellte sich mit Zufriedenheit vor den Estrada. Sire, sagte er, ich habe sie von einem ihrer grösten Feinden befreyt. Hierauf erzählte er, wie er den Mord vollbracht habe; der Sondir antwortete ihm voller Unwillen: „Du hast einen Meuchelmord begangen, und weist du wohl, daß alles wohl überlegt, wenn ich nicht unseren grosten Nutzen bey dieser That fände, ich dir darfür den Kopf abschlagen ließe?“ Weil es nun geschehen ist, läßt sich nichts mehr änderen, aber es ist Schade um den Edelmann, wenn er so gestorben ist; und wir werden mehr Schande, als Ehre davon haben. Dieser Todesfall dämpfte die Hitze der belagerer; und da bald darauf der Herr von Meuville mit einem englischen Geschwader in dem Fluß einlief, sahen sie sich in die Nothwendigkeit versetzt, auf ihren Abzug zu denken.

Mothe (Belagerung) Der Marehal de la Force belagerte Mothe, eine kleine sehr schwache Stadt, die nicht mehr als 400 Mann unter Obsorge eines tapfern Offiziers, Namens d'Iche zur besatzung hatte, sich indessen doch 5 ganzer Monathe wehrte, und erst am 26ten July 1623 sich ergab. D'Iche kam den ersten Monath der Belagerung um. Ein Kapuciner sein Bruder, vertrat also bald seine Stelle, und erschien auf einmal als ein geschickter Feldherr und unerschrockener Soldat; die Besazung hielt sich unter einem Anführer von dieser Art vor unüberwindlich. Er that glückliche Ausfälle, und machte sich gefaßt, den Sturm auszuhalten; man sah ihn auf der Bresche, wie er die Lothringer mehr durch sein Beyspiel noch als durch bloße Worte anfeuerte, eine Musquetenkugel zerschmetterte ihm den Arm, machte seine kriegerischen Thaten ein Ende, und war offenbar die einzige Belohnung einer Tapferkeit, die sein stiller und ruhiger Beruf nicht erheischte, und welchen strenge Sittenrichter kümmerlich mit seiner großen Vaterlandsliebe entschuldigen werden. Dieser Zufall nöthigte die Besatzung zur Uebergabe.

Motya (Belagerung) Als Dyonich, der Tyrann von Syracus im Jahr 403 den krieg mit den Karthaginensern wieder angefangen hatte, eröffnete er den Feldzug mit berennung dieses Platzes, in welchem ihre Zeughäuser waren; er betrieb die Belagerung hitzig, ohne daß Imileon, der die feindliche Flotte anführte, der Stadt beyspringen konnte. Bey dieser Unternehmung brauchte der Tyrann zum erstenmal die Katapulten, neuerfundene Maschinen, die in großer Anzahl, und mit Gewalt, Wurfpfeile und Steine unter die Feinde schleuderten. Die Stadt mußte endlich nachgeben, sie wurde mit Sturm eingenommen, und dem Soldaten zur Plünderung überlassen; alle Bürger mußten über die Klinge springen; man schonte nur die, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten. Dyonich erfreute sich dieser Eroberung nicht lange. Imilion nahm sie ihm das Jahr darauf nebst anderen Stadten wieder ab.

Monta (Schlacht) Im Jahr 629 entspann sich zwischen dem Kaiserthum von Konstantinopel, und den Schülern Mahomets jener grausame Krieg, der in einem Zeitraum von mehr denn 800 Jahren, Asien, Afrika, und einen großen Theil von Europa mit Greuel bedeckte; die reizendsten Gefilde des Erdballs entvolkerte; in dem Blut der Christen die heilige und wahre Religion erstickt und sich nicht eher als mit dem Umsturz der römischen Macht in Orient endigte.

Ein Gesandter Mahomets wurde zu Monta auf Befehl des Oberhaupts dieser syrischen Stadt ermordet,

der Gesetzgeber der Araber hierüber in gerechten Zorn entbrannt, stellte 20000 Mann ausgesuchte Leute ins Feld, und übertrug die Anführung derselben dem Zaid, seinem Freygelassenen. Dieses kleine Heer stieß bey Monta auf die römische Legionen, welche die Arabische Geschichtschreiber, wiewohl ohne alle Wahrscheinlichkeit über 100000 Mann stark machen. Die Ungläubigen wurden anfangs zurückgeschlagen; Zaid, der die Hauptfahnen des Islamismus trug, wurde getodtet, Gafar nahm seinen Platz ein, ergriff die heilige Fahne, und erneuerte die Schlacht; eine ganze Legion brach auf diesen Tapfern ein. Er hielt den fürchterlichen Anfall aus, er machte den Feind zittern. Man hieb ihm die rechte Hand ab, und gleich darauf die linke; nun umfaßte er die Standarte mit seinen Armen, und hielt sie fest an seine Brust geschloßen, die Verwegensten stunden wie betäubt, über seine trotzige und fruchtbare Standhaftigkeit; endlich spaltet ihm ein römischer Soldat den Kopf mit einem Säbelhieb; Abdoullah hob den kostbahren Fahnen auf, und sammelte die flüchtige Soldaten; er fiel wie die beeden andern unter dem feindlichen Schwerte. Die Saracenen zerstreuten sich. In dem Augenblick dringte sich Khaid-Ebn-Valid, den Mahomet das Schwert Gottes nannte, der entschlossenste unter den Muselmännern, der schon 8 Klingen in dieser Schlacht zerbrochen hatte, den Flüchtigen entgegen, hielt sie auf, führte sie aufs neue gegen den Feind an, durchbrach die Römer und richtete ein gräulich Gemetzel unter ihnen an; die Nacht hinderte ihn, seinen plötzlichen Sieg zu vollenden; den Morgen darauf suchte der geschickte Feldherr die christlichen Heere zu hintergehen, und ließ, indem er den rechten zum linken Flügel umänderte, seine Soldaten so abwechselnde Bewegungen machen, daß die Römer in der Einbildung, es sey ihm neue Verstärkung angekommen voller Schrecken die Flucht ergriffen, und ihr Lager und ihre Beute den Ungläubigen Preis gaben.

Moys-berg (Treffen) Den anderen Tag nach der Schlacht von Kolin gieng der König in Preußen mit seinen Völker über die Elbe, und nahm sein Lager bey Lissan, von da brach er den 22ten Juni 1757 mit 14 Bataillons auf, um sie bey Leitmeriz mit dem Feldmarschall Keith zu vereinigen, und aus diesen beyden Haufen das große Heer auszumachen. Bey seiner Ankunft den 27ten trug er dem Prinzen von Preußen die Anführung des andern Heers auf, so er bey seiner Abreise dem Prinzen von Bevern und dem General Lieutenant Winterfeld überlassen hatte. Nachdem das Kayserliche und österreichische Heer unter Anführung des Prinzen Karl von Lothringen und Feldmarschalls Daun, durch die Völker aus Prag verstärkt worden, gieng selbiges den 1ten Juli auf fünf Brücken über die Elbe, und folgte den Preußen, welche sich über die Iser nach jung-Bunzel zurück gezogen hatten. Diese machten sich die Zeit, so man ihnen ließ, glücklich zu Nutzen und wendeten solche nicht nur mit Wegschaffen so wohl der gemachten Vorrathe, die sie den Kayserlichen weggenommen hatten, als den Kranken und verwundeten an, sondern auch ihre Völker wiederum in guten Stand zu setzen, zogen sie sich über Hirschberg zurück, wo sie lange stehen blieben, bis die Franzosen und Russen sich den Preußischen Ländern näherten: alsdann bekam der Prinz von Preußen Befehl nach Sachsen zu ziehen, und im Fall das kaiserliche Heer ihm zu nahe auf den Hals kommen sollte, selbiges anzugreifen. Den 8ten July gieng der Prinz Karl bey Münchengrätz über die Iser, sodann um den Feind zu verfolgen, nach Swingan, wo der General Maquire den 14ten mit 500 Pferden 12 Kompagnien Grenadiers, 1500 Mann Fußvolk, nebst dazu erforder-

forderlichem Geschütz, und zu seiner Unterstützung der Herzog von Arnberg mit dem Reserve abgesendet wurde, welches also zusammen einen Haufen von ohngefähr 16000 Mann ausmachte, und bestimt war, das Städtischen Gabel wegzunehmen, das der Preußische General Butkamer, der eine Zufuhr zu dem Hauptheere führen sollte, mit 4 Bataillons und einer Escadron besetzt hatte, die sich nach einer Gegenwehre von 34 Stunden den 15 auf Gnade und Ungnade ergeben, weil sie keine Hilfe mehr zu hoffen hatten. Nach diesem Vorfall rückten die Kaiserlichen noch näher gegen das Preußische Heer, welches darauf den 17ten ihr lager bey Bömischleippa verließ, und in zwey Kolonnen, über Kammiz nach Rumburg zog, um sich von da nach der Oberlausnitz zu ziehen, während daß die Kaiserliche in dem Vorsatz ihnen den Weg nach Schlesien abzuschneiden, sich rechterhand nach Zittam wenderen, wo die Preußen einen starken Vorrath, und eine Besatzung von 6 Bataillons hatten, welche aufgefordert wurde: weil aber solche sich nicht ergeben wollte, so bombardirte man die Stadt, wodurch die mehresten Häuser in Aschen gelegt wurden, dem ungeachtet rettete der Prinz von Preußen; welcher mit seinem Heere bis Oberwitz vorgerückt war, den gröstten Theil des Vorraths und der Besatzung, nebst ihrem Oberhaupt den General Schmettau. Die 300 Mann, die noch darinnen blieben, musten sich den 26ten nebst dem Obrist Dierke gefangen geben. Die Ebene zu gewinnen, brach das preußische Heer den 27ten nach Banzew auf, und nahm sein Lager zwischen dieser Stadt und Jenkowitz. Den 29 kam der König mit 20000 Mann, 16 Bataillons und 28 Escadrons von Leutmeriz über Pirna, wo er über die Elbe gegangen war, in selbigem an; auf Misvergnügen über die Aufführung des Heers des Prinzen von Preussen verbot er seinen Völker, die er mitgebracht hatte, keine Gemeinschaft mit denen von jener zu haben. Der General Schmettau fiel in Ungnade und wurde nach Dresden geschickt, und der Prinz von Preußen verließ den 30ten das Heer. Den nämlichen Abend rückte der König mit 18 Bataillons, und 28 Escadron vorwärts bis Weisenberg gegen Görliz zu; das übrige Heer blieb bis den 8ten Aug. stehen, so dann näherten sie sich auch jenem Haufen, der bey Weisenberg stund. Den 10ten wurde dieses Heer, durch solches des Feldmarschalls Keith verstärkt, der mit 16000 Mann noch bey Leitmeriz stehen geblieben war, um die noch übrige Vorrathe nach der Einnahme von Gabel, nach Sachsen schaffen zu lassen, und den kayserlichen General Nadasti zu beobachten, welcher mit einer Anzahl Volks von ungefähr 12000 Mann war abgesendet worden, die Zusammenkunft zwischen den bey den Preußischen Heeren zu verhindern. Durch die Verstarkung der Keithischen Völker, sah sich der König in Preußen im Stande gegen den Feind vorzurücken; daher derselbe den 15 Aug. das Lager bey Weisenberg verließ, und ein anderes bey Bernstädtel zwischen Löban bezog. Das kaiserliche Heer hingegen welches seit dem 25ten July bey klein Sehoma ohnweit Zittau sich gelagert hatte, blieb ohnbeweglich in ihrer Stelle stehen, daher sich der König den 16ten Aug. selbigem bis auf einen Kanonenschuß näherte; nachdem er aber die Gegend des Lagers, 4 Tage hinter einander beobachtete, während welchem beyde Heere unter dem Gewehr blieben, und bestanden hatten, daß man solches weder von vornen, noch von den Seiten angreifen könnte: so zog er sich den 10ten Abends nach Ostritz zurück. Diese Bewegung geschah vornehmlich den Feind dahin zu verleiten, Görliz zu verlassen, welches er sogleich durch den Generalmajor von Krombkon besetzen ließ; durch diese Stelle wurde der Zusammen-

menhang mit Sachsen wieder hergestellt. In der Zeit, daß dieses in Sachsen vorfiel, wurde der Obrist Janus, der im Monat Juli mit einem abgesendeten Haufen Croaten nach Schlesien geschickt worden, von dem Preußischen General Kreutzen mit 8000 Mann Fußvolk, 4 Escadrons Husaren und 16 Kanonen bey Landshut angegriffen, den er aber mit einem Verlurst von 1000 Mann und 6 Kanonen zum Weichen nöthigte. Da nunmehr der König von Preußen Nachricht erhielt, daß die Franzosen sich dem Churfürstenthum Sachsen näherten, schickte er den General Gramkow mit einem abgesendeten Haufen nach Schlesien; übergab die Befehle des Heers in Oberlausnitz dem Prinzen Bevern, brach sodann mit einem andern Haufen in drey Kolonnen aus dem Lager auf, und langte den 29ten in Dresden an. Der General Nadasti hingegen stieß nach dem Abzug des Feldmarschalls von Keith nach Sachsen mit seinem Volk zum grossen Heer; in der Nacht vom 30ten zum 31ten Aug. zog das Heer des Prinzen von Bevern nach Görliz, und lagerte in 2 Treffen, mit dem rechten Flügel hinter Landescron und mit dem linken Flügel gegen Görliz; der General Lieutenant Winterfeld stellte sich mit einem Haufen von 10000 Mann auf dem linken Ufer der Neisse, nahe bey der Stadt um solche zu decken, und den zusammenhang mit Schlesien zu unterhalten; den 2ten Sept. verließ endlich der Feldmarschall Daun sein Lager zu Klein Schona, gieng über die Neisse, und zog in 6 Abtheilungen nach Ostritz, von da er den 6ten nach groß Schona zwischen Bernstadel und Görliz rückte, um in der Nähe zu seyn, einen abgesendeten Haufen zu unterstützen, der den General Winterfeld angreifen sollte, der mit seinem Lager über der Neisse, Linkerhand des Beverischen Heers zwischen 2 Bächen stund, hinter sich die Stadt Görliz, und rechter Hand vor ihm, das Dorf Moys und eine Anhohe hatte, der Jagelsberg oder Holzberg genannt, von welcher man die ganze Gegend bestreichen konnte. Diese Stelle war verschantzt, und mit 2 Grenadier Bataillons besetzt, Benkendorf, Daringshoffen; derselben am Fluße der Anhöhe, hatte das Husaren Regiment von Zitten sein Lager, die übrige Völker machten auf der Höhe bey Görliz einen eingehenden Winkel mit ihrem Lager, welches aus 9 Bataillons und 15 Escadrons mit 2 Dragonerregimenter das 2te Treffen ausmachen; der linke Flügel, an welchem diese letzten Regimenter stiessen waren durch 2 Grenadier Bataillons, und durch ein Husarerregiment gedecket; das Bataillon von Kleist hatte sein Lager vor der Front des rechten Flügels, um den Zusammenhang mit dem Regiment von Zitten und Holzberg zu unterhalten; zur Erleuchterung des beverischen Heers, wurde oberhalb Görliz eine Brücke über die Neiße geschlagen; in der Nacht vom 6ten bis zum 7ten brachen 20000 Mann kaiserliche Völker, welche den obgedachten preußischen Haufen angreifen sollten, mit 24 Kanonen nach Schönbrunn auf, woselbst ihr Sammelplatz war, von da setzten sie sich in 4 Abtheilungen in Anzug. Die erste bestund aus 40 Grenadierkompagnien, unter Anführung des Herzogs von Aremberg; die zweyte u. dritte aus dem Fußvolk der Reserve, unter Anführung des Grafen Esterhasi und Wied, die 4te aus 2 kaiserlichen Dragoner- und 3 sächsischen Regimenter unter Anführung des sächsischen Generallieutenants Nostiz. Diese deckten die rechte Seite des Fußvolks. Nachdem die 3 letzten Abtheilungen in der Gegend von Hermsdorf angekommen waren, zogen sie in 2 Treffen auf, um sodann den Angriff zu thun, welches nicht eher, als um 11 Uhr seinen Anfang nahm, weil man auf die Grenadiers, die nur erst auf den

Abend

Abend zuvor sehr spät von dem Hauptheere [illegible]waren abgesondert worden, und die folglich um die bestimmte Zeit nicht eintreffen konnten, 3 bis 4 Stunden warten mußte. Die Reiterey wurde auf den rechten Flügel gestellt, die Grenadiers, welche durch Holz das giengen, ruckten sobald sie aus selbem heraus kamen, in 3 Abtheilungen auf, unter Anführung der Generals, Würble, Breisach, und Stolberg, stellten ihr Geschütz so vortheilhaft, als es seyn konnte, und in dieser Ordnung ruckten sie gegen den Holzberg an; ein gleiches geschah von den übrigen Völkern, welche von einer Anhöhe zu der andern Batterien aufführten, und sich hinter solche setzten. Die Kroaten, welche vor den Grenadiers anruckten, waren die ersten, so die Anhöhe bestiegen; sie wurden herzhaft zurück geschlagen, und zugleich ein Grenadier Theil. Allein da der General Nadasti diese letzteren von neuem wiederum anführte, und sie von den übrigen unterstützen ließ; so wurden die 2 preußischen Bataillons gezwungen, ihre Stelle zu verlassen, und bis unten an das Zittische Lager verfolgt, woselbst ihnen das Grenadierbataillon von Anhalt, und die 4 Bataillons von Mannteufel und Treskow zu Hilfe kamen, und sie aufnahmen; während der Zeit das sächsische Regiment Prinz Karl, welches bey Leopoldshayn stund, Befehl erhielt, sich zwischen den Holzberg und den roth Wasserbach zu setzen, damit der Feind nicht von dieser Seite durchdringen könne, zugleich aber auch in die Nebenseite zu fallen, im Fall er die Höhe wiederum gewinnen sollte. Der General Winterfeld, der nach des Prinzen von Bevern Hauptquartier geritten war, nahm die erste Bewegung der Kaiserlichen, als man ihm solche meldete, für eine Verstellung an, und glaubte, es wäre nur um eine Aenderung für grünes Futter zu thun, so wie er den Tag vorher dergleichen gemacht, weßhalb denn er sehr ruhig blieb, bis der erste Kanonenschuß geschah. Mittlerweil aber die Völker ausgerückt, und die fünf Bataillons vom rechten Flügel eilten denen von Holzberg, die solchen bereits zu verlassen gezwungen worden, zu Hilfe; griffen die Kroaten und Kaiserlichen an, und trieben sie bis oben auf den Berg hinauf: sobald aber Prinz Karl von Sachsen sie von neuem wieder an den Feind führte, und die Grenadier selbigen folgten, so wurden die Preußen mit gefälltem Bajonet angegriffen, und zurück geschlagen. Zum Unglück hatte der Adjutant, der von den preußischen Bataillons um Hilfe geschickt wurde, statt das Regiment von Mannteufel, das Grenadier Bataillon geholt, das in dem Garten zu Obermoys stund; kaum hat solches seine Stelle verlassen, als der Felmarschall von Palfi, der die linke Seite der Kaiserlichen mit einem Husarenregiment, und einem Kroatenbataillon jenseits dem Bache deckte, und die Preußen von Holzberg von hinten angriff, so wie der preußische General aus seinem Lager hervorrückte. Nachdem die Kaiserlichen den Holzberg weggenommen hatten, so rückten sie nicht weiters vorwärts, sondern machten Halt. Da es also den Preußen nicht möglich war, dieselbe wiederum davon zu vertreiben, so blieben die Völker in einer gewißen Weite stehen, und stellten sich in Schlachtordnung, nachdem ihr General verwundet worden; die übrige Mannschaft der Kaiserlichen setzte sich zwischen dem Holzberg und Hermdorf, und nahm das Gefecht Nachmittags um 2 Uhr ein Ende. Die Kaiserlichen ließen den General auf dem Holzberg stehen, und die übrigen Völker kehrten zurück ins Lager. Nach Angabe der Kaiserlichen verloren die Preußen 2000 Mann. Die Kaiserlichen eroberten 12 und 6 Pfündige Kanonen, und 5 Fahnen. Der General Winterfeld starb in der folgenden

Nacht

Nacht an seinen Wunden. Kaiserlicher Seits zählte man 166 Todte, und 1229 Gemeine, nebst 77 verwundeten Officiers, unter denen sich die Generals Nadasti, Clerici, und Esterhasi befanden. Nach Anzeigen der Preußen, verloren die Kaiserlichen 3000 Mann. Den 6ten September nahmen die Kaiserlichen auch Banzen ein, und machten die daselbst im Schloße stehende 300 Mann Preußen zu Kriegsgefangenen.

Mucelle (Treffen.) Nach der Schlacht bey Faenza wurden die Gothen, die sich nach Mucelle 4 bis 5 Meilen von Florenz geflüchtet hatten, daselbst von dem Johann Sanguinar, einen General des Kaisers Justinianus angetroffen; die Schlacht war hartnäckig, und das Morden fürchterlich. Da aber Johann sich mehr als ein Soldat, als wie ein General wagte, streute sich unter seinen Volkern das Gerücht aus: er sey so eben umgekommen. Diese falsche Zeitung erschreckte die Romer dergestalt, daß sie von allen Seiten die Flucht ergriffen, und den Sieg ihren Feinden überließen. Im Jahr 541.

Mülberg (Schlacht.) Der durch die Lutheraner in Deutschland errichtete Bund schien dem Reich den Umsturz zu drohen: aber Karl der V wußte durch einen einzigen Feldzug ihre straflichen Absichten zu vereiteln. Am 14ten April 1547 griff dieser Prinz ihre Kriegsschaar in der Ebene bey Mülberg an, Karl, und Ferdinand, sein Bruder setzten sich den grösten Gefahren aus; der Kaiser lief mit dem Schwert in der Faust, und schrie seinen Leuten zu; der Herzog von Alba, ob er gleich am 30sten gefährlich verwundet worden, verfolgte die Ketzer, die er geschlagen hatte. Endlich kam ein Hauptmann und hinterbrachte dem Kaiser, die Schlacht seye durch den Kurfürsten von Sachsen, und General des lutherischen Heers gewonnen; über 10000 Ketzer blieben auf dem Platze, und 3000 Gefangene schmückten Karls Sieg, der nicht 300 Mann verlor.

Mülhausen (Treffen.) Das Bündniß der Margrafen von Brandenburg mit denen andern hohen Häuptern des Reichs hatte den Marschall von Turin genothiget, einen Theil vom Elsaß aufzugeben; er hatte sich in die Pässe von Saverne zurückgezogen, um diesen Ort Hagenau, das er befestigen ließ, zu bedecken, von wegen dem Kurfürsten von Brandenburg, der gerne in Lothringen eindringen wollte, den Weg zu versperren. Die Generale der Alliirten waren gezwungen sich zu trennen, um leben zu können, und mußten sich in Oberelsaß vertheilen; Brandenburg nahm seine Stelle um Kolmar herum, und die andern lagerten sich an beyden Ufern der Ill hinauf. Turenne sah sie nicht sobald in ihren Standquartieren festsitzen, als er, um sie desto sicherer zu hintergehen, das Gerücht aussprengen ließ, er sey Willens in Lothringen zu Kantonieren. Er stellte sich auch, als wenn er den Weg dahin nehme, ließ seine Volker in kleine Haufen abziehen. Die Deutschen glaubten ihn weit entfernt: als er im Monat December 1674 auf einmal vor Remirmont erschien, wo er die Besatzung aufhob, die der Herzog Karl hineingelegt hatte, und eilfertig am Ufer der Ill hinab zog. Alles floh, alles zersprengte sich vor diesem so furchtbaren Feldherrn; er gieng über den Fluß, er eilte auf Mühlhausen zu, wo die Reiterey des Kaisers, die Volker des Herzogs von Lothringen, und des Bischofs von Münster ihren Sammelplatz hatten; er griff sie an, nahm was sich wehrte, gefangen, und tödtete, oder verjagte die andere. Er eilte nach Kolmar, er kam eben um die Zeit an, als der Kurfürst von Brandenburg, und die Generals zur Tafel saßen; er überfiel sie. Kaum hatten sie mehr Zeit, ihr Heil in der Flucht zu suchen; in einem Augenblicke war

das

das Land mit Soldaten angefüllt; einige giengen unter die französischen, die andern suchten in den Holzern ihre Zuflucht; der Vicomte bekam ganze Regimenter gefangen und 14 Standarten, und verlor nicht mehr, als einen einzigen Mann, einen Officier, der gefangen genommen wurde.

Mülheim (Treffen.) der Marquis von Spinola war bey Römont gelagert, wo er 2 Fort über den Rhein bauen ließ; Moriz kam an, um sich in einer kleinen Entfernung am Ufer nieder zu lassen. Als Moriz merkte, daß die spannische Reiterey vom Hauptheer entfernt, und in Quartiere vertheilt war, machte er den Entwurf, sie zu überfallen, und sie gänzlich zu Grunde zu richten; sie war in das Dorf Mühlheim und das Schloß Brock vertheilt, das Schloß linker und das Dorf rechter Hand der Roer. Trivultius, der sie anführte, und genau auf seiner Huth zu seyn befahl; Moriz, der es wußte, begab sich nachtlicher Weile mit 3000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferd auf den Marsch, und kam ohne Geräusch mit Anbruch des Tages vor die Feinde an. Auf der Stelle ließ er den Prinz Heinrich, seinen Bruder, der seine Reiter anführte, anrücken. Dieser junge Prinz, der nämlich nach dem Tode des Moriz in seine Aemter und Würde folgte, und ein so großer Feldherr wurde, er war nur 20 Jahre alt, und zeigte Unerschrockenheit weit über seine Jahre; er verjagte zuerst die vordersten Wachen, und brachte eine Reiterkompagnie in Unordnung, die Franz Arozazaval ein Spanier an ihrer Spitze hatten, der in zerschiedenen Haufern herum kantonierte. Er traf hierauf Anstalten über den Fluß zu setzen, und die Stelle bey Mühlheim zu berennen: aber Trivultius war schon in guter Gesellschaft zu Pferd, er zog dem Prinzen Heinrich entgegen, und hielt seine Anfalle mit solcher Tapferkeit aus, daß er es aufgeben mußte, die Roer zu übersetzen. Velasco Befehlshaber der Reiterey, war damals beym Spinola; um ihm an die Hand zu gehen, fiel es ihnen beeden ein, die Standquartiere ihrer Reiterey zu besichtigen, als sie unter Wegs einen Kourier vom Trivultius antrafen, den er um Verstärkung an sie abgeschickt hatte; sogleich kehrte Spinola ins Lager zurück, um sie ausrucken zu lassen, Velasco hingegen sprengte in gröster Eile nach dem Kampfplatz; er hatte das Glück 4 Kompagnien Reiter zu begegnen. Er ließ sie auf der Stelle umkehren, und führte sie nach Mühlheim. Als er daselbst ankam, war es an dem, daß Trivultius der Uebermacht der Feinde unterliegen sollte. Bey Anblick des Velasco aber faßte er wieder Muth, und das Treffen fieng mit neuer Lebhaftigkeit an. Velasco that sich ungemein hervor; Spinola kam mit 6000 Mann Fußvolk an, und 2000 sollen bald nachkommen, um die Feinde zu erschrecken; er führte eine starke Anzahl Volk bey sich, er ließ eine große Anzahl Tambours voraus gehen, welche Lärmen schlugen. Moriz in der festen Meynung, daß die Feinde mit Macht anrücken, dachte auf den Abzug, und Spinola holte ihn ein, und er verlor viel Volks; das spanische Heer erlitt einen starken Verlurst durch den Tod des Trivultius, der ein tapferer Krieger war, unerachtet er durch eine Kanonenkugel ist hingerissen worden. Die Anzahl ihrer Todten und Verwundeten, belief sich auf 300 Mann; auf Seiten der Holländer stieg sie wohl über 500. Dieses berühmte Treffen gieng Anno 1605 vor sich.

Mulucha (Belagerung.) Nach Einnahme und Zerstorung von Kapsa, wagte Marcus eine andere Unternehmung, nicht weit von dem Fluß Mulucha, der die Konigreiche des Jugurtha trennt. Mitten in einer

einer weiten Ebene, erhebt sich ein steiler Felsen, von wundersamer Höhe, auf dessen Gipfel stund ein Schloß von mitterer Größe, welches einen schmalen Zugang hatte; der Besatzung gieng nichts ab, sie hatten Lebensmittel im Ueberfluße, und einen springenden Brunnen im Felsen; hier hatte Jugurtha seinen Schatz verwahrt, dies machte die Eroberung des Schloßes wichtig in den Augen des Geizes. Maurus ließ seine Maschinen anrücken, und ließ einigemal angreifen, aber alle seine Gewalt scheiterte; die Tapfersten verloren das Leben; die Maschinen wurden verbrannt. Der römische General machte sich gefaßt, die Belageruug aufzuheben, als ein ligurischer Soldat, der Schnecken suchte, die er in den Ritzen des Felsens wahrnahm, und fast bis an den Gipfel hinauf kam, und sah daß die Festung gänzlich verlassen war, weil die Numidier sich auf die andere Seite gezogen hatten, wo die Römer angriffen; der Ligurier voller Freuden, stieg eilends herunter, nnd hinterbrachte dem General, was er gesehen hat. Nachdem er vergewißert, dachte er darauf, wie er eine so glückliche Entdeckung nützen könne. Er gab dem Lygurier 5 Trompeter, und 4 Hauptleute, mit ihren Kompagnien mit; dieses kleine Heer langte durch Anführung ihres unerschrockenen Vorgängers, der sich auf alle Weise verdoppelt, die Wege zu bahnen, endlich oben vor der Festung an. Indes erhielt der Consul die Belagerten mit einem sehr hitzigen Angriff, sie wiesen ihn aber ab, auf einmal horten sie hinter ihnen einen großen Lärm von Trompeten; die Weiber und Kinder, welche die Neugier auf die Wälle gelockt hatte, nahmen die Flucht; diese machten sich den Schrecken zu Nutzen, erstiegen die Mauren, zerstorten alles, und bemächtigten sich des Schloßes. So verschafte die Vermessenheit des Marius, durch ein glücklich Ungefähr ihm seinen Fehler verbessert, sogar einen neuen Gegenstand des Ruhmes. Im Jahr 107 vor Christi Geburt.

Munda (Schlacht.) Nach dem Tode des großen Pompejus sammelte Sortus, sein Sohn, und Erbe des Hofes, den dieser berühmte Römer gegen den Cäsar trug, und kam an ihre Spitze, den Feind seines Vaterlandes anzugreifen, im Jahr 46 vor Christi Geburt, in der Ebene von Munda. Die Schlacht war fürchterlich; lange machte man den Sieg sich streitig, der mehr, denn einmal sich auf Seite des Pompejus neigte. Die Soldaten des Cäsars geriethen in Unordnung, und dieser große Feldherr sah mit Verdruß zum erstenmal sich genöthiget aufs Fliehen zu denken: endlich brachte er seine Krieger dahin, daß sie Stand hielten. Wie, schrie er ihnen zu, ihr wollet Kindern, einen General Preiß geben, der mit euch unter den Lorbeern grau geworden ist. Diese wenigen Worte entflamten sie mit solcher Wuth, daß sie augenblicklich wieder in Ordnung waren, den Feind anfielen, schlugen, und ihn zwangen, seine Rettung in den Gebürgen Celtiberiens zu suchen. Diese That war Cäsars letzter Sieg.

Munderkingen. (Treffen.) Der Prinz Ludwig von Baaden, wählte Ao. 1703 eine beträchtliche Anzahl Soldaten aus, und schickte sie gegen Augspurg, in der Absicht, diese Stadt, die eine der machtigsten in Schwaben ist, zu überfallen. Der Marschall von Villars, der in diesen Gegenden stund, hatte nicht sobald das Vorhaben des Deutschen Generals ausgespähet, als er beschloß. Auf seinen Befehl mußte der Marquis von Legal abgesonderte Haufen aufsuchen, aber die Feinde kamen ihm zuvor; sie bekamen Spur von seinem Abzuge, und ruckten ihm bis nach Munderkingen entgegen,

gen; man traf auf einander, das Gefecht gieng an; man machte sich lange den Sieg streitig, endlich schlug der franzosische General, ob er gleich überfallen wurde, die Kayserlichen, und brachte sie in die Flucht am 30sten Juli. Die Vortheile verwehrten indeß doch nicht, daß Augspurg die feindlichen Völker einnahmen. Aber diese versprochene Neutralitat so wenig ingedenk der Stadt, wurde bald darauf von dem Kurfürsten von Bayern tüchtig dafür gezüchtiget. Er beschoß sie mit 45 Mörsern und 130 Kanonen, zwang sie ihre Thore zu öffnen, und übertriebene Brandsteuer zu bezahlen.

München (Einnahme.) Zu Anfang des Jahrs 1742 belagerten die österreichischen Volker unter der Anführung des Baron von Wenzel München, die Hauptstadt Bayrens; nach etlichen Anfallen mußte die Stadt sich ergeben. Der Graf Chevenhüller verjagte im Monath April den Sieger daraus, aber den 5ten May schickten die Oesterreicher den General Bernklau dahin ab, um es wiederum zu erobern. Es war nicht zu glauben, daß sich die Stadt lange wehren würde, denn sie war nicht befestiget. Da die Batterien der Oestetreicher hitzig betrieben wurden, verlangte die Stadt auch wirklich zur Uebergabe zu schreiten; die Panduren und Kroaten zogen als Ueberwinder hinein, und schändeten ihren Sieg durch die tollsten Ausschweifungen.

München (Einnahme.) München kam bald wieder in die Hande des Kurfürstens von Bayern, und in den ersten Tagen des Monaths Juni, mußte der General Bernklau noch einmal vor diesem Platz erscheinen, um ihn neuerdings zu erobern; seine Unternehmung gieng gut von statten, bey seiner Annäherung trennten sich die Bayern, und München unterwarf sich zum zweytenmal dem Gesetze dieses glücklichen Kriegers. Die Oesterreicher blieben bis in October 1744 darinn, wo sie es räumten, weil der Graf Sinzendorf, der die vom Konig in Preußen gemachte Diversion in Böhmen benutzte, anruckte um es wieder einzunehmen. Der Kurfürst von Bayern welcher damals Kaiser war, hielt den 22sten namlichen Monats daselbst seinen Einzug.

Munden (Einnahme.) Anno 1662 zeigte sich der Graf Tylli General der Reichsvolker vor Münden, der mächtigsten Stadt des westphälischen Kreises. Dieser Platz ist sehr vortheilhaft an der Weser gelegen, er ist mit Mauren umgeben, und von einigen Aussenwerker bedeckt, die indessen nicht verhindern, daß man alles, was im Innern geschieht, erfahren kann, wenn man eine Anhöhe besteigt, die über sie hervor raget, und von aussen es leicht ist, sie in Grund zu schießen; vermittelst dieses Vortheils, hielt der deutsche Feldherr sich des Sieges vergewißet; ehe er seinen Angriff anfieng, schlug er denen Einwohnern vortheilhafte Bedingungen vor: man verwarf seine Vorschläge mit Verachtung, und der Graf dachte nun auf nichts mehr, als die hochmüthige Bürger mit Gewalt zu zahmen; seine Soldaten liefen Sturm, der Platz wurde ohne Mühe eingenommen, und der ergrimmte Sieger ließ bey 3000 Mann über die Klinge springen.

Münden (Belagerung.) In Münden suchten die Franzosen festen Fuß zu halten; ihr Heer zogen sie unweit Hamlen vorbey, über die Weser ins Lippische. In Münden lagen 3 bis 4000 Mann unter dem General Marquis de Macangies, so als Kommandant in der Stadt; der Platz war zeither befestiget, aber nicht hinlänglich mit Pulver, Holz und andern Nothwendigkeiten versehen; die Allirten kamen den 8ten Merz 1798 Münden zu belagern; der General von Oberg führte die Belagerug; die Besatzung mußte sich nach wenig

Tagen zu Kriegsgefangen ergeben; die Alliirten fanden 78 Kanonen, einen großen Vorrath und reiche Beute; dem Marquis de Marangies wurde nach der Hand in Frankreich der Proceß gemacht.

Münden (Schlacht.) Das französische Heer hatte unter Anführung des Herzogs von Broglio, den 5ten Juli 1759 Münden erobert, sonach ruckte die ganze französische Armee unter dem Oberbefehlshaber Marschall de Contades dahin; und hatten die Franzosen indessen große Vortheile in dieser Gegend, und gegen die Hanoveranischen gewonnen, welchen der Herzog Ferdinand von Braunschweig, so die alliirte Armee kommandierte, nicht nur Einhalt thun wollte, sondern auch durch eine entscheidende Schlacht sich in dieser Gegend das Obergewicht zu verschaffen vorgenommen.

Die Franzosen waren so fort immer in der Gegend von Münden gelagert, und schickten von dorten aus, einige Korps von der Armee, um sich da und dorten, desto festern Fuß im Lande zu verschaffen; als der Herzog Ferdinand von Braunschweig mit der alliirten Armee gegen sie anruckte, und den 17ten Juli den Erbprinzen von Braunschweig mit dem wagenheim- und beverschen Korps vorrücken, und vor den Dörfern Tonhausen, Kuttenhausen u. Hemern in Schlachtordnung stellen ließ. Die ganze alliirte Armee folgte ihrer Avantgarde, und nahm ihre Stellung mit dem rechten Flügel an das Dorf Sudfeld, und mit dem Linken an dem Geholze hinter Tonhausen an der Weser.

Diese Bewegung machte bey denen Franzosen großen Eindruck; das Korps der Franzosen, so unter den General Graf Rugrave in der Ebene vor Münden stand, zog sich unter die Kanonen der Festung zurück, und die ganze Armee trat ins Gewehr, da der Marschall de Contades noch diesen Tag eine Schlacht vermuthete. Da er sich allein nicht stark genug vermeinte, so bekam der Herzog von Broglio Befehl zur Hauptarmee zu stoßen; diesem gemäß brach er sogleich aus dem Lager bey Bückenburg auf, gieng über die Weser, und schloß sich an die Hauptarme an.

Da die Absicht des Herzogs von Braunschweig nicht war, seinen Feind in seinem zu starken Lager, und vortheilhaften Stellung anzugreifen, sondern ihn, in das Thal vor Münden heraus zu locken, der Marschall de Contades solches aber nicht that, sondern ruhig auf seiner Stelle blieb, so zog sich die alliirte Armee den nämlichen Tag wiederum zurück, und kam die Hauptarmee hinter Petershagen, allwo der Herzog Ferdinand sein Hauptquartier aufschlug, zu stehen; das Wagenheimische Korps stellte sich vorwärts bey der Windmühle, und Prinz Bevern hinter Tonhausen. Die Franzosen rückten ebenfalls in ihr altes Lager, und der Herzog von Broglio wieder über die Weser, doch sich naher an diesen Fluß anschließend, um immer parat zu seyn, auf den ersten Nothfall zur Hauptarmee stoßen zu können.

Es blieb alles in dieser Stellung bis den 19ten Juli, da die preußischen Husaren die französischen Vorposten bey Hille angriffen, und solche zurück jagten; den 22sten ruckte das wagenheimische Korps besser vorwärts, und vereinigte sich mit den Grenadiers unter dem Prinzen von Bevern, hinter Tonhausen.

Unter dieser Zeit hatten sich die Franzosen der Stadt Münster bemeistert, welches den Herzogen Ferdinand von Braunschweig noch mehr zu einer entscheidenden Schlacht bewegte; es wurden deßwegen von beyden Seiten mehrere Bewegungen gemacht, bey welchen die alliirte Armee große Vortheile erhielt. Der Herzog Ferdinand nahm hiemit den Entschluß, naher an die Franzosen anzurucken, u. verließ den 28sten

sein Lager bey Petershagen, marschierte in 3 Kolonnen treffenweis rechts ab, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Hille, und mit dem linken an Friedewald. Der Marsch der alliirten Armee nach Hille machte nun die Franzosen vollkommen aufmerksam, und sie vermeinten nun den Vortheil in Handen zu haben, da erstens das Korps des Generals Wagenheim zu weit von der Hauptarmee entfernet blieb, so glaubten die Franzosen solches einzel über den Haufen werfen zu können; sodann, wie ihrem Auge nach der linke Flügel der Hauptarmee gar nicht gedeckt zu seyn schien, so vermutheten sie den Angriff auf dieser Seite gar leicht, und kamen den anscheinenden Grundsätzen nach dem Verlangen des Herzogs Ferdinand, sie in das Thal herein zu locken, freywillig entgegen.

Der Marschall de Contades hielt sodann gleich Kriegsrath, worinn einhellig beschlossen wurde den 1ten August die alliirte Armee anzugreifen, und der Marschall de Contades allen seinen Generalen eine allmeine Disposition zum Treffen mit, welche sie Herr Major Baron von Tempelhofen anführet, obwohlen in kurzem ebenfalls erzählen will, als:

Das Reservekorps unter dem Herzog von Broglio macht den rechten Flügel der Armee, dies soll gerade auf das Dorf Tonhausen losgehen, und sodann das Lager des Prinzens von Bevern auf dem Wege nach Petershagen angreifen, der Angriff muß schnell und lebhaft seyn, um den Prinzen so geschwind als möglich über den Haufen zu werfen, und ihm den Rückzug zu der Armee zu versperren.

Damit wir vom glücklichen Erfolg dieses Angriffs versichert seyn können, müssen die zum Angriff bestimmten Truppen stark seyn, dieses Korps de Reserve, mit einigen Regimentern Infanterie und Grenadierbataillons verstärk werden, und noch 6 Kanonen und 4 Haubitzen bekomen; man muß alle Mittel anwenden, damit dieser Angriff glücklich von statten gehe: denn da der Erfolg desselben die Flanke der alliirten bloß giebt, so hangt von ihm das Schicksal des ganzen Gefechtes ab.

Den Zapfenstreich betritt der General Marsch; so bald dieser geschlagen ist, bricht das Reservekorps aus seinem Lager auf, geht über die Brücke durch die Stadt, und marschiert zum Thor hinaus das zum Lager der Grenadiers führet.

Die Armee besteht in allem aus 14 Brigaden Infanterie, wovon 8 Brigaden oder 33 Bataillons ins erste Treffen, und 6 Brigaden oder 29 Bataillons ins zweyte Treffen kommen; 63 Schwadronen Kavallerie werden auf die Flügels, und nach Gutbefinden in die Mitte deren Treffen eingetheilt.

Wenn sich die Armee formiert hat so setzet sie bey ihrer ersten Stellung den linken Flügel an den Morast, und besetzt das Dorf Hahlen vor der Front, der rechte Flügel gehet hinter den rothen Häusern weg, die in der Ebene liegen, und erstreckt sich bis an das Geholz zu; das zweyte Treffen marschiert 400 Schritte hinter dem ersten auf; das Reservekorps unter dem Herzog von Broglio soll seinen rechten Flügel an das steile Ufer der Weser anlehnen, und machet Front gegen Tonhausen, der linke aber schließt sich an den rechten Flügel der Armee. Die Infanterie im ersten, und die Kavallerie im zweyten Treffen, dieses Korps, wie auch die Grenadier von Frankreich, und die königlichen Grenadiers, richten sich während des Gefechtes lediglich nach den Befehlen des Herzogs von Broglio.

Ueber den Bach, der vor dem Moraste vor der Front nach der Weser geht, sind 19 Brücken geschlagen, um den Rückzug zu erleichtern, wofern die Armee das Treffen verlieren sollte; in diesem un-

glücklichen Fall, zieht sich die Mitte und der linke Flügel über diese Brücke wieder bis an das gegenwärtige Lager zurück; der rechte Flügel und die Reserve aber, ziehen nach der Stadt, besetzen die Hecken und Gärten um dieselbe, und setzen ihre Artillerie vor sich, den Feind abzuhalten, wobey sie durch die Kanonen der Festung unterstützt werden.

Nach dieser Hauptdisposition war noch eine andere, die Armee in 9 Kolonnen abmarschieren zu machen, welches nun zu weitläufig, und genug, die Dispositionen und Stellung der französischen Armee vernommen zu haben. Es marschierte nun die französische Armee nach dieser Anordnung in 9 Kolonnen ab, und brach gleich nach Sonnenuntergang auf; um Mitternacht den 1ten August gelangte sie auf dem Platz ihrer ersten Stellung an, wie vorhin bemeldet worden, in der Ebene bey Münden.

Jeder, der noch über diese Schlacht geschrieben hat, gleichfalls der Major von Tempelhofen, leget dem Marschall von Contades den großen Fehler bey, seine haupt- und beste Kavallerie in die Mitte der Schlachtordnung eingetheilt zu haben. Es ist wahr, daß auf beyden Flügels Gesträuche und Anlagen waren, die den Maneuvre der Kavallerie sehr hinderlich seyn mögen: jedoch war auch einzusehen, daß einmal die französische Kavallerie geschlagen, die Armee in 2 Theile getheilt, mithin ebenfalls schon so viel als im voraus überwunden; die Folgen haben nun die Muthmaßung aller Kriegsverständigen gerechtfertiget. Der Herzog Ferdinand der nun nichts sehnlicher wünschte, als angegriffen zu werden, war auf alle Fälle bereit, auch erhielt er den 31sten Juli in der Nacht durch einige Ueberläufer die Nachricht, daß die Franzosen in vollem Anmarsch wären; er setzte sich dann selbsten mit der ganzen alliirten Armee den 1ten August Morgens 4 Uhr mit 8 Kolonnen in Bewegung, und um 6 Uhr stund er in Schlachtordnung, so daß sein rechter Flügel an dem Morast hinter Hahlen, und der linke schloß sich an das Korps des Generals Wagenheim an, das zu gleicher Zeit aufgebrochen war, und seine Stellung hinter den Batterien bey Tonhausen genommen hatte. Die Kavallerie hatte die Befehle sich auf beyden Flügels zu stellen: allein die englische wurde verspätet und kam nicht frühezeitig genug.

Die französische Armee, die obwohlen Nachts 12 Uhr schon in der Ebene angekommen, konnte sich wegen denen vielen Kolonnen, wovon ein und andere ihre Distanz verloren, nicht aus einander setzen; endlichen um 8 Uhr Morgens stunden so viel als ihnen thunlich war, in Schlachtordnung; der Herzog von Broglio, so auf dem rechten Flügel stund, fieng seinen Angriff schon Morgens 5 Uhr mit einer heftigen Kanonade gegen Tonhausen an, und blieb mit dieser, anstatt den Angriff, da es noch Zeit war, herzhaft zu unternehmen, drey ganzer Stunden beschäftiget. Nun wurde unter dieser Zeit Wagenheim zu stark in seiner Stellung, und der Herzog von Broglio verlangte an den Marschall de Contades Hilfsvolker, mithin verstrich die Zeit für die Franzosen, diesen Angriff, mit Wirkung und gutem Erfolg thun zu können.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig erwartete immer den Angriff; allein da die französische Generals immer an der Stellung ihrer Infanterie arbeiteten: so setzte sich die alliirte Armee in Bewegung, und fand die französische Kavallerie in der Mitte ihrer Schlachtordnung. der Herzog Ferdinand bemerkte diesen Fehler sogleich, und machte seine Disposition dahin, daß sogleich der englischen Infanterie, und den hanövrischen Garden der Befehl zugieng, auf diese Kavallerie zu avancieren.

NB.

NB. Es kommt hier zu bemerken, daß selten, und fast niemalen der Fall geschehe, daß die Infanterie ein Treffen Kavallerie angriff, jedoch geschah es hier, und diese Infanterie that solches mit einer solchen Standhaftigkeit und Bravour, daß sie dadurch der alliirten Armee den Sieg verschaffte.

Diese anzugreifen, und sodann sich in die Flanke des rechten linken Flügels der Franzosen zu werfen; indessen die übrige Infanterie den rechten Flügel der Franzosen von vornen, und der Prinz Anhalt mit sämmtlichen preußischen Piquetter das Dorf Hahlen und den linken Flügel der Franzosen angreifen solle.

Diese vorbenannte Infanterie rückte mit gröster Entschlossenheit gegen die französische Kavallerie an; diese machte nun von allen Seiten einen heftigen Angriff auf diese anruckende Infanterie, die Engländer und Hanoveraner aber, hielten die mit der grosten Ungestümme wiederholten Angriffe, mit einer Standhaftigkeit aus, die allerdings ohne Beyspiel ist, und empfieng die französische Reiterey mit einem sowohl unterhaltendem, und gut angebrachten mörderischen Feuer, daß das ganze erste Treffen der französischen Kavallerie in gröster Verwirrung die Flucht nahm. Unterdessen blieb diese Infanterie immer in Ordnung, und avancierte sieghaft vor sich hin.

Die Franzosen machten mehrere Bewegungen, der englischen und hanövrischen Infanterie in Rücken zu fallen, wurden aber davon abgehalten. In dem Zeitraum daß sich diese französische Brigaden dazu in Bewegung setzten, griffen einige Kavalleriebrigaden nochmals in der grösten Wuth an; aber auch diesen hielt solche tapfere Infanterie mit eben der Standhaftigkeit aus, und zwang die französischen Reiter die Flucht zu nehmen. Endlich ruckte auch die französische Gendarmee, und das Korps der Karabiner an, und machten ebenfalls einen dritten, und heftigen Angriff auf die Engländer und Hanoveraraner; einige Schwadronen brachen auch wirklich durch das erste Treffen der Engländer, sie wurden aber von zwey englischen Infanterieregimenter im zweyten Treffen, mit großem Verlurste zurückgeschlagen, und genothiget, in Unordnung die Flucht zu nehmen. Endlich machte der französische General Vogue mit seiner Brigade Kavallerie, so auf dem rechten Flügel stund, den letzten Versuch, auf die nämliche Infanterie mit einem Angriff, der aber eben so übel ablief, als die vorige: denn gerade in dem Augenblicke, als sie diese einschwenken wollte, kam der General Urf mit einigen Schwadronen der alliirten Kavallerie von dem linken Flügel der englischen Infanterie zu Hilfe, fiel dieser französischen Kavallerie in die Flanke, und warf sie vollkommen über den Haufen.

Die Kavallerie, und die Mitte der französischen Armee war nunmehr vollkommen geschlagen, und es fehlte dem Herzog Ferdinand nur an Kavallerie, um die erhaltenen Vortheile zu zu benutzen und die Niederlage seines Feindes vollständig zu machen; er schickte diesertwegen widerholte Befehle an den Lord Sacville mit seiner englischen Kavallerie vorzurucken, und dann die Franzosen anzugreifen; aber umsonst, er blieb ruhig auf seiner Stelle. Unterdessen verstrich die Zeit, und die französische Kavallerie setzte sich wieder, und wagte neuerdings einen Angriff mit mehrerm Muth, da sie von der sächsischen Infanterie unterstützt wurde. Der Herzog Ferdinand schickte dann eiligst Befehle an den Lord Grauby, der das zweyte Treffen der englischen Kavallerie anführte, vorzurucken; dieser befolgte diese sogleich, und wie er in vollem Trapp im Anmarsch war, kam der Lord Sacville, und befahl diesem zweyten Treffen halt zu machen,

chen. Da nun dieser der Kommandierende der englischen Kavallerie: so mußte Lord Gramby gehorchen und stehen bleiben. Es kam hiemit die englische Kavallerie gar nicht zum Treffen, und blieb die Ehre dieses Gefechtes allein der Infanterie.

Unterdessen setzte die englische Infanterie ihren Angriff fort, und nahm denen Franzosen eine Batterie von 8 Kanonen weg; der Graf von der Lausnitz ruckte hierauf mit den sächsischen Völker vor, und brachte anfänglich die Engländer etwas in Unordnung; sie setzten sich aber gleich wieder; er machte einen zweyten Angriff auf die Sachsen, und brachte sie zum Weichen. Zugleich griff auch der Prinz Anhalt mit allen Piquetern der alliirten Armee das Dorf Hahlen an, schlug die Franzosen, die sich darinn gesetzt hatten, heraus, und trieb sie längs dem Morast bis Dutzen zurück. Zwey französische Brigaden unter Anführung des Generals Mauquiron, so vorruckten um die Sachsen zu unterstützen, wurden ebenfalls über den Haufen geworfen, und ihr Anführer tödtlich verwundet.

Während dies auf dem rechten Flügel der Alliirten vorgieng, avancierte der linke dessen, mit eben so vieler Ordnung, und Glücke. Die preußische, hanoverische, und heßische Kavallerie, that sich dabey besonders hervor, hieb in die Grenadiers de france, und Royaux ein; und einige Schwadronen fielen 2 französischen Brigaden, welche anmarschiert kamen, einige Häuser alldorten zu besetzen, in die rechte Flanke; hieben sie grösstentheils nieder, und machten beynahe eine ganze Brigade gefangen.

Der Herzog von Broglio beschoß indessen noch immer das wagenheimische Korps, das seinen Posten immer behauptet hate; seine Infanterie rückte zwar etwas vor, allein es kam zu keinem Feuern mit dem kleinen Gewehr. Die französische Kavallerie wollte ihrem rechten Flügel zu Hilfe kommen, allein sie wurde von den preußischē Dragonern angehalten, und in die Flucht geschlagen; ein französisches Infanterieregiment rückte hierauf vor, dieser Kavallerie Luft zu machen, und gab auf die preußischen Dragoner Feuer; allein diese schwenkten sich links, hieben in die feindliche Infanterie ein, eroberten eine Batterie von 10 Kanonen, und machten die dabey stehende 4 Bataillons zu Gefangenen. Das preußische Dragonerregiment Hohlstein hat sich bey dieser Gelegenheit besonders hervor gethan.

Gegen 11 Uhr Mittags war die ganze französische Hauparmee geschlagen, und nur das Korps unter dem Herzog von Broglio war noch in einiger Ordnung, da es eigentlich nicht zum Handgemenge kam; dies zog sich daher nach Münden zurück, und besetzte die Gärten um die Stadt der französischen Armee den Rückzug zu erleichtern. Der Herzog Ferdinand begleitete auf der andern Seite, die fliehenden Franzosen mit der englischen Artillerie, die längs des Morastes vorrückte, und beständig ein lebhaftes Feuer machte. Die alliirte Armee blieb auf dem Schlachtfelde, und die französische zog sich nicht weiter, als in ihr vorgehabtes Lager zurück. Jedoch war sie geschlagen, verlor 7000 Mann an Todten und Gefangenen, 28 Kanonen, und mehrere Standarten und Fahnen. Münden wurde aufgefordert, und ergab sich den andern Tag, mit einer Besatzung von etwann 400 Mann, und einigen Verwundeten, die nicht weiters gebracht werden konten, an die alliirte Armee.

Münster (Einnahme.) Christian von Braunschweig, Bischof von Halbertsstadt, der ruchloseste Mann seiner Zeit, ließ sich den Freund Gottes, und Freund der Priester nennen. Altarzieraden, und heilige

Ge-

Gefäße, Bilder der Heiligen, alles eignete er sich zu, seinen gotteslästerlichen Zorn zu stillen; er gab ein ziemlich starkes Zeugniß davon bey der Einnahme von Münster. Kaum hatte er Ao. 1622 die Stadtthore gesprengt, als er geraden Wegs auf die Hauptkirche zugieng, und sich den Schatz derselben öffnen ließ, wo er wuste, daß unter andern Kostbarkeiten, auch die Statuen der 12 Apostel ganz von Silber, und von ungeheurer Größe, aufbewahret waren. Als er sie sah, sagte er spottend zu ihnen: Faullenzer, befolgt ihr so den Befehl euers Meisters, geht ihr durch alle Welt; aber bey allen Teufeln, ich will euch bald Gehorsam lehren. Die Bilder wurden auf Befehl dieses Prälaten, sogleich weggenommen, umgeschmolzen, und Reichsthaler daraus geschlagen.

Münster (Einnahme.) Die Stadt Münster wurde Ao. 1759 von den Franzosen belagert; sie wehrte sich einige Tage lang, aber zu schwach, um lange aushalten zu können, ergab sie sich den 25sten July; die Sieger setzten sich da fest, und wandten alle mögliche Vorsichten an, diesen wichtigen Platz zu behaupten; dieses Benehmen war klug: denn mit Ende des darauf folgenden Augustmonats zeigte sich ein Haufen Hanoveraner vor der Stadt, und würden sie wahrscheinlicher Weise eingenommen haben, wenn nicht der Marquis Darmatier, der von Wesel ankam, plötzlich erschienen ware, und sie zum Abzug genothiget hätte.

Münster (Belagerung.) Am Niederrhein geschahen erhebliche Auftritte; die Alliirten wollten Münster wieder erobern, dieser Platz war eine Vormauer Westphalens und der Churbraunschweigischen Lande. Bald nach dem Treffen bey Münden, liessen sich die Alliirten vor Münster sehen; der französische Obrist Comminges war Oberhaupt einer schwachen Besatzung; die Alliirten forderten ihn auf, er schlug es ab, und sie waren nicht stark genug Ernst zu gebrauchen; inzwischen rückte der französische General Guyon, mit der ehemaligen Besatzung in Münster wiederum ein, und Armentieres zog sich von Marburg nach dem Niederrhein; die Alliirten verstärkten sich vor Münster, der General von Imhoff fieng den 26sten August 1759 die Belagerung an; Guyon wehrte sich standhaft, Imhoff ließ brav in die Stadt feuern, sein Geschütz that gut, er aber fehlte den Hauptpunkt; Armentiers rückte mit französischen Hilfsvolkern herbey, und Imhoff hob den 6ten September die Belagerung auf; Imhoff und Armentiers machten hierauf in Westphalen mancherley Bewegungen; Armentiers bemächtigte sich der Grafschaft Marck, indessen rückte Imhoff wieder vor Münster, und hielt die Festung eingeschlossen; Armentiers kam herbey und brachte allerley Bedürfnisse in die Stadt; Imhoff kehrte sich vielmals bald da bald dort hin, um dem Armentiers die Vortheile abzugewinnen; die Zeit vergieng, und gleichwohl wollten die Alliirten Münster gerne wieder haben; sie hatten das große Heer der Franzosen weit gegen Frankfurt zurückgetrieben, und nun konnten sie die Belagerung mit Nachdruck vornehmen, und diese Eroberung sollte den Schluß des Feldzugs machen. Es geschah. Das bestimmte Volk zur Belagerung wird verstärkt; das schwere Geschütz brachte man zu Lippstatt ins Lager; der Graf von Bükenburg übernahm die Belagerung; die Laufgräben wurden den 9ten November eröffnet; die Belagerten thaten starke Ausfälle; das Bombardieren war lebhaft; in dem festen Schloß sprang am 19ten der Pulverthurn.

Armentiers versuchte sein letztes, diese Unternehmung zu stöhren, er hatte seine Kriegsschaar durch unterschiedlich erhaltene Verstärkung bis gegen 20000 Mann vermehrt; Imhoff setzte sich zu Schapdecken, zwey

Stunden von Münster, um den Angriff zu erwarten; Armentiers kam den 20sten angerückt, er vermeinte die Alliirten sollten bey seiner Ankunft ihr Vorhaben ändern, die Belagerung aufheben, und abziehen; die Alliirten hielten aber Stand, sie blieben wo sie stunden, und empfiengen die Franzosen mit einem feurigen Gruß. Nun zog sich Armentiers zurück, und überließ Münster seinem Schicksal, unmittelbar darauf ergabe sich Guyon, und erhielt einen freyen Abzug mit Kriegsehren.

Muradal (Schlacht.) Spanien wurde seit langer Zeit von der furchtbaren Macht der Almohaden bedroht; die christliche Prinzen verbanden sich unter einander, dem ungläubigen Joche vorzubeugen, und erhielten vom Pabst eine Bulle, und die nämlichen Ablässe vor diejenigen, die zu ihren Gunsten sich bekreuzten, welche die bekamen, die in den Krieg nach Palästina, oder gegen die Albigenser zogen. Mehemed-El-Nasir, Miramolin von Africa, brachte auf das Gerücht von dieser Rüstung wider ihn, über 600000 Mann zusammen, und traf Anstalt gegen die Feinde seines Glaubens auszuziehen. Ganz Europa heftete sein Augenmerk auf Spanien, und erwartete mit Unruhe, wie das Schicksal dieses schönen Reiches ausfallen würde. Die beyden Völker suchten endlich einander auf; die Christen hatten zu Heersführern, die Könige von Kastilien, von Navarra, und von Arragon, und zählten unter ihrem Fahnen über 100000 Streiter. Sie rückten gegen jene lange Kette von Gebirgen an, die den Namen Sierra-Morena führt, und deren Hauptpaß Mehemed besetzt hatte; unbesonnener Weise in dürre Wildnissen verirrt, sahen sie sich bald dem äußersten Elend ausgesetzt, und wusten nicht welche Parthey sie ergreifen sollten: blieb man an Ort und Stelle, lief man Gefahr vor Hunger und Durst zu sterben: brach man auf, Angesichts der Almohaden, wagte man es die ganze Heere zu verderben: wollte man den Feind angreifen, muste man einen so engen Winkel durchkriechen, daß 1000 Soldaten darinn im Stand waren 100000 Mann aufzuhalten, und auszurotten; man stund am Rande eines gänzlichen Untergangs. Der Miramolin schrieb schon: er hielte die drey spanische Monarchen wie wilde Thiere im Holz eingesperrt, sie konnten ihm nicht entwischen, und bald wollte er die große St. Peterskirche zu einem Pferdstall machen. Das Ohngefähr und die Verzweiflung, entzogen sie indeß seinen Händen. Ein Schafer erschien, und versprach ihnen, durch einen ihm ganz allein bekannten Weg, sie oben auf den Gipfel des Gebirges zu führen. Man brach auf, zog fort, unter dem Geleite des Hirten, klammerte sich an die Felsen, setzte über die Abgründe, durchwanderte Thäler, machte sich Bahn durch Hölzer, die keine Menschen Spur noch gesehen hatten; nach tausend mit Freuden überstandenen Mühseligkeiten endlich, langten die Christen auf dem Gipfel eines Gebirges an, schlugen ihr Lager auf, verschanzten sich Angesichts der erstaunten Araber, die sie zur Schlacht aufforderten. Die Spanier, von einem so langen mühseligen Zug entkräftet, hielten sich 2 Tage lang in ihren Schanzen, am 3ten endlich, den 16ten July 1212, kamen sie in die Ebene herunter, und es kam zu einer Hauptschlacht, die unter dem Namen der Naver von Tolosa, oder bey Mouradal bey den Spaniern, und bey Alab bey den Mohren bekannt ist. Der König von Kastilien führte das Hauptreffen, der von Navarra den rechten Flügel, und der linke stritt unter der Aufführung des Königs von Arragon. Die Unglaubigen theilten ihre in 4 Theile ab. Der Eingang ihres Lagers war mit einer eisernen Kette verschlossen. Die Generalen von beyden Seiten hielten eine Rede an ihre Soldaten, und

gaben

gaben das Zeichen zum Angriff; man brach auf, man fiel ein, das Mittel der Christen stürzte zuerst über die Mahometaner her. Mehemet, schwarz gekleidet, den Alcoran in einer Hand, den Sabel in der andern, empfieng sie an der Spitze seiner tapfersten Ritter; das Gefecht ist fürchterlich, man schlagt ohne Verschonen, Bäche von Blut befeuchten das Erdreich, von allen Seiten brechen die Schrecken des Todes herein; nach tausend unnützen Wagstücken weichen die Spanier endlich. Alphons von Kastilien will in der Verzweiflung mitten unter die Bataillons sich stürzen, um nicht eine Niederlage zu erleben, die er vor unvermeidlich hielt; Rodrigo Ximenes, Erzbischof von Toledo, hielt den rasenden Monarchen zurück, der nun den Hinterhalt, der Christen letzte Hoffnung, anrücken ließ. Als die Flüchtigen sich verstärkt sahen, kehrten sie gegen den Feind um, und fiengen den Streit mit neuem Eifer an; alles änderte sich; die Unordnung kam unter die Barbaren, sie wurden durchbrochen, verfolgt, zertrümmert, ermordet; Mehemed ergriff mit dem Ueberrest seiner Volker die Flucht, und suchte Rettung im Innersten seiner Staaten, nachdem er über 200000 Mann verloren hatte; dieser Sieg war um so rührender, als man ihn gar nicht gehofft hatte. Wenn man dem Schreiben des Königs von Kastilien an den Pabst Innocenz, und andern Spaniern, Glauben beymessen darf, so verloren die Sieger nicht mehr als 25 Soldaten dabey. Man sah während der Schlacht ein feuriges Kreuz am Himmel leuchten, Engel und Heilige kämpften mit vor die Gläubigen. Nachdem endlich die Christen 2 Tage auf dem Schlachtfeld verweilt, und zu ihrer Küche und anderer Nothdurft keines andern Holzes, als der feindlichen Pfeile und Lanzen sich bedient hatten, konnten sie es doch nicht mehr denn zur Hälfte verbrennen. Zur Verewigung des Gedachtnisses dieser glücklichen Schlacht, welche Spanien rettete, stiftete man zu Toledo ein Fest, unter dem Namen, der Sieg des Kreuzes.

Murcia (Einnahme.) Nach der berühmten Schlacht bey Lethe, wollte der Eroberer Spaniens, Tarik, seinen Sieg benutzen, rückte vor Murcia, einer der vornehmsten Städte des Reichs, und machte Anstalt sie zu belagern; der Befehlshaber darinn war nicht im Stand, sich zu wehren, aber er wollte sich nicht anders als auf ehrenhafte Bedingungen ergeben. Seine Absichten zu erreichen, brauchte er folgenden Kunstgriff, er ließ alle Frauenzimmer, die im Platze waren, wie Mannsbilder kleiden, er gab ihnen Waffen, und stellte sie auf die Wälle; als die Araber eine so zahlreiche Besatzung vor sich sahen, nahmen sie mit Freuden das Anerbieten an, das ihnen die Christen machten, ihnen auf das Versprechen hin den Platz zu übergeben, daß man die Einwohner in freyer Religionsübung und im Besitz ihres Eigenthums nicht kränken wolle. Ao. 714.

Muret (Schlacht.) Peter der 2te, mit dem Beynamen Katholikus, schmerzte der Fall Raymondus des Grafen von Toulouse, seines Stiefbruders, und die Tyranney des Simons von Montfort. Dieser Monarch beschloß, und kam Ao. 1213 vor Muret, es zu belagern; ein warmes Nest, dessen Besatzung aber Toulouse sehr beschwerlich fiel. Montfort warf sich in den Platz mit 1000 oder 1200 Reiter und 700 Fußgängern; er theilte dieses kleine Heer zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit in drey Haufen ab, versprach ihnen, sie würden geraden Wegs ins Paradies kommen, ohne erst das Fegfeuer zu durchwandern, wenn sie das Glück hätten umzukommen; fiel von Muret heraus, und über die feindliche Volker, die sich auf 100000 Mann beliefen, überwältigte sie, und trug einen rühmlichen Sieg davon. Der Kö-

nig

nig von Arragon, dem zwey französische Herren, Alani von Rouei, und Florenz von Ville, heftig zusetzten, stritt und starb als Held; alles ergriff die Flucht. 15 bis 20000 Mann blieben auf dem Platz, 7000 ertranken in der Garonne, als sie dem Nachsetzen der Sieger entgehen wollten. Der General der Kirche verlor nicht einen einzigen Mann; dieser Sieg schlug die Parthey des unglücklichen Grafen von Toulouse gänzlich darnieder.

Murgance (Einnahme.) Der Proconsul Decius Mus hatte die Samniter dergestalt die Gewalt seines immer siegreichen Arms fühlen lassen, daß diese alten Mitbuhler der römischen Größe genöthigt waren, ihre Lande zu verlassen; nur eine einzige Stadt hatten sie noch übrig, aber es war ihr stärkster Platz. Sie entschlossen sich, ihn zu vertheidigen, und die Romer kamen im Jahr 296 vor Christi Geburt, sie in diesem Ort anzugreifen. Man richtete die Maschinen; ein Hagel von Steinen und Feuer fiel in die Stadt, und brachte in all ihre Viertel Verwüstung und Tod; man gab das Zeichen zum Sturm; man legte die Leitern an; man erkletterte die Wälle; man verjagt die Soldaten; die sie bedeckten, muthig davon. Der siegende Soldat streifte in der Stadt umher, deren Schätze die Belohnung seiner Tapferkeit wurden.

Mursa (Schlacht.) Im Jahr Christi 260 ließ Ingenuus, General des Kayfers Galienus, sich in Illyrien zum Kayser ausrufen. Auf diese Nachricht stellte der Prinz, dem der Zorn Muth gemacht hatte, sich an die Spitze seiner Schaaren, und kam, den Aufrührer anzugreifen, in die Ebene bey Mursa in Pannonien. Ingenuus wurde überwunden, und blieb auf dem Schlachtfeld.

Mursa (Schlacht.) Als der Kayser Constantius sich vorgenommen hatte, der Tyranney des Magnentius ein Ende zu machen, holte er Ao. 351 diesen Ehrsüchtigen bey Mursa mit einem Heere ein; das Treffen war muthig, die vornehmste Officiers kamen dabey ums Leben. Der General der armenischen Reiter schoß auf einmal 3 Pfeile ab, mit denen er allezeit 3 Feinde zugleich traf; eine Menge Soldaten fielen unter den Streichen dieses gewaltigen Feldherrn und seiner Tapferkeit; hauptsächlich hatte ihm der Kayser den Sieg zu danken, der seine Fahnen kronte. Er hatte mit einem todtlichen Hiebe den General des Magnentius, Namens Romulus, getroffen; dieser, so verwundet er auch war, sammelte all seine Kräften, was ihm vom Leben noch übrig war, dazu an, es demjenigen zu entreissen, der ihn getodtet hatte. Der Fall dieser beyden Helden machten der Schlacht ein Ende, die Soldaten des Tyrannen ergriffen die Flucht, und hinterließen den Siegern eine Menge Gefangener und reiche Beute. Nach dieser Niederlage that Magnentius nichts mehr, als daß er von Provinz zu Provinz herum irrte, bis er endlich bey einem Orte, das damals Mont Seuleuque hieß, zwischen Luc und Gap, in der Dauphine, gänzlich gebändigt wurde. Er starb zu Lyon, wo er sich hingeflüchtet hatte.

Mycale (Seetreffen.) Am nämlichen Tage, wo die Griechen bey Platea stritten, trug ihre Seemacht unter dem Kommando des Xantippus, eines Athenienfers, und des Leotychides, Königs von Sparta, bey Mycale, einem der Vorgebirge klein Asiens, einen herrlichen Sieg über die Reste der zahlreichen persischen Flotte, davon. Die überwundenen Feinde hatten sich ausgeschifft, und stellten sich in Schlachtordnung, an der Zahl 100000. Die Griechen giengen die Schlacht ein, und schlugen dieses große Heer in die Flucht. Diodorus Siculus erzählt, wie alle andere Schriftsteller, daß die Soldaten vor dieser Schlacht schon Nachricht von dem Siege bey Platea gehabt hätten, obgleich zwischen beyden

den das ganze Egeiſche Meer lag, welches zu überſchiffen einige Tagreiſen brauchte. Aber der, wie er ſeine Soldaten in Unruhe und ängſtlich darüber ſah, ihre Landsleute möchten zu Platea den kürzern ziehen, das Gerücht verbreiten ließ: die Perſer ſeyen geſchlagen worden, um ihren Muth wieder zu erwecken. Im Jahr 479 vor Chriſti Geburt.

Myle (Seeſchlacht.) Rom merkte wohl, daß Karthago ihm ſo lange überlegen ſeyn würde, als es die Herrſchaft zur See hatte; man muſte alſo auf Ausrüſtung einer Flotte denken; die kleinen Schiffe in der Enge von Meßina, wurden bey einem aufgeweckten thätigen Volk, das keine Arbeit ſcheute, ſich alles zu Nutzen machte, und auch die härteſte Schwierigkeiten mit Luſt überwand, bald zu großen Schiffen und Galeeren. Die Republick ſah ſich bald im Stand auf einem neuen Elemente zu fechten, und ihre Probſtücke waren Wunder. Man rüſtete in einer Zeit von 2 Monaten 100 Galeeren zu 5 Ruderbänken auf, und 20 zu 3 Ruderbänken; und als man ſich eine Zeit lang in Leitung derſelben geübt hatte, ſtieß man mit der Flotte ins Meer. Duilius, der dieſes Jahr Conſul war, hatte ſolche unter ſich. Als dieſer geſchickte Feldherr ſah, daß ſeine Schiffe wegen ihrer Schwere nicht leicht zu bewegen waren, half er auf der Stelle dieſer Unbequemlichkeit, durch eine Maſchine ab, welche die feindlichen Schiffe anhackte, und ſo den Soldaten Mittel verſchaffte, Mann an Mann zu fechten; ein beträchtlicher Vortheil vor die römiſche Tapferkeit. Die beyden Flotten ſtießen an den Küſten von Myle, Sicilien gegen Abend, auf einander. Die Karthaginenſer ruckten trotzig an, voller Verachtung gegen Feinde, denen das Seeweſen gänzlich unbekannt war, nicht ſowohl um ſich zu ſchlagen, als vielmehr Beute zu holen, die ſie ſchon in Händen zu haben glaubten; ſie waren indeß beym Anblick der ihnen unbekannten Maſchinen an jedem Schiffsſchnabel betroffen; ſie wurden aber doch mit Gewalt an ihre Galeeren getrieben, und gezwungen Mann an Mann zu fechten, als wenn man im freyen Felde gegen einander ſtünde. Die ſtolzen Karthaginenſer wurden überwunden; die Römer nahmen ihnen 80 Galeeren hinweg, unter denen eine mit 7 Ruderbänken war, welche der General beſtieg, und die dem Pyrrhus gehört hatte. Die Republick empfand eine lebhafte Freude, über den glücklichen Ausgang dieſer erſten Schlacht. Um ihre Erkenntlichkeit dafür dem Duilius zu bezeugen, erſtatteten ſie ihm einen prächtigen Triumph, und die beſondere Erlaubniß, bey ſeinem Nachtſpeiſen Muſik und Fackeln zu haben. Eine ſeichte Belohnung, womit Ruhm wahren Ruhm belohnte; der falſche kommt heut zu Tag weit höher zu ſtehen. Im Jahr 260 vor Chriſti Geburt.

Myonneſe (Seeſchlacht.) Als Polyxemides, der Admiral Antiochus des Großen, Königs von Syrien, bey Myonneſe, einer Seeſtadt Joniens, die römiſche Flotte unter Anführung des Emilius antraf, wagte er es, ſie mit aller ſeiner Macht anzugreifen; vergebens bot er all ſeiner Kunſt auf, er war nicht glücklicher als in dem Treffen bey Coryque. Nach einem gänzlich ziemlich langen Gefechte wurde er geſchlagen, 29 ſeiner Schiffe wurden in Grund gebohrt, und 13 fielen dem Sieger in die Hände. Im Jahr 190 vor Chriſti Geburt.

Mytiſtrale (Einnahme.) Im 7ten Jahr des erſten puniſchen Kriegs, machte ſich der Conſul Attilius, der den Auftrag gegen Sicilien bekommen hatte, an die Belagerung von Mytiſtrale, einen ſehr feſten Platz, der mehrmalen durch ſeine Vorgänger, aber immer ohne Erfolg, angegriffen worden. Nach einem langen und tapfern Widerſtand, zog die karthaginenſiſche Beſatzung, des Geſchreyes

schreyes und Wehklagens der Weiber und Kinder, welche ein Ende des grausamen Jammers wünschten, der schon lange her schwer auf ihnen lag, endlich müde, bey nächtlicher Weile davon, und überließen die Einwohner ihrem Schicksal. Sie ergaben sich den Romern, diese freywillige Unterwerfung verdiente eine sanftmüthige Behandlung, aber der wüthende Soldat erwürgte alles, was seiner Rache aufstieß, und das Morden horte nicht eher auf, bis der Consul seinem Heere den Erloß von Verkaufung der Gefangenen versprach; die traurigen Ueberbleibsel dieser unglücklichen Bürger, wurden durch Meistboth verkauft, und die Stadt wurde zerstört. 258 Jahre vor Christi Geburt.

N.

Nacolea (Treffen.) Ohnvergnügt mit der hohen Stelle, die der ehrsüchtige Procopius in dem Reiche bekleidete, erfrechte er sich, zum Herrn davon sich aufzuwerfen, und den unermeßlichen Abstand, der den Unterthanen vom Oberherrn scheidet, zu überspringen. Von den Soldaten geliebt, sah er sich in kurzem an der Spitze eines Heeres im Stande, Salens, der damals auf dem Kayserthron saß, zittern zu machen. Er war so glücklich, als immer ein unrechtmäßiger Besitzer seyn kann. Die wichtigsten Siege krönten seine ersten Schritte. Bald aber wurde er selbsten durch allzu großen Uebermuth der Schopfer seines Unglücks. Das Glück schämte sich seines Eigensinns, und diejenigen, welche den Aufrührer erhoben hatten, waren jetzo bemühet, ihr Werk wieder zu zerstoren. Salens wußte als ein geschickter Prinz, das allgemeine Mißvergnügen sich zu Nutzen zu machen. Seine Geschenke, seine Verheissungen, seine Drohungen sogar, gewannen den grosten Theil der Aufrührer. Es blieb dem Procopius nichts mehr, als Soldaten, ohne Namen, ohne Muth, traurige Ueberbleibsel einer furchtbaren Macht, als er am 27sten May 366 von dem kayserlichen Heere überrumpelt wurde. Von beyden Seiten stellte man sich in Schlachtordnung. Das Getose der Kriegeswerkzeuge weissagte ein fürchterliches Treffen. Man brach auf; man rückte an. Der Aufrührer durchlief die Glieder, munterte seine Krieger auf, machte sie muthig. Der erste Anfall ist wüthend; der Sieg wankt, es ist an dem, daß er sich vor den unrechtmäßigen Besitzer erklärt. Auf einmal stoßen zwey Drittel seiner Soldaten zu des Salens seinen, der sie bestochen hatte. Alles ändert sich, der verlassene Procopius weiß sich selbst nicht mehr zu helfen. Er sucht sich in die phrygischen Wälder zu retten. Man setzt ihm nach; man bekömmt ihn; man führt ihn ins Lager. Da erwartet dieser Unglückliche, ohne ein Wort zu reden, ohne die Augen aufzuschlagen, ohne einen Seufzer auszustoßen, den todtlichen Streich, der ihm den Kopf abschlägt, seine strafbaren Entwürfe vertilgt, und zu gleicher Zeit den Aufruhr dämpft.

Naerden (Belagerung) Als Ao. 1572 Friderich von Toledo den Winter benutzten wollte, um seine Eroberungen über die Aufrührischen Flamänder fortzusetzen, fiel er mit einem zahlreichen Haufen, dem, wie er glaubte, nichts widerstehen konnte, in Holland ein. Indess wurde er doch beym ersten Schritt, den er

that

that, unter den Mauren von Naerden aufgehalten, einer kleinen Stadt die nicht weit vom Meer, und sehr niederig liegt, mitten in einen Art von See, welchen die Secht macht, die, wenn sie ihn durchlaufen hat, sich in den Golfo des Zuiderzen stürzt. Diese vortheilhafte Stelle war der Zufluchtsort einer starken Anzahl Protestanten aus allen Gegenden. Friderich ließ anfangs die Stadt zur Uebergabe auffordern, aber die Bürger von dem französischen Hugenotten, und den Anführern in der Provinz, die ihnen Hilfe versprochen, angefeuert, waren auf nichts bedacht; als ihre Freyheit, ihr Glück, und ihre Religion herzhaft zu vertheidigen. Der würdige Sohn des Herzogs von Alba, über diese Vermessenheit aufgebracht, ließ sein grobes Geschütz anrücken. Feuerströme ergossen krachend sich über den aufrührischen Platz; die Wälle fielen in Aschen zusammen; die Gebäude stürzten ein. Naerden steht auf dem Sprung eingenommen zu werden. Der Schrecken wird allgemein, alle Bürger verlangen die Uebergabe, man tritt in Unterhandlung. Die Vertragsbedingnißen werden schlecht aufgenommen, und von den spanischen Völker schlechter noch gehalten. Naerden erfahrt bald das traurigste Schicksal. Die Plünderung war sein mindestes Unglück; die innerhalb seiner Mauren befindliche Franzosen, und Protestanten werden ohne Verschonung ermordet. Die Sieger von blinder Wuth hingerissen, und von Golddurst gequälet, behandeln einen Hausvater auf die grausamste Weise, um ihn zu zwingen, ihnen sein Geld zu entdecken, und tödten ihn, nach dem sie seine Frau vor seinen Augen geschandet; sie hängen hierauf dieses unglückliche Weibe bey einem Fuß auf, den Kopf unter sich, die Hände auf den Rücken gebunden, hängen neben sie ihren Sohn, noch ein Kind, und den einzigen traurigen Zeugen all dieser Greuel, und lassen beyde unglückliche Schlachtopfer so mit Hunger und Schmerz kämpfen. Die holländischen Schriftsteller sagen, ein junger Mann von ungemeiner Schonheit sey gekommen, habe sie getrostet, verpflegt, vermuthlich, nachdem er sie vorher loß gebunden, und sich vor ihrem Beschützer erklärt. Der gräßlichste Brand vollendete das jamervolle Schicksal der Stadt, und eine Kirche, und Kloster ausgenommen, blieb fast keine Spur von ihr übrig.

Einige Zeit nachher erbauten sie die Holländer wieder, und es war ein sehr wichtiger Platz, als Anno 1672 der Marquis von Rochefort einen Haufen abschickte, sich dessen zu bemächtigen. Die Einwohner vermuthlich durch das Unglück ihrer Väter gewitzigt, ergaben sich ohne Widerstand, und der französische Feldherr zog am 22ten July in die Stadt. Der Prinz von Oranien bekam sie am 14ten Sept. des nächstfolgenden Jahrs nach einer dreytägigen Belagerung wieder ein.

Naesby (Schlacht) Als die Parlaments Völker unter dem Befehle des Ritters Thomas Tairfax bey Naesby das Heer Karl des 1ten antrafen, lagerten sie sich vortheilhaft dem Monarchen gegen über, willens ihn anzugreifen, so bald das Glück ihnen eine günstige Gelegenheit dazu anböthe. Der König von England hatte die Unvorsichtigkeit, am 25ten Juny 1645 zu erst gegen den Feind anzurücken. Der Prinz Robert seyn Neffe gab anstatt, daß er sich am einem bequemen Platz verschanzt, und da die Aufrührer erwartet hätte, nichts, als seinem ungestümmen Muth gehör; und um 10 Uhr in der Frühe, stürzte er sich wie ein Strom über alles, was vor ihm lag, her. Alles nahm die Flucht, er bekam 6 Stücke Geschütz; er verfolgte die Fluchtigen weit über das Schlachtfeld hinaus. Das Fußvolk, welches der Oberste Astley befehligte, war nicht minder glücklich. Er durchbrach das Haupttreffen

treffen, welches ihm gegen über stund. Der Sieg wäre sicher, und vollständig gewesen, wenn der hitzige Robert, den sein vermessener Muth zu weit weggeführt hatte, den Obersten unterstützt hatte. Aber von einem so schnellen Glücke betäubt, ließ er den König mit seiner hinterhaltenen Mannschaft 4 feindlichen Haufen ausgesetzt, an deren Spitze Cromwel war. Nun änderte der Streit seine ganze Gestalt. Die königlichen vor Schrecken ergriffen, kehrten den Rücken, und flohen davon; Robert war genöthigt ihnen zu folgen, und machte sich nun, wie wohl zu spat, Vorwürfe wegen seiner traurigen Uebereilung. Der Monarch hinterließ außer einer Menge braver Leute, die ihr Leben in diesem unglücklichen Gefecht einbüßten, dem Fairfor seine Fußvölker, sein Geschütz, und seine Geräthschaften, bey der man ein Kästchen fand, das seinen kostbareste Schriften, und die Briefe enthielt, welche die Königin von Paris aus, an ihren unglücklichen Gemahl schrieb. Die Gesinnungen voll Liebe und Zärtlichkeit, die darinn enthalten waren, dienten den Parlamentsglieder, welchen man sie zuschickte, zum Gegenstande ihres Spottes. Die süssen Ausbrüche ehelicher Liebe, schienen diesen elenden Anhängern schändliche Ausgelassenheit, eine lächerliche Sache an einem Oberherrn. Sie trieben die Unverschämtheit so gar weit, daß sie sie drucken ließen, um sie dem Gelächter des zügellosen viehischen Pöbels, ohne Zucht, und ohne Bitten, preis zu geben.

Nagra (Einnahme) Anno 523 belagerte Dunaan König der Homeriten mit einem Heere von 120000 Mann Nagra eine große und machtige Stadt, die Nordwärts an seine Staaten gränzte. Er setzte ihr einige Tage hitzig zu, er schwur den Einwohnern zu, er wollte ihnen nichts zu Leide thun, wenn sie ihm ihre Thore öffneten. Aber dieser meyneidige und blutdürstige Fürst, war nicht sobald darinn, als er ihnen alle ihre Schätze nahm, die Kirche, die Priester, und alles Volk, so sich hinein geflüchtet hatte, verbrennen ließ. Die Einwohner, welche sich weigerten, ihren Glauben abzuschworen, würden mit ihren Weibern, und Kindern zum Tod geführt. Die Kirche setzte alle diese frommen Bürger, unter welchen sich hauptsächlich Arethas, seine Frau Rouma und seine Töchter, die den Martertod mit heldenmüthiger Standhaftigkeit erduldeten, auszeichneten, unter die Zahl der Heiligen.

Nahavend (Schlacht) Rosdam hatte alle Perser, die im Stande waren Waffen zu tragen, versammelt, und drang an der Spitze eines unzahlbaren Volks ins Persische. Jrac Vor-Nooman General der Saracener zog ihm entgegen, und hohlte ihn bey Nahavend ein. Die Perser strengten ihre letzte Kraft an, ihre sterbende Monarchie aufrecht zu halten. Nooman kam im Gefecht um, und die Muselmänner wollten die Flucht ergreifen, als Hodaifa, einer ihrer vornehmsten Offiziers sich an ihre Spitze stellte, ihren Muth wieder anfachte, und ohneracht des hartnackigen Widerstands der Perser in ihre Escadrons einbrach, und ein gräßliches Gemetzel darinn anrichtete. Dies ist das Treffen, welches Persiens Schicksal entschied, und welches die Araber den Sieg der Siege, den herrlichsten Triumph nennen. Nach dieser Schlacht wagten es die unglücklichen Ueberwundenen nicht mehr, im freyen Feld vor ihren Siegern zu erscheinen. 638. Jahre vor Christi Geburt.

Naissus (Schlacht) Im Jahr Christi 269 überschwemmte eine Kriegsvolk von Gothen, das aus 38000 Mann bestund, das römische Reich, und begieng allenthalben die schrocklichsten Raubereyen. Aber diese Barbaren, die in der Kriegskunst schlecht bewandert waren, scheiterten vor dem Städtlein, das sie anzugreifen sich unterstanden, und sie

waren

waren schon schwach, als der Kaiser Claudius der 2te sie bey Naissus, dem heutigen Nissa in Servien einhohlte. Kaum bekam er sie zu Gesicht, als er das Zeichen zur Schlacht geben ließ. Sie wehrte sich lange, war hartnäckig; die Römer wichen mehr denn an einem Ort; endlich drang ein Haufen von ihrem Heere durch Wege, die ungangbar schienen, um die Feinde am Rucken angreifen zu können. Dieser unversehene Ueberfall entschied den Sieg. Die Gothen nahmen die Flucht, nachdem sie über 50000 Mann verlohren hatten.

Najara (Schlacht) Bertrand von Gueselin, der Held seiner Zeit, hatte an der Spitze eines Heeres, die aus französischen Freybeutern, Engländern, Flamändern, Gascogner, Bretagner, und Deutschen bestund, die man die Zögerer die großen Compagnien, und Marcadiers nannte: Peter den grausammen König von Castilien von dem Thron gestossen, um an seine Stelle Heinrich von Transtamare seinen Bruder zu krönen. Der entsetzte Monarch nahm seine Zuflucht zu dem berühmten Prinzen von Wallis, der ihm versprach, ihn wieder einzusetzen, und sogleich nach Castilien aufbrach. Auf diese Nachricht bot Heinrich, der immer von Gueselin unterstützt wurde, all seinen Völkern auf, die sich fast auf 100000 Mann beliefen, und zog seinem Gegner entgegen. Das Heer des Prinzen von Wallis war lange nicht so zahlreich; aber er hatte unter seinen Fahnen lauter unüberwindliche Krieger, die sich in den Schlachten bey Crecy und Poitiers schon hervor gethan hatten. Du Gueselin, welcher wußte, wie furchtbar sie waren, gab Heinrich den weisen Rath, kein Treffen zu liefern, nur dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden, und ihn so nach und nach zu vertilgen. Aber die Castilianer, die zu ihrem Unglück, alles Feuer, alle Flüchtigkeit der Franzosen ihrer Bundsgenossen ererbt zu haben schienen, schrien laut, und drohten mit unter, man sollte sie gegen den Feind anführen. Transtamare begieng die Schwachheit, und gab ihrer Ungeduld nach. Die Schacht gieng den 6ten April 1366 am Palm-Sonntag Abends zwischen Najare und Navarette vor sich. Gleich Anfangs des Treffens nahm der Graf von Tello, Heinrichs Bruder, mit dem ganzen linken Flügel die Flucht. Die übrigen aber thaten Wunder der Tapferkeit. Der Prinz von Wallis, der alle Reihen durchlief, und seine große Thaten krönen wollte, munterte seine Soldaten durch sein Beyspiel auf. Peter und er fiengen mit einander das Haupttreffen an, wo Transtamare und Gueselin stunden, die diesen zweyfachen Gewalt mit eben so viel Gegenwart des Geistes, als Muth aushielte. Dreymal sammelten sie ihre Völker, und führte in die Schlacht sie zurück; endlich, nachdem sie alles, was Geschicklichkeit, und Tapferkeit vermag, angewandt hatten, mußte man fliehen. Heinrich rettete sich, aber der französische General, wurde mit einer großen Anzahl Reiter vom ersten Adel gefangen. Dieser Sieg setzte Sedro durch eine so schnelle Abänderung, als diese war, die ihn entfernte, wieder auf dem Thron fest. Sobald er den Prinzen von Wallis ansichtig wurde, wollte er sich ihm zu Füssen werfen; Edouard kam ihm schnell zuvor: Lieber Vater! sagte der Monarch, ich bin ihnen vielen Dank vor die schone Schlacht schuldig, die ich durch sie gewonnen habe. — Sire! antwortete der bescheidene und großmüthige Sieger; danken sie Gott! denn der Sieg kommt einzig von ihm, von mir nicht.

Namslaw (Einnahme) Als Ao. 1741 der König von Preußen die Verbindung der Oder sicher stellen wollte, ließ er gegen Ende des Juli durch den Prinzen von Anhalt Dessau die Stadt Namslaw in Schlesien im Fürstenthum Breßlau angreifen

greifen. Die oesterreichische Besatzung floh auf die erste Nachricht von dem Anrücken des Prinzen eiligst davon. Man fand in diesem wichtigen Platze einen beträchtlichen Vorrath von Fütterung, einige Stücke Geschütz. Gegen Ende des Jahrs 1744 bemächtigten sich die Volker der Königin von Ungarn der Stadt Namslaw; aber sie wurden im Jenner 1745 durch die Preußen wieder daraus verjagt.

Namur (Belagerungen) Anno 1692 Belagerte Ludwig der 14ten Namur, den festesten Platz in den Niederlanden, sowohl wegen seiner Lage an dem zusammen Fluß der Sambre und Maaß, als wegen eines festen Schloßes, auf steile unzugangbare Felsen erbaut. Er nahm die Stadt am 5ten Juny nach 8 tägen eröfneten Laufgraben ein. Das Schloß ergab sich nicht vor Ende des Monats. Während der Monarch seine Eroberung beschleunigte, bedeckte der Marschall von Luxenburg seine Unternehmungen, und hinderte den König Willhelm mit 80000 Mann die Mehaigne zu übersetzen.

Der Vorsteher des Platzes wagte einen Ausfall, indem er ohngefähr 500 Mann verlohr. Der junge Graf von Lemos, einer von ihnen fiel einem Grenadier zu Pferde, Namens Sans Bayson in die Hände; er bat ihn um das Leben, versprach ihm 100 Pistolen, und gab ihm seinen Beutel, worinn er 35 hatte. Der Grenadier, der eben den Lieutenant von seiner Compagnie fallen sehen, einen Mann voller Muth, und Leutseligkeit, von den Soldaten geliebt, vom König geschätzt, und der Roquevert hieß, hatte kein Erbarmen, und tödtete den Spanier. Die Feinde schickten hin, und ließen den Leichnamm abfordern; er wurde ihnen gegeben, und der Grenadier schickte seine 35 Pistolen, die er dem Todten abgenommen hatte, mit. „Nehmet da euer Geld sagte er, „die Grenadiers legen nicht Hand „an die Leute als um sie zu todten.„

Man führte dem Marschall von Luxenburg einen spanischen Offizier zu, den einer von den Partheygängern gefangen, und der sich sehr gut gewehrt hatte. Der Marschall fand einen Mann von Einsicht an ihm: „Ihr Spanier sagte er, ich weiß, „ihr führet Krieg, wie ehrliche Leu„te; ich wills mit euch eben so ma„machen.„ — Hierauf ließ er ihn mit sich speisen, hernach ließ er ihm sein ganzes Heer sehen; nachdem verabschiedete er ihn, und sagte. „Ich „schenke ihnen ihre Freyheit. Su„chen sie den Prinzen von Oranien „auf, und erzählen sie ihm, was „sie gesehen haben.

Eine Kanonnenkugel nahm einem von den Schweizern des französischen Heers, welche die Laufgräben besetzten, den Kopf hinweg. Ein anderer Schweizer sein Kammerad, der neben ihm stund, lachte aus vollem Halse, und sagte: Oho! das ist spassig, nun kömmt er ohne Kopf ins Lager.

Bey dem Angrif eines Werkes, bekam der Graf von Toulouse, der bey dem König war, einen Musquetenschuß in dem Arm. Man horte das Krachen der Kugel, und der König, fragte, ob einer blessiert ware? Es ist mir so, sagte der junge Prinz, lächelnd, als wenn mich was berührt hatte. Indeß war der Schlag beträchtlich, und die Kugel hatte die Borte am Aufschlag geschwärzt, als wenn sie durchs Feur gezogen worden wäre. Ein Soldat vom Fussilier Regiment arbeitete in dem Laufgraben; er hatte einen Schanzkorb dahin gebracht. Eine Kanonenkugel kam, und nahm ihm seinen Schanzkorb; sogleich stellte er an dem nehmlichen Platz wieder einen andern, der auf der Stelle durch einen andern Kanonenschuß weggerißen wurde. Der Soldat nahm ohne ein Wort zu sagen den dritten, und setzte ihn dahin. Ein dritter Schuß nahm den dritten Schanzkorb. Nun hielt der maßleidige Soldat sich ruhig; aber sein Officier

kommandierte ihn, diesen Ort nicht ohne Schanzkorb zu lassen. Der Soldat sagte: „Ich will hingehen, aber ich komm ums Leben. Er gieng hin, und wie er den Schanzkorb hinstellte, wurde ihm vom 4ten Kanonenschuß der Arm zerschmettert. Er kam zurück, hielt seinen zerbrochenen Arm in den andern Arm, und begnügte sich damit zu seinem Officier zu sagen: „Ich habs ja „vorgesagt.“ Man mußte ihm den Arm, der kaum an einem Faden mehr hieng, abnehmen. Er hielt die Amputation ohne eine Sylbe zu reden, aus, und nach dieser grausamen Operation sagte er ganz kaltblütig: „Ich bin mithin ausser „Stand zu arbeiten, nun muß mich „der König ernähren.“ Die Einnahme von Namur war die letzte That Ludwigs des XIV, denn seit dem zog er in Person nicht mehr ins Feld.

Namur (Belagerung.) Drey Jahre nachher kam Wilhelm, an dem man Spotterey verschwendet, daß er Namur verloren hatte, wieder, und griff es Angesichts eines weit stärkeren Heeres, als die seinige gewesen, wie er vergebens ihr beyzuspringen suchte, an. Er fand neue Festungswerker da, Vaubans Arbeit. Die französische Besatzung, die es vertheidigte, war ein ganzes Heer; denn während der Zeit er damit umgieng, sie zu umzingeln, warf der Marschall von Bouffleurs, ein wachsamer thätiger General, der Mühseligkeiten so wenig, als den Tod scheuete, mit 7 Dragonerregimentern sich in den Platz. Also zählte Namur inner seinen Wällen über 16000 Mann, und hatte nicht fern von ihr ein Heer von 100000 unter der Anführung des Marschalls von Villeroi immer ihr beyzuspringen, bereit. Aber die Lage der Gegend mit Hölzern, Hohlstrassen, Morästen, Durchschnitten, hielt die Franzosen auf, wie sie Wilhelm aufgehalten hatte. Bouffleurs, der Graf von Guiscar Befehlshaber der Stadt, der Graf Bomont von dem festen Schloß, und Oberhaupt des Fußvolks, alle Officiers, alle Soldaten setzten den vielfachen Anfällen des Feindes den heldenmüthigsten Wiederstand entgegen; aber dies hielt ihre Niederlage nicht um 2 Tage mehr auf. Wenn ein Platz von einer überlegenen Macht belagert ist; wenn die Werker gut angelegt sind; wenn die Witterung günstig ist, weißt man ungefähr in wie viel Zeit er eingenommen seyn wird, so viel Mühe man auch angewendet, ihr ihn zu vertheidigen. Wilhelm zog am 4ten August nach 26 tägiger Belagerung in Namur ein; und sogleich griff er das Schloß, die letzte Zuflucht der Belagerten an. Er ließ es mit 150 Kanonen, und 55 Mörser beschießen. Dieses Wetter verursachte in kurzer Zeit ein solch erschreckliches Gelärm, daß die unterirrdischen Gewölber kaum mehr zureichend waren, die Hälfte der Besatzung zu bedecken, und die Bomben Tag vor Tag bey die 100 Mann zerschmetterten. Kurz, nach einem Verlurst von 10000 Kriegern ergab sich die Besatzung. Der Marschall von Bouffleurs wurde anfangs angehalten, unter dem Vorwand, daß man einige gefangene Soldaten gegen den Verspruch bey der Unterhaltung, verheimlicht habe. Bald darauf schämte man sich dieses niedrigen Kunstgriffes; und Bouffleurs wurde wieder frey gelassen.

Bey dieser zweyten Belagerung von Namur gieng eine jener großmüthigen Handlungen vor, die in einem Werke Platz zu finden verdient, dessen vornehmste Absicht ist, den Lobeserhebungen der Nachwelt, alle Tugenden, welche den Kriegsmann zieren, und auszeichnen, zu weyhen. In dem Heere des Königs Wilhelm waren 2 Krieger vom Regiment Hamilton, einer Unterofficier, Namens Seyon, der andere bloßer Gemeiner Salintin. Eine Buhlerinn, vielleicht, nach der Mo-

de beyden zugleich günstig, hatte sie zu Nebenbuhlern gemacht, und die Neigungen, die ihre Liebe gezeigt hatte, machten sie bald zu unversöhnlichen Feinden. Seyon, der Salintins Officier war, ergriff alle mögliche Gelegenheiten, ihn zu plagen, und seine Empfindlichkeit zu äußern. Der Soldat litt alles, ohne sich zu klagen; oder wenn er bisweilen über diese Tyranney seufzte, vergaß er doch niemals den blinden Gehorsam, den die Regeln seines Dienstes ihm vorschrieben. Einige Monate strichen so hin, als sie einsmals alle beyde zum Sturm des Schloßes von Namur gehen sollten. Die Franzosen thaten einen Ausfall, wo der Officier Seyon einen Schuß in den Schenkel bekam. Er fiel; und als die Franzosen von allen Seiten her die alliirten Truppen drängten, fürchtete er, mit Füssen zertretten zu werden. In dieser Lage nahm er seine Zuflucht zu seinem Feinde. „Ach Salentin, Sa„lentin! rief er, kannst du mich „verlassen?“ Salentin lief auf seine Stimme hin, schleunig ihm zu, und mitten unter dem Feuer der Franzosen lud er den Officier auf seine Schultern, trug ihn muthig quer durch die Gefahren hinweg, bis auf die Anhöhe der Abtey Salsina. Hier tödtete eine Kanonenkugel ihn selber, ohne den Officier zu berühren. Salentin fiel unter seinem Feind hin, den er gerettet hatte. Dieser vergaß nun seine Wunde, stund auf, riß sich die Haare aus, warf sich auf den verstellten Leichnam seines Befreyers nieder; „Ach! Salentin! schrie er, lieber „Salentin! stirbst du für mich? „für mich, der ich dich so grausam „behandelt habe? Großmüthiger „Mann, ich kann dich nicht über„leben, ich will es nicht! — Nein.“ Es war unmöglich, ihn von diesem blutenden Leichnam zu trennen. Endlich hob man ihn auf; immer hielt er seinen lieben Wohlthäter umschlungen, und wie man sie so beyde zum Regiment brachte, weinten all ihre Kammeraden, die um ihre Feindschaft wußten, vor Verwunderung theils, und theils vor Schmerzen. Als Seyon in sein Gezelt gebracht wurde, verband man ihm die Wunde, die er bekommen hatte mit Gewalt; aber Tags darauf starb dieser Unglückliche unter beständiger Ausrufung des Namens Salentin vor Kummer.

Diese Unternehmung, die für eine der gröſten Thaten des Königs Willhelms gehalten wurde, kostete Namur viel; fast alle seine Festungswerker wurden zerstört. Man baute sie wieder auf. Man machte noch neue dazu. Das wegen ihrer vortheilhaften Lage fast unüberwindliche feste Schloß wurde noch mit 12 andern Forts umgeben, die man auf die Gipfel der benachbarten Felsen baute. Kurz! ein halbes Jahrhundert Ruhe gab dieser wichtigen Stadt ihren ersten Reichthum, und ihren alten Glanz wieder. Ao. 1746 kam sie unter die Bottmäßigkeit des Hauses Oesterreich, als der Marschall von Sachsen ihre Belagerung unternahm. Der Prinz Karl von Lothringen, welcher damals das Heer der Alliirten anführte, versuchte vergebens alles, was in seinen Kräften stund, ihm vorzukommen. Der französische General nöthigte ihn, sich zu entfernen, und ihm freyes Feld zu lassen. Dem Prinzen von Clermont wurde diese Unternehmung aufgetragen. Es waren 12 Plätze, die er einnehmen mußte; man öffnete die Laufgräben am 10ten September, man griff mehrere Werker zugleich an; sie wurden alle erobert. Herr von Berntart, Generaladjutant, der die Arbeiter in ein Werke, das man eingenommen hatte, hinter die Grenadiers anstellte, versprach ihnen doppelten Sold, wenn sie die Arbeit forderten: Sie thaten mehr, als man von ihnen verlangte, und schlugen den doppelten Sold aus. Das Werk Balland wurde bey hellem Tage

durch

durch 3 einzige Officiers eingenommen; den Herrn de Launay Adjutant, den Herrn d'Aniere Hauptmann bey Champagne, und Herrn von Clamouze, einen jungen Portugiesen vom nämlichen Regiment, der allein in die Verschanzung hinüber sprang, und die ganze Besatzung das Gewehr strecken machte. Nach einer 9 tägigen Belagerung ergab sich die Stadt. Die Besatzung war genöthiget sich wegen der Uebergabe in das feste Schloß zu flüchten. In Zeit von 11 Tagen machten sie eine neue, zu Folge welcher alle zu Kriegsgefangenen sich ergeben. Sie bestund in 12 Bataillons, worunter 10 holländische waren.

Nanci (Schlacht.) Karl, Herzog von Burgund seiner Thaten stolz, fieng einen grausamen Krieg mit Renatus dem Herzogen von Lothringen, an. Ao. 1476 belagerte er Nanci, seine Hauptstadt. Renatus kam sogleich den Platz mit einem Heere von 10000 Schweizern, denen sich noch 8 bis 9000 Freywillige aus verschiedenen Ländern zuschlugen, zu Hilfe. Karl hatte nicht mehr als höchstens 3 oder 4000 Mann bey sich, die schlecht bewaffnet, von Mühseligkeiten entkraftet, und schon zur Hälfte besiegt waren. Indeß hatte er kaum vernommen, daß der Feind anruckte, so gab er Befehl zum Treffen. Vergebens stellte man ihm seine Schwäche vor. „Ich will „nichts horen, sagte dieser verwegene Prinz. „Wenn ich auch allein „gegen 100000 stünde, würde ich „mich doch schlagen.“ Am 5ten Jenner 1477 verließ er seine Verschanzungen, und zog seinem Gegner entgegen. Die Heere trafen bald aufeinander. Es kam zum Handgemenge, unerachtet der strengen Kälte, und der unbequemlichkeit des Schnees, der diesen Tag haufig fiel. Die burgundischen Volker wurden bald durchbrochen, und auseinander gejagt. Karl versuchte es, sie wieder zusammen zu bringen; als er von Karl von Beaumont, Seneschall von Saint Die angegriffen wurde. Der Herzog war schon gefährlich verwundet. „Schone dem Herzog von Burgund?“ rief er dem Edelmann zu; aber Beaumont, der, wie man sagt, taub war, verstund ihn: „Es lebe Burgund!“ brachte ihm einen so wüthenden Streich bey, daß er ihn vor seine Füsse streckte, ohne ihn zu kennen. So starb in seinem vier und vierzigsten Jahre Karl, der letzte Herzog von der königlichen Branche von Burgund, der mit Recht den Beynamen: der kühne, der Schreckliche, der Verwegene, führte. Als man seinen Leichnamm unter dem Haufen der Todten fand, brachte man ihn vor den Renatus, der ihn bey der Hand nahm, und weinend sagte: Guter Veter! deine „Seele troste Gott! du hast uns „viel Unheil und Kummer verursacht.“ Er ließ ihm prächtige Begräbnisse halten, und in der Kapelle des heiligen Nicolaus begraben, von wo er Ao. 1550 zu St. Donat nach Bruges gebracht wurde. Nach diesem berühmten Sieg zog der Herzog von Lothringen unter dem Zuruf des Volkes in seine Hauptstadt ein. Man errichtete ihm in der Eile einen Triumphbogen, der aus lauter Knochen der Pferden, Eseln, Hunden, Katzen, und sogar kriechenden Thieren, die man während der Belagerung gegessen hatte, zusammen gesetzt war. Das sonderbarste, schrecklichste, und rührendste Schauspiel zugleich, daß je ein Volk seinem Regenten gegeben hat.

Napata (Belagerung.) Als Augustus, der Candace Königinn von Ethiopien den Krieg angekündet hatte, schickte er gegen diese Prinzeßinn die furchtbaren romischen Legionen unter der Anführung des Petronius aus. Die Ethiopier waren kaum bewaffnet. Ihre Schilde waren von rohem Leder gemacht, und zur Vertheidigung derer, die sie trugen, nicht sonderlich tauglich.

Ihre übrigen Waffen bestunden aus Schwertern von schlechtem Stahl, Wurfpfeilen, und langen im Feuer gehärteten Hacken. Solche Soldaten waren nicht dazu gemacht, den Römern zu widerstehen, sie wollten indeß doch schlagen. Das Treffen blieb nicht lange zweifelhaft, und die Ethiopier thaten sich mehr durch ihre Geschwindigkeit in der Flucht, als Tapferkeit in der Schlacht hervor. Die Sieger belagerten nun Napata die Hauptstadt der Staaten der Candace, die nur ein Aug hatte, aber eine Frau voller Muth war, und sich rüstete, den Feind tüchtig zu empfangen. Die Stadt wurde fast ohne Mühe eingenommen. Die Einwohner wurden ermordet, und alle Festungswerker nebst dem grösten Theil der Häuser zerstöhrt. Die erschrockene Königinn bat um Friede. Man sagte ihr: sie müsse Gesandte an den Cäsar schicken. „Wer ist Cäsar? erwiederte sie, wo hat er seine Wohnung?“ Das Glück des Augusts war in diese entfernte Gegenden seinem Namen zuvorgeeilt. Dieser Kaiser empfieng die Abgeordnete der Candace gnädig, und schloß mit ihrer Königinn den verlangten Frieden. 24 Jahre vor Christi Geburt.

Narbonne (Belagerungen.) Im Jahr 436 wurde diese Stadt von Theodorich König der Westgothen belagert, und ihr sehr hitzig zugesetzt. Litorius eilte dem Platz, der keinen Kriegsvorrath, und fast keine Besatzung hatte, schleunig zu Hilfe. Avitus, der im ganzen römischen Reiche wegen seiner Tapferkeit berühmt war, hatte erfahren, daß einer seiner Sklaven von einem barbarischen Reiter getödtet worden; er stieß zu dem römischen Heer, um den Tod dieses guten Dieners zu rächen. Er kam an, stieg zu Pferde; suchte den Mörder auf; fand ihn; nöthigte ihn sich zur Wehre zu stellen, und einen Gang mit ihm zu wagen. Alles lief zu, sie kämpfen zu sehen. Auf den ersten Anlauf stach Avitus seinen Feind durch und durch, und streckte ihn zu Boden. Diese That erweckte Eifersucht vor der römischen Tapferkeit, und die betroffenen Barbaren ließen die Reiter des Litorius in die Stadt hinein. Jeder von ihnen hatte 2 Schäffel Frucht hinten aufgepackt. Diese unverhofte Hilfe stellte den Ueberfluß in Narbonne wieder her, entmannte aber den Theodorich ganz, der die Belagerung aufhob.

Narbonne (Schlacht.) Ao. 531 wollte Childebert, König von Paris die seiner Schwester Clotildis von Amalric ihrem Gemahl, und König der Westgothen zugefügte Unbilden rächen; zog auf Narbonne los, wo der Feind sein Lager hatte, und lieferte ihm eine blutige Schlacht. Amalric wurde überwunden, und genöthiget nach Barcellona zu fliehen wo einige aufrührische Soldaten ihn ums Leben brachten. Narbonne wurde mit Sturm erobert, und der Plünderung preis gegeben. Man fand daselbst 72 goldene Gefäße, die, wie man vorgab, aus dem Tempel Salomons entwendet waren. Die Koniginn Clotildis überlebte ihre Befreyung nicht lange. Sie starb nach ihrer Ankunft in Paris, und wurde neben dem großen Clodoveus ihrem Vater in der Kirche der Apostel St. Peter, und Paul, die nach der Hand den Namen St. Genovefa bekommen, beygesetzt.

Narva (Schlacht, und Einnahme.) Den ersten October 1700 kam der Czar Peter Alexiowitz mit einem Heere von 100000 Russen vor Narva einer festen Stadt Livoniens, die an dem Fluß gleiches Namens, der in dem See Peipus und dem Golfo von Finnland fällt, gelegen ist, und nur 1000 Mann guter Völker unter der Obsorge des Grafen von Hooen zur Besatzung hatte. Der Prinz ließ seine Batterien errichten; aber sie waren so schlecht bestellt, daß sie in 6 Wochen kaum eine Bresche machen konnten, indeß das schwere Geschütz des Platzes

alle

alle Augenblicke ganze Glieder in die Laufgräben hinstreckte. Dieses schläfrige Wesen gab Karl dem XII Zeit mit 20000 Mann Narva zu Hilfe zu kommen. Als der rußische Monarch davon Nachricht bekam, eilte er, den König von Schweden in seinem hastigen Anrucken aufzuhalten. Er ließ frische Völker kommen, und stellte 30000 Mann eine Meile von der Stadt dem Feind in den Weg. In einiger Entfernung stellte er 20000 Strelizen, alte Krieger. Endlich gab er dem General Scharametow dem besten rußischen Officier 6000 Reiter zu, mit dem Befehl, alle Vorrathshäuser zu verbrennen, und das ganze Land umher zu verwüsten, wo Karl durchziehen mußte. Hierauf begab er, da er sein Glück nicht gegen des Königs von Schweden seines versuchen wollte, unter dem Vorwand, eine neue Verstärkung zu hohlen, sich hinweg, und übergab die Befehlshaberstelle, dem Herzog von Croi, den ihm der König von Pohlen zugeschickt hatte. Indeß war Karl mit 8000 Mann voraus, und kam an den Paß bey Pyajege, welchen Scharametow besetzt hatte. Dies schwedische Heer wurde vor dieser Stelle aufgehalten, und gab ihn mit Gewalt zu zwingen alle Hoffnung auf. Karl versammelte seinen Kriegsrath. Die meisten waren der Meynung, man sollte einen andern Weg versuchen. Aber Karl konnte einen Vorschlag, der seinem hohen Muthe so wenig entsprach, nicht billigen; er blieb über eine Stunde für sich allein, den Kopf in die Hand gestützt, und sann auf Mittel, dieses neue Hinderniß zu überwinden. Endlich wachte er plötzlich von seinem langen Nachsinnen auf, gab ungefähr eine Stunde nach Befehl, augenblicklich die Generale zu schlagen, und 12 Stücke Geschütz auf eine Anhöhe zu schaffen, von wo aus man dem Feind in die Nebenseite sehen konnte, der Versuch gelang über den Wunsch des Prinzens. Kaum hatte man 12 Kanonen losgeschossen, als die Feinde von einem Verluste von einzigen 18 Mann die Flucht ergriffen, die andere Haufen wehrten sich nicht viel länger. In anderthalb Tagen verjagte sie Karl. Endlich erschien er, immer von Sieg und Tapferkeit begleitet, vor dem Lager des Czars, das mit einem guten Walle und doppeltem Graben befestigt, und mit 150 metallenen Kanonen besetzt war. So bald seine Volker, die von einem so langen, und müheseligen Anrucken abgemattet waren, sich wieder in etwas erhohlt hatten, traf er alle erforderliche Anstalten, die feindlichen Verschanzungen anzugreifen. Hier ist die Erzählung, die ein von dieser am 30sten November gelieferten denkwürdigen Schlacht Karls berühmter Geschichtschreiber macht.

„Der König von Schweden gab „zum Zeichen zwey Raquetenschüsse, „und in deutscher Sprache diese Worte: Mit der Hilfe Gottes. Als „ein Staabsofficier ihm die Größe „der Gefahr vorstellte, sagte er: „Wie? Sie zweifeln, daß ich mit „meinen 8000 tapfern Schweden „nicht 100000 Russen gewachsen „seyn sollte?“ Sobald das schwedische Geschütz eine Bresche in die Schanzen gemacht hatte, ruckten sie mit aufgepflanztem Bajonette vorwärts; im Rücken hatten sie einen wüthenden Schnee, der den Feinden in das Gesicht gieng. Die Moskauwiter ließen eine halbe Stunde lang sich niedermetzeln, ohne den Hinterhalt der Gräben zu verlassen. Der König griff rechter Hand des Lagers an, wo die Stelle des Czars war, von dessen Abwesenheit er nichts wußte. Auf die erste Abfeuerung der feindlichen Musquetiers bekam Karl eine Kugel in den linken Arm; aber sie ritzte ihn nur ganz leicht obenhin in das Fleisch. Seine Geschäftigkeit machte, daß ers nicht einmal spührte, daß er verwundet war. Sein Pferd wurde fast gleich darauf unter ihm getödtet; einem

zweyten nahm ein Kanonenschuß den Kopf hinweg. Er sprang flüchtig auf ein drittes, und sagte: „Die „Leute da wollen mich meine Schu„len machen lassen,“ und so fuhr er fort zu fechten, und Befehle auszutheilen mit jeder gleicher Gegenwart des Geistes. Nach einem 3 stündigen Gefechte wurden die Schanzen auf allen Seiten übergwältigt. Der König verfolgte den rechten Flügel der Feinde bis an den Fluß Narya, mit seinem linken Flügel, wenn man ungefähr 4000 Mann, die fast 50000 nachsetzten, anders diesen Namen geben kann. Die Brücke brach unter den Flüchtlingen: Der Fluß war in einem Augenblicke mit Todten angeschwellt. Die andern kehrten in der Verzweiflung nach ihrem Lager zurück, ohne zu wissen, wohin sie giengen. Sie fanden einige Baracken, hinter die sie sich setzten. Da wehrten sie sich noch, weil sie nicht mehr entrinnen konnten. Endlich kamen die Generals Dolorouki, Gollouin, Tederowiz zum König, ergaben sich, und legten ihm ihre Waffen zu Füssen. Wahrend man sie ihm vorstellte, kam auch der Herzog von Croi an, und ergab sich ihm selbsten nebst 30 Officiers. Karl empfieng sie sehr gnädig, und schickte die gemeinen Soldaten, und die Unterofficiers in ihr Land zurück. Er nützte hierauf die noch wenige übrige Zeit vom Tage sich des feindlichen schweren Geschützes zu bemächtigen, und als er sich endlich vortheilhaft zwischen dem Lager und der Stadt gestellt hatte, legte er sich auf einen Mantel nieder, den er auf dem Boden vor einem Feuer, das die Soldaten von seiner Garde gemacht hatten, ausbreiten ließ. Kaum hatte er einen Augenblick die Augen geschlossen, als das Wimmern eines Soldaten, den die Kälte noch mehr als seine Wunden schmerzte, ihn vom Schlaf aufweckte. Er ließ ihn neben sich an eine Trommel legen, die ihn unterstutzte; er legte sich auf die Knie dieses Soldatens, und so schlief er ein, in der Hoffnung, mit Tages Anbruch auch den linken Flügel der Feinde, mit dem er noch nicht gar hatte fertig werden konnen, vollends zu übermannen.

Um 2 Uhr in der Fruhe schickte der General, der ihn unter sich hatte, zu ihm, und ließ ihn bitten, ihm die nämliche Gnade angedeihen zu lassen, wie dem Herzog von Croi. Der Sieger ließ ihm sagen, er darfte kommen an der Spitze seiner Volker, und die Waffen, und Fahnen vor ihm niederlegen. Der General erschien gleich mit seinen Russen, an der Zahl 30000. Sie zogen mit entblößtem Haupte, Soldaten, und Officiers durch nicht gar 7000 Schweden hin. Als die Soldaten vor dem König vorbeyzogen, warfen sie ihre Gewehre und Säbel hin, und die Officiers legten ihm ihre Spontons und Fahnen zu Füssen. Er handelte gegen alle Saabsofficiers als ein großmüthiger und wohlthätiger Monarch; er machte ihnen ansehnliche Geschenke, schickte alle ihre gemeine Gefangene zurück; und was die Verdienste dieses jungen Eroberers noch mehr erhebt, er that sein möglichstes vor den Augen der Welt den Werth dieses Sieges zu verringern. Aber die allgemeine Erkanntlichkeit überwaltigte diese rühmliche Bescheidenheit. In diesem vor Rußland so unglücklichen Treffen blieben über 20000 Moskauwitter auf dem Platze.

Es ist leicht zu begreifen, wie blutig diese Schlacht gewesen seyn mag, wenn man hort, daß 24 Patronen, die jeder schwedische Soldat zu verschießen hatte, im Treffen nicht hinreichend waren, und daß er genöthiget war sich der Cartouchen der todten Moskauwitten zu bedienen, um andere damit zu tödten. Der einzige Scharametow wußte mit einer kleinen Anzahl Soldaten, die fest an ihn hielten, seinen Abzug zu sichern. Die Schweden hatten 1230 Verwundete, 1137 Todte, unter

denen

denen der Marschall Rebbing war, ein Officier von geprüfter Tapferkeit. Eine ansehnliche Beute entschädigte sie reichlich vor diesen Verlurst. Man bekam die Kriegskasse, worinn man 262000 Thaler fand. Jeder Soldat bekam so viele Sachen nur von seinem Antheil allein, daß er dessen los zu werden die moskauwittische Pferde vor 30 Sols oder die stärksten vor einen Thaler das Stück gab; und einen Belzrock von Marder vor ein Bündel Heu.

Am ersten August 1704 kam der Czar, den Karl der XII durch vieles Schlagen zum großen Feldherrn gemacht hatte, mit einer zahlreichen Armee zum zweytenmal vor Narva; er ließ die Stadt Tag und Nacht bombardieren; war darvor, daß ihr keine Hilfe, weder zu Wasser, noch zu Land zukommen konnte, und ließ mit einem Verlurst von 7 bis 8000 Mann, sowohl todter als verwundeter 2 rasende Stürme liefern. Als endlich das Geschütz die Breschen geräumig genug gemacht hatte, griffen am 21sten die Moskauwitter den Platz mit 20000 Mann an. Nichts konnte ihrer Ungestümme widerstehen. Die Schweden wurden überwunden, und die Sieger breiteten sich in der Stadt umher aus, tödteten, plünderten, nothzüchtigten, bis der Czar, der diese Barbarey abschaffen wollte, sie zwang dem Gemetzel ein Ende zu machen. „Man zeigt, sagt „Herr von Voltaire, zu Narva „auf dem Rathhause die Tafel „noch, wo er bey Eintritt seinen „Degen hinlegte, und man erinnert sich der Rede noch, die er „an die Bürger, die sich da um „ihn versammelten, that: Nicht „mit Blut der Einwohner ist dieser Degen bespritzt, sondern mit „rußischem Blute, das ich vergossen habe, um euer Leben zu retten." Alle Schweden, die nicht Iwanogrod, das jenseits des Flusses auf einem Felsen liegt, erreichen konnten, mußten über die Klinge springen, und die, welche sich dahin gerettet hatten, ergaben sich 3 Tage nachher.

Naulochus (Seeschlacht.) Von den Ueberresten der römischen Republik war nach dem traurigen Treffen bey Philippo nichts mehr vorhanden, als der junge Pompejus, der sich der Insel Sicilien bemächtiget hatte, von wo aus er die Küsten Italiens verwüstete, und dem Augustus grausamen Verdruß verursachte. Dieser Triumvir hatte schon den Entschluß entworfen, sich des Antonius, und Lepidus zu entledigen, der zween Miterben, die das Schicksal ihm in seiner Art von Nachfolge in der Macht seines Onkels zu Gesellschaftern aufgebürdet hatte. Aber der geschickte Politicker hatte seine ehrgeizige Absichten noch nicht im reinen. Er hatte noch das Schwert des Antonius, und den Reichthum des Lepidus nöthig. Er wandte beyder ihr Vermögen an, den Pompejus aus seinem Reste zu verjagen. Nach vielen Gefechten, deren Ausgang wankelbar war, kam es endlich zu einer Hauptschlacht zur See; und die beyden Flotten, deren jede aus 300 Schiffen bestund, stellten sich zwischen Naulochus und Myla (Milazzo) in Ordnung. Das Treffen war hitzig, und der Sieg lange Zeit zweifelhaft. Endlich bekam die Flotte des Augustus, welche der berühmte Agrippa anführte, die Oberhand. Der Rabe, oder eiserne Arm, eine alte Erfindung, vermittelst deren man die Schiffe anhielt, um am Bord, wie auf festem Lande fechten zu können, trug vieles zum Sieg des Triumvirs bey. Nachdem Pompejus die Ueberbleibsel von seiner Niederlage gesammelt hatte, die sich in allem auf 17 Schiffe beliefen: denn alle andere waren entweder weggenommen, oder in Grund gebohrt worden, oder an den Küsten zersplittert, verließ er Sicilien, und floh nach Asien,

wo sein unruhiger Ehrgeiz ihn bald den Tod finden ließ. 35 Jahre vor Christi Geburt.

Navarino (Einnahme.) Der rußische General Dolgoruki hatte Andusta, Leondari, die Stadt und Schloß Arcadien, und andere Oerter erobert, ehe er den 15ten April 1770 vor Navarino rückte; dessen türkische Besatzung nach einer 7 tägigen engen Einschließung, und einigen Scharmützeln, frey abziehen durfte, und von Dolgoruki sehr gut behandelt wurde, nachmals aber von Maynotten auf das grausamste, und mit Betrug so gar bis auf die Kinder ermordet worden.

Neapel (Belagerung.) Als im Jahr 536 Belisar in Italien einfiel, um die Macht der Ostrogothen zu dämpfen, belagerte er Neapel. Diese Stadt war damals noch nicht so groß, als sie jetzt ist, aber wohl gelegen, und mit guten Wällen, und einer zahlreichen Besatzung beschützt. Die Einwohner entschlossen sich, lieber zu sterben, als sich zu ergeben, und 20 Tage lang waren alle Vorschläge, alle Stürme des römischen Generals unnütz. Er war schon willens diese Unternehmung aufzugeben, als ein glücklich Ohngefähr ihm einen Ausgang versprach, den er nicht hoffte. Ein Isaurischer Soldat war neugierig die Bauart einer Wasserleitung zu sehen, welche Belisar ziemlich weit von der Stadt hatte abschneiden lassen, und ließ sich einfallen hinein zu gehen. Als er darinn so fortgieng, kam er an einen Felsen, der von einem ziemlich weiten Kanal durchbrochen, aber doch zu enge war, einen Mann durchzulassen. Er urtheilte, wenn man diese Rinne erweiterte, konnte man vielleicht bis in die Stadt dringen, und kehrte um, seinem General Nachricht davon zu geben. Belisar schickte etliche Isaurier ab, den Paß weiter zu brechen, aber ohne Geräusch. In wenig Stunden hatten sie einen ziemlich geräumigen Weg vor einen bewaffneten Mann fertig. Nun wollte der römische General, Kraft jener Güte, die seine große Seele schmückte, noch einmal es versuchen, den Einwohnern das Unglück, womit sie bedroht wurden, zu ersparen. Er verlangte eine Unterredung mit Ennes, einem der vornehmsten Bürger der Stadt, und ermahnte ihn vergeblich, den Wirkungen der Rache seiner Kriegsleute zuvorzukommen. Als Belisar sich gezwungen sah, von der Gewalt Gebrauch zu machen, wählte er gegen Abend 400 Mann aus, befahl ihnen, sich gerüstet zu halten, und seine Befehle zu erwarten. Als die Nacht einbrach, nahmen sie Laternen, und zogen gegen die Wasserleitung; zwey Trompeter giengen voraus, die sich hören lassen sollten, wenn sie in den Platz eingedrungen wären. Indeß hatte Belisar Leitern richten lassen, um zu gleicher Zeit Stürmen zu können, und all seine Soldaten waren unter Waffen. Als 400 Mann in die Wasserleitung eingerückt waren, wandelte sie größtentheils Furcht an, und kehrten gerades Wegs wieder um, ohnerachtet alles Bestrebens ihrer Führer sie zurück zu halten. Belisar ließ sie sogleich mit 200 der tapfersten Soldaten von der Armee ersetzen; die, welche der Gefahr entflohen waren, und nun von ihren Kameraden ausgezischt wurden, schämten sich, daß sie weniger Muth haben sollten, und folgten ihnen auf der Ferse nach. Die Wasserleitung war mit einem Gewölb von Ziegelsteinen bedeckt, und gieng tief in die Stadt hinein; die Soldaten waren schon, ohne daß sie es wußten, unter Neapel, als sie endlich an die Oeffnung des Kanals kamen, der sich in ein Becken endigte, dessen Wände sehr hoch, und unersteiglich waren, hauptsächlich vor geharnischte Männer. Sie waren in großer Verlegenheit; sie stiessen, sie preßten sich einander an diesem engen Ort. Ein Soldat, der entschlossener und verwegener war, legte endlich seine Rüstung ab, und

half

half sich endlich mit Händen und Füßen so gut, daß er in die Höhe kam; da fand er sich in einer abscheulichen Hütte, die ein armes Weib bewohnte. Er drohte, sie umzubringen, wenn sie den Mund aufthate, und warf ein Seil in den Graben hinunter, daß er unten an einem Oelbaum befestiget hatte. Mit Hilfe dieser Leiter kamen die Soldaten alle noch 2 Stunden vor Tags hinauf. Sie zogen nordwärts der Mauer zu; überfielen die Wachen der beyden Thürme, und liessen sie über die Klinge springen. Als sie sich dieses Theils der Mauer bemächtigt hatten, gaben sie das Zeichen mit ihren Trompeten. Sogleich ließ Belisar die Leitern anlegen: da sie aber zu kurz waren, um die Höhe der Mauern zu erreichen, mußte er allezeit zwey auf einander binden lassen. So kam man endlich oben auf die Mauer. Von da breiteten sich die Römer in der Stadt aus, wo sie wenig Widerstand fanden, der aufgebrachte Soldat überließ sich allen Ausschweifungen der blindesten Wuth. Die barbarischen Hilfsvolker verschonten auch die heiligsten Oerter mit ihrer Rache nicht. Belisar brachte sie endlich mit Drohen und Bitten zur Ruhe; und nachdem er ihnen die Beute als eine billige Belohnung ihrer Tapferkeit überlassen hatte, stellte er den Frieden in der Stadt wieder her, und ließ die Kinder ihren Vätern, die Frauen ihren Männern wieder geben.

Neapel (Belagerung.) Ao. 592 belagerte Totila Neapel. Als Demetrius, der General des Kayfers Justinians, es versuchte, Lebensmittel in den Platz zu bringen, wurde er gefangen genommen. Der König der Gothen ließ die Besatzung, die er sehr eingeschlossen hielt, zu erschrecken, den Demetrius mit Ketten beladen, und einen Strick um den Hals, bis unten an die Mauer führen, und zwang ihn, den Belagerten zuzurufen: Der Kayser sey nicht mehr im Stand, ihnen einige Hilfe zu leisten. Diese Rede, zur Ueberzeugung bequem, und der noch viel beredtere Hunger, brachten die Neapolitaner dahin, daß sie sich ergaben.

Totila zeigte in der Art, womit er vor die Bedürfnisse dieser ausgehungerten Leute sorgte, seine Klugheit, und seine Menschlichkeit. Er ließ alle Thore sperren, und befahl, daß man jedem Einwohner kleine Theile von Nahrung austheilte, die er von Tag zu Tag vergrößern ließ, bis sie wieder gänzlich zu Kräften gekommen waren.

Ein armer Mann kam vor den König, und beklagte sich, daß einer von seinen Officieren seine Tochter geschwächt habe. Dieser Officier war tapfer; und das ganze Heer nahm sich seiner an. Aber Totila, ein strenger Handhaber der Gerechtigkeit, ließ den Strafbaren sterben, und confiscirte zu Gunsten des beleidigten Madchens all seine Güter.

Neapel (Belagerung.) Sicon, der 4te Prinz von Benevent, kündigte Ao. 818 den Neapolitanern den Krieg an, und belagerte ihre Stadt zu Land und zu Wasser. Bald machte er in die Festungswerker eine beträchtliche Bresche, und es war an dem, daß er sich des Platzes bemächtiget hätte: als Etienne, Herzog von Neapel, hinschickte, und ihn um Friede bitten ließ, mit dem Ersuchen, seinen siegreichen Einzug in die Stadt, bis den andern Morgen in der Frühe zu verschieben. Damit er seinen Worten mehr Gewicht gabe, lieferte ihm der listige Herzog zur Sicherheit, seine Mutter und seine beyden Söhne aus. Sicon dachte auf nichts mehr, als eines Sieges sich zu erfreuen, den er vor gewiß hielt. Aber die Nacht hindurch arbeiteten die Belagerten mit solchem Eifer an Ausbesserung der Mauren, daß Morgens frühe die Bresche geschlossen, und die Wälle mit Soldaten besetzt waren. Man mußte den Angriff frisch wieder anfangen. Aber der unermüdete Muth der Neapolitaner vereitelte

eitelte lange Zeit alle Gewalt des Feindes, sie gaben indeß doch nach, und als sie alle Hilfsmittel erschöpft hatten, willigten sie darein, dem siegreichen Sicon einen jährlichen Zins zu bezahlen.

Neapel (Belagerung.) Als Ao. 1258 der Kayser Conrad an der Spitze eines mächtigen Heers in Italien einfiel, belagerte er Neapel, das sich dem Pabst unterworfen hatte, der es mit nichts als seinem Seegen und prahlerischen Versprechungen schützen konnte. Der Kayser ließ seine Maschinen mit solchem Erfolg spielen, daß die Stadt zur Uebergabe gezwungen ward. Sie wurde wegen ihres Aufstandes strenge bestraft. Die Bürger wurden genöthiget, selbsten ihre stolzen Wälle bis auf den Grund niederzureissen.

Neapel (Belagerung.) Als Pabst Urban VI, Johanna die erste Königin von Neapel, in Bann gethan hatte, trug er die Ausführung davon Karl von Durazzo auf, den die Prinzeßin einige Jahre vorher zu ihrem rechtmäßigen Erben erklärt hatte. Dieser Prinz opferte seine Erkenntlichkeit der Rachgier des ehrsüchtigen Priesters, und seiner Herrschbegierde auf, fiel mit gewaffneter Hand in die Staaten seiner Wohlthäterin ein, und lagerte sich vor den Thoren von Neapel. Er hatte in dieser Stadt viele Anhänger. So bald man wußte, daß er in der Nähe war, sprangen eine große Anzahl Einwohner über die Mauren herab, und brachten seinen Soldaten Erfrischungen. Sie benachrichtigten ihn zugleich, daß die Stadt in dreyerley Gesinnungen getheilt ware, deren Mächtigste ihn zum Herrscher verlangten. Auf diese Nachricht hin, setzten zwey neapolitanische Ritter, Hauptleute von der Reiterey, die unter Karl dienten, und einige von den Ueberläufern zu Wegweisern hatten, durch eine Furt, längs der Wälle, über das Meer, und kamen durch das Thor Conciaria in die Stadt. Es war weder beschlossen noch bewacht. Das Meer, das bis daran hingieng, schien eine hinlänglich sichere Schanze darvor zu seyn. Die beyden Ritter kamen auf den Marktplatz vor, und riefen laut aus: „Es lebe König Karl von „Durazzo, und Pabst Urban!„ Im Gefolge des Pöbels, den sie da antrafen, giengen sie hin, und öffneten das Marktthor, durch welches Karl mit seinem Heere einzog. Den andern Morgen belagerte dieser Prinz das neue Schloß, wohin sich die Königin geflüchtet hatte, und ließ nichts außer Acht, sich dessen zu bemächtigen. Nachdem er ihm mit allen damals gebräuchlichen Kriegsmaschinen zugesetzt hatte, ließ er Fäßchen voll des stinkendsten Unraths, und verstümmelter Glieder seiner Kriegsgefangenen, hineinschleudern. Diese Fässer zerplatzten im Fallen mit abscheulichem Geräusch, verbreiteten einen unerträglichen Geruch, und boten zugleich den Augen der Belagerten das gräßlichste Schauspiel dar. Da indeß Johanna durch den Mangel an Lebensmitteln in die äußerste Noth versetzt, keine Galeeren zu entfliehen hatte, wußte sie nicht, welche Parthey sie ergreifen sollte. Ihre einzige Hoffnung bestund in der Bemühung, die Otto von Braunschweig, ihr Gemahl, zu ihrer Rettung anwandte. Als aber dieser Prinz von Karl gefangen wurde, ergab sich Johanna dem Sieger im Jahr 1380.

Neapel (Belagerung.) Als Alphons, König von Arragon, der unversöhnliche Gegner des Renatus von Anjou, diesen Prinzen vollends von dem Throne seiner Väter verdrängen wollte, belagerte er Ao. 1442 Neapel. Er setzte dieser Hauptstadt heftig zu: als ein Mayrer, Namens Anello, dem die Aufsicht der Wasserleitungen anvertraut war, zu ihm kam, und ihm sagte, daß er eine wüßte, durch welche man bis in ein Haus in der Gegend des Thores von Capua kommen könnte; daß, wenn er in dieses Haus eine

hinlängliche

hinlängliche Anzahl Soldaten brächte, es leicht seyn würde, sich des Thors zu bemächtigen, und das ganze Heer dadurch einrücken zu lassen. Der Monarch benutzte die Nachricht. Er suchte zu dieser Unternehmung zwey Kompagnien Infanterie aus. Anello durch die Hoffnung einer reichlichen Belohnung gewonnen, stellte sich an ihre Spitze. Er führte sie bey der Nacht in die Wasserleitung, durch ein Behältniß, das über eine Meile von der Stadt entfernt lag. Sie giengen hinter einander, mit Laternen, und waren mit Bogen und Partisanen bewaffnet. Während Alphons den Mauren sich näherte, um zu sehen, wie dieser Versuch ablaufen würde, kamen sie glücklich durch die Wasserleitung bis in das Haus eines Schneiders am St. Sophien Thor, und stiegen einer nach dem andern durch die Wasserdohlen dieses Hauses, an der Zahl ihrer 40, herauf. Da sie es aber noch nicht wagten, die Wache anzugreifen, begnügten sie sich in Erwartung ihrer Kameraden damit, der Frau und Tochter des Schneiders zu drohen, daß sie nicht schreyen sollten. Wahrend dem kam der Schneider, der aus gewesen war, nach Hause; betroffen darüber, sein Haus voller Soldaten zu sehen, sprang er wieder heraus, nahm die Flucht, und schrie: „Die Feinde „sind in der Stadt.„ Die 40 Soldaten glaubten nun, sie dürften nicht mehr zaudern, und griffen die Wache am St. Sophienthor an. Sie fanden so viel Widerstand, daß Renatus so viel Zeit bekam, sich auf den Platz hinzubegeben, einen Theil von ihnen zu todten, und die übrige zurück zu treiben. Wahrend diesem Gefecht bildete Alphons, der nichts von dem Zeichen, daß man, im Fall die Sache gehen sollte, ihm zu geben, verabredet hatte, gewahr nahm, sich ein, die Unternehmung wäre gescheitert; er machte sich wieder auf den Weg nach seinem Lager zu, als er in der Stadt Lärm und Kriegsgeschrey hörte, das ihn wieder umzukehren zwang. Renatus hatte die Wache verstärkt, und das St. Sophienthor in Sicherheit gebracht; aber 300 Genueser, die das Thor St. Januar bewachen sollten, verließen diesen Posten, so bald der Lärm sich verbreitete, daß die Feinde in der Stadt waren. Auf dieses hin warf ein Edelmann, Namens Marie Spizzicaso, der der arragonischen Parthey zugethan war, Seile oben von der Mauer herunter, an welchen Pedro von Cardonne, der General der Armee Alphonsens, die Walle hinan kletterte, dem bald eine große Anzahl tapferer Männer nachfolgten. Weil er in der Stadt herum lief, und allenthalben den Namen Arragon ausrief, begegnete ihm ein Krieger, Namens Brancazzo, der aufs St. Sophienthor zu ritt, um den König Renatus aufzusuchen. Er nahm ihn gefangen, bestieg sein Pferd, und rückte an der Spitze eines Haufens Arragonier dem Renatus entgegen. Dieser Prinz glaubte, als er ihn sah, den Feind in der Stadt. Er gab um nichts mehr Gehor, als seinem Muth, fiel unerschrocken über den anrückenden Haufen her, und schlug ihn in die Flucht, bald aber sammelte er sich wieder, und kam zurück ins Gefecht. Renatus erlag, und wich der Uebermacht. Er bahnte sich mit dem Schwert in der Faust einen Weg, und flüchtete sich ins neue Schloß. So bemächtigte sich mithin der König von Arragon der Stadt Neapel durch eine Wasserleitung, wie fast 10 Jahrhunderte vorher Belisar unter gothischer Herrschaft es gemacht hatte. Renatus schiffte sich hoffnungs- und hilflos nach der Provence ein. Alphons zog in seiner Eroberung, wie die alten Römer, auf einem mit 4 weissen Pferden bespannten Wagen, im Triumph ein. Alles huldigte seinem Glück, seiner Tapferkeit, und das

Königreich

Königreich Neapel wurde wieder dem von Sicilien einverleibt, wovon es bereits 160 Jahre getrennt gewesen.

Neapel (Belagerung.) Als König Ferdinand von Kastilien und Arragon, mit Verschmähung der feyerlichsten Verbindungen, den Theil des Königreichs von Neapel und Sicilien, der den Franzosen gehörte, verwüstete, trug er dem Hauptmann Gonsalvo auf, zu gänzlicher Eroberung dieses Staates, Neapel zu belagern. Bey Annäherung der Spanier zogen die Franzosen, welche den Einwohnern nicht trauten, sich ins neue Schloß, und in die Feste dell Ovo. Gonsalvo griff Anfangs die erste dieser beyden Festungen an, sie that tapfern Widerstand. Die Krieger, die sie vertheidigten, waren entschlossen, sich ehe unter ihren Schutt begraben zu lassen, als sich zu ergeben; und ohne Zweifel würde dem spanischen General seine Unternehmung fehlgeschlagen haben, wenn er nur die gewöhnlichen Wege gegangen wäre. Aber er hatte in seinem Heere einen Soldaten, Namens Peter von Navarra, der Name seines Vaterlandes, der ihm mit Hilfe einer Art von Donnerwetter die Thore und Walle des Schloßes öffnete. Dieser Krieger, ein verständiger Mann, wohnte Ao. 1487 einem Feldzuge bey, wo die Genueser sich, wiewohl ohne Erfolg, jener schrecklichen Vulcane, die man Minen nennt, bedient hatten. Er untersuchte die Kammer einer von diesen Minen, und fand, daß bey der schlechten Wirkung von dieser Erfindung, der Fehler nicht an der Kunst, sondern an dem Werkmeister liege, der den gehörigen Austheiler nicht getroffen habe. Er verbesserte dieses Geheimniß, theilte es dem Gonsalvo mit, und bat ihn, einen Versuch davon zu machen. Pedro von Navarra nahm seine Maaßregeln so gut, daß die Mine alle Wirkung hatte, die man nur wünschen konnte. Er brachte ihrer noch mehrere an, die alle mit solcher Richtigkeit wirkten, daß das neue Schloß erobert, und seine ganze Besatzung theils zu Schanden gehauen, theils unter den Trümmern ihrer Mauern begraben wurde. Die Besatzung der Feste dell Ovo, welche ein tapferer Edelmann von Auvergne, Namens Chavagnac, vertheidigte, ließ sich das unglückliche Schicksal ihrer Landesleute nicht abschrecken. Vergebens forderte man sie zur Uebergabe auf. Sie antworteten, es könnte ihnen nichts rühmlichers begegnen, als mit gewaffneter Hand im Dienste ihres Herrn zu sterben. Navarra legte also neue Minen an, die mit dem Geprassel, wie die vorigen spielten. Die Mauer erdrückte den gröstten Theil der Soldaten; die andern kommen Angesichts einer genuesischen Flotte um, die ihnen zu Hilfe kam, und jetzo nur herbeyrückte, um Zeuge von ihrer Niederlage zu seyn. Im Jahr 1503.

Negabatnam (Belagerung.) Die Holländer bekamen nach Ende des Jahrs 1781 einen starken Stoß in Ostindien, in ihren Besitzungen auf der Insel Sumatra, allwo sich der alldortige Befehlshaber an den englischen General Botham, ohne Schwert frey ergeben mußte. Die Engländer nahmen also die ganze Insel, samt denen Festungen Padang, Sumatra, und alle alldorten befindliche haltbare Ortschaften, und Kaufmannsfactoreyen, in Besitz. Obwohlen ihnen dieser Verlurst sehr zu Herzen gieng, und ihre Handelschaft einen ungemeinen Schaden dadurch erlitt; so war jener der Festung Negabatnam, auf der Küsten von Coromandel, noch beträchtlicher. Der englische General Monro, und Admiral Hughes, belagerten solche zu Lande und zu Wasser, und obwohlen die Besatzung von dem Hider-Aly verstärkt wurde, so mußte sich dieser Ort nach einer Belagerung von 14 Tagen, den 12ten November 1781, an die Engländer ergeben. Die ganze Besatzung wurde zu Kriegsgefangen gemacht, und die Engl-

der schrieben jene Gesetze, die ihnen beliebig waren, denen Ueberwundenen vor. Die englische Generals setzen dieser Eroberung annoch folgende kurze Berichte bey. Nämlichen, die ganze Besatzung bestand aus 8000 Mann, unter denen 500 Europäer, 700 Malayer, 4500 Seapoys, und 2300 vom Hider-Ally waren, unter den letztern befanden sich 1000 Reiter, welche beym ersten Angriff der feindlichen Verschanzungen davon giengen, und sich mit Plünderung, und Verbrennung der Dörfer beschäftigten. Die mehreste Malayer, und Seapoys warfen ebenfalls die Waffen weg, und rissen aus. Man fand 188 brauchbare und unbrauchbare eiserne, und 16 brauchbare metallene Kanonen, 7 unbrauchbare Mörser von Erz, eine große Menge und Anzahl Kugeln, als andere Kriegsgerathschaften. Die Engländer berechneten ihren Verlurst auf 86 Mann. Den 24 und 25sten wurden die zur Belagerung gebrauchte Völker wieder eingeschifft, und den 4ten September zwey Schiffe mit Kriegsgefangenen nach Madras, wohin auch gegen das Ende des Monats die Civilbeamte der hollandisch-ostindischen Kaufmannsgesellschaft gebracht wurden.

Neiß (Belagerung.) Ao. 1741 nach dem Treffen bey Otmachow, kam der König in Preußen vor Neiß, eine Stadt in Nieder-Schlesien, die eine gute Mauer, und ein Graben voll Wasser, wichtig machten. Der Monarch ließ den Grafen von Browe, der darinn als Oberhaupt war, auffordern, sich mit seiner Besatzung zu ergeben: aber statt der Antwort ließ dieser auf den Officier des Prinzen schießen, und auf seinen Befehl setzten ihm einige Reiter noch nach, ihn einzuholen. Von gerechtem Zorn entflammt, ließ Friederich sogleich seine Batterien errichten, die am 19ten Jänner den Platz zu beschießen anfiengen. Aber einige Tage nachher hob er die Belagerung wieder auf; und nun setzten die Einwohner die Stadt vermittelst der Lebensmittel, die sie zuführen ließen, und neuer Werker, womit sie die Verschanzungen verstärkten, in Vertheidigungsstand. Diese Vorsicht zerrüttete das Vorhaben des Königs in Preußen, der die Eroberung von Neiß einmal beschlossen hatte, keineswegs; und gegen das Ende des nächst folgenden Octobers kam der Prinz Theodor von Anhalt-Dessau mit allem, was der Krieg schreckbares hat, vor diese Stadt. Nachdem am 27sten die Laufgraben zu Stande waren, fieng man an den Platz zusammen zu schießen; und das Feuer des groben Geschützes spielte 3 Tage lang so hitzig fort, daß der Befehlshaber fürchtete, er möchte unter einem Hügel von Trümmern begraben werden, und die Uebergabsfahne ausstekte. Die Besatzung zog mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus.

Neiß (Belagerung.) Neiß war bereits Anfangs des Monats August 1758 von dem oesterreichischen General Marquis de Ville eingeschlossen worden, der General Harsch kam im September darzu, und übernahm die alldortige Befehls-Stelle; zu Anfangs des Octobers war diese Festung sehr genau umringet. Der General Harsch meynte binnen 8 oder 14 Tagen Neisse zu eroberen. Er ließ Schanzen, und Batterien aufwerfen, und die Stadt mit Stücken und Bomben hart beschießen. Der preußische General Lieutenant Treskow blieb nichts schuldig, und antwortete tapfer. Die Belagerer waren 9 Regimenter Fußvolk, und 2 Regimenter Reiter stark. Das preußisch königliche Heer hatte sich indessen genähert; Harsch erwartete dessen Ankunft nicht, sondern hob den 4ten November die Belagerung auf, und gieng nach Freudenthal; der Abzug geschah sehr eilfertig, und ließen die Oesterreicher eine Menge Bomben, und Stückkugeln, als andere Kriegsgeräthe zurück.

Nemea (Schlacht) Als die Macht von Lacedemon ihren hochsten Gipfel ereicht hatte, erregte sie endliche die Eifersucht der Griechen; und im Jahr der Welt 3610 verbanden sich Theben, Argos, Corinth, und hierauf Athen mit einander, diese stolze Gegnerin zu demüthigen. Die Bundsgenossen wurden durch die Bewerbungen des Tithraustes eines Bevollmachtigten des preußischen Königs angefeuert, der ihnen von Seiten seines Herrn den mächtigsten Beystand versprach. Das Gerücht von diesem furchtbaren Bündniße machte Larm bey den Spartanern, die in Sicherheit ihrer erhabenen Größe genossen. Durch das Ungewitter, das über ihre Republique hereinzubrechen drohte, aufgeschreckt, riefen sie sogleich den Agesilas einen ihrer Könige ab, der wirklich in den Staaten des persischen Monorchen damit beschäftiget war, die Freyheit der Griechen Joniens zu rächen. Der Prinz gehorchet auf der Stelle dem Befehle der Ephoren mit der Folgsamkeit eines Bürgers. Da aber die Gefahr dringend war, erwartete man seine Ankunft nicht; man hob ein großes Heere aus, deren Anführung man Aristodem dem Vormunde des Konigs Agesipolis, der noch ein Kind war, übergab. Indess naheten sich die Bundsgenossen in starken Schritten dem Gebiethe von Sparta, und wenn man ein wenig gesäumt hätte, ihnen entgegen zu ziehen, wäre Lacedemon zur Kriegsbahne geworden. Diesem Unglück vorzubauen, führte Aristodem seine Volker gegen den Feind, den er bey Nemea traf, einer Stadt in der Nachbarschaft von Corinth. Kaum wurden die beyden Heere einander ansichtig, als man von beyden Seiten den Entschluß faßte sein Heil in einer blutigen Schlacht zu versuchen. Man gab das Zeichen; man rückte an; man schlug sich; man drang in einander. Als das Treffen allgemein wurde, war es das fürchterliche Bild 2 großer Weltkorper, die auf einander stoßten, sich zu zerstöhren. Tod und Wuth walzten in allen Reihen sich umher. Der wankende Sieg krönte wechselweise die Fahnen beyder Partheyen. Endlich schlugen nach einem hitzigen und hartnackigen Gefechte die Spartaner die Bundsgenossen zurück, und bemächtigten sich des Schlachtfeldes, das sie mit Todten und Sterbenden überdeckt fanden. Man urtheilte hieraus was dieser Krieg für einen Ausgang nehmen konne und Griechenland sich nicht ohne Kummer, daß es mit dem Blute seiner Kinder gedüngt werden würde.

Nemez (Belagerung) Als die Oesterreicher, die Pohlen und Venetianer Ao. 1686 ein machtiges Bündniß gegen die Türken geschlossen hatten, fiel der pohlnische General in die Moldau ein, und zeigte sich vor der Festung Nemez. Alle Einwohner hatten sie verlassen. Es waren nicht mehr als 19 Moldauische Jager darinn, die von ohngefähr hieher gekommen waren. Diese wackere Männer zogen die Brücke auf; sperrten die Thore, und wollten sich durchaus nicht ergeben. Die Pohlen, welchen die Beschaffenheit der Besatzung unbewußt war, beschoßen den Platz 4 Tage lang. Die Jäger wehrten sich mit übermenschlichem Muth, tödteten eine große Anzahl Belagerer, und Hauptsächlich den Stuckmeister. Als sie am 5ten Tag 10 von ihren Kameraden eingebüßt hatten, verlangten sie zur Uebergabe zu schreiten. Man gestund ihnen ehrenhafte Bedingungen zu, und die Erlaubniß, sich hinzu begeben, wo sie hinwollten. Nachdem man von beyden Seiten die Bedingnißen unterzeichnet hatte, sah man 6 Männer ausziehen, die auf ihren Schultern 3 von ihren verwundten Kameraden trugen. Bey diesem Anblick wechselte Verwunderung, Scham, Muth in dem Herzen des pohlnischen Generals. Er blieb lange verwirrt, betäubt, untrostlich stehen. Aber die Ehre erinnert ihn

bald

bald wieder an seine zu sagen, er schickte diesen edlen Krieger mit Lobsprüchen weiter, und machte ihnen so gar Geschenke.

Nepheris (Einnahme) Ehe Scipio Carthago, das er belagerte, alle Mittel zu frischer Zufuhr an Lebensmitteln abschnitt, bestrebte er sich, während der Winterfrist, sich der Völker von aussenher zu entledigen. Zu Erreichung dieser Absicht griff er Nepheris einen benachbarten Platz an, der ihnen zum Unterschlaff diente. In einem der letzten Gefechte dabey, kamen von Seiten des Feindes über 70000 Mann um, und der Platz wurde mit vieler Mühe nach einer 22 tägigen Belagerung erobert: diese Eroberung war mit der Uebergabe fast aller Afrikanischen Plätze begleitet, und trug vieles zu der Einnahme von Carthago selbsten mit bey 147 Jahren vor Christi Geburt.

Nerac (Einahme) Den 4ten Juny 1621 bemächtigten sich die Calvinisten Nerac eines festen Platzes in Condomois, und verjagten alles daraus, was von Magistratspersonen und treuen Unterthanen dem König Ludwig dem 13ten zugethan war. Sogleich stellte sich der Herzog von Mayenne an die Spitze eines kleinen Heeres, die fast aus lauter Edelleuten bestund, und zog auf die aufrührische Stadt los. Er fand da einen Tapfern Widerstand, weil die Besatzung so stark war, als seine Volker. Endlich aber lenkte seine verdoppelte Gewalt den Sieg auf seine Seite. Die Belagerten ergaben sich, und den 7ten July nahm der Herzog Besitz von Nerac im Namen seines Herrn des Königs.

Nergobrige. (Belagerung) Metellus hatte seinen standhaften Muth bey der Belagerung von Contrebia gezeigt; bey der Belagerung von Nergobrige ließ er seine Menschlichkeit blicken. Seine Maschinen hatten einen Theil der Mauren dieser Stadt ruiniert, und die Belagerten, die nahe daran waren, bezwungen zu werden, liessen sichs einfallen die Kinder des Rhetogenes eines vornehmen Celtiberiers, der sich zu den Römern geschlagen hatte, in die Bresche zu stellen. Der Vater ließ sich die Gefahr seiner Kinder in nichts abhalten, und drang in den General den Sturm zu lieferen. Metellus schlug es ab, und gab die Belagerung eines Platzes auf, dessen Eroberung seinem Herzen zu viel gekostet hatte. Die freywillige Unterwerfung der meisten Städte des Landes war die Belohnung eines so gnädigen und edelmüthigen Benehmens 143 Jahre vor Christi Geburt.

Neriglissor (Niederlage) Ehrgeiz und Stolz, diese blinde Rathgeber der Seele, sind ofters Schuld an dem Verfall der machtigen Reichen. Neriglissor König der Babilonischen Assirier gab eine augenscheinliche Zeugenschaft davon durch das traurige Ende seines Lebens, das bald auch den Untergang seines weitschichtigen Königreichs nach sich zog. Dieser Prinz, von seiner große berauscht, und in seiner Einbildung der mächtigste Monarch in der Welt, kündigte den Persern und Medern, deren Könige in einem sehr engen Bündniße mit einander stunden, den Krieg an. Diese beschäftigten sich 3 Jahre lang einzig damit, hinlängliche Anstalten zu treffen, einem so furchtbaren Feinde gehörig begegnen zu können. Sie hatten an ihrer Spitze den berühmten Cyrus, einen Sohn des Cambyses Königs der Perser, und Enkel des Cyaxares Königs der Meder. Als dieser junge Prinz, den eine nämliche Auferziehung, und die weisen Lehren seines Vaters mit einer Klugheit und Unerschrockenheit begabt hatten, welche ofters die grosten Helden nicht besitzen, sah, daß die Volker voll Eifers und guten Willens waren, war er der Meynung, man sollte sie gegen die Assirier anführen, damit man auf ihre Kosten leben, ihre Länder verwüsten, und

durch

durch diesen kühnen Streich ihnen gleich Anfangs einen bleibenden Schrecken einflößen konnte. Man zog nach gewöhnlicher Anrufung der Götter zu Feld, und langte bald an den assirischen Gränzen an. Nerigliſſor hatte sich in einer weiten Ebne gelagert; und dieser Prinz hatte seine Verschanzungen mit einem breiten Graben umgeben; eine Gewohnheit, die nach der Hand die Römer nachahmten. Cyrus um ihm die kleine Anzahl seiner Völker zu verbergen, hatte sich mit einigen Dörfern und kleinen Hügeln bedeckt. Man that einige Tage lang nichts, als daß man sich einander beobachtete. Endlich brach das zahlreiche Assirische Heer zu erst auf; und Cyrus seiner seits zog ihr trotzig entgegen. Die Armbrustschützen, die Schleuderer, die Spiesträger des Nerigliſſor schoſſen loß, ehe der Feind ihnen in Wurf kam. Aber die Perser durch die Gegenwart und das Beyspiel ihres erhabenen Feldherrn beseelt, kamen plötzlich zum Handgemeng, und zertrümmerten die ersten Bataillons. Crösus, König von Lydien, der Bundsgenoſſe des Nerigliſſor, und dieser Prinz selbsten, boten vergebens allem auf, die Flüchtigen aufzuhalten. Sie finden kein Gehör. Die betäubten Assirier sehen nichts, als den Feind mehr vor sich, der sie mit gezogenem Schwerte verfolgt. Die Reiterey der Meder brach zu gleicher Zeit auf um die Babilonische Reiterey anzugreifen, und schlug sie eben sobald in die Flucht. Die Sieger und die Besiegten drangen unter einander ins Lager ein, wo ein gräßliches Gemetzel erfolgte. Nerigliſſor kam dabey ums Leben. Crösus flüchtete in seine Staaten, und Cyrus setzte ihm nach. Er machte eine große Anzahl Gefangene, und reiche Leute. Unter den Gefangenen fand sich eine junge Prinzessin von seltener Schönheit, die man vor den General aufbewahrt hatte, sie nannte sich Panthea, und war die Gemahlin des Abradates Königs von Susiana. Cyrus weigerte sich sie zu sehen, aus furcht, wie er sagte, ein so reizender Gegenstand mochte ihn mehr an sich ziehen, als er es wünschte. Araſpes, ein junger Herr aus Medien, der die Wache über sie hatte, traute sich nicht soviel Schwachheit zu, und behauptete, man könne allzeit Herr über sich selbst seyn. Der Prinz gab ihm kluge Ermahnungen, und entrathſelte ihm die ganze Gewalt der Leidenschaften. „Fürchte nichts, „erwiederte Araſpes; ich bin meinetwegen sicher; und ich stehe dir „mit meinem Kopf dafür, daß ich „nichts pflichtwidriges unternehmen „werde.„ Verwegene Schwüre, blinder Eigendünkel, den die Liebe bald zu schanden machte. Das erstemal glaubte Araſpes die Prinzessin nur mit Gleichgültigkeit anzusehen; aber ihre schöne Augen, ihre blendende Weiſe, ihr lachelnder Mund, die ganze Gewalt seiner schönen Gefangenen, zog ihn an einem fort wieder in ihr Zimmer zurück. Bald war ein Herz umgeschmolzen. Eine heimliche Glut verzehrte ihn, und seine Leidenschaft wurde so Heftig, daß er nicht lange mehr seine Begierden im Zügel halten konnte. Er fiel der Panthea zu Füßen; umfaßte ihre Knie, benetzte ihre Hand mit Thränen, und beschwur sie aufs zärtlichſte seine Liebe zu erwiedern. Die kluge Prinzessin war unüberwindlich. Araſpes hielt sich für verachtet; er machte sich gefaßt, Gewalt anzuwenden, als Cyrus, der von allem wußte, ihn in sein Zelt forderte. Araſpes begab sich zitternd dahin; der Prinz empfieng ihn gnädig; erkannte, daß er selbst unrecht gehabt, ihn unvorsichtiger Weiſe mit einem so furchtbaren Feinde einzuschließen, und versicherte ihn, daß er immer noch die nämliche Liebe zu ihm trage. Diese unerwartete Gnade gab dem jungen Herrn das Leben, und die Sprache wieder. Freude, Verwirrung, Dankbarkeit preßten aus seinen Augen einen Strom von Thränen.

nen. „Ach! jetzt kenn ich mich erst, „rief er aus, und fühl es merklich, „daß ich zwoo Seelen habe; eine „die mich zum Guten, und eine, „die mich zum Bosen antreibt.„ Die erste siegt, wenn du mir zu Hilfe kommst; der andern unterlieg ich, wenn ich allein bin. Er ersetzte die Schwachheit zu seinem Vortheil, und leistete seinem Herrn einen wesentlichen Dienst: da er sich, als Spion unter dem Vorwand eines erdichteten Mißvergnügens zu den Assiriern begab. Indeß wollte die großmüthige Panthea die Achtung des Cyrus erwiederen. Sie schrieb an den Abradates ihrem Gemahl; erzählte ihm, mit welcher Güte und Klugheit ihr ehrwürdiger Sieger sie behandelt habe. Abradates voll Erkäntlichkeit, kam augenblicklich zum Cyrus, küßte seinem Wohlthäter die Hände und sagte: „Du siehst hier „den zärtlichsten Freund, den eifrigsten Diener, den treuesten „Bundsgenossen vor dir; brauche „mich, wie dirs gefällig ist, ich „weyhe mich vor immer deinem Dienst.„ Cyrus empfieng ihn mit erhabener Güte, und Edelmüthigkeit, und Zartlichkeit, die ihm bewiesen, daß alles, was Panthea ihm von dem wunderbaren Betragen dieses Prinzens gesagt hatte, noch weit unter der Wahrheit sey. Er machte sichs zum Gesetz, an Großmuth, sich nicht übertreffen zu lassen, und verlohr im Treffen bey Thymbrea das Leben vor seinen Freund. Was Zeugniß der Tugend konnte unser Jahrhundert der Nachwelt gleiche Beyspiele aufweisen? Im Jahre der Welt 3448.

Nesadium. (Einnahme) Die Proconsuls Manlius und Junius belagerte diese Stadt, worinn die Großen Istriens, und ihr König Epulon selbsten lagen. Die Unglücklichen wurden bald in die äusserste Noth versetzet, aber nichts konnte sie dahin bringen, um Frieden zu bitten. Sie erwürgten ihre Weiber und Kinder vor den Augen der Belagerer, und warfen ihre blutende Leichname oben über die Wälle hinunter. Während dieses scheußlichen Mordens erstiegen die Romer die Mauer, und drangen in die Stadt. Als der König den Platz in Feindes Händen sah, stürzte er sich in sein Schwert. Alle übrigen wurden getödtet, oder gefangen. Man machte eine ziemlich ansehnliche Beute; und Istrien unterwarf sich. Im Jahre von Rom 575.

Neudörfl (siehe Domstatt.)

Neuhäusel (Belagerung.) Ao. 1621 belagerten die Kaiserlichen, unter Anführung des tapfern Grafens von Bucquoy Neuhäusel einen festen Platz in Oberungarn; man konnte die Stadt nicht in Umschanzungslienien einschließen, und die Belagerten hatten immer ein offenes Thor, und eine bequeme Vereinigung mit 12000 ungarischer und siebenbürgischer Rebellen, die zu ihrer Unterstützung in der Nachbarschaft gelagert waren. Als am 10ten Juli Boucquoy mit Reiter in der Gegend umher streiften, stieß er auf eine gleiche Anzahl Ungarn; er griff sie an; da aber seine Soldaten seinen Muth nicht unterstützten, wurde dieser große Feldherr getödtet; sein Tod machte die Völker des Kaisers muthlos. Sie hoben den 17ten die Belagerung, die bereits 7 Wochen gedauert, auf.

Neuhäusel (Belagerung.) Die Türken hatten des vorhergehenden Jahrs, als auch Ao. 1663 mehrere Vortheile gegen die kaiserlichen, und dabey alliirten Volker des Reiches, unter Kommando des General Feldmorschalls Montecuculi; sie drückten dieses Kriegsheer immer zurück, da es wegen Schwäche, und Abmangel aller Bedürfnissen nicht im Stande war, denen Türken einen sattsamen Widerstand zu thun; und würden die Türken geraden Wegs nach Neuhäusel vorgerückt seyn, so würde allerdings dieser wichtige Platz ohne Widerstand in ihre Gewalt gekommen seyn; so aber, da

die

die Türken diese Gelegenheit verabsäumeten, und Montecuculi Zeit gewann, dem General Grafen Adam von Forgatsch, so als Kommandant darinn stund, frische Völker von Infanterie und Reiter zu Hilfe zu überschicken: so wurde der türkische Befehlshaber Mahomed Kiuperli gezwungen, eine förmliche Belagerung zu unternehmen. Neuhäusel hatte 6 Aussenwerker, wovon 3 in gutem Stande, die andere 3 aber aus Nachläßigkeit nicht ausgebaut, als auch ohne genugsamen Gräben versehen; die Türken erkannten diesen ihren Vortheil, und machten ihren Hauptangriff bey denen unvollendeten Werkern; zertheilten alldorten ihr Fußvolk zu dessen Endzwecke, welches durch die Menge der Reiterey, so sie bey sich hatten, bedeckt wurde; sie gruben förmliche Laufgräben, errichteten 6 starke Batterien, womit sie ein gewaltiges Feuer in die Stadt machten; und nach der Aussage des Feldmarschalls Montecuculi selbsten, über 18000 Kugeln zu 48 60 und 80 Pfund schwer hinein schoßen; sie kamen so weit, daß sie durch Mitte! ihrer tiefen Laufgräben, so einer gegen den andern gerichtet, jenen zu decken, bis den Hauptgraben der Stadt; zäpften solchen ab, und baueten selbsten erhöhte Werker dahin, so, daß sie in die Schußscharten der Festung schießen konnten; somit die Stücke darinn ausser dienstbaren Stand setzten, und die Bedienung deren davon entfernten: und da die Aussenwerker zu weit eines vom andern gezogen, als auch der innere Wall, zu weit zurück stünde, um mit dem kleinen Gewehr etwas nachdrückliches auswirken zu können, so war nicht mehr viel Gegenwehr, und die Türken schoßen in kurzer Zeit eine solche Breche, daß man sie allerdings, wie man sagt, hinauf reiten konnte. Sie wagten mehrere Stürme, die ihnen jedoch abgeschlagen wurden, setzten sich aber bis an die innersten Mauren fest; wobey sich General Forgatsch noch immer tapfer wehrte, bis ihm an Lebens- und Kriegsbedürfnissen gänzlich mangelte; auch das Geschrey und der Jammer der Einwohner, ihn dahin bewogen, den 21sten September die Stadt mit anständiger Kapitulation den Türken zu übergeben, nach welcher er frey, mit Sack und Pack auszog.

Die Bedingnissen wurden beyderseits genau beobachtet, und wollten die Tartarn, und das türkische Raubgesindel, die ausziehende Besatzung plündern; die Türken ließen es aber nicht gestatten, beschimpften solche, und lieferten diese ausziehende Besatzung ohne mindesten Anstand nach ihrer Bestimmung.

Neuhäusel (Eroberung.) Die Kaiserlichen säumten sich nicht, alles anzuwenden, diese wichtige Stadt dem ungläubigen Joche zu entreissen. Anno 1685 zeigten sie sich vor den Mauren derselben, und beschoßen sie wüthend. Der Platz wurde durch den tapfern Aßan Bascha, einen der geschicktesten Officiere der hohen Pforte vertheidiget. Dieser stellte, seine Soldaten zu schonen, Christen Sklaven ganz bewaffnet auf die Wälle; und wenn man von den Laufgräben aus, unter diese Unglückliche, die man nicht kannte, recht gräßlich hinein gefeuert hatte, fielen die Türken mit gezogenem Säbel aus den Gräben heraus, und tödteten beweilen 100 Christen, ehe man sie noch gewahr wurde. Aßan opferte auf diese Art über 1200 Sklaven auf, die alle durchs Feuer der Belagerer umkamen. Indeß vergaß man nichts, die Tapferkeit des Befehlshabers von Neuhäusel zu unterstützen. Der Seraskier Cheitan-Ibrahim Bascha wurde befehligt, ihm beyzuspringen. Dieser General überfiel, eine Abänderung zu machen, die Stadt Gran, und setzte ihr hitzig zu. Auf diese Nachricht hin, verließen der Herzog von Lothringen, und der Kurfürst von Bayern, Generals der kaiserlichen

Völker,

Völker, das Lager vor Neuhäusel, mit einem Theil ihrer Völker, und wollten ihn am Ufer der Donau angreifen. Der Seraskier begieng bey ihrer Annäherung die Unvorsichtigkeit, über einen großen Sumpf zu gehen, der ihn bedeckt hatte. Er schoß zuerst mit dem ganzen Feuer seines Geschützes; die Christen hielten's aus, ohne sich zu rühren; bald aber brachen sie ihrer Seits auf, und stürzten sich mit solcher Wuth über die Ungläubigen her, daß sie sie in den Morast versenkten. Ueber 4000 Todte blieben auf dem Platze. Die Prinzen von Conti, und Rocheguyon, die in ungarische Dienste getretten waren, thaten sich in dieser Schlacht, welche am 16ten August geliefert wurde, besonders hervor. Sie fochten immer im ersten Gliede der Estadron Lanthieri des Regiments Lauenburg, welche die stärkste Gewalt der Turken aushielt, und dessen muthvolle Standhaftigkeit vieles zum Siege mit beytrug. Sie waren in bloßen Ueberröcken, obgleich alle Generals, und kaiserlichen Obersten sogar mit guten Harnischen bewaffnet, und ganz mit Eisen bedeckt waren. Die Flucht des Seraskiers machte den Sieg vollständig. So bald er wahrnahm, daß der Kurfürst in Bayern, der über den Morast setzte, hinter ihm drein war, ließ er sein Lager, seine Zelten, seine Geräthschaften, 26 Stücke Geschütz, eine Menge Vorrath, und alles im Stich. Die siegende Generals kehrten schnell wieder nach Neuhäusel zurück, um dessen Eroberung zu beschleunigen. Während ihrer Abwesenheit hatte der General Kaprara einen Hauptsturm auf 2 Bastionen liefern lassen, welche das Geschütz eingestürzt hatte. Aßan, der an der Spitze seiner tapfersten Krieger sich in die Bresche gestellt hat, fand da einen ruhmvollen Tod. Der Verlurst dieses großen Mannes verursachte allgemeine Bestürzung; aber man hatte jenen Muth, den sein Beyspiel und seine Reden bey allen Soldaten angefacht hatten, deßwegen doch nicht verloren. Der Herzog von Lothringen verdoppelte das Feuer der Batterien, betrieb die Arbeiten, wagte fürchterliche Anfalle. Die Türken wehrten sich Fuß für Fuß, von Stelle zu Stelle, und wurden fast alle niedergehauen. Am 19ten August versammelte Ali, der zweyte Bascha, den Ueberrest seiner Völker, in der großen Moschee; hielt da ein langwieriges Gefecht aus, und wurde endlich überwältigt. Nach diesem neuen Sieg breiteten sich die Christen in der Stadt aus, und ließen alles über die Klinge springen, was ihrer Rache aufstieß, ohne Schonung weder Alters, noch Geschlechtes, noch Nation.

Neu-Jersey (Treffen.) Vom 12ten bis 16ten September 1777. that der englische Befehlshaber General Clinton mit seiner wenigen Mannschaft, so er in fünf Haufen abtheilte, verschiedene Einfälle in Neu-jersey, hauptsächlich denen königlich englischen Völkern frisches Fleisch zu verschaffen. Er erbeutete 400 Stück Hornvieh, 400 Hämmel; tödtete ungefähr 100 seiner Feinde, und machte bey 200 Gefangene, wobey er sehr wenige seiner Leute verlor. Gleich darnach nahm dieser General eine andere Unternehmung aus dem Nordfluß vor, da er sich bemühete sowohl auf em oder andern Seite, die Amerikaner und Franzosen zu beunruhigen, um diese beyde Heere unter den Generals Burgoyne und Howe ihr Vorhaben zu erleichtern. Er bemächtigte sich der von den Amerikanern neu angelegten Hauptschanzen, wovon eine ebenfalls Clinton, und die andere Montgommerey und Constitution hießen; zerstörte diese drey Verschanzungen; erbeutete, wie man sagt, 100 Kanonen, 15 Zentner Pulver, 1852 Kartatschenpatronen, und eine sehr große Menge Lebensmittel. Sein Verlurst bestand an Todten und Verwundeten gegen 200

Mann, worunter 3 Staabsofficiere geblieben.

Neujork (Einnahme.) Die Engländer giengen von Long-Island nach Neujork über, um diese Stadt einzunehmen, da ihnen die Landung nicht verwehrt werden konnte, und wie der englische General Howe mit all seinem Volke dahin anruckte: so verließ der amerikanische General Wassington diese Stadt, und zog sich in seine Verschanzungen nacher Kingsbridge zurück; es geschahen ein und andere Scharmützel zwischen den Engländern, und Amerikanern von wenigem Betrag. Der englische General Howe nahm hiemit den 18ten September den Besitz dieser Stadt, allwo er soll 27 metallene, sammt etlich 40 andern geringern und unbrauchbaren Stücken erobert haben. Man will hier die Amerikaner beschuldigen, daß selbige einige Mordbrenner zurück ließen, welche den 20sten darauf die Stadt in Flammen steckten. Da wahrhaft allerdings der vierte Theil abgebrannt, und im ganzen geschehen seyn würde, wenn nicht die englischen Soldaten selbsten die Rettung geschaft hätten. Es sind einige vermeinte Mordbrenner plötzlich getödtet, und andere in verhaft genommen worden, worüber nichts weiters zu fernern Nachrichten herausgekommen.

Neumarch (Einnahme.) Als die bayerischen Völker sich in der Oberpfalz verbreitet hatten, griffen sie Ao. 1745 den 15ten September die Stadt Neumarch an, die an dem Fluß Sulz in einer Ebene an dem schwäbischen Gränzen liegt. Dieser Platz hätte, so klein er auch war, die Feinde der Königin von Ungarn doch eine Zeit lang aufhalten können. Aber die Bayern machten sich die Betäubung, in welche ihre plötzliche Ankunft die Einwohner versetzt hat, zu Nutzen; ließen ihre Kanonen brummen; liefen Sturm; erstiegen die Werker; nahmen die Stadt ein, und hieben die Oesterreichische Besatzung nieder.

Niagara (Einnahme.) Bey Oswego erhielten die Engländer ansehnliche Vortheile über die Franzosen. Der englische General Prideaux und Johnson rückten nach Niagara. Der Oberste Haverland blieb mit 1000 Mann zu Oßwego stehen. Die Franzosen, und Canadier machten auf diese Kriegsschaar einen Anschlag. Sie überfielen selbe in den ersten Tagen des Heumonats, sie wurden aber mit großem Verlurst zurückgeschlagen. Prideaux blieb den 20sten vor Niagara. Johnson setzte die Unternehmung auf die Festung fort. Die Franzosen und Indianer rückten zum Entsatz herbey; ihr Vornehmen mißlung, und sie wurden den 23sten geschlagen. Niagara ergab sich hierauf den 24sten Heumonat 1759. Die Besatzung von 600 Köpfen, zog mit allen Kriegsehren aus, wurde aber sodann zu Kriegsgefangen gemacht.

Nice (Belagerung.) Als Anno 1691 der Marschall von Catinat dem Herzog von Savojen einen recht empfindlichen Streich beybringen wollte, belagerte er Nice, eine wichtige Stadt, die schon Anno 1543 die vereinigte Macht der Franzosen und Türken vor ihren Mauren scheitern sah. Der Platz wurde mit der grösten Lebhaftigkeit angegriffen. Aber seine Vertheidigung entsprach seinem Ruhme; und vielleicht hätte er ohne einen vorgesehenen Vorfall, der die Versuche der Belagerer begünstigte, all ihren Stürmen Trotz gebothen. Eine Bombe, die auf einen Pulvervorrath im Schloße fiel, warf einen Theil der Arbeiten ein, und machte eine Bresche, die groß genug war, daß man sie mit Sturm ersteigen konnte. Eine so dringende Gefahr erschreckte den Befehlshaber. Er pflanzte die Fahnen auf, öffnete die Stadtthore, und ergab sich.

Nice (Eroberung.) Von diesem Zeitpunkt setzte Nice nur schwache

Gegenwehre dem ungestümmen Muthe der Franzosen entgegen. Der Marquis von Tevillade bemächtigte sich dessen den 9ten April 1705, und das Jahr darauf am 4ten Jenner wurde das Schloß vom Marschall von Berwik erobert.

Nice (Einnahme.) Den 1ten April 1744 ließ der Infant Don Philipp seine Volker über den Var setzen, und in die Grafschaft Nice einfallen. Auf diese Nachricht zogen 8 Bataillons Piemonteser, die in der Stadt lagen, aus, und das Parlament von Nice schickte Abgeordne an den Don Philipp, ihn der Unterwürfigkeit der Einwohner zu versichern. Ao. 1746 verließen die vereinigte spanisch- und franzosischen Heere die Grafschaft Nice, um wieder in die Provence zu ziehen; und einige Tage nachher begab sich der König nach Nice, wo man ihn als Oberherrn empfieng.

Nicea (Schlacht, und Einnahme.) Nachdem Peter der Einsiedler, dieser unglückliche Heersführer der ersten Kreuzfahrer, deren Seelen und Abgott er war, so traurig in Ungarn gescheitert hatte, sammelte er von Constantinopel die Trümmer von seinem Schiffbruche; und als er sich mit Gautier ohne Geld seinem Lieutenant, und seinem Freunde vereinigt hatte, zeigte er sich vor Nicea, um da die Ungläubigen anzugreifen. Aber Solimann der Sultan dieser Stadt überfiel das christliche Heer mit kriegerischen Volkern; umringte sie, trieb sie in die Enge, hieb sie zu Schanden. Gautier ohne Geld, Raymond von Preis, Domherr von Orleans, Gautier von Bretevil, Geoffroi Burel, und alle Häupter dieser fanatischen Pilgrimen verloren in dieser blutigen Schlacht das Leben. Der siegende Sultan griff das Lager der Christen an, das noch einige 1000 Enthusiasten in sich hatte. Er bemächtigte sich dessen; überschwemmte es mit Blut, und schonte nichts, als die Kinder, die er alle zu Sklaven machte. Peter allein hatte das Glück den muselmännischen Banden zu entwischen, und dieser gute Einsiedler kam mit dem Rufe eines elenden Geisterschers nach Constantinopel zurück, den toller Ehrgeiz zum Vorsteher eines Heeres von Wahnsinnigen erhoben hatte.

Einige Monate nach dieser traurigen Ereigniß in Mitte des Jahrs 1097 brach ein anderer Haufen von Kreuzfahrern, die aber kriegerischer, besser in der Zucht gehalten, nicht so wild war, und edlere und geschicktere Vorsteher hatten, ins muselmännische Gebiet ein. Sie bestund aus 500000 Fußgängern, und 130000 Reitern in voller Rüstung, und hatte so viel Oberhäupter, als Prinzen, große Herrn, und verschiedene Volkerschaften. Die vornehmsten waren Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, der wie die Geschichtschreiber damaliger Zeit sagen, die Weisheit des Nestors, die Klugheit des Ulysses, die Tapferkeit Achills, die Stärke des hundertarmigen Riesens, und endlich die Sanftmuth, und Tugend eines Mönchen, der den Geist seines Standes haben würde, in sich vereinigte; er führte die zahlreichen Legionen der Lothringer, und Deutschen an; Robert Herzog von der Normandie, der älteste Sohn des Eroberers von England, ein Prinz, muthig wie ein Low, aber heftig, wankelmüthig, leichtsinnig, geizig aus Neigung, prächtig aus Prahlerey, und so wohllüstig, als abergläubisch, unter sich hatte die Normänner; Hugo der Große, ein unbezwingbarer Feldherr, unerschrockener Soldat, von unbefleckter Redlichkeit, dessen ganze Habseligkeit, aber in dem leeren Titel eines Bruders Königs Philipp des I bestund: Er zog von denen von Vermandois her. Die von Chartres und von Blois stunden unter den Befehlen des Grafens von Etienne, eines Herrn, der,

der Sage nach, eben so viel feste Plätze besaß, als Täge im Jahre sind. Seine Meynung entschied allzeit; sie war ein Spruch der heiligen Bündniß; aber sein Muth entwischte ihm beym Anblick der großen Gefahren. Die von Toulouse stritten unter den Fahnen des berühmten Raimund von Sant Gilles eines alten Kriegers, der das Kreuz zur Buße annahm, und heldenthaten aus Gewohnheit that. Die Italiäner versammelten sich unter der Anführung Bohemends eines Sohnes von Robert Guiscard, dem Eroberer Siciliens. Unermüdet, geschickt, verschlagen war er: eine Schlacht war vor ihn nur eine Kurzweil, und vielleicht würde er der gröste unter den wallfahrtenden Prinzen gewesen seyn, wenn er sich bemüht hätte aufrichtiger, und minder geldgierig zu seyn. Diese gewaltigen Krieger erfüllten, so bald sie erschienen, alle Gebiete Asiens mit dem Ruhme ihrer Siege. Ihre erste Unternehmung war die Belagerung von Nicea, ein fester Platz, die Hauptstadt Bithyniens. Sie wurde tapfer vertheidigt. Solimann und sein Sohn griffen zweymal die christliche Heere an, und wurden zweymal geschlagen. Den Türken, und Arabern waren weder diese großen Schlachtpferde, noch diese ganze eiserne Eskadronen, noch diese Lanzenwälder bekannt. Erstaunt, betäubt, überwunden, eh sie noch schlugen, konnten sie den ungestümmen Anfall der europäischen Legionen nicht aushalten. Sie nahmen die Flucht, und ließen eine Menge Todte auf dem Schlachtfelde. Nicea ganz sich selbst überlassen, konnte diesen fürchterlichen Eroberern nicht widerstehen. Es offnete seine Thore, und ergab sich.

Nicea (Einnahme.) Als Orcan der II Kaiser der Türken sich an der Spitze eines starken, und siegreichen Heere sah, wollte er im Jahre 1329 seine Siege mit der Eroberung von Nicea krönen. Er breitete Entsetzen in allen Gebieten umher aus; Schrecken gieng vor ihm her, und so zeigt er sich vor dieser berühmten Stadt. Ohne über die Annäherung dieses gewaltigen Kriegers betroffen zu seyn, entschlossen sich die Einwohner ihr Vaterland, und ihre Freyheit bis in den Tod zu vertheidigen. Vergebens gab der Sultan Sturm auf Sturm; vergebens ließ er Tag und Nacht die Wälle mit allen damals gebräuchlichen Maschinen beschießen; vergebens fieng er alle Zufuhren, alle Verstärkung auf. Nichts machte diese unerschrockene Bürger irre; aber es dämmte auch nichts die muthige Thätigkeit des Feindes. Endlich ergaben sich die Vertheidiger von Nicea auf Willkuhr, nachdem sie fast 2 Jahre lang alles, was Hunger, Pest, und Krieg abscheuliches hat, gekostet hatten. Die abgeordneten Bothen der siegenden Prinzen baten um nichts, als das Leben, und die Freyheit sich nach Constantinopel begeben zu dürfen. Auf Antrieb jener Großmuth, deren unser Stolz die Barbaren für unfähig hält, erlaubte ihnen Orcan noch, so viel sie konnten, von ihren Schätzen mitzunehmen. Das Volk durch diese unverhofte Gnade gerührt, gab sich sogleich zinsbar, und erkannte einen Prinzen zum Herrn, der es so sehr werth war Gebieter von Menschen zu seyn. Als der Sultan seinen Einzug in Nicea hielt, kamen sogleich die Weiber der Griechen, welche durchs Schwert, oder vor Hunger gestorben, vor ihn, und beweinten ihm zu Füssen ihren Wittwenstand. Orcan durch ihr Flehen bewegt, befahl seinen Hofleuten, und Edlen diese verlassenen Wittwen mit sich zu nehmen, und sie als liebe Gemahlinnen zu behandeln. Sie konnten, sagt die Geschichte, mit diesem Männertausch zufrieden seyn.

Nichabur (Einnahme.) Nadir Kouli, der nach der Hand unter dem Name Thamas Koulikhann bekannt

bekannt worden, der Sohn eines Schäfers aus Khoraſſan in Perſien, fühlte ſich von einem Muthe eingenommen, der weit über ſeine Geburt war, und brachte eine Rauberrotte zuſammen, die er unüberwindlich machte, und bald zu einem gewaltigen Heere anwuchs. Nachdem er verſchiedenen Provinzen Perſiens Furcht eingejagt, wollte er in ſeinem Vaterlande denkwürdige Bewegungen bewirken. Ein unrechtmaßiger Beſchützer ſaß damals auf dem perſiſchen Thron; es war Asraff; und der Kronerbe gab ſich 7 Jahre lang ſchon vergebens alle nur erdenkliche Mühe, wieder in ſeine Staaten zu kommen. Dieſer unglückliche Prinz hieß Sach-Thamas. Nadir Kouli bot ihm Ao. 1727 ſeine Dienſte an, und der Monarch ernannte ihn zum Befehlshaber über ſeine Völker. Nun nahm das Glück des Thamas eine andere Geſtalt an; der Sieg begab ſich unter ſeine Fahnen, und die Aufrühriſche zitterten zum erſtenmal. Eine der erſten Thaten Nadirs war die Eroberung von Nichabur. Dieſe große und volkreiche Stadt, bot ſeinem Muthe heldenmüthigen Widerſtand. Die koniglichen Völker lieferten Sturm auf Sturm, und am 15ten May mußte der Platz auf Willkühr ſich ergeben. Dieſer Streich machte alle perſiſche Provinzen muthlos. Marched öffnete ſeine Thore. Im Geleite ſeines Generals wurde Thamas allenthalben aufgenommen; und bald wurde dieſer Prinz auch in Iſpahan, ſeiner Hauptſtadt, zum Regenten ausgerufen.

Nicopolis (Schlacht.) Bajazet I, mit dem Beynamen, der Donner des Reichs, hatte vor Amurat ſeinem Vater den Thron beſtiegen. Dies war einer von jenen Männern, die dazu gebohren ſind, die Geiſel der Erde zu ſeyn. Man ſah ihn unaufhörlich mit der Geſchwindigkeit des Blitzes von Europa nach Aſien hinüber eilen, immer Sieger, und immer furchtbarer noch. Nachdem er die Bulgarey, Servien, Macedonien erobert; nachdem er 10 Jahre lang den griechiſchen Kayſer inner den Mauren von Konſtantinopel einſperrte, und einem Strome gleich, Bosnien, Albanien, und die Moldau verheeret hatte: ſchien er auf nichts minders zu denken, als auf Eroberung eines Theils vom Occident. Sigismund, König von Ungarn, dem vor dieſem ſchrecklichen Potentaten bange war, flehete die chriſtlichen Fürſten Ao. 1396 um Beyſtand an. Sogleich zogen 10 bis 12000 Franzoſen, wie im Geprange aus, die Feinde Jeſu Chriſti zu bekriegen. Sie hatten an ihrer Spitze den Grafen von Nevers, Philipp von Artois, den Grafen von Eu, Connetable von Frankreich, Jakob von Bourbon, den Grafen de la Marche, Heinrich und Philipp von Bar; den Herrn von Couci, Gui von Tremouille, Johann von Sienne, Admiral von Frankreich; den Marſchall von Bouricault, Reynault von Roye; die Herren von Saint Paul, Montorel, Saimpy, den Baſtard von Flandern, und Ludwig von Breze. Die Ungarn, 10000 Mann an der Zahl, erwarteten dieſe Hand voll Krieger, wie ihre Erretter. Nach einem Zug, der ſich durch Verſchwendung, Unordnung, und die ſchändlichſte Ausſchweifungen auszeichnete, kamen ſie endlich an; und weil ſie ſich einbildeten, zu einem gewiſſen Siege zu gehen, wollten ſie die Donau überſetzen, um einen Feind, dem es ihrer Meinung nach an Muth und Mannszucht fehlen mußte, in ſeinen eigenen Staaten anzugreifen. Nachdem ſie einige Oerter mit Sturm erobert, belagerten ſie Nicopolis, eine außerordentlich feſte Stadt an den Ufern der Donau, die an dieſer Stelle die Wallachey von Servien ſcheidet. Wahrend dem die Beſatzung den Belagerern die tapferſte Gegenwehr entgegen ſetzte, eilte der ottomanniſche Kayſer an der Spitze eines Heeres von 200000 Krieger, dem Platz zu Hilfe. Obgleich die Chriſten an der Zahl weit

unter

unter ihnen waren, verachteten sie doch ihre Feinde viel zu sehr, als daß sie ein Gefecht mit ihnen hätten vermeiden sollen. Von beyden Seiten rückte man in die Ebene vor. Bajazet breitete seine Völker in Gestalt eines halben Mondes aus. Er nahm das Mittel davon ein. Ein Haufen von 8000 Mann verdeckte die Spitze seiner Völker, und sollte weichend fechten, bis ein Theil des ungarischen Heers sich weit genug eingelassen hätte, daß es durch Verbindung beyder Flügel umringt werden könnte. Sigismund bekam durch seine Auskundschafter von dieser Anstalt Nachricht; er that es sogleich den Franzosen, die den Vortrab ausmachten, zu wissen, und beschwur sie, den Angriff aufzuschieben, bis das ganze Heer beysammen wäre. Man verwarf eine so kluge Bitte; man behandelte sie, als Kleinmüthigkeit. Philipp von Artois gab das Zeichen. Die Franzosen folgten ihrem Connetable, und fielen mit ihrer brennenden Ungestümme, die zu allen Zeiten ihnen eigen war, über die Türken her. Bald waren sie in Mitte der Unglaubigen; die beyden Flügel rücken an; schließen sie ein, drängen sie von allen Seiten. Vergebens thun sie Wunder der Tapferkeit. Es blieb ihnen nichts mehr übrig, als der traurige Vorsatz, ihr Leben theuer zu erkaufen, und bis auf den letzten Athemzug zu kämpfen. Sigismund, ein unnützer Zeuge von diesem Unstern, hielt die Schlacht für verloren, und nahm die Flucht. Das ganze ungarische Heer ahmte ihrem Herrn nach: indeß die unglücklichen Franzosen, als Schlachtopfer ihrer vermessenen Kühnheit sich noch wie wüthende Löwen wehrten. Endlich erlagen sie der Uebermacht, und starben mit dem Schwert in der Faust. Die, welche bey Leben blieben, ihrer etwa noch 300 Mann, wurden gefangen, ausgeplündert, und mit Ketten belastet. Die meisten von ihnen wurden dem Grimm des Siegers aufgeopfert, und auf die nämliche Art behandelt, wie sie einige Tage vorher die Gefangenen, welche sie von den Turken gemacht, behandelt hatten. Bajazet schonte nur den Grafen Nevers, den Connetable, den Graf de la Marche, Heinrich von Bar, Gui von Tremouille, und Bouricault. Als nach dem Treffen der Sultan aufs Schlachtfeld kam, sah er mit Verwunderung, daß die Anzahl der Soldaten, die er verloren hatte, 10 mal stärker als der todten Christen ihre war. Ohngefähr 300 Franzosen, die vor der Schlacht aufs Einarndten ausgegangen, hatten das Glück zu entwischen. Diese Unglücklichen mußten unglaubliches Elend ausstehen, ehe sie in ihr Vaterland zurück kamen, und die verdrießliche Nachricht von der Niederlage ihrer Gefährten überbrachten. „Der ruhige Einwohner von Paris, sagt Herr Villaret, „dieses müßige, wollüstige, und „übermüthige Volk, in dem Umfang „seiner Mauren an Pracht und „Wohlleben, die Früchte des Ueberflusses, und weichlicher Trägheit „gewohnt, weigerte sich Anfangs, „einer nur zu wahren Erzählung „Glauben zu geben. Diese friedlichen Bürger konnten nicht begreifen, daß 10000 von ihren Landsleuten an dem Ufer der Donau, „von 200000 Türken überwunden „worden seyen. Man sollte dieses „Pack hängen oder ersäufen, sagten „sie, die täglich solche Betrügereyen „ausstreuen. Man war genöthigt, „die Flüchtlinge aus Ungarn ins „Chatelet einzusperren, um sie vor „den Drohungen des Pöbels zu „sichern, bis man zuverläßigere „Nachrichten bekam.„

Nieland (Seetreffen.) Der Aachner Friede Ao. 1748, obwohlen selber die ganze Ruhe herstellen sollte: so blieb doch von diesem für England und Frankreich ein Sauerteig übrig, der beständige Gährungen bey diesen beyden Mächten erweckte; der Ohiofluß in dem Ostindischen, sollte eine Gränzscheidung diesen beyden Konigreichen vorschreiben, aber sie

konnten

konnten sich niemalen darüber mit einander verstehen, und kam dieser Streit zu mehreren Thätigkeiten, die die Nachfolge eines blutigen Kriegs bemerken ließen. In Westindien stunden die Handelsgesellschaften von England und Frankreich, schon mehrere Jahre in einem wirklichen Kriege, welcher zwar nicht unter dem Namen jener Kronen geführt wurde, jedoch von ein und anderer Seite unterstützet; denn als diese beyden Volker noch mehr eines gegen dem andern erbittert wurde, und die Sache dadurch an dem Ohiofluß von Frankreich aus noch emsiger betrieben, und immer bedenklicher vorn schritt. Die Franzosen verstärkten sich alldorten; die Engländer wollten sie hinwegjagen, sie waren aber zu schwach, und wurden selbsten vertrieben. Auf solche Weise geschahen mehrere Scharmützel, und Einnahmen ein- und anderer festen Ortschaften, ohne daß noch der Krieg zwischen diesen beyden Mächten angekündet. Endlich kam es so weit, daß kein gütlicher Vergleich mehr statt fande. Frankreich machte den Anfang, und schickte ein starkes Geschwader von 15 Schiffen der Linie in die See. Der englische Admiral Boscawen und Mostyn folgten selben mit englischen Schiffen nach, welche noch durch den Admiral Holburne verstarkt wurden. Die Engländer kaperten eine Menge französischer Schiffe hinweg, ohne eine Kriegserklarung von sich zu geben, und die beyderseitige Kriegsrüstungen giengen auf dieses hin alle nacher Amerika, allwo auch wirklich die Kriegsbombe zersprang. Diese erregte eine solche Glut, die sich in der Folge aus der neuen, nach der alten Welt verbreitete, und einen großen Theil des Erdbodens erschütterte. Boscawen war kaum in America angekommen; so gieng er auf die französische Kriegsschiffe, die bey dem Ausfluße des Laurenzenflußes, bey Nieland lagen, los. Er fand sie zerstreut, durch die Düsternheit eines Nebels, und rufte ihnen zu, sie sollten die Flagge vor der brittischen Flotte streichen. Die Franzosen wollten nicht, und feuerten. Darauf griffen die Engländer den 10ten Juny 1755 an, und eroberten den Alcides von 74, und die Lilie von 64 Kanonen. Dies war der zweyte Auftritt der Feindseligkeiten, die beyde Nationen ohne vorhergegangene Kriegsankündigung gegen einander unternahmen. Der erste Auftritt geschah zu Lande, am Ohio, und der zweyte eben gedachten Maaßen, zur See, am Laurenzenfluß. Beyde französische Kriegsschiffe hatten einige 100 Mann, und vieles Geld am Bord. Auf diese Ereignisse giengen die Gesandte, als der französische vom englischen, und englische vom französischen Hofe, ohne Abschied ab, und es erfolgte die Kriegserklärung gegen einander, welche diesen so blutigen Krieg in ganz Europa bis Ende 1763 nach sich zog.

Nieuport (Schlacht und Belagerung.) Als der Prinz Moritz Ao. 1600 diese Stadt belagert hatte, eilte der Erzherzog, Gouverneur von Flandern, deren Einnahme zu verhindern, und suchte den Feind auf, ohne noch zu wissen, ob er ihm eine Schlacht liefern sollte? die Hitze seiner Soldaten bestimmte ihn dazu; sie war so groß, daß einige von ihnen schwuren, keinem Flammander das Leben zu schenken, den Prinzen Moritz und seinen Bruder ausgenommen, um sie vor ihren General zur Siegespracht aufbewahren zu konnen. Der geschickte General des hollandischen Heeres erwartete den Feind, und lagerte sich am Ufer des Meers bey den Dunen. Er übergab die Anführung des Vortrabs dem Obersten Franz von Veze, das vom Haupttreffen dem Graf von Solms, und den Nachtrab vertraute er dem Herrn von Temple an. Er stellte die Reiterey, die unter den Befehlen des Grafen Ludwig von Nassau stund, zum Theil an die Spitze seiner Linie, und zum Theil in die

Neben-

Neben-Seiten. Er vor sich selbsten nahm keinen besondern Platz, und behielt sich vor, allenthalben, wo seine Gegenwart erforderlich wäre, zugegen zu seyn. Der Prinz Friederich Heinrich, sein Bruder, der nicht mehr wie 16 Jahre alt war, war um ihn, der Herzog von Holstein, der Prinz von Anhalt, der Graf von Coligni, ein Enkel des berühmten Admirals dieses Namens, und mehr andere junge Herren vom ersten Adel, die aus den nächstliegenden, von der Ketzerey angesteckten Ländern, um sich in der Kriegskunst, in der Schule dieser Helden zu üben, nach Flandern gekommen waren, wichen ihm nicht von der Seite. Die Spanier kamen müde von einer langen Reise durch einen beschwerlichen Weg an. Die Sonne, die sich gegen Untergang neigte, gieng ihnen ins Gesicht, und brannte sie. Zum Uebermaaß aller Bequemlichkeit, wehte ihnen ein ziemlich starker Wind, den brennenden Sand, auf dem sie giengen, in die Augen. Moritz, der sich dagegen in einer sehr günstigen Lage befand, suchte von all diesen vortheilhaften Umständen Nutzen zu ziehen. Er fieng damit an, daß er eine Batterie und Kanonen zwischen dem Meer und den Dünen errichtete. Er bemächtigte sich der höchsten unter ihnen; auf diese errichtete er noch eine Batterie, und wartete da in vollem Vertrauen den Angriff der Feinde ab. Sie säumten nicht aufzubrechen. Der Admiral von Arragon führte die Reiterey durch den schmalen Erdstrich zwischen dem Meer und den Dünen; aber er fand da unüberwindlichen Widerstand. Moritzens schweres Geschütz, das an diesem Ort ein fürchterliches Feuer machte, that ihm den grösten Schaden. Das Feuer war nicht minder hitzig auf den Dünen, wo die beyden Vortrabe wütend an einander geriethen. Schon wichen die Holländer; der französische Obrist von Veze wurde verwundet. Der Haufen Völker, welchen er unter sich hatte, gerieth in Verwirrung. Aber als das Haupttreffen zu ihrer Unterstützung anrückte, thaten sie ihr äußerstes, und hielten das Gefecht mit neuem Grimme aus. Als geschossen war, rückte man von beyden Seiten mit Picken und Säbeln gegen einander. Von verschiedenen gleich mächtigen Beweggründen angefeuert; von Haß und Wuth beseelt; von der Begierde sich hervorzuthun, angeflammt; von der Furcht, Schande davon zu tragen, in Schranken gehalten, überließ man sich wechselsweis bald der Hoffnung, bald der Verzweiflung, und alle stritten, als wären sie des Sieges gewiß, oder als dürften sie auf keinen Sieg mehr rechnen, und wollten ihre Niederlage nicht überleben. Der Sieg schien unter den Bataillons herum zu schweben. Man verlor Land; gewann es wieder; das Schlachtfeld war voll angefüllt von Todten und Sterbenden. Die Streiter mit Schweiß, Blut, und Wunden bedeckt, stellten einen gräßlichen Anblick dar. Das Blutbad stieg aufs höchste. Indeß war das Treffen allgemein geworden, aber gar nicht vortheilhaft vor die Katholicken. Von Bemühung erschöpft, maaßen sie sich mit frischen Völkern. Sie mußten auf einem brennenden Sandboden streiten, noch mehr wurden sie von der Sonne und dem Staube geplagt. Sie hielten dem ohngeachtet Stand, und ihr Muth verließ sie nicht, bis ihre Reiterey, die einigemal gesprengt wurde, sich aber allezeit wieder sammelte, gänzlich geschlagen wurde, und im Fliehen sich auf das Fußvolk stürzte, und sie in Unordnung brachte. Der Feind machte sich diesen glücklichen Augenblick zu Nutzen, verdoppelte seine Kräfte, und schlug das spanische Heer vollends. Einige Küraßierkompagnien im Dienste der Staaten, thaten sich in diesem Treffen, dessen glücklichen Ausgang Moritz seiner Reiterey zu danken hatte, besonders hervor. Sie war zahlreicher, als des Erzherzogs seine, und

kam

kam wiederholtermalen, so erwünscht ihren Fußvolkern zu Hilfe, daß diese, die ebenfalls starker, als die spanischen Fußvolker waren, sich endlich des entschiedensten Vortheils versichert halten konnte. Der Erzherzog that bey dieser Gelegenheit alles, was man von einem tapfern Prinzen, und großen Feldherrn immer erwarten kann. Er hatte sich öfters ins dickeste Gedräng gewagt, bis er endlich verwundet wurde, und seine Wunde verbinden zu lassen, sich zurück zog. Dieser Zufall schlug sein Volk gänzlich nieder. Sie giengen von allen Seiten aus einander, und suchten ihr Heil in der Flucht. Von den Spaniern blieben 3000 Mann todt auf dem Platz; die meisten Officiers kamen um, oder wurden gefährlich verwundet, oder gefangen. Ueber 100 Fahnen und Feldzeichen, Geschütz, Kriegsgeräthschaften, alles fiel dem Sieger in die Hände. Dies ist die berühmte Schlacht bey Nieuport, oder den Dünen, die am 2ten July geliefert wurde; Moritzen über 2000 Mann kostete, ihm aber Ehre brachte. Sie öffneten ihm aber die Thore Nieuports nicht; am 18ten des namlichen Monats hob er die Belagerung auf.

Nieuport (Eroberung.) Ao. 1745 nach der Einnahme von Ostende, befahl der König dem Marschall von Löwenthal, Nieuport zu belagern. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 31sten August bis zum 1sten September eröffnet. Die Arbeiten wurden mit solcher Eil betrieben, daß am 5ten in der Frühe der Vorsteher der Stadt zur Uebergabe schlagen ließ. und als ihm die verlangte Bedingnissen abgeschlagen wurden, ergab er sich mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangen. Diese Eroberung kostete nicht mehr als 50 Mann, theils Todte, und theils nur Verwundete.

Nimmegen (Angriff.) Der berühmte Martin Schenk, dieser unermüdliche Feind des Königs von Spanien, schmiedete an einem fort die kühnsten Unternehmungen. Im Monat August 1589 nahm er seine Maaßregeln, unversehens bey Nachtzeit nach Nimmegen zu kommen, und es an der Seite seines Umfangs anzugreifen, welche der Sahal bewässert. Aber sey es nun, daß er die Zeit nicht wohl berechnet, die er brauchte, um zu Wasser in den Platz zu kommen, oder daß seine Schiffe, die zu sehr überladen waren, nicht so geschwind landen konnten, als erforderlich gewesen wäre: Die Sonne erleuchtete den Erdkreis, als er erschien. Weit entfernt, sich dadurch irre machen zu lassen, ließ er seine leichtesten Schiffe vorausgehen; befahl den Soldaten, die darauf waren, sie sollten trachten, das Ufer zu erreichen, und sich da so lange halten, bis er mit dem Rest seiner Völker zu ihnen stoße. Diese unerschrockene Krieger gehorchten; sie stiegen aus, und bemächtigten sich alsogleich eines Hauses, das an die Mauer und an das Stadtthor stieß, und verschanzten sich darinn. Alle Einwohner eilten ihrem Vaterlande zu Hilfe. Männer, Weiber, Kinder, Greise, Priester sogar, griffen den Feind mit Muth an, und schlugen ihn zurück. Man verjagte sie aus dem Hause, dessen sie sich bemächtiget hatten, und die Bürger verfolgten sie bis auf ihre Schiffe. Indeß zeichnete Schenk durch die edelste Thaten sich aus. Noch erhielt er den Sieg zweifelhaft, als eine Feindeshand ihm einen fürchterlichen Hieb beybrachte. Der Anblick seines Blutes entmannte seine Soldaten. Ein blinder Schrecken trieb sie nach ihren Schiffen. Die meisten ersoffen, viele wurden ermordet, 5 Schiffe, von der Schwere derer, die sich hineinwarfen, überlastet, sanken zu Grund; und Schenk, der zum Unglück auf einem davon war, wurde mit in diesem Unstern verwickelt. So starb dieser berühmte Feldherr in einem Alter von 40 Jahren. Sein Tod war den Einwohnern von Nimmegen so erfreulich, daß sie einige Tage hindurch öffentliche Lust-

barkeiten

barkeiten anstellten. Ao. 1672 hatte Nimmegen das Schicksal der übrigen Städte Gelderns, (das will sagen) es kam in französische Hände. Es ergab sich am 9ten July dem Marschall von Turenne. Aber die Eroberer verließen es Ao. 1674 wieder, nachdem sie die Festungswerker geschleift hatten. Ao. 1702 trieb der Herzog von Burgund, mit Hilfe des Marschalls von Bouffleurs, die Feinde bis unter das Geschütz von Nimmegen, und es war an dem, daß er diese Stadt im ersten Anlauf eingenommen hätte. Verschiedene Schwierigkeiten, welche zu überwinden große Unvorsichtigkeit voraussetzte, stunden dieser That im Wege.

Ninive (Belagerung) Arbaces ein Assirischer Herr errichtete mit mehr andern Ministern des Reichs ein Bündniß, den schädlichen Sardanapal, den er im Schoos seiner Schwelgerey gesehen hatte, des Thrones zu entsetzen. Er griff diesen niederträchtigen Monarchen an, und nothigte ihn, sich in Ninive seiner Hauptstadt einzusperren. Die Verschwornen schritten zur Belagerung, welche lang währte, weil die Stadt gut befestiget, und mit Lebensmitteln auf geraume Zeit hinaus versehen war. Sardanapal glaubt sicher zu seyn, weil er sich auf Gotterspruch verließ, welches weissgesagt hatte, Ninive würde eh nicht eingenommen werden, bis der Fluß der Stadt Feind wurde. War es möglich, daß eine solche Vorsagung in eine Erfüllung gehen sollte? Eh man sichs versah, trat der Tigris gewaltsam aus seinen Ufern, riß 20 Klafter Mauer nieder, und öffnete den Aufrührern eine Bahn. Nun hielt sich der Prinz für verlohren. Er zündete einen Scheitterhaufen in seinem Palaste an, und verbrannte sich selber, seine Verschnittenen, seine Weiber, und seine unermeßliche Schätze; ein würdiges Grabmahl dieses Königs, der Schande der Menschheit, der seinen Thron durch die scheußlichsten Wohllüsten geschändet hatte. Sein Tod zog eine merkwürdige Abänderung in dem weitschichtigen Assirischen Reiche nach sich; aus seinen Trümmern entstunden 3 große Königreiche: die Medische, welches Arbaces wieder in Freyheit setzte: das Babylonische, welches dem Belessies einem der Häupter von der Verschworung gegeben wurde, und das Assirische von Ninive, dessen erster König sich Ninus, der junge, nennen ließ.

Ninive (Einnahme) Unter der Regierung des Saracus mit dem Beynamen Chynaladanus im Jahr der Welt 3378 emporte sich Nabopolassar General der Völker dieses Prinzens, der fast so weibisch als Sardanapal, und eben so verächtlich war, wider ihn, um sich einen so unwürdigen Herrn vom Halse zu schaffen, und an seiner Statt zu regieren. Er verband sich mit Cyaxares König der Meder, und mit vereinigten Kräften belagerten sie Ninive, nahmen es ein, tödteten den Saracus, und zerstöhrten diese große Stadt gänzlich.

Nisibe. (Belagerung) Lucullus griff nach der Schlacht bey Arsamias, Nisibe an, eine damals wichtige Stadt, die dem Guras einen Bruder des Tigranes Königs von Armenien zum Beschützer hatte. Der Platz wurde nach einigen Tagen eines ununterbrochenen Sturms mit Gewalt eingenommen. Guras wurde zum Gefangenen gemacht, und fand an seinem Sieger eine Leutseligkeit, welche das Schreckliche seines Schicksals milderte. Im Jahre 684.

Nisibe (Belagerung) Der Kaiser Macrin war nichts weniger als ein großer Feldherr, und glücklicher General. Man sah es wohl in dem Kriege, den er mit den Parthern führte. Zweymal wagte er es, sie bey Nisibe anzugreifen, und 2 mal wurde er vom Artabanes dem Könige der Barbaren geschlagen. Er schätzte sich sehr glücklich, daß der Sieger ihm einen schimpflichen Frieden anbot. Indess begieng der Rath

den

dennoch die Schlechtigkeit, öffentliche Feyerlichkeiten anzuordnen, und dem furchtsamen Kaiser den Beynamen Parthicus und einen Siegeseinzug zu verwilligen.

Nisibe (Belagerung) Sapor zeigte sich Anno 350 mit einem unzahlbaren Heere vor Nisibe, das aus den tapfersten Völker Persiens bestund. Nachdem er alle Mittel angewendet hatte, welche die Kunst damals in Uebung gebracht hatte, ließ dieser Prinz sogar noch die Kräfte der Natur wirken. Er überschwemmte die Stadt; bald war das ganze Gebiet von Nisibe nichts als ein weites Wasserbecken mehr; von allen Seiten her offen, glaubte Sapor schon, es in seiner Gewalt zu haben. Aber der Widerstand der Einwohner war so muthvoll, daß der persianische Monarch sich endlich gezwungen sah, eine Belagerung aufzuheben, die ihn 1000 Schweis, und Mühe gekostet, und ihm mit der schönsten Hoffnung geschmeichelt hatte.

Nissa (Einnahme) Der Krieg, der sich zwischen dem Reich, und Rußlands einer, und der Ottomanischen Macht anderer Seits entsponnen hatte, wurde mit einer Wuth geführt, die nichts dammen konnte. Nach vielen Thaten von beyden Seiten belagerten die Kayserlichen unter den Befehlen des Grafen von Seckendorf die Stadt Nissa in Servien. Dieser feste Platz konnte dem Feind lange widerstehen; aber die Anfalle waren so hitzig, und das Kanonenfeuer richtete solche Verwüstung an, daß die Stadt am 28ten July 1737 ihre Thore öffnete. Während dem die Christen die Eroberung machten, lenkte sich alles zum Friede. Man war über den Ort der zusammenkunft einig, und die Großen von Rußland und der Pforte hatten sich schon dahin aufgemacht. Da aber das Glück von diesem Feldzug an zu Gunsten der Turken sich anderte, und Nissa wieder im nächstfolgenden Monat October erobert wurde, wurde der Großherr schwieriger, und die Zusammenkunft zerschlug sich.

Nivelle. (Einnahme) Don Juan von Oesterreich griff diese Stadt, eine der besten in Brabant im Jahr 1578 an. Die aufrührischen Flammander, die sie vertheidigten, thaten seiner Macht tapfern Widerstand. Man mußte sie in der Ordnung belagern; Geschütz aufführen, und mehrere Sturme, die viel Blut kosteten, auf ein ander liefern. Silliers, der in diesen Kriegen durch seinen unerschrockenen Muth immer durch unerschütterliche Klugheit geleitet, sich so bekannt gemacht hat, feuerte durch sein Beyspiel die Besatzung an, die unter seinen Befehlen war. Nichts destoweniger mußte er der Uebermacht weichen; und die Bürger, welche wußten, wie angenehm den Spaniern die Rache sey, ergaben sich auf erhaltene Bewilligung, daß die Besatzung mit Waffen, und Geräthschafften abziehen dürfte.

No-Amon (Einnahme) Gegen das Jahr 725 vor Christi Geburt belagerte, wie der Prophet Nahum sagt, ein König von Assirien No-Amon, eine berühmte Stadt, die im Stande war, die Gewalt des mächtigsten Monarchens auszuhalten. Nach einer langen, und muhseligen Belagerung, nach überstandener ganzer Strenge jener furchtbaren Geisseln, die der Krieg immer in seinem Geleite mit sich führt, wurde der Platz mit Sturm erobert, und der Wuth der Soldaten preiß gegeben. Seine unglücklichen Einwohner wurden in die Gefangenschaft geschleppt. Die Kinder wurden auf den Gassen erwürgt, die Weiber auf den offenen Marktplätzen genothzüchtigt, und die grosten Herrn mit Ketten belastet, durchs Loos unter die Sieger vertheilt.

Nocera (Belagerung) Als Urban der 6te Anno 1385 Karl vor Durazzo der König von Neapel in Bann gethan hatte, belagerte der Monarch

diese

diese Unbild zu rächen, den Pabst im Schloß Nocera in Umbrien. Während man daran war, die Arbeiter zu betreiben, wurde ein Both, der mit Briefschaften von dem heiligen Vater beladen bey nächtlicher Weile aus dem Schloß gieng, aufgefangen. Man stecket diesen Unglücklichen in einen Sack, Hände und Füße zusammengebunden, in der Absicht ihn mit Hilfe einer Maschine, die zum Schleudern gebraucht wurde, wieder in die Festung zurückzuschicken. Weil aber die Last dieses Mannes den Kräften der Maschine nicht angemessen war, konnte er nicht bis in den Platz geworfen werden, und wurde an der Maur zerschmettert.

Der Pabst zu schwach um Ausfälle zu wagen, vertheidigte sich mit nichts als Censuren und Bannflüchen; Waffen, die nicht sonderlich gefürchtet wurden. 3 bis 4 mal des Tags mißbrauchte das Haupt der Kirche seine Macht; bestieg einen Thurm, dem feindlichen Lager gegen über, und schleuderte von der Höhe dieses neuen Capitols aus, auf die Belagerer alle geistliche Donnerkeule, welche der römische Hof in seinem Schatze verwahrt hält. Während dieser lächerlichen Uebungen, weil sie nicht mehr gefurchtet wurden, hielt er in der Hand, eine brennende Kerze, und ein kleines Glöckchen. Noch wär er immer zu entschuldigen gewesen, wenn er seine Denkungsart nur durch diese abergläubische Ausschweifungen entehrt hätte. Aber er befleckte seine Hände mit dem Blut der Unschuld, und die Kirchen seufzte darob, einen grausamen Nachahmer Nerons auf dem apostolischen Throne sitzen zu sehen. Einige Kardinäle, die dem Pabste verhaßt waren, kamen in Verdacht, als wollten sie dem Feind die Thore öffnen. Voller Muth ließ er sie fest setzen, und auf die Folter bringen, ohne einig erforderliche Art zu beobachten, ohne Rücksicht auf ihre Geburt, ihre Würde. Während der Marter dieser Unglücklichen murmelte Urban mit andächtelnder Gebärde sein Tag-Gebeth her, und unterbrach seine Pater Noster nur mit dem Zuruf: „Gesteht, ihr Elenden! oder beym heiligen Peter, ihre müßt sterben.„ Als sie sich auf ihr Unschuld beriefen, ließ er sie mit Beulen zerhacken, in einem Backofen dörren; hierauf befahl er ihre Gebeine zu Pulver zu zermahlen, und füllte 2 Felleisen davon an, die er auf Maulthiere packen ließ, samt den rothen Hüten dieser traurigen Schlachtopfer, um durch dieses Schauspiel, wie ein Italienischer Schriftsteller sagt, Jedermann Schrecken einzuflößen, der sich unterstehen sollte, ihm nach dem Leben zu trachten, oder eine Aufruhr anzuspinnen. Während der heilige Pabst diese blutige Gerichte vornahm, erschien Raimund Ursino, der Sohn des Grafen von Nole mit einem kleinen Heere, welches seine Tapferkeit unüberwindlich gemacht hatte. Dieser junge Feldherr griff die Belagerer an; zwang sie die Belagerung aufzuheben, und befreyte den Pabst.

Nole (Belagerung) Eine von den Städten Italiens, auf deren Eroberung Hannibal am meisten verricht war, war auch Nole, in welcher der berühmte Marcellus mit einer zahlreiche Besatzung lag. Im Jahr von Rom 536 kam er sie anzugreifen; aber als er sich der Mauern nicht mit der Ordnung und Vorsichtigkeit naherte, die er sonsten gewohnt war, ließ der römische General seine Völker zu 2 Thoren herausfallen, und stürzte sich mit solcher Gewalt, und ungestümme über die Belagerer her, daß sie diesen schrecklichen Aufall nicht aushalten konnten. Hanibal über diese Schlappe, die ihn 2000 Mann kostete, betroffen, unterstund sich nicht neue Versuche zu wagen; versparte diese Unternehmung auf einen günstigeren Zeitpunkt, und zog ab. Dieser Vortheil, der seit der Schlacht bey Canna der erste war, den die

Römer

Digitized by Google

Römer über die Carthaginenser davon getragen, verschafte ihnen ihren alten Muth wieder; und als der General von Carthago das Jahr darauf zum 2ten mal vor Nole erschien, hielten sie sich für unüberwindlich. Sie waren es auch wirklich. Hannibal vertheilte seine Völker rings um die Wälle der Stadt heraus, und rüstete sich, sie von allen Seiten her zu bestürmen. Hitzige, und oft wiederhohlte Ausfälle vereitelten seine Absichten, und es kam ausserhalb der Thore von Nole zu einem Treffen. Nach einem blutigen Gefecht wurden die Carthaginenser überwunden, verlohren bey die 6000 Mann, und hoben die Belagerung zum zweytenmal auf. Hanibal ließ indeß den Muth nicht sinken; er dachte sein Glück zu erzwingen, und wagte im Jahre 538 einen neuen Versuch. Dieser lief nemlich so ab. Zum 3ten mal überwunden mußte dieser stolze Carthaginenser endlich seine Schwachheit bekennen. Er zog bey nächtlicher Weile ab, und entsagte auf immer der Eroberung einer seinem Ruhm so gefährlichen Stadt.

Nora (Belagerung) Nach dem Berühmten Treffen bey Ozynima sah der tapfere Eumenes mit 500 entschlossenen Männern sich genöthiget in das Schloß Nora zu flüchten, das an den Gränzen von Cappadocien und Lycaonien lag. Antigonus erschien bald vor diesem Platz mit seinem zahlreichen Heere. Ehe er die Belagerung anfieng, schickte er zuvor an seine Gegner, und ließ ihm eine Unterhandlung vorschlagen. Eumenes erwiederte, er könne sich nicht dazu verstehen, bevor man ihm nicht Geiseln einhändige. Antigonus beharrte darauf, und ließ ihm sagen: dem Schwächern komme es zu, dem Stärkern nachzugehen. „Ich kenne keine Stärkern, ausser mir, rief Eumenes trotzig aus, so lang ich mein Schwert in meiner Gewalt habe.„ Man mußte also Gewalt anwenden. Sie war unnütz, und der Feind sah sich gezwungen, von dem Hunger abzuwarten, was er durch seine Kunstgriffe, und Wagstücke nicht richten konnte. Während dieser Belagerung, die den Antigonus ein Jahr lang aufhielt, nahm Eumenes wahr, daß seine Besatzung nicht so Beschwerlich fiel, als der enge Raum, den sie inne hatte. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, machte er daß groste Haus in dem Ort zu einem Saal, wo seine Soldaten allgemach ihre Schritte verdoppelten, ein ander nachliefen, die stärksten Bewegungen machten, und so muthig, und aufgeräumt wurden, als wenn sie in dem weitesten Umfange geübt wurden. Die Pferde ließ er mit großen Curten, die man ihnen unten an dem Hals befestigte, und durch Ringe zog, die oben an der Decke des Pferdstalls angemacht waren, anhängen. Hierauf zog man sie vermittelst einiger Rollen in die Höhe, so, daß sie nun auf ihren hintern Füßen stunden, und die vordern Füße kümmerlich die Erde berühren konnten. In dieser unbequemen Stellung kitzelte sie der Stallknecht mit gröstem Geiselhieben. Die Pferde voller Muth versuchten vergebens mit ihren Hinterfüßen auszuschlagen, und strengten all ihre Kräften an, ihre VorderFüße ganz aufstellen zu können. Diese schmerzhafte Uebung gab ihrem ganzen Korper eine solche Spannung, daß keine Nerve an ihnen war, die nicht arbeitete, und durchs beständige Wiehern und Stampfen diese Thiere ganz mit Schweiß und Schaum überzogen wurden. Indeß konnte weder die Klugheit noch Tapferkeit des Eumenes ihn vor den bey langen Belagerungen gewöhnlichen Uebeln bewahren. Es war mit ihm am letzten, als Antigonus so vielen Widerstands müde, ihm durch Hieronymus von Cardia, dem berühmten Geschichtschreiber selbiger Zeit vortheilhafte Vorschläge thun ließ. Eumenes führte diese Unterhandlung mit solcher Geschicklichkeit, daß

daß er sich aus dem äußersten Elende, worinn er steckte, rettete, ohne sich zu etwas, das sein Feind verlangte, verbündlich zu machen. Im Jahr der Welt 3685.

Nördlingen (Schlacht.) Die Kaiserlichen belagerten unter den Befehlen des Königs von Ungarn, des Kardinals-Infanten, und des Herzogs Karl von Lothringen, Nördlingen, einen festen Platz zwischen dem Necker, und Franken von protestantischer Seite. Kaum hatte diese Nachricht sich verbreitet, als der Herzog von Weimar, und der Marschall Horn mit einem Heere von Schweden anrückten, um dieser Stadt, die sie eine ihrer festesten Schutzwehren hielten, zu Hilfe zu kommen; sie erschienen am 6ten September 1634 vor den feindlichen Verschanzungen, und also gleich machten sie Anstalt, sie anzugreifen. Ihre Volker waren bey weitem nicht so zahlreich, als die Kaiserlichen, aber sie rechneten auf ihren Muth. Das Treffen war lang, und fürchterlich. Endlich wichen die Protestanten, nachdem sie 16000 Mann, theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht, nebst 70 Stücken schweres Geschütz, und aller Geräthschaften verloren. 4000 wurden gefangen genommen, und Nördlingen ergab sich Tags darauf auf Willkuhr. Die Schlappe wurde die protestantische Verbindung gänzlich zernichtet haben, wenn nicht Ludwig der XIII, der mit seinen ketzerischen Unterthanen einen grausamen Krieg führte, die Deutschen unterstützt hätte.

Nördlingen (Schlacht.) Der Herzog von Enquienne, und der Marschall de Gramond, kamen dem Vicomte de Turenne, so immer in Deutschland stund, Ao. 1645 mit 8 oder 10000 Mann zu Hilfe; übersetzten den Necker, und nahmen mehrere kleine Ortschaften, im währenden Anrucken in ihre Gewalt. Dünkelbühl wollte die Franzosen aufhalten. Auch öffnete der Herzog von Enquienne wirklich die Laufgräben vor dieser Stadt; da er aber vernahm, daß der General Graf Mercy mit denen Oesterreichern und seinen Bayern nacher Nördlingen im Anzug sey; so faßte er den Entschluß, ihm entgegen zu eilen, und wo möglich, selben zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen.

Er ließ demnach sein Heer aufbrechen, und marschierte die ganze Nacht durch einen Wald, wo der Weg jedoch breit genug war, daß 2 Schwadronen immer en Front seyn konnten. Zur nämlichen Stunde zogen die Deutschen in einer Entfernung durch den nämlichen Wald, mit dem General Mercy, Gleen, und Jean-de-Vert. Mit Anbruch des Tags wurden sie die Franzosen gewahr, und da ihnen die Gegend vortheilhaft war, nämlich einen großen Bach vor sich, links und rechts mehrere große Weyher, und man ihnen nicht anderst als durch enge Wege beykommen konnte, so stellten sie sich alldorten in Schlachtordnung, um den französischen Angriff zu erwarten.

Der Herzog von Enquienne ließ sogleich sein schweres Geschütz vorrücken; die Kaiserlichen thaten das nämliche; und man begrüßte sich damit mehrere Stunden, mit gleich geringem Verluste von beyden Seiten.

Der Herzog sah wohl, daß der Angriff allhier verwegen, und allerdings unmöglich mit guten Folgen zu bewirken. Er brach demnach in der Nacht auf, und rückte gerade nacher Nordlingen, allwo er den 2ten August um 6 Uhr in der Frühe, in dem sogenannten Nordlingerthal sich stellte. Gegen Mittag wurde ihm gemeldet, daß der Graf Mercy ihm zuvor gekommen, und schon ein sehr vortheilhaftes Lager, zwey Stunden von ihm entfernt eingenommen, und, um solches desto mehr zu befestigen, mit aller

Eil-

Eilfertigkeit an Verschanzungen arbeite, mithin in allweg die Stadt Nördlingen, so mit geringer Besatzung besetzet, streitig machen wolle.

Gegen der Mitte des Nördlingerthals, gehet eine Tiefe zwischen Anhohen hinein, welche etwann eine kleine halbe Stunde eine von der andern; herwärts des Thals, vor dieser Vertiefung steht das Dorf Allerheim mehrer gegen Nördlingen zu. Die großere Anhöhe, Winneberg genannt, machte den rechten, und die andere, allwo das Schloß Allerheim stehet, den linken Flügel. Der General Gleen hatte den rechten, und Jean-de-Vert den linken Flügel unter ihrer Obsicht, und der General Mercy stellte sich in die Mitte seines Heers, so die ganze Vertiefung einnahm, und das Dorf Allerheim vor sich hatte. Die zwey Flügels bestunden aus der Kavallerie mit einigem Fußvolk untermengt, die Mitte aber war ganz mit Infanterie besetzt; das Dorf war verschanzet, und die Anhöhe gut, mit schwerem Geschütze besetzt. In dieser Stellung stund der General Mercy in die 15 oder 16000 Mann stark, denen Franzosen, welche gegen 20000 waren, entgegen.

In dem französischen Kriegsrath wurden lange Zeit zweyerley Meinungen bestritten; der Vicomte de Turenne sagte darinn, man könnte die Deutschen in dieser vortheilhaften Stellung nicht anderst angreifen, als das ganze französische Heer auf ein Ungefahres daran zu wagen, und sich immer einem ungemeinen Verlurst auszusetzen. Der Herzog von Euquienne war einer andern Meynung, und behauptete den Angriff. Mit diesem waren in Betreff des demnach beschlossenen Angriffs, die Meynungen ebenfalls unterschiedlich, wie solcher geschehen sollte. Er wurde jedoch nach dem Vorschlag des Vicomte de Turenne angeordnet, namlich: daß die beyden Flügels des französischen Heers zurück bleiben sollen, und die ganze Infanterie auf die Mitte der Deutschen fallen solle, und das Dorf Allerheim wegnehmen, zu welchem Ende dann die Franzosen, in dessen dazu genommenen Schlachtordnung in vollem Marsche gegen ihre Feinde anruckten.

Der Marschall de Gramont hatte den rechten Flügel mit sammtlicher französischen Kavallerie; der Vicomte de Turenne hatte den linken mit weimarischen, und heßischen Völkern; der Graf Maesin die Mitte, mit dem französischen Fußvolk, deren Gendarmees und Karabiner; der Chevallier de Mabot hatte die Reserve mit einigen Reitern und Fußvolk, so zugleich das zweyte Treffen des rechten Flügels machte. Der Herzog von Euquienne, so diese Stellung selbsten anordnete, nahm fur sich keinen gewissen Aufenthalt, sondern wollte aller Orten selbsten zugegen seyn.

Durch diese Anordnung traf es, daß der Marschall gegen den linken Flügel, allwo Jean-de-Vert mit den Bayern zu stehen kam; und der Vicomte de Turenne, gegen den rechten feindlichen Flügel, allwo der General Gleen; und der Comte de Marsin den ersten Angriff in der Mitte gegen den General Mercy machen sollte.

Es war 5 Uhr Nachmittags, als der Herzog von Euquienne das Dorf Allerheim scharf mit seinem schweren Geschütze beschoß: das feindliche Geschütz antwortete ihm aber dergestalten, daß die Franzosen viele Leute, und mäßige Zeit verloren. Er entschloß sich sodann, das Dorf durch den Comte Marsin, mit der Infanterie angreifen zu lassen, sie eroberten auch die erste Verschanzungen; da sie aber weiter in das Dorf kamen, wo alle Hauser, Kirchen, und Freythofe besetzet, wurden sie gezwungen, den Angriff nachzugeben, und sich in vollkommener Unordnung zurück zu ziehen. Der Graf Marsin erhielt in diesem ersten Angriff eine todtliche Wunde.

Der Herzog von Euquienne schickte statt dessen General den Marquis de la Moussaie, mit einigen Regimentern zu Hilfe, aber diese konnten ebenfalls das Feuer der Deutschen nicht aushalten, und mußten zurück. Der Herzog dies bemerkend, stellte sich an die Spitze des ganzen französischen Fußvolkes, und betrieb diesen nämlichen Angriff in Person mit aller Heftigkeit. Die Memoires des Vicomte de Turenne sagen allhier, daß, wie der Graf Mercy, diese Bewegung der Franzosen sah, er ausgerufen habe: **Gott hat denen Franzosen alle Vernunft benommen, und nun sind sie geschlagen.** Er ruckte sodann selbsten mit seinem Fußvolk aus seinen Verschanzungen, gegen die Franzosen, so mit ihrer ganzen Infanterie an dem Angriff des benannten Dorfes Allerheim beschäftiget; warf alles über den Haufen, wurde aber zu seinem, und dessen seiner braven Soldaten Unglück, mit einer Musquetenkugel auf der Stelle todtgeschossen; die Deutschen fochten jedannoch immer fort, und wollten mit ihrem Muthe den Tod ihres Heerführers rächen; auch wurden die Franzosen zurückgetrieben, und allerdings auf dieser Stelle, und bey diesem Angriff, die ganze französische Infanterie getödtet, und zusammen gehauen.

Auf der andern Seite fiel der linke Flügel der Bayern, allwo Jean-de-Vert stund, die französische Reiterey so heftig an, daß sie zerstreut wurde, und nicht mehr in Ordnung war. Der Marschall de Gramont that außerordentlich tapfer, und hielt annoch mit 2 frischen Regimentern Stand; er wurde aber ebenfalls geschlagen, und gefangen. Jean-de-Vert begieng dabey einen großen Fehler, ließ seine Reiterey bis an die französische Bagage durchdringen, und plündern, anstatt sein sieghaftes Volk, gegen dem linken Flügel der Franzosen zu führen, und solchen zu umringen, welches den Deutschen den sichern, und vollkommensten Sieg zuwegen gebracht haben würde.

Der Vicomte de Turenne unter dieser Zeit, machte ebenfalls seinen Angriff gegen den rechten Flügel der Deutschen, auf die Anhöhe von Winneberg. Er kam unter dem heftigen Feuer hinauf; alldorten war die starkste Gegenwehr, und entstund ein entsetzliches Blutbad, als Deutsche gegen Deutsche, nämlich Bayern und Oesterreicher, gegen die Hessen und Weimarer; ein und anderer Theil, wollte (wie Turenne sagt) die Schande der Franzosen, so aller Orten geschlagen, und flüchtig waren, auswetzen. Diese Völker thaten beyderseits Wunder der Tapferkeit, und war das Gefecht immer wankend, bis der Herzog von Euquienne, welcher sah, daß aller Orten alles verloren, und dies noch die einzige Stelle, wo seine Leute Stand hielten, mit 2 Regimenter heßischer Kavallerie dahin sprengte, und in Verzweiflung in die Feinde zeinhauen. Dies machte die ganze Entscheidung der Schlacht, und die Deutsche, so sieghaft sie alldorten waren, so wurde jedoch dieser ihr rechter Flügel gänzlich geschlagen, und zerstreut.

Jean-de-Vert kam endlich mit den Seinen zurück, um diesem rechten Flügel Hilfe zu leisten, aber zu spat; die Schlacht war vollendet, und die Franzosen konnten nun durch die Eroberung der Anhöhe von Winneberg, denen Deutschen in Rücken, und in die linke Seite fallen. Es mußte sich mithin Jean de-Vert, der noch einzige Anführer der Deutschen, so übrig geblieben, da der General Gleen bey diesem letzten auch gefangen wurde, Nachts 12 Uhr zurück ziehen, und denen Franzosen das ganze Schlachtfeld überlassen.

Es blieben über 5000 Franzosen auf dem Schlachtfelde, und der Marschall de Gramont gefangen,

und

und ihre Infanterie war so zerstreut, daß Turenne in seinen Memoires selbsten saget, sie hätten noch den andern Tag nicht 3000 Mann Fußvolk zusammen bringen können.

Die Deutschen verloren ebenfalls sehr viele Leute, fast all ihr schweres Geschütz, und ihre ganze Bagage; den General Gleen gefangen, und ihren Heersführer, den Grafen Mercy, todt auf dem Schlachtfelde. Er wurde auch auf dem Kampfplatze begraben, und mit einem Leichenstein bedeckt, der mit eingehauenen Buchstaben, in wenig Worten, seinen verdienten Lobspruch machet; welches denn also hieß: Sta viator; Heroem calcas. Steh Wanderer; du trittest auf einen Helden.

North-allerton (Schlacht.) Heinrich der I König von England, der keinen männlichen Erben hatte, ernannte den Prinzen Heinrich Plantaganet seinen Enkel zu seinem Nachfolger; aber nach dem Tode des Monarchens, erhoben die Engländer, welche die Hoheit und Stolz der Mathidis des jungen Königs scheuten, Etienne von Blois, einen Enkel Wilhelms des Erobers auf den Thron. Die ehrgeizige Prinzeßin, durch diesen Schimpf auf das empfindlichste beleidiget, wollte sich dafur Rache verschaffen; mit ihren verborgenen Freunden, und heimlichen Klagen, zündete sie die Fackel der Uneinigkeit im Innersten des Königreichs an. David König von Schottland, erschien an der Spitze eines zahlreichen Heers, die Rechte seiner Niece zu behaupten; fiel in Gorkshire ein, und verwüstete die Provinz auf das grausamste. Ueber solche Ausschweifungen aufgebracht, griff der Adel dieser Gegenden zu den Waffen, lagerte sich unter den Befehlen des Turstans, Erzbischofs von York, eines hitzigen Pralatens, der sich besser zum Degen, als zum Bischofsstabe schickte, bey Nort-Allerton, und erwartete an dieser Stelle den Feind. Die Engländer stritten mit unbezwingbarem Muthe. Vergebens suchte David zu wiederhohlten malen seine unerschrockenen Soldaten beysammen zu halten. Er mußte mit ihnen fliehen, und einen Sieg aufgeben, auf den er sich vermessen genug sichere Rechnung gemacht. Dieses, in den englischen Jahrbüchern so berühmte Treffen heißt die Fahnenschlacht, weil die Sieger auf einem Wagen ein großes Crucifix erhöht hatten, um welches sie aus blinder damaligen unwissenden, und abergläubischen Zeiten angemessener Andachteley geweyhte Hostien und Panere der Heiligen aufgesteckt hatten. Der Sieg des Adels stellte auf einige Zeit lang die Ruhe in England wieder her, und die Aufrührer warteten auf eine günstigere Gelegenheit, um neue Ungewitter zu erregen. An. 1138.

Northampton (Schlacht.) Neue Gegenstände zum Mißvergnügen, oder vielmehr die Herschsucht, gaben Ao. 1460 dem Herzog von York zum zweytenmal die Waffen in die Hand. Auf das Gerüchte von dieser Empörung, hob die Königinn Margaretha ein Heer aus, und kam den Aufrührern, die bey die 40000 Mann stark, unter den Befehlen des Grafen von der Marche, dem Sohne des Herzogs in der Ebene von Northampton sich gelagert hatten, entgegen. Der berühmte Warwik, dessen Rath das Betragen des jungen Generals leitete, schickte hin, und ließ König Heinrich dem VI leere Vorschläge thun. Zuma wurde der Abgeordnete mit Verachtung abgewiesen. Der aufgebrachte Graf ließ dem Monarchen sagen, eh noch 4 Stunden vorbey seyn würden, werde er die Ehre haben, ihn zu sprechen, und sollte er ihm leblos auf dem Schlachtfelde Gehor ertheilen. Diese Drohung wurde für das Zeichen zur Schlacht genommen. Die königlichen Volker setzten über einen Bach, so, daß sie ihn im Rücken bekam, und Nach-

mittag um 2 Uhr brachen sie zuerst zum Angriff auf. Die Aufrührer, nachdem sie zuvor bekannt gemacht, daß man nicht Hand an den König legen; daß man die gemeinen Soldaten verschonen, aber alle Officiers niedermachen solle, empfiengen sie unerschrocken. Das Gemetzel dauerte 2 Stunden lang mit solcher Wuth, daß der Boden mit Todten und Sterbenden ganz überdeckt war. Als endlich Lord Gray, der ein ansehnliches Heer anführte, von den königlichen Volkern zu den Mißvergnügten übertrat, schlug dieser unversehene Abfall den Muth der königlichen Volker gänzlich nieder. Sie fiengen allgemach an zu weichen; und da ihnen der Bach, den sie hinter sich hatten, im Wege stund, ertranken ihrer viele. Die, welche blieben, wurden nieder gehauen. Man zählte ihrer über 10000 auf dem Schlachtfelde. Die Koniginn nahm die Flucht. Der König wurde in seinem Zelt gefangen, und von dem Sieger nach London geführt, wo er mehr, wie ein Sklav, als ein Regent einzog.

Novara (Einnahme.) Ao. 1733 im Monat October ließ der König von Sardinien Novara belagern, eine der besten Städte im Herzogthum Mayland. Der Marschall von Cogni belagerte es. Die Laufgraben wurden am 3ten Jenner geöffnet, und 4 Tage darauf verlangte die Besatzung zur Uebergabe. Man gestund ihm ehrenhafte Bedingungen zu, und sie wurden nach Mantua geführt. Man fand in dem Platz über 300000 Pfund Pulver, 44 Stücke Geschütz, und eine Menge anderer Kriegsbedürfnisse.

Novi (Treffen.) Anno 1745 hatte sich der Graf Schulemburg, der das österreichische Heer anführte, bey Novi gelagert, wo er in einem Raum von ungefähr anderthalb Meilen um diese Stadt her Schanzen aufwarf. Aber der Herzog von Modena überwältigte mit dem vereinigten Heere von Spanien und Neapel seine Vorwerker; zwang den deutschen General sie zu verlassen; nahm über 1000 Kroaten gefangen, und am 5ten Juli zogen 3500 Mann unter seinen Befehlen in Novi ein.

Das Jahr darauf gegen Ende des Monats May oder Anfangs Juny bekam der Marschall von Maillebois Befehl, zum Kriegsheer des Don Philipps zu stoßen, und ließ die Vorräthe, die er in Novi hatte, nach Tortona bringen, weil erstere Stadt keine Besatzung hatte. So bald die Franzosen hinweg waren, kam der König von Sardinien über den Tanaro, und zeigte sich vor diesem Platz. Er hielt seinen Einzug ohne einen Widerstand, und zu Kränkung der Einwohner forderte er eine Brandsteuer von 20000 Livres piemonteser Währung.

Numantia (Belagerung.) Die Arroquer ein spanisches Volk, deren Hauptstadt Numantia war, hatten ihre Macht mit des Viriathus seiner vereinigt. Die Römer wollten diese Bundbrüchigkeit rächen. Einige Jahre vergiengen mit bloßen unbedeutenden Versuchen. Q. Pompejus, der erste Edle aus dem Hause der Pompejer, wollte sich an die Belagerung der Hauptstadt machen, aber er wurde geschlagen, und sein Volk so dabey geschwächt, daß er heimliche Unterhändler abschickte, mit den Numantiern Friedenshandlungen zu schließen. Als sein Nachfolger ankam, läugnete er, daß er in irgend etwas sich eingelassen, und der Krieg gieng von neuem an. Die Römer erlitten abermals starken Verlurst. Popilius ihr General kam vor Numantia. Die Einwohner zogen ihm nicht, wie sonst gewohnlich, entgegen. Sie hielten sich fest hinter ihren Mauren, ohne sich sehen zu lassen, oder die mindeste Bewegung zu machen. Diese anscheinende Ruhe betrog den Proconsul; in der Meynung, die Belagerten wären durch vorgängige

ge

ge Niederlagen, muthlos geworden, und scheuten sich, ein Gefecht einzugehen, befahl er seinen Soldaten, die Leitern an die Mauren zu legen, und die Stadt zu ersteigen. Man gehorchte ihm eifrig. Als Popilius nun sah, daß man gar keine Anstalt machte, ihm zu widerstehen, schöpfte er endlich Argwohn. Er ließ zum Rückzug blasen, Aber der Soldat in der Hoffnung, die Stadt mit Sturm zu erobern, und sich mit Beute zu bereichern, zog mit Widerwillen, und nur langsam ab. Auf einmal fielen die Belagerten zu mehreren heraus; warfen alles nieder, was noch auf den Leitern war; verfolgten die andern, und schlugen einen Theil des römischen Heeres. Mancius, der Nachfolger des Popilius hieng den Römern vollends allen Schimpf an. Es gab keine Gelegenheit, keinen Scharmützel, wo die Numantiner nicht obsiegten, so, daß der römische Soldat, ganz entmannt, weder die Stimme, noch den Anblick eines Numantiners mehr ertragen konnte. Der General wollte diese unanständige Furcht der Legionen der Republik zerstreuen. In dieser Absicht entfernte er sie bey der Nacht von Numantia. Als aber die Belagerten es merkten, brachen sie auf ihrer 4000 an der Zahl; eilten den Flüchtigen nach; fielen ihnen in den Rücken; richteten ein gräßliches Blutbad unter ihnen an, trieben den Ueberrest in enge unwegsame Oerter, wo fast nirgends kein Ausgang zu finden war, von diesem schlimmen gemachten Schritt weg zu kommen. Mancinus gab alle Hoffnung auf, und schickte einen Herold ab, der um einen Vertrag anhalten mußte. Er traf mit Hilfe des Tiberius Grachus eine sehr unanständige Verhandlung, und reißte nach Rom ab. Diese Verhandlung wurde für nichtig erklärt, und man setzte einen Krieg fort, der für das römische Volk ungemein kränkend, und entehrend war. Sieß, die Ueberwinder aller Nationen sahen mehrere Jahre her alle ihre Macht von einer Stadt scheitern, und ihre Volker fast immer vom Feinde geschlagen, die an und für sich selbst sehr schwach waren, und welche allein die Unfähigkeit der Generale bisher fruchtbar gemacht hatte. Um so großem Unheil abzuhelfen, dachte man darauf einen Mann von Verdiensten an diesen Platz zu stellen der fähig wäre die Ehre der Republik wieder zu behaupten. Der Zerstöhrer von Karthago schien der einzige zu seyn, der fähig war, den numandischen Krieg zu beendigen. Man wählte ihn zum Consul, und gab ihm Spanien für seinen Antheil.

Kaum hatte sich Scipio seinem Volk gezeigt, so bekam gleich alles eine andere Gestalt. Die Kriegszucht wurde wieder hergestellt. Die Huren, deren über 2000 im Lager waren, die unnütze Dienstleute, die Krämer, und alles, dessen Eigenschaft nur in Nahrung der Weichlichkeit, und Wollust bestund, mußten weichen. Der Soldat gewöhnte sich wieder an seine ordentliche Arbeiten, und den Gehorsam gegen den Befehlen seines Generals. Diese wichtige Abänderung beschäftigte Scipio während seines ganzen ersten Feldzugs. Er kam hierauf vor Numantia, um da seine Winterlage zu halten. Vergebens boten die Belagerten ihm ein Treffen an. Der römische General nahm es nie an. Ein einzigsmal kam er mit ihnen zum Handgemenge, weil seine Fouragiers Gefahr liefen. Er zwang die Numantiner die Flucht zu ergreifen, aber er verfolgte sie nicht, damit vergnügt, daß seine Soldaten, was für ein halbes Wunder galt, diese trotzigen Spanier vor ihnen auf der Flucht gesehen hatten. Um den Belagerten alle Hoffnung, und alle Zuflucht zu benehmen, ließ er einen Gegenverschanzungsbezirch um die Stadt ziehen. Numantia lag auf einer Anhöhe, und war bey

einer Meile groß um ihren Umfange Hierauf grub man einen breiten Graben, der mt Pfählen überkleidet war, und erbaute eine Mauer, die 8 Schuhe in der Dicke, und 10 in der Höhe hatte. Der Fluß Durius floß an den Stadtmauren hin, und war behilflich Lebensmittel und Völker in den Platz zu bringen. Ihn zu sperren baute Scipio an seine beyden Ufer zwey Schanzen, von wo aus er über den ganzen Fluß nach der Breite, lange, und starke Balken zog, die an beyden Seiten fest angemacht waren. Die Balken waren mit langen eisernen Stacheln beschlagen, die durch die Gewalt des Wassers in immerwährender Bewegung den Schwimmer, und Tauchern, so wie den ansegelnden Schiffen die Durchfahrt verwehrten. Um von allem Wissenschaft zu b ommen, führte er über die ganze C trecke Landes kleine Schanzen auf, besetzte sie mit Soldaten nahe genug an einander, so, daß sie bey Tag, und Nacht, jedem ihrer Nachbaren Nachricht von allem geben konnten, was vorgieng, und was sie bemerkten. Das römische Heer belief sich auf 60000 Mann. Die Hälfte war zu Bedeckung der Mauer bestimmt; 20000 zu schlagen, und 10000 sie abzulösen, oder zu verstärken. Jeder hatte seinen angewiesenen Platz, und sein eigen Geschäft, und die Befehle, die man empfieng, wurden auf der Stelle befolgt. Es war nicht moglich, daß eine so wohl eingerichtete Belagerung den Urheber derselben nicht hätte Ehre machen sollen. Vergebens wagten die Numantier Ausfälle. Sie trafen überall Hande in Bereitschaft an, ihre vergeblichen Bemühungen abzuwehren. Trostlos schloßen sie sich in ihre Stadt ein, um da den Ueberrest von Mundvorrath noch aufzuzehren, den ihnen bis diese Stunde der Hunger noch gespart hat. So hartnäckig auch ihr Muth, so übertrieben ihr Stolz war, zwang sie doch das Elend, so sie ausstehen mußten, um Frieden zu bitten. Abarus das Haupt der Gesandschaft sagte zum Scipio, alle Gnade, um die er für sie bäthe, bestände einzig darinn, daß man sie menschlich behandelte, oder ihnen erlaubte, in einem Gefechte mit dem Schert in der Faust zu sterben. Der römische General antwortete: sie dürften sich nur den Römern, auf ihre Willkuhr ergeben, und alle ihre Waffen ausliefern. Diese Bedingung brachte die Belagerten in Wuth. Sie erwürgten die Abgeordneten, und fiengen ihre Ausfälle wieder an, aber immer unglücklich. Der Hunger nahm so zu, daß man sich mit Menschenfleisch nährte. Durch diese schreckliche Geisel endlich besiegt, ergaben sie sich dem Scipio. Viele wollten ihr Vaterland nicht überleben, und brachten sich selbst um. Die Stadt wurde vom Grund aus zerstöhrt; alle Bürger wurden verkauft, 50 wurden dem Sieger zum Siegesgepräng aufgespart. Das ganze Verbrechen der Numantiner bestund darinn, daß sie sich unter das Joch einer ehrgeizigen Republik nicht beugen wollten, welche das Recht zu haben glaubte, der ganzen Welt Gesetze vorschreiben zu können. Es ist Lobspruch von dieser kriegerischen Stadt, wenn man sagt, daß sie den ganzen Krieg hindurch, der so viele Jahre lang dauerte, nicht mehr als 8000 Mann hatte, die Waffen tragen konnten. Jugurtha und Marius ärndeten Ruhm bey dieser Belagerung ein, und verdienten die Achtung des Scipio. Die Stadt wurde 133 Jahre vor Christi Geburt zerstohrt.

Nürnberg (Einnahme.) Die Reichsvölker zogen sich nach Böhmen, und gegen das Bayreutische, wo sie gegen Ausgang des Novembers 1762 zu stehen kamen. Die General Effertische Abtheilung zog sich nach der Pfalz; die Preußen machten eine Kette von dem Erzgebürge bis nach Jena, Weimar, Erfurt.

Letztere

Letztere Stadt wurde den 18ten November wieder von den Preußen besetzt. Frankenland kam auch wieder ins Gedränge, denn in dem Wintervertrag zwischen Oesterreich, und Preußen war dem Reich und dem Reichsheere vergessen worden. Der preußische General Kleist zog nach Franken, er nahm seinen Zug durch das Vogtländische über Turnau, und Sestitz nach Bamberg. Auf dem Anzug machte er von der General Riedeselischen Abtheilung bey Cäßendorf viele Gefangene. Von Bamberg verbreiteten sich die preußischen Hußaren, und leichte Volker bis Forchheim, und Kitzigen, und selbst zu Bamberg errichtete er eine Werbung für seine Freybatallons auf. Diese Gegenden geriethen in ziemliche Beunruhigung, denn überall verbreiteten sich die Preußen. Kleist machte sich hierauf fertig, nach Nürnberg zu gehen, den 28sten November langten seine vorausgeschickten Völker daselbst an, und forderten die Stadt auf, mit Begehren, daß für 4000 Mann Wohnungen in der Stadt zubereitet werden sollen. Den folgenden Tag ruckten zu Mittag, nachdem gewisse Bedingnissen getroffen worden, die Preußen ein, doch, daß nur der geringste Theil von dem Fußvolk in der Stadt blieb, die Reiterey aber auf das Land gieng. Kleist blieb bis den 3ten December in Nürnberg. Er forderte 3 Millionen Gulden Brandschatzung, welche aber hernach ziemlich gemäßiget war. Er nahm Geiseln mit sich, und erhielt einiges Geschütz, und Gewehr.

Nuys (Einnahme.) Der Prinz von Parma rechtfertigte die Wahl, die Philipp der II in seiner Person, die flammanischen Aufrührer zu bändigen, gemacht hatte, von Tag zu Tag mehr, und die vielfachen Siege dieses großen Generals machten endlich dem Hofe zu Madrit Hoffnung, daß man diesem blutigen Krieg, der schon mehrere Jahre her eine der schönsten Landschaften der spanischen Monarchie verheerte, bald vortheilhaft beendigt sehen wurde. Anno 1586 wollte dieser Feldherr seinen Ruhm aufs höchste zu treiben, Nuys erobern, eine wichtige Stadt, die nordwärts Kölln, am Einfluß der Lerff in den Rhein liegt. Dieser Platz hatte an seinen Mauren eine kleine Insel, die er versteckte, und in welcher die Flammänder sich gut verschanzt hatten. Der Prinz von Parma wollte seine Unternehmung damit anfangen, daß er sie von dieser Stelle verjagte. Er eilte an der Spitze seiner Krieger dahin; er griff sie an, aber nach einem hartnäckigen Gefecht wurde er mit Verlurst zurückgeschlagen. Diese Schlappe feuerte seine Muth nur desto mehr an. Die Insel wurde zum 2ten mal bestürmt. Die Soldaten thaten Wunder. Vergebens setzten die Belagerer ihrer Tapferkeit heldenmäßigen Widerstand entgegen. Alles floh, alles gieng aus einander. Die Insel wurde erobert. Kaum war diese erste Schwierigkeit überwunden, so zeigte sich schon eine neue. Ein ungeheurer Thurm an dem Strande des Rheins erbaut, beschloß die Belagerer, und sicherte den Platz vor Feindseligkeiten. Die Soldaten verlangten mit großem Geschrey, man sollte sie dagegen anführen. Der Prinz gab ihrem Wunsche nach. Ein entsetzlich Feuer drohte jedem, der sich zu näheren wagte, den Tod. Man trotzte Feuer und Tod. man rückte mitten durch Gefahren und Wetter an; man kam unten an den Thurm; erstieg ihn; nahm die aussere Werke ein. Der spanische Soldat drang mit dem überwundenen in einem Gemenpsel durch einander ins feste Schloß hinein, und durch diese letzte That sah Nuys sich nun immer hofnungs- und hilflos. Indeß wehrte sich diese Stadt mit jener nämlichen Entschlossenheit, die kein Unglück niederschlagen kann, und vielleicht wurde sie den Koniglichen ohne die schröckliche

Wirkung ihres schweren Geschützes viel zu schaffen gemacht haben. Die Wälle fielen zu Aschen zusammen. Die Bomben und Kugeln zerschmetterten Häuser samt ihren unglücklichen Einwohnern. In allen Vierteln des Platzes drohte der Tod, und zeigte Schlachtopfer auf. Man mußte also auf übergabe denken. Aber während der unterhandlung stürzten die Spanier, und Italiener durch blinden Eifer angespornt, mit dem Schwert in der Faust, unversehens sich in die Stadt, opferten alles auf, was ihnen vor die Hand kam, und zündeten eine fürchterliche Brunst an, die von einem ungestümmen Winde verbreitet, diese unglückliche Stadt bald in einen blossen Aschen- und Schutthaufen verwandelte. Man konnte nichts retten, als zwo Kirchen. Eine starke Anzahl Geistliche und Weiber hatten sich hinein geflüchtet. Sie liefen nichts desto minder große Gefahr; und wenn man nicht aufs großmüthigste alles angewendet hätte, sie der viehischen Wuth der Soldaten zu entreissen, wurden die scheußlichsten Auftritte das Entsetzen dieses Tages noch aufs hochste getrieben haben.

Nysa (Einnahme.) Nach der Eroberung Asiens, wollte Alexander, den Bachus nachzuahmen, noch die Indier unterjochen. Der König von Macedonien eilte, an der Spitze seiner Sieg gewohnten Krieger, in diese weiten Gebiete. Nysa, eine feste, große Stadt, von einem zahlreichen und kriegerischen Volke bewohnt, wagte es, ihm die Thore zu versperren. Man belagerte sie im Jahr 327 vor Christi Geburt. Nach einigen muthig ausgehaltenen Angriffen, thaten die Barbaren einen Hauptausfall. Das Glück verließ sie, sie wurden von den Macedoniern zurückgeschlagen, verfolgt, in die Enge getrieben; und, da sie mit so furchtbaren Gegnern nichts mehr zu thun haben mochten, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Die reizenden Geschenke, die sie dem Monarchen machten, besänftigten seinen Zorn, indem sie seiner Eitelkeit schmeichelten; und Nysa war glücklich, einen Sieger zu finden, der für einen Gott gelten wollte. und mithin jedem verzieh, der sich in seine Thorheit zu schicken wußte, und seine Macht anbethete.

O.

Octolophe (Schlacht.) So wenig man immer der Eyrsucht Roms Verdacht erweckte, hatte man die beständig siegreichen Waffen dieses gewaltigen Freystaates, doch gleich auf dem Hals; und wagte es irgendwo ein Prinz ohne ihr Gutheissen seine Staaten zu erweitern, oder auch wohl gar nur zu schützen, kündigte man ihm alsobald Krieg an; dachte auf seine Unterdrückung. Philipp Vater des Perseus, König von Macedonien, wurde von seinen Nachbarn aufgefordert, griff sie an, schlug sie, machte Eroberungen bey ihnen. Rom nahm sogleich die Parthey der Ueberwundenen, und 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, bekam der Consul Sulpicius den Auftrag, gegen diesen glücklichen Monarchen, dessen Macht wegen ihres schnellen Anwuchses die stolze Republique beunruhigte, auszuziehen. Uebrigens war Philipp kein

Unbe-

unbedeutender Feind. Als ein Nachkommling Alexanders, hatte er die kriegerischen Tugenden dieses Eroberers ererbt, und er war damals der einzige Prinz, der es mit den Römern aufnehmen, und das Glück dieser Tyrannen des Erdkreises wanken machen konnte. Die Heere der beyden zogen mit jener Begierde zu siegen, ins Feld, welche gewöhnlich die Krieger anfeuert, wenn sie einen neuen Feind zu bekämpfen haben. Beyde Völker stellten einigermaaßen Versuche in jener Menge kleiner unentscheidender Scharmützel an, wie weit ihre Kräfte reichten. Endlich kam es bey einer Burg, Namens Octolophe, zu einem Haupttreffen; der erste Anfall war fürchterlich. Die Macedonier, durch das Beyspiel ihres Königs angefeuert, zeigten, daß sie den Muth ihrer Vorfahren ererbt hatten. Ihr gewaltiger Phalanx; dieser lebendige Wall, der all ihre Haufen bedeckte, brachte in die feindlichen Reihen Furcht, Tod, und Verwirrung; überwand allenthalben; die Römer wichen; das Glück wollte ihre Fahnen verlassen. Auf einmal zeigte sich Sulpicius in dem letzten Reihen; hielt die Flüchtlinge an; führte sie zurück ins Gefecht, das mit neuer Wuth wieder anfieng. Nun wurde der Phalanx erbrochen. Die siegenden Macedonier hatten auf nichts als Genuß ihres Sieges gedacht. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie die Ueberwundenen herbeyeilen, anfallen, eindringen, die Sieger niedermachen sahen. Nichts unterstund sich der römischen Tapferkeit zu widerstehen. Alles floh; alles gieng aus einander, und der König suchte sein Heil in einem schnellen Abzug.

Oczakow (Treffen.) Der General Romanzow setzte seine Kriegsverrichtungen fort, und schickte einen Haufen Völker gegen Bender und Oczakow ab, welche ihren Zug längst der beyden Ufer des Bogs nahmen, und den 8ten August 1769 jenseits Tabassori anlangten, so, daß die ganze Gegend um den Niester, bis auf 4 Werste oberhalb Bender, von den Kosacken eingeäschert worden; 100 von denselben schwamen über den Fluß, und raubten daselbst vieles Vieh, da indessen der Hetman Koskewoy mit 3000 Kosacken in die Gegend Oczakow eindrang, und den Flecken Cadschigassen, der ungefähr 15 Werste davon entfernt ist, anzündete, nachdem er einige Türken in Stücken gehauen, andere zu Gefangenen gemacht, und noch andere genöthiget, sich in den Fluß zu stürzen; er befreyte bey dieser Gelegenheit einige gefangene Christen, und machte eine sehr große Beute. Er hatte auch 1500 Kosacken von seinem Haufen abgeschickt, welche zwischen Dschesnerloja und Jaitschatti einen Haufen Türken antrafen, der von Oczakow abgeschickt war; denselben schlugen, und mit 8 Fahnen, und nicht wenig Kriegsgeräthe, das sie dem Feind abgenommen hatten, zurück kamen.

Ofen (siehe Bude.)

Ohod (Schlacht.) Abon Soffian hatte sich an die Spitze der Koraischiten, der Todfeinde des falschen Propheten Mahomeds, gestellt. Dieser Araber, 3000 Mann zu Fuß und 200 Reiter stark, gieng Ao. 623 auf Medina los, und verschanzte sich auf dem Gebirge Ohod. Hendach, seine Gemahlin, und 15 andere Frauen aus dem edelsten Adel, trugen die Trommeln, und feuerten die Krieger an. Mahomet hatte nicht so bald die Schritte seines Gegners vernommen, als er ihn von der vortheilhaften Stelle, die er gewählt hatte, zu vertreiben suchte. Er zog ihm mit einigen 900 Fußgängern entgegen, und fieng das Treffen an. Anfangs brachte er den Feind zum Weichen; bald aber sah er von der Menge übermannt, und mit Wunden bedeckt, sich genöthiget, auf schimpfliche Art abzuziehen. Der Sieg kostete die

Korai-

Koraischiten nur 22 Mann, und der Betrüger verlor 70 von seinen Jüngern. Sein Onkel Hamzah wurde unter den Todten gefunden. Die grausame Gemahlin des Abon Soffian stürzte sich über den Leichnam dieses Muselmanns her, weidete ihn aus, und zehrte die Leber davon auf. Alle Weiber ahmten ihrer Barbarey nach. Die Niederlage Mahomets gab ihm das völlige Ansehen eines Spitzbuben. Aber der Prophet nahm, sich aus der Verwirrung zu ziehen, und vermuthlich auf die Erinnerung seines guten Freundes Gabriel, seine Zuflucht zu der absoluten Prädestination, und sagte frey heraus, daß diesen Leuten, deren Verlurst man bedaurte, nichts wiederfahren wäre, als was Gott unvermeidlich über sie beschlossen gehabt, daß man sie übrigens vor Martyrer ansehen müsse, weil sie für ihren Glauben gestorben seyen.

Oja (Einnahme.) Als die Portugiesen in Indien Eroberungen machen wollten, wagten sie sich Ao. 1508 an die Belagerung der Stadt Oja, und griffen sie wüthend an. Die Einwohner wehrten sich mit dem Muthe, den Verzweiflung eingiebt. Aber zu schwach, um diesen mit Donner bewaffneten Europaern zu widerstehen, nahmen sie die Flucht, und suchten in den nächst liegenden Holzern und Gebirgen Zuflucht gegen die Grausamkeit der Sieger. Als ein portugiesischer Officier, Namens Sylveira, einen Mohren von sehr gutem Ansehen entdeckte, der durch einen Nebenweg, mit einem Frauenzimmer von außerordenlicher Schönheit, sich wegstehlen wollte, lief er auf sie zu, um sie anzuhalten. Der Mohr schien vor sich selber nicht bestürzt zu seyn. Nachdem er sich aber umgekehrt hatte, um sich zu vertheidigen, gab er seiner Gefährtin ein Zeichen zu entfliehen, indeß er sich schlüge. Sie weigerte sich, und bestund fest darauf, bey ihm zu bleiben, weil sie lieber sterben, oder gefangen werden, als allein entwischen wollte. Sylveira, durch diesen Auftritt bewegt, ließ sie frey weggehen, und sagte zu seinen Begleitern: „Bewahre mich „Gott, daß mein Schwert so zärt„liche Bande trennen sollte!„

Olaw (Einnahme.) Der König in Preußen griff in Schlesien von Tag zu Tag immer schneller um sich, und von allen Städten dieser großen Provinz, wagte es keine, diesem gewaltigen Eroberer sich zu widersetzen. Olaw, eine kleine Stadt des Herzogthums Brieg, wollte den neuen Alexander aufhalten. Der Monarch zeigte sich Ao. 1741 vor seinen Thoren, und ließ den darinn befindlichen Befehlshaber auffordern, sie seinen Kriegern zu öffnen. Eine demüthigende Verweigerung, war die Antwort des österreichischen Officiers, und der König ließ voller Zorn 2 Stücke und 2 Mörser anrücken, den Platz zu beschießen. Die Annäherung der Gefahr erschreckte die Bürger. Sie verlangten mit großem Geschrey, man sollte die Preußen einlassen. Man mußte darüber hinausgehen, und dieser tapfere Officier, durch dies aufrührische Gelärm überwunden, ergab sich, ohne den Angriff zu erwarten.

Oldensel (Einnahme.) Der Prinz Moritz hatte sich Ao. 1597 dieses Platzes bemächtiget: da er aber sehr unbedeutend war, versäumte ers, ihn zu befestigen. Ao. 1605 belagerte solchen der Marquis Spinola, der durch seine Einsicht in der Kriegskunst so berühmt, und er ein würdiger Gegner des holländischen Cäsars war, ließ auf drey Seiten Laufgräben öffnen, und errichtete auf der Stelle 3 Batterien mit solcher Geschwindigkeit, daß die Besatzung, die so schwach, als muthlos war, auf den ersten Kanonenschuß sich ergab.

Oldtappan (Treffen.) Die englische Generals Cornwallis und Knyphausen, fanden Gelegenheit, einen kleinen Haufen americanischer Reiter

zu überfallen; nämlichen, ein ganzes Dragonerregiment lag zu Oldtappan, um die Zufuhren nacher Neuyork abzuschneiden; unweit davon lag noch ein anderer Haufen americanisches bewaffnetes Landvolk zu Neutappan. Beyde aufzuheben, brach ein Theil sowohl des Cornwallischen als Knyphausischen Heeres, den 17ten October 1778 auf; das Landvolk zu Neutappan wurde durch 3 Ueberläufer von dem Anrücken der Engländer benachrichtiget, und rettete sich mit der Flucht. Linker Hand kam aber der Generalmajor Grey unentdeckt bis Oldtappan; er umringte das Dorf, drang mit aufgepflanztem Bajonet in dasselbe, und das americanische Dragonerregiment wurde meistens niedergemacht, der Ueberrest gefangen genommen, welche sehr gut beritten waren, mithin eine schöne Beute an Pferden gemacht worden.

Olmitz (Belagerung.) Olmitz war seit dem letztern Kriege von den Oesterreichern gewaltig befestiget worden. Es war nicht mehr der Platz, der es in den vorigen Zeiten gewesen, sondern eine Hauptfestung. Olmitz war jetzt mit Geschütz und Volk gut besetzt, und hatte ein tapferes Oberhaupt an dem Freyherrn von Marchall. Man mußte eine mühsame Belagerung vornehmen, und die Geräthschaften darzu mit mannigfaltiger Ungemächlichkeit aus Schlesien, durch die Gebirge, herkommen lassen. Diese Stadt ward den 2ten May 1758 von den Preussen eingeschlossen; die Laufgräben wurden am 27sten von der Seite von Tabietschau eroffnet, und hart beschossen. Des Konigs Hauptheer besetzte alle anständige Stellen, um die Belagerung, so unter dem preußischen Feldmarschall fortgesetzt wurde, zu decken. Diese Belagerung dauerte bis den 30sten Juny, allwo denen Preußen eine Hauptzufuhr aus Schlesien ankommen sollte, so die Sache entscheiden mußte. Diese Zufuhr wurde aber unterwegs von den Oesterreichern geschlagen, und zerstreut, und die Preußen dadurch gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Olympus (Treffen.) Ao. 189 vor Christi Geburt zog der Consul Manlius wider die Galater, welche einen Theil Joniens bewohnten. Die Räubereyen dieser Volker, in dem Gebiete der Bundsgenossen dieser Republique, waren der Beweggrund zu diesem Krieg. Manlius holte sie an dem Berge Olympus ein. Der Sieg war nicht so leicht, als er sichs eingebildet hatte; endlich aber wurden doch die Barbaren gänzlich geschlagen. Die Anzahl der Gefangenen von jedem Alter und Geschlecht war unermeßlich. Eine der gefangenen Frauen begieng eine merkwürdige Handlung. Sie hieß Chiomare, und war die Gemahlin des Ortiagon, eines gallischen Generals oder Fürstens. Sie war in dem Alter, wo Schönheit durch Jugendreize belebt, heftige Begierden erweckt. Der Hauptmann, der sie bewachte, war geizig; aber er war Mensch. Er sah seine schöne Gefangene, und wurde sterblich in sie verliebt. Bitten, Versprechungen, Liebkosungen, alles wurde angewandt, um die Gunst der Chiomare zu erhalten. Wer sollte es glauben? diese Frau, ob sie gleich eine Barbarin war, verband mit ihren Reizen strenge Tugend. Der Römer, über so heftigen Widerstand aufgebracht, sprach als Herr; heischte Gehorsam, und was sie ihm nicht gutwillig zugestehen wollte, raubte er ihr nun mit Gewalt. Er wollte diese schwarze That mit einem Schein von Gütigkeit bemanteln. Der Genuß hatte die ersten Aufwallungen seiner viehischen Leidenschaften gehemmt. Er bot der tugendhaften Chiomare an, sie in Freyheit zu setzen, jedoch nicht ohne Lösegeld. An dem bestimmten Tage kamen die Verwandten der Dame an den bestimmten Ort, und gaben dem Hauptmann ein Talent: kaum hat er das Geld freudig eingezogen, als Chiomare

mare ihn durch ihre Freunde tödten ließ, und ihm den Kopf abhieb, den sie ihrem Mann brachte. Ehe sie ihren lieben Gemahl umarmte, warf sie ihm den Kopf des Verräthers vor die Füße, und gestund, ihr Gesicht von stolzem Unwillen entflammt, die erlittene Beleidigung, und die dafür genommene Rache. Ihr ganzes übriges Leben hindurch behauptete diese erhabene Frau den Ruhm dieser Handlung; und Plutarch, von dem wir diese Erzählung haben, empfiehlt sie als ein vollkommenes Muster. „Aber wer wollte in die„sem philosophischen Jahrhunderte „ihrs nachmachen?„

Olynthum (Belagerung.) Diese Stadt, die in Thracien lag, vergrößerte sich von Zeit zu Zeit, und wurde mächtig. Lacedemon schöpfte Verdacht darüber. Der Krieg wurde ihr angekündigt. Teleutias bekam die Anführung der Völker; er zog unverzüglich auf die Stadt los, und belagerte sie. Olynth war sehr fest, und mit allem versehen, was zu einem guten, und langen Widerstand erforderlich war. Es kam zu einem Treffen. In einem derselben wurde der General getödtet, und die Spartaner überwunden. Der König Agesipolis eilte alsobald mit einer Verstärkung herbey; aber er starb bald darauf an einer Krankheit. Nach dem Tode des Königs gab man die Befehle dem Pelopidas, und wandte alles an, Olynth zu bekommen. Der Mangel riß ein, und es ergab sich endlich nach einer 3 jahrigen Belagerung, im Jahr der Welt 3624.

Olynthum (Belagerung.) Philipp, der Vater Alexanders des Grossen, bemächtigte sich dieser Stadt, ungeachtet des Beystandes der Athenienser, mit Hilfe zweyer Verräther, Euthicrates, und Lasthenes, welche die angesehensten Bürger waren. Sie trugen zum Lohn ihrer Treulosigkeit, die Verachtung ihres Siegers, und den Haß aller Rechtschaffenen davon. Alles, bis auf den gemeinsten Soldaten, verspottete diese Elenden. Sie beklagten sich bey dem Philippus. „Ey, sagte „der Prinz, gebt nur wohl acht, „was diese Schlengel sagen; sie „nennen alles beym rechten Namen.„ Im Jahr der Welt 3656.

Onogure (Schlacht.) Ao. 554 kamen 50000 Römer vor diese Stadt, die man auch die Festung St. Etienne nannte, und belagerten sie. Sie machten Anstalt sie anzugreifen: als 3000 Perser plötzlich über sie herfielen. Die Römer, welche glaubten, sie hatten das ganze feindliche Heer über dem Hals, ließen ihre Zelte und ihre Maschinen im Stich. Die Besatzung fiel zu gleicher Zeit aus dem Platz, und ließ sichs angelegen seyn, den Sieg der Perser zu vollenden. Die römische Reiterey war bald in Sicherheit, aber die Fußgänger wurden sehr übel mitgenommen. Es kamen viele davon bey einer Brücke um, und vielleicht würde kein einziger entwischt seyn, wenn nicht Buzes den Muth gehabt, sich des Eingangs der Brücke zu bemächtigen, und dadurch die Flucht seiner Soldaten bedeckt hätte. Das römische Lager wurde geplündert, und all ihre Schätze zu Verzierung des Triumphs der Sieger gebraucht.

Oran (Belagerung.) Der berühmte Kardinal Ximenes, welcher den Maureu die Unbilden, die sie seinem Vaterlande zugefügt, wieder zurück geben, und hauptsachlich die spanischen Küsten, die ohne Unterlaß von dem Geschwader der Ungläubigen beunruhiget wurden, säubern wollte, unternahm Ao. 1508 auf seine Kosten die Belagerung von Oran, einer der machtigsten Städte des Königreichs Algier. Nicht ohne viele Mühe erhielt dieser große Mann die Einwilligung Ferdinands V, der ihn haßte. Man verweigerte ihm den großen Gonsalvo zum General; er wählte den Pedro Navarra. Das spanische Heer war nur 14000 Mann stark, aber Ximenes hatte Kenntnisse in dem Platz, den er angreifen wollte. Er war mit dem König

über-

Digitized by Google

übereins gekommen, daß es auf seine Kosten gehen sollte, wenns ihm nicht glückte: daß aber Oran, wenn das Glück seine Wünsche begünstigte, in so lange von den Bischoffen von Toledo abhangen sollte, bis man ihnen vergutet hatte, was sie zu Ausführung dieser Unternehmung herschießen mußten.

Ximenes und Navarra schifften sich ein, und segelten Afrika zu. Sie waren an dem, ans Land zu steigen: als ein zahlreiches Volk Barbaren erschien, sich ihrer Ausschiffung zu widersetzen. Die Christen griffen die Ungläubigen an, und trugen den Sieg davon. Bald hierauf kam es zu einer Hauptschlacht. Vor dem Treffen hielt der Kardinal eine Anrede an seine Soldaten, und während dem Gefechte gieng er wie ein anderer Moses in sein Zelt, und flehte den Gott der Schlachten auf seinen Knieen um Schutz an. Die Schlacht war hitzig und mörderisch. Nach langem Widerstand wich endlich die Wildheit der Mauren, dem gelagenen Muthe des Navarra, der diesen neuen Sieg zu benutzen, geradeS Wegs auf Oran losgieng. Diese große Stadt bemühete sich vergebens den Sieger aufzuhalten. Sie wurde mit Sturm erobert. Ueber 20000 Bürger kamen um; und die Spanier verloren fast niemand, und machten eine unsägliche Beute. Der Erfolg rechtfertigte den Ximenes mit Mühe in den Gedanken der Großen, welche sein Vorhaben für ein Hirngespiel gehalten hatten. Während dem dieser Pralat darauf dachte, seine Eroberungen weiter zu treiben, fiel ihm ein Brief des Königs an den Pedro Navarra in die Hände, in welchem Ferdinand sein falsches und undankbares Gemüth verrieth. „Verhindern sie, sagte „er, verhindern sie den guten Mann, „daß er so bald wieder nach Spa„nien umkehrt: man muß ihn und „sein Geld nützen, so lang man „immer kann.

Oran (Eroberung) Der Verlurst von Oran schmerzte die Ungläubigen empfindlich; und 2 ganzer Jahrhunderte hindurch wagten sie einen unnützen Versuch um den andern, diese wichtige Stadt wieder zu bekommen. Erst Anno 1708 war es, wo sie die Unruhen, die Spanien zerrißen, sich zu Nutzen machten; in starker Anzahl anrückten; den Platz angriffen; sich dessen bemeisterten, und bis Anno 1732 behaupteten.

Oran (Einnahme) Philipp der 5te hatte nicht vergessen, daß diese Stadt unter seiner Regierung eingenommen worden. Er hatte das Vorhaben, es wieder unter seine Gewalt zu bringen, nie auffer Augen verlohren. Ueber die immer währende Unruhen, die seine Krone wanken gemacht; die Plagereyen, die der Kaiser unaufhörlich ihm anthat, seine Zwistigkeiten mit Frankreich, England, und Holland hatte ihm noch nicht verstattet, diesen nützlich und rühmlichen Vorsatz ins Werke zu setzen. Als er endlich sah, daß Don Carlos in Italien festen Fuß gefaßt hatte, entschloß er sich eine Eroberung, die ein bloßer Burger auf sich genommen hatte, nicht länger mehr zu verschieben. Er betrug sich geschickt dabey. Das Heere, die Schiffe, die Lebensmittel, und zur Belägerung Orans bestimmte Munition, waren schon in Bereitschaft, eh noch Europa rathen konnte, wo zu? Der Kaiser war nicht gar ruhig; als er eben erfuhr, daß das Gewitter über Afrika losbrechen sollte, legte er seine Furcht beyseite. 45 Kriegsschiffe zum Theil, theils Fregaten, Galleeren, und Gallioten begleiteten 500 Kauflartheyschiffe, die 20000 Mann führten. Der Graf von Montemor, General dieses Heeres landete den 22ten Juny in Afrika in der Gegend von Oran, und zwey Tage nachher griff er in der Ebene von Mazaquivir die Mauren an, die 40000 Mann stark waren, und trug einen vollständigen Sieg über sie davon. Von da weg belagerte

er

er Mazaquivir und Oran zugleich, welche 10000 Mann Besatzung hatten, die fast aus lauter Bürgern bestund. Die Stadt und die Festung wurden nach einer 3 tägigen Belagerung eingenommen. Montemar ließ in dieser Eroberung 8000 Mann unter den Befehlen des Marquis von Santa Cruz, und gieng seines Sieges sich zu freuen nach Madrit zurück, nachdem er nicht gar einen Monat mit diesem herrlichen Feldzug zugebracht hatte. Don Joseph Patinho Minister des Seewesens theilte die Ehre dieser Eroberung mit Montemar. Die Geschaftigkeit, die Vorsicht, und Ordnung dieses geschickten Ministers trug wenigstens eben so vieles bey, als die Tapferkeit, und die Geschicklichkeit des Generals. Die plotzliche Ankunft der Spanier hatte die Mauren erschreckt. Sie waren überwunden, aber nicht unterdrückt. Als sie von ihrer Angst sich erhohlet hatten, belagerten sie ihrer seits Ceuta, und Oran mit zwey machtigen Heeren Der Herzog von Saint Blas, ein Grand d' Espagne wurde mit einem beträchtlichen abgesonderten Hauten umzingelt, wurde gefangen genommen, und mußte über die Klingen springen, mit all denen, die bey ihm waren. Der Graf von Cecil rächte diese Unbild, indem er ein starke Anzahl feindlicher Volker niederhieb, und ihnen eine Zufuhr von 1000 Kameelen abnahm. Nachdem die die Besatzung von Ceuta Verstärkung erhalten, that sie am 17ten October einen Ausfall auf die Belagerten, überwand sie, und trieb sie aus ihrem Lager hinweg. Der Marquis von Santa Cruz vertheidigte nicht minder tapfer und glücklich Oran. Das Heer, so ihn angrif, und aus einer Auswahl von Mauren bestund, wahr sehr Zahlreich. Erst todtete sie ihm 10000 Mann gleich anfangs der Belagerung. Den 15ten October fiel er mit 3 Bataillons von dem Platz aus, schlug 18000 Feinde und kehrte nicht eh wieder nach Oran zurück, bis er ihnen 3000 Mann getodtet, und die Laufgraben unter Wasser gesetzt hatte. Am 23ten des nämlichen Monats that der tapfere Befehlshaber noch einen Ausfall, in welchem er alle Stellen der Belagerer angriff. Der Marquis kam ums Leben, samt den Herrn von Valdelagnas, und Pinel. Die Spanier kehrten nach Wundern von Tapferkeit, und einem 12 stündigen Gefechte ganz erschopft in den Platz zurück; aber kaum hatten sie einige Augenblickliche Ruhe genossen, als sie der Offizier, der des Marquis von Santa Cruz Stelle vertrat, wieder ins Treffen führte. Die Mohren, die sich keines so wilden und unerwarteten Angrifs versehen hatten, wurden von all ihren Stellen vertrieben, und nach einem Verlurst von 10000 Mann in die Flucht geschlagen. All dieser ermündete die Barbaren nicht denen der Kaiser von Maroko täglich neue Völker zuschickte. Die Spanier es einmal überdrüßig von so oft besiegten Feinden sich umlagert zu sehen, griffen am 6ten Februar sie an, und schlugen sie, aber der Sieg war nicht entschieden genug, sie zum Abzug zu bringen. Man mußte am 6ten April noch einmal mit ihnen handgemein werden. Die Mauren kamen noch schlechter davon, als in vorigen Treffen; aber ohnerachtet sie 3000 Mann verlohren, waren sie weit entfernt, den Muth sinken zu lassen, und rückten demnach naher. Als endlich der Marquis von Minosmenil ein franzosischer Oberster in spanischen Diensten am 10ten Juny von Bran ausgel, grif er sie mit solcher Ordnung und Herzhaftigkeit an, daß er einen ausgeschiedenen Sieg über sie erhielt. Aber eine von ohngefahr abgefeuerte Musqueten Kugel verwundete den Sieger todtlich, so sagen im Schoose des Sieges. Er starb 2 Tage nachher mitten unter seinen Lorbeern Die Mauren über diese letzte Niederlage bestürzt, hoben die Belage-

rung

rung von Oran auf, und entsagen der Hoffnung, diese wichtige Stadt jemals wieder in ihre Hände zu bekommen.

Orbegue (Schlacht) Als Theodorich der Westgothen König sich mit Rechiar seinem Stiefbruder, König der Sueven abgeworfen, lieferte er ihm den 15ten October 456 an den Ufern des Flußes Orbegue 4. Meilen von Astorda, eine Schlacht. Sie war blutig. Die meisten Sueven kamen darinn um, oder wurden gefangen. Es retteten sich ihrer nur sehr wenige, unter welchen Rechiar verwundet ins innere von Gallizien floh. Aber man setzte ihm mit solchem Eifer nach, daß er gefangen, und vor seinen Stiefbruder gebracht wurde. Theodorich ließ ihm, nachdem er Bragne die Hauptstadt in Gallicien eingenommen, und geplündert hatte, den Kopf abschlagen.

Orchomen (Schlacht) Der unglückliche Ausgang des Treffens bey Cheronea schreckte den Mithridates nicht ab. Auf der Stelle warb dieser Prinz ein neues Kriegsheer, und schickte sie gegen den Sylla aus. Aber es war nicht viel glücklicher, als die vorige. Der römische General griff ihn an, und richtete ihn dergestalten zu, daß Plutarch erzählt, man habe zu seiner Zeit noch fast 2 Jahre nach dieser Schlacht im Schlamm eines Sumpfes, wo die Sieger die Barbaren hineingetrieben hatten, eine Menge Bögen, Helme, Harnische, und zerbrochene Schwerter gefunden. 86 Jahre vor Christi Geburt.

Orcynium (Schlacht) Antigonus, der beständig auf dem Untergang des Eumenes erpicht war, zog frühzeitig zu Felde, und hohlte seine Gegner in der Ebne bey Orcynium in Cappadocien ein. Es kam bald zum Handgemenge, und auf beyden Seiten that man Wunder der Tapferkeit. Aber Eumenes wurde geschlagen, und verlor 8000 Mann durch die Verrätherey des Apollonides eines der vornehmsten Offiziere seiner Reiterey, der, vom Antigonus bestochen, während der Schlacht auf die feindliche Partey übertrat. Diesem treulosen blieb seine verdiente Strafe nicht lange aus. Eumenes fieng ihn, und ließ ihn ohne weitere Umschweife henken. Die Wiederwärtigkeit zeigte die große der Seele dieses Heloen in ihrem vollen Glanz. Von dieser Niederlage an gezwungen unausgesetzt bald da bald dort Zuflucht zu suchen, um sich der hitzigen Verfolgung eines mächtigen Feindes zu entziehen, oft von allem nothwendigen entblößt, und noch mit den Klagen seiner hungerigen Soldaten gemartert, hielt er sein Mißgeschick mit männlicher Entschloßenheit aus, und ließ bey diesem irrenden, und flüchtigen Leben immer unerschütterliche Heiterkeit, und Standhaftigkeit blicken.

Orient. (Angriff) Als die Engländer den 1ten October 1746 in Bretagne landeten: beschloßen sie sich Orients eines der besten Häfen Frankreichs zu bemächtigen. Das war ein fürchterlicher Streich, den sie dem Handel der Jüdischen Gesellschaft versetzen wollten, die in dieser Stadt das Vorrathshaus von allen Kaufwahren der Welt hatte. Herr von Sinitair, der die Mannschaft der Englischen Flotte entführte, schlug sein Lager zwischen der Burg von Plomeur und Guidel auf, und umgab es mit guten Verschanzungen. Er ließ hierauf die Besatzung zur Uebergabe auffordern, und da er entschlossen zu seyn schien, sie nicht anders als auf Gutbefinden anzunehmen, dachte man in der Stadt nur auf Mittel, der Gewalt des Feindes zu widerstehen. Man ließ einige Compagnien Reiterey von den Dragonern, und den Milizen, die zur Bedeckung der Küste bestimmt waren, einrücken. Indeß naherten sich die Engländer, und am 5ten fiengen sie an einigen Stücke abzufeuern. Am andern Morgen befestigten sie ein Lager eine viertel Meile von dem Platz, und warfen

ein

eine Batterie zu 5 Kanonen auf. Aber der Feldmarschall Graf von Volure kam während dieser Vorbereitungen dazu; und den Belagerern mit Ueberlegenheit zu antworten, errichtete dieser Feldherr 3 Batterien, die 26 Stucke trugen. Am 7ten warfen die Engländer einige Bomben in Orient, und feuerten auf den Platz so heftig, als sie vermochten. Die Stücke der Stadt machten die leeren Blitze verstummen, und das schwere Geschütz wurde mit solcher Pünktlichkeit, und so lebhaft bedient, daß die Feinde zermahlt, zerschmettert von diesen mörderischen Kugeln ihr Heil in einem schnellen Abzug suchten, den die Nacht mit ihrem Schatten bedeckte. Am 8ten erfuhr man, daß sie sich wieder einschifften, und nichts von diesem Feldzuge mit sich nach Haus brachten, als die Schande nichts ausgerichtet zu haben.

Oringis (Einnahme) Scipio der Afrikaner schickte den L. Scipio seinen Bruder mit 10000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern ins Andalusische um Oringis die reichste Stadt dieses Gebiethes zu belagern. Diese Eroberung war wichtig, weil sie die Gewalt der Carthaginenser hemmen konnte. Der Platz that nicht lange Widerstand. Die Einwohner öffneten in der Furcht, der Feind möchte, wenn er sie mit Sturm einnähme, alles, was ihm unter die Hände käme, Spanier und Karthaginenser ohne Unterschied erwürgen; den Legionen die Thore. Es blieben dabey ohngefahr 2000 Feinde todt, und die Romer verlohren nicht mehr als 90 Mann. Im Jahr von Rom 545.

Orleans (Belagerung) Als Ao. 451 Attila mit Feuer und Schwert in Gallien einfiel, belagerte er Orleans. Die berühmte Stadt hatte zu ihrem ganzen Schutz nichts, als die Tapferkeit ihrer Einwohner, und die Heiligkeit ihres Bischofs. Anianus, den man gemeiniglich den heiligen Agnan nennt, besaß damals die bischöfliche Würde. Dieser ehrwürdige Prälat voll jenes göttlichen Muthes, den die Religion ihren Helden einflößt, nahm die Sorge, sein Volk zu vertheidigen, über sich. Es der König der Hunnen über die Seine gegangen war, eilte der heilige Bischof die Mauren der Stadt zu erhöhen. Er sammelte starken Vorrath von Lebensmitteln, und strengte sich an durch die Innbrunst seines Gebet's den Himmel selbst gegen die Barbaren zu bewaffnen. Er gieng selbsten hin, den Aetius, der damals bey Arles sein Lager hatte, zu bitten, zu beschwören, daß er Orleans zu Hilfe käme, und kam wieder zurück, sich in die Stadt einzuschliessen, festen Entschlusses: darin mit seiner Heerde umzukommen, wenn die Römer ihren Muth nicht unterstützen konnten. Bald nach seiner Rückkehr kamen die Hunnen mit drohender Mine herbey, und griffen wüthend den jenigen Theil der Stadt an, der rechter Hand der Loire ligt. Alle damals bey Belagerungen gebräuchliche Maschinen wurden angelegt. Man wiederholte die Stürme; man verdoppelte die Gewalt. Indeß warf sich Agnan am Fuße des Altars nieder, und rufte, wie ein anderer Moses, unaufhörlich den allmächtigen um Beystand an. Der Himmel schien seine Wünsche zu erhören. Ein Gewitterregen, der 3 Tage lang anhielt, unterbrach die Angriffe. Aber als er aufhörte, lieferten die Barbaren einen neuen Sturm; erbrachen die Thore; drangen Haufenweis herein. Schon rüsteten sie sich die Stadt mit Mord und Feuer anzufüllen, als man die römischen Trompeten schallen horte. Es war Aetius und Theodorich an der Spitze aller ihrer Volker. Sie waren jenseits der Loire zu gleicher Zeit in die Stadt eingedrungen, als Attila zum gegenüberliegenden Thore herein kam. Die Hunnen waren in Unordnung, und hielten sich vor Sieger. Die Römer richte-

ten

ten ein greulich Blutbad unter ihnen an. Vergebens wollte der fromme Prälat sie retten. Man verfolgte sie, umringte sie, mordete sie an allen Orten. Endlich sammelte der in Mitte seiner Eroberung überwundene Attila die Flüchtlinge, und zog schändlich mit ihnen ab, nachdem er vorher noch einen wüthenden, aber kraftlosen Blick auf die Stadt geworfen hatte.

Orleans (Belagerung) Länge her schon hatte der Kriegsrath des Königs von England um die Parthey Karls des 7ten, der, wie man sagte, durch den Vertrag von Troyes enterbt sey, seine Absichten auf Orleans; aber eine Menge Bedenklichkeiten hatten immer die Belagerung verschoben. Am 8ten October 1428 kamen endlich 10000 Engländer angezogen, um die umliegende Gegend auszuspähen, nachdem sie vorher schnell aufeinander Chateau neuf, Rambouillet, Rochefort, Betancourt, Nogent-Le Roi, le Puiset, Janville, Toury, Meun-Mont, pipeau, Jargeau, Sulli, Cleri, Beaugency, Marche noire, und alle benachbarte Festungen erobert hatten. Gaucourt der Gouverneur der Stadt that einen wüthigen Ausfall, und schlug die Feinde zurück. Sie plünderten noch einige Plätze aus, und am 12ten des nämlichen Monats erschienen sie wieder vor Orleans, von der Sologne her. Die Besatzung war schwach, aber sie hatte unerschrockene Krieger, Gaulourt, Dunois la Hire, Xaintrailler, eine Menge Edelleute von gleichem Verdienst zu Anführeren, die alle dem gemeinsten Soldaten den Heldenmuth einflößten, der sie selber beseelte. Die Einwohner fest entschlossen sich lieber unter die Trümmer ihrer Stadt begraben zu lassen, als ein fremdes Joch zu tragen, hatten sich in lauter Helden verwandelt. Die Weiber waren sogar von diesem kriegerischen Eifer belebt, und weyhten sich selbst zur allgemeinen Vertheidigung. Der Eingang der Brücke von der Sologne her, war durch eine kleine Festung bedeckt, welche man die Tourelle hieß, und vor der man ein Bollwerk angefangen hatte. Bey dieser Verschanzung war es, wo der Graf von Salisbury General des englischen Heeres seinen ersten Angriff that. Die Vorstädte, welche beym Anrucken des Feindes abgebrochen wurden, waren noch nicht gänzlich weggeräumt. Diese Klippe hielt ihn Anfangs auf. Man baute aber bald auf die Trümmer des Augustiner Klosters ein Schloß auf, und errichtete da Batterien, die unaufhörlich die Stadtmauren, die Tourelle, und das Bollwerk beschossen, dessen man sich bemächtigen wollte. Das Geschütz machte eine weite Bresche, man beschloß mit gewehrter Faust, sie zu ersteigen. Am 21 October gab die Trompete das Zeichen, und sogleich legten die Krieger ihre Leitern unten am Walle an. Sie trieben, sie drängten sich; man empfieng sie mit Unerschrockenheit; man stritt auf beyden Seiten mit gleicher Wuth. Der Gegenhaß vermehrte die Sieg-Begierde noch. Während die Belagerten die Feinde in den Graben hinabstürzten, Granaden unter sie warfen, Steine von ungeheurer Größe auf sie herunter rollten, und stromweis siedend Oel und glüende Aschen auf sie hinab schütteten, trugen die Weiber, die nicht minder geschäftig waren, ihnen alles zu, was zur vertheidigung dienlich war, und brachten ihnen, sie bey ihrer schweren Arbeit zu erfrischen Brod, Wein, Fleisch, Früchte, Essig, und alles Tischgeräth dazu. Einige sah man sogar während dem Sturm die Engländer mit Sprerern von der Oefnung ins Bollwerk wegtreiben, und in die Gräben hinabstürzen. Ein so wüthender Widerstand brachte Salisbury ausser Fassung, er ließ zum Rückzug blasen, und auf seinen Befehl arbeitete man augenblicklich an einer Mine. Sie war bald zu Stande. Man rüstete sich sie spielen zu lassen.

Die Belagerten merkten es, und weil sie keine Hoffnung mehr vor sich sahen, eine Stelle, der von allen Seiten her bedrohet wurde, in die Länge mehr behaupten zu können, legten Angesichts der Engländer Feuer darinn an, und zogen sich in die Tourellen zurück. Um diese noch eine Zeit lang vertheidigen zu können errichteten sie ein neues Bollwerk auf: die Brücke selber, von der sie 2 Bogen abbrachen. Indessen konnten sie der verstärkten Macht der Engländer nicht lange mehr widerstehen. Das Fort der Tourellen wurde eingenommen, und diese vortheilhafte Stelle bot den Belagerern ein bequeme und furchtbare Lage dar. Nun richteten die Orleaner all ihre Batterien gegen diesen Theil von ihrer Stadt, vor den sie so heftig gestritten hatten. Die Feinde ihrer seits unterlessen nichts, um sich da zu behaupten, und von beyden Seiten erschopfte man sowohl im Angreifen, als Zurücktreiben alles nur erdenkliche, was heldenmüthige Tapferkeit immer aufzeigen kan.

Man war mitten im Herbst. Salisbury sah voraus, daß die Belagerung lange dauren würde; er beschloß den Platz durch einen Umfang von mehreren aufgeworfenen Schanzen, welche in abgemeßner Entfernung erbaut, alle Eintritt von Hilfe und Lebensmitteln fast ohnmöglich machte, in Verlegenheit zu setzen. Um die Ausführung dieses Vorhabens nach der Lage der Stadt einzurichten, begab er sich nach dem Fort der Tourellen, von wo aus man das ganze Gebiet von Orleans übersehen konnte. Er beschäftigte sich aufmerksam mit dieser Untersuchung, als eine Stuckkugel ihm das Aug, und das halbe Gesicht wegnahm. Nachdem er seine Staabsoffiziere ermahnt hatte, die Belagerung nach dem Plane, den er ihnen entworfen, fortzusetzen, ließ er sich nach Meun bringen, wo er bald an seiner Wunde starb. Der Graf von Suffolk, der Lord Poll, sein Bruder, Talbas, Glacidos, und andere Feldherrn bekleideten nun seine Stelle, und setzten voller Hochachtung vor ihren General ihre Unternehmungen nach der von ihm gegebenen Unterweisung fort.

Tag vor Tag bekamen die Belagerer und Belagerten neue Verstärkung. Die Besatzung, die Anfangs kaum 1200 Mann stark war, belief sich nun fast auf 3000, und das englische Heer, das Anfangs nur aus 1000 Mann bestund, war bis auf 2300 Mann angewachsen, die sich vor unüberwindlich hielten. Die Stadt, die zuerst nur von der Seite der Sologne her angegriffen wurde, war nun auch von der andern Seite her fast ganz umlagert. Den Hauptstrassen nach Orleans vorüber erbaute man 6 große Schlösser, die durch 60 minder beträchtliche Schanzen abgetheilter errichtet, Communication mit einander hatten. Es war nicht moglich in den Platz zu kommen, ohne dem schweren Geschütz dieser aufgeworfenen Schanzen ausgesetzt zu werden. Mehr denn einmal brachen die französischē Heerführer in die Quatiere des feindlichen Heeres ein, um Lebensmittel hereinzubringen. Die strenge Jahrszeit unterbrach die Arbeiten nicht. Am Weyhnachtstag allein trugen die Engländer auf einen Waffenstillstand an, und baten die Balagerten ihnen Musikanten zu schicken, um dieses große Fest mit mehrer Feyrlichkeit begehen zu können. Die Generals machten sich Schankungen, der Graf von Suffolk schickte dem Bastard von Orleans Erfrischungen, vor ein Kleid Tuch, welches dieser Herr ihm gegeben hatte. Bis Anfangs der Fasten gieng nichts merkwürdiges vor. Die Feinde fiengen an Mangel an Lebensmitteln zu spüren, weil sie das Land umher verwüstet hatten. In den ersten Tagen des Februars ließ der Herzog von Bedfort eine Zufuhr mit Begleitung von 2500 Mann unter dem tapfern

Taſtot ausrücken. Der Graf von Clermont brachte 3000 Mann zuſammen, zu denen noch ein abgeſendeter Haufen von der Orleaniſchen Beſatzung ſtieß, dieſe die Zufuhr aufzuheben. Er hohlte die Engländer bey Rouvray einem Dorfe im der Beauce ein. Taſtot hielt ſtille, machte eine Schanze von den Munitionswägen um ſich her, und ließ ihr nur 2 Ausgänge, bey deren einem er ſeine Schützen anſtellte, die franzöſiſche Armee, die herzhafter als klug war, wollte bey der Nacht noch mit jener Ungeſtümme, die öfters vor ihre Völker traurig genug ablief, dieſe Wagenburg ſprengen. Die Franzoſen wollten zu Pferd ſtreiten, und die Schottländer zu Fuß. Dieſer Mangel an Kriegszucht brachte die Wirkung hervor, die man hätte vorausſehen können. Nach einem hartnäckigen Gefechte ſiegten die Engländer. 120 der vornehmſten Herrn blieben auf dem Platz, und die übrigen Offiziers kamen mit kaum noch 500 Mann in die Stadt zurück. Man nannte dieſes Treffen die Häringſchlacht, weil Taſtots Zufuhr hauptſächlich aus Fäßereck beſtund, die mit dieſer Gattung Fiſchen angefüllt waren.

So ſehr der Ausgang dieſes kleinen Treffens die Hoffnungen der Engländer erhob, eben ſo ſehr ſchlug die Niederlage der königlichen Truppen den ſchwachen und wohllüſtigen Karl den 7ter nieder, der damals zu Chinon ſein Lager hatte. Ganz muthlos über ſein Schickſal ſtellte der furchtſame Monarch eine Berathſchlagung darüber an, ob er ſich nicht ins Delphinat flüchten ſollte. Das war ſeine Meynung, man ſtimmte ihr bey. Schon war es an dem, daß man den ſchändlichen Entſchluß ausgeführt hätte, als zwey Heldinen den Muth des in den Heeren der Weichlichkeit verſunkenen Prinzen wieder aufweckten. Die Königin eine Prinzeſſen, über ihr Geſchlecht, und ihren Stand erhaben, und die ſchöne Agnes Sorel wandten das Anſehen an, daß ihre Reitze ihnen gaben, den König zurückzuhalten, der ſichs nicht erwehren konnte, zu erröthen, daß er weniger Großmuth als ſeine Gemahlin und ſeine Favoritin beſaß.

Während dem eilte Orleans immer näher dem äußerſten Elende zu. Die Belagerten wagten es nicht mehr ihre Befreyung von einem Prinzen zu erwarten, der außer Stand war ihnen beyzuſpringen, und ſelbſt noch kaum den Schatten königlicher Würde beſaß. Nur eine Hofnung zur Rettung blieb ihnen noch übrig, und dieſe war, den Platz in die Hände des Herzogs von Burgund zur Sequeſtration zu übergeben. Die Abgeordneten, unter welchen Xentrailes war, begaben ſich ſogleich zum Herzog, der den Antrag genehmigte, und mit ihnen nach Paris kam, in der Abſicht, den Herzog von Bedfort dahin zu bewegen, ihn anzunehmen. Aber der ſtolze Regent antwortete, man würde mit der Stadt keine Verhandlung eingehen, ſie unterwerfe ſich den Engländern. Dieſe Nachricht weckte den Unwillen und Muth der Orleaner wieder auf. Alle beſchloßen einmüthig ſich bis auf den letzten Athemzug zu wehren. Während dem das beſtürzte Frankreich nur den letzten Streich zu Vollendung ſeines Untergangs noch wartete, ſagt der beredte Verfaſſer unſerer neuern Geſchichten, von dem wir öfters in dieſer Erzählung Ausdrücke und Gedanken entlehnen, ſo verſchafte ihr jene unbezwingbare Macht, die bisweilen die groſten Ereigniſſe an die ſchwächſten Bewegurſachen zu ketten ſcheint, unvermuthet einen Rächer. Ein junges Mädchen ungefähr 17 Jahr alt, bildete ſich feſt ein, Gott habe ſie dazu auserſehen, ihr Vatterland zu retten. Sie war an dem Ufer der Meuſe zu Dom Remy, einem lotharingiſchen Dorfe gebohren. Seine arme, aber rechtſchafene Aeltern hatten ihr eine Erziehung gegeben, die ihren geringen Glücksumſtänden

angemessen war. Johanna d'Arc dies war der Name der Heldin, hatte von Kindheit auf einen Abscheu vor dem Name Engländer ohne Unterlaß bat sie den Himmel, die Monarchie von diesen ewigen Feinden, die sie tyrannisierten, zu befreyen. Da ihr Eifer mit dem Alter anwuchs, hatte sie in ihrem 12ten Jahre Verkündungen, in welchen ihrer Aussage nach, sie mit dem heiligen Michael, der heiligen Margaretha, und Catharine sich unterhalten, die ihr angekündigt hatten, daß sie von Gott ausersehen sey, die Engländer zu vertreiben, und dem Dauphin die Krone aufzusetzen. Sie besaß alle Tugenden, deren eine gute Seele fähig ist, Unschuld, Frömigkeit, Reinigkeit, Großmuth, Herzhaftigkeit. Das ländliche Leben hatte ihren von Natur starken Körper noch mehr abgehärtet. Sie hatte nur das äusserliche, und die anziehenden Reitze ihres Geschlechts, ohne was von den Gebrechlichkeiten zu fühlen, die seine Schwachheit verrathen. Nach mehrfältiger Offenbarung fühlte Johanna durch diese innere Stimme, die sie anfeuerte, sich vor ihren König, vor ihr Vaterland zu bewaffnen, immer mehr und mehr gedrangt, faßte sie endlich den Entschluß, sich dem Boudricourt, Gouverneur von Sancouleurs einer kleinen Stadt in der Nachbarschaft vorstellen zu lassen. „Mein Herr Capitain sagte sie zu „ihm, ihr müßt wissen, daß mir „Gott vor einiger Zeit schon hat „wissen lassen, und anbefohlen, daß „ich zu dem edlen Dauphin gehen „soll, der der wahre König von „Frankreich seyn soll, und daß er „mir gewaffnete Leute an die Hand „gebe, und daß ich die Belagerung von Orleans aufheben, und „ihn nach Rheins führen, und „kronen soll. " Der erstaunte Baudricourt hielt sie vor eine Närrinn, und wollte sie durch den Pfarrer des Ortes beschwören lassen. Johanna drang 6 Monate lang immer in ihn. Endlich bewafnete sie der unaufhörlich belagerte Gouverneur von Fuß auf; gab ihr zwey Edelleute mit ihren Domestiquen mit, und verabschiedete sie mit den Worten: „Geh! und komm sobald es „seyn kann wieder?" Sie kamen gegen Ende des Hornungs nach Chinon, wo der König war. Es war eben um die Zeit, als der unentschlossene Carl seinem Unglück unterliegen wollte. Sie ließ sich am Hof des Monarchen melden. Zwey Tage lang überlegte man, ob man ihr Gehor geben sollte. Endlich siegte die Neugier; sie wurde vorgelassen. Der König hatte, ohne irgend ein Zeichen seiner Würde sich unter einen Haufen Hofleute gemischt, um sie zu prüfen. Johanna kannte ihn zeigte ihn an. Vergebens sagte man ihr, daß sie sich irre. Er ist es, schrie sie; er ist es. Man bewunderte ihre edle Kühnheit; man umringte sie, man betrachtete sie mit Erstaunen. Carl selbsten wußte nicht was in seinem Herzen bey Erblickung dieser Unbekannten vorgieng.

„Edler Dauphin sagte die Hel„din zu ihm, ohne sich irre mache „zu lassen, ich heisse Johanna das „Mädchen: der König des Him„mels hat mich zu ihrem Beystand „hergesandt. Beliebt es ihnen mir „Kriegsleute zu geben, so will ich „mit göttlicher Hilfe, und gewaff„neter Hand die Belagerung von „Orleans aufheben, und sie trotz „all ihrer Feinde zur Krönung „nach Rheims führen. Dies hat „mirder König des Himmels be„fohlen, ihnen zu sagen, und daß „sein Wille ist, daß die Engländer „in ihr Land zurückgehen, und sie „in ihrem Konigreiche in Ruhe las„sen, weil sie der wahre, einzige, „rechtmaßige Erbe davon sind, „daß, wenn sie Gott ein Opfer da„mit machen, er es ihnen viel gro„ßer, und blühender wieder geben „wird, als ihre Vorganger es je „besessen haben, und es der Eng„länder übel nehmen wird, wenn „sie nicht zurückgehen.

So

So sagt das Mädchen. Seine feurige Worte, seine aufrichtige Reden, seine einfachen, aber bestimmte Antworten, alles überzeugte. Der König ließ sie durch Frauenzimmer, Theologen, und sein Parlament examinieren. Yolande von Aragon, Königinn von Sicilien, die Damen von Gaucourt, von Tienes, und mehrere andere vom ersten Range besichtigten Johanna von Arc die verborgenen Theile ihres Leibes, und nachdem sie besehen, und beobachtet hatten, was in diesem Fall erforderlich ist, sagte besagte Königinn zum König: „daß Sie, und ihre Damen zuverläßig finden, wie sie ein gutes, und gültiges, wahres und ganzes Mädchen wäre, an der keine Verderbniß oder Gewalt erschien: Die Gottesgelehrten entschieden nach verschiedenen an sich gebrachten Fragstücken, daß sie begeistert wäre. Das Parlament von Poitiers verlangte nach den bedenklichsten Beobachtungen von ihr, sie sollte die Wahrheit ihrer Offenbarungen durch Wunder beweisen. „Ich bin nicht nach Poi„tiers gekommen, um Wunder zu „thun, sagte sie; aber führet mich „nach Orleans, und ich will auch „sichere Zeichen meiner Sendung „geben.“ Diese standhafte Antwort überraschte, betäubte die Richter. Alle erklarten sich einhellig, man müsse sich dieses himmlischen Rüstzeuges, das der Allmächtige dem Vaterlande zugesandt habe, je eher je lieber bedienen. Karl ließ ihr eine vollständige Rüstung machen, gab ihr eine Standarte, Reitknechte, Pagen, einen Hofmeister, einen Kapellan, ein Gefolge dem Stande eines Kriegsobersten angemessen.

Die neue Amazone stellte sich an die Spitze einer ansehnlichen Hilfsleistung, das vor Orleans bestimmt war. Bald waren ihre Krieger mit ihrem Enthusiasmus angesteckt. Sie zogen in Begleitung des Marschalls von Boussac, des Gilles de Rais, des Admirals von Cullant, Ambrosius de Lore, de la Hire ab; sie kam den 29sten April vor dem Platz an, Dunois kam ihr entgegen. Er bat sie, der dringenden Begierde, welche die Einwohner bezeugten, ihre Befreyerinn zu sehen, ein Genügen zu thun. Sie ergab sich auf sein Bitten, sie zog, wie im Triumphe ein. Taußenderley Freudengeschrey ließ sich horen. Von dem Augenblick an hielten die Orleaner sich für unuberwindlich; sie waren es auch wirklich. Alles änderte seine Gestalt. Die Engländer, die bis diese Stunde immer besiegt hatten, zitterten vor dem bloßen Namen der Johanna von Arc. Sie hielten sie sicher für eine Hexe, als die Franzosen für eine Gesandtinn des Himmels. „Engländer! schrieb ihnen die Heldinn „zu, ihr, die ihr kein Recht „an diesem Königreich Frankreich „habt, Gott befiehlt euch, durch „mich Johanna, das Mädchen, euere Forts zu verlassen, und abzu„ziehen. Man nahm die Couriers in Verwahrung, und antwortete auf diese schreckende Aufforderung nur mit Schimpfen. Die beleidigte aber gefürchtete Johanna rüstete sich, ihre Sendung zu beweisen. Den 4ten May an einem Mittwoch suchte sie einen Haufen Soldaten aus, fiel damit, von einem mehr dann menschlichen Feuer beseelt, über die feindlichen Forts her, und eroberte sie alle nach einem 4 stündigen Sturm. Sie dachte hierauf an die Einnahme des Bollwerks, und der Tourellen, wo die Auswahl der Engländer unter den Befehlen des berühmten Glacidas sich gesetzt hatte. Noch bey nächtlicher Weile traf sie ihre Anstalten, und mit dem ersten Sonnenstrahl gab sie das Zeichen; man folgte ihr; man erstieg mit ihr die Breschen; man schlug sich hitzig; man drang ein, warf den Feind nieder der sich muthig vertheidigte. Man war nahe daran zu siegen als Johanna in die Kehle verwundet, genöthiget war, sich hinweg zube-

geben, um ſich den erſten Verband auflegen zu laſſen. Ihre Anweſenheit benahm den Stürmern den Muth. Der Soldat verlor das kriegeriſche Blendwerk, das ihn ſiegreich machte. Schon wollte ſich jeder in Sicherheit begeben. Dunois ſelbſten war dieſer Geſinnung. Auf einmal zeigte ſich das Mädchen, ſie lief ans Fort, pflanzte da ihre Standarte hin. Ihre Unerſchrockenheit theilte allen Herzen ſich mit. Man verdoppelte die Kräften; man vergaß das überſtandene Ungemach. Die Engländer fliehen, das Bollwerk wird erobert. Tags darauf ſtellen die Ueberwundenen von Seiten der Beaune her ſich in Schlachordnung. Die Franzoſen immer durch ihre Heldinn angeführt, ſtellen in eben der Ordnung ſich ihnen entgegen, entſchloſſen ſich zu ſchlagen, ob ſie gleich um vieles ſchwächer waren. Aber dieſe ſonſt ſo ſtolze, ſo fürchterliche Feinde wagten es nicht, es mit ihnen aufzunehmen. Sie entfernten ſich eilends, laſſen ihre Kranke, ihre Geräthſchaften, ihre Lebensmittel, ihr Geſchütz, und bey 5000 Todte hinter ſich zurück; ſo wurde wider alles Vermuthen am 8ten May 1429 Orleans befreyt. Man erſchöpfte ſich gewißer Maßen an Erkenntlichkeitsbezeugungen gegen Johanna d'Arc, ſo ſehr fühlte man die Größe ihrer Wohlthat. Der König erhob ihren Vater, ihre 3 Brüder, und ihre ganze Nachkommenſchaft in den Adelſtand. Man errichtete ihr eine Statue auf der Brücke der Stadt, die ſie gerettet hatte, und das Gedächtniß dieſer glücklichen Begebenheit zu verewigen, ſtiftete man ein Feſt, das man noch heut zu Tag, alle Jahre am 8ten May feyert. Man hielt da der Johanna von Arc eine Lobrede, die von dem an nicht mehr anders genannt wird, als das Mädchen von Orleans.

Orleans (Belagerung.) Als Ao. 1563 der Herzog von Guiſe die einheimiſchen Kriege, welche Frankreich ſpalteten, endigen wollte, belagerte er Orleans einen der feſteſten Plätze der hugonotiſchen Parthey. Anfangs bemächtigte er ſich durch einen verſtellten doppelten Angriff der Vorſtadt Pontereau und des Bollwerks, das ſie bedeckte. Hierauf bemeiſterte er ſich der Brücke, und ruckte vor die Tourellen. Die Batterien beſchoſſen dieſe wichtige Feſtung unausgeſetzt, ſie konnte ſich nicht lange halten. Der Herzog ſchmeichelte ſich mit einem ſchnellen Erfolg, als ein Edelmann Namens Johann Poltrat, Herr von Mercy ein fanatiſcher Kalviniſt ihn mit einem Piſtolenſchuß verwundete. Der Herzog überlebte ſein Unglück nicht lange. Der Mörder wurde gevierttheilt, und die Königinn Mutter, welche mit dem König zu Chartres war, machte, über dieſen Zufall betroffen, mit den Aufrührern Friede.

Orſoi. (Einnahme) Als der Admiral von Dragon, der in der Abweſenheit des Herzogs Albert in Flandern die Befehle der Heere übernommen, Anno 1598. ins Cleviſche eingefallen war, kam er vor Orſoi einer feſte Stadt, deren Eroberung ſeinem Ehrgeitz ſchmeichelte. Er drohete der Beſatzung des Schloſſes, ſie alle aufhängen zu laſſen, wenn ſie ſich länger weigerte, ihm ihre Thore zu öffnen, und als er ihnen von ferne die Hänker zeigte, bereit ſeine Befehle zu vollziehen, und Geiſtliche ſie zum Tod zu bereiten, wurden ſie durch fürchterliche Ausforderungen dermaſſen erſchreckt, daß ſie ſich augenblicklich ergaben.

Orſoi. (Einnahme) Orſoi wurde Anno 1672. von den Franzoſen angegriffen, und am 3ten Junij vermehrte dieſe Stadt ihre Siege; Sie blieben darinn bis Anno 1673. wo ſie die Feſtungs Werker derſelben zerſtörten, um ſie dem König in Preuſſen wieder heim zu geben.

Orvieta Anno 533. nach der Einnahme von Urbino belagerte Beliſair immer ſiegreich und immer

werth

werth es zu seyn Orvieta einen wichtigen Platz, der auf einem einsammen Hügel lag, dessen Fuß steil, und unwegsam war, und dessen Gipfel sich in eine Ebne endigte. Obgleich diese Stadt weder Mauern noch Werker hatte, beschützte sie doch ihre bloße Lage vor allem, ausser den Hunger nicht. Diese schreckliche Geisel spührte man bald auf das grausamste. Indeß wehrten sich die Gothen, auch da ihr Vorrath gänzlich aufgezehrt war, noch einige Tage lang, indem sie geweichte Häuten und Leder aßen. Endlich ergaben sie sich, als sie kaum mehr noch Kraft genug hatten, ihre Bedingnissen aufzusetzen.

Ostalric (Einnahme.) Nach der Eroberung von Girone, die dem Marschall von Noailles 4 Tagszeit gekostet hatte, belagerte er Ostalrico eine feste Stadt in Catalonien. Er bemächtigte sich ihrer den 20sten Juli 1694, nachdem er vorher die 8 Schanzen überwältiget hatte, welche die Spanier an dem einzigen Orte, wo man beykommen konnte, eine hinter der andern aufgeworfen hatten. Die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangen. Gegen Ende eben dieses Feldzuges wollte der Herzog von Eskalon, der die Spanier anführte, wieder in Ostalric eindringen, aber der Marschall zwang ihn zum Abzug.

Ostende (Belagerung.) Die berühmte Belagerung von Ostende, welche die Spanier Ao. 1601 unternommen, ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten des vorigen Jahrhunderts; sie dauerte 3 Jahre, und 78 Tage, und bey ihrer Beendigung selber, zweifelte man sogar noch an dem Ausschlag. Obgleich die Belagerten über Meer immer zu frische Leute erhielten, konnten sie doch den Muth, und die Geduld der Belagerer nicht müde machen, welche ihre Angriffe ohne auszuruhen in Mitte der grosten Schwierigkeiten forttrieben. Es wurde schwer halten, von der Menge der Batterien, die sie errichteten, der Stürme, die sie lieferten, der Minen, die sie spielen ließen, Rechenschaft abzulegen. Dieser letztern waren so viele, daß man so zu sagen mehrere unter der Erde, als auf ihrer Oberfläche arbeitete. Man erschöpfte alle Quellen der Kunst beym Angriff sowohl, als bey der Vertheidigung; man erfand bis dahin noch unbekannte Maschinen. Man sah gewißer Maßen Wasser und Land zwischen beyden Batterien sich theilen, wechselweise die Werker der Spanier begünstigen, bald zerstohren; sie brachten keines auf dem Lande zu Stande, so nicht das Meer mit wüthendem Ausbruch wieder verwüstete. Diese Belagerung kostete sie über 70000 Mann, und über 10 Millionen; ihre Gegner verloren auch vieles dabey; das Blutbad und Gemetzel war auf beyden Seiten entsetzlich. Man dachte nicht so wohl darauf sich vor den Streichen des Feindes zu bewahren, als vielmehr ihm selbsten tödtliche beyzubringen. 9 Oberhäupter hatten die Belagerten nach einander umkommen sehen. Eh verließen sie den kleinen Schutthaufen nicht, wo sie eingesperrt waren, und der, weil sie Fuß für Fuß nach einander allen Platz verloren, den sie inne gehabt haben, zu ihrer unerreichbaren Vertheidigung nicht mehr zureichte; die Besatzung erhielt ehrenhafte Bedingnisse. Man sah mit Erstaunen 4000 muntere Krieger von Ostende ausziehen, welche der Ueberfluß, den sie Zeit der Belagerung hindurch immer genossen, bey der vollkommenen Gesundheit erhalten hatte, außer einem zahlreichen Geschütz, so man in dieser Stadt einen wundersamen Vorrath an Lebensmitteln, Kriegsgeräthschaften, und allem, was zur Vertheidigung der beträchtlichsten Plätze erforderlich war. Der Erzherzog, der diese berühmte Unternehmung angefangen hatte, und die Infantinn seine Gemahlin hatte die Neugierde selbsten

hinzukommen, um die traurige Ueberreſte von Oſtende zu beſichtigen; ſie fand nichts mehr, als einen ungeſtalten Haufen von Trümmern, wo man faſt keine Spur mehr von dem belagerten Platze finden konnte. Spinola, der es eingenommen hatte, wurde mit Ehrenbezeugungen überhäuft, und zur höchſten Würde erhoben, die er auch zu begleiten verdiente. Uebrigens tröſteten ſich die Holländer, die während der Belagerung Rimberg, Grave, und Eclus eingenommen hatten, hinlänglich wegen dieſes Verluſtes; und durch die öffentlichen Denkmalen zu bezeigen, daß ſie ſich vor entſchädigt hielten, ließ ſie eine Denkmünze mit der Innſchrift prägen, Jehova plus dederat, quam perdidimus. Gott hat uns mehr gegeben, als wir verloren haben.

Oſtende (Belagerung.) Die Spanier unterließen nichts, Oſtende in ſeinen vorigen Glanz herzuſtellen, und bald wurde dieſe wichtige Stadt eine der mächtigſten und reicheſten in den Niederlanden. Sie war weit beſſer, denn zur Zeit des Spinola befeſtiget, als Ao. 1745 der Graf Löwenthal ſie belagerte. Die Unternehmung ſchien vermeſſen zu ſeyn. Herr von Chanclos General der öſterreichiſchen Heere vertheidigte die Stadt mit einer Beſatzung von 4000 Mann, ausgeſuchter Leute, wovon die Hälfte Engländer waren. Aber Schrecken, und Müheloſigkeit trieben dieſes Oberhaupt ſo weit, daß er ſich ergab. So bald der Marquis von Heronville, ein Mann, der es verdiente an der Spitze der Ingenieurs zu ſeyn, und der eben ein ſo nützlicher Bürger, als guter Officier war, den bedeckten Weg von den Dunen her eingenommen hatte, war nachmals die Zuſchauerinn der Eroberung dieſer Stadt. Dieſe Unternehmung koſtete nicht mehr als 14 tägige Zeit; die Laufgraben wurden den 13ten Auguſt eroffnet, und die Beſatzung zog am 23ſten mit allen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen ab.

Oſtindien (Schlachten.) In Oſtindien waren die Engländer theils glücklich, theils unglücklich, der Admiral Watſon, und der Oberſte Clive ſchafften ihrem Vaterlande trefliche Vortheile. Sie giengen Ao. 1757 auf den Angria, den man einen Seeräuber nennte, und der dort ein Reich geſtiftet hatte, los. Sie bemächtigten ſich ſeines Reichs, Toulage Angria genannt, ſeines Seehafens Geriah, ſeiner Weiber, und Reichthümer, und zernichteten ſeine ganze Herrſchaft. Von der Zeit an iſt die Rede von dem Angria nicht mehr geweſen. Das Glück gegen den Angria verurſachte denen Engländern auf einer andern Seite großen Schaden. Der franzöſiſche machte ſich dieſen Umſtand zu Nutzen, um verſchiedene Regenten dortiger Lande, die man Nabab nannte, gegen die Britten in Harniſch zu bringen. Der Nabab von Bengalen fiel auf die Engländer los, und verdarb ihnen ihre Stadt und Handlungsſitze zu Colcota an dem Ganges. So groß auch der Schaden war, den die Engländer hier erlitten, ſo wurde er doch bald erſetzet. Der Admiral Waſton war ſo glücklich, den Nabab zu paaren zu treiben, und ihm ſeine Eroberungen mit geringem Verluſte wieder zu nehmen. Dies geſchah zu Anfang 1757. Der Nabab wurd aufs Haupt geſchlagen, und gezwungen, den Frieden anzunehmen, deſſen Bedingungen ihm die Engländer den 23ſten März vorlegten. Dieſer Nabab hatte kaum Ruhe und Luft bekommen, ſo wollte er den eingegangenen Vertrag nicht erfüllen. Der Obriſt Clive machte darauf einen Bund mit dem Joffier Alley Can einem von den Generalen des Nababs. Er verſprach demſelben des Nababs Regierung und Land. Die Rache gieng nach Wunſch von ſtatten; der alte

Na-

Nabab ward den 23sten Juni bey Coßum Baga geschlagen, gefangen, und ermordet. Joffier Alley Can überkam das Land. Die englisch-ostindische Kaufmannsgesellschaft erhielt von dem neuen Fursten die prächtigsten Geschenke. Man schatzte solche auf 3 Millionen Pfund Sterlings. Der Oberst Clive ward dabey nicht vergessen, und schaffte ihm unsägliche Reichthümer. Die Kaufmannsgesellschaft ernannte ihn zum Obristbefehlshaber von allen Besitzungen in Bengalen.

Oswego (Einnahme.) Die Franzosen erhielten Ao. 1756 ziemliche Vortheile, sie besetzten die Insel Lucia eine der Neutralen; zu Lande spielten sie damals über den Meister. Die Engländer waren kaum im Stande, ihre eigene Besitzungen zu vertheidigen, und ihre Festungen zu behaupten. Es herrschten unter den englischen Kaufmannsgesellschaften Irrungen, und Uneinigkeiten in besondern eigennützigen Absichten. Die Generals Schirley und Johnston lebten miteinander in Mißverständniß. Die Franzosen bedienten sich dieser Umstände. Das Fort Oswego war ihnen ein Dorn in den Augen; es beschränkte ihre Verbreitung an dem See Ontario. Im Monat August sammelten sie eine Kriegsschaar, und giengen damit auf Oswego los. Sie eroberten dieses Fort den 14ten glücklich. Vorher noch im März hatten sich die Franzosen eines andern festen Ortes The-Büll genannt, bemächtiget. Dies war der englische Waffenplatz bey ihren vorgehabten Unternehmungen auf Niagara und Frontenac. Der General Befehlshaber von Neufrankreich Herr von Vaudreuil war auf alles wachsam. Er erhielt nach und nach von verschiedenen Häfen Frankreichs Verstärkung.

Otmachow (Einnahme.) Año 1741 zu Anfangs des Januari ruckte Graf von Schwerin bis in die Nachbarschaft von Otmachow, eine schlesische Stadt im Herzogthum Grotkau, vor, um sich der Brücke zu bemächtigen, die über die Neiße geschlagen worden. Er fand da 400 Dragoner, die er durch Husaren angreifen ließ, und als er die Stadtthore gesprengt hat, ließ er 3 Bataillons einrücken. Indeß hatte die Besatzung sich ins Schloß zurück gezogen, von wo aus sie ein sehr starkes Feuer auf die Preußen machten. Der König ließ 6 Feldstücke gegen das Thor, und die Schloßfenster richten, die nicht gesprengt werden konnten, aber die Besatzung, die über den Verlurst mehrerer Soldaten, die theils todt, theils verwundet waren den Muth sinken ließen, verlangte in Bedingnsse einzugehen, sie wurden nicht angenommen, als wenn sie sich zu Kriegsfangen ergeben.

Oudenarde (Belagerung.) Diese Stadt, die in Ansicht ihres Handels, ihrer Bevolkerung, und ihrer Lage an der Schelde eine der besten in Flandern ist, wurde im Monat April 1581 von dem Prinzen von Parma belagert. Als der spanische General sie umringt hatte, bemächtigte er sich der Anhöhe, die über sie hervorragte, und machte von dieser Stelle aus das gräßlichste Feuer. Man öffnete hierauf die Laufgräben, und legte noch andere Batterien ziemlich naye an den Stadtmauren an, um eine Bresche anzubringen. Als das Geschütz ein großes Stück von einem Vorderwerk niedergerissen hatte, welches eins von den Stadtthoren bedeckte, lieferte man da einen Sturm, der sehr unglücklich ablief. Einige Brücken, welche über den Graben gebraucht werden sollen, um den Wall zu besteigen, wurden in der Verwirrung hinüber geworfen, und waren zu kurz. Sonsten wehrten die Belagerten sich sehr tapfer, und man mußte zum Abzug schreiten. Der Der Prinz zog die untere Graben der Wallen und die zu belegenden Minen, dem Stürmen vor, und

nachdem er [illegible] dermassen verschanzt hatte, daß es dem Feind nicht möglich war, die mindeste Hilfe in die Stadt zu bringen, erwartete er den Erfolg von der Klugheit, und von der Zeit. Die Aufrührer von allem bey lang anhaltenden Belagerungen gedrängt, verloren bald die Hoffnung, sich in die Länge mehr wehren zu können. Der Platz ergab sich endlich nach einem Widerstand von 3 Monaten, und erhielt ehrenhafte Bedingungen vor die Besatzung, und vortheilhafte für die Einwohner.

Oudenarde (Treffen.) Ao. 1708 den 7ten Juli stieß das französische Heer unter Anführung des Herzogs von Vendome bey Oudenard auf die Alliirte, welche der Prinz Eugen, und Marbourough anführten. Man beschloß sogleich einander anzugreifen. 7 französische Bataillons, die in dem Dorfe Hegne angestellt waren, wurden in einem ziemlich hitzigen Gefechte geschlagen, die Sieger verfolgten sie bis in die Ebene, wo die Reiterey zwischen den Dörfern Rotz und Mullen sie aufhielt. Die Lage war so uneben, und so durchschnitten, daß man zu keinem Haupttreffen kommen konnte. Die Nacht schied die Streiter, und der Abzug fiel mißlich für die Franzosen aus. Fehler geschahen eine Menge, so weit, daß die Regimenter fortzogen, wie sie hinkonnten, ohne einige Befehle zu erwarten. Ueber 4000 Mann wurden sogar von den Feinden noch einige Meilen weit von dem Schlachtfelde hinweggefangen.

Oudenarde (Belagerung.) Oudenard wich, wie fast alle Städte in den Niederlanden, denen damals glücklichen Waffen von Frankreich. Ao. 1745 gab dieser König dem Grafen von Löwenthal den Auftrag, es zu belagern. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 8ten zum 9ten Juli eröffnet, und am 22sten Abend steckte die Besatzung die weiße Fahne aus. Sie ergaben sich in die 1400 Mann stark, und am 25sten zogen sie mit Waffen, Geräthschaften und klingendem Spiel aus der Stadt, um als Kriegsgefangene nach Tournai geführt zu werden, man fand in dem Platze 36 Kanonen, und eine Menge Bedürfnissen.

Oudewater (Einnahme.) Nach der Einnahme von Buren belagerte der Herr von Hierges Oudewater, einen wichtigen Platz, der von einer Seite von der Ußel, und von anderen mit einem tiefen Graben umgeben ist. Die Belagerten liessen viele Entschlossenheiten blicken, und schienen sich hartnäckig vertheidigen zu wollen. Sie hielten Anfangs das Feuer der spanischen Batterien aus, und schlugen die Feinde beym ersten Sturm zurück, bald aber kamen diese mit neuer Wuth wieder ins Gefechte, mischten sich auf der Bresche unter die Bürger, und drangen mit ihnen in die Stadt. Sie füllten da alles mit Feuer und Blut an, zertraten sie fast gänzlich, und machten eine vollkommene Wüste daraus. Dies geschah Anno 1545 nicht mehr als 20 Einwohner entrannen diesem Jammer. Noch muß man anmerken, daß nach dem Verlurst dieser Stadt, die Staaten von Holland den Römischkatholischen die freye Religionsübungen untersagten.

Oxfort (Belagerung) Die berühmte Mathildis, Heinrich des I Königs in England Tochter hatte sich nach Oxford geflüchtet. Stephan, der Todfeind dieser Prinzessin welcher glaubte den Thron, worauf ein mächtiger Anhang erhoben, nicht anderst als mit dem Untergang seiner Gegnerinn behaupten zu können, belagerte sie in ihrem Zufluchtsort. Er schwur, nicht davon abzustehen, bis er sie todt oder lebendig in seiner Gewalt hatte; aber die erlauchte Verbannte wußte seinen unversöhnlichen Haß gut zu hintergehen. In Ermanglung der Kräften fand sie in der fruchtbarkeit ihres Geistes ein Mittel, daß sie rettete. In

einer Nacht, wo eine große Menge Schnee fiel, kleidete sie sich ganz weiss; gieng mitten durch die Wachen, kam hin durch tausend Gefahren und Mühseligkeiten, die sie überstehen mußte, in einen Hafen, wo sie ein Schiff antraf, da sie zu Heinrich ihrem Sohn Herzog von der Normandie brachte.

Oxusfelsen (Siehe Petra Oxiana.

Oxidraquer (Belagerung) Alexander kam nach seinem Zug gegen die Indianer in das Land der Oxydraquer, und belagerte ihre Hauptstadt. Er ließ ohne Zeit verlieren, Leitern anlegen, und als man seiner Sehnsucht nach zu sehr zauderte, entriß eine davon einem Soldaten, stieg mit einem Schild bedeckt zuerst hinauf, und erreichte der Mauern Gipfel. Man eilte ihm beyzuspringen; aber die Leitern brachen, und der König blieb hilflos. Nun sah er auf nichts mehr, als seinen Muth, der vielmehr seine stolze Vermessenheit, sprang in den Platz, fiel glücklicher Weise auf seine Füße, und raumte mit seinem Schwert alles auf, was ihm im Weg kam; tödtete den feindlichen General, der ihn durchbohren wollte. Hierauf stellte er sich gegen einen großen Baum; fieng mit seinem Schilde alle Pfeile auf, die man gegen ihn abdrückte. Niemand unterstund sich ihm nahe zu kommen. Das Feuer in seinen Augen, seine trotzige und fürchterliche Standhaftigkeit, seine ganze Gestalt erschreckte die Verwegenste. Endlichen schoß ein Indianer einen langen Pfeil ab, der ihm wohl vorwärts etwas über den rechten Fuß eintrag. Er verlohr eine große Menge Bluts, daß er ohnmächtig niedersank. Der Indianer lief voller Freuden hinzu, um ihn auszuziehen, aber der König bey Berührung dieses Mannes wieder, stach ihm sein Schwert in den Leib, und strafte den Verwegenen. Indem kamen seine Officiers die allem aufgebotten hatten, ihm beyzuspringen, dazu, und machten einen wohl von ihren Körpern um ihn her; zu gleicher Zeit bemächtigten sich die Soldaten eines kleinen Thores, brachen es auf, und ließen das Heer dadurch einziehen; bald darauf wurde die Stadt eingenommen. Der wüthende Soldat opferte alles seiner Rache auf, und achtete weder Alter noch Geschlecht. Im Jahr der Welt. 3678.

P.

Padua (Belagerung) Kaiser Maximilian, das Haupt, oder vielmehr der General der Vereinigung wider die Venetianer, wollte seinen Muth zeigen, und ruckte den 15ten September 1509 vor Padua. Dieser Platz war einer der ansehnlichsten des venetianischen Staats; und wurde von mehr dann 18000 Mann vertheidiget, den Adel nicht mitgerechnet, der sich hineinwarf; fest entschlossen, entweder umzukommen oder eine Stadt zu retten, deren Erhaltung oder Verlurst das Schicksal der Republique entscheiden mußte. Die zahlreiche Besatzung hatten den berühmten Petilian, einen der größten italienischen Feldherrn zu ihrem Befehlhaber. Weil der Bezirch von Padua zu groß war, es zu umzingeln, so griff es der Kaiser nur von einer Seite an, und das war just der festeste Theil der Stadt. Vergebens stellte la Palisse, der mehr Erfahrung und Fähigkeit besaß, als Maximilian, ihm vor, daß an dem

Thor

Thor von Cadalonga eher etwas zu richten ware. Die heilsame Erinnerung des französischen Generals wurde eben darum nicht befolgt, weil er sie gemacht hatte; aber das Glück rächte sich vollkommen; das Geschütz der Belagerten, welches das Feldlager des Kaisers bestrich, machte in wenig Tagen so entsetzliche Lucken in seine Völker, daß er gezwungen war, seine Zelten auf eine andere Seite aufzuschlagen. Der Erfolg davon war nicht viel günstiger. Wahr ists, er schoß beträchtliche Brechen in die Mauern; er stürmte zu verschiedenen malen, aber die Besatzung vertheidigte sich allzeit mit solchem Muthe, daß er alle seine Kräfte dabey erschöpfen mußte. Maximilian merkte bald, daß er von einem so gut befestigten und vertheidigten Platze nichts als Verlurst zu gewarten hätte. Er gab daher die Eroberung auf, und zog sich, da sein Kriegsheer nicht zahlreich genug war, die Stadt damit ganzlichen einzuschränken, den 1ten October nach 14 tägig vergeblichen Versuchen, beschämt zurück. Es ereignete sich, während dieser Zeit der Belagerung eine Begebenheit, die wegen ihrer Sonderbarheit hier angeführt zu werden, verdient. Der berühmte Bayard hatte unter seiner Reiter Compagnie einen jungen Menschen, von 16 Jahren, Namens Bautieres. Dieser junge Krieger, wurde mit einem albanesischen Officier von der feindlichen leichten Reiterey, der wegen seinen besonderen Große merkwürdig war, handgemein, und machte ihn zum Gefangenen. Der neue David brachte seinen Goliath dem Kaiser, der über den Auftritt erstaunt, zu dem Albanier sagte: er wundere sich, daß ein so großer Riese, wie er sye, sich von einem Kinde bezwingen liesse, das nach 4 Jahren kaum ein Härnchen am Kien haben wurde. Der Italiener durch diesen Vorwurf mehr noch als durch seine Niederlage beschämt, sagte, er hätte der Menge nachgeben müssen, und ihrer Viere hätten sich seiner bemächtiget. Bayard der zugegen war, wandte sich gegen Boutieres „ Hören „ sie! sagte er, was er spricht? Es „ ist ihrer Erzehlung ganz entgegen: „ Ihre Ehre ist angegriffen. Boutieres warf sogleich einen schrecklichen Blick auf seinen Gefangenen: „ du „ lügst, sagt er, und zum Beweis „ daß ich dich ganz allein gefangen „ habe, setzen wir uns wieder zu „ Pferde, und ich will dich erwürgen, oder dich noch einmal um „ Pardon bitten machen. Der Albanier wollte sich nicht mehr schlagen. „ Boutieres sagte hierauf der „ Ritter Bayard, sie fangen so „ schön an, als ichs noch nie bey „ einem jungen Mann gesehen ha„ be, fahren sie fort, und aus ih„ nen wird mit der Zeit ein großer „ Mann werden. Diese Prophezey„ hung des französischen Heldens traf „ nachher auch ein; und Giugnes„ Guiffray, Herr von Boutieres „ wurde einer der berühmtesten Feld„ herrn.

Pagyda (Belagerung) Tacfarinas ein Numidier und berühmter africanischer Räuber führte mehrere Jahre hindurch mit den Romern einen grausamen und blutigen Krieg. Er wagte es eine römische Cohorte in der Vestung Pagyda nah an dem Fluß gleiches Namens zu belagern. Decius, der ihr Oberhaupt, ein tapferer, und im Krieg sehr erfahrner Officier schämte sich von Räubern so eingeschlossen zu seyn, und drang heraus im freyen Feld eine Schlacht zu liefern. Aber das Glück begünstigte seine Tapferkeit nicht. Einigemal verwundet, vertheidigte er sich lange Zeit, und strengte alle seine Kräften an die seinigen aufzuhalten, welche die Flucht ergriffen, bis er von Feinden umgeben, unter ihren Hieben erlag. Bald aber darauf kam der Pro-Consul Aponius an den Tod dieses edlen Römers zu rächen, und nach verschiedenen beträchtlichen Vortheilen

theilen zwang er den Räuber sich in seine Wüste zu verbergen. 22. Jahre nach Christi Geburt.

Palaea (Belagerung) Als Philipp König von Macedonien in Cephalonien einfiel, unternahm er die Belagerung von Palea, einer Stadt, die wegen ihrer Lage ihm zu einem Waffenplatz sehr bequem zu seyn schien, um von daaus die Landereyen der Aetolier seiner Feinde verwüsten zu können. Er ließ die Maschinen anrücken, und an den Minen arbeiten. Eine der Arten Brechen zu machen, war, daß man die Erde bis unter das Fundament der Mauren aushöhlte. Wenn man dann dahin gekommen war, unterstützte man die Mauren mit großen hölzern Pfählen, denen die Minierer Feuer unterlegten, eh sie sich zurückzogen, und alsbald fielen lange Stücke von dem Mauerwerk ein. Die Macedonier waren ungemein hitzig, auch machten sie in sehr kurzer Zeit ein Breche von mehr dann 30 Klaftern. Leontius einer der grösten Herrn am Hofe des Königs wurde mit seinen Völker befehligt, die Stadt von dieser Seite anzugreifen. Wenn er nun ein wenig Anstrengung gebraucht hätte, wäre er Meister von dem Platz geworden, aber er war Willens den Fürsten zu hintergehen. Er griff nur gemächlich an, und wurde mit großem Verlurst zurückgeschlagen; so daß Philipp genöthiget war, eine Belagerung aufzuheben, die seinem Volk viele Mühe gekostet hatte.

Palamos (Belagerung) Nachdem der Marschall von Noailles Angesichts eines spanischen Heeres, das er schlug, den Tarfluß übersetzt hatte, zog er gegen Palamos einen kleinen aber der Unternehmung dieses geschickten Generals würdigen Ort. Palamos liegt zwischen Barcellona und Gerona am mittelländischen Meer hinter einer Bay, die einen guten Hafen ausmacht. Die vortheilhafte Lage dieses Platzes, den ein sehr steiler Hügel bedeckt, sein festes Schloß hatten ihm immer das Ansehen einer Vormauer Cataloniens gegeben. Indeß konnte es doch der siegreichen Armee der Franzosen nicht widerstehen. Nach einigen leichten Angriffen wurde es den 7ten Juni 1694 mit Sturm eingenommen. Das feste Schloß ergab sich, den 10ten und die Besatzung, die sich hinein geflüchtet hatte, begab sich gefangen. Monsieur de Tourville einer der grösten Seehelden aus dem vorigen Seculo beschoß den Platz von der Seite des Hafens, während die Landvölker seine Walle erst iegen.

Das Jahr darauf wollte M. de Castanege Palamos wieder einnehmen. Er machte dessen Belagerung, aber M. de Vendome zwang ihn, den 25ten August sie wieder aufzuheben, und die Eroberer schleiften den Platz, weil sie ihn nicht behaupten konnten. Beym Ryswicker Frieden wurde er auch würklich wieder heimgegeben.

Palepolis (Einnahme) Diese Stadt, nahe bey Neapel gelegen, wurde von Griechen angelegt, und erbaut. Sie übten viele Feindseligkeiten in den Ländereyen von Capua und Falern aus. Man kündigte ihnen Krieg an, und der Consul Publius Philo zog auf die zwey feindliche Stadte zu, von woaus er die Belagerung anfieng. Sie war lang, und gefährlich. Aber da die samnitische Volker, die in Palepolis eingerückt waren, um es zu vertheidigen, darinnen unerhörte Grausamkeiten verübten, ergaben sich die Belagerten den Römern, nachdem sie vorher alle Hilfsvolker, die da lagen, unter dem Vorwand einer wichtigen Unternehmung aus ihrer Stadt hinaus gebracht hatten. 323 Jahre vor Christi Geburt.

Pallance (Belagerung) Als der Consul Emilius in Spanien ankam, wollte er sich durch irgend ein berühmtes Unternehmen hervorthun. Er griff die Vaccaer an, die sehr friedfertig waren, und Unternahm

die Belagerung von Pelencia des mächtigsten Platzes am Lande. Er hielt ihn langer Zeit auf, als er nicht geglaubt hatte; und bald setzte ihn der Mangel an Lebensmitteln in eine verdrüßliche Gelegenheit. Ein beträchtliche Zufuhr unter dem Commando eines Oberofficiers mit Namen Flaccus war schon in der Nähe als zum Unglück die Feinde auf einmal aus einem Hinterhalt, wo sie ihnen auf den Weg gelauert hatten; sie überfielen, und von allen Seiten her umringten. Der romische Hauptmann wurde mit allen seinen Soldaten umgekommen seyn, wenn ihm nicht in der Geschwindigkeit eine Lüge eingefallen wäre. Er breitete unter seinen Volker das Gerücht aus: der Consul habe sich endlich Palencias bemeistert. Sie erhoben ein großes Freudengeschrey, daß die Feinde in Verwirrung setzte, und sie nothigte die Flucht zu ergreifen. Flaccus rettete durch diese glückliche Lüge seinen Vorrath, und sein Haufen, und zog in Freuden im Lager des Consuls ein. Diese Behilfe dauerte nicht lange, und der General entschloß sich endlich ganz Hofnungslos zum Rückzug. Er geschah des Nachts in grosten Verwirrung. Das Geschrey der Kranken, und Verwundeten verrieth den Feinden diese nächtliche Flucht. Sie sturzten Haufenweis heraus, und als sie die Flüchtigen gegen Tages Anbruch erreichten, richteten sie solche ganz erbärmlich zu. Sie hätten das ganze Heer aufreiben können, wenn sie im nachzusetzen fortgemacht hatten. 6000 Mann kamen auf dieser Flucht um, und der Ueberrest des Volks rettete sich, so gut er konnte. 137 Jahre vor Christi Geburt.

Palmyra (Belagerung) Nach der Schlacht bey Emisa schloß sich Zenobia in Palmyra ihre Hauptstadt ein, wo sie Aurelian belagerte. Ey dieser Fürst den Angriff anfieng, wollte er sie bereden, sich zu ergeben. Aber die stolze Konigin antwortete ihm in solch einem hohen Tone, daß der aufgebrachte Kaiser dem Platz auf das hitzigste zusetzte. Die Palmyriner vertheidigten sich anfangs mit so vielem Vortheil daß sie die Belagerer sogar foppten, und sie mit bittern Scherzreden ermahnten; doch nichts unmogliches zu unternehmen. Die Belagerung dauerte lange, und nur der Mangel an Lebensmittel machte endlich dem Widerstand der Königinn ein Ende. Diese Prinzessin wollte fliehen, aber sie wurde eingeholt, und vor den Kaiser gebracht. Dieser Fürst fragte sie: wie sie sich habe unterstehen können, die Cäsars zu spotten. Ich habe deiner nicht gespottet Herr! antwortete sie erhaben: Du verdienst die Herrschaft; aber Gallien und seines gleichen war dieses hohen Ranges nicht werth. Im Jahre Christi 272.

Palzig (Schlacht) Der König in Preussen war mit dem verhalten des General Dohna nicht zufrieden: er befahl hiemit der General Wedel daß Commando dieser Armee zu übernehmen; dieser nahm seinen Weg über Krossen, und kam den 22ten Julii 1759 bey der preusischen Armee an; den 23ten Morgens nahm der General Wedel 4 Battalions Infanterie, 2 Regimenter Dragoner und alle Husarren, und die Stellung der Russen in Augenschein zu nehmen. Er fand sie sehr vortheilhaft, den linken Flügel ruhig in ihrem Lager, was aber aus dem rechten Flügel vorgieng, konnte er nicht entdecken; indessen vermuthete er aus der anscheinenden Ruhe bey dem übrigen Theil der Armee auch keine Veränderung von Wichtigkeit, und marschirte nach seinem Lager zurück, indem er ungefähr um 10 Uhr wieder eintraff.

Was aber der General Wedel für den linken Flügel der Rußischen Armee angesehen hatte, war eigentlich nur ihre Arrier-Garde, und das zur Bedekung des Gepäckes bestimmte Korps, das sie zurück gelassen hatten, um ihren Marsch desto besser zu ver-

verbergen. Die Armee selbst war aber den Morgen schon aufgebrochen, und richtete ihren Zug über Nichern und Paltzig treffenweis aus Kroſſen, um ſich des Flußes Oder zu verſicheren, und ſich den Weg zu der Vereinigung, mit einem Korps Oeſterreicher oder kayſerlichen zu bahnen, das ihnen die Generale Haddik und Laudon zuführen ſollten; zugleich aber auch den preußiſchen General Wedel, und die königliche Armee in Schleſien von Marck abzuſchneiden.

Gegen Mittag entdeckte man auf dem preußiſchen linken Flügel die Vortrabe der Rußiſchen Kolonnen, und die Koſaken kamen ſo nahe an das preußiſche Lager, daß man ſie mit Kanonen erreichen konnte; dieß wurde dem General Wedel ſogleich gemeldet; die preußiſche Kavallerie ſattelte unterdeſſen, und die Infanterie nahm das Gewehr in die Hand, ohne er den Befehl dazu zu erwarten. General Wedel wollte es nicht glauben, daß der Feind in Bewegung ſey, weil er noch vor ein paar Stunden ſolchen in ſeiner alten Stellung vermeinte geſehen zu haben, und glaubte, daß man die Bewegungen einiger Truppen Koſaken für die Marck einer ganzen Armee gehalten habe; um ſich nun mit eignen Augen zu überzeügen ſo verfügte er ſich ſelbſt nach dem linken Flügel, und da ſah er bald, daß die Gefahr wirklich größer war, als er ſich anfänglich vorgeſtellt hatte. General Wedel hatte vom König in Preußen Befehle, die Vereinigung der Rußen und Kaiſerlichen zu verhindern, und wenn dieß nicht ohne Schlacht geſchehen konnte, die Ruſſen anzugreifen. Da er nun die Rußen im vollen Marck wußte, und ſolche in der Flank könnten angegriffen werden, ſo beſann ſich General Wedel nicht einen Augenblick den Angriff zu wagen, und gab Befehl, daß die preußiſche Armee treffenweis links abmarſchieren und die Rußen angreifen ſollte. Das erſte Treffen gieng auf Kay, das zweyte auf Moße. Von Kay geht ein kleiner Bach nach der Oder, an dem die zu dieſem Dorf gehörige Mühle liegt; die Ufer dieſes Bachs ſind moraſtig, und daher kann man nicht aller Orten übergehen, nur bey dieſer Mühle war es möglich, und doch war der Weg, den die Truppen nehmen müßten, ſehr enge, und auf beyden Seiten mit Moraſt umgeben. Es war ohngefahr 3 Uhr Nachmittags, als die Teten der preußiſchen Kolonnen bey Kay ankamen. Die Kavallerie vom linken Flügel eilte ſich dieſes Durchgangs zu verſichern, den ſchon einige Koſaken beſetzt halten, und dieſer folgte der General Manteufel mit 6 Battallions Infantrie, welche den Vortrab machte; die Koſaken wurden zurück geworfen, die preußiſche Kavalerie formirte, ſobald ſie in die Ebene jenſeits der Mühle kam, Schwadronen, und warf die übrige Rußiſche Kavallerie, die ſich zwiſchen Paltzig und Kay gezeigt, auf ihre Infanterie zurück.

Unterdeſſen zog auch die preußiſche Avantgarde das Defilee bey Mühlen vorbey, und nachdem ſie die Ebene erreicht hat, marſchierte ſie auf, und rückte ſo fort gegen die Ruſſen an. Die Kavallerie zog hierauf zurück, und ſetzte ſich hinter die Infanterie. Der Angriff geſchah mit vieler Lebhaftigkeit, und die Teten der rußiſchen Kolonnen wurden ſogleich über den Haufen geworfen. Da aber dieſe 6 Batallons die ganze Maſſa der rußiſchen Armee vor ſich fanden, ſo wurden ſie genöthiget, ſich zurück zu ziehen, um den Truppen Platz zu machen, die der preußiſche General Hülſen zur Unterſtützung dieſes Angriffs anführte. Dies war der linke Flügel der preußiſchen Armee, der ebenfalls durch das Defilee bey der Kaire Mühle gegangen war; dieſer avancierte ſchnell gegen die Ruſſen, wiewohl die Batallons der Avantgarde ſchon in Unordnung zurück kommen ſah, und zugleich gieng ein

Theil der Kunst, sondern auch der ganzen Kunst, und sie macht den Stoff, welchen Erfindung und Anordnung bearbeiten, zum Gegenstande des Auges, indem sie ihn sichtbar machen kann. Sie ist also nicht nur Mittel, sondern Zweck, und ihr Werth ist nicht geringer, als der Werth der Erfindung und Anordnung. Diejenigen, welche sie für eine bloße Handwerkssache halten, haben Unrecht, und es wird, und müßte, bei der Jugend der Künste, nicht immer Unrecht gewesen sein, wenn sie sich dieser Meinung bedienten, um sich der Mühe zu überheben, die Ausführung zu lernen, welche Jugend haben war, und Kraft, und Geschicklichkeit, und Geduld, und Ausdauer, und Liebe, und Begeisterung, und Alles, was der Künstler besitzen muß, um sich in der Ausführung Meisterschaft zu erwerben

men Feinde zu thun, der mit Feuer und Schwert sehr lebhafte, und öftere Ausfälle that; der allenthalben zu gegen war, von allen Seiten her Schrecken und Gefahr verbreitete; oft in dem nämlichen Augenblicke überfiel, wo man ihn am wenigsten vermuthete, wieder verschwand, eh man ihm entgegen rücken konnte; die Franzosen sogar in ihrem Lager anfiel. Aber Karl schloß ihn so enge ein, daß er bald die Hoffnung aufgab, die Stadt zu retten. Er mußte sich ergeben. Man schleifte die Mauern, und es blieb dieser unglücklichen Stadt kein anderer Trost, als das traurige Andenken mehr übrig, daß Pompejus der Große erbaut, und Karl der Große zerstört habe.

Pampelona (Belagerung.) Pampelona wurde 1512 durch den Herzog von Alba einem General Ferdinands, und Gemahl der berühmten Isabella, der König Johann von Albret ein schwacher Prinz war, mit seiner ganzen Familie in dieser Hauptstadt von Navarra. Der spanische Feldherr konnte ihms nicht verwehren, die Königinn und ihre Kinder nach Bearn zu schicken. Diese Prinzeßinn wollte aber in dem Platz bleiben, um ihn auf das äußerste zu vertheidigen. Ihre edelmüthige Entschließung ward von ihrem furchtbaren Gemahl verworfen. Beym Abschied sagte sie ihm: „Sie verlaßen ein Reich, in das sie nie wieder kommen werden, und Zeit ihres Lebens werden sie Johann von Albret seyn.“ Diese Weißagung traf auch bald ein. Der kleinmüthige Monarch öffnete nach einigen Tagen Widerstand dem Feind die Thore, und flüchtete sich zu seiner Gemahlinn. „Don Juan sagte sie, als sie ihn ansichtig war, wären wir, Sie als Katharina, und ich als Don Juan geboren worden, wurden wir Navarra nie verloren haben.

Panorme (Einnahme.) Im 11ten Jahr des ersten punischen Kriegs unternahmen die Consuls die Belagerung von Palermo der Hauptstadt der karthaginensischen Besitzungen in Sicilien. Sie fiengen damit an, daß sie sich des Hafens bemächtigten, und forderten die Einwohner zur Uebergabe auf; aber man schickte die Gesandte mit Hohn zurück. Man arbeitete also daran, den Platz mit Graben und Verschanzungen zu umringen. Der Angriff wurde mit unglaublicher Hitze betrieben. Man riß mit den Maschinen einen Thurm ein, der an der Seeküste lag. Die Soldaten drangen durch die Bresche hinein, und als sie ein großes Blutbad angerichtet, bemächtigten sie sich der Vorstadt, die Neustadt genannt. Die alte hielt sich nicht mehr lange. Man zwang die Bürger sich mit einer gewißen Anzahl Geld für den Kopf los zu kaufen. Die Einnahme dieser Stadt zog die freywillige Rückgabe mehrerer andern Plätze nach sich. 254 Jahre vor Christi Geburt.

Panorme (Schlacht.) Als einige Jahre nachher die römische Heere unter der Anführung des Proconsul Metellus sich in diese Stadt gezogen hatte, streifte Astrubal der General der Karthaginenser bis für die Thore, und forderte den Feind aufs trotzigste auf. Der Krieg hat in allem seine Launen. Kunst ist es, sie zu nutzen, und das war eines der gröstten des Metellus; den Karthaginensern ein blindes, und tollkühnes Zutrauen einzuflößen, stellte er sich, als wenn er sie fürchte, und verbot Jedermann, wer es auch war, den Ausgang aus Panorme. Dieser Streich gelang. Astrubal durch diese Art von Sieg verwegen gemacht, vertheilte er alle seine Soldaten auf den Ebenen umher; plünderte ungestraft das platte Land; verheerte alles mit Feuer und Schwert, und ruckte trotzig vor, bis an die Stadtmauren. Nunmehr that der römische General einen hitzigen Ausfall. Astrubal stellte ihm seine Elephanten ent-

gegen: aber sie wurden mit so vielen Pfeilen überregnet, daß sie wüthend wurden, und sich gegen die Karthaginenser umwandten, ihre Glieder zertrennten, und allenthalben Unfug, und Verwirrung anrichteten. Die Römer vollendeten die Unordnung vollends. Das Blutbad war entsetzlich, sowohl in der Schlacht, als auf der Flucht. 20000 Karthaginenser kamen in dieser Schlacht um. Man bekam 2[illegible] Elephanten gefangen, und alle übrigen einige Tage nachher. Metellus schickte sie nach Rom, 142 an der Zahl. Als Asdrubal nach Karthago zurück kam, wurde er zum Tod verdammt, eine traurige Belohnung der wichtigen Dienste, die er seinem Vaterlande geleistet hatte, die aber in dieser unmenschlichen Republik für unglückliche Generäle etwas gewöhnliches war. 250 Jahre vor Christi Geburt.

Panorme (Schlacht.) Ao. 190 vor Christi Geburt betrog Polixenidas der Admiral der Flotte des Antiochus Konigs von Syrien den Pausistrates Admiral der Rhodier, römischer Bundsgenossen durch Verträge und Friedensvorschläge, und überfiel ihn in der Gegend von Panorme; griff ihn an, und schlug ihn gänzlich. Der rhodische Feldherr wehrte sich tapfer, verlor aber das Leben in der Schlacht. 29 seiner Schiffe wurden in Grund gebohrt, oder verbrannt, nur ihrer 7 entrannen, bahnten sich einen Weg mitten durch die Feinde, und stiessen zu der römischen Flotte in Hellespont.

Panorme (Einnahme.) Im Jahr 535 nach Christ Geburt schickte der Kaiser Justinian Belisar nach Italien, den König der Ostrogothen zu bekriegen. Der römische General fiel in Sicilien ein, und fand keinen weitern Widerstand ausser zu Panorme. Die Besatzung wollte sich nicht ergeben. Der Platz war fest; und Belisar, der ihn von der Landseite für unbezwinglich ansah, ließ seine Flotte in dem Hafen einlaufen, der ausser der Stadt war, und bis an den Fuß der Mauer gieng. Da die Maße seiner Schiffe über die Mauern hinauf ragte, ließ er Schalouppen hinauf wenden, die mit Lagerschützen besetzt waren. Die Einwohner mit einem Pfeilhagel überschüttet, erschracken, und ergaben sich ohne weiters. Die Einnahme dieser Stadt vollendete die Eroberung von Sicilien.

Panticapee (Belagerung.) Pharnaces, den Mithritates immer vor seinen andern Kindern vorzog, wagte es, den strafbaren Anschlag zu schmieden, ihm seine Krone und Leben zu rauben. Er hetzte die Völker auf, und in kurzem wurde der Aufstand so allgemein, daß der König genöthiget war, sich in das Schloß Panticapäum zu flüchten. Dieser unglückliche Prinz wollte einen Versuch wagen, die Rebellen zu besänftigen: aber die Soldaten, die in seinem Gefolge waren, ließen sich vom Strome nicht hinreissen, und boten ihre Dienste der Gegenparthie an. Die Aufrührer aus ihrer Uebermacht stolz, thaten ihnen die Erklärung, sie könnten sie nicht aufnehmen, wenn sie ihren Diensteifer nicht durch irgend einen Meisterstreich erprobten, und zeigten dabey mit Fingern auf den Mithridat. In solch äußerster Noth hatte dieser unglückliche Vater kaum mehr Zeit in seine Festung zu entrinnen. Augenblicklich wurde Pharnaces zum Konig ausgerufen, und in Abgang einer Krone, hohlte einer aus einem benachbarten Tempel einen breiten Streif ägyptisch Pappier, und wickelte es ihm um den Kopf. Mithridat sah von einem Thurm aus alles, was vorgieng. Er schickte einen um den andern von den Jenigen, die ihn noch nicht verlassen hatten, an den Pharnaces ab, ihn ums Leben, und die Erlaubniß zu bitten, sich in Sicherheit begeben zu dörfen. Keiner kam mehr zurück.

„Große Götter! rief er nun in äus-
„serster Verzweiflung aus: Rächet
„einen unglücklichen Vater! und
„wenn es wahr ist, daß ihr die
„Lasterthaten bestrafet, so denket
„in meinem Grimmen an einen un-
„dankbaren, und meineidigen Sohn,
„der mir das Leben entreißt, das
„ich ihm gegeben habe.“ Hierauf gieng er ins Zimmer, wo seine Frauen und Töchtern waren, ließ Gift zurichten, setzte es ihnen vor, und schickte sich dazu an, es selbst zu nehmen. Zwey seiner Töchter rangen vor ihm mit dem Tode. Die Vorsicht, deren er von seiner zartesten Kindheit an gepflegt hatte, immer Gegengift zu sich zu nehmen, schwächte die Wirkung des tödtlichen Saftes bey ihm einigermassen. Er nahm seine Zuflucht zum Schwert; aber sein Arm schwer durch Alter und Gift, das ihm zu wüthen begann, gehorchte seiner Sehnsucht nicht. Er seufzte, er ächzte, er kämpfte mit dem Tode. Als er einen gallischen Officier eintretten sah, der an der Spitze eines Haufens Soldaten die Schloßmauren erstiegen hatte. „Wackerer Krieger, „sagt der Prinz zu ihm, du hast „mir wichtige Dienste geleistet, als „du für mich noch strittest, gieb „mir jetzt die letzte Probe deiner „Treue, und nimm mir diesen Ue-„berrest von Leben: Duld es nicht, „daß Mithridat den Triumph der „Römer oder eines rebellischen „Sohns ziere.“ Der Officier befriedigte seine Wünsche, und ermordete ihn. Ein trauriges Ende für einen so großen König; und doppelt unglücklich, weil ein Sohn es verursachte. Möchte doch Mithridat die Väter durch sein Beyspiel lehren, ihre Liebe besser anzuwenden, und sich vor ihrer öfters blinden, den Brüdern aber, die doch gleiches Recht auf das Herz ihrer Aeltern haben, allzeit nachtheiligen Vorliebe zu hüten. Der meiste Theil der rebellischen und mörderischen Kinder waren allemal die, die man zu viel liebte. Der traurige Mord des Königs von Pontus geschah im 63sten Jahre vor Christi Geburt.

Pappuas (Belagerung.) An der Gränze von Numidien erhebt sich ein steiles, und beynahe unersteigliches Gebürg mit Namen Pappuas. Gelimer rettete sich nach der Niederlage seiner Heere bey Tricamar in diesen Zufluchtsort, und kam da in Sicherheit. Da es unmöglich war ihn hier anzugreifen, gab Belisar dem Pharas einen Crulischen Prinzen, der unter dem römischen Heere diente, den Auftrag, das Gebürg gesperrt zu halten, und den Zugang sowohl zu verwahren, daß der König der Vandalen weder entwischen, noch Zufuhr an Lebensmitteln bekommen konnte. Belisar Lieutenant rechtfertigte die Wahl dieses großen Generals, und befolgte seine Befehle mit solcher Geschicklichkeit, daß Gelimer, und seine getreue Gefährten im Unglück in Balde sich dem fürchterlichsten Elende ausgesetzt sahen. Pharas, der Nachricht davon erhielt, schrieb dem belagerten Monarchen in folgenden Ausdrücken: “Prinz! Ich „bin ein Barbar, wie du, und „hab keinen andern Unterricht em-„pfangen, als aus der Hand der „Natur. Sie ist es, die eins ein-„giebt, was ich jetzt an dich schrei-„be. Willst du also mit deinen „Angehörigen lieber umkommen, „als dich einem großmüthigen Sie-„ger unterwerfen Du ringest nach „Freyheit, sie ist ein Schatz, den „du nur mit deinem Leben verlie-„ren kanst. Ach Gelimer; sage „mir doch, bist du nicht wirklich „ein Sklave der Mohren, die dich „vertheidigen. Ist es nicht besser „bey den Römern betteln, als Ko-„nig eines so verächtlichen, und „elenden Beherrschers des Volkes „der Berge Pappuas zu seyn. Ist „es deiner Meynung nach denn „schändlich einem Prinzen zu gehor-„chen, dem Belisar gehorcht? Laß „diesen Irrthum! aus königlichem

Planetenbahnen, welche in verschiedener Ebene sind, und verschieden
sind, die Sonne zum Mittelpunkt zu haben, und welche sich nicht
schneiden. Es ist klar, daß es nur auf die Entfernung ankommt, wenn
man sagen will, daß sie sich schneiden, oder nicht schneiden. Wenn
Körper, die sich um die Sonne bewegen, sich nicht schneiden, so können
solche Körper niemahls zusammen stoßen. Wenn daher Planeten weder von
Kometen noch von Monden gestört werden, so können sie niemahls zusammen
stoßen, sondern sie gehen, so lange sie sich bewegen, immer ihren Weg
um die Sonne fort, und kommen niemahls in einander, wie es die
Cartesianer sich vorstellen, daß sie in einander kommen, und sich
zerstören. Wenn sie sich nicht schneiden, so können sie auch nicht
zusammen stoßen, wenn sie sich gleich in einerley Ebene bewegen, und
wenn sie sich gleich schneiden, so können sie doch nicht zusammen stoßen,
wenn sie sich nicht zu einer Zeit in dem Punkt befinden, wo sie sich
schneiden. Wenn sie sich aber zu einer Zeit in dem Punkt befinden, wo
sie sich schneiden, so müssen sie nothwendig zusammen stoßen, und
einander zerstören. Es ist daher sehr klar, daß die Planeten
niemahls zusammen stoßen können, weil sie sich nicht schneiden, und
weil sie sich nicht schneiden können, weil sie in verschiedenen Ebenen
sind, und verschiedene Entfernungen von der Sonne haben. Es ist
ferner klar, daß sie sich nicht schneiden können, weil sie sich nicht
zu einer Zeit in dem Punkt befinden können, wo sie sich schneiden,
weil sie nicht einerley Geschwindigkeit haben. Es muß daher in
einem Punkt der Bahn eines Planeten, wo er sich mit einer
Geschwindigkeit befindet, die größer ist, als in einem andern Punkt,
so muß er auch weiter, geschwind bey Durchschneidung der
Bahnen eines andern Planeten, wo er sich mit einer Geschwindigkeit
befindet, die größer ist, als in einem andern Punkt, so muß er auch
weiter, geschwind bey Durchschneidung der Bahnen eines andern
Planeten, wo er sich mit einer Geschwindigkeit befindet, die größer
ist, als in einem andern Punkt, so muß er auch weiter, geschwind
bey Durchschneidung der Bahnen eines andern Planeten, wo er sich mit
einer Geschwindigkeit befindet, die größer ist, als in einem andern
Punkt,

Augustus nur den Kaisern, und ihren Söhnen vorbehalten war. Er gestund seinem berühmten General den Triumph zu. Belisar zog von seiner Wache umgeben durch die Stadt von seinem Haus an, bis zum Circus, wo ihn der Kaiser auf einem Thron erwartete. Man trug vor ihm her die Beuten der Vandalen-Könige; goldene und silberne Gefäße, Waffen, Kronen, kostbaren Hausrath, Purpurröcke, mit Perlen und Steinen besetzt, sieben große Körbe mit goldenen Münzen, und Evangelien-Bücher schimmerend von Gold, und Diemanten, die Gefäße aus dem Tempel zu Jerusalem, die Titus bey der Einnahme dieser Stadt geraubet, und die Genserich von Rom nach Africa gebracht hatte, zogen hauptsächlich alle Augen auf sich. Nachdem siegreichen Belisar kamen die Gefangenen, und an ihrer Spitze Gelimer in einem Purpurrock gekleidet mit seinen Verwandten umgeben, und von andern Vandalen begleitet, von denen man die größten und schönsten ausgesucht hatte. Als der gefangene König in den Circus trat, und den Kaiser vor ihm sah, zu seiner Rechten und Linken eine unzahlbare Menge Volks, die die Neugierde herbeygezogen hatte, verfiel er auf einmal in tiefes Nachdenken, und ohne eine Thräne fallen zu lassen, ohne einen einzigen Seufzer auszustoßen, wiederholte er einigemal die Worte des Predigers: Vanitas vanitatum: omnia Vanitas. Als er an die Stuffen des Throns anlangte, nahm man ihm seinen Purpurrock ab, zwang ihn, vor dem Kayser einen Fußfall zu thun, und eben so vor der Kayserinn. Belisar vergaß seine eigene Hoheit, an dem traurigen Schicksal seines Gefangenen Antheil zu nehmen; tröstete ihn über seine Demüthigung, und warf sich mit ihm nieder. Belisars Triumph war der erste, den man zu Konstantinopel sah. Gelimer bekam einen großen Bezirk in Galatien, wo er mit seiner Familie im Ueberfluß lebte.

Papyrium (Einnahme.) Leontius vom Illus unterstützt, hatte sich wider den Kayser Zenon empört, und den Titul, und die Ehrenzeichen eines Kaysers sich zugeeignet. Er kam Anfangs ziemlich weit, aber bald wandte ihm das Glück den Rücken, und der Rebell mußte sich in das Schloß Papyrium, in Isaurien flüchten. Die Lage dieser Festung machte sie unbezwinglich; sie war auf einem Felsen gebaut, der in die Höhe hinauf immer breiter ward, und den man dem Hals eines Kameels mit einem Elephantenkopf vergleichen konnte. Man konnte nicht hinaufkommen, als durch einen sehr schmalen Weg, der in den Felsen gehauen war, und den eine Hand voll Soldaten wider die stärksten Heere zu vertheidigen im Stande war. Die Römer unternahmen die Belagerung im Jahr 486. Illus ließ seinen Bruder Trocondus heraus, um Völker zu sammeln, die feindlichen Verschanzungen zu durchdringen, und ihm einen Weg zu öffnen. Trocond wurde von den Belagerern gefangen, und ihm der Kopf abgeschlagen; da die Belagerten von dieser Begebenheit nichts wußten, täuschte sie ein Betrüger, mit Namen Pamprenius, mit falscher Hoffnung, und schmeichelte ihnen von Tag zu Tag, Trocondus sey mit Hilfsvolkern im Anrücken. Drey ganzer Jahre hatte man Geduld; endlich merkte man Verrätherey. Der meineidige Pamprenius wurde zum Tod verdammt, und sein Kopf in die feindliche Werker geworfen. Leontius und Illus wären ehender Hungers gestorben, als daß sie sich ergeben hätten, wenn nicht eine zweyte Verrätherey besser geglückt wäre, als die erste. Der Schwager des Trocondus begab sich auf heimlichen Befehl des Zeno zu ihnen, und dieser Elende mißbrauchte das Zutrauen eines Freundes und Verwandten, und ließ bey nächtlicher

Weile die Feinde ins Schloß. Die Sieger hieben den Soldaten von der Besatzung, die sie überfallen hatten, die Hände ab, und schickten sie in diesem traurigen Zustand weiters. Die Korfe des Illus und Leontius wurden nach Konstantinopel geschickt, wo sie einige Tage lang dem Pöbel zur Schau ausgestellt wurden.

Parchwitz (Einnahme.) Der König in Preußen war bereits in Schlesien wieder vorgerückt, und hatte Parchwitz den 28sten December 1757 angreifen lassen, allwo die Besatzung gefangen und zerstreuet wurde! er blieb einige Tage alldorten stehen, sammelte sein Heer, zog denen Oesterreichern entgegen, und rüstete sich zu einem nochmaligen Haupttreffen, so auch bey Leuthen darauf erfolgte.

Parchwitz (siehe Liegnitz.)

Paris (Schlacht.) Zu der Zeit, als Julius Cäsar einen Theil von Gallien eroberte, streifte Labienus sein Lieutenant an den Ufern der Seine herum, um sich Lutetiens, der Hauptstadt der Pariser, zu bemächtigen. Es war damals noch nicht diese große, und prächtige Stadt, die wegen ihres großen Umfangs, ihrer unzahlbaren Volksmenge, ihrer erstaunlichen Reichthümer, ihres Prachts, und ihrer Ergötzlichkeiten, aller Welt Augen auf sich ziehet. Beschränkt in den kleinen Bezirk, den man jetzo die Schloßinsel nennt, bot sie dem Auge nichts, als einen Haufen Bauerhütten dar. Aber ihre Lage mitten in einem Flusse, die natürlichen Werker, die die Landung schwer und gefährlich machten, der Muth ihrer Bürger, die den Tod der Dienstbarkeit vorzogen; alles war der Kräfte der Römer werth, die die Eroberer der halben Welt waren. Auf das Gerücht ihrer Annäherung griffen alle benachbarten Volker zu den Waffen, unter der Anführung eines Mannes von Verdienst, mit Namen Lamolugen, der ohneracht seines hohen Alters, die Pflichten eines großen Feldherrn noch gar zu wohl zu erfüllen wußte. Er vermied den Kampf, um seine Volker, die muthwilliger als erfahren waren, Zeit zu lassen, sich zu üben. Er nutzte die vortheilhafte Lage, um sich jeder Gelegenheit bemeistern zu konnen; und da links am Ufer der Seine über Lutetia noch ein großer Sumpf lag, dessen Wasser in einen Bach ablief, machte er sich daraus eine Art von Wall, der im Stande war, den Feind aufzuhalten. Labienus wollte den Durchgang bezwingen. Er wurde zurück geschlagen, und vielleicht würde er alle seine Legionen dabey aufgeopfert haben, wenn er nicht schnell zum Rückzug geschritten ware. Ueber diesen Verlurst aufgebracht, zog er auf Melun los, dessen Einwohner bey der Armee des Camolugen waren. Er plünderte diesen kleinen Flecken; übersetzte da die Seine; zog rechts am Ufer des Flußes hinauf, und zeigte sich neuerdings vor der Hauptstadt. Der gallische General ließ, ihn zu verhindern, die Stadt einzunehmen, und sich darinn zu befestigen, Feuer anlegen, und die Brücken einreißen, und blieb durch den Sumpf noch immer bedeckt, in seinem Lager, den Romern gegen über; nur der Bach schied sie von einander. Indeß waffneten sich die Landschaften, die die parisischen Gränzorter bewohnten, zum Angriff wider den allgemeinen Feind. Labienus, von dem Gewitter berichtet, das über ihn losbrechen wollte, machte auf der Stelle Anstalten, ihm vorzubeugen. Er hatte von Melun 50 große Schiffe heraufgeführt. Abends ließ er sie in der Stille absegeln, mit dem Befehl, bis auf 4000 Schritte weit, unter Lutetia, den Bach hinab zu fahren, an den Ort ohngefahr, wo jetzo das Dorf Antevil liegt, und ihn da zu erwarten, ohne sich zu rühren. Seine Absicht war, an diesem Ort über die Seine zu gehen. Den Feind indeß zu beschäftigen, schickte er gegen

gen die Mündung der Seine, in die Marnes Cohorten, die alle Geräthschaften mit sich führten, und denen einige Schiffe mit Matrosen folgten. Die Soldaten machten einen schrecklichen Lärm auf ihrem Marsch, und die Ruderknechte peitschten das Wasser mit aller Gewalt, damit sie die Blicke, und die Aufmerksamkeit der Gallier auf sich zogen. Diese Kriegslist gelang, und die Feinde merkten nichts von der Bewegung des Labienus, bis sie mit Anbruch des Tages diesen General von der andern Seite auf sie anrücken sahen. Sogleich rafften sie sich mit all ihrer Macht auf, und stürzten den Römer entgegen. Die Schlacht geschah auf der Ebene, wo jetzo die Dörfer Issi und Vaugirard liegen. Sie war lebhaft, und hartnäkig. Die Gallier schlugen sich mit einem Muth, der einen besseren Erfolg verdient hätte. Camolugen gab ihnen ein Beyspiel, und dieser Held gebeugt unter der Last der Jahre, schien in Mitte der Krieger wieder alle Stärke unerschrockener Jugend zu bekommen. Er war allenthalben an den gefährlichsten Oerter. Er drang am heftigsten ins Getümel. Man hätte ihn vor einen wüthenden Löwen halten sollen. Endlich starb dieser erste Vertheidiger der Persischen Freyheit den Tod großer Männer. Er starb vor sein Vaterland auf einem Hügel von Leichen, die sein gewaltiger Arm erschlagen hatte; der Sieg der Römer erreichte sein Ziel, und Labienus zog mit Ruhm und Ehre gekrönt zurück 52 Jahre vor Christi Geburt.

Paris (Belagerung) Nach diesem Zeitpunkt wurde Lutetia, oder Paris zu seiner berühmten Stadt. Rom, das sie seinem Reiche einverleibt hatte, brachte seine Aufklärung, und seine Fehler, seine Weisheit, und seine Laster, seine Reichthümer, und seinen Pracht, seine Gesätze, und seine Mißbräuche dahin. Aber diese ehemals so einfältige und wackere Pariser, und auf einmal in Gelehrte und Philosophen umgeschmelzt, verlohren mit ihren ländlichen Tugenden auch jene unermüdete Freyheitsliebe, die sie bis auf diese Revolution hin immer beseelt hatte. Fast neun Jahrhunderte hindurch waren sie in der Geschichte nicht weiter bekannt, als durch die verschiedene Herrn, die sie wechselweise beherrschten, und durch die Achtung, die ihnen die gallischen Völker immer bezeugten. Sie waren die Häupter von ihnen. Paris war der Mittelpunkt der römischen Herrschaft von diesem Theile des Reichs. Die römischen Stadthalter wohnten vor gewöhnlich darinnen. Die Kaiser selbst zogen den Aufenthalt daselbst dem in den prachtigsten Städten vor, und Julian der Apostat, der sie mit Monumenten verschönerte, deren Ueberreste wir noch bewunderen, nannte sie nie anderst, als sein liebes Lutetia. Als Clodoveus der erste unserer Monarchen, der den Namen König verdient, in Gallien den Grund zu diesem Reiche gelegt hatte, das heut zu Tage noch mit so vielem Ruhm bestehet, wurde Paris die Hauptstadt seiner weitläufigen Staaten. Unter der Regierung dieses Fürsten, und seiner Nachfolger erweiterte sich ihr Umfang; und bald nahm sie den ganzen Platz zwischen den beyden Armen der Seine ein. In der Folge mußte man es wegen der Streifereyen der Barbaren immer mehr und mehr befestigen. Man konnte nicht anderst hineinkommen, als über 2 Brücken. Man vertheidigte beyde von einem festen Thurn aus, der ohngefähr um die Gegend lag, wo man nachher das große und kleine Castel hingebaut hat. Im Jahr 885 lernte man die Nothwendigkeit dieser Vorsicht kennen. Ein Schwarm Normänner hungerig nach Leuten, und durstig nach Blut kamen Paris zu belagern, das sie einige Jahre vorher öfters vergebens angefallen hatten; ihr Heere bestund aus 40000 Mann,

und über 700 Schiffe bedeckten die Seine in einem Raum von zwey Meilen. Maurbrecher, bedeckte Gänge, Sturmböcke, Branders, Thürme, Schanzen, alle Kriegsmaschinen, die zur Verheerung der Städten erfunden worden, wurden von den Barbarn gebraucht. Die Pariser hielten's mit unbeweglichem Muth aus; sie wurden durch das Beyspiel ihres Grafen Odo, oder Eudes beherzt gemacht, den seine große Eigenschaften nachher auf den französischen Thron erhoben, und durch die Ermahnungen des Bischoffs Gauzin. Dieser Prälat stritt, den Helm auf dem Haupt, den Kocher auf dem Rucken, und eine Streit-Axt im Gürtl in der Breche vor einem Kreuze, das er auf dem Wall gepflanzt hatte. Anselic, der ihm auf dem bischoflichen Stuhl folgte, erbte von seinem Muth, und seiner Vaterlandsliebe. Er zeigte sich als Oberhaupt für die Belagerten fort. Er hatte einen Gehilfen an den Abbt Etolus, einem Neffen des Gauzin. Dieser ohnerschrockene Geistliche verbreitet allenthalben Furcht und Entsetzen. Die Natur hatte ihm eine wunderbare Stärke gegeben. Beym zweyten Sturm rannte er auf die Breche mit einem Speer bewaffnet, der einem gewissen Bratspieß glich. Er durchstach damit die Normänner, und schrie seinen Landsleuten zu. „Tragt die da in die Küche! sie sind „schon angespiest.„ Nach 6 monatlicher Arbeit wagten endlich die Barbaren noch den letzten Versuch. Sie stürmten Schaarenweis auf die Mauren los. Man erwartete sie nicht. Einige von ihnen hatten schon die obere Mauren erklettert, und glaubten den Sieg in Händen zu haben; in dem Augenblick kam aber ein Soldat, von mittelmäßiger Statur, aber ganz besonderer Herzhaftigkeit mit Namen Gerbaut dazu, nur von 5 Mann begleitet, die aber so tapfer als er waren; er todtete die ersten, die ihm aufstießen; schmieß die andere in Graben hinab; bemächtigte sich der Leiter; bewachte diese Stelle, und rettete diese Stadt. Das geschah eben, als König Karl der dicke, der vergeblich sich bemüht hatte, seinen treuen Unterthanen zu Hilfe zu kommen mit den Normännern einen Vergleich machte, und sie mit 700 Pfund schweren Silbers, die man ihnen in etlichen Monaten zu bezahlen versprach, zum Rückzug bewegte. Anno 885.

Paris (Schlacht) In Folge der Zeit wurde Paris der blutige Schauplatz bürgerlicher Krieger, die unter dem Regiment schwacher Prinzen das Reich verwüsteten. Diese unglückliche Zeiten, an die ein redlicher Biedermann nicht ohne Schmerz zurück denkt, begannen unter der kleinmüthigen Regierung Karls des 6ten und im Jahr 1411 brach Haß und Eifersucht, die mehrere Jahre her schon die Grösten entzweyten, in volle Flammen aus. Ganz Frankreich theilte sich in zween fast gleichmächtige Theile. Des Herzogs von Orleans seine, die man die Armagnacs, und des Herzogs von Burgund, die man die Burgunder nannte. Fast alle Pariser waren dieser letzteren beygethan. Die ersten trugen zum Kennzeichen ein weisses Kreuz mit graden Winkeln, und die andern ein rothes obliques St. Andreas Kreuz. Diese zwey Partheyen kamen bald zu einem grausamen Krieg mit einander. Die Armognacs rückten gegen die Hauptstadt an, deren Eroberung sie vor eine gewisse Sache ansahen. Die Hoffnung zur Plünderung dieser großen Stadt feuerte die Wuth und den Geitz der Völker an. Alles beugte sich anfangs unter ihre Gewalt; bey ihrer Annaherung suchte der groste Theil der Besatzung, die auf den benachbarten Plätzen herum zerstreuet lag, ihr Heil in der Flucht: Das einzige Saint Denis vertheidigte sich einge Tage lang. Johann von Chalon Prinz von Orlean war das Oberhaupt in dem Platz, die

Furcht

Furcht mit Sturm überfallen zu werden, nothigte ihn zur Uebergabe, Er zog mit seiner Mannschaft aus; unter dem Versprechen 4 Monate lang keine Waffen zu führen; von einer andern Seite her, machte die Verrätherey des Colinet von Puysdeur die Orleaner zu Meistern von St. Cloud, und der Uebersetzung über die Seine oberhalb Paris. Die Stadt von Mitternacht her gesperret, empfand schon den Mangel an Mundvorrath. Die in allen umliegenden Gegenden her verbreitete Soldaten begiengen Tag vor Tag ganz unerhörte Grausamkeiten. Lusthäuser, Dorfschaften, Mayrhofe stunden im Feuer. Mordthaten, Gewaltthätigkeiten von aller Art, die entsetzlichste Sakrilegia, die schändlichsten Ausschweifungen, waren Spiel und Belustigung vor diese unbarmherzige Verwüster. Unter diesen Räubern zeichnete sich Mantagu Erzbischof von Sens aus, der statt der Mitra eine Stumhaube, statt dem Meßgewand einen Panzer, statt der Stohl einen Brustharnisch, und statt dem Bischofsstab eine Streitaxt trug. Indeß wuchs mit den Gefahren von aussen die Wuth der Pariser, durch den Fanatismus der Priester in der Hauptstadt angefacht von Tag zu Tag; von allen Kanzeln ertönten Verwünschungen über die Armagnacs. Diesen Lästerungen mehrer Kraft zu geben, wärmte man eine Excommunications buue Pabsts Urbans des 5ten wider die Rotte auf, die nach der Schlacht bey Poitier das Konigreich verwüsteten. Die Orleaner dieses Anathema zuruck zu geben, excommunicierten dagegen den Herzog von Burgund, und seine Anhänger. Der Erzbischof von Sens, die Bischöfe von Paris, Orleans und Chartres in Gesellschaft mehrerer Doktoren dieses eiserne Jahrhunderts hatten diesen Bannfluch ausgeschrieben. So mißbrauchte man die Glauben zu Beschönigung der Abscheulichkeiten, die man auf beyden Seiten begieng. Alle Festtäge unterbrachen die Pfarrer von Paris das heil. Meßopfer, um die Flüche gegen die Armagnacs zu wiederhohlen. Man machte Schwierigkeiten, die Kinder derjenigen zu taufen, die man in Verdacht hatte, daß sie dieser Parthie heimlich zugethan waren. Man wagte es nicht mehr ohne rothe Scherpe und das St. Andreas Kreuz über die Gasse zu gehen. Die Priester schmückten sich darmit vor dem Altar. Die Bilder der Heiligen wurden damit behängt; bis auf die neu gebohrne Kinder sogar, war keine Seele von Tragung dieses Kennzeichens der herschenden Faction ausgenommen. Kurz; man trieb die Tollheit soweit, daß man nicht mehr andern das Kreuz machen dürfte, als nach der Form, wie der heilige Andreas gekreuziget worden. Das Volk murrte, daß es inner den Mauern eingesperrt seyn sollte, indeß der Feind vor seinen Thoren Sieger seyn sollte. Aufrührisch Geschrey kündigt an, daß es sich schlagen wollte. Man mußte dem blinden Pobel folgen. Der Graf von Saint Paul, und der Blutrichter thaten an der Spitze eines Haufen schlechter bewafneter und ungeübter Pariser einen Ausfall durch das St. Denis Thor. sie wurden geschlagen; ob sie gleich an der Zahl 6 mal stärker waren, und stürzten durch das St. Honorius-Thor eilig wieder in die Stadt zurück, nachdem sie 400 Mann von den ihrigen verlohren hatten; dieser demüthigende Anfall brachte die überwundenen vollends zur Verzweiflung. In einem Anfall von Wuth thaten sie einen zweyten Ausfall von der anderen Seite der Stadt. Goix, einer der Häupter der Miliz führte sie auf das Schloß von Wicestre, ein Lusthaus, daß der Herzog von Berry mit allen Kostbarkeiten, welche die Kunst damaliger Zeit nur aufbieten konnte, ausschmücken lassen. Da sich keine Völker sehen ließen, diese verächtliche Krieger aufzuhalten,

sättigten

sättigten sie die Tobsucht nach Wunsch. Die Schloßthore wurden eingeschlagen. Man raubte die kostbaren Hausräthe; man nahm alles bis auf die Glaßfenster, die damals was seltsames und nur in Pallästen der grosten Herrn gebräuchlich waren. Diese tolle Unternehmung wurde noch durch das Anzünden des Gebäudes gekrönet. Bey dem unschätzbaren Verlurst dieser Brunst bedauerte man hauptsächlich eine chronologische Folge von Gemälden, welche die Könige von Frankreich von der dritten Geschlechtsfolge hervorstellten, und meistens Originalien waren.

Wahrend man auf ein und der andern Seite die schrecklichsten Ausgelassenheiten begieng, dachte der Herzog von Burgund auf die Befreyung der Hauptstadt. Dieser Fürst zog an der Spitze seiner Soldaten, und einigen englischen Compagnien unter dem Befehl des Grafen von Arondel über die Brücke zu Meulan die Seine, wo 3000 Mann Pariser ihn erwarteten, und hielt seinen Einzug in Paris mit einem Geleite von 50000 Reitern. Die Gassen mit unzahlbaren Schwärmervolkes angestopft ertonten laut von Freudengeschrey. Er wurde als Erretter empfangen; Bürger, Hofleute, Prinzen, der Monarch selbst, alle stritten um die Wette ihn mit Ehren- und Erkenntlichkeits-Bezeugungen zu überschütten. Auf einmal merkten die Pariser mitten im Taumel der Freude, wovon sie berauscht waren, die englischen Schwadronen, die unter die franzosischen Haufen vertheilt waren, voll heimlichen Widerwillens, daß die Erhaltung ihrer Stadt, und die Sicherheit des Königs dem verdächtigen Schutz einem auf sie eifersüchtigen Geschlechte anvertraut werden sollte, wollte keiner von ihnen diese Fremdlinge beherbergen, und sie waren genöthiget die Nacht auf ihren Pferden zuzubringen, bis man den anderen Morgen Frühe nicht ohne viele Schwierigkeit sie in die Häuser der Bürger vertheilte, hauptsächlich aber in derjenigen ihre, denen man glaubte, trauen zu darfen. Alles änderte seine Gestalt bey der Ankunft des Herzogs von Burgund. Die Orleaner sahen ihre Anzahl mehr und mehr schwinden. Man that häufige Ausfälle, sie konnten ihre Stellen nicht einmal alle mehr besetzen: mit einem Wort das wichtigste von allem St Cloud wurde mit Sturm eingenommen. Sie verlohren dabey 900 ihrer besten Soldaten. Es kamen nicht 20 von Seiten Burgunds um. Der Herzog von Orleans verlohr nun vollends alle Hoffnung in Paris hineinzukommen; Sein Heer schmolz augenscheinlich zusamen; der Winter nahete heran. Nachdem er unnützerweise die fruchtbarsten Gegenden des Königreichs verwüstet hatte, blieb ihm nichts weiter zur Wahl übrig, als ein schändlicher Rückzug, und auch hiezu hatte er keine Zeit mehr zu verliehren. Er versamelte den Kriegsrath, in welchem man innständig beschloß, die Bloccade aufzuheben. Am Abend des auf die Einnahme von St. Cloud folgenden Tages belud sich die Armee von Orleans mit aller Beute, die sie nur schleppen konnte; raubte die Schätze der Königin, die sie in der Abbtey von St. Denis hinterlegt, und die man bisher immer noch verschont hatte; gieng über die Seine, und räumte ohne auszuruhen bis nach Etampes. Man erfuhr in Paris von diesem nächtlichen Abzug nichts, bis der Feind zu weit entfernt war, um ihm nachsetzen zu konnen.

Paris (Belagerung) Im Jahr 1429 wagte Paris, das seit dem Einfall der Engländer ihrer gehässigen Tyraney zur Beute diente, es nicht sich zu Gunsten Karl des 7ten zu erklären, der neuerlich zu Rheims gekrönt worden. Dieser Monarch wollte versuchen hineinzudringen. Er hatte alle seine Volker bey sich; er bemächtigte sich der Isle de France, wo ihn alle kleine Plätze begierig aufnahmen. Er macht sich meister

von St. Denis, und nahm die Posten von Chapelle d'Aubervilliers, und Montmarte ein. Die Generale verliessen sich auf die Kenntnis, die sie von der Stadt hatten, und beschlossen einen Sturm zu wagen. Dieß geschah Sonntags den 8ten Sept. an Maria Geburt. Man ruckte vor das Thor Saint Denis in der Meynung die Engländer zu bereden als wollte man die Hauptstadt an dieser Ecke angreifen. Zu gleicher Zeit zeigte sich ein ziemlich betrachtliche Anzahl vor einer Schanze, welche die Feinde vor dem Wall am Schweinmarkt aufgeworfen, worauf das Quartier der Stadt erbauet worden ist, daß man jetzo den St. Rochushügel nennt. Die Bastey wurde gleich anfangs eingenommen. Indeß die Engländer unter der Anführung des Bischoffs von Therouenne, L'Isle Adam, Cregui, und Bonneval von dieser Seite her zu liefen, erhoben sich allerhand Stimmen in den verschiedenen Ecken der Stadt, um das Volk zu erschrecken. Aller Orten schrie man: alles ist verlohren, flieht! flieht! die Königlichen sind Meister von der Stadt: denk ein jedes an seine Sicherheit. Diese Erfindung hatte seine Wirkung, die die Engländer davon erwarteten. Der Pobel bestürzt, und voller Mißtrauen flüchtete schleunig in Häuser, und befreyte seine Tyrannen von dem Verdacht, den sie geschöpft hatten. Da indeß die Königlichen, die sich geschmeichelt hatten, daß ihre Anhänger auf das erste Zeichen zum Sturm hin, das Volk aufwieglen wurden, sahen, daß alles ruhig war, dachten sie auf den Rückzug. Johanna d'Arc, die sich unter die Franzosen gemischt hatte um ihren Muth durch ihre Gegenwart anzufachen, und die Gewohnt war bey keiner Gelegenheit jemals zu fliehen, konnte sich auch hier nicht dazu verstehen, zu weichen. Sie hatte sichs in Kopf gesetzt den Wassergraben auszufüllen, dessen Tiefe sie nicht einmal kannte. Sie schrie an einem Fort: man sollte ihr Faschinen bringen, als ein Pfeilschuß sie ins dicke Bein traf. Der Schmerz ihrer Wunde, und das viele Blut, daß sie vergoß, zwang sie hinter eine kleine Anhohe nieder zu liegen, sie blieb da bis auf den Abend, wo der Herzog von Alencon selbsten kam und sie nothigte, nach St. Denis zurückzukehren. Der wenige Anschein, den man zu der Eroberung von Paris hatte, vermochte den König auf den Ruckzug zu denken. 14 Tage nach dem Sturm vor dem St. Honorius Thor brach das Heer auf, und nahm den Weg nach Lagny an der Marne, das sich vor den rechtmaßigen Fürsten erklärt hatte. Karl der 7te kam erst im Jahr 1437 nach Paris.

Paris (Belagerung.) Der Herzog von Berry, Bruder Ludwig des XI entwischte im Jahr 1465 in einem Alter von 16 Jahren vom Hof hinweg, und begab sich zum Herzog von Bretagne, in Willens einen Aufstand zu seinem Vorthel zu erregen. Die Prinzen von Geblüt, und die Großen des Reichs, die nichts mehr, als diese auffallende Regung erwarteten, um ihr Vorhaben auszuführen, und den König mit Krieg überziehen zu konnen, gaben sogleich Manifeste an Tag, worinn sie den Adel, und alle gutgesinnte Bürger einluden, die Waffen zu ergreifen, um dem armen Volke zu Hilfe zu kommen. Dieser scheinbare Vorwand, womit der Ehrgeiz ofters seine krummen Schritte überschleyert, brachte der Verbindung der Rebellen, den Titel einer Liga fürs gemeine Beste zu wegen. Die Prinzen hatten bald eine sehr beträchtliche Armee beysammen. Um gleich mit einem Meisterstück anzufangen, das im Stande ware, dem Aufstand ein großes Ansehen zu verschaffen, beschloß man nach der Wegnahme verschiedener kleiner Plätze, sich der Hauptstadt vermittelst eines Generalsturms zu bemächtigen

tigen. Aber Paris war zu wohl befestigt, und man konnte sich wahrscheinlicher Weise keinen sonderlichen Erfolg von einer so verwegenen Unternehmung versprechen. Der Graf von Charlois, General der Völker der Bundsgenossen, ließ die Soldaten gleich aussen vor den Wällen in Schlachtordnung stellen. Er glaubte dadurch den Eifer, und die Treue der Einwohner wankend zu machen; aber nichts war fähig ihnen Furcht einzujagen. Der Marschall von Rohaut that einen Ausfall, und gieng nicht wieder zurück, bis er lange und glücklich mit ihnen gefochten hatte. Einige Tage nachher griff der Feind die Vorstadt St. Lazarus an, deren Aussenwerk er auf dem Sprung stunden, eingenommen zu werden, als die bürgerliche Miliz herbey lief; die Rebellen herzhaft zu rückschlug, die zu gleicher Zeit von dem Geschütz auf den Wällen überdonnert, in gröster Unordnung Fersengeld gaben.

Die Schlacht bey Monthery verschob auf einige Zeit das Vornehmen der Prinzen; kaum aber war dieser berühmte Tag zu Ende: als der Graf von Charlorois neue Unternehmungen auf die Hauptstadt wagte. Weil sie die Königliche Saint Cloud und Charenton inne hatten, ließ der Befehlshaber der feindlichen Völker in der Eile Schiff- und Faßbrücken bauen, die er zusammen band, und darauf mit seiner Armee nach und nach über die Seine setzte. Sie schloß hierauf in einem Halbzirkel den ganzen mitternächtigen Theil der Gegend um Paris ein, der sich von Saint Cloud an bis nach Charenton erstreckt, dessen man sich ohne große Muhe bemachtigte. Ludwig der XIte lagerte sich mit seinem Heere auf der Mittagsseite. Der Verlurst von Charenton hatte die Zufuhr der Lebensmittel in die Stadt stecken konnen; aber man hatte so wese Maaßregeln genommen, daß man der ganzen Belagerung hindurch keinen Abgang an Nahrung verspühren konnte. Die Prinzen schlugen Anfangs Unterhandlungen vor; sie waren vergeblich, und man fieng von beyden Seiten die Feindseligkeiten an. Sie waren lebhaft, und häufig; alle Tag geschahen Ausfälle, und bey diesen Scharmützeln erklärte sich der Sieg, immer standhaft vor die treuen Franzosen. Die Ehre dabey gebührt hauptsächlich dem schönen Geschlechte der Hauptstadt. Denn die Krieger, sagt Philipp de Commines, hätten die Damen immer um sich, die ihnen bey jeder Gelegenheit Muth einsprachen, sich zu zeigen, und tapfer zu streiten. Die Feinde hatten ihre Vorposten bey Berrey angelegt, das man damal die Krämerscheune nannte. Man zwang sie, sie zu verlassen, und nach Conflans zu flüchten, wo der Wohnplatz des Grafens von Charolois war. Die königliche Armee besetzte das gegenseitige Ufer der Seine. Man hatte da etliche Batterien errichtet, die den Zugang versperrten. Die Alliirten Prinzen nahmen sich vor, eine Schiffbrücke über den Fluß zu schlagen, dem englischen Hafen gegenüber. Der Monarch schickte auf der Stelle Arbeiter, die eine Schanze aufwerfen mußten, von wo aus schwer Geschütz, das an einander fort feuerte, und sie in ihrem Geschäfte stohrte. Zu gleicher Zeit sprang ein Bogenschütz aus der Normandie, dessen Namen die Geschichte hatte aufbewahren sollen, in die Seine, schwam zwischen beyden Wassern hinweg, und kam oben an der Brücke an, wo er die Thaue abschnitt, die sie am Ufer hielten, und überließ sie dem Strome. Dieser üble Erfolg bewirkte so viel, daß der feindliche General die Unterhandlung wieder vornahm. Mit einem Worte, nach vielen lebhaften Unterredungen schloß man endlich zu Conflans einen Friedensbund, der Paris befreyte. Die Hauptstadt stellte auf diese Zeitung hin ihre Freude zu bezeugen, die prächtigsten Feste an,

an, und der König, der zur Belohnung ihres Eifers all ihre Privilegien bestätigte, beehrte eine angeordnete Lustbarkeit, die man in einem Saal auf dem Rathhause gegeben hatte, mit seiner Gegenwart. Die vornehmsten Bürger, und ihre Frauen wurden nebst den Prinzen und Herren von dem Monarchen zur Tafel gezogen.

Paris (Belagerung.) Das Feuer der bürgerlichen Kriege, wovon Franz der II die grösten Funken sah, brach in Frankreich während der Minderjährigkeit Karls des IX in vollen Flammen aus. Die Religion war bey dem Volke der Beweggrund und bey den Großen der Vorwand. Die Königinn Mutter, Katharina von Medicis, die mit dem ausschweifendsten Ehrgeiz die sinnreiche Politick ihres Landes verband, opferte mehr dann einmal die Wohlfahrt des Reichs der Erhaltung ihres Ansehens auf: indem sie die katholische Parthey gegen die Protestanten, die Guisen gegen die Bourbons bewaffnete, um die einen durch die andern aufzureiben. In diesem Jahrhundert der Unruhen, und des Abscheues waren die Großen, die zu mächtig geworden waren, aufrührisch, und furchtbar; und Franzosen vom Partheygeist beseelt, den falscher Eifer einflößt, waren meistentheils Fanaticker und Barbaren. Leidenschaft und Eigennutz hatten aller Aerme bewaffnet. Die eine Hälfte des Volks bekriegte die andere. Die grösten Stadte wurden um einander eingenommen, wieder erobert, geplündert. Man verdammte die Kriegsgefangenen zu ganz unerhörten Todesstrafen. Die Kirchen wurden von den Reformirten eingeäschert. Vergiftungen, Meüchelmord, sah man vor geschickte feindliche Rache an; alle diese scheußliche Ausschweifungen aber krönte noch das St. Bartholomäus Fest. In dieser verfluchten Nacht sah man einen jungen drey und zwanzigjährigen König mit kaltem Blute über eine Millionen seiner Unterthanen zum Tode verdammen, und den Mordern selbsten mit seinem Beyspiele vorgehen. Karl der IX überlebte diesen vollen Mißbrauch seiner unumschränkten Macht nicht lange. Heinrich der III sein Bruder verließ heimlich den Thron von Pohlen, um das Vaterland mit neuem Elende zu überhaufen. Er traf in seinen Staaten zwey herrschende Partheyen an. Die Reformierten, die sich aus ihrer Asche gewaltiger, als vorhin, wieder erhoben, und an ihrer Spitze Heinrich den Großen, damaligen König von Navarra, und die Liga, eine mächtige Faction nach und nach durch die Prinzen von Guise entsponnen, durch die Päpste angespornt, und gerührt, durch Philipp den IIten König von Spanien, dessen gefährliche Politick ihm den Beynamen eines Teufels von Mittag zuwegen brachte; und durch die Kunstgriffe der Mönche täglich mehr Eingang fand, wegen des Eifers für die katholische Religion einen Schein von Heiligkeit an sich hatte, ein Grunde aber auf nichts als Aufruhr abzielte, angeführt wurden. Ihr Vorsteher war der Herzog von Guise mit dem Zunamen Balafre, ein Prinz von ausgebreitetem Rufe, der mehr grosse als gute Eigenschaften hatten, und eigentlich dazu gebohren zu seyn schien, Frankreich in diesen Zeiten der Verwirrung eine andere Gestalt zu geben. Anstatt, daß Heinrich der III diese beyde Partheyen durch sein königliches Ansehen hätte unterdrücken sollen, verstärkte er sie noch mit seiner Schwachheit. Er glaubte eine große Heldenthat zu thun, wenn er sich zum Oberhaupt der Liga aufwerfete, aber er wurde weiter nichts, als unterdrückt. Er wurde genöthiget zu Gunsten des Herzogs von Guise, der ihm die Krone rauben wollte, gegen den König von Navacra, seinen Stiefbruder, und vermeintlichen Erben, Krieg zu führen,

ren, der auf nichts mehr bedacht war, als diesen König wieder in alle Vorrechte seiner Würde einzusetzen. Einige glückliche Gefechte mit den Reformierten befestigten die all vermögende Gewalt des Balafre vollends. Aufgeblasen von seinem Ruhme, und zuversichtlich auf die Schwachheit des Königs kam dieser Prinz wider Befehle nach Paris. Nun nahete sich der berüchtigte Tag der Barricaden, wo der Pöbel Heinrichs Wache verjagte, der sich aus seiner Hauptstadt flüchten mußte. Guise that noch mehr. Er zwang den König, die Reichsstände zu Blois aufzuhalten, und nahm alle Maßregeln so gut, daß er mit Einstimmung der Repräsentanten der Nation, und unter dem Vorwand der ansehnlichsten Vorkehrungen beynahe die halbe königliche Gewalt an sich riß. Heinrich der III wachte bey solch dringender Noth endlich auf, und ließ auf dem Schloße zu Blois diesen so gefährlichen Feind nebst seinem Bruder, dem Kardinal von Lothringen, der noch gewaltthätiger war, als der Herzog von Guise, ermorden. Was der protestantischen Parthie nach der Sanct Bartholomäus Nacht begegnete, war jetzt auch der Fall bey der Liga. Der Tod der Generale belebte die Aufrührer. Die Verschwornen zogen von allen Seiten die Larve ab. Paris schloß seine Thore. Man dachte auf lauter Rache. Man sah Heinrich den III für einen Mörder, der Religionsverfechter für einen verhaßten unerträglichen Tyrannen, und keineswegs für einen König an, der rechtmäßiger Weise Unterthanen bestraft hatte. Von allen Seiten gedrängt, mußte sich dieser Monarch endlich mit dem König von Navarra aussöhnen; und im Jahr 1589 lagerten sich diese beeden Fürsten vor Paris.

Man kann ohne Jammer nicht beschreiben, was für entsetzlichen Ausschweifungen sich die Hauptstadt auf die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Guise überließ. Alle Kaufläden wurden geschlossen; das Volk lief schaarenweis durch die Gassen, mit den Waffen in den Händen und suchte allenthalben den Herzog von Aumal auf, um ihn zum Oberhaupt der Liga zu erklären. Man riß die königlichen Wappen ab, man setzte seine treueste Diener gefangen. Im Augenblicke bemächtigte sich der Geist der Rachseiferung, und der Wuth aller Bürger. Greisen, Weiber, Kinder, Handwerker, Arme, Reiche, Magistratspersonen, Kriegsleute, Priester, Mönche, alles ließ sich zu der abscheulichsten Aufruhr mit hinreissen. Alle Kirchen wurden mit Boy überhängt, und die Diener des göttlichen Wortes priesen mit heller Stimme den Martyrertod des Balafre und seines Bruders. Diese unwürdige Priester bestiegen keine Kanzel, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller. „Daß „sie anstatt des Evangeliums, die „schimpflichsten Schmähungen gegen die königliche Macht aufwärmten, und durch Ausgüsse der ehrenrührigsten Lügen den Aufstand „je mehr und mehr anfachten. „Der Pöbel kam nie aus ihren „Schandpredigten, ohne Feuer im „Dache, Queckſilber in Füssen, „und Kraft in den Armen zu haben, hinter allem her zu seyn, „und alles, gleich wilden Thieren „anzufallen, was nicht das Kennzeichen der Liga trug. Die Bänkelsinger, und Zeitungskramer „riefen nichts mehr aus, als Verwünschungen, über das Leben „Heinrichs des III, der sich König „nennt; sie sagten: Frankreich sey „krank, und es könne nicht geheilet werden, als wenn man ihm „ein Tränkchen französischen Bluts „gäbe." Die Rädelsführer des Aufstandes suchten die allgemeine Raserey durch irgend einen scheinbaren Vorwand zu bemänteln. Man überreichte der theologischen Facultät zu Paris eine Bittschrift, worinn man sagte: „daß die Prinzen

„vom

„vom Hause Lothringen zu ihren „Lebzeiten immer große Verdienste „um die katholische Kirche gehabt „hätten, und daß der König sie um „deßwegen habe umbringen lassen, „weilen sie Verfechter des wahren „Glaubens gewesen. Man müße den Monarchen der Krone „verlurstig erklären, und den Unterthanen erlauben, sich von seinem Gehorsame los zu sagen, „weil es das Anscheinen habe, daß „dieser Prinz ein Heuchler, ein „offenbarer Gönner der Ketzerey, „ein Verfolger der heiligen Mutterkirche sey, und seine Hände „mit dem Blute eines Kardinals „besudelt habe, ohne weder auf „seine geheiligte Würde, noch auf „die Eminenz seiner Person zu sehen. Die Doctoren versammelten sich, und den 7ten Januar gab die Sorbonne nach einer reifen, und ernsthaften Ueberlegung jenen berüchtigten Schluß heraus, welcher erklärte: „Daß Heinrich von Valois „der Krone verlurstig sey; daß die „Unterthanen ihm den Gehorsam „nicht nur aufsagen dürften, sondern müßten, und daß ihnen die „Staatsverwaltung anzuordnen erlaubt sey, sich gehöriger maßen „zunftweise zu versammeln, um „Steuren anzulegen, den Sold „der Kriegsleute zu bestimmen, „über die Krongüter zu schalten, „und alles andere vorzukehren, „was zu vertheidigung der Religion, und ihrer eigenen Sicherheit erforderlich wäre.“ Der Decan le Fevre, und einige der vernünftigen Doctoren weigerten sich ihre Namen zu diesem abscheulichen Ausspruche herzugeben; die ihn aber unterzeichneten waren in hinlänglicher Anzahl, um ihm all den Gewalt zu geben, den man verlangte. Mit dieser traurigen Schrift bewaffnet, dachten nun die vornehmsten Ligisten den Grund zu einer Uebermacht zu legen, die der Eigensinn ihrer Mitbürger ihnen eingeraumt hatte, und die der nämliche Eigensinn ihnen alle Augenblicke wieder entreissen konnte. Bisher hatte man die Häupter der 16 Abtheilungen von Paris fast wie Beherrscher verehrt. Die Böswichter waren meistens von niedriger unbekannter Abkunft. Sie hießen bald La Bruyere, Cruce, Normand, Louchard, auch ein Komißaire; La Schorliere, Senault, der Komißair de Bart, der Vater des berühmten Senault, General des Oratoriums, Bußy le Clerc, Drouart, ein Advokat: Alvequin Oudinet, Baßart, le Tellier, Emmonot und Marin, Procurator Meßien, Jablien. Diese Ungeheuere beherrschten Paris mit Gewalt. Sie waren in ihren Worten, wieder Götterspruch des Volks, und sie waren so zu sagen diejenige, die alle Arme der Rebellen in Bewegung brachten, sie wollten das Parlament mit in ihre Händel ziehen. Bußy le Clerc, der aus einem Fechtmeister Gouverneur der Bastille geworden, unterstand sich dieser erhabenen Gesellschaft die Einregistrierung des gestellten Urtheils der Sorbonne anzubefehlen. Den 16ten Januar trat dieser elende Raufer in das Zimmer der französischen Rathsversammlung in Begleitung von 50 Trabanten, und überreichte ihnen, das Pistol in der Hand, die Bittschrift, oder vielmehr den Befehl, das königliche Haus nicht mehr anzuerkennen. Auf diese einstimmige Weigerung des Parlaments führte er in eigener Person alle die nach der Pastille, die ihrer Pflicht getreu, seinem Anhange zuwider waren, und die grausame Art, womit er diese edlen Opfer behandelte, brachte ihm den Namen eines Oberponitentiarius des Parlaments zuwegen.

Indessen kam der Herzog von Mayenne, Bruder und Erb der Macht des Herzogs von Guise, mit Soldaten nach Paris. Er war ein unerschrockener Prinz, aber erfahrner als thatig. Er war noch damit beschaftigt, die Hauptstadt

ein Verbindungswort, als Adjectiv, und ist mit dem Haupt- wort Ding, Sache gleichbedeutend. Es kommt in dieser Bedeutung nur noch in einigen Zusammensetzungen vor, als: Ferlehen, Ferpfand, Ferbürge, Ferbürgschaft, Ferbürgen, Ferbürgschaft, Ferbürgen, Ferbürgschaft, Ferbürgen

So sehr dieser Meuchelmord das königliche Kriegsvolk bestürzte, so sehr frohlockten die Pariser darüber. Es wurde ein Beschrieb von dem Martyrertod des Bruders Jakob Clement gedruckt, und öffentlich verkauft, worinn man versicherte, das ihm ein Engel erschienen sey, einen bloßen Degen gezeigt, und befohlen habe, hin zu gehen, und den Feind Gottes und seiner Kirche zu tödten. Man canonisirte ihn, man begieng sein Fest, man hieng sein Bildniß an den Altären neben das heilige Sacrament auf. Er wurde in Rom auf der nämlichen Kanzel gelobt, wo man die Leichenrede Heinrichs III hätte halten sollen. Seine Verwandten wurden reich von Allmosen und Beysteuern. Man wollte durch diese Ruchlosigkeit neue Mörder locken.

Indeß starb Heinrich III an seiner Wunde, den 2ten August um 2 Uhr in der Frühe, und Heinrich von Bourbon, König von Navarra, den er auf dem Todbette zu seinem Nachfolger erklärt hatte, wurde von einem Theil des Heers, und von allen denen, die noch den Namen Franzosen verdienten, sogleich anerkannt. Aber der neue Monarch war genöthigt, den Angriff von Paris zu verschieben, um die verschiedenen Haufen der Liga zu zerstreuen, und erst im Jahr 1590, nachdem er sich der benachbarten Plätze bemeistert hatte, die gleichsam die Nahrung der Hauptstadt sind, unternahm er, solche von neuem einzusperren, und die ohngefähr 20000 Mann zu umringen. Er griff zu erst die Vorstädte an; seine Armee, in 10 besondere Haufen vertheilt, rückte gegen die 10 Quartiere von Paris an. Um ihre Bewegungen zu sehen, begab er sich in die Abbtey von Montmarle, und gegen Mitternacht gab er das abgeredete Zeichen. Sogleich erhob von allen Seiten her, das schwere Geschütz, einen gräßlichen Lärm, Jedermann, sagt Herr von Sully, hielt dafür, diese große Stadt wollte im Feuer, oder durch eine ohnzahlbare Menge der Stücke und Bomben in ihren Eingeweiden brennenden Minen, untergehen. Vielleicht hat man nie ein Schauspiel gesehen, welches vermögend gewesen wäre, mehr Schrecken einzujagen. Dicke Wirbel von Rauch, quer durchschnitten von Zwischenräumen voller Funken, oder langen Flammenstraßen, bedeckten die ganze Oberfläche dieser Art von Welt, die je nach dem Wechsel von Schatten und Licht, bald in die ewige Nacht vergraben zu seyn, bald in einem Feuermeer zu schwinden schien. Der Donner des Geschützes, das Geklirre der Waffen, das Geschrey der Streiter, trugen vollends noch alles dazu bey, was man sich erschreckliches vorstellen kann. Dieser Auftritt dauerte zwey volle Stunden, und endigte sich mit der Einnahme aller Vorstädte. Selbst die von Saint Antoine nicht ausgenommen, ob man sie gleich wegen ihres großen Umfangs nur von ferne angreifen mußte. Das Glück des Königs hemmte den sinnlosen Muth, und die blinde Wuth der Pariser keinesweges. Die Rädelsführer ließen noch die nämlichen Kunstgriffe spielen, wie voriges Jahr. Die Prediger suchten ihre gotteslästerliche Reden wieder vor; die Sorbonne bestätigte ihr erstes Entschließen durch einen Machtschruch, der ein Verbott an die Katholicken von Seiten Gottes enthielt, einen Ketzer, oder Gönner der Ketzereyen als König anzuerkennen. Er blieb ein Abgefallener, ein Excommunicirter, wenn er auch in der Folge wirklich die Absolution seiner Laster und seines Bannes erhielte; immer sey noch Gefahr der Verstellung, des Meineids, Untergang der katholischen Religion, zu befürchten; der ferner alle diejenigen als Ketzer, Abtrünnige von der Religion, und gefährliche Feinde der Kirchen verdammte, die sich Mühe geben, oder es nur gestatten würden,

den, daß ein solcher Mensch zur Regierung gelangte.

So bald Heinrich IV alle Zugänge nach der Stadt gesperrt hatte, spürte man den Abgang an Lebensmitteln, und mehr denn 100000 Personen beyderley Geschlechts, von jedem Alter, und jedem Stande, sahen sich dem entsetzlichsten Elende ausgesetzt, ohne das geringste von jener revellischen Hitze zu verlieren, die aller Gemüther einnahm; um den Pöbel mehr anzufrischen, errichtete man eine Art von Regiment, das aus Priestern, Studenten, Monchen, Capucinern, Minoriten, Franziscanern, Dominicanern, Carmelitern, Baarfüßern, bestund, 1300 Mann an der Zahl. Sie stellten sich auf unser lieben Frauen Brücke in Schlachtordnung, und hielten eine Hauptmusterung, die man die Procession der Liga nannte. Sie gieng nach dem Etoile, in folgender Ordnung vor sich. Wilhelm Rosa, Bischof von Senlis, führte sie an, als Befehlshaber und Oberster, ihm folgten die Pfarrherrn, 4 Mann hoch, nachher kam der Prior der Karthäuser mit seinen Religiosen, die 4 Bettelorden, die Capuciner, die Minoriten, welche mit Gliedern von Schülern vermischt waren; die Vorsteher dieser Religiosen trugen entweder in der einen Hand ein Crucifix, in der andern eine Hellevarde, und die übrigen, Spieße, Doppelhacken, Dolche, und andere verschiedene Arten von Waffen, wie sie ihre Nachbarn ihnen geliehen hatten. Sie hatten alle ihre Kutten aufgeschürzt, und ihre Caputzen über die Schultern hinabhängen. Einige trugen Helme, Koller, Bruststücke, oder eiserne Platten, die sie vorne auf die Brust banden. Hamilton, ein Schottländer, und Pfarrer bey St. Come, machte den Wachtmeister, und stellte sie in Ordnung; bald ließ er sie halt machen, um Hymnen abzusingen, und bald ließ er sie wieder weiter ziehen, manchmal ließ er sie aus ihren Musquetten auch schießen.

Der kleine Pater Bernard, der hinkend war, zeichnete sich unter diesen lächerlichen Soldaten besonders aus. Er hüpfte beständig herum, auf und ab, von Glied zu Glied, war bald vornen, bald hinten am Regiment, und hatte einen breiten Degen in der Hand, mit dem er aus all seinen Kräften schwadronirte.

Der päbstliche Legat wohnte diesem Gepränge mit bey, und billigte also mit seiner Anwesenheit, diese so außerordentliche als lächerliche Musterung. Aber was geschah? Einer von diesen neuen Soldaten, der vermuthlich nicht wußte, daß seine Büchse mit einer Kugel geladen war, wollte den Legaten, der in seinem Wagen saß, begrüßen, gab Feuer, und tödtete einen von seinen Geistlichen, der sein Almosenier war; der Legat machte, so geschwind er nur konnte, sich aus dem Staube, während das Volk überlaut schrie: dieser Almosenier habe von Glück zu sagen, daß er in einem heiligen Geschäfte gefallen sey. So weit gieng der betrübte Aberglaube dieses unbändigen Pöbels, den die Zügellosigkeit furchtbar gemacht hatte. Sie hielten sich unter dem Kommando des Herzogs von Nemours, eines geschickten, tapfern, und vorsichtigen Generals, den der Herzog von Mayenne, sein Bruder, während seiner Abwesenheit in Paris gelassen hatte, für unüberwindlich. Sie waren aber auch noch von 2 bis 4000 Mann guter Völker, und mehrern Herrn von geprüfter Tapferkeit, unterstützt. Alle Tage scharmutzirte man mit den königlichen Soldaten. Man lieferte kleine Treffen, und der Ritter d'Aumal, aus dem Hause Lothringen, führte sie an bey allen Ausfällen, und flößte den Kriegern seinen Muth und Zutrauen ein. Heinrich der große begüngte sich damit, die Aufrührer wieder zurück zu jagen, und rechnete sicher darauf,

der

der Hunger würde ihm ohnedem in Bälde die Thore der Hauptstadt eröffnen.

Diese schreckliche Geisel griff wirklich von Tag zu Tag immer reissender um sich. Man hatte weder Korn, noch Waizen, noch Haber mehr. Schon waren über 50000 Personen vor Elend umgekommen. Die traurigen Ueberbleibsel dieses so zahlreichen Volks, edlen und niedrigen Standes, Reiche und Arme, krochen halb ohnmächtig auf den Straßen herum, um das Gras aufzufressen, das da wuchs. Maulthiere, Pferde, Katzen, Hunde, alle Hausthiere, die allerunreinsten Thiere sogar, verwandelte der Hunger in Speisen. Man bezahlte die Schuhsohlen wie Gold, ließ sie sieden, und aß sie heimlich, aus Furcht, es mochte irgend ein Elender, nothgedrungen, Gewalt anlegen, sich dieses armseligen Gerichtes zu bemeistern. Man sah Weiber und Madchen ihre Ehre den Soldaten preiß zu geben, und nichts als einen Bissen Brod zum Preiß für diese erbärmliche Gunst fordern. Mit einem Wort, man sah Mütter sich von dem Fleisch ihrer Kinder nähren, und Unglückliche an stinkenden Leichnamen nagen, die sie in abgelegenen Gassen antrafen. Der spanische Gesandte bey der Liga, gab den Anschlag, Brod aus zerriebenen Todtenknochen zu machen; man befolgte es begierig; aber diese abscheuliche Nahrung kostete den meisten das Leben, die davon aßen. Bey diesem allgemeinen Elend lebten die Priester und Mönche im Ueberfluß. Man durchsuchte die Häuser der Geistlichen und Klöster, und fand darinn, auch sogar im Capucinerkloster, vor mehr denn ein Jahr hinreichenden Vorrath.

Endlich gaben die Häupter der Liga, auf das Geschrey des Volks, das immer auf Brod oder Frieden hinausgieng, zu stillen, dem Cardinal von Gondi, Bischof von Paris, und Erzbischof von Lyon, den Auftrag, dem König Vorschläge zu machen. „Ich kann mich nicht verstellen, gab ihnen der Monarch zur Antwort, ich sags rund heraus, und ohne Falsch, was ich auf dem Herzen habe. Ich würde lügen, wenn ich sagte, daß ich den Frieden nicht wünsche. Ich wünsche ihn, und verlang ihn, damit ich die Gränzen des Reichs erweitern kann. Vor eine Schlacht wollt ich einen Finger an meiner Hand weggeben, und zwey vor durchgängigen Frieden. Ich liebe meine Stadt Paris: sie ist meine ältere Tochter, ich bin ganz eingenommen für sie; ich will ihr mehr Gutes thun, mehr Gnade wiederfahren lassen, mehr Barmherzigkeit, als sie von mir nicht erwartet; aber ich verlange, daß sie mirs und meiner Gütigkeit Dank wissen soll, und nicht dem Herzog von Mayenne, oder dem König von Spanien. Daß sie verlangen, die Bedingnussen, und die Uebergabe von Paris, sollen bis zu einem allgemeinen Friedensschluß verschoben werden, der erst nach mehrern Zusammenkünften zu Stande kommen kann, ist vor meine Stadt Paris allzunachtheilig. Sie kann einen so langen Zeitraum nicht abwarten. Es sind schon so viele Personen Hungers gestorben, daß, wenn man noch 8 oder 10 Tage zuwartet, eine so große Anzahl darauf gehen wird, daß man das Elend nicht übersehen kann. Ich bin der Vater eines Volks: Ich gleiche jener wahren Mutter Salomons, lieber will ich gar kein Paris mehr haben, als es zerstört, und verwüstet nach dem Tode so vieler Pariser besitzen. Sie, mein Herr Cardinal! sollten Mitleiden mit ihnen haben, sie sind ihre Schaafe. Ich bin kein guter Theologe; aber ich weiß wohl, daß Gott nicht haben will, daß sie das arme Volk so behandeln, das er ihnen anvertraut hat. Und wie können sie hoffen, mich zu ihrer Religion

„zu bekehren, wenn sie sich so we„nig aus der Wohlfahrt, und dem „Leben ihrer Schaafe machen? Sie „geben mir ein sehr armseliges Zeug„niß von ihrer Heiligkeit; ich dürfte „sehr schlecht dadurch erbaut wer„den.„ Das waren die Gesinnungen dieses großen, und edelmüthigen Prinzen. Das Unglück, das seine Unterthanen drückte, durchdrang sein mitleidig und zärtliches Herz. „Er konnte, (sagt Herr von Sully) „den Gedanken nicht ertragen, diese „Stadt, welche die Vorsicht ihm „zum Eigenthum bestimmt hatte, „zu einer wüsten Grabstatte werden „zu sehen.„ Er bot heimlicher Weise zu allem die Hand, was er zu ihrer Hilfe für dienlich hielt, und sah bey allen Zufuhren an Lebensmitteln durch die Finger, die seine Officiers und Soldaten, öfters theils aus Mitleiden mit ihren Verwandten und Freunden, theils Gewinnsts wegen, weil sie von den Bürgern theuer bezahlt wurden, hineinschwazten. Er hätte Paris mit dem Schwert einnehmen können. Seine Soldaten, und die Hugenotten forderten mit Ungestüm ihn dazu auf. Er widerstund ihrem Anliegen standhaft. Als der Herzog von Nemours einen Haufen unnützer Mäuler aus der Stadt schaffte, wollte der Kriegsrath des Königs, man sollte ihnen den Weg verlegen. Heinrich, von ihrem Schicksal aufs lebhafteste gerühret, befahl, man sollte sie ziehen lassen. Ich wundere mich nicht, wenn die Häupter der Liga, und die Spanier so wenig Mitleiden mit diesen armen Leuten da haben. Sie sind nur ihre Tyrannen; ich aber, der ich ihr Vater und ihr König bin, kann sie nicht ansehen, ohne im Innersten meiner Seele bewegt zu werden. Er dachte vermuthlich, durch dieses großmüthige Benehmen, endlich die Herzen der Pariser zu gewinnen. Er betrog sich, man genoß seine Wohlthaten, betrachtete ihn aber immer als den Urheber des allgemeinen Elendes; und da bald nach der Hand der Prinz von Parma, und der Herzog von Mayenne an der Spitze eines neuen Heeres ihn nöthigten, seine Unternehmen aufzuschieben, verspottete man den noch, der die Belagerung nur darum aufhob, weil ihm das Unglück der Belagerten zu sehr ans Herz gieng.

Paris verharrete in seinem Aufstand bis in den Monat März des 1594ten Jahrs; als der Herzog von Breisach, der sich nur darum zur Liga geschlagen hatte, weil Heinrich III ihm gesagt hatte: er wäre zu nichts zu brauchen, weder zu Land noch zu Wasser, mit dem Nachfolger dieses Prinzen in Unterhandlung trat, und ihm vor den Marschallsstab von Frankreich die Thore der Hauptstadt öffnete. Heinrich IV hielt seinen Einzug den 22sten März, von Güte und Wohlthun umgeben. Es kostete niemand das Leben, als einer Wache von Landsknechten, und 2 oder 3 Bürgern, die herumliefen, das Volk aufzuhetzen, die Waffen wider einen König zu ergreifen, der sie als ein guter Vater behandelte.

Paris (Treffen.) Die fehlerhafte Regierung der Königinn Anna von Oesterreich, die während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV Regentin des Reichs war, und das verhaßte Ansehen des Cardinals Mazarin, hatten seit langer Zeit schon den Saamen der Uneinigkeit in die Herzen der Parlamentsglieder und der Bürger von Paris gestreut, und die Mißvergnügten warteten nur auf einen leichten Vorwand, um los zu brechen. Im Jahr 1647 ließ der Cardinal, den Broussel, einen geistlichen Rath von der großen Kammer, einen Kerl, der zu nichts taugte, und dessen ganzes Verdienst darinn bestund, daß er täglich etwas neues gegen den Hof auf die Bahn brachte, gefangen setzen. Sogleich bezeugte das Volk den lebhaftesten Gram. Die Barricaden der Liga wachten wieder auf. Die im Augenblick entstandene Aufruhr wurde unter der Hand von dem Coadjutor, nachmaligen

ligen Cardinal von Rez, angeschürt. Dieser Prälat schmiedete im Schooße der Wollust, und noch matt von den Folgen derselben, machte er die verwegensten Entwürfe. Er stürzte das Parlament in die Uneinigkeit, und das Volk in den Aufruhr. Unter einer solchen Aufruhr hielt ganz Paris seine Ausschweifungen vor billig. Die Königinn durfte es nicht wagen, öffentlich zu erscheinen, ohne sich den unanständigsten Beschimpfungen auszusetzen. Man nannte sie nur die Frau Anne, und wenn man einen Titul hinzufügte, war es allzeit ein Scheltwort. Den 9ten Januar 1649 floh sie aus der Hauptstadt, mit ihren Kindern, ihrem Minister, dem Herzog von Orleans, Bruder Ludwigs XIII, und dem großen Conde, den sie als ihre einzige Stütze betrachtete. Der Prinz von Conde, sein Bruder, so eifersüchtig auf seinen ältern Bruder, als untüchtig, ihm gleich zu kommen, der Herzog von Longueville, der Herzog von Beaufort, und der Herzog von Bouillon, die durch den unruhigen Geist des Coadjutors angereizt, sich schmeichelten, ihre Größe auf den Untergang des Staats zu gründen, und die blinden Bewegungen des Parlaments zu ihren besonderen Absichten zu nutzen, erschienen, und boten ihm ihre Dienste an. Man ernannte in der großen Kammer, Befehlshaber zu einem Heere, das man nicht hatte. Jeder steuerte freywillig zur Truppen Aushebung bey. Es wurden 20 Räthe, die der Cardinal Richelieu wählte, mit neuen Bedienstungen bekleidet. Sie mußten dafür jeder 50000 Livres zu den Kriegskösten hergeben. Die große Parlamentskammer, die Enquetten, die Requetten, die Rentkammer, schoßen in wenig Zeit eine Summe von ohngefähr 10 Millionen unsers Geldes zur Verwüstung des Vaterlandes vor. Man hob auf einen Parlamentsbefehl 12000 Mann aus. Jeder Thorweg lieferte einen Mann und ein Pferd. Man nannte diese Reiterey die Thor Cavallerie. Der Coadjutor hatte ein Regiment vor sich, das man das Heer von Corrinth nannte, weil der Prälat Titular-Bischof von Corrinth war.

Ohne die Namen des Königs von Frankreich, des großen Conde, der Hauptstadt des Konigreichs, wäre dieser Krieg der Fronde ein pur lächerliches Schauspiel gewesen. Man wußte nicht, warum man in Waffen war. Der Prinz von Conde belagerte 500000 Bürger, mit 8000 Soldaten. Die Pariser zogen ins Feld mit Büchsen und Bändern geschmückt. Ihre Anfälle waren Anlaß zum Gespötte, vor die Leute vom Soldaten Handwerk. Sie ergriffen die Flucht, wenn sie nur auf ein paar hundert Mann von der königlichen Armee stießen. Alles verfiel ins Lächerliche. Die 20 Räthe, die man auf 50000 Livres den Mann angeschlagen hatte, erhielten zur Vergeltung die Ehre, daß man sie die 50 Zwanziger hieß. Der Herzog von Beaufort, der Abgott des Volks, wurde nie anderst, als mit dem Namen eines Markkönigs benannt. Die Pariser Soldaten, welche Ausfalle thaten, und allemal wieder zurück kamen, wurden mit Spott und Hohngelächter empfangen: Als das Regiment von Corrinth von einer kleinen Parthie zurück gejagt wurde, nannte man diesen Verlurst, die Corrinthische Schule. Man schlug sich demnach zu sagen, mehr mit Witzeleyen, als mit dem Schwerte. Man ersetzte die tägliche Einbuße mit Versen, Vaudevilles, und bon Mots. Niemals druckte der Franzos seinen Geist besser aus; nie war er flüchtiger; die Wein- und andere Schenkhäuser waren die Zelte, worunter man Kriegsrath hielt, mitten unter Narrenspossen, Saufliedern, und der ausschweifendsten Freude. Die Ausgelassenheit war so zügellos, daß einmal Nachts die Oberofficiers der Fronde, als sie dem heiligen Sacrament begegneten, das man zu

einem kranken Menschen trug, den sie vor den Mazarin hielten, die Priester mit flachen Degenhieben zurück jagten. Einmal sah man den Coadjutor, Erzbischof von Paris, mit einem Dolche in der Tasche, wovon der Griff vorschaute, im Parlament seinen Sitz nehmen, und man schrie überlaut: „Schaut! „das Brevier unsers Erzbischofs.„ Dieser mehr lächerliche als blutige Krieg endigte sich bald, und bald gieng er wieder an, und wurde nicht ehender ernsthaft, bis der große Conde, wider den Hof und den Minister aufgebracht, sich vor die Frondeurs erklarte, und das Commando übernahm. Dieser Prinz machte ein Bündniß mit den Spaniern, und nach verschiedenen tapfern Thaten begab er sich nach Paris, wo man ihn schon lange mit Sehnsucht erwartete. Der Vicomte von Turenne nahete sich mit einem kleinen Heere. Er hatte die Person des Königs, die Königinn Regentin, und den Minister bey sich. Conde eilte sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Barrieren der Vorstadt Saint Antoine, wurden unter seinen Händen Bollwerke und Schanzen. Neue Barricaden aufbauen, Abschnitte anlegen, Hauser durchbrechen, sie mit Soldaten anfüllen; sein Geschütz, seine Reiter, seine Fußvölker auf die vortheilhafte Stellen zu vertheilen, in einem Augenblick schnell weg, alles was zu beobachten war, verfügen, daß gleich während seiner Ankunft durch den Sieger von Rocroi, in der Vorstadt, die man vor die unglückliche Gränze seiner Größe, und seines Ruhms ansah.

Um sich aber einen deutlichen und bestimmten Begriff von diesem fürchterlichen Treffen zu machen, muß man die Oerter betrachten, die der Schauplatz davon waren. Die Vorstadt Saint Antoine ist eine der grossen der Hauptstadt, und stellt einen Gansfuß vor. Drey große Gassen laufen auf die Stadtthore wie auf einen Mittelpunkt zu; und diese Gassen sind wieder von einer Menge anderer durchschnitten, und durchkreuzt, die in einander hineinlaufen.

Turenne rückte den 5ten July 1652 davor, und da ihm die Lage vollkommen bekannt war, machte er so kluge Anstalten, daß ihm kein einziger von den Feinden hätte entwischen sollen. Er stellte sein Heer in Schlachtordnung in einer krummen Linie, von Charonne an bis an die Seine, und richtete sich zu 3 Hauptangriffen. Der erste, rechter Hand, unter dem Kommando des Marquis von Saint Maigrin, traf die Charonner, und die anliegende Gassen; der Herzog von Navailles hatte den zweyten, linker Hand, in die Gasse von Charenton abzuordnen; der Vicomte behielt sich den mittlern vor, der auf die große Gasse los gieng. Conde warf seine Augen auf den Tavanes, ihn dem Saint Maigrin entgegen zu stellen. Nemours mußte den Navailles aufhalten. Valou und Clinchamp hatten mit dem Turenne zu kampfen. Der Prinz hatte vor sich eine Escadron von 50 der entschlossensten Edelleute oder Officiers, die es in Europa gab, ausgesucht, die fast alle persönliche Verbindlichkeiten gegen ihn hatten. Mit diesem ausgewählten Haufen, wollte er den Seinigen beyspringen, und allenthalben hineilen, wo Gefahr und Ruhm ihn hinriefen.

In diesem Treffen, (sagt der neueste Geschichtschreiber dieses Prinzen) das bey Eigennutzes eines Fremden halber geliefert wurde; wo man Lilien gegen Lilien, Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Bruder, einerley Handgriffe, einerley Waffen, einerley Kleider, einerley Sprache, einerley Gesichtszüge, wider und durch einander sah: hatte man alle Ursache, die verdrießlichsten Irrthümer zu besorgen. Conde ließ deßwegen die Seinigen, um sie in dem Getümmel zu unterscheiden, Strohwische auf die Hüte stecken, und Turenne einen Fetzen Papier.

Auf

Auf einen Befehl vom Mazarin, das Treffen anzufangen, sendete der Vicomte ein starkes Bataillon, die feindlichen Werker anzufallen, und den Völkern des Königs den Weg zum Sieg zu bahnen. Conde merkte es. Sogleich stürzte er aus seiner Schanze an der Spitze seiner Escadrons. Er drang mit dem Degen in der Hand ins Bataillon, öffnete, durchbohrte, trennte es, hieb es in Stücken, und gewann trotzig seine Stelle wieder, mit allen Fahnen und Offiziers, die er erbeutet hatte. Während die zwey grösten Generals, die es damals auf der Welt gab, solcher Gestalt zu dem blutigsten Auftritt das Vorspiel gaben, sah Ludwig XIV, der 15 Jahre alt war, und Mazarin, von der Höhe der Charonne aus, seinen auf ihren Untergang hitzigen Unterthanen zu. Der Herzog von Orleans, ungewiß, welchen Antheil er ergreifen sollte, blieb in seinem Pallast zu Luxemburg; der Cardinal von Retz war in seinem Erzbisthum. Das versammelte Parlament erwartete den Ausgang der Schlacht, um seine Verordnungen dadurch ergehen zu lassen. Die Königinn lag knieend in ihrer Kapelle, und weinte. Das Volk, welches jetzo die Soldaten des Königs, und des Prinzen gleich stark fürchtete, sperrte die Stadtthore, besetzte die Wälle, um dem Schauspiel in der Vorstadt zuzusehen, und ließ niemand weder aus noch ein.

Indeß wurde der Angriff allgemein und fürchterlich. Der Marquis von Saint Maigrin hatte die Werker der Charonnergasse erstiegen. Er verfolgte seinen Sieg verwegen, mitten durch das kreuzweise Feuer, das aus denen durchbrochenen Häusern, den Fenstern, und Gartenmauern herkam. Neue Schanzen hielten ihn auf, auch sie wurden eingenommen. Die Gendarmerie, und die leichte Reiterey voll heißen und ungestümmen Muths, drangen dem Fußvolk vor, und kamen bis auf den Markt. Sie trafen da den Sieger von Rovoi, der sie anfiel, zurück schlug, und bis an die äußersten Verschanzungen trieb, die er alsobald wieder einnahm. Da war es, wo der Marquis von Saint Maigrin, der groß durch seinen Muth, seine Talente, und geleisteten Dienste, auf dem Punkte stund, Marschall von Frankreich zu werden, mit einer Menge Edelleute, Officiers und Soldaten ums Leben kam. Linker Hand stürmten die Regimenter Turenne, d'Ulelles, Larignan, Clare, und Richelieu, die Häuser und Gärten, wo Conde einen Theil seiner Völker versteckt hatte. Man stritt von beyden Seiten mit Erbitterung, die nahe an Wuth gränzte. Bäche Blutes rannen durch die Gassen, Häuser stürzten über die Krieger ein. Haufen von Schutt und Leichname sperrten den Weg. Aber nichts hielt die Königlichen auf. Von Rachgier beseelt, durchbrachen sie diese Schanzen von Trümmern, schritten über die Leichen hinweg, und drangen vor bis auf 10 Schritte vom Feind. Man warf die Musquetten hinweg, stritt mit Pistolen, Picken, Säbel, und Steinen. Die Frondeurs wichen endlich, und waren auf dem Punkt übermannt zu werden, als Conde mit dem Regiment der Hoheit erschien, davon der Herzog von Orleans Eigenthümer war. Die Seinigen bekamen wieder Muth. Das Treffen bekam eine andere Gestalt. Die Königlichen wurden zurückgetrieben, und die Regimenter Clare und Richelieu gänzlich geschlagen.

Conde hatte kaum die Ordnung wieder hergestellt, als er hörte, daß der Herzog von Nemours so heldenmäßig, und sich auch zur Wehre setzte, dem Herzog von Novailles nicht mehr wiederstehen könne, der die Werker, die Schanzen, und Barricaden erstiegen hatte. Der Prinz lief zu, er stieß auf den Marquis d'Ecclaimvillers den Feldmarschall, der an der Spitze der Reiterey vor dem Herzog hergieng, und ihm den

Weg zum Sieg bahnte. Conde hielt ihn auf, griff ihn an, hieb seine Truppen in Stücken, und machte ihn selbst zum gefangenen. Navailles zog sich nun zurück, aber stolz, und in schönster Ordnung. Conde verließ ihn, um in die große Gassen der Vorstadt zu eilen, wo größere Gefahr seiner wartete.

Da war Turenne in Person, der an der Spitze seiner besten Truppen die Werker, Schanzen, und Barricaden erstiegen, und zerstreut hatte. Die ausgehobenen, zerstreuten, und weggeworfenen Steine öffneten einen weiten Weg durch diese Gassen, die gleich breit und lang war. Vergegebens boten Valon und Chlinchamp ihren Kräften auf, ihn durch einen Bley- und Feuer-Regen, der aus den Häusern kam, und die Luft bedeckte, in seinem Lauf zu hemmen. Der Vicomte drang vor, schlug, zerstöhrte, und verjagte Alles, was sich unterstund, sich ihm zu widersetzen. Alles wich. Turenne wurde bald meister von der Vorstadt: aber Augenblicklich zeigt sich Conde. Das Glück wandte sich; der Vicomte wurde fast bis in die Ebene zurückgeschlagen. Diesen Schaden zu ersetzen, nahm Turenne frische Bataillons zu sich. Er führte sie in die große Gasse, aller Widerstand war vergebens: Er siegte zum zweytenmal. Die gedrängten und geschlagenen Fronteurs werden bis an die Abbtey Saint Antoine verfolgt. Schon rufen die Königlichen: Victoria; als Conde mit Schweiß, Staub und Blut bedeckt, und zerrauften Haaren, aber offnen, und heiterer Stirne mitten durch einen Hagel von Kugeln hineilte, die Flüchtigen sammelte, und an ihre Spitze über den siegenden Feind herfiel, und ihn in Staunen, Verwirrung und Schrecken versetzte. Ihrer Seits überwunden, wurden die Soldaten des Turenne bis ans Ende der grotzen Gassen gejagt. Nunmehr fiel der Vicomte auf ein ander Vorhaben. Er schickte einen Theil von seinen Völker dem Herzog von Navailles zu Verstärkung, der, seit er den Conde nicht mehr vor sich hatte, wieder viel Feld gewonnen hatte. Turenne verschob seinen Anfall nur in so lange, bis der Herzog mit Hilfe den Nebengäßchen die Truppen des Prinzen, die vor dem Thor Saint Antoine angestellet waren, abschneiden, und sie von der Seite und von hinten her angreifen konnte, während er selbst sie von vorne angriff. Diese Geschickte Anordnung sicherte ihm den Sieg vor gewiß zu. Conde von dem glücklichen Fortgang des Navailles benachrichtiget nahm seinen Weg nach der Gasse von Charenton. Er ließ sich aufs neue ins Treffen mit dem Herzog ein, und schlug ihn zurück; aber dieser Vortheil konnte vor nichts gerechnet werden, wenn man die Werker nicht wieder eroberte, die der Feind befestiget hatte. Sich ihnen zu nähern müßte man 1000 Todten trotzen. Der Herzog von Beaufort stund an der Spitze des Fußvolks gegen die Barricaden. Es war noch ein Escadron von den Leüten des Prinzen in der Nähe dieses Orts, welches das feindliche Feuer nicht mehr aushalten konnte, und sich auf den grotzen Haufen zurückzog. Beaufort hielt sie vor ein königliche Escadron. Er rief den Nemours, Roche Foucauet, Marsillac, und alle Volantairs zu sich, ihm sie angreifen zu helfen. Man rückte mitten durchs Feuer von Wällen, und Häusern vor, und erkannte sie nicht mehr vor Freunde, als bis man im Begriff war, auf sie zu feuern. Die Völker des Königs, welche die Schanze vertheidigten über die Kühnheit der Stürmenden erstaunt, verriethen Bestürzung. Man folgt ihnen entgegen; man jagte sie von ihren Stellen. Beaufort, Nemours, Marsillac, sprengten vom Pferde, und warfen sich in die Schanze, die sie allein vertheidigen wollten. Die königliche Musquetiers, die sich der Häuser bemächtiget hatten, schossen ohnaufhörlich auf sie hinein.

Kaum

Kaum einige Minuten stund es an, als Nemours hey 13 Schüsse in seinem Kuraß hatte. Roche Faucoult wurde ins Gesicht verwundet, und verlohr auf der Stelle den Gebrauch seiner Augen. Der Prinz, ein Zeug der Tapferkeit, und Gefahr seiner Freunde, wollte sie selbst entsetzen. Er sammelte die Freywilligen, durchschnitt an ihrer Spitze im Gallopp die Luft, und riß mitten durchs Feuer, das von den Dächern und Fenstern kam, und die ganze Gasse überdeckte, endlich diese edlen Krieger, die bey seiner Ankunft ganz fühllos schienen, dem Tode aus dem Rachen. Aber es kostete den meisten von seinen Begleitern das Leben. Die Mattigkeit, die Erschöpfung, das Blutbad war auf beyden Seiten so groß, daß beyde Armeen, wie abgeredet, inne hielten, und mehr darauf dachten von so viel Gefahren auszuschnaufen, als sich in eine neue zu wagen. Aber diese Art von Träumerey kündigte dem Conde nur seinen plötzlichen Untergang an. Seine bedrangte Soldaten wollten sich nicht mehr schlagen; die Muthlosigkeit griff um sich. Sie vermehrte sich hauptsächlich durch die schreckliche Lage, worinn sich die wackere Krieger befanden. Das Nebenthörchen an St. Antons Thor öffnete man nur vor Todte und Verwundete, die man Haufenweis in die Stadt trug. Alles wollte verzweifeln, und die Vorstadt war das Grab der Aufrührer geworden, wenn nicht Mademoiselle die Tochter des Gaston Condes die Vertheidigung über sich genommen hätte, dem ihr Vater beyzuspringen sich nicht getrauete. Sie ließ die Thore öffnen, und bewaffnete die Bürger, und da sie von Niemand Rath annahm, als von ihrem Eifer, und ihrer Verwegenheit, ließ sie die Schluß-Artillerie gegen die feindliche Völker und den Hof pflanzen. Eine Kugel rollte dem Mazarin bis vor die Füsse, der ihre heftige Begierde sich mit einem gekrönten Haupte zu verbinden, kannte, und ganz kaltblütig sagte „Diese Kugel will ihren Gemahl tödten.„ Die königliche Armee zog sich zurück, und ließ Conde mit Ruhm und Sieg, sogar bey seiner Niederlage, gekrönt, im Besitz von Paris. Er hatte 2000 Mann eingebüßt, und Turrenne noch einmal so viel.

Paris (Friedensschluß) Definitiv Friedenstraktat zwischen Großbrittanien, und den Amerikanischen Staaten.

Da es der göttlichen Vorsicht Gefallen die Herzen der Durchlaucht, und Großmächtigsten Fürsten Georg III. von Gottes Gnaden Königs von Großbrittanien ꝛc. ꝛc. und der vereinigten Staaten von Amerika zu bewegen, alle vergangene Mißverständniße, und Strittigkeiten zu vergessen, welche unglücklicher Weise ihr gutes Vernehmen, und ihre Freundschaft unterbrochen haben, die sie aber jetzt gegenseitig wieder herzustellen, und eine solche wohlthätige, und genugthuende Uebereinstimmung zwischen beyden Ländern zu stiften wünschen, die auf gegenseitige Vortheile und Convenienz gegründet ist, und beyden einen beständigen Frieden und stäte Einigkeit sichert: so haben dieselbe zu diesem wunschenswerthen Entzweck schon den Grund eines Friedens, und der Aussohnung durch die Provisional Artikul, die zu Paris den 30ten November 1782 durch die dazu von beyden Theilen bevollmächtigte Commissairs gezeichnet sind, und über welche Artikel man täglich, daß sie den vorgeschlagenen, und zwischen der Krone von Großbrittanien, und den vereinigten Staaten zu schließenden Frieden sollen einverleibt; dieser Frieden aber nicht ehender geschlossen werden, bevor nicht zwischen Großbrittanien und Frankreich gleichfalls Friedens-Bedingnißen fest gesetzt, und seiner Brittischen Majestät bereit seyn werden, diesen Frieden den Bedingnißen gemäß ab-

Da nun der Friedenstraktat zwischen Großbrittanien und Frankreich seit dem geschloßen ist: so haben Sr. großbrittanische Majestät und die vereinigten Staaten von Amerika um besagten Provisional Artikeln ihre völlige Wirkung dem Innhalt derselben gemäß zu geben, ernannt und bestimmt von Seiten Sr. Brittischen Majestät Herrn David Hartley Mitglied des großbrittanischen Parlaments; und von Seiten der vereinigten Staaten Herrn Johann Adams vormaliger Commissaire der vereinigten Staaten an dem Hofe zu Versailles, auch vormaligen Delegaten der Staaten von Massa Chusetsbey an den Congreß Oberrichter dieses Staats, und bevollmächtigter Minister der vereinigten Staaten bey Ihro Hochmögenden, den General-Staaten der vereinigten Niederlanden, und Johann Jay vormaligen Präsidenten des Congresses, Oberrichter des Staats Neujork und bevollmächtigten Minister der vereinigten Staaten an dem Hof zu Madrit, als bevollmächtigter den gegenwartigen Definitivtraktat zu schließen, und zu unterzeichnen.

Demnach sind diese nach vorgängig gegenseitiger Auswechslung ihrer Vollmachten in folgenden Artikeln übereinsgekommen, und haben sie bestättiget.

Articul. 1. Sr. Brittischen Majestät erkennen die vereinigte Staaten namentlich Newhampshier, Massachusetsqvay, Rhodeis-Land, Providence und die Plandationen, Conecticut, Neujörch, Ceuyersey, Pinsilvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nordcarolina, Südcarolina, und Georgien für freye Suveraine, und unabhängige Staaten, sie unterhandelt mit ihnen, als mit solchen, entsagt für sich selbst, ihren Erben und Nachkommen allen Ausspruch auf die Beherschung, auf das Eigenthum, und auf die Territorial-Rechte über dieselben, und über alle ihre Theile, und um allen ihren Streittigkeiten vorzukommen, daß sich künftig wegen der Gränzen besagter vereinigten Staaten ereignen möchten, ist man durch gegenwärtiges übereinkommen, und hat erklärt, daß ihre Gränzen sind, und bleiben sollen, wie hier folgt.

2. Von dem Nord-Westlichen Winkel von Nordschottland, nemlich von dem Winkel, der eine Linie macht, gezogen von Norden von dem Ursprunge des Flußes St. Croix bis an die Gebürge längs der Inseln, welche die Flüsse, die in St. Lorenz-Fluß fallen, von denjenigen kennen, die sich in das Attlantische Meer ergiessen, bis an die äusserste Nordwestliche Spitze des Flußes Cometicut, von da herabwärts die Mitte des Stroms Entlangs, bis zum 45ten Grad Nordbreite, von da durch eine Linie rechts gegen Westen mit Beybehaltung der nämlichen, bis diese Linie den Fluß Iroquois oder Cataraquy berührt, von da die Mitte des Stroms Entlangs bis an den See Ontorio quer durch diesen See, bis die Linie das Gewässer berührt, wodurch dieser See mit See Erie zusammen hängt. Quer durch diesen See Erie bis die Linie das Wasser erreicht, das denselben mit dem See Huron verbinden; von da dieses Gewässer Entlangs zwischen diesen und dem Lac oder See Superior, von da quer durch diesen See Nordwärts der Insel Royale und Philipeaux bis an den langen See; von da diesen See und die Gewässer, die ihn und

den Lac of-the-Woods vereinigen, in der Mitte Entlangs, bis an dieſen letzten See, von da quer durch denſelben bis an ſeine öſtliche Spitze, von da gerade Weſtwärts bis an den Fluß Miſiſippi, und von da, durch eine Linie, die dieſen Fluß Entlangs in der Mitte gezogen werden ſoll, bis ſie den nördlichen Theil des 31ten Grades Nordbreite durchſchneidet. Südwarts durch eine Linie, die gerade nach Oſten gezogen wird, von dem zu letzt Punkte der 31 Grad nördlicher Breite an, bis in die Mitte des Flußes Apalachicola oder Calhouche von da die Mitte des Flußes Entlangs bis ſich derſelbe mit dem Fluß Flint vereiniget. Von da grad an den Urſprung des St. Marienflußes, und von da den Fluß in der Mitte Entlangs bis an das Atlantiſche Meer.

Oſtwärts durch eine Linie, die den Fluß St. Croix in der Mitte Entlangs von ſeinem Fall in die Fundibay, bis an ſeine Quelle, und von da von der Quelle dieſes Flußes grad gegen Norden, bis an die Gebürge, welche die Flüſſe, die ſich in das atlandiſche Meer ergießen, von denen trennen, die in den Lorenzfluß ſtürzen, mit Innbegriff aller der Inſeln, die innerhalb einer Entfernung von 20 Meilen von irgend einem Theile der Küſten der vereinigten Staaten befindlich ſind, und zwiſchen den Linien liegen, die in Oſten von den Spitzen, wo die angegebenen Gränzen zwiſchen Neuſchottland an der einen und Oſtflorida an der andern Seite reſpective an die Fundibay und an das atlantiſche Meer ſtoſſen, gezogen werden ſollen. Die Inſeln ausgenommen, die gegenwärtig zu dem Umfange der Provinz Neuſchottland gehören, oder dazu gehört haben.

3. Es iſt feſtgeſetzet, daß die Einwohner der vereinigten Staaten das Recht an der großen Bank, und an den übrigen Bänken von Newfoundland zu fiſchen künftighin, ſo wie die Fiſcherey an dem Golf des St. Lorenzflußes, und an allen Orten des Meers, wo die Einwohner beyder Länder jederzeit zu fiſchen gewohnt waren, fernerhin ohne Beunruhigung genießen ſollen. Ueberdem ſollen die Einwohner der vereinigten Staaten die Freyheit haben, aller Orten Fiſche an den Theilen der Küſte Newfoundlands zu fangen, wo die brittiſchen Schiffer gewöhnlich fiſchen, (aber nicht das Recht die Fiſche auf die Inſel zu trocknen, oder zuzubereiten) ſo wie auch in den Bayen, und Buchten aller andern Domainen Sr. brittiſchen Majeſtät in Amerika; auch ſollen die amarikaniſche Fiſcher die Freyheit haben, die Fiſche in jeder der unbewohnten Bayen, Hafen, und Buchten von Neuſchottland, den Magdalänen Inſeln, und von Labrador zu trocknen, und zu bereiten, ohne ſich vorher mit den Einwohnern, Eigenthümern, und Beſitzern des Landes darüber verglichen zu haben.

4. Man hat feſtgeſetzet, daß die Creditoren von beyden Seiten kein legales Hinderniß finden ſollen, den ganzen Betrag vorhero rechtmäßig contrahierter Schulden wieder zu erhalten.

5. Man

5. Man ist übereins gekommen, daß der Congreß den Gesetzgebern der respectirten Staaten ernstlich anempfehlen soll, die Zurückgebung der confiscierten liegenden Gründen, der Rechte und des Eigenthums die wirklichen brittischen Unterthanen zu stehen, zu bewerkstelligen, so wie auch die Zurückgabe die liegende Gründe der Rechte, und des Eigenthums derjenigen Personen, die in den Districten wohnen, die im Besitze der Waffen, Sr. brittischen Majestät sind, und die Waffen gegen die vereinigte Staaten nicht geführt haben; daß die Personen, die zu einer oder zu der andern Klasse gehören, völlige Freyheit haben sollen, sich in einem Theil einer der vereinigten 13 Staaten zu begeben, und daselbst 12 Monate zu verbleiben, ohne daß sie in ihren Bemühungen, die Wiederherstellung in ihre liegende Gründe Rechte und in ihr Eigenthum, die etwann confiscirt seyn könnten, zu erhalten, gestohrt werden dürften, daß der Congreß den verschiedlichen Staaten ernstlich anempfehlen soll, eine neue Revision aller der Gesetze und Acten anzustellen, welche die besagte Gegenstände betreffen, in der Absicht, diese Gesetze und Acten völlig übereinstimmend zu machen, nicht allein mit Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern auch mit dem Geiste der Aussohnung, der bey der Wiederkehr des segenvollen Friedens allenthalben herrschen muß. Daß der Congreß gleicher maßen den verschiedenen Staaten ernstlich anempfehlen solle, daß die liegende Güter, die Rechte und das Eigenthum den letztgedachten Personen zurückgegeben werde, wenn sie jedem, der anjetzt in dem Besitz derselben Mächte, das Kaufgeld wenn anders dafür gegeben ist, bona fide wieder ausbezahlen; welche diese Besitzer beym Ankauf besagter liegenden Gütern, und besagten Eigenthums, dafür seit der Confiscation bezahlt haben.

Ferner hat man sich dahin verglichen, daß alle Personen, die auf irgend eine Art Antheil an den confiscierten Gütern, es sey durch Schuldforderung, Heurathskontracte, oder auf andere Art, genommen haben, kein legales Hinderniß in der Verfolgung ihrer gerechten Ansprüche finden sollen.

6. Künftig sollen keine Confiscationen mehr vorgenommen, noch gerichtliche Verfolgung gegen irgend eine Person oder Personen, wegen des Antheils, den sie an dem gegenwärtigen Kriege genommen haben, angestellt werden. Niemand soll darüber künftig einen Schaden, oder Verlurst leiden, weder an seiner eigenen Person, und Freyheit, noch an dem Eigenthum, diejenige, so wegen solcher Anklagen, zur Zeit der Ratification des Friedenstractats in Amerika in Verhaft sind, sollen gleich unmittelbar losgelassen, und die gegen sie angefangene Klagen aufgehoben werden.

7. Es soll ein dauerhafter, und fester Friede zwischen seiner brittischen Majestät und den besagten Staaten, und zwischen ihren beyderseitigen Unterthanen, und Bürgern seyn. Zu dem Ende sollen alle Feindseligkeiten zu Wasser, und zu Lande unmittelbar aufhören, alle Gefangene von beyden Seiten in

Frey-

Freyheit gesetzt werden, und Sr. brittischen Majestat werden in moglichster Geschwindigkeit ohne Schaden anzurichten, oder einen Neger, oder sonsten ein Eigenthum der Amerikaner mit wegzunehmen. Alle ihre Armeen, ihre Garnisonen, und ihre Flotte, aus besagten vereinigten Staaten, aus jedem Hafen, Ort, oder Ankerplätze wegführen, und in allen Festungen die amerikanische Artillerie, so sich darinn befindet, zurück bleiben lassen, zu dem werden sie gemäße Ordre ertheilen, daß alle Archive, Protocols, Acten und Schriften, die einem von diesen Staaten, oder Bürgern gehören, und während des Kriegs einem ihrer Officiers in die Hände gefallen seyn könnte, sogleich wieder zurück gegeben, und den Staaten oder Personen wieder zugestellt werden, denen sie gehoren.

8. Die Schiffahrt auf den Missippi von seinem Ursprung an, bis zum Ocean soll beständig den Unterthanen von Großbrittanien, und den Bürgern in den vereinigten Staaten gleichformig, und offen bleiben.

9. Im Fall, daß es sich ereignen sollte, daß ein Platz oder Land, so entweder an Großbrittanien, oder an die vereinigte Staaten gehörte, durch die Waffen des andern Theils erobert würde, ehe diese Artickel nacher Amerika hinkommen, daß dasselbe ohne alle Schwierigkeit, und Compensations-Forderung wieder zurück gegeben werde.

10. Die feyerliche Ratification des gegenwärtigen Tractats soll binnen 6 Monaten, und wo möglich noch eher vom Tag der Unterzeichnung an gerechnet, von den contrahierenden Partheyen ausgewechselt werden.

Zu Bezeugung dessen haben wir Unterschriebenen die bevollmächtigten Minister, im Namen besagter Mächte, und Kraft unsrer Vollmacht, den gegenwärtigen Definitivtractat eigenhandig unterzeichnet, und unser Wappensiegel dabey drucken lassen. So geschehen Paris den 3ten September 1783.

David Hartley B. Franklin — John Adams John Jay

Paris (Friedensschluß.) Friedensschluß mit England, und Holland.

Der König von Großbrittanien, und die Generalstaaten der vereinigten Provinzen, von gleichem Wunsche beseelt, dem Elende des Krieges ein Ende zu machen; haben schon ihre bevollmächtigten Minister autorisieret, eine Erklärung zu einem Waffenstillstande zu unterzeichnen, und da sie unter den beyden Nationen Einigkeit, und gutes Verstandniß, die fürs Wohl der Menschheit überhaupt, und insbesondere für beyderseitige Staaten und Unterthanen so nothig sind, wieder herstellen wollen, so haben sie zu dem Ende von Seiten Sr. brittischen Majestät den erlauchten Herrn Sr. Excellenz Georg Herzog und Grafen von Mancheſter, außerordentlichen und bevollmächtigten Ambassadeur bey

Sr.

Sr. christlichen Majestät, und von Seiten ihrer Hochmögenden, besagte Generalstaaten, Ihro Excellenz, Mathias Estevenon von Berkenrode, und General Branzen, Dero respective Bothschafter und außerordentliche Bothschafter, und Bevollmächtigte ernannt, welche nach gehöriger und richtiger Auswechslung ihrer Vollmachten über folgende Artikel überein kommen sind.

Articul. 1. Sobald die Präliminarartikel werden unterzeichnet seyn, soll zwischen seiner großbrittanischen Majestat Dero Staaten und Unterthanen, und zwischen Ihro Hochmogenden, den Generalstaaten der vereinigten Provinzen, ihren Staaten und Unterthanen, von welcher Qualität oder Stande sie auch seyn mögen, ohne Ausnahme der Oerter und Personen, alle aufrichtige und beständige Freundschaft wieder hergestellt werden, dergestalten, daß die hohen contrahierenden Partheyen alle Aufmerksamkeit dahin wenden werden, um unter sich, ihren Staaten und Unterthanen dieses wechselseitigen Freundschaftsverhältniß zu unterhalten, ohne künftig zu erlauben, daß weder von der einen, noch von der andern Seite einige Feindseligkeiten, es sey zu Wasser oder zu Lande, unter welcher Ursache und Vorwand es immerhin wolle ausgeübt werden. Man wird alles sorgfältig vermeiden, was künftig die glücklich wieder hergestellte Einigkeit stohren könnte; und dagegen bey aller Gelegenheit dasjenige sich zu verschaffen bemühen, was den wechselseitigen Ruhm, Interresse, und Vortheil vermehren kann, ohne denjenigen, welche ein oder den andern der besagten contrahierenden Partheyen etwas zum Nachtheile unternehmen möchten, directe, oder indirecte, Beystand oder Schutz zu leisten. Es soll demnach alles vergessen werden, was vor oder nach dem Anfange des nunmehr beendigten Krieges vorgefallen seyn möchte.

2. In Betreff der Ehrenbezeugungen der Flagge, und des Seegrußes der Schiffe der Republik gegen die Schiffe Sr. großbrittanischen Majestät soll beydes bey dem verbleiben, wie es vor dem nun geschloßenen Kriege gebräuchlich gewesen.

3. Alle von beyden Kriegführenden Mächten, sowohl zu Wasser, als zu Lande gemachte Gefangene, und die während des Krieges weggenommen- oder gegebenen Geiseln bis auf diesen Tag sollen spätestens in Zeit von 6 Wochen von dem Tage der Auswechslung der Ratification angerechnet, ohne Lösungsgeld wieder zurück geliefert werden. Jede Macht soll respective die Vorschüsse, welche zum Unterhalt ihrer Gefangenen von dem Souvrain des Landes, wo sie sich aufhielten, verantworten, laut Quittungen, bestättigter Verzeichnisse, und anderer autentischer Beweise die von beyden Seiten vorgezeigt werden müssen, salvieren. Ferner soll eine wechselseitige Sicherheit wegen Bezahlung der Schulden, welche die Gefangene in den Staaten, wo sie in Gefangenschaft gewesen sind, bis zu ihrer völligen Freyheit etwa gemacht haben mochten, gegeben werden, auch sollen alle, sowohl Kriegs- als Kauffartheyschiffe, welche nach dem Verlauf des im Waffenstillstande bestimmten Termins etwann weggenommen worden, mit allen

ihren Equipagen auf Treue und Glauben zurückgegeben werden, und man wird gleich nach Auswechslung der Ratification dieses Tractats mit der Vollziehung den Anfang machen.

4. Die Generalstaaten der vereinigten Provinzen cedieren, und garantieren Sr. großbrittanischen Majestät als ein völliges Eigenthum die Stadt Negapatnam mit ihren Zugehörden. Doch! wegen der Wichtigkeit, welche die Generalstaaten der vereinigten Provinzen auf den Besitz besagter Stadt legen, verspricht der König von Großbrittanien, als ein Zeichen seiner Gewohnheit gegen gedachte Staaten, erwähnter Abtrettung ungeachtet, mit ihnen wegen Zurückgabe obiger Stadt in dem Fall zu tractieren, wenn etwann die Generalstaaten künftig ein Equivalent anzubiethen hätten.

5. Der König von Großbrittanien wird den Generalstaaten Trincánmale, so wie alle andere Städte, Festungen, Häfen, und Etablißement, welche während des gegenwärtigen Kriegs von den Waffen Sr. großbrittanischen Majestät, oder dem englisch ostindischer Kompagnie in irgend einem Welttheile erobert worden, und in deren Besitz sie sich noch befinden würden, völlig in dem Zustande, worinn sie sich befinden werden, zurückgeben.

6. Die Generalstaaten der vereinigten Provinzen versprechen und verpflichten sich die Schiffahrt der brittischen Unterthanen in den morgenländischen Gewässern nicht zu stöhren.

7. Bey den Strittigkeiten der englisch-afrikanischen, und der holländisch-westindischen Kompagnie, wegen der Schiffahrt an den afrikanischen Küsten, und wegen des Vorgebürgs Apollonia, ist man, um in die Zukunft, aller deshalb auf dieser Küste zwischen beyden Nationen vorfallenden Klagen vorzubeugen, dahin übereinkommen, daß von beyden Seiten Kommissarien ernannt werden sollen, um in dieser Rücksicht die nöthige Verfügungen einzurichten.

8. Alle Länder und Territoria, die irgend einem Welttheile der Waffen Sr. großbrittanischen Majestät oder der Generalstaaten genommen worden, oder noch genommen werden möchten, und in den gegenwärtigen Artickeln, weder unter dem Titel der Abtrettung, noch der Zurückgabe begriffen sind, sollen ohne Schwierigkeiten und ohne Compensationsforderung zurückgegeben werden.

9. Da es nothwendig ist, zu den Zurückgaben und Einräumungen, eine gewiße bestimmte Zeit versetzen, so ist verabredet worden, daß der König von Großbrittanien Trincánmale, und die übrigen Städte, Plätze, und Territorien, deren seine Waffen sich bemächtigt, und die er besitzet (dasjenige ausgenommen, was Sr. großbrittanischen Majestät durch diese Artikel abgetretten worden) zu eben der Zeit räumen lassen, da zwischen Großbrittanien und Frankreich diese Restitutionen erfolgen werden. Die Generalstaaten werden zu eben derselben Zeit die Städte, und Territorien zurückgeben, welche ihre

Waffen

Waffen den Engländern in Oſtindien möchten abgenommen haben, dieſem zu Folge ſollen von jeder der contrahierenden Partheyen die nöthigen Befehle mit den wechſelſeitigen Päſſen geſendet werden, welche die Ordres ſogleich nach der Ratification dieſer Artickel überbringen ſollen.

10. Sr. großbrittaniſche Majeſtät und Ihro Hochmögenden, die Generalſtaaten verſprechen alle in dem gegenwärtigen Tractat enthaltene feſtgeſetzte Artickel aufrichtig und unverbrüchlich zu halten, und nicht zu erlauben, daß ſelbigen durch ihre reſpective Unterthanen directe oder indirecte zuwidergehandelt werde, und garantieren einander überhaupt und wechſelweis alle Bedingungen der gegenwärtigen Artickeln.

11. Die in guter und gehöriger Form ausgefertigte Ratification der gegenwärtigen Artickel, ſollen in dieſer Stadt Paris zwiſchen den hohen contrahierenden Mächten in Monatszeit, oder oder wo möglich, noch eher, vor dem Tage der Unterzeichnung der gegenwärtigen Artickel angerechnet, ausgewechſelt werden.

Zu Beglaubigung deſſen, haben wir Unterzeichneten Ambaſſadeurs, und Bevollmächtigte im Namen unſrer Souvrains, und Kraft unſrer Vollmachten, gegenwärtige Artickel eigenhändig unterſchrieben, und beſiegelt. So geſchehen zu Paris am 29ſten Tag des Septembers 1783.

Unterzeichnete

Mancheſter
Leſtevenon von Berkenrode
Brantzen.

Parma (Belagerung.) Die Uneinigkeit, die zwiſchen dem Papſt und dem Kaiſer Friederich dem andern herſchte, breitete Verwüſtung in Italien aus. Der aufgebrachte Monarch plünderte, und beraubte alle Stadte des Kirchenſtaats. Seine Soldaten ließen ihrem Durchzug allenthalben Spuren ihrer Wuth nach ſich; die Stadt Parma war die einzige, die ſie in ihrem Lauf aufhielt. Sie war eine beträchtlichſte im römiſchen Gebiete. Der Papſt und ſeine Bundsgenoſſen wandten alles an, ihr beyzuſpringen. Der Kaiſer hatte ſichs zu Ehre Sache gemacht, nicht eher abzuziehen, bis er ſie eingenommen hätte. Er hatte 10000 Mann Reiterey, und ein ſehr zahlreiches Fußvolk bey ſich. Da er indeß voraus ſah, daß die Belagerung von langer Dauer ſeyn würde, ließ er alle Landhäuſer rings herum abtragen, ließ die Steine und Holz davon in ſein Lager ſchaffen, und bediente ſich ihrer, eine kleine Stadt, Parma gegenüber davon zu erbauen, der er den Namen Victoria gab, und die er als eine Art von befeſtigten Lager brauchen konnte. Er fieng hierauf ſeine Angriffe hitzig an; aber fand allemal unbezwinglichen Widerſtand. Da ſich die Belagerung in die Länge verzog, rückte der Winter heran, ohne daß er etwas hätte ausrichten können. Um die Langweile zu vertreiben, die ihn anzuwandeln begann, ſorgte er vor Luſtbarkeiten in ſeiner kleinen Stadt. Ein Mayländer Soldat, der wahrnahm, daß die Beſatzung von Victoria um ein beträchtliches geſchmolzen ſey, und daß der Kaiſer gewohnt war, bey ſchönem Wetter auf die Falkenjagd hinauszugehen, eine Uebung, wo-

von

von er ein übertriebner Liebhaber war, rieth seinen Oberofficiers die feindlichen Festungswerker anzufallen. Sein Anschlag fand Beyfall, man wählte einen Tag dazu aus, wo der Kaiser im Holze war. Man stürmte gegen Victoria heraus. Die Kaiserlichen unerachtet sie an der Zahl überlegen waren, erschracken so heftig über diesen unvermutheten Angriff, daß sie sich nur schwach vertheidigten, und alle niedergesäbelt wurden. Die siegende Parmesaner zündeten die Stadt Victoria an, und verbrannten sie zu Asche. Der Kaiser, der während dem die Thiere bekriegte, bekam nicht sobald Nachricht von dieser Niederlage, als er voller Wuth und Gram nach Cremona floh im Jahr 1248.

Parma (Schlacht.) Es war in der Gegend um Parma, als den 29sten Juni 1734sigsten Jahrs der Graf von Broglio, der die französischen Völker, anstatt des Marschalls Villars, welcher wenige Tage vorher gestorben war, kommandierte, auf den General Mervi Oberhaupt der kaiserlichen Armee stieß. Man rückte ungefähr um 11 Uhr Vormittags gegen einander an Die Gegend hielt höchstens 50 Ruthen von vornen in sich, und zwey eifersüchtige Geschlechter waren durch einen breiten, und tiefen Graben von einander getrennt. Dieser hinderte einen Theil, wie den andern, von ihrem Geschütze, von ihrer Reiterey, ihren Degen, ihren Säbeln, und Bajonetten Gebrauch zu machen. Man stritt nur mit den Musquetten; aber das Feuer von beyden Theilen war so anhaltend und entsetzlich, daß in wenig Minuten über 14000 Mann das Schlachtfeld bedeckten. Die Kaiserlichen sahen bey der Ausladung den Merci fallen. Der Prinz von Culmbach, die Grafen d'Evins und Palfi, und eine Menge Officiers und Soldaten hatten einerley Schicksal mit ihrem General. Die Franzosen und ihre Bundsgenossen blieben Meister von dem Kampfplatze. Aber die Ehre kam ihnen theuer zu stehen. Sie verloren die Hrn. de Lisle, de Maison, de Vallence, den Vater, und de la Chatre. Unter ihren Blessierten war der Marschall von Coigne, die Hrn. de Cadreux de Guerchois, de Cruzol, de Savine, de Louvigne, de Hautfort, de Timarcon, de Montauban, de Mallebois, et de Boiffieux. Herr von Termoville purzelte in einen Graben, und die Bataillons zertraten ihn, ohne ihn zu erkennen.

Parma (Einnahme.) Als Anno 1745 im Monat September die Oesterreichischen Völker, die in der Stadt, und im festen Schloße von Parma waren, die Uebergabe von Piacenza vernahmen, zogen sich in das Mantuanische, und der Infant Don Philipp nahm Besitz von dieser Stadt. Das Jahr darauf unternahm der Graf von Brovon die Belagerung von Parma. Der Marquis de Castellan lag darinnen mit 5000 Mann. Dieser Vorgesetzte traute sich nicht den Platz zu vertheidigen, und war auf nichts, als auf den Rückzug bedacht. Er nahm seinen Abzug in der Nacht vom 19ten zum 20sten April, um an den Tar zu kommen, an dessen Ufern der Graf von Gages lag. Dieser Abzug machte ihm viele Ehre. Er hat zu seiner Bedeckung 400 Mann im Schloß zu Parma zurück gelassen. Sie steckten am 22sten die weiße Fahne aus, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen.

Pasewalk (Treffen.) Der preußische General Werner blieb nicht in den Gegenden von Kolberg stehen, als es nöthig war, die Russen von dort zu vertreiben; Er kehrte sich sodann gegen die Schweden, bekam von Stettin eine Verstärkung, und griff am 3ten October 1760 den bey Pasewalk unter dem General Ehrenschwert stehenden schwedischen Haufen an; er schlug ihn, nahm demselben 6 Kanonen ab, und machte 16 Officiers mit 500 Mann die stettinische Besatzung gefangen,

die Schweden verloren bey dieſem kleinen Handel bey 1000 Mann. Der preußiſche Verluſt belief ſich nicht über 200 Mann. Die Stettiniſche Beſatzungsvölker erſtiegen unter Anführung ihres Obriſten von Langenau drey Schanzen mit gefälltem Bajonette ohne Schuß.

Paßau (Schlacht.) Im Jahr 1703 traf der Kurfürſt vor Bayern auf die Reichstruppen bey Paſſau in Niederbayern, und lieferte ihnen den 11ten Merz ein Treffen. Sie waren unter der Anführung des Grafen von Schlick ſehr vortheilhaft gelagert. Sie zu vermögen ihre Stelle zu verlaſſen, ſtellte ſich der Kurfürſt, als wollte er nach Paſſau. Dieſe gewöhnliche Liſt hintergieng den General vom Reiche, der auf der Stelle mit der Hälfte ſeiner Völker aus dem Lager aufbrach, um ſich dem eingebildeten Vorhaben des Feindes zu widerſetzen. Der geſchickte Churfürſt machte ſich dieſen Aufbruch zu Nutzen, und fiel ſchleunig über den Reſt der Reichsarmee her, und ſchlug ſie mit vielem Vortheile. Eine Menge Deutſche blieben auf dem Platze; eine noch größere Anzahl fiel dem Sieger in die Hände, der noch dazu, das ganze ſchwere Geſchütz und die Geräthſchaften wegnahm. Die Uebergabe von Paſſau den 9ten Jenner des folgenden Jahrs war eine von den Früchten dieſes Krieges.

Paſſau wurde den 31ſten Juli 1741 noch einmal von dem Kurfürſten von Bayern eingenommen, der einen abgeſonderten Haufen ſeiner Völker gegen dieſen Platz anrücken, und ihn hernach in Vertheidigungsſtand ſtellen ließ. Dieſe Vorſicht war gut, denn den 21ſten Jenner 1742 war ein großes Korps öſterreichiſcher Truppen, unter dem Kommando des Grafens von Kevenhüller im Anmarſche. Die Stadt konnte ziemlich guten Widerſtand thun. Der Kurfürſt hofft es; aber die Beſatzung bey der Annäherung des Feindes von Schrecken erfüllt, verließ den Platz, deſſen ſich die Oeſterreicher ohne Mühe bemächtigten, und zog ſich ins Schloß zurück, wo ſie den andern Morgen zur Uebergabe ſchritt.

Patay (Schlacht.) Seit dem Johanna d'Arc die Belagerung von Orleans aufheben laſſen, ſchienen die franzöſiſchen Volker unüberwindlich geworden zu ſeyn, und wenn ſie den engliſchen nur zu Geſichte kamen, zitterten dieſe, und ergriffen die Flucht. Von Jargau, und den meiſten an Orleans gränzenden Plätzen verjagt, ſuchten ſie ein Zuflucht gegen die hitzige Verfolgung der Franzoſen, die ſie in der Ebene von Patay im Jahre 1429 erreichten. So bald man einander im Geſichte ſtund, fragte der Herzog von Alencon einer der Generale der Armeen Karl des VII das Mädchen über des Treffens, das man liefern wollte, um Rath. Johanna antwortete: Die Franzoſen müßten ſich mit guten Sporen verſehen. „Wie „Johanna! ſagte der Herzog, wer„den wir die Flucht ergreifen? „Nein; aber wir werden gute Spo„ren nöthig haben, die Feinde ein„zuhohlen. Man muß in Gottes „Namen mit den Engländern fech„ten, und wenn ſie in den Wolken „aufgehebt wären.“ Sie ſagte es, und noch vor Sonnenaufgang gab ſie das Zeichen dazu. Die Franzoſen zwar minder an der Anzahl, aber unüberwindlich, weil ſie ſich dafür anſahen, ließen den Engländern weder Zeit ſich zu faſſen, noch ihre Schützen nach ihrer gewöhnlichen Art hinter eine Paliſade mit Eiſen beſchlagener Pfähle zu verſchanzen. Sie ſtürzten mit der Schnelle des Blitzes über ſie her, mit der Ungeſtümme eines Stromes. Der beſtürzte, in Verwirrung gebrachte Talbot hielt anfangs mit den Tapferſten dieſen ſchrecklichen Anfall aus; er machte den Sieg durch Wunder ſtrittig: und vielleicht wurde er ſich vor dieſem

kühnen Heersführer erklärt haben, wenn nicht Fastol, der nämliche General, der in der Schlacht von Harengs Sieger war, von plötzlichem Schrecken ergriffen, den Zügel gelenkt, und durch seine unversehene Flucht einen Theil der Truppen mit sich fortgerissen hatte. Vergebens übertraf Talbot sich selbst; er richtete nichts, als daß er seine Niederlage verzogerte, und sie noch tödtlicher machte. Von allen Seiten umringt, und Hoffnungslos, das Treffen wieder herstellen, oder sich los machen zu können, ergab er sich dem Raintrailles, die ihm wenig Tage nachher die Freyheit wieder schenkte. Diese Wohlthat wurde in der Folge von Talbot selbst wieder vergolten, der seinen Sieger auch gefangen bekam, und ihn mit gleicher Größe der Seele entließ. Dieser Wettstreit an Großmuth verdient um so mehr Bewunderung, als diese Tugend in diesem eisernen Jahrhundert außerordentlich selten war. 2500 Englander blieben in der Ebene von Patay. Man bekam 1200 Gefangene, und verfolgte die Flüchtigen bis Yeneville, dessen Schloß sich den nämlichen Tag noch ergab. Man bekam die sämmtlichen Geräthschaften, und das schwere Geschütz der Ueberwundenen.

Patraßo (Treffen.) Aus Irrthum oder Unwissenheit des Waffenstillstands, gab sich ein starkes Seetreffen zwischen den Russen und Türken, welches allerdings den Bruch der Unterredung vermuthen ließ: allein die Sache wurde mit dem beygelegt, daß beyden Theilen nichts bekannt, und nichts von dem Waffenstillstande gewußt hatten. Den 26sten October 1772 liefen 25 türkische Fahrzeuge, welche Mustava Baßa der Sohn des Baßa von Scutari unter sich hatte, in der Rhede von Patraßo ein. Den 5ten November sah er bey Cap-Pape sieben Schiffe, welche sich nach dem Golfo zu bewegten. Mustava gieng sogleich unter Segel, und weil er sie für feindliche Kauffartheyschiffe hielt, richtet er seinen Lauf gegen sie. Allein da er mit Sonnenuntergang entdeckte, daß dieselbe zum Kriege gerüstet waren, daher das Gefecht übel für ihn ablaufen könnte: entschloß er sich wieder nach der Rhede zurück zu gehen, wo er sich jedoch nicht vor Anker legte, sondern nur nahe an der Küste hielt; des andern Tags darauf, da sich die Russen den Türken bis auf drey Meilen genähert, begiengen sie die Unvorsichtigkeit, ihnen entgegen zu gehen. Das rußische Geschwader bestand aus 2 Schiffen von 60 Kanonen, 2 Fregaten von 30, ein Bolackre von 20, eine Barque von 16 und einer Schebecke von 14 Kanonen. Sie wurden von dem Viceadmiral Greigh, einem Engländer angeführt, und hatten 2000 Mann am Bord. Als die Türken sich näherten, stellte er sich in ein Treffen, und segelte den Türken den Wind abzugewinnen. Auf diese Bewegung ergriff Mustava mit vollem Segel die Flucht nach dem Golfo von Lepanto. Unter Verfolgung der Russen wurden 18 türkischen Schiffe an Strand getrieben, die übrigen entkamen durch Hilfe des Kanonenfeuers von den beyden Festungen, welche an der Einfahrt dieses Golfo erbaut sind. Am 7ten mit Anbruch des Tags griffen die Russen die vor der Stadt Patraßo Tags vorher gestrandeten türkischen Schiffe an, und jagten mit ihren Kugeln und Kartätschen, die auf selbigen befindlichen Dulcignoten davon; bewaffneten darauf ihre Chalupen und Booten, nahmen den Mund- und Kriegsvorrath aus diesen Fahrzeugen heraus, und steckten solche in Brand; so, daß 14 vom Feuer verzehrt wurden, 4 andere, welche dem Zoll aus Patras gegenüber lagen, wurden von dessen Befehlshaber selbsten angezunden, und verbrannt, welcher durch diesen Beweis seiner Willfährigkeit, oder Unterwerfung, die Stadt von dem

feindlichen Feuer befreyen wollte, welches in derselben eine große Zerstörung hatte anrichten können. Den folgenden Tag feyerte der Admiral Greigh seinen Sieg durch eine dreymalige Ablösung von 220 Kanonen gegen die Stadt Patraßo (aber ohne Kugeln) worauf die Russen, indem sie die niederhangende Flagge der Türken hinten nachschleppten, aus dem Gesichte der Stadt segelten, und ihren Lauf gegen Zante richten.

Pavia (Belagerung.) Als Orest es unternahm, den Nepos Kaiser in Occident seines Throns zu entsetzen, sammelte er ein Kriegsheer, zeigte sich damit, und der Beherrscher verließ seine Krone. Der glückliche Rebell schmückte das Haupt des Sohns Romulus Augustu damit, den man spottweis Augustulus nennte. Das römische Reich in Occident, war an der äußersten Stuffe seines Verfalls, und dieses wunderbare Gebäude, ein Werk so vieler Jahrhunderte, von allen Seiten erschüttert, drohete dem nahen Einsturz. Odoacer brachte ihm mit einer Menge Volk von Gothen, Heruler, Squiren, Turcilingern, und noch andern ungesitteten Völkern den letzten Streich bey, um über diese weitläufige Trümmer zu herrschen. Schrecken und Entsetzen gieng vor diesem neuen Alexander anher. Alles floh; alles lief aus einander bey seiner Annäherung. Die Dörfer wurden verlassen, die Stadte offneten ihre Thore, Orest war zu schwach, diesen Strom aufzuhalten. Er schloß sich in Pavia ein. Odoacer verfolgte ihn dahin, eroberte die Stadt mit Gewalt, richtete ein großes Blutbad darinn an, und steckte Kirchen und Häuser in Brand. Bey dieser Verwüstung wurde die Schwester des Bischofs Epiphanes in Ketten gelegt. Der Prälat eilt von brüderlicher Liebe entflammt, mitten durch Plünderung und Tod hin; stellte sich vor den Sieger, und erhielt die Befreyung seiner Schwester, und einer starken Anzahl anderer Gefangenen. Orest wurde gefangen, und am 18ten August 476 ihm der Kopf abgeschlagen. Am nämlichen Tage, wo er das Jahr zuvor den Nepos vom Throne gestürzt hat. Augustulus von allen verlassen, begab sich seiner Würde selbst, und überließ seinen Purpur dem Sieger, der Mitleid mit seiner Jugend hatte, ihm das Leben schenkte, und ein Jahrgeld von 6000 Sold an Gold, oder ohngefähr 80000 Livres französischer Wahrung gab. So verschwand das Reich in Occident, nach einer Dauer von 506 Jahren seit der Schlacht bey Actium; und 1229 seit der Erbauung von Rom. Kaum war sein Fall merklich, kaum schenkte man seinen letzten Augenblick einige Aufmerksamkeit, und man wohl mit einem Gelehrten sagen kann: daß es der Tod eines alten Greisen war, der seiner Kraften, und des Gebrauchs seiner Glieder beraubt vor Hinfälligkeit, und Unvermögenheit ausathmet.

Pavia (Belagerung.) Als Albin König der Longobarden in Italien einfiel, um da einen Staat zu gründen, hatte er bald alle feste Plätze erobert; Pavia allein wagte es, dieser Sündfluth von Barbaren in Wege zu tretten. Der neue Eroberer belagerte es. Drey Jahre lang that diese Stadt den tapfersten Widerstand. Endlich stieg die Noth aufs höchste, und sie war genothiget Ao. 512 sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Sieger hatte in einem Anfall vor Zorn beschlossen, die Einwohner über die Klinge springen zu lassen, ihre Demüthigung entwaffnete seinen Grim; Er zog nicht als Eroberer, sondern als friedseliger König in Pavia ein, verbot Mord, Diebstahl, und Plünderung, und machte diesen wichtigen Platz zur Hauptstadt seines Reiches.

Pavia (Belagerung.) Zwey Jahrhunderte ununterbrochener Frieden hat Pavia zu einer der blühendsten

sten Stadt des Erdbodens gemacht, als sie vor ihren Thoren unversehens die Fahnen des gewaltigsten Beherrschers, der dazumal in der Welt war, wehen sah. Didier saß auf dem Thron der Longobarden. Dieser geizige, ehrsüchtige, auf die Macht des Papstes Adrian neidische Fürst, nahm alles weg, was von den Päpsten Abhängt. Der völlige Staat, die vortreflichste Bannstrahlen. Da aber diese Waffen zu schwach waren, den Eroberer aufzuhalten, nahm er seine Zuflucht zu Karl dem Großen. Dieser Kaiser kam über die Alpen, bekriegte den Feind des römischen Hofes, und richtete ein so greuliches Blutbad unter ihnen an, daß das Schlachtfeld den Namen die todte Ebene davon bekam. Didier flüchtete sich nach Pavia. Karl belagerte es, gab seinem Oheim Berhard die Anführung seiner Volker, und machte sich auf den Weg nach Rom, wo er als Retter, beschützer, und Rächer der Kirche aufgenommen wurde. Nachdem er sich eine Zeit lang daselbst aufgehalten, kam er wieder vor Pavia, und betrieb die Belagerung mit solchem Eifer, daß die Stadt nach einer 6 monatlichen heldenmäßigen Gegenwehre ihm die Thore öffnete. Didier, seine Gemahlinn, und seine Kinder wurden gefangen genommen, und nach Lütich verwiesen. So endigten sich Ao. 774 nach einer Dauer von 206 Jahre die Königreiche der Longobarden. Karl der Große verband mit den Titeln eines französischen Kaisers, und Patriciers von Rom, noch den eines Königs der Longobarden.

Pavia (Schlacht.) Als Franz der I Anno 1524 ein Heer von 4000 Mann auf die Beine brachte, gieng er damit nach Italien, nahm Mayland weg, und belagerte Pavia. Diese Stadt, die mit vortreflichen Festungswerkern umgeben war, hatte eine zahlreiche Besatzung von Spanier, und Landsknechten, und der Befehlshaber Anton von Leve galt mit Recht für einen der geschicktesten Feldherrn Karls des V. Der erste Fehler, den man bey dieser verwegenen Unternehmung machte, war der Gedanken des Angriffs davon, der zweyte, die Schwächung des Heers, durch verschiedene abgesonderte Haufen, die man bald da, bald dorthin auf kleine Scharmützel ausschickte. Der dritte endlichen in unbeständigem ewigen Abänderungen des Angriffs. Dies ist, was die Absichten eines der grösten Konige von Frankreich vereitelte. Was den Gegner von allen Fürsten seiner Zeit Karl den V zum Sieger machte, und Frankreich in tiefe Bestürzung versetzte. Die Besatzung fieng wegen Mangel der Bezahlung Meitereyen an, und Leve kam durch die fremden Völker so ins Gedränge, daß er sagt man, ihren Vorsteher vergiften ließ, um sie von der Uebergabe der Stadt aufzuhalten. Diese dringende Nachrichten kamen dem Vicekönig von Neapel dem Lamoi zu Ohren. Sogleich brach dieser Herr der Marquis von Pescaire, und der Connetable mit Bourbon, mit den kaiserlichen Volkern auf, um einer so wichtigen Stadt zu Hilfe zu kommen. Bey ihrem Anrucken versammelte Franz den Kriegsrath. Seine Aeltesten Feldherrn waren der Meynung, er sollte die Belagerung aufheben, und dahin trachten, sein Heer zu erfrischen, und zu verstärken. „König, sagte der „de la Tremoville, der wahre Kriegs„ruhm bestehet darinn, daß Unter„nehmung gelingt, niemals läßt „sich eine Niederlage entschuldigen „durch ein Treffen; setzen Sie ihr „Heer, ihre Person, ihr Königreich ins Spiel, wenn sie die Be„lagerung aufheben, wagen sie „nichts.“ Aber der König bildete sich ein, es wäre ihm eine Schande, wenn er abziehe, und ausser dem versprach ihm der Admiral Bonnivet sein Lager so gut anzule-

gen, daß die Feinde sich nicht unstehen würden, es anzugreifen, und er Pavia unfehlbar bekommen sollte. Er war also entschlossen, daß man bleibe, und das Kriegsheer der Kaiserlichen erwarten solle. Sie erschien bald, und am 24sten Februari 1525, der just des Kaisers Geburstag war, traf dieses ihre Anstalten zum Angriff der französischen Verschanzungen. Die Heere von beyden Seiten waren ungefähr gleich stark, und machten zusammen 60000 Mann aus. Anfangs fielen sie mit Ungestümme den Park und das Schloß von Mirable an, wo sich der Herzog von Allencon mit dem Nachtrab angestellt hatte. Sie dachten es sicher einzunehmen, wenn der König dem Herzog nicht zu Hilfe käme, wenn er aber ihm nicht zu Hilfe kommen sollte, würde er dadurch wenigstens den vortheilhaften Platz, wo er selbsten verschanzt lag, ihnen Preis geben. Was sie vermuthet hatten, geschah: Kaum sah der König seinen Stiefbruder in Gefahr, als er voller Ungeduld seine Macht zu zeigen, wie ein Löw an der Spitze seiner Tapfersten aufbrach, und die Kaiserlichen anfiel. Das Glück kronte seinen ersten Versuch; das wohlgeordnete, und gut bediente Feuer des schweren Geschützes raumte vollends auf, was der siegreiche Muth der Franzosen nicht bezwingen konnte. Das spanische Fußvolk wich in Unordnung zurück; man glaubte den Sieg in Händen zu haben, und dieser Irrthum wurde bald traurig. Diesen glücklichen Erfolg zu benutzen, und seinen Sieg zu vollenden, verfolgte Franz die Flüchtlinge in einem Hohlweg; durch diese Bewegung aber kam er zwischen seine Feinde, und seinem schweren Geschütze, welches dadurch unnütz gemacht wurde. Augenscheinlich änderte sich alles. Der Vicekönig ruckte mit seinen besten Reitern, und Haufen Schützen an; der König kam von allen Seiten herein Gedränge; seine Gendarmen würgen allgemach, die Schweitzer vergaßen ihren alten Heldenmuth, und ergriffen schandlicher Weise die Flucht. Der König hielt als Held die heftigsten Stürme des Feindes aus. Franz von Lothringen, und Richard Poll der letztere, aus dem Hause von Suffolk kamen mit einigen Kompagnien Landsknechten an, ihn zu befreyen; sie wurden getödtet, ihre Krieger kehrten den Rucken. Der Admiral Bonnivet blieb in der Schlacht, und wurde von Niemanden beklagt. Gallus von St. Severin Großstallmeister von Frankreich, und ein anderer Galleas kommen mitten eines Haufen Feindes um, die sie nieder geschlagen hatten. Ludwig de la Tremoville hatte in seinem 75sten Jahre das nämliche Schicksal Ueber 9000 Krieger fast lauter Edelleute blieben todt auf dem Kampfplatze. Indessen wurde das Gefecht um den König sehr fürchterlich, fast ganz allein in Mitte einer feindlichen Rotte prägte er jedem Schrecken ein, der sich unterstund, ihm zu nahe zu tretten, und vermessene Hände an ihn anzulegen. Schon hatte sein gewaltiger Arm 5 Waghälse hingestreckt. Sein Pferd wurde getodtet, er fiel mit dem Pferde; man lief zu, ihn zu packen. Er raffte sich auf, erlegte zwey Feinde, die ihm unter die Hände kamen. In dem Augenblicke nahm ein Edelmann von seiner Leibwache seine Gefahr war. Er brach durch das Gedränge, stürzte, schlug alles nieder, mordete alles, was seinem Eifer im Wege stund, stellte sich vor den abgematteten Fürsten, beschützte ihn, und hielt mit dem blanken Schwerte die feindlichen Rotten zurück, bis zur Ankunft des Vicekönigs von Neapel, dem Franz der I seinen Degen übergab. Unter den ansehnlichsten Gefährten der Gefangenschaft des Königs, zählt man den König von Navarra, den Marschall von Foix, und den natürlichen Sohn von Savoyen. Der Graf von St. Poll,

der

der den König zur Seite niederstürzte, wurde vor todt hinterlassen, aber als ein Spanier ihm den Finger abschneiden wollte, um einen kostbaren Ring zu haben, den er nicht herunter bringen konnte, brachte ihn der Schmerz wieder zu sich selbst. Man verband ihn, und etwas Zeit darauf, erlangte er wiederum seine völlige Gesundheit. Franz der Iste kündigte sein Unglück selbsten der der Königin seiner Mutter an. **Madame! sagte er, alles ist verlohren, nur die Ehre nicht.** Unmittelbar nach der Schlacht, drängte ein gemeiner Soldat sich durch das Volk, fiel dem König zu Füßen, überreichte ihm eine goldene Kugel, und sagte. **Siehe König! da eine goldene Kugel, die ich habe giessen lassen, um dich zu tödten, ein so kostbares Leben sollte sich allzeit auf besondere Art endigen. Ich habe keine Gelegenheit gefunden, mich ihrer zu bedienen, als nehme mir also die Freyheit, solche zu überreichen.** Der König nahm die Kugel und bezahlte sie reichlich. Man führte nach Madrid, wo Karl der Vte ihn 13 Monate lang gefangen hielt. Er kam nicht eher heraus, bis er den geizigen Kaiser versprach ihm zwey Millionen Goldgulden zu bezahlen; das Herzogthum Burgund abzutreten; auf die Stadt von Neapel, Mayland, Genua, Ast, Tournay, Lille und Hestin verzicht zu thun; dem Herzog von Geldern keinen Beystand zu leisten, und daran zu arbeiten, daß nach dem Tode dieses Prinzen seine Städte dem Reich heimfielen; dem König von England 500000 Gulden zu bezahlen die der Kayser ihm schuldig war, und endlichen den Connetable von Bourbon, und seine Anhänger in ihre Güter und Würde wieder einzusetzen.

Pavia (Belagerung) Anno 1655 belagerte der Prinz Thomas von Savoyen, der das Französische Heer im Mayländischen anführte, Pavia, aber auch nach unzähliger Mühe, und Arbeit war er genöthiget die Belagerung wieder aufzuheben.

Pavia (Einnahme) Im Monat October 1733 überreichte der Magistrat von Pavia dem König von Sardinien, welcher mit Frankreich in Bündniß stand, die Schlüssel zur Stadt. Die Kaiserliche räumten sie zu gleicher Zeit, und ließen einige Stücke Geschütz, und viele Kriegsgeräthschaften darinn zurück. Der König von Sardinien ließ sonach diese Stadt von seinem Volk in Besitz nehmen.

Pavia. (Einnahme) In der Nacht vom 21ten zum 22ten Sept. 1745 drang der Herzog von Modena mit einem abgesendeten Haufen der Völker des Infanten Dom Philipp durch eine Wasserleitung in Pavia ein; die Besatzung bestund aus 1000 Croaten und Pandurē wovon 600 zu Kriegsgefangenen wurden. Die übrige 400 sperrten sich im Schloße ein. Man fand in der Stadt 1500 kranke Soldaten, die der Graf von Schullenbourg hatte dahin bringen lassen, und welche die Sieger, wie Brüder behandelten.

Peitz (Einnahme) Die österreichische Heersmacht richtete ihren Zug gegen der Lausitz. Der Graf Daun nahm in der Mitte des Augusts sein Hauptquatier zu Gorlitz. Es blieben beträchtliche Kriegsschaaren unter den General von Harch, und Deville an den Gränzen von Böhmen und Mähren stehen. Diese sollten nach Beschaffenheit der Umstände in Schlesien gebraucht werden. Der General Laudon führte den Vorzug des Daunischen Heers. Er kam nach Cotbus und besetzte den 25 August 1758 Peitz. Dieser Ort ist wenig haltbar, und die Besatzung bestund aus ohndienbarer und kranker Mannschaft, die nur eiserne Kanonen hatten. Die Oesterreicher vernagelten die Stücke, und verliessen den Platz wieder, jedoch wurden die dortigen Einwohner sehr mitgenommen.

Pelusium (Belagerung) Als Cambyses, der Sohn des großen Cyrus Egypten angriff, wollte er sich durch die die Einnahme von Pelusium eine der festesten Gränzstädten den Eintritt dieses Königreiches öfnen. Dieser Platz hatte das Ansehen, als wenn er ihn lang aufhalten wurde. Nachdem Polyenes aber bemeisterte sich dessen Kriegslist. Als er erfuhr, daß die ganze Besatzung aus lauter Egypter bestund, schickte er bey einem Hauptsturm, den er machte, jenen Völker eine große Menge Katzen, Hunde, Schafe, und andere Thiere, denen dieser wegen seiner Weisheit so berühmten Volks Altäre errichteten, voraus. Niemand hatte die gotteslästerliche Vermessenheit diese mächtige Götter anzufallen, und Pambyses, der sich ihren Aberglauben zu Nutzen machte, drang ohne Widerstand in die Stadt ein. Kaum hat er sich deren bemächtiget, als Bramnitius König von Egypten mit einem großen Heere anrückte, ihn in seiner Laufbahn aufzuhalten. Er hatte unter seinen Völker einige kriegerische Haufen. Ein General von diesen, trat zu den Feinden über, er hieß Phanes. Die Unmenschen packten sich gegen diesem Abfall zu rächen. Die Kinder des strafbaren die sie bey sich hatten, erwürgten sie Angesichts beyder Lager, und tranken ihr Blut. Diese ungehört, Grausamkeit verschafte ihnen den Sieg nicht. Die Perser, über dieses scheusliche Schauspiel aufgebracht, fielen mit solcher Wuth sie an, daß sie in bälde das Egyptische Heere über den Haufen warfen, und in die Flucht schlugen. Den grösten Theil davon todteten sie, der Ueberrest flüchtete sich nach Memphis. Der Sieger verfolgte sie dahin, bemeisterte sich der Stadt, erwürgte die Kinder des Konigs, und bald hernach den Konig selbsten.

Penamünderschanz (Treffen) Die Schweden hatten den König in Preußen die kleine Insel Usedon wieder abgenommen, welche links und rechts der Oder gebietet, und bewachten die beyden festen Ortschaften von Suine und Penamünder, die darauf erbaut sind mit 250 pommerischen Soldaten, welche von einem alten Offizier Namens Duslep oder Duslerp angeführt wurden. Im Monat August 1715 ließ der König in Preußen einen Haufen von 3700 Mann mit Geschütz, und alles was zu wichtigen Unternehmungen erforderlich war, auf der Insel landen. Bey ihrer Annäherung verließ der schwedische Offizier die Schanze Suine, und warf sich mit seinen wenigen Leuten in das Schloß von Penamünder, fest entschlossen sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Man mußte es also förmlich belagern. Den 18ten August eröfnete man die Laufgräben an zwey Orten, und der Platz wurde von den feindlichen Geschützer hitzig beschossen. Während diesem Vorspiel stahl sich ein Soldat in das Schloß mit einem Brief von Karl dem XIIten, welcher neuerlich von Bender zurückgekommen war; er war in folgenden Ausdrücken abgefaßet. **Geben sie eher kein Feuer, bis die Feinde am Graben seyn werden, wehren sie sich bis auf den letzten Blutstropfen. Ich überlaße sie ihrem guten Glück.** Duslerp gehorchte. Am 22ten liefen die Feinde Sturm, und bemächtigten sich des Platzes. Der Offizier darinnen, dachte nun auf nichts weiters mehr, als sein Leben zu verkaufen. Er verließ die Breche, verschanzte neben einem Bollwerk sein weniges Fußvolk, das die Kühnheit ihm zu folgen hatte, und stellte sie dergestalten, daß man sie nicht umgehen konnte. Die Feinde fielen von allen Seiten auf ihn ein: er schlug sich eine ganze Stunde lang, und nachdem er die Hälfte seiner Soldaten verlohren, blieb er endlich selbsten mit seinen zween untergebenen Offiziers; 100 Soldaten, die nebst einem Offizier übrig blieben, baten um ihr Leben, und wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Pena-

Penamünderschanz (Belagerung) Die Schweden eröfneten Ao. 1757 ihren Feldzug, sie giengen am 13ten September an drey Orten über die Peene, und rückten in drey Abtheilungen in das preußische Pommern ein. Sie fanden das Land offen, und bemächtigten sich der ohne Besatzung stehenden Städte. Das auf der Insel Usedom gegen Wolgost gegen über gelegene feste Ort Penamünden bombardierten sie. Der Hauptmann von Oppen lag darinnen mit 200 Mann Landvolk. Oppen wehrte sich acht Tage, von 15 bis zum 23ten September endlich mußte er an die Uebergabe gedenken. Die Schweden verlangten, er sollte sich anheischig machen, in zwey Jahren nicht zu dienen. Er wollte aber lieber die Kriegsgefangenschaft. Der Graf Pons ließ ihm den Degen wieder geben.

Penee (Treffen) Die Römer von den geheimen Absichten, die Perseus der letzte König von Macedonien gegen sie hegte, unterrichtet, kamen ihm zuvor, und kündigten ihm den Krieg an. Der Consul Linius zog gegen diesen Prinzen zu Feld, und hohlte ihn bey dem Fluß Peneus ein. Der König von Macedonien trug die vollkommene Oberhand in diesem Treffen davon, und wenn er seinen Sieg und die Unordnung, die er unter seine Feinde gebracht, zu benutzen gewußt hätte, hätte er das römische Heer vertilgen können, aber plötzlich hielt er still, und glaubte nun einen vortheilhaften Frieden erhalten zu können. Die Römer stolzer bey ihren Niederlagen noch, als bey ihren Siegen, schickten seine Gesandte fort, und wollten von keiner Bedingniß nichts hören. Im Jahr der Welt 3833.

Pensacola (Belagerung) Es schien als ob die Spanier diese Jahrszeit ganz erwachten, und ihre Bundsgenossenen in Kriegs-Uebungen übertreffen wollten; sie machten eine glückliche Unternehmung auf Pensacola in Westflorida, wir in diesem ihrem Tagregister folgen. Nemlichen Am 28ten February 1781 liefen zu dieser Unternehmung bestimmte Schiffe und Völker unter dem Befehl des Dom Bernardo Galvez von der Havana aus. In der Nacht vom 19ten März ankerten sie bey der Insel Rosa, der Bay von Pensacola gegen über, zwo in der Bay befindliche Fregaten machten ein lebhaftes Feuer, fügten aber den Spaniern keinen Schaden zu. Den 10ten schiffte man die Lebensmittel und Kriegsgeräthschaften aus, und nöthigte diese beyde Fregaten sich zurückzuziehen. Den 11ten versuchte man in dem Hafen einzudringen, der von der Seeseiten durch eine Schanze mit Kanonen bedeckt war; aber der Versuch gelang nicht, weil das spanische Kriegschiffe St. Ramon auf eine Klippen stieß. Da man sah, daß dieses Vorhaben mit großen Schiffen nicht zu bewerkstelligen sey, so versuchte man sich den 16ten diesen Eingang mit bewaffneten kleinen Fahrzeugen zu eröfnen, welches auch gelang. Den 19ten giengen auch die Plattschiffe zur Ueberfahrt, für die übrige Mannschaft hinein, ohne daß sie beträchtlich von dem feindlichen schweren Geschütz beschädiget wurden. Den 20ten erhielt Dom Galvez Nachricht, daß die Völker von Mobile und neu Orleans unter Befehl des Obristen Dom Joseph Espeletta zu Lande auf der Seiten von Pensacola angekommen seyen. Den 25ten verliessen die Völker die Insel St. Rosa, um sich mit denen jenseits der Stadt angekommenē zu vereinigen. Den 2ten April thaten die Engländer mit 200 der ihrigen und 200 Indianer einen Ausfall, wurden aber mit Verlurst zurückgetrieben. Die Spanier hatten 5 Todte und 19 Verwundete. Den 3ten April nahm man in der Bay eine englische Fregate von 26 Kanonen, worauf sich aber nur einige spanische Kriegsgefangene befanden, indem die Engländer solche ganz ausgeräumt hatten. Man beschoß

das

das feste Schloß St. Georg, und die Spanier hatten tägliche Scharmützel mit den Indianern. Den 4ten May wurden endlich die Laufgräben eröfnet. Den 8ten May ergab sich die Besatzung, nachdem zuvor ein Pulvermagazin in die Luft gesprungen war. Die Bedingnißen wurden vollkommen zur Ehre der englischen Besatzung zugestanden, mit diesem, daß sie ohngehindert mit Sack und Pack, Ober und Untergewehr ausziehen dürfen, und sich die englischen Befehlshaber Peter Mester, und Johann Campbel selbsten einen englischen Hafen auserwählen dürfen, wohin sie auf Kosten der Spanier sollten hingeführt werden: Jedoch mit diesem Beding, daß keiner von dieser Besatzung nicht mehr dienen sollte, bis sie gegen anderen Franzosen oder Spanier ausgewechselt werden. Die Spanier wollen 143 Kanonnen 4 Morser, 6 Haubitzen, und 40 Steinstücke, nebst einer Menge Vorrath an Kriegsgeräthschaften erobert haben.

Pergame (Belagerung) Seleucus, Sohn des Antiochus Königs in Sirien, um sich der Abwesenheit des Eumene zu benutzen, welcher mit seinem Volk und ganzer Macht zu denen Römern seine Bundsgenossenen sich gezogen, machte den Anschlag Pergam als seine Hauptstadt zu belageren. Der Bruder des Seuleucus hielt denselben mit geringer Mannschaft genugsam auf, daß Eumene die Hofnung hatte noch zu Zeiten seiner Hauptstadt zu hilfe kommen zu können, und das Verbrechen seines Gegners zu bestrafen. Er kam auch glücklich an seinen Feind ohne beobachtet zu werden, und schlug ihn in mehreren Treffen. Aber diese unbedeutende Begebenheiten würden nicht viel geholfen haben, wenn Diophane mit 1200 Acheener nicht Mittel und Weeg gefunden sich in die Stadt hineinzu werfen. Dieser General war ein Zögling der berühmten Philopemen. Kaum hatte er seinen Soldaten der ausgestandenen Beschwerden einige Ruhe genieſſen lassen, so setzte er solche in Bewegung. Die Sirianer hatten für die belagerte Besatzung so viele Verachtung, daß sie in ihrem Lager keine mindeste Ordnung mehr hielten und sich immerhin mit Trinken, Essen, und anderen Ausschweifungen belustigten. Diophane machte sie in Zeiten ihrer Verachtung gegen ihn, und ihrer Nachläßigkeit gereuen. Er kam einsmals, obwohlen viel schwächer als seine Feinde, und zeigte sich vor ihrem Lager; sie sahen ihn mit gleichgültigen Augen anrücken, aber dieser tapfere Feldherr fiel einesmal mit seiner Reiterey auf sie los, durchdrang sie, schlug sie, tödtete deren viele, und jagte die übrigen in die Flucht, und zog nach diesem Sieg, der die Folge der Befreyung der Stadt nach sich zog, glorreich wiederum in die Stadt zurück. So 190 Jahre vor Christi Geburt geschehen.

Perinthe (Belagerung) Philippe König von Macedonien kam 341 Jahre vor Christi Geburt die Stadt Perinthe anzugreifen, da er sich die Landschafts Atique unterwürfig machen wollte, und sich zu diesem Ziel aller Städte bemächtigen, so denen Athenienser Lebensmittel beybrachten. Er führte selbsten die Belagerung mit allem Eifer, und Geschicklichkeit; alle Kriegsmaschinen und Arbeiten wurden mit allem Fleiße angewandt, und nichts vergessen, so die Uebergabe dessen beschleünigen sollte. Aber die Athenienser durch die Gefahr, so ihre getreue Bunds-Genossene bedroheten, angefeuert, schickten den Phocion einen geschickten General diesem Ort zu Hilfe, welcher so klüglich war den König von Macedonien in einem Haupttreffen zu schlagen, somit Perinthe, der angefangenen Belagerung und äusersten Gefahr der Unterwerfung befreyet.

Perpignan (Belagerung) Als die Marchalls von Schomberg und

Meil-

Digitized by Google

Meillerage nach Spanien geschickt wurden, griffen sie Perpignan eine der festesten Städte dieses Königreichs an. Sie setzte lange der französischen Macht der hartnäckigsten Widerstand entgegen; als aber endlich drey Theile der Besatzung durch Feuer und Hunger weggerafft waren: ergaben sich die noch übrige 500 Mann am 9ten Sept. 1642, nachdem die Laufgräben über 3 Monate eröfnet gewesen. In ganz Spanien gab es kein besser versehenes Zeughaus, als das in Perpignan, man konnte 20000 Mann damit bewaffnen.

Persepolis (Einnahme) Als Alexander die Uriener unterjocht hatte, trug er den Schrecken seines Namens vor Persepolis den alten Sitz der Könige von Persien, und die Hauptstadt ihres Reichs. Bey seiner Annäherung flohen die meiste Perser in die Gehölze, und Wüsteneyen und der Sieger zog mit seinem gewaltigen Heere ohne einige Schwierigkeit anzutreffen in die Stadt Persepolis ein. Der geitzige und blutdurstige Soldat mordete alle Bürger, die darinne geblieben waren, und fiel über alles her, was seinen unersättlichen Geitz stillen konnte. Der König machte endlichen dem Morden und Plündern ein Ende, und verboth alle Nachstellungen der weiblichen Schamhaftigkeit. Persepolis war gleichsam die Aufbehaltniß der Reichthümer, und die Schatzkammer der Persier, da war es, wo man alle Erpreßungen der Könige, und alle Nahrung der Völker aufbewahrte; der Werth, den man da sammelte, belief sich über 360 Millionen. So viele erworbene Reichthümer verdienten ein Freudenfest, man schlug in allen Gassen der Stadt Tische auf; die Soldaten überliessen sich beym Klang der kriegerischen Musik, dem Wohlleben, und der Freude: während dem der Fürst seinen Offiziers und Freunden ein großes Gastmahl gab. Unter dem Frauenzimmer, die zur Tafel des Königs gezogen wurden, war auch die Athenienserin Thais, eine feine, und abgefeimte Buhlerin, beyschläferin des Ptolomeus nachmahligen Königs von Egypten; ihre Munterkeit, und ihre Scherze hatten ihr das Recht erworben, dem Sieger von Asien, alles, was sie nur wollte, zu sagen. Als der Wein die Gäste erhitzt, und zu verschwendung an Lobsprüche gegen den König ermuntert hatten, rief Thais aus. „Endlich Herr! dann seye es deinem „unbezwinglichen Muth, ist Griechenland gerächt, du bist Herr von „Persien, und wir trinken heut „den Wein des Darius? Das vergnügen, daß ich hier in dem stolzen „Palast der großen persischen Könige „geniesse, entschädigt mich sattsam „vor all die Müheseligkeiten, die ich „auf meiner Wanderung durch Asien „ausgestanden habe. Nur eines „fehlt zu meiner vollkommenen Glückseeligkeit noch. Großer Fürst! erlaubst du nicht den Weibern, „welche die Ehre genossen deinem „Heereszug zu folgen mit dem Hause „des Xerces dieses Unmenschen, der „meine Vaterstadt verbrannt hat, „ein Freudenfeuer zu geben? tausendmal glücklicher wär ich noch, „wenn ich selbst hier in deinem Beyseyn das Feuer anlegen könnte; „daß kommende Jahrhunderte sagen „müßten: eine Frau im Gefolge des „großen Alexander habe Griechenland herrlicher gerächt, als je „Miltiades und Themistocles es „gethan.„ Alle Gäste gaben diesem Vortrag lauten Beyfall. Der König stund von der Tafel auf, Blumen um sein Haupt und eine Fackel in der Hand, und gieng hin, die Heldenthat auszuführen. Der ganze Saal warm folgte ihm mit großen Geschrey, Tanzen und Springen, und umringte den Palast. Die Macedonier hörten den Lärm, liefen haufenweis mit brennenden Fackeln herbey, und breitete allenthalben ein unglückliche Brunst aus. Kaum hatte die Flamme seinen ersten Schimmer gezeigt: als Alexander seine Thorheit einsah,

einsah, und Befehl ertheilte, das Feuer zu löschen, aber es war nicht mehr Zeit. Dieser große Eroberer gab dies neue Zeugniß seiner Ausschweifungen im Jahr der Welt 3673.

Perusa (Treffen) Die letzte Niederlage der Etrusquer hatte anstatt den Krieg zu endigen, ihn nur noch heftiger angeflamt. Der Consul Fabius zog unerachtet des Widerstandes der grösten Feldherren seiner Zeit durch die fürchterlichen Ciminienischen Waldungen um die Flüchtige einzuholen; aber kaum war er bey Perusa angelangt, als ein gewaltiges Heer ihm entgegen kam, und ihn zur Schlacht aufforderte. Der römische General schloß sich in sein Lager ein, und machte die Feinde glauben als forchtete er sich vor ihrer Macht. Als die Etrusquer voller Stolz und Uebermuth ihn nicht zum Ausfall bringen konnten, belagerten sie ihn in seinen Verschanzungen. Der Consul ließ seine Soldaten Nahrung zu sich nehmen, und befahl ihnen auf das erste Zeichen sich parat zu halten. Um die 4te Nachtwache, eine Zeit wo der Schlaf gewöhnlich am tiefsten ist, weckte er sie in aller Stille auf, ließ sie die Waffen ergreifen, ließ die Schanzen einreissen, und fiel über die Feinde her, die hier und da auf der Erde herum lagen, zum Theil unbeweglich, zum Theil halb eingeschlafen; während sie zu ihren Waffen griffen, richtete er ein gräuliches Blutbad unter ihnen an. Das feindliche Lager wurde augenblicklich eingenommen, und es blieben gegen 60000 Mann Todte und Gefangene in diesem Treffen, im Jahr von Rom 444.

Petau (Schlacht.) Nach der Niederlage der Volker des Maximus, zog Theodosius durch diesen ersten Erfolg ermuntert, auf der Stelle ab, sich einem Heere des Tyrannen entgegen zu stellen, das in der Ebene von Petau, einer pannonischen Stadt an der Draw, gelagert war. Das Gefecht war blutig, und der Sieg lange ungewiß. Endlichen aber erklärte er sich auf die gerechte Seite; Theodosius siegte zum zweytenmal, und bald darauf endigte Maximus, der bey Aquilea aufgefangen wurde, sein mit Schandthaten beflecktes Leben, durch einen gewaltsamen und wohlverdienten Tod, Ao. 388.

Peterwardin (Schlacht.) Der Kayser hatte mit der Republick Venedig ein Bündniß geschlossen, womit sie sich gegen einander zur Wehr und Angriff anheischig machten, deren Gegenstände die Demüthigung der ottomannischen Pforte waren. Seine Absichten zu erreichen, ließ er ein zahlreiches Heer an der Donau und Saw hinabziehen, dessen Anführung dem Prinz Eugen, dem grösten Feldherrn seiner Zeit, übertragen war. Der Ruf dieses Feldherrns lockte unter seine Fahn eden ganzen deutschen Adel, eine Menge großer Herren, und auswärtiger Fürsten, unter welchen auch Emanuel, der Bruder des Königs von Portugall war. Den 4ten August 1716 trafen sich die beyden Heere zwischen Salakemen und Peterwaradin, man scharmützelte diesen Tag, und den folgenden kam es zu einer Hauptschlacht. Der Prinz Eugen stellte sein Heer auf jene einsichtsvolle Weise in Schlachtordnung, die ihm so oft schon den Sieg errungen hatte; er theilte seine Reiterey in 6 Abtheilungen ab, die er wieder auf die beyden Flügel seiner Schlachtordnung stellte. Der eine Flügel hatte 48 Escadrons und 36 Bataillons, und der Hinterhalt 25 Escadrons Husaren. Alle die Haufen waren durch eine Verschanzung gedeckt, die über eine Meile Wegs einnahm. Die Reiterey linker Hand, war durch einen tiefen Morast beschützt, und die rechter Hand, durch Anhöhen und tiefe Tobel. Die Türken ihrer Seits, setzten sich aller Orten her in Bewegung; sie waren an der Zahl 150000 Mann stark, unter Anführung

ung des Großveziers Ali. Der Prinz ließ um 7 Uhr in der Frühe um Angriff aufbrechen. Der Prinz Alexander von Wirtemberg fieng mit einem Haufen, der aus 6 Bataillons bestund, das Treffen an. Sie durchbrachen den Feind, und drangen bis zu einer Batterie von schwerem Geschütz, deren sie sich alsbald bemächtigten; die Reiterey stritt mit allen dem Erfolg; schon erklärte sich der Sieg vor die Kayserlichen, als man wahr nahm, daß das Fußvolk auf dem rechten Flügel zertrümmert wurde. Obgleich die Verschanzungen, aus welchen solches aufbrach, zerstört waren, war es doch nicht hinreichend, mit ganzen Treffen darüber weg zu kommen. Man mußte haufenweise ausziehen, und dieses geschah in 8 Abtheilungen. Der Befehl war, sich auszubreiten, sobald man außer den Werkern seyn werde: aber der enge Raum zwischen diesem Platz und den Werkern der Türken, verstattete es nicht. Man kam unter ihr Feuer, und so bald sie die vorderste Abtheilung nur ansichtig wurden, fielen sie mit gräßlichem Geschrey von ihren Schanzen heraus, und über die deutsche Fußgänger her. Sie hielten den Angriff der Unglaubigen herzhaft aus, sie schlugen sie zurück, gewannen ihnen über 20 Schritt Land ab, aber dieser Vortheil dauerte kaum einen Augenblick; der ganze Schwarm der Türken fiel auf einmal über die Sieger; die kaum zur Hälfte angerückte Abtheilungen der Kayserlichen konnten diesen ungestümmen Angriff nicht aushalten, sie wichen, und wurden bis in die zweyte Verschanzung zurück geschlagen. Augenblicklich eilte die Reiterey, die rechts und links zur Bedeckung ihres Fußvolks bestellet war, welches sich wieder stellte, zu Hilfe. Die nun ihrer Seits bestürmte Türken wurden zertrümmert, niedergeworfen, und verfolgt. Man drang in die Wagenburg ein, die sie vor sich her gemacht hatten, die Spahis nahmen sogleich die Flucht, aber die Janitscharen hielten noch eine Zeit lang Stand, als aber ihr Aga umkam, und der Großvezier, der sich als wahrer Held zeigte, wegen zwey tödtlichen Wunden von dem Kampfplatz weg mußte, so zog er den Verlurst seiner untergebenen Officiers, und jenen seines ganzen Heers nach sich. Die Unglaubigen verloren bey die 30000 Mann in dieser entscheidenden Schlacht. Man nahm ihnen 156 Stücke Geschütz, 172 Fahnen, oder Standarten, 5 Roßschweife, 3 Paar Pauken, und allen Vorrath ihres Lagers ab, welches der Plünderung preiß gegeben wurde. Dieser merkwürdige Sieg kostete die Deutschen nicht mehr als 5000 Mann, und 1500 Pferd. Der Großvezier, der sich mit dem Ueberbleibsel seines überwundenen Volks gerettet hatte, ließ vor seinem Tode den kayserlichen Brenner, der sein Gefangener war, ermorden. Dieser neue Sieg des Prinzen Eugen, brachte seinen Ruhm aufs höchste, und erwarb ihm Lobsprüche von der ganzen Welt. Der Pabst schickte ihm nebst einem Glückswunsch, den geweihten Degen und Hut, und machte ihn dadurch zum Beschützer der Christenheit.

Petitia (Schlacht.) Die Karthaginenser und Romer hatten sich in den Ebenen unterhalb Petitia gelagert. Es war zwischen ihnen eine Anhöhe voller Strauchwerk und Klüften. Die Romer erstaunten, daß Hannibal, der zu erst an diesen bequemen Ort gekommen, ihn nicht besetzt hatte, und dieses hätte ihn solchen verdächtig machen sollen. Er hatte in der Nacht einige Numische Escadronen dahin geschickt, mit dem Befehl, sich verborgen zu halten. Der Consul Marcellus schlug seinen Mitgespanen vor, diese Stelle mit 200 Reitern auszukundschaften; sie wurden von den tapfersten und angesehensten Officiers begleitet. Als sie unten an der Anhöhe anlangten, machten die Numidier,

ohne

ohne daß man es wahrnehmen konnte, einen Umkreis, die eine rechter die andern linker Hand, um sie zu umzingeln. Sodann brachen sie auf, und fielen alle zusammen mit einem entsetzlichen Geschrey über die Romer her. Als die Consuls sahen, daß ihnen ohnmöglich war, die Höhe zu gewinnen, oder wieder umzukehren, entschlossen sie sich zu einer herzhaften Vertheidigung. Sie hätten ihnen den Sieg noch länger streitig machen können, wenn nicht der groste Theil ihrer Begleitung, welche fast aus Etrusqueren bestund, die Flucht ergriffen hätte. Die beeden Consuls wurden verwundet. Marcellus stritt noch lange mit unbezwingbarem Eifer. Endlich aber fiel er, durch all das verlorne Blut erschöpft, und von Mühseligkeit niedergedrückt, todt dahin. Ein trauriges Ende eines so großen Feldherrn, der sich den Titel Schwert des Vaterlandes erworben hatte. Dieser traurige Zufall ereignete sich im Jahr von Rom 544.

Petra (Belagerung.) Ao. 541 näherte sich das Heer des Chosroes, Konigs von Persien, der Stadt Petra, in der Absicht, sie zu belagern. Zibus, der von dem Kayser Justinian darinn angestellt, verbot den Soldaten von der Besatzung, sich weder außer der Stadt, noch auf den Mauern sehen zu lassen, und stellte sich hinter die Thore, mit dem Befehl, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten. Die Perser, welche den Platz für verlassen hielten, rüsteten sich die Mauern zu ersteigen. Auf einmal giengen die Thore auf; die Romer fielen wüthend heraus; die Feinde wurden niedergehauen, und zum Theil in die Flucht geschlagen. Chosroes erschien auf diese Nachricht in Person, die Belagerung zu beschleunigen, er ließ eine unterirrdische Mine bis unter den Hauptthurm ziehen, und als er das Gebäude mit Pfählen hatte unterstützen lassen, legte er Feuer unter; der Fall dieses wichtigen Werkes öffnete den Persern die Stadt, welches die Belagerten nöthigte, sich auf Bedingnisse zu ergeben.

Petra-Iata (Einnahme.) Die Gothen waren Meister von dieser Festung, die in einer kleinen Entfernung von dem Fluße Mitaurus, auf einer steilen Anhohe lag, die sie unbezwingbar machte. Ildiger und Martin, Generale des Belisairs, hatten alle vergebliche Mittel gesucht, den Weg, der hinauf gieng, in ihre Gewalt zu bringen, und ließen endlich einen Theil ihrer Leute an den Felsen hinaufklettern, welche große Brocken von Steinen hinab warfen, und damit die Wohnungen unten im Thal zerschmetterten; die bestürzte Gothen boten ihnen die Arme zu, und baten um Gnade. Man ließ ihnen solche wiederfahren, unter der Bedingniß, daß sie in die Dienste des Kayfers tretten sollten, und unterstoßeten sie unter Justinians Volker, Ao. 538.

Petra-Oxiana (Belagerung.) Diesen Platz, den Arimazes von Sogdiana mit 30000 Mann Kriegsvolk, und vor ein ganzes Jahr Vorrath besetzet hatte, lag auf einem sehr hohen und steilen Felsen, und ein einziger in den Felsen gehauener Hohlweg führte da hinaus. Man ließ die ungesitteten Volker darinn auffordern. Ihr Oberhaupt fragte spottisch: ob der große Alexander fliegen könnte, oder ob die Natur durch ein urplötzlich Wunder ihm Flügel gegeben hätte. Alexander wurde hierüber im Zorn aufgebracht, und wollte sich rächen. Er suchte 300 junge, starke, und handfeste Bergleute aus, die von ihrer Jugend auf das Felsen klettern gewohnt waren. Er befahl ihnen, mit Einbruch der Nacht den Berg hinauf zu klimmen; sie brachten anderthalb Tage zu den Gipfel zu erreichen, 33 kamen bey dieser neuen Gattung von Sturm ums Leben; als sie dem König ein Zeichen gaben, das man mit ihnen verabredet hatte, schickte er neuerdings in die Stadt mit günstigen

günstigen Vorschlägen ab. Arimazes wollte von nichts hören, worauf ihn der Gesandte bey der Hand nahm, ihn bat, er möchte ausziehen, und ihm die Soldaten zeigte. Da siehest nun, sagte er, daß Alexander Flügel hat. Arimazes war so erschrocken, daß er sich ergab, aber der König ließ, seinen Trotz zu bestrafen, ihn nebst dem ganzen Adel des Landes mit Ruthen hauen, und hernach unten am nämlichen Felsen ans Kreuze schlagen.

Petzur (Einnahme.) Nach dem Siege bey Narva Ao. 1700, trug Karl XII dem Feldmarschall Spens, einem geschickten Officier, und dem Obrist Slippenbach auf, die Stadt Petzur zu belagern, welche gegen Westen am Fluß Peipus liegt. 6000 Moscowitter vertheidigten diesen Platz, der keine andere Festung, als einen verdeckten Wall hatte, der von Misthaufen aufgeworfen, und mit spanischen Reitern besetzt war. Die Furcht war schon in ihnen vor dem Sturm. Auf den ersten Angriff gleich zogen einige sich ins Schloß zurück, das die Stadt beschützte, andere ergriffen die Flucht, und der Ueberrest versammelte sich in den Häusern. Als Spens sah, daß er sie in diesen neuen Schutzmauern nicht überwältigen konnte, ließ er die ganze Stadt anzünden; die Russen verloren bey dieser Gelegenheit 3000 Mann, theils ermordet, theils verwundet, und die Schweden nur 1800.

Pfaffenhofen (Schlacht.) Als die vereinbarten Heere von Frankreich und Bayern, Ao. 1745 bey Pfaffenhofen, auf dem Wege von München nach Ingolstadt, den Oesterreichern begegneten, rüstete man sich auf beyden Seiten zur Schlacht. Der Churfürst von Bayern, und damaliger Kayser, hatte dem Grafen von Segur anempfohlen, alle Hauptstellen, die er in Bayern hatte, (das bey Donauwörth und Kamm ausgenommen) aufzuheben, und der Graf hatte dem Marquis von Crussol aufgetragen, die verschiedene Stellen zu Pfaffenhofen von da wegzurufen. Die letzten Bataillons des Nachtrabs waren zu der Stadt heraus, als man von der Anhöhe und den Hölzern herab, einen zahlreichen Haufen Oesterreicher von Fußvolk und Reiter, losbrechen sah. Sogleich nahm der Graf von Segur die Anhöhe ein. Der Marquis von Crussol rüstete sich zum Abzug, als die Stadt von allen Seiten angefallen wurde, die Thore einbrachen, und mit vieler Hitze hineindrangen. Man schlug sich in der Stadt. Der Marquis Crussol, und der Ritter von der March, thaten sich hauptsächlich durch ihre kluge Anordnungen hervor, sie fügten dem Feind einen beträchtlichen Verlurst zu, und stiessen auf eine geschickte Art zu dem Grafen von Segur. Als nach dieser Vereinigung der Graf von Segur sah, daß den Oesterreichern ein neuer Haufen Fußvolk ankam, und sie die Absicht hatten, ihn einzuschliessen, dachte er auf den Abzug; er leitete ihn von Berg zu Berg, und von Holz zu Holz ein, um so sein Fußvolk zu schützen. Viermal wurde er in diesem Treffen angegriffen. Zu erst in Pfaffenhofen, dann nach der Vereinigung; dann als die Bayern zu sehr von dem Feinde gedrängt wurden, und endlichen wie man in ein sumpfigtes Thal herab kam. Es läßt sich nicht beschreiben, wie vielen Muth und Tapferkeit die Völker dabey zeigten, und es hatte allen Gewalt nothwendig, einen so langwierigen Rückzug vor einem feindlichen Heere auszuführen, die dem Grafen von Segur über 6 Meilen weit nachzogen, und ihm an Macht überlegen waren. Dies Heer zog beständig in Mitten zweyer österreichischen Treffen. Die Franzosen und Bayern verloren über 1200 Mann, wo jedoch der Verlust der Oesterreicher auch ziemlich beträchtlich gewesen seyn solle.

Pharos (Belagerung.) Nach der Einnahme von Dimale in Illirien, belagerte der Consul Emilius den treulosen Demetrius in Pharos, das wohl befestigt, durch eine zahlreiche Besatzung vertheidiget, und mit Lebens- und Kriegsgeräthschaften genugsam versehen war. Seinen Sieg zu beschleunigen, und sicher zu machen, bediente Emilius sich einer Kriegslist. Er verbarg einen großen Theil seines Heers in Holzer und andere verdeckte Oerter, und mit Tages Anbruch lief er trotzig mit 20 Schiffen in einen der Stadt nahe liegenden Hafen ein. Demetrius, der mit einer solchen Hand voll Leute ohne Mühe fertig zu werden glaubte, gieng mit allen seinen Volkern dem Consul entgegen, ihm die Landung zu verwehren. Zwischen der Stadt und dem Hafen war eine steile Anhöhe. Die Römer, welche in der Nacht ausgeschifft waren, und sich in den Wäldern versteckt hatten, kamen augenblicklich dazu, und bemachtigten sich dieser vortheilhaften Stelle. Demetrius wollte sie davon vertreiben; die Römer fielen ihn an, indeß der Haufen des Consul ihm in Rucken kam, die Illirier von allen Seiten umzingelten, und vornen und hinten gedrangt, mußten sie die Flucht ergreifen. Demetrius warf sich zu Füßen, und sucht Zuflucht bey dem Konig von Macedonien. Pharos wurde sodann im ersten Anlauf eingenommen, geplündert, und geschleift. Ganz Illirien kam mit diesem neuerdings unter die Bottmäßigkeit der Romer, im Jahr von Rom 533.

Pharsal (Schlacht.) Dieses große und merkwürdige Treffen von Pharsal, entschied vor immer das Schicksal des Pompejus und der Republique von Rom, und machte Cäsars Glück vollkommen. Pompejus entsprach in seiner Schlachtordnung seinem Ruhm: Er stellte in die Mitte und auf beyde Flügel alles, was er von lalten Soldaten hatte, und vertheilte die neue in die Zwischenräume der Flügels, und des Hauptheers. Scipio besetzte die Mitten mit den Legionen, die er aus Syrien hergebracht hatte. Die beyde Flügel waren einem gewissen anvertraut, dessen Verdienste unbekannt sind, und dem Domitius Ahenobarbus. Pompejus begab sich selbsten auf den linken Flügel, weil er von da aus, und von dieser Seite her zu erst, und das meiste wagen, und den Sieg auf einmal davon tragen wollte. Aus dieser Ursache und in dieser Absicht, stellte er an diesen Platz fast seine ganze Reiterey, seine Schleuderer, und seine Bogenschützen zusammen, seinen rechten Flügel hatte er wenig nothig, weil er durch den Fluß Epineus bedeckt war. Cäsar theilte sein Volk ebenfalls in drey Theile, unter drey besondere Oberhäupter ab. Domitius Calvinus in der Mitte, Marcus Antonius auf dem linken, und P. Sylla auf dem rechten. Auf diesem letztern nahm Cäsar seine Stelle, dem Pompejus gegen über, und an der Spitze seiner 10 Legionen, die er vorzüglich liebte, weil sie sich immer durch ihre Tapferkeit und ihrer besonderen Neigung zu ihm, ausgezeichnet hatten. Als er wahrnahm, daß die zahlreiche feindliche Reiterey alle auf einem Platz beysammen war, errieth er die Absicht seines Gegners; um ihrer Wirkung vorzubeugen, zog er aus seinem ersten Treffen 6 Cohorten aus, woraus er eine besondere Abtheilung machte, und es wie einen Hinterhalt hinter seinen rechten Flügel stellte. Er richtete die Soldaten dieser Abtheilung ab, wie sie die Reiterey des Pompejus, wenn sie anrückte, bekriegen müßten, und empfahl ihnen dringend ihre Wurfspieße nicht nach Art tapferer Krieger über Hals und Kopf wegzuschleudern, um desto geschwinder zum Schwert greifen zu konnen, sondern sie bey der Hand zu behalten, und damit genau aufs Gesicht und in

die

die Augen der feindlichen Reiter zu fielen. Er war überzeugt, daß dies das sicherste Mittel sey, diese glänzende und auf ihre Schönheit sorgsame Jugend abzutreiben, wenn man sie schändliche Narben befürchten ließ. Man weiß nicht, wie die Anzahl in der Stärke der beyden Krieger war, einige haben es auf 00000 berechnet, andere auf 400000. Alles was man zuverläßig davon sagen kann, besteht darinn, daß mit dieser ungeheuren Menge von Bürgern, Cäsar und Pompejus zum gemeinen Besten vereiniget, die Eroberung der ganzen Welt vollendet haben würden. Der Eifer unter Cäsars Völkern war so groß, daß ein alter Officier, Namens Crastinus, der sich durch eine lange Reihe schöner Thaten ausgezeichnet hatte, an der Spitze von 120 Freywilligen, alle gleich tapfer, seine unbändige Begierden zum Schlagen nicht mehr zurück halten konnte; er trat aus seinem Glied, und sagte zu dem Cäsar: mein Herr, du wirst mit mir zufrieden seyn, todt oder lebendig will ich dein Lob verdienen. Mit diesen Worten verschwand er, wie ein Wetterstrahl, und stürzte mit seiner kleinen Rotte auf den Feind los. Zwischen den beyden Heeren war ein ziemlich großer Raum zum Anfall; aber Pompejus hatte seinen Soldaten befohlen, auf dem Platz zu bleiben, und Cäsars seine Wuth den Weg ganz alleinig machen zu lassen. Dies war ein beträchtlicher Fehler, denn die Bewegung und das Feuer des Anlaufs erhitzt den Soldaten, anstatt das Stillhalten und Ruhen den Körper schwächt, und das Feuer der Seele dämpft. Die Soldaten Cäsars fiengen den Angriff mit Schleuderung der Wurfspieße an, hierauf griffen sie von einer kriegerischen Wuth entbrannt, welche die Seele des Soldaten in einer Schlacht ist, zu ihrem Schwert, und stürzten auf die Feinde los; die Völker des Pompejus thaten das nämliche; man gerieth an einander, allenthalben giebt und empfangt man den Tod. Zu gleicher Zeit fällt die Reiterey des Pompejus, mit den Bogenschützen und Schleuderern, über des Cäsars seine Soldaten her, bricht durch sie weg, und schwenkt sich links, um dessen Fußvolk in die Nebenseiten zu fallen; Cäsar giebt den 6 angestellten Cohorten das Zeichen, sie eilten herbey, stürzten mit solcher Wuth daher, daß sie augenblicklich diese Reiterey aufhielten, die gleich einem Strom alles zu verschlingen droht. Cäsar wiederholte ihnen an einem fort: „ziel aufs „Gesicht, Soldat, ziel aufs Gesicht.“ Der Ueberfall, der Glanz der Speere, der ihnen in die Augen funkelte, der Abscheu vor Narben, der mit haßlicher Mißgestalt drohet, alles das erschreckte diese junge Reiter: anstatt zu fechten, dachten sie auf nichts, als wie sie ihre annehmliche Gesichtsbildung sichern könnten, nahmen furchtsamer als Weiber schändlicher Weise die Flucht, und suchten Rettung im nächst liegenden Gebirge; die Schützen und Schleuderer, die allein auf dem Platz blieben, wurden niedergehauen; diese 6 Cohorten, durch diesen glücklichen Erfolg ermuntert, machten einen Umschweif, schwenkten gegen dem linken Flügel des Feindes, griffen ihn rückwärts an, und brachten ihn in Unordnung. Augenblicklich zerstreute sich alles, und die besiegten Feinde ließen dem Augustus als Cäsar den Sieg, und die Herrschaft der Welt. Dieser große Mann spottete seiner Mitbürger nicht, nützte sein Glück edel, vergab allen, die auch zur Seite seines Gegners getretten waren. Dieser war nun äußerst bestürzt. So bald er seine Reiterey zertrümmert sah, verlor er alle Sinne; sein Kopf gieng irre, und er vergaß, daß er Pompejus der große war; ließ einen Theil seines Heers, das sich noch wehrte, stecken, und begab sich gemächlich nach seinem Lager. Als er in sein Zelt kam, setzte er sich nieder, sagte kein einzig Wort, bis die

Philadelphia, in der Philadelphia-Str. Sie haben 2 Gemeinden, eine deutsche und eine englische, und 2 Prediger, einen deutschen und einen englischen, und in der Regel wechseln Prediger und Gemeinden mit einander jährlich. Sie haben 2 Schulen, eine deutsche und eine englische, und 2 Lehrer. Es wird versichert, daß diese Gemeinde, seit sie 2 Prediger hat, mehr Glieder bekommen habe, als in den 20 Jahren vorher, da sie nur einen Prediger hatte. Sie haben auch eine Sonntagsschule, die sehr gut besucht wird. Ihr Gottesdienst ist Sonntags Vormittags um 10 Uhr, und Nachmittags um 3 Uhr. Sie haben auch eine Abendversammlung

niß mit den Bedürfnissen der Stadt, die an einer Menge zu einer guten Vertheidigung erforderlichen Sachen Mangel litt. Ohneracht dieser Unbequemlichkeit, zeigten die Belagerten den großen Muth. Nachdem man der verschiedenen Gattung Leute, aus welcher das Heer des Königs in Spanien bestund, ihren Aufenthaltsort angewiesen hatte, eröffnete man die Laufgräben; die Werker kommen bald zu stande, weil Dom Joan unermüdet allen denen dazu angeordneten Vorkehrungen in Person beywohnte. Man errichtete eine Batterie vor schweres Geschütz, und einige kleine Kanonen, die Festungswerker dieses Platzes einzuäschern. In wenig Tagen kam man in den Graben, und setzte sich da. Aber wenn der Angriff hitzig, war die Gegenwehr der Flammen nicht minder schrecklich; durch den Prinzen von Oranien, der ihnen schleunige Hilfe versprach, angefeuert, antworteten sie den Spaniern mit einem norderischen Feuer, das ihnen gewaltig beschwerlich fiel; sie thaten so gar einige Ausfälle, und boten allem, was in ihrem Vermögen stund, auf, den Fortgang der Belagerung zu hemmen, oder zu verzogern. Indeß rückten die Belagerer, die durch Quergänge, und allerhand Arten von Arbeiten von sinnreicher Erfindung, sich bedeckten, immer näher vorwärts. Ihre Batterien hatten eine so weite Bresche gemacht, daß den fürchterlichen Sturm, zu dem sie sich rüsteten, nichts mehr aufhalten konnte, und mußte der Befehlhaber darinnen sich ergeben, welcher den 10ten May die Festung denen königlich Spanischen abgetretten.

Philippi (Schlacht.) Rom war nicht mehr, oder wenigstens die Freyheit darauf verbaut, und die Republique bestund nur noch im Lager des verschworenen Brutus und Caßius. Augustus und Antonius verfolgten ihre ehrgeizigen Absichten, und giengen nach Macedonien, um sie anzugreifen. Beede Theile waren an Macht ohngefähr gleich, und wenn die Legionen des Augustus und Antonius etwas vollständiger waren, so waren Brutus und Caßius dafür stärker an Reiterey. Man zählte bey ihrem Heer 20000 Pferde, und kaum waren beyder Triumoire ihres 13000. Diese beyden Heere waren bey der Stadt Philippi gelagert, die an der macedonischen und thracischen Granze liegt. Brutus und Caßius schlugen ihr Lager auf zwey Hügeln auf, ohngefahr eine viertel Meile eines von dem andern; sie zogen Verschanzungen mit einer Brustwehr von einem Hügel zu dem andern. Diese Lage war vortheilhaft: Die Höhen, welche sie inne hatten, schützten sie vor Plagereyen, und setzten sie in Stand, sich an bloße Vertheidigung zu halten, wenn sie es vor gut befinden: und wenn sie schlagen wollten, hatten sie eine schöne Ebene vor sich, auf welcher sie ihr zahlreiches Heer ausbreiten konnten. Ein kleiner Bach, Namens Gangitis, oder Ganga, floß unten an ihren Schanzen vorbey; hinter ihnen war das Meer, das ihnen allen nothigen Vorrath zuführte. Die Insel Tharos, 12000 Schritte von da, war ihr Hauptbehältniß, und näher noch, öffnete ihrer Flotte die Stadt Neapolis ihren Hafen, und nahm sie in Schutz. Antonius und Augustus stellten sich nur eine Meile weit von dem Feind. Diese Vermessenheit wunderte die Verschworne um so mehr, als die Anlage ihrer Lager schon mißlich genug für Triumvir war, die in vielem Betracht schwach, nur auf ihre geprüfte Tapferkeit, und die Anzahl ihrer Volker sich verlassen konnten; die beeden Generals stellten sich dergestalt, daß Augustus dem Brutus, und Antonius dem Caßius gegen über kam. Ihr Vorhaben und eigener Nutzen erforderte es schnell, ein Haupttreffen einzugehen. Sie forderten also die Feinde zur Schlacht auf, die aus entgegengesetzten Gründen sie nicht annehmen wollten.

Gesetz gebunden, bey der Strafe, daß sie ihrer Pflicht entsetzet, und ihre Güter [illegible] [illegible] [illegible]

der Seite des Triumvirats in die Hände. Brutus wollte noch einmal sein Glück in Schlachten versuchen. Dieser große Mann that Wunder in diesem letzten Treffen. Er arbeitete mit Kopf und Hände, und zeigte sich sogleich als ein tapferer Soldat, und kluger Feldherr; aber nach den grösten und edelsten Thaten, mußte er noch dem Glücke der Tyrannen weichen. Brutus entkam auf der Flucht, uneracht eines Haufens Thracier, die ihm aufs hitzigste nachsetzten. Dieser unglückliche Römer brachte zwischen ihm, und den Völkern des Tyrannens einen kleinen Bach, dessen Ufer mit einem dichten Holze bedeckt waren Er setzte sich an einen Hohlweg nieder, der an einen großen Felsen stieß. Einige seiner vertrautesten Freunde waren bey ihm; hier hob er die Augen gegen Himmel, und sagte den Spruch des Erypides vor: **Großer Gott!** strafe doch den Urheber so vielen Jammers! Er verstund wahrscheinlicher Weise den Antonius damit. Endlich dachte er auf sich selbst, und als er sich so recht betrachtete in seinem Unglücke, mit seiner Tugend noch allein in Gesellschaft, deren Strenge und Reinigkeit ihm so unnütz geworden, rief er auf: „Unglückliche Tugend! „du bist nichts, als ein leerer Name, und ich verehrte dich für wirkliches Wesen. Du Untergebene des „Glückes! du dienst nur dem glücklichen Laster. Ja, erwiederte Bru„tus, man muß fliehen, aber mit „Hilfe der Hände, und nicht der „Füssen.“ Mit diesen Worten nahm er von seinen Freunden Abschied, und begab sich auf die Seite, nur von zwey oder drey der Seinigen begleitet, unter denen Straton, ein Egeater war, der ihm als Rath und Gefährte in den Uebungen der Beredsamkeit diente. Brutus hoffte, dieser Grieche würde ihm helfen, sich umzubringen, er bezeigte aber Widerwillen gegen eine so traurige Dienstfertigkeit. Als er indeß sah, daß Brutus zu einem seiner dienstbaren Knechte sich wandte, sagte er: weil ich sehe, daß du entschlossen bist, will ich nicht, daß du mehrere Hilfe bey deinem Knechte, als bey einem Freunde finden sollest; hierauf faßte er mit beyden Handen den Griff des entbloßten Schwertes, hielt es fest, und wandte das Gesicht hinweg. Brutus legte sein Haupt auf seinen linken Arm, faßte mit der rechten Hand die Degenspitze, richtete sie an den Platz des Herzens, stieß sich gewaltsam hinein, und durchstach sich so ohne einen Schrey. Die römische Freyheit starb mit diesen beyden erhabenen Bürgern, und die Triumvirs gründeten durch diesen merkwürdigen Sieg ihr Reich auf die Trümmern der Republik. 42 Jahre vor Christi Geburt.

Philippine (Einnahme.) Als der Graf von Lowenthal Anno 1747 Sas Van Gent erobern wollte, glaubte er diese verwegene Unternehmung mit dem Angriff von Philippine eine wichtige Festung, deren Nachbarschaft dem bedrohten Platze zur Schutzwehre diente, anfangen zu müssen. Die Einnahme dieser Feste schien nicht leicht zu seyn, sie hatte zwey Bollwerke von der Landseite her mit einem breiten Graben und Vorwerke versehen, konnte sie die stärkste Gewalt aushalten; zwischen denen zwey Bollwerken war ein halber Mond, durch welchen man durchdringen mußte, um in die Stadt zu kommen, und inner dem Platze selbsten, war eine andere Verschanzung mit 4 Bollwerker, und einem guten Graben versehen. Am Ufer des Wassers war eine kleine Schanze zur Bedeckung der Schleussen angebracht, die darzu diente, die ganze Gegend zu überschwemmen. Dies waren die Schwierigkeiten, die man zu überwinden hatte, um Philippine zu bekommen. Der Graf ließ es den 17ten berennen, und auf des Befehlshabers darinnen sich auf ehrenhafte Bedingnissen zu ergeben, öffnete

Zeichen ist das, was Mich in Ihr [illegible] Zeichen ist das, was Mich in Ihr [illegible]

Verfassung, Ihr Gemüth [illegible] Verfassung, Ihr Gemüth [illegible]

verschiedene Gleichnisse, und bedienet sich derselben in diesen Stand verschiedene Gleichnisse, und bedienet sich derselben in diesen Stand

der Prüfungen zu unterschiedlichen Malen. Bald vergleicht Sie der Prüfungen zu unterschiedlichen Malen. Bald vergleicht Sie

sich einer Taube, die [illegible] Bald einer Turtel-Taube, sich einer Taube, die [illegible] Bald einer Turtel-Taube,

die einsiehet. Die Turtel-Taube ist ein Vogel, der gerne in die einsiehet. Die Turtel-Taube ist ein Vogel, der gerne in

Wüsteneyen wohnet, und sich gerne einsam hält. Bald Wüsteneyen wohnet, und sich gerne einsam hält. Bald

vergleicht Sie sich einer Nachtigall, die [illegible] vergleicht Sie sich einer Nachtigall, die [illegible]

Der Herr [illegible] Der Herr [illegible]

Geistliche Betrachtungen. Geistliche Betrachtungen.

Auf der Nachtigall ist zu merken, daß sie ihre Stimme Auf der Nachtigall ist zu merken, daß sie ihre Stimme

besonders in Gesellschaft Menschenliebender Leute, und besonders in Gesellschaft Menschenliebender Leute, und

Freunde Gottes hören lasse, und sich [illegible] Freunde Gottes hören lasse, und sich [illegible]

Wenn sie aber [illegible] Wenn sie aber [illegible]

Sie [illegible] Sie [illegible]

Sie [illegible] Sie [illegible]

Sie [illegible] Sie

folgenden Tag stießen zween Pulks unter Anführung der Obristen Czoyozi und Kochi, sammt einem Theil des Pulks von Chirmond zu ihm, welche zusammen 800 Pferde ausmachten. Er ruckte hierauf gegen Wysock vor, wo er die Konfoderierten vor der Stadt in Schlachtordnung antraf. Sie ließen die königlichen Voller bis auf 40 Schritte vor ihnen anrucken, ohne zu schießen, endlich machten sie ein lebhaftes Feuer aus ihrem Schießgewehre, welches jedoch die Russen nicht aufhalten konnte, indem sie selbe mit dem Säbel in der Faust angriffen, und nachdem sie zum Weichen gebracht worden, noch 4 Meilen weit, bis nach Scemialyze verfolgten. 500 Konfoderierten, worunter der Obrist Madalinsky, und 10 andere Officiers waren, wurden von den Königlichen gefangen, welche dabey sehr wenig Leute verloren. Nachdem sich die Konföderierten in 3 Abtheilungen, und in der Eile nach Polachien flüchteten.

Philippsbourg (Belagerung.) Am 20sten Januari 1635 griff der Baron von Fernamonde Philippsbourg mit 6000 Deutschen, und Spanier an, und nahm diese wichtige Stadt, ehe man sichs versah, ein. Die Pest hatte die Besatzung auf 400 Mann geschmelzt, wovon ein Theil auch aus Deutschen bestund, welche dem Feind ein Bollwerk einlieferten, der es mit Hilfe des Gefrörniß auf dem Eise bestieg. Dieser Verlurst rührte den Kardinal Richelieu um so empfindlicher, da dieser Minister über 400000 Gulden darauf verwendet hatte, diesen Platz unzwingbar zu machen. Er wurde aber vom Herzog von Enguine Ao. 1644 wieder erobert.

Philippbourg (Belagerung.) Der Prinz Karl von Lothringen einer der gröſten Feldherrn vom Reiche, belagerte Philippsbourg Anno 1676 Er zählte unter seinen Befehlen über 60000 Mann, aber wenig Soldaten. Er hatte fast keine Kriegsgeräthschaften, und öfters fehlte ihm an Pulver und Kugeln. Indeß konnte ihn der Marschall von Luxenbourg mit einem Heere von 50000 Franzosen doch weder hindern in seinen Arbeiten fortzufahren, noch den Belagerten beyzuspringen, die sich unter der Anführung des wackern Du Fay tapfer vertheidigten. Dieser Officier, der keine Lebensmittel und kein Pulver mehr hatte, mußte sich am 17ten September nach einer 7 monatlichen Einsperrung, und 70 Tage lang eröffneten Laufgräben endlich ergeben.

Philippsbourg (Belagerung.) Anno 1688 ließ der König in Frankreich Ludovicus der XIV ein Heer von 100000 Mann in Deutschland einrucken, welche der Dauphin sein Sohn, den man Monseigneur nennte, anführte. Mein Sohn! sagte der König öffentlich bey seiner Abreise zu ihm: „Ich gebe Ihnen dadurch, daß ich Sie abschicke meine Kriegsheere anzuführen, Gelegenheit, Ihre Verdienste an Tag zu geben. Gehen sie, und zeigen Sie es ganz Europa, damit, wenn ich einst sterben muß, man es nicht merke, daß der König ist.“ Man hatte allem Vorsehung gethan, alles so angeordnet, daß der Kronerbe, der diesen Feldzug mit seinem Namen und Gegenwart beehrte, dabey keinen Schimpf aufheben sollte. Der Marschall von Duras war eigentlich an der Spitze des Kriegsheers. Boufleur hatte einen Haufen Völker über den Rhein, und der Marschall d'Humieres einen andern gegen Kölln zu, um die Feinde zu beobachten. In Erwartung der Ankunft des jungen Prinzens, griff man Philippsbourg an, ein allzeit nothwendiges Vorspiel, wenn Frankreich mit Deutschland Krieg führet. Vauban ordnete die Werker an, und alle Kleinigkeiten, die nicht seines Thuns waren, fielen auf den Catinat, der damal

Verordnungen, und wie Thun sie [illegible] [illegible] [illegible]

Rhein bis an den nämlichen Bach; der Ueberrest wurde in 2 Abtheilungen abgetheilt, der erste lag bey Spirebach unter Befehl des Herzogs von Noailles, und der andere zu Graben, unter Anführung des Herrn von Gnad. Am dritten öffneten die Franzosen, unter Anordnung des Marquis von Asfeld und Herrn von Gaßion die Laufgräben; der Prinz von Conte, der Graf von Clermont, und die andern Prinzen wollten den Anfang dieser Unternehmung sehen; Herr von Quenant zog die erste Querstrecke; man stellte 2400 Arbeiter dazu an, und verlor keinen einzigen Mann, weil die Belagerten bey Nacht es nicht merkten, daß man die Laufgräben öffnete, und also nicht schossen. Am 4ten in der Fruhe wurden die Arbeiten ausgebessert. Der Graf von Bellisle hatte den Auftrag, die feste Schanze, welche die Brücke von Philippsbourg bedeckte, anzugreifen. Er hatte da den ersten Juni ebenfalls Laufgräben anrichten lassen, und da seine Volker sich den 3ten gegen den Winkel fest setzten, der auf den Weg herausgieng, nahmen sie gewahr, daß die Feinde diese Stelle gänzlich verlassen hatten, und bemächtigten sich derselben. Dieser glückliche Streich munterte die Soldaten ganz besonders auf. Die Laufgräben vor Philippsbourg wurden am 4ten von dem Herzog von Noailles, und dem Grafen von Caval Montmorenci abgelöst. Man setzte die angefangene Strecke weiter fort, die man den Abend vorher angefangen hatte. Man öffnete einige Laufgräben für den Zusammenhang der zwey vorwärts getriebenen Laufgräben, und arbeitete an Einrichtung zweyer Batterien von 5 Kanonen eine jede, an der Spitze des Hauptangriffs den Morast von Starenberg gegenüber; der Prinz von Tingri, und der Graf von Aubigne ließen in der Nacht vom 5ten die Arbeiten der ganzen Länge nach und den Aufwurf der Bedachung, die der Festung entgegen stund, vollends ausbessern, und den Zusammenhang zwischen diesen Strecken der aufgeworfenen Laufgraben endigen. Sie giengen rechter Hand bis an die Kapuzinerschanze, und linker Hand, bis an die verbrannte Mühle. Der Marquis de Querchi und von Balincourt, machten in der Nacht vom 6ten einen neuen Angriff mit 1200 Arbeiter zu recht. Man öffnete eine gerade Strecke, die rechts bis an den Rhein, und links bis an den Kapuzinerweg gieng, und man führte die Laufgräben gegen den aussern Graben der Vorderwerker der Stadt. Man brachte über 1500 Klafter an dieser Arbeit zu Stande, ohne daß die Feinde einiges Feuer machten, das fahig gewesen wäre, diese Beute zu hindern. Am 7ten in der Fruhe fiengen die 2 Batterien an der Spitze des Hauptangriffs, und zwey andere von 10 Kanonen, und eine von 6 Mörsern, die man in der Schanze, so bey der Brücke durch die Feinde verlassen worden, aufgeworfen hatte, mit gräßlichem Geprassel an zu schießen. Die Belagerten fielen ihre 100 an der Zahl aus einer Schanze, welche den aussern Graben bedeckte. Zwey Kompagien Grenadiers schlugen sie zurück, und bemächtigten sich dieser Schanze. Der Prinz von Isenghien, und Marquis de Clermont, als Herr von Artoi, bezogen die Laufgräben am 10ten. Man setzte während dieser Nacht, rechts bey dem Angriff am untern Rhein, die den Abend vorher angefangene Arbeit fort, die Wasser des Sumpfes, die das Hornwerk bedeckten, abzuführen. Man kam so weit damit, daß in einem Raume von 45 Schuhe kaum ein Halb Wasser mehr in dem Sumpfe blieb. Man brachte in der nämlichen Nacht die Laufgräben, die sich längs des Sumpfes hin erstreckten, zu Stande. Die Laufgraben wurden am 11ten durch den Herzog von Duras, Chevalier Rocos, und Grafen Berencher abgelöset.

Herr Meyer hat sich in der Mitte dieses Jahres mit Frauen und Kindern von Hannover nach Bremen begeben, um sich daselbst nach Amerika einzuschiffen, und da ich ersuchet worden, denselben bis dahin Gesellschaft zu leisten, so habe ich mich dazu willig finden lassen, und bin also mit meinen Kindern und Gesinde, auch Pferden und Wagen, in Bremen angekommen, wo Herr Meyer mit den seinigen schon lange gewartet hatte, weil er sich nicht eher einschiffen wollte, bis er mich und meine Kinder auch dort angetroffen hätte. Da nun Herr Meyer sich bey seinem Abzuge, auf eine sehr freundschaftliche Art, gegen mich bezeigte, und mir versprach, mir Nachricht von seiner Ankunft in Amerika zu geben, so habe ich mich auch gegen ihn erkläret, daß ich ihm, wenn er mir Nachricht von seiner Ankunft in Amerika gäbe, und mir zugleich anzeigte, daß es ihm daselbst gefiele, und daß er sich daselbst niederlassen wollte, ich alsdann auch meine Güter verkaufen, und ihm mit meinen Kindern folgen wollte. Da er mir nun versprochen hatte

ließ seine Völker in der Ebene herum sich vertheilen, den feindlichen Verschanzungen gegenüber, und ließ Batterien bey Weißenthal aufwerfen, welche zu spielen anfiengen. Die Preußen, durch den König in Preußen selbsten, und dem königlichen Prinzen seinem Sohne angeführt, suchte die Brücke bey Rhinhausen mit 14 Kanonen zu Grunde zu richten. Man beschoß sich von beyden Seiten, und einige Scharmützel setzte es auch ab. Da die beyden Lager sehr nahe an einander waren, und man in dem fast alle Worte hörte, die man im andern sagte. Man brachte die ganze Nacht unter dem Gewehre zu. Jedoch gab der Prinz Eugen sein Vorhaben auf. Sie wollten vermittelst des verstärkten Feuers von dem Platze aus, Völker auf Schiffen über den Rhein bringen, aber der französische General hatte 30000 Mann von seinen Reitern dahin gestellt, die von 10000 Schweizern zu Fuß, und einer starken Batterie bedeckt waren, welche Schiffe und Soldaten, die sich zu nähern wagten, in Grund schoßen. Alle diese Hindernisse bewegten den Prinzen Eugen von seinem Vorhaben abzustehen. Er wollte die Wohlfahrt des Reichs nicht daran wagen, hiemit entfernte er sich. Die Franzosen endlich müde immer mitten im Feuer und Wasser zu stehen, worinn sie hätten umkommen müssen, verlangten, hauptsächlich durch den Prinzen von Conti angereizt, mit großer Ungestümme, man solle sie zur Schlacht anführen. Von Asfeld brauchte seine ganze Gegenwart, und all sein Standhaftigkeit, sie zurück zu halten; er mußte sogar das Ansehen des Königs anwenden, welcher wollte, man müsse Philippsbourg einnehmen, ehe man was anders unternehme. Man untergrabte die Erde bis an die Palisaden des Waffenplatzes in dem halben Mond, der das Hornwerk bedeckte, und linker Hand bis mitten unter die andere kleine Werke gegen über, und die Minen unter dem bedeckten Weg durchgeführt. Man trug Faschinen, Flechten, Reisigbüschel in einen 12 Klafter breiten Graben, wo das Wasser wenigstens 5 Schuhe tief war; die Kanonen fiengen an in dem Seitenwinkel des Hornwerks Bresche zu schießen. Am 22sten Juni nahm man ein kleines Vorwerk ein, und bekam den Neffen des Baron von Wütgenau, Befehlshaber der Festung gefangen. Der Marschall begegnete ihm mit vieler Achtung, und schickte ihn seinem Oheim wiederum zurück. Den Morgen darauf thaten die Belagerten noch während der Dämmerung einen hitzigen Ausfall, und füllten einen Theil der französischen Arbeiten auf. Indessen konnten sie die Einnahme des halben Monds, und die Vorrückung bis an den Fuß des innern Walls nicht verwehren. Die Anzahl der Todten nöthigte sie einen Waffenstillstand zu machen, um den einen die Ehre des Begräbniß zu geben, und den andern den erforderlichen Beystand zu leisten. Zwischen dem 27 und 28sten bemächtigte man sich des großen halben Monds, so das Hornwerk bedeckte, dessen Ueberrest in der Nacht vom 30sten angegriffen wurde; aber die Franzosen erkauften diesen Vortheil mit Verlurst so vieler Leute, daß man ihnen zwey Tage zugestund, ihre Todte und Verwundete hinweg zu bringen. Nach diesem kurzen Unterbrechen beschoßen die Franzosen das innere Kronwerk; sie liefen Sturm, und am 6ten Juli brachen sie eine Bresche hinein; am 16ten kamen sie unten an den innersten Wall, und am 17ten stectte der Baron von Witgenau, der sich Ruhm genug, durch seine schöne und äußerst tapfere Gegenwehre erworben hatte, die weiße Fahne aus, und schickte einen Major ab, der zur Uebergabe des Platzes sich auf ehrenhafte Bedingnissen anbot. Die Vorschläge wurden angenommen, und 18 der Uebergabsver-

verträge unterzeichnet. Die Besatzung, die aus nicht mehr, als aus 1700 Mann bestund, zog mit klingendem Spiel aus, und wurde mit allen kriegerischen Ehrenzeichen nacher Mainz geführt. Man fand in der Menge Vorrath an Lebensmittel, und Kriegsgeräthschaften, 95 Stück schweres Geschütz, 20 Morser, und 20 Steinmörser. Sobald die Besatzung ausgezogen war, ließen die Franzosen ihre gemachten Werker, Schanzen, und Laufgräben wiederum einwerfen; die Stadtgraben saubern, als auch die gemachte Bresche ausbessern. Ludwig der XV gab Philippsbourg Ao. 1736 durch den Wienerfrieden dem Reich wiederum zurück.

Philipp-St. (Belagerung) Die Belagerung von St. Philipp nahm ihren Anfang im Monat May 1756 den 7ten und 8ten. Der Franzosen Absicht gieng dahin, noch vor Ankunft des englischen Entsatzes, sich der Insel zu bemeistern; allein sie fanden bey ihrer Unternehmung großen Aufenthalt. England hatte die Admirals Byng und West mit 26 Kriegsschiffen nach der Mittel-See geschicket. Die kamen gegen den 25ten April nach Gibraltar. Hier vereinigten sie sich mit denen in der Mittel-See bereits anwesenden Kriegsschiffen, welche von Keppeln und Edecumbe angeführt wurden. Byng sollte Minorca entsetzen. Der Ausschlag der ganzen Unternehmung beruhete auf der Geschicklichkeit dieses Admirals, und dessen zunehmenden Maaßregeln. Eine Seeschlacht mußte den Besitz von Minorka entscheiden. Byng verweilte eine geraume Zeit zu Gibraltar. Um die Mitte des May Monats kam er im Gesichte von Minorca, und der französischen Flotte an. Die englische Flotte die sich zeigte, bestund aus 18 Segeln, darunter 13 Kriegsschiffe mit 4 Fregatten stark. Beyde Flotten fiengen den 20ten May an, gegen einander ihr Geschütz los zu brennen. Das Gefecht dauerte bey 4 Stunden, in der ganzen Zeit ward es nicht allgemein. Die Engländer bekamen nicht 200 Mann an Todten und Verwundeten, und verlohren Vorbremstange von dem Kriegsschiff, der unerschrockene genannt. Darauf zog sich Byng wieder nach Gibraltar zurück, und überließ Minorca seinem Schicksal. Die Belagerung der Festung St. Philipp, machte den Franzosen viel zu schaffen. Richelieu verlangte Verstärkung an Volk und Kriegs-Geräthschaften, denn er fand eine sehr schwere Arbeit vor sich; die Engländer machten es ihm in der That blutsaur, und eine große Anzahl Franzosen bekamen ihre Gräber in Minorca. Die Festung war von 12 Batterien, die mit 84 Stücken, und 22 Morser besetzt waren, beschossen. Die belagerten hatten 250 Stucke und 22 Mörser, beyden Theilen fehlete es nicht an Kranken: sonders mußten die Franzosen von der brennenden Hitze vieles leiden. Inzwischen forderten sie die Belagerung dermassen, daß sie in den Stand kamen, Breche zu schiessen. Sie unternahmen darauf einen Hauptsturm gegen drey äussern Fortwerker, welche die Hauptfestung bedeckten, und den Eingang in den Hafen verwahrten. Der Angriff war einer der blutigsten, und kostete den Franzosen über 500 Mann: so viel und wohl noch mehr hatte bereits die zeitherige Belagerung gekostet. Dieser Sturm hatte die Wirkung, daß St. Philipp des folgenden Tags den 28ten Juny zur Uebergabe schritt. Es waren noch 1500 Engländer übrig, die einen Abzug mit allen Kriegsehren, und die Freyheit erhielten, entweder nach Gibraltar oder nach England zurückzukehren. Jedermann belobte die gute Vertheidigung des Blackeney. Also hatten sich die Franzgsen nach schwerer Arbeit mit vielem Aufwand und großem Verlurst der Insel Minorca nunmehro völlig bemeistert. Die bloßen Zubereitungen sollen (franzosischen Berichten

nach

nach) 20 Millionen Livres gekostet haben. Der englische Befehlshaber darinn en Blackenney hat sich genug geplaget, und alles gethan, was man von einem tapferen und erfahrnen Kriegsmann erwarten konnte. Er hat sich gewehrt, so lange er sich nur hat wehren können. Allein das Ausbleiben des Entsatzes, der Verlurst einiger wichtiger Werker, deren die Franzosen sich stürmend bemächtigten, und die Gefangenschaft seines besten Offiziers, so der zweyte nach ihm war, dringen ihn auf die Uebergabe zu denken. Die Franzosen verschwendeten ihre Kugeln, und Bomben in unglaublicher Zahl, ihre Laufgräben mußten sie zwischen Mauren und Felsen mit Erdsäcke füllen, ihren großen Verlurst kennen sie selbsten nicht bergen: Minorca hatten die Engländer 47 Jahre besessen. Byng wurde zurück berufen, fiel in Ungnade, kam in Verhaft, und sollte von seinem Verhalten Rede und Antwort geben. Die Engländer waren äusserst über ihn aufgebracht, und er mußte die allergrostesten Beschimpfungen erfahren. Die Vertheidigung des Admirals fand keinen Beyfall, das Volk verlangte eine blutige Rache. West, der als Contre-Admiral bey der Flotte gewesen, ward entschuldiget. Byng erstaunte, als er die Hitze seiner Landsleute gegen ihn erfuhr: Er glaubte, daß, wenn Fehler vorgefallen wären, solche nicht ihm, sondern denen, so die Verhaltungs-Befehle ausgestellt hätten, müßten beygemessen werden. Seine Entschuldigung fand aber keinen Beyfall. Es ward ein Kriegsrath niedergesetzt, welcher dem Volk 30000 Pfund Sterling gekostet; der Proceß fieng gegen Ende des Jahrs an, in welchem Byng verlohr. 12 Richter mußten die Akten untersuchen, auch diese verurtheilten ihn. Nur Blut und Tod mußte das Volk besänftigen. Man verschob die Vollziehung, und brachte die Sache an das Parlament. Es war aber alles umsonst. Byng mußte in seinem 70sten Jahre das Leben verliehren. Dies geschah am 14ten Marz 1757 am Bord des Kriegsschiffes der Monarch genannt von 74 Kanonen. Er verband mit gesetztem Muthe ihm selbsten die Augen, war gelassen, und erwartete mit Gleichgültigkeit den tödtlichen Schuß von 6 Flinten; damit zeigte er, daß er kein zaghafrer Mann gewesen, und daß ihm der Muth nicht gefehlt habe, seinen Feinden unter die Augen zu sehen.

Philipp-St. (Belagerung) Nach Gibraltar war selbe der Festung St. Philipp eine der wichtigste und hartnäckigsten Belagerung. Die Spannier und Franzosen unter Befehl des Herzogs von Crillan fiengen solche im Sommer 1781 schon an. Es gieng aber langsam, und war wenige Wirkung derselben auf die Festung zu ersehen; mit dem anrückenden Frühejahre aber wurde solche heftiger, und mit allem Eifer betrieben, viele Werker zusammen geschossen, Vorraths und andere Häuser in der Menge verbrannt, und verzehrt. Der englische General Muray, so Befehlshaber darinn war, wehrte sich tapfer, und gab den feindlichen Batterien Antwort aus allen Kräften, und kan man sowohl die Wissenschaft und gute Verhaltung dieser beeden Feldherrn in allen Berichten nicht genugsam beloben. Jedoch letztens, da die Werker der Festung vollkommen geschossen worden, und die Krankheiten bey der Besatzung so stark eingerissen, daß Muray allerdings keine Leute mehr zum Dienst aufbringen konnte, so wurde er gezwungen sich zu ergeben, und wurden an dem Ende die Bedingnißen den 4ten Febr. 1782 unterschrieben, womit die ganze Besatzung zu Kriegsgefangen gemacht worden, jedoch auf ihr Ehrenwort unter keinem Vorwand bis zu einer Auswechslung wider Spanien und ihre Bundsgenossenen diesen Krieg hindurch zu dienen; alles Geschütz, Kriegs- und andere Vorräth kehrten

den Spaniern. Es wurden hiemit 3 Generals, 17 Staabs Offiziers und 3700 Mann Kriegsgefangen gemacht. Die Spanier wollen 468 gut- und unbrauchbare Kanonen 21 Mörser von Erz, und 10 von Eisen erobert, mit einer Menge noch übriger Kriegsbedürfniß, und mit Lebensmitteln für die Besatzung angefüllte Vorraths-Häusern angetroffen haben.

Phoceer (Niederlage) Die Republik eines ansehnlichen Volkes, die man Phoceer nannte, bestunde mehrere Jahre im Glanz und Macht. Sie bewohnten die Gegenden, um den Tempel Delphi. Sie ließen sich einsmals beygehen, die dem Apollo geheiligten Ländereyen anzubauen. Man verlangte die Verbrecher bey dem Ampictioner, so die Oberhäupter und Rathsglieder von Griechenland vorstellten Die Phoceer wurden vor Feinde der Götter erklärt, und in eine schwere Geldbuße verfällt. Philomet einer ihrer vornehmsten Bürger, und ein kühner und angesehener Mann wickelte sie wider diesen Machtspruch auf, und brachte die Athenienser und Lacedemonier zu Gunsten seines Vaterlandes auf seine Seite. Zehen Jahre hindurch [so lange dauerte dieser Krieg] wurden verschiedene Schlachten von beeden gleich grimmig geliefert. Verlurst und Gewinn war ohngefähr immer gleich. Endlich erklärte sich Philippus der Sohn Admintas, vor die Thebaner, gegen die Phoceer und ihre Bundsgenossen. Dieser ehrsüchtige Prinz war erfreut eine so schöne Gelegenheit zu finden in Griechenland festen Fuß zu fassen. Nun änderte die Sache ihre Gestalt. Philipp bemächtigte sich des Passes bey Thermopylä, fiel ins Phocische ein, und verbreitete allenthelben Furcht und Schrecken: vorausgesetzt, daß er gegen vereinigte Gottesläster- rer auszog, ließ er seinen Soldaten Lorberkranze aufsetzen, und führte sie in das Gefecht, als wäre er der Gott selbst, dessen Altare sie rächen sollten. Bey diesem Anblick hielten sich die Phoceer schon für überwunden, sie baten um Frieden, und der König von Macedonien trug ohne sich viel Mühe kosten zu lassen, allen Ruhm eines langen und blutigen Kriegs davon, der die Kräffte beeder Theile erschopft hatte. 356 Jahre vor Christi Geburt.

Placenza (Schlacht) Der Fürst von Lichtenstein war das Oberhaupt der Heere der Kaiserin Königin Maria Theresia in Italien, ohnerachtet er noch in der Blüthe seiner Jahren war, hatte er sich schon allgemeine Achtung erworben; er brachte dies durch sein Betragen, und seinen Muth Anno 1746 am 16ten Juny in der Ebene bey Piacenza aufs Höchste: denn mit namlichen Umständen behaftet, worinn wir den Marschall von Comde de Sax in der Schlacht bey Fontenoy gesehen, überwand er wie dieser allen Schmerz seines Uebels, und zog dem Feind entgegen. Er traf ion an, fiel über ihn her. Dieses Treffen war das längste, und blutigste während des ganzen Kriegs. Der Marschall von Maillopolis griff 3 Stunden vor Tags an, und war lange Zeit Sieger auf seinem rechten Flügel, den er anführte. Als aber der linke Flügel von einer überlegenen Anzahl Oesterreicher umzingelt, und der General Arembourre verwundet und gefangen wurde, wurde dieser Flügel gänzlich geschlagen, und man war genöthiget nach einem 9 stündigen Gefecht sich unter Piacenza zurückzuziehen. Der Verlurst der Spanier, Franzosen, und einiger Neapolitanischen Regimentern belief sich über 8000 Mann todte, und verwundete, und die Anzahl der gefangenen stieg auf 400. Dieser große Sieg brachte das ganze Mayländische wieder unter die Bothmäßigkeit Maria Theresiens.

Piacenza wurde das Jahr vorher von dem Herzog von Viesville eingenommen, und diese Unternehmung hatte ihn kaum 3 Tage Zeit gekostet. Die Oesterreicher eroberten

es

es etwas Zeit nach der Schlacht wieder.

Pierre le Montier St. (Einnahme) Das Heer Karls des VII so beständig durch die Gegenwart deß Mädchens von Orleans angeführt wurde, belagerte Anno 1430 Saint Pierre le Montier, eine Stadt, die in Nivernois zwischen der Roire, und Aller liegt; man umschoß sie, hierauf legte man die Laufgraben an, und in wenigen Tage hatte mam eine Breche, die zum Angriff tauglich war. Die Franzosen liefen auf ihre gewöhnliche zuversichtliche Art Sturm, aber die Belagerten wehrten sich so herzhaft, daß sie nach einem langen blutigen Gefecht dieselbe zurück schlugen. Die einzige Johanna von Arc konnte sich nicht zum weichen entschließen. Dolon, ein Edelmann, dem die Aufsicht über sie anvertraut war, ermahnte sie ins Lager zurück zukommen. Er fand sie unter 50 der 6 geharnischten Männern, die ihr noch beystunden, immer unerschrockener, jemehr die Gefahr anwuchs, weigerte sie sich ihre Stelle zu verlassen, bis sie die Ueternehmung vollendet haben wurde. Ihre Entschlossenheit machte dem französischen Volke wieder Muth; man kam mit neuer Wuth zum Angrif wieder zurück; die Feinde, welche bisher sich so tapfer bewiesen hatten, konnten diesen zweyten Sturm dessen sie sich nicht versehen hatten, nicht aushalten, und die Königliche bemächtigte sich nach einem schwachen Widerstand des Platzes.

Pindenissus (Belagerung) Cicero war Oberbefehlshaber in Cilicien in der Stelle eines Proconsuls. Diesem großen Redner in Ansicht der Tapferkeit weit vom Demostenes unterschieden, mangelte es, wie man dafür halt, nicht an Eigenschaften, die den guten Feldherrn ausmachen. Er gab in seiner Provinz eine schöne Zeugniß davon. Ob er gleichwohl nur ein schwaches, und unvollzähliges Heere hatte, unternahm er es doch, den Partern, die in den Landereyen seines unterhabendes romischen Gebietes einfallen wollten, Einhalt zu thun, und hielt sie auch glücklich im Zaum. Hierauf griff er ein Volk von Räubern an, Leute die zu allem entschloßen waren, und in Gefahren nichts als den Tod kannten. Er nahm ihnen verschiedene Plätze ab, und hauptsächlich Pindenissus, daß ihn eine 57 tägige Belagerung kostete. Diese herrliche Vortheile erwarben ihme den schmeichelhaften Namen eines Imperators. Indessen ließ er sich durch diese Ehre nicht verblenden; Ich habe mich, schreibt er an seinen Freund Atticus, bey der Stadt Issus gelagert, an ein und dem nemlichen Platz, wo ehemals Alexander sein Lager hatte, ausser allem Zweifel ein größerer Krieger, als du und ich. Im Jahr von Rom 702.

Pirisabor (Einnahme) Kaiser Julian der abtrinnige griff Pirisabor an, wo Natur und Kunst einstimmig diese Stadt befestiget hatte. Die Belagerten vertheidigten sich mit einem Muthe, der fähig war, alle Stürme zu vereiteln. Es wurden verschiedene blutige Gefechte geliefert, in deren einem Julian der Gegner des großen Alexanders, und, wie dieser Held gewohnt, sein Leben nie zu schonen, von seinem Schilde bedeckt, unter einem Hagel von Steinen, Pfeilen, und Wurfspieße hindurch lief, bis an das Thor eines Schloßes, und nicht nachgab selbst dagegen anzustürmen, bis er sich von den ungeheuren Klumpen Mauern, die oben harab rollten fast begraben sahe. Nun ließ er die fürchterlichste Maschinen spielen, die man Helepolis nannte, sie machten ein entsetzlich Gepraßel, und zwang die belagerten endlichen, ihre Thore zu öffnen, im Jahr 363.

Pirna (Siehe Lowositz.

Pisa (Einnahme) Als Ao. 1005 Muget, ein Saracenischer König, der seinen Sitz in der Insel Sardinien hatte, hörte, daß die Stadt Pisa, deren Einwohner die Saracener von Reggio belagerten, an

Mann-

Mannschaft entblößt seyn, eilte an der Spitze seiner Völker herbey, drang ohne Widerwillen in den Platz ein, und verbrannte einen Theil davon. Pisa hatte in dieser Noth seiner Rettung einer Frau Namens Chiusica Gismondi zu danken. Als diese Heldin diese traurige Brunst ansichtig war, die ihre Vaterstadt verzehrte, lief sie nach dem Rathhaus und zog die Gloke; dieser Schall jagte diesen Grausamen Forcht ein, sie nahmen, eilends die Flucht. Pisa richtete dieser edlen Burgerin eine Bildniß und nannten es das, von den Unglaubigen zerstöhrte vierte Chiusica.

Pistoja (Schlacht) Cicero, dieser große Römer, der mit Recht ein Vater des Vaterlandes genennet wird, hatte die schädliche Anschläge des Verräthers Catilina entdeckt, und an das Tagliecht gebracht. Der Böswicht darüber getroffen, stellte sich an die Spitze eines Heeres der Anführer, die bey Pistoja ihr Lager hatten, uud wollte damit nach Gallien hinüber, aber der Consul Antonius versperrte ihm alle Wege, und nöthigte ihn zu einer Schlacht. Catilina hielt eine Rede an seine Soldaten, und versprach ihnen Aussichten, die er selbst nicht hatte. Es kam zum Handgemeng. Catilina erfüllte alle Pflichten eines großen Feldherrns, und tapferen Kriegers, er bekräftigte allenthalben seine Worte mit Thaten. Petrelius, der das Heere des romischen Volks anführte, [denn Antonius hatte sich unter dem Vorwand, daß er das Podagra hatte, oder vielmehr; weil er ein Freund von Catilina war, auf die Seite begeben] ließ gegen dem Feldherrn der Anführer die pretorianische Cohorten anrücken. Diese bestund aus lauter ausgesuchten Männer von geprüfter Tapferkeit. Der Anfall dieser wackeren Leute war so gewaltsam, daß er das Haupttreffen des Catilina zum Weichen, und vollkommen in Unordnung brachte. Zu gleicher Zeit wurden die beeden Flügels zertrümmeret, und das Heer zerstreute sich von allen Seiten. Catilina satz nur sehr wenig von seinen Leuten um sich; er ergriff einen verzweifelten Entschluß, und stürzte sich mitten unter die dickſten Haufen der Feinde. Er fand da einen Tod, der vielleicht minder schimpflich gewesen wäre, wenn er mit besserem Rechte gestritten haben würde. Seine Soldaten hatten sich seiner würdig gezeigt; alle bedeckten mit ihren Leichnam die Stelle, wo sie zum Kampfe angeordnet worden; alle trugen ehrenhafte Narben an sich, und nicht ein einziger, wenigstens von den Bürgern bekam gefangen, weder in der Schlacht, noch auf der Flucht. Catilina selbst wurde weit von den seinigen unter einem Haufen feindlicher Leichnamen gefunden. Er athmete noch, und behielt sein trotziges und freches Ansehen, das er seine ganze Lebenszeit hindurch hatte, in seinem letzten Athemzug noch bey. Im Jahr von Rom. 690.

Pitzighitone (Belagerung) Nach der Schlacht bey Turin Anno 1706 sendete der Prinz Eugen einen ansehnlichen Haufen seiner Völker gegen Pitzighitone eine wichtige Festung des Herzogthums Mayland zu belagern. Dieser Platz konnte damals keinen langen Widerstand thun, und einige Tage auf den Angriff, war er genöthiget zur Uebergabe zu schreiten.

Pitzighitone (Belagerung) Wit Anfang des Novembers 1733 kam der König von Sardinien vor Pitzighitone, das man vor die Vormauer des Maylandischen ansah, Er ließ den Befehlshaber darinn, noch vor der Ankunft des schweren Geschützes auffordern. Elender! antwortete dieser tapfere Officier dem Trompeter, du verdienest gehangen zu werden, daß du einen solchen Auftrag übernehmest: aber ich achte das Völkerrecht, und lasse dir Gnad wiederfahren; und sage dem König deinem Herrn, wenns ihn gelüstet

mich anzugreifen, wird er allezeit in mir einen Officier finden, der im Stande sey, ihm zu begegnen. Sogleich ließ der König die Vorstadt Gerra d'Adda, die rechts der Adda liegt, berennen. Man schlug Brücken über diesen Fluß, um mit den Völkern, die an dem andern Ufer lagerten, Gemeinschaft zu haben. Man grub einen Kanal, um das Wasser, welches die Belagerten, die Werker zu überschwemmen, vorsätzlich zurück behalten hatten, abzuführen. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 18 zum 19ten November eroffnet. Die Belagerten wehrten sich tapfer, sie ließen diese Laufgräben bis an den Abfall des Grabens fortführen, und verlangten am 28sten zur Uebergabe zu schreiten. In dessen Bedingnissen war bestimt, daß der Vorsteher der Besatzung, und dessen Mannschaft, sich ins Schloß zurück ziehen sollte, daß sie aber, wenn ihnen in Zeit von 8 Tagen nicht Verstärkung zukäme, von da mit allen kriegerischen Ehrenzeichen wieder ausziehen, und zu Mantua ergeben sollen; aber sie erwarteten die Vollstreckung dieser Zeit nicht, und erfüllten diese Bedingniß gleich einige Tage auf dessen Abschließung.

Planian (siehe Chozomitz.)

Plassendal (Einnahme.) Im Monat August 1745 griff der General Löwenthal, der Ostende einnehmen wollte, Plassendal, eine wichtige Festung an, die eine Meile von dieser Stadt liegt, und ihm seine Eroberung vorbereiten sollte. Der Befehlshaber darinn wurde aufgefordert, sich zu ergeben; welcher auch nach einigen Kanonenschüssen, welche mehr Ehren halber, als Vertheidigung wegen geschehen, sich ergab. Der Graf von la Motte hatte die Festung 1708 einmal eingenommen.

Platea (Schlacht.) Mardonius, den Xerxes mit einem Heere von 300000 Mann in Griechenland gelassen hatte, um den Krieg nach der Schlacht bey Salamin fortzusetzen, verwüstete ganz Attica, und zerstörte vollends die traurige Ueberbleibsel von Athen. Nach diesen ausschweifenden Rasereyen, fiel er ins Beotische ein, und setzte sich in der Ebene bey Platea. Die Athenienser, ohne Stadt, ohne Vaterland, aber immer noch durch unüberwindlichen, und allen Anfällen überlegenen Muth unterstützet, wagten es noch einmal mit ihren Bundsgenossen, ihre Kräften an die furchtbare Haufen des persischen Königs zu wagen. Ihre Heere, von Pausanias, König von Lacedemonien, und dem berühmten Aristides angeführt, bestund aus 66000 Mann. Ganz Griechenland hatte sein Augenmerk auf diese edelmüthige Krieger, deren Tapferkeit über sein Schicksal entscheiden sollte. Der persische Feldherr ließ den Masistius mit der Reiterey ausrücken, mit den Griechen zu scharmutzieren; es setzte einen sehr rauhen Anfall ab, da beyde Theile gleichlich sich zu zeigen wollten. Was die Hauptschlacht für einen Ausschlag nehmen würde, war lange zweifelhaft: als aber endlich das Pferd des Masistius mehrere Wunden bekam, warf es seinen Herrn zu Boden, und Masistius wurde auf der Stelle getödtet. Dieser Verlurst war vor die Perser so viel, als das Zeichen zur Flucht. Sie laufen haufenweis nach ihrem Lager, kündigten da ihre Niederlage an, und setzten alles in Gährung. 10 Tage vergiengen mit bloßem Beobachten. Mardonius, dessen lebhafter und hitziger Geist gerne mit einmal diese ernsthafte Sache geendiget hatte, ertrug einen so langen Verschub nur kümmerlich. Er berief seinen Rath, und that den Vorschlag, ein Treffen zu wagen. Man unterstund sich nicht, ihm zu widersprechen. Man rüstete sich hiemit zu einer entscheidenden Schlacht. Pausanias änderte mit Bewilligung des Aristides seine Schlachtordnung. Er nahm die Athenienser von dem linken Flügel auf den rechten herüber, um

sie den Persern entgegen zu stellen, so wider sie zu fechten gewohnt waren. Aber Mardonius, der davon Nachricht bekam, änderte die Stellung seiner Völker auch, also kam von beyden Seiten die Sache in alten Stand. Dieser Tag gieng vorbey, ohne daß etwas geschah. Bey der Nacht brachen die Griechen auf, um einen Ort zu suchen, wo das Wasser nicht so rar war; bald aber setzte diese Bewegung Unordnung unter dem Heere ab, und Mardonius, der auf einen leichten Sieg dabey rechnete, griff sie auf ihrem Zug an. Er fiel über die Lacedemonier her, die allein, und von dem Hauptheer abgesondert waren, indeß die Griechen, welche es mit den Persern hielten, dem Aristides entgegen zogen, der an der Spitze der Athenienser seinen Bundsgenossen zu Hilfe eilte. Die Schlacht war also an zwey Orten zertheilt; die Lacedemonier durchbrachen die Perser zu erst, und brachten sie in Unordnung. Mardonius fiel todt darnieder, alle seine Soldaten ergriffen die Flucht, und die Griechen, die mit dem Aristides kämpften, thaten das gleiche, so bald sie die Niederlage der andern vernahmen. Ihr Lager wurde ohne Widerstand erobert. Man fand darinnen eine prächtige Mahlzeit zubereitet, um sich eines Sieg zu erfreuen, den man für ganz sicher hielt. Bey dem Anblick dieses Aufwands rief Pausanias aus: „Was sind die Perser „für Narren, daß sie unser schwarz „Brod aufsuchen.„ Diesen Sieg errung Griechenland im Jahr der Welt 3525.

Platea (Belagerung.) Die erste feindliche Handlung im peleponesischen Kriege kam von den Thebanern her, welche Platea, eine Stadt in Beotien, die mit denen Athenienssern im Bunde stund, angriffen. Einige Verräther öffneten ihnen die Thore. Aber die Bürger griffen sie in der Stadt wieder an, ermordeten alle, bis auf 200, die sie gefangen nahmen, bald aber hernach zum Tode führten. Die Athenienser schicken auf die Nachricht von dem was zu Platea vorgegangen war, sogleich Verstarkung dahin, ließen Lebensmittel einführen, und schafften alle unnütze Mäuler heraus. Die Lacedemonier wollten diese Niederlage ihrer Bundsgenossen rachen, und unternahmen unter Anführung des Archidamus ihres Königs, die berühmte Belagerung von Platea, welche bey dem Alterthum wegen des edelmüthigen Widerstandes der Belagerten, und der fürchterlichen Anfälle der Belagerer, so viel Aufsehen gemacht hat. Als Archidamus vergebens die Wege eines gütlichen Vergleichs, und Uebergabe der Stadt vorgetragen hatte, fieng er an, die Stadt mit einer Gattung Schanzwerk einzuschließen, so aus großen Bäumen bestund, deren Aeste in einander geflochten waren, hernach ließ er andere Werker aufwerfen, um Batterien zu errichten, in der Hoffnung, den Platz wegen der kleinen Anzahl der Besatzung, bald in seine Gewalt zu bekommen. Es waren ihrer nur 400, aber alle entschlossen, lieber umzukommen, als sich den Gesetzen eines stolzen Siegers zu unterwerfen, und was vermag nicht gestählter Muth mit einer solchen Entschließung. Als die Plateer sahen, daß die Werker ihrer Feinde hoch zu werden begannen, bauten sie auf ihren Wall hinauf noch eine Mauer von Holz, so den feindlichen Arbeitern gegen über stund, um immer die Oberhand über die Belagerer zu behalten; die Höhlung vor dieser Mauer wurde mit Holz, zerbrochenen Ziegelsteinen von den eingerissenen benachbarten Häusern, und allem angefüllt, was diese hölzerne Mauer befestigen, und verhüten konnte, daß sie nicht beym ersten Angriff wieder einfiel. Endlichen untergrabten sie die Erden bis an die in die Höhe geführten Werker der Belagerer, aber die Lacedemonier merktens. Sie gaben also dies

ses

ses Vorhaben auf, und begnügten sich damit, einen andern Wall, in Gestalt eines halben Mondes aufzubauen, um solchen für einen sichern Rückzug zu gebrauchen, wenn die erste Mauer überwältiget seyn würde, und den Feind zu einer neuen Arbeit nöthigen. Als indeß die Belagerer ihre Maschinen gericht hatten, setzten sie die Festungswerker in gewaltige Erschütterung. Die Plateer boten gegen diese Anfälle allem, was in ihren Kraften stund, auf. Sie unterbrachen die Wirkung des Widders mit Seilen, die den Stoß davon abwandten, indem sie den Kopf dieser Maschine auffiengen, und in die Hohe zogen; sie bedienten sich noch eines andern Kunstgriffs, indem sie einen langen Querbalken, an beyden Enden mit langen eisernen Ketten fest machten, welche von beyden Seiten an großen Stücken Holz hielten, die überzwerch lagen, und oben auf der Mauer ruheten, und wenn die feindliche Maschinen spielen wollten, zogen sie diesen Balken auf, und ließen ihn quer über den Kopf des Widders herabfallen, welches seinen Gewalt stumpf, und ihn unwirksam machte. Endlich gaben die Lacedemonier, über so starken Widerstand betroffen, alle Hoffnung den Platz zu überwältigen, auf; und nachdem sie vergebens gesucht hatten, Feuer darinn anzulegen, verwandelten sie die Belagerung in eine Einsperrung, und umgaben die Stadt mit einer Mauer von Ziegelsteinen, von innen und außen mit einem tiefen Graben begleitet, und von einer Strecke zu der andern mit hohen und wohlbefestigten Thürmen versehen. Als während des Winters die Belagerte sich außer Hoffnung einiger Hilfe sahen, und die Lebensmittel ihnen ausgiengen, faßten sie den Entschluß, sich mitten durch die feindliche Völker durchzuretten. Aber die Hälfte davon verlor, über die Große der Gefahr erschreckt, den Muth, als es zur Ausführung kam. Der Rest, der sich ohngefähr auf 200 Soldaten belief, beharrte auf seinem Vorsatz, und es gelang ihnen glücklich. Diese unerschrockene Krieger fiengen es damit an, daß sie die Höhe der feindlichen Mauer berechneten, indem sie die Lager der Ziegel abzahlten, welches sie mehrmals, und immer wieder durch andere Leute thaten, um sich nicht zu betrügen. Man machte hiem t Leitern nach Art der Höhe der Mauern. Als alle Maaßregeln gehörig getroffen waren, zogen die Belagerten in einer dunkeln Nacht, wo es stark regnete, und ein heftiger Wind gieng, aus. Als sie über den ersten Graben hinweg waren, näherten sie sich der Mauer, ohne entdeckt zu werden. Sie giengen ein wenig aus einander, um mit ihren Waffen, die sehr leicht waren, damit sie desto geschwinder seyn könnten, kein Geklirr zu machen. Endlich kam eine große Anzahl von ihnen oben auf die Mauer, ohne andere Waffen, als den Brustharnisch und einen Dolch: als sie aber gegen den Thurm anrückten, entdeckte sie ein Dachziegel, den sie fallen machten; sogleich erhob man oben auf dem Thurm ein Geschrey, und das Lager rückte vor die Mauern, ohne zu wissen, was es gab, wegen der Dunkelheit. Die, welche in der Stadt geblieben waren, machten auf einer andern Seiten Lärm, um die Feinde irre zu machen, so daß die Lacedemonier im Zweifel es nicht wagten, ihre Stelle zu verlassen, indeß man mit Fackeln anzeigte, daß die Gefahr auf dieser Seite ware. Die in der Stadt steckten, dies Anzeigen unnütze zu machen, hielten an verschiedenen Orten andere auf. Die Plateer, welche die Mauern erstiegen hatten, bemächtigten sich zweyer Thürme, vertheidigten den Zugang mit Pfeilen, und bahnten so ihren Mitbrüdern den Weg; sie stiegen zuletzt herab, und eilten nach dem Graben, um mit den andern hinüber zu kommen. In dem Augenblick kamen 300 Mann

mit Fackeln auf sie zu, und wollten sie angreifen. Die edlen Flüchtlinge wichen ihrem Anzug aus, und todteten eine große Menge davon; sie flüchteten sich nach Athen, und verloren nur einen einzigen Mann, der am Rand des Grabens gefangen wurde; die, welche in der Stadt zurück geblieben, wehrten sich noch lange Zeit herzhaft, nachdem sie aber alles bey einer langen Belagerung gewöhnliche Elend ausgestanden, ergaben sie sich mehr entkräftet, als überwunden, auf Gnade und Ungnade; man erwürgte sie ohne Barmherzigkeit, ihre Weiber wurden in die Knechtschaft geschleppt, und das Jahr darauf erhielten die Thebaner von Lacedemon die Erlaubniß, die Stadt gänzlich zu schleifen; im Jahr der Welt 3577.

Plauna (Treffen.) Das Heer des General-Lieutenants Grafen von Romanzow, indem die Cosacken Obristen Lugtwinow, Sukur, Starkina, Stagailow, welche von dem Hetman Kaliskewikoy von Koskewoy längst dem Niesterfluß zu streifen abgeschickt waren, den 29sten Juny 1769 nicht weit von der Landschaft Kastirka, bey Plauna, eine kleine türkische Flotte antrafen, die aus 20 Fahrzeugen bestand, und mit vielem Geschütz versehen war, um von Okzakow, wo sie ausgelossen war, nach Sestcha zu segeln, und die dortige Gegend zu plündern. Diese Fahrzeuge wurden sogleich von den Kosacken beschossen, und mit einem solch lebhaften Feuer empfangen, daß 4 davon, mit ohngefahr 800 Mann, die sie am Bord hatten, zu Grund giengen, und nicht mehr als 10 Personen davon kamen, welche gefangen wurden. Die zaporogische Kosacken, so von denen Confoderirten in rußische Dienste herüber getretten, legten bey dieser Gelegenheit eine feyerliche Probe ihrer Treue gegen der rußischen Kaiserinn ab, und eroberten 4 Fahnen, 15 Kanonen, und andere Siegeszeichen.

Pleskaw (Belagerung.) Einer der grosten Konige in Pohlen, Stephan Batori, führte einen blutigen Krieg mit den Russen. Nach vielen Eroberungen und vielen Siegen belagerte er Ao. 1581 Pleskaw. Diese Stadt liegt in Litthauen, gegen Norden, in einer fruchtbaren Ebene, von zwey Hügeln begränzt; zwey Bäche fließen durch sie hin, und über 40 Kloster, die sie umgeben, machen eine Art von Mauer aus, die prächtig ins Auge fällt; sie ist in drey Theile abgetheilt, mit verschiedenen Wällen umgeben, in deren Mitte ein festes Schloß herauf raget. 7000 Reiter und 50000 Fußgänger, die ungeheure Volksmenge darinnen ungerechnet, hatten geschworen, es bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Das Schloß Ostrow, das auf einer Insel in dem Fluß Vielka liegt, bedeckt Pleskaw, und verwahrt den Zutritt dieses Platzes. Man fieng den Angriff bey dieser Festung an, deren Besatzung, sobald die Pohlen Anstalt zum Sturm machten, augenblicklich sich auf Bedingnisse ergab. Hierauf offnete man die Laufgräben, und errichtete Batterien, die Stadt zu beschießen. Das Heer, das sich hineingeworfen hatte, that Anfangs einige fürchterliche Ausfälle. Es gab unten an der Mauer blutige Schlachten, wobey die Pohlen immer die Oberhand behielten. Endlich wurden die Belagerten genöthiget, sich in ihrer Stadt versperrt zu halten. So bald Bresche geschossen war, legte man den Sturm an; die deutschen Volker wurden zuerst zurückgeschlagen; als aber die Pohlen schleunig dazu kamen, verjagten sie die Feinde, und pflanzten ihre Fahnen auf die Mauer. Beym Anblick der pohlnischen Fahnen auf ihren Mauern, nahmen die Russen die Flucht. Als Sivoski, ihr Oberhaupt zu Pferd stieg, ganz mit Wunden und Blut überdeckt, trieb er sie wieder zusammen, feuerte sie an, und führte sie wiederum auf die

Walle

Wälle, die sie verlassen hatten. Der Bischof sogar lief auf den Kampfplatz, zeigte ihnen die Gebeine ihrer Heiligen, und flößte ihnen mit seinen rührenden Reden allen den Muth ein, den der Glauben kann. Sie kamen wieder ins Gefecht, sie hielten den Sturm am Rande des innern Grabens auf, griffen die Russen an, schlugen, verjagten sie; so weit war es mit der Belagerung gekommen, als der Winter einfiel. Während dieser traurigen Jahrszeit läßt sich die Sonne in der Gegend Pleskaw fast gar nicht sehen, und die Tage sind nicht viel über fünf Stunden lang: also konnte man nichts mehr ausrichten; Ueberdies war die Kälte so heftig, daß man sich kaum unterstund aus den Zelten zu gehen; man begnügte sich damit, die Stadt so viel möglich einzusperren, alle Zugänge zu vermachen, und vom Hunger abzuwarten, was Gewalt nicht auszurichten vermochte. Bald aber befreyte der zu Zapolia durch Vermittlung des Jesuiten Anton Possewin geschlossene Frieden, Pleskaw von den Plagen, womit es bedrohet wurde, und die Pohlen von den Mühseligkeiten, die sie noch zu erleiden gehabt hätten.

Ploesko (Schlacht.) Während den Unruhen, womit Pohlen nach dem Tod Miecislaw II heimgesucht wurde, hatten sich einige ehrsüchtige Fürsten verschiedener Provinzen dieses Konigreichs bemächtiget, und sich zu Tyrannen darüber aufgeworfen. Der gewaltigste unter ihnen war Masos, welcher von der preußischen Macht unterstützt, täglich neue Eingriffe wagte. Indeß suchten die Pohlen, einer so langen Zwischenregierung müde, in dem Innersten eines Klosters, Casimir, den Enkel des großen Bolcslaus auf, um ihn auf den Thron seiner Väter zu setzen. Der erste Gebrauch, den der neue König von seiner Macht machte, war die Unterwerfung der Aufrührer. Zu erst zog er gegen Masos, der ihm selbst entgegen kam, und geschlagen, auch schändlicher Weise die Flucht nahm. Dieser erste Sieg brachte eine Menge kleiner aufrührischer Herrn zur Erkanntniß, welche alle kamen, und das siegende Heer des Konigs verstärkten. Casimir hatte diese Verstärkung nöthig. Die Niederlage des Masos hatte diesen aufrührischen Fürsten noch nicht gedämpft. Er hatte mehrere Völker ihm zur Gunst, und für seinen Nutzen zu verwickeln gewußt, und brachte ein neues Kriegsheer auf die Beine, welches fähig, das Glück auf seine Seiten zu lenken. Der König und Maso trafen am Ufer der Weichsel, bey der Stadt Ploesko Ao. 1043 auf einander; beede waren gleich ungeduldig dazu Handgemein zu werden. Das Treffen gieng an. Masos zeichnete dabey durch eine Kühnheit und Geschicklichkeit; Casimir aber, durch kluge und gelassene Standhaftigkeit sich aus. Die Pohlen und Preußen thaten ihr äußerstes. Der Sieg wankte, man schlug, man drängte, man mordete sich; Niemand wich. Im stärksten Gemetzel (sagen die pohlnische Schriften) erschien ein junger Mensch, weiß gekleidet, auf einem weißen Pferde, mit einer weißen Standarte in der Hand, mitten in der Luft, und schwebte vor dem Haufen des Casimirs her, sie tapfer zu streiten ermahnend. Die Pohlen verdoppelten ihren Muth, durchbrachen, zertrümmerten, schlugen die Feinde; Masos wollte vergebens seine Soldaten wiederum sammeln, er fand kein Gehör, und nahm mit seinen Leuten die Flucht. 15000 Mann blieben auf dem Platz, 2000 wurden gefangen, die übrige suchten Rettung in dem benachbarten Gebirge. Zu Verewigung dieses Siegs baute Casimir (wie man sagt) die Stadt Bosnania.

Plowere (Schlacht.) Ao. 1331 entspann sich ein fürchterlicher Krieg zwischen den Deutschordens-Rittern, und den Pohlen. Von beyden Seiten zog man zu Feld, und traf in

der Thore den Feinden, ehemahl sich stellt, und die er durch sein Wahrsagen anfeuret. Der Kriegs-Hauptmann Plutarchus hat Praktiken stiftet, ein Volk, die Achäer, die kreuhen wir die Grund-Feste seiner Tugenden und Gottesfurcht

dieſem Sieg erſt den Beynamen Martellus bekommen, weil er die Hoheit und Macht der Saracenen gleich einem Hammer zerſchmettert, und zernichtet.

Poitiers (Schlacht.) Der Krieg hatte ſich zwiſchen Frankreich entſponnen, und der Prinz von Wallis, einer der gröſten Feldherrn ſeiner Zeit, verwüſtete die fruchtbaren Länder dieſes Konigreichs an der Mittagſeiten. Auf die Nachricht ſchwur König Johann II, er wolle gegen ihn zu Feld ziehen, und mit ihm ſchlagen, wo er ihn auch immer anträfe. Sogleich bot er ſeinem ganzen Adel auf, rückte ſeitswärts gegen Poitiers und Maupertuis an, wo er den 17ten September 1356 das feindliche Heer antraf, und ſich an eine vortheilhafte Stelle lagerte. Als der Prinz von Wallis ſich auf einmal ſo in der Enge ſah: war er betroffen, doch ohne den Muth zu verlieren, ſchlug ſein Lager an einem unebenen, mit Weinſtöcken, Zäunen, und Büſchen verwachſenen Platz auf, dem ſchwer mit der königlichen Reiterey beyzukommen war, welche damals die Hauptſtärke bey dem franzöſiſchen Heere ausmachte. Es war ſchwer, ihn zu überwältigen, aber leicht konnte man ſeine von einem langen und mühſeligen Zug abgemattete Völker aushungern, die ohnedem ſeit einigen Tagen Abgang an Nahrung und Fütterung litten. Er erbot ſich auf dieſes hin allen Schaden, den er auf ſein Anrücken verurſacht hatte, zu erſetzen, alle Gefangene los zu geben, und ſieben Jahre lang gegen Frankreich nicht mehr zu dienen. Johann verwarf dieſe Vorſchläge mit dem Trotz eines Mannes, der ſich ſchon vor Sieger hielt. Er verlangte, der Prinz ſolle ſich mit ſeinem Heere gefangen geben. Er hätte ihn zwingen können, dieſe Bedingniſſe anzunehmen, wenn er nur drey Tage gewartet hätte; aber eine verwegene Hitze riß ihn hin. Der unvorſichtige König, wollte den engliſchen Feldherrn in ſeinen Verſchanzungen angreifen; er zählte unter ſeinen Fahnen über 60000 Mann. Nie hatte Frankreich ein prächtigers Heer, und ſolche erhabene Vorſteher geſehen. Die 4 Söhne des Königs, Prinzen vom Geblüt, die Großen des Reichs, der ganze franzöſiſche Adel, hatten ſich um die Wette in die Ebene von Poitiers begeben; kein Ritter und kein Knecht unterſtund ſich zu Hauſe zu bleiben, aus Furcht entehrt zu werden. Johann, ein ſo unerſchrockener Krieger, als übermüthiger Feldherr, vertheilte ſein Heer in 3 Haufen. Der Herzog von Orleans, des Königs Bruder, führte den erſten an, der Dauphin nebſt zwey ſeiner Brüder hatten den zweyten unter ſich. Der König behielt ſich den dritten vor, und wollte Philipp den jüngſten ſeiner Söhne an ſeiner Seite haben. Als Johann ſeine Völker denn alſo abgetheilt hatte, beſtieg er einen Schimmel, ritt durch die Glieder, und munterte ſeine Soldaten zum Kampf auf. Nach wenigen Worten befahl er den Geharniſchten abzuſitzen, ihre Sporn abzunehmen, und ihre fünf Schuh langen Speere abzuhauen, damit ſie ihnen beym Angriff der feindlichen Verſchanzungen minder beſchwerlich wären. Indeß ſann der Prinz von Wallis, der dieſer Menge Franzoſen nicht mehr als 8000 Mann entgegen zu ſtellen hatte, auf Mittel, durch ſeine vortheilhafte Lage ſeiner Schwäche aufzuhelfen. Er ließ ſein Lager mit neuen Verſchanzungen befeſtigen; man grub Gräben mit ſtarken Pfählen begleitet, hinter welche man die Bogenſchützen ſtellte, und dann ſtellte man 300 Geharniſchte, und 300 Bogenſchützen zu Pferd hinter eine kleine Anhöhe rechter Hand, an deſſen Fuß das Haupttreffen von dem Haufen des Dauphins ſtund. Man gab das Zeichen zur Schlacht; die Franzoſen ruckten an, und verwickelten ſich in dem engen und mühſamen Wege: Die engliſche Schützen empfiengen ſie mit Pfeilen: In einem Augenblick

Hut die Ehre der Todten und Ver-
wandten überhebt, und hoffentlich
Schauer, so wie Ehrfurcht vor
Ehre, entschuld den Schaudrer
Schauder, der Gedanken vom
Be gebrauch, wahren si
Hand, und Hoffnung
Hand, und Hoffnung
Ehrfurcht und Grausen
Ton von Begräbnissen
doch dieser große Zauber
den haben die Kunst
ihrer Hand und Gedanken
Ehre der Todten, und
der es noch unentschieden
Hat nicht wohl auf der Ehre
ner zwar Ehre, so seine
den Hand; der Sinn
der nun einer gewissen
Begegnung besser beobachten
Ehre, und Ehrfurcht
Ehrfurcht vor ihnen
— Zeit!" sagte Johann
jetzt Ehre, und Ehrfurcht
heißt sich! Der Sinn
mahlen und nun zu
den Hand Ehre heißt
Ehrfurcht, der an
Ehrfurcht, der an
Ehrfurcht, der an

war tödtlich. Vergebens schrie man ihm von allen Seiten zu, er solle sich ergeben, er antwortete nur mit neuen schrecklichen Hieben. Als er endlich von einem so hartnäckigen, und gewaltsamen Gefechte ganz ermüdet war, und zwey Wunden ins Gesichte bekommen hatte, nahete sich ihm ein französischer Ritter, der wegen eines Mordes, den er in einem Zweykampfe begangen hatte, aus seinem Vaterlande verbannt war, und drang in ihn sein Gewehr zu strecken. „Und wem soll ich mich ergeben, sagte der König, wem, wo ist mein Neffe, der Prinz von Wallis, wenn ich ihn sehe, wollt ich reden." Der Ritter sagte dem König seinen Namen, und die Ursache seiner Entweichung aus Frankreich, und der König ergab sich diesem französischen Ritter, Namens Morbec, Ritter von Artois. Er wurde sonach diesem Ritter entrissen, und von einem Haufen Reiter fortgeschleppt, dessen Jeder sein Geld von ihm verdienen wollte, und derentwegen mehrmalen in den Händen des Pobels in Lebensgefahr, bis ihn endlich der Graf von Warwik und Renaut von Gobeghen anhalten, und ihn zum Prinzen von Wallis führten, welcher ihm mit aller Achtung und Ergebenheit, die einem Prinzen zu beweisen sind, entgegen ging. Er führte ihn etwas Zeit darnach nach London, womit er alldorten seinen Einzug hielt. Der Prinz ritt auf einem kleinen schwarzen Zelter neben dem König her, der auf einen schönen prächtigen Schimmel ritte. „Es steckte ziemlicher Stolz unter dieser Bescheidenheit des Siegers verborgen; " sagt ein einsichtsvoller Schriftsteller: „und es war grausam genug, einen unglücklichen König dem gaffenden Pöbel zum Preis zu geben." In diesem für Frankreich unglücklichen Treffen belief sich der Verlurst nicht über 6000 Mann, aber diese 6000 Mann waren allerdings der Ausbund des Adels; es waren wenig Große im Königreich, die nicht den Tod einiger Verwandten, oder Freunde zu beweinen hatten. 17 Grafen, und über 800 Baronen und Ritters wurden gefangen genommen, und die meisten von ihnen waren verwundet. Die Menge der gemeinen Soldaten, die theils im Treffen, theis in der Flucht erhascht wurden, war so groß, daß die meisten der englischen Gendarmee ihre 5 bis 6 davon bekamen; kurz, alle Krieger des Prinzen von Wallis bereicherten sich durch diesen Sieg mit der kostbaren Beute, die sie im Lager fanden, und dem Lösegeld, das sie sich für ihre Gefangene bezahlen ließen.

Polentia (Schlacht.) Alerico König der Gothen hatte vom Kaiser Honorius einen Wohnsitz über die Alpen erhalten; er führte sein Volk dahin, als er am 6ten April Anno 402 am Ostertag aus Verachtung dieses Bündniß ihn bey Polentia einer Stadt in Ligurien am Fluße Tanarus durch einen barbarischen gedungenen Feldherrn, Namens Saul angreifen ließ. Die Gothen nahmen die Flucht, und alles ist verloren vor Aleric, ausgenommen der Muth, und die Gegenwart des Geistes noch nicht. Als dieser Prinz die Römer mehr mit Plündern, als Fechten beschäftigt sah, sammelte er seine Völker, munterte sie durch sein Beyspiel auf, fiel mit solcher Tapferkeit über den Feind her, daß er ihm den Sieg entriß, und all das Unheil, so er ihm vorhero zugefügt hatte, doppelt wieder zurück gab.

Polocz (Belagerung.) Als Stephan Batori König in Pohlen Ao. 1580 Rußland den Krieg anzukündet hatte, kam er von Polocz an das Ufer Dzwina, und der Littauischen Gränzen. Dieses Schauspiel welches den Leuten des Königs aufstieß, waren die Leichnamme der gefangenen Pohlen, welche sie ermordet, und in den Fluß geworfen hatten, um alles, was sich ihnen zu

nahen

nahen wagte, somit abzuschrecken. Diese Schandthat entflammte in allen Herzen ein heißes Verlangen nach gerechter Rache. Man betrieb die Arbeiten der Belagerung, aber das Geschütz machte wenige Wirkung gegen die hölzernen Mauren, womit diese Stadt umgeben war. Um da eine Bresche hineinzubringen, mußten die Soldaten mit Feuerbränden Sturm laufen; ihre erste Versuche waren ebenfalls unnütz, und der unaufhörlich fallende Regen löschte mehr denn einmal das Feuer wiederum aus. Endlich ruckten die Krieger durch Verheißungen des Königs, und Hoffnung reicher Beute ermuntert, unerschrocken bis hart an die Mauren hin, und zündeten da, unerachtet alles Widerstrebens der Belagerten ein so grosses Feuer an, daß sie in Bälde zur Asche zusammen fiel, die Russen verlangten nun zu Bedingnissen zu schreiten, und ergaben sich. Man fand in der Stadt traurige Opfer der unmenschlichsten Grausamkeit. Bey diesem Anblick wurde der Soldat wüthend, und der König hatte all sein Ansehen nothwendig, ihn abzuhalten, daß er nicht über die rußische Besatzung herfiel, und sie niedersabelte.

Pompey (Belagerung.) In dem römisch-bürgerlichen Krieg that sich unter allen Feldherrn Silla am meisten hervor. Nachdem er die Stadt Stabies zerstört hatte, belagerte er Pompey, die an der Mündung des Sarno lag. Während er hiemit beschäftiget war, eilte Clientius einer der verbundenen Generals mit einem großen Heere Sammitter der Stadt zu Hilfe, und lagerte sich trotzig nur 400 Schritte weit von den Römern. Silla, der dies vor Verachtung und Beleidigung aufnahm, that einen Ausfall auf die Feinde, ob er gleich einen Theil seiner Völker auf Einärndtung ausgeschickt hatte. Er bekam aber Ursach diese Verwegenheit zu bereuen, er wurde mit Verlurst zurück geschlagen; bald aber rächte er sich wieder, und wie seine Leute wiederum zurück kamen, lieferte er ein neues Treffen, in welchen Clientius geschlagen, und zum Abzug genöthiget wurde. Dieser erste Vortheil war nicht entscheidend, und der sammittische Feldherr kam, als er eine Verstärkung von Gallier erhalten, wieder zum Vorschein. Einer dieses wilden Volks trat trotzig auf seine große Gestalt aus dem Gliede hervor, und forderte den tapfersten Romer zum Kampfe auf; diesem furchtbaren Feind stellte man einen Mohren engegen, der so klein, als der Gallier groß war, und nichts destoweniger seinen Gegner tödtete. Der Fall dieses Riesens erschreckte seine Landsleute, die sich schlecht wehrten, in die Flucht geschlagen wurden, und das ganze übrige Heer mit sich fortrissen. Der Sieger gab mit Nachsetzen nicht nach, bis er in einem neuen Treffen, wo ihr Anführer umkam, all diese Völker ausgerottet hatte. 89 Jahre vor Christi Geburt.

Pomptin (Schlacht.) Als die Gallier in das Gebiete von Pomptin eingefallen waren, zog ihnen der Consul Laminius, der ein Sohn des großen Camillus, und dessen Namen, mithin von gurer Vorbedeutung war, entgegen, und nahm sich vor, kein Treffen im freyen Felde zu wagen, wenn er nicht darzu gezwungen würde. Während beyde Heere so in der Unthätigkeit waren, trat ein Gallier von erstaunlicher Leibesgröße in herrlicher Rüstung hervor, und forderte den tapfersten Römer auf. Valle, ein junger Officier nahm die Aufforderung an, und stellte sich mit Erlaubniß des Consuls, mit unerschrockenem Muthe diesem ungeheuren Fechter entgegen. Sie maßen sich; sie stritten mit gleichem Muthe. Man sagt, der Himmel habe sich damals für den Römer erklärt, und ein Raab habe sich auf dem Kopfe des Galliers gesetzt, ihm die Augen ausgehackt,

gehackt, und so dem Valer den Sieg erleichtert. Der Fall des Galliers war das Zeichen zur Schlacht; man wurde handgemein, und das Gefecht war hitzig und blutig, endlich aber flohen die Gallier, und ließen dem Sieger freyes Feld. Im Jahr von Rom 406

Pondichery (Belagerung.) Englands großer Ehrgeiz war immer, den ganzen Handel der neuen Welt unter seine Gewalt zu bringen. In dieser Absicht belagerte auch der Admiral Boscawen Pondichery zu Land und zu Wasser, mit ungefähr 3000 Engländer, und Holländer, und eben so viel Indianer, die er noch mit dem grosten Theil seiner Schiffsknechte von seiner Flotte, welche aus 21 Segel bestund, verstärkte. Herr von Dupleix war damals Oberhaupt der französischen Handelsgesellschaft alldorten. Dieser berühmte Mann, der sich durch seine gute Eigenschaften bis auf den höchsten Gipfel ihrer Größe erhoben hatte, war damals der Befehlshaber, und mußte sowohl die Festungswerker, schwere Geschütz, und Beyschaffung der Lebensmittel, alles allein besorgen. Seine unermüdete Sorgfalt wurde hauptsächlich durch den Herrn von Bußy unterstützet, der mit einem Haufen Freywilligen einigemal die Feinde zurückschlug. Alle Officiers durch das Beyspiel und die Standhaftigkeit ihres Vorstehers angeflammt, bewiesen eine Tapferkeit, welche den Dank des Vaterlandes verdiente. Pondichery, von welchem man verhoffte, daß es im Stande wäre, sich zu wehren, wurde diesmal am 17ten October 1748 gerettet, und dieser Dienst des Herrn Dupleix vor alle diese von ihm bishero geleisteten Kronte, brachte ihm den großen Ludwigsorden zuwegen.

Pondichery (Seetreffen.) Der englische Admiral Pocock kreuzte vor den Pontichereyischen und Negapatam. Er war Meister von der dortigen See. Die Holländer wollten die Franzosen unterstützen, Pocock ließ ihnen wissen: Woferne sie einen Fuß aufs Land setzten, würden sie einen ernstlichen Feinde an ihnen wissen. Die Franzosen hatten 8 große Schiffe, und einige Fregatten in dortigen Gewässern. Dache war ihr Befehlshaber. Die Engländer hatten 9 Schiffe von der Linie und eben so viel Fregatten. Die Franzosen erwarteten noch 3 Linienschiffe aus Europa. Beyde Flotten, die solchem nacheinander fast gleich waren, lauerten auf einander. Zu Ende des Märzens 1759 geriethen sie vor dem Fort St. David aneinander. Den 10ten September kam es bey Pondichery zu einem ernstlichen Seetreffen zwischen diesen beyderseitigen Geschwaders. Das Gefechte dauerte über 8 Stunden. Die französische Flotte mußte sich zurück ziehen, es waren 11 französische, und 9 englische Kriegsschiffe im Gefechte. Jene führten 728 Stücke, und 6400 Mann. Diese 536 Stücke, und 4035 Mann. Der französische Verlurst wurd auf 1500 und der englische auf 1600 gerechnet. Wenn man die beyderseitigen Berichte mit einander vergleichet, so scheint es, daß kein Theil hierbey großen Vortheil gewonnen habe.

Pondichery (Belagerung.) Der schlimme Erfolg, so die Engländer Anno 1748 vor Pondichery hatten, schreckte sie nicht ab, und dieses thätig unternehmende Volk paßte auf eine Gelegenheit seine Unternehmung dahin zu wiederhohlen; sie ergab sich gar bald. Herr von Dupleix lebte nicht mehr, und der Ruhm der französischen Handelschaft in Indien schien mit diesem Feldherrn verschwunden zu seyn. Zu allem Unglücke schickte man den Grafen Lally dahin ab, ein Officier voller Muth, aber hart und eigenmächtig, mehr aufgelegt durch sein stolzes Wesen die Gemüther zu empören, als die Angelegenheiten gehörig zu besorgen. Bey seiner Abreise bat ihn die indianische Han-

delschaft, die unnütze Mißbräuche abzustellen, der übertriebenen Verschwendung und großen Unordnung, welche fast alle Einkünften aufzehrte, Einhalt zu thun. Er ließ sich diese Bitte zu sehr angelegen seyn, und machte sich dadurch alle, die ihm gehorchen sollten, zum Feinde. Indeß war er Anfangs ziemlich glücklich, er nahm den Englandern die Festung St. David einige Meilen von Pondichery weg, und schleifte dessen Mauern, aber die fürchterliche Unordnung, die überall herrschte, und die er nicht verbessern konnte, brachte ihn immer mehr und mehr auf. „Die Holle hat mich „in dieses Land gespiehen, ich wolle lieber Kaffern unter mir haben, „fuhr er fort, als länger in diesem „Sodom bleiben, das fruh oder „spat durch das Feuer der Engländer umkommen muß, wenn „das vom Himmel nicht herabfallen will.“ Er sah seine Prophezeihung bald erfüllt. Anno 1761 nahete sich der englische Admiral Coote, und Stevens, die vom üblen Zustande, worinn Pondichery war, wahre Nachricht erhalten, und daraus schloßen, daß mit ein wenig Standhaftigkeit diese Stadt ihnen von selbst in die Hände fallen würde, ohne daß es eine formliche Belagerung bedürfte. Zu Land und Wasser wurde dieser Ort also eingeschlossen, und ringsumher Schanzungswerker aufgeworfen, welche durch 4 große Batterien bedeckt waren, welche alles, was auf den Platz kommen konnte, beschoßen. Als auf den 15ten Jenner gerieth man in äußerste Noth, und dachte an die Uebergabe. Der Rath von Pondichery forderte den Grafen von Lally auf, sich an die Engländer zu ergeben. Er versammelte einen Kriegsrath; die Officiers entschlossen sich nach den errichteten Verträgen sich zu Kriegsgefangen zu ergeben, aber der General Coote wollte die Stadt ohne Ausnahme haben; der Graf von Lally möchte sich, immer mündlich und schriftlich auf den Vertrag berufen. Man starb vor Hunger und Ohnmacht, er mußte den Mächtigern nachgeben, und den Platz den Siegern einhändigen, die bald darauf Festungswerker, Mauren, sowohl Vorraths- als Haupthäuser schleiften; während dem schon die Engländer in die Stadt einzogen, überhäuften die Ueberwundenen einer den andern mit Vorwürfen, die Einwohner wollten den Grafen von Lally ermorden, und er mußte eine englische Wache zu seiner Sicherheit zu sich nehmen. Sie emporten sich unter ihnen selbsten, und wurden einige Franzoßen wiederum durch Franzoßen umgebracht. So war das beweinungswürdige Schicksal von Pondichery beschaffen, dessen Einwohner sich einander mehr Leids zufügten, als sie von den Feinden zu beförchten hatten, und man schiffte den Grafen nebst 2000 der Seinigen nacher England ein.

Pondichery (Einnahme.) Eine der wichtigsten Sachen, war der Verlurst, den die Franzoßen in Ostindien erlitten, nicht allein der Ort Pondichery auf der Küste von Koromandel, sondern die Städte Mandernagor, Kecial, und Musilipatnam mußten sich an die englisch-ostindische Handelschaft ergeben. Die Engländer gaben folgenden Bericht von der Einnahme Pondichery. Die Stadt ergab sich den 27sten October 1778 nach einer Belagerung von zwey Monaten und 10 Täge. Der General Murro führte den Befehl, und seine Völker bestanden aus 1500 Europäern, und 9000 Cipais oder Einwohner des Landes in Diensten der engl. schen Handelschaft, zusammen also 10500 Mann. Die französische Besatzung, unter Aufsicht des Generals Ballecomb, bestand in 3000 Mann, worunter sich 900 Europäer befanden; an Erz fand man 81 brauchbare Kanonen, und 29 unbrauchbare, eiserne Kanonen 55 brauchbare, und

drey

drey unbrauchbare, 6 Haubitzen, 20 eiserne Morser, und 3 von Erz. 5934 französische Flinten mit Bajonetter, 248 ohne Bajonetter, 180 Büchsen, 45 Karabiner, 248 Paar Pistol, 930 Säbel, 80 Fässer Pulver, 21708 Stuckkugeln von unterschiedlicher Größe. Die Bedingnissen waren, daß die Besatzung das Gewehr strecken solle, und die Franzosen und englischen Schiffe auf französischen Grund und Boden geliefert. Die Eingebohrnen können hingehen, wo sie wollen, alle Festungswerker und immer seyender Vorrath, sollen den Engländern getreulich angegeben werden. Die katholische Religion soll wie vorhin aufrecht gehalten werden. Dabey ist auch mitbegriffen, daß die Engländer zu gleicher Zeit von denen andern Städten, als Chardernagor von den Factoreyen in Bengala zu Yanaon, Karilac, und von den französischen Besitzungen zu Masulipatnam den gleichen Besitz nehmen.

Pontoise (Belagerung) Ao. 1419 unter der schwachen Regierung Karls des VIten kam der Herzog von Clarence Feldherr der englischen Heere, vor Pontoise, eine damals feste und wichtige Stadt, und erstiegen sie bey der Nacht. Lisle Adam der Befehlshaber des Platzes rettete sich im bloßen Hembt mit einem Theil der Besatzung. Der Hof hatte sich lange in Pontoise aufgehalten, und die meisten Geräthschaften der Prinzen und großen Herrn waren noch da. Die Engländer machten eine Beute, von über zwey Millionen geschätzt wurde.

Pontoise. (Einnahme) Im Monat February 1737 wurde Pontoise, daß wiederum unter die Botmäßigkeit Frankreichs getretten war, durch einmal von Talbot einem der geschicktesten englischen Feldherrn überfallen; die Stadtgraben waren gefroren, und mit Schnee überdeckt. In der Nacht ließ Talbot seine Tapfersten Soldaten anrücken, sie waren mit weisen Tüchern bedeckt. Mit Hilfe dieser List kamen sie oben auf die Werker, und bemächtigten sich des Platzes. Der Marschall Lisle Adam gewann kaum so viele Zeit einen Ausfallthüre aufbrechen zu lassen, um sich zu retten.

Pontoise (Belagerung) Karl der VIIte König in Frankreich säumte nicht alles anzuwenden, Pontoise wieder unter seine Gewalt zu bekommen. In Begleitung des Dauphin und einem Heere von 12000 kann er Ao. 1451 vor diese Stadt. Im ersten Sturm eroberte dieser König ein Bollwerk, das vornen an der Brücke lag. Durch diesen Vortheil ermuntert, betrieb er die Angriffe sehr Hitzig. Aber der tapfere Talbot fand Mittel an der Spitze von 4000 Krieger die Stadt zweymal mit Lebensmittel zu versehen, frische Besatzung hinein zu legen, und nahm die Kranke und verwundere mit sich. Die Belagerung gieng ohnerachtet aller Anstrengung der Franzosen sehr langsam von statten, und Karl konnte sich selbsten die Verwegenheit dieser Unternehmung nicht bergen. Er war dessen vollkommen überzeugt, als er horte, daß der Herzog von Jork mit einem Haufen von 8000 Mann von Rouen aufgebrochen sey, und ihm eine Schlacht liefern wolle. Er war zu schwach, um diese Auffoderung anzunehmen. Er hielt sich also nur auf guter Hut. Der englische Feldherr kam auf ledernen Schiffen über den Fluß, und brachte die Franzosen zwischen ihn, und die Stadt. Diese Lage schien unumgänglich ein Gefecht zu erforderen. Karl sah es wohl ein, aber durch die traurige Vorfälle bey Creci, Poitiers, und Azincourt gewitziget, unterstund er sich nicht, etwas zu wagen, und hob voller Unwillen die Belagerung auf. Sein Abzug gab den Engländern volle Freyheit, sich in der Isle de France auszubreiten, und die Abbrey Poissy auszuplunderen.

Port-Bello (Einnahme) Der Eyrgeitz, und Eigennutz hatten Spanien

nien und England bewaffnet, und der Zwist dieser beyder handelnden Völker, verbreiteten Flotten und Blut bis ans Ende der Welt. Diesen anzufangen, segelte der berühmte Admiral Vernon nach jenen Ländern, welchen der blutdürstige Geitz des neidischen Europäers von den 300 Jahren schon verwüstet hatte, und im Anfang des März 1740 lief er in den Meerbußen von Mexico ein. An dem Ufer dieses Meerbusens liegt eine Stadt, welche die wichtigste in Amerika, und die Schatzkammer der neuen Welt ist, und wegen ihren schönen Häfen von Christophorus Columbus den Namen Porto-belo bekommen. Vernon griff sie an, und weil sie schlecht vertheidiget wurde, drang er ohne viele Mühe hinein, schleifte sie, und öffnete freyen Bahn, wo die Engländer nun den ehemaligen Schleichhandel mit gewaffneter Hand treiben können, welches die Ursache zum Bruch, und einen Krieg gab.

Port-Mahon (siehe St. Philipp.)

Posnania (Treffen) Der General Schullenbourg einer der berühmtesten Feldherrn unserer Zeit welcher mit 7000 Sachsen auf dem Anrucken war, um zum König August zu stossen, erfuhr, daß 3000 Schweden bey Poßnania unter Anführung des General Mayerfeld sich gelagert hatten. Er glaubte sie überfallen zu können, machte gezwungene Tagreisen, und kam in der Nacht vom 18 zum 19ten August 1704 vor dem Feind an. Mayerfeld weit entfernt auf diese Nachricht einen schnellen Abzug zu nehmen, fiel Augenblicklich auf den Gedanken, der seiner würdig war; er brach sogleich aus seinem Lager auf, wo er alle Zelten aufgeschlagen stehen ließ; er schickte das Wagen- und Fuhrwerk nach der Stadt, von woaus er eine Verstärkung von 300 Fußgänger, und 150 Reiter kommen ließ, und setzte sich in einem benachbarten Holze. Als mit Anbruch des Tags die Sachsen die schwedische Vorposten überrumpelt, und aufgehoben hatten, fielen sie ganz zu versichtig über das Lager her, die Schweden noch schlafend anzutreffen verhofften. Als sie kein Geräusch hörten, und Niemand sahen liefen sie aus einander, und legten sich aufs Plünderen. Auf einmal erschien Mayerfeld in Schlachtordnung, fiel über seine Feinde her, der Anfangs sich wehren wollte, bald aber nach einem Verlurst von 1200 Mann die Flucht ergriff. Im Anfang des Octobers im nämlichen Jahr, sendete König August den General Patkul mit 12000 Mann Posnania zu belagern, welches 3000 der tapfersten Schweden unter Mayerfelds Obsicht Besatzung hatte; aber alle Gewalt des Feindes war unnütz, und die schwachen Pohlen zogen nach einigen Angriffen worinn sie vieles Volk eingebüßt hatten, wieder ab.

Potidea (Belagerung) Es war dies eine Landschaft, und dahin gesendetes Volk von Corinth, aber von den Athenienser Unterthanen: als die sich unter der Hand zu einem Krieg gegen Corinth rüsteten, wollten sie sich der Stadt Potidea versichern, und befahlen ihr ihre Mauren wieder zu zerreißen. Ein so unbilliches Begehren empörte die Bürger, und gab ihnen die Waffen in die Hande. Athen und Corinth, deren Haß noch nicht zu vollem Ausbruch gekommen war, bewaffneten Jedes vor sich, und schickten Völker dahin. Es kam zu einem Treffen, worinn die Athenienser den Vortheil davon trugen. Alcibiades noch ganz jung und sein Lehrmeister Socrates bezeigten sich besonders tapfer dabey. Die aufrührische Stadt wurde belagert; die Corinther nahmen ihre zuflucht zu Lacedemon; man kündigte den Athenienern den Krieg an, die solches getrost annahmen. Potidea ergab sich, nachdem es drey ganzer Jahre sich gewehrt hatte, ohneracht des Spartanischen Schutzes dennoch seinem ersten Herrn. Dies war der eigentliche Beweggrund zu dem Pelepponne-

ponesischen Kriege, dessen wahre Ursache aber die Eifersucht der Lacedemonier auf die Athenienser Macht bekund. Im Jahr der Welt 2572.

Prag (Einnahme) Prag, als die Hauptstadt des Königreichs Böhmen, sah in den 40ger Jahren mehr dann einmal die feindliche Fahnen vor ihren Thoren wehen. Eh wir aber die Thaten erzählen, so solche berühmt gemacht haben, wird es nöthig seyn, etwas von seiner Lage zu sagen. Prag an der Moldau zum Theil auf einem Berge, und zum Theil in einer angenehmen Ebene, welche wieder von anderen Bergen eschlossen ist, die jenseits des Flußes liegen. Man sieht die Stadt nicht, bis man so zu sagen an ihre Wälle gestet, so bald man sie aber erblickt, entdeckt man ein angenehmes Gemisch von Häuser, Garten, und in der Ebene, welches von halb runder Gestalt scheinet, eingeschlossene Felder; sie ist eine der gröstten Stadte in Europa, und wird anderthalb Meilen im Durchschnitt haben, wozu 20000 Mann zu ihrer Besatzung kaum hinreichend. Es sind eigentlich 3 große zusammen gestossene Städte, man theilt sie gemeiniglich in die alte, die neue, und die kleine Stadt ab. Die letztere liegt am linken Ufer der Moldau, die beyde andere sind rechts. Maria Theresia damals noch Erzherzogin von Oesterreich, und Königin von Ungarn hatte kaum die Festungswerker ausgebessert, und mit neuer Besatzung verstärkt: als Ao. 1741 das französische Heer unter Anführung Karls des IIten Churfürsten von Bayern nachmals Kayser anrückte, sie zu belagern. Er hatte noch 20000 tapfere Sachsen bey sich. Der Graf Moritz von Sachsen, der Erbe des Muths, der Leibesstärke, und aller andern Eigenschaften König August des II seines Vaters, hatte die Anordnung der Bewegungen dieser vereinigten Mächten. Er mußte den Platz in wenig Tagen erobern, oder die Unternehmung entsagen. Man hatte Mangel an Lebensmittel, die spate Jahrzeit nahete heran. Obgleich diese große Stadt schlecht versehen war, konnte sie jedoch die ersten Angriffe leicht aushalten. Der General Ogilbi, ein Irrländer von Geburt, befahl als Oberhaupt in der Stadt; hatte nicht mehr, als 2000 Mann, und 6000 Bürger unter Gewehr zur Besatzung. Der Prinz Karl von Lothringen ruckte dieser Stadt zu Hilfe mit einem Heer von 30000 Mann. Er war schon am 25sten September auf 5 Meilen vor Prag eingetroffen, und machte Anstalt den andern Morgen 14000 von seinen Kriegern in die Stadt zu bringen, aber die Franzosen und Sachsen liefen in der Nacht schon Sturm. Der Entwurf des Grafen Moriz zielte auf unterschiedliche Angriffe ab. Er übernahm einen selbsten; einen vertraute er dem Marschall Gaßion an, und rechnete, die Sachsen würden die andern zwey auf beyden Seiten der Moldau machen. Dieses Vorhaben kam nicht zu Stande, weil die Sachsen nicht mit der Brücke fertig werden konnten, die sie über den Fluß schlagen wollten. Mithin schränkte man sich nur auf 3 Angriffe ein. Der Graf Moriz und der Marschll Gaßion übernahmen die erste, der Kurfürst soll den seinigen an dem Caristerthor erst eine Stunde nachher thun, weil er Nachricht hatte, daß jede Nacht die Stelle mit 1000 Mann verwahret werde. Er wollte diese Besatzung also vorher entfernen, und sie durch die beyden ersten Angriffe anders wohin locken. Moritz ruckte auf das Neuthor zu, das zweyte jenseits der untern Moldau. Eh er an die Wälle kam, mußten 6000 Dragoner, und 8000 Karabiner, auf seinen Befehl aufsitzen, und 20 Haufen Reiter ruckten auf der Heerstraße an, um sich sogleich in die Stadt werfen zu konnen, wenn man das Thor gesprengt haben würde. Hernach ließ er Leitern an den Nebenseiten des Werkes ne-

ben dem andern, wo das Thor ist, anlegen. Es war ungefähr diesem Bollwerke gegen über eine Art von Anhohe, die aus Schutt und Misthaufen aus der Stadt bestund. Moritz stellte da 8 Haufen Dragoner hin, um den Sturm durch ein Bedeckungsfeuer zu unterstützen. Er fieng in groster Stille durch einen Unterofficier, und 8 Grenadiers an, welche Befehl hatten, die Wache nieder zu stechen, wenn sie solche überfallen könnten, und nicht zu schießen, was auch immer begegnen mochte, aber sich mit ihren Bajoneter zu wehren, wenn man inen auf den Leib wollte. Diese 9 Mann stiegen ohne Geräusch auf die Mauren; die Wachen merkten von dem Ueberfall nichts, bis es nicht mehr Zeit war, ihnen auszuweichen. Man griff die Stürmer, deren kleine Anzahl man nicht wußte, an. Man schoß unter sie, diese vertheidigten sich auf die Art, wie ihnen vorgeschrieben worden, und hielten herzhaft den ungestümmen Anfall des Feindes aus, bis Herr von Chevert damaliger Obristlieutenant des Regiments Beauße ihnen zu Hilfe kam. Dieser tapfere Officier kam mit 5 Kompagnien Grenadiers an, der älteste Sohn des Marschalls von Broglio folgte ihm mit 400 Dragoner, und eben so viel Fußvolk Man drängte, man eilte den Wall zu ersteigen. Die Leitern brachen unter der Last der Stürmer, und vielleicht wurde diese Unternehmung aus all zu großem Eifer der Soldaten gescheitert haben, wenn nicht der Graf Moriz, dessen wachsames Aug alle Bewegungen seiner Volker betrachtete, schleunig einen Officier abgeschickt hätte, der die Ordnung an dem des Angriffs wiederum herstellen mußte. Während diesem ließ dieser große Feldherr die Dragoner, so auf den kleinen Schuttanhohen (wie vorhin gesagt) durch anderes Fußvolk wiederum ablosen, welche den Befehl hatten das Unterstützungsfeuer fortzusetzen. Er nahm diese Dragoner, und andere 800 Karabiner mit sich, und eilte an die Zugbrücke, nun das kleine Vorwerk, so solche bedeckte, das er versprochen hatte, zu gleicher Zeit anzugreifen. Er bekam dieses bald in seine Gewalt, und als er auf das Thor anruckte, ließ ihm Herr von Chevert, der durch Wunder der Tapferkeit die Hauptwache überwältiget hatte, die Zugbrücke nieder; man ließ auch diese, so auf das Vorwerk fürte, herab. Die 20 Reiter, welche auf der Heerstraße angestellt waren, drangen nun in den Platz, und breiteten sich gleich einem Strome, in allen Gassen aus. Die Luft ertönte von Kriegsgeschrey: Es lebe der Konig. Als Moritz die untere Stadt in seiner Gewalt sah, war seine erste Sorge, den Sachsen den Eingang zu erleichtern. Ihr Angriff hatte mit einem heftigen Feuer von beyden Seiten angefangen, und es dauerte noch gleich hitzig fort. Er ließ 800 an dem neuen Thor, und legte Soldaten in die nachst liegende Hauser, stellte 200 Dragoner sich von jeder Seite her auf den Wall, um seine Nebenseite zu sichern. Hierauf zog er mit 4 Kompagnien Grenadiers und seinen übrigen Dragoners gerade auf die Prager zu. Als er ans Rathhaus kam, fand er da den Magistrat, der ihm die Stadtschlüssel überreichte. Gleich darauf kam ein abgeschickter Officier von dem Marschall Ogilby, der ihm sagte, die Besatzung strecke das Gewehr, und gebe sammt ihrem General sich gefangen. Er versicherte die Brücke, begab sich zum Marschall, und ließ sich einen Befehl an den ersten Officier in dem festen Schloß geben, das er auf der Stelle besetzen ließ. Wenige Augenblicke darauf drangen die Sachsen in den Platz ein, und noch vor 6 Uhr in der Fruhe war der Kurfürst Herr von diesen 3 Stadten, und dem Schloße, ohne mehr dann 50 Mann verloren zu haben. Er hielt seinen

Einzug, und ließ bald nach diesem ch als König in Bö men krönen. Der Graf Moritz von Sachsen nachte dabey die Bemerkung, daß lo. 1610 Prag an dem nämlichen age von seinem Ahnherrn einge= ommen wurde. Die Prager konn= n nicht genugsam beloben, was Graf Moritz für gute Ordnung elt, die Stadt wurde aller Plün= erung, und der üblen Folgen eines Sturms verschonet, und die Bür= er sind sehr gütig aufgenommen, nd gehalten worden.

Prag (Belagerung.) Nach dem reffen bey Sahay An. 1742, hat= n die französische Feldherren in Zillens, ihren Sieg zu verfolgen, nd den Prinzen Lobkowitz in Bud= eis zu überfallen: als es aber zur nternehmung kommen sollte, hörte an, daß der König von Preußen it Maria Theresia, Königinn in garn, in Unterhandlungen begrif= n seye. Die Unternehmung der anzosen wurde also aufgeschoben. er Marschall von Belle=Isle reißte , und begab sich zu dem König, n in den Angelegenheiten seiner undsgenossen zu bekräftigen. Es ar nicht mehr Zeit, der Vertrag n Breslau war geschlossen, und s Wort gegeben. Maria There= , um Friede von Seiten der eußen zu haben, trat dem König nz Schlesien und die Grafschaft latz ab. Der englische Minister, rd Hindfort, bekam sogar die ollmacht von der Königin, in ih= n Namen diesen Vertrag zu unter= chnen. Es war ein Geheimniß, s er mit gröster Sorgfalt verbarg. deß kam der Marschall darhinter; sah voraus, daß das französische er, welches 15000 Mann stark ir, nun mit vereinter Macht des inzen Karls von Lothringen und inzen Lobkowitz, welche sich über 000 Mann belief, werde angegrif= werden. Er gab sogleich dem arschall von Broglio von seiner tdeckung Nachricht, und theilte n seinen ganzen Kummer mit. Dieser Feldherr erfuhr zu gleicher Zeit, daß der Feind schon in Bewe= gung wäre, er machte sich mithin zu seinem Abzug fertig. Der Prinz Karl zog ihm nach, und setzte ihm hart zu. Die Marschalls von Am= bigne und Boufleurs, welche die Vorposten an dem Moldaufluß hat= ten, wurden auf ihren Stellen am 6ten Juny überrumpelt, und holten ihre Heere nicht mehr anderst, als in vollkommener Unordnung ein. Der Marschall zeigte bey diesen so mißlichen Umständen Standhaftig= keit, und behielt vor seinen Solda= ten immer ein ruhiges Ansehen. Er theilte sein Heer in drey Theile ab, und während die Brigaden von Na= varra und Anjou sich durch ein Ge= wolke von Croaten und ungarischer Volker schlugen, führte er sein Heer über die Planitz; stellte sich jen=eits derselben in Schlachtordnung, und erwartete festen Fußes den Feind. Eine so schöne und stolze Bewegung machte seiner Mannschaft Muth, erschreckte den Feind, und jagte ihm Furcht ein. Sie hielten am Ufer des Flußes, und unterstunden sich nicht, in seiner Gegenwart hinüber= zusetzen. Das Treffen verlor sich in Scharmützel und Kanonade, und in der Nacht brach der Marschall auf, stahl sich davon, und war nicht mehr einzuholen, und kam den andern Morgen nach Biseck, von wo aus er sich unter das Geschütz von Prag machte. Hier stieß, ohn= erachtet der Bemühung der öster= reichischen Feldherrn, ein Theil der Verstarkung zu ihm, welche er bey Sahay schon erwartet hatte. Das österreichische Heer berennte das La= ger, und die Stadt Prag. Der Mangel riß ein; der Marschall hielt eine Unterredung mit dem Grafen von Königsegg, und that den Vor= trag, die Stadt Prag mit der Be= dingung der Königin wieder einzu= händigen, daß das französische Heer, und die Besatzung, mit Gewehr, Geschütz und Geräthschaften, frey, wohin sie hin wollte, abziehen dürf=

ter, die unterdrückte Partey Verfügungen, Gesetze, Verordnungen, Urtheile und andere Schriften, die sich auf die Regierung, auf die Gesetzgebung einer Republik beziehen. Man theilt sie auch in Privatpersonen ein, und man versteht darunter alle Schriften, die Gesuche, Vorstellungen, Klagen, Vertheidigungen, Anzeigen, Verträge, Verordnungen, Urtheile und andere Schriften einer Privatperson enthalten, und man theilt sie in Schriften, die vor Gericht gehören, und in solche, die nicht vor Gericht gehören. Die Schriften, die vor Gericht gehören, sind der Kläger- oder Beklagtentheil, und der Urtheil- oder Entscheidungstheil. Jener ist der, der die Klage, die Vertheidigung, und die Beweise enthält, und dieser ist der, der das Urtheil und seine Gründe enthält. Jener wird auch Klage- oder Vertheidigungsschrift, dieser aber Urtheil- oder Entscheidungsschrift genannt. Die Klage- oder Vertheidigungsschrift wird wieder in zwey Theile getheilt, in den Theil, der die Klage oder Vertheidigung selbst enthält, und in den, der die Beweise enthält. Der erste heißt Klage- oder Vertheidigungsgrund, und der zweyte Beweis, oder Beweisthum. Der Klagegrund ist der, der die Klage und die Gründe, worauf sie sich gründet, enthält. Der Beweis ist der, der die Beweise, die zu der Klage gehören, enthält. Der Klagegrund wird wieder in zwey Theile getheilt, in den Theil, der die Klage selbst enthält, und in den, der die Gründe, worauf sie sich gründet, enthält. Der erste heißt Klage, und der zweyte Grund. Die Klage ist der, der die Klage selbst enthält. Der Grund ist der, der die Gründe, worauf sich die Klage gründet, enthält. Die Klage

Prag (Belagerung.) Während die kriegführenden Mächte dergestalten in Deutschland zu thun hatten, kam der Prinz Lobkowitz am 2ten November des namlichen Jahrs 1742 wieder in die Gegend von Prag, und der Marschall von Belle-Isle, der dadurch die Gemeinschaft und seinen Zusammenhang mit Sachsen aufheben mußte, ließ sein Heer wiederum in diese Stadt einrücken, um, wenn es möglich wäre, sie dem Kayser Karl VII zu erhalten. Bald aber benahm ihm der Abfall des Königs in Preußen, die Schwäche der Bayern, und die Entfernung des Heers von Maillebois, alle Hoffnung dazu. Es war ihm also zu verzeihen, wenn er bey der ersten Bewegung, die ihm zum Besten gemacht wurde, den Platz verlassen, und seine Völker nach Eger führen wollte. Man mußte bey durchdringender Kälte einen Raum von 38 Meilen verwüsteten Landes, ohne Vorrath, ohne Lebensmittel, ohne Reiterey, mit Feinden rings umgeben, durchwandern; man mußte dem Prinzen Lobkowitz, der die Stadt umzingelte, und einsperrte, trotzen. Der Marschall machte den Anschlag, mit seinem Heere auszuziehen; hielt ihn undurchdringlich geheim; sorgte für alles, und machte Anstalten dazu unter fremdem Vorwand; hintergieng den Prinzen, und sogar die Bürger von Prag und seine Auskundschafter; zog in der Nacht vom 16 bis 17ten December mit 11000 Mann zu Fuß und 3250 Reiter aus der Stadt, nahm noch 40 Geiseln von den Vornehmsten aus dem Ort mit sich; 3 Stücke Geschütz, und vor 12 Tage Lebensmittel; watete mit diesem Zug durch ganz mit Schnee bedeckte Ebenen, wo er unaufhörlich mit Kälte, und einem Schwarm Husaren zu kämpfen hatte, die ihn Tag und Nacht bald vornen, bald im Rucken, bald in der Seiten anfielen; er vermied die engen Wege, wo der Feind seiner erwartete, bahnte sich einen Weg durch Gegenden, wo man noch nie menschliche Fußstapfen erblickt hatte; kam ohne eine Schlappe nach Eger, und hatte, (wie die Franzosen sagen) kaum 800 Mann verloren. Das allgemeine Gerücht aber gab, daß mehr denn die Hälfte dieses Heers auf diesem übereilten und gefährlichen Rückzug zu Grund gieng, und gefangen wurde. Der Prinz Lobkowitz kehrte voller Unmuth, daß er sich eine so schöne Beute hatte entgehen lassen, und sie nicht mehr einholen konnte, nach Prag zurück. Er zeigte sich vor dessen Thore; Herr von Chervert, den der Marschall mit einer Besatzung von ohngefähr 6000 Mann, die aber meistens aus Kranken, Verwundeten, und kaum noch genesenen Leuten bestund, darinn zurück gelassen hatte, drohete, die Stadt an allen Ecken anzuzünden, und sich unter ihren Schutt begraben zu lassen, wenn man nicht ihm alle Ehrenbezeugungen, und die Freyheit verstattete, zu dem Heer des Marschalls zu stoßen. Er erhielt alles, was er verlangte, und am 2ten Januari 1743 zog er, stolz es dahin gebracht zu haben, aus, und gieng auf Kosten der Königin von Ungarn nacher Eger. Dies war die einzige Stadt in Böhmen, die der bayrische Kayser noch inne hatte. Dieser Prinz sah sich hiemit, durch eine unvermuthete Entschließung, Böhmens, Oesterreich, und all seiner Eroberungen beraubt, stund auf dem Sprung zum drittenmal seine eigene Staaten zu verlieren, und hatte noch von Glück zu sagen, daß er durch den mächtigen Beystand Ludwigs des Vielgeliebten, die schimmernde Kayserkrone beybehielt, die aber damals wenig geachtet wurde, weil die siegreiche Gewalt solche nicht unterstützte.

Prag (Belagerung.) Ao. 1744 ließ der König in Preußen, Maria Theresia, Königin in Ungarn, zu zwingen, daß sie die Waffen niederlegte, ein Heer von 80000 Mann in Böhmen einfallen, und in der

Kleidt nen, zum andern Gratulirer sich auch Abrahamen, und den andern Gast, so Gott zu ihm gebracht, Isaac, den sie Lachmann, Sohn des Abrahams, und Hagar, Pharaonis Magd, Mutter Ismaelis, welche sich auch mit ihrem Sohn, den andern Tag jung, Abraham zu Gaste gebeten, und ihm Ismaelem, so ihm Sara, seine Hausfrau, verboten, aus dem Hause gestossen, und in die Wüsten, einen Bogen, zu ihr zu jagen, gesandt hatte. Da nun aber Sara Ismaelem spielen, und mit ihm Isaac, ihren Sohn, necken sahe, sprach sie zu Abraham, er solte diese Magd mit ihrem Sohne austreiben, weil sie sich unterstünde, mit ihrem Sohne, Isaac, zu erben. Welches Abraham sehr betrübte, weil er Ismaelem, seinen Sohn, auch lieb hatte. Aber Gott sprach zu ihm, er solte Sara gehorsam sein, und Ismaelem wolle er auch zu einem grossen Volck machen. Darauf stund Abraham des andern Morgens früh auf, und gab der Hagar Brod und Wasser, und sandte sie mit dem Knaben Ismaelem von sich. Sie aber irrete in der Wüsten, und da ihr das Wasser im Schlauche, den sie ihr Abraham mit gegeben hatte, verschüttet war, und sie vor Durst verschmachten wolte, warf sie den Knaben unter einen Strauch, und setzte sich gegen über, von ihm, als ein Schütze, etwa einen Bogen weit, und sprach: Ich will nicht sehen, wie mein Kind stirbet. Da aber Gott die Stimme des Knabens erhörete, und die Hagar tröstete, und ihr einen reichen guten Brunnen, daß sie Wasser schöpfen konte, zeigete, ward sie mit dem Knaben, und in grosser Armuth, in Pharan, in des Königes Pharaonis Land, einer Gegend Arabiæ, gesetzet, allda sie Ismaelem, ihren Sohn, ein Weib aus Egypten, ihrer Geburt, nahm, und ihn Ismaelem, seinen Sohn, zu einem grossen Volck machte, welches sich auch, nach Gottes Verheissung, sehr mehrete, und ward ein Vater vieler Völcker, welche Ismaeliter, Hagarener, Saracenen, Agarener, Arabes, Scenitæ, Nabathæi, Cedrei, Agrei, Thaimei, Dumæi, Masamei, Melchei, Nephaisei, Cedmonæi, Gaulonitæ, Ituræi, Nasamones, Sabæi, Chaldæi, Sarmatæ, Parthi, Persæ, Mauri, Numidæ, Gætuli, Indi, Troglodytæ, Garamantes, Ammonitæ, Moabitæ, Idumæi, Amalekiter, Midianiter, Hevæer, Jebusiter, Amoriter, Gergesiter, Cananiter, Pheresiter, Cenezer, Cadmoniter, Rephaiter, Amalekiter, Moabiter, Ammoniter, Philister, Tyrier, Sidonier, Hethiter

schwer beyzukommen war, wurden Batterien aufgeführt. Der König von Preußen ließ bey Podbaba Brücken über die Moldau schlagen, um sich desto ehender mit dem Feldmarschall Schwerin vereinigen zu können; und sobald sie den 5ten Abends fertig waren, gieng er sogleich mit 21 Bataillons und 35 Escadrons hinüber, nach Czimitz, von wo er den 6ten in aller Frühe aufbrach, und an des Feldmarschalls Heere stieß, das gezwungener angerückt war, um zu bestimmter Zeit anzulangen. Die Ursache, weßhalb der König eilte, sich alldorten zu vereinigen, war hauptsächlich diese, daß er den Prinz Karl angreifen wollte, ehe noch der Feldmarschall Graf Daun, welcher mit dem Heere der Reserve von Colin auf dem Anrücken war, zu selbigem stoßen konnte. Es wurde also beschlossen, daß des Graf Schwerins seine Völker sich durch Unter-Potschemitz ziehen, und das kayserliche Heer auf ihrer rechten Seite angreifen sollten. Das kayserliche Heer war indessen sehr ruhig in ihrem Lager; ein Theil wurde auf Einärndtung geschickt, die andern kochten, und Jedermann glaubte von dem Feldmarschall noch weit zu seyn. Als aber der Prinz Karl zuletzt aus dem Anrücken des Feindes die Absicht merkte, so veränderte er die Stellung seines rechten Flügels noch einmal, setzte selbige auf die Höhe zwischen Maleschitz und Hostiworz, und ließ ihn durch das zweyte Treffen Fußvolk, und die ganze Reiterey vom linken Flügel verstärken; nur 2 Regimenter blieben noch daselbst stehen. Das erste Treffen aus dieser Stellung, aus den Grenadiers, unter Befehl des Generals Quasco. Da die Völker des Feldmarschalls Schwerin, wenn sie den Feind rechts überflügeln wollten, über Morast und Dämme anrücken mußten, und also ihre Züge verlängern, so geschah es, daß das erste Fußvolk, weil es den Feind schon angriff, eh es sich in seinem Treffen wieder geschlossen hatte, durch das feindliche Kanonen- und Musquettenfeuer in Unordnung gebracht, und bis an den Teich von Tubetsch zurückgetrieben wurde. Allein der Feldmarschall Schwerin rückte sogleich mit dem zweyten Treffen vor, und ließ auf diejenigen, so ausgerissen waren, und ihm im Anrücken hinderlich, Feuer geben, worauf dann die Volker von neuem angriffen; jedoch er hatte das Unglück, dabey tödt geschossen zu werden, wenn anderst das ein Unglück zu nennen ist, mit streitendem Arm an der Spitze seines Heers zu sterben. Unterdessen war die kayserliche Reiterey vom rechten Flügel, welche in drey Treffen stund, so glücklich, die preußische verschiedenemal zurück zu schlagen, und bey dieser Gelegenheit 16 Kanonen zu erbeuten. Allein indem die Kayserliche die preußische Reiterey also verfolgte, hatte sie in dem Treffen zwischen sich und dem linken Flügel eine Oeffnung gelassen, in welche der König von Preußen durch das Dorf Hyge, das die Kayserlichen nicht besetzt hatten, sogleich die nächst stehende Haufen rücken lassen, wodurch die beede Flügel gänzlich von einander getrennet worden; und indem dieses geschah: befahl er einem Haufen Reiter vom rechten Flügel, der noch nicht zum Gefecht gekommen war, sich in vollem Rennen an die Stelle dieses Fußvolks zu setzen, und der kayserlichen Reiterey, die noch im Nachsetzen des Feindes begriffen, in die Nebenseiten zu fallen. Diese Bewegung gab dem Sieg, welcher drey Stunden zweifelhaft gewesen war, nunmehr den Ausschlag. Der ganze linke Flügel fieng an zu weichen, und kehrte um; ein Theil davon zog sich hinter einen Haufen Reiter, der noch Stand hielt, und an dessen Spitze der General Campitelli, nach Prag hinein; 16000 Mann aber (als der übrige Theil) nahmen ihren Weg mit dem Feldzeugmeister Grafen von

Wieth auf Beneschau, und von da zum Heer des Grafen von Daun. Diese preußische Colonne, welche in die feindliche eingedrungen war, und die große kayserliche Batterie oben auf der Anhohe zwischen Kyge und Hlupetitz weggenommen hatte, trieb den Feind noch weiter zurück, und verfolgte ihn bis über sein Lager hinaus, das noch nicht abgebrochen war: während daß die Infanterie vom rechten Flügel den feindlichen linken Flügel angriff, und 3 Batterien eroberte. Allein die Reiter konnten auf dieser Seite, wegen der Berge und Moräste, nicht zum Fechten kommen; um 3 Uhr Nachmittag hörte von beyden Seiten das Feuer auf, welches von Frühe um 7 Uhr an gedauert hatte.

Der König von Preußen zog sich, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden, mit seinem linken Flügel durch Michle bis an die Moldau, und also von dieser Seite fast kein Mann von dem Fußvolk entkommen konnte, sondern sich 46000 Mann desselben, nebst einem ziemlichen Theil der Reiterey, nach Prag hineinwerfen mußte, in der Hoffnung, jenseits der Stadt über Smischow und Königsaal sich zurückzuziehen. Allein der Feldmarschall von Keith, welcher auf dem linken Ufer der Moldau, bey dem Weißenberg er stehen geblieben war, als der König über diesen Fluß gieng, nöthigte sie umzukehren, und in der Stadt zu bleiben. Die Preußen erbeuteten 40 schwere Kanonen, und 200 Feldstücke, 10 Standarten, die Kriegskasse, die Zelter, und den grösten Theil der Geräthschaften, und nahmen 4 bis 5000 Mann gefangen. Die Anzahl ihrer Todten belief sich auf 3000 Mann, der Verwundeten auf 8209, und der Gefangenen und Vermißten auf 1557. Unter den Todten befand sich der Feldmarschall Schwerin, der Generalmajor von Amstel, der Prinz von Holstein, die Obersten von Golze, Mannstein, Anhalt und Rothe, und 46 subalterne Officiers; unter den Verwundeten waren, die Generale von Winterfeld, Fouguet, Hautcharmoi, Blankensee, und Blettenberg, nebst 173 andern Officiers. Kayserlicher Seits wurde die Anzahl der Todten und Verwundeten nicht angegeben; nach ihrer Aussage verloren sie nur in allem 6500 Mann; nach Anzeige der Preußen aber, 20000 Mann, worunter 7000 Verwundete, der übrige Theil aber todt, gefangen, oder weggelaufen. Der Marschall Brown starb den 26sten Juny in Prag an seinen Wunden.

Der Marschall Graf von Daun, welcher die Reserve bey Colin unter sich hatte, die ohngefähr aus 30000 Mann bestund, so er von dem General Serbelloni übernommen, als er sahe, daß er mit solcher nicht zum Prinz Karl stoßen konnte, ohngeachtet er, so geschwind als möglich angerücket war, machte den 6ten bey seiner Ankunft in Böhmischbrodt halt, und kehrte den 9ten in sein altes Lager zurück.

Nach diesem so glücklich als vollkommenen Sieg des Königs in Preußen, so beeiferte er sich den Theil der Oesterreicher, so in Prag hineingezogen, so eng als möglich in der Stadt einzusperren, und fieng an, selbe mit Feuerkugeln, Bomben, so mit Brandzeug gerichtet, und dergleichen, gewaltig zu beschießen. Des Königs seine Meynung war nicht, diese Stadt förmlich zu belagern, und wurden auch keine Laufgräben dazu eröffnet, sondern er nahm sich vor, solche in Aschen zu verwandeln, um dadurch den Vorrath an Lebensmitteln zu verbrennen, und die so starke Besatzung durch Hunger zu bezwingen. Prag litt auch wirklich einen ungemeinen Schaden, besonders wurde die kleine Seiten und die Judenstadt von dem Eziskaberg volkommen zerstört. Die Oesterreicher hatten doch genugsamen Vorrath an Mehl und Wein, mithin konnte der Soldat zur Nothdurft immer genähret werden

den. Hingegen gieng dieser Menge der Leute das frische Fleisch, und das Salz, gar bald zu Ende, und mußte man mit Pferdfleisch, so mit Schießpulver gesalzen worden, bis auf den Staabsofficier und General vorlieb nehmen. Der Geldmangel, weilen die Kriegskassa in der Schlacht verloren, und auch für Officiers keine Geräthschaften in die Stadt gekommen, war allgemein, und ließ der Prinz Karl, so mit eingeschlossen war, unter dem gewöhnlich kayserlichen Gepräge, Geld von Zinn schlagen, womit der Soldat und Handelsmann ohne mindesten Anstand ausbezahlt worden, und sonach von Maria Theresia auf den letzten Heller für gutes Geld wiederum eingewechselt wurde. Man versuchte mehrere Ausfälle, um sich Luft zu machen, und besonders wurde in der Nacht vom 23 zum 24sten May einer auf der kleinen Seite gemacht, so gegen dem linken Flügel der Preußen gerichtet, der sehr scharf war, und die Preußen einige hundert Mann dabey verloren; die Oesterreicher wurden jedannoch ohnverrichteter Sache wiederum zurückgeschlagen. Die Belagerung dauerte immer fort, mit wechselseitigen kleinen Vortheilen, bis auf den 17ten July, an welchem Tage der Feldmarschall Daun die entscheidende Schlacht bey Colin gewonnen, und dadurch die Stadt Prag und ganz Böhmen befreyet. Am 19ten vereinigte sich die Besatzung, so gegen 50000 Mann ausgerückt, mit dem Heer des Grafen von Daun, unter den Stadtmauern von Prag, und setzte ihre Kriegsbewegungen, diesen Feldzug weiters fort.

Prandnitz (Schlacht) Vergebens wandten die Oesterreicher alle Mühe an, wieder nach Schlesingen zu kommen, die preußische Völker stunden allderten im Wege, ihre Eroberung zu beschützen, und zu erhalten. Im Jahr 1745 am 30ten September trafen die Heere beyder Mächte bey Prandnitz oder Prausnitz in Böhmen, an den schlesischen Gränzen auf einander. Der König in Preußen machte sogleich den Entwurf, seine Feinde zu schlagen, und wählte sich eine vortheilhafte Lage, stellte sein Volk mit solcher Geschicklichkeit, die man damals an diesen neuen Helden bewunderte; gab das Zeichen zur Schlacht, und brach wie ein Strom auf die oesterreichische und sächsische Verschanzungen ein. Der Angriff war fürchterlich, und der Widerstand nicht minder lebhaft. Nach einem Gefechte von mehreren Stunden zogen die Oesterreicher endlich ab, und liessen über 3000 Mann auf dem Schlachtfelde zurück. Die Anzahl der Gefangenen war gleich an der Zahl der Todten; die verwundete und Ueberläufer mitgerechnet, welche die 3 ersten Tage nach der Schacht in das Königlich preussische Lager kamen. 21 Stücke Geschütz, 9 Fahnen, und 2 Standarten waren die Eroberung dieses Sieges.

Präneste (Belagerung) Nach dem Sieg bey Sacriport belagerte Sylla Präneste, vertraute aber dessen Ausführung dem Lucretius Offella an, indeß er selbsten sich nach Rom begab um da einige blutige Auftritte zu spielen, die nach und nach so viel Jahrhunderten noch Schauder und Abscheu einflößten. Während er in dieser Hauptstadt war, kamen die Feinde mit einem Heere von mehr dann 50000 Mann Samnitter und Lucanier vor Thore Roms; der Sieg machte dem Sylla viel zu schaffen, und mehr dann einmal schien ihn sein gewöhnliches Glück zu verlassen. Endlichen aber bekam er die Oberhand; die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, und niedergehauen; ihr Lager wurde eingenommen, und nur wenige entrannen der Wuth des Siegers. Dieser Sieg versetzte der Parthey des Marius den letzten Streich. Dieser rang noch in Präneste gegen das Aufkommen seines Feindes, als aber die Köpfe der Feldherrn der überwundenen Heere zum Vorschein kamen, geriethen die

Prænestiner in Schrecken, und faßte den Entschluß ihre Thore zu öffnen. Marius wollte sich durch die unterirrdischen Gänge retten; als er aber die Ausgänge verschlossen fand, brachte er sich selbsten ums Leben. Sylla befleckte seine Eroberung mit dem Blut seiner Feinde, und in einem einzigen Tage wurde Prænestе zu einer Wüsteney. 82 Jahre vor Christi Geburt.

Precop (Treffen) Der Tartar Kan suchte mit etlichen 1000 der seinigen nach der Krimm zu ziehen. Als der General Berg den General Romanius ihm nachschickte, welcher mit der gesamten Reiterey, den leichten Völker und 12 Kanonen voraus giengen; der General Berg aber blieb mit dem übrigen Fußvolk still stehen. Nachdem Romanius zwo Tagreißen zurückgelegt hatte: so entdeckte er den 3ten October 1770 bey Precop einen Haufen von 5000 Tartarn, und Türken. Er griff sie an; tödtete 200 davon, und der Ueberrest flüchtete in die Stadt. Von den 13 Gefangenen, die er machte, und worunter ein Murs war, erfuhr er, daß dieses kleine Heer in Person von dem Sultan Kalga, so dem Kan entgegen gekommen, und von dem Mussabey aus dem Hause Schirinsky angeführt wurde, welcher letztere in dem Gefechte geblieben. Der General Romanius schickte hiernächst als bald die leichte Völker ab, welche ohngefähr 30 welsche Meilen durchstreiften, und alles groß und kleine Vieh sammt allen Geräthen, das sie auf dem Wege nach der Krimm antrafen, wegnahmen. Als diese zurück kamen, so rückte Romanius 25 welsche Meilen auf der Landstrasse gegen Kinburg vor, und machte halt bey einem kleinen Flüßgen, um seine Soldaten und ihre Pferde ausruhen zu lassen. Allein er wurde von 6000 Tartaren und Türken angegriffen: welche er mit einem lebhaften Kanonenfeuer empfieng. Bey dem ersten Angriff blieben einige Rußen, sie hatten sich aber kaum ein wenig erhohlt, so geriethen die Muselmänner, nachdem sie etwann 30 mal gefeuert hatten, in Unordnung. Sobald Romanius solches gewahr wurde so gieng er mit seinen Volker auf die Feinde los; schlug sie vollends in die Flucht, und verfolgte sie bis an Abend. Die Frucht dieser beyden Treffen, die an einem Tag vorfielen, war, daß er 100 gefangene von beydem Geschlecht machte, und 500 Wägen mit allerhand Geräthschaften, 1300 Pferde, 50 Kameele und 2000 Stücke Hornvieh erbeutete.

Precop (Einnahme) Die Eroberung der Krimm war eines der Hauptaugenmerke der Rußen, und sie machten alle nothige und große Anstalten dazu. Diese gieng so schnell nach einander, daß, wie diese erste Unternehmung dahin sich allerdings nicht vertheilen können, sondern mit der Einnahme der Verschanzungen bey Precop, und dessen Stadt, auch jene von Arabat and Koslow beyfügen müssen: da selbe, obwohlen allererst in Zeit von 4 Wochen geschahen, jedoch den nämlichen Zusamenhang haben. Nachdem also das Kriegsheer des General Lieutenants Fürsten Dolgorouki mit allen Kriegsbedürfnissen versehen war, so rückte er mit schnellen Schritten gerade vor die Festung Precop, wo er den 22ten Juny 1771 anlangte. Dieser und der folgende Tag wurden von dem Befehlshaber dazu angewandt, mit dem General Major Fürsten Prosorowsky, der den Vortrab anführte, die türkische Verschanzung, und andere Gegend von Precop in Augenschein zu nehmen, wodurch ein besonderer Haufen Volker eindringen sollte, um näher Siwoch zu gehen. Sobald diese Verabredung geschehen; so wurden ohne Verzug die nothige Anstalten zum Angriff der Verschanzungen, und zum weiteren Vorrücken in die Krimm gemacht. Als nun die vereinigte Türken und Tartarn haben, daß sich die Rußen daselbst festsetzten: so ließen sie 3000 Mann von dem Kern ihrer leichten Reiterey

aus,

ausrücken, wider welche der General Quartiermeister Kachowski als bald seine leichte Völker abschickte, wo zu diese von dem rechten Flügel sammt einigen anderen Haufen des General Majors Fürsten Prosorowsky stießen, welche über dies von einem Haufen Jägers unter Anführung des Obrist Lieutenants Fürsten Dolgorouky unterstützet wurden, die sich von der Spitze eines Berges Meister machten. So lebhaft der Angriff der Tartarn war: so wurden sie doch bald in Unordnung gebracht, und mit so vieler Tapferkeit zurückgetrieben, daß eine Abtheilung der Türken nach der anderen sich wieder zu ihrer Stelle begab, ohne etwas weiters auszurichten, als daß sie daß rußische Lager, das sie zu beunruhigen suchten, einiger Massen in Augenschein nehmen konnten, dagegen sich die Rußen begnügten ein einziges Jäger Battaillon mit zwo Kanonen auf der Anhohe stehen zu lassen. Ob nun gleich die Tartarn kurz darnach einen wiederholten Angriff thaten, so wurden sie durch das rußische Geschütz genöthiget sich schleunig in ihre Verschanzungen zurück zu ziehen. Zum Angriff der verschanzungen wurde der General Major Graf Mussin Puschky und der General Quatiermeister Kachowsky ausersehen, wovon der erstere mit 9 Grenadierbataillons, zwey Bataillons Jäger nebst 400 Schanzgräber zur rechten auf der Seiten des schwarzen Meers einzudringen, und den Graben mit Faschinen auszufüllen, der aber auf der linken Seite einen falschen Angriff thun sollte. Der Fürst Prosorowsky sollte mit dem Vordertrab, und seinem Feldgeschütze in Gesellschaft des Fürsten Alexius von Gallicien, der die Reiterey anführte, gegen Siwach vorrücken. Diese drey Haufen sollten den 24ten Abends um 11 Uhr aufbrechen, auch hatten die ersten Befehl sich in der Nacht den Verschanzungen zu näheren, und daselbst dergestalten festen Fuß zu fassen, daß sie von dem feindlichen Geschütze nicht getroffen werden könnten: da indessen der letztere seine Weg nacher Siwach beschleunigen sollte, um dem Feind in den Rücken zu fallen, wenn es zum Angriff kommen würde. Den 25ten um halb 3 Uhr des Morgens wurde mit zween Kanonenschüßen das Zeichen zum falschen Angriff angegeben, und in dem nämlichen Augenblick der Anfang gemacht, worauf um 3 Uhr der eigentliche Angriff darauf erfolgte. Die vereinigte Türken und Tartarn hatten anfangs ihr grobes Geschütz auf die Seite, wo der blinde Angriff geschah, und auf diese Batterien gerichtet. Als sie des rechten Angriffs gewahr wurden, so machten sie auf selbiger Seiten ein erschrockliches Feuer, sowohl aus der Festung, als den Batterien. Inmittelst waren die rußische Völker so weit vorgerückt, daß ihnen das Geschütz der Feinde keinen weiteren Schaden zufügen konnte. Das Kanonenfeuer dauerte auf solche Weise bey anderhalb Stunden mit großer Lebhaftigkeit von beyden Seiten bis: endlichen das tartarische Geschütz durch das rußische zum Schweigen gebracht, und die Tartarn durch das lang anhaltende Flintenfeuer der Rußen den Muth sinken ließen, worauf diese in der grosten Hitze in die Gräben hineindrangen; und da ihre Leiteren kaum an die Hälfte des Walls giengen, welcher 13 Schuhe hoch war, zu jedermans Bewunderung, ihre Banjoneter in die Erde steckten, und vollends an denselben hinaufkletterten. Durch diesen kühnen Einfall wurden sie endlich Meister von den Batterien, welche hiernächst von dem Feinde [so der Kan Selim Geray selbsten anführte] in der grösten Bestürzung verlassen worden. Zugleicher Zeit liessen sich die rußische Jägers mit den übrigen Völker nicht nur auf den Wällen sehen, sondern brachten auch in gröster Geschwindigkeit ihre 2 Haubitzen herbey, welche hierauf nebst den Kanonen, die sich auf den einge-

eingenommenen Batterien befanden, ein gewaltiges Blutbad unter ihnen anrichteten. Der Fürst Prosorowsky konnte, alles angewandten Fleißes ohngeachtet, nicht zur rechten Zeit eintreffen, wodurch der Kan in Stand gesetzt wurde, sich nicht nur mit seinen Volker aus der Schlinge zu ziehen, sondern auch mit einem Theil derselben die Rußen selbsten anzugreifen. Dieser tartarische Haufen stieß nemlichen auf die rußische Husaren, die den Fürsten Peter Galizen an ihrer Spitze hatten, und bereits über Siwach Vorgerückt waren, während daß das Fußvolk des Fürsten Alexius Gallicen das Ufer der Siwach besetzte. Die Regimenter Kosaken, die vor diesem Haufen vorangiengen, wurden von den Tartarn angegriffen, und genöthiget sich gegen dem Flügel des Fußvolks sich zurückzuziehen, welcher von dem Obristlieutenant Grußchazki und Major Strandmann angeführt wurde. Diese Offiziere empfiengen den Feind mit so großer Tapferkeit, daß solcher die Flucht ergriffen, auf welcher sie von den Kosaken verfolgt wurden. Nachdem sie jedoch eine Verstärkung von 13000 Mann erhielten, so griffen sie die rußische Reiterey aufs neue an; sie wurden aber bald durch Hilfe des schweren Geschützes in Unordnung gebracht, und durch die leichte Reiterey der Rußen abermalen verfolgt. Ja eh sie noch Zeit gewinnen konnten sich wiederum zu erhohlen, so kam ihnen der Fürst Prosorowsky selbsten auf den Hals, welcher sie lange Zeit verfolgte. Während dieser Vorfälle machte der Fürst Dolgorukj Anstalt, den Feinden, welche in der Festung eingeschlossen waren, alle Gelegenheit zu weiterer Unternehmung abzuschneiden. Er ließ zu diesem Ende einen Theil seines Volks jenseits der Verschanzungen stehen, und rückte mit dem Ueberrest bis in das Angesicht der Festung vor, aus welcher bis um 11 Uhr Mittags ohnaufhörlich gefeuert wurde. Gegen Abend, da schon alle Anstalten um die Stadt zu beschiessen, fertig waren, kamen drey Abgeordnete, nemlichen Getschy-Agaisi-Ali Ara, Osmann Aga, und Emir Kan in das rußische Lager, und überbrachten dem rußischen Feldmarschall Dolgorukj ein Schreiben, worinn er gebetten wurde, die Stadt zu verschonen mit dem Anerbieten: daß sie die Festung mit all dem darinn befindlichen Geschütze, Kriegs- auch Mundvorrath, und andere Geräthschaften übergeben wollten, im Fall der Besatzung erlaubt wurde, daß sie sich mit ihrem Handgewehr, und Habseligkeiten einschiffen dürfte. Die Bedingnißen wurden abgeschlagen, daher sich die Belagertenauf Gnade und Ungnade ergaben; versprachen nacher Varna zu gehen, und so lange dieser Krieg dauren wurde nicht mehr wider die rußische Kaiserin zu dienen. Dem Zufolge nahmen die Rußen den 17ten Besitz von der Festung. Die Besatzung bestund aus 90 Offiziers und 781 türkischen Gemeinen, welche alle aus der Festung auszogen, und die Waffen vor dem Fürsten Dolgorukj niederlegten, dem der türkische Befehlshaber in Begleitung einiger Janitscharen vor dem Thor die Schlüßel überreichte. In dem Platz fanden sich 74 Mettallene und 56 eisene Stücke, 3 Haubitzen, und 10 Mörser, in den Verschanzungen aber 12 Metallene und 23 Kanonen, sammt 16 Fahnen. Rußischer Seits zählte man bey diesem Vorfall nicht mehr dann 135 Todte, und etliche Vermißte, dargegen sich der feindliche Verlurst zusammen auf 1200 Mann beloffen haben solle. Eh der Fürst Dolgorukj diese Verschanzungen bey Precop sprengte: so hatte er den General Major Fürsten Tserbatow gegen Arabat, einer Stadt die in dem inneren Krimm auf den Küsten des Ozoffischen Meeres liegt, abgeschickt, daß er sich derselben bemächtigen sollte, und nachdem glücklichen Treffen bey Precop erhielt der General Braun den Befehl, Kos-

low-

low eine andere Stadt auf der westlichen Küsten, der Halbinsel an den Ufern des schwarzen Meeres anzugreifen. Dieser General brach den 25ten Juny mit seinem Haufen durch den Paß bey Genizi auf, einem Ort, welcher weiter hinein in der Krim an der Mündung eines Meerbusens, Mora Guiloia genannt auf einer schmalen Halbinsel, oder Erdzungen, auf der östlichen Seite der Krimm liegt, wodurch der Weg nach Arabat geht. Es kam dabey zu verschiedenen Scharmützeln mit den Tartaren, welche den Major Burnaschow, der den Vortrab anführte, alle Augenblick angriffen: allein da sie einmal nach dem anderen zurückgeschlagen wurden, so konnte der General Tserbatow nichts desto weniger seinen Weg ohngehindert fortsetzen: also daß der Vortrab den 27ten und den folgenden Tag auch der General Tserbatow bey Arabat angelanget. Die Feldherrn beschloßen hiernächst in der Nacht vom 29ten einen Sturm zu wagen, zu welchem Ende der Major Rajeloskoy Befehl erhielt mit einem Bataillon Grenadiers, und Hundert Jäger die linke Seiten der Stadt anzugreiffen, während daß der Obrist Schumacher mit 2 anderen Bataillons auf die rechte Seiten losgehen sollte. Diese letzteren hatten den Auftrag, sobald er vor der Schanze angelangt seyn würde, den Obrist Lieutenant Daub mit einem Bataillon zu dem Angriff des Platzes abzuschicken; er selbst soll an der Spitze des andern Bataillons die Feinde aus den Vorschanzen zu vertreiben suchen, und hierauf gleichfalls auf die Stadt losgehen. Der Reitterey, die den Obrist Peradowitsh zum Anführen hatte, wurde aufgegeben, nach Eroberung des Platzes durch die Schanzen vorzudringen, um den Feind auf der Flucht nachzusetzen. Dieses alles wurde durch Hilfe zwoer Baterien so glücklich ausgeführt, daß die Rußen schon vor Anfang der Sonne die Mauren erstiegen, und sich Meister von der Stadt gemacht hatten. Der gröste Theil der türkischen Besatzung mußte über die Klinge springen, die übrige retteten sich mit der Flucht, bis auf 70 Mann, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Auf der Flucht stießen 600 Tartarn, welche in den Schanzen gestanden waren, nebst 500 andern, die von Caffa kamen, und der Stadt zu Hilfe eilen wollten, zu ihnen, sie wurden aber von der rußischen Reiterey und leichten Völker bey einer Meil dergestalten verfolget, daß mehr als 400 davon niedergemacht wurden. In der Festung selbst fanden die Rußen mehr als 3000 Leichnamme, unter welchen auch der Janitscharen Aga war, der die Stadt zu vertheidigen hatte. Nach der Aussage der Gefangenen hatte die Besatzung aus 500 Mann bestanden, welche über dieß eine ansehnliche Verstärkung von Caffa erwarteten. Der Verlurst der Russen bestund in weniger Mannschaft, dagegen wurden 50 Kanonen mit aller Zugehöre, 6 Fahnen, eine Menge Mundvorrath, und das Lager der Tartarn, welche in den Verschanzung lagen, erbeutet. Den 2ten Juny 1771 langte der General Major Braun mit seinem Haufen bey Coslow an, wovon er sogleich ohne den mindesten Widerstand besitz nahm, da die geringe Besatzung die Festungswerker schleifte, und darauf entfloh, und nicht mehr als 20 Türken, und 3 Kanonen, so zurück geblieben, erbeutet worden.

Preston-pans (Treffen.) Die Einnahme von Edimbourg, und die Vortheile des Prinzens Karl Edouard in Schottland, machten den Hof zu London unruhig. Man befahl dem General Kope mit 2 Dragonerregimenter, und bey den 4000 Mann alter Völker gegen die Aufrührer ausrücken. Auf diese Nachricht hin, verließ Edouard Edimbourg mit ungefähr 3000 Bergleuten, ohne Reiterey, ohne Geschütz und begegnete den 2ten October

1745

1745 bey Preston-Pans. Kaum kam er da an, sagt Herr von Voltair, so stellte er sein kleines Heer in Schlachtordnung. Er war so voll der Gedanken, daß er gewiß siegen werde, daß er noch vor dem Angriff einen Hohlweg, den er erblickte, und glaubte, die Engländer mochten ihm durch solchen entwichen, mit 500 Bergleuten besetzte. Hierauf fieng er das Treffen an mit einzigen 2500 Mann, aus denen er weder ein zweytes Treffen, noch einen Hinterhalt machen konnte. Er zog seinen Degen, und warf die Scheide weit hinweg. „Meine „Freunde! sagt er, ich will ihn nicht „wieder in die Scheide bringen, „bis ihr alle frey und glücklich „seyt.“ Er war fast so geschwind auf dem Kampfplatze, als der Feind; er ließ ihm nicht Zeit, sein Geschütz loszubrennen; die seinen stürzten reissend auf die Englander, ohne auf Glieder, oder Ordnung zu sehen; sie schoßen auf 20 Schritte weit, warfen dann gleich ihr Gewehr hinweg, hielten mit einer Hand ihre Schilde über den Kopf, und stürzten so zwischen Mann und Pferd hinein; stachen die Pferde mit ihren Dolchen nieder, und griffen die Leute mit dem Säbel an. Alles was neu, und unerwartet ist, gewinnt immer. Diese neue Art zu fechten erschreckte die Engländer. Die Leibesstarke, welche heut zu Tage von keinem Vortheil in anderen Treffen ist, wollte in diesem viel sagen. Die Engländer wichen auf allen Seiten, ohne sich zu wehren. Man todtete ihrer 800. Die übrigen flohen nach dem Orte, das Eduard bemerkt hatte, und eben da man ihrer 1400 gefangen; alles fiel dem Sieger anheim: mit den Pferden der feindlichen Dragoner machte er sich eine Reiterey. Der englische General Kope mußte selbst 15 entfliehen. Der Prinz Eduard verlor in diesem Treffen nicht 60 Mann; nichts war ihm beschwerlicher bey seinem Siege, als seine Gefangene. Es waren ihrer fast so viel als Sieger. Er schickte sie auf ihr Wort zurück, und behielt nur die Verwundete, um sie zu verpflegen.

Pretsch (Treffen.) Der Prinz Heinrich von Preußen nahm gegen die österreichischen Absichten seine Verfügungen. Der Hauptheil seines Heers blieb in der gewahlten Stellung bey Torgau unverrückt stehen, hingegen schickte er 3 besondere Kriegsschaaren unter dem General Fink, Rebentisch, und Wunsch ab, den eingedrungenen Oesterreichern zu begegnen. Diese Haufen nahmen den Weg also um dem Herzog von Arenberg von 3 Seiten beyzukommen. Die Oesterreicher kamen bis nach Pretsch. Rebentisch zog sich über Düben nach Bitterfeld. Wunsch gieng mit 6 Bataillons und 5 Esfadronen bey Torgau in der Stille über die Elbe, und gieng zu Würtenberg wiederum hinüber; er stieß sodann zu dem General Rebentisch. Beyde griffen am 29sten October 1759 den arenbergischen Haufen mit Nachdruck an. Diese österreichische Mannschaft ward ungeachtet ihrer Ueberlegenheit gänzlich in die Flucht geschlagen. Ueber 1000 Mann blieben auf dem Platze; der General Gemmingen, der Obrist Haller, 24 Officiers, nebst 1200 Gemeinen wurden gefangen, auch ein paar Kanonen erobert.

Pruth-Fluß (Treffen.) Der Großherr durch das dringende Anhalten Karls des XII bewogen, kündete dem Czar Peter Alexiowiz den Krieg an. Battagi Mehemet ein dienstbarer Knecht, der im Müßiggang, und der Stille des Serails erzogen, und seit kurzem zum Großvezier erhoben worden, stellte sich an die Spitze von 200000 Mann Türken und Tartarn, und ruckte Jaßi der Hauptstadt in der Moldau zu, und lagerte sich im Monat May 1711 an dem Ufer des Flußes Hieraßi. (von den Muselmännern Pruth genannnt) An diesem Fluße erwartete ihn der Czar mit einem Heere

von

von 80000 Mann. Der Vezier gieng über den Fluß, ohne daß der rußische Kaiser ihm die Landung verwehrte. Dieser Fehler war dessen Fürsten Verderben: denn da er alle Wagen, und unnütze Geräthschaften verbrennen ließ, giengen ihm bald die Lebensmittel aus; den Fluß Pruth hat er hinter sich, bey 150000 Türken vor seiner, u. unerachtet 40000 Tartarn, die ihn unaufhörlich bald rechts, bald links anpackten. In dieser Noth sagte er frey heraus: hier bin ich nicht viel besser daran, als mein Bruder Carle bey Pultava. Am 20sten mit Anbruch des Tags fiengen die Türken zu scharmuzieren an, und ihr Geschütz beschoß die moskauwittischen Werker. In der Nacht setzte es einen rauhen Kampf ab; aber die Ungläubigen wurden mit einem beträchtlichen Verluste zurück geschlagen. Am 21sten wiederhohlte das schwere Geschütz ihr Feuer mit solchem Erfolg, daß der Czar sich ohne Rettung für verloren schätzte. Der Jammer wurde unaussprechlich. Jeder Soldat vor Mattigkeit und Hunger erschöpft, sah nichts mehr als die Dienstbarkeit, und den Tod vor sich. Die Weiber hauptsächlich, deren viele beym Heere waren, stießen ein schreckliches Geschrey aus, verzweifelten ganz, und glaubten alle Augenblicke den Feind mit Feuer und Schwert eindringen zu sehen. Endlichen zog die berühmte Katharina, eine Frau, die durch eine lange Reihe sonderbarer Begebenheiten aus dem niedrigsten Stand bis zum moskauwittischen Thron sich aufgehoben hatte, den Kaiser aus dieser gefährlichen Schlinge. Sie schrieb dem Vezier im Namen dieses Prinzens, und begleitete ihre Vorschläge mit so prachtigen Geschenken, daß der ottomannische Feldherr durch die Czarinn überwunden, mit Moskau Frieden eingieng, und einen Feind entwischen ließ, dem er ohne Mühe den Garaus machen konnte. Eine der Hauptbedingnissen dieses Vertrags war, daß man Karl dem XII freyen Abzug lassen sollte, und das war alles, was diese fürchterliche Zurüstung zum Besten dieses flüchtigen Prinzens ausrichtete.

Pruzemüslie (Belagerung) Als Poleslaus der II Herzog oder König von Poolen Rußland den Krieg angekündet hatte, fiel er Ao. 1070 an dem Fluß Sau in Rußland ein. Die meisten Städte unterwarfen sich ihm ohne Widerstand; die es wagten eine Belagerung auszuhalten, nahm er mit Sturm ein. Przemüslie war damals der festeste und reichste Platz in dieser Gegend. Die benachbarten Völker, und der ganze Adel, die es mit Pohlen nicht aufnehmen konnten, hatten sich haufenweise dahin geflüchtet, und glaubten hinter dem Schirm seiner Wälle eine sichere Freystadt gegen das siegreiche Heer zu finden. Der Sau, welcher am Fuße des Berges Krapak entspringt, und zwischen Saudomir und Zawichoff in die Weichsel fällt, fließt in den Stadtgraben, und dieser Fluß noch von dem Winterregen angeschwellt, erschwerte den Zugang sehr. All diese Schwierigkeiten machten auf den unerschrockenen Muth des Boleslaus keinen Eindruck. Er zog auf den Platz zu, näherte sich ihm, und umschloß ihn von allen Seiten. Er lernte die schwachen Oerter daran bald zu kennen. Er ließ alle seine Maschinen darauf richten, die Tag und Nacht glücklich fortspielten. Schon waren beträchtliche Breschen angerichtet, aber die Belagerten faßten selbsten auf den Trümmern festen Fuß, und wehrten sich mit ächtem Heldenmuthe. Boleslaus bewunderte ihre Tapferkeit, und unterstund sich nicht, einen Sturm zu wagen. Er besorgte auch, es möchten noch immer Werker vorhanden seyn, diej seine Gewalt vereiteln, und seine Völker abweisen konnten. Er hielt sich also an diese Werker, die er schon zerstört hatte, und setzte diesen unaufhörlich zu, bis er

ver-

vernahm, daß der groſte Theil der Belagerten einen Ausfall gethan, und in sein Lager gedrungen waren, wo sie sich ritterlich schlugen. Er eilte auf sie zu, brachte sie in Unordnung, und schlug sie so unbarmherzig zurück, daß sie meistens getödtet, oder gefangen wurden, und nur eine sehr kleine Anzahl wieder in die Stadt kam. Hier gerieth man in die äußerste Bestürzung. Der Sieger machte sich dieſes zu Nutzen, kehrte zu den Breschen zurück, eroberte sie, und bemächtigte sich des Platzes. Die Besatzung flüchtete sich in das feste Schloß, wo es fast nicht möglich war, sie zu bezwingen. Das ganze Gebiet umher war dieser gewaltigen Festung unterworfen. Man konnte nicht anders als durch schmale Hohlwege hinaufkommen; er mußte sich damit begnügen, sie genau einzusperren. Die Festung ergab sich erst einige Monate nachher wegen Mangel an Lebensmittel und Bedürfnissen.

Psophis (Belagerung.) Als Philipp König von Macedonien seine Eroberung bey denen Aetholianer fortsetzen wollte, belagerte er Psophis, einen Platz, der für unüberwindlich gehalten wurde. Der Winter, welcher bereits eingebrochen war, benahm den Einwohnern alle Forcht, daß man sie angreifen wolle, oder konne. Indeß erreichte Philipp seinen Zweck; die Stadt, und nachher auch das feste Schloß ergaben sich nach einigem Widerstand; der König überließ großmüthig diesen Platz seinen Bundsgenossenen, den Acheern, für die er auch eigentlich Krieg führte. Im Jahr der Welt 3785.

Pultowa (Schlacht.) Karl der XII verfiel in der Ukraine ohne Kriegsbedürfnissen und Hilfe, und hatte keine andere Rettung mehr, als die Einnahme von Pultowa, eines wohlbefestigten Platzes an der äußersten Granze von Volhinien, woraus der Czar einen Vorrathsplatz gemacht hatte. Der König von Schweden belagerte es mit 18000 Schweden, und eben so viel Kosacken; aber er fand da Widerstand, den er nicht erwartet hatte, und wurde bald gewahr, daß er seinen Feinden die Kunst zu siegen gelehrt hatte. Der Prinz Menzikow stellte sich gerade vor die Stadt, und mit Hilfe zweer Angriffe und Brücken, die über einige Aerme der Worskla geschlagen wurden, brachte er 1200 Mann und Pulver hinein, woran man Mangel litt. Dadurch wurde die Besatzung bey 10000 Mann stark. Karl eroberte indessen die Aussenwerker, und gab zwey Stürme auf die Hauptfestung, in denen er einen Schuß an das Schinbein bekam. Er merkte erst 6 Stunden nachher seine Wunde; man brachte ihn in sein Gezelt, und die Wundärzte waren der Meynung, man müßte ihm das Bein abnehmen. Aber einer unter ihnen übernahm es, und brachte ihn davon; und unter währenden Schmerzen ordnete er einen Sturm auf den folgenden Tag: aber kaum hatte er diese Befehle gegeben, als man ihm Nachricht brachte, daß der Czar an der Spitze eines Heers von 70000 Mann im Anrucken sey. Dieser Prinz war eine Meile von Pultowa gegen Abend zu über den Fluß gegangen; das Lager des Königs von Schweden war gegen Mittag, und die Stadt gegen Norden. Der Czar machte seine Anstalten mit all möglicher Geschicklichkeit. Er baute sieben gute Schanzen, an der Spitze seines Fußvolks, legte zwey Bataillons in jede, und das ganze übrige moskauwittische Fußvolk; die Reiterey auf beyden Flügels wurde dahinter gestellt. Mit Anbruch des Tages erschien das ganze rußische Heer, das ungefähr aus 25000 Mann bestund, worunter aber nicht 12000 Mann alte und gut geordneten Völker waren. Der König führte in der Sänfte an der Spitze seines Fußvolkes die Anordnung an. Ein Theil seiner Reiterey ruckte auf seinen Befehl voraus, die feindliche anzugreifen, und

die

die Schlacht fieng damit den 8ten Juli 1709 um halb 5 Uhr in der Fruhe an. Die moskauwittischen Eskadrons wurden auf den ersten Anfall durchgedrungen, und zertrümmert. Der Czar eilte selber herbey, sie wieder zu sammeln; eine Musquetenkugel durchlocherte seinem Hut; 3 Pferde fielen unter Menzikow nieder. Die Schweden riefen den Sieg an. Karl hatte mitten in der Nacht den General Kreuz mit 5000 Reitern abgeschickt, den Feinden in die Nebenseite zu fallen, während dem er sie vorwärts angriff, aber verirrte sich, und kam nicht zum vorschein. Der Czar bekam Zeit seine Reiter zusammen zu bringen, er fiel nun seines Orts auf des Königs seine, die, weil sie durch den General Kreuz nicht unterstützt war, nun wieder geschlagen wurde. Zu gleicher Zeit sendete der Czar den Prinzen Menzikow sich zwischen Pultawa, und die Schweden hineinzumachen. Dieser General vollzog den Befehl seines Herrns auf der Stelle mit solchem Glücke, daß er dem schwedischen Heere nicht allein den Zusammenhang mit ihrem Lager vor Pultawa abschnitt, sondern da er einen Haufen von 3000 Mann antraff, es umzingelte, und in die Pfannen hieb. Augenblicklich machte Karl, der gegen eine starke Anzahl Volks und 72 Kanonen sich zu wehren hatte, und ausserdem Mangel an Pulver, Anstalt zu einem Haupttreffen; er brachte, was er von Soldaten noch übrig hatte, in 2 Treffen; sein Fußvolk nahm die Mitte ein; seine Reiter die beyden Flügel, und so ruckte er gegen die Moskauwitter. Dieser Prinz und seine Feldherrn, welche die sieben Schanzen zu Bedeckung der feindlichen Bataillons nicht gewahr wurden (sagt der Marschall de Sax) wußten nicht, wovon die Frage war, bis sie mit der Nase darauf stießen. Als aber das ganze Heer einmal in Bewegung war, so war es unmöglich, sie wieder aufzuhalten, und sich davon los zu machen. Die Schweden griffen sie an, fanden aber heftigen Widerstand. Es giebt keinen Kriegsmann, der nicht wissen sollte, daß es, eine Schanze einzunehmen, besondere Anstalten brauchet, daß man einige Haufen nothig hat, um von mehrern Seiten anzugreifen, und daß man ofters, wenn solche wohl vertheidiget wird, sich ihrer, dem ungeachtet, nicht bemeistern kann. Die Schweden eroberten jedoch ihrer 3, obwohlen nicht ohne geringen Verlurst, und wurden bey den andern mit einem fürchterlichen Gemetzel zurück geschlagen. Es war unmöglich, daß das ganze schwedische Fußvolk bey Angriff dieser Schanzen nicht zertrümmert werden mußte, indessen die Moskauwittische in schönster Ordnung auf 200 Schritte weit diesem Kampf ruhig zusahen. Der König und die schwedische Generals merkten, in welcher Gefahr sie waren, aber die Unthätigkeit des moskauwittischen Fußvolks ließ ihnen einige Hoffnung blicken, sich daraus zu ziehen. Es war kein Mittel mehr es in Ordnung zu thun, denn alles war zertrümmert, griff unnütz an, oder ließ sich tödten. Der Abzug war indessen die einzige Wahl, die man ergreifen konnte. Man rief also die Völker zurück, die sich der Schanzen bemächtiget hatten, und die, welche sich neben den andern niederschießen ließen; und da es nicht möglich war, sie vor dem schweren Geschütze, so immer aus denen 4 übrigen Schanzen heraus donnerte, zu stellen, zog sich alles untereinander, in voller Unordnung zurück. Nun ließ der Czar seine Feldherrn rufen, und fragte sie um ihre Meynung. Herr Allart einer der jüngsten wandte sich, ohne den anderen Zeit zu lassen, ihre Meynung zu sagen, gleich an seinen Herrn, und sagte; „Wenn Ihro „Majestät die Schweden nicht augenblicklich angreifen, so wird es „her-

brechen in Feld zog. Wirklich mit dem Anfang Maper gewonnen wurde der Treffen gegeben, und der Sieg fiel den gefangen Ungarn bey, welches auch zugleich Anlaß war, daß sich die Stadt Pfeffer, und das Schloß Pfeffer, auch die Stadt Pfeffer, und das Schloß Pfeffer, auch die Stadt Pfeffer, und das Schloß Pfeffer, auch

kung, die man einem und dem andern Theil zusandte, sich immer vermehrten, gieng das vollkommene Treffen an. Er brach sogar in ihr erstes Treffen ein; nun bemerkte Paul Emile, der äußerst betroffen war, und nicht mehr wußte, was er anfangen sollte, daß dieser furchtbare Haufen genöthiget war, hin und wieder Oeffnungen, und leere Plätze zu lassen, weil es nicht auf jeder Seite gleich weit vorkommen konnte. Er vertheilte seine Völker haufenweis, und befahl sich in die Oeffnungen hinein zu stürzen, und des Perseus sein Heer nicht mehr von ferne allein, sondern an verschiedenen Orten zugleich anzugreifen. Dieser zur rechten Zeit noch gegebene Befehl gewann die Schlacht. In einem Augenblicke waren die Feinde zertrümmert; die Romer trugen einen vollständigen Sieg davon, und stellten ein entsetzliches Blutbad an. Perseus nahm die Flucht, und rettete sich nach Pydna. Als er sich da aber nicht sicher glaubte, flüchtete er sich dem Consul weiter nach Pella, und von da aus ergab er sich dem Consul, sich, seine Gemahlinn und Kinder. Mit diesem Fürsten endigte sich das macedonische Konigreich, welches nunmehr unter die römischen Provinzen gezählt wurde. Im Jahre von Rom 584.

Pydna (Schlacht.) Nach dem Fall und Tode des Perseus gaben verschiedene Betrüger sich vor die Sohne dieses Prinzens aus. Andriseus ein nichtswürdiger Kerl, von der Niedrigkeit gebohren, und erzogen, bemachtigte sich Macedoniens in kurzer Zeit; er war einer der berühmtesten Aufrührer, und hatte Mittel gefunden, ein mächtiges Heere aufzustellen. Er nahm den Namen Philippus an, und schmückte sich mit allen koniglichen Kleinodien aus. Die Römer, welche bisher ziemlich gleichgültig bey diesem Aufstande waren, erschracken über die glückliche Fürgänge dieses falschen Konigs, und öffneten endlich die Augen. Man schickte den Prätor P. Juventius Thalna gegen ihn zu Hilfe, einen Mann, der übermüthiger, als vorsichtig war, und sich verwegener Weise in ein Treffen einließ, worinnen er das Leben, und einen Theil seines Volks einbüßte. R. Cecilius Metellus kam an die Stelle dieses unbesonnenen Feldherrns, und hohlte den von seinem bisherigen Glücke aufgeblasenen Andricus in seinem Lager bey Pydna ein. Der Betrüger erhielt nochmalen einen ziemlich beträchtlichen Vortheil. Auf dies hin glaubte er nun, den Römern unendlichmal gewachsen zu seyn, theilte seine Völker in mehrere Haufen ab, und verschickte sie in verschiedene Ländereyen. Das Glück hatte diesen unwürdigen Günstling verblendet, und Metellus wußte den Fehler, den es ihn so eben begehen machte, zu nutzen. Andricus wurde geschlagen, verlor über 25000 Mann, und bald hernach die Krone, die Freyheit, und das Leben. 147 Jahre vor Christi Geburt.

Pyle (Belagerung.) Die Athenienser bemächtigten sich dieser kleinen Stadt Maßiniens, unter Anführung des Themosthenes, und verschanzten sich darinn. Die Lacedemonier eilten sogleich herbey, sie ihnen wieder abzunehmen. Es war der Stadt gegen über eine kleine Insel, Namens Sphactirie, welche die Belagerten sehr plagen konnte, wenn sie ihnen die Einfahrt in den Hafen versperrten. Sie warfen einen Haufen ausgesuchter Volker hinein; es wurde ein Treffen geliefert, worinn die Athenienser die Oberhand behielten. Man hatte dem Cleon, einem aufrührischen Redner die Befehle in diesem Kriege, nebst dem Themosthenes übertragen. Diese beede Feldherrn drangen in diese Insel, schlugen die Spartaner, und machten sie fast alle zu gefangenen. Nach diesem Sieg blieben die Athenienser Herrn von Sphactirie, und von Pyle, im 6ten Jahre

re des Peloponeſiſchen Krieges im Jahr der Welt 3579.

Pyſeck (Belagerung.) Im Monat December 1741 ruckte der Graf Aubigne, der von dem Marſchall de Broglio abgeſchickt worden auf Piſeck zu, eine Stadt im Konigreich Böhmen, ſehr vortheilhaft am Fluß Ottawa gelegen. Kaum hat er ſich alldorten gezeigt, ſo öffneten ſie die Thore, und nahm die Franzoſen ein; der Marſchall begab ſich am 27ſten dahin, um dieſen, wegen der Lage wichtigen Ort zu ſichern, und Tags darauf machte der Erzherzog von Toskana, welcher wußte, wie ſchwach dieſer Platz, der zu ſeinen Schutzwehren nicht mehr, als eine einzige Schutzmauer hatte, den Anſchlag, ſie daraus zu vertreiben, oder darinn aufzuheben. Er ſchickte einen Trompeter ab, der den Grafen von Aubigne zur Uebergabe der Stadt auffordern mußte. Der Graf antwortete, er ſey entſchloſſen, ſich zu wehren. Auf dieſes ließ der Erzherzog um 9 Uhr Abends Pyſeck an dem Thore angreifen, welches der Herzog von Lurenburg bewachte; man hatte es offen gelaſſen, um dem Feinde ein deſto freyeres Spiel zu laſſen. Sie ziehen hinein; ſie dringen bis in die Gaſſe an den Ort vor, wo man Willens war, ſie anzupacken. Als ſie ſchon glaubten, dies Städtlein in ihrer Gewalt zu haben, erſchienen plötzlich die Franzoſen, ſchlugen ſie, tödteten alle, die ihnen aufſtießen, und ſetzten ihnen auf der Flucht hart auf der Verſe nach. Der Erzherzog durch ihre Schlappe betroffen, brach in der Nacht noch auf. Die Oeſterreicher waren in der Folge glücklicher, ſie eroberten Pyſeck, und nahmen ganz Böhmen wieder ein, als die Franzoſen und die Kaiſerlichen es geräumt hatten.

Q.

Quebec (Belagerung.) Im vorigen Seculo ſah Quebec zweymal die Engländer vor ihren Thoren. Ao. 1629 bemächtigten ſie ſich deſſen, und gaben erſt 3 Jahre nachher ſolches wieder heraus, und Ao. 1690 belagerten ſie es mit einer anſehnlichen Macht, aber dieſe Unternehmung fiel nicht günſtig für ſie aus, und unerachtet all ihrer Bemühung ſahen ſie ſich gezwungen mit großem Verluſte abzuziehen.

Quebec (Einnahme.) Die Eroberung von Canada lag den Engländern ſchon lange am Herzen. Ao. 1759 kamen ſie endlich mit den Anſchlägen zum Vorſchein, die ſie auf dieſen Theil der neuen Welt geſchmiedet hatten. Die engliſche Admirals Sanders, und Thownſend näherten ſich mit 10000 Mann zum Landen, und 180 Zufuhrſchiffe von einer Flotte von 25 Kriegsſchiffen bedeckt dieſen franzöſiſchen Inſeln. Die Herrn von Vaudrevil und Montclam, welche die Befehlshaber derſelben waren, hatten dieſer furchtbaren Macht nicht mehr als drey königliche Kriegsſchiffe, und 16 andere von ungleicher Größe entgegen zu ſtellen. Dieſe Lage ſchlug ihren Muth nicht nieder, ſondern ſie entſchloſſen ſich denen Engländern jeden Fuß breiten Boden ſtreitig zu machen. Die Engländer ſchifften ohne Widerſtand aus, und am 12ten Juli kamen ſie vor Quebec die Hauptſtadt von Canada; ob dieſe Stadt gleich nur von mittelmäßiger Größe iſt, wird ſie doch in die obere und untere Stadt abgetheilt; die obere liegt auf einem Felſen, und die untere an dem St.

Lorenzo-

Lorenzofluß, der einen geraumen und tiefen Hafen daselbst bildet. Sie ist sehr volkreich, wohl gebaut, und von einem guten Schloße bedeckt, in welchem ein jeder Oberbefehlshaber seine Wohnung hat. Bey der Annäherung des Feindes hatte der Marquis von Montclam um den Platz von einer Seite her zu decken, an dem linken Ufer des Lorenzoflusses St. Carle an bis an das rechte Ufer des Flußes Montmorenci ein Lager aufzuschlagen. Der Marquis von Vaudrevil ließ alle Schiffe, die man aus Frankreich mit Vorrath und Kriegsgeräthschaften hergebracht hatte, den Fluß hinaufgehen. In dieser vortheilhaften Lage konnte er alle Augenblicke die Besatzung erfrischen, auch wandten die Engländer alles nur ersinnliche an, diesen Zusammenhang, welcher die Belagerung in die Ewigkeit hinaus gezogen hätte, abzuschneiden. Anfangs errichteten sie eine Batterie von 30 Kanonen, aber diese Donner, welche unaufhörlich brummten, waren unnütz; man mußte die Franzosen in ihren Verschanzungen angreifen. Dieser Versuch war ebenfalls fruchtlos, und die Feinde sahen einen Verlust von 300 Grenadiers, und sich genöthiget zum Abzuge zu blasen. Ihr Entschluß war gefaßt, den Platz einzunehmen, um welchen Preis es auch immer seye, oder alle davor umzukommen. Herr Wolf General der englischen Landvölker sah ein, daß er sein Heer oberhalb Quebec lagern müsse, und daß er durch eine vortheilhafte Lage im Stande wäre die Beobachtungsvölker der Franzosen, welche wie vorhin gesagt, gelagert waren, unnütz zu machen. Nach diesem neuen Entwurf brachen alle englische Völker auf, um ihr neues Lager einzunehmen, das bequemer, als das erste war, und Quebec dergestalten einschloß, daß es unmöglich war, ihr die mindeste Hilfe mehr beyzubringen. Die Franzosen wollten ihnen keine Zeit verstatten, sich da zu befestigen, und ruckten am 13ten September ihnen entgegen. Die Schlacht war lang und hartnackig. Von der einen Seite der Marquis de Montclam ein standhafter, tapferer, unerschrockener Krieger, der schon in die tausendmal dem Tode in diesen Gegenden getrotzet hat; von der andern der General Wolf, ein kühner, vorsichtiger, tapferer Feldherr, und würdiger Gegner des französischen Befehlshabers. Beyde gaben bey dieser Gelegenheit Zeugniß von geprüfter Einsicht und heldenmüthigem Muthe. Der letztere kam im Gefechte ums Leben; aber sein Verlurst, wurde bey dem englischen Heere, das er einmal in Bewegung gebracht hatte, und das zu Folge dieses ersten Antriebs nun fort fechtete, kaum bemerkt. Der andere, den seine Hitze ins dickste Gemetzel getrieben hatte, wurde mit 2 Kugeln tödtlich verwundet, aber gleich als wäre er unempfindlich zu seinem Schmerz, und hätte er einzig auf die Rettung der Mannschaft bedacht, sich selber vergessen, wollte dieser würdige Feldherr nicht vom Pferde absitzen, bis er selbsten den Rückzug seiner Heere unter die Mauern von Quebec besorgt hatte. Auf die Antwort, die ihm sein Wundarzt gab, daß seine Wunden todtlich seyen, sagte er zu seinem Nachfolger, Herrn von Ranssillon: Meine Herrn, ihnen empfehle ich die Ehre Frankreichs zu retten, und dahin zu trachten, diese Nacht mein rücklassendes Heer über das Cap-Rouge hinauf, zurück zu ziehen. Ich will sie mit Gott zubringen, und mich zum Tode bereiten. Er starb den andern Morgen um 5 Uhr in der Fruhe, und wurde in ein Bombenloch begraben. Dieses Treffen, welches Frankreich theuer zu stehen gekommen, entschied fernerhin noch über das Schicksal des Platzes, der 5 Tage nachher dem Sieger seine Thore offnete; die Franzosen zogen sich unter Anführung des Marquis

von Vaudreuil nach Montreal oder Ville-Marie zurück.

Quebec (Belagerung.) Wurde den 6ten December 1775 von den Amerikanern, unter Anführung ihres Generals Montgommery, belagert, und der darinn befindliche englische General Carleton ziemlich in die Enge getrieben, und wegen Mangel der Lebensmittel, allerdings zu einer nächst folgenden Uebergabe gezwungen. Die Amerikaner aber wagten von dem 31sten December bis 1ten January einen heftigen Sturm, und es gelang ihnen die untere Stadt zu erobern. Da sie fortan zu der obern wollten, die Hauptfestung anzugreifen, wurden sie mit großem Verlurst von den Engländern tapfer zurück geschlagen, der General Montgommery wurde dabey getödtet, welcher Zufall die Amerikaner gänzlich in Unordnung brachte, aus der Stadt gejagt wurden, und die Belagerung aufheben mußten.

Quentin Sanct (Schlacht.) Als Philipp II, König von Spanien, und Maria, Königin von England, seine Gemahlin, Frankreich Ao. 1557 den Krieg erklärt hatten, ließen sie ein Heer von 50000 Mann zu Fuß, und 12000 Reiter, unter Anführung des Emanuel Philippert, Herzogs von Savoien und Befehlshabers der Niederlanden, in die Picardie einfallen. Dieser General schien Anfangs an Marienburg, hernach an Rocroi zu wollen; aber auf einmal belagerte er Saint Quentin, welches damals der festeste Gränzplatz der Picardie war. Es hatte Mangel an allem. Caspar von Coligni, Admiral von Frankreich, fand Mittel die feindliche Verschanzungen zu sprengen, und mit 900 Mann in die Stadt zu dringen, ehe man noch den ersten Angriff gemacht hatte. Aber was war diese schwache Besatzung in Vergleich der spanischen Völker. Der Connetable Anne von Montmorenci brachte einen Haufen von 25000 Mann auf die Beine, und versuchte es verschiedenemal seinem Neffen zu Hilfe zu kommen. Er that am 10ten August, am Tage des heil. Lorenz, einen neuen Versuch, aber mit solcher Uebereilung, daß nur 500 Mann, mit Andelot, dem Bruder des Admirals, hinein kamen. Nach dieser Unternehmung wollte der Connetable sich dem Feind aus dem Gesicht machen; aber der Herzog von Savoien und Graf von Egmont fielen so hitzig über seine Völker her, daß er nicht die Zeit hatte, sich in Schlachtordnung zu stellen, und nicht gar in einer halben Stunde gänzlich geschlagen worden, mit einem Verlurst von 600 Mann, eben so viel Gefangenen, aller Geräthschaften, und des ganzen Geschützes, zwey einzige Kanonen ausgenommen. Ludwig von Bourbon, Herzog von Montpensier, war unter den Gefangenen. Als dieser Prinz seinen Fahnen, nach dem Tode dessen, der ihn trug, wegnehmen sah, machte er sich mit dem Schwert in der Faust, eine Bahn mitten unter den Feinden; holte den Räuber ein, tödtete und plünderte ihn, aber bald drang alles auf ihn hin, und so von allen Seiten umringt, mußte er sich ergeben. Der Verlurst dieser Schlacht setzte das ganze Königreich in Schrecken, und die Bestürzung war so groß, daß, wenn Philipp geradezu auf Paris gezogen wäre, er diese Hauptstadt verlassen gefunden hätte. Auch fragte Karl V, als man ihm die Nachricht der verlornen Schlacht gebracht hatte, gleich, ob sein Sohn zu Paris wäre? Saint Quentin wurde nach einigen Tagen ohne Widerstand erobert, und der Plünderung preis gegeben. Zu Verewigung dieses Sieges ließ Philipp, zu Ehren des heil. Lorentius, das berühmte Kloster oder Pallast Escurial bauen. Es ist ein weitläufiges Gebäude, von 280 Schritte in der Länge, 260 ohngefähr in der Breite; das die Gestalt eines Rosts hat; man zählt darinn über 11000 Fenster, 22

Höfe,

Höfe, über 800 Säulen, eine erstaunliche Menge Säle, Zimmer, Kabineter, und 14000 Thüren: Man hat 22 Jahre daran gebaut, und es hat 25 Millionen gekostet.

Quesne-du (Treffen.) Du Quesne ist ein haltbarer Ort in Amerika, an dem Fluß Ohio, welches der englische General Braddok denen Franzosen wegnehmen wollte, und zu diesem Ziel Ao. 1755 den 9ten July mit 1400 Mann, sowohl alten Völker als Indianer, durch das allegheniſche Gebirge mit vielen Beschwernissen anrückte, unter Wegs aber von den Franzosen in währendem Zug überfallen, und gänzlich geschlagen worden, so daß er selbsten geblieben, und mehr dann 600 Todte und Verwundete zurück gelassen. Man legt diesen Verlurst dem englischen General selbsten zur Last, welcher zu ohnvorsichtig vorgerückt, und sich schändlich überfallen ließ.

Quesnoi (Belagerung.) Als Ludwig XI in das Artoiſche einfiel, belagerte er Quesnoi, einen der festesten Plätze dieser Provinz. Es widerstund Anfangs herzhaft, man mußte diesen Platz mit dem ganzen schweren Geschütze beschießen, und einen Hauptsturm liefern. Unter den Officiers, welche die Bresche erstiegen, bemerkte der König den jungen Raoul von Lamoi, der am ersten sich Bahn durch Feuer und Schwert machte. Nach der Eroberung der Stadt, ließ der König ihn rufen, und hieng ihm eine goldene Ketten von 500 Gulden am Werth, um den Hals, und sagte ihm: „Bey „Gott, mein Freund! ihr seyd zu „rasend in einer Schlacht, man „muß euch anketten, denn ich will „euch nicht so bald verlieren, ich „brauche euch noch öfters.„ Das Jahr darauf wurde Quesnoi durch den Frieden und dessen Verhältnisse, an den Erzherzog Maximilian zurück gegeben.

Quesnoi (Belagerung.) Im vorigen Seculo wurde Quesnoi mehrmal von den Franzosen bald den Spaniern erobert. Der Vicomte de Turenne bemächtigte sich dessen am 6ten September 1654. Das Jahr darauf entschloß sich der Prinz von Conde, dem der Verlurst dieses Platzes sehr zu Herzen gieng, wieder hineinzudringen, und sperrte solche von allen Seiten; aber der Marschall von Turenne brachte Hilfe in den Platz, und vereitelte dadurch den Anschlag des Prinzen. Ao. 1712 eroberten endlich die vereinigten Bundsgenossen, unter Anführung des Prinzen Eugen, am 4ten July, nach 8 tägigem Angriff, und 5 tägiger Beschießung, Quesnoi. Der General Fagel, welcher die Stürmer anführte, betrieb die Arbeiten hitzig, und erwarb sich vollends den grösten Ruhm durch seine heldenmüthige Tapferkeit. Man nahm die Besatzung gefangen, und verschanzte sich in dem Platz. Aber die Bundsgenossen genossen ihre Eroberung nicht lange. Nach dem Sieg bey Denain, und der Einnahme von Duvai, machte sich der Marschall von Villars sogleich an die Belagerung von Quesnoi, das am 4ten Oktober, nach 16 Tage eröffneten Laufgräben, die Thore öffnete, und seine Besatzung zu gefangen ergab. Die Sieger fanden in dem Platz viel schweres Geschütze, welches zur Belagerung von Landercy bestimmt war.

Quessant Isle (Seetreffen.) Als sich der englische Admiral Keppel den 23sten July 1778 ohngefähr 30 Meilen W. N. W. von der Insel Quessant befand, wurde er die französische Flotte, unter Anführung des Grafen d'Orvilliers gewahr; man richtete sich beyder Seits zu einem Treffen, und wurden ein und anderer Seits viele Bewegungen gemacht, sowohl in Betreff der Schlachtordnung, als den Vortheil des Windes, und der Stellung zu gewinnen. Den 27sten stoßten sie gegen einander, und wurden, da die Franzosen eine Wendung gemacht, nicht an-

derst thunlich für die Engländer, als die franzosische Flotte der Länge nach, Port gegen Port, zu beschiessen, so daß jedes der französischen Schiffe dem englischen seine Lage gab, und von ihm die seine wieder empfieng. Das Feuer war beyder Seits sehr heftig, und dauerte gegen 3 Stunden. Die Stellung der englischen Flotte unter dem Wind war indessen vortheilhaft, um die Kanonen zu richten, und die französische machte Schwenkungen, diesen Vortheil zu gewinnen. Mit diesen Bewegungen zertheilten sich beyde Flotten, und sind hierinnfalls die Berichte von Frankreich und England sehr unterschieden; da erstere sagen, die Engländer hätten sich auf dieser zurück gezogen, und die zweyte, daß die Franzosen dem Treffen nicht länger gehalten hatten, und gab sich ein und anderer Theil den Sieg, auch wurden derentwegen beyderseitig Freudensbezeugungen dem Volk dargewiesen. So viel ist ganz gewiß, Daß die franzosische Flotte wiederum in Brest einlief, ihre Verwundete abzulegen, und mehrere ihrer beschädigten Schiffe ausbessern zu lassen, und die englische in dem Hafen zu Portsmuth ein gleiches that. Die Franzosen hatten, nach ihrer Aussage, 150 Todte und 600 Verwundete, und nach den Berichten der Engländer, hatten sie 133 Todte, und 373 Verwundete auf ihren Schiffen. Es ist kurz der Schluß daraus zu fassen, daß es eine unbedeutende Gelegenheit war, in welcher sich der ein und andere Theil gleichermaßen beschadiget, und jeder vermeinte den andern zum Weichen gebracht zu haben.

Quimpercorentin (Einnahme.) Als Karl von Blois, der Gegner des Grafen von Montfort, sich des Herzogthums Bretagne bemächtigen wollte, griff er Ao. 1345 zu den Waffen, und belagerte Quimpercorentin. Nach einigem Widerstand wurde dieser Platz mit Sturm eingenommen. Der Sieger erwürgte die Besatzung, und die unglücklichen Einwohner, ohne auf Geschlecht noch Alter zu sehen. Unter der Menge der Todten und Sterbenden, fand man ein Kind in den Armen seiner erschlagenen Mutter, den Mund noch fest an den Busen dieser Unglücklichen geheftet, und suchte vergebens noch Ueberbleibsel von Milch mit Blut untermengt darinn. Dieser entsetzliche Anblick weckte in dem Herzen des Siegers wieder menschliche Empfindung auf. Er erröthete über seine Grausamkeit, er hätte gerne diese traurige Schlachtopfer des Kriegs wieder ins Leben zurück rufen mögen. Man sah ihn dringend denen, die noch athmeten, Hilfe leisten, und ihre Wunden verbinden, und Thränen darob vergießen.

R.

Ragau (Treffen.) Phraortes, König der Meder, hatte, durch eine lange Reihe von Siegen aufgeblasen, sich unterstanden, den Krieg in die Staaten des Nabuchodonosor, sonst auch Saos Duchin, Königs von Assyrien zu spielen. Dieser Prinz, über eine solche Vermessenheit beleidiget, brachte ein zahlreiches und gewaltiges Heer zusammen, und lagerte sich in der Ebene von Ragau. Der hochmüthige Phraortes foderte ihn zu erst zur Schlacht auf. Aber sie fiel traurig für ihn aus. Seine Reiterey nahm die Flucht; seine Streitwägen wurden niedergeworfen, und

und aus einander gejagt. Kurz, Nabuchodonosors Sieg war vollständig. Er nützte den Schrecken der Meder; fiel in ihr Land ein; bemächtigte sich aller Stadte, die er auf seinem Weg antraf, und setzte seine Eroberungen bis an Ecbatana, die Hauptstadt des Konigreichs, fort. Diese Stadt war ihrer natürlichen Festigkeit und Bevölkerung, auch wegen ihrer sonderbaren Bauart, merkwürdig. Sie war mit 7 Mauren umgeben, die o angelegt waren, daß die erste von außen her nichts hinderte, daß man nicht die Brustwehr der 2ten sah, und die zweyte nicht die Aussicht der 3ten benahm und so weiter hin. Die Lage des Orts war zu dieser Anlage schon sehr günstig, denn es war ein Hügel, der von allen Seiten her gleich in die Höhe stieg. Im innersten und kleinsten Umfange, war der Pallast des Königs mit all seinen Schatzkammern. Im nächsten daran waren die Wohnungen der Officiers dieses Prinzen, und in den 5 übrigen wohnte das Volk. So stellte der Anblick dieser Stadt eine Art von Amphitheater vor; und um diesen Anblick desto angenehmer zu machen, hatte man die Brustwehre mit einerley Farben bemahlt. Ecbatana verdiente wohl, geschont zu werden; aber der König von Assyrien gab nur seiner blutdürstigen Rache gehör. Er ließ stürmen, nahm Thürme und Mauern weg, und zerstörte sie zum Theil, uberließ die Stadt den Soldaten zur Plünderung, und ließ eine ohnzahlbare Menge Bürger ermorden. Seine Rache war noch nicht gesättiget; Pharaortes hatte nach seiner Niederlage sich in die Gebirge um Ragau geflüchtet. Nabuchodonosor suchte ihn auf, und als er ihn bekam, ließ dieser barbarische Prinz ihn mit Wurfpfeilen todten. Ein trauriges Ende eines großen Königs, der ruhig seines Ruhms genossen hätte, wenn er seinen unersättlichen Ehrgeiz zu mäßigen gewußt hätte. 634 Jahre vor Christi Geburt.

Ramillies (Schlacht.) Der Herzog von Villeroi, der in Flandern kommandirte, hatte sein Heer bey Ramillies, ohnweit der Mehaigne, gegen den Ursprung der Kleinen hin gelagert. Marlborough holte ihn am 23sten May 1706 am Pfingsttage ein. Dieser General hatte 65000 Mann unter seinen Fahnen. Der französische Feldherr hatte nur 40000 Mann, gab das Zeichen. Die Leibwache des Königs, sagt Herr von Saint Foix, die Gendarmen, die Musquetiers, und die Grenadiers zu Pferd machten das erste Treffen unsers rechten Flügels aus. Sie durchbrachen, und zertrümmerten 4 Treffen vom linken Flügel des Feindes, machten Gefangene, und nahmen 6 Stücke Geschütz weg. Aber es war dem Milord Marlborough nur gar zu leicht ihnen den Sieg zu entreissen, er durfte nur die schlechte Anstalten benutzen, die unsere Generale getroffen hatten, und die Fehler, die sie noch während der Schlacht selbst begiengen. 6 Bataillons, nebst einigen Dragonerregimentern, die man in ein Thal bey Taviers gestellt hatte, waren vor die Nebenseiten unsers rechten Flügels eine zu seichte Bedeckung. Ein unwegsamer Morast zwischen unserm linken Flügel, und dem feindlichen rechten, verhinderte, daß sie nicht gleicher Weise eins gegen das andere fechten konnten. Also wagte Marlborough nichts, wenn er diesen rechten Flügel, der nicht angegriffen werden konnte, entblößte, und 50 Escadrons zur Verstärkung seines linken davon hinweg nahm; so daß die königlichen Regimenter, welche (wie ich schon gesagt habe) 4 Treffen von diesem linken Flügel durchbrochen und zertrümmert hatten, nun auf einmal ganz frische Escadrons vor sich stehen sahen, hinter welchen diese 4 Treffen, die sie geschlagen, und zerstreut hatten, sich

wieder sammelten. Marlborough ließ zu gleicher Zeit durch sein ganzes Reservecorps die 6 Bataillons, die wir im Thal bey Tavieres stehen hatten, angreifen. Sie konnten der überlegenen Anzahl nicht widerstehen, und durch ihre Flucht war die ganze Seite unsers rechten Flügels bloß. Die Reiterey, welche das zweyte Treffen dieses Flügels hinter den königlichen Regimentern ausmachte, versuchte es nun die Spitze zu zeigen, indem sie sich rechts hielt, und links sich schwenkte; aber diese Bewegung konnte vor einem Feind, der reissend einrückte, und sie in der Nebenseite faßte, nicht geschwind genug hergehen. Die vordersten Escadrons wurden geschlagen, die andern nahmen die Flucht. Die königlichen Regimenter von vorne, in der Seiten, und im Rücken angepackt, hieben sich durch, und erreichten unsern linken Flügel. Man sieht deutlich, daß, wenn unsere Generale, während Marlborough Volker von seinem rechten Flügel wegnahm, um sie auf seinen linken Flügel zu bringen, auf die nämliche Art aus ihrem linken Flügel Verstärkung für den rechten gezogen, und hauptsächlich die 6 Bataillons in dem Thale bey Tavieres dazu genommen hätten, aller Wahrscheinlichkeit nach der Sieg unser geblieben wäre. Man sieht auch aus den feindlichen Berichten sogar, daß der Verlurst auf beyden Seiten ungefähr gleich groß gewesen, daß sie nicht darauf dachten uns nachzusetzen; daß sie also in diesem Treffen weiter nichts davon getragen, als die leere Ehre, das Schlachtfeld behauptet zu haben; daß unser linker Flügel zusammt den königlichen Regimentern, ganz ruhig seinen Abzug nahm, und nicht im geringsten angefochten wurde, daß er sogar das Fußvolk und die Reiterey des rechten Flügels, ohneracht sie geschlagen worden, in schönster Ordnung fortzog. Als ein unversehener Zufall diesen Tag plötzlich in einen der traurigsten vor Frankreich verwandelte. Einige Wagen brachen in einem Hohlwege, und da dies Larm machte, glaubten sie den Feind zu hören, der ihnen nachsetzte; die Verschwindung ihrer Generale, und das wenige Zutrauen, das sie zu ihnen hatten, trugen ohne Zweifel das ihrige mit zu diesem panischen Schrecken bey. Sie liefen aus einander, und flohen auf allen Seiten. Marlborough, der durch Streifer, die er ausgeschickt hatte, davon Nachricht bekam, sendete einen Theil seiner Reiterey, und seiner Dragoner, die über diese zerstreute Soldaten herfielen, und erst, nachdem sie des Mordens müde waren, Gefangene machten. Alle Gerathschaften, alles Geschütze, wurde ihnen abgenommen. Die Franzosen verloren 20000 Mann, und den Ruhm ihres Namens, und die Hoffnung, ihn je wieder zu gewinnen. Der Marschall von Villeroi war ganz trostlos, und unterstund sich nicht, dem König von dieser Niederlage zu schreiben. Er ließ 5 Tage verstreichen, eh er einen Bericht abschickte. Endlich schrieb er die Bestätigung dieser marternden Begebenheit nieder, die den französischen Hof schon in voller Bestürzung antraf. Als er aber wieder vor dem König erschien, sagte der Monarch, anstatt Vorwürfe zu machen, weiter nichts, als: „In unserm Alter, „mein Herr Marschall! ist man „selten glücklich.„

Randan (Belagerung.) Als du Guesclin, den man gewöhnlich nur den guten Connetable nannte, Ao. 1380 in Auvergne eingefallen war, belagerte er das neue Schloß von Randan. Es ist dies eine kleine Festung, die einige Meilen von Mende, in Gevaudan, zwischen dem Lock und der Aller liegt. Nach damaliger Gewohnheit schwur der Held, als er vor den Platz kam, hier nicht wieder aufzubrechen, bis er ihn eingenommen hätte. Er betrieb die Eroberung hitzig; als er von einer

Krankheit

Krankheit überfallen wurde, die man in den ersten Tagen gleich für todtlich hielt, und diese Nachricht ins Lager kam, herrschte da allgemeine Bestürzung, und Schmerz. Alle, bis auf den gemeinsten Soldaten, beweinten diesen großen, immer siegreichen General, mit dem sie in Schlachten grau geworden, und den sie ihren Vater, ihren Gefährten, ihren Beschützer nannten; von Guesclin wollte sie selbsten trösten; und als er sie um sein Zelt her versammelt hatte, sagte er ihnen, er bedaure einzig und allein, daß er gegenwärtig außer Stand sey, ihre Verdienste würdig, dem König angemessen, zu belohnen. Er ermahnte sie in den stärksten Ausdrücken, in ihrer Liebe zu ihrem rechtmäßigen Herrn zu beharren. Er prägte ihnen hauptsächlich ein, nie anders als gegen bewaffnete Feinde Krieg zu führen. Landleute, Weiber, Greise, Kinder, welche schwach und hilflos wären, zu schonen, und in Ehren zu halten. Er bezeugte öffentlich seine Reue darüber, daß er diese kluge Maaßregeln in seiner Jugend nicht immer befolgt habe. Nachdem er ihnen das letzte Lebewohl gesagt, und von ihnen Abschied genommen hatte, wandte er sich an Olivier von Clisson, seinem vertrautesten Kriegsgefährten, der allein bey ihm geblieben war: „Herr „Olivier! sagte er, ich fühle, daß „der Tod mir nahe ist, und ich „kann ihnen nicht viel mehr sagen. „Sagen sie dem König, daß ich „sehr betrübt darob sey, daß ich „ihm nicht länger nach meinem be„sten Vermögen habe dienen kön„nen; und daß ich, wenn Gott „mir die Zeit gegonnt hätte, gute „Hoffnung gehabt hätte, ihm sein „Königreich von seinen Feinden aus „England zu säubern. Er hat gute „Diener, die sichs werden so an„gelegen seyn lassen, wie ich; und „sie, Herr Olivier! bitte ich vor„züglich, diesen Degen hier zu neh„men, den er mir anvertraut hat, „als er mich zum Connetable mach„te, und ihm solchen wieder zu „geben, er wird schon darüber zu „schalten wissen, und einen würdi„gen Mann dazu aussuchen. Ich „empfehle ihm meine Frau und „meinen Bruder; und — leben sie „wohl, — ich kann nicht mehr —„ Einige Augenblicke nach Endigung dieser Rede, schenkte er seine große Seele dem Himmel, und Clisson fieng mit verweinten Augen seine letzten Seufzer auf. Man kann das Wehklagen der Soldaten, und die Bestürzung von ganz Frankreich, als der Ruf von diesem Todesfall von Stadt zu Stadt bis in die Hauptstadt kam, nicht beschreiben. Die Feinde selbsten bewunderten diesen unsterblichen Feldherrn, und konnten sich nicht enthalten seinem Angedenken Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die Ehre, die sie seinem Schatten erzeigten, verdient wegen ihrer Sonderbarkeit als ein Denkmal ächter Seelengröße, jener Heldenzeit würdig, der Nachwelt aufbewahret zu werden. Die Belagerten Engländer hatten versprochen, sich dem Connetable zu ergeben, wenn sie nicht auf einen gewissen bestimmten Tag Verstärkung erhielten. Ob er gleich todt war, hielten sie sich doch ihres gegebenen Worts nicht entledigt. Der feindliche General ergab sich, von seiner Besatzung begleitet, vor dem Zelte des Verstorbenen. Da kniete er vor den Sarg hin, und legte die Schlüssel des Platzes davor nieder. Karl V wollte diesem Helden, den er so eben verloren, einen kräftigen Beweis seiner Erkenntlichkeit geben, und befahl, daß er zu St. Denis neben dem Grabe, das er vor sich selbst hatte machen lassen, und worinn die Königin Johanna von Bourbon schon lag, beerdiget werden sollte. Man grub auf sein Grabmal diese bescheidene Innschrift. „Hier liegt der edle Mann, Herr „Bertrand von Guesclin, Graf von „Longueville, und Connetable von „Frankreich,

„Frankreich, welcher vor dem neuen „Schloß von Randan, in Gevau„dan, des Pfleggerichts Beaucaire, „den 13ten July 1380 im 72sten „Jahr seines Alters starb, bittet „Gott für seine Seele.„

Raphia (Schlacht) Als Antiochus der 3te oder der gröste König von Syrien dem Ptolomeus Philopator König von Egypten den Krieg angekündiget hatte, zog er gegen diesen Prinzen aus, und es kam in den Ebenen von Raphia einer Stadt des gelobten Landes zum Treffen. Es war lang, und der Sieg, nachdem er lange hin und her gewankt hatte, erklärte sich vor den König von Egypten. Antiochus sah sich nach einem Verlurst von mehr dann 10000 Mann 4000 Gefangene nicht mit gerechnet genothiget, sich zurück zuziehen, und seinem siegenden Feind eine große Anzahl Städte zu hinterlassen im Jahre der Welt 3787 Arsinä, die Schwester und Gemahlin des Ptolomeus eine Prinzeßin, die in einem schwächlichen Körper den Muth eines Helden hatte, erwarb sich in diesem Treffen großen Ruhm. Sie begnügte sich nicht damit, den Soldaten vor der Schlacht zuzusprechen; sie verließ ihren Mann im stärksten Gedränge des Gefechts nicht, und fügte den Regeln, die sie zu Anführung der Völker gab, die grösten Beyspiele der Tapferkeit bey.

Ravenna (Belagerung) Odoacer hatte sich in diese Stadt geworfen, die einzige, die ihm noch übrig war. Theodorich wollte ihn darinn belagern. Der Platz konnte nicht anderst als mit Hunger bezwungen werden. Der Prinz versperrte also alle Zugänge. Da aber Ravenna wohl mit Lebensmitteln versehen war, und leichte Fahrzeuge immer in den Hafen einlaufen konnten, daurte die Belagerurg drittehalb Jahre lang. Odoacer that bey nachtlicher Weile öftere Ausfälle, und uneracht t er allezeit zurück geschlagen wurde, kam er doch nie in die Stadt zurück ohne Zeugniß seines erhabenen Muths abgelegt, und den Belagereren einigen Verlurst zugefügt zu haben. Indeß hatte Theodorich, der sich der ganzen umliegenden Gegend bemächtigte, nun auch die Einfahrt in den Hafen gesperrt. Nun ließ der Hunger in der Stadt sich spühren, und wuchs zu einem solchen Grad an, daß der Schäffel Frucht 6 Goldstücke nach unserer Münze ungefähr 80 Livres zahlt, und die Einwohner waren genothiget alles zu essen, was die äußerste Noth immer in eine Speise verwandeln konnte; endlich mußte Odoacer mit seinem Gegner Unterhandlung pflegen. Er begnügte sich mit dem bloßen Titel; und am 5ten März 493 zog der König der Gothen in Ravenna ein. So wurde in Italien das Ostrogothische Königreich gegründet, das aber nicht länger als 60 Jahre dauerte. Odoacer wurde eine Zeitlang mit all seiner Würde schuldigen Achtung behandelt; aber es war dies ein bloßer Kunstgriff, um ihn desto sicherer zu verderben. Dieser Prinz eines besseren Schicksals würdig, und eben so groß als sein Sieger wurde bald nachher zu sammt seinem Sohn Telanes bey einem Gastmal, wozu sie eingeladen waren, von Theodorich selbsten ermordet.

Ravenna (Belagerung) Nachdem Belisar dem Vitiges den grösten Theil der Platze, die dieser Prinz in Italien besaß, abgenommen hatte, belagerte er ihn in Ravenna, das er bald in die äusserste Hungersnoth versetzte, indem er alle Zufuhren aufhob, und alle Zugänge sperrte. Die Stadt konnte nicht lange mehr halten, als zwey Senatorn von Constantinopel ankamen, und Befehl vom Kayser Justinian mitbrachten mit dem König der Gothen Fried zu machen. Belisar konnte es ohne Verdruß nicht ansehen, daß man ihm die Ehre, ganz Italien erobert zu haben, rauben wollte. Unter allerley Vorwand hielt er die Senatoren auf, und betrieb die Belagerung immer hitziger. Indeß ließ er

in Ravenna dem Vitiges nachtheilige Gerüchte ausstreuen. Unvermuthet kam mitten in der Nacht in dem vornehmsten Behältnißort der Stadt Feuer aus, und zehrte allen Mund-Vorrath auf. Die Gotten glaubten ihr Prinz habe sie verrathen, und boten dem Belisar die Krone an. Dieser große Mann konnte sie ohne Scheu annehmen; aber seinem Kayser treu, stellte er sich, als wenn er diesen schmeichelhaften Antrag weiter nicht, als zu Beendigung des Kriegs billige. Es kamen Gesandte von Seiten des Vitiges, und seines Volks an, und boten sich auf ihm selbst gefällige Bedingungen zur Uebergabe an. Belisar zog in Ravenna ein, erlaubte aber nicht, daß man die mindeste Verheerung darinn anstellte. Er versicherte sich der Person des Vitiges, und überschickte ihn mit all seinen Schätzen dem Kaiser. Das römische Heer schien so unbeträchtlich zu seyn, als sie von dieser neuen Eroberung Besitz nahm, daß die Gottischen Weiber sichs nicht erwehren konnten, ihren Männern das Gesicht zu verkratzen, und sie als niederträchtigte Kerls zu behandeln.

Ravenna (Schlacht) Der Herzog von Nemours, Gastons de Foix welcher die Heere Ludwigs des XII in Italien belagerte, die Feinde zu einem Treffen zu locken, Belagerte Anno 1512 Ravenna. Sogleich eilten die Bundsgenossene dem Platz zu Hilfe, und bald stunden sie vor den Franzosen. Der Herzog hatte 16000 Mann Fußvolk, 1800 gepanzerte, und 3000 leichte Reiter unter sich. Er stund bey dem Vordertrab in Person, und hatte den Herzog von Ferrara bey sich. Der Marquis de la Palise war beym Haupttreffen, Yves d' Allere bey dem Nachtrab. Das feindliche Heer war auch stark. Es waren 2000 Gepanzerte, 3000 Schützen zu Pferd, und 15000 Fußgänger dabey. Der Kardinal Johann von Medicis führte solche an, und unter ihm Fabriz Collonna, der Marquis von Pescaire, Pedro Navarra, Anton von Leve, und Dom Juan von Cordoua. Am Ostertage den 11ten April kams zum Handgemeng. Die Schlacht war lang und fürchterlich, der Sieg zweifelhaft, und vielleicht wär er ohne einen jener kühnen Streiche, die öfters über den Gewinn in Schlachten entscheiden, auf die Seite der Alliirten getretten. Die Franzosen konnten dem spanischen Fußvolk nichts anhaben, weil sie ihnen eine mit Lanzen besetzte Strecke darbot, in die man unmoglich eindringen konnte. Ein deutscher Offizier Namens Fabian, ein Mann von auserordentlicher Stärke und Größe sprang mitten unter die Feinde, nahm eine lange Pique, womit er bewaffnet war, überzwerchs und schlug damit mit solcher Gewalt auf der Spanier ihre zu, daß er allen die hinter ihm drein waren, Bahn machte. Die Franzosen und Deutschen drangen durch diese Breche, tödteten, räumten aus, warfen nieder, zertrümmerten alles, was ihrem Muth sich widersetzte, und trugen einen vollständigen Sieg davon. Nur zu bald aber wurden diese Lorbeern mit Thränen befeuchtet. Der Herzog von Nemours, der in einem Alter von 23 Jahren den grosten Feldherrn es gleich that, und sich den rühmlichen Beynamen einer Geisel Italiens erworben, überfiel durch seinen ungestümmen Muth hingerißen ein Hauten von 4000 Spaniern, der in guter Ordnung abzog. Er hatte nur 30 Gendarmen bey sich; er wurde umzingelt; er wehrte sich lange ritterlich; er brachte mehr denn einmal den Feind zum Weichen Endlich aber unterlag er der Macht, er wurde auf dem Schauplatz seines Sieges selber getödtet. Sein Tod schmerzte die Soldaten so ungemein, daß sie über Ravenna herfielen, es eroberten, und mit Feuer und Schwert verheerten. Als Ludwig der XII die Zeitung von dieser berühmten Schlacht vernahm, sagte er mit Vergießung vieler Thränen. „Ich wollte lieber,

„ich

„ich hätte keinen Daumen breit von „Italien, und konnte um diesen „Preis meinen lieben Neffen Ga„ston von Foix, und all die wackeren „Leute, die mit ihm umgekommen „sind, wieder lebendig machen: „Gott bewahre mich vor mehr der„gleichen Siegen.

Razboy (Schlacht) Als der türkische Kaiser Bajazet die Moldau eroberen wollte, fiel er Anno 1390 in die weitschichtige Provinz ein, und kam bis in die Ebene von Razboy an dem Fluß Siretus. Stephan Fürst der Moldau erwartete ihn da mit einem schönen Heere. Man kam zum Handgemenge. Der Sieg blieb lange zweifelhaft. Nach einem hartnäckigen Gefecht endlich wurden die Moldauer geschlagen. Stephan, ob er gleich einer der tapfersten Herrn seiner Zeit war, mußte wie die anderen fliehen, und sich nach der Stadt Nemz zu retten, worinn seine Mutter mit einer starken Besatzung lag. Er kam mit Anbruch des Tages an, und befahl man sollte ihm die Thore öffnen. Als die Prinzessin, welche ihren Sohn in dieser Gestalt nicht erwartete, von seiner Ankunft hörte, lief sie augenblicklich herbey, und versagte ihm den Eintritt. „Wie! rief sie oben von der Mauer herunter, wie! kanst du dich überwunden noch vor mir sehen lassen? hast du den vergessen, daß du den Namen des Tapferen fürchtest? bist du mein Sohn nicht mehr? flieh weit von mir weg! flieh sag ich, das Antlitz deiner Mutter, und komm nicht wieder als mit Sieg in deiner Gesellschaft zurück. Stephan entfernte sich beschämt; traf einen Trompeter an, befahl ihm von neuem zum Angriff zu blaßen. 12000 Moldauer, die dem Blutbad entronnen waren, versammeln sich in einem Augenblick. Der Prinz beseelt sich mit dem Muthe, der ihn begeistert; er stellt sich an ihre Spitze, und fällt mit ihnen über die Zerstreute blutigen Türken her; richtet ein gräßlich Gemetzel unter ihnen an, verfolgt sie bis in ihr Lager; erbeutet das kaiserliche Zelt des Bajazet; wirft alles nieder, was sich wagt ihm die Spitze zu bieten, und trägt den Ruhm davon, den Potentaten vor sich her zu jagen, der das Schrecken der ganzen Welt war.

Rebecco (Treffen) Die durch den Abzug der Schweitzer geschwächte Franzosen hatten sich in Erwartung, bis sie wieder in ihr Vaterland zurück konnten, in der Gegend von Rebecco gestellt. Anno 1523 nahm der Marquis von Pascaire sich vor, bey der Nacht eines von ihren Stellen aufzuheben. Er ließ seine Soldaten Hembter über ihre Kleider anziehen, daß sie sich einander im Dunkeln erkennen konnten. Die Unternehmung gelang mit Hilfe dieser List, und dieser Streich wurde nur die Camisade von Rebecco genannt. Nach der Hand belegte man alle nächtliche Ueberfälle mit diesem Namen.

Das französische Heer, welches unaufhörlich von überlegenen Völker geplagt wurde, ergriff endlich die Parthey Italien zu verlassen. Der Abzug war schwer. Man mußte dem Pescaire und dem Connetable von Bourbon Trotz bieten. Der Ritter Bayard bekam die Obsorge des Nachtrabs; er wurde angegriffen; er wehrte sich lange, und stritt mit jenem Muth jener Unerschrockenheit, und jener Geschicklichkeit, die von ihm die gemeine Sage wahr machten, daß er drey vortrefliche Eigenschafften zu einem großen Feldherrn an sich habe. Den Anlauf eines Windhunds, die Vertheidigung eines Ebers, und die Flucht eines Wolfs. Er bekam einen Musquetenschuß in die Lende, der todtlich war; er ließ sich an einen Baum setzen, das Gesicht gegen dem Feind gekehrt, und sein Degengefäß, das die Gestalt eines Kreutzes hatte, in der Hand, und so bettete er in Erwartung des Todes, den er annäheren fühlte, zu Gott. Der Connetable von Bourbon kam zu ihm,

bezeigte

bezeigte ihm die Achtung, die er für ihn habe, und fügte hinzu, es schmerzte ihn sehr, ihn in diesem Zustande zu sehen. „Das darf sie nicht schmerzen, antwortete ihm der Ritter mit „edlem Stolz; denn ich sterbe, als „ein rechtschaffener Mann. Aber sie „bedaure ich, weil ich sie gegen ihren „Fürsten ihr Vaterland, und ihren „Eid dienen sehe. Ich bitte sie, „lassen sie mich jetzt zu Gott betten, „und meine Sünden beweinen, „und bereuen, ich bin bereit meinen Geist aufzugeben.„ Einen Augenblick hernach sagte er, mit lauter Stimme dieses Gebeth her. „Mein „Gott! der du die Zuflucht versprochen hast in deiner Barmherzigkeit den grösten Sündern, die „sich aufrichtig, und von ganzem „Herzen zu dir bekehren; ich setze „mein ganzes Vertrauen auf dich, „und meine ganze Hoffnung auf „deine Verheißungen. Du bist mein „Gott, mein Schöpfer, mein Erlöser! Ich bekenne, daß ich dich „tödtlich beleidiget habe, und daß „1000 jähriges Fasten mit Wasser „und Brod in einer Wüste meine „Sünden nicht austilgen könnten, „und daß ich vor mich selbst die „Aufnahme in dein Paradies nie „hätte verdienen können, und daß „keine Kreatur sie anders als durch „deine unendliche Barmherzigkeit erhalten kann. Mein Gott! mein „Vater! verzeyh mir meine Sünden; und gieb deiner Gnade Gehor, laß o gerechter Gott! die Verdienste des blutes Jesu Christi dich „bewegen.„ Der Tod hinderte ihn weiter zu reden. Sein erster Laut, als er sich verwundet fühlte war: Jesus! ach mein Gott! ich bin des Todes, und mit Anruffung dieses anbetungswürdigen Namens übergab auch dieser Held am 30ten April 1524 in einem Alter von 48 Jahren seine Seele seinem Schöpfer. Die Feinde selbst vergossen Thranen an seinem Grab, und dies Zeugniß,, daß sie seiner Tugend ertheilten, bestättigten die Lobsprüche, die man ihm zu aller Zeit machte, und die auch die Nachwelt dem guten Ritter ohne Furcht und ohne Tadel nicht versagen wird. Sein Uranherr blieb im Treffen bey Poitiers; sein Anherr vor Azincourt; und sein Vater wurde in der Spornschlacht gefährlich verwundet.

Rees (Belagerung) Die Herrn Westphälischen Kraises, welches von den Spaniern gedrucket wurden, empörten sich gegen diese harte und gewaltthätige Gebieter. Sie hoben ein Heer von 12000 Mann zu Pferd und 12000 Mann zu Fuß aus, und nachdem sie vergebens die Eroberung von Rheinberg versucht hatten, kamen sie vor Rees eine große Stadt, die rechter Hand am Rhein liegt, aber diese Belagerung war so übel bestellt, das deutsche Volk war so zügellos, der General so unerfahren [es war der Graf von der Lippe] und die andern Chefs so uneins unter einander selbsten, daß die Verschwornen genöthiget waren schändlicher Weise abzuziehen, und den grosten Theil ihrer Geräthschaften im Stich zu lassen.

Regenstein (Einnahme) Der König in Preußē ließ einen Theil seiner Kriegsvölker eine Bewegung machen um die Franzosen aus Niedersachsen zu bringen. Eine Kriegsschaar aus Pommern rückte zur Verstärkung des Alliirten Heeres herbey; eine andere Kriegsschaar aus Sachsen wendete sich unter dem Prinzen Heinrich des Königs Herrn Bruder gegen Halberstadt. Die Franzosen hatten seit 1757 die Festung Regenstein besetzt, und in der Stadt Hornburg lag von ihrer Mannschaft. Letztere Stadt ward von dem Obersten Frauenzimmer den 1ten February 1757 vor Anbruch des Tages überfallen, und dabey 400 Mann mit 20 Offiziers gefangen. Der Befehlshaber in dem Regenstein fand nicht vor thunlich Widerstand zu thun. Nach geschehener Aufforderung ergab er sich den 12ten ohne eine Schuß

zu

zu thun. Diese alte Feste, so der dasigen Gegend so manches Ungemach erreget, und von den Franzosen mit neuen Werkern versehen worden, ward nun geschleift.

Reggio (Belagerung.) Dionys der alte Tyrann von Syracus verlangte von den Bürgern von Reggio eine Gemahlinn. Der Senat antwortete nach einer reifen Ueberlegung dem Tyrannen in ziemlich spöttischem Tone, man wüßte ihm wirklich keine zu geben, als die Tochter des Henkers. Im Jahr der Welt 3616 kam Dionys, für diesen Schimpf blutige Rache zu nehmen. Reggio wurde von einem zahlreichen Heere belagert; aber die Einwohner, die sich mit keiner Verzeihung schmeicheln durften, wollten lieber die äußerste Noth erdulden, als sich in die Hände ihres grausamen Feindes ergeben. Unter der Anführung des Phytons, eines tapfern und unerschrockenen Mannes, thaten sie einen rauhen Ausfall, in welchem Dionys verwundet wurde. Der Tyrann wurde dadurch nur um so hitziger in Verfolgung seiner Rache. Die Belagerung hatte schon 11 Monate gedauert. Er strengte die äußerste Gewalt an; munterte seine Soldaten mit Hoffnung reicher Beute auf; ließ seine Maschinen spielen, und bemächtigte sich endlich der unglücklichen Stadt. Er machte über 6000 Gefangene, und ließ Phyton die ganze Schwere seines Grimmes empfinden. Auf seinen Befehl wurde der Sohn dieses unglücklichen Bürgers ins Meer gestürzt. Tags darauf ließ der Tyrann ihn selber an die Spitze der höchsten Maschinen aufhängen, und in diesem Zustande unterrichtete er ihn von dem Schicksale seines Sohnes. Ach! gab er zur Antwort: „Er war also um einen Tag glücklicher als ich.“ Phyton wurde hierauf mit Ruthen gestrichen, durch die Stadt geschleppt, auf tausenderley Art gemartert, und endlich ins Meer gestürzt.

Reggio (Belagerung.) Ao. 1655 belagerten die Spanier Reggio. Diese zu allen Zeiten wichtige Stadt war streng auf ihre Ehre erpicht. Sie betrieben ihren Angriff mit aller Lebhaftigkeit, die immer fähig war, ihn zu einem baldigen Ende zu bringen; als aber der Herzog von Modena zur Parthie des Königs übertrat, bekam dieser dadurch eine Hilfe, womit er die Belagerung aufheben konnte.

Reggio (Einnahme.) Während die Franzosen Ao. 1706 sich Mühe gaben, Turin einzunehmen, eroberte der Prinz Eugen, der dieser Hauptstadt zu Hilfe eilte, unterwegs Reggio. Die Besatzung mußte sich zu Kriegsgefangen, und den Siegern 26 Stücke Geschütz, eine Menge Munition, und Vorrath an Waffen überlassen.

Reggio Einnahme.) Als Anno 1734 der Herzog von Modena sich zu Gunsten der Kaiserlichen erklärt hatte, schickten die Alliirten, ihn wegen dieses Abfalls zu bestrafen, Völker gegen Reggio, unter der Anführung des Herzogs von Harcourt aus. Dieser General hatte kaum seine Verschanzungen vor dem Platze aufgeworfen, als er sich auf Gutbefinden ergab. Die Einwohner mußten das Gewehr strecken, und alles angeben, was die Kaiserlichen in der Stadt hatten.

Reggio (Einnahme.) Im Monat Januar 1746 ließ der Marquis von Castellar die Stadt Reggio mit einem Detaschement spanischer Truppen besetzen. Aber alsbald hernach der König von Sardinien Maria Theresia unterstützte, anderte der Platz bald seinen Herrn, so wie der Spanier, die sie räumten, ihr Glück sich änderte.

Regillus Lacus (Treffen.) Die Lateiner, welche sich verschiedener Ursachen halber, und hauptsächlich für die Wiedereinsetzung des Tarquins empört hatten, brachten ein Kriegsheer von 43000 Mann Fußvolk und Reiterey zusammen, und

lagerten

lagerten sich an diesem See. St. Posthumius, der vom Virginius seinem Collegen im Consulat zum Dictator ernannt worden, zog gegen die Rebellen zu Felde. Die Anzahl seiner Soldaten war bey weitem nicht so betrachtlich, aber sie waren alle von Rache und Tyrannenhaß beseelt. Der Sieg war lange Zeit ungewiß. Die Römer wichen einigemal. Verschiedene Personen vom ersten Range verloren das Leben im Gefechte. Als nach einem langen, und warmen Kampfe endlich die Lateiner ihre Generäle verloren hatten, nahmen sie die Flucht, hinterließen den Römern ihr Lager, und kaum 10000 Mann konnten sich in ihr Vaterland retten, um da die traurige Nachricht von dieser blutigen Niederlage zu verkündigen. 494 Jahre vor Christi Geburt.

Reichenbach (Treffen.) Die Oesterreicher machten einen Anschlag, Schweinitz zu entsetzen; der Angriff war eigentlich gegen des Herzogs von Bevern gerichtet, welcher vorhin von Cosel dahin gerücket; die preußischen Haufen hatten die Anhöhe bey Peite jenseits Reichenbach besetzt. Der König hatte selbst das Lager bey Dillmannsdorf verlassen, und die Stelle bey Peterswalda eingenommen. Der Feldmarschall Graf von Daun ließ den 17ten August 1762 mit frühem Tag 15 Bataillons und 18 Regimenter zu Pferd durch Langenbiela fortrücken. Hierzu stieß der General Beck mit 18 Bataillons. Diese giengen auf den Kletschberg los; daselbst griffen sie den Herzog von Bevern an zwey Orten an; sie glaubten ihn über den Haufen zu werfen. Der König kam aber mit 20 Eskadrons, und 8 Bataillons zu rechter Zeit zu Hilfe. Seine Reiterey griff die Oesterreichische von vornen, und in der Mitte an, und schlug selbige gänzlich in die Flucht, und die Oesterreicher waren genöthiget, sich in ihr Lager zurück zu ziehen, nachdem die Preussen 1500 Gefangene gemacht, und 5 Standarten erobert.

Reichenberg (Treffen.) Der Feldzug des Jahrs 1757 ist von dem gegenwärtigen Kriege, derjenige, in welchem die mehresten Treffen und Schlachten vorgefallen sind: denn da sich fast alle europäischen Mächten den Winter über zum Krieg gerüstet hatten, so wurde derselbe in ganz Deutschland allgemein. Der König von Frankreich schickte den Marschall von Detrees nach Wien, um mit dem kaiserlich-königlichen Minister den Aufsatz der vorhabenden Kriegsunternehmungen des bevorstehenden Feldzugs zu entwerfen. Das kaiserliche Heer, welches auf der Seite der Sachsen gegen die Preußen in Bewegung kommen sollte, bestund aus 80 bis 85000 Mann unter Anführung des Prinzen Karl von Lothringen, und des Feldmarschalls Grafen von Browe, als zweyten Befehlshabers. Ueber dies war noch eine Reserve, und ein drittes Heer sollte noch zusammen gezogen werden, und zu selbigem die Reichsvölker stossen. Die kaiserlichen und preußischen Völker, die an den Gränzen im Winterquartier stunden, suchten einander manchmal heim. Der ganze Verlurst bey dergleichen Ueberfällen belief sich auf etlich hundert Todte und Verwundete, und so gieng der Winter vorüber. Die merkwürdigsten von diesen kleinen Treffen, war die bey Hirschfeld. Der Prinz von Löwenstein griff daselbst, das erste Bataillon Prinz von Preußen an; ein großer Theil desselben wurde getödtet, verwundet, oder gefangen. Der Major von Göz, der es unter sich hatte, blieb auf dem Platze und zwey Kanonen, so er bey sich hatte, wurden erbeutet. Den 24sten März 2757 rückten die preußischen Völker, die in Sachsen im Winterquartier gestanden hatten, in die Kantonierung längst der böhmischen Gränzen. Der König von Preußen, welcher sich die meiste Zeit des Winters in

Dresden

Dresden aufgehalten hatte, verließ diese Stadt den namlichen Tag, und nahm seine Wohnung zwey Stunden von da in Lockewiz. Gegen die Mitte des Aprils fieng das preußische Heer von allen Seiten an nach Böhmen vorzurücken. Der Prinz von Bevern, welcher mit 18 Bataillons und 25 Eskadrons in der obern Lausitz gestanden hatte, erhielt Befehl, mit seiner Abtheilung zu dem Heere des Feldmarschalls von Schwerin zu stossen, das den 18ten aus Schlesien in Böhmen eingerückt war. Er verließ also den 20sten seine Kantonierungsquartier, um durch Bohmen anzuziehen. Den 21sten mit anbrechendem Tage setzte er sich in zwey Abtheilungen über Habendorf in Bewegung, um dem General Feldzeugmeister Grafen von Königsegg anzugreifen, welcher ihn mit einem Haufen, der aus 36 Bataillons, und 30 Eskadrons bestehen sollte, (wovon aber nur die Hälfte wegen schnellem Anrucken der Preussen auf den Platz kommen konnte) den Eingang von der Seite von Reichenberg verwehren wollte. Ein anderer preußischer Haufen von 1000 Mann zog von Littau nach Gabel, um den General Maquire, der nicht weit von dem Grafen von Königsegg stund, abzuhalten, daß er selbigem nicht zu Hilfe kommen sollte. Letztgedachter General hatte seine Reiterey in zwey Treffen gestellt; das Fußvolk vom rechten Flügel hatte sich hinter einen Rein verschanzet, und auf ihrer Nebenseite, jenseits der Neiß vor Reichenberg Schanzen und Batterien errichtet. Das Fußvolk vom linken Flügel stund in einem Holze, das sie vor ihnen verhauen, und mit Wolfsgruben versehen hatten. Der Prinz von Bevern stellte Anfangs seine Reiterey in 2 Treffen: so bald er aber in die Ebene vorgerückt war, ließ er solche durch die Oeffnungen des Fußvolks gehen, um die feindliche anzugreifen. Zu gleicher Zeit mußten 2 Grenadierbataillons, welche von dem Regiment Prinz von Preußen unterstützt wurden, den Verhau rechter Hand angriffen, welches dann mit solchem Muthe geschah, daß der Feind das Holz zu verlassen gezwungen wurde, worauf denn die Reiterey, welche sich diesen Vortheil zu Nutzen machte, die feindliche von vornen angriff, und die Husaren ihr in die Nebenseiten fielen. Während der Zeit, daß dieses auf dem linken Flügel vorgieng, ließ der preußische Generallieutenant von Lestewiz die Schanzen angreifen, die vor Reichenberg in einer vortheilhaften Gegend lagen, und den rechten Flügel der kaiserlichen Völker deckten; sie wurden nach einer herzhaften Gegenwehre weggenommen, durch den Verlurst derselben wurde der Graf Königsegg gezwungen, dem Feind den Wallplatz zu räumen, und sich jenseits der Anhöhe von Franzenthal zu setzen, von da er sich weiter bis über Röchlitz und Dörfel zwey Stunden von Reichenberg zurückzog, ohne daß der Feind sich getraute, ihm in einem so bergichten Lande, als dieses ist, in den Nachtrab zu fallen. Einige preußische Bataillons besetzten die Anhohe über Röchlitz, die übrigen Volker bezogen das Lager zwischen diesem Dorfe, und Hennersdorf, so, wie die öffentlichen Nachrichten gegeben, haben die Kaiserlichen auf 1000 Mann an Todten und Verwundeten gehabt. Unter der Zahl der erstern war der General Purpurati, und Obrist Graf von Hohenfeld; unter den letztern aber die Obristen von Sinewald und Prinzen von Lichtenstein. Sie verloren 3 Standarten, und der Feind machte 20 Officiers und 400 Mann zu Gefangenen. Die Preußen hatten hingegen nicht mehr als 7 Officiers und 100 Mann Todte; 19 Officiers und 300 Gemeine verwundete. Das Gefecht, so sich um 7 Uhr Morgens angefangen, dauerte bis 12 Uhr Mittags.

Reignac (Treffen.) Als im Monat September 1743 die Alliirten

über

über den Rhein gehen wollten, näherten sie sich der Insel Reignac zwischen Elsas und Schwaben, unter der Anführung des Prinzen Karls von Lothringen. Kaum hatte man ihre Absicht erfahren: als die Marschalls von Noailles und Coigni sich vereinigten, sie zu vereiteln. Der kaiserliche General versuchte abwechselnd bald List, bald Gewalt. All seine Versuche schlugen fehl. Der, den er in der Nacht vom 3ten zum 4ten machte, kostete die Königinn von Ungarn 3000 Mann ihrer besten Soldaten, welche, da sie den Arm des Rheins übersetzet hatten, der die Insel vom Elsas scheidet, theils zu Schanden gehauen, theils im Flusse ertrankt wurden. Diese Schlappe erschreckte den Prinzen; er gab die Hoffnung auf, hier weiters etwas zu richten, legte Feuer an alle Verschanzungen, die er auf der Insel angelegt hatte, und verschwand in der Nacht vom 16ten zum 17ten.

Reims (Belagerung) Als Eduard der 3te sah, daß der mit Frankreich geschlossene Waffenstillstand zu Ende gieng, brach er Ao. 1359 von Calais auf, mit der schönsten Ordnung, Rüstung und Fahrt, die man je von England ausziehen sah. Vor seinem Heere zogen 500 Ritter, alle geharnischt, und 1000 Armbrustschützen, nach ihnen 3000 gepanzerte, und 5000 Schützen. Er und seine Leute folgten dem Connetable, und hinter ihnen kamen ungefähr 6000 Wägen, alle bespannt mit Proviant, Instrumenten, und Kriegsbedürfnissen, und all anderm beladen. Voraus waren ungefähr 500 Knechte und Troßjungen mit Schaufeln und Achsen bewaffnet, um die Wege zu ebnen, und Bäume und Buschwerke zu räumen, und endlich beschloß das Bataillon des Prinzens von Wallis und seiner Brüder, das aus mehr denn 2000 wohlberittenen und reichgeschmückten Gepanzerten bestund. Mit dieser gewaltigen Rüstung kam der englische Monarch am St. Andreas Tag vor Reims, dessen er sich in Bälde zu bemächtigen hoffte. Aber dieser wichtige Platz wurde durch den Herrn Johann von Craon seinen Erzbischof, einem herzhaften Prälaten, und einer starken Besatzung vertheidiget. Die Feinde stunden viele Mühseligkeiten bey dieser Belagerung aus, ohne sich rühmen zu können, einen andern Vortheil dabey errungen zu haben, als daß sie die Gegend um die Stadt her verwüsteten. Kurz, nach sieben wöchentlichen Versuchen gab Eduard eine Unternehmung auf, welche der unüberwindliche Muth der Bürger unmöglich gemacht hatte. Bald darauf machte er Friede mit dem König Johann dem II, und der Vertrag, der zu Bretigni unterzeichnet wurde, fängt sich mit diesen merkwürdigen Worten an:

Da durch die Krieger öfters tödtliche Schlachten, Menschenmord, Seelengefahr, Mädchen- und Jungfrauenschändung, Entehrung verehelichter Frauen und Wittwen ꝛc. entstanden sind

Reinfels (Einnahme.) Die Franzosen zogen Ende des Feldzugs 1758 von Munster weg, und nacher Ham. Der Hauptmann Scheither schwam mit seinen leichten Völkern durch die Lippe, und steckte ihr großes gesammeltes Vorrathshaus zu Lühnen an, welches zwey Tage brannte. Die Franzosen waren Willens gewesen, Münster stürmend einzunehmen; Leitern und Fascinen waren in Menge zusammen gebracht. Die Sache konnte aber nicht ausgeführt werden. Der arme Unterthan in Westphalen und Hessen mußte am meisten leiden. Die herbe Witterung des Wintermonats nöthigte die beyderseitigen Heere die Winterquartiere zu suchen. Hessen ward mehrentheils von den Franzosen geräumet; Cassel ward auch verlassen; der Prinz von Isenburg rückte ihnen bis Fritzlar nach. Die Würtenberger und Pfälzer giengen

beyderseits nach Hause. Zum Beschluß des Feldzuges bemächtigten sich die Franzosen den 1ten December der Festung Reinfels, welches ein mächtiger Verlurst für Hessen war, also endigte sich dieser merkwürdige 1758ger Feldzug in Deutschland. Die Franzosen waren bey dem Anfang Herrn von ganz Niedersachsen, und andern Landen; bey dessen Ende waren ihre Gränzen der Rhein, und der Mayn. Mehr hatten sie durch ihre Macht nicht erhalten können.

Rennes (Belagerung.) Ao. 1357 kamen die Engländer unter Anführung des Herzogs von Lancaster eines Hauptanhängers der Gräfinn von Monkfort, vor Rennes, und belagerten es. Diese wichtige Stadt war schon 6Monate lang umschlossen. Nichts konnte hinein kommen, und sie befand sich in der dringendsten Noth, als ein Bürger aus der Stadt sich erbot nach Nantes zu gehen, und Karl von Blois von der Gefahr, worinn sich der Platz befinde, zu benachrichtigen. Kaum war er durchs feindliche Lager, als er Bertrand von Gueslin antraf, und ihm die Ursache seiner Reise entdeckte. Der bretagnische Ritter versammelte sogleich seine Leute, die einen kleinen Haufen ausmachten, fiel damit in die englische Verschanzungen, ermordete alles was ihm aufstieß, riß ihre Zelten nieder, legte Feuer darunter an, nahm ihnen 200 Proviantwägen weg, ließ sie vor sich herführen, und zog so in Rennes ein, wo er wie ein Retter empfangen wurde. Dieser unerschrockene Krieger athmete in seiner zarten Kindheit schon nichts, als Kampf. „Es giebt keinen bösern Buben auf der Welt, sagte seine „Mutter. Er ist immer verwundet, hat immer ein zerfetztes Gesicht, schlägt immer, oder wird „immer geschlagen: sein Vater und „ich, wir wünschten ihn unterm „Boden. Man konnte ihm das Lesen fast nicht beybringen; er prügelte alle Lehrmeister, die man „ihm gab. Ich bin sehr häßlich, „sagte er, und darum werde ich „bey den Damen mein Glück nie „machen; aber eben weil ich häßlich, und ungestalt bin, will ich „desto verwegener seyn.“ Dieses Heldens Naturell war schon ziemlich ausgebildet, als er in Rennes einfiel. Der Behilf an Mannschaft, Waffen, und Lebensmitteln, den er mitbrachte, und hauptsächlich seine Gegenwart machte den Belagerten wieder Muth. Sie hielten sich nun für unüberwindlich. Indeß wagten die Engländer noch einen letzten Versuch, sie liessen fürchterliche Maschinen anrucken, und lieferten noch den nämlichen Tag einen Hauptsturm. Alles war umsonst, und der Herzog mußte mit Verdruß zum Abzug sich bequemen, unerachtet er geschworen hatte, die Stadt zu erobern, oder vor ihren Mauren umzukommen. Von diesem Tage an, wurde du Guesclins in ganz Frankreich berühmt; und England sah daraus, wie viel es von diesem Helden zu befürchten hatte.

Renti (Schlacht.) Heinrich der II König von Frankreich belagerte Renti, ein sehr festes Schloß an den Gränzen von Bologne. Karl der V, der den Herzog Philibert von Savojen, und Ferdinand von Gonzaga unter sich hatte, eilte dem Platz zu Hilfe, und lagerte sich neben dem französischen Heere, so, daß nur ein sehr schmales Thal zwischen beyden Lagern war. Am 13ten August 1554 kam man zum Handgemenge. Der König that sich dabey an der Spitze der Schweizer hervor; und der Herzog von Guise trug vieles zum Gewinn der Schlacht mit bey. 2000 Mann, die auf dem Schlachtfeld blieben, eine große Anzahl Fahnen und Standarten, und einige Stücke erbeuteten Geschützes, waren sichere Beweise des französischen Sieges. Indeß gab der König die Belagerung von Renti auf, welches nach einigen Geschichtschrei-

hreibern seinen Ruhm um vieles hmälert. Aber ein besserer Richter ls sie, denkt anders davon. Dies r der Kaiser selbst. Ein Großer ollte ihm eine Schmeicheley maen, und sagte: Er ließ wirklich ine Gallerie in seinem Palaste maen, worauf die Flucht der Franzoen vor Renti vorgestellt wäre. " , Dann muß ihr Maler, sagte Karl , der V seine Arbeit ändern: denn , es war keine Flucht, sondern ein , Abzug, der rühmlich, und in schön- , ster Ordnung geschah.

Rheinberg (Einnahme.) Marus von Rye Marquis von Varamon zog Ao. 1589 auf Befehl des erzogs von Parma gegen diese Stadt, und sperrte sie, weil er sie u belagern nicht genug Volk hatte. Schenk, der General der flammänischen Rebellen fand unerachtet einer Vorsicht, Mittel, mehrmal ilfe hinein zu bringen, und die Spanier konnten nicht dazu komen, ihn zu schlagen, als nur ein inzigsmal, wo er eine starke Anahl Leute verlor. So zog sich die Belagerung in die Länge. Die Staaten schickten noch Verstärkung ahin ab, unter der Anführung des ranz von West, eines sehr berühmen Engländers. Es setzte bey dier Gelegenheit ein fürchterliches Gecht ab, worinn die Königlichen eschlagen wurden. Indeß konnte Rheinberg ihre Geduld doch nicht rmüden. Diese Stadt sah sich Anfangs Februari des nachfolgenen Jahrs zur Uebergabe genöthiet. Sie wurde Ao. 1597 durch en Prinz Moriz wieder eingenomnen. Das Jahr darauf im Octoer wurde sie von dem Admiral on Arragon neuerdings belagert. Ein besonderer Zufall endigte die Belagerung schneller, als man sichs ermuthete. Man hatte das Puer, womit Rheinberg wohl verseen war, in einem starken Thurm des Schloßes verwahrt. Das Ungefähr führte in diese Behältniß eine Kugel, die durch ein Fenster hineinflog, und sogleich Feuer faßte. Nicht allein das Schloß und die Stadt, sondern die ganze Gegend umher wurde erschüttert. Der Rhein kam in eine fürchterliche Gährung, und verschlang eine Menge Schiffe, die an seinem Ufer lagen. Die Erschütterung erstreckte sich bis ins Lager. Steine von ungeheuerer Schwere flogen prasselnd hinein, und es wurde mit Trümmern von der Brunst überschüttet. Aber hauptsächlich im Schloße war die Wirkung des Auswurfs entsetzlich. Es flog fast ganz in die Luft. Der Befehlshaber darinn, seine Gemahlinn, seine Kinder wurden in Stücke zerschmettert. Alles was mit ihnen darinn war, und eine Menge Leute, die zum Unglücke in den nächstliegenden Häusern sich befanden, hatten ein gleich beweinenswürdiges Schicksal. Dieser gräßliche Unfall entmannte die Besatzung; noch am nemlichen Abend den 15ten October that sie Vorschläge zur Uebergabe, und sie erhielt ehrenhafte Bedingungen. Sie wurde Ao. 1601 vom Prinzen Moritz wieder eingenommen. 5 Jahre darauf griff sie Spinola an, und nach einer mörderischen Belagerung, die ihn viel Volks kostete, und der Besatzung ehrenhafte Bedingnissen verschaffte, ward er darinn aufgenommen. Dies war die 6te Belagerung, welche diese Stadt während der flanderischen Unruhen ausgestanden hatte. Sie wurde Anno 1589 durch den Herzog von Parma belagert, welcher darvor scheiterte. Sie wurde Ao. 1590 durch den Grafen von Mansfeld eingenommen, 1597 durch den Prinzen Moritz, 1598 von Mendoza, Anno 1601 vom Prinzen Moritz, und endlich 1606 von Spinola.

Rheinberg (Einnahme.) Ludwig der XIV eroberte Ao. 1672 Rheinberg in Person, und die glücklichen Fürgänge seiner Waffen in den vereinigten Provinzen, waren nach der Einnahme dieses Platzes zum Erstaunen. Der Pensionair Johann

de Witt, welcher die Wichtigkeit von Rheinberg wohl einsah, sagte, als er die Uebergabe desselben vernahm: „Jetzt kann der König sich „rühmen, halb Holland in seiner „Gewalt zu haben.“ Diese Stadt wurde 2 Jahre nachher dem Kurfürsten von Kölln wieder eingehändiget.

Rheinberg (Belagerung.) Anno 1702 belagerte der Prinz Albert, Friderich von Brandenburg Rheinberg, aber der Marquis von Grammont wehrte sich so meisterhaft, daß er ihn nöthigte den 30sten Oktober wieder abzuziehen. Indeß nahmen sie die Kaiserlichen am 9ten Februari des nächstfolgenden Jahrs ein.

Rheinberg. (Siehe Kloster Campe.)

Rheinfelden (Einnahme.) Der Herzog von Weimar ein Alliirter von Frankreich belagerte Ao. 163 Rheinfelden. Diese Stadt ist die festeste unter den 4 Waldstädten. Der Herzog betrieb die Laufgräben mit einem Eifer, der fähig gewesen wäre, das Glück an seine Fahnen zu heften. Als am 28sten Februari der berühmte Johann von Wert ankam, und ihn in seinen Verschanzungen angriff. Das Gefecht war lang und blutig. Der Herzog von Rohan wurde dabey tödtlich verwundet, und der Fall dieses Feldherrns war das Zeichen zur Niederlage der Franzosen, und ihrer Alliirten. Diese Schlappe machte den Herzog nich irre. Seine Soldaten durch diesen Unfall mehr betäubt, als muthlos gemacht, setzten die Unternehmungen der Belagerung mit gleicher Emsigkeit fort. Der Platz konnte ihre erneuerte Gewalt in die Länge nicht mehr aushalten, als am 3ten Marz Johann von Wert noch einmal mit den Kaiserlichen erschien. Es kam alsogleich zum Handgemenge; und man setzte einander noch viel heftiger zu, als im ersten Treffen. Aber diesmal verließ der Sieg den Reichsadler. Der Herzog von Weimar, und die Franzosen schlugen die Deutschen aufs Haupt, und bekamen 4 kaiserliche Generals gefangen. Johann von Wert wurde gefangen, und im Gepränge nach Paris geführt. Freyburg, Rheinfeld, und mehr andere Städte waren die ersten Flüchten dieses glücklichen Ausgangs.

Rheinfelden (Treffen.) Anno 1678 am 6ten Juli schlug der Marschall von Crequi die Kaiserlichen bey der Brücke von Rheinfelden; und die Franzosen richteten ein so starkes Blutbad unter ihnen an, daß die Leichname, womit die Brücke bedeckt, sie verhinderte in die Stadt zu dringen.

Rheinfelden (Einnahme.) Während die französischen Heere Anno 1744 Freyburg belagerten, bemächtigte sich der Ritter von Belle-Isle der 4 Waldstädte. Rheinfelden allein that Widerstand, und wurde mit Sturm erobert. Der Vorsteher flüchtete sich mit seiner Besatzung ins Schloß, das mitten im Rhein auf einem steilen Felsen liegt, den man vor unbezwinglich hielt, weil man nicht absehen konnte, wie ihm beyzukommen wäre, und auf seinen Befehl brach man die Brücke ab, die von der Stadt aus mit dem Schloße vereinbaret war. Der Ritter von Belle-Isle wollte sie wieder herstellen, als aber die Belagerten Feuer an diese Arbeit legten, stieg die Flamme mit solcher Gewalt nach dem Schloß auf, daß dieser Befehlshaber mit all seinen Soldaten sich zu Kriegsgefangen ergeben mußte. Die 4 Waldstädten wurden im vorletzten Frieden der Koniginn von Ungarn wieder zurückgegeben.

Rhein-Fluß (Uebersetzung.) Cäsar hatte zuerst die Ehre diesen berühmten Fluß zu übersetzen, und den Schrecken seiner Waffen in einem Lande zu verbreiten, das die künftigen Zerstörer der römischen Macht und die Rächer des Erdkreises

kreises in seinem Schooße nährte. Die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich dieser Unternehmung entgegen stellten, schreckten diesen großen General, der es gewohnt war, Hindernisse zu besiegen, nicht ab. Ungefähr in folgenden Ausdrücken erzählt er selbsten die Geschichte dieser rühmlichen That.

Man schlug Anfangs den Beystand und die Schiffe der benachbarten Völker, denen nicht viel zu trauen war, aus; und die römische Tapferkeit suchte in sich selbsten die nöthige Auskunftsmittel auf. Man nahm sich vor eine Brücke zu bauen, und was diesen Vorsatz noch erstaunungswürdiger macht, ist daß der Uebergang unterhalb dem Orte, wo nachher Kölln erbaut worden ist, geschehen sollte. Man fügte Pfähle zusammen, immer zwey und zwey, zwey Schuhe weit von einander, anderthalb Schuhe dick, und in einer verhältnißmäßigen Länge, mit der Höhe des Wassers. Nachdem man sie am Ende ein wenig gespitzt, und vielleicht mit Eisen beschlagen hatte, ließ man sie mit Maschinen ins Wasser, hernach randelte man sie mit Hoyen in den Grund, nicht in der Gerade, sondern in etwas gebogen nach der Richtung des Wassers. Diesen zwey Pfählen gegenüber, und unter solche schlug man in einem Zwischenraum von 40 Schuhe auf gleiche Weise wieder zwey andere, die gegenseitig nach dem Laufe des Flusses gebogen waren. Diese zwey Grundpfeiler, deren jeder aus zwey Pfählen bestund, wurden durch einen großen Balken, der von einem zum andern gieng, aufrecht erhalten, und der, weil er just 2 Schuhe dick war, genau den Zwischenraum der beyden Pfähle ausfüllte, und das nämliche Holz, das er zusammen hielt, zur Stütze hatte. Die Ende dieses Balkens waren an beyden Seiten mit dicken Zapfen oder Nägel einer von innen, und der andere von aussen an die Grundpfeiler verfestet, und eingezogen, so, daß die beyden Pfeiler nicht rucken konnten, und da die Nagel, welche den Balken an jeden Pfeiler hefteten, sich entgegen liefen, dadurch der Bau so fest wurde, daß nach den Gesetzen der Natur selbst, das Werk um so mehr Dauer erhielt, je reissender der Strom wurde. Nach dieser ersten Reihe schlug man in einiger Entfernung noch eine andere, hernach legte man quer über die Balken, die der Länge nach gezogen waren, Stangen, Flechten, und vermuth'lich auch Erde und Wasen, um dadurch einen festen und haltbaren Boden zu erzielen. Unter dieser Brücke hatte man noch andere Pfähle auf Art der Mauerpfeiler eingeschlagen, welche die Brücke gegen die Gewalt des Wassers schützten, und oberhalb derselben in einiger Entfernung waren noch andere, die ihr zur Schutzwehre dienen, und wenn etwann die Barbaren Baumäste oder Schiffe anschwemmten, das Werk zu zerstören, diese Pallisaden die Wirkung davon hemmen, und alle Beschädigung der Brücke verhüten sollte. Der Fleiß, womit ein so großes Werk zu Stande gebracht wurde, ist nicht minder bewunderungswürdig, als das Werk selber. Es wurde in 10 Tagen vollendet, von dem an gezählt, wo man das Holz an das Ufer gebracht hatte. Cäsar hatte einen beträchtlichen Haufen Völker an der Brücke zu ihrer Bedeckung auf beyden Seiten zurückgelassen, und fiel nun in Deutschland ein; er begnügte sich aber damit, es nur erschreckt zu haben. Im Jahr von Rom 667.

Rhein-Fluß (Uebersetzung.) Als Ludwig der XIV Ao. 1672 Holland den Krieg angekündigt hatte, zog er an der Spitze eines Heers von 130000 Mann, und einer Menge Geschütze zu Felde. Die Feldherrn, welche unter ihm stunden, waren Conde, Turenne, Luxenburg, Vauban, der Ritter von Fourilles, der

die Kultur der Menschheit zu einer vorher nicht einmal geahnten Höhe gebracht, und der Verfasser, der sich in seinem Buche als Kenner des Alterthums, als Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit bewährt hat, wird es noch zweifelhaft finden, ob wir jetzt, bey dem gegenwärtigen Zustande unserer Kultur, besser thun, als wir es in diesen Zeiten zu thun pflegten, wo wir, bey einer mehr einseitigen Richtung unserer Kräfte, mehr Einheit, mehr Kraft, mehr Ausdauer, mehr Liebe zu einer Sache, mehr Begeisterung für dieselbe, mehr Ernst und Strenge, aber auch mehr Rohheit und Barbarey, mehr Unwissenheit und Aberglauben, mehr Unterdrückung und Sklaverey, mehr Unduldsamkeit und Verfolgungssucht, mehr Unmenschlichkeit und Grausamkeit, mehr Unsittlichkeit und Laster, aber auch mehr Tugend und Religion, mehr Gottesfurcht und Frömmigkeit, mehr Ehrfurcht und Liebe, und mehr Glauben und Hoffnung hatten, als wir jetzt, bey einer mehr allseitigen Richtung unserer Kräfte, mehr Bildung, mehr Humanität, mehr Weisheit, mehr Aufklärung, mehr Duldung, mehr Menschenliebe, mehr Sittlichkeit, mehr Tugend, mehr Religion, mehr Gottesfurcht und Frömmigkeit, mehr Ehrfurcht und Liebe, und mehr Glauben und Hoffnung haben, als unsere Vorfahren in jenen Zeiten hatten. Doch wir wollen uns hier nicht in Untersuchungen einlassen, welche in Ansehung der Vorzüge und Mängel unserer Kultur, und der Kultur unserer Vorfahren, zu keinem Resultate führen können, und welche, wenn sie auch zu einem Resultate führen könnten, doch nicht hieher gehören würden; sondern wir wollen uns nur darüber freuen, daß wir jetzt, bey einer mehr allseitigen Richtung unserer Kräfte, mehr Bildung, mehr Humanität, mehr Weisheit, mehr Aufklärung, mehr Duldung, mehr Menschenliebe, mehr Sittlichkeit, mehr Tugend, mehr Religion, mehr Gottesfurcht und Frömmigkeit, mehr Ehrfurcht und Liebe, und mehr Glauben und Hoffnung haben, als unsere Vorfahren in jenen Zeiten hatten. Das traurigste Gebrechen unserer Kultur ist, daß sie nicht allgemein ist, daß sie nicht alle Stände, alle Individuen, alle Völker umfaßt, daß sie nicht alle Kräfte, alle Anlagen, alle Fähigkeiten, alle Triebe, alle Neigungen, alle Leidenschaften, alle Bedürfnisse, alle Verhältnisse, alle Lagen, alle Zustände, alle Situationen, alle Lebensarten, alle Geschäfte, alle Arbeiten, alle Wissenschaften, alle Künste, alle Gewerbe, alle Handlungen, alle Gebräuche, alle Sitten, alle Gesetze, alle Verfassungen, alle Regierungsformen, alle Religionen, alle Gottesdienste, alle Tugenden, alle Laster, alle Vorzüge, alle Mängel, alle Vollkommenheiten, alle Unvollkommenheiten, alle Schönheiten, alle Häßlichkeiten, alle Vorzüge und Fehler, alle Gutes und Böses, alle Vortheile und Nachtheile, alle Glückseligkeiten und Unglückseligkeiten, alle Freuden und Leiden, alle Wohlthaten und Uebel, alle Segnungen und Flüche, alle Belohnungen und Strafen, alle Ehre und Schande, alle Liebe und Haß, alle Freundschaft und Feindschaft, alle Zufriedenheit und Unzufriedenheit, alle Ruhe und Unruhe, alle Sicherheit und Gefahr, alle Hoffnung und Furcht, alle Sorgen und Kummer, alle Thränen und Seufzer, die Gut und Böse, Tugend und Laster, Religion und Irrthum, Wahrheit und Lüge, Weisheit und Thorheit, Aufklärung und Finsterniß, Duldung und Unduldsamkeit, Menschenliebe und Menschenhaß, Sittlichkeit und Unsittlichkeit, Ehrfurcht und Liebe, und Glauben und Hoffnung, und Gottesfurcht und Frömmigkeit, und Religion, und Irrthum, und Wahrheit, und Lüge, und Weisheit, und Thorheit, und Aufklärung, und Finsterniß, und Duldung, und Unduldsamkeit, und Menschenliebe, und Menschenhaß, und Sittlichkeit, und Unsittlichkeit, und

war, rannte auf den Prinz von Conde los, der eben zu Pferd stieg, als er aus dem Fluß kam, und zielte ihm mit dem Pistol nach dem Kopf. Der Prinz wich durch eine Wendung dem Schuß aus, der ihm indeß das Gelenke an der Hand zerschmetterte. Bey all seinen Feldzügen bekam Conde nur diese einzige Wunde; die aufgebrachten Franzosen hieben in dieses Fußvolk ein, das sich von allen Seiten zerstreute. Ludwig XIV gieng, nachdem er vorher selbst den ganzen Anzug besorgt hatte, mit seinem Fußvolk über eine Schiffbrücke. Dies ist jene so berühmte Uebersetzung über den Rhein, eine herrliche, und in ihrer Art einzige That, von allen Schriftstellern, als eine Begebenheit bemerkt, die am meisten es verdienen, in Menschen Gedächtniß zu bleiben. Der Sieg blieb standhaft unter den Fahnen des französischen Monarchen. Dalsbourg, Zütphen, Arnheim, Rosenburg, Nimwegen, Schenk, Bommel, Creuecoeure, wurden auf den ersten Anfall erobert; wenige Stunden am Tage verstrichen, wo der König nicht Nachrichten von irgend einer Eroberung erhielt. Ein Officier, Namens Mazel, schickte zum Marschall von Turenne: „Wenn „sie mir 50 Reiter schicken wollen, „kann ich mit diesen 2 bis 3 Plätze „wegnehmen.„ Utrecht schickte seine Schlüssel, und ergab sich nebst der ganzen Provinz, die diesen Namen führet. Ludwig hielt am 20sten Juny seinen Einzug in dieser Stadt. Am 12ten hatte er den Fluß übersetzt.

Naerden, ohnweit Amsterdam, wagte es nicht, sich zu wehren; 4 Reiter, die aufs Stehlen ausgiengen, kamen nahe an die Thore von Minden, wo die Schleußen sich befinden, die das Land unter Wasser setzen können, und welches nur eine Meile von der Hauptstadt Hollands abliegt. Der Magistrat von Minden wollte voller Angst seine Schlüssel diesen 4 Soldaten überbringen; als sie aber sahen, daß diese nicht näher anrückten, nahmen sie ihre Schlüssel wieder, und schlossen die Thore.

Ludwig XIV kehrte mit Ruhm gekrönt, und zufrieden damit, daß er Holland in die äußerste Besorgniß seines Untergangs gesetzt hatte, in seine Staaten zurück.

Rhetel (Treffen.) Der Marschall du Plessis-Praslin rückte im Monat December 1650 vor Rhetel, in der Absicht, es den Spaniern, die es kurze Zeit vorhin erobert hatten, abzunehmen. Der Vicomte von Turenne, den Mißvergnügen auf die spanische Seite gebracht hatte, ließ diesen Platz einschließen, und wollte ihm nicht eher zu Hilfe kommen, bis er formlich belagert seyn würde. Delli Ponti, der erste Mann selbiger Zeit, in Vertheidigung der Städte, war Befehlshaber darinn, und hatte 1800 Mann unter sich. Dieser General war indeß entweder niederträchtig, oder gar Verräther, und ergab sich 3 Tage nach dem ersten Angriff; und als am 15ten Turenne erschien, fand er den französischen General zur Uebernahme bereit. Er mußte auf schleunigen Abzug denken. Aber der Vicomte konnte, ohneracht all seiner Fürsorge und seiner Geschicklichkeit, das Treffen nicht vermeiden, das noch den nämlichen Tag angieng. Turenne diente als General-Lieutenant unter Dom Estevan von Gamara. Der erste Anfall war fürchterlich. Der Vicomte, welcher auf dem linken Flügel der Spanier stunde, fiel über den rechten der Franzosen her, brach ein, schlug ihn in die Flucht, und stürzte siegreich auf den linken zu. Dieser Flügel hatte so eben den rechten der Spanier, unter Dom Estevans Kommando besiegt. Angeflammt durch diesen Vortheil, erwartete er den Turenne, welcher herbey stürmte, unbekümmert, umzingelte ihn plötzlich, drang in ihn ein, und zwackte ihn von vorne, im Ricken, und in der Seite, so daß er kümmerlich mit dem

Einigen Quellwassern kommt es so start zu, daß sie, wenn sie aus dem Berge kommen, gleich eine Mühle treiben können. Sie sind gemeiniglich sehr kalt, und haben eine besondere Kraft, den Durst zu löschen, weswegen sie auch Durstlöschende Wasser genannt werden. Sie sind gut zu trinken, und zu kochen, und werden von den Aerzten sehr oft zu Bädern, und Getränken gebraucht.

Wlo, Wlodawa, Wlodawka, Wlodawy, Wlodawy, Wlodawy

Maschinen spielen. Nie wurden so viele Stürme geliefert. Nie zeigten Belagerer so großen Eifer, so viele Standhaftigkeit; aber der Muth der Rhodier war unüberwindlich. Riß man eine Mauer nieder, so gleich kam wieder eine andere zum Vorschein, und that auch unbezwingbaren Widerstand, als die vorige. Die Flamme verzehrte die mit großen Kosten und vieler Mühseligkeit errichteten Werke. Ein einziger Augenblick vereitelte die Anstrengung vieler Monate. Endlich ließ Demetrius, den Sieg zu zwingen, sich zu seinen Gunsten zu erklären, sein Helepol anrücken, eine ungeheure Maschine von neuer Erfindung, deren alleinige Annäherung schon Schrecken einflößte. Ein Rhodischer Ingenieur erfand ein Mittel, sie ganz unnütz zu machen: Er öffnete einen unterirdischen Gang, der unter den Stadtmauern weggieng, und minirte ihn bis an den Weg dort, auf dem sich dieser unselige Thurm nahen sollte. Als Tags darauf die Maschine auf diesen Platz kam, wich plötzlich der Boden unter ihr, und sie sank vorwärts so tief hinein, daß es nicht mehr möglich war, sie aufwärts zu bringen. Dieser Zufall bewog den Prinzen, die Belagerung aufzuheben; er willigte in den Frieden, und schloß ein Bündniß, das seine Ehre rettete, und zugleich so angenehm als nothwendig für die Belagerer, und Belagerte war. Im Jahr der Welt 3701.

Rhodus (Belagerung.) Kam wie das ganze übrige Griechenland unter die Herrschaft der Römer, und als dieser durch die Barbaren ein Ende gemacht wurde, versuchte Rhodus das Joch der Unglaubigen. Ao. 1308 machte Foulques von Villaret, Großmeister der Johanniter-Ritter von Jerusalem, den Entwurf, diese Insel zu erobern, um sie zum Hauptsitz seines Ordens zu machen. Er wurde in seinem großen Vorhaben von allen hohen Häuptern des christlichen Europa unterstützt, und fiel in die Insel ein, schlug zu verschiedenmalen die Saracenen und Griechen, und bemächtigte sich nach 4 jähriger Bemühung endlich der Stadt Rhodus. Diese Stadt kam unter der Herrschaft der Ritter, die allem, was die Kunst vermochte, aufboten, sie unüberwindlich zu machen, in Flor. Diese Vorsicht war nothwendig. Die Griechen, die Saracenen, die Türken versuchtens einigemal hinein zu dringen. Mahomet II wollte sie belagern, seine Generale wurden geschlagen, und er selbst starb im Begriff zu dieser Unternehmung. Der Ruhm der Einnahme von Rhodus, war Soliman II vorbehalten, dessen Volker Ao. 1521 sich der Insel näherten.

Villieres de l'Isle Adam regierte damals über die Johanniter-Ritter, ein großer Kriegsmann, unerschrocken, muthvoll, geschickt, fruchtbar an Ausflüchten. Er hatte höchstens 6000 Krieger, einem Heere von beynahe 200000 Mann entgegen zu stellen. Aber diese Krieger waren, wie ihr General, voll ächten Heldenmuths, und zogen den Tod der Sklaverey vor. Rhodus wurde berennt; man öffnete die Laufgräben außer dem Schuß, und als man näher an die Stadt kam, errichteten die Unglaubigen eine Batterie, die aber von dem Geschütze des Platzes bald wieder abgetragen war. Die Ritter füllten bey ihren häufigen Ausfällen alle Laufgräben auf. In kurzer Zeit nahm die Muthlosigkeit dermaßen bey den Türken zu, daß der Sultan selbst kommen, seinem Volk sich zeigen, und ihre Unternehmung persönlich betreiben mußte. Nun änderte sich alles: die ottomanische Officiers und Soldaten bemüheten sich nun, auch die mindesten Spuren ihres Ueberdrusses auszutilgen, unter der Aufsicht ihres Herrn in die Wette sich hervorzuthun, und diese Menge von Armen, die bisher so unbedeutend waren, wurden nun fürchterlich. Die Soldaten und

Schanzgräber

Schauspieler seinen die Rolle, die er spielt, nicht anbequemt hat, und nicht bedacht hat, wie er sie spielen müsse, um sie recht spielen zu können. Wenn dieses geschieht, wenn unser ganzes Leben und unsere Kunst nur ein Spiel ist, so ist es kein Wunder, wenn wir uns selbst verlieren, wenn wir uns selbst nicht mehr kennen, wenn wir uns selbst fremde werden, wenn wir uns selbst nicht mehr gleichen. Wir werden Heuchler, Lügner, Betrüger, Verräther, Mörder, Ehebrecher, Diebe, Räuber, Tyrannen, Unterdrücker, Wollüstlinge, Trunkenbolde, Fresser, Spieler, Gotteslästerer, Ungläubige, Abergläubige, Thoren, Narren, Rasende, Wahnsinnige, Unsinnige, Unvernünftige, Unmenschen, Ungeheuer, Teufel, Verdammte, Verworfene, Elende, Unglückselige, Jammervolle, Verzweifelnde, Todte, Verwesende, Stinkende, Ekelhafte, Abscheuliche, Verfluchte, Unbarmherzige, Unerbittliche, Unversöhnliche, Unbekehrliche, Unbussfertige, Unwiedergebohrne, Unheiligmachende, Unseelige, Unbeseligte, Verlohrne, Verdammte, Verstossene, Verbannte, Ausgeschlossene, Ausgestossene, Ausgerottete, Vertilgte, Ausgetilgte, Ausgelöschte, Vernichtete, Verschwundene, Verschwundene, Verschwundene

und machten sie in den Graben hinunter purzeln. Man that sich an dieser nächtliche Kanonade was zu gut, und hofte schon, das Fort im ersten Sturm einzunehmen. Aber man erstaunte nicht wenig, als man hinter den Trümmern eine neue Mauer mit Wall und Brustwehr und schwerem Geschütze, die alle Annäherung wehrte, hervorsteigen sah. Voller Grimm ließ Soliman alle Hauptbollwerke des Platzes nun angreifen, und das ottomannische Geschütz, das Tag und Nacht sie beschoß, einen ganzen Monat hindurch, beschädigte sie meistens. Indeß schwand die Anzahl der Ritter und Bürger in Rhodus um ein beträchtliches. Man hatte Mangel an Pulver: Der Großmeister ließ eines von Salpeter machen, womit man sich versehen hatte, und man hoffte mit diesem schwachen Hilfsmittel sich noch lange genug wehren zu können, um den Kayser der Ungläubigen endlich zu ermüden. Der Krieg war bisher von den Belagerern und Belagerten, nur mit Feuer geführt worden, und obgleich das türkische wegen der Menge ihres Geschützes, und Ueberflußes des Pulvers um vieles dem christlichen überlegen war, hatten sie indeß keinen Daumen breit Land in den Boll- und Außenwerkern des Platzes noch damit gewonnen. Die von den Rittern aufgegrabenen Verschanzungen vertraten die Stelle der eingerissenen Mauern. Man konnte diese neuen Werker nicht anders, als mit Sturm einnehmen, und sie zu ersteigen, mußte man vorerst suchen, in den Graben hinab zu kommen, oder ihn auszufüllen. Soliman, der eine erstaunliche Menge Schanzgräber bey sich hatte, theilte sie an verschiedene abgesonderte Haufen aus, deren einige Erde und Stein in den Graben werfen mußten. Aber die Ritter räumten vermittelst ihrer unterirrdischen Ausgänge, bey der Nacht all den Schutt wieder weg, den man den Tag über hineingeworfen hatte. Andere Schanzgräber wurden gebraucht, an 5 verschiedenen Orten Minen zu graben, wovon jede ihren Lauf nach dem gegen über liegenden Bollwerke nahm. Etliche davon wurden durch die Wachsamkeit des berühmten von Martinique ausgespürt, dem man die Erfindung zu danken hat, mit ausgespannten Häuten und Trommeln, die Oerter, wo man arbeitete, zu entdecken. Die Türken hatten mit solcher Geschicklichkeit gearbeitet, daß die verschiedenen Arme dieser Minen immer einer in den andern lief, und alle, um desto stärkere Wirkung zu machen, endlich an einer Ecke zusammen stießen. Zwo dieser Minen spielten eine nach der andern unter dem Bollwerke von England. Ihr Auswurf war so gewaltig, daß er über 6 Klafter Mauer wegriß, deren Trümmer den Graben ausfüllten. Die Bresche war so weit, und schien so leicht zu ersteigen, daß augenblicklich einige Bataillons mit gräßlichem Geschrey und blankem Säbel zum Sturm anrückten. Sie gewannen Anfangs die Höhe des Bollwerks, pflanzten 7 Fahnen hinauf, und würden sich dessen bemächtiget haben, wenn sie nicht dahinter eine Zwercharbeit angetroffen hätten, die sie aufhielt. Die Ritter, welche von der Betäubung, in welche das entsetzliche Gepraſſel der Mine sie versenkt hatte, sich wieder erholt hatten, eilten dem Bollwerke zu, und schoßen auf die Türken mit Musquetten, Granaden, und Steinen. Der Großmeister war um die Zeit, als der Vulcan spielte, in einer benachbarten Kirche, wo er am Fuß des Altars den Gott der Schlachten um Beystand anrief. Nach dem fürchterlichen Getöse, das er hörte, urtheilte er gleich, der Donner der Mine würde von einem Sturm begleitet werden. Er stund eben auf, als die Priester das Amt anzufangen, die Præfation anstimmten: Deus in adjutorium meum intende. Ich nehme diese Vorbedeutung

kung an, sagte bei trauriger Gemüthsstimmung und Angst vor dem Nächtigen, daß der Tod nahen werde, wodurch sie sich selbst den Tod zuzog. Ihr Mann, der sie sehr liebte, ließ sie in ihrer Krankheit nicht einen Augenblick allein, und starb, da sie gestorben war, vor Gram und Angst, ohne daß ihm Jemand etwas Uebles zugefügt hatte. Er hinterließ 2 Söhne, Hermann, Heinrich, und 2 Töchter, Hedwig und Agnes, die noch unverheirathet sind. Ihr Vater, Graf Albert, starb 1240 zu Stolberg, und ward in der Kirche zu Walkenried begraben. Sein Sohn Heinrich, der Nachfolger in der Grafschaft, war der Stammvater der Grafen von Stolberg-Wernigerode. Sein ältester Bruder, Albert, ward Graf zu Stolberg, und starb 1256 ohne Leibeserben. Sein jüngster Bruder, Ludwig, ward Graf zu Stolberg-Stolberg, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Stolberg-Stolberg und Stolberg-Ortenberg. Ihre Schwester Adelheid, Gemahlin des Grafen Ludwig von Hohnstein, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Hohnstein-Lohra und Hohnstein-Klettenberg. Ihre Schwester Elisabeth, Gemahlin des Grafen Ludwig von Kevernburg, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Albert und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Kevernburg-Querfurt und Kevernburg-Heldrungen. Ihre Schwester Agnes, Gemahlin des Grafen Heinrich von Regenstein, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Regenstein-Blankenburg und Regenstein-Heimburg. Ihre Schwester Mechtild, Gemahlin des Grafen Ludwig von Arnstein, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Ludwig und Albert, die Stammväter der Grafen von Arnstein-Barby und Arnstein-Mühlingen. Ihre Schwester Hedwig, Gemahlin des Grafen Heinrich von Wernigerode, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Wernigerode-Wernigerode und Wernigerode-Ilsenburg. Ihre Schwester Adelheid, Gemahlin des Grafen Ludwig von Hohnstein, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Hohnstein-Lohra und Hohnstein-Klettenberg. Ihre Schwester Elisabeth, Gemahlin des Grafen Ludwig von Kevernburg, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Albert und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Kevernburg-Querfurt und Kevernburg-Heldrungen. Ihre Schwester Agnes, Gemahlin des Grafen Heinrich von Regenstein, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Regenstein-Blankenburg und Regenstein-Heimburg. Ihre Schwester Mechtild, Gemahlin des Grafen Ludwig von Arnstein, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Ludwig und Albert, die Stammväter der Grafen von Arnstein-Barby und Arnstein-Mühlingen. Ihre Schwester Hedwig, Gemahlin des Grafen Heinrich von Wernigerode, starb 1304 und hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Ludwig, die Stammväter der Grafen von Wernigerode-Wernigerode und Wernigerode-Ilsenburg.

doch noch gelingen könnte; man schlug sich an einem Fort, und griff an einem Fort an, bis mitten in den Winter. Endlich siegten die Ungläubigen, das fast gänzlich zerstöhrte Rhodus hatte nichts mehr, sie aufzuhalten. Die meisten Ritter waren in Vertheidigung der Werker umgekommen. Man mußte die Bedingnißen eingehen, und diese berühmte Insel verlassen, die 3 Jahrhunderte lang das Vaterland einer Gemeinschaft von Helden gewesen war. Soliman mißbrauchte seinen Sieg nicht, er behandelte den Großmeister edel, tröstete ihn, besuchte ihn selber, und beklagte ihn, wie dieser unsterbliche Mann es verdiente.

Rhone (Uebergabe) Nach der Belagerung und Einnahme von Sagunt hielt Hanibal es vor seine Pflicht nach Italien zu gehen. Er gieng über die Pyreneen, fiel in Gallien ein, dessen Volker er bändigte, und kam an die Ufer der Rhone 4 Tagreisen ungefähr oberhalb der Mündung dies berühmten Flußes in dem Lande der Volscer, eines machtigen und kriegerischen Volkes. Diese Völker, welche sich gegen einen Feind, der sie überfallen hatte, auf der Stelle nicht zu wehren getraut, giengen mit all ihren Habseligkeiten ans andere Ufer, in Willens ihm die Ueberfahrt mit gewaffneter Hand zu verweigeren. Aber Hanibal ließ eine große Menge Schiffe zurüsten, und da es nicht möglich war, die Barbaren von vornen anzugreifen, ließ er weiter oben einen starken abgesonderten Haufen über den Fluß setzen, welches mit Hilfe der Dunkelheit glücklich gelang, und das sich hierauf in einen Hinterhalt stellte um den Feind in Rücken zu fallen, wenn der General ihnen das Zeichen dazu geben wurde. Hanibal rüstete sich indeß die Ueberfahrt zu versuchen. Er ließ seine schwer bewaffnete Soldaten die grösten Schiffe besteigen, und die leicht bewaffneten die kleinsten. Die Pferde folgten schwimmend nach; ein Mann führte sie, der sich dazu hart hinter den Schiffen hielt. Ein großer Theil des Heeres kam ohne Widerstand ans andere Ufer, und fieng die Schlacht an. Die Barbaren hatten sich einen gewissen Sieg versprochen. Aber als sie auf einmal hinter sich den Lärm des abgesonderten Haufens hörten, das aus seinem Hinterhalt hervorbrach, und ihr Lager in Brand steckte, hielten sie sich verlohren. Man brach in sie ein, und sie nahmen die Flucht. Als Hanibal sich der Fahrt bemächtigt, und die Gallier besiegt hatte, eilte er seine übrige Völker über den Fluß zu bringen, weil die Romer in starken Tagreisen anrückten. Was ihn am meisten aufhielt, waren die Elephanten. Man legte am Rande des Ufers in den Fluß einen Floß ein, der 200 Schuehe lang 50 breit war, und an die längs dem Ufer hingepflanzte Bäume fest gemacht wurde. Dieser Floß wurde ganz mit Erden bedeckt, so, daß die Thiere, wenn sie hineintretten; sich einbildeten, wie gewöhnlich auf dem Boden fort zu gehen. Sie giengen alle darauf. Einige fielen ins Wasser, aber sie kamen, wie die andern ans Ufer, ohne daß ein einziger ersoff. 218 Jahr vor Christi Geburt.

Ricardi (Schlacht) Als die verbannten von Florenz die Macht der Mediceer dämpfen wollten, errichteten sie ein zahlreiches Heer unter Anführung des berühmten Bartholomäus Coglione, und griffen von den Venezianern unterstützt Ao. 1472 die Stadt Pisa an, welche von der Republik abgieng. Die Belagerung war nicht glücklich, und man mußte sie in eine Einsperrung verwandeln. Auf dieshin versammelte Lorenz von Medicis, der seinem Vater Pedro in der Regierung gefolgt war, die Feinde seiner Familie, und stellte eine Kriegsschaar ins Feld, deren Besorgung man dem berühmten Friderich von Monte Fettro Herzog von Urbino, einem der besten Feldherrn seiner Zeit übergab. Coglione hob

bey

neg, Umgehung der deutschen Neutralität, Verletzung der belgischen Neutralität, Verletzung der Neutralität Luxemburgs, Verletzung der Neutralität Griechenlands, Verletzung der Neutralität Serbiens, Verletzung der Neutralität Montenegros, Verletzung der Neutralität Rumäniens, Verletzung der Neutralität Bulgariens, Verletzung der Neutralität der Türkei, Verletzung der Neutralität Persiens, Verletzung der Neutralität Afghanistans, Verletzung der Neutralität Chinas, Verletzung der Neutralität Japans, Verletzung der Neutralität Abessiniens, Verletzung der Neutralität Liberias, Verletzung der Neutralität Haitis, Verletzung der Neutralität Mexikos, Verletzung der Neutralität Nicaraguas, Verletzung der Neutralität Costa Ricas, Verletzung der Neutralität Panamas, Verletzung der Neutralität Ecuadors, Verletzung der Neutralität Perus, Verletzung der Neutralität Boliviens, Verletzung der Neutralität Paraguays, Verletzung der Neutralität Uruguays, Verletzung der Neutralität Argentiniens, Verletzung der Neutralität Brasiliens, Verletzung der Neutralität Chiles, Verletzung der Neutralität Kolumbiens, Verletzung der Neutralität Venezuelas, Verletzung der Neutralität Dominikanischen Republik, Verletzung der Neutralität Kubas, Verletzung der Neutralität Guatemalas, Verletzung der Neutralität Honduras, Verletzung der Neutralität Salvadors

Gelegenheit ein blutiges Treffen zu liefern. Der Obrist Norvis, ein Engländer und Officier von großer Erfahrung und bestimmtem Muth, bewachte mit einem Haufen Fußvolk eine wichtige Stelle, ausserhalb dem feindlichen Lager. Don Juan wollte ihn davon verjagen, und sich da setzen. Er ließ in dieser Absicht die Engländer und Schottländer durch eine ausgesuchte Mannschaft von Spaniern anfallen. Die ersten stritten im Hemde. Der Angriff, welchen Alphonsus Martinetz von Leve anführte, war mörderisch, und gräßlich; aber die Gegenwehr der Engländer war eben so muthig, und mit Hilfe ihrer Verschanzungen und des Feuers ihres Geschützes thaten sie den schönsten und tapfersten Widerstand. Das Gefecht entzündete indeß sich vollends, und wurde jeden Augenblick hitziger. Man verstärkte von beyden Seiten die Kämpfer. Je nachdems fiel, wechselte Hoffnung und Furcht. Endlich aber wurden die Königlichen, die schlecht angestellt waren, zum Weichen gezwungen, und dieses Treffen, welches dem Grafen von Boßu General der Staaten viele Ehre machte, war noch um vieles unglücklicher für die Staaten abgeloffen, wenn der Prinz von Parma nicht dem Juan seinem Oncel gerathen hätte, daß er anrücken sollte, um diejenigen von seinen Leute wieder zusammen zu bekommen, die sich unvorsichtiger Weise zu weit eingelassen hatten. Diese Bewegung rettete alles. Es waren in allem 5000 Fußgänger, und 600 Reiter, wovon nach dem Präsidenten de Thou 900 Mann verloren giengen. Strada giebt den Verlurst von beyden Seiten nicht höher als auf 400 Mann an.

Rimini (Belagerung.) Cäsar wollte Herr der Welt seyn, und dieser große Mann vergaß seine Tugend, opferte blinden Ehrgeiz, und rüstete sich gegen sein Vaterland anzuziehen. Als er an die Ufer des Rubicon kam, von 1000 verschiedenen Gedanken umgetrieben, hielt er plötzlich stille, und wandte sich gegen seine Freunde. „Wir können auf „unserem Wege noch umkehren, „sagte er, wenn wir aber über diesen „kleinen Bach sind, müssen wir die „Unternehmung mit gewaffneter „Hand bis ans Ende durchsetzen.“ Sueton erzählt, daß in dem Augenblicke plötzlich ein Mann von ausserordentlicher Gestalt sich sehen ließ, der in der Nähe saß, und auf einer Hirtenflöte bließ. Alle Soldaten drängten sich um ihn her, um ihm zuzuhören. Da nahm dieser Wundermann einem von ihnen die Trompete, die er bey sich hatte, setzte sie an den Mund, bließ zum Angriff, und gieng ans andere Ufer hinüber. Es war dies vielleicht eine vom Cäsar erfundene List, um seine Soldaten anzufeuern. Denn er rief gleich aus: „Wohl! so gehen wir „dann wohin die Götter, und die „Ungerechtigkeit unserer Feinde uns „rufen, das Loos ist geworfen.“ So machte er mithin diesem entscheidenden und vermessenen Zug in voller Betäubung über die schrecklichen Folgen, die er haben sollte, ein Ende. Die Belagerung und Einnahme von Rimini war die erste Wirkung dieses Uebergangs über den Rubicon, und das Vorspiel jenes bürgerlichen Kriegs zwischen Cäsar und Pompejus, der die Freyheit Roms vernichtete, und diese Königinn aller Völker in Fesseln schmiedete. Im Jahr von Rom 703.

Rimini (Belagerung.) Ao. 538 erschien Vitiges, König der Ostrogothen vor Rimini, und belagerte es. Er ließ einen ungeheuren Thurm gegen die Mauer anrucken, auf welchem eine sehr breite Zugbrücke war, die man herab lassen sollte, wenn man die Zinnen damit erreichen konte. Alle Einwohner zitterten beym Anblicke dieser furchtbaren Maschinen; aber ihr Oberhaupt machte sie unnütz. Indem er während der Nacht den Graben breiter machte,

und durch einen unvermuthéten Ueberfall das feindliche Lager in Schrecken setzte. Die Tapfersten unter den Gothen verloren dabey das Leben, und dies bewog den Vitiges die Belagerung in eine Einsperrung zu verwandeln. Belisars Ankunft, der, was er konnte an der Spitze einer Kriegsschaar dem Platze zu Hilfe eilte, nöthigte ihn bald, die Unternehmung aufzugeben.

Rio-Janeiro (Einnahme.) Ao. 1711 rüstete der berühmte Dugnay Trouin, der noch keine Würde zur See bekleidete, und alles, was er war, seinem eigenen Muthe zu danken hatte, von diesem seinem Muth, und dem Gelde einiger Kaufleute unterstützt, eine kleine Flotte aus, und wollte in einer entfernten Welt das Unheil rächen, womit sein Vaterland in Europa gedrängt wurde. Er segelte nach Brasilien, und am 14ten September lief er in die Bay von St. Sebastian am Rio-Janeiro ein, unerachtet des Feuers einer Menge Batterien, unter welchen 4 große portugiesischen Kriegsschiffe scheiterten, und verbrennen mußten. Der französische Kapitain ließ den Platz beschießen, welchen die Besatzung am 21sten verließ, nachdem sie vorher Feuer an die Hauptmagazine legen lassen, worinn für mehr als 6 Millionen Kaufmannswaren verwahrt lagen. Dugnay Trouin drang im Geleite seiner Krieger hinein, und gab es zur Entschädigung seiner Krieger für ihre überstandene Mühseligkeiten der Plünderung preiß. Der Zerstörung des Platzes vorzubeugen, gaben die Portugieser 610000 Cruzades, eine Qualität Zucker, Vieh, und Kaufmannswaaren her.

Riota (Treffen.) Nach der berühmten, für den Herzog von Nemours so rühmlich- als unglücklichen Schlacht bey Ravenna, bekam Ludwig von Tremouille, der geschickteste Feldherr seiner Zeit, den Auftrag über die französischen Völker in Italien. Er belagerte Navarra, worinn Franciscus Sforza Herzog von Mayland mit 6000 Schweizer lag. Die Franzosen waren nahe daran, in den Platz einzudringen: als eine zahlreiche Schaar Schweizer, unter der Anführung des Generals Motin ihm zu Hilfe kam. Als die französischen Generals sich hierüber Raths gepflogen, und erwogen hatten, daß die Gegend umher eben sey, beschloßen sie, daß Tremouille mit dem Fußvolk bleiben, und der Marschall Trivulcio mit der Reiterey den Feinden entgegen ziehen sollte. Diese Anordnung war gut ausgedacht. Da aber Trivulcio sie nicht billigte, führte er seine Soldaten an den Riota, eine morastige Stelle mit Gräben und Kanälen durchschnitten. Tremouille hörte es, und eilte mit dem Haupttreffen und dem Nachtrab herbey. Er gab sich alle Mühe, einen besseren Ort auszuchen, aber vergebens. Die Schweizer kamen dazu, die aus der Stadt schlugen sich zu ihnen, und am 6ten Juni 1513 kam es zum Treffen. Das französische Geschütz stellte Anfangs starke Verwüstung an, bald aber wurde sie weggenommen, und gegen ihre Herren gerichtet. Das Gefecht wurde nun eins von den schrecklichsten. Das deutsche und französische Fußvolk wurde in die Pfanne gehauen, ohne daß ihr die Grenadiers, welche das ungleiche Terrain nicht bewegen ließ, beyspringen konnten. Als Tremouille, der ins dicke Bein verwundet wurde, den Sieg auf der feindlichen Seite sah, stellte er sich an die Spitze seiner Reiterey, und nahm in schönster Ordnung, nach einem Verlurst vielen Volks seinen Abzug. Es kostete die Schweizer 1500 Mann, unter welchen man den General Motin zählte. Gleich anfänglich des Abzugs der Ueberwundenen erfuhr Robert von der Mark, Herr von Sedan, daß seine beeden ältesten Söhne schwer verwundet in einem Graben zurückgeblieben wären. Er schlug sich sogleich an der Spitze seiner Kompagnie geharnischter durch das gan-

e Heer der Sieger, fand seine
Söhne sterbend, den einen über
einem Pferde liegend, den andern
ber dem Pferde eines Gepanzer-
en; schlug sich noch einmal durch,
nd hohlte die Franzosen wieder
in. Seine beeden Söhne genasen,
nd der ältere wurde in der Folge
Marschall von Fleuranges.

Rochelle (Belagerung.) Die
Engländer hatten sich Ao. 1372 von
Rochelle Meister gemacht, aber den
Einwohnern dieser wichtigen Stadt
ag nichts so sehr am Herzen, als
as Joch der Feinde des Vaterlan-
es abzuschütteln. Sie wurden
ur durch die Furcht vor den Kriegs
uten abgehalten, welche das Schloß
ine hatten, das wegen seiner Hö-
e den Hafen und die Stadt in den
Schranken hielt. Johan Candorier
er Maire von Rochelle brachte
ine List in Vorschlag: „Wir kön
, nen gar leicht wieder zu unserer
, Ehre gelangen, sagte er, denn
, Philipp Mancel (dies war der
, Name des englischen Generals)
, ist nicht der feinste." Candorier
ud den Mancel zum Speisen ein,
nd zeigte ihm einen Befehl vor,
en er so eben empfangen hatte,
nd worinn ihm aufgetragen war,
r seiner Würde als Maire die Be-
atzung und die Bürgerschaft, mu-
tern zu lassen. Dieser Befehl war
nterschoben. Aber der General
onnte nach dem Gebrauche der
Krieger selbiger Zeit weder lesen,
och schreiben, und Candorier zeig-
e, und las diesen Auftrag mit
inem so zuversichtlichen Ton, der
ähig war zu allem Bereden. An
em zur Musterung angesetzten Tag,
ieß Mancel die ganze Besatzung
om Schloß ausziehen, nur 12
Mann blieben zurück. Kaum war
r über die Festungswerker hinweg,
ls bewaffnete Bürger, die sich hin-
er einer alten Mauer im Hinter-
alt versteckt gehalten, plötzlich zwi-
chen ihm und dem Schloß einrück
en, und zu gleicher Zeit ein Hau-
en von 200 Mann in guter Ord-
nung gegen ihn anruckte. Als die
Engländer sich umzingelt sahen,
wagten sie es nicht, sich zu wehren,
und ergaben sich auf Gnade und
Ungnade. Die Einwohner forderten
hierauf diejenigen, welche in der
Festung zurück geblieben waren, auf,
solche auf der Stelle ihnen einzu-
händigen, mit der Bedrohung ih-
nen von den Wällen die Köpfe ins
Feld zu schlagen, wenn sie den
geringsten Widerstand thäten. Es
waren ihrer so wenige, daß sie sich
ohne Bedenken unterwarfen. Der
König Karl der V belohnte die
Treue der Rochelenser, mit wichti-
gen Privilegien, worunter die merk-
würdigsten die Schleifung des festen
Schloßes, und die Erhebung aller
gegenwärtigen, und künftigen Mai-
res und Schöppen in den Adelstand
betrafen.

Rochelle (Belagerung.) Die
Reformierten hatten während der
Religionskriege keinen furchtbarern
Sitz als Rochelle. Sie wurden Ao.
1573 von dem Herzog von Anjou
nachmaligem Heinrich dem III dar-
inn belagert. Dieser Prinz hatte
den ganzen französischen Adel bey
sich, und die vornehmsten Häupter
des Königsreichs, den Herzog von
Alencon, seinen Bruder, den Kö-
nig von Navarra, den Prinzen von
Conde, den Herzog von Montpen-
sier, alle Prinzen des Hauses Guise,
den Herzog von Nevers, und den
Marschall von Coße. In Zeit von
3 Monaten lieferte man 9 Haupt-
stürme, und machte über 20 An-
griffe, die alle vergeblich waren,
und dem Herzog von Aumale das
Leben kosteten. Der Graf von Mont-
gommeri versuchte es, der Stadt
mit einer englischen Flotte beyzu-
springen; er wurde zurückgeschlagen,
und gezwungen, seiner Unternehmung
zu entsagen. Die Rochellenser von
ihren auswärtigen Beschützern ver-
lassen, verließen indessen sich selbst
nicht, und fuhren fort ihren Muth
durch herzhaften Widerstand an
Tag zu legen. Als der Herzog von

Anjou von der Besichtigung einer Mine zurück kam, traf ihn der Weg durch einen Ort, den man vom Platz aus sah. Ein Soldat wird ihn gewahr, und zielte auf ihn: Hubert von Vins, Stallmeister des Prinzens, sah die Gefahr des Prinzens. Er stellte sich vor ihn, und bekam den Schuß quer durch den Leib. Er hatte das Glück, von dieser Wunde geheilt zu werden, und lange Zeit des Ruhms einer so erhabenen That zu genießen. Man bekam damals Nachricht, daß der Herzog zum König von Pohlen ausgerufen worden. Man lieferte einen neuen Hauptsturm, der nicht besser als die vorigen gelang, so, daß der Prinz, der schon bey 24000 Mann eingebüßt hatte, sich entschloß der Belagerung ein Ende, und Friede zu machen

Rochelle (Belagerung.) Der Kardinal von Richelieu, welcher Frankreich und seinen König regierte, wollte sein Ministerium durch die Eroberung von Rochelle berühmt machen. Er ließ gegen die Warnung der Feinde seiner Größe, und seiner Macht Anstalten zur Belagerung machen, und noch im Jahr 1627 erschien ein Heer von 23000 Mann, an deker Spitze Ludwig der XII war, vor diesem letzten Asyl der Protestanten. Der Kardinal orderte alle Unternehmung unter dem Namen des Konigs an. Er wurde von dem Herzog von Angouleme, und den Marschallen von Schomberg und Baßompierre unterstützt. Dies ist der nämliche Baßompierre, der im Rath gesagt hatte: „Sie werden sehen, daß wir „Narrs genug sind, Rochelle ein„zunehmen.“ Die Stadt war groß, wohl befestigt, wohl gelegen, mit einem zahlreichen Geschütze versehen, mit Munition von aller Gattung angefüllt, und von Einwohnern vertheidigt, welche der Religionseifer fast unüberwindlich machte. Sie erwählten zum Maire Oberhaupt und General ihrer Stadt den Herrn Johann Guiton, einen Mann von geprüfter Tapferkeit. Kaum war er mit dem, seiner Würde zu stehenden Ansehen bekleidet, als er die Einwohner versammelte, und einen Dolch ergriff. „Ich will „euer Maire seyn, sagte er, weil „ihr es durchaus so haben wollt; „aber mit der Bedingung, daß „mir erlaubt seyn muß, dem ersten „diesen Dolch ins Herz zu „stossen, der von Uebergabe spricht. „Ich bins zufrieden, daß man mir „aber so begegnet, wenn ich solche „Vorschläge mache, und ich verlange, daß dieser Dolch ausdrücklich deswegen auf dem Tische hier „in der Rathsstube, wo unser Versammlungsplatz seyn soll, liegen „bleibe.

Indeß arbeitete Richelieu an der Einschränkung des Platzes. Auf seinen Befehl zog man eine Verschanzung, die einen Raum von 3 Meilen hatte. Man bedeckte diese mit 13 andern aufgeworfenen Werkern, so mit schwerem Geschütze besetzt waren. Der Hauptpunkt aber kam darauf an, daß man den Hafen schloß, damit die Hilfleistung aus England aufgehalten werden konnte. Man versuchte mit Einsenkung von Pfählen die Einfahrt zu sperren. Man machte eine Riegelwand von auserordentlicher Stärke, und Länge. Alle diese Mittel waren vergeblich. Endlich beschloß der Kardinal einen Damm zu machen. Als er den Entwurf davon vorlegte, spottete alles laut über ein so abgeschmacktes Unternehmen. Nur Ludwig Melezan und Johann Tiriot, zween franzosische Bauverständige wagten es, sich mit der Ausführung davon zu beladen, und man sah sie vor Schwärmer an. Man mußte einen Kanal schließen, der 740 Klafter in der Breite, und nur 4 über sich, so, daß er abhängig war. Man erbaute an jedem Ende ein Fort. In der Mitte ließ man sorgfältig eine Oeffnung vor den Ab- und Anlauf des Wassers.

Um

Im aber die feindlichen Schiffe abuhalten, durch diese Oeffnung zu dringen, machte man die Einfahrt damit ungangbar, daß man 40 mit Mauersteinen beladene Schiffe in Grund versenkte, und eine Menge dicker Pfähle ins Meer schlug. Dieses große und wunderbare Werk, das bey 6 Monaten Arbeit erforderte, wurde mit verschiedenen Batterien Geschütz, die auf dem festen Lande errichtet waren, bedeckt, und mit 200 wohlgerüsteten Schiffen von allerley Größe, die am Ufer hielten. Man sah den ganzen Vortheil dieses Dammes ein. Rochelle, das bisher seinen Vorrath vom Meer her bezogen hatte, zehrte ihn in kurzer Zeit auf, und die Engländer, die zweymal anrückten, den Platz zu befreyen, oder zu verproviantieren, wurden genöthiget, ihre Versuche aufzuheben. Nach einer jahrigen Einsperrung endlich empfanden es die Reformierten, die seit einigen Wochen schon von nichts, als Kräutern, und Meermuscheln lebten, daß der Hunger unter ihnen aufräumte. Schon hatte diese bethübte Geisel über 12000 Menschen hinweggerafft. Ganze Häuser waren mit Leichnamen angefüllt. Eines Tags sah der Maire einen vom Hunger ausgezehrten Mann. „Er hat kaum einen Lebenshauch mehr, sagte einer zu ihm: — Wundern sie sich darüber? antwortete er. Es muß mit ihnen, und mit mir auch noch dazu kommen, wenn wir keine Hilfe bekommen; aber versetzte ein anderer darauf, der Hunger rafft täglich so viele Leute hinweg, daß wir bald keine Einwohner mehr haben werden: — Wohl, erwiederte er: es ist genug, wenn nur einer übrig bleibt, die Thore zu schließen.

So hartnäckig war der Muth des Generals der Rebellen, und seine Soldaten, die kaum mehr im Stande waren, ihr Gewehr zu halten, wollten lieber sterben, als sich geben. Sie konnten kaum mehr Athem holen, als sie am 28sten October 1628 zur Uebergabe verlangten. Die Bedingnissen giengen dahin, daß der König den Rochelensern verzeihen, sie in ihren Besitzungen bestättigen, und ihnen freye Religionsübung zugestehen sollte, und daß die Officiers und Edelleute mit dem Degen an der Seite, und die Soldaten mit weissen Stocken in der Hand aus der Stadt ziehen, doch vorher schwören sollten, nie wider den König zu dienen. Die Völker nahmen am 30sten Besitz von der Stadt, und der Monarch hielt seinen Einzug am 1ten November. Die Festungswerker wurden geschleift, die Gräben gefüllt, die Einwohner entwaffnet, und zinsbar gemacht; die Gerichtsbarkeit, und Kommunität der Stadt auf ewig aufgehoben. Ueber 200 Jahre lang wußte Rochelle von keinem andern Regenten, als seinen Magistratspersonen. Die Eroberung kostete Ludwig den XIII 40 Millionen, aber wenige Leute.

Rocour (Schlacht.) Namur hatte sich vor Ludwigs Waffen gedemüthiget. Noch ein Versuch, und die traurigen Ueberreste des Treffens bey Frontenoi waren entweder ganz unterdrückt, oder verjagt. Durch seine Siege ermuntert, seinen erhabenen Geist geleitet, wollte der Marschall von Sachsen auch diesen neuen Lorbeer seiner Krone noch einflechten. Er ruckte also auf den Feind los, der damals jenseits der Meuse gelagert war, Mastrich zu seiner Rechten, und Lüttich zur Linken hatte. Einige Tage lang beobachtete man sich wechselseitig; begnügte sich mit leichten Scharmützeln. Am 11ten October 1746 mit Anbruch des Tags ließ endlich der französische General seine Völker in 10 Kolonnen anrücken, im Willens eine Schlacht zu liefern. Die Jan schied die beyden Kriegsschaaren. Von der Vorstadt von Lüttich aus, sah man wie von einem Amphitheatre auf einer Seite die ganze

Macht und Ordnung, Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt, Gesetz und Recht aus, und ist daher eine Wohlthat für die Völker, und eine Segnung für die Menschheit. Sie ist ein Ausfluß der Liebe Gottes, welche verheißet, in seinem Reiche Gerechtigkeit, Friede und Freude zu geben. Schon verkündet sie der Prophet Jesaias, daß Gott zum Heile aller Völker, Nationen und Zungen, Gerechtigkeit und Friede geben werde. Und der Apostel Paulus sagt: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Und Christus selbst, der Stifter der Kirche, hat sie gegründet, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Die Kirche, welche der Sohn Gottes gegründet, ist eine Gesellschaft, welche alle Menschen, die Gott erkennen, und ihn als ihren Herrn und Gebieter verehren, in sich begreift, und sie zu einem Volke, zu einer Familie, zu einer Heerde, zu einem Reiche, zu einer Braut Christi vereinigt, die bis zum Ende der Zeiten auf Erden bestehen soll. Sie ist eine Gesellschaft, welche alle Menschen, die Gott erkennen, und ihn als ihren Herrn und Gebieter verehren, in sich begreift, und sie zu einem Volke, zu einer Familie, zu einer Heerde, zu einem Reiche, zu einer Braut Christi vereinigt, die bis zum Ende der Zeiten auf Erden bestehen soll. Sie ist eine Gesellschaft, welche alle Menschen, die Gott erkennen, und ihn als ihren Herrn und Gebieter verehren, in sich begreift, und sie zu einem Volke, zu einer Familie, zu einer Heerde, zu einem Reiche, zu einer Braut Christi vereinigt, die bis zum Ende der Zeiten auf Erden bestehen soll.

Der Ursprung der Kirche ist Gott, der sie gestiftet hat. Ihr Stifter ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, der sie gegründet hat, und sie für seine Braut erkauft hat. Er war es nämlich der Anfänger und Vollender des Glaubens, er hatte alle Eigenschaften, und that alle Werke, welche zu einem wahren Stifter einer Religion erfordert, und damit sie wahr sey, nöthig sind. Er war ein wahrer Prophet, der Alles, was er lehrte, und was er that, bewies, daß er von Gott gesandt sey, und daß Alles, was er that, und was er lehrte, der Wahrheit gemäß sey. Seine unterscheidende Eigenschaft war, daß er Wunder that, und daß er Wunder that, in seinem eigenen Namen, und aus seiner eigenen Macht, und Kraft, und nicht durch Gebet, wie die Propheten, und Apostel, sondern unbedingt, und mit Befehlen. Er that Wunder, und befahl den Elementen, und den Krankheiten, und sie gehorchten ihm augenblicklich. Er that Wunder, und befahl den Todten, und sie standen auf. Er that Wunder, und befahl den Teufeln, und sie fuhren aus den Besessenen. Er that Wunder, und befahl den Sünden, und sie wurden vergeben. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen.

Diese seine unerhörten Wunder, und sein Befehl, mit welchem er sie that, bewies, daß er von Gott gesandt sey, und daß Alles, was er that, und was er lehrte, der Wahrheit gemäß sey. Seine unterscheidende Eigenschaft war, daß er Wunder that, und daß er Wunder that, in seinem eigenen Namen, und aus seiner eigenen Macht, und Kraft, und nicht durch Gebet, wie die Propheten, und Apostel, sondern unbedingt, und mit Befehlen. Er that Wunder, und befahl den Elementen, und den Krankheiten, und sie gehorchten ihm augenblicklich. Er that Wunder, und befahl den Todten, und sie standen auf. Er that Wunder, und befahl den Teufeln, und sie fuhren aus den Besessenen. Er that Wunder, und befahl den Sünden, und sie wurden vergeben. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen.

Diese seine unerhörten Wunder, und sein Befehl, mit welchem er sie that, bewies, daß er von Gott gesandt sey, und daß Alles, was er that, und was er lehrte, der Wahrheit gemäß sey. Seine unterscheidende Eigenschaft war, daß er Wunder that, und daß er Wunder that, in seinem eigenen Namen, und aus seiner eigenen Macht, und Kraft, und nicht durch Gebet, wie die Propheten, und Apostel, sondern unbedingt, und mit Befehlen. Er that Wunder, und befahl den Elementen, und den Krankheiten, und sie gehorchten ihm augenblicklich. Er that Wunder, und befahl den Todten, und sie standen auf. Er that Wunder, und befahl den Teufeln, und sie fuhren aus den Besessenen. Er that Wunder, und befahl den Sünden, und sie wurden vergeben. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen. Er that Wunder, und befahl den Gesetzen der Natur, und sie mußten ihm gehorchen.

guien, und nachher unter dem Namen des großen Conde bekannt. Die meisten großen Feldherrn sind erst stuffenweis das geworden. Dieser Prinz war zum General gebohren, die Kriegskunst schien bey ihm Naturtrieb zu seyn. In Europa gab es keinen außer ihn, und den Schweden Torstenson, die mit 20 Jahren diese Eigenschaften besaßen, das Erfahrung vermissen kann. Der Herzog von Enguien hatte, mit der Nachricht von dem Tode Ludwigs XIII zugleich Befehl erhalten, kein Schlacht zu wagen. Der Marschall de l'Hopital, der ihm zum Rath und Gefahrten mitgegeben worden, unterstützte durch seine Behutsamkeit diese furchtsamen Befehle. Der Prinz glaubte weder dem Marschall noch dem Hof. Er vertraute seine Absicht niemand an, als dem Feldmarschall Gaßion, der es werth, von ihm zu Rath gezogen zu werden. Sie zwangen den Marschall, das Treffen nothwendig zu finden. Man bemerkt, daß der Prinz, als er den Abend vor der Schlacht alles nöthige veranstaltet hatte, so tief eingeschlafen sey, daß man ihn, sie zu liefern, habe wecken müssen. Man erzählt das nämliche vom Alexander. Es ist natürlich, daß ein junger Mann von der Arbeit erschöpft, welche die Anordnung eines solchen Tages braucht, in einen starken Schlaf verfallen kann. Es ist auch eben so natürlich, daß ein Geist, welcher eigens zum Krieg geschaffen ist, und mithin immer ruhig handelt, dem Körper hinlangliche Muße zum Schlafen gönnt.

Die beyden Heere nahmen eine Anhohe ein, von deren Mitte aus ein ziemlich tiefes Thal gieng. Am 19ten May in der Frühe gab Conde, nach einer kurzen Anrede an seine Soldaten, das Signal zu dem Treffen, welches er Kraft seines Augenmerks, der immer die Gefahr und die Auskunftsmittel zugleich übersieht, Kraft jener sorglosen Thätigkeit, die ihn zu rechter Zeit aller Orten hinführte, auch gewann. Er war es, der mit seiner Reiterey jenes spanische, bisher unbezwingbare Fußvolk, angriff, die so stark, so tapfer, so fest geschlossen, als der hoch gepriesene Phallanx der Alten war, und dennoch mit einer Leitsamkeit, die der alte Phallanx nicht hatte, sich wieder öffnete, um die Ladung von 8 Kanonen in ihrer Mitte durchzulassen. Der Prinz umschloß sie, und griff sie dreymal an. Kaum siegte er, so that er dem Blutbat Einhalt. Die spanischen Officiers warfen sich ihm zu Füßen, um bey ihm eine Zuflucht vor der Wuth der siegenden Soldaten zu finden. Der Herzog von Enguien war nun eben so besorgt, sie zu schonen, als er vorher es war, sie zu überwinden. Der alte Graf von Fuentes, welcher diese spanische Infanterie angeführt, und welcher vom Podagra geplagt, in Mitte dieses Mordens und Metzelns, in einer Sänfte sich herum tragen ließ, ward erschossen. Als Conde es hörte, sagte er, solch einen Tod hatte er sich auch gewünscht, wenn er nicht gesiegt hätte. Die Spanier verloren an Todten und Gefangenen 9000 Mann, und 20 Stücke Geschütz. Als einer der französischen Generale einen spanischen Officier fragte, wie stark sie vor dem Treffen gewesen wären? antwortete er trotzig: man darf nur die Todten und die Gefangenen zählen. Diese berühmte Schlacht bey Rocroy machte Epoque zu Frankreichs und Condes Ehre, und von der Stunde an, wandte die Ehrfurcht, die man seither vor die spanischen Kriegsheere gehabt hatte, sich auf die Seite der französischen, die seit hundert Jahren kein so berühmte Schlacht mehr gewonnen hatten.

Rom (Belagerung.) Die Stadt, welche in der Folge Königin und Gebieterin der meisten Volker wurde, hatte von den ersten Jahren ihrer Entstehung an, immer gegen ihre Nachbarn zu kämpfen. Der Sabi-

nerraub, und das auf so unanständige Art verletzte Völkerrecht, bewaffnete seine ersten Feinde. Die Sabiner von Cures, von brennendem Durst nach Rache entflammt, kamen unter Anführung des Tatius, ihres Königs, vor Rom, um diese meineidige und treulose Stadt zu züchtigen. Sie hatten die Absicht, sie einzusperren, wenn das Glück ihnen das feste Schloß durch Verrätherey der Tarpeja, einer Tochter des Sp. Tarpejus, der darinn als Oberhaupt, in die Hände spielen würde. Die beyden Völker kamen zum Handgemenge; der Sieg wankte lange; die Römer wichen auf den ersten Anfall, aber bald sammelten sie sich wieder auf die Stimme des Romulus, der ihnen mit seinem Beyspiel vorangieng, und fiengen das Gefecht aufs hartnäckigste, und zu ihrem Glücke wieder an. Das Blutbad fieng an gräßlich zu werden, als die Sabinerinnen, denen zur Ehre so viel Blut vergossen wurde, sich mit zerstreuten Haaren, und in ihren Armen die traurige Früchten ihrer Ehen, zwischen die Streiter warfen, und ein kläglich Geschrey ausstießen. Ihre Stimme, ihre Thränen, ihre bittende Stellung, entriß den Kriegern die Waffen, und that ihrem Muthe Einhalt. Dieser Augenblick Ruhe besänftigte die Gemüther wiederum. Die Sabinerinnen wurden Mitlerinnen zwischen ihren Verwandten und ihren Mannern; man machte Friede, unter der Bedingung, daß die beyden Völker hinführo nur ein Volk ausmachen, und die beyden Könige, Romulus und Tatius, mit einander regieren sollten.

Rom (Belagerung.) Als Tarquin der Stolze, durch List nicht wieder zu seiner Krone gelangen konnte, brauchte er offenbare Gewalt, und dieser Prinz besaß die Geschicklichkeit, die benachbarten Völker und Könige mit in seinen Eigennutz zu verwickeln. Porsenna, der mächtigste Monarch Italiens, hob zu seiner Vertheidigung eine zahlreiche Kriegsschaar aus, und belagerte Rom. Bey einem Sturm, den er lieferte, wurden beede Consuls verwundet, und die bestürzten Römer konnten seine Gewalt nicht aushalten. Das Etruscische Heer wollte sich einer Brücke bemächtigen, deren Einnahme ohne weiters die Einnahme der Stadt nach sich zog. Horatius, mit dem Beynamen Cocles, weil er ein Aug verloren hatte, ein Abkömmling des durch die Niederlage der 3 Albanier so berühmten M. Horatius, wagte es, die Soldaten des Porsenna allein aufzuhalten, während dem seine Kameraden auf sein Geheiß die Brücke hinter ihm abbrachen. Als sie damit fertig waren, sprang er in die Tiber, und schwamm ans andere Ufer hinüber. Da nun dem König von Clusium die Unternehmung fehl schlug, faßte er den Entschluß, den Platz durch Hunger zu zwingen, aber die kühne That eines jungen Römers machte, daß er seinen Vorsatz bald anderte. Mucius, vom nämlichen Feuer, das den Cocles entflammte, beseelt, wollte sein Vaterland von den Uebeln, die es drückten, befreyen. Er gieng in Etruscischer Kleidung nach dem feindlichen Lager, trat in das Zelt des Königs, fand darinn den Secretair dieses Prinzen prächtig gekleidet, und erstach ihn statt des Porsenna. Man hielt ihn an, man führte ihn vor den König; man stellte ihn zur Rede, und kramte alle Marterinstrumente vor seinen Augen aus. Mit stolzer Mine, und ohne Furcht vor all diesen Drohungen, sagte Minucius: „Ich bin ein Römer, ich kann leiden, ich kann „sterben.„ Zu gleicher Zeit hielt er seine Hand, als wollt er sie wegen ihrer schlechten Dienste bestrafen, über eine heiße Glutpfanne, und ließ sie mit gräßlichen Blicken auf den Porsenna, verbrennen. Der erstaunte Prinz bewunderte den Muth des jungen Römers, und schloß einen Frieden, der Rom von dem furchtbarsten Feinde befreyte, den es seit seiner Entstehung gehabt hatte.

Unter

Unter den Geiseln, welche die Römer ihm gegeben hatten, war Clelia, noch jung, aber muthvoll, weit über ihr Geschlecht und Alter. Sie beredete ihre Gefährtinnen, sich aus dem Lager der Etrusker zu flüchten, über die Tiber zu schwimmen, und wieder Rom zuzueilen. Sie erreichten ihren Endzweck, ohnerachtet der Pfeilen, die man vom Ufer aus auf sie abschoß. Man lobte ihre Kühnheit; aber man schickte sie dem Porsenna wieder zurück, um öffentliche Treu und Glauben nicht zu verletzen. Dieser Prinz, über so viele Tugenden entzückt, schenkte diesem edlen Mädchen die Freyheit, und befestigte durch 1000 Gefälligkeiten den Knoten des Bündnisses, das er so eben mit einer Stadt errichtet hatte, die solche Helden zeugte.

Rom (Belagerung.) Coriolan, der durch aufrührische Tribunen aus seinem Vaterland verwiesen worden, brachte die Volscer, die ihn mit Achtung aufgenommen hatten, ohne viele Mühe dahin, daß sie die Römer bekriegten; er wurde zum General ernannt, und zog sogleich voller Rachsucht zu Felde. Nach einer großen Anzahl schneller Siege, und der Eroberung fast aller Städte, welche die Römer besaßen, zog er gerade auf Rom zu, und umschloß den Platz zu einer förmlichen Belagerung. Ein so verwegenes Vorhaben versetzte die Patricier und das Volk in gleiche Bestürzung. Der Haß wich der Furcht. Man schickte Abgeordnete an den Coriolan ab, der sie auf seinem Richterstuhl sitzend mit all dem Trotz eines Feindes empfieng, welcher Gesetze vorschreiben will. Diese edlen Römer baten ihn in rührenden und bescheidenen Ausdrücken, beyden Nationen den Frieden zu schenken; sie beschworen ihn, Mitleid mit seinem Vaterland zu haben, und die Unbilden eines nunmehr durch so viele drückende Uebel von ihm genug gestraften Pöbels zu vergessen. Aber sie erhielten nichts, als diese strenge Antwort: man müsse den Volscern alles wieder heraus geben, was man ihnen abgenommen habe, und ihnen das Bürgerrecht verleihen. Neue Abgeordnete wurden auf die nämliche Art abgefertiget. Es schien, als wäre der Muth dieser sonst so trotzigen, so unerschrockenen Römer, mit dem Coriolan auf die Volscer übergegangen. Man wußte nicht mehr, was Gehorsam, man wußte nicht mehr was Zucht war; nur seine Furchtsamkeit zog man zu Rath. Nach vielen aufrührischen Berathschlagungen endlich, wählte man die Diener der Religion dazu, den unversöhnlichen Feind zu besänftigen. Diese ehrwürdigen Priester, mit ihrem heiligen Gewande bekleidet, kamen langsam, und ernsthaft ins Volscische Lager; hierauf beschwor mit majestätischem und bescheidenen Anstand der Aelteste von ihnen den Coriolan, seinem Vaterland den Frieden zu schenken, und bat ihn, im Namen der Götter, Mitleid mit den Römern seinen Mitbürgern, seinen Brüdern zu haben; aber sie fanden ihn gleich hart und unbeweglich. Als man sie unverrichteter Dingen nach Rom zurück kommen sah, glaubte man die Republique nun am Rande ihres Untergangs. Man füllte die Tempel an; man umfaßte die Altäre der Götter; man lief an allen Ecken herum, und stieß Jammergeschrey aus. So war die traurige Lage von Rom beschaffen. Als die edle Veturia, Coriolans Mutter, und Volumnia, seine Gemahlin, ihr unglückliches Vaterland retteten. Sie giengen hin, zeigten sich dem Rebellen, warfen sich ihm zu Füßen, beschworen ihn, bey allem was heilig ist, eine Stadt zu schonen, in der er gebohren worden, in deren Schoos seine Mutter, seine Gemahlin, seine Kinder, und alles, was ihm am liebsten war, verwahret lag. Coriolan hatte ein gutes Herz. Er liebte seine Mutter zärtlich; er konnte ihren Thranen nicht widerstehen; er gestund ihr alles zu,

Reim (Reimkunst), die Verbindung zweier Wörter oder Silben, welche sich in ihrem Klange ganz oder zum Theil gleichen, wie Herz und Schmerz, Liebe und Triebe, Sonne und Wonne, Lust und Brust, Gabe und Habe, Kunst und Gunst, Ehre und Lehre, Wasser und Nasser, Wunde und Kunde, Leben und Beben, Tugend und Jugend, Lieder und Brüder, Gesänge und Klänge, Freuden und Leiden, Schmerzen und Herzen, Thränen und Sehnen

schürtet hat; dies war der Fall bey den Galliern. Von so viel Siegen aufgeblasen, glaubten sie das ganze Land in Furcht zu halten; sie beobachteten weder Ordnung noch Kriegszucht auf ihrem Hin- und Herrücken. Einige streiften im Lande umher, und plünderten, andere brachten ganze Tage mit Trinken zu. Sie glaubten, das ganze römische Volk sey im Capitol eingesperrt.

Der Schutzgeist Roms erweckte ihm einen Rächer, in der Person des Camillus. Dieser große Mann, der nach seinen vielen Siegen von seinen undankbaren Mitbürgern aus der Stadt verbannt wurde, hatte sich nach Ardea begeben. Er beredete die Jugend dieser Stadt mit leichter Mühe, ihm zu folgen; und mit der Obrigkeit hierüber einverstanden, zog er bey einer dunkeln Nacht aus, und überfiel die im Wein begrabene Gallier. Er richtete ein schrecklich Gemetzel unter ihnen an, und weckte durch diesen unversehenen Streich den niedergeschlagenen Muth seiner Mitbürger wieder auf. Sie kamen haufenweis unter seine Fahnen, und da sie den Camillus für ihre einzige Hilfe ansahen, beschlossen sie, ihn zum General zu wählen; aber dieser gute, den Gesetzen immer gehorsame Bürger, wollte nichts ohne Guthessen des Senats und des im Capitol verschlossenen Volks vornehmen. Es war fast unmöglich dahin zu kommen. Ein junger Romer hatte die Kühnheit, sich mit dieser gefährlichen Unternehmung zu beladen. Sie gelang ihm. Camillus wurde zum Dictator ernannt, und sein großer Name brachte ihm bald ein Heer von mehr dann 40000 Mann zu wegen, die sich unter einem so geschickten General vor unüberwindlich hielten.

Indeß kamen die Gallier auf die Spur des jungen Römers. Brennus versuchte während der Nacht den Platz von dieser Seite her einzunehmen. Nach vieler Mühseligkeit kamen sie endlich oben auf den Felsen, und es war an dem, daß sie die Mauern erstiegen. Die Wache war eingeschlafen. Nichts widersetzte sich den Galliern. Aber Gänse, der Juno geweiht, wachten beym Geräusch, das der Feind machte, auf, und schrien. Manlius, eine obrigkeitliche Person, eilte sogleich herbey, hielt den Barbaren Stand, und schlug ihrer zween so rauh darnieder, daß sie vom Felsen hinab ins Thal rollten. Alle Romer drängten sich herbey; die Feinde wurden überfallen; der Platz fehlte ihnen, um fliehen zu können; die meisten stürzten in Abgrund hinab, und nur wenige erreichten wieder ihr Lager. Man stürzte die Wache, die sich hatte überfallen lassen, mit hinab, und die Wachsamkeit des Manlius, den damaligen Kräften des Staats angemessen zu belohnen, reichte ihm jeder Bürger ein halb Pfund Mehl, und ein kleines Meß Wein ab, das er sich von seiner Nothdurft abbrechen mußte. Brennus, der toll darüber war, daß er so schändlich gescheitert hatte, schloß den Platz noch enger ein, um den Hunger darinn zu vermehren, der sich nun auch in seinem Lager spüren ließ, seitdem Camillus der Gegend umher sich bemeistert hatte. Man trug bald auf beyden Seiten auf einen Vergleich an; man kam übereins, dem Barbaren 1000 Pf. Gold zu bezahlen, mit der Bedingung, daß er die Belagerung aufheben, und uneinstellig das Gebiet der Republick verlassen sollte. Man schaffte das Geld herbey. Als man aber wägen wollte, kamen die Gallier mit falschem Gewichte zum Vorschein. Die Römer beklagten sich darüber, und Brennus, der ihre Klagen verlachte, legte zu dem Gewicht noch sein Schwert, und sein Wehrgehäng in die Schaale, spottete noch zu seiner Ungerechtigkeit, und sagte im barbarischen Ton: „Wehe den Ueberwundenen!„ mit dem Augenblick kam Camillus In

seiner

seiner Kriegsschaar an. Er gieng mit einer guten Begleitung nach dem Ort der Zusammenkunft, und als er hörte, was alles vorgegangen war, sagte er zu den römischen Abgeordneten: „Nehmt dieses Gold, „und tragt es ins Capitol zurück; „und ihr Gallier! packt euch mit „euerm Gewichte und eurer Wage; „nur mit dem Schwert müssen die „Römer ihr Vaterland lösen.„ Es kam bald zum Handgemenge. Camillus, der allem vorgebeugt hatte, ließ seine Soldaten anrücken; man griff von beyden Seiten mit gleicher Wuth an. Die Römer, durch den Anblick ihres zerstörten Vaterlandes und des Capitols angeflammt, wagten unglaubliche Thaten, einen Feind zu verdrängen, der ihnen so viel Unheil zugefügt hatte. Die Gallier konnten ihren Ungestümm nicht aushalten. Sie trennten sich, sie flohen auf allen Seiten. Brennus sammelte sie wieder, hob die Belagerung auf, und lagerte sich einige Meilen von Rom. Camillus verfolgte ihn mit immer gleicher Hitze, griff ihn von neuem an, und schlug ihn. Die meisten Gallier kamen theils auf dem Platz, theils auf der Flucht um; die Einwohner der benachbarten Dorfer erwürgten sie, und es blieb nicht einer übrig, der Nachricht von dieser Niederlage in ihr Land bringen konnte. So wurde Rom, das gegen allen Anschein eingenommen ward, durch einen edlen Verbannten befreyt, der dessen Ungerechtigkeit, und Undankbarkeit vergaß, und es verdiente, sein zweyter Stifter genannt zu werden.

Rom. Hannibal kam, die Römer zu erschrecken, und sie dahin zu vermogen ihre Kriegsheere von Capua das sie belagerten, abzurufen, vor Rom, und stellte seine Volker in Schlachtordnung. Die Consuls, welche Befehl hatten, dafür zu Wachen, daß der Republick kein Schaden zugienge, machten Anstalt, ihm entgegen zu gehen. Aber als es an dem war, daß man handgemein werden sollte, zwang ein wüthender Sturmwind beede Theile zum Rückzug. Der nämliche Fall begab sich einigemal, so daß Hannibal, der in dieser Ereigniß etwas übernatürliches zu finden glaubte, nach der Erzählung des Titus Livius sagte: daß bald an Glück, bald an Willen ihms fehle, sich Roms zu bemächtigen; aber was ihm noch mehr auffiel, war die Nachricht, daß, während er vor einem der Stadtthore gelagert war, die Römer zu einem andern einen Haufen Volk nacher Spanien ausrücken ließen, und daß das Feld, worauf er sich gelagert hatte, zu gleicher Zeit verkauft worden sey, ohne daß dieser Umstand seinen Preis im geringsten verringert hätte. Sich vor einen solchen Schimpf zu rächen, ließ er alle Goldschmidsbuden auf dem Marktplatze zu Rom an den Meistbietenden feil bieten, und nach dieser lächerlichen Prahlerey zog er ab. Im Jahr von Rom 541.

Rom (Belagerung) Der dem Mithridates König von Pontus angekündigte Krieg war gleichsam der Anfang zur Uneinigkeit zwischen Marius und Sylla. Die zween große Gegner, deren Ehrgeitz keine Gränzen kannte, verlangten zu gleicher Zeit die Befehlshaberstelle über die römische Krieger. Sylla erhielt es vom Senat, dessen treuer Anhänger er immer war, und gieng auf der Stelle ab, sich an die Spitze der Soldaten zu stellen, die eben mit Dämmung einiger Unruhen in Feldzügen beschäftiget waren. Marius nützte seine Abwesenheit, und von dem Tribun Sulpitius dem unruhigsten Mann seiner Zeit unterstützt, hetzte er das Volk dermassen gegen den Adel auf, daß man den Sylla seines Amtes beraubte, und ihn selbsten damit bekleidete. Auf diese Nachricht hin zog Sylla weit entfernt dem Entschluß des Volks zu gehorchen gerades Wegs mit seiner Mannschaft, die 40000 Mann stark war, auf Rom zu. Dies war vor Coriolans

ans Zeiten her das erstemal, daß iese unglückliche Stadt ein Opfer es Aufruhrs, der unaufhorlich die erschiedenen Korper der Republick heilte, sich von einem Bürger beageret sah. Von allem entblößt, nd nur von einigen wenigen in der e von Marius zusammen gerafften Soldaten beschützt, that sie keinen angen Widerstand. Sylla hielt seien Einzug als Feind, und wurde uch so empfangen. Der ganze Pöelhaufen erkletterte wüthend die Dächer; bewaffnete sich mit allem, as ihm unter die Hand kam, und ieß einen Hagel von Steinen und Ziegeln auf die Feinde herab regnen, er sie nicht weiter vorrücken ließ. Nun vergaß Sylla alles, was er einem Vatterlande und sich selbst chuldig war, gab nichts als blinder Raserey und Ruchlosigkeit Gehör, chrie den seinigen zu, Feuer an ie Häuser zu legen; befahl seinen Schützen ihre Feuertopfen zu schleuern, und er selbst ergriff eine brenende Fackel und gab seinen Kriegern ein Beyspiel der Wuth. Marius zu schwach um länger zu widerstehen, wich endlich dem Glücke eines Gegners, und überließ ihm urch schleunige Flucht den Mittelunkt des Reichs. Der Sieger zeigte ine große Mäßigung. Er stellte die Plünderung seiner Vaterstadt ein; eränderte die Regierung; erhob das Ansehen des Senats auf die Trümmer der Volksgewalt; ließ den Sulpitius, und 10 andere Senatoren, ie Anhänger seines Feindes waren, um Tode führen, und nachdem er erlaubt hatte, daß man den L. Cornelius Cinna einen Freund des Marius zum Consul ernannte, so schiffte r nach Afrika ein.

Diese seine zweyte Abwesenheit versenkte Rom in neues Elend. Die Anhänger des Volks, deren Seele Marius war, faßten vom Cinna aufgehetzt wieder Muth. Dieser Consul wollte seinen Freund wieder zurückrufen, und nachdem er einige Tribunen bestochen, erregte er solche Unruhen, daß man ihn aus der Stadt jagte, und des Consulats beraubte. Aber er brachte eine große Kriegsschaar, die im Felde stund, und fast alle Volker Italiens auf seine Seite. Marius, der sich nach Afrika hinuber geflüchtet hatte, machte sich eine so günstige Ereygniß zu Nutzen; kam wieder übers Meer, und stieß zu dem Cinna. Er wurde sogleich zum proconsul ernannt. Mann wollte ihm Faces und Lictoren geben; aber er schlug es aus. „Solche Ehrenzeichen, sagte er, kommen einem „Verbannten nicht zu. Man hielt Rath, und es wurde beschloßen, Rom anzugreifen. Sylla war mit seinem Beyspiel schon einmal vorangegangen, und Marius verlangte in dieser Gelegenheit seinem Vaterlande schuldigen Liebe und Achtung eben nicht heicklicher zu seyn.

Das gegen seinen auswärtigen Feind immer siegreiche, aber gegen die häuslichen Anfälle allzu schwache Rom sah sich nun noch einmal von 4 Kriegsschaaren belagert, woran sich die eine unter der Anführung des Marius unterhalb der Wälle von der Meerseite her anstellte, die unter der Anführung des berühmten Sertorius oberhalb. Cinna und Carbon, die eine große Handlung während dieser Unruhen spielten, nahmen ihre Stellen zwischen der anderen beeden Generals ihren. Ihr erster Gedanken war, Rom auszuhungern, weil sie alle Passe in ihrer Gewalt hatten, bald brachten sie auch alle ihre Mitbürger aufs aufserste.

Pompjeus Strabo, der ein andres Heer anführte, kam endlich, aber zu spat seinem Vaterland zu hilfe. Er lieferte an den Thoren von Rom eine Schlacht, die nichts entschied.

Zu welchen Ausschweifungen verleitet nicht die Wuth der bürgerlichen Kriege? Man sah in diesem Treffen zween Brüger mit einander kämpfen, ohne daß sie sich kannten. Als aber der Sieger seinen Gegner ausplünderen wollte, und sein Ge-

sicht

ſicht erblickte, das ihm ſein Verbrechen vorwarf, gerieth er in Verzweiflung, ließ einen Scheitterhaufen errichten, und legte den Todten darauf. Er beſtieg ihn ſelbſten, durchbohrte ſich mit ſeinem Schwert, befahl ihn anzuzünden, und vermiſchte ſo ſeine Aſche mit der Aſche des unglücklichen Schlachtopfers ſeiner Wuth: Ein fürchterlicher Vorfall, der beyde Kriegsſchaaren ſeufzen machte, während dem ſie ſelbſt ähnliche Schandthaten begiengen.

Endlich ſchickte das beſtürzte, und am Rande ſeines Untergangs ſtehende Rom abgeordnete an die Feinde ab, und ließ ſie um Gnade bitten, und einladen in die Stadt zu ziehen. Man hielt Rath, und Marius und Cinna, die ihre Schlachtopfer ſchon aufgezeichnet hatten, hielten ihren Einzug in der Hauptſtadt, die ſie allen Abſcheulichkeiten des Kriegs Preis gaben. Man kann nicht ſagen, wie viel edle Römer der Rache der beeden Generale hingeſchlachtet wurden. Marius überſchwemmte ſein Vaterland mit dem reinſten Blut der Republik. Geburt, und Reichthümer waren in ſeinen Augen unverzeichliche Verbrechen. Ein Kopfnicken dieſes Tyrannen war ein Todesurtheil, das auf der Stelle vollzogen ward. Endlich nach Verübung der entſetzlichſten Grauſamkeiten, ſtarb dieſe wilde und barbariſche Seele kurze Zeit nach dieſem ſchändlichen Sieg in Rom ſelber, deſſen Retter und Henker er war. 87 Jahre vor Chriſti Geburt.

Rom (Belagerung) Als Alarich König der Gothen von neuen mit dem Kaiſer Honorius Krieg anfieng, fiel er in Italien ein, verbreitete allenthalben Schrecken, und Furcht, und gieng auf Rom los es zu belagern. Auf ſeinem Zug begegnete ihm ein frommer Einſiedler, fiel ihm zu Füſſen, bat, und beſchwor ihn mit Thränen, dieſe Stadt zu verſchonen, die ſeit dem der Mittelpunkt der Chriſtenheit geworden. „Mein Vat„ter! antwortete ihm der Prinz, „ich gehe nicht eigenmächtig dahin; „ich höre ohnaufhörlich eine Stimme „in meinen Ohren, die mir zuruft: „geh Alarich! geh und plündere „Rom!„ Er ſäumte auch nicht es bald in den äuſſerſten Jamer zu verſetzen, indem er den Belagerten alle Zugänge zu Lebensmitteln verſperrte, und ſich der Schiffahrt, auf der Tiber bemächtigte. Die Peſt kam noch zu dem Hunger. Rom war nichts mehr als ein weiter Kirchhof, wo die Todten durch den mörderiſchen Geſtank, den ſie ausdünſteten, die Lebendigen tödteten. Man mußte endlich auf eine Unterhandlung mit dem Könige der Gothen denken. Die Geſandte kamen zum Prinzen, und thaten ihm die Erklärung, daß das römiſche Volk unter billigen Bedingungen den Frieden annehmen würde: wenn aber ſeine Ehre darunter litte, ſo hätt es beſchloßen, eine Schlacht zu liefern. „Auf gut „Glück hin antwortete Alarich mit „großem Gelächter, niemals iſt das „Heu leichter zu mähen, als wenn „daß Graß recht dick iſt.„ Man mußte alſo noch einmal jenen alten Stolz ablegen, der damals nicht Statt fand, und der Sieger befahl ihm alles, was von Gold, Silber, Hausgeräthe und fremden Sklaven in der Stadt vorhanden ſey, auszuliefern. „Und was laſſeſt du denn den „Einwohnern? fragten die Geſand„te„— „das Leben, antwortete Alarich.„ Nach langen Gegeneinwendungen kamen ſie endlich dahin überein, daß Rom 5000 Pf. an Gold 30000 an Silber, 4000 ſeidene Röcke, 3000 ſcharlach rothe Häute, 3000 Pf. Gewürz, und zu Geißeln die Kinder der vornehmſten Burger geben ſolle. Als dieſe Bedingungen erfüllt waren, hob der König der Gothen die Belagerung auf. Anno 408 nach Chriſti Geburt.

Zwey Jahre nachher kam Alarich, der durch die Treuloſigkeiten der Römer unausgeſetzt zur Rache aufgefordert wurde, neuerdings vor die Hauptſtadt der Welt, und ſchloß ſie ſehr

enge

nge ein. Die Belagerung währte ich lang; aber die Geschichte hat uns nichts umständliches aufbewahrt. Am 24ten August zog endlich der Gothische Prinz in die Stadt, deren Thore ihm nächtlicher Weile durch einige Verräther eröffnet wurden. Rom wurde von dem wüthenden Krieger verlündert. Seine Schätze, seine kostbaren Geräthschaften, Paläste, eine Tempel, seine Häuser, alles wurde ein Raub der Flammen; das Blut der Bürger schwamm über die Gassen, und Marktplätze hinweg; die Weiber, welche ihre Schwachheit den viehischen Lüsten der Sieger einlieferte, wurden auf den Leichnamen ihrer erwürgten Männer und Väter geschändet, und ermordet, die Kinder wurden in den Armen ihrer weinenden Mutter erdrückt, und diese unglücklichen Schlachtopfer einer blinden Raserey empfiengen den Tod, eh sie das Leben noch kannten. Der Himmel schien sich einstimmig mit den Gothen bewaffnet zu haben, das stolze Rom zu züchtigen. Der Donner schuig in Asche zusammen, was die Flamme verschont hatte, und zerschmetterte jene Statuen, die Meisterstücke der Kunst, und ehedem sinnlose Gegenstande einer gotteslästerlichen Verehrung waren, von den christlichen Kayfern aber zu Verschönerung ihrer Hauptstadt aufbewahret wurden.

Die Gothen indeß in ihrer stärksten Wuth hatten doch alle Achtung gegen die Kirchen, und diese heilige Oerter warē ein unverletzliche Zuflucht vor alle, welche dahin sich flüchtetē. Ein Offizier, der in ein Haus kam, daß der St. Peterskirch gehört, und niemand darinn antraf, als eine etwas bejahrte Frau, fragte sie: „ob sie Gold oder Silber hätte? „ich habe dessen viel, sagte sie, ohne „zu erschrecken; ich will es ihnen „vorlegen.„ Sogleich brachte sie ihm eine Menge der kostbarsten Gefäße her. „Es gehort dem heiligen „Petrus, sagte sie, nehmen sie die „heiligen Schatze, wenn sie sichs getrauen, ich kann sie nicht beschützen, ich lasse sie ihnen, aber sie „werden ihrem Eigenthums Herrn „dafür Rechenschaft geben müssen.„ Der Barbar wagte es nicht dieses Heiligthum anzurühren, und schickte zum König um Verhaltungsbefehle. Alarich befahl, er sollte alle diese Gefässe in die Hauptkirche des heiligen Petrus tragen lassen, und auch diese Frau, nebst allen Christen, die sich ihr anschliessen würden, dahin begleiten. Es war ein überraschender als prächtiger Anblick eine lange Reihe Soldaten zu sehen, die mit der einen Hand ihre blosse Schwerden, mit der andern die kostbare Gefäße hielten, die sie auf ihren Köpfen trugen, und mit Ehrfurchtsvollem Anstand, wie im Triumph mitten durch Verwüstung und Getümmel daher zogen.

Die christlichen Frauen zeigten sich an diesem Tage des Jammers ganz besonders tapfer. Eine ehrwürdige Wittwe sowohl wegen ihres Alters als ihrer Geburt Namens Marcella, die mit einer jungen sehr schonen Tochter, welche sie in der Frömmigkeit erzogen, ganz abgesondert lebte, wurde von einem Haufen Soldaten überfallen, welche ihr mit Drohworten ihr Gold abforderten. „Ich „habe es den Armen gegeben, antwortet sie„ die aufgebrachte Barbaren mißhandelten sie mit Schlägen; als wenn sie unempfindlich wäre, bat sie nur um die einzige Gefälligkeit, sie nicht von ihrer Gefahrten zu trennen, welche ihre Schönheit leicht Beleidigungen aussetzen könnte, die grausamer noch wären, als der Tod. Die gerührten Gothen führten sie beyde in die St. Peterskirche.

Als ein junger Offizier durch die Schonheit einer Romerin bezaubert alles angewandt hatte, sie in sein Verlangen einwilligen zu machen, zeigte er ihr sein blosses Schwert; that, als wollte er ihren Kopf abschlagen, und versetzte ihr auch eine leichte Wunde, um sie durch die Todesangst irre zu machen. Aber weit entfernt,

entfernt, vor dem Blute, womit sie bespritzt war, zu erschrecken, streckte die edle Frau dem Feind den Hals hin: schlag noch einmal sagte sie, und triff besser! das Schwert fiel dem Barbar aus der Hand; er führte seine Gefangene, nach der St. Peterkirche, und befahl der Wache sie Niemand anders als ihrem Gatten einzuliefern. So verlohr Rom 1162 Jahre nach seiner Gründung an einem einzigen Tage jenen Glanz, der die Welt verblendet hatte. Es wurde nicht zerstöhrt. Bald wurde es wieder bevölkert, aber von diesem demüthigenden Augenblick an, war diese Königin der Völker das ewige Spiel und Beute der Barbaren, die umeinander sie plünderten.

Rom (Belagerung.) Anno 537. nach der Einnahme von Neapel schloß Belisar sich in Rom ein, und traf Anstalten eine Belagerung auszuhalten, wenn Vitiges, der dem Theodat auf dem Throne der Ostrogothen gefolgt war, es wagen wollte, ihn anzugreifen. Der neue Monarch ruckte an der Spitze von 150000 Mann auf die Hauptstadt Italiens los, in der festen Ueberzeugung, daß Niemand sich unterstehen würde, seiner furchtbaren Macht sich zu widersetzen. Er fragte alle, die er unterwegs antraf: ob Belisar noch in Rom wäre? Prinz! seyn sie über diesen Punkt ruhig, antwortete ihm ein Priester; Belisar kennt alle kriegerische Uebungen, nur die Flucht nicht. Dieser General hatte eine Meile von Rom eine starke Schanze vor einer Brücke bauen lassen, und es mit einer starken Besatzung versehen, um dem Feind den Uebergang streitig zu machen. Aber diese niederträchtigen Krieger, nahmen bey Annäherung der Gothen von Furcht befallen, die Flucht, und machten sich bey der Nacht ins Kampanische.

Am Morgen darauf mit Anbruch des Tags gieng Vitiges mit einem großen Theil seines Heers über die Brücke. Da er immer weiter vorwärts anrückte, traf er endlich auf den Belisar, der von dem, was vorgegangen war, nichts wußte, und mit 1000 Reitern die Lage um die Brücke herum auszukundschaften, ausgezogen war. Sein Erstaunen war nicht zu beschreiben, als er die Feinde auf ihn einstürmen sah. Aber ohne über ihre Menge sich zu entsetzen, hielt er still, und empfieng sie an der Spitze seines kleinen Haufens. Hier gehen die Thaten und die Tapferkeit des Belisars ins Wunderbare, und sie zu erzählen, scheint die Geschichte den Schmuck der Fabel entlehnt zu haben. Im hitzigsten Gefechte wird der tapfere General der Römer von einigen Ueberläufern erkannt, die überlaut schrien: „Aufs kastanienbraune Pferd los!“ Sogleich wird er von allen Seiten her bestürmet. Er ist das Ziel von allen Streichen. Belisar von edlem Muthe entflammt, verjagt die einen, wirft die andere nieder, und erwürgt alles, was ihm unter die Hand kommt. Die Römer sahen die Gefahr ihres Generals, und als wenn sie auf einmal lauter Belisare geworden wären, eilten sie ihm zu, umringten ihn, stürzten sich dem Anfall engegen, und machen mit ihren Schwertern und Körpern einen Wall um ihn her. Die Gothen über den fürchterlichen Anblick dieser wüthenden Löwen betroffen, schwenkten um, und werden bis in ihr Lager verfolgt. Der Rest ihres Heers hielt die Sieger auf, die andern suchten in ihre Verschanzungen einzudringen, und zwangen um ihres Orts bis an einen naheliegenden Hügel zu fliehen, wo sie sich wieder sammelten. Hier gieng der Streit von neuem an; Die Römer, welche an der Anzahl all zu schwach waren, würden ohne den Heldenmuth eines Officiers Namens Valentin Mühe gehabt haben, ihren Abzug zu nehmen.

Dieser

Dieser neue Cocles hielt allein gen die ganze Reiterey der Go- en aus, und gab den Seinigen it, die Mauren von Rom zu reichen. Man schloß vor ihnen e Thore, aus Furcht, der Feind öchte mit ihnen eindringen. Verge- ns sagte Belisar den Einwo nern nen Namen, und drang in sie, sie nein zu lassen. Nach der Erzäh- ng einiger Flüchtlinge glaubten sie t, er wäre in der Schlacht um- kommen, und weil sie ihn vor lut und Staub, womit sein An- sicht überzogen war, ohne dem ht erkennen konnten, gaben sie nem Verlangen kein Acht. In ser äußersten Noth sprach unser eld seinen Leuthen Muth ein, und rte wüthend mit ihnen gegen den ind zurück, der ihnen schon sehr he auf dem Hals war. Die Go- n, welche sich einbildeten, er be frisches Volk bey sich, die s der Stadt einen Ausfall ge- an, lenkten um, und flohen ih- n Lager zu. Belisar, der es ht für rathsam hielt, ihnen nach- etzen, kehrte stolz nach der Stadt ück. Man nahm sie mit Aus- ächen der lebhaftigsten Freude auf; d Rom hielt sich unter dem chutze eines so hitzigen, uner- rockenen Kriegers vor unüber- ndlich. In diesem Treffen, das ien ganzen Tag dauerte, verloren Gothen den Ausbund von ihrer eiterey. Einer ihrer Officiers, rmens Vandalar, zeichnete sich ter denen, die auf den römischen neral verpicht waren, besonders s. Er fiel mit 13 Wunden be- kt, und wurde für todt hinter- sen. Als 3 Tage nachher die arbaren, die über den Mauren agert waren, aufs Schlachtfeld ickten, ihre Todten begraben zu sen, wurde man gewahr, daß ndalar noch athmete. Man ang ihm bey; er genas von sei- n Wunden, und lebte noch einige hre, von seinen Landsleuten ge- rt, und hochgeschätzt.

Am 18ten Tag der Belagerung ruckten die Gothen mit Aufgang der Sonne unter Anführung des Vitiges in Schlachtordnung gegen das salarische Thor an. Bey Erblickung der Thürme und Widder, die vor ihnen herzogen, brach Belisar in ein lautes Gelächter aus, indeß die Einwohner vor Schrecken er- starrten. Schon waren die Feinde am Rande des Grabens, als der römische General einen Bogen er- griff, damit auf einen gothischen Anführer schoß, der mit einem Ku- raß bedeckt war, und ihm seinen Hals mitten entzwey spaltete. Al- les rief ihm Beyfall zu. Die Freu- de verdoppelte sich bey einem zwey- ten eben so glücklichen Schuß. Nun befahl Belisar seinen Soldaten eine allgemeine Abschießung der Pfeilen auf die Ochsen zu geben, welche die Maschinen zogen. Augenblick- lich wurden sie mit einem Pfeilha- gel überdeckt, und die bestürzten Gothen unterbrachen ihren Angriff.

Während dem Vitiges an diesem Platze so übel anlief, war es an dem, daß er von der Mole, oder dem Grabe Hadrians, der heutigen Engelsburg her, Rom eingenom- men hätte. Die Gothen mußten sich deren bemächtigen, um über die Tiber zu kommen. Schon hatten sie unerachtet der Pfeile, die auf sie herabregneten, die Leitern ange- legt, und fiengen an hinauf zu klettern, als diejenigen, welche die Mole vertheidigten, sichs einfallen ließen, die marmorstatuen zu zer- brechen, womit dies Denkmal ver- ziert war, und die Stücke davon auf die Köpfe der Belagerer hinab rollen zu lassen; die von diesen un- geheuren Stücken Stein über ihre Leitern hinabgestürzt, genothiget waren ihre Unternehmung aufzuge- ben.

Am 19ten Tage der Belagerung ließ Belisar alle unnütze Mäuler aus der Stadt hinaus schaffen, und da seine Soldaten bey der An- näherung des Vitiges nur 5000

Mann

Mann stark waren, sich um ein beträchtliches vermindert hatten, nahm er eine starke Anzahl Künstler auf, weil er fürchtete, seine Thorwachen möchten sich bestechen lassen, ließ er des Monats zweymal neue Schlüssel und Schlösser machen. Die Wachen munter, und sie vom Schlafe abzuhalten, ließ er die ganze Nacht hindurch auf den Mauren Instrumente spielen.

Ein Gothe, der wegen seiner Große merkwürdig, und wegen seinen Thaten berühmt war, trat mit seinem Kuraß, und seinem Helme bedeckt vor dem salarischen Thore aus seinem Gliede, stemmte sich gegen einen Baum, und schoß an einem fort gegen die Zinnen.

Ein großer Wurfpfeil, der von einem Balisten herkam, durchbohrte ihm den Kuraß und den Leib, senkte sich der Länge nach bis über die Hälfte in den Baum, und nagelte den fürchterlichen Krieger so an. Einige Tage giengen mit Scharmützeln vorüber, worinn die Römer beständig die Oberhand behielten. In einem dieser kleinen Gefechte fiel ein Römer, dem heftig nachgesetzt wurde, in einen tiefen Graben: Tags darauf fiel ein von den Römern verfolgter Gothe in den nämlichen Graben. Ihr gleichförmiges Schicksal machte sie den Gegenhaß vergessen. Sie umarmten sich; sie wurden Freunde.

Als sie mit einander einverstanden waren, huben sie ein durchdringendes Geschrey an. Die Gothen, die in der Nähe gelagert waren, laufen auf den Lärm herbey. Auf ihre Nachfrage antwortete der gothische Soldat allein, und bat sie ihm ein Seil herunter zu lassen; man zog es wieder hinauf; aber wie erstaunten sie nicht, als sie den Römer erblickten. Dieser sagte ihnen, daß er mit dem Gefährten seines Unglücks übereins gekommen sey, zuerst hinauf zu steigen, aus Furcht, wenn er bis zuletzt wartete, möchten die Gothen nach der Rettung ihres Landmanns, ihren Feind zurück lassen. Der nachher auch heraufgezogene Goth bestattigte die Erzählung des Römers, welcher frey zu den Seinigen geschickt wurde.

Ein maßagetischer Ritter, Namens Charsamantes, von Belisars Wache verfolgte in Geleitschaft einiger Römer auf der Ebene des Nero eine Anzahl von 70 Reitern. Als seine Kameraden umlenkten um nicht zu nahe ans feindliche Lager zu kommen, setzte er seine Verfolgung fort, und die Gothen sahen kaum, daß er allein war, so kamen sie über ihn zurück. Er tödtete den kühnsten von ihnen, fiel die andern an, und schlug sie in die Flucht. Charsamantes setzte ihnen bis in ihre Verschanzungen nach, und glücklicher als vorsichtig kam er nach Rom zurück, wo er mit großem Jubelgeschrey empfangen wurde. Als er etwas Zeit nachher bey einem Scharmützel verwundet wurde, schwur er sich zu rachen, und hielt Wort. Er fiel allein aus, und eilte nach dem gothischen Lager. Diese hielten ihn Anfangs für einen Ueberläufer. Als sie aber sahen, daß er auf sie schoß, fielen 20 Reiter heraus, um ihn nieder zu hauen, er hielt sie Anfangs mit unerschrockenem Muthe aus, und brachte sie sogar zum Weichen. Bald aber sah er sich von allen Seiten umringt; wüthend beym Anblick der Gefahr, je nachdem die Anzahl der Feinde anwuchs, immer furchtbarer sank er mit Wunden bedeckt auf einen Hügel Männer und Pferde, die er niedergeschlagen hatte.

In einem ziemlich mörderischen Gefechte, das nach der Hand erfolgte, wurden die Gothen mit Verlurst zurückgeschlagen. Eutilas, ein römischer Officier, der von einem Pfeil getroffen wurde, der ihm halb in den Kopf hinein gieng, horte nicht auf den Feinden nachzusetzen, als wenn der Schmerz seiner Wunde

m gleichgültig wäre. Er starb, bald man ihm den Pfeil auszog. rzes, ein anderer Officier, kam it einem Pfeile wohl vorwärts am chten Auge zurück. Ein geschickter ædicus, Namens Theoctistes heil- ihn. Trajan, der einen Haufen oldaten unter sich hatte, und da- it in ein gothisches Bataillon echen wollte, bekam einen Pfeil- uß in den innern Winkel des hten Auges. Das Holz löste mit m Schuße sich ab, und fiel; aber s Eisen, das sich ganz hinein- hlte, blieb in der Wunde stecken, ne daß Trajan einigen Schmer- davon empfand. 5 Jahre her- ch kam das Eisen wieder zum rschein, brach die Wunde durch, ng immer weiter heraus, und endlich wahrscheinlich von selb- n weg. Tarmut, ein barbarischer dherr, aber im Bunde mit den mern, blieb fast ganz allein auf n Schlachtfelde, und wurde von er Rotte Feinde bestürmt. Mit en Speeren bewaffnet, und mit den Händen zugleich stritt er, schlug unaufhörlich alles dar- der, was sich ihm zu nahen gte. Endlich war er voller Wun- , nahe daran in Ohnmacht zu en, als er seinen Bruder Ennes neral der Isaurier herbey eilen , der sich zwischen ihn und die nde mit einer Rotte Reiter hin- warf. Durch diese unverhoffte fe ermuntert, bekam er so viele ften, Rom zu erreichen, dem in vollem Zügel, und immer beyden Speeren bewaffnet, zu- ngte. Er überlebte diese erstau- de Anstrengung nur 2 Tage. s sind die vorzüglichsten Ereig- e während der Belagerung von m durch den Vitiges, der sie h einem Jahre, und 9 Tage un- er Versuche wieder aufhob. Es den dabey 69 sehr blutige Ge- te geliefert, die gewöhnlich alle Vortheil der Römer ausfielen, den König der Gothen über die Hälfte seiner zahlreichen Mannschaft kostete.

Belisar hatte wenig Leute. Rom war einzunehmen, und mehr denn einmal hat es weit schwächeren Kriegsheeren nachgeben. Aber Belisar war in Rom, und dieser große, an Auskunftsmitteln reiche General, galt allein Legionen von Helden.

Rom (Belagerung.) Anno 545 stund Totilla König von Italien vor Rom, und sperrte alle Zugänge sowohl, daß keine Lebensmittel, weder zu Land noch zur See hineinkommen konnten. Er ließ die Tiber an der Stelle, wo das Bett dieses Flußes nicht gar breit war, mit vielen langen Balken verrammeln, die man von einem Ufer zum andern zog, und auf welchem man an beyden Enden hölzerne Thürme errichtete, die mit Soldaten besetzt wurden. Bald wurde der Hunger so entsetzlich, daß man den Scheffel Frucht um 7 Goldstücke, das will sagen um 100 Franken unsers Geldes verkaufte, und den Scheffel Kleyen um den vierten Theil dieser Summe. Ein Ochs den man bey einem Ausfall erbeutet hatte, wurde um 700 Franken verkauft. Der hatte von Glück zu sagen, der ein todtes Pferd antraf, und sich dessen bemächtigen konnte. Die Hunde, die Katzen, die unreinsten Thiere wurden die ausgesuchtesten und rahresten Speisen. Die meisten Bürger nährten sich nur mit Nesseln und wilden Kräutern, die sie unten an der Mauer, und in alten Häusern fanden. Rom war von lauter bleichen, magern, schwarzgelben Gespenstern bewohnt, die todt in die Gassen hinfielen, oder sich selber tödteten.

Ein Vater, der 5 Kinder hatte, die mit großem Geschrey Brod von ihm verlangten, sagte, sie sollten ihm folgen; er verschloß fest in seinem Herzen seinen nagenden Schmerz, und ohne eine Thrane zu vergießen, ohne einen Seufzer auszustoßen,

Harte er fie auf ein Schiff in Ober Aegypten, und bat seine Gnade Cäsar's, daß er ihn nicht in Rom Triumph halten ließe. Cäsar ließ in seinen Thaten, und Antonius sah sich in Alexandria von Allen verlassen, und ließ sich, da er hörte, daß Cäsar in Aegypten sey, durch einen Eunuch sagen, daß er todt sey. Da sie ihm aber nicht glaubten, so ließ er einen Sclaven Blut vor ihm ausspeien, und zeigte ihm sodann das Blut und den Ring, den er ihm gab, und bat, daß er ihn begraben möchte. Darüber war er gerührt, und ließ ihn begraben. Antonius hatte drey natürliche Töchter von Cleopatra, und drey eheliche von Octavia, und drey eheliche Söhne, und zwey natürliche. Von den ersten ist Antonia die jüngste, welche Claudius Drusus heirathete, und Mutter des Germanicus und Claudius wurde. Von den ehelichen Kindern ist Antonia die jüngste, welche Domitius heirathete, und Mutter des Cn. Domitius Ahenobarbus wurde, welcher Vater des Nero war. Von den Söhnen ist Antonius der jüngste, welcher Marcellus's Mutter Octavia heirathete, und Vater des Lepidus wurde, welcher Messalina heirathete, und Mutter des Lepidus und der Lepida wurde, welche Domitia Lepida heirathete, und Mutter der Messalina wurde, welche Claudius heirathete, und Mutter der Octavia und des Britannicus wurde, welche Nero heirathete. Von den natürlichen Kindern ist Julus der jüngste, welcher Paullus Fabius Maximus heirathete, und Vater des Paullus Fabius Maximus wurde, welcher Marcia, Tochter des Cethegus, heirathete, und Vater des Fabius Maximus wurde, welcher Claudia, Tochter des Claudius, heirathete, und Vater des Paullus Fabius Maximus wurde, welcher Antonia, Tochter des Claudius, heirathete, und Vater des Fabius Maximus wurde, welcher Julia, Tochter des Augustus, heirathete, und Vater des Paullus Fabius Maximus wurde, welcher Claud

„lich machen: sie zerstören, sie ver-
„wüsten, heißt sich für einen Men-
„schenfeind erklären, sich auf immer
„entehren. Nach dem Geständniß
„aller Völker ist die Stadt, in
„welche Sie als Sieger eingezogen
„sind, die gröste, die prächtigste
„unter der Sonne: auch ist sie nicht
„das Werk eines einzigen Menschens,
„noch eines einzigen Jahres. Mehr
„dann 13 Jahrhunderte hindurch
„stritten sich eine lange Reihe von
„Königen, Consuls, und Kaiser
„um den Ruhm, sie zu verschönern,
„und ihre prächtigen Gebäude, die
„Sie nun vor Augen haben, sind
„eben so viele ihrem Andenken ge-
„heiligte Errichtungen, diese verlezen
„heißt an den Zeiten der Vorwelt
„sich versündigen, deren Gedächt-
„niß sie verewigen, und die kom-
„mende Jahrhunderte eines präch-
„tigen Schauspiels berauben. Be-
„denken Sie Herr! daß das Glück
„für Sie oder meinen Kaiser sich
„erklären kann. Bleiben Sie Sie-
„ger, wie würden Sies bedauren,
„ihre schönste Eroberung zerstört zu
„haben. Unterliegen Sie, so wird
„Justinian sichs zur Richtschnur
„dienen lassen, so wie Sie jetzt Rom
„behandeln, sie wieder zu behan-
„deln, wie einen großmüthigen
„Feind, oder wie einen barbarischen
„Zerstörer. Die Welt hat ihre
„Augen auf sie gerichtet, Sie er-
„wartet, welche wohl sie ergreifen
„werden, um ihnen den Zunamen
„zu geben, der auf ewig dem Na-
„men des Totila ankleben wird."

Durch diese Gründe überzeugt, begnügte sich der König der Gothen damit, die Stadt zu entvölkern, in der er auch keinen einzigen Einwohner ließ.

Vierzig Tage nach dem Abzuge des Totila begab sich Belisar nach Rom, in der Absicht diese berühmte Stadt wieder zu bevölkern, und ihre Trümmer auszubessern. Bald hat er sie wieder in den Stand gesetzt, eine neue Belagerung auszuhalten. Auf diese Nachricht eilte der König der Gothen herbey, und in 3 Tagen lieferte er hinter einander der Stadt mehrere Stürme; aber Belisar schlug ihn zurück, und zwang ihn nach Verlurst vielem Volks zum Abzug.

Rom (Belagerung.) Anno 549 belagerte Totila, ohne sich durch die Schlappe erschrecken zu lassen, die Hauptstadt Italiens noch einmal. Diogenes, der darinn als Oberhaupt war, hatte inner den Mauren Getreide anpflanzen lassen, welches auf lange Zeit zur Unterhaltung der Besatzung hingereicht hätte. Aber die Stadt wurde abermal von den Isauiern verrathen. Diese Soldaten waren mißvergnügt, daß sie seit einigen Jahren ihren Sold nicht erhalten, und als sie erfuhren, daß ihre Landsleute vom Totila aufs prächtigste belohnt worden, entschloßen sie sich ihrem Beyspiele zu folgen. Sie kamen mit dem gothischen König übereins, ihm das Thor zu eröffnen, das ihrer Bewachung anvertraut war, und thaten es auch zur bestimmten Zeit. Totila ließ dem Orte, wo er einrücken wollte, gerade gegenüber die Trompete blasen. Alsbald eilte die Besatzung dahin, wo die Gefahr am dringendsten schien, und die Gothen fanden durch diese List nicht den geringsten Widerstand. Als der Anführer der römischen Reiterey, Paul von Cilicien die Stadt in Feindes Händen sah, warf er sich mit 400 Reitern in das Grabmahl Hadrians, und bemächtigte sich der Brücke, die nach der Peterskirche führte. Er wurde von den Gothen angegriffen, die er aber mit all ihrer Macht so tapfer zurück schlug, daß Totila beschloß ihn durch Hunger zu bändigen. Diese unerschrockene Krieger hielten einen Tag und eine Nacht aus, ohne Nahrung zu sich zu nehmen; hierauf entschlossen sie sich ehrenhaft zu sterben. Nachdem sie einander das lezte Lebewohl gesagt, und sich einer den andern umarmt hatten, öffneten sie die Thore, um

in seiner Verwaltung über den Senat Stand. Von nun an wurden unter
herrschten, als Cäsar, ganz unbe- Augustus die Provinzen in zwey
sucht und ohnmächtig. Nachdem Klassen getheilt. Die Senatori-
Augustus die Provinzen unter sich schen Provinzen wurden durch das
und den Senat getheilt hatte, Los, die Kaiserlichen durch den
ließ dem Cäsar weder, und dem Willen des Kaisers bestimmt. Die
Senate nur einige Provinzen zu, Senatoren durften zu jenen, aber
übrigen zwangen die Kaiserlichen nicht zu diesen Provinzen gehen.
Legaten, die Provinzen, welche

Rom (Belagerung, Eroberung und Zerstörung) Roms. Nachdem Vitellius den Otho besiegt hatte, war er Herr des Reichs, und wurde von dem Senate und Volke zum Kaiser ausgerufen. Aber Vespasian, der Statthalter von Syrien, hatte sich von seinen Legionen zum Kaiser ausrufen lassen, und rückte mit einem Heere gegen Rom. Vitellius, der sich in der Stadt nicht sicher hielt, wollte sich in seine Provinz, in Gallien, begeben, und ging mit seinen Truppen aus der Stadt. Aber sie kehrten wieder um, und bestürmten die Stadt. Vitellius ward ergriffen, und getödtet. Sein Leichnam wurde in den Tiber geworfen. Vespasian kam nun nach Rom, und ward vom Senate und Volke als Kaiser anerkannt. Er hatte seinen Sohn Titus vor Jerusalem gelassen, um diese Stadt zu belagern. Titus belagerte sie, und eroberte sie nach einer langen und blutigen Belagerung. Der Tempel ward dabey in Brand gesteckt, und verbrannte. Titus kam nach Rom, und hielt einen Triumph über die Juden. Unter Titus Regierung brannte Rom zum zweyten Male ab. Titus baute es wieder auf, und machte viele Verschönerungen. Er starb, und sein Bruder Domitian folgte ihm. Dieser war ein grausamer Tyrann, der viele Senatoren und andere Personen hinrichten ließ, und sich zuletzt selbst Gefahr machte, ermordet zu werden. Er ließ sich daher einen Panzer machen, der ihn gegen alle Dolchstöße sichern sollte. Aber ein Freygelassener seiner Gemahlinn, Stephanus, der seine Herrinn liebte, und wußte, daß sie Ursache hatte, ihren Mann zu fürchten, ließ ihr einen Dolch machen, der den Panzer durchdringen konnte, und ermordete ihn damit. Nun ward Nerva Kaiser. Er war ein guter Regent, und ließ keine Hinrichtungen von Senatoren zu. Er ließ sich einen Nachfolger an Trajan, der ihn auch in Rom als Kaiser empfing, und verlangte, daß er ihn adoptiren sollte. Nerva that es, und Trajan ward sein Nachfolger. Er war ein guter Regent, und ließ keine Hinrichtungen zu. Er belagerte einen Fürsten, der sich in Dacien unabhängig machte, und eroberte Dacien. Er baute viele prächtige Gebäude in Rom, und machte Rom noch prächtiger. Er starb, und sein Vetter Adrian folgte ihm. Dieser war ein Freund der Künste und Wissenschaften, und ein guter Regent. Er ließ keine Hinrichtungen zu. Er starb, und sein Adoptivsohn Antonin folgte ihm. Dieser war ein guter Regent, und ließ keine Hinrichtungen zu. Er starb, und sein Adoptivsohn Marcus Aurelius folgte ihm. Dieser war ein guter Regent, und ließ keine Hinrichtungen zu. Er hatte einen Sohn, Commodus, der ihm folgte. Dieser war ein grausamer Tyrann, der viele Senatoren

was sie in der Engelburg vorfand, und setzte sogar 3 Kardinalshute ins Feilbot, die an den meistbietenden erlassen wurden.

Auf die erste Nachricht, die Karl der 5te von dem Verhafte des Pabstes bekam, legte er offentlich die Traur an, ließ alle Lustbarkeiten in seinen Staaten aufhoren, und ordnete öffentliche Prozesionen an, um Gott zu bitten, das Haupt der Kirche zu erlösen, nicht anders, als wenn dieser Pabst von den Türken oder Korsaren gefangen gehalten wurde.

Achttag von dieser unglücklichen Begebenheit gieng ein Mann in Waldbruders Kleidung, ohngefahr 60 Jahre alt um die Mittagsstunde in den Gassen von Rom herum, schellte von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Glöckchen, das er in der Handtrug, und rief mit lauter Stimme die Worte aus. „Der Zorn Gottes, wird bald über diese Stadt kommen.„ Man hielt diese besondere Erscheinung an. Die Obrigkeit stellte ihn zur Rede; aber sie konnte kein anders Wort aus ihm bringen, als „der Zorn Gottes wird bald über diese Stndt kommen.„ Der Pabst nicht glücklicher in der Untersuchung, die er mit ihm anstellen wollte. Die gewaltsammten Marter konten sogar nichts anders von ihm erpressen, als diese fürchterliche Weissagung: Der Zorn Gottes wird bald über diese Stadt kommen! Als der Prinz von Oranien Herr von Rom war, ließ er ihn aus seinem Gefängniß worinn man ihn geworfen hatte, los, und bot ihm viel Geld an; er schlug es aus, und man hat nie erfahren können, was aus ihm geworden ist.

Das kaiserliche Heer verließ endlich die Hauptstadt christlicher Welt, nachdem sie Spuren von der abscheichsten Raubbegierde, und den greuchsten Ausschweifungen hinterlassen. Sie schlepte eine Beute von mehr als 18 Millionen Gulden mit sich hinweg. Und jeder Soldat hatte ungeheure Summen für seinen Antheil. Aber diese schlecht erworbene Reichthümer verursachten bald den Untergang der Besitzer, welche sich der zügellosesten Schwelgerey überließen, und meistentheils im äussersten Elende umkammen. Als diese unbarmherzigen Rauber sich entfernt hatten, führten dazu bestimmte Leute der verschiedenen Abtheilungen von Rom eine genaue Rechnung über die Mädchen und Frauen, welche die Feinde geschwängert hatten, und man fand, daß ihre Anzahl in der Stadt und in der Gegend umher, sich bey 5000 belief. Die Früchte dieser viehischen Liebe halfen wenigst einiger massen den Schaden wieder ergänzen, den die Ausschweifungen der Sieger der Menschheit zugefügt hatten. Man feyerte die Begräbniß des Herzogs von Bourbon mit Pracht. Sein Leichnam wurde nach Gaeta gebracht, und man setzte diese Innschrift auf sein Grab.

Aucto Imperio, Gallo victo, Superata Italia, Pontifice obsesso, Roma Capta iacet hic Carolus Borbonius.

Welche Titel? um den Fluch künftiger Geschlechter zu verdienen.

Romorantin. (Belagerung) Als der berühmte Prinz von Galles Eduard des 3ten Königs von England Sohn in Guienne eingefallen war, belagerte er Romorantin im Jahr 1356. bey dem ersten Sturm wurden die Engländer zurückgeschlagen. Man griff von neuem an, aber vieleicht wär er so unnütz gewesen, als das erste mal, wenn nicht einige Ingenieurs, die bey dem Heere des Prinzen waren, auf den Gedanken gefallen wären, einige Batterien mit Geschütz zu errichten, und eine Menge Kunstfeuer in den Platz zu werfen. Dardurch zündeten sie einige Gebäude an, die in unterm Schloßhof waren. Die Brunst ergriff bald einen von den Thürmen. Nun waren die Belagerten gezwungen sich der Vorschrift des Siegers zu unterwerfen, und sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Hier ists das

erste

erstemal, wo in unserer Geschichte von dem Gebrauch des schweren Geschützes bey Belagerungen Meldung geschiecht.

Ronceaux (Treffen) Nach der Einnahme und Zerstöhrung von Pampelona Anno 778 trat Karl der Große mit Ruhm gekrönt voller Zutrauen durch die Pyreneen den Weg nach seinen Staaten an. Weil er sich vollkommen sicher glaubte, und auch durch die schwierigen Wege dazu gezwungen war, theilte er seine Heere in mehrere Haufen ab, und führte sie durch das beschwerliche Gebürg bey Ronceaux. Die Wagenburg schlos den Zug. Gegen Abend fielen die Gasconier in Hoffnung reiche Beute zu erhaschen auf einmal aus den Wäldern und Büschen, wo sie sich verstäkt gehalten, längs der Strasse hervor, fielen über den Trost her, erwürgten, was sich wehrte, plünderten die Geräthschafften, und brachten alles in Unordnung, und Verwirrung. Die Völker, welche den Berg hinabstiegen, und einzig und allein vor sich selbsten an diesen steilen nnd schlipferichen Wegen zu sorgen hatten, waren leicht zusammen gehauen, und halfen zu nichts, als zu vermehrung der Niederlage und Schande der Franzosen. Der König nahm mit den Bataillons, welche den Nachtrab ausmachten seinen Weg wieder zurück, aber er traf nichts mehr an, als ein gräßliches Blutbad und Leichname von Menschen und Pferden weit herum ausgesäet. Der Feind, welcher alle Schlupfwinkel im Holz und den Bergen kannte, war verschwunden, und hatte nichts als die traurigen Spuren seiner Gegenwart hinterlassen. Dies ist es, was man unter dem Treffen bey Ronceaux versteht; ein Treffen, das in den Jahrbüchern Spaniens, und bey unsern alten Romandichtern so berühmt, im Grunde aber nichts als eine Räuberunternehmung ist.

Ronda (Belagerung) Ferdinand König von Kastilien und Arragon erschien Anno: 1495 plötzlich vor Ronda einer der vornehmsten Städte Andalusiens und der Herrschaft der Mauren. Die christliche Kriegsschaaren, die in 5 Haufen vertheilt waren, umringten den Platz, und bemächtigten sich aller Wege, die dahin führten, damit keine Beyhilfe hineinkommen könne. Zum Unglück für die Unglaubigen war ein großer Theil der Einwohner, welche die Absicht des spanischen Monarchen nicht argwohnten, auf Streifereyen in das christliche Gebiet ausgegangen. Die welche zu Ronda zurückgeblieben, erschraken über die Größe der Gefahr, ihre geringe Anzahl, und nochmehr die unausgesetzte Angriffe der Belagerer dermaßen, daß sie nach einigen Tagen Widerstand sich ergaben. Die Eroberung dieser wichtigen Stadt ist um so merkwürdiger, als sie so zu sagen das Zeichen zur Unterwerfung einer Menge anderer war.

Roquette (Schlacht) Am 23ten September 1653 grif der Marschall von Granacey, General der französischen Volker den Marquis von Caracene an, als er bey Roquette den Tenaro übersetzte. Man schlug sich bis gegen Sonnen Untergang mit wenig Vortheil von beyden Seiten. Caracene behielt immer seine Stelle, und verlohr wenig Leute. Die Franzosen hatten nur 2 elende Feldstücke, wovon eines nur ein einzigesmal schießen konnte, weil die Lavete zerbrach, und das andere nicht viel mehr Dienste that. Man war auch nicht besser mit Munition versehen, so daß gegen Ende des Gefechts, die Schweizer, aus Mangel an Kugeln, ihre Musketen mit den Knöpfen ihrer Kleider luden.

Dieser Umstand erinnert uns an einen andern, der Anno 1522 bey der Belagerung von Montpellier vorgieng. Als der Feldmarschall von von Zamet einen Hauffen Soldaten gewahr ward, welche die Flucht ergriffen, eilte er auf sie zu, und rief: „Ihr flieht Soldaten! „— „ha, mein

nein Herr antworteten sie; wir ha-
ben weder Pulver noch Bley mehr.
„—„ Wie! erwiderte Zemet, habt
ihr nicht Schwerter, und Nagel? —
Diese Worte gaben ihnen frischen
Muth: sie kehrten ins Gefecht zu-
rück, und trieben den Feind, der
ihnen im Nacken war, ab.

Rosbec (Schlacht) Nachdem an der Brücke bey bey Commines Ao. 1382 erhaltenen Sieg marschierte Karl der VII gegen das Hauptheer flammändischer Rebellen, die an ihrer Spitze Philipp von Arteville hatten einen Sohn des berühmten Jakob von Arteville Generals einer ähnlichen Entbehrung unter der Regierung Philipps von Valois. Einige glückliche Scharmützel hatten diesem Arteville eine blinde tollkühne Einbildung beygebracht. „Man soll alles „umbringen, sagt er, ausser den „König von Frankreich; den will „ich noch dulden, weil er ein bloses „Kind ist, man muß ihm verzeihen; „er weiß nicht, was er thut, er „geht so, wie man ihn führet, „wir wollen ihn nach Gand führen, „da soll er flamändisch reden lernen.„ Die beyden Kriegsschaaren trafen zwischen Rosbec und Courtray in einer weiten Ebene aufeinander. Die flammändische, welche fast aus lauter Handwerkern bestund, war nach ihren verschiedenen Handwerkern, deren Anzeigen alle auf ihren Panzern prangten, in Schlachtordnung gestellt. Sie waren mit Holzschlägeln, eisernen Häken, Trabanten Röcken, Panzerhandschuhen von gehmlichen Mettal und langen mit Eisen beschlagenen Stöcken bewaffnet. Der Connetable Clisson theilte die Franzosen in 2 Theile, und paßte nur den günstigen Augenblick ab, den Feind, der an der Zahl weit stärker war, mit Vortheil anzugreifen. Die Flammänder waren zwischen einem tiefen Graben, und einem Holz gelagert, und vor sich hatten sie auch einen Graben, der mit einer Schanze bedeckt war. Es war fast ohnmöglich ihnen auf dieser festen Stelle beykommen zu können, bald aber beraubten sie sich dieses Vortheils, um sich eines kleinen Hügels, welcher der Goldberg genannt wurde, zu bemächtigen, von welchem aus, sie desto ungestimmer über die Franzosen herstürzen zu können wähnten. Sobald der Connestable diese Bewegung wahr nahm, schien der Sieg ihm gewiß zu seyn. Peter von Villiers wickelte sogleich die Oriflamm auf, und der Streit fieng mit jener Wuth sich an, die einerseits Aufruhr, und auf der anderen Rache einflößen konnte, die 3 Haufen des französischen Heeres stürzten zugleich los, und grifen auf einmal an. Die Flammänder empfiengen sie Anfangs mit trotziger und fürchterlicher Entschloßenheit. Sie bedienten sich der Kanonen und Bommenkessel, die große viereckigte Stücke Eisen warfen, und weit in die ferne schleuderten. Sie beobachteten keine andere Ordnung im Gefecht, als daß sie sich ausnehmend einer an den anderen geschloßen hielten und mit verschrenkten Schritten anzogen, um desto weniger Raum einzunehmen. Diese ungeheuren Massen hielten einige Augenblicke den ersten Anfall des Feindes aus, und machten den Sieg zweifelhaft; aber in minder als einer Stunde trug Tapferkeit und Uebung in den Waffen die Oberhand über eine schlecht angeordnete Menge davon. Ehe sie einen Platz abgetreten hatten, stiessen sie immer eins auf das andere, wie die ungestimmen Wellen einer gewaltsammen entpörten See, so daß sie endlich so gedrängt zusamen kammen, daß es ihnen nicht mehr möglich war sich zu bewegen. Man tödtete, man mordete, man schlug sie ohne Mühe zu Boden. Endlich trennten sie sich, und ergriffen die Flucht. Die Niederlage war vollständig. 40000 Todte nach einigen Schriftstellern und 25000 nach anderen waren die Opfer der Rache, und die Beweise eines Sieges, der wie man sagte, die Franzosen nicht

über

ihnen, wie Thiere riechen. Der Hund hat den Vortheil, daß der obere innere Theil seiner Nasenhöhle mit Nerven versehen ist, und so einen Raum gewinnt, der dem Menschen fehlt. Der Hund hat ferner Muskeln, die seine Nasenlöcher weit öffnen, und so kann er, wenn er will, die Luft in großer Menge und Schnelligkeit einziehen, um sie auch mit allen Theilen seiner Nase in Berührung zu bringen. Wenn der Hund wittert, so ist sein Athem kurz und schnell, und Zeitschriften haben schon oft Beispiele von Hunden angeführt, welche, wenn sie auf der Spur waren, so sehr durch Athemholen erhitzt wurden, daß sie starben. Der Geruch ist bei Hunden, Pferden und Schafen, welche Kräuter suchen, die Führer ihrer Bewegungen, und sie können sich, wenn sie blind sind, durch ihn sehr gut leiten. Der Geruch ist bei Thieren, welche Fleisch fressen, sehr stark, und sie können es in großer Entfernung wittern. Der Geruch ist bei Thieren, welche Fleisch fressen, sehr stark, und sie können es in großer Entfernung wittern. Der Geruch ist bei Thieren, welche Fleisch fressen, sehr stark, und sie können es in großer Entfernung wittern. Der Geruch ist bei Thieren, welche Fleisch fressen, sehr stark, und sie können es in großer Entfernung wittern.

Geruchsnerv (Anat.) Der Nerv, welcher die Empfindung des Geruchs hervorbringt. Er entspringt aus dem vordern Theile des Gehirns, und geht durch die Löcher des Siebbeins in die Nasenhöhle.

Geruchsorgan (Anat.) Die Theile, welche zur Empfindung des Geruchs nöthig sind. Sie bestehen in der Nasenhöhle, in den Nasenlöchern, in den Muscheln, in der Schneiderschen Haut, in dem Geruchsnerven und in dem Gehirne.

**Geruchswerkzeuge

Marschall von Frankreich, zu übergeben. Allein ehe er noch seibiges niederlegte, ließ er den 1ten August in dem Lager von Groß-Hillingsfeld das Herr Gott dich loben wir, anstimmen, und daß ganze Heer mußte eine dreyfache Abfeuerung aus kleinen und großen Gewehr über den erfochtenen Sieg geben. Der neue General, welcher sich die Vortheile seines Vorgangers zu nutzen machen wollte, setzte sich über Hanover und und Verden in Anzug, den Prinzen von Kummerland aufzusuchen, und ihn noch einmal zum Treffen zu nothigen. Allein dieser zog sich beständig vor ihme zurück, überließ ihm fast Niedersachsen, gieng den 4ten September 1757 nach Rotenburg, so denn nach Bremervörde, und von da setzte er sich unter die Kanonen der Stadt: worauf den nach Ankunft des französischen Heeres den 7ten September im Lager vor Kloster Seven zwischen beyden Partheyen ein Vertrag durch vermittlung des Königs von Dännemark den 10ten geschloßen und von dem Grafen Lynar und Herzog von Richelieu unterzeichnet wurde, vermög dessen von dieser Seite Deutschlands die Feindseeligkeiten aufhörten, und der Prinz von Kummerland wieder nach England gieng. Die Völker des alliirten Heeres wurde so lange bis sie nach ihren Provinzen aufbrechen sollten in gewiße angewissene Ortschaften verlegt, und der Herzog von Richelieu kehrte mit den Franzosen wieder nach Braunschweig zurück, wo er den 15ten September ankam, und nun mehr seine Waffen gegen die preußische Lande wendete, und setzte alle auf dem linken Ufer der Elbe befindliche Brandenburgische Aemter in Feuer und Brandschatzungen. Gegen Ende des Oct. aber führte er seine Völker nach Niedersachsen zurück in die Winterquartier. Unterdessen war der Prinz von Soubise durch mehreres Volk aus dem Elsas verstärkt worden, worauf er dann im Monat Sept. nebst dem zusammengestossenen Reichsheere welches der Prinz von Sachsen Hildburgshausen anführte, nach Sachsen gezogen. Sobald der König von Preußen Nachricht davon erhielt, verließ er Oberlausitz, und gieng mit 10 Bataillons und 20 Eskadrons nacher Dresden, wo er den 31 August ankam, hier zog er 2 Bataillon von der Besatzung und den Prinzen Moritz an sich, der mit einem Haufen von 10 bis 12000 Mann auf der Lotter Höche bey Güßhibel stand und Sachsen deckte. Nachdem der Feldmarschall Keith Böhmen verlassen hatte. Alle diese Völker machten ein Heer von ohngefähr 25000 Mann aus, mit welchem derselbe schon den 7ten bey Begau, und den 13ten bey Erfurt anlangte, daß der Prinz von Soubisse schon mit dem 25ten August Besitz hielte, daß er aber bey seiner Ankunft verließ, und sich nebst dem Reichsvolk nach Eisenach zurückzog. Den 15ten Sept. gienge der König von Preußen, nachdem er aus seinem Lager bey Kerpsleben unweit Erfurt den Prinzen Moritz nach Meissen, und den Prinzen Ferdinand von Braunschweig in das halberstättische abgesondert hatte, den Streyfereyen der leichten Völker von denen französischen und Reichsheere Einhalt zu thun, mit einem Dragoner- und Husaren Regiment bis Gotha vor die Stellung der feindlichen Heere auszukundschaften, welche den 19ten einen abgesenderten Haufen von 3000 deutschen Pferdten 2 Husaren Regimenter 20 Grenadiers Compagnien und 100 französische Dragoner abschickten, daß den General von Seidlitz aufheben sollte, der von dem König mit obbemeldten zwey Regimentern in diese Stadt zur Besatzung gelassen worden, sich aber, weil er zu schwach war, vor diesem feindlichen Haufen zurück zog, und nicht ehender in dieser Stelle wieder einrückte, als bis solches gegen Abend wieder abgezogen war. Er blieb daselbst noch bis den 21ten stehen, als dann

gieng

gieng er nach Erfurt zurück, das die Preußen den 28ten verliessen. Den 27ten brach das französische und Reichsheer aus ihrem Lager hinter Eisenach auf, und rückte bis Friederichswerde zwischen Gotha und Langensalze wo die übrige Reichsvölker noch zu ihnen stoßten. Da der König in Preußen keine Möglichkeit sahe, den Feind zu einem Treffen zu nöthigen, und sich nicht allzuweit von Sachsen entfernen wollte, so brach er aus seinem Lager bey Herpsleben auf, und zoge zurück nach Bultelstadt, wo er bis den 11ten Oktober stehen blieb. Den 15ten erhielt er bey seiner Ankunft in Naumburg die Nachricht, daß der kayserliche General Haddik, der unter den Befehlen des General Marschalls, in der Ober-Lausitz zurück geblieben war, als das kayserliche Hauptheer nach Schlesien gieng, mit einem Haufen von 3400 Mann und 4 Kanonen durch gezwungene Tagreisen einen Einfall in die Mark Brandenburg gethan hätte. Hierauf schickte der König dem Prinz Moritz, der sich mit seiner Abtheilung bey Leybnitz befand, sogleich Befehl, dieser Provinz zu Hilfe zu eilen, welches auch mit so großer Geschwindigkeit geschahe, daß, ohngeachtet derselbe nur erst den 14ten durch Torgau zoge, er dennoch den 18ten in Berlin eintraf, wiewohl zu spät, weil der feindliche General, nachdem er sich von dieser Stadt eine Brandschatzung von 185000 Thalern hatte zahlen lassen, eben so eilfertig den 16ten in der Nacht wieder zurückgegangen, als er den nämlichen Morgen angekommen war. Der König, aus Furcht dieser Haufen mochte nur der Vortrab von des General Marschalls seinem Heere gewesen seyn, folgte dem Prinzen auf dem Fuße mit seinem Heere, so geschwind als möglich, über Weissenfels, Leipzig, Eilenburg, und Torgau. Allein hier wurde ihm gemeldet, daß der General Haddik schon wieder zurück nach Sachsen gegangen wäre. Diese Nachricht kam eben noch zu rechter Zeit an, daß er zurück ziehen, und Leipzig retten konnte, woselbst der Feldmarschall Keith nur mit wenigem Volk stehen geblieben war, um den Feind zu beobachten. Dieser Ort, in welchen sich zu Verstärkung der Besatzung, der Feldmarschall Keith geworfen hatte, wurde von den Franzosen und Reichsheere, die aus ihrem Lager bey Friedrichswerde den 16ten aufgebrochen waren, eingeschlossen, und den 24sten aufgefordert. Allein bey Annäherung des Königs von Preußen, der die Haufen des Prinzen Moritz und Ferdinand wieder an sich gezogen, änderten sie ihren Vorsatz, und giengen nach Merseburg zurück. Der König rückte also den 30sten Oktober nach Lützen, und den 31sten besetzte sein Vortrab schon Weißenfels wieder, wo selbige 300 Gefangene von den feindlichen Völkern bekommen, die bey ihrem Abzug aus der Stadt, die Brücke abbrannten. Das französische und Reichsheer, welches ohngefähr aus 50000 Mann bestund, stellte sich hinter die Saale. Die Stadt Merseburg und die dasige Brücke wurden mit 14 französischen Bataillons besetzt, die Brücke bey Halle aber abgebrannt. Selbige wieder herzustellen, schickte der Feldmarschall Keith, welcher den gröſten Theil des preußischen Heers unter sich hatte, einen abgesonderten Haufen dahin; hierauf zogen sich die Franzosen, aus Furcht, man möchte ihnen in die linke Seite fallen, nach Michlen zurück. So bald die Brücke wieder ausgebessert worden, giengen die Preußen in 3 Colonnen über die Saale, und vereinigten sich den 3ten November zwischen Braunsdorf und Neumark. Der König von Preußen, welcher das feindliche Lager eingesehen, und befunden hatte, daß der rechte Flügel nicht genug bedeckt war, entschloß sich, selbigen auf dieser Seite anzugreifen. In dieser Absicht brachen die Preußen den folgenden

Tag

Tag in aller Frühe auf: allein die Feinde hatten sich in eine vortheilhaftere Stelle gesetzt, und boten die Spitze nach dem gegenseitigen Lager. Ihr rechter Flügel stieß an eine Anhöhe, die mit Holz bewachsen, und mit einem Verhau eingeschlossen war. Vor diesem Flügel lagen drey gute Schanzen, der übrige Theil des Heers, das in 3 Treffen gelagert, wurde durch unterschiedliche Rein, der linke Flügel aber auf seiner Nebenseite durch einen tiefen Bach bedeckt, der unter St. Micheln fließt. Diese Veränderung der feindlichen Stellung machte den König von Preußen stutzig, der mit der Reiterey und den Hussaren voraus gezogen war, den Feind in der Nähe zu beaugenscheinigen. Er ließ das Fußvolk sogleich links durch das Dorf Schrotau und Bedra durchziehen, um auf der andern Seite die Höhe zu gewinnen. Das französische und Reichsheer rückte, sobald sie die Preußen ankommen sahen, aus ihrem Lager, und schickte die Reiterey gegen den Feind, der sich aber, ungeachtet er mit vielen Kanonschüßen begleitet wurde, in bester Ordnung zurück zog, und aus der Höhe, welche das Fußvolk zwischen Roßbach und Bedra gesetzt hatte, sein Lager in 3 Treffen nahm. Auf der rechten Seite, und von vornen, war selbes durch einen tief fließenden Bach, auf der linken aber durch das Dorf Roßbach gedeckt, in jedem der obbemeldten 2 Dörfer lagen 2 Grenadierbataillons. Ohngeacht der Prinz Soubise von seinem Hofe Befehl erhalten hatte, in diesem Jahr nicht mehr über die Saale zu gehen, so wollte er doch diesen Feldzug mit Ehre endigen; da ihm der Herzog von Richelieu eine Verstärkung von 20 Bataillons und 18 Escadrons schickte, so bald selbige also den 5ten November des Morgens ankam, faßten die beede Befehlshaber der beyden Heere den Entschluß, den König in Preußen noch diesen Tag anzugreifen. Weil aber die Reichsvölker auf dem rechten Flügel stunden, und das Holz und die Verhaue besetzt hatten, welches zu viel Zeit weggenommen haben würde, eh man alle diese besonders angestellte Haufen eingezogen hätte, so mußten die Franzosen, die den linken Flügel hatten, in den Colonnen vorausrücken, damit sich das ganze Heer desto besser in Bewegung setzen konnte, welches dann Frühe um 10 Uhr in 2 Abtheilungen geschahe, und von dem rechten Flügel aufgebrochen wurde, als sollte der Zug nach Weißenfels gehen. So bald das Heer aber über den rechten Flügel des Feindes hinausgekommen waren, wandte es sich links, um solchem in die Nebenseiten, und in den Rucken zu fallen, mitlerweile der Generallieutenant St. Germain, der mit einem Haufen von 9 Bataillons und 15 Escadrons im Lager stehen geblieben war, dem also thun sollte, als wollte er den Feind von vornen angreifen. Der König in Preußen speisete noch zu Mittag, als man ihm meldete, daß diese beyden Heere im Anrücken wären. Weil man aber nur eine Colonne Anfangs entdeckte, so hielte man solche nur für einen abgesönderten Haufen, bis man ebenfalls die Spitze der zwey andern Abtheilungen zu Gesicht bekam, welche schon über den linken Flügel seines Heers sich hinaus gezogen hatten, und ihm sehr nahe waren. Der Prinz Heinrich nahm sogleich die erste 6 Bataillons vom linken Flügel, und rückte mit denselben den feindlichen Colonnen zur Seite, mitlerweil die übrige so geschwind als möglich in der Ordnung folgten, wie sie im Lager gestanden hatten. So bald das französische und Reichsheer gewahr wurde, daß die Preußen in aller Eil ihr Lager verließen, ohne einmal solches abzubrechen, so fiengen sie an geschwinde vorzurücken, um desto eher an sie heranzukommen, hierdurch verloren die Colonnen ihren gehörigen Zwischenraum. Diese

Unordnung

Unordnung nahm noch mehr zu, als die Preußen mit einer Batterie von 16 schweren Kanonen auf sie zu feuern anfiengen. Als der König, der Anfangs nacher Merseburg sich zu ziehen gesonnen war, solches sah, befahl er auf Anrathen des Prinzen Heinrichs, Halt zu machen, ließ einen kleinen Theil dem Haufen des General St. Germain gegen über stehen, und sönderte sodenn den Generalmajor Seidlitz mit seiner Reiterey, die Spitze des feindlichen Heeres anzugreifen, die wegen den Anhöhen und Rein die Preußen nicht eher sehen konnten, als bis sie ganz nahe heran gekommen waren. Der Herzog von Hildburghausen, welcher den rechten Flügel mit dem Reichsheer führte, hatte also kaum noch so viel Zeit, ihm die 2 kayserlichen Regimenter zu Pferd, Bretlach und Trautmannsdorf, entgegen zu stellen, und sie durch die Reiterey der Reichsheers in dem Zweyten unterstützen zu lassen. Allein der preußische General warf sie bey dem ersten Angriff sogleich über den Haufen, und sodann schwenkte er sich rechts, und gieng auf das Fußvolk los. Da der gröste Theil derselben noch in Colonnen anrückte, und bey der Uebereilung ihren gehörigen Zwischenraum verloren hatten, so konnten sie sich sogleich nicht auf ihrer gehörigen Stelle einschwenken, und herstellen, sondern kam in Unordnung, und wurde gänzlich zerstreuet. Zu gleicher Zeit suchte der Prinz Heinrich das Dorf Reichertswerben zu gewinnen, um sich mit seinem Flügel daselbst anzuschließen, von dem die 6 ersten Bataillons zu feuern anfiengen, so bald sie nur den Feind erreichen konnten, die übrigen Volker folgten in Colonnen, bis zu nn., wo sie sich in Schlachtordnung stellten; unterdessen sammelte sich die Reichs-Reiterey wieder auf der Höhe, da ihr der Marquis von Castries mit einigen Völkern zu Hilfe kam. Allein sie wurde durch den Obristen Czetteritz daran gehindert, der Befehl erhielt, sie mit dem Dragonerregiment von Katt von vornen anzugreifen, während daß die übrige Reiterey ihr von der andern Seite und in Rücken fallen sollte. Dieses mahl hielt sie besser Stand, als das erstere, zuletzt aber mußten sie doch dem heftigen Anfalle des Feindes weichen, das Fußvolk folgte derselben, ohne zum Treffen gekommen zu seyn. Die einzige Schweizer-Brigade von Wittmer wehrte sich eine Zeit lang. Man suchte zwar die Soldaten wieder zum Stehen zu bringen, allein die feindliche Reiterey ließ ihnen nicht die Zeit dazu. Alles zog sich gegen Freyburg zurück, und gieng daselbst über die Unstrut. Das ganze Treffen daurete überhaupt nicht viel länger als anderthalb Stund. Es kamen nicht mehr als die obgedachte 6 preußische Bataillons zum feuern; an dem Verlurst, den das französische und Reichsheer erlitten, war wohl folgender Umstand eine von den Hauptursachen, daß sie kein schweres Geschütz sogleich bey der Hand hatten, um sie zu unterstützen, und das feindliche zum Schweigen zu bringen, das eine erstaunende Niederlage in den Gliedern verursachte. Die ältesten französischen Regimenter, die sonst bey jeder andern Gelegenheit Muth und Herzhaftigkeit gezeigt, hielten so wenig Stand, als die übrigen, und es kam ein allgemeines Schrecken unter die beyden Heere. Der Haufen des Generals St. Germain, nebst den übrigen Volkern, die zwischen ihm und dem vorgerückten Heere zurückgelassen worden, um den Zusammenhang zu unterhalten, und nach dem Treffen zu dem General St. Germain gestoßen waren, blieb bis den andern Morgen in seiner Stelle stehen, um den Rückzug zu decken, und den Nachtrab zu machen. Die Franzosen verloren 63 Kanonen, 15 Standarten, 7 Fahnen, und 2 Paar Pauken. Preußischer Seits zählte man nicht mehr 137 Todte, und unter selbigen den Obrist Priegnitz; an

Verwundeten

Verwundeten aber 335, den Prinzen Heinrich, und die Generale Seidlitz und Meinicke darunter mit begriffen. Bey dem französischen und Reichsheer war der Verlurst weit stärker, wiewohl man selbigen nicht eigentlich angeben kann, allein es wurden ohngefähr 6000 zu Gefangenen gemacht, unter welchen 11 Generals, als 2 Generallieutenants, Revel, und Mailly, 3 Generalmajors, Ailly, Custin, und Rouge, 5 Brigadiers, Rouvroy, Arboniers, Beauvilliers, Saluces und Montjourvant, nebst dem Aidemajor General von Guibert, 19 Staabs- und 170 andere Officiers sich befanden, die den andern Tag nach Merseburg gebracht wurden. Ihre Anzahl wuchs etliche Tage darauf, da man dies feindliche Heer verfolgte, bis auf 250 an. Die Ursache, warum man so viele Officiers gefangen nahm, war diese, daß die Gemeine davon gelaufen waren, und sie alleine im Stich gelassen hatten. Der König ließ Brücken über die Unstrut schlagen, und verfolgte den 6ten das feindliche Heer. Sein Vortrab ruckte bis Eckartberge vor, es wurden noch 1 Paar Pauken und 6 Kanonen erobert, und eine große Anzahl Officiers und Gemeine als Gefangene eingebracht. Ein anderer Haufen, der zu gleicher Zeit über die Saale gegangen war, setzte den 8 und 9ten dem Feind bis Erfurt nach. Das Heer des Prinzen von Soubise zog sich über Fulda und Duderstadt zurück, und nahm ihr Winterquartier in Hessen, das Reichsheer hingegen in Franken.

Rouen (Belagerung.) Ein Staat, der durch einen schwachen und weibischen Prinzen regiert wird, gleicht einem Schiffe, das einen schlechten Steuermann hat. Nach den gewöhnlichen Regeln müssen beyde scheitern, und die Welt durch ihren traurigen Schiffbruch erschrecken. Johann ohne Land, König von Großbrittannien, sah mit gleichgültigen Augen die Eingriffe der Franzosen in der Normandie an. Mit Vergnügen und eiteln Lustbarkeiten beschäftiget, gab der schwache und wollüstige Monarch den Siegen Philipp Augusts kaum die geringste Acht. „Laßt sie nur machen! laßt sie machen! sagt er in einem übermüthigen Tone; ich will mehr an einem „Tag abnehmen, als sie ein ganzes „Jahr hindurch nicht bekommen.„ Man ließ also den ungestümmen Muth eines eifersüchtigen und mächtigen Volks fortrasen. Die ganze Normandie zitterte. Chateau-Gaillard unterwarf sich, der König floh nach London. Die festesten Plätze sahen ihre Wälle einstürzen, und der französische Monarch immer vom Glück begleitet, gieng nun an die Belagerung von Rouen. Hier fand er einen Widerstand, der seiner großen Macht würdig war. Die Einwohner durch eine doppelte Mauer, und einen so breiten als tiefen Graben bedeckt, zeigten alles, was unüberwindlicher Muth vermag. Endlich aber versprachen diese edle Bürger, von denen Mühseligkeiten einer langen Belagerung entkräftet, sich zu ergeben, wenn sie in einem Monat keinen Beystand erhielten. Die vornehmsten Bürger der Stadt wurden nach London abgeordnet, um dem König Johann die äußerste Noth vorzustellen, worinn sich eine treue und wichtige Stadt befand. Sie kamen in einem sehr ungünstigen Zeitpunkt an. Der Monarch war eben damit beschäfftiget, eine Parthie Schach zu spielen; und er hatte kein gutes Spiel. „Ey? was laßt ihrs euch „einfallen, sagt er zu ihnen im „Zorn, mich um Beystand zu bitten? Ich kann euch keinen geben, „thut was ihr für gut befindet.„ Rouen ergab sich, und der König von England verlor durch seine sträfliche Gleichgültigkeit das schöne Herzogthum, die Normandie, welches nun wieder unter französische Botmäßigkeit kam; nach einem Zeitraum von 292 Jahren, seit Karl der Einfältige

fältige es dem Rollon abtrat. Die Schwachheit eines Königs war Schuld, daß es verloren gieng, die Schwachheit eines andern Königs war Schuld, daß man es wieder bekam. So sind gewöhnlich die Ursachen jener großen Zeitordnung beschaffen, welche die Gestalt der wohlbestellten Reiche ändern.

Rouen (Belagerung.) Als der König von England, Heinrich V Frankreich den Krieg erklärte, und sich schon fast der ganzen Normandie bemächtiget hatte, kam er gegen Ende des Augustmonats 1418 vor die Hauptstadt dieser Provinz, um sie zu belagern. Die Einwohner, die sich auf diese Begebenheit gefaßt gemacht hatten, machten nun Anstalt zu einer tapfern Gegenwehr, und zweifelten nicht, der Herzog von Burgund, der ihnen schon einige Völker geschickt hatte, würde all seine Macht anwenden, sie vor dem Joch der Engländer zu sichern. Sie eilten also, diesem Prinzen von dem Anrücken des Feindes Nachricht zu geben, und dachten auf nichts mehr, als sie gut zu vertheidigen. Ihr Muth war so standhaft, so hartnäckig, daß der Monarch die Hoffnung aufgab, sie zu zwingen, und die Belagerung in eine Einschränkung verwandelte, in der Meynung durch Hunger zu siegen. Vier Monate lang waren all seine Versuche vergebens, das Mißgeschick reizte seinen grausamen und blutdürstigen Charackter. Er ließ von einer Strecke zur andern, längs seinen Verschanzungen, Galgen aufrichten, und ließ der Besatzung und den Einwohnern entbieten, daß er von nun an, alles, was ihm in die Hände geriethe, würde hängen lassen. Diese unanständige und wilde Drohung erweckte Haß, und entflammte ihren Muth.

Indeß hatte er sich des Forts St. Catharina bemächtiget. Die Einnahme von Caudebec lieferten ihm vollends alle Durchgänge über die Seine in die Hände, die er auf allen Seiten mit einer dreyfachen Reihe eiserner Ketten schloß; die erste im Fluß selber, die zweyte über der Fläche des Wassers, und die dritte zwey Schuhe darüber. Der Mangel an Lebensmitteln stellte sich fast sogleich mit Unterbrechung der Schiffahrt ein. In dieser Noth zogen 12000 Personen beyderley Geschlechts als unnütze Mauler aus der Stadt. Sie glaubten frey durchs enge Lager ziehen zu können, aber sie wurden unbarmherzig bis an die Gräben, die an die Wälle stießen, zurückgetrieben. In dieser Art von Grabe blieben sie allem Ungestümm des Wetters, allen Abscheulichkeiten des Hungers und Durstes, dem Geschütz der Feinde, und dem Geschütz ihrer Landesleute ausgesetzt. Aus einem wunderlichen Gemisch von Barbarey und Mitleiden, zog man die neugebohrnen Kinder der Unglücklichen, die in den Gräben nieder kamen, in Körben die Mauer hinauf, man taufte sie, und gab hierauf die unschuldigen Opfer durch den nämlichen Weg ihren sterbenden Müttern wieder, als wenn man besorgt hätte, ihr Aufenthalt möchte die Hungersnoth vermehren. Sie wurde von Tag zu Tag drückender, ohne daß man noch an Uebergabe dachte. Wahr ists, man machte sich Hoffnung auf die wiederholten Versprechungen des Herzogs von Burgund; aber dieser Prinz säumte mit deren Erfüllung, sie einmal ins Werk zu setzen; 6 Abgeordnete, welche die Wachsamkeit der Belagerer hintergangen hatten, machten sich auf den Weg nach Paris. Sie kamen vor den König Karl VI und den burgundischen Prinzen. Sie machten eine rührende Beschreibung von der fürchterlichen Lage ihrer Mitbürger, und einer von ihnen sagte zum König: „Erhabenster Monarch! mir ist „von den Einwohnern der Stadt „Rouen, die Ihnen angehört, auf„getragen worden, über Sie, und „auch über Sie, Herr von Bur„gund, der sie die Aufsicht über „den König und sein Königreich „haben,

„haben, Zetter zu schreyen, wegen „der Unterdrückung, die sie von „England leiden, und sie entbieten „Ihnen durch mich, daß, wenn sie „ihnen nicht helfen, und sie Unter„thanen des Königs von England „seyn müssen, sie in der ganzen „Welt keine schlimmere Feinde, als „sie haben, und wenn sie können, „sie euch und euer ganzes Geschlecht „zerstören werden.„ So weit gieng der Eifer dieser edlen Bürger; man antwortete ihnen mit neuen Versprechungen, die wieder ohne Erfüllung blieben. Hiedurch wurden die Rouenenser ins äußerste Elend versetzt. Das Stroh aus den Betten, und das Leder von alten Koffern, dienten ihnen statt Brod; mit dem Fleisch von Pferden, Hunden, Katzen, und selbst der unreinsten Thiere, nährten sie sich. Man zankte sich, man riß einander heißhungerig diese elende Speise weg. Schon hatte der Hunger über 30000 Menschen aufgerieben, und alle andern Einwohner wurden von einem eben so beweinenswürdigen Ende bedroht. Da sie nun keine andere Rettung in ihrer Verzweiflung mehr vor sich sahen, entschlossen sie sich, ihrer 10000 an der Zahl, unter Anführung des Alain Blanchard, unversehens auszufallen, den Feind in seinen Schanzen zu überwältigen, oder sich alle bey diesem Angriff erwürgen zu lassen. Guy le Bouteiller, der Gouverneur des Platzes, ein heimlicher Verräther an seinem Fürsten und Vaterland, benachrichtigte Heinrich von dem Vorhaben der Einwohner. Bey der Nacht, zwo Stunden vorher, eh die Belagerer aus der Stadt zogen, schickte er hin, und ließ die Querbalken und andere Pfeiler von Holz, welche die Brücke befestigten, worüber der Ausfall geschehen sollte, durchsägen. Diese Brücke war sehr lang. So bald sie beladen war, fühlte man, daß sie wankte. Jeder trieb und drängte sich, um bald hinüber zu kommen, und diese übereilte Bewegung machte, daß sie vollends entzwey brach. Viele kamen dabey um, oder wurden von dem Fall in dem Graben, der tief war, zu Krüppeln. Eine große Menge davon wurde erdrückt. Die, welche schon über die Brücke weg waren, als sie brach, giengen auf den Feind los, der sie in Schlachtordnung vor seinen Schanzen erwartete. Sie wurden alle zusammen gehauen; aber sie verkauften ihr Leben theuer, und wenn sie nicht der Uebermacht hätten unterliegen müssen, wäre Rouen gerettet gewesen. Der Ueberrest kam zurück in die Stadt, schäumend über den niederträchtigen unbekannten Verräther. Die treuen und tapfern Rouenenser schickten noch einmal an den König, und ließen ihn auffordern, ihnen beyzuspringen, oder sie ihres Eides zu entbinden. Der Herzog von Burgund versprach nun für sicher, daß am andern Weyhnachtstage die französische Schaaren vor den Mauern von Rouen seyn sollten. Sollte es aber an angeregtem Tage unmöglich seyn, der Stadt beyzuspringen, so müßte man mit dem König von England, so vortheilhaft als es die gegenwärtige Lage immer erlaubte, in Uebergabsbedingnisse eingehen. Man kann die Bestürzung der Einwohner nicht beschreiben, als sie anstatt einer Hilfe, die sie erwarteten, diese drückende Nachricht erhielten. Man war trostlos, man überließ sich allen Ausschweifungen des lebhaftesten Schmerzens, man fluchte aufs Gegenwartige, man unterstund sich nicht in die Zukunft hinauszuschauen. Nach langem Aufschub mußte man endlich der dringenden Noth nachgeben, und am 13ten Jänner 1419 schickte man Abgeordnete ab, um sich zu ergeben. Heinrich ließ ihnen durch den Grafen von Warwick sagen, daß es hier auf keine Verträge mehr ankame, daß man sich auf Gnade und Ungnade ergeben müsse. Die Abgeordnete antworten nicht auf diesen unwürdigen Antrag. Sie

warfen dem Grafen einen kalten Blick zu, und kehrten zurück. Als ihre Mitbürger die Gesinnung des Monarchens erfuhren, entschlossen sie sich die Stadt an 4 Ecken in Brand zu stecken, 80 Klafter ihrer Mauer zu untergraben, durch diese Bresche Männer, Weiber und Kinder herauszufallen, und sich eine Bahn zum Siege, oder zu einem ehrenhaften Tod zu eröffnen. Als der König von England durch den darinn befindlichen Befehlshaber diese fürchterliche Entschließung erfuhr, willigte er in Tractaten. Man verlangte neue Abgeordneten zurück, und man brachte Bedingnissen zu Stande. Sie enthielten im Wesentlichen, daß die Besatzung ohne Waffen ausziehen, daß die Stadt alle ihre Privilegien, und Immunitäten beybehalten, daß sie ihm 345000 Goldgulden bezahlen, daß die unglücklichen Leute, die man in dem Graben verlassen hatte, wieder hineinziehen, und ein Jahr lang auf Kösten ihrer Mitbürger ernährt werden, daß alle Einwohner ihm den Eid der Treue ablegen sollten, und daß er 3 Personen unter ihnen aussuchen dürfte, über welche er nach seinem Gefallen schalten und walten könne. Die 3 Schlachtopfer waren Robert von Layet, Johann Jourdain, und Alain Blanchard, die sich durch ihre Standhaftigkeit in den Rathssitzungen, und ihren Muth im Gefechte besonders hervorgethan hatten. Die beyden ersteren bewegten mit Geld, den eben so geizigen als grausamen Monarchen; aber Blanchard der arm, und ihm verdächtig war, fand ihn unerbittlich. Der Henker schlug ihm den Kopf ab. „Ich habe kein Vermogen, „sagte dieser Held, als man ihn „zum Tode führte, wenn aber auch „welches hätte, würd ichs nicht „dazu anwenden, einen Engländer „abzuhalten, sich selbst zu entehren. Heinrich zog als Sieger in die Stadt Rouen, deren Eroberung ihn 6 monatliche Mühseligkeiten gekostet hatte. Ihm gieng ein prächtig berittener Page vor, der an der Spitze einer Lanze einen großen Fuchsschwanz trug. Es geschah dies ohne Zweifel dem Gui le Bouteiller zu Ehren, dessen treulose List ihm so wichtigen Beystand geleistet hatte. Gewis, daß der König diesen Verräther öffentlich vorzog, und ihn zur Belohnung zum Lieutenant von der obern Normandie unter dem Herzog von Gloceſter, seinem Bruder ernannte. Einer der ersten Souverenitätsacten, die Heinrich in Rouen ausübte, war, daß er eine Münze mit der Aufschrift prägen ließ: Heinrich König von Frankreich.

Rouen (Belagerung.) Die Eroberung der ganzen Normandie folgte der Eroberung der Hauptstadt; und diese schöne Provinz blieb unter englischer Bothmäßigkeit, bis Ao. 1449. Karl der VII der sich auf den Eifer seiner Soldaten, und die Beständigkeit seines Glückes verließ den Einnehmer seiner Macht diesen reichen Antheil seiner Königreiche entreissen wollte. Im Monat October ließ er Rouen durch die Grafen von Dunois, von Eu, und Saint Paul belagern, und die Einwohner zur Uebergabe auffordern. Die vornehmsten Bürger, welche Anhänger des Königs waren, versprachen zween Thürme einzuliefern. Der Graf von Dunois ruckte gegen das Thor nach Chartreux an, nahete sich den Wällen, führte seine Leute nach dem angezeigten Platze; aber in Ermanglung einer hinlänglichen Anzahl Leitern konnten in der Geschwiedigkeit ihrer nicht genug hinaufsteigen. Kaum waren 40 Mann auf der Mauer, als der berühmte Talbot, der mit dem Herzog von Sommerset in dem Platze die erste Stelle hatte, mit 300 Mann dazu kam, die Hälfte Franzosen erwürgte, und die übrigen in den Graben hinab sprengten. Die Einwohner von Rouen waren dem Muthe unserer Völker nicht vorbehalten. Sie sollte das Werk des Eifers ihrer Einwohner seyn,

welche

welche die englische Tyranney verabscheuten. Das Volk, welches sich unter dem Schutze seines Erzbischofes versammelt hatte, drang in den Befehlshaber, auf die Uebergabe zu denken. Sommerset willigte ein; als ihm aber die Bedingungen nicht gefielen, versammelte er und Talbot ihre Soldaten, und bemächtigten sich des alten Rathhauses, des Schloßes, der Brücke, und einiger anderer Stellen. Die Einwohner ergriffen ihrer seits auch die Waffen. Man verhielt sich von beyden Seiten 2 Tage lang nur behutsam, bis die Engländer, die einen Versuch wagten, weiter in der Stadt um sich zu greifen, tapfer in ihre Schlupfwinkel zurückgeschlagen wurden. Als der Graf von Dunois schweres Geschütz anrucken ließ, das Fort St. Katharina zu beschießen, ergaben sich die Feinde 120 Mann an der Zahl. Auf ihrem Abzuge begegneten sie dem König, der ihnen anempfahl, keine Unordnungen auf ihrem Zug zu begehen, und nichts wegzunehmen ohne Bezahlung. Sie antworteten „sie hätten kein Geld.“ Karl von ihrem Unglücke gerührt, ließ ihnen 100 Franken geben, ihre Kosten damit zu bestreiten. Als der Graf von Dunois Herr von diesem Fort war, stellte er vor dem Thore von Martinville seine Leute in Schlachtordnung, wohin die Bürger ihm die Schlüssel ihrer Stadt überbrachten. Man vertheilte die Völker zu den verschiedenen Angriffen der Oerter, wo die Engländer sich verschanzt hatten. Diese Stellen wurden bald eingenommen; nur das alte Rathhaus nicht, welches der Herzog von Sommerset und Talbot mit einer Besatzung, die auf 1200 Mann zusammen geschmolzen war, vertheidigten. Der Mangel an Lebensmitteln, und die französischen Batterien, welche zu spielen bereit waren, zwangen sie endlich auch, sich auf Bedingnissen zu ergeben, und nach einigen Unterredungen schloß man einen Verglich, der dem König die Stadt Rouen, und die ganze Normandie einhändigte.

Rouen (Belagerung.) Als die Hugonotten Ao. 1562 sich der Stadt Rouen bemächtiget hatten, unternahm Anton von Bourbon König von Navarra, Generallieutenant des Königreichs die Belagerung derselben, die auch mit vieler Hitze betrieben wurde: wenn aber der Angriff hitzig war, war auch der Widerstand nicht minder herzhaft. In einem, von den Katholicken gelieferten Sturm bekam ein Edelmann Namens Franz Civilis einen Schuß, der ihn aller Kenntniß beraubt von dem Wall in die Stadt hinunter warf. Man begrub ihn gleich darauf. Einer von seinen Bedienten suchte seinen Leichnam auf, um ihm eine ehrenhaftere Begräbniß zu verschaffen. Er fand, daß sein Herr noch athmete; er hob ihn auf, er trug ihn ins Lazareth. Die Wundärzte hatten keine Zeit mit einem Mann zu verlieren, den sie für todt ansahen, und ließen ihn 4 Tage lang liegen, nach deren Verlauf ihn einer besuchte, seine Wunde verband, und ihn wieder zum Leben brachte.

Am 20sten October besichtigte der König von Navarra die Laufgräben. Ein natürliches Bedürfniß nöthigte ihn bey Seite zu gehen. Hier bekam er einen Flintenschuß in die linke Schulter, an dem er einen Monat darauf starb. Zuvor aber hatte er noch das Vergnügen, in seinem Bette durch die Bresche in die Stadt einzuziehen. Rouen wurde erobert, und der Plünderung Preis gegeben. Soldaten kamen ins Haus des nämlichen Franz Civilis der noch im Bette lag, um von seinen Wunden noch vollends zu genesen. Sie warfen ihn zum Fenster hinaus; er fiel auf einen Misthaufen, wo er 3 Tage lang verlassen liegen blieb. Einer seiner Verwandten ließ ihn bey der Nacht aufheben. Er erlangte seine Gesundheit wieder, und überlebte diese verschiedenen Todesarten noch 40 Jahre.

Rouen (Belagerung.) Ao. 1591 ließ Heinrich der IV Rouen durch ein Heer von beynahe 40000 Mann unter der Anführung geschickter Generale angreifen, worunter auch der berühmte Graf von Eßex war. Dieser Feldherr schrieb dem Ritter Picard einem der Officiere von der Besatzung einen Brief, worinn er ihm sagte, daß auser der Sache, die er unterstützte, er sein Freund sey, weil er ihn bey dem M. von Marchemont von England habe kennen lernen, in diesem Kriege würde es ihn aber doch freuen, ihn an der Spitze seines Regiments mit dem Speere in der Faust aufzufinden. Der tapfere Andre de Bramas de Villars, welcher vor die Liga in der Stadt stund, wollte selbst antworten, und ließ dem Grafen wissen, daß er den Ritter Piccard immer bereit finden werde, ihn seinen Lust büssen zu lassen. Mann für Mann, oder mit gleicher Anzahl, als man ihn anpacken würde, und er erbote sich diese Parthie selbst für ihn einzugehen. Eßex gab dem Villars sogleich folgende Antwort: „Was „ihr Anerbieten anbetrifft, eine „Parthie wegen meiner einzugehen, „so muß ich ihnen sagen, daß ich „die Obsorge über einen Haufen „Volk habe, (4000 Mann zu Fuß „500 Reiter, welche die Königinn „Elisabeth dem König geschickt hat) „unter welchen sich viele von dem „Range des Ritters Piccard befinden, und ich bin Lieutenant von „einem unumschränkten Heere. „Wenn sie sich aber selbst mit mir „schlagen wollen, zu Pferd oder „zu Fuß, im Harnisch, oder im „bloßen Hemde: so behaupte ich, „daß die Beschwerde des Königs „gerechter ist, als der Liga ihre; „daß ich besser bin als sie, und daß „meine Dame schoner ist, als die „ihrige. Wenn sie nicht gerne allein „kommen, so will ich 20 mit mir „bringen, von welchen der schlechteste, ein würdiger Gegenpart für „einen Obersten seyn soll, oder 60 „wovon der mindeste Hauptmann „seyn muß. Unterzeichnet: Eßex.

„Villars, erwiederte auf der „Stelle: Auf den Punkt ihres „Briefes zu kommen, worinn sie „mir zum Kampfe auffordern, so „wissen sie schon, daß es nicht in „meiner Macht steht, solches gegenwärtig anzunehmen, und daß „die Würde, die mir aufgetragen „ist, mir die Freyheit benimmt, „eigens über mich zu schalten; „wenn aber der Herzog von Maenne hier seyn wird, so nimm „ichs von Herzen gern an, und ich „werde zu Pferde mit den gewöhnlichen ritterlichen Waffen mich „stellen. Um ihnen indeß auch auf „den Schluß ihres Briefs zu antworten, worinn sie behaupten „wollen, daß sie besser als ich seyen, „muß ich ihnen nur sagen, daß sie „gelogen haben, und daß sie allemal lügen werden, so oft sie es „behaupten: als sie lügen, wenn „sie sagen wollen, daß die Sache, „welche ich zu Vertheidigung meiner Religion unterstütze, nicht bess „ser sey, als die Ihrige, die sie „zerstören wollen. Und was die „Vergleichung ihrer Dame mit der „meinigen anlangt, will ich glauben, daß sie in diesem Punkt „gleich weit von der Wahrheit entfernt sind, als in den beyden andern. Obgleich dieses keine Sache ist, die mich jetzo sonderlich „beunruhiget. Unterzeichnet Villars."

Wir liefern diese Briefe, und diese wechselseitigen Ausforderungen als Ueberbleibseln der alten Ritterschaft nur darum, weil sie damals sehr viel Aufsehen gemacht, und sehr gesucht waren, und noch auf besondere Art die Denkungsart der Krieger selbiger Zeit zeigen; übrigens war alles eitels Geschwätz.

Indeß wurde Rouen hitzig zugesetzt, und unerachtet der tapfern Gegenwehr des Villars, würden die königlichen Völker diese Stadt vielleicht eingenommen haben, wenn

nicht

nicht der Prinz Alexander von Parma, einer der besten Generale seiner Zeit, der zu dem Herzog von Magenne stieß, durch vortrefliche Bewegungen, und Handgriffe die Krieger Heinrichs des IV zum Abzug genöthiget hätte.

Royan (Belagerung.) Ao. 1622 wollte Ludwig der XIII Royan erobern, das seine reformierte Unterthanen im Besitz hatten. Als bey dieser Belagerung der Monarch das erstemal die Laufgräben besuchte, stieg er 3 bis 4 mal auf den Aufwurf, um die Beschaffenheit des Platzes recht übersehen zu können. Er verweilte sich da so lange, daß die Officiers über die Gefahr, der er sich mit kälterem Blute und Zuversicht, als es der älteste Feldherr nicht gethan haben würde, aussetzte, zitterten. Eine Kugel flog ihm 2 Schuhe hoch über dem Kopf weg. — „Mein Gott! Herr! schrie „Baßompiere, diese Kugel hat Ihnen gegolten." — „Mir nicht „antwortete der König: dem M. „von Epernon;" und als er die Leute von seinem Gefolge auseinander laufen sah, dem Schuß auszuweichen, sagte er: „Wie? ihr „fürchtet euch, das möchte euch treffen? wißt ihr dann nicht, daß „man vorher einmal schießen muß?" Sein erster Almosenier kam endlich im Namen der Soldaten, ihm zu sagen, daß, wenn er fortführe, sie sich genöthiget sehen würden, die Worte des Feldherrn Davids zu entlehnen: Du wirst nicht mehr mit uns in den Krieg kommen, aus Furcht das Licht Israels möchte mit dir verlöschen. Am 11ten May den 15ten Tag der Belagerung, sprach die Stadt von Uebergabe, und ihre Abgeordnete kamen, und baten den König in Bedingnissen mit ihnen einzugehen. Ich erwäge nichts mit meinen Unterthanen, sagt er. Sie müssen die Bedingungen, die ich ihnen machen werde, für eine Gnade ansehen. Royan mußte den nämlichen Tag noch sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Ruatan (Einnahme.) In Westindien waren die englischen Besitzungen auf der Insel Ruatan oder Guyama denen Spaniern lange Zeit ein Dorn in den Augen, da sie von dorten aus durch die Seeräuber beständig beunruhiget wurden; sie nahmen auch solche den 17ten Merz 1782 denen Engländern hinweg, und lauten die spanischen Berichte folgender Massen: Den 15ten März wurde Don Enrique Macedonell mit einer Fregate abgeschickt, den englischen Befehlshaber der Insel aufzufordern. Der Feind verlangte, und erhielt einen Aufschub von 6 Stunden, nach welchem Verlauf, die Antwort zurück kam, daß man sich bis aufs äußerste wehren wollte. Den 16ten mit Anbruch des Tags, wurde das Zeichen gegeben, daß sich alle Fahrzeuge vereinigen sollten. Um 8 Uhr Morgens legten sich 2 Fregaten ungefähr einen Flintenschuß weit vor die feindlichen Festungswerker, worauf die Ordre, an dessen Port der General selbsten war, um halb 11 Uhr zu feuern anfieng, die andere fieng ihr Feuer um etliche Minuten später an. Um 2 Uhr verließen die Feinde die festen Ortschaften, George, Respart und Daling, zogen nach 4 andern auf der Höhe gelegenen Batterien zurück, und setzten alldorten ihr Feuer mit der grösten Lebhaftigkeit fort. Nun wurden Anstalten zur Landung gemacht, welche von 2 Kompagnien Fußvolk aufs geschwindeste ausgefeuert wurde, diesen folgten noch ein Theil des Schiffs- und Landvolks, welche sich der obgedachten Ortschaften bemächtigten. Nachdem darauf von den Engländern die weiße Flagge aufgesteckt, wurde von beyden Theilen nicht mehr geschossen. Bald darauf sah man eine Schaluppe mit zween Officiers ankommen, welche Bedingnissen für die Besatzung und Einwohner vorschlugen, so ihnen nach der Lage

der Sache abgeschlagen wurden. Am 17ten März ergab sich sodann die ganze Besatzung, sammt den Einwohnern zu Kriegsgefangen, um nach der Havanna überschifft zu werden, wo sie ausgewechselt, und jene Schwarze, so da in der Dienstbarkeit waren, verkauft werden sollten. Die Gebäude, deren Vorraths- und Behältnissen wurden in Brand gesteckt, und die Festungswerker geschleift. Kaum hatten anfangs die Schwarzen oder Mohren, so bey den Engländeen als dienstbare Knechte, die spanische Schiffe erblickt, als sie anfiengen ihre Herren zu plündern, und sich darauf in die Gebirge flüchteten. Es wurde ihnen aber nachgeschickt, und viele wurden wieder ertappt. Auf die Eroberung wurden die Engländer auch von den bahamischen Inseln vertrieben.

Rumersheim (Schlacht.) Der Graf von Burg, der mit 18 Eskadrons, 6 Bataillons, und 400 Grenadiers von dem Marschall von Harcourt abgesondert worden, stieß am 26sten August 1709 zwischen Hormestadt, und Rumersheim eine halbe Meile von der Insel Rienbourg, auf den General Merci, Oberhaupt der kaiserlichen Völker. Augenblicklich kam es zum Handgemenge, und das Gefecht dauerte keine Stunde. Das deutsche Fußvolk warf nach der ersten Auslabung das Gewehr vor sich, die Reiterey folgte ihr in vollem Zügel um die Brücke bey Rumersheim zu erreichen, die fast, sobald man darauf kam, brach. Von 7 bis 8000 Mann, die Merci anführte, rettete er nicht viel über 2000. Der Rest kam um, ward gefangen, oder ertrank. Man hatte 2 ganze Regimenter mit den Pferden beritten machen können, die man in diesem Treffen bekam, welche die siegenden Franzosen nicht über 312 Mann, sowohl Todte, als Verwundete kostete.

Ruremonde (Einnahme.) Diese Stadt in den Niederlanden wurde Ao. 1572 von Wilhelm von Naßau Prinzen von Oranien angegriffen, der eiligst seinem Bruder, welcher in Mons belagert war, zu Hilfe kommen wollte. Der Prinz hatte Anfangs keine andere Absicht als sich daselbst mit Mundvorrath zu versorgen. Er hatte die Einwohner freundschaftlich darum ersucht. Diese schlugen es ihm auf grobe Art ab. Wilhelm hierüber in äußersten Zorn gebracht, wollte sich rächen. Die Stadt Ruremond hatte unter ihren Bürgern mehrere Sektirer, welche es wünschten, daß er Herr davon würde, und mit denen er verschiedene Verabredungen deßwegen gepflogen hatte. Nachdem er seine Verständnisse inner dem Orte erneuert hatte, stellte er seine Völker von aussen, und ließ gegen eines der Stadthore einen wüthenden Sturm liefern. Die Katholicken hielten ihn mit gleicher Herzhaftigkeit aus, und so weiter in 3 Anfallen, die er hinter einander that. Aber während sie am eifrigsten damit beschäftiget waren, sich zu vertheidigen, und seine Gewalt abzuwenden, bedienten die Protestanten sich der Gelegenheit, bemächtigten sich eines andern Thors, und ließen die Stürmer ein. Der Prinz konnte oder wollte die Plünderung dieser Stadt nicht verhindern. Er war gezwungen, den Bedürfnissen seiner Soldaten abzuhelfen, und er mußte durch die Plünderung den Sold ersetzen, den er ihnen nicht geben konnte. Die Ketzer begiengen in Rurmonde die schrecklichste Ausschweifungen. Der Religionshaß feuerte ihre Wuth hauptsächlich gegen die Priester, und geweihte Sachen an.

Rusciana (Belagerung.) Anno 584 belagerte Totila diesen Platz, der von 400 Mann, und einer großen Menge des italiänischen Adels vertheidiget wurde, welche langen und tapfern Widerstand thaten. Als

aber

aber die Lebensmittel ausgiengen, war man genöthiget, ſich zu ergeben; und man kam übereins ſich zu ergeben, wenn der Platz in einer gewießen beſtimmten Zeit keine Hilfe erhielt. Beliſar verſuchte es, die Gothen davon zu vertreiben, als er aber im Anzuge war, trennte ein raſender Sturm ſeine Flotte, und vereitelte ſeine Abſicht. Mithin waren die Belagerten gezwungen, ihre Thore zu eröffnen.

Ruſſig (Treffen.) Den 7ten Juli 1774 griffen 3000 Türken ein Bataillon rußiſcher Jägers an, welches an dem Wege nacher Konſtantinopel ſtund, an. Allein da ſolches Verſtärkung erhielt, ſo wurden die Türken zurück getrieben. Zu gleicher Zeit wollte ein abgefutterter Haufen türkiſcher Reiterey von 2000 Pferde dieſer Stelle in Rücken fallen, wurden aber durch Eskadronen und einem Haufen Koſacken von dem Obriſten Talafin angeführt, wieder zurück gejagt. Unterdeſſen hatte ſich das türkiſche Fußvolk bis auf 8000 Mann verſtärkt, und fiel mit dem Säbel in der Fauſt auf ein rußiſches Bataillon, und ein anderes von Grenadier, ſo dabey ſtund; allein ſie wurden ſo tapfer empfangen, daß ſie bald wieder in die Gärten von Ruſſig ſich zurück ziehen mußten. Es ruckte darauf wieder ein anſehnlicher Haufen aus der Stadt; allein zu gleicher Zeit langte der von dem General Soltikow abgeſchickte Generalmajor Naſtſchokin an, öffnete nur einen Flintenſchuß von den feindlichen Verſchanzungen eine Batterie, und wie durch ſelbe ſogleich ein Haus in der Stadt in Brand geſchoſſen wurde, ſo zogen ſich die Türken, als ſie ſolches gewahr wurden, ſogleich wieder in die Stadt zurück. Den 10ten verſuchte Haßen Bey, welcher in Ruſſig ſtund, ſein Glück in einem dritten Anfall, und ſtellte ſich ſelbſten an die Spitze ſeiner Schaar, und ſetzte ſeine Angriffe von Morgen bis gegen Abend mit gröſter Gewalt fort. Da er aber letztens bis auf 1000 Mann verloren hatte, und nichts ausrichten konnte, mußte er ſich wiederum zurück ziehen.

Ruszig (Treffen.) Aus ottomanniſchen Berichten lautet folgendes: Daß der Großvezier am 29ſten May 1773 einen eingeſchloſſenen Haufen Ruſſen gezwungen, ſich wiederum über die Donau zurück zu ziehen, und den 30ſten darauf einen andern Haufen Ruſſen 2000 Mann ſtark, unter dem Obriſten Fürſten Peter Repnin, welches bey Ruszig die Donau überſetzen wollte durch den Desgatan Ali Baſſa geſchlagen worden. Den 21ſten waren bereits 14 großen Schiffe an dem türkiſchen Ufer angelangt, der Baſſa griff aber die Feinde mit ſolchem Muth an, daß ſie genöthget waren, ſich wiederum nach ihren Schiffen zurück zu ziehen. Sie litten einen anſehnlichen Verluſt, und die Türken machten 900 Gefangene, unter welchen ſich der Fürſt Repnin ſelbſten befand. Einige in der Eile von Ruszig herbeygekommene Schiffe nahmen 4 der rußiſchen Fahrzeuge und die übrigen 10 wurden in Grund geſchoſſen. Dem Fürſten Repnin wurden zur Beſorgung ſeiner Wunden rußiſche Feldſcheerer anverlangt, und überhaupts alle Gefangene ſehr gut behandelt.

Rutſchuk-Kainardichi (Friedensſchluß) Es iſt zu bewundern, daß dieſen Feldzug die Türken nicht den mindeſten Vortheil erhielten, und ſchien, als ob der Vorſehung des Allerhöchſten durch die kluge Anſtalten des rußiſchen General Feldmarſchalls Romanzow den Stolz der ottomanniſchen Pforte demüthigen wollte. Dieſer große Feldherr brachte es dahin, den Großvezier bey Siliſtria von allen Seiten einzuſchließen, und nahm ſein Hauptquartier ſelbſten gerade gegenüber von dem türkiſchen Lager zu Rutſchuk-Kainardichi- alle Zufuhren wa-

ren den Türken versperrt, und sogar der Rückzug durch das Gebirge, durch den General Romenskoi abgeschnitten, und zu gleicher Zeit fand sich Silistria, Rußig und Schumla von den Russen belagert. Es ist fast unbegreiflich, wie der rußische General diese Unternehmung gegen einem über die Hälfte überlegenen Feind hatte übernehmen können. Genug, der Großvezier sah in dieser Noth kein anderes Mittel üprig, sich und den Ueberrest seines Heers zu retten, als Friedensvorschläge zu thun. Er schickte also den Achmet Effendi (eben derjenige, der als Gesandter nach Wien, und Berlin gewesen war) und den Reis Effendi den 12ten Juli 1774 an den General Homenskoi ab, und diese sollten sich den 16ten in dem Hauptquartier des General Feldmarschalls zu Rutschuk = Kaimardschi einfinden. Allein da dieser davon benachrichtigt wurde, so befahl er, daß sie zu Boyrak = Kaimardschi verbleiben sollen. Den 15ten begab sich der Feldmarschall in Person nebst dem Generallieutenant Fürsten Repnin an diesen Ort, allwo die ottomannische Bevollmächtigte am 16ten in Begleitung von 20 Personen anlangten. Man schritt sogleich zur ersten Unterredung, welche 4 Stunden dauerte, und nach Endigung derselben begaben sich die türkische Bevollmächtigten unter ihrer Begleitung eine halbe Stunde von Kaimardschi, unter ihre eigene aufgeschlagene Zelten. Den 17ten um 10 Uhr Vormittags wurde die zweyte Unterredung gehalten, welche 3 Stunden dauerte, und in welcher der Frieden geschlossen, und von denen türkischen Bevollmächtigten unterzeichnet wurde. Die Bedingnissen wurden in 3 Sprachen abgefaßt, und die Türken versprachen die Bestättigung des Großveziers innerhalb 3 Tagen.

Es wird den Lesern nicht unlieb seyn, solche selbsten einzusehen, welche dann, nachdem sie in dem Publico erschienen, hier Wort für Wort beygefügt worden. Bevor aber sind billicher Massen zur Rechtfertigung des damaligen Großveziers, die selbst eigenen Berichte des Vorganges anzumerken, so die Beschaffenheit der Sache, und die Lage, worinn sich der Großvezier befand, zeigen, und an Tag legen wird, daß er allerdings durch seine eigene Mannschaft und Officiers gezwungen wurde, diesen für die Türken so schimpflichen Frieden einzugehen.

Türkische Nachrichten.

Zu Folge dessen wurden Degastan Ali Pasch und Czerkes Mehemet Pascha von einem Haufen von 12000 Russen angegriffen, und zu weichen genöthiget. Der Großvezier schickte ihnen eine starke Verstärkung von seinem Heere, unter dem Abdul Resak Reis = Effendi und dem Janitscharen Aga zu Hilfe, welche den Feind den 2ten Juni 1774 bey Rodlezgi mit vieler Herzhaftigkeit angegriffen. Der Anfang war sehr glücklich, und insonderheit thaten die Arnauten Wunder. Allein endlich gelung es 9000 Russen, bey 40000 Türken in die Flucht zu treiben. Die Reiterey verließ schändlicher Weise das Schlachtfeld, und sogar das Heer selbst. Der gröste Theil nahm den Weg nach Konstantinopel, und diejenige, welche ins Lager zurück kamen, verübten die gröstten Ausschweifungen. Sie rächeten sich unter andern an ihrem Befehlshaber dem Abdul Resak wegen einer Niederlage, welche sie nur ihrer eignen Aufführung zuschreiben konnten, und plünderten seine Zelten und Geräthschaften. Den 30sten Juni wurde man noch mehrer

überzeugt, wie wenig man sich auf dies so zahlreiche Heer zu verlassen hatte. Die durch den glücklichen Ausschlag am 20ten Juny aufgemunterte Rußen, rückten diesen Tag nahe an das Lager des Großveziers, und thaten dergleichen ihn anzugreifen, dieser ließ darauf einen Haufen von 30000 Mann ausrücken. Allein kaum hatte der feindliche Vortrab einmal gefeuert, als die von panischen Schrecken überfallene ottomanische Reiterey die Flucht ergriff, und ins Lager zurück eilte, welches sie plünderte, und darauf fort nach Hause gieng, und den Großvezier zu Schumla im Stich ließ. 10000 von den flüchtigen Spahis kamen auf einmal nach Constantinopel, und alle Versuche, sogar die Anerbietung großen Geldbetrags waren vergebens sie wieder zur Rückkehr zu bewegen. Um nicht das Uebel ärger zu machen, sah man sich genöthiget ihnen den freyen Lauf zu lassen. Dabey blieb es nicht, sondern der Schrecken und die Unordnung unter den ottomanischen Völkern war so groß, daß sie zu 1000 das Lager verließen, die Gegenden, durch welche sie ihren Zug nahmen, verwüsteten, die Häuser plünderten, und die Einwohner niederhieben. Das Heere des Großveziers, welches man auf 200000 Mann geschätzet hatte, schmolz bis auf 40000 mit welchen er sich bey Schulma verschanzte, nachdem er die Fahne, Mahomets, die Kriegskaßen, und die Kriegskanzley nach Adrianopel geschickt hatte, in einem Schreiben an den Divan meldet der Großvezier, er seye nicht allein mit dem Ueberbleibsel des Heeres bey Schumla von denen Russen eingeschloßen, sondern habe auch weder Lebensmittel noch Kriegsbedürfnißen. Aller Zusammenhang und Zufuhren seyen ihm abgeschnitten, und er und seine Leute lebten blos von demjenigen, was ihm die Feinde zukommen ließen. Da er also vollkommen der Willkuhr des Siegers überlaßen seye: so habe er es nicht wagen wollen um einen Waffenstillstand anzuhalten, sondern er seye genöthiget gewesen, die ihm vorgelegte Bedingnißen zu unterschreiben, und er hoffe, die hohe Pforte werde dieselbe zu genehmigen geruhen. Es hatten die übrige Befehlshaber dabey bezeugt, daß es ohnmoglich gewesen seye sich anderst aus ihrem elenden Zustande zu retten, als wenn man sich völlig dem Willen des Siegers unterwürfe. In einem auf diese erhaltene Nachricht gehaltenen großen Divan, welchem alle Lehrer des Gesätzes und hohen Officiers beywohnten, wurde beschloßen, den Tractat zu ratificieren und der Mufti billigte solches durch folgendes Setfa. Weil die ottomanische Völker sich weigeren zu fechten, so erfodert es die Nothwendigkeit, Friede zu machen.

Friedensschluß zwischen Rußland, und der ottomanischen Pforte.

Im Namen Gottes des Allmächtigen.

Nachdem die Souvraine und Selbstherrscher beeder Kriegführenden Theile des Reichs aller Rußen und der ottomanischen Pforte das gegenseitige Verlangen und Neigung getragen haben, dem bisher zwischen denselben geführten Kriege ein Ende zu machen, und den Frieden wieder herzustellen so ist vermittelst der hierzu ertheilten Vollmachten, wirklich in dem Geschäfte eines zwischen den beyderseitigen hohen Mächten zu vergleichenden Friedenstraktats zu unterhandeln, solchen zu schließen, und zu unterzeichnen ausersehen, und bevollmächtiget worden: von Seiten Ihrer kaiserlichen Majestät aller Rußen der Graf Peter von Romanzow General Feldmarschall, und kommandierender Befehlsha-

der Ziele Bewegt. Gleiche Bewegung von Ziele Mehrere Zielscheiben
Ziele Mehrere Zielscheiben Ziele Mehrere Zielscheiben

zufügen, unter welchem Vorwande es auch sey; sondern es soll ein jeder von ihnen unter dem Schutze der Gesätze und Gebräuchen seines Landes auf gleichen Fuß mit den übrigen Mitbürgern zu leben berechtiget seyn.

2. Wenn nach Schließung dieses Friedenstraktats und nach Auswechselung der ratificirten Urkunden, einige Unterthanen dieser Reiche, welche irgend ein schweres Verbrechen, als der Widerspenstigkeit, und Verrätherey begangen haben würden, in die Staaten des andern Reichs fliehen, und daselbst Schutz und Sicherheit suchen wollen, so sollen dieselbe unter keinerley Vorwand aufgenommen, noch weniger beschützt werden können: Vielmehr sollen sie unmittelbar gefangen gesetzt, oder wenigstens aus dem Gebiete sothanen Reichs vertrieben werden; damit solche Uebelthäter keinen Anlaß noch Gelegenheit zur Kaltsinnigkeit oder einem Mißverständniße zwischen beeden Reichen geben mögen; diejenige allein ausgenommen, welche im Rußischen Reiche die christliche Religion, im Ottomanischen aber die Muhametanische werden annehmen wollen. Ingleichem, wenn einige von denen Unterthanen beyder Reiche, so wohl Christen als Muhemetaner wegen eines Verschuldens aus dem einen Reiche in das andere Zuflucht nehmen sollten, so sollen dieselbe sogleich gefangen gesetzt, und wenn man sie zurückfordert, ausgeliefert werden.

3. Alle tartarische Völker von der Krimm, von Budschack, von Kuban, von Judissan, von Gialuck, von Sedickul sollen gleicher massen von beyden Reichen für frey, unzinsbar, und durchaus unabhängig von irgend einer auswärtigen Macht erkennet werden, als welche unter der unmittelbaren Gewalt ihres eigenen, und durch allgemeine Einstimmuug der tartarischen Völker zu bestättigenden Chans, der aus dem Geschlechte des Tschingis Chan zu wählen ist, stehen sollen; welcher bebesagte Völker nach ihren alten Gesätzen und Gewohnheiten regieren solle, ohne jemals irgend einer auswartigen Macht, sie sey, welche sie wolle, Rechenschaft zu geben, und desswegen haben weder Rußland, noch die Ottomanische Pforte sich in irgend eine Sache, und weder in die Wahl und Bestättigung besagten Chans, noch in dessen Haus-, staats und bürgerliche Angelegenheiten, auf irgend einige Weise zu mischen, sondern diese tartarische Nationen in ihrer Staats- und bürgerlichen Verfassung nach Art anderer Mächte, welche sich selbst regieren, und von Gott allein abhangen, zu erkennen, und zu betrachten. Was die Religions-Gebräuche anbetrift, da sich dieselbe zu der Muhemetanischen Religion, wie alle Muselmänner, bekennen, und Sr. Sultanische Majestät als der Oberste Kalife angesehen wird, so haben sie sich gegen dem Großherrn hierinn nach den Vorschriften und Gesätzen ihrer Religion zu richten, ohne jedoch ihrer jetzt gegründeten bürgerlichen und Staatsfreyheit zu nahe zu tretten. Das rußische Reich giebt der tartarischen Nation die Festungen Kertsch und Janickale mit ihren Meerengen und Häfen, ausgenommen, welche das römische Reich für sich behält, alle Städte, Festungen, Wohnsitze, Ländereyen und Häfen von Krimm und Kuban, welche durch die rußische Waffen bezwungen, und

er-

erobert worden, auch die Länder zwischen den Flüssen Beeda-Conschiwode und Dnieſter, und alles an Pohlen gränzende Land, zwischen den Flüßen Bog und Dnieſter, wieder die Festung Oczakow ausgenommen, welche mit ihrem Distrikte, wie zuvor der glanzreichen Pforte verbleibt, und verspricht nach Auswechslung der Ratificationen alle seine Kriegsvölker aus den Ländern derselben zurückzuberufen. Gleichermassen verpflichtet sich die glänzende Pforte ihrer Seits von allen Rechten, sie seyen, welche sie wollen, welche dieselbe auf die Festungen, Städte, und Wohnsitze, und auf alles, was in der Krimm und Kuban, auch in der Insel Taman ist, haben mochte, abzustehen, und niemals in diese Oerter Besatzungen, oder andere Kriegsvölker zu legen, und also diese Länder, so wie es Rußland thut, denen Tartaren gänzlich und in ihre unmittelbare und unabhängige Gewalt zurückzugeben und abzutretten. Gleichwie die glänzende Pforte sich ferner anheischig macht, auch für die Zukunft keine, weder eigne noch fremde Besatzungs-oder Kriegsvolker, in gedachte Festungen, Städte, und Wohnsitze auf irgend eine Art einzuführen, noch daselbst zu unterhalten, sondern alle Tartaren in ihrer Freyheit ungestort zu lassen, so wie es Rußland thun wird.

4. Gleichwie es den Rechten der Natur gemäß ist, daß eine jede Macht in ihren Staaten Anordnungen, Einrichtungen und Anstalten jeder Art nach Gutbefinden treffen könne: also wird beyden Reichen eine gänzliche und unbegränzte Freyheit gelassen, in ihren Staaten nnd Ländern, an gehörigen Oertern, neue Festungen, Städte und Wohnsitze anzulegen, so wie die Alten zu erneueren, und auszubesseren.

5. Diesem glücklichen Friedensschluße, und der Erneuerung, der aufrichtig-nachbarlichen Freundschaft zufolge wird der kaiserlich rußische Hof bey der glänzenden Pforte allzeit einen Minister vom zweyten Range, daß ist einen Abgesandten, oder einen bevollmächtigten Minister unterhalten, und die glänzende Pforte wird gegen dessen Karakter, alle diejenige Achtung und Ehrerbietung gebrauchen, welche sie gegen die Minister der erhabensten und angesehensten Mächte zu gebrauchen pflegt; und der gedachte Minister wird allzeit bey öffentlichen Vorgangen unmittelbar dem des deutschen Kaisers in seinem Range nachfolgen, wenn dieser von gleichem Karakter ist. Ist er aber von einem hoheren, oder niederern, so wird er unmittelbar auf den holländisch, oder in dessen Ermanglung, auf den Venetianischen folgen:

6. Wenn Jemand von denen, welche in wirklichen Diensten des rußischen Ministers stehen, während dessen Aufenthalts bey der glanzenden Pforte nach einem begangenen großen Verbrechen, als des Diebstahls ꝛc. ꝛc. um der verdienten Strafe zu entgehen, zu der Muselmännischen Religion tretten wurde, so soll dieses ihn der verdienten Strafe nicht entziehen, sondern nachdem er dieselbe gänzlich ausgestanden, das geraubte nach Erkennung des Ministers erstatten; alsdann wird er zu der muselmännischen Religion aufgenommen werden. Diejenigen, welche zur Zeit, und im Zustande der Trunkenheit die muhamedanische Religion annehmen wollen, sollen nicht eher

dar-

darzu gelassen werden, als nachdem nach vergangener Trunkenheit ihre Vernunft ihren natürlichen Platz wieder wird eingenommen haben; aber auch alsdenn soll eine Erklärung in Gegenwart eines abgeordneten des Gesandten und eines unpartheyischen Muselmanns geschehen

7. Die glänzende Pforte verspricht der christlichen Religion und ihren Kirchen einen standhaften Schutz, wird auch denen Rußisch-kaiserlichen Ministern gestatten, in jeder Angelegenheit und Vorfallenheit bey der Pforte zum Behufe der obgedachten Religion und der zu Constantinopel errichteten Kirche, wie solche unten im 14ten Artikel stipulirt wird, wie auch ihre Diener, Vorstellungen zu machen, und verspricht solche mit Achtung und Aufmerksamkeit, als solche, die von einer angesehenen Person einer benachbarten, und aufrichtig freundschaftlichen Macht angebracht werden, aufzunehmen, und darauf zu achten.

8. Es wird denen rußischen Geistlichen sowohl als weltlichen Unterthanen erlaubt werden die heilige Stadt Jerusalem und andere sehenswürdige Oerter frey zu besuchen, und man wird solchen Reisenden weder in Jerusalem, noch an anderen Oertern, so wenig als unterwegs keinen Zoll, noch Abgaben, oder irgend andere Taxe forderen, sie sollen vielmehr mit gehörigen Pässen oder Firmans, so wie solche denen Unterthanen anderer Mächte ertheilet zu werden pflegen, jedesmal versehen werden, auch soll ihnen während der Zeit, da sie sich in dem Gebiete des ottomanischen Reiches aufhalten, kein Unrecht noch Schimpf angethan werden, sondern man wird ihnen vielmehr die strengste Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

9. Die Dragomanns, welche bey denen in Constantinopel befindlichen rußischen Ministern in Diensten stehen, sie seyen von welcher Nation sie wollen, sollen als in Staatssachen gebrauchte, und folglich beyden Reichen nützliche Personen geachtet, und mit aller Güte behandelt, und in denen ihnen von ihren Obern anbefohlenen Verrichtungen weder gestöret, noch sonsten beunruhiget werden.

10. Wenn in der Zwischenzeit von der Unterzeichnung dieser Friedens-Artickel an, bis zur Ankündigung des Friedensschlußes, irgendwo Feindseligkeiten zwischen beyderseitigen Kriegsvölkern vorfallen sollten, so soll keine von beyden Parthien solches als ein ihr zugefügtes Unrecht ansehen, so wie auch die auf solche Art erhaltenen Vortheile aufgehoben, und für null und nichtig erklärt werden.

11. Zum gegenseitigen Nutzen, und Erhaltung beeder Theile gemeinschaftlicher Vortheile, wird eine freye und ungehinderte Schiffahrt, für die beyde contrahirenden Mächte gehorende Kauffartheyschiffe und Fahrzeuge auf allen Meeren, an welche ihre Staaten gränzen, zugestanden, und die glänzende Pforte erlaubt den rußischen Kaufmannsschiffen und Fahrzeugen einen freyen Einlauf in ihre Hafen, und andere Oerter, vollkommen auf eben die Art, wie solches andern Mächten in ihrer Handlung, die sie im weißen und schwarzen Meere treiben, erlaubt ist, und eine ungehinderte Landung an allen Küsten, Ufern und Gestaaden, und in allen Straßen und Kanälen

welch

welche gedachte Meere vereinigen. Gleichermaßen erlaubt die hohe Pforte den rußischen Unterthanen, den Handel zu Lande, so wie zu Wasser, und an der Donau, in all ihre Besitzungen zu treiben, mit allen denen Freyheiten und Vortheilen, welche in eben diesen ihren Besitzungen diejenigen Nationen genießen, welche mit derselben in genauester Freundschaft stehen, und welche von der glänzenden Pforte in Ansehung der Handlung am meisten begünstiget werden, so wie die französische und englische Nation, und die Kapitulationen dieser beyden und anderer Nationen sollen, gleich als ob sie hier von Wort zu Wort eingerückt wären, in allen Vorfallenheiten, sowohl der Handlung selbst, als den handelnden Russen zur Richtschnur dienen, welche mit jenen Nationen gleiche Abgaben bezahlend, auch befugt seyn sollen, Waaren von aller Art aus- und einzuführen, und in allen Häfen, an allen Küsten, und Ufern des schwarzen und anderer Meere, so wie in Konstantinopel selbst, auszuladen.

Auf die angezeigte Art erlauben also beyde Reiche denen respectiven Unterthanen, die Handlung und Schiffahrt in allen Gewässern, ohne Ausnahme, und erlauben ihnen in ihren respectiven Ländern sich jedesmalen so lange aufzuhalten, als es ihr eigenes Interesse und Handlungswesen erfordert, versprechen auch denenselben eben die Sicherheit und Freyheit, welche die andern Nationen genießen. Weil auch die Handhabung guter Ordnung in allen Dingen nothwendig ist, so erlaubt die glänzende Pforte die Einführung des Consuls an allen Orten, wo Rußland es vor nöthig halten wird, welche, gleich denen übrigen Consuls der freundschaftlichen Höfe, sollen geachtet, und denenselben erlaubt werden, ihre Dragomanns, Baratli genannt, das ist, solche, welche mit kaiserlichen Patenten versehen sind, zu haben, welche auch gleicher Vorrechte mit jenen, der englischen, französischen, und andern Nationen genießen sollen. Gleichermaßen erlaubt das rußische Reich denen Unterthanen der glänzende Pforte, in seinen Staaten zu Land und zu Wasser, mit eben den Freyheiten und Vortheilen Handlung zu treiben, welche die mit demselben am genauesten verbundene Nationen genießen, wenn solche die Abgaben bezahlen. Bey denen Unglücksfällen, welche den Schiffen zu Wasser aufzustoßen pflegen, sollen beyde Reiche denen Verunglückten allen Beystand leisten, welchen sie der freundschaftlichen Nation in dergleichen Fällen leisten würden, und die nöthigen Dinge sollen ihnen um den gewöhnlichen Preis geliefert werden.

12. Wenn der rußisch kaiserliche Hof mit den Afrikanern, das ist, mit denen Kantons von Tripoli, Tunis, und Algier sich in Handlungstraktaten einlassen wollte, so verpflicht sich die glänzende Pforte, ihr Ansehn und Kredit bey diesen Kantons zum Behufe des gedachten Hofes in Schließung solcher Traktaten zu verwenden, und die Garantie für die in denselben gemachte Versprechungen zu leisten.

13. Die glänzende Pforte verspricht, den geheiligten Titel in türkischer Sprache, Temamen Buscielerin Padischah in allen Akten und öffentlichen Briefen, wie auch in allen andern Ge-

legen-

legenheiten, gegen Ihro Majestät die Kaiserin von Rußland zu gebrauchen.

14. Der allerhöchste rußische Hof wird nach dem Beyspiel anderer Mächte außer der Hauskapelle seiner Minister, noch eine andere Kirche in dem Quartier Galata, und insbesondere in der Straße Beyuglu, erbauen dürfen, welche eine öffentliche Kirche seyn, und die Rußisch-Griechische heißen, auch unter dem Schutz des Ministers dieses Reichs stehen, und gegen alle Beleidigung gesichert, und geheiliget seyn soll.

15. Ob gleich in Betracht der Genauigkeit, nach welcher die Gränzen zwischen beyden Reichen berichtiget und abgezeichnet werden, Ursachen zu hoffen wären, daß ihre respective Unterthanen nicht mehr im Stand seyn sollten Streitigkeiten mit einander anzufangen; um gleichwohl auf alle unvorgesehene Fälle gefaßt zu seyn, und um allem, was einige Kaltsinnigkeit zwischen beyden Reichen veranlassen konnte, oder den Traktaten entgegen laufen möchte, vorzukommen, ist man einig geworden, daß einen jeden Fall von solcher Art die benachbarte Gouverneurs und Kommandanten durch dazu ernannte Kommissarien untersuchen, und ohne Zeitverlurst demjenigen Theil das Recht zusprechen sollen, dem es gehören wird, und sollen dergleichen Fälle niemals zum Vorwand der geringsten Verletzung, der durch diesen Traktat wieder hergestellten Freundschaft, und Harmonie zwischen beyden Mächten, genommen werden.

16. Das rußische Reich giebt der glänzenden Pforte ganz Bessarabien, und die Städte Ackiermann, Kilia, Ismailow, nebst andern Städten und Dörfern, und was denenselben zugehört, wie auch die Festung Bender wieder zurück, auch tritt es an dieselbe, die beyden Fürstenthümer, Wallachey und Moldau, mit allen Festungen, Dörfern, und allem, was in denselben befindlich, wieder ab, und die glänzende Pforte empfängt solche unter folgenden Bedingungen, zu deren Beobachtung sie sich feyerlich verbindet: 1) Verspricht solche denen Einwohnern gedachter Fürstenthümer, von welcher Beschaffenheit, Stand, Condition, Namen und Geschlecht dieselbe seyn mögen, ohne Ausnahme, eine gänzliche und vollkommene Amnestie: Sie verspricht alle und jede wider besagte Einwohner habende Beschwerden, wie sie sich auch gegen das Interesse der hohen Pforte verschuldigt, oder verdächtig gemacht haben könnten, in ewige Vergessenheit zu stellen, auch dieselbe dem ersten Artickel dieses Traktates gemäß zu behandeln, sie in ihre Würden, Aemter, Besitzungen ꝛc. ꝛc. wieder einzusetzen, und die vor dem gegenwartigen Krieg gehabte Güter ihnen wieder frey zu geben. 2) Das in allen Stücken freye Bekanntniß der christlichen Religion nicht zu hindern, noch die Erbauung neuer Kirchen, oder die Ausbesserung und Erneuerung der alten zu stören, so wie es in vergangener Zeit gewesen. 3) Denen Klostern und Privatpersonen alle Grund- und andere Besitzungen, die vor Zeiten ihnen zugehört, nachher aber wider alles Recht entzogen worden, als da sind um Brasilow, Bender, Chokzim ꝛc. ꝛc. welche heut zu Tage Raja genennet werden, wieder zurück zu geben, und zu erstatten. 4) Die

Geist-

Geistlichkeit mit der diesem Stande gebührenden Achtung zu behandeln. 5) Denen Familien, welche ihr Vaterland verlassen, und in andere Länder ziehen wollen, die gänzliche Freyheit zu lassen, solches zu thun, und alles ihr Vermögen mitzunehmen, und damit gedachte Familien die nöthige Zeit haben ihre Sachen in Ordnung zu bringen, so soll ihnen zu solchem Ende ein ganzes Jahr Frist gegeben werden, welche Zeit von der Auswechslung dieses Traktats an gerechnet werden solle. 6) Keine für die alten Rechnungen allenfalls rückständige Forderungen, weder an Geld, noch sonsten zu machen. 7) Auch keinen Tribut, oder andere Bezahlung der Steuern, für die ganze Zeit dieses Krieges, und wegen dem in demselben vielfältig erlittenen Verlurste und Schaden, auch nicht für die 2 nächst folgende Jahre von der Auswechslung dieses Traktats an zu rechnen, einzufordern. 8) Nach Verlauf dieser Zeit verspricht die Pforte alle Menschlichkeit und mögliche Nachsicht, in Auslegung des in Gelde bestehenden, oder andern Tributs zu gebrauchen, und diesen durch abgeordnete Kommissarien alle 5 Jahre zu erheben, nach dessen Bezahlung und Entrichtung, kein Pascha oder Gouverneur, noch sonst jemand ihnen beschwerlich fallen, noch irgend ein Contribution, unter welchem Namen und Vorwand es auch wäre, wird fordern können, sondern man wird sie aller Vortheile genießen lassen, welche sie unter der Regierung Sultan Mahomets IV, Sr. Sultanischen Majestät geliebtesten Vaters, genossen haben. 9) Sie erlaubt ferner den Beherschern beyder Fürstenthümer, jedem für sich bey der glänzenden Pforte Agenten griechischer Religion zu halten, welche für das Interesse gedachter Fürstenthümer Sorge tragen, und von der Pforte gütig behandelt, ja auch bey ihren Schwachheiten, als Leute, welche das Völkerrecht genießen, betrachtet werden, das ist, von allem Unrecht und Beschwerlichkeiten befreyet bleiben sollen. 10) Williget die glänzende Pforte über das obgedachte auch darein, daß nach Beschaffenheit der Umstände gedachter zwey Fürstenthümer, die Minister des rußisch-kaiserlichen Hofes zu derselben Vortheil reden, und sich ihrer annehmen konnen, und verspricht solche Vorstellungen nach der von beeden Höfen gegen einander hegenden freundschaftlichen Achtung in Betracht zu ziehen.

17. Das rußische Reich giebt der glänzenden Pforte alle Inseln des Archipels, welche gegenwärtig in rußischer Gewalt sich befinden, wieder zurück, und die Pforte verspricht ihrer Seits: 1) Gegen die Einwohner derselben Inseln, die im 1sten Artickel enthaltenen Vergleichspunkte in Ansehung der gegenseitigen Amnestie und vollkommenen Vergessenheit alles geschehenen, oder in Verdacht gehabten Verschuldens, zum Präjuditz und wider das Interesse der erhabenen Pforte, heilig zu beobachten. 2) Daß die christliche Religion niemals der geringsten Verfolgung ausgesetzt, auch niemals verboten werden sollte, ihre Kirchen zu erneuern, oder wieder aufzubauen, und daß die Leute, so an denselben dienen, auf keinerley Weise beleidiget oder verfolgt werden sollen. 3) Daß die glänzende Pforte von gedachten Einwohnern keine Bezahlung jährlicher Steuern

für

für diejenige Zeit fordern werden, in welcher sie in der Abhängigkeit vom rußischen Reiche gestanden, und wegen derer in diesem Kriege erlittenen Unglückfälle, Verheerungen und Schaden, auch nicht in den zweyen nächsten Jahren, von der Zeit an zu rechnen, da die Zurückgabe dieser Inseln an die Pforte erfolgen wird. 4) Daß allen Familien, welche ihr bisheriges Vaterland verlassen, und in andere Länder ziehen wollen, frey stehen solle, mit allem ihrem Vermögen zu wandern, und damit sie die erforderliche Zeit haben mögen, ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Es wird ihnen zu diesem Ende ein Termin auf ein Jahr gesetzt, von der Zeit der Auswechslung dieses Traktats an zu rechnen. 5) Wenn die rußische Flotte bey ihrer Zurückfahrt, welche sie in dreyen Monaten nach ausgewechseltem Traktate, veranstalten sollte, so wird die Pforte dieselbe mit allen Nothwendigkeiten versehen, so in ihrer Macht stehen werden ꝛc.

18. Das Kastell von Kinburn, an der Mündung des Dniepers, nebst einem hinlänglichen Distrikte an dem linken Ufer gedachten Stromes, und der Winkel, welche die wüste Felder zwischen den Flüßen Bog und Dnieper enthalten, verbleiben im völligen immerwährenden und unwiederruflichen Besitz des rußischen Reichs.

19. Die Festungen Jenikala und Kersch, in der Halbinsel der Krimm, nebst ihren Hafen, und mit allem, was darinn befindlich, auch mit ihrem Gebiete vom schwarzen Meer an, längst den alten Gränzen von Cherson hin, bis zu dem Ort Buchace genannt, und in gerader Linie hinauf bis zum azowischen Meere verbleiben, in völligem, beständigen und unbestrittenen Besitze des rußischen Reichs.

20. Die Stadt Azow mit ihrem Gebiete nach denen Gränzen, wie solche im Jahr 1113 der Hedschra (1700) zwischen dem Gouverneur Tolstoy und dem Gouverneur von Acciuck Hassan Pascha bestimmt und abgezeichnet worden, wird auf immer dem rußischen Reiche zugehören.

21. Die beede Kabarden, die große und die kleine, weil dieselbe wegen der Nachbarschaft der Tartarn in ziemlicher Eintracht mit den Chanen der Krimm leben, so soll ihre Abhängigkeit vom Reiche dem Willen des Chans von der Krimm mit seinem Rathe und den Hauptern der Tartarn überlassen werden.

22. Die beyden Reiche sind dahin übereingekommen, daß die vorhergehende Traktaten und zwischen ihnen gemachte Conventionen, den Traktat von Belgrad und die darnach getroffene Vergleiche mit einbegriffen, aufgehoben, und in völlige Vergessenheit gestellt werden sollen; dergestalt, daß man sich auf dieselbe niemals berufen, noch einige Forderungen darauf gründen darf, die Convention von 1700 allein ausgenommen, welche zwischen dem Gouverneur Tolstoy und dem Acciuck Pascha in Betreff der Gränze des Gebietes von Azow, und von Kuban getroffen worden, welche Convention unabänderlich, wie bisher, soll beybehalten werden.

23. Die in Georgien und Mingrelien gelegene Festungen Bazdargick, Kutatis und Scherban, welche durch rußische Waffen bezwungen worden, sollen von Rußland als denenjenigen zugehörig

gehörig erkennt werden, von welchen sie von Alters her, und lange vor der glänzenden Pforte besessen worden, und sollen nach Auswechslung gegenwärtigen Traktates die rußische Kriegsvölker in bestimmter Zeit gedachte Provinzen von Georgien und Mingrelien verlassen. Die hohe Pforte verspricht ihrer Seits, dem ersten Artickel zufolge, eine völlige Amnestie allen denenjenigen, welche in diesen Gegenden, während des Krieges, auf irgend eine Art sich an ihr verschuldet haben möchten, und stehet dieselbe auch auf die feyerlichste Weise, und auf immerdar von der Forderung junger Knaben und Mädchen, als eines Tributs, ab, sich verpflichtend, keine in diesen Provinzen für ihre Unterthanen anzusehen, welche nicht vor Alters her, als solche ihr zugehöret haben. Alle Länder und befestigte Oerter, die vor Zeiten im Besitze der Georgianer und Mingrelier gewesen, sollen aufs neue in ihre Gewalt gestellet, sodann ihre Religion, Kirchen und Kloster auf keine Weise gekränkt, und weder die Ausbesserung der alten, noch die Erbauung neuer Kirchen, gehindert werden, auch soll dem Gouverneur von Kildir und andern Häuptern und Officieren verboten werden, dieselbe in dem Besitze ihrer Güter unter einigem Vorwand zu stohren; sollten aber einige von besagten Völkern als rechtmäßige Unterthanen der Pforte erfunden werden, so soll sich der kaiserlich rußische Hof in sothane Sache nicht mehr mischen, oder sich damit abgeben.

24. Gleich nach Unterzeichnung und Ratification dieser Artickel sollen alle rußischen Kriegsheere, welche auf dem rechten Ufer der Donau in Bulgarien stehen, sich zurück ziehen, und in Zeit von einem Monat, nach der Unterzeichnung, auf das linke Ufer gedachten Stromes zurück gehen. Nach geschehenem Rückgange über die Donau, soll das Kastell von Hirsowa geräumet, und den türkischen Truppen überliefert werden. Nach diesem soll zu Räumung der Wallachey und zugleich Bessarabiens, geschritten werden. Zu gleicher Zeit, und nachdem beyde Provinzen gänzlich geräumet seyn werden, wozu der Termin auf zween Monate gesetzt wird, soll auf der einen Seite die Festung Schueschewo, auf der andern aber die Stadt Ismail und die Festung Kilia, alsdenn Ackiermann, nach Abzug der rußischen Besatzungen, den türkischen Truppen eingeräumet werden; nach allem diesem werden die rußisch kaiserlichen Völker die Moldau räumen, und auf das linke Ufer des Dniesters zurück ziehen, und so soll die Räumung aller dieser Gegenden in Zeit von 5 Monaten nach Unterzeichnung dieses immerwährenden Friedens und der Ruhe zwischen beyden Reichen, völlig zu Stande kommen. Nachdem auch die rußische Armee über den Dniester zurück gegangen seyn wird, so sollen die Festungen Chokzim und Bender, aber nur unter der Bedingung den türkischen Kriegsvölkern übergeben werden, daß zu gleicher Zeit an Rußland, das Kastell von Kinburn mit seinem bereits beschriebenen Gebiete, und mit dem Winkel der wüsten Felder zwischen den Flüßen Bog und Dniester, laut des 18ten Artickels, zum ewigen und unstreitigen Eigenthum übergeben werden. Was die Inseln des Archipels anbelangt, so sollen dieselbe von der rußisch

kaiserliche

kaiserlichen Flotte, und denen daselbst befindlichen Kriegsvölkern, so bald es die innere Einrichtung gedachter Flotte gestattet, in welcher Rücksicht die Zeit wegen der großen Entfernung ohnmöglich zu bestimmen ist, an die glänzende Pforte zu dem vorigen unwiderruflichen Besitze zurück gegeben werden.

25. Dagegen die glänzende Pforte sich anheischig macht, und als eine bereits in Bund und Freundschaft stehende M.cht verspricht, um die Rückfahrt obbemeldter Flotte zu beschleunigen, derselben mit allen Nothwendigkeiten, so viel möglich, auszuhelfen.

So lange inzwischen die rußisch kaiserlichen Truppen sich noch in denen Provinzen, welche an die Pforte zurückgegeben werden sollen, befinden, soll derselben Regimentsverfassung und ganze Einrichtung, in ihrer bisherigen Beschaffenheit, wie solche nämlich unter ihrem Besitze gewesen und noch ist, verbleiben, und die Pforte wird sich bis auf den Termin der Räumung auf keine Weise in dieselbe mischen, auch werden die rußische Truppen bis zu gedachtem Termin fortfahren, alles, was sie zum Unterhalte nöthig haben, aus denselben auf eben die Art zu ziehen, als sie es bisher gezogen haben. Die Truppen der Pforte sollen nicht einen Fuß in die zurückgegebene Festungen setzen, noch weniger ihre Regierung in denen Ländern, welche derselben gelassen worden, wieder einzuführen, eh und bevor der Kommandant der rußischen Kriegsvölker die Anzeige von geschehener Räumung eines jeden Platzes, oder Landes, dem von der Pforte dazu ernannten Kommandanten wird gethan haben. Die in solchen Plätzen oder Städten befindliche Kriegs = und Proviantmagazine, werden die rußische Kriegsvölker nach ihrem Gutdünken wegbringen, und der Pforte blos diejenige türkische Artillerie zurück lassen und übergeben, welche gegenwärtig in denselben befindlich ist.

Die Einwohner, welche in rußisch kaiserliche Dienste getretten sind, von welchem Geschlecht, Alter, und Stand sie seyn mogen, sollen in denen zurückgegebenen Ländern, die in dem 16 und 18ten Artickel stipulirte Freyheit genießen, sich mit ihren Familien, Habseligkeiten, und Vermögen, gleich mit den rußischen Truppen, oder in angezeigten Terminen aus dem Lande zu begeben.

26. Alle Kriegsgefangene und Sklaven, was Geschlechts und Standes sie seyn mögen, welche in beyden Reichen sich befinden, diejenige allein ausgenommen, welche von denen Muhamedanern im rußischen Reiche freywillig zu der christlichen, und von den Christen im ottomannischen Reiche auch von freyen Stücken zu der muhamedanischen Religion übergetretten seyn würden, sollen nach Auswechslung dieses Traktats ohnmittelbar, und ohne alle Ausflucht oder Verzug in Freyheit gesetzt, auch ohne alles Lösegeld wieder zuruck gegeben werden. So wie auch alle andere Christen, als Polaken, Wallachen, Moldauer, Peloponenser, alle Insulaner, auch Georgianer, sollen ohne die mindeste Ausnahme, auch ohne Lösegeld ohnmittelbar auf freyen Fuß gesetzt werden. Gleichermaßen sollen alle diejenige rußische Unterthanen, welche durch irgend einen Zufall nach diesem glücklichen Friedens-

schlusse in die Sklaverey gerathen, und im ottomannischen Reiche sich befinden möchten, in Freyheit gesetzt werden, welches auch von Seiten Rußlands in Absicht auf die ottomannischen Unterthanen, geschehen solle.

27. So bald man in der Krimm, und in Okzakow Bothschaft von dem geschlossenen Frieden, und der Unterzeichnung gegenwärtiger Artickel, wird erhalten haben, sollen der Befehlshaber der rußischen Kriegsvölker in der Krimm und der Gouverneur von Okzakow, einander wechselweise Nachricht davon geben, und in Zeit von zween Monaten nach Unterzeichnung dieser Artickel, vertraute Personen als Kommissarien abfertigen, um das Kastell von Kinburn, mit dem was dazu gehört, nach Innhalt des 18ten Artickels, in Besitz zu nehmen, und diese Kommissarien sollen das ihnen aufgetragene Geschäft in Zeit von zween Monaten, von dem Tage ihrer Ankunft daselbst an, in Vollstreckung bringen, damit das ganze Geschäft in 4 Monaten, nach Unterzeichnung dieses Traktats, oder wo möglich noch früher, schlechterdings in Vollziehung und vollkommene Richtigkeit gebracht werde, wovon alsdenn unverzüglich Ihren Excellenzen dem General-Feldmarschall, und dem Großvezier, Bericht erstattet werden solle.

28. Um aber mit desto nachdrücklicherm Erfolge dem gegenwärtigen Friedensschlusse, und errichteten aufrichtigen Freundschaft zwischen beeden Höfen, das Siegel der Bestätigung aufzudrucken, so werden beederseits außerordentliche Abgesandte ernennet werden, welche den geschlossenen Friedenstraktat bestätigen, und fernere kaiserliche Ratificationen bewirken sollen; und die Zeit dieser feyerlichen Gesandtschaft werden beede Hofe bestimmen. Beede Abgesandte sollen zu gleicher Zeit an den Gränzen eintreffen, und mit gleichen Gebräuchen und Ceremonien, wie solche zwischen denen respectiven Gesandten der Pforte, und der von derselben am meisten geachteten europäischen Mächte üblich sind, empfangen, behandelt, und geachtet werden.

Zum Zeichen der Freundschaft werden von diesen Abgesandten gegenseitige, der Majestät beyder Reiche würdige, Geschenke übergeben werden.

29. Gleich nach Unterzeichnung gegenwärtiger Artickel des immerwährenden Friedens, durch obbemeldte, den Generallieutenant Fürsten von Repnin, und den Nidschangi Resmi Achmet Effendi, und Ibrahim Munnib Reis-Effendi, hören die Feindseligkeiten zwischen den Hauptarmeen auf, und zwischen den besonderen Korps zu Wasser und zu Lande, geschiehet solches ohnmittelbar nach Empfang, der deßwegen ausgefertigten Befehle; zu welchem Ende die oberste Befehlshaber, der General-Feldmarschall, und der Großvezier, Kuriere nach dem Archipel, ins schwarze Meer, nach der Krimm, und und andere Oerter, wo Feindseligkeiten ausgeübt werden, von beyden Seiten abgehen lassen werden, damit zufolge des zum Stande gekommenen Friedensschlusses die Feindseligkeiten aller Orten eingestellt werden, und die Kuriere sollen Befehle von beeden, dem General-Feldmarschall und dem Großvezier, aufhaben, dergestalt, daß, wenn der rußische Kurier zu erst

bey

bey einem von den türkischen Kommandanten eintreffen würde, derselbe auch den Befehl des Großveziers, und umgekehrt, der zu erst eintreffende türkische Kurier jene des Feldmarschalls an den rußischen Kommandanten überbringen solle.

Und weil endlich von denen Souverainen der resp. Reiche, die Vergleichspunkten und Anordnungen dieses geschlossenen Friedens, denen obersten Befehlshabern ihrer Kriegsheere, nämlich dem General-Feldmarschall Grafen von Romanzow, und von Seiten der erhabenen Pforte, dem Großvezier Mousson Zada Mehemet Pascha überlassen, und anvertraut worden: so sollen der Feldmarschall und der Großvezier alle weiter oben angeführte Artickel dieses immerwährenden Friedens, so wie solche in gegenwärtiger Acte abgefaßt, und festgesetzt sind, gleich als ob sie wirklich in ihrer eigenen Gegenwart, und Aufsicht wären gemacht worden, Kraft der einem jeden von seinem Souverain dazu ertheilten Vollmacht, mit ihren respectiven Unterzeichnungen, und Siegeln bestätigen, und alles, was darinne stipulirt, versprochen, und zugestanden worden, mächtig und unabänderlich handhaben, und zur Vollziehung bringen; auch niemals das geringste dagegen unternehmen, oder zugeben, daß ein anderer, wer der auch sey, unternehme.

Die mit diesem gleichlautende, und gleichermaßen mit Unterschrift und Siegeln bekräftigte Exemplare, in der rußischen, türkischen, und italiänischen Sprache, werden in fünf Tagen nach der Unterzeichnung dieses Exemplars, und wenn es thunlich, noch früher ausgewechselt werden.

S.

Sabiner (Schlacht.) Wohl keine der Völkerschaften Italiens verkaufte den Römern die Herrschaft der Welt so theuer, als die Sabiner. Die Liebe zur Freyheit bewaffnete sie immerwährend gegen diese stolze Gegner, und sie hörten bey den stärksten Niederlagen etliche Jahrhunderte nicht auf, ihre Macht zu bekriegen. Der erste Krieg, den alle Sabinische Völker vereinigt Rom ankündigten, entspann sich unter der Regierung des Tullus Hostilius. Er dauerte einige Jahre, während welchen der Sieg standhaft den römischen Fahnen anhieng; in einem letzten Gefechte endlich wurden die Sabiner gänzlich geschlagen, und gezwungen, zum erstenmal sich von Rom zu beugen. Die Unterwerfung war gezwungen, und sie dauerte nicht lange; immer thaten sie Streifereyen, und immer wurden sie vor ihre Kühnheit gezüchtiget: aber viele Jahre hindurch wagten sie es, ohne es jemalen zu einem entscheidenden Treffen kommen zu lassen. Sie begnügten sich damit, ihre Wuth durch Verwüstung der Ländereyen, oder Einnahme einiger Plätze, die man ihnen aber gleich wieder abnahm, ihre Feindseligkeiten an Tag zu legen.

Erst unter Tarquin dem Alten, versuchten sie noch einmal all ihre Macht; dieser Krieg dauerte fünf Jahre. Bisweilen waren sie Sieger,

aber die wichtigen Vortheile waren faſt immer auf der Seite der Römer. Auch die letzte Schlacht, die einen ganzen Tag dauerte, und in welcher beyde Völker gleiche Wuth zeigten, endigte ſich dieſer lange Streit zu Gunſten der Römer. Die entkräfteten Sabiner unterwarfen ſich dem König von Rom auf die nämliche Bedingung, wie die Etruſker nach der Schlacht bey Erete. Sie erkannten ihn für ihren Herrn und ſchwuren ihm getreu zu bleiben. Sie hielten aber ihr Verſprechen nicht lange. Tarquin, der ſtolze, ſah ſich genöthiget ſie mehrmals zu züchtigen. Der Conſul Valerius Publicola erhielt über ſie mehrere Siege. Nach dem Tode dieſes großen Mannes, wagten ſie es, ſich in Schlachtordnung vor den Mauren von Rom zu zeigen, und lockten den Poſthumius in einen Hinterhalt, wobey dieſer Conſul viel Soldaten verlor. Aber die Römer tilgten die Flecken bald in einer großen Schlacht aus, wo ſie Sieger waren, und dieſe Aufrührer zwangen den Frieden mit Korn, Silber, und einem Theil ihrer Ländereyen zu erkaufen. Die nothwendigkeit hat ſie dazu gezwungen; ſie griffen wider zu den Waffen, und wurden vom Dictator Valerius geſchlagen. Sie machten ſich die durch die Decem-viros entſtandene Spaltungen zu Nutzen, und thaten den Römern viele Unbilden an; verwüſteten ihre Ländereyen, und ſchlugen ſie einigemal. Auf dieſe Vortheile pochten ſie, ſtellten alle ihre Macht auf die Beine, und glaubten für diesmal, das Ungeheuer des römiſchen Reichs, ſo von Tag zu Tag mehr anwuchs, ſicher ſtürzen zu können. Der Conſul Horatius, der in ſeinen Kriegern den alten römiſchen Muth wieder aufmuntern wollte, unterhielt den Feind mit leichten Scharmützeln, worinn er allemal die Oberhand behielt. Endlich da er glaubte, daß es nun Zeit ſey, ſich in eine Schlacht einzulaſſen, gab er das Zeichen dazu. Die Römer thaten Wunder der Tapferkeit, die Sabiner wurden nach langem Widerſtand zertrümmert, und in die Pfanne gehauen. Von dem an rührten ſie ſich nicht mehr.

Sacriport (Treffen.) Der junge Marius, welcher ſeinen Haß gegen den Silla von ſeinem Vater ererbt hatte, brachte ein großes Heer auf die Beine, um dieſen Feind ſeiner Freundſchaft zu bekriegen. Beyde Parteyen traffen einander bey einem Orte Namens Sacriport, unweit Präneſt an. Der Streit war lebhaft; da aber der linke Flügel des Marius zu weichen anfieng, traten 5 Cohorten, und 2 Eskadrons zu ſeinem Gegner über. Dieſe Ausreiſſung machte die übrigen muthlos. Augenblicklich ward die Flucht allgemein, und alles ſuchte ſich nach Präneſt zu retten. Silla verfolgte ſie hitzig, ſo, daß die Präneſtiner fürchteten, er möchte mit den Flüchtlingen in die Stadt eindringen, und ihre Thore ſchloſſen. Hier entſtund ein entſetzliches Blutbad. Marius wurde an einem Seil über die Mauren hinauf in die Stadt gezogen. Silla ſagt in ſeinen Nachrichten: er habe in dieſem Treffen nicht mehr als 24 Mann eingebüßt, und über 20000 Feinde getödtet, und 8000 gefangen gemacht. Alles was von Samniter darunter beſtand, wurde auf ſeinen Befehl erwürgt. Er ſah dieſes Volk für einen unverſöhnlichen Feind des römiſchen Namens an. 82 Jahre vor Chriſti Geburt.

Sagunt (Belagerung.) Hanibal, der von ſeinem Vater einen tödtlichen Haß gegen die Römer ererbt hatte, konnte es ohne Verdruß nicht anſehen, daß ſein Vaterland dieſen ſtolzen Feinden dienſtbar ſeyn ſollte. Er bereitete alles von weitem zu einem glücklichen Bruch des unanſtändigen Friedens vor, durch welchen er Karthago, ſeine ſchönſte Beſitzung verloren hatte; und da er hierauf den kühnen Entwurf machte, den Krieg

und Schrecken seiner Waffen bis an die Thore von Rom zu spielen, fieng er mit der Belagerung von Sagunt, einer mächtigen und reichen Stadt an, die mit den Römern im Bunde stund, und allein schon ehrsüchtige Entwürfe hätte vereiteln können. Man warf Werker auf; man griff die Stadt von zerschiedenen 3 Seiten an, man ließ den Widder arbeiten; man erschütterte die Mauren; man stürzte Thürme ein; aber die Saguntiner wehrten sich herzhaft. Alle Tage kams zum Handgemenge. Der Sieg wankte öfters, und wenn der Feind Breschen machte, wurden sie gleich durch neue Mauren wieder ersetzt. Die Römer erfuhren den Jammer, dem ihre treuen Bundsgenossen ausgesetzt waren; anstatt ihnen zu Hilfe zu eilen, schickte man eine Gesandschaft nach Karthago. Sie wurde mit Hohn da empfangen. Der älteste Gesandte fragte um die Ursache der Belagerung von Sagunt. Der Rath antwortete ihm nicht auf seine Frage. „Ich bringe, „sagte er ihnen in einem stolzen „Tone (und zeigte ihnen dabey einen Zipfel von seinem Rock vor, der zusammen gewickelt war) hier „Frieden oder Krieg; wählet.“ Man „antwortete ihm, er könne selbst „wählen; wohl dann, so sey es „Krieg, erwiederte er, und wickelte „seinen Rock auf. Wir nehmen ihn „von Herzen gern an, und werden „uns stellen, riefen die Karthagi„nenser mit gleichem Stolze ihm zu.“ So entspann sich der zweyte karthaginensische Krieg im Jahr von Rom. 534.

Indeß betrieb Hanibal die Belagerung ungemein Hitzig; die Saguntiner waren aufs äußerste gebracht, und sahen sich ohne Rettung verloren. Man sprach von Vergleich, aber die Bedingungen waren so hart, daß sie sich nicht entschließen konnten, sie anzunehmen. Die Ersten der Stadt, und vordersamst die Rathsherren liessen all ihr Geld und Silber, und das, was in den öffentlichen Schatz gehörte, auf den Marktplatz bringen; warfen es ins Feuer, das sie hatten dazu anzünden lassen, u. stürzten sich selber nach. In dem Augenblicke fiel ein Thurm, woran die Widder schon lange arbeiteten, mit gräßlichem Gerassel zusammen. Sogleich drangen die Karthag nenser haufenweis in die Stadt, bemächtigte sich ihrer in weniger Zeit, und liessen alles über die Klinge springen, welche das Alter erreichet hatten, Waffen zu tragen. Unerachtet des verbrannten, war die Beute sehr beträchtlich. Hanibal behielt alles Gold und Silber sich vor, um es zu seinem vorhabenden Kriege zu gebrauchen. So wurde diese unglückliche Stadt ein Opfer ihres Bündnißes mit den Römern, nach einer 8 Monat langen, so grausamen und müheseligen Belagerung, als je eine war, eingenommen.

Sahai (Schlacht.) Die Oesterreicher unternahme unter Anführung des Prinzens von Lobkowitz Anno 1742 die Belagerung des Schloßes Flawenberg; eine der wichtigsten Stellen, des Herzogs von Broglio, unter dessen Obsicht die Franzosen stritten, wollte diesem kleinen Platz beyspringen. Er eilte an der Spitze eines Theils seines Heeres dahin. Die Feinde kamen am 25sten May entgegen; man stund einander im Gesichte, in der Nachbarschaft von Sahai, einem Dörfgen in Böhmen nicht weit von der Moldau; man rüstete sich zum Streit, man gab das Zeichen, und entspannen sich ein blutiges Gefechte. Die Hitze ist auf beyden Seiten gleich; man denkt auf nichts, als Sieg fürs Vaterland; lange macht man sich diesen streitig. Endlich erklärte er sich für die Franzosen. Die Oesterreicher wurden geschlagen, verloren eine Menge Leute, und einen großen Theil ihrer Geräthschaften. Dieser Vortheil kostete nicht über 500 Mann an Todten und Verwundeten. Das französische Fuß-

volk trug dabey allein die Ehre davon. Wenn die Reiterey des Königs ehender zum Marschall hätte stoßen können, wären aller Wahrscheinlichkeit nach die Feinde gänzlich geschlagen worden, es war ihr unmöglich die Moldau zu übersetzen.

Saintes (Schlacht.) Hugo Graf von der March, ergriff durch seine Gemahlin einer gewaltthätigen und fürchterlichen Frau angereizt, die Fahne des Aufrührers, und wagte es, den heiligen König Ludwig den IX seinen Herrn zu bekriegen. Der König fiel an der Spitze eines furchtbaren Heers in Poiton ein, die Vermessenheit des unruhigen Unterthanens zu bestrafen. Alle Städte, die auf seinem Wege lagen, beeiferten sich in die Wette, ihm ihre Thore zu öffnen. Die ihm einigen Widerstand thaten, wurden mit gewaffneter Hand eingenommen. Der trostlose Hugo wußte nicht mehr, wo er einen Zufluchtsort finden sollte; als der König von England ihm mit einem Heer von 1600 Reitern, 600 Armbrustschützen, und mit 20000 Mann Fußvolk zu Hilfe kam. Ludwig schlug sein Lager auf einer Wiese auf, welche die Chareude bewässert, Angesichts der Engländer, welche am andern Ufer stunden. Zwischen diesen beyden Heeren, unweit Taillburg war eine kleine steinerne Brücke, über welche man nicht anders, als 4 Mann neben einander hinüber konnten, und die von einigen Thürmen bedeckt war, welche die Feinde besetzt hatten. Der heilige König nahm sich vor, diesen Port zu zwingen. Er raffte so viel Schiffe zusammen, als er aufbringen konnte, belud sie mit Völkern, und befahl ihnen, ungeachtet der Armbrustschützen, welche das Ufer besetzt hatten, zu landen. Die Feinde setzten sich vergebens der Macht ihrer Gegner entgegen. Sie weichen und fliehen zurück. Man merkte ihre Schwäche; ein zahlreicher Haufen kam zu ihrer Verstärkung an. Das Gefecht wurde fürchterlich. Tapferkeit und Wuth stiegen auf das höchste. Endlich werden die Sieger nun auch zertrümmert, und Ludwig ist an dem, den Sieg, womit er sich geschmeichelt hatte, zu verlieren. Er sieht es, sein Muth entflammt sich aufs neue, er steigt vom Pferde, stürzt sich mit gezogenem Schwerte mitten ins Gedränge, greift an, schlägt nieder, opfert alles auf, was ihm vor die Hand kommt, er trotzt fast ganz allein ganzen Schaaren, dringt bis ans andere Ende der Brücke, läuft da tausend Gefahren, und schafft seinen Völkern Zeit, zu ihm zu stoßen. Die mit Gewalt zurückgeschlagenen Engländer weichen, kehrten den Rücken, und bringen den Ueberrest ihres Heers in Verwirrung. Heinrich, und sein Schutzverwandter der Graf von der March, flüchteten sich in vollem Zügel nach der Stadt Saintes, und der Rest ihrer Mannschaft folgte ihnen nach. Den andern Morgen ließ der König von Frankreich seine Soldaten über die Brücke ziehen, und verschanzte sich an dem nämlichen Platze, den die Feinde verlassen hatten. Er dachte an nichts wenigers, als an eine förmliche Schlacht; einige seiner abgesonderten Haufen, giengen im Angesichte der Engländer Lebensmittel zu holen. Hugo überfiel sie. Das Gefecht wurde blutig; die Franzosen vertheidigten sich auf das äußerste. Als es aber dahin kam, daß sie durch die Uebermacht unterdrückt werden sollten, schickten sie an den Grafen von Burgund, er möchte ihnen zu Hilfe kommen. Kaum war dieser Bericht an den Grafen gekommen, als er sogleich dem König davon Nachricht gab; mit dem Vortrab aufbrach; über die Engländer herfiel, und wieder die Gleichheit unter den Reitern herstellte. Ludwig kam dazu. Die Luft ertönte vom Kriegsgeschrey, Montjoye und Saint Denis. Das Treffen gieng von allen Seiten an, man bot allen Kräften auf, die

Fran-

Franzosen den Ruhm vom vorigen Tage zu behaupten, die Engländer ihren Verlurst, und ihre Ehre wieder einzuholen. Der Sieg wankte den halben Tag hindurch. Endlich erklärte er sich für den frommen König Ludwig; die Feinde wurden getrennt, geschlagen, niedergehauen. Ihr König Heinrich gab ihnen neuerdings ein Beyspiel zur Flucht, sie folgten ihm, warfen sich mit ihm in Saintes, das sie bald darauf wieder verließen. Diese Stadt offnete ihre Thore dem Sieger, und der Graf von der March, der sich gezwungen sah, vor seinem König sich zu beugen, bat ihn demüthig um Friede, den er auch, wiewohl auf harte Bedingnissen Anno 1242 erhielt.

Saida (Schlacht.) Die Unternehmung eines kleinen Geschwaders der rußischen Flagge, wendet uns bis nacher Egypten, wobey um so mehr bezeiget werden kann, wie weit sich diese rußische Flagge fürchten machte, und Lorbeer einärndtete.

Ali Bey konnte man in Egypten einen Eroberer nennen, als einsmal sein eigener Schwiegersohn sich gegen ihn aufwarf, und ihm ungetreu wurde, somit sich selbsten, sammt vielem Volke zu den Türken wandte, seinen Schwiegervater angriff, und solchen gänzlich überwand, so, daß Ali bey mit ungefähr noch 8000 Mann, die ihm von seinem zahlreichen Heer übrig geblieben, alles Eroberte wiederum verlieren mußte, und die einzige Stadt Saida, so ihm noch getreu geblieben, wurde von den Türken scharf belagert. Um diese Zeit war dies kleine Geschwader mit rußischer Flagge unter Anführung Giorgio Chüßo, rußisch-kaiserlichen Hauptmann, und Adjutant des Grafen von Orlow, bey jener vor Zeiten so berühmten Stadt Tyrus, heut zu Tage Suri genannt, angelangt, um solche zu beschießen. Während diesem Entschluß schickte Ali Bey ein abgeordnetes Schiff an vorbemeldten rußischen Hauptmann und bat ihn instandig die Belagerung von Suri aufzuschieben, und ihm in seinen unglücklichen Umständen beyzuspringen. Giorgio Chüßo segelte hiemit nacher Caiffa, allwo er den Ali Bey den 28sten April 1772 mit den Ueberbleibseln seines Heers antraf. Man kann sich vorstellen, mit was für Freundschaftsbezeugungen, und Ehrbeweisungen die Russen alldorten empfangen wurden. Der Ritter Psaro, so andere zwey Schiffe mit rußischer Flagge bey sich hatte, traf alldorten zur nämlichen Zeit ein, und es wurde einhellig beschlossen die Stadt Saida zu entsetzen, welche von dem Bassa von Damask immer enger eingeschloßen wurde, vornehmlich von der Meerseite, wo derselbe einen großen Bolakre mit 14 Kanonen und 200 Mann, nebst andern kleinen Fahrzeugen hatte vor Anker stellen lassen. Die rußischen Befehlshaber schickten hierauf drey kleine Fahrzeuge und eine Galliot unter dem Seeofficier Johann Palsamachi dahin ab.

Als die auf die Höhe von Saida kam, und der türkischen Fahrzeuge ansichtig wurde, giengsie unverzüglich auf selbe los; die Besatzung derselben sprang aber über Bord, und suchte vom Lande aus die große Polakre zu beschützen, welche aber von Walsamachi, nachdem solcher einige Kanonen, und zwo Standarten herausgenommen, in Brand gesteckt wurde, während er mit seinem schweren Geschütze und kleinem Gewehr, die fliehenden Türken verfolgte, welche ihr Heil auf den Bergen suchten. Hierauf setzte sich Walsamachi in einem Treffen dem türkischen Lager von der Stadt aus gegenüber, und beschoß solches heftig mit seinen Kanonen, wodurch die Türken genöthiget wurden, sich weiter den Hügel hinauf zu ziehen. Daher Omar, welcher mit seinem eigenen, und dem Gefolge des Ali Bey zugegen war, sich der Tür-

ken ihre Verwirrung zu Nutzen machte, und griff sie mit solch glücklichem Erfolg an, daß er nach einem dreystündigen harten Gefechte eine gänzliche Niederlage unter ihnen anrichtete, und viele Roßschweife, Fahnen, und andere Siegeszeichen eroberte. Man schätzte den Verlurst der Türken, an Todten und Verwundeten auf 10000 Mann; die Sieger hingegen nicht über 2000 der Ihrigen. Die rußischen Anführer, nachdem sie mit dem Ali Bey alles unterredet hatten, segelten sie ebenfalls gegen Saida, wie sie auf dessen Höhe kamen, begegneten ihnen der Hauptmann Catiga mit seinem Fahrzeuge, welcher ihnen die erfreuliche Nachricht von dem erfochtenen Siege hinterbrachte, und zugleich meldete, daß Walsamachi, als er sich von der Rhede von Barath genähert, um sich der kleinen türkischen Schiffe zu bemeistern, welche aus erstgedachtem Gefechte entronnen, von dieser Stadt aus sehr heftig seyen beschossen worden, deswegen er um Hilfe bat, diesen Schimpf zu rächen. Die Oberhäupter versammelten den Rath und es wurde einmüthig beschlossen, diese so glücklich angefangene Unternehmung, durch die Einnahme von Barath zu beschließen. Ungeachtet dieses Vorhaben in Ansehung ihres wenigen Volkes, und kleinen Schiffen höchst gefährlich war. Den 7ten May naherten sich die rußischen Schiffshauptleute der Rhede von Barath, und schickten einen Brief an dessen Oberhaupt, worinn sie ihn mit Drohungen und Bedingnissen aufforderten, sich in Zeit von 24 Stunden zu erklären. Die vorgeschriebene Zeit verstrich ohne Antwort. Die Rußen machten dann Anstalt zum Angriff, und zugleich die Officiers eine Anrede an ihr Volk, das hier die Tapferkeit die Menge der Leute zu einer solchen Unternehmung ersetzen müsse. Ein Vivat, oder es lebe Katharina! war die Antwort. Es wurden dann gleich 300 Mann auserlesener Cretenser, Macedonier und Epiroten, unter dem Major Gavatta zur Landung beordert, und Gallioten unter dem Lieutenant Peter, Aloyso Puso mußten sich übersetzen; die übrigen Fahrzeuge wurden in einem Treffen von der Mündung des Stromes bis an die Vorstadt gegen Doudon zu gestellet, um den Angriff durch ihr Feuer zu unterstützen. Den 9ten gegen 8 Uhr Fruhe gieng das Feuer von den Schiffen an, welches von dem Araber nicht beantwortet werden konnte; um 9 Uhr landeten die Völker gegen der Abendseite glücklich; sie brachten eine Kanone ans Land, welche mit Kartätschen geladen vortrefliche Wirkung that. Sie griffen sogleich die Türken wüthend an, welche ungefähr nach einem, bey zwey Stunden andaurendem Gefechte, die Flucht ergriffen, und sich in die Stadt zogen; allein die Sieger drangen mit ihnen zugleich hinein, metzelten alles auf den Straßen nieder, und verfolgten die Türken bis an das feste Schloß, wo selbe unter den Stücken in Sicherheit waren. Die Stadt wurde darauf der Plünderung preis gegeben, und die rußischen Soldaten machten ungemein reiche Beute. Die kleinen türkischen Fahrzeuge, welche, wie vorhin gesagt, zu dieser Belagerung Anlaß gegeben, wurden erobert. Um diejenigen, welche im Schloß waren, zur Uebergabe zu bringen, steckte man einige Häuser von der Stadt in Brand, unter Bedrohung, sie gänzlich zu zerstören, und alles über die Klinge springen zu lassen. Dies setzte die Türken in Schrecken, daß sie sich eine Unterredung ausbaten, und 4 der Vornehmsten unter ihnen an Bord des Admirals schickten. Nach vielem Wortwechsel kam man in folgenden Bedingnissen mit ihnen überein: Daß sie unverzüglich den gewohnlichen Tribut, den sie der Pforte bezahlen, auf 3 Monat erlegen sol-

eln

len, welches 20 türkische Beutel machte; daß sie das Bündniß mit den Türken verlassen, und gute Freunde des Ali Bey seyn sollten; hingegen versprach man ihnen alle Gefangene wieder auszuliefern. Mit diesem beschloß dieses Geschwader seine Unternehmung, verließ Sirien mit Geld und Gut, und allerley Beute beladen; langte dem also den 29sten Juli wieder zu Paros an. Doch war dies noch nicht alles, was die Russen zum Dienste des Ali Bey thaten. Nachdem sich seine Abgeordneten, so mit eingeschifft waren, mit dem Grafen von Orlow abgeredt hatten: so versprach ihnen dieser 4000 Albaneser zuzuschicken, um ihren Herrn in allen seinen weitern Unternehmungen zu unterstützen.

Salbey (Friedensschluß.) Es ist in der Geschichte des amerikanischen Krieges, so in den 1770ger Jahren entstanden, das mehrere zu ersehen, wie jenes beträchtliche und ansehnliche Geschlecht der Maratten oder Maharatten, sowohl mit Hider Ali, als nachmals mit England in einen Krieg befangen worden. Um diesen zu endigen, beschloß im October 1787. Rajah-Mandajee Sindia, einer der vornehmsten Fürsten der Maratten, einen besondern Frieden mit der Regierung von Bengalen, und versprach, durch seine Vermittelung, auch einen allgemeinen Frieden, mit der sämmtlichen Nation der Maratten zu bewirken. Der hohe Rath zu Kalcutta schickte daher den Herrn David Anderson mit Vollmacht zu dem Mandajee Sindia, der von Seiten der Maratten der Bevollmächtigte war, sich in Unterhandlungen einzulassen. Nach einer Verabredung von 3 Monaten, schloßen Anderson und Mandajee einen Frieden, der vom hohen Rath zu Kalcutta begnehmiget wurde. Vermög dieses Vertrages, versprach die ostindische Kompagnie, ihre gemachte Eroberungen in Guzuratt, Concan und Baßein wieder abzutreten. Allein die Bestatigung dieses Friedenstractats wurde von der Regierung zu Poonah durch Manifeste, Emißarien, und Versprechungen des französischen Herrn von Büßy die Engländer ganz aus Ostindien zu vertreiben, und den indischen Fürsten alle Eroberungen allein zu lassen, wieder rückgängig; vielmehr, rüsteten sich die Maratten aufs neue zum Krieg, und die Regierung zu Poonah schickte 5 Abgesandte nach der Küste von Coromandel, mit Hider Ali neue Verabredungen zu treffen, und die Ankunft des französischen Ministers Herrn von Büßy zu erwarten. Doch diese Maßregeln hatten keine wichtige Folgen: denn so bald man gegründete Hoffnung zu einem Frieden zwischen England und Frankreich vor sich sah, konnten sich die Feinde Englands, auf fernere Unterstützung von Seiten Frankreichs keine weitere Hoffnung machen; und es kam also ohne weitere Schwierigkeiten folgender Friedens- und Handlungstractat zwischen England und der Nation der Maratten zu Stande.

Beständiger Freundschafts- und Allianztractat zwischen der ostindischen Kompagnie, und den Peschwa-Madhoo-Row-Pundit-Purdham, geschlossen von Herrn David Anderson, Bevollmächtigten der englisch-ostindischen Kompagnie, und von Maha Rajah-Subadar-Madhoo-Row Scindia, Bevollmächtigten des Beschwa-Madhoo-Row-Pundit-Purtham, Balla-Jee Pundit Nana-Farnavese, und aller Oberhäupter der Marattennation.

Art. 1.

Art. 1. Alle Länder, Ortschaften, Städte und Festungen, welche während des Krieges, der seit dem mit Obersten Upton geschlossenen Friedenstractaten entstanden, dem Peschwa genommen, und in Besitz der Engländer gekommen sind, sollen innerhalb zween Monaten von dem Schluße des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, dem Peschwa wieder eingeräumet werden.

2. Salsete, nebst den 3 andern Inseln, Elephanta, Caranja und Hog, welche in dem Tractat mit dem Obersten Upton bereits angeführt sind, dem Peschwa wieder abgetretten werden.

3. Der Peschwa, und die Oberhäupter der Maratten tretten der englischen Kompagnie auf beständig allen Anspruch auf die Stadt Baroach ab, so, daß sie dieselbe von nun an ohne alle anderweitige Participation und Ansprüchen besitzen soll, wie solches bereits in dem 4ten Artickel des uptonischen Tractats stipuliert worden.

4. Dagegen bewilligen die Engländer, die ihnen im Friedensschluß mit dem Obristen Upton eingeräumte Landschaft trägt, dem Peschwa völlig wieder abzutretten, und alle ihre Auffoderungen darauf zu verlassen.

5. Um allen künftigen Mißverständnissen vorzubeugen, genehmigen die Engländer ferner, daß ihnen von Secaje und Fatti-Sing = Gwikwar bewilligte Land, worüber in dem Tractat mit Upton nichts entschieden wurde, wieder zurück zu geben, wobey sie zugleich festsetzen, daß, woferne dasselbe zu den Staaten des Gwikwar gehöre, es diesem anheim fallen soll; falls es aber ein des Gebiets des Peschwa wäre, sollte es alsobald diesem eingeräumt werden.

6. Die Engländer verpflichten sich, dem Ragonaut Row nach Verfluß von 4 Monaten, in welchen er sich seinen Besitz bestimmen soll, nicht länger in irgend einem Stücke zu unterstützen; dagegen der Peschwa sich anheischig macht, ihm monatlich 25000 Rupien auszuzahlen.

7. Die friedensschließende Partheyen, wollen ihre beyderseitigen Bundsgenossene in den gegenwärtigen Tractat mit einschliessen, und zwar soll

8. Alles Land, was Sutti = Sing = Gwikwar von Anfang des gegenwärtigen Krieges inne hatte, künftig demselben auf imer verbleiben, und er dagegen von nun an, wie vor dem jetzigen Kriege, dem Peschwa einen gehörigen Tribut abtragen; indeß soll Peschwar wegen des verflossenen Zeitraums keine Genugthuung verlangen, und darüber nicht die geringste Ansprüche bey Sutti = Sing äußern.

9. Der Peschwa verspricht, daß, da der Nabobl, Hider Aly Chan mit ihm einen Tractat geschlossen, und dieser verschiedene, den Engländern, und ihren Alliirten angehörigen Landschaften in Besitz genommen, er denselben dahin bringen wolle, die seit dem 9ten Tage des Monats Romassam ein Jahr der Hegira,

Hegira, 1180 welches der Tag des Tractatschluſſes mit dem Peschwa ist, genommenen Besitzungen in Zeit von 6 Monaten nach Unterzeichnung dieses Tractats den Engländern wieder einzuräumen, dagegen diese sich anheischig machen, von ihren Feindseligkeiten gegen Hider Ali und seinen Alliirten abzustehen, so lange er sich gleichfalls in jeder Hinsicht der Feindseligkeiten enthielt, und mit dem Peschwa in gutem Vernehmen blieb, auch sollen die Gefangenen von beyden Seiten losgelassen werden.

10. Eben diese Friedensunterhaltung versprechen die contrahierenden Partheyen in Absicht ihrer übrigen Bundsgenossen.

11. Ferner sollen die Schiffe beyder Mächte, einander in der Schiffahrt nichts hinderlich seyn. Auch soll den beyderseitigen Häfen für dieselben ein freyer ungehinderter Eingang, und wechselseitige Schutzleistung Statt finden.

12. Der Peschwa bewilligt den Engländern alle ihre vorigen Handlungsprivilegien in den Ländern der Maratten ohne die geringste Einschränkung, und Unterbrechung, welches die Engländer auch ihrer Seits den Unterthanen des Peschwa in ihren Territorien versprechen.

13. Der Peschwa verspricht in seinen, und den Ländern, der von ihm abhangenden Oberhäupter, künftig von keiner andern europäischen Nation Factoreyen anlegen zu lassen, diejenigen ausgenommen, welche bereits daselbst, von Portugiesen errichtet sind; auch mit keinem andern europäischen Volke einen Freundschaftstractat zu schließen; wogegen die Engländer ihrer Seits bekräftigen, keiner Nation von Dekan, oder Hindestan Beystand zu leisten, welche mit dem Peschwa in Freundschaft begriffen seyn sollten.

14. Ueberhaupt will keiner der kontrahierenden Theilen den Feinden des andern Hilfe leisten.

15. Beyde verpflichten sich, ihre gesammten Unterthanen zur genaueſten Erfüllung der Punkten des gegenwärtigen Tractats anzuhalten.

16. Weil beyde Partheyen das vollkommene Zutrauen zu Mahah Rajah - Subadar Row - Scindia - Behadar haben: so haben sie denselben, der beständig und unveränderten Beobachtung der obigen Uebereinkunft halber, zur beyderseitigen Garantie dieses Tractats angegangen, welcher dann auch dieselbe übernommen hat, mit der Verwahrung, im Uebertrettungsfall die durch Brechung des Tractats beleidigte Parthey zu unterstützen, und gänzlich auf ihre Seite zu tretten.

17. Die Territorien, Forts und Städte in Guzarate, welche den Englandern vor den mit dem Obersten Upton geschlossenen Tractaten von Ragonaut - Row zugestanden, und in ihren Besitz gekommen sind, sollen, in sofern sie ihnen entrissen werden, wieder demnach zurück gegeben werden.

Dieser

Dieser Traktat von 17 Artikeln ist zu Salbey, im Lager des Rajah-Scindia am 17ten May 1782 geschlossen worden.

Eine Kopia davon soll von beyden Bevollmächtigten an ihre respektiven Prinzipale nach Fort William und Poonah geschicket und wenn sie unterschrieben und besiegelt zurück kommt, gehörig ausgewechselt werden.

Mahajee Scindia.

Zeugen.

Jos. Anderson.
Dav. Anderson.
W. Blain.

Salado (Schlacht) Alphons König in Kastilien verband sich mit mehreren spanischen Herrn, und stellte sich an der Spitze eines Heeres von 14000 Reiter und 25000 Fußgänger, in der Absicht die Macht der Mohren in Spanien zu zernichten. Auf diese Nachricht vereinigte sich der König von Marocco, und von Grenada mit einander, sich dem Ungewitter entgegen zu setzen; und da sie ins Feld zogen, trafen sie am 3ten November 1340 die christlichen Völker an den Ufern des Salado eines kleinen Flußes in Andalousien. Sie sehen, und angreifen war nun eins; bald wurde das Gefecht allgemein, jedes Volk, von dem Anblick und Beyspiel ihrer Herrn angefeuert, schlug sich lange mit gleicher Wuth. Man sah keinen Haufen weichen, und der lebende Soldat nahm sogleich die Stelle des Todten oder Verwundeten wieder ein. Während daß man so den Sieg sich strittig machte, brach ein Haufen spanischer Völker auf, nahm einen großen Umweg, griff das feindliche Lager an, fiel über die Gerathschaften her, sprengte und mordete alles. Dieser Vorfall brachte Schrecken und Verwirrung unter den Mohren, und dämpfte ihren bisher unerschrocknen Muth; sie thaten nur schwachen Widerstand, und nahmen endlich die Flucht. Wohl nie war ein Sieg vollständiger; ausser einer Menge Gefangenen, und 200000 der Feinde, die in der Schlacht oder auf der Flucht umgekommen, verlohr der König von Marocco noch seine beeden Söhne; er selbst wurde verwundet. Fatima die Liebste von seinen Weibern, die Tochter des Königs von Tunis, fiel in die Hände der Christen, das Lager der Mohren; alle Schätze darinn, wurden Beute der Sieger.

Salamin (Schlacht) Als die Athenienser ihr Vaterland verlassen, und Xerxes sich Atticas bemächtigt hatte, ward die Flotte der Griechen unter Anführung des Euribiades eines Lacedemoniers, bey der Insel Salamin vor Anker; man hielt Rath, um zu wissen, wo man die Perser Vortheilhafter angreifen könne, und hierüber entstand bald Uneinigkeit zwischen den Athenienser und ihren Bundsgenossen. Euribiades wollte, man sollte gegen den Isthmus von Corinth zu segeln; es wär Verrätherey am Vaterlande, wenn man eine so vortheilhafte Stelle, als der bey Salamin wäre, verließe, er vertheidigte diese Meynung mit vieler Hitze. Euribiades war lebhaft, und seine Hand sehr lenksam. Darob ergrimmt, einen jungen Mann zu sehen, der sich unterstünde ihm ins Gesicht zu widersprechen, hob er seinen Stock gegen ihn auf, als wollte er dadurch ihn erschrecken: aber diese Art von Beredsamkeit, die gemeine Seelen öfters demüthiget, dämpfte den Muth des jungen Generals nicht; „schlag zu, sagte er mit ruhiger Stirne, schlag zu, aber höre„ der erstaunende Lacedemonier hörte die Gründe des Temistocles aufmerksam

sam an. Bald billigte er sie, weil sie gründlich waren, oder vielmehr, weil er besorgte, die Athenienser, deren Schiffe über die Hälfte der Flotte ausmachten, möchten sich von ihm trennen, wie Themistocles ihr Feldherr schon von weitem zu verstehen gegeben hatte. Persischer Seits hielt man Rath, ob man eine Seeschlacht wagen sollte. Xerxes war gegenwärtig. Man ergriff die Parthey, weil man wußte, daß sie nach des Prinzens Geschmack war; die einzige Artemisia, Königinn von Halicarnass, eine so kriegerische als kluge Fürstinn, setzte sich dieser so einmüthigen Entschließung heftig entgegen, und stellte ihnen vor, wie gefährlich es wäre, Feinde anzugreifen, die im Seewesen viel erfahrner seyen als die Perser. Dieser kluge Rath wurde nicht befolgt, es ward ein Treffen beschloßen. Xerxes, der zu niederträchtig war, an den Gefahren Theil zu nehmen, aber eitel genug sich allen Ruhm der von seinen Volkern erhaltenen Siegen allein zuzuschreiben, wollte einen Zuschauer dieses merkwürdigen Treffens abgeben. Er ließ sich einen Thron aus einer Seeklippe errichten, und von diesem Orte aus wollte er seine Soldaten durch den Anblick seiner weibischen Unfähigkeit mit Muth beseelen. Unterdessen war dem Themistocles nicht verborgen, daß man auf der griechischen Flotte, noch auf die Farth' nach dem Isthmus dachte. Dies strafbare Vorhaben zu vereiteln, gab er unter der Hand dem Xerxes Nachricht, die Griechen seyen willens, sich zu trennen; er sollte einem seinem Ruhm so nachtheiligen Vorhaben zuvorkommen, und eine so günstige Gelegenheit, wo seine Todfeinde, an einem Orte beysammen, ihm einen vollständigen und leichten Sieg darböten, zu Nutzen machen. Der leichtgläubige Xerxes traute diesen betrügerischen Worten. Auf seinen Befehl umringte eine große Anzahl Schiffe bey der Nacht Salamin, um den Griechen alle Mittel und Wege abzuschneiden, von dieser Stelle los zu kommen, endlich rüstete man sich auf beyden Seiten zu einer entscheidenden Schlacht; die griechische Flotte bestund aus 380 Segel; der Perser ihre war viel Zahlreicher. Ehe Themistocles das Treffen eingieng, wartete er, bis ein Wind, der alle Tage zuverläßig um eine gewisse Stund sich erhob, und den Feinden ganz entgegen war, zu wehen anfieng, da gab er das Zeichen. Die Perser durch die Gegenwart ihres Königs angefeuert, rückten mit einer Ungestümme und einem Muthe an, die fähig gewesen wären, allenthalben Schrecken zu verbreiten; aber dieses erste Feuer erlosch bald, alles war ihnen entgegen, der Wind, die Schwere ihrer Schiffe, und der enge Raum sie zu faßen; sie nahmen die Flucht. Artemisia that sich durch unglaublich kühne Thaten hervor, so, daß Xerxes, als er sie so streiten sah, sagte: daß in dieser Schlacht die Männer Weiber gewesen, und die Weiber Heldenmuth gezeiget hätten. Diese Prinzeßin bediente sich eines sehr listigen Kunstgriffes den Griechen zu entweichen, die ihr hitzig nachsetzten, und auf ihren Kopf einen Preis gesetzt hatten. Sie streckte eine griechische Flagge, auf, griff ein persisches Schiff an auf welchem Damasithymus König von Calynde ihr besonderer Feind war, und bohrte es in Grund. Man glaubte, daß ihr Schiff von den griechischen eines sey, und dachte nicht darauf, es anzugreifen. Die Zahlreiche Flotte der Perser gieng durch diese Niederlage fast gänzlich zu Grunde. Der gedemüthigte Xerxes eilte davon, seine Schande in einem seiner stolzen Pallaste zu verbergen, und ließ den Mardonius mit 300000 Mann zurück, um Griechenland, wenn er könnte, wieder an sich zu bringen [im Jahr der Welt 3524] nach diesem Berühmten Treffen erschien Themistocles bey dem Olympischen Spiele; sogleich vergaßen alle Zuschauer die Spiele,

und

und hefteten ihre Blicke auf ihn; man zeigte ihm gierig den Fremde, und jeder schrie, „das ist Themistocles, „dieser Tag war der schönste seines Lebens, und er sagte zu seinen Freunden: ich bin sattsam für alle Dienste belohnt, die ich Griechenland erwiesen hab.

Salamin (Belagerung) Demetrius Poliorcetes fiel in die Insel Cipern ein, und zog gegen Salmin, welches die Hauptstadt davon war, und das man also nicht mit der Insel dieses Namens verwechseln muß, wovon wir so eben geschrieben haben; Menelaus, der Bruder des Ptolomeus König von Egypten, der in dem Platz der Befehlshaber war, rückte mit all seinen Völkern heraus, und forderte ihn zur Schlacht auf, aber seine Vermessenheit gereute ihn bald. Demetrius tödtete ihm 1000 Soldaten, machte 3000 Gefangene, und nöthigte ihn, sich schleunig inner die Mauren von Salamine zu retten, welches der Sieger alsogleich belagerte. Hier war es, wo er zum erstenmal jene ungeheure und fürchterliche Maschine erbauen ließ, die Helepol heißt, und an Höhe über die Mauren und gröste Thürme hinaus gieng; bey 4000 Mann waren vonnöthen alle ihre Theile in Bewegung zu setzen, und bey 1000 Soldaten faßte sie auf ihren verschiedenen Brücken, die auf den Belagerten Platz einen Hagel von Steinen, Pfeilen und Feuerlanzen hinabregnen ließ. Mit einigen Angriffen hatten die Belagerer große Stücke von Mauren eingerissen, so, daß die Belagerten keinen Tag sich mehr hätten halten können, wenn sie nicht irgend durch einen kühnen Streich dem Sturm vorbauten, den Demetrius den folgenden Morgen liefern wollte. Während der Nacht, welche die Arbeiten einstellte, ließ Menelaus eine Menge dürres Holz und andere brennbare Sachen auf der Mauer zusammen bringen, die man um Mitternacht unten ans Fußgestell des Helepols, deren Widder und andere Maschinen hinwarf, und mit langen brennenden Stangen anzündete. Das Feuer griff mit solcher Gewalt um sich, daß in kurzer Zeit alles in Flammen stund; die Feinde liefen von allen Seiten herbey, dem Feuer zu wehren, aber sie konntens nicht verhindern, daß solches nicht stark um sich fraß; indeß erschien Ptolomeus vor Salamin mit einer neuen Flotte von 150 Schiffen, und gab seinem Bruder Befehl, daß er, sobald das Treffen angieng, mit seinen 60 Galeeren, den Nachtrab des Demetrius anfallen, und sie in Unordnung bringen solle. Aber dieser letztere hatte die Vorsicht gebraucht 10 Schiffe zu Bewachung des Hafes, der sehr enge war, zurück zu lassen, und dem Menelaus dadurch die Ausfahrt zu versperren. Nachdem er sein Volk auf die Klippen, die ins Meer hinausgiengen, herum vertheilt hatte, damit sie denen behilflich seyn konnten, die sich allenfals, wenn sich ein Unglück ereignete, mit Schwimmen retten müsten; lief er mit 180 Galeeren aus, und fiel den Ptolomeus mit solcher Ungestümme an, daß er ihn in die Flucht schlug, und durch diesen Sieg den Menelaus nöthigte, sich zu ergeben.

Salapia (Treffen) Salapia war eine Stadt Apuliens, unter Hanibals Herrschaft, und er hatte eine gute Besatzung darinnen; zwey der vornehmsten Bürger darinn offneten ihre Thore dem Marcellus, aber Hanibals Völker, die aus 500 Numidier, und einigen Fußgängern bestunden, ließen den Muth nicht sinken; die tapfern Krieger bothen dem Consul die Spitze; und da sie ihre Waffen nicht anderst, als mit ihrem Leben niederlegen wollten, schlugen sie sich wie verzweifelte, so, daß nicht mehr als 50 davon den Römern in die Hand fielen; der Verlurst dieser Reiter war dem Carthaginensischen General empfindlicher als Salapia selbst im Jahr von Rom 542.

Salapia (Belagerung) Der Tod des Marcellus, welcher bey Petillia

blieb

blieb, schien dem Hanibal eine günstige Gelegenheit zu seyn, diese Stadt wieder einzunehmen. Da er das Siegel des Consuls hatte, schrieb er an die Salapier, und ließ ihnen wissen, daß er künftige Nacht nach der Stadt kommen würde, und daß die Soldaten der Besatzung sich bereit halten sollten, seine Befehle zu empfangen. All das war im Namen des Marcellus gesagt. Zum Glück hatte der andere Consul allen den benachbarten Platzen zu wissen gethan, daß sie den Briefen, die im Namen des Marcellus ankämen, keinen Glauben beymessen sollten. Kaum war der abgeschickte dieses Consuls angekommen, als Hanibals seiner Befehle verlangte. Man sah die Liste gleich ein. Man versprach den ertheilten Befehlen des Marcellus zu gehorchen, und entließ den Carthaginenser in allen Ehren. Als er weg war, vertheilte man alle Einwohner auf die Mauren, und alle Oerter immer, die Bedeckung nöthig hatten; und die Tapfersten Soldaten von der Besatzung stellte man an das Thor, wo man glaubte, daß Hanibal einziehen würde. Dieser Feldherr glaubte Salapia schon in Handen zu haben, und that sich auf seinen Einfall was zu gut. Er säumte nichts gegen Ende der Nacht sich zu zeigen. Die römischen Ueberläufer rufften den Wachen, und befahlen ihnen, dem anrückenden Consul die Thore zu öffnen; diese Wachen thaten, als setzten sie sich auf ihr Zurufen in Bewegung, trieben um, und machten sich viele Geschäfte das Thor zu öffnen. Weil der Schutzgatter herabgelassen war, brauchten sie Heber und Seile, ihn aufzuziehen. Die Ueberläufer sahen ihn kaum so hoch, daß sie darunter weg konnten, als sie Haufenweise herbey drängten um hinein zu kommen; als aber ohngefähr ihrer 60 darinnen waren, ließen die Wachen das Seil des Schutzgatters fahren, und ihn wieder herunterfallen. Sogleich warf man sich über die Ueberläufer, her, welche darinnen waren, und ohne Argwohn und Furcht sich zertheilten; während man von einer anderen Seite diejenigen, welche noch anrückten, angriff und tödtete. So wurde Hanibal in seiner eigenen Schlinge betrogen, und zurück geschlagen. Im Jahr von Rom 544.

Salces (Schlacht) Das Heer des Kaisers Valens, traf bey dieser Stadt in klein Scythien auf einen unzahlbaren Haufen Gothen. So bald die Morgenröthe aufstund, schallten die Trompeten; man griff zu den Waffen, und der Streit fieng mit leichten Scharmützeln an. Bald näherte man sich; der Ausschlag war lange zweifelhaft. Die Wuth war gleich, und die untergehende Sonne fand die Krieger noch dürstend nach Blut. Dieses Treffen war beyden Theilen gleich traurid. Die Anzahl der Todten war bey den Römern freylich geringer, aber sie hatten den Verlurst ihrer besten Soldaten zu beweinen. Anno 377.

Salera (Treffen) Hanno Feldherr der Carthaginenser hatte sich in dieser Afrikanischen Stadt eingeschlossen; ihn heraus zu bringen, Befahl Scipio dem Masinissa bis an die Thore des Platzes zu streifen, und die Feinde zu trotzen. Es fehlte nicht; sie fielen auf die Numidier heraus, nach und nach gieng das Gefecht an, und blieb lange Zweifelhaft. Endlich fieng Masinissa, als fühlte er sich zu schwach, an zu weichē. Nicht in schleüniger Flucht, sondern allgemach, und schlug sich noch immer im Rückzug, und lockte dadurch die Carthaginenser bis an die Hügel, hinter welchen die römische Reiterey verborgen lag. Nun erschienen die Leute des Scipio, welche frisch waren, so wie ihre Pferde auf einmal, und umringten Hanno, und seine Soldaten. Sie blieben fast alle auf dem Platz; der General fiel einer der ersten, nachdem er vorher Zeugniß der gröss-

sten

sten Tapferkeit abgelegt hatte. Der Ueberrest des Heeres nahm die Flucht, und hinterließ den Romern ihre Geräthschaften. Im Jahr von Rom 548.

Salfeld (Treffen) Der König in Prußen befehligte die Generals Schenkendorf, Syburg in Linden zu einem neuen Vorrücken. Die Generale Rosenfeld und Ruasco stunden im Voigtland und bey Salfeld, und gegen die war die preußische Bewegung abgezielet. Die Kreisvolker wollten die Preußen in ihrer Stellung erwarten, es lief aber nicht glücklich für sie ab. Sie wurden am 2ten Apeil 1761 bey Salfeld angegriffen, geschlagen, und einige Bataillons von ihnen gefangen. Die Zietische Husaren haben sich dabey vornehmlich sehen lassen, da sie Batterien erobert nnd Kanonen erbeutet. Die Kreisvolker geriethen in eine allgemeine Unordnung und Verlohren dabey viele Geräthschaften. Das Bayrische Kriegs-Contingent litt vieles, und der Obrist Morawitzki ward gefangen.

Salisbury (Belagerung) Während Eduard der III König von Engand in Frankreich beschaftiget war seine ungegründete Ansprüche auf dieses Konigreich geltend zu machen, machten die Schottländer sich seine Abwesenheit zu Nutzen, und verübten in seinen Staaten die abscheulichsten Raubereyen. Unter der Anführung des David Brus ihres Konigs, kamen sie vor das Schloß Salisbury, und versuchten es zu erobern. Die Besatzung durch die Gegenwart, und Ermahnung der schönen Grafinn von Salisbury, eines Wunders der Schönheit beseelet, wehrte sich helden müthig, und gab Eduard Zeit, seine Völker zu versammeln, die er nach London zurück geführt hatte, um diesen wakern Soldaten zu Hilfe zu kommen. Die Schottländer zogen beym Anrücken der Engländer ab. Der König wollte nicht abreisen, ohne vorher der Gräfinn gedanket, und wegen ihres tapferen Widerstandes Glück gewunschen zu haben. Von dem Reitze dieser Dame bezaubert entbrannte der König in Liebesflammen für sie, und da sie einmal bey einer großen Lustbarkeit ihr Strumpfband verlohr, und selbes der König selbst ihr wiederum umband, so stifftete der König ihr zu Ehren den heute zu Tag so berühmten Ritterorden des blauen Hosenbandes.

Salsbach (Treffen) Der Berühmte Montecuculi, der geschickteste und furchtbarste Feldherr in Europa neben dem Turenne war Anno 1675 willens über den Rhein zu gehen, und die Waffen des Reichs in Ober-Elsaß siegen zu machen. Aber er mußte den Turenne hintergehen, muste ihn überwinden, und verjagen. Diese zween große Männer hatten den Krieg in eine Kunst verwandelt. Sie brachten 4 Monate damit zu, daß sie einander nachzogen, und sich in ihren Bewegungen und Lagern Beobachteten, die von Teutschen und Franzosischen Offiziers hoher als Siege beobachtet wurden. Einer wie der andere schloß, was der Gegner unternehmen wurde, aus den Schritten, die er selbst an seiner Stelle gethan haben würde, und sie betrogen sich niemals. Sie setzten einer dem andern Geduld, List und Geschicklichkeit entgegen, und jeder trachtete nach einer günstigen Gelegenheit seinen Ruhm dem Schicksal einer Schlacht anzuvertrauen. Sie glaubten sich am 27ten July in der Gegend des Dorfes Salsbach gefunden zu haben. Turenne ließ Batterien auf eine Anhohe errichten, deren er sich bemachtigt hatte. Er nahm alle Stellen in Augenschein, er begab sich selbsten auf den höchsten Berg, um noch besser alles zu übersehen, wo und wie er die kaiserlichen wollte angreifen lassen; und alles schien ihm zu seinem Vorhaben so gut angelegt, daß, ob er gleich von einer Schlacht sonsten sich niemals nichts merken ließ, was er sich Vortheilhaftes davon verspreche, er

sich

sich doch diesmal nicht erwehren konnte, alles, was er von seiner glücklichen Lage dachte, frey heraus zu sagen. Und in dem traf ihn eine Kanonenkugel an den Nacken, und streckte ihn todt zur Erde. Dem Marquis von Saint-Hilaire, der ein General Lieutenant war, nahm der nämliche Schuß einen Arm hinweg. Sein Sohn warf sich weinend über ihn: „Nicht mich, mein „Sohn, sagte Saint-Hilaire, diesen großen Mann muß man beweinen.„ Er wurde es auch aufrichtig von ganz Frankreich ja von ganz Europa. Montecuculi, als man ihm die Nachricht von dem Tode dieses in seinem Ruhm unsterblichen Mannes hinterbrachte, hielt ihm eine Lobrede, und sagte: „Frankreich hat einen Feldherrn verlohren, der der gröste Mann in der „Welt war.„ Ludwig der XIV. bedauerte ihn mit Thränen, und ganz Frankreich war wegen seiner in die Trauer, und ein leidwesiges Stillschweigen versenket; der König ließ ihn auf das prächtigste zu Saint Denis begraben. Nach diesem Feldzug begab sich Montecuculi zur Ruhe, indem er sagte, daß ein Mann, der die Ehre gehabt, gegen Mahomet, Kiuperli, den großen Conde und Turenne zu Fechten, seinen Ruhm gegen andere nicht mehr wagen dürfte. Conde wurde dem Turenne zum Nachfolger gegeben; als er aber den Rest des Feldzuges Montecuculi eingesperrt gehalten, gab er sich auch zur Ruhe, und die Kriegs-Schaubühne wurde mit neuen Feldherrn besetzt, die dann die Bahn der Ehre wie diese ergriffen hatten.

Saluvier (Schlacht) Die Marseiller, griechischen Ursprungs, und beständige Freünde der Romer, erweckten durch ihren Wohlstand den Neid benachbarter Völker. Die Saluvier, in deren Gebiete Marseille erbaut wurde, kündigten ihnen einen blutigen Krieg an, welcher das Ansehen hatte, sich nicht anders als mit dem ganzlichen Untergang ein oder des andern Geschlechtes enden zu wollen. Die Römer eilten ihren getreuen Bundsgenossenen zu Hilfe. Consul Fulvius kam in das Land, das man nun die Provence heißt, griff die Gallier an, und trug beträchtliche Vortheile über sie davon. Das Jahr darauf folgte ihm Sextuis in der Würde eines Proconsuls. Nach einigen kleinen Siegen lieferte er ihnen eine große Schlacht, schlug sie, nahm ihr Lager ein, und zwang sie um Frieden zu bitten. Dieser Feldherr nahm für seine Mannschaft, die Wintererfrischungen an dem Orte, wo er den Sieg erfochten hatte, und da das Land schön und reich an Quellen war, worunter einige warmes Wasser hatten, bauete er da eine Stadt, die Aque Sextia genannt wurde. So das heutige Aix die Hauptstadt in Provence im Jahr von Rom 629.

Sambre. (Schlacht) Als Cäsar schon einige gallische Völker überwunden hatte, zog er gegen die Merovier, die mit den Artesiern und den Einwohnern von Vernandois verbunden waren, und sich hinter der Sambre [einem Fluß in Flandern] gelagert hatten, die an diesem Orte ohngefähr 3 Schuhe tief, und mit zween Hügeln links und rechts bedeckt war. Das Heer der Gallier konnte man nicht sehen, weil es ganz in einem dichten Holze oben auf dem Hügel rechterhand des Flußes lag; Sie wurden durch Ueberläufer benachrichtiget, daß auf dem Anrucken jede römische Legion ihre Geräthschaften nach sich herführte, so, daß von ersteren zu der letzteren ein ziemlich großer Raum wäre, und daß es leicht einen oder zween Haufen anzugreifen, ehe die andern ihnen zu Hilfe kommen könnten. Aber als Cäsar dem Feind näher kam, um sich auf den linken Hügel zu stellen, hatte er diese Ordnung abgeändert. 6 Legionen zogen hinter einander, hernach die ganzen Gerathschaften des Heeres, und der Zug wurde von den zween ersten geschloßen.

schlossen. Als die Gallier die Wägen anrücken sahen, schloßen sie, daß es nun Zeit zum Angriff seye; kamen in schönster Ordnung aus dem Holze hervor; schlugen die römische Reiterey; setzten über den Fluß; erstiegen den Hügel, wo die 6 Legionen an einer Verschanzung ihres Lagers arbeiteten; all das mit solcher Lebhaftigkeit, und solcher Wuth, daß Cäsar nicht die Zeit hatte, die nothwendigen Verfügungen zu einer Schlacht zu treffen. Zwey Dinge ersetzten diesen Fehler. Eines war die Geschicklichkeit und die starke Kriegsübung der römischen Soldaten, die sich in jeden Nothfall zu schicken wußten; das andere war die Vorsicht, welche Cäsar getroffen hatte, jedem seiner Officiere zu befehlen, an der Spitze ihrer Legionen zu verbleiben, bis das Lager vollkommen zu Stande gekommen seye; die Römer begaben sich von selbst unter die erste beste Fahne, die ihnen zu Gesicht kam. Cäsar durchlief alle Glieder. Hier trieb er an, weiter hielt er zurück, allenthalben gieng er mit seinem Beyspiel vor. Das Ohngefähr mehr noch, als seine Klugheit, bildete drey zerschiedene Schlachten; 2 Legionen kamen gegen die Artesier zu stehen, schlugen sie, und warfen sie darnieder; 2 andere verjagten die von Vermandois, aber diese zween Siege kosteten viel Blut. Die Nervier vertheidigten ihre Freyheit mit unüberwindlichem Muth. Mehr dann einmal brachen sie in die römische Reiterey ein; mehr dann einmal brachte ihre Tapferkeit ihre geschlagenen und flüchtigen Bundsgenossen wieder ins Gefecht zurück; und vielleicht würde das römische Heer ansehnlich gelitten haben, wenn nicht Cäsar ihren Muth wieder aufgehalten, und sich mit Soldaten an die Oerter gemacht hätte, wo die Gefahr am schrecklichsten war. Endlich wurden diese Völker als Feinde der Römer überwunden, oder vielmehr ausgerottet; denn, anstatt schandlich die Flucht zu ergreifen, rangen sie gegen die römische Tapferkeit, und kämpften bis auf den letzten Athemzug. Das Geschlecht der Nervier wurde fast ganzlich getilgt, sie nahmen ihre Zuflucht zur Gnade des Siegers, der sie gütig behandelte. Im Jahr von Rom 695.

Same (Belagerung.) Als der Consul Fulvius in die Insel Cephalanien einfiel, unterwarf er sich alle Städte, durch den alleinigen Ruf seines Namens. Eine einzige weigerte sich, ihn als Sieger anzuerkennen; das war Same. Er war genothiget, sie zu belagern; diese Belagerung dauerte 4 ganzer Monate, während welcher die Sameer sich mit enschlossenem Muthe vertheidigten. Endlich mehr entkraftet, als besiegt, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Die Stadt wurde der Plünderung Preis gegeben, und die Einwohner in die Dienstbarkeit verkauft. 189 Jahre vor Christi Geburt.

Samniter (Schlacht.) Im Jahr von Rom 430 wurden die Samniter, unter der Dictatur des L. Papirius Cursor, in einem Feldzuge zweymal überwunden. Die erste Schlacht ist wegen der Ungnade des Q. Fabius Maximus, Feldherrn der römischen Reiterey, merkwürdig, der Befehl vom Dictator bekommen hatte, sich während seiner Abwesenheit nicht zu schlagen, die Feinde aber doch angriff, und ihnen 20000 Mann tödtete. Dieser Sieg, der ihn hätte entschuldigen können, brachte den Dictator auf; er wollte ihn zur Aufrechthaltung der Kriegszucht todten lassen. Das ganze römische Volk nahm seine Vertheidigung über sich; und Papirius beharrte auf seinem Entschluß; endlich brachten alle Stände des Staates, an den unumschränkten Oberherrn ihre Bitte, ihnen die Begnadigung des Strafbaren zu schenken. Nun ließ sich Papirius bewegen, und verzieh dem Fabius. Der Dictator kehrte ins Lager zurück, und nachdem er sich

mit

mit seinen, über seine Strenge aufgebrachten Soldaten ausgesöhnt hatte, ließ er sie gegen den Feind anrucken; die Samniter wurden gänzlich geschlagen, und baten um Friede; man verwilligte ihnen einen Stillstand auf ein Jahr. Die Samniter gaben denen Römern lange Zeit zu schaffen, ohne daß ihre häufige Einbuße sie dahin brachte, die Waffen niederzulegen. Es heißt, daß sie 30000 Mann Ao. 440 verloren haben. 20000 Ao. 443. 30000 Ao. 446. und eben so viel in mehr andern Treffen; man weißt nicht, wie Samnium so viele Krieger aufbringen konnte. Ao. 460 trugen sie einen beträchtlichen Sieg über den Consul Fabius Garges davon, der durch seinen ungestümmen Muth hingerissen, ihnen verwegener Weise die Schlacht lieferte. Der Vater dieses Fabius, der durch eine lange Reihe von Siegen berühmt war, bot sich an, als Lieutenant unter einem Sohne zu dienen. Mit dem Rath dieses klugen und ehrwürdigen Greisen, hatte Fabius seine Fehler bald wieder aufs vortheilhafteste ersetzet. Die Samniter wurden allenthalben besiegt; ihre Städte wurden eingenommen und geschleift, und der Consul wurde der Ueberwinder. Indeß dauerte der Krieg immer fort, so unversöhnlich war der Haß der Samniter gegen die Römer. Erst Ao. 480 wurde dieses unermüdete Volk bezwungen, und nach einem Kriege von beynahe 70 Jahren gänzlich unterjocht. Der Consul Carvilius hatte die Ehre dieses Friedensschlusses.

Samos (Belagerung.) Die Samier hatten sich gegen die Athenienser emport; sie zu ihrer Pflicht zurück zu bringen, zog Pericles gegen sie, und griff ihre Stadt an; man behauptet, daß er sich bey dieser Belagerung zum erstenmal der Widder, und der von dem sehr geschickten Athenienser Artemon erfundenen Schlagbrücken bedienet habe. Aber der Gebrauch davon war in Orient schon lange bekannt. Nach 9 Monaten ergab sich Samos. Pericles schleifte die Mauren der Stadt, und ließ die Bürger eine starke Anzahl Geldes bezahlen. Im Jahr der Welt 3564

Sandal (Belagerung.) Die Königin Margarethe zog Ao. 1460 an der Spitze von 18000 Mann aus, um den König von England, Heinrich IV, ihren Gemahl, aus den Händen des Herzogs von York zu befreyen, der nach der Schlacht bey St. Albans, ihm nichts mehr, als die leeren Kennzeichen seiner höchsten Würde überlassen hatte. Sogleich gieng der Herzog mit 4 oder 5000 Mann von London ab, und gab dem Grafen von March, seinem Sohn, Befehl, ihm mit dem übrigen Heere zu folgen. Als er zu Wakefield, in der Provinz York, angelangt war, hörte er, daß die Königin ihm entgegen ziehe. Da er nicht im Stande war, es im freyen Felde mit ihr aufzunehmen, warf er sich in sein Schloß Sandal, das für eine gute Festung gelten konnte. Margarethe hatte kein schweres Geschütz, und konnte also den Zufluchtsort des Herzogs nicht zwingen. Sie nahm ihre Zuflucht zur List; sie ließ einen Theil ihres Heers hinter einen Hügel verstecken, und zeigte sich in ziemlich schlechter Begleitung vor dem Schloß. Sie versuchte es, den Herzog durch Aufforderungen und beleidigende Drohungen zu reizen, und warf ihm laut vor, daß ein Mann, welcher nach der Krone trachtete, nicht einmal sich getraue, einer Frau ins Gesicht zu stehen. Der Herzog, welcher über diese Vorwürfe toll wurde, und glaubte, daß die Königin wenig Leute hatte, fiel unvorsichtiger Weise aus dem Schloße heraus, und lieferte ein Treffen. Er sah seinen Fehler bald ein. Die Völker, welche die Prinzeßin hinter dem Hügel versteckt hatte, eilten aufs Zeichen herbey; der kleine Haufen des Herzogs mußte der Uebermacht unterliegen,

und er selbst, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan hatte, blieb auf dem Kampfplatz. Der Graf von Ratland, sein zweyter Sohn, ein junger Prinz von ohngefähr 12 Jahren, nahm mit seinem Hofmeister die Flucht, der Lord Cliffort holte ihn ein, und ohne Rücksicht auf seine Jugend, stach er ihm einen Dolch ins Herz; nach diesem Mord gieng er zurück auf das Schlachtfeld, ließ den Leichnam des Herzogs aufsuchen, den man auch unter einem Haufen von todten Körpern fand. Er hieb ihm den Kopf ab, ließ ihm in der Eile eine papierne Krone aufsetzen, steckte ihn auf seine Lanze, und brachte ihn so der Königin, als ein Zeichen ihres Sieges. Diese rachsüchtige Prinzeßin befahl, daß dieser scheußliche Gegenstand, den ganzen Rest über des Tages vor ihr aufgestellet bleiben solle, und ließ ihn hierauf auf die Mauern der Stadt York pflanzen. Der Graf von Salisbury, ein treuer Anhänger des Herzogs, wurde mit vielen Wunden überdeckt und gefangen. Margarethe wollte auch ihn noch ihrer Rache aufopfern, Salisbury wurde auf ihren Befehl enthauptet, und der Kopf dieses Greisens neben den Kopf seines Freundes des Herzogs angesteckt.

San-Germano (Belagerung.) Als Karl Graf von Anjou von dem Pabst Klemens VI zum König von Sicilien ernannt worden, rüstete er sich, den unrechtmäßigen Besitzer, Manfried, der vom heiligen Vater in den Bann geschlagen worden, daraus zu verjagen. Er fiel an der Spitze eines zahlreichen Heers von Kreuzfahrern in Italien ein; kam bey der Brücke von Ceperano an, die über den Garigliano geht, einen Fluß, der den Kirchenstaat und das Königreich Neapel scheidet; ließ sie angreifen, und bemächtigte sich ihrer. Kam vor Rocca d'Arci, eine Festung, die vor unüberwindlich gehalten wurde, nahm sie im ersten Sturm ein, und belagerte endlich, immer vom Sieg begleitet, San-Germano; dieser wichtige Platz war von innen durch 3000 Mann guter Soldaten bedeckt, und von außen durch 10000 Saracenen, die für den Tyrannen fochten. Karl, der sich ein Gewissen daraus machte, am Aschermitwoch sich zu schlagen, hatte den ersten Donnerstag in der Fasten Ao. 1266 zum Hauptsturm angesetzt. Aber am Aschermitwoch selbsten, schleuderten einige Knechte von dem Heere, durch die Schimpfungen und Verwünschungen, womit die Belagerte sie unaufhörlich überhäuften, angereizt, einen Steinhagel an sie hinein. Bald wurde dieser Streit ernsthaft; jeder wollte Theil daran nehmen. Der Soldat lief wider Willen des Officiers zu, der Officier folgte hierauf dem Soldaten, wider Willen ihres Oberhaupts, augenblicklich war das ganze Heer unten an den Mauern. Bouchard, Graf von Vendome, merkte einen schwächern Ort, wo man sich eine Bahn öffnen konnte; er stürzte darauf los, drang in die Stadt, den Helm auf dem Kopf, das Schwerdt in der Faust, den Schild am Arm, und eilte, seinen Fahnen auf einen der Thürme zu pflanzen. Dies war das Zeichen vom Sieg; die andern Stürmer verdoppelten bey diesem Anblick ihre Kräfte, erbrachen die Thore, und ermordeten alles, was ihnen in Weg kam. Bey 1500 Mann mußten über die Klinge springen, die andern ergaben sich, und der Sieger vergab ihnen.

Sandershausen (Treffen.) In Hessen waren zeither mancherley Veranstaltungen gegen einen besorgten Einfall vorgekehret worden. Der Prinz von Isenburg setzte sich mit einem Haufen, meistentheils Landmiliz, bey Marburg. Bey dem Vorrücken des Sobisischen Heers zog sich der Prinz nach Kassel, und stellte sich bey dem nahe dabey gelegenen Dorfe Sandershausen. Er war ohngefähr 5 bis 6000 Mann stark. Nichts desto weniger faßte

er

er Herz, sich mit einer französischen Kriegsschaar, so bald noch einmal so stark war, und die der Herzog von Broglio anführte, in ein Handgemeng einzulassen. Die Ungleichheit zwischen den beyderseitigen Völkern war gar zu stark, besonders fehlte es den Hessen an Reiterey. Man focht am 23sten Juny 1758 mit allem Muth, aber ungleicher Erfolg. Die Hessen wichen gegen die Nacht zurück, und ließen ihr Geschütze stehn. Sie hatten an 1000 und die Franzosen noch mehre Mannschaft eingebüßt.

Sardes (Einnahme.) Den andern Tag nach dem Treffen bey Thymbrea, zog Cyrus auf die Hauptstadt Lydiens los, wo Crösus mit den unglücklichen Ueberbleibseln seiner Völker sich hineingeworfen hatte Nach dem Herodot, rückte dieser Prinz seinem Sieger entgegen, wurde von neuem geschlagen, und gezwungen, in seine Hauptstadt sich zu flüchten. Cyrus belagerte sie, ließ seine Maschinen gegen die Mauren richten, und Leitern, wie zu einem Hauptsturm bereit halten. Aber alle das war bloße List, die Sardier zu hintergehen. Ein persischer Sklav, welcher das Oberhaupt des festen Schloßes bedient hatte, zeigte ihm einen abgelegenen Weg, der dahin führte. Er machte diese glückliche Entdeckung sich zu Nutzen, bemächtigte während der Nacht sich des Schloßes, und mit Anbruch des Tages drang er in die Stadt, wo niemand ihm zu widerstehen es wagte. Der kluge Sieger ließ seine erste Sorge seyn, der Plünderung abzuwehren. Er ließ den Einwohnern erklaren, daß sie für ihr Leben unbesorgt seyn dürften, und daß man weder ihren Frauen noch ihren Kindern nachstellen würde, wenn sie nur alle ihre Schätze zu ihm ins Lager brächten. Diese Unglücklichen, die alles viehische Wesen des Kriegers zu erdulden, erwartet hatten, gehorchten mit Freuden, und segneten die Mäßigung des Königs von Persien. Crösus, der gefangen wurde, lieferte seine unermeßlichen Reichthümer, die seinen Namen zum Sprüchwort gemacht haben, ebenfalls aus.

Herodot erzählt in Ansicht dieses unglücklichen Prinzen einen sehr sonderbaren Zug. Er hatte 2 Söhne gehabt. Einer davon kam auf der Jagd um, der andere, welcher noch lebte, war stumm. Als bey der Einnahme von Sardes dieser edle Stumme, einen Soldaten einen Hieb nach dem Kopfe des Königs, den er nicht kannte, führen sah, verursachte die Furcht, die ihn übermannte, und die Liebe zu seinem Vater, eine solche Bewegung in seinen Sprachwerkzeugen, daß die Bande seiner Zunge sich lösten, und er ausrief: Soldat! todte den Crösus nicht.

Sardes (Einnahme.) Unter der Regierung des Darius Ochus kamen die Athenienser vor diese Stadt, und fanden sie wehrlos. Sie bemächtigten sich ihrer bis auf das Schloß. Ein Soldat steckte ein Haus in Brand, die Flamme ergriff noch andere, und verwandelte die ganze Stadt in Asche. Diese Einnahme von Sardes war die Ursache, oder der Vorwand zu den Kriegen, welche die persischen Könige mit den Griechen führten. Im Jahr der Welt 3504.

Sardica (Schlacht und Belagerung.) Als das Heer der Hunnen, unter der Anführung des Hormidas, Ao. 466 in Dacien einfiel, wurde es vom Anthemius, General der römischen Heere, angegriffen, überwunden, und genöthiget sich in Sardica einzuschließen. Die Belagerung war lang und mühselig. Die Hunnen, aufs äußerste gebracht, fielen bewaffnet heraus, und kamen noch einmal zum Handgemenge. Sie hatten den Kollegen des Anthemius mit Geld bestochen; und gleich im Anfang des Gefechtes trat dieser Meineidige auf die Seite des Feindes über; er glaubte, die Reiterey

die er anführte, nach sich zu ziehen. Aber niemand folgte ihm, und alle Escadrons sammelten sich, ihrer Pflicht getreu, um den Anthemius her, der das Fußvolk unter sich hatte. Die Hunnen, welche in die Stadt zurückgeschlagen wurden, begehrten zur Uebergabe. Man gieng keine Unterhandlung mit ihnen ein, bis sie nicht vorher selbsten den Verräther ermordet hatten, der sich unter ihre Fahnen begab.

Saragossa (Belagerung.) Lange her schon giengen Childebert und Clotor damit um, Spanien zu erobern, wie sie Burgund bereits erobert hatten. Ao. 545 brachen sie mit diesem großen Vorhaben aus, giengen mit einer zahlreichen Kriegsmacht über die Pyreneen, und kamen vor Saragossa, das sie belagerten. Sie betrieben ihre Angriffe mit jenem siegreichen Ungestümm, das von dem an dem franzosischen Volk immer eigen war; und die von allen Seiten her gedrängte Stadt war an dem, ihrem Joche sich zu unterwerfen: als die Einwohner rettungslos ihre Zuflucht zu dem heiligen Vincentius, dem Märtyrer, ihrem ehemaligen Mitbürger, nahmen. Der Clerus, und vor und hinter ihm drein eine Menge Männer, Weiber, Kinder, Greise, alle in Trauerkleidern, trugen ehrfurchtsvoll in Procession den Rock des seligen Diacons auf den Wall. Childebert, von diesem Schauspiel gerührt, besorgte, Sanct Vincenz möchte sich in der That gegen ihn erklären. Er gieng Unterhandlung ein, und willigte darein, die Belagerung aufzuheben, wenn man ihm die kostbare Reliquie geben wollte, die ihn mit heiligem Schauder erfüllt hatte. Man nahm diese Bedingung an. Der Monarch zog ab, und kam in seine Hauptstadt zurück, wo er eine Kirche zu Ehren des heiligen Vincenz bauen ließ, die noch heut zu Tage unter dem Namen St. Germain de Pres bekannt ist.

Saragossa (Belagerung.) Ao. 1118 nahete sich Alphons der Tapfere, König von Arragon, der lange schon Absichten auf Saragossa gehabt hatte, dieser wichtigen Stadt, um sie zu belagern. Die Araber vergaßen nichts zu ihrer Vertheidigung. Temim, König von Marocco, kam aus Afrika an der Spitze seiner tapfersten Krieger, und bot den Belagerern eine Schlacht an. Alphons bedachte sich nicht. Nachdem er einen Theil seiner Völker vor dem Platz gelassen, gieng er mit dem Rest den Arabern entgegen. Sie sehen, sie in die Flucht schlagen, und siegreich nach Saragossa zurückkehren, war eins. Dieser so schnelle, als vollständige Sieg öffnete ihm die Thore der Stadt, die sich nach 8 Monat langem Widerstand auf Bedingnisse hin ergab.

Saragossa (Treffen.) Das Heer des Erzherzogs traf am 20sten August 1710 unter den Befehlen Veit von Staremberg, des deutschen Generals, der nach dem Prinz Eugen im grosten Ruf stand, bey Saragossa die Kriegsschaar Philipps V, des Mitbuhlers des osterreichischen Prinzen zur spanischen Krone. Sie wurde von dem Marquis von Bay, einem unglücklichen Feldherrn, angeführt, und war damals nicht mehr dann 18000 Mann stark; da die osterreichischen Völker fast doppelt so viel Krieger aufweisen konnten. Mit Tages Anbruch spielte schon auf beyden Seiten das schwere Geschütz mit gräßlichem Lärm. Das Treffen gieng um 11 Uhr an, und war Anfangs blutig und hartnäckig. Die spanische Reiterey that Wunder. Sie schlug alles nieder, was sie angriff; aber ihr Muth wurde nicht unterstützt. Von dem ganzen Fußvolk thaten nur 4 Regimenter einigen bemerkenswürdigen Widerstand. Der linke Flügel, dem 2 deutsche Bataillons in die Nebenseite fielen, wich gegen das Haupttreffen zurück, und brachte es in Unordnung. Nach einem 2 stündigen Gefechte wurde endlich

endlich die Verwirrung allgemein. Auf die Flucht war alles bedacht. Der Marquis von Bay erreichte mit dem, was er noch zusammen bringen konnte, Tudela, und ließ über 3000 Todte, 16 Stücke Geschütz, und die Hälfte seiner Gerathschaften auf dem Platz. Vor dem Treffen hatte Philipp V, der am Fieber krank lag, einige Meilen sich von da weg begeben. Auf die erste Nachricht von der Niederlage seiner Völker, gieng er auf der Post nach Madrit ab, wo er alles zu seinem Abzug veranstaltete, im Fall man ihm nachsetzte.

Sarus (Treffen.) Sarbar, General des Königs von Persien, war am Ufer des Sarus, eines Flusses in Cilicien. Der Kaiser Heraclius wollte ihn angreifen. Eine Brücke schied die beyden Heere. Es setzte da einige kleine Gefechte ab, worinn die Römer allemal die Oberhand behielten. Sarbar nützte ihre Verwegenheit. Er lockte sie in einen Hinterhalt, wo der gröste Theil umgekommen seyn würde, wenn Heraclius ihnen nicht zu Hilfe geeilt wäre. Dieser Prinz durchstach Anfangs mitten auf der Brücke mit einem einzigen Lanzenstoß einen persischen Reiter, von riesenmäßiger Größe, der, mit einem breiten Schwerte bewaffnet, auf ihn eindrang. Hierauf machte er sich den Schrecken zu Nutzen, den die andern über diesen Sieg gefaßt hatten, griff an, warf nieder, zertrümmerte die feindlichen Bataillons, that durch mehr denn menschliche Thaten sich hervor, und schlug den gewaltigen Sarbar in die Flucht. Mitten im schnellsten Laufe kehrte dieser General die Augen nach seinem Sieger um. „Siehst du deinen Herrn, „sagte er zu einem römischen Ueber„läufer, der mit ihm floh? Er „allein schlägt unser ganzes Heer.“ Die Waffen des Kaisers waren an 100 Orten durchlöchert. Er bekam einige Wunden, worunter keine gefährlich war. Dieses rühmliche Treffen gieng Ao. 625 vor.

Sargelow (siehe Golnow.)

Sas de Gand (Einnahme.) Die Macht der alliirten Völker vollends zu dämmen, unternahm man Ao. 1747 die Eroberung von Sas de Gand; und der Marschall von Contade bekam unter den Befehlen des Grafen von Lowenthal den Auftrag zu dieser großen Unternehmung, die seines Muthes würdig war. Es war kein gemeines Geschäft. Festungswerker von weitem Umfang, eine der vortheilhaftesten Lagen, Schleußen die das ganze umliegende Gebiet überschwemmen konnten, ein mit 7 Bollwerken versehener Wall, der mit einem breiten und tiefen Graben umgeben, und von 9 halben Monden nebst einer guten Contrescarpe bedeckt war; all das schien Sas de Gand unbezwingbar zu machen. Aber kann man der französischen Tapferkeit auch undurchdringliche Schranken setzen, wenn ein thätiger enschlossener Feldherr sie leitet? wenn sein ungestümmer Heldenmuth des Volkes seinen beseelt? Contade erschien am 17ten April vor dem Platz. Er öffnete die Laufgräben, er betrieb ihre Arbeiten, er trotzte der Macht der Belagerten, die durch ein unausgesetztes Feuer, ihn von ihren Mauren entfernen wollten. Man drängte, man trieb, man schlug sie, man bemächtigte sich des bedeckten Weges; man zwang sie am 30sten zur Uebergabe. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangen gemacht.

Satale (Schlacht.) Als Ao. 530 Mermeroes, ein persischer General, an der Spitze von 30000 Mann in Armenien eingefallen war, kam er vor die Stadt Satale, um das römische Heer anzugreifen, das um ein gutes schwächer, als die Seinigen war. Sie wurden vom Sittas und Dorotheus, zween geschickten Feldherrn, angeführt. Beym Anrücken des Feindes warf sich Dorotheus in die Stadt; und Sittas

ſtellte ſich mit einem kleinen Haufen von 1000 Mann hinter einen der Flügel, womit die Ebene bey Satale umgeben iſt. Die Perſer rückten bis an die Mauern, und rüſteten ſich zum Angriff, als ſie die Reiterey des Sittas gewahr wurden, die gerade auf ſie losgieng. Sie ſtellen ſich wieder, ſchließen ihre Glieder, und gehen ihnen entgegen. Während die Römer in zween Theile abgetheilt, ſie mit Scharmützeln unterhielten, thaten die, welche in der Stadt waren, einen Ausfall, und fielen ihnen hitzig in den Rücken. Die Soldaten des Mermeroes erſchracken, ſich ſo plötzlich von vorne und von hinten angegriffen zu ſehen, und nahmen die Flucht. Bald aber, da ſie merkten, daß ſie an der Zahl überlegener waren, hielten ſie ſtille, und ſchwenkten wieder um. Man ſtritt lange mit Wuth. Ein Anführer einer Eſcadron, Namens Florentius, verſchaffte den Römern den Sieg. Er ſtürzte ſich mitten unter die Feinde, und entriß ihnen ihre Hauptfahne. Auf dem Rückweg zu den Seinigen, hielt er ſie niedrig; aber er wurde eingeholt, und in Stücke gehauen. Indeß breitete ſich Verwirrung in der perſiſchen Armee aus, ſo bald ſie ihre Fahne nicht mehr ſahen. Es wandelte ſie Furcht an, und ſie flüchteten ſich mit großem Verluſt nach ihrem Lager.

Saticula (Schlacht.) Als wegen der Campanier ſich ein Krieg unter den Römern und Samnitern, neuen und furchtbaren Feinden, entſpann, zog der Conſul Cornelius gegen ſie, und lagerte ſich bey Saticula. Als er ſich aber unvorſichtiger Weiſe in Wälder vertieft hatte, wo die Völker der groſten Gefahr ausgeſetzt waren, wagte es P. Decius, ein Oberſter, zu Befreyung des Conſuls, eines Hügels ſich zu bemächtigen, der über das feindliche Lager empor ragte. Das Erſtaunen der Samniter war groß. Ungewiß, welche Parthey ſie ergreifen ſollten, wollten ſie bald den Cornelius angreifen, der ſich in Sicherheit begab, bald die Anhöhe berennen, deren der tapfere Oberſte ſich bemächtiget hatte. Sie blieben bey dieſem letztern Vorſatz. Aber während der Nacht bediente ſich Decius ihrer Sicherheit; brach quer durch ihr Lager, und entwiſchte, nachdem er ihre ganze Macht in Schrecken verſetzt hatte. Kaum war er im Lager des Conſuls angelangt, als er ihn antrieb, den von ſeinem Abzug betäubten Feind, der aller Orten herum zerſtreut war, und einen ſo vollſtändigen als leichten Sieg verſprach, zu überfallen. Es kam auch wirklich ſo. Ueber 30000 Samniter blieben auf dem Platz; und der edle Decius empfieng von ſeinem General und ſeinen dankbaren Gefährten, die rühmlichſten Belohnungen. Im Jahr von Rom 412.

Satricum (Schlacht und Einnahme.) Die Antiater, von einigen Städten der Latiner unterſtützt, kündigten der Republique den Krieg an. Camillus, der damals Kriegsoberſter war, zog gegen ſie. Ihr zahlreiches Heer, das aus der ſchönſten Jugend des Landes beſtand, erſchreckte Anfangs die Römer; aber Camillus verſcheuchte durch ſeinen Zuſpruch dieſe eitle Furcht bald. Er gab das Zeichen, und den Soldaten dahin zu bringen, daß er ſein äußerſtes wagte, ergriff er einen Adler, und warf ihn mitten unter die feindlichen Bataillons. Ihn wieder zu bekommen, ſtürzten die Römer mit ſolchem Ungeſtümm auf die Antiater, daß dieſe nicht Stand halten konnten. Sie wichen; da ſie aber immer das Gefecht dabey fortſetzten, kam der Sieg theurer zu ſtehn: als ein heftiger Sturmwind ſich auf einmal erhob, und beyde Völker trennte. Die Antiater waren klug, und zogen ab. Camillus rückte ſogleich vor Satricum, und nahm es mit Sturm ein. Im Jahr von Rom 369.

Savannah (Belagerung.) Der französische Admiral Graf d'Estaing erhielt Befehl von seinem Hof, einen Versuch zu machen, ob die Engländer aus ihren gemachten Eroberungen aus Georgien nicht zu vertreiben wären. Er verließ also Westindien, langte den 2ten December 1779 im Fluß Savannah an, gieng nach der Stadt dieses Namens, und fieng solche mit 4000 Mann förmlich zu belagern an; da indessen die Amerikaner von der andern Seite allen Entsatz verhindern sollten. Dessen ohngeachtet fand der englische Obrist Meitland einen Weg, sich mit noch 500 Mann in die Stadt hineinzuwerfen. D'Estaing machte ein heftiges Feuer; da aber bey ihm der Mangel an Lebensmitteln anfieng, und die üble Witterung der Jahrszeit vor der Thüre war, so mußte er wegen seiner Rückreise besorgt seyn. Er machte daher alle Anstalten dazu, wagte aber den 8ten Oktober annoch einen Hauptsturm. Die Engländer stellten sich jedoch in so gute Verfassung, daß die Franzosen mit Verlurst von 4 bis 500 Mann zurückgetrieben, und ihm selbsten bey diesem heftigen Angriff der Fuß entzwey geschossen wurde.

Saverne (Belagerung.) Ao. 1675 belagerte der berühmte Montecuculi, General des Kaisers, Saverne, damals der wichtigste Platz in Unter-Elsaß. Er betrug sich bey dieser Unternehmung so eifrig, daß vielleicht der Platz sich nicht lange mehr hätte halten können, wenn der Prinz Conde nicht schleunig ihm zu Hilfe geeilt hätte. Bey seiner Annäherung sah Montecuculi wohl, daß das Glück die Fahnen des Siegers von Rocroi begünstigen würde; er wollte seinen Ruhm nicht an den Ruhm dieses Helden wagen; und stolz auf die schimpfliche Ehre, ihm ausgewichen zu seyn, brach er aus seinem Lager auf, und gieng über den Rhein zurück. Diese That krönte die unsterblichen Handlungen des großen Conde.

Saverne (Schlacht.) 10 bis 12000 Oesterreicher hatten ihr Lager bey Saverne, unter den Befehlen des Grafen von Nadasti. Der Herzog von Harcourt unternahm es, sie von dieser Stelle zu verjagen; und am 13ten August 1744 ließ er die Schanzen, welche sie auf den Anhohen aufgeworfen hatten, von vorne und von hinten her angreifen; sie wurden mit dem Schwert in der Faust eingenommen. Man verfolgte die Ueberwundenen bis nach Saverne; man drang da durch einander mit ihnen hinein; man tödtete ihrer bey 1200 Mann; und dieser Vortheil kostete den Sieger fast nichts. Kaum war die Schlacht zu Ende, als das ganze österreichische Heer dem Nadasti zu Hilfe kam, und ihn nach Saverne wieder zurück führte. Aber der Herzog von Harcourt, der seinen Sieg nicht unvollständig lassen wollte, kam mit neuer Wuth zum Angriff zurück. Das Glück krönte seine Macht noch einmal, und am 15ten, den 3ten Morgen nach der Schlacht, verließen die Feinde Saverne, um nicht wieder dahin zu kommen.

Savona (Angriff.) Ao. 1745 am 3ten July erschien ein englisches Geschwader vor Savona, einer der Schutzmauern von der Republique Genua. Er fieng gegen 6 Uhr Abends an, die Stadt zu bombardiren, und machte die Nacht durch fort, aber ohne sonderlichen Schaden anzurichten. Man merkte, daß die Engländer die Absicht hatten, zwey spanische Schiffe anzuzünden, die mit Pulver beladen waren, und im Hafen lagen. Der Befehlshaber des Platzes ließ den grosten Theil dieser Ladung ausschiffen, und das übrige wurde ins Meer geworfen. Man bediente sich der Geschütze darauf, zu Errichtung einer neuen Batterie, deren Feurung so glücklich war, daß das feindliche Geschwader auf den Einfall kam, wieder abzuziehen; das Jahr darauf, am 7ten September, kam der General Falkenberg

kenberg mit einem abgesendeten Haufen von dem österreichischen Heere vor Savona. Der größte Theil der Besatzung davon war ausgezogen. Er drang ohne Widerstand hinein, und die Völker, welche noch darinn waren, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Der König von Sardinien vertraute die Bewachung derselben den piemontesser Soldaten; hierauf ließ er den General, der sich ins Schloß zurückgezogen hatte, auffordern, ihm die Thore zu öffnen. Er antwortete: er gehe mit niemanden in Bedingnisse ein, als mit den Generalen der Königin von Ungarn; und der Monarch ließ am 9ten diese Festung berennen. Im November mußte er an eine förmliche Belagerung glauben, weil man Mittel gefunden hatte, Volker und Kriegsgeräthe hinein zu bringen.

Am 16ten December griff ein Haufen Genueser Bauren ein Quartier der piemontesischen Völker an. Er wurde mit Verlurst zurückgeschlagen. Zwo andere Abtheilungen der Genueser versuchten auf gleiche Art, dem Platz beyzuspringen. Das schwere Geschütz der englischen Schiffe, die an der Küste kreuzten, hielt sie auf. Als endlich der Befehlshaber in die äußerste Noth sich versetzt sah, und alle Hoffnung zu irgend einer Unterstützung verloren hatte, ergab er sich am 18ten nebst seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen, und erhielt alle kriegerischen Ehrenbezeugungen.

Dieser Held war der Marquis d'Adorno. Die Republique hatte ihm Befehle zugeschickt, sich den Oesterreichern zu ergeben. Er antwortete: daß er sich allezeit eine Ehre daraus gemacht hätte, den Befehlen der Republique, so lange sie frey gewesen, zu gehorchen; da sie es aber nicht mehr wäre, könnte er sich nicht entschließen, Befehle zu befolgen, die ihr von den Unterdrückern seines Vaterlandes in die Feder angegeben worden, und er sey entschlossen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Hierauf ließ er seine Besatzung zusammen kommen, und erklärte ihr den edlen Vorsatz, den er gefaßt hatte, ließ indessen den Officieren, die einer andern Meinung eyn sollten, freyen Willen, sich hinweg zu begeben. Nach dieser Erklärung theilte er sein Geld, und seine übrigen Habseligkeiten unter die Soldaten aus, die bey ihm ausharren wollten, und las ihnen sein Testament ab, worinn er die Weiber und Kinder der Officiere und Soldaten von seiner Besatzung, zu Erben all seiner Güter einsetzte. Diese edle Entschließung that ihre Wirkung, denn er hielt 99 Tage lang die Belagerung aus. Er bekam 9000 Bomben- und über 30000 Kanonenschüße, und hielt mit mannlicher Unerschrockenheit, mehrere fürchterliche Stürme aus. Man rechnet, daß die Eroberung des Schlosses von Savona, die Feinde bey 2000 Mann gekostet habe.

Sbarras (Belagerung.) Als Ao. 1675 der Bassa Ibrahim sich den Weg durch Rußland öffnen wollte, um in Pohlen einzufallen, belagerte er Sbarras, eine feste Stadt, die den Ungläubigen lange Zeit widerstehen konnte. Aber kaum einige Tage währte der Angriff, so ergaben 5000 Bauern, die sich in den Platz geworfen hatten, am 22ten August sich den Türken. Sie hatten zum Oberhaupt einen französischen Edelmann, Namens Des Autevils.

Als der Bassa in die Stadt eingezogen war, machte er ihnen ernste Vorwürfe über diese Verrätherey, so vortheilhaft sie auch vor ihn war; ließ den ältesten von ihnen die Köpfe abschlagen, und schickte die übrigen Verbrecher nach Konstantinopel. Der edle Muselmann ließ den Des Autevils, der von seinem Fall nur verwundet war, aufheben, und ließ ihn so sorgfältig verpflegen, daß er ihm Leben und Freyheit zugleich zu verdanken hatte.

Scales (Schlacht.) Die Aufrührer in Afrika setzten unter den Befehlen

fehlen die Stozas ihre Raubereyen noch immer fort. Germanus, der in dieser Provinz vor den Kaiser Justinian angestellt war, hohlte sie Anno 537 in einer Ebene, die Scales hieß, ein. Als er sein Heer in Schlachtordnung gestellt hatte, gab er das Zeichen, und fiel mit solcher Wuth über die Aufrührer her, daß er sie durchbrach, und in Unordnung brachte. Aber wahren der am tapfersten stritt, stürzte sein Pferd unter ihm von einer Wurfpfeilwunde; und dieser große General wäre des Todes gewesen, wenn seine Leibwache ihm nicht zu Hilfe geeilet, und ihn schnell auf ein ander Pferd gebracht hätte. Stozas nützte diesen Augenblick, durch die Flucht zu entwischen. Im Gefolge einiger Scandalen rettete er sich nach Mauritanien, und machte dieser Aufruhr ein Ende, die so viel Blut gekostet hatte. Alle Aufrührer, die dem Blutbade entgiengen, kamen, und warfen sich dem Germanus zu Füssen, der ihnen Gnade wiederfahren ließ, und sie unter seine Völker aufnahm.

Scarphea (Schlacht.) Aufrührische Magistratspersonen hatten die Acheer, und ihre Bundsgenossen in einen traurigen Krieg mit den Römern verwickelt, und die Lacedemonier stellten eine Kriegsschaar ins Feld. Der Prätor Metellus war damals auf dem Platze, und hatte eben den Andriscus überwunden. Da er die Ehre haben wollte, diesen neuen Krieg vor der Ankunft des Consuls Mummius zu endigen, eilte er die Feinde zu erreichen, und hohlte sie bey Scarphea einer Stadt in Locris ein. Der Sieg begünstigte seine Fahnen. Die Anzahl der Todten war groß; und man zählte Acheer vom ersten Range darunter. Gefangene machten sie über 1000 Mann; der römische General setzte seine Eroberung fort. 1000 Beotier, die er auf seinem Wege antraf, mußten über die Klinge springen. Theben wurde mit Sturm eingenommen, aber erfuhr das bey solchen traurigen Ereignissen gewöhnliche Schicksal nicht. Von da zog er auf Korinth zu, wo Mummius ihn nöthigte, seine Schaar und seine Macht ihm in seine Hände zu übergeben. 146 Jahre vor Christi Geburt.

Scarponna (Schlacht.) Jovin, General des Kaisers Valentinian griff in Gallien bey Scarponna, das heut zu Tage Charreigne heißt, einem Dorfe eine Meile oberhalb Pont a Moußon, eine Kriegsschaar von Deutschen an, und schlug sie. Die Barbaren, durch diese Niederlage erschreckt, demüthigten sich vor dem römischen Adler, und bathen um Friede. Ao. 366.

Scharding (Treffen.) Nach der Einnahme von Prag kehrte auf die Nachricht von dem Einfall des Grafen von Khevenhüller in Oesterreich, der Marschall von Törring wieder nach Bayern zurück, dieses Kurfürstenthum zu bedecken. Am 17ten Jenner 1742 kam er bey Scharding an, einer wichtigen Stadt in der Nähe von Passau, und fand sie von den Oesterreichern belagert. Sogleich griff er sie an, sie zu entsetzen. Aber der General Berenklau, welcher Maria Theresiens Krieger anführte, vereitelte durch seinen Muth die Absichten der Bayern. Er wehrte sich, schlug sie zurück, brachte sie zur Flucht, nahm ihnen 9 Fahnen ab, verfolgte sie, brachte sie um viele Leute, und verschaffte durch diese Schlappe, die er ihnen anhängte, den Oesterreichern einen freyen Eintritt in Bayern, und Gelegenheit, sich aufs leichteste von Braunau Meister zu machen, und das ganze Land bis nach München und Regensburg in Brandschatzung zu setzen.

Schonoven (Belagerung.) Der Herr von Hierges, welcher seine schnelle Eroberungen immer fortsetzte, hatte die Stadt Oudewatter eingenommen. Seine tapfere Spanier, durch ihr Glück angefeuert, rückten auf seinen Befehl gleich vor

die

die Mauren von Schonoven, einem kleinen, aber ziemlich wichtigen Platz, der am Lech liegt, und mit einem sumpfigten Erdreich umgeben ist, welches den Zugang ziemlich erschwert. Die Einwohner wünschten, lieber wieder unter den Gehorsam des Königs umzukehren, als unter der Herrschaft der Aufrührer zu bleiben. Der Prinz von Oranien, der von dieser Lage unterrichtet war, säumte nicht eine beträchtliche Verstärkung dahin abzusenden, um die im Zaume zu halten, und die Feinde abzuweisen. 2 Schiffe mit Völkern, Geschütz, und unterschiedlichen Geräthschaften von allen Gattungen beladen, wurden dem Kommando des Herrn de la Garde, eines Franzosen anvertraut. Er rückte, von der Fluth getrieben, an; aber die Königlichen, die ihn gewahr wurden, eilten von allen Seiten herbey, und breiteten von beyden Seiten des Ufers sich aus, um ihn aufzuhalten. Das Feuer war sehr lebhaft von beyden Seiten, und der Verlurst beträchtlich. La Garde stritt mit dem grosten Muthe. Endlich kam er so weit, daß er eine Brücke, die der Feind über den Lech geworfen, entzwey brach, und mit dem Schiffe, worauf er selbst war, hindurch brach; aber die beyden andern Schiffe verloren sich, und da die Brücke auf der Stelle wieder hergestellt wurde, blieb die Stadt so eng als zuvor eingesperrt. Hierges ließ die Batterien wieder schießen. Ihre Wirkung war so schrecklich, daß in kurzer Zeit über 300 Klafter Mauer eingestürzt waren. Die Besatzung hierüber betroffen, und minder noch die Gewalt des Feindes, als die böse Gesinnung der Einwohner fürchtend, willigte ein zur Uebergabe. Hierges gestund den Bürgern vortheilhafte Bedingungen zu, und der Besatzung die Freyheit, sich, wo sie wollte, hinzubegeben, und ihre Geräthschaften mitzunehmen. Ao. 1575

Schweinitz (Belagerung.) Die Stadt Schweinitz traf das erste Schicksal einer Belagerung. Nadasti berennte diese Festung um Mitte des Octobers 1757, und hatte die Bayern und Würtenberger bey sich. Der französische Oberaufseher der Ingenieurs Kiverson, veranstaltete die Belagerungsarbeit. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 26 zum 27sten October eröffnet. Die Belagerung gieng kurtig fort. In der Stadt entstund Brand, und Schweinitz mußte den klaglichen Zustand von Ziettau auch erfahren. Ein Pulvervorrath flog in die Luft, und verzehrte, was noch stund von Gebäuden. Der Besatzung ward heftig zugesetzt. Es war Blitz auf Blitz, Knall auf Knall, Schlag auf Schlag. Die Bayern, Würtenberger und Kroaten mußten den 11ten November, die zwey Sternschanzen nebst ihren Vorwerkern stürmen. Die Belagerten ließen Flatterminen sprengen. Die Belagerer eroberten die Schanzen; hierauf verlangte der Befehlshaber in der Stadt General Seers zur Uebergabe. Seers hatte Schweinitz befestiget, und ergab sich doch am 12ten November auf schlechte Bedingungen. Er mit seiner Besatzung wurden Kriegsgefangene. In Schweinitz fanden die Oesterreicher über zwey Tonnen Gold, 150 Kanonen, und einen großen Vorrath an allerhand Geräthschaften. Sie bekam 4 Generals, Obristen, und mehr als 6000 Mann gefangen. Schweinitz war schlecht vertheidiget, und selbst die Besatzung murrte über die gemachten Bedingnisse. Man sagt, die Eroberung habe die Oesterreicher bey 8000 Mann gekostet. Die Besatzung ward nach Bohmen gebracht; auf dem Wege erfuhr dieselbe die Zeitung von dem Roßbachertreffen; dies setzte sie in solche Bewegung, daß sie eine Emporung anfieng, und ihren Begleitern bis auf ein paar hundert Mann entgieng.

Schweinitz (Belagerung.) Der Feldzug ward Ao. 1758 mit der Belagerung der Festung Schweinitz, so die Oesterreicher noch inne hatten, eroffnet. Der General Tresskow führte die Belagerung mit 20 Bataillons und 30 Schwadronen. Die Belagerung gieng hurtig von statten, nach 16 Tagen den 17ten April übergab der General Feldmarschall-Lieutenant Graf von Thürheim die Stadt, und seine Besatzung zu Kriegsgefangenen, welche aus 4000 Kopfen bestund; die Vorräthe, so die Preußen fanden, waren sehr betrachtlich. Sie bekamen ihr Geschütz wiederum, und noch mehr 50, so von den Oesterreichern eingeschaft worden. Diese Eroberung kostete ihnen etwa 3 bis 4000 Mann.

Schweinitz (Belagerung.) Schweinitz war die Losung der Oesterreicher. Der General Zastrow, erbte, nebst seiner, aus 3000 Mann bestehenden Besatzung ganz ruhig darinn. In der Nacht vom 30ten September, bis zum 1ten October 1761 stunden die Oesterreicher rund um die Festung, unter der Anführung des General Laudons; 20 Bataillons rückten auf die Werker los. Die äußersten Stellen der Besatzung machten zwar Lärm, allein die Oesterreicher giengen stürmend auf die Befestungen los, ohne die Menge des Geschützes, womit selbe bepflanzet waren, zu achten. Die Soldaten hatten ihnen durch starkes Getränke die Todesgefahr vertrieben. Einem preußischen Feuerwerker gieng dies unglückliche Schicksal der Festung tief zu Herzen. Aus äußerstem Aergerniß steckte er eine Mine an, und sprengte damit sich, nebst mehr, als 300 Oesterreichern in die Luft. Die Besatzung wehrte sich theils noch auf dem Markte. Sie mußte aber bald das Gewehr strecken. Die Häuser der erschrockenen Bürger wurden erbrochen, und ausgeplündert. Kaum konnte nach einigen Stunden die Ordnung wie-

der hergestellt werden. Der König in Preußen hatte während dem ganzen Feldzuge, Schweinitz mit seiner Macht gedeckt; und nun, da er sich einige Tagreisen von solcher entfernt, mußte diese Festung auf eine so sonderbare Art von den Oesterreichern erobert werden. Zastrow kam in üblen Verdacht. Die Oesterreicher machten 4 Angriffe auf die 4 Aussenwerker der Festung. Die Besatzung that kaum einige Kanonenschüsse, und die Eroberer keinen einzigen. Die Aussenwerker wurden erstiegen, die Thore eingeschlagen, und beym Anbruche des Tags war Schweinitz gewonnen. In der Festung war ein beträchtlicher Vorrath an Lebensmitteln, und anderem; 121 grobes, und 163 Stück kleineres Geschütz. und dreymalhundert Reichsthaler baares Geld. Wien frolockte ungemein über diese Begebenheit, und Laudon wurde von der Kaiserinn Königinn Maria Theresia herrlich beschenket.

Schweinitz (Belagerung.) Schweinitz erfuhr nun das viertemal das traurige Schicksal einer Belagerung. Es war eine schwere Arbeit, und die Preußen merkten bald, daß es Mühe und Leute kosten würde. Der König in Preußen übertrug dieses Werk dem Generallieutenant von Tauenzin; er selbst aber deckte die Belagerung mit seinem Heere. Er verlegte den 26ten Juli 1762 sein Hauptquartier von Rögendorf nach Dittmannsdorf. Tauenzin hatte die Generalmajors von Thadden, von Gablenz und von Möllendorf unter sich, der Generallieutenant Graf von Wied stellte sich zur Deckung der Belagerung bey Altheinrichau. Das schwere belagerungsgeschütz wurde von Neiße und Breßlau herbeygeführt; der Generallieutenant Warner hatte die Obsorg dessen Bedeckung, und langte im Lager damit glücklich an. Die Laufgräben wurden den 7ten August in der Nacht eröffnet, ungeachtet der Feind die ganze Nacht hindurch

ein

ein allerdings zwar auf den Begriff und auf Wissenschaft sich beziehendes Wissen, aber doch nicht Wissenschaft selbst, und nicht Begriff selbst, sondern nur Wissen von Begriff und Wissenschaft. Jener Begriff, der Wissenschaft sich soll bewähren, ist Begriff der Wissenschaft, und diese Wissenschaft ist Wissenschaft der Wissenschaft. Diese Wissenschaft der Wissenschaft ist nun nicht Wissenschaft schlechthin, sondern sie ist Wissenschaft der Wissenschaft, welche sich bewährt, und sie ist Wissenschaft der Wissenschaft, welche sich bewährt, nicht

nur 30 Tage gedauert hatte. 168 Jahre vor Christi Geburt.

Scythen (Feldzug gegen Sie.) Die es im Alterthume wegen seiner Tapferkeit so berühmte Volk, dem einfache und sanfte Sitten den Namen der Barbaren zuwegen gebracht, bewohnte jene weitläuftige Gegend, welche jetzo die Tartaren inne haben. Wenn man dem Herodot glauben darf, so scheiterte Cyrus, dieser berühmte Eroberer, dieser unzwingbare Held, der in so vielen Schlachten sich Ruhm gesammelt hatte, gegen die Macht der Scythen. Dieser Prinz, welcher, nach diesem Geschichtschreiber, einen thörrichten Ehrgeiz sättigen wollte, kündigte ihnen den Krieg an, und fiel mit einer furchtbaren Macht in in ihr Land ein. In dem ersten Treffen, das er ihnen lieferte, stellte er sich, als nähm er die Flucht, und ließ eine große Menge Wein und Speisen im Felde zurück. Die Feinde ermangelten nicht, über die Mahlzeit, die sie fanden, sich herzumachen. Cyrus fiel über sie her, und, da er sie alle betrunken, und schlafend fand, schlug er sie ohne Mühe, und machte eine große Anzahl Gefangene, unter welchen sich der Sohn der Koniginn Tomyris befand. Diese Prinzeßinn, die Ehre ihres Geschlechtes stund selbst an der Spitze ihres Heeres; der junge Prinz wurde mit Ketten beladen, ohne es zu merken. Aber Tags darauf, als der Schlaf die Weindünste zerstreuet hatte, und er wieder zur Vernunft kam, fühlte er das ganze Schreckliche seiner Lage. Die Verzweiflung bemächtigte sich seiner. Er brachte sich ums Leben. Tomyris erfuhr es. Die Rache einer Mutter ist erfinderisch. Sie forderte die Perser von neuem zum Kampfe auf; und da sie solche nun ihrer Seits durch eine verstellte Flucht in Hinterhalt gelockt hatte, todtete sie ihrer über 200000. Cyrus kam in der Schlacht ums Leben. Die rachsüchtige Prinzeßinn ließ ihm den Kopf abhauen, that ihn in einen Schlauch voll Bluts, und schmähte ihn mit diesen Worten: „Grausamer! sättige dich jetzt mit diesem Blute, „wornach du in deinem Leben so „lechzetest. Dies unmenschliche Getränke ist deiner allein würdig.“ Es ist nicht nothwendig zu sagen, daß diese Erzählung von allen Gelehrten für eine Fabel gehalten wird. Ist es wohl wahrscheinlich, daß der alte Cyrus, dieser so kluge, so mäßige, so leutselige und der Kriegskunst so erfahrne Prinz auf einmal seine glücklichen Gaben verläugnet hatte, um in einem Alter von mehr denn 60 Jahren, in die Schlinge eines Weibes zu fallen? Mit allem dem beweist dieser Grund nichts. Es wäre nicht das erstemal, daß ein Held gefehlt hatte. Das Kriegsglück ist wie ein Mantel, womit ein Mensch sich sorgfältig bedecket, um die Blicke des Volkes auf sich zu ziehen. Anfangs bewundert man ihn, man verschwendet große Lobsprüche an ihn; bald aber zeigt uns ein kleines Ohrläppchen, das zum Unglücke entwischt, den Fehler, und unsern Irrthum. Sage man also nicht, es ist unmöglich, daß ein so großer Mann einen solchen Fehler habe begehen können, sondern vielmehr, es ist sehr schwer die scharfsichtigen Augen des allgemeinen Beyfalls so lange zu tauschen.

Scythen (Feldzug gegen sie.) Cyrus war nicht der einzige ehrgeizige Mann, der durch die Scythen gedemüthiget wurde. Darius Orchus einer seiner Nachfolger ließ gegen sie ein Heer vonn 700000 Mann, unter dem Vorwande anrücken, daß vor 120 Jahren ihre Vorfahren, Streifereyen in Asien vorgenommen hatten. Er übersetzte mit einer Flotte von 600 Schiffen die Donau, und fiel ohne Widerstand in Scythen ein. Die Scythen, welche ausser Stand waren, sich diesem Strome allein entgegen zu setzen, schickten an alle benachbarten Völker, sie wider den gemeinschaftlichen Feind

um

um Hilfe zu bitten. Die meisten weigerten sich, in einen Krieg, der sie nichts angieng, sich einzulassen; und sie bekamen bald Ursache, es zu bereuen. Nachdem sie ihre Weiber und Kinder in Sicherheit gebracht; nachdem sie alle Quellen und Brünnen verstopft, und allen Vorrath an den Orten, wo die Perser durch mußten, aufgezehrt hatten, zogen die Scythen ihnen entgegen, nicht sich mit ihnen zu schlagen, sondern sie allenthalben hinzulocken, wo sie sie gerne hinhaben wollten. Sie führten sie so von Gebiet zu Gebiete bey allen Volkern herum, die ihnen ihren Beystand verweigert hatten; und ihre Länder wurden durch beyde Kriegsschaaren verwüstet; eine so gerechte, als sonderbare Rache. Darius war des unnützen Nachsetzens endlich müde, und ließ sie fragen: „Ob sie sich nicht anders als „fliehend schlagen könnten?" Du „wirst es erfahren, antworteten sie, „wenn wir bey den Gräbern unserer Väter seyn werden." Je weiter das Volk vorrückte, je mehr hatten sie auszustehen. Sie waren schon in sehr großer Noth, als von Seiten des Konigs der Scythen ein Herold ankam, mit dem Auftrage, dem Darius zum Geschenke, einen Vogel, eine Ratze, einen Frosch, und 5 Pfeile zu überreichen. Dieses besondere Verfahren nahm ihn wunder. Er glaubte Anfangs, dies Volk sey des Krieges müde, huldige ihm, und bekene sich durch diese symbolische Geschenke für überwunden. Aber einer seiner Hofleute, ein wegen seiner Weisheit berühmter Mann, entdeckte ihm den wahren Sinn dieses Räthsels. „Wisse, „großer Prinz, sagte er zu ihm, „daß, wenn du nicht in der Luft „davon fliegst, wie die Vögel, oder „wenn du dich nicht in die Erde „verkriechst, wie die Ratzen, oder „wenn du dich nicht unter das Wasser tauchst, wie die Frosche, du „den mörderischen Pfeilen der Scythen nicht wirst entrinnen können." Die Perser fanden sich in einer ungebauten Wüste, alles Wassers beraubten Gegend irre geleitet, auch wirklich der Gefahr eines fast unvermeidlichen Untergangs ausgesetzt. Darius selbst hatte seine Rettung auch einzig der Stärke eines Kameels zu verdanken, das mit Wasser beladen, unsäglich mühesam in dieser scheußlichen Einode ihm immer nachfolgte. Der Prinz vergaß bey seiner Rückkehr nach Asien seinen Wohlthäter nicht. Er wies ihm zu seiner Nahrung einen fruchtbaren Erdstrich an, den man Gangameele, das will sagen: Kameelhaus nannte. Man mußte also den Weg nach Persien zurücknehmen, so demüthigend auch diese Parthie für die Eigenliebe eines stolzen Monarchens war. Darius ließ in seinem Lager die Greisen, die Kranken und die Esel zurück, welche großen Lärm machten; und mit Hilfe dieser List machte er sich auf den Rückzug der Donau zu. Die Feinde wurden sein Ausreissen des andern Tages in der Fruhe erst inne. Sie sendeten einen starken Haufen Völker, die Perser aufzuhalten. Diese nahmen einen andern Weg, und kamen bey der Nacht am Ufer des Flußes an, den sie glücklich ohne die mindeste Gefahr übersetzten. Im Jahr der Welt 3490.

Scythen. Als Alexander den Schrecken seiner Waffen bis an die Ufer des Jaxartes ausgebreitet hatte, erbaute er da eine Stadt, die er Alexandria nannte, um die Volker, die er unterjochet hatte, im Zaume zu halten. Der Konig der Scythen, welcher jenseits des Flusses wohnte, sah diese neue Stadt für eine Riegelmauer an, die man seiner Tapferkeit in Weg stellte, und schickte Völker ab, sie einzureissen, und die Macedonier zu verjagen. Der Sieger von Asien war gar nicht aufgelegt, dergleichen Feindseligkeiten ruhig zu dulden. Er ließ 12000 Flösse zurecht richten, um über den Fluß zu setzen, und rü-

stete

tete ſich, wiewohl nicht ganz ohne Unruhe, gegen einen bisher unbezwingbaren Feind zu ziehen. Als er eben mit ſeinem ganzen Volke aus ſeinem Lager aufbrechen wollte, kamen ſcythiſche Geſandte, ihrer 20 an der Zahl nach ihrer Sitte. Der König ließ ſie vor ſeinen Kriegsrath kommen, und der älteſte von ihnen, hielt ungefähr folgende Rede: „Wenn der Himmel dir einen Körper gegeben hätte, der mit deinem unerſättlichen Ehrgeize im Verhältniſſe ſtünde, könnte die Welt dich nicht faſſen. Mit einer Hand würdeſt du an Sonnen Auf- mit der andern an Sonnen Untergang reichen. Du wünſcheſt der Sonne zu folgen, und zu wiſſen, wo ſie ſich verbirgt. Kleiner, armſeliger Menſch, du wünſcheſt, was du nicht haben kannſt. Von Europa gehſt du nach Aſien über, und wenn du das ganze Menſchengeſchlecht unterjocht haſt, wirſt du mit Flüſſen, Wäldern, und Gebirgen Krieg führen. Das Eiſen wird unerachtet ſeiner Härte, durch Roſt verzehrt. Die großen Bäume brauchen lange zum wachſen, nur eine Stunde brauchts ſie auszureiſſen. Fürchte nur, daß auch eine ſchwache Hand dein Reich zerſtören kann, das ſeine Größe ohnedem ſchon wanken macht. Was haben wir mit dir zu ſchaffen? Haben wir dir was zu Leide gethan? Willſt du unſere Reichthümer haben? Ein Pflug, ein Bogen, eine Trinkſchale, dies ſind unſere Schätze. Man nimmt ſie uns nicht, als mit dem Leben. Du kommſt, ſagſt du, Diebe auszurotten? Du Dieb der Welt, darfſt du es wagen, deinen grauſamen Geiz unter einem ſo ehrbaren Vorwand zu verſtecken? Du haſt alle Völker, die du überwunden haſt, geplündert, und beſtohlen! du haſt Lydien, Syrien, Perſien, Bactryana verwüſtet; du denkeſt bis nach Indien zu dringen; du kömſt „hieher, uns unſere Heerden hinweg zu treiben; und du willſt „Diebe ausrotten? Glaube mir, „ſetze deinem Glücke Gränzen, und „unterdrücke deine ehrſüchtigen Begierden! das Glück iſt ſchlüpferig, „halte es feſt, daß es dir nicht „entſchlüpft! wir fürchten dich nicht, „und wir bieten dir Friede oder „Krieg an. Du giebſt dich für einen Gott aus; beweiſe alſo deine Gottheit durch Wohlthun an „den Menſchen. Biſt du nur ein „bloßer Menſch, ſo bedenke fleißig „was du biſt. Wenn du nicht in „unſere Wüſten einbrichſt, wollen „wir deine Freunde ſeyn; aller „Orten her ſtoßen wir an deine „Provinzen, und wir können dir „viel Gutes, aber auch viel Böſes „erweiſen. Biſt du aber blind genug uns auf ſtrafbare Art zu bekriegen, ſo zittere! Der Himmel „könnte leicht unſere Arme bewaffnet haben, deine erhabene Schandthaten zu beſtrafen!“ Auf dieſe ſtolze Anrede antwortete Alexander mit zweyen Worten: „Daß er ſein „Glück und ihren Rath benützen „würde; ſein Glück, dem er fernerhin trauen, und ihrem Rath, „dem zu folge er nichts Verwegenes „unternehmen wolle.“ Er verabſchiedete die Scythen, und machte Anſtalt, den Jaxartes zu überſetzen. Dieſe Ueberfahrt koſtete die Völker viele Mühe. Alles war fähig ſie abzuſchrecken, die Unruhe, und unvermeidliche Verwirrung bey einer ſolchen Unternehmung, die Gewalt des Stromes, der alles mit ſich wegriß, der Anblick eines zahlreichen Heeres, das am jenſeitigen Ufer in Schlachtordnung ſtand. Aber die Gegenwart des Königs, der immer zuvorderſt ſich den gröſten Gefahten ausſetzte, machte, daß ſie ſich ſelbſt vergaßen, und nur für ihn allein beſorgt waren. Kaum hatten die Macedonier Land genommen, ſo ruckten ſie trotzig auf den Feind los und überſchütteten ihn mit einen Pfeilhagel. Die Scythen hielten

Ich komme nun zum Hauptpunkte meiner Rede, zu meinem Antrage und zu den Gründen, welche mich zu demselben bestimmen. Ich will mir nicht die Anmaßung beilegen, als wäre das, was ich hier vorbringe, etwas Neues, was Sie nicht schon wüßten, was Sie nicht schon gedacht hätten; aber es ist gut, wenn man sich über eine Sache, die einem am Herzen liegt, recht deutlich macht, und wenn man sie vor dem Forum seiner Mitbürger, seiner Freunde, seiner Brüder, seiner Landsleute, seiner Mitstände, seiner Mitbürger, seiner Mitstände, seiner Mitbürger, seiner Mitstände, seiner Mitbürger

„gekehrt hatten. Um 20 Minuten „nach 3 Uhr segelte ich hinter ihnen „her. Es that mir leid, daß ich Be„merken mußte, daß der Robust, „Prudent und Europa, welche „Schiffe am meisten voraus waren, „so sehr beschädiget wurden, daß „sie von der Verfolgung des Fein„des abstehen musten, da sonsten „unser erhaltener Vortheil entschei„dender wurde gewesen seyn. Es „geht mir mithin ungemein nahe, „daß der Feind so frühezeitig die „Flucht genommen, und dadurch „verhinderte, daß das Treffen, all„gemein geworden.„ Dieses Treffen, ob sich gleich wohl kein Theil einen ganzen Sieg zuschreiben konnte, hatte doch die wichtige Folge, daß der General Arnold [so in englische Dienste herüber getretten] in Virginien festen Fuß behielt, ja nach erhaltener Verstärkung sogar einen abgesönderten Haufen den Jamsfluß hinauf schicken konnte, um die Unternehmung des Grafen Cornwallis zu erleichtern. Zwischen den 3 Oberst Befehlshabern Clinton, Washington und dem Französischen Grafen von Rochambeau fiel nichts mehr erhebliches vor; sie beobachteten blos einander, und hatten ein wachsammes Aug auf die von ihnen entfernte abgeschickte Schiffe.

Segobriga (Einnahme) Die Einwohner dieser den Römern untergebenen Stadt ließen sich 2 mal durch die Kunstgriffe des Viriathus hintergehen. Als sie eine geringe Anzahl Soldaten, Heerden-Vieh mit sich wegführen sahen, schickten sie einen ziemlich starken Haufen Volks gegen ihn aus, das in einen Hinterhalt fiel, und gänzlich geschlagen wurde. Als einige Zeit nach her, auf einem eintägigen Zug sich von der Stadt entfernt, und dadurch den Segobrigern vermeinte Sicherheit eingeflößt hatte, kam er plötzlich an einem Tage wieder zurück; überfiel die Stadt, die sich einer so schleünigen Rückkehr nicht vermuthet hatte, und bemächtigte sich ihrer 148 Jahre vor Christi Geburt. Viriathus erwarb mehrere Jahre hindurch durch die Niederlage der Römer und ihrer Bundsgenossen sich Ruhm.

Segontia (Schlacht) Die Heere kamen unter den Befehlen des Metellus und Pompejus mit dem Sertorius bey die er Stadt, die an dem Ausfluß des Henaves liegt, zum Handgemenge. Der Sieg wankte lange. Als aber Metellus verwundet wurde, erhitzten seine Soldaten, die ihn liebten und hochschäzten, bey Erblickung seines Blutes sich dergestalt, daß es den Spaniern unmöglich war, ihren Grimm auszuhalten; und Sertorius sah im nämlichen Augenblicke, wo er sich schon vor Sieger hielt, sich zu weichen genöthigt. Dies war die letzte That dieses großen Generals, der kurze Zeit nachher in seinem Zelte vom Perpenna ermordet wurde. 67 Jahre vor Christi Geburt.

Selburg (Treffen) Als am 6ten August 1704 der Prinz Wisnowisky General von Litthauen sich mit 10000 Litauern und Sachsen, und 6000 Rußen dem Gebiete Dunau-Osute um die Ländereyen der Prinzen Sapieha, die sich vor den König in Schweden erklärt hatten, zu verwüsten, traf er bey Selburg, auf den General Löwenhaupt und den Prinzen Sapieha, welche 7000 Schweden hatten. Man wurde sogleich handgemein; man schlug sich lange gleich Tapfer; endlich aber brachten der Muth und die Klugheit des Generals von Karl dem 12ten den Sieg unter seine Fahnen. Wisnowisky ließ über 3000 Mann Todte auf dem Platz. Die Sieger, welche nicht 800 Mann verlohren hatten, machten 400 gefangene, und bekamen auch 40 Fahnen, 300 Wägen und 28 Stücke Geschütz.

Selinonte (Belagerung) Als Hanibal der Enkel des Amilcar, der vor Himera umkam, auf Befehl des Carthaginensischen Senats Ao. 3592 in Sicilien eingefallen war, eroffnete er den Feldzug mit An-

greifung dieser Stadt, die eine der festesten, und reichsten der ganzen Provinz war. Nie sah man solchen Muth, solche Herzhaftigkeit. Die Belagerer, welche die Schande ihrer alten Niederlagen tilgen wollten, stritten wie Löwen, und die belagerten hielten, zu Vertheidigung ihrer Freyheit, ihres Lebens, und ihres Vaterlandes unerschrocken die Gewalt des Feindes aus, und stürmten der Gefahr entgegen. Die Weiber sogar vergassen der Schwachheiten ihres Geschlechts, wußten von nichts, als der Liebe zum Vaterland, zeigten sich bewaffnet auf den Wällen, thaten an Muth es den kühnsten Männern zuvor, und theilten mit ihnen die rauhen Arbeiten der Belagerung. Nach einem langen Widerstand wurde die Stadt mit Sturm eingenommen und der Plünderung Preis gegeben; der Sieger übte die entsetzlichsten Grausamkeiten aus, achtete weder auf Geschlecht noch Alter. Er riß die Ringmauren ein, zerstörte den grösten Theil der Stadt, und bevolkerte den Ueberrest mit Einwohnern, die er den Carthaginensern zinsbar machte. Selinonte stund von dem annoch 242 Jahre.

Seminare (Schlacht) Robert Stuart von Aubigny, General eines französischen Heeres, das Ao. 1503 mit der Eroberung Italiens beschäftiget war; der erste der durch seine Verwegenheit in diesem Feldzuge das Glück von Ludwig den 12ten abwendete. Als er am 21ten eine starke Anzahl Feinde bey Seminare in Calabrien antraf, wagte er es unvorsichtiger Weise, sie anzugreifen. Seine Völker konnten kaum den ersten Anfall der Spanier aushalten. Er ward gänzlich geschlagen. Die Hälfte seines Heeres nahm die Flucht; die andere Hälfte fiel nebst dem General dem Sieger in die Hände. Die Spanier schickten meistens auf die Galleeren; und die, welche zurückbehalten wurden, waren einem noch tausendmal schrecklicheren Schicksal ausgesetzt. „Um einige zog man das Loos, und spielte „mit ihnen statt dem Gelde. Ein „junger Reiter, ein Schottländer „Namens Baßlon, wurde auch aufs „Spiel gesetzt, und von dem, dessen Gefangener er war, verlohren; „es entstund ein Streit unter denen, die ihn gewonnen hatten, „wer ihn haben sollte?„ Ihrem Gezänke ein Ende zu machen, verfielen sie auf das allerscheußlichste Mittel, dessen in der Geschichte Meldung geschieht. Sie kamen überein, sie wollten ihn in Stücke zerhauen, und jeder sollte seinen Theil davon nehmen; und führtens auch aus.

Senef. (Schlacht.) Der Prinz von Conde mußte Ao. 1674. mit ohngefähr 45000 Mann den Feldzug gegen den Prinzen von Oranien machen, der ihrer 60000 hatte. Er wartete, bis die Feindlichen die engen Wege bey Senef ohnweit Mons durchziehen wurden, welches sie auch am 11ten August thun wollten. So bald er die ersten Haufen ansichtig wurde, sagte er: „man braucht sie „nur anzugreifen, so sind sie schon geschlagen.„ Als er auf einen Schuß weit an ihnen war, zog er seinen Degen, der mit einem Band an seinem Arme fest gemacht war. Als Villars, der noch jung war, und unter Conde die Kriegskunst lernte, dieses sah, rief er aus: „endlich „hab ich das Glück den großen Conde mit dem Schwerte in der „Faust zu sehen.„ Man griff einen Theil des Nachtrabs, der aus Spaniern bestund, an; und man siegte über sie, obgleich mit vieler Mühe. Man warf dem Prinzen von Oranien vor, daß er bey Uebersetzung dieser engen Wegen nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen; aber man bewunderte die Art, womit er die Unordnung wieder gut machte, und man billigte nicht, daß Conde nach der Hand das Gefecht mit Feinden, die nur allzugut bedeckt waren, wieder anfangen wollte. Man schlug sich 2 mal mit sehr zweydeutigem Erfolge. Conde

wollte

wollte einen 3ten noch hitzigern, noch schrecklichern Angriff, als die vorigen waren, wagen. Er befahl dem Fourilles einem General, über den Feind herzufallen. „ — „ Monseigneur, antwortete ihm Fourilles, ich will allenthalben hingehen, wo Ihro Hoheit befehlen; „aber ich muß ihnen vorstellen, daß „die Lage des Feindes so beschaffen „ist, daß man ihn nicht schlagen „kann, ohne viel Blut zu vergiessen.„ Conde erwiederte ihm voller Zorn: „nicht erst von heute an hab' „ich gemerkt, daß sie lieber Einwendungen machen, als fechten. „Aber Gehorsam verlang ich jetzt „von ihnen und keinen guten Rath.„ Der wackere Fourilles von Verdruß und Schmerz durchdrungen, stürzte sich auf den Feind los, empfieng eine tödtliche Wunde, und fieng den Angriff an. Er war nicht viel entscheidender, als die beyden ersteren. Er wollte noch einen vierten wagen; vieleicht war er der einzige, der noch Lust zum Schlagen hatte. Zwey Schweitzer Bataillons wollten nicht anrücken, warfen ihre Gewehre weit von sich, und fielen vor dem Prinzen nieder. „ Die gehen mir nicht, „ sagte er, ich muß andere aufsuchen.„ Nie hatte dieser große General bey allen Belagerungen, in allen Schlachten, wo er gewesen war, so noch sein Leben, und das Leben seiner Soldaten blos gestellt, als er in dieser es that. 3 Pferde fielen unter ihm, er fiel in Gräben. Er sah eine Menge Soldaten um, und neben ihm umkommen. Es schien, als wenn der Tod vor ihm alleine noch Achtung hätte. Alle Reiter waren abgesetzt, wie der Prinz, den zwey Edelleute unterstützten, weil seine vom Podagra aufgeschwollene Beine ihm den Dienst versagten, „ laufen Sie Monseigneur, laufen sie, sagte einer von seinen Gefährten; „ — „ aber siehst du denn nicht, antwortete er lachend, daß ich mit meinen Beinen nicht laufen kann? „ Er war willens sich in einen Graben zu werfen und nicht wieder heraus zu gehen, bis die seinigen den Feind zurück geschlagen haben würden; aber ein leeres Pferd, das er gewahr wurde, entriß ihn der Gefahr gefangen, oder getödtet zu werden. Er stieg auf, holte seine Völker ein, sammelte sie, und führte sie ins Treffen zurück. Es daurte über 12 Stunden. Es nahm kein Ende, bis der Mond verschwand, Nachts um 11 Uhr da sah man nach dem Blutigsten, rasendsten Gemetzel die Krieger von beyden Seiten, wie verabredet, die Flucht nehmen. Ein Schrecken kam unter sie. Den andern Morgen zogen beyde Heere, jedes seines Wegs ab; keines hatte weder den Kampfplatz noch den Sieg inne; alle beyde waren gleich entkräftet, gleich überwunden. Es waren bey 600 Todte und 4000 gefangene französischer Seits. Einer sagte es dem Conde. „ Wohl! Wohl! antwortete er, das ist nur ein Pariser Nacht.„ Der Prinz von Oranien hatte gleichen Verlurst. Und, wie der französische Prinz, hatte er Wunder der Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit verrichtet. Soviel unnütz vergossenes Blut verhinderte eine wie die andere Kriegsschaar, mehr etwas beträchtliches zu unternehmen. Um glauben zu machen, daß er den Sieg davon getragen, belagerte der Prinz von Oranien Oudenarde; aber Conde bewies, das er die Schlacht nicht verlohren hatte, damit, daß er den Platz sogleich entsetzte, und dem Prinzen von Oranien nachsetzte. „ Man beobachtete; sagt Herr von „ Voltaire, in Frankreich, und bey „ den Alliirten gleichlich den eiteln „ Gebrauch, Gott vor einen Sieg „ zu danken, den man nicht davon „ getragen hatte; ein alter Gebrauch „ dem Volke Muth zu machen, das „ immer betrogen seyn will.

Senlis (Belagerung) Anno 1418 wurde Senlis von dem Connetable von Riehmont belagert, und eine Woche so hitzig eingeschlossen, daß der Befehlshaber darinnen fürchtete,

es möchte mit Sturm eingenommen werden, in Bedingniße eingieng und versprach sich zu ergeben, wenn er in einer bestimmten Zeit keinen Beystand erhielte. Den Abend vor dem zur Uebergabe angesetzten Tage schickte der Herzog von Burgund einen Haufen Völker zur Befreyung von Semlis. Mit Tages Anbruch ließ der Connetable die Besatzung und ihr Oberhaupt auffodern, ihm die Thore zu öffnen; und auf ihre Weigerung viertheilte man 6 Geiseln, die zur Versicherung, das man Wort halten wollte, gegeben worden. Diese unnütze Strenge erzeigte noch weit grausamere Gegenrache an 46 Kriegsgefangenen, deren Kopfe die Belagerten, welche die Ankunf der Burgunder in Stand gesetzt hatte dem General Karl des 7ten zu trotzen, über die Mauer hinab fliegen ließ.

Senlis (Belagerung) Zu jener Zeit, da falscher Religionseifer, und Eigennutz die Hälfte Franzosen gegen ihren rechtmäßigen Herrn bewaffnet hatte, wollte der Herzog von Aumale, sich Senlis bemächtigen, das sich vor König Heinrich den 3ten erklärt hatte. Er dachte, diesen Platz im ersten Sturme einzunehmen, ehe man ihm noch zu Hilfe kommen konnte. Er umringte ihn am 7ten May 1589 mit 700 Reiteren, und 9000 Fußgängern, die meistens im Aufruhr zu Paris ausgehoben worden. Die Einwohner wehrten sich anfangs herzhaft, und thaten einen so lebhaften Ausfall, daß die Stürmer mit Verlurst zurück geschlagen wurden. Aber als sie Batterien aufwerfen sahen, und Kanonen darauf pflanzen, sie zu beschiessen, dachten sie an die Uebergabe. Sie wollten zur Uebergabe schreiten, während der Herzog von Longueville zu ihrem Beystand mit 2000 Fußgängern und 800 Reitern anrückte. Ohneracht der Uebermacht des Feindes, griff der junge Prinz von dem tapfern de la Nove unterstützt, die Belagerer an; zu gleicher Zeit thaten die Belagerten einen tapfern Ausfall. In einem Augenblicke waren die Ligisten erbrochen, zertrümmert, zerstreut, ermordet, und Senlis frey.

Sentinum (Schlacht) Im Jahre von Rom 457 griffen die Römer die Samniter im Gebiete von Sentinum an. Der Consul Fabuis führte den rechten Flügel, und Decius sein Kollege war auf dem linken. Als beyde Heere in Schlachtordnung stunden, floh eine Hündin von einem Wolf verfolgt, quer durch sie hin. Die Hündin floh auf die Samniter hinzu, die sie todteten, und der Wolf auf die Römer, die Platz machten, um dieses dem Gott Mars, dem Vater des Romulus geheiligte Thier durchzulassen. Dieser Vorgang wurde vor ein glückliches Omen gehalten. Man gab das Zeichen. Der rechte Flügel fieng tapfer an, und brach einigemal in den Feind ein; der linke Flügel, welcher die Samniter zu weit verfolgte, wurde umzingelt. Decius von frommen Eifer beseelt, der seinen Vater schon in den Kriegen mit den Lateinern entflammt hatte, weychte, wie er, zum besten seiner Völker sich den Höllen Göttern. Er stürzte sich mitten unter die feindlichen Bataillons, und kam da um, nachdem er vorher eine Menge Samniter hingeschlachtet hatte. Sein Beyspiel entflammte den Muth seiner Soldaten, welche das Gefecht wieder erneuerten. Bald war der Sieg vollständig; aber er kam den Römern theur zu stehen. Sie wurden wegen ihres Verlursts durch die Einnahme des feindlichen Lagers, und der Beute, die sie darinn fanden, entschädigt.

Sepina (Einnahme) Papirius fuhr fort, Samnium zu unterjochen. Er fand indeß zu Sepina Widerstand; er Belagerte es, und erreichte endlich seinen Zweck. 7000 Mann kamen dabey um, und bey 3000 wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Alle Beute wurde den Soldaten zur Belohnung für ihre überstandenen Müheseligkeiten gelassen, und Papirius kam nach Rom zurück, wo

re

Digitized by Google

er mit einem prächtigen Triumph beehret wurde. Anno 459.

Sester (Einnahme) Livius, Admiral der römischen Flotte, eroffnete den Feldzug von 362 mit der Belagerung von Seste, einer wichtigen Stadt, die es mit dem Antiochus hielt. Die Soldaten griffen schon mit bewehrter Hand die Mauren an, als die Priester der Cybele in ihrem priesterlichen Gewande nach ihrer Gewohnheit wie rasende herum liefen, vor die Thore kamen, und schrien, daß sie Diener der Mutter der Götter wären, und daß diese mächtige Göttin durch ihren Mund die Römer bitte, eine Stadt zu schonen, die sie beschüzte. Man stellte den Angriff ein, und einen Augenblick hernach kamen die Senatoren und alle Obrigkeitlichen Personen, überreichten dem Livius ihrer Schlüßel, und ergaben sich der Republique.

Setines. sieh Atelle.

Sevilla (Belagerung) Joseph Taßfin jener ehrsüchtige Sultan, der Ben-Adad, dem König von Cordova gegen Alphons den 6ten König von Castilien beygestanden, und der mit dem maurischen Prinzen vereinigt den berühmten Sieg bey Zalaka über die Christen davon getragen, faßte den abscheulichen Vorsatz, diesen Monarchen, den er vertheidigt, und dem er einen ewigen Bund zugeschworen hatte, seines Thrones zu berauben. Ao. 1091 ließ er sein strafbares Vorhaben, ausbrechen, und zog vor einer zahlreichen und gewaltigen Kriegsmacht begleitet geraden Wegs auf Sevilla los, ausser Zweifel, der verlurst der Hauptstadt werde das ganze Königreich nach sich ziehen. Ben-Adad, ein Opfer seiner Großmuth, hatte sich in diesem Platz versperret, fest entschlossen, sich zu wehren, oder umzukommen. Die Belagerung war lang, und mörderisch, und von beyden Seiten vergoß man Ströme Bluts. Die Belagerten und Belagerer lagen einander beständig in den Haaren. Die Afrikaner gewannen keinen Fußbreit Land, der sie nicht viel Volkes kostete; und öfters verlohren sie den andern Morgen wieder, was sie Abends vorher auf Kosten ihrer besten Soldaten erobert hatten. Aber Joseph, der den Verlurst der Leute nicht achtete, wenn er sich nur der Stadt bemächtigen konnte, wandte täglich neue Gewalt an. Endlich bekam er die Aussenweker des Platzes ein; riß die Thürme nieder; machte eine beträchtliche Breche, und rüstete sich zum Sturm. Da sah man nun eines von jenen Beyspielen, welche den Königen zur Lehre dienen sollen, die aber zum Unglück für die Ehre der Menschheit mehr bewundert als nachgeahmet werden. Adad, der seine Unterthanen mehr als sich selbsten liebte, wollte ihnen die Uebel eines mit gewaltsamer Hand eroberten Platzes ersparen. Er ergab sich, und zufolge der Verhandlung behielten die Einwohner ihre Freyheit, ihre Rechte, und ihre Güter. Er selbst konnte sich hinbegeben, wo er wollte, und seine Schätze mitnehmen. Aber Joseph der grausamste, und treuloseste Mann, machte sichs zum Gesetze, auch die feyerlichsten Schwüre zu brechen, wenn sie seinem Eigennutz entgegen waren. So bald er Herr von Sevilla war, übergab er diese Hauptstadt der Plünderung. Der unglückliche Ben-Adad, die Prinzen seiner Söhne, und die Prinzessinen seine Töchter wurden mit Ketten beladen, und nach Amad in Afrika gebracht. Der Sieger ließ ihn in ein abscheuliches Gefängniß werfen, und da er die Barbarey aufs höchste treiben wollte, verweigerte er ihm auch den mindesten Sklaven zu seiner Bedingung. Die Töchter dieses Prinzen mußten spinnen, um ihren Vater und sich damit zu ernähren. Adad schleppte sechs Jahre lang dieses traurige Leben, und der Tod, der es endigte, war für diesen eines besseren Schicksals würdigen Monarchen der erste

Au-

Augenblick seiner Glückseligkeit. Er hinterließ 100 Kinder beyderley Geschlechts; war ein gerechter, wohlthätiger, freygebiger Prinz, der vollkommenste Mann seiner Zeit, fürchterlich an der Spitze seiner Heere, sanft, leutselig, großmüthig im Schooße des Friedens. Er besaß im höchsten Grade die große Kunst einen Staat zu schützen, und in Flor zu bringen. Er war der Vater und Gönner der Gelehrten, wie alle die von seinem Stande. Er war selbst Schriftsteller. Seine Prosa und Verse werden heut zu Tage von den Arabern bewundert, und man kann sich nichts lebhafteres, und nichts stärkeres, als die schönen Gedichte vorstellen, worinn er seine unglückliche Gefangenschaft schildert. Was den Ruhm dieses großen Monarchen vollends erhöht, ist, daß er seine Unterthanen zärtlich liebte, und von ihnen zärtlich geliebt wurde.

Sevilla (Belagerung.) Ao. 1247 beschloß Ferdinand, König von Castilien, durch langes Glück ermuntert, seine Eroberungen mit der Einnahme von Sevilla zu krönen. Die Hauptstadt liegt auf der Morgenseite Spaniens. Der Quadalquivir, der ehedem Betis hieß, benetzet sie linker Hand, und fließt zwischen dem Platz, und einer seiner Vorstädte, Namens Triama, hindurch, die vermittelst einer Schiffbrücke Zusammenhang mit der Stadt hat. Der Fluß, der an diesem Ort durch starke Dämme eingeschränkt ist, trägt die grösten Schiffe. An dem rechten Ufer auf der Stadtseite, steht ein Thurm, der wegen seiner prachtvollen Bauart den Namen des goldenen Thurms bekommen hat. Die Hauptschutzwehre des Platzes war aber ein anderer Thurm, neben einer großen Moschee, der wegen seiner Festigkeit und seiner Höhe, alle andere Werker übertraf. Er war von Ziegelsteinen, und hatte 240 Klafter in der Höhe, und 60 in der Breite. Sevilla, das mit allem versehen war, was eine lange Belagerung erforderte, hatte innerhalb seines Umfangs noch über 24000 arabische Haushaltungen, und zählte fast eben so viel muthige Krieger, als Bürger. Am 20sten August kam Ferdinand vor diese berühmte Stadt, und seine Völker lagerten sich auf der Seite des untern Theils der Stadt, an den Ufern des Quadalquivir: indessen ein starkes Heer jenseits des Flußes sich verschanzte, und seiner Flotte die Schiffahrt sperrte. 5 Monate lang liefen die Versuche der Christen immer unglücklich ab. Sie verzweifelten sogar schon, mehr etwas auszurichten, als der Castilianische Admiral den kühnen Entwurf machte, die Brücke abzubrechen, und dadurch der Stadt den Zusammenhang mit der Vorstadt Triama abzuschneiden. Die Unternehmung war schwer, weil die Schiffe mit dicken eisernen Ketten fest aneinander geschmiedet waren. Seinen Zweck zu erreichen, ließ er zwey der grösten Schiffe von seiner Flotte zusammen binden, machte sich einen heftigen Wind, der entstanden war, zu Nutzen, und ließ in vollem Segel seine Schiffe mit ihren Schnäbeln gewaltsam gegen die Brücke anlaufen, durchbrach so die Rakete, und trennte die Schiffe, aus der sie bestund. Die Christen, welche sich guten Erfolg von dieser Unternehmung versprachen, liefen trotzig Sturm, errichteten die Breschen, tödteten und warfen alles nieder, was ihnen vor die Hand kam. Die Einwohner von der Gefahr, worinn die Stadt war, aufgeschreckt, liefen von allen Seiten herbey auf die Mauern; warfen die Leitern um; überschütteten die Stürmer mit Steinen, Harz und siedendem Oel, und zwangen sie zum Abzug zu blasen. Die Angriffe dauerten einige Monate lang mit immer gleicher Lebhaftigkeit fort, bis endlich der Hunger die Mohren nöthigte, Unterhandlung einzugehen. Man gestattete ihnen die Erlaubniß, hinzugehen wo sie wollten, und all ihr

Vermögen

Vermögen und Baarschaft mit sich zu nehmen. Ueber 100000 Seelen machten die Erlaubniß sich zu Nutzen, und verließen weinend eine Stadt, worinn sie zur Welt gekommen. Indeß Ferdinand, der nun das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte, nach 16 Monat langer Mühseligkeit im Triumph seinen Einzug darinn hielt.

Shrewsbury (Schlacht.) Von allen Aufruhren, welche die ersten Jahre der Regierung Heinrichs IV, Königs von England, unruhig machten, war des Grafen von Northumberland seine, die schrecklichste. Dieser mächtige Herr, dessen Ansehen und Tapferkeit den Monarchen auf den Thron erhoben hatten, glaubte sich verachtet, ergriff die Waffen, und wollte sein Werk wieder zerstören; aber eine Krankheit hinderte ihn, seine Soldaten selbst anzuführen. Der junge Percy, sein Sohn, vertrat seine Stelle, und führte seine Heere gegen Shrewsbury an, wo der König am 21sten July 1403 ihn einholte. Man gab das Zeichen, man brach los, man schlug sich. Heinrich wagte seine Person in die dichteste Schlacht. Sein tapferer Sohn, dessen kriegerische Thaten in der Folge so berühmt wurden, und der damals seinen ersten Feldzug mit machte, that sich in den Fußstapfen seines Vaters hervor, und achtete eine Pfeilwunde nicht, die er ins Gesicht bekam. Percy behauptete seiner Seits den Ruhm, den er in mehreren blutigen Schlachten schon errungen hatte. Douglas, ehemals sein Feind, nun sein Freund, zeigte sich im fürchterlichsten Gemetzel seinem neuen Freunde gewogen, und verrichtete Thaten fast unglaublichen Muthes. Er schien entschlossen, entweder zu erliegen, oder den Krieg von England unter seinen Streichen erliegen zu machen. Aber Heinrich hatte, es sey nun, den Feind, der ihn angreifen wollte, durch Verwechslung zu täuschen, oder die Seinigen, wenn er allenthalben zugegen zu seyn schien, anzufeuern, verschiedene Officiere eine Rüstung nehmen lassen, die der, welche er selbst trug, vollkommen ähnlich war; eine Ehre, welche das Schwert des Douglas vor viele sehr traurig machte. Indeß die Kriegsschaaren mit solcher Wuth an einander waren, entschied eine unbekannte Hand den Sieg, indem sie dem Percy das Leben nahm, und die Koniglichen triumphirten. Bey 2300 Edelleute, und 600 Soldaten blieben auf dem Platz von beyden Seiten; und der aufrührische Graf war genöthigt vor seinem Sieger sich zu demüthigen.

Schwerin (Einnahme.) Als der Herzog Karl Leopold von Mecklenburg sich beständig weigerte, dem kaiserlichen Decrete zu gehorchen, das ihn der Regierung seiner Staaten beraubte, und sie dem Prinzen Christian Ludwig, seinem Bruder, ertheilte, ließen die Commissarien des Kaisers, die bey Lebzeiten der Herzoginn seiner Gemahlinn, einer Schwester der Czaarinn, sich nicht unterstanden hatten, diesen Prinzen aufs äußerste zu treiben, am 2ten Februar 1735 von einem Haufen Holsteinischer Völker die Stadt Schwerin belagern, wo er wohnhaft war. Die Arbeiten wurden mit solcher Eilfertigkeit betrieben, daß dieser Platz am 8ten sich ergeben mußte. Der Herzog fand Mittel heraus zu kommen, und sich nach Wismar zu flüchten. Seine Flucht endigte endlich diesen Handel, und erleichterte die Besitznehmung seines ganzes Landes. Der Herzog Christian Ludwig, der durch diesen Sieg nun ruhiger Besitzer der Staaten seines Bruders geworden, schlug seinen Wohnsitz auch zu Schwerin auf, wo er mit allem Pracht eines Siegers seinen Einzug hielt.

Sibote (Treffen.) Als das Bündniß gegen die Corinther zwischen Athen und Corcyra geschlossen war, ließen diese zwey Republiquen eine gute Flotte auslaufen, und trafen ihre Feinde bey der Insel Sibote, Corcyra gegen über. Das Treffen

war

war blutig. Man behauptet, daß es wegen der Anzahl der Schiffe eines der beträchtlichsten gewesen, das je die Griechen einander geliefert. Der Vortheil war auf beyden Seiten ungefähr gleich. Gegen Ende der Schlacht, als der Tag sich zu neigen anfieng, kamen 20 athenensische Galeeren an. Auf diese Verstärkung trotzig, foderten sie die Corcyreer mit Tages Anbruch von neuem zur Schlacht auf; aber die Corinther hielten an sich. Jedes von beyden Völkern schrieb sich den Sieg zu; und man stellte von beyden Seiten große Lustbarkeiten an. Im Jahr der Welt 3572.

Sicca-Veneria (Schlacht.) Stozas, General der Aufrührer in Afrika, und Antalas, König der Mauren, hatten sich drey Tagreisen weit von Carthago, bey Sicca-Veneria, gelagert. Johann, ein Sohn des Sisiniola, ein Officier voller Muth, wurde mit sehr wenigem Volk gegen sie ausgeschickt. Da er den Stozas tödtlich haßte, gab er ohneracht der überlegenen Anzahl der Feinde, auf der Stelle das Zeichen zur Schlacht, und stürzte blindlings sich unter das Bataillon, an dessen Spitze der General der Aufrührer war. Sie trafen auf einander, griffen an, und schlugen sich wüthend. Stozas fiel tödtlich verwundet vom Pferde, und wurde von seinen Soldaten unter einen Baum getragen, um da seinen Geist aufzugeben. Zu gleicher Zeit fielen die Mauren über die Römer her, und schlugen sie in die Flucht. Als Johann sich umringt sah, rief er aus: nun sterbe er gerne, da er den Stozas getödtet habe; und kaum hatte er diese Worte vollendet, so empfieng er den tödtlichen Streich. Stozas athmete noch, und hatte noch Zeit den Tod seines Feindes zu erfahren, und zu sagen: daß er mit Freuden sein Leben schließe. Ao. 543.

Sichen (Einnahme.) Nach der Schlacht bey Gemblours bekam der Prinz von Parma vom Don Juan den Auftrag, Sichen zu belagern, eine schwache Stadt, die keine Festungswerker, und eine gar nicht zahlreiche Besatzung hatte. Indeß bestunden doch die Einwohner und Soldaten darauf, sich zu wehren. Der Prinz mußte eine Bresche schiessen, und einige rasende Stürme liefern. Als endlich die Belagerer mit den Belagerten durch einander in die Stadt eindrangen, stellten sie ein erschrecklich Gemetzel darinn an, und plünderten sie auf die grausamste Art. Nur ihr Oberhaupt rettete sich mit einigen Soldaten in ein kleines Fort. Aber sie wurden bald genöthiget sich auf Gutbefinden zu ergeben, und mußten unter Henkers Händen sterben, weil sie den Angriff mit mehr Vermessenheit als Muth ausgehalten, und sich unterstanden hatten der Gewalt Trotz zu bieten, wo man die Gnade des Siegers hätte anflehen sollen. Ao. 1578.

Sicyon (Einnahme.) Die Bürger dieser Stadt hatten den Alexander, einen Sohn des Polysperchon, Oberstbefehlshabers von Peloponnes, getödtet; aber ihr Meuchelmord hatte die glücklichen Folgen nicht, die sie sich davon versprachen. Cratesipolis, die Gemahlinn dieses unglücklichen Herrn, war bey Erblickung dieses betrübten Zufalls gar nicht betroffen. Ihr großes Herz wollte einen zärtlich geliebten Gemahl rächen. Sie übernahm die Anführung der Völker, von denen sie angebethet war; zog gegen die Sicyonier; schlug sie in einer Schlacht, belagerte, und nahm ihre Stadt ein; ließ da ihrer 30 Meutemacher aufknüpfen; stillte alle Unruhen, welche die Aufrührer in dem Platz angezettelt hatten, und regierte ihn mit einer Weisheit, welche ihrem Geschlechte zur Ehre und Lob gereicht, und die Bewunderung der Nachwelt verdienet. Im Jahr der Welt 3687.

Sicyon (Einnahme.) Nicocles hatte sich zum Tyrannen von Sicyon aufgeworfen; und diese Stadt

seufzte

seufzte in einer abscheulichen Knechtschaft. Der in der Folge durch seine Weisheit und seinen Muth so bekannt gewordene Aratus wagte es, in einem Alter von 20 Jahren, den großen Entwurf zu Befreyung seines Vaterlandes zu machen. Er führte ihn mit solcher Klugheit und Verschwiegenheit aus, daß, obgleich die Stadt voller Auskundschafter des Nicocles war, er doch es dahin brachte, bey der Nacht mit Sturm in Sicyon einzudringen. Der Tyrann war glücklich genug, daß er durch unterirdische Gänge sich noch retten konnte. Als das Volk in der Eil sich versammelte, und nicht wußte, was vorgieng; rief ein Herold mit lauter Stimme aus: „Aratus, der Sohn des Linias, rufe „die Bürger zur Freyheit.„ Sogleich lief man nach dem Pallast des Tyrannen, und legte da Feuer an. In einem Augenblick stund er in Flammen. Am erstaunlichsten dabey ist, daß diese Empörung vor sich gieng, ohne daß ein Tropfen Bluts vergossen worden. Im Jahr der Welt 3752.

Sida (Seeschlacht.) Der durch seinen Haß gegen die Römer so berühmte Hannibal, führte die Flotte des Antiochus, Königs in Syrien. Er traf die Flotte der Rhodier bey dem Vorgebürge an, das von Sida aus ins Meer hinaus geht, und lieferte ihr eine Schlacht. Er wurde überwunden, und bis in den Hafen von Megisthe, in der Nähe der Stadt Patara, verfolgt; und die Rhodier sperrten ihn so gut, daß es ihm unmöglich war, eine weitere Bewegung zu machen, und dem König seinem Beschützer einen Dienst zu leisten. 190 Jahre vor Christi Geburt.

Siena (Belagerung.) Als Cosmus von Medicis Ao. 1554 sich gegen Frankreich erklärt hatte, unternahm er die Eroberung von Siena, das er durch seine Heere unter Anführung des Marquis von Marignan angreifen ließ. Der Platz wurde von Peter Strozzi vertheidigt, einem geschickten, aber unglücklichen Feldherrn, weil er eigensinnig war. Er übertrug die Befehle dem tapfern Montluc, und zog mit 9 bis 10000 Mann aus, einen Streif in das mediceische Gebiet zu machen. Montluc bewies seinen Muth und seine Standhaftigkeit, weil er auf eine ihm anständige Art 8 ganzer Monate lang, die verstärkte Macht des Feindes, und die äußerste Hungersnoth aushielt. Nach so langer Zeit unterstand sich die Stadt nicht mehr zu widerstehen, und wollte sich ergeben. Man zog den französischen Feldherrn über die Bedingnisse zu Rath, vermittelst welcher Siena unter dem Schutz des Kaisers bleiben, seine Freyheiten beybehalten, und die Besatzung die Freyheit erhalten sollte, mit allen kriegerischen Ehrenzeichen abzuziehen. Aber Montluc wollte sich nicht unterzeichnen. „Die Republique, sagte er, trifft „einen vortheilhaften Vertrag: ich „ziehe ab, damit er ihr zu Nutzen „kommen möge; aber meine Gefährten und ich, wollen unser Heil „einzig unsern Schwertern danken, „wenn man verwegen genug ist, „uns in unserm Abzug zu stöhren.„

Siesme (Schlacht.) Es ereigneten sich in dem Jahr 1770, zwischen den rußischen und türkischen Geschwadern mehrere kleine Gefechte, so die Zubereitung eines Haupttreffens ankündigten. Der Capitain Bascha, wider den Rath des Hassan-Bey und Giaffer-Bey, zweyer wohlerfahrnen Befehlshaber, zog sich mit seinem Geschwader in den Kanal von Scio, gegen der Stadt Smyrna, in Caramanien, zurück, und legte daselbst vor Anker; hier stund nun die Flotte in Schlachtordnung, in Gestalt eines offenen halben Mondes, mit ihren beyden Flügeln, die durch Sandbänke und Klippen, welche dem Wasser gleich waren, dergestalt bedeckt wurden, daß weder der einte noch der andere umfahren werden konnte. Den

5ten

5ten July Morgens um 4 Uhr kam das rußische Geschwader zum Vorschein, die Stelle der feindlichen Flotte einzusehen, und wurde gewahr, daß kein anderes Mittel ware, derselben beyzukommen, außer in den Mittelpunkt einzudringen, wobey man sich einem dreyfachen Feuer, nämlichen von den beyden Flügeln und dem Mittelpunkt, aussetzen müßte. Die rußische Flotte bestund aus einem Schiff von 80, 8 Schiffe von 66, und 6 Fregatten von 24 bis 16 Kanonen; da hingegen die ottomannische aus 25 Segeln, nämlich 5 Schiffe von 80, 10 von 74 Kanonen, und der Ueberrest aus Fregatten und Galeeren bestund. Einige der ottomannischen Schiffe waren ganz neu, und hatten lauter metallene, und auch schwerere Kanonen als die rußischen; zwischen diesen beyden Flotten kam es dann zu einem entscheidenden Treffen. Um 11 Uhr Vormittags fand sich das ganze rußische Geschwader, mit wenigem Winde, den es auf dem Rucken hatte, im Angesicht des türkischen ein. Der rußische Admiral Spiritoff war an der Spitze des Vordertrabs, der Oberstbefehlshaber Graf Alexius von Orlow, führte die Hauptflotte, und der Contreadmiral Ephingston hatte den Nachtrab unter sich. Der Admiral Spiritoff gieng mit seiner Abtheilung, die aus 3 Schiffen von der Linie bestund, auf den rechten Flügel des feindlichen Geschwaders los, der von dem türkischen Viceadmiral angeführt wurde, und drang, ohngeachtet des fürchterlichen Kanonenfeuers der ganzen türkischen Linie, ohne einen einzigen Schuß zu thun, so weit vor, daß ihn beynahe das kleine Gewehr erreichen konnte. Das rußische Schiff, Europa genannt, wurde jedoch durch die türkischen dergestalten beschädiget, daß es auf Vorstellung des Steuermanns, der es nicht mehr gehörig brauchen und lenken konnte, sich zurück ziehen mußte, und also daß Admiral Eustachius zwischen drey Feuer setzte, wodurch eine Unordnung entstund, und verhindert wurde, daß gedachtes Schiff nicht kräftig genug unterstützt werden konnte; wie es ohne dem Schiff, die drey Primaten genannt, worauf der Obristbefehlshaber war, geschehen seyn würde; dieses hatte während des ganzen Treffens mit drey feindlichen Schiffen zu streiten, daher es allein 402 Kanonenschüße that, die lebhaftig beantwortet wurden; dessen ohngeachtet eilte es, so bald es möglich war, dem Admiralschiff zu Hilfe, dessen Strickwerk und Mastbäume zu Grund gerichtet waren, und bereits viel Volk verloren hatte. Da es nun mit genauer Noth noch geführt werden konnte, so stieß es auf das türkische Viceadmiralschiff, auf welches wiederholtermalen nicht nur mit großem Geschüße, sondern auch mit kleinem Gewehr gefeuert wurde. Diese beyden Schiffe geriethen wirklich dergestalten auf einander, daß die rußischen Soldaten und Ruderknechte die Flagge von dem türkischen Schiffe herabrissen, und sie ihrem Admiral brachten. Allein da dieser beständig mit Feuerkugeln hatte schießen lassen, so zündeten sie endlich das türkische Schiff an, und wie die Flamme auch das rußische ergriff, so flogen alle beyde in die Luft. Der Graf Theodor Orlow, der Admiral, sein Sohn, und einige Officiere hatten kaum die Zeit, sich in die Schaluppe zu werfen, und entgiengen also der bevorstehenden Gefahr; der Hauptmann des Schiffes, Herr Crouze, einige Officiere, und ohngefähr 40 Gemeine, welche in die Luft gesprengt waren, wurden von den Schaluppen in dem Wasser wieder aufgefangen; allein die übrige Mannschaft, die aus 700 Köpfen bestund, gieng zu Grund. Der Verlurst dieses türkischen und anderer Schiffe, deren Befehlshabere sich mit genauer Noth noch retten konnten, brachte hiernächst die ganze Flotte in Unordnung,

nung, welche sehr beschädiget in der Eil die Anker lichtete, die Segel ausspannte, und sich in den Hafen von Siesme, unter die Kanonen der dortigen Festung flüchtete, die nicht mehr als eine halbe Meile von dem Orte entfernt war, wo sie vor Anker gelegen hatte. Diese Entschließung der Türken, freuete den Grafen Alexius ungemein: denn nun konnte er auf die gänzliche zu Grundrichtung des ottomannischen Geschwaders Rechnung machen. Er achtete daher nicht für nöthig, sie auf ihrem Rückzug viel zu beläftigen, und die Russen begnügten sich mit einem lebhaften Kanonenfeuer, das sie auf den ganzen Rückzug der türkischen Flotte machten. Als der Oberstbefehlshabers Graf Alexius Orlow sah, daß sie ganz in den Hafen eingelaufen wären, so rückte er mit seiner Flotte vor, und schloß sie dergestalten ein, daß es ihr ohnmöglich gewesen seyn würde, wieder heraus zu kommen, ohne sich auf ein neues höchst nachtheiliges Treffen einzulassen. Er nahm demnach alle dienliche Maßregeln, die türkische Flotte völlig aufzureiben, und ließ mit gröster Geschwindigkeit 3 Brandschiffe ausrüsten, welche jedoch nicht eher als erst den andern Tag Abends zu Stande gebracht werden konnten. Nach Mitternacht um 1 Uhr liefen diese Brandschiffe aus, ohnerachtet der Mond sehr helle schien, und wurden 3 Kriegsschiffe, die Europa, die indessen ausgebessert, der Ratislaw, und der Retron und Fregatt zur Unterstützung mitgegeben, welche eine Batterie beschießen sollten, die der Capitain Pascha am dem Lande hatte aufwerfen lassen, und mit 20, 24 und 36 pfündigen Kanonen, und einem andern großen Stücke, der Blitz genannt, versehen. Der Admiral Greig war der Anführer dieser Schiffe; die Europa war die erste, so an dem Eingang des Hafens anlangte, wo es von den türkischen Kanonen erreicht werden konnte, und sah sich über eine halbe Stunde allein dem Feuer der türkischen Schiffe, und der Batterie ausgesetzt, welches hinwiederum mit unzähliger Menge von Bomben, Feuerkugeln, Carcassen, und dergleichen Brennzeugen beantwortet wurde. Endlich kamen 2 andere Schiffe dazu, und machten mit dem nämlichen Werkzeuge, wie sich die Europa bedient hatte, ein erschreckliches Feuer. Dem Admiral Greig, welcher sich vorzüglich Mühe gab, das Schiff des Capitain Pascha in Grund zu schießen, glückte es endlich, nachdem er eine halbe Stunde auf dasselbe gefeuert hatte, es in Brand zu stecken, so, daß dieses Schiff in einem Augenblick eingeäschert wurde. Da nun die sämtliche übrigen Schiffe so nahe dabey waren, daß eines das andere berührte, so waren sogleich 5 andere in Flammen. Die Brandschiffe vermehrten das Feuer, und thaten so gute Wirkung, daß vollends alles in Flammen gerieth; die rußischen Schiffe, welchen alsobald die gesammten Schaluppen zugeschickt wurden, um sich hinweg zu ziehen, wurden in gröster Eil in Sicherheit gebracht, damit sie keiner Gefahr ausgesetzt seyn sollten, wenn die türkischen Schiffe in die Luft fliegen würden. Diese giengen insgesammt im Rauch auf, ausgenommen das Schiff des Giaffer-Bey von 64 Kanonen, das bey dem Nachtrab war, 4 Galeeren, und einige andere kleine Fahrzeuge, welche in die Hände der Sieger fielen. Es war ein schauervoller Anblick, so viele Schiffe mit Pulver und allerhand Kriegsvorrath in die Luft fliegen zu sehen. Zum Unglück wurden die Schiffe von dem Winde dergestalten bewegt, daß das meiste Feuer in die Stadt und in die Festung getrieben wurde, daher beyde ganzlich zu Grund gerichtet wurden, nachdem sich die Einwohner und die Besatzung ohne das geringste mit sich fortzubringen, hinaus gezogen hatten. Die Türken mußten gleichfalls

falls alles, was sie auf den Schiffen hatten, im Stich lassen, und kaum konnte sich der Capitain Pascha, und seine vornehmsten Officiere, mit einigen Schiffsknechten und Soldaten ans Lande retten. Der Hafen und das Ufer waren ganz mit gestümmelten Leichnamen besäet, und es blieben zerschiedene 1000 Türken in dem Treffen, und bey der Feuersbrunst. Die rußische Mannschaft plünderte die Stadt, machte große Beute, nahm 24 große Stücke von Erz hinweg, und befreyte einige hundert Christen ihrer Dienstbarkeit. Die verbrannten Schiffe der Türken waren: das Capitainschiff Ali, das Capitainschiff Mustapha, Haicham Aicarimi, Prinz Mustapha, Alinson Achmet, Achmet, Emin Mustapha, Barbarossa, Hamissa, Ali Candiali, Melecken, Hecher und Mustapha. Welche nach den Namen ihrer Anführer also genennet wurden.

Sigeth (Belagerung.) Solimann der II türkische Kaiser fiel Ao. 1566 in Ungarn ein, und belagerte Sigeth; kaum aber nahm der erste Angriff auf diesen wichtigen Platz seinen Anfang, als er gefährlich krank wurde. Er wollte unerachtet der Annäherung des Todes siegen; vergaß seine Schmerzen, dachte auf nichts, als Triumph, und gab Befehl zu einem Hauptsturm. Die Türken hatten mit Kriegern zu thun, die entschlossen waren, lieber zu sterben, als sich unter das ottomannische Joch zu beugen; auch drängten sie sich recht auf die Wälle, die Ungläubigen abzutreiben. Ein Officier, der sich auch dahin begab, wie die andern, nicht aber wieder zurück zu kommen hoffte, faßte den grausamen Entschluß, seine Frau zu tödten, aus Furcht, sie möchte entehrt werden, wenn sie dem Sieger in die Hände fiel. Diese junge Gemahlinn, der weniger an ihrem Leben, als an ihrem Manne lag, machte ihm über seine Denkungsart von ihr Vorwürfe, und versicherte ihn, sie wolle ihn zum Ruhme ins Grab begleiten. Sie nahm eins von seinen Kleidern, ein Pferd, und Waffen, und mischte sich unter die Officiere. Die Türken legten Leitern an, boten allem auf, sich des Walles zu bemächtigen. Die Belagerten schlugen mit wunderbarer Tapferkeit sie zurück; aber keiner von ihnen zeigte so viel Heldenmuth, als diese großmüthige Heldinn. An der Seite ihres Mannes warf sie unaufhörlich alles nieder, was ihr unter die Hände kam. Der Officier mit Wunden bedeckt, fühlte seine Kräften, und seinen Muth wieder aufleben, als er sie so arbeiten sah, den Tod abzuwehren, den sie den Feinden zuschickte. Endlich wurde sie so mit Pfeilen und Wurfspießen überdeckt, daß sie ausser Stand war sich länger mehr zu halten. Sie schleppte sich mühesam nach dem Leichname ihres Mannes, der schon gefallen war. Sie warf sich ihm in die Arme, sie fieng seine letzten Seufzer auf, und gab sie einen Augenblick nachher selbsten von sich. Man stritt allenthalben mit gleicher Tapferkeit. Die ermatteten Türken zogen sich in ihr Lager zurück, wo die ersten Officiere in Schmerz versenkt waren, weil der Sultan gestorben war. Aber man verbarg diesen Tod mit solcher Sorgfalt, daß kein Soldat etwas davon erfuhr. Man fuhr fort, Befehle im Namen des Kaisers auszugeben. Der Großvezier ließ einen neuen Sturm liefern. Weil man die Leitern anlegte, kam Feuer in der Stadt aus. Dieser Zufall machte dem Angriff ein Ende, und der Befehlshaber ergab sich den Ungläubigen.

Silistria (Treffen.) Die Nachrichten des Treffens vom 20ten Juli 1773 bey Silistria sind so unterschieden, sowohl türkischer als rußischer Seits, daß man keine Gewißheit erreichen kann, und will ein und anderer Seite einen vollkommenen Sieg erhalten haben. Ein Schreiben aus dem rußischen Lager vom

9ten

ten scheint diesfalls das vernünftigste und unparteyischste zu seyn, und welchem um desto ehender zu glauben, als die Folgen den Inhalt dieses Schreibens bestättiget haben. Es lautet also: Nachdem das rußische Heer die Donau übersetzt hatte, in der Absicht Silistrien zu überrumpeln, und durch Sturm wegzunehmen, um auf dieser Seite einen haltbaren Ort zu ihrer Sicherheit zu haben, welcher zu den Unternehmungen, so man in Bulgarien und Ramilien vornehmen wollte, nothig hatte; so mißlung dieser Anschlag. Die Russen fanden in Silistria und in den umliegenden Gegenden einen Widerstand, dessen sie sich nicht versehen hatten, und wurden mit Verlurst zurück getrieben. Da sie sich also gezwungen sahen, wieder über die Donau zurück zu gehen, so wurde der General Weißmann mit dem besten Volke abgesendet, den Rückzug des ganzen Heers zu decken, um die Wiederübersetzung über die Donau zu beschützen, und die türkischen Haufen, welche solche beunruhigen wollten, anzugreifen. Der würdige General stieß gar bald auf den Feind, und wurde von den Türken von allen Seiten umringt, erschlug sich mit der grösten Herzhaftigkeit, und verlor dabey sein Leben in diesem Gefechte. Dieser rußische Haufe zog sich, nachdem er sein Oberhaupt verloren hatte, fechtend zurück, und die über ihr Glück vergnügten Türken hielten dafür, man müsse dem Feind eine goldene Brücke bauen. Sie begnügten sich damit, den unter dem General Weißmann gestandenen Haufen zu beobachten, und sie während ihrem Rückzug in etwas zu beunruhigen. Dieser übersetzte aber endlich ebenfalls die Donau, und machte nachmals den Nachtrab des romanzowischen Heeres aus.

Silistria (Treffen.) Der Feldmarschall Romanzow übersetzte den 23 bis 25ten Juni 1774 ganz ruhig die Donau, und fieng sein großes Vorhaben, den Großvezier mit einer nur halb so starken Macht einzuschließen, zu bewerkstelligen an. Zu dem Ende umringte der Generalmajor Jloyd Silistria, und machte die Türken glauben, daß die Russen solches formlich belagern wollten. Es giengen derentwegen um diese und andere Gegenden tägliche Scharmützel vor. Die Türken wollten sich durchaus die Donau frey behalten, und sie machten den 6ten Juli einen heftigen Ausfall gegen einer Insel Silistria gerade gegen über, so die Russen besetzt hatten, mit 6000 Mann zu Fuß; und nachdem sie unter Begünstigung ihrer Batterien die Donau übersetzt hatten, fielen sie mit großer Ungestümme, und zu dreymalen, eine auf der Insel angelegte starke Schanze an. Allein der daselbst stehende Major Welianow ruckte letztens mit seiner Mannschaft heraus, und griff dieselben mit solcher Tapferkeit an, daß er sie, unerachter ihrer Ueberlegenheit, zum Weichen zwang, und mit dem Bajonet bis an ihre Schiffe sie verfolgte, in welche sie sich wiederum in gröster Verwirrung warfen, und auf der Insel bey 600 Todte hinterließen.

Silpia (Treffen.) Astrubal, der Sohn Gisgons, einer der berühmtesten karthaginensischen Feldherrn, und Magon der Bruder Hanibals stellten sich mit einer Kriegsschaar von 50000 Mann Fußvolk, und 4500 Reitern bey Silpia in einer großen Ebene, Willens eine Schlacht zu wagen, wenn die Romer sie dazu aufforderten. Scipio hatte 45000 Mann Fußvolk, und 3000 Reiter. Beyde Heere versuchten Anfangs ihre Kräften in leichten Scharmützeln; bald aber stellten sie sich von beyden Seiten in Schlachtordnung, und blieben einander so gegen über bis auf die Nacht. Dieses dauerte einige Tage hindurch, ohne daß es zu einem Treffen kam. Eines Morgens sendete Scipio seine ganze Reiterey

Lehrer sind noch beschäftigen Herr Chemiker, Herr Dr. Weber, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Wagner, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Kopp in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Hofmann, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Will in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Strecker, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Limpricht, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Wöhler in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Rochleder, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Will, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Heintz, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Poggendorff in der physikalischen Kabinet, Herr Dr. Geuther, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Fresenius, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Buff, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Kopp, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Zamminer, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Poggendorff in der physikalischen Kabinet, Herr Dr. Wiederhold, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Schlossberger, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Gerhardt, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Gmelin, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Pelouze, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Ettling, welcher sich unter der Leitung des Herr Professor Dr. Liebig in der chemischen Laboratorium, Herr Dr. Bromeis

Sachsen, die, wie er, von Vaterlandsliebe glühten. Karl der Große, der an andere Geschäfte abzuthun hatte, schickte seine Generals gegen die Rebellen. Diese Feldherren wagten es, aus tollkühner Uebereilung den Feind auf einen vortheilhaften Platz, am Fuße des Berges Sintal an der Weser anzugreifen. Sie glaubten zu einem gewißen Siege zu ziehen. Aber die Sachsen, die als Verzweifelte stritten, und wüthend alle Streiche den Franzosen zurückgaben, dehnten rechts und links ihre Strecke aus; umzingelten das königliche Heer, und richteten ein schreckliches Blutbad darunter an. Die meisten Officiers kamen um, und man zählte unter den Todten den tapfern Geylon Conetable des Königs. Karl hob auf die Nachricht ein neues Kriegsheer aus, und fiel selbst in das Land der Rebellen ein; alles floh auseinander, alles suchte sich zu retten bey seiner Ankunft, alle Völker nahmen Zuflucht zu seiner Gnade; Vitekind selbsten kam, durch die Verheißung und Wohlthaten des Monarchens besiegt, warf sich ihm zu Füssen, und ließ sich taufen. Dieser im Wasser des Heils wieder gebohren, lebte nachher so fromm, daß viele ihn mit dem Namen eines Heiligen beehrten. Einige wollen behaupten, daß er der Stammvater der erhabenen Familie sey, die heut zu Tage über Frankreich herrschet, und sie so glücklich macht.

Sinzheim (Schlacht.) Der Vicomte de Turenne ruckte mit einem französischen Heer von ungefähr 1000 Mann Ao. 1674 in das Pfälzische, und die Kaiserliche auf, welche unter dem General Kaprara, und Herzogen von Lothringen, samt dem Kaiserlichen, Lothringen und Sachsen, so zusammen gestossen hatten, ebenfalls auf die 10000 Mann stark waren.

Der Vicomte de Turenne kam demnach über Wisloch gegen Sinzheim angerückt, allwo er die Kaiserlichen in einem vortheilhaften Lager hinter dieser Stadt gewahr wurde. Sie hatten Sinzheim mit Fußvolk wohl besetzt. Eine alte Abtey, so unten an dem Berg, nahe bey der Stadt befestiget, und ihr Lager hinter dieser auf einer Anhöhe genommen, bey welcher ihre linke und rechte Seite, durch den steilen Abhang des Berges gedeckt, rückwärts einen großen dicken Wald, und vor ihnen die Stadt Sinzheim, vor welcher annoch das Wasser Elsatz, so in zwey Armen unten an dem Berg vorbeyfließt. Den 16ten kam der Vicomte de Turenne in der Ebene vor Sinzheim; nun mußte er sich zuerst dieser Stadt, und der befestigten Abtey bemeistern, bevor er gegen die Kaiserlichen in ihrem sehr vortheilhaften Lager etwas unternehmen konnte. Er griff sodann die Stadt mit allem seinem Fußvolk sogleich an; und obwohl keine Brücken über die Elsatz waren, so sprangen die Franzosen ins Wasser, griffen die Stadt heftig an, und bemeisterten sich dieser nach einem dreystündigen Gefechte. Die kaiserliche Besatzung in der befestigten Abtey, durch diese Eroberung der Franzosen erschreckt, nahm ohne einen Schuß zu thun, die Flucht; und obwohlen der General Kaprara zu dessen Behauptung ein anderes Regiment dahin abschickte, so kam solches zu spat, indem die Franzosen sich schon dessen bemeistert, und nichts mehr zu thun war.

Der Vicomte hatte nun den freyen Weg hinter der Abtey, den Berg hinauf zu kommen. Dies that er sogleich, und stellte sein Heer, obwohlen in einem engen Raume, in 5 Treffen, eins hinter dem andern, wovon indeß von Reiter und Fußvolk untermenget, und wie nach und nach vorgerückt wurde, die Treffen ausdehnte, die Reiter in die Mitte zog, und das Fußvolk links im Gesträuche und Hecken, rechs aber in

den Weinbergen in 2 Treffen vorrucken machte.

Die Kaiserlichen erwarteten die Franzosen ebenfalls in 2 gut angeordneten Treffen, wovon erstes der Herzog von Lothringen, und das zweyte der General Kaprara anführte.

Wie der Vicomte dem also anruckte, so kam der Marquis St. Abre, so mit zu großem Eifer angeflammt, aus der Linie des Treffens, und ruckte mit der Hälfte des rechten Flügels zu weit voran, mithin war solcher bey dem Haupttreffen nicht mehr genugsam bedeckt. Die Kaiserlichen bemerkten diesen Fehler, giengen mit deutschen Kuraßier auf ihn los, schlugen ihn, und zerstreuten seine Mannschaft; der Vicomte eilte mit seinem Fußvolk herbey, um die Sache wiederum gut zu machen, und war so glücklich durch dessen heftiges Feuer die kaiserliche Reiterey anzuhalten. Der entsetzliche Staub, so sich in diesem ersten Gefechte erhob, verhinderte den Herzog von Lothringen zu sehen, wie viel das erste Treffen der Franzosen, dadurch in Unordnung gekommen, und durch dieses gewannen sie Zeit, sich wiederum zu erhohlen, und das erste Treffen wieder in gehörige Ordnung zu stellen. Der Vicomte de Turenne ruckte sodann mit seiner ganzen Front gegen den Feind, mit 18 Eskadrons in der Mitte, und seinem Fußvolk, links auf denen Gebüschen, und rechts auf denen Weinbergen. Nun entstund eines der heftigsten Gefechten, so jemals waren; der Staub erhob sich in solcher Menge, daß sich Freund und Feind untermenget, und einander nicht mehr kennen konnten. Die Memoires des Vicomte de Turenne sagen, daß er selbsten gegen eine halbe Stunde, ohne erkannt zu werden, unter den kaiserlichen Reitern herumgeirret. Der Sieg wurde mehrmalen wechselweis, so, daß beyde Theile hin und her wankten, jedoch gewannen die Franzosen immer mehr Boden. Und wie der General Kaprara und Herzog von Lothringen sahen, daß sie übervortheilt werden konnten, zog sich ersterer mit dem zweyten Treffen ganz an den Wald, um den Rückzug des erstern zu decken. Das Blutbad nahm dann allgemach ein Ende, und das erste Treffen zog sich ebenfalls zurück. Einige Eskadrons der deutschen Reiter blieben noch stehen, um den Abmarsch der abziehenden Treffen zu decken. Nach einigem kurzen Gefechte zogen auch diese dem geschlagenen Heere nach, und überließen den Franzosen das ganze Schlachtfeld.

Dieser Sieg kostete jedoch denen Franzosen sehr theuer, so, daß sie 2 Generals, über 400 Officiers, und über 1100 Todte auf dem Platz hatten; herentgegen ließen die Kaiserlichen ebenfalls 2000 Todte, 600 Gefangenen, etliche Fahnen und Standarten, nebst 40 Pagagewägen in französischen Händen.

Sinuesa (Schlacht.) Ao. 458 zeigte sich eine zahlreiche Flotte Vandalen und Mauren unter der Anführung des Sersaon eines Stiefbruders Genseriks, an den Küsten Campaniens. Der groste Theil der Mauren schiffte aus, um zu plündern, und rückte vor Sinuesa. Sogleich that ein Haufen Römer sich zusammen, fiel über die Barbaren her, schnitt ihnen den Weg nach dem Meere zu, ab, und verjagte sie in die Gebirge. Die Vandalen sprangen ihren Leuten zu Hilfe zu kommen, haufenweis aus ihren Schiffen. Es wurde eine fürchterliche Schlacht geliefert, worinn die Barbaren geschlagen, und genöthiget wurden, in voller Verwirrung dem Meere zuzueilen, und den Sersaon todt auf dem Schlachtfelde zurück zu lassen. Alle Mauren, die sie nicht erreichen konnten, wurden in dem Gebirge erwürgt.

Siptitz (Schlacht.) Die Preußen giengen gerade auf die Oesterreicher bey Torgau zu. Die Umstände der

Kriegs-

Kriegslage bemüßigte den König, die Oesterreicher schlechterdings anzugreifen, und eine Schlacht zu wagen. Der Feldmarschall Daun machte sich auf, bot dessen Annäherung mit seinem Heere den Preußen die Spitze. Sein Mittelpunkt stand auf den Hohen und Weinbergen bey Siptitz. Das preußische Herr war ungefähr 26 Bataillons, und 125 Eskadrons stark. Das Oesterreichische war um ein gar betrachtliches zahlreicher, und hatte alle Vortheile der Erdlage auf seiner Seite. Der König machte den Ausschlag, in Person geraden Wegs auf die Oesterreicher los zu gehen, und schickte zu gleicher Zeit den General Ziethen mit einer Kriegsschaar rechts ab, um nach diesem Vorhaben, die Oesterreicher zwischen zwey Feuer zu fassen, und in die Elbe zu treiben.

Daun empfieng die anrückenden Preußen mit einem heftigen Feuer aus 200 Kanonen. Die Schlacht gieng den 3ten November 1760 an. Die Preußen versuchten einmal zwey- und mehrmalen durchzubrechen. Allein jedesmal wurden sie mit Verlurst abgetrieben. Es war eine grausame Balgerey; gegen Mittag gieng das Blutbad an, und dauerte den ganzen Nachmittag durch. Die Heere machten Schwenkungen rechts und links gegen einander. Der König bestund darauf, man müßte schlechterdings siegen; er schonte sich selbst nicht, sondern führte sein Volk in das Feuer hinein. Die Sonne neigte sich und der Schatten wurde immer starker und noch hatte das Gemetzel und Würgen kein Ende. Jetzt war es, da der Feldmarsall Daun an der Lende verwundet ward. Von dem Augenblicke an, verloren die Oesterreicher die Hoffnung das Feld zu behaupten. Es ward dunkel; die Preußen ruckten scharf an, und erlangten Vortheile. Das Blut floß stromweise, und die Erde war mit Leichnammen bedeckt. Nun kamen die Oesterreicher aus ihrer Fassung; sie verließen die Wälder und Berge, und zogen sich zurück; sie wandten die ganze Nacht an, um sich über 3 Schiffbrücken, welche sie bey Torgau geschlagen hatten, über die Elbe zu ziehen.

Dies ist die Schlacht bey Siptitz oder Torgau, die eine der blutigsten und denkwürdigsten dieses Krieges war. Der preußische Verlurst an Todten, Verwundet- und Gefangenen wird von ihnen selbst über 9000 Mann angegeben. Und die Oesterreicher berechnen ihren Abgang selbst auf 11000 Mann. So viel Menschen kostete dieser erschreckliche Tag. Beyde Befehlshaber, der König und Daun, wurden dabey verwundet, jener bekam einen Streifschuß an der Brust, dieser eine Wunde an die Lende, weshalben er nach Wien gehen mußte. Die Preußen bekamen 9000 Gefangene, mit 3 Generals, 50 Stücken Geschütz, und 90 Fahnen.

Siris (Treffen.) Als wegen der Tarentiner der Krieg mit dem Pyrrhus, König von Epirus sich entflammt, zog der Prinz gegen die römischen Heere an, die an den Ufern des Siris gelagert waren, und von dem Consul Levinus angeführt wurden. Seine Absicht war, die Römer zu verhindern, daß sie nicht über den Fluß giengen, bis zur Ankunft der Hilfsvölker. Der Consul, der sein Vorhaben merkte, ließ ihm nicht Zeit, es auszuführen. Er ließ sein ganzes Fußvolk an einem Orte übersetzen, den er gangbar fand, und schlug die Griechen, die das Ufer bedeckten, zurück. Pyrrhus stellte, sie zu unterstützen, sich in Schlachtordnung, und griff an. Man kannte ihn an der Schönheit und dem Glanze seiner Rüstung, aber mehr noch an seinem Muthe, und seiner Unerschrockenheit. Er behauptete seinen großen Ruf durch sein weises Betragen, und erfüllte zugleich die Verrichtungen eines großen Feldherrn

herrns und die Pflichten eines Soldatens. Ein italiänischer Reiter, der mit geschwungener Lanze auf ihn eindrang, führte einen Stoß nach ihm, der aber nur ein Pferd verwundete, das ihn Abwarf. Sogleich drängte man sich um ihn her, und hob ihn auf; einer von seinen Officieren drang in ihn, seine Waffen mit den seinigen zu vertauschen. Dieses Mittel wurde aber traurig für diesen. Die Römer stürmten alle auf den Officier los, den sie für den König hielten. Ein Reiter verwundet ihn, und wirft ihn zu Boden. Hierauf bemächtigte er sich seiner Waffen, eilt fort, sie dem Levinus zu bringen, und ruft laut dabey aus, er habe den Pyrrhus getödtet. Die Nachricht war schmeichelhaft. Sie gieng auf der Stelle von Mund zu Mund, und erfüllte die Romer mit neuem Eifer. Pyrrhus zerstörte durch seine Gegenwart die schreckliche Wirkung dieses Irrthums bald wieder. Er zeigte sich seinen erschrockenen Kriegern, und den Worten fügte er Thaten bey.

Nun war der Ausgang der Schlacht, der zweydeutig schien, es nicht mehr, und wurde vor die Römer betrübt. Die Elephanten waren nicht zum Vorschein gekommen. Pyrrhus, der sie bis zu Ende verspart hatte, befahl, man sollte sie loslassen, und sogleich gehorchte man ihm. Die Römer waren bey dem Anblicke dieser unbekannten Thiere, wie bezaubert, bebten zurück, und wichen.

Sisarbana (Schlacht.) Ao. 591 wurden die Römer und Perser bey Sisarbana, einem Schloße unweit bey Nisibe handgemein. Im Anfang des Treffens wurden die erstern geschlagen, und Comentiolus ihr General war genothiget, zur Rettung seines Lebens, die Flucht zu ergreifen. Heraclius der Lieutenant des Comentiolus, nachdem er allen seinen Kräften aufgeboten, die Flüchtlinge aufzuhalten, beschloß, diesen Schimpf nicht zu überleben. Er stürzte sich unter die Perser, tödtete ihren General, Aphraates; brachte durch diesen verwegenen Streich die Sieger auser Fassung, und machte den Ueberwundenen wieder Muth. Die Römer sammelten sich um den Heraclius, unterstützten den Muth dieses wackern Officiers, und verbreiteten allenthalben Schrecken und Tod. Die Perser flohen nun ihres Orts auch, und überließen den Römern ihr Lager, ihre Geräthschaften, und alle ihre Schätze.

Sisaurana (Einnahme.) Anno 541 belagerte Belisar, den der Kaiser Justinian gegen Chosroes den König der Perser ausgeschickt hatte, Sisaurana, eine wohlbedeckte, und sehr volkreiche Festung. Beym ersten Anfall wurde er mit Verlurst zurückgeschlagen; als er sie hierauf aber enger einschloß, nahm in Kürze der Hunger so schrecklich überhand, daß die Besatzung sich ergab.

Siscia (Schlacht.) Als Theodosius dem Tyrannen Maximus den Krieg erklärt hatte, hohlte er ihn bey Siscia, einer damals sehr wichtigen Stadt ein, die aber dermalen nur ein Dorf, Namens Siszek ist, und an dem südlichen Ufer der Saw liegt. Der Prinz, der sich die Bestürzung zu Nutzen machte, welche seine unvermuthete Erscheinung dem Feinde verursachte, fiel wüthend über seine Völker her, stellte ein schreckliches Blutbad darunter an, und trug einen berühmten Sieg davon. Anno 388.

Sluys (siehe Eclusle.)

Smolensko (Belagerung und Schlacht.) Anno 1609 kamen die Pohlen vor Smolensko, eine wichtige Stadt in Moskau, welche sie Anno 1514 verloren hatten, und unterließen nichts, um hinein zu kommen. Am 2ten Juni 1611 nach 2jähriger Bemühung krönte endlich der Sieg ihre Arbeit. Während dieser langwierigen Belagerung kamen über 200000 Moskawitter

ums Leben; theils zehrte der Krieg, theils ansteckende Seuchen sie auf.

Smolensko (Schlacht.) Am 22ten September 1708 griff Karl der XII mit 6 Regimentern Reiterey, und 4000 Fußgängern bey Smolensko ein rußisches Heer an, das aus 18000 Mann bestund, und schlug sie Anfangs in die Flucht. Als aber hierauf dieser Prinz mit seinem ostrogothischen Regiment in einen Hinterhalt fiel, stund er auf dem Punkt, von dem Ueberwundenen gefangen zu werden. Sein Pferd fiel unter ihm, und er hatte nicht mehr als 5 Mann noch an der Seite, als ein Oberster, Namens Dardorf mit einer einzigen Kompagnie von seinem Regiment ankam, und ihn entsetzte. Karl war von Arbeit ganz abgemattet; er hatte über 12 Mann mit eigener Hand erlegt, ohne eine einzige Wunde bekommen zu haben. Indeß stieg er auf ein neues Pferd, und als er seine Glieder wieder in Ordnung gebracht, setzte er den Moskauwittern über 2 Meilen weit nach.

Soest (Treffen.) Es gelung am 29ten September 1758 denen Franzosen, das Lager des Herzogs von Hohlstein bey Borkum zu überrumpeln, und dessen Vorposten aufzuheben. Der Generallieutenant von St. Pern führte diesen Angriff; es wurd aber gleich Lärm im Lager, und ehe die Franzosen meinten, stund das ganze Lager in Schlachtordnung da. Die Franzosen ließen es dabey bewenden, und der Herzog bezog bey Borkum ein anderes Lager. Die Preußen rächeten kurz darauf bey Soest, den 18ten October den Vorgang bey Borkum; der Erbprinz zog die Alliirten, die alldorten stunden, an sich, überfiel den Herzog von Chevreuse bey Soest, und schlug ihn. Die Alliirten bewirkten durch ihre Wendungen, daß Chevreuse sich durch die Gebürge der Sauerlandes ziehen, und wieder mit dem contadischen Heere vereinigen mußte.

Soißons (Schlacht.) Die Macht der Römer schwand allgemach in Gallien, und die Franzosen brachten unter der Anführung des Clodováus von Tag zu Tag diesem ungeheueren Coloß, der so viele Länder verschlungen hatte, fürchterliche Streiche bey. Der französisch Monarch zog in Begleitung Ragnachair, und Cararic, zweyer Prinzen vom Geblüte, auf Soißons zu, um da den Siagrius, des Kaisers General in Gallien anzugreifen. Die Schlacht gieng vor den Stadtthoren vor sich. Siagrius, der im ersten Anfall überwunden wurde, und fast der einzige nur seine Niederlage überlebte, flüchtete sich zu den Westgothen, die ihn aber bald dem Sieger auslieferten. Diesem unglücklichen Herrn wurde der Kopf abgeschlagen. Soißons wurde mit Sturm erobert; und das ganze Land, welches noch den Römern gehörte, unterwarf sich dem Clodováus. Ao. 485.

Soißons (Belagerung.) Während dem die Nachkömmlinge Karls des Großen auf dem französischen Throne schliefen, dachten die Grossen des Reichs, welche sich die Schwäche der Monarchen zu Nutzen machten, ihre Macht auf die Trümmer des höchsten Ansehens zu gründen. Karl der IV, der Einfältige genannt, dessen Hände die Zügel des Reichs schießen ließen, sah sich bald von dem Gipfel der Größe in Abgrund von Jammer versenkt: als eine furchtbare Zusammenrottung die Krone auf das Haupt des Herzog Roberts, eines Bruders des Königs Endes setzte. Dieser Rebell hob Völker aus, sein unrechtmäßiges Verfahren zu vertheidigen. Die Gefahr weckte den wahren Prinzen auf. Er zog gegen die Aufrührer, hohlte sie unter den Mauren von Soißons ein, und rüstete sich zur Schlacht. Robert von Fuß auf bewaffnet, und die königliche Standarte in der Hand, stund mitten unter seinen Kriegern, mit stolzem

und

und drohendem Anstand. Sein langer weißer Bart hieng aus seinem Helme hervor, damit im dichtesten Gedränge, seine Soldaten ihn kennen möchten. Er gab das Zeichen. Beyde Heere brachen auf, und griffen an. Die Krieger hieben fürchterlich auf einander ein, und erprobten ihre Tapferkeit durch Heldenthaten. Robert, der mit mehr Muth, als Vorsicht kämpfte, fiel einer von den ersten; nach einigen, durch einen Säbelhieb, womit der Graf Fulbert ihm den Kopf spaltete, nach andern von einem Lanzenstoß, den Karl ihm nach dem Munde führte. Sein Tod dämmte die Hitze seiner Soldaten nicht. Hugo, sein Sohn, der nachmals den Beynamen des Großen sich erwarb, stellte sich an ihre Spitze, und die königliche Schaar wurde zu schanden gehauen. Der junge Sieger setzte Radulf seinen Stiefbruder, Herzog von Burgund auf den Thron seines Vaters; und Karl, nachdem er die ganze Wuth der bürgerlichen Kriege gekostet hatte, endigte sein Leben in Peronne, wo man ihn eingesperrt hatte Anno 912.

Soißons (Schlacht.) Karl der VI, der sich vor die Armagnacs erklärt hatte, führte Ao. 1414 mit den burgundischen Anhängern einen grausamen Krieg. Nachdem der französische Monarch Kompiegne, und mehr andere Plätze weggenommen, kam er vor Soißons, und belagerte es. Enguerrand von Bournonville, der diese Stadt vertheidigte, wehrte sich bis auf den letzten Mann. Mit Wunden überdeckt, wurd er gefangen genommen. Dieser Zufall beschleunigte die Einnahme der Stadt. Die Belagerer drangen am hellen Mittag mit dem Schwert in der Faust hinein. Plünderung, Kirchenraub, Frauenschändung, Mord und Feuer machten aus Soißons eine gräuliche Wüste; und diese unglückliche Stadt wurde in einem Augenblicke vor die Nachkommenschaft ein Denkmal von der Barbarey unsrer brausenden Vorältern.

Salacon (Schlacht.) Ao. 586. schlug Philippus der General des Kaisers Mauritius im Orient, sein Lager in der Ebene von Salacon, die an den Berg Izala stößt, auf. Seine Absicht war, da mit den Persern zu schlagen, wenn sie es wagten, ihn an dieser vortheilhaften Stelle anzugreifen. Sie kamen auch wirklich dahin, und beyde Kriegsschaaren stellten sich augenblicklich in Schlachtordnung. Vor dem Treffen ermahnte der römische General seine Voller, ihren Muth zu zeigen. Er zeigte ihnen ein Gemälde des Heilandes, das vor wunderthätig gehalten wurde, und versprach ihnen unter dem Beystande dieser göttlichen Standarte gewißen Sieg. Auf den ersten Anfall wurde der linke Flügel der Perser geschlagen, und die Sieger, welche den Feind fliehen ließen, eilten nur die Geräthschaften wegzubekommen. Philippus, welcher besorgte, diese Unordnung möchte betrübte Folgen haben, gab einem von seiner Garde seinen Helm und befahl ihm auf die Plünderer zuzueilen, und sie mit der Fuchtel zurück zu treiben. Dieser Kunstgriff gelang. Die Römer, welche nach dem Federbusch auf seinem Helme, ihren General zu sehen glaubten, sammelten sich, und stießen weder zur Hauptschaar, wo die römische Reiterey kümmerlich die Uebermacht der persischen noch aushielt. Da soll, wie man sagt, eine fürchterliche Stimme erschollen seyn. Setzt ab! durchstoßt die Perser. Sogleich stiegen auf Befehl des Philippicus die Reiter von ihren Pferden, bildeten Bataillons, boten dem Feinde eine von Picken strotzende Spitze dar; durchbrachen die feindlichen Pferde, und schlugen die Barbaren in die Flucht. Ueber die Hälfte der persischen Armee kam in dieser

Schlacht

Schlacht um; und die Stricke, die sie bey sich hatten, die Gefangenen, welche sie zu machen dachten, damit zu binden, brauchte man für sich selbst.

Sommerhausen (Treffen) Die Franzosen und Schweden unter den Befehlen des Turenne und Wrangel vereinigt, trafen am 11 April 1648 auf die Bayerischen Völker in der Ebene von Sommerhausen, in einiger Entfernung von Augsburg. Der Vortrab, welchen Turenne anführte, griff der Feinde ihren an, welcher aus einem Holze hervorkam. Das Treffen, welches mit Wuth angieng, wurde bald allgemein, und dauerte lange Zeit mit der grösten Heftigkeit. Endlich wurden die Deutschen gänzlich geschlagen, und verlohren ohngefahr 4000 Mann, nebst 10 Stücken Geschütz, und all ihre Geräthschaften. Dieser Sieg nöthigte den Herzog von Bayern in einem Alter von beynahe 80 Jahren seine Staaten zu verlassen, und eine Zuflucht bey dem Erzbischoffe von Salzburg zu suchen.

Sonnenstein (Belagerung) Die Reichsexecutions Heere warteten in Böhmen auf den Zeitpunkt, da sie Luft bekommen würden, gegen Sachsen vorzurücken. Der Feldmarschall Daun kam mit einer großen Kriegsmacht gegen Sachsen angerücket. Prinz Heinrich behauptete sich bey groß Setliz. Das Reichsheer suchte bey Schandau, und das Oesterreichische bey Meisen über die Elbe zu gehen. Das Reichsheer fieng an den Sonnenstein zu belagern; nach 6 Tagen den 25. September ergab sich dessen Oberhaupt, und die Besatzung ward zu Kriegsgefangen gemacht.

Sonnenstein (Einnahme) Der Sonnenstein ein altes Bergschloß in Sachsen an den Böhmischen Gränzen hatte den Preußen mehr geschadet als genutzet. Anno 1759 zerstörten sie dessen Befestigung. Hiernächst machten sie die Elbe unterhalb des Königsteins, durch versenkung vieler Steine, unfahrbar. Diese veranstaltung in Sachsen, die nur auf eine Vertheidigung zielte, machten die Oesterreicher sicher.

Sontius (Schlacht) Als Theodorich sich durch Schlacht bey Vica den Weg nach Italien Gebahnt hatte, gab er sich Mühe, den Odoacus aufzusuchen, um diesen Gegner zu unterdrucken. Er holte ihn an dem Fluße Sontius, heute zu Tage Souzo ein, dem Orte vorüber, wo jetzo die Stadt Goritz steht. Der Fluß war tief, das Lager wohl verschanzt. Ganz Italien, und einige Barbarische Könige hatten sich unter die Fahnen Odoacers begeben. Theodorich lagerte sich auf der andern Seite und blieb einige Tage in dieser fruchtbaren Ebene, um seine Leute und seine Pferde sich wieder erholen zu lassen.

So bald Sie wieder bey Kräften waren, setzte er über, und lieferte die Schlacht. Vergebens that Odoacer die grösten Heldenthaten, den ungestümmen Anfall des Gothenkonigs auszuhalten. Er wurde geschlagen, und mußte sich nach seinem Lager flüchten, von wo er bey der Nacht am 27ten März 489 aufbrach.

Sora (Einnahme) Diese Stadt, deren Einwohner die römische Colonie, die daselbst angelegt war, ausgerottet hatte, wurde im Jahr von Rom 440 von den Consuls belagert: ihre vortheilhafte Lage konnte sie lange vor der Rache der Republik sichern aber als ein Ueberläufer einen Holweg entdeckte, der nach dem Schloß führte, wurde sie bey der Nacht eingenommen, und die meisten Bürger wurden von dem rasenden Soldaten erwürgt.

Speirbach (Schlacht) Der Marschall von Tallard belagerte Anno 1703. Langau. Der Prinz von Hessenkassel, nachmaliger König von Schweden, wollte dieser Stadt beyspringen. Er rückte an; aber der französische General kam ihm zuvor. Sie trafen sich in der Ebne von

Speirbach: Sie griffen an. Das Gefecht war anfangs blutig, der Sieg zweifelhaft; als aber einmal die feindliche Reiterey getrennet wurde, überfiel Tallard das Fußvolk, welches nicht widerstehen konnte. Der Sieg der Franzosen war vollständig. 7000 Feinde blieben auf dem Platz, 3000 wurden zu Gefangenen gemacht, und dienten, wie 30 Stücke Geschüz, und ein Theil der Geräthschaften den Siegern zur Ehre. Tallard schrieb dem König: „Sire! „ihre Kriegsschaar hat mehr Stan„darten und Fahnen erobert, als „sie gemeine Soldaten verlohren „hat.„ In dieser am 15 November gelieferten Schlacht, sah man hauptsächlich die fürchterliche Wirkung des Bajonets.„ Die Franzosen, sagt Herr von Voltaire, hatten wegen ihres Ungestümmes einen großen Vortheil, daß sie dieser Art Waffen sich bedienten. Nach der hand diente sie mehr zur leeren Drohung, als daß sie tödtlich war.

Das anhaltende Lauffeuer überwog sie. Die Deutschen und die Engländer gewöhnten sich, Divisionsweise mit mehr Ordnung und Schnelligkeit, als die Franzosen zu schiessen. Die Preußen waren die erste, die bey ihren Gewehren sich eiserner Ladstöke bedienten.

Der 2te König von Preußen richtete sie so ab, daß sie gar in einer Minute 6 mal schiessen konnten. 3 Glieder, die zugleich schiessen, und hierauf schnell vorrücken, entscheiden heut zu Tage über den Ausgang der Schlachten. Die Feldstücke machen nicht diese gewaltige Wirkung. Die Bataillons, welchen dieses Feuer gilt, erwarten den Angriff mit den Bajoneten nicht; und die Reiterey zertrümmert sie vollends: mithin erschreckt das Bajonet mehr, als es tödtet, und das Seitengewehr ist vor das Fußvolk gänzlich unnüz geworden. Die Leibesstärke, Gelenksamkeit, der Muth eines Kriegers helfen ihm nichts mehr. Die Bataillons sind große Maschinen geworden; die darunter am besten bestellt ist, wirft die gegen ihr über nothwendig über den Haufen. Eigentlich aus diesem Grunde hat der Prinz Eugen jene berühmte Schlachten bey Temeswar und Belgrad über die Türken gewonnen, wo die Türken doch augenscheinlichen Vortheil in Ansicht ihrer überlegenen Anzahl über ihn gehabt hätten, wenn es zu dem gekommen wäre, was man Gefecht nennt. Mithin ist die Kunst, sich zu zerstören nicht nur ganz anders, als sie vor Erfindung des Pulvers, sondern wohl gar, als sie vor 100 Jahren war.

Staffarde (Schlacht) Als 1690 fast ganz Europa Ludwig dem 14ten den Krieg angekündet hatte ließ dieser Monarch unter dem Befehlen des Berühmten Catinat ein Heer nach Italien ziehen. „Dieser Ge„neral, sagte Herr von Voltaire, „hatte eine Anlage von Witz, und „eine gewiße Fertigkeit, die ihn zu „allem fähig machte, ohne daß er „jemals sich um etwas bekümmer„te. Er hätte einen guten Mini„ster, einen guten Kanzler, wie „einen guten Feldherrn abgegeben. „Er war anfangs Advokat, und „gab dieses Handwerk in seinem „23ten Jahre auf, weil er eine „gerechte Sache verlohren hatte. „Er griff nun zu den Waffen, „und wurde anfangs Fahndrich „bey der französischen Garde. Anno 1667 that er beym Angriff der Contrescarpe von Lille vor den Augen des Königs eine That, die Kopf und Herz erforderte. Der König bemerkte es; und dies war der Anfang seines Glückes. Er kam stuffenweis immer hoher empor, ohne daß er sich darum bewarb. Er war Philosoph in Mitte seiner Größe, und im Krieg; die 2 stärksten Klippen der Mäßigung: frey von allen Vorurtheilen, ohne daß er sich zwang anthat, sich Ansehen zu geben, als verachtete er sie. Die Arglist und die Künsten des Hofmanns kennte er nicht. Er hielt mehr auf

die

die Freundschaft; er war mehr ehrlicher Mann. Er war dem Eigennutz so Feind als dem Hochmuth; Philosoph in allem, in seinem Tode, wie in gemeinen Leben. Dieser große Mann, das Muster vielleicht vor alle Kriegsleute hatte mit dem Herzog von Savojen, Victor Amadeus zu thun, einem klugen, politischen, herzhaften Prinzen, der seine Völker selbst anführte, sich als Soldat wagte, und so gut als immer einer auf jenen kleinen Krieg sich verstund, der auf unebnem bergigten Boden, wie sein Land war, geführt werden muß; er war thätig, wachsam, liebte Ordnung; aber machte Fehler, als Prinz und als General. Einen grossen machte er, wie man behaupten will, am 14ten August, als er sein Heer bey der Abbtey Staffarde ohnweit Saluces dem französischen vorüber in Schlachtordnung stellte. Catinat benutzte ihn. Sein Angriff war hitzig; das Treffen lang und fürchterlich, und der Sieg vollständig. Weil auf einer Seite viele Todte waren, und auf der andern fast keine, ist es ein unleugbares Kennzeichen, daß die geschlagene Kriegsschaar auf einem Platze war, wo sie nothwendig unterliegen muste. Das französische Heer hatte nur 300 Todte; des Herzogs seine 4000, und fast wäre Ludwig der XIIte Herr von Savojen geworden,

Stenkerken (Treffen) Der Marschall von Luxenburg widerstund in Flandern dem berühmten Wilhelm, Prinz von Oranien, und König von England. Am 3ten August 1692 traf er ihn bey Stenkerken an der Senne, und lieferte jene durch Kunst und Tapferkeit so berühmte Schlacht. „Ein Spion, sagt Herr von Voltaire, den der französische General bey dem König Wilhelm hatte, wurde entdeckt. Man zwang ihn, vor seinem Tode, dem Marschall von Luxenburg einen falschen Bericht zu überschreiben. Auf diesen Bericht nahm Luxenburg mit Recht Maaßregeln die ihn sollten schlagen machen. Seine eingeschlafne Völker wurden mit Tages Anbruch angegriffen. Eine Brigade ist schon in die Flucht geschlagen, und der General weis es kaum. Ohne übermäßigen Fleiß und Tapferkeit, wäre alles verlohren gewesen. Es war hier nicht genug grosser Feldherr zu seyn, um nicht zu Grund gerichtet zu werden: man muste kriegerische Soldaten haben, die fähig waren, sich wieder zu sammeln; geschickte Oberoffiziere, die Unordnung wieder gut zu machen, und die auch willfährig waren, es zu thun; denn ein einziger Oberoffizier, der die Gelegenheit hatte nutzen wollen, seinen General verlieren zu machen, konnte es leichtlich thun, ohne sich in Gefahr zu setzen. Luxenburg war krank, ein trauriger Umstand in einem Zeitpunkt, der neue Thätigkeit verlangt. Die Gefahr schafte ihm seine Kräfte wieder. Es brauchte Wunder, um nicht überwunden zu werden; er that sie. Den Platz verändern, ein Schlachtfeld seinem Heere geben, das noch keines hatte, den rechten ganz in der Unordnung gebrachten Flügel wieder herstellen, 3 mal seine Truppen sammeln, 3 mal an der Spitze der königlichen Leibwache angreifen, war das Werk von nicht 2 Stunden. Er hatte bey sich den Herzog von Chartes, nachmaligen Regenten des Königreichs, einen Enkel von Frankreich, der damals nur 15 Jahre alt war. Zu einem entscheidenden Streiche konnte er nicht helfen; aber viel trug es zu Aufmunterung der Soldaten bey, daß ein Enkel Frankreichs, fast noch ein Kind, mit der königliche Leibwache angriff, im Gefechte verwundet wurde, und ohneracht seiner Wunde wieder angriff. Ein Enkel und ein Neffe des grossen Conde dienten beyde als General Lieutenants. Der eine war Ludwig von Bourbon, den man nur den Herzog nannte, der andere Armand, Prinz von Conti, beede gleich an Muth, Einsicht, Ehrgeiz, und Ruhm. Der

Her-

Herzog, der eines ernsten Gemüths war, hatte vielleicht standhaftere Eigenschaften, der Prinz von Conti glänzendere. Beede durch die allgemeine Stimme des Vaterlandes zu Heersführer berufen, wünschten innbrünstig sich die Ehre; aber sie gelangten niemals dazu, weil Ludwig, der ihren Ehrgeiz, wie ihre Verdienste kannte, sich immer noch erinnerte, daß der Prinz von Conde ihn selber bekriegt habe. Der Prinz von Conti war der erste, der die Ordnung wieder herstellte, indem er die Brigaden sammelte, weil er andere anrücken ließ. Der Herzog that das nämliche. Der Herzog von Vendome, ein Enkel Heinrichs des 4ten war auch General Lieutenant bey dieser Schlacht. Er diente von seinem 12ten Jahre an, und ob er gleich damals 40 war, hatte er noch nie als Oberhaupt gestanden; sein Bruder der Großprior war bey ihm. Alle diese Prinzen musten sich an die Spitze der königlichen Leibwache stellen, um ein Corps Engländer zu verjagen, das ein vortheilhafte Stelle inne hatte, so von dem Ausgang der Schlacht abhieng. Die königliche Leibwache, und diese Engländer waren die besten Soldaten von der Welt. Das Blutbad wor groß; Die Franzosen, durch diese Menge Prinzen und junge Herrn, die um den General herum fochten, angefeuert, behielten endlich die Oberhand; und als die Engländer überwunden waren, musten die übrigen nachgeben. Boufflers, nachmaliger Marschall von Frankreich eilte im nämlichen Augenblicke einige Meilen vom Schlachtfelde mit Dragonern herbey, und vollendete den Sieg. Der König Willhelm, welcher ohngefähr 7000 Mann eingebüßt hatte, zog in eben so schöner Ordnung, als er angegriffen hatte, wieder ab; und immer überwunden, aber immer zu fürchten, behauptete er noch das Feld. Der Sieg, den man der Tapferkeit all dieser jungen Prinzen, und dem blühendsten Adel des Königreichs zu danken hatte, machte bey Hof, in Paris und den Provinzen einen Eindruck, den bisher noch keine gewonnene Schlacht gemacht hatte. Der Herzog, der Prinz von Condi, die Herrn von Vendome und ihre Freunde fanden bey ihrer Rückkehr alle Strassen mit Volk besetzt. Ihr Jubelgeschrey, ihre Freude gieng bis zum Unsinn. Alles Frauenzimmer gab sich Mühe, ihre Blicke auf sich zu ziehen. Die Mannsbilder trugen damals Halsbinden von Spitzen, die ziemlich muhsam und langwierig anzuziehen waren. Die Prinzen, die sich zum Treffen schnell anziehen musten, hatten diese Cravaten nachläßig um den Hals geworfen. Die Frauenzimmer trugen Verzierungen nach diesem Muster. Man nannte sie Stenkerken. Alle neue Anzüge waren a la Stenkerque. Ein junger Mann, der in dieser Schlacht mit gewesen, wurde dringend aufgesucht; das Volk sammelte sich allenthalben um die Prinzen her, und man liebte sie um so mehr, weil sie bey Hofe nicht, wie sie verdienten, in Gunst stunden.

Steenvich (Belagerung) Anno 1581 unternahm der Graf von Renneberg, der, nachdem er lange Zeit die Flammändischen Rebellen unterstützt hatte, wieder zu seiner Pflicht zurück kehrte, und Philipp dem 2ten König von Spanien die wichtigsten Dienste zu leisten suchte, die Belagerung von Steenvich, eines Plazes von vieler Bedeutung. Er brauchte dabey brennende Kugeln, eine grausame Erfindung. Man war im stärksten Winter, und die Kälte war grimmig. Die Rebellen versuchten einigemal ohne Erfolg der Stadt vermittelst des Eises beyzuspringen. Bald überliessen alle Bürger sich dem heftigen Lärm, und ihr Oberhaupt hatte viel Mühe, sie zu besänftigen. Als ein Schlachter bey einem Auflauf mit frecher Stimme fragte: was die Einwohner machen sollten, wenn sie nichts zu leben hatten? antwortete der unerschrockene Krie-

ger:

ger: soweit ists mit uns noch nicht gekommen; wenns aber käme, must du und die Schelmen deinesgleichen uns zur Speise dienen. Als indeß der Oberste Norris, jener berühmte Engländer, der den Staaten aufs treueste zugethan war, eine beträchtliche Verstärkung erhalten, zwang er die Koniglichen, die Belagerung aufzuheben. Renneberg gab der Nothwendigkeit nach, und nahm in guter Ordnung seinen Abzug.

Stenvich (Belagerung.) Anno 1592 griff der Prinz Moriz diesen Platz an, der sich dem König von Spanien unterworfen hatte, und setzte ihm so heftig zu, daß er, ohnerachtet des Widerstandes der Belagerer, und der Gewalt des Herzogs von Parma, der zu Hilfe herbey geeilt war, am 5ten July sich dessen bemächtigte. Der Sieger wurde dabey von einer Kugel verwundet, die ihm durch die Wange zum Mund wieder heraus gieng.

Stenay (Einnahme) Der Marschall von Tabert belagerte auf Befehl des Cardinals Mazarin Stenay, einen festen Platz, der dem grossen Conde, welcher damals Feind des Ministers und des Hofes war, angehorte. Der Graf von Chemilly vertheidigte diese Stadt. Er besaß das Vertrauen des Prinzen. Er wandte alles an, um zu zeigen, daß ers verdiente. Aber die Franzosen, durch die Gegenwart Ludwigs des 14ten angefeurt, welchen der Cardinal ins Lager gebracht hatte, und der wie ein gemeiner Soldat sich wagte, betrugen sich so eifrig, und so standhaft, daß Chemilly, der keine Hilfe bekam, und an allem Mangel hatte, genothigt war, am 7ten August 1654 nach 33 Tage lang eröfneten Laufgraben sich zu ergeben.

Strafford (Treffen) Der berühmte Graf von Warwik, den man nur den Schöpfer der Könige nannte, und der vielleicht einer der stolzesten und gefährlichsten Männer war, so England jemals hervorgebracht, war darüber aufgebracht, daß Eduard der IIte durch seine Vermählung mit Elisabeth Woodwil ihn mißhandelt hatte, und faßte den Entschluß, diesen undankbaren Monarchen wieder von dem Throne zu stürzen, worauf er ihn erhoben hatte; und nach viele Ränken die Parthey vom Hause Lancaster wieder aufzuwecken, brachte der Sohn des Lordwells auf seinen Befehl ein Heer von 12000 Mann zusammen, Eduard, der nur ein handvoll Leute um sich hatte, hielt sich von der dringendsten Gefahr bedroht. Sein Unglück machte ihn Grausam. Er rächte sich an dem jungen Wells, indem er seinem Vater den Kopf abschlagen ließ, einem ehrwürdigen Greisen, der weit entfernt, seinen Sohn in der Aufruhr zu unterstützen sich nach Hof begeben hatte, um durch seine Unterwerfung des jungen Lords Fehler zu tilgen. Als dieser letztere das traurige Ende seines Vaters erfuhr, ließ er so von der Rachgierde sich verblenden, daß er, ohne den Grafen von Warwik zu erwarten, gegen Eduard anrückte, der ihn aufsuchte, und bey Strafford Anno 1470 erreichte. Das Gefecht war Blutig. Wells wurde ohneracht seiner Tapferkeit überwunden, und war nicht einmal so glücklich, den Tod, den er aufsuchte, zu finden. Nachdem er um sich her 10000 seiner Leute fallen gesehen, wurde er gefangen genommen, und verlohr das Leben auf dem Richtplatze. Als der Graf von Warwik durch eine so unverhofte Niederlage seine Maaßregeln vereitelt sah, flüchtete er sich nach Frankreich, um da eine günstigere Gelegenheit abzuwarten.

Stralsund (Belagerung) Karl der 12te entschloß sich endlich nach einer mehr den 6 jährigen Abwesenheit wieder in seine Staaten zurück zu kehren. Er nahm von dem Großherrn Abschied; er reiste verkleidet durch Deutschland, und kam bey der Nacht in Stralsund an, dem festen Platze in Pommern, den man ihm wegnehmen wollte. „Diese Stadt, sagt

Herr

Herr von Voltaire, ist zwischen dem baltischen Meer, und dem fränkischen See, an der Meerenge von Gella erbaut. Man kann zu Land nicht dahin kommen, als durch einen schmalen Weg, der von einem guten Schlosse und Schanzen bedeckt ist, die man vor unzugänglich hält. Sie hatte eine Besatzung von 9000 Mann, und zu dem noch den König in Schweden selbsten. Die Könige von Dännemark und von Preußen unternahmen die Belagerung mit einem Heere von 36000 Mann, das aus Preußen, Dänen und Sachsen bestund. Die Belagerer betrieben ihre Werker mit einer Thätigkeit, und Nachdruck, welche durch einen sonderbaren Zufall noch unterstützt wurden. Man weiß, daß das baltische Meer weder Ebbe noch Fluth hat. Die Verschanzung, welche die Stadt bedeckte, und welche von der Abendseite her an einen ungangbaren Morast stieß, und von der Morgenseite ans Meer, schien außer Gefahr zu seyn. Niemand hatte noch bemerkt, daß, wenn die Winde von Abend her einigermaßen stark bliesen, sie das Wasser des baltischen Meeres gegen Morgen walzten, und nur 3 Schuhe Tiefe gegen dieser Verschanzung zu ließen, die man von einem unergründlichen Meer umgränzt zu seyn glaubte. Ein Soldat, der oben von der Schanze ins Meer hinab fiel, erstaunte, als er Grund fand. Er schloß, diese Entdeckung könnte sein Glück machen. Er entrann, und begab sich zu dem Grafen von Walkerbach, General der sächsischen Volier, ihm Nachricht zu geben, daß man das Meer durchwatten, und ohne Mühe zu der schwedischen Schanze kommen könne. Der König in Preußen säumte nicht, sich diese Nachricht zu Nutzen zu machen. Als Tags darauf um Mitternacht der Abendwind noch einmal blies, setzte der Oberstlieutenant Roppen mit 1800 Mann durchs Wasser. 2000 rückten zu gleicher Zeit auf der Straße gegen diese Schanze an. Das ganze preußische Geschütz schoß, und die Preußen und Dänen machten auf einer andern Seite Lärm. Die Schweden glaubten, diese 2000 Mann, die sie so verwegen zum Schein auf der Straße daher kommen sahen, sicher über den Haufen zu werfen; auf einmal aber drang Roppen mit seinen 1800 Mann von der Meerseite her in die Schanze. Die umringten und überfallenen Schweden konnten nicht widerstehen. Diese Stelle wurde mit vielem Blutvergiessen erobert. Einige Schweden flohen nach der Stadt zu. Die Belagerer verfolgten sie dahin. Sie drangen durch einander mit den Flüchtlingen hinein. 2 Officiere und 4 Soldaten waren schon auf der Zugbrücke; aber man hatte Zeit sie aufzuziehen. Sie wurden gefangen, und die Stadt wurde vor diesmal gerettet. Man fand in diesen Schanzen 80 Kanonen, die man gegen Stralsund richtete. Die Belagerung wurde mit aller Hartnäckigkeit, und dem Zutrauen betrieben, welche dieser erste Erfolg einflößen konnte. Man kanonirte; man bombardirte die Stadt unermüdet. Stralsund gegen über, im baltischen Meer, liegt die Insel Rügen, die diesem Platz zur Vormauer dient, und die der Besatzung und den Bürgern zu einem Zufluchtsort hätte dienen können.

Karl hatte nicht mehr als 2000 Mann guter Völker zu Bedeckung dieses wichtigen Postens hinein legen können. Die Feinde versuchten es, sich dessen zu bemächtigen, und landeten daselbst mit 12000 Soldaten. Der König erfuhr es, und ob er gleich von Arbeit ganz abgemattet war, warf er sich mit Pongnatowski, Grothusen, Dardorf und During, in einen Fischerkahn, und kam um 9 Uhr Abends zu seinen 2000 Kriegern, die neben einem kleinen Hafen, 3 Meilen von dem Orte, wo der Feind gelandet hatte, verschanzt lagen. Der Prinz von Anhalt, der

e Feinde anführte, hatte um sein ager einen tiefen Graben ziehen ssen, der mit spanischen Reitern esetzt war. Karl kam ohne das mineste Geräusche an. Seine Soldaen sagten einer zum andern: reißt ie spanischen Reiter aus! Diese Worte, welche die Wache hörte, machten Lärm. Augenblicklich war lles zum Schlagen bereit. Als der önig die spanischen Reiter weggeommen hatte, sah er einen breiten raben vor sich. „Ha! sagte er, ists möglich? das hätt' ich nicht vermuthet.„ Indessen sprang er, hne den Muth sinken zu lassen, in en Graben, brach ins Lager ein, nd richtete ein schrecklich Blutbad n; aber die Anzahl war nicht gleich. Die Schweden wurden zurückgeschlaen, und Karl genothiget, die Flucht u ergreifen. Er sammelte seinen haufen wieder mitten auf dem Felde, und führte sie ins Gefecht zuück. Grothusen, During und Darorf wurden an seiner Seite getödtet. Er selbst wäre bald gefangen worden. Ein danischer Officier, der ihn erannte, fiel ihm mit der einen Hand n den Degen, und packte ihn mit er andern bey den Haaren: „ergeben sie sich, Sire! sagte er, „oder ich bringe sie um.„ Karl hatte in seinem Gürtel eine Pistol; r drückte mit der linken Hand auf en Officier ab, der sogleich seinen Geist aufgab. Augenblicklich stürzten eine Menge Feinde über den König er. Pognatowski, der neben ihm ocht, rettete ihn, als er ihn wieder aufs Pferd brachte. Er nahm seinen Abzug, und kehrte nach Stralsund zurück; indem er die braven Soldaten, die seinen Muth so gut unterstützt hatten, der Gnade des Siegers überließ, der sie 2 Tage nachher zu Kriegsgefangenen machte.

Indessen wurde Stralsund zusammen geschossen. Die Bomben regneten auf die Häuser. Die Hälfte der Stadt lag schon in Aschen. Die Bürger, weit entfernt zu murren, waren voller Ehrfurcht für ihren Herrn, dessen Thätigkeit, Nüchternheit und Muth sie in Erstaunen setzte, alle Soldaten unter ihm geworden. Eines Tages, als der König einem Secretaire Briefe nach Schweden anordnete, fiel eine Bombe auf das Haus, schlug durch das Dach, und zerplatzte neben dem Zimmer des Königs. Beym Lärm der Bombe, und Gekrache des Hauses, das einzufallen schien, fiel dem Secretaire die Feder aus der Hand. „Was gibts denn? sagte der König, „ganz gelassen; warum schreiben sie „nicht?„ Dieser konnte nichts hervorbringen, als die Worte: Ach Sire! die Bombe! „Wohl! erwiederte der König, was hat denn „die Bombe mit dem Briefe, den „ich ihnen angebe, zu schaffen? „schreiben sie.„ Die Feinde bemächtigten sich zweymal des Hornwerks, und wurden beydemal wieder verjagt. Der König stritt darinn allezeit unter den Grenadieren. Endlich siegte die Anzahl. Die Belagerer blieben Herrn davon. Stralsund konnte sich nicht mehr halten. Die meisten Festungswerker waren entweder eingenommen oder zerstört; und das Geschütz schleuderte unaufhörlich Verwüstung und Tod. In dieser traurigen Lage bat man den König, die Stadt zu verlassen. Er schiffte sich in der Nacht vom 12ten December 1715 ein, nachdem er sie vom 19ten October an vertheidiget hatte; segelte Angesichts des feindlichen Geschwaders, das ihm nicht an Bord kommen konnte, davon; fuhr bey der Insel Rügen, von wo aus man kanonirte, vorbey, und holte mit groster Gefahr zwey seiner Schiffe ein, die im baltischen Meere kreuzten. Tags darauf ergab sich Stralsund, und die Besatzung wurde zu Kriegsgefangen gemacht.

Stralsund (Belagerung.) Stralsund ward von den Preußen eingeschlossen, und mit einer Belagerung bedrohet. Die Preußen hatten ihre Schildwachen Ao. 1758 bis auf 200 Schritte von den Thoren gesetzet; sie

sie thaten dergleichen, als ob sie gesonnen wären, Stralsund mit Gewalt anzugreifen. Der Frost wollte diese Absichten, wenn es anderst Ernst damit gewesen, nicht unterstützen; zu dem hätte vorerst die Insel Rügen müssen genommen werden. Die Preußen verstärkten sich durch die schwedischen Ausreisser und durch die neu Angeworbenen, die sie überall aushoben, auf 20000 Mann; die Einschließung von Stralsund dauerte weit ins Jahr hinein, da selbe endlichen wieder aufgehoben wurde.

Straßburg (Schlacht.) Seit vielen Jahren schon beunruhigten die Deutschen mit häufigen Streifereyen die Ländereyen des romischen Gebiets. Julian, der Abtrinnige, der erst zum Kaiser ernannt worden, und sich wirklich in Gallien aufhielt, beschloß Ao. 357, die Vermessenheit dieser unermüdlichen Feinde zu züchtigen. Sie hatten sich bey Straßburg gelagert; er eilte mit seinen Legionen dahin, er griff sie an. Das Gefecht war schrecklich. Zweymal mußten die Römer fliehen; zweymal sammelte Julian sie wieder, und führte sie zurück in den Streit. Endlich nach einem langen Gemetzel, das von beyden Seiten die Menge Krieger kostete, flohen die Barbaren plötzlich in ihre Sümpfe zurück, und Gallien blieb auf eine Zeit lang befreyt.

Straßburg (Einnahme.) Straßburg wurde in der Folge eine der grösten und reichsten Städte in der Welt. Als Gebieterinn vom Rhein, durch die Brücke, welche sie über diesen Fluß hatte, war sie seit zwey Jahrhunderten schon eine machtige Republique, und wegen ihres Zeughauses berühmt; in welchem 900 Stücke Geschütz waren. Als Ao. 1681 Louvis den Entwurf machte; sie das Ansehen Ludwigs XIV anerkennen zu machen. „Das Gold, „sagt Herr von Volkaire, die Hinterlist und Gewalt, die ihm die „Thore so mancher Städte schon „eröffnet hatten, bahnten Louvis „auch den Weg nach Straßburg. „Die Obrigkeit wurde bestochen, „das Volk war bestürzt, so auf „einmal 20000 Franzosen vor seinen „Wällen zu sehen. Die Forts, „welche am Rhein sie deckten, wurden in einem Augenblick angefallen, und eingenommen. Louvis „war von ihren Thoren, und ihre „Bürgermeister sprachen von Uebergabe. Das Weinen und Wehklagen der Bürger, die in ihre „Freyheit verliebt waren, verhinderten nicht, daß in ein und nämlichen Tage, (am 30 September) „die Uebergabsbedingnisse von der „Obrigkeit vorgeschlagen wurden, „und Louvis Besitz von der Stadt „nahm.“ Vauban hat sie nach der Hand durch die Festungswerker, die sie umgeben, zur starksten Vormauer Frankreichs gemacht.

Stratonica (Belagerung.) Attalus, König von Pergamo, mit dem Beynamen Philometor, setzte im Sterben das römische Volk zum Erben seiner Staaten ein. Aber Aristonik, ein natürlicher Sohn des Eumenes, suchte die Krone an sich zu reissen. Er hatte bald eine so beträchtliche Parthey auf seiner Seite, daß er theils mit Willen, theils durch Gewalt, sich fast aller Städte bemächtigte, und sogar den Consul P. Licius Crassus schlug, der gefangen und getödtet wurde. Der Consul Perpenna, sein Nachfolger, rachte seine Niederlage. Er lieferte dem Aristonik eine Schlacht, schlug seine Armee gänzlich, belagerte ihn bald hernach in Stratonica, und bekam ihn endlich gefangen. Man stellte ihn dem Pöbel zur Schau aus, hernach führte man ihn in ein Gefangniß, wo er erdrosselt wurde. 129 Jahre vor Christi Geburt.

Stratonica (Belagerung) Nachdem Mitridates die romischen Generale Oppius und Aquitius überwunden, belagerte er Stratonica, und bemächtigte sich dessen. In dieser Stadt sah und heyrathete er die

schone

ône Monimia, welche der fran-
ische Eurijoides unter uns so
ühmt gemacht hat. 92 Jahre
: Christi Geburt.

Straubing (Belagerung.) Ein
rps österreichischer Volker, unter
· Anführung des Generalmajors
afen von Wurmbrand, das sich
Bayern festsetzen wollte, kam am
n April 1742 vor Straubing,
Hauptstadt eines kleinen Gebie-
, dem sie ihren Namen giebt.
e Laufgraben wurden am 6ten
ffnet, und von diesem Tage an
auf den 10ten, schossen die feind-
en Batterien mit solcher Lebhaf-
eit, daß man über 500 Bomben
hnet, die sie in den Platz gewor-
n. Der Baron von Wolwiesen,
rigadier der Armeen des Kaisers
d Kurfürsten von Bayern, das
erhaupt der Stadt, antwortete
n Oesterreichern mit einem nicht
nder furchtbaren Feuer. Er zer-
rte bey verschiedenen Ausfällen
e Arbeiten, und kehrte nie anders
s mit einer starken Anzahl Gefan-
ner zurück, die lebendige Zeugen
ner Tapferkeit waren. Der Graf
n Wurmbrand ließ dem uner-
rockenen Baron sagen, daß er
ine Bedingnisse mehr eingehen wer-
, wenn er sich nicht auf eine be-
mmte Zeit ergabe. Wolwiesen
ickte den Abgeordneten ohne Ant-
ort zurück, und fuhr fort sich
pfer zu wehren. Ueber dieser
erachtung ergrimmt, ließ der Graf
e Stadt mit glühenden Kugeln
schiessen. Am 10ten verdoppelte
an das Feuer. Aber gegen Abend
orten die Feinde auf einmal auf
n schiessen, und brachen in der
Nacht, durch den Anmarsch der
anzösischen Heere, die den Rhein
bersetzt hatten, und unter der An-
ührung des Herzogs von Harcourt
ch herbey naheten, plotzlich aus
rem Lager auf.

Einige Tage nach Aufhebung der
Belagerung, schlug ein abgesonderter
Haufen kaiserlicher Volker, in der
Gegend von Straubing, ein Deta-
schement österreichischer Husaren,
von der Abtheilung des Grafen von
Khevenhüller. Die meisten davon
wurden in die Pfanne gehauen, und
die übrigen theils gefangen, oder
verjagt. Im Monat July 1743
ergab sich die Stadt Straubing den
Oesterreichern auf Bedingniß, zu-
folge derer die Besatzung mit Gewehr
und Gerathschaften abzog; und die
Franzosen, die den stärksten Theil
davon ausmachten, wurden bis an
die französischen Gränzen begleitet.
Ao. 1755 nach der Einnahme von
Vilshofen durch die Oesterreicher,
räumten die Bayern, die Straus-
bing wieder inne hatten, diesen Platz
abermal.

Strehlen (Treffen.) Das Reichs-
heer, bey welchem sich auch verschie-
dene österreichische Regimenter be-
fanden, rückte den Preußen über
Re sa nach, und suchte ihnen jezt
etwas anzuhängen; es kam darüber
bey Strehlen zu einem Treffen.
Bey Anbruch des Tages den 20sten
August 1760, zeigte sich das Reichs-
heer auf der preußischen rechten
Seite. Hier war eine von dem La-
ger einen Kanonenschuß entfernte
Höhe mit 4 preuß.schen Grenadier-
bataillons, unter Obsorge des Ge-
neralmajor von Braun besetzt; ein
Haufen von 15000 Mann, unter
Anführung des Prinzen von Stoll-
berg, griff die Preußen an. Braun
wehrte sich mit vieler Tapferkeit;
er kam aber ins Gedränge, doch in-
dem schafte ihm die preußische Rei-
terey, die Hülsen den Angreifenden
in Rücken schickte, wieder Luft.
Die Preußen wurden jedoch geschla-
gen. Dieser Handel war frühe Mor-
gens um 7 Uhr zu Ende, und ko-
stete auf ein und anderer Seite gegen
die 2000 Mann. General Hülsen
mußte seine Stellung bey Strehlen
verlassen, und zog sich nacher Tor-
gau zurück. Die Reichsheere hin-
gegen bezogen das von den Preußen
verlassene Lager.

Stuhl-Weissenburg (siehe Alb-
Royal.)

Stwolowitz

Stwolowitz (Treffen.) Der Großfeldherr der Littauischen Conföderirten, Graf Oginski, war auf den erhaltenen Sieg vom 6ten September 1771 ganz stolz, und glaubte nichts zu beforchten, obwohl ihn der rußische Obrist Düring beständig beunruhigte, und seine Leute dadurch ungemein ermüdete; Oginski faßte derentwegen den 22sten den Entschluß, gegen Nowogrodeck zu ziehen. Der Obrist Düring begleitete ihn beständig auf der rechten Seite, und beunruhigte ihn den ganzen Zug über; um so mehr, weil er Nachricht erhielte, daß der General Suwaroff auf der linken Seite gegen Slomin anrückte. Der Großfeldherr hatte ebenfalls Nachricht von dieser Bewegung der Russen, und wendete alle mogliche Vorsichtigkeit an, um sich nicht zwischen 2 Feuer zu setzen. Endlich wurde er benachrichtiget, daß der General Suwaroff schon eine Meile voraus sey; er glaubte daher von selbem nichts mehr befürchten zu haben, und wie er auf der rechten Seite von dem Obrist Düring durch einen Morast geschieden war, so entschloß er sich, seine abgematteten Leute die Nacht hindurch in dem Dorfe Stwolowitz ruhen zu lassen. Der General Suwaroff erhielt davon Nachricht, er bediente sich der Nacht zu seinem Vortheile, griff das Dorf von vier Seiten zugleich an, eröffnete sich alle Zugänge mit dem Degen in der Faust, und außer einer kleinen Anzahl, welche sich noch mit der Flucht rettete, wurde alles niedergemacht oder gefangen genommen; der gröste Theil der Reiterey zerstreute sich; das Fußvolk mußte das Gewehr strecken, und ergab sich zu Kriegsgefangen. 10 Kanonen, die Kriegskassa, welche in 44000 Dukaten solle bestanden haben, und die ganze Kriegskanzley fiel in die Hände der Sieger. Der Großfeldherr Oginski rettete sich mit der Flucht, und nahm mit einigen andern Herrn, in einer geringen Begleitung von 12 Reitern, seinen Weg nach den siebenbürgischen Gränzen, wo sich einige andere Häupter der Conföderirten aufhielten. So war also das Ende eines Heeres, welches 16 Tage im Felde gestanden; und auf solche Weise wurde die neu errichtete Littauische Confoderation wieder zerstöhret.

Sucrone (Schlacht.) Das unglückliche Treffen bey Italica hatte den Muth des Sertorius noch nicht gedämpft. Dieser General, der über seine Unfälle erhaben war, beschloß, den Pompejus bey Sucrone an der Mündung des Xucar anzugreifen. Er wartete, bis die Sonne ihre Laufbahn gänzlich vollendet haben würde, weil die Nacht vor die Feinde, die das Land nicht kannten, gleich gefährlich seyn mußte, es sey, daß sie zu fliehen, oder nachzusetzen hatten. Im stärksten Gedränge wurde Pompejus, der zu Pferde seine Glieder durchlief, von einem Fußgänger von ungeheurer Gestalt angepackt. Die beyden Fechter führten so schreckliche Streiche auf einander, daß der romische General seinem Gegner den Arm abhieb, und selbst auch verwundet wurde. Aber mit dieser ersten Gefahr wars noch nicht alle. Ein Haufen Lybier brach auf ihn ein, und umzingelte ihn; es war an dem, daß er gefangen oder getödtet werden sollte, als ihm einfiel, ihnen sein reichlich geschmücktes Pferd preis zu geben. Mit Hilfe dieses Kunstgriffs entwischte er, während die Barbaren um die kostbare Beute des Thieres sich stritten. Die Ehre dieses Treffens trug Sertorius davon. Allenthalben, wo er sich zeigte, folgte ihm der Sieg, und seine Gegenwart allein stellte die Ordnung unter seinen zerstöhrten Soldaten wieder her.

Beyde Armeen zogen nach ihrem Lager wieder zurück. Sertorius hatte die Absicht, den andern Morgen seinen Sieg zu vollenden. Als er aber erfuhr, daß Metellus zu dem

Pompejus

ompejus gestoßen, wollte er sich it zwey Armeen, die ihm an Volks- enge so sehr überlegen waren, cht messen. Er zog also ab. Wenn dies alte Weib nicht da- zwischen kommen wäre, sagte er, wollt ich diesen Buben, wie ers verdient, getrillt, und nach Rom zurückgeschickt haben."

Suessa-Pometia (Belagerung.) ie Volscer, welche zwey Jahre ng schon um ihre Freyheit mit den omern stritten, und die Fahne des ufruhrs aufgesteckt hatten, wur- n einigemal von Tarquin dem Stol- n geschlagen, und genöthiget, sich Suessa-Pometia, der besten ihrer städte, einzuschließen. Der Sieger lagerte sie darinn, und nach einem ngen und tapfern Widerstand ero- rte er den Platz. Man ließ alles er die Klinge springen, was Waf- n trug in der Stadt, und der oste Theil der unermeßlichen Beute, e man in der Stadt machte, urde von dem Tyrannen zu Erbau- ng des Capitols bestimmt.

Suessa-Pometia (Belagerung.) inige Jahre nach der Verbreitung arquins hoben die Volscer, welche e Zwistigkeiten Roms benützen woll- n, Völker aus, und kündigten den omern den Krieg an. P. Servi- us zog gegen sie, schlug sie, griff uessa an, nahm es nach einer elagerung von etlichen Tagen, ährend welcher die Feinde sich pfer gewehrt hatten, ein; ließ le, die alt genug waren, Waffen agen konnten, über die Klinge ringen, und kehrte im Triumph ach Rom zurück. 493 Jahre vor hristi Geburt.

Suessula (Schlacht.) Die Sam- ter, welche der Consul Valerius y dem Berge Gaurus in die Flucht schlagen, sammelten alle ihre junge Mannschaft wieder, beschlossen, nen letzten Versuch zu wagen, und ostierten sich bey Suessula. Vale- us bekam Nachricht davon. Er eng also gleich ab, näherte sich em Feind, und wählte einen nicht sonderlich geräumigen Ort zu seinem Lager. Die Samniter wollten auf der Stelle sich schlagen. Aber der Consul, der sich stellte, als wenn er sich fürchtete, um sich desto sicherer zu machen, duldete ruhig alle ihre beleidigte Zudringlichkeiten. Sie gingen eines Tags aufs Einärndten aus, und ließen nur wenige Leute in ihrem Lager zurück. Valerius erfuhr es nicht so bald, als er es einnahm; hernach rückte er in schönster Ordnung gegen die Feinde, die hie und da in der Gegend herum zerstreut waren. Es war nicht so wohl eine Schlacht, als vielmehr ein schreckliches Gemetzel. Man bekam 4000 Schilde und 170 Fahnen. Dieser Sieg machte die römischen Waffen furchtbar, und das Gerücht davon erscholl bis nach Carthago, welches der Republick dazu Glück wünschen ließ. Im Jahr von Rom 412.

Suffelsheim (Treffen.) 4 bis 5000 Oesterreicher, unter den Befehlen des Prinzen von Baden-Durlach, hatten sich bey Suffelsheim, einem Dorf im Elsaß, gegen Hagenau und Fort Louis zu, verschanzt. Dieser Posten war zu vortheilhaft vor sie, um nicht die Aufmerksamkeit des Marschalls von Noailles, der die französische Armee kommandirte, rege zu machen. Dieser General wollte ihn sprengen: da aber die Ausführung dieses Vorhabens nicht leicht war, wählte er einen Officier von großem Rufe, der lange durch unerschütterte Tapferkeit bekannt war, und vor den die schrecklichsten Gefahren Reiz hatten, dazu. Es war der Ritter von Bell-Isle. Am 23sten August 1744 marschierte dieser Krieger an der Spitze eines Detaschements ab. Er kam vor den feindlichen Schanzen an; und von den Herren du Tillet, d'Amfreville, und de la Cote-Messeliere unterstützt, griff er mit dem Degen in der Faust an. Die Oesterreicher stritten Anfangs wie Helden. Mehr denn einmal brachten sie die Stürmer zum

Weichen. Bell-Isle sammelte seine erschrockenen Soldaten. Du Tillet, d'Amfreville, de la Cote-Messeliere hielten allein mit ihm den Ungestümm des Feindes aus. Von der Anzahl übermannt, kamen sie siegend um. Der Tod dieser Krieger brachte die Franzosen wieder zurück. Bell-Isle, der noch lebte, beseelte sie mit neuem Muth. Die Oesterreicher wichen nun ihrer Seits. Man drängte, man verfolgte sie, man sprang mit ihnen in ihre Schanzen, die bald mit stürmender Hand erobert waren. Alles floh vor dem siegenden Feldherrn, der sein Glück sich zu Nutzen machte, und in voller Eile das Dorf Suffelsheim selbst angriff, das verpallisadirt war, und eine starke Anzahl Oesterreicher in sich faßte. Er bemächtigte sich dessen ohne Mühe, und vollendete durch diesen neuen Vortheil den Ruhm dieses Treffens. Es kostete die Ueberwundenen 1500 Mann, und war vor Frankreich nicht sonderlich tödtlich.

Sulz (Schlacht.) Die nie zu bändigende Deutschen hatten die Waffen ergriffen. Der Kayser Valentinian zog gegen sie mit einem zahlreichen Heere, und verschanzte sich bey Sulz am Neckar. Als dieser Prinz seine Völker in Schlachtordnung gestellt hatte, kam ihn die Lust an, selbsten die Lage der Feinde in Augenschein zu nehmen; und als er sich mit 5 oder 6 vertrauten Soldaten von seinen Officieren getrennt hatte, näherte er sich dem Gebirge, wo die Deutschen gelagert waren. Er kannte die Lage nicht, auch verirrte er sich in einen Sumpf, wo er bald durch einen Haufen, der plötzlich aus einem Hinterhalt hervorbrach, überrumpelt wäre worden, wenn ihn nicht seine Stärke, oder vielmehr die Stärke seines Pferdes, schleunig von diesem schlimmen Platz gerettet hätte. Er verlor dabey seinen Helm, der mit Gold und Steinen besetzt war; und sein Stallmeister, der ihn an seiner Seite trug, wurde von den Barbaren eingeholt und ermordet. So bald der Kaiser zurück kam, ließ er zum Angriff blasen. Salvius und Lupicin, Officiere von der Garde, rückten an der Spitze eines Haufens tapferer Männer gegen das Gebirge an. Das ganze Heer durch ihre Unerschrockenheit angefeuert, drängte sich hinter ihnen drein, und kletterte quer durch die Felsen, das Gesträuche, und den feindlichen Widerstand, hinauf. Bald brachten ihre verdoppelten Streiche, und der Ungestümm ihres Angriffs, die Deutschen zum Weichen. Bald hatten alle Romer den Gipfel des Gebirges erreicht. Nun war der Angriff graßlich. Man rackte einander beym Leibe; man stieß sich die Schwerter ins Eingeweide; man schlug Mann um Mann einander nieder; aller Orten her hörte man Aechzen der Verwundeten dem Kriegsgeschrey untermischt; allenthalben flossen Bache von Blut daher. Endlich wurden doch die Barbaren, ohneracht allen Gewalts ihrer blinden Wuth getrennt, und in die Pfanne gehauen. Sie flohen in voller Unordnung. Man setzte unermüdet ihnen nach. Die meisten stürzten in die Abgründe hinab. Eine kleine Anzahl wollten den Tod vermeiden, und entwischten durch Abwege. Da stießen sie auf Sebastian, einen geschickten Officier, den der Kaiser dahin gestellet hatte, und fielen unter seinen Streichen. Der Sieg kam die Romer theuer zu stehen; und der Tod Valentinians, des ersten Dieners des Prinzen, und des Natus Pardon, eines Officiers von der Garde, der wegen seiner Tapferkeit berühmt war, nöthigte sie, ihre frisch gesammelte Lorbeern mit Thränen zu benetzen. Ao. 368.

Suphrin (Schlacht.) Als Ao. 503 die romischen Generale Hypaces und Patritius eine große Anzahl Perser geschlagen hatten, hielten sie sich bey dem Schloße Suphrin oder Asphuria, 15 Meilen von Amida, auf. Hier dachten sie an nichts

mehr,

nehr, als wie sie ihres Siegs sich reuen wollten. Die Soldaten hatten ihre Rüstung abgelegt, saßen am Ufer eines Bachs, bereiteten ihre Abendmahlzeit, einige badeten sich. Die Generals saßen bey Tische, und wünschten vermuthlich einander Glück wegen ihres rühmlich erhaltenen Vortheils. Auf einmal kündigte man ihnen an, daß die Perser ankämen. Man trieb um, man rannte von allen Seiten herbey, man bewaffnete sich in der Eile. Die Verwirrung übersteigt alles Maaß. Die Perser fallen über die Romer her, und hauen sie zu Schanden, so, daß von einem Heere von 30000 Mann kaum noch die zwey Generale davon kamen, die sich in vollem Zügel, ohne einmal umzusehen, nach Samosate flüchteten.

Sura (Einnahme.) Als Ao. 540 Chosroes, der König der Perser, dem Kaiser Justinian den Krieg angekündigt hatte, fiel er in Mesopotamien ein, und belagerte Sura. Die Einwohner wollten nach dem Tode ihres Oberhauptes, welches auf der Mauer umkam, sich ergeben, und schickten ihren Bischof an den persischen Monarchen ab, seinen Zorn zu besänftigen. Chosroes empfieng den Prälaten gnädig, nahm seine Geschenke an, und ließ ihn auf seiner Rückkehr von einem Haufen seiner besten Soldaten aus Achtung für seine Person begleiten. Als die Einwohner ihren Hirten mit einem Geleite, das nichts als Freundschaft und Freude bezeugte, zurück kommen sahen, öffneten sie ihre Thore, ihn zu empfangen. Die Perser, die vor draussen Halt gemacht hatten, schieden von ihm mit den grösten Ehrfurchtsbezeugungen; als man aber die Thore wieder schließen wollte, verhinderten sie es: indem sie nach den heimlichen Befehlen, die sie von ihrem Prinzen hatten, ein großes Stück Holz dazwischen schoben. Während dem die Einwohner, und die Perser Gewalt gegen einander brauchten, die einen, diesen Riegel aus dem Wege zu räumen, die andern, ihn fest zu halten, kam Chosroes mit all seinem Volke dazu; drang mit Gewalt durch, plünderte die Häuser, ließ einen Theil der Einwohner über die Klinge springen; nahm die andern gefangen; legte Feuer an die Stadt, und zerstörte sie von Grund aus.

Surate (Einnahme.) In Ostindien waren die Begebenheiten des Kriegs zwischen den Engländern und Franzosen so beträchtlich als in Europa. Man hatte alldorten Belagerungen veranstaltet, Eroberungen vorgenommen, und Treffen zu Land und zur See gehalten. Die Engländer nahmen den Franzosen im April 1759 Surate, eine ansehnliche Handelsstadt, im Reiche des Großmogols, weg; der Hauptmann Maitland von dem schweren Geschütze machte die Eroberung.

Suthul (Schlacht.) Der Consul Albinus, dem der Krieg gegen den Jugurtha übertragen war, hatte die Aufsicht desselben seinem Bruder Aulus, unter der Würde eines Propretors übergeben, um nach Rom zurück kehren, und da der Consulswahl vorstehen zu können. Aulus ganzes Verdienst bestund in einem unerträglichen Hochmuth, und einem unersättlichen Geiz. Mitten im Winter ließ er sichs einfallen, Suthul zu belagern, einen sehr festen Platz, der auf dem Rücken eines sehr steilen Gebirges lag, und mit einem tiefen Morast umgeben war. Jugurtha, der die Denkungsart seines Feindes kannte, unterhielt ihn durch immerwährendes Unterhandeln, und machte ihn glauben, daß man vor seiner Tapferkeit sich fürchte. Der listige Prinz wußte seine Karte so gut zu spielen, daß er ihn dahin brachte, sich von dem Platze zu entfernen, und ihn in eine nahe liegende Ebene lockte, wo er ihm Hoffnung machte, heimliche Unterhandlung mit ihm zu pflegen.

Er brachte es sogar dahin, daß er einen Theil der römischen Völker

bestach, daß sie ihm versprachen, ihm bey dieser Gelegenheit zu dienen. Als dieser Prinz bey der Nacht auch wirklich erschien, das Lager des Aulus anzugreifen, trat eine große Anzahl der Bundsgenossen zu ihm über; und ein römischer Officier, der Oberste von einer Legion, lieferte ihm alle die Schanzen ein, die seiner Bedeckung anvertraut waren. Das Lager wurde eingenommen, und geplündert. Aulus mußte mit dem Ueberbleibsel seines Volkes sich ergeben, und Jugurtha ließ sie alle auf das schimpflichste unter das Joch sich beugen. Im Jahre von Rom 642.

Sutrium (Einnahme.) Als die Toskaner diese Stadt, welche den Römern gehörte, angegriffen hatten, zwangen sie solche sich auf Willkuhr zu ergeben, verjagten die Einwohner daraus, und ließen sie nichts, als was sie auf dem Leibe hatten, mit sich nehmen. Diese unglückliche Verbannten trafen den Camillus an, der nach seinem Siege bey Lanvium, ihnen zu Hilfe anrückte.

Dieser General tröstete sie, und ohne Zeitverlurst, ließ er seine Soldaten angreifen, und bemächtigte sich der Stadt, ehe mans gewahr ward. Die Toskaner waren in den Häusern umher zerstreut, und dachten auf nichts, als sich lustig zu machen. Der plötzliche Ueberfall der Römer verursachte ihnen einen solchen Schrecken, daß sie ohne Widerstand sich ermorden ließen, oder sich schändlich den Siegern übergaben. Im Jahr von Rom 366.

Sutrium (Schlacht.) Ao. 443 belagerten die Etrusquer diese Stadt, die den Romern zu einer Art von Vormauer gegen die Einfälle dieser unbändigen Feinde diente. Der Consul Emilius zog diesem Platze zu Hilfe an; und des Tags nach seiner Ankunft stellten beyde Heere sich in Schlachtordnung, und blieben bis gegen Mittag so sich im Gesichte. Die Etrusquer gaben das erste Zeichen zum Gefechte. Es war lang und blutig. Die Tapfersten von beyden Seiten kamen darinn um. Als endlich das zweyte Treffen der Römer mit dem ersten den Platz vertauschte, konnten die Feinde, die nur auf einer Strecke gestellt waren, den Angriff dieser frischen Völker nicht mehr aushalten, und nahmen mit Hilfe der Nacht, die zu ihrem Glücke einbrach, die Flucht.

Sutrium (Belagerung.) Das Jahr darauf wagten sie neue Versuche auf Sutrium. Der Consul Fabius eilte sogleich zu Vertheidigung der Bundsgenossen herbey. Die Feinde boten ihm eine Schlacht an. Der Consul hatte weniger Völker, aber sie waren herzhafter; und über dies stellte er sie an sehr vortheilhafte Plätze. Die Etrusquer, die nur ihre Zügellosigkeit zu Rathe zogen, kamen alsbald zum Handgemenge. Die römischen Legionen empfiengen sie muthig; und sie konnten zugleich ihre vortheilhaft Lage benutzen; sie schleuderten über solche einen Hagel von Pfeilen, und Steinen herab, die viele darunter verwundeten, und die übrigen durch das Geprassel, so das Auffallen unter ihren Helmen und Schildern erregte, aus einander trieb. Bald nahm die Unordnung so überhand, daß sie nach ihrem Lager zu flohen. Die römische Reiterey kam ihnen aber zuvor. Sie wurden genothiget waffen- und wehrlos sich in die Gebirge und Wälder zu flüchten.

Suza (Einnahme.) Mit Anfang des Jahrs 312 hatte Marentius zum viertenmal ohne Kollegen sich zum Consul aufgeworfen. Constantin zog sogleich gegen diesen Tyrannen, gieng über die Alpen, und kam vor Suza, als man ihn noch weit entfernt glaubte. Diese Stadt war vortheilhaft gelegen, und mit guten Mauren versehen. Eine zahlreiche Besatzung und kriegerische Einwohner konnten die mächtigsten Unternehmungen vereiteln. Der Prinz, um

um nicht beym ersten Schritte aufgehalten zu werden, bot den Bürgern den Frieden an. Sie schlugen ihn aus. Der ergrimmte Constantin ließ Feuer an die Thore, und die Leitern an die Wälle legen. Indeß ein Theil seiner Soldaten einen Hagel von Steinen und Pfeilen gegen die Vertheidiger schleuderte, erstiegen die andern die Mauren, und stachen mit Speer und Schwert alles nieder, was sich unterstund, sie zu erwarten. In einem Augenblicke war die Stadt eingenommen, und der Sieger erhob den Glanz seines Triumphes durch die unbegränzte Gnade. Aber diese neue Unterthanen stunden auf dem Punkt ihr Vaterland einzubüßen.

Das Feuer fraß reissend um sich, und verzehrte ein prächtiges Denkmal von der Güte Constantins. Dieser Prinz befahl seinen Soldaten, das Feuer zu löschen, und beschleunigte an ihrer Spitze selbst ihren Gehorsam: indem er alle ihre Mühewaltung mit ihnen theilte. Augenblicklich gab die Flamme nach, und die Einwohner von Suza, doppelt zu gleicher Zeit gerettet, und überwunden verewigten durch ihre Erkenntlichkeit die Großmuth ihres Siegers.

Suza (Belagerung.) Den 15ten Juni 1769 segelte der Kapitain Broves mit den französischen Kriegsschiffen der Provence mit 64, und dem Bogenschütze von 50, ingleichem mit den Fregatten, der Anmüthige von 26, den Sputten, der zur Ueberfahrt der Lebensmittel bestimmet war, und dem Schwalben gleichfalls von 26 Kanonen, sammt zween Schebeken und zween Bombardiergallioten aus dem Hafen von Tulon ab. Dieses Geschwader sollte sich wegen des, der französischen Flagge, im vorgehenden Jahre von den Seeräubern der tunesischen Regierung, durch Hinwegnehmung der korsikanischen Fahrzeuge, und zweyer neapolitanischen Schiffe, die mit Bauholz für das Zeughaus zu Tulon beladen waren, angethanen Schimpfes Genugthuung verschaffen. Die Absicht auf tunischen Küsten zu erscheinen, war eigentlich um die Seeräuber zu erschrecken, so man ansonsten mit Sperrung der Handelschaft zwischen Biserte und Tunis genugsam bestrafen konnte. Dieses geschah auch wirklich durch den Ritter Oppede, der alldorten kreuzte. Den 22ten langte das französische Geschwader nach einer glücklichen Reise zu Goletta an, wo 3 Galeeren und eine Galliote von Malta dazu stießen. Man beschloß das Bombenschießen anzufangen, welches jedoch den Tunesern wenig schaden konnte, da sie ihre Hütten, in das Innere des Landes weggeschaft hatten. Kaum wurde der Bey von der Ankunft dieses Geschwaders benachrichtiget, als er einen Officier in Gesellschaft des französischen Consuls an den Befehlshaber des Geschwaders abschickte, um sich zu erkundigen, was die Ursache einer so beträchtlichen Kriegsrüstung seyn möchte. Der Herr von Broves that diesem Officier zu wissen, was für Genugthuung der König sein Herr wegen des seiner Flagge angethanen Schimpfes forderte, mit der Erklärung: Seine Majestät würden die verhaßte Aufführung der Unterthanen des Bey vergessen haben; allein, da sie sehen, daß er immer verzögere, die ausgemachten Bedingungen anzunehmen, und nur Zeit zu gewinnen suche, so wären Hochdieselben enschlossen, ihn durch Zugrundrichtung seiner vornehmsten Städte zur Ausführung des Vertrages zu zwingen. Er befahl hiernächst dem ganzen Geschwader gegen Biserta zu segeln; da indessen die maltheſischen Galeeren sich dem Hafen Tarina näherten, die Festungswerken in Augenschein nahmen, und einige Kanonen gegen den Platz abfeuerten. Den 30ten erschien das Geschwader vor Biserta; allein verschiedene Zufälle verhinderten den

Anfang des Bombenschießens bis auf den 4ten July, an welchem Tage die erste Bombe in die große Festung flog. Sie setzten hierauf das Bombenwerfen so fort bis auf den 5ten, da sie gewahr wurden, daß ihre Bombenkessel durch das heftige Feuer in etwas Schaden gelitten. Die Stadt und Festungswerker machten indessen ein lebhaftes Gegenfeuer, jedoch ohne einzigen Schaden zu verursachen. Den 6ten ließ der Bey dem Herrn von Broves wissen, daß er den Frieden unterschreiben wolite. Er gab hierauf seinen Schiffen ein Zeichen, ihm nacher Tunis zu folgen, wo er den 8ten Anker warf. Allein der Bey, der über den durch die Bomben zu Biserta angerichteten Schaden, allwo 160 Häuser zu Grunde gerichtet, und verschiedene Leute getödtet worden, böse wurde, ließ dem Herrn Broves abermal sagen, daß er nichts von einem Vergleich hören wollte. Dieser machte daher Anstalten die Feindseligkeiten wiederum anzufangen, und segelte mit dem Geschwader nach dem Hafen Tarina ab. Allein, da ihn die widrigen Winde verhinderten, sich demselben zu nähern, so beschloß er, nachdem er befohlen hatte, Tunis mit Ruderschiffen einzuschließen, Suza zu beschießen. Er erschien vor dieser Stadt den 24sten Juli, und brachte die zween folgende Tage damit zu, seine Entwürfe zu veranstalten. Den 27ten fieng er an, auf den Platz Feuer zu geben, und setzte dieses bis auf den 12ten August fort, so oft es die Winde, und die ungestümme See zuließen. Diese Stadt, so die Hauptstadt einer Provinz gleiches Namens, in gleichem der Sitz eines Statthalters ist, auch ein festes Schloß und einen schönen Hafen hat, wohin eine beträchtliche Handlung getrieben wird, wurde gänzlich eingeäschert. 340 Häuser waren zu Grund geschossen, ungefähr 100 beschädigt, 11 Oelbehältnisse verbrannt, und eine große Menge Leute um das Leben gebracht, indem 1100 Bomben in den Platz geworfen worden. den 13ten kehrte das Geschwader nacher Tunis zurück, wo es allererst den 1ten September anlangte; bey dessen Ankunft wurde Herr von Broves von dem französischen Consul Herrn Saizine benachrichtiget, daß sich der Bey schon den 25ten entschlossen hätte, der Krone Frankreichs Genugthuung zu verschaffen und die anverlangten Bedingnissen des Königs in Frankreich vorläufig unterschrieben. Worauf der Consul franzosische Geiseln gab, und dagegen andere von dem Bey empfieng, bis endlich den 14ten September 1770 ein standhafter Vergleich geschlossen wurde.

Sybaris (Einnahme.) Diese, durch den Luxus ihrer Einwohner in der Geschichte so berühmten Stadt, überwarf sich mit den Cotoniatern ihren Nachbarn. Beyde Völker griffen zu den Waffen.

Die wollüstigen Sybaciten zogen zuerst mit 300000 Mann ins Feld. Die Crotoniater stellten ihnen nur 100000 entgegen; aber sie hatten an ihrer Spitze Milon, den berühmten Athleten. Unter der Anführung dieses Generals trugen sie einen vollständigen Sieg davon. Ihn zu benutzen, ruckten sie vor Sybaris, nahmen es ein; tödteten fast alle Einwohner, und rissen alle Gebäude nieder. Im Jahre der Welt. 3484.

Syracusa (Belagerung.) Die blühendste Republique Siciliens war Syracusa. Diese mächtige, reiche, stark bevölkerte Stadt, die an der Küste der Insel gegen Morgen zu lag, bestund aus fünf verschiedenen Abtheilungen, welche alle mit starken Mauren eingeschlossen, und von einer Strecke zu der andern mit Thürmen befestigt waren, so, daß sie einigermassen gleich viel unbezwingbare Plätze vorstellten, und ungefahr die Gestalt eines Dreyecks ausmachten. Von der Meerseite her sah man die Insel Ortygia, die

das feste Schloß in sich hatte, und die 2 Brücken bedeckte, die darneben sind. Sie hatte durch eine Brücke Zusammenhang mit Achradina, dem schönsten, größten, festesten von allen Theilen. Oberhalb Achradina sah man auf der einen Seite die Wohnungen von Tyche, und jene von Neapolis, oder die Neustadt, welche, eins von dem andern durch eine Mauer abgesondert waren, beyde gegen Abend in eine Spitze zusammen liefen, und sich mit einer Anhöhe endigten, die sie beschirmte, und die Epipolis hieß. Ein weiter Umfang von Mauren schloß all diese Theile ein, und diese große Mauer war von zwey Forts bedeckt, die eins Eriwell und das andere Labdale hießen. Als im 16 Jahr des peloponesischen Kriegs, die Segestaner von dem Selinontinern mit Hilfe derer von Syracus unterdrückt wurden, ruften sie Athen um Beystand an. Nie war noch diese Republique so mächtig, und zugleich so trunken von ihrer Größe. Nach dem Rathe des Alcibiades, und gegen die lebhaftesten Vorstellungen des Nicias, gab das Volk den Bitten der Abgeordneten ein günstig Gehör. Man rüstete auf der Stelle eine prächtige Flotte von 150 Schiffen aus; und man gab die Anführung darüber dem Alcibiades, Nicias und Lamachus. Man segelte nach Siracusa, und lief bey der Nacht in den großen Hafen ein, und landete bey Olimpia, ohne bemerkt zu werden. Die Syracusaner hatten große Zurüstungen gemacht, und voller Muth beschloßen, sich tapfer zu wehren. Die plötzliche Ankunft der Feinde erschreckte sie ein wenig; bald aber verbannten sie diesen ersten Schrecken, und stellten sich vor den Mauern ihrer Vaterstadt in Schlachtordnung. Man gab das Zeichen zu gleicher Zeit auf beyden Seiten. Da einerley Interesse vorhanden war, war der Streit hartnäckig, und der Sieg gieng mehr denn einmal von einer zur andern Seite; aber ein Gewitter, das plötzlich einbrach, erschreckte die Siracusaner; sie wichen und flohen nach einem langen und tapfern Widerstand in ihre Stadt zurück. Diese Schlappe verdoppelte nur ihre Hitze. Man besserte und vermehrte die Festungswerker, und bessern Gehorsam zu erzielen vertraute man die ganze Obsorge einem einzigen Oberhaupte, dem Hermocrates, einem Mann, der an Tapferkeit und Erfahrung gleich groß war.

Indeß bemächtigten sich die Athenienser Epipolis, und unerachtet der vielen Ausfälle der Belagerten, brachten sie es doch zu Stande, die Stadt mit neuer Mauer zu umgeben. Nicias war durch die Abrufung und Verbannung des Alcibiades, und den Tod des Lamachus, der in einem Gefechte umkam, ohne Collegen, und allein Herr über alle Unternehmungen. Dieser General schien auf einmal seine gewöhnliche Schläfrigkeit abgelegt zu haben; ließ seine Flotte in beyde Häfen einlaufen, und setzte der Stadt aufs hitzigste zu Land und zu Wasser zu. Das so eingesperrte und beständig überwundene Syracus sah sich in die äußerste Noth versetzt. Schon dachten die trostlosen Bürger sich zu ergeben, als Gylippus ein lacedemonischer Feldherr, der ihnen mit guten Völkern zu Hilfe geschickt wurde, plötzlich erschien, ohne daß Nicias sich die geringste Mühe gegeben hatte, seine Landung zu wehren; so sicher rechnete er schon auf den Sieg. Sogleich keimte wieder Hoffnung in aller Herzen auf. Die allgemeine Freude begieng hundert Thorheiten. Man rief den Spartaner als Vater und Retter von Syracus aus. Dieser General betrog die Erwartung seiner Bundsgenossen nicht. Er fieng damit an, daß er den Athenienfern wissen ließ, er geb ihnen 5 Tage Zeit von Sicilien auszuziehen. Man würdigte ihn keiner Antwort auf diesen Vorschlag. einige Soldaten fragten den Her-

old: ob denn das Daseyn einer lacedemonischen Kappe, und eines elenden Prügels dem Glücke gebieten konne? Endlich mußte man von beyden Seiten sich zur Schlacht rüsten. Das Fort Labdale wurde mit Sturm eingenommen, und die ganze athenienſiſche Besatzung mußte über die Klinge ſpringen. Tag vor Tag gab es kleine Gefechte, worinn Gylippus immer die Oberhand behielt. So viele Einbussen ſchwachten den Nicias dergestalt, daß er gezwungen war, an der Küſte von Plemyra zu lagern, welche die Einfahrt des großen Hafens bildet, um daſelbſt ſeine Geräthſchaften bewachen, und ſeine Flotte unterſtützen zu können. Er war da nicht lange in Ruhe. Der Lacedemonier griff ihn an, bemächtigte ſich ſeiner Schanzen, nahm ihm einen Theil ſeiner Geräthe weg, während die Syracuſaner die feindliche Flotte auf dem Meere ſchlugen. Der unglückliche Nicias war in der äußerſten Beſtürzung.

Er hatte den Athenienſern von dem traurigen Zuſtande, worinn das Heer ſeit der Landung der Spartaner ſich befände, Nachricht gegeben. Man hatte ihm Hilfe verſprochen; aber ſie kam nicht, und ſeine Noth war dringend. Er ſtund auf dem Punkt zu Grunde zu gehen, als man endlich eine athenienſiſche Flotte von 73 Galeeren unter der Anführung des Demoſthenes trotzig in den Hafen einlaufen ſah. Dieſer General, der minder erfahren als tapfer war, wollte den Schrecken, den ſeine unvermuthete Ankunft in der Stadt gemacht hatte, benutzen, und that auf der Stelle gegen die Warnung des Nicias einige Angriffe. Seine Verwegenheit kam ihm theuer zu ſtehen. Er verlohr eine große Anzahl Soldaten, und zernichtete in einem Augenblicke all die Hoffnungen, die ſeine Ankunft erzeugt hatte. Die Athenienſer ſahen bald ſich in noch weit gröſſern Jammer verſetzt, als zuvor. man dachte an Aufhebung der Belagerung, wenn man ſein Glück vorher nochmals in einem Seetreffen verſucht haben würde. Der Sieg war nochmals auf Seiten der Belagerten, die ihren Feinden ſogar den Weg abſchnitten, auf dem Meere zu entrinnen, und ſie in dem großen Hafen einſperrten. Man mußte alſo trachten zu Lande davon zu kommen.

Als Hermocrates davon Nachricht bekam, beſetzte er, unwiſſend der Athenienſer alle Wege. Als dieſe unglücklichen Flüchtlinge bey nächtlicher Weile ſich in Abzug ſetzten, fielen ſie in Hinterhalt, die man ihnen auf allen Seiten geſtellt hatte. Sie wehrten ſich lange wie Löwen. Aber durch die Uebermacht, Abmattung, und Hunger beſiegt ergaben ſie ſich endlich auf Gnade und Ungnade. Man warf ſie in die öffentliche Gefangenſchaft, wo ſie ein taußendmal traurigers Leben hatten, als der grauſamſte Tod nicht geweſen wäre. Nicias und Demoſthenes ſtarben, unerachtet des ihnen gegebenen Wortes unter der Hande des Henkers. Dies war der Ausgang dieſes Krieges, der über zwey Jahre gedauert, und wovon Athen ſich die gröſten Vortheile verſprochen hatte. Ihr unerträglicher Uebermuth verdiente eine ſolche Demüthigung.

Syracuſa, (Belagerung.) Als Dionys Ao. 3601 den Karthaginenſern den Krieg erklärt hatte, machte er bey ihnen große Eroberungen. Aber der Tyrann wurde bald dafür durch die Belagerung beſtraft, die Imilcon der General von Karthago mit einer Flotte von 200 Schiffen, und einem Landheere, ſo nach einiger Schriftſtellern Meynung aus 300000 Mann zu Fuß, und 30000 Reitern beſtund, vor Syracuſa unternahm. Dionys war nicht im Stande, der ſein ganzes Reich zu verſchlingen drohte, auszuhalten; aber die Peſt kam ihm beſſer zu ſtatten, als ſeine Völker, welche der

Feind

feind schon einigemal geschlagen hatte.

Dieses so gewaltige Heer, diese so erschreckliche Rüstung verschwand ansehends. Der Tyrann, der die traurige Lage, worinn die Seuche die Karthaginenser versetzt hatte, benutzen wollte, griff sie hitzig an, schlug sie ohne Mühe, nahm zum Theil ihre Schiffe weg, verbrannte sie zum Theil, und machte eine reiche Beute. Imilcon hatte seine Rettung einzig seiner schleunigen Flucht zu danken. Es war dies nicht die einzige Belagerung, die Syracusa von den Karthaginensern auszuhalten hatte; aber diese stolze Afrikaner wurden allemal geschlagen. Nur den Ueberwindern der Welt war es vorbehalten, eine so berühmte Stadt zu erobern.

Syracusa (Schlacht.) Ao. 538. empörten die Syracusaner, durch aufrührische Magistratspersonen angehetzt, sich gegen die Römer, und brachen den durch Hieron den II ihren König mit der Republik geschlossenen Vergleich. Der Consul Marcellus, der damals mit einer starken Land- und Schiffsmacht in Sicilien war, rückte vor Siracus, und rüstete sich, es anzugreifen. Die Bestürzung der Aufrührer war groß. Man fürchtete der Macht der Römer zu unterliegen. Aber der bewundernswürdige Fleiß des einzigen Archimedes, der aus königlichem Geblüte entsprossen war, that vor Syracus, was die zahlreichste und streitbarste Mannschaft nicht vermocht hätte. Die einsichtsvollen Wissenschaften dieses berühmten Geometers hielten plötzlich diese furchtbaren Legionen auf, vor denen die Macht von Karthago und der Völker Italiens sich gedemüthiget hatten. Er hatte eine Menge Maschinen von neuer Erfindung erbaut, welche, so weit es immer auch seyn möchte, Pfeile von aller Gattung, und Steine von ungeheuerer Schwere schleuderten. Bald ließ er auf die Galeeren dicke Balken fallen, die an den Enden mit großen Lasten behangen waren, und sie ins Meer versenkten; bald streckte er eiserne Hacken aus, die an Ketten fest gemacht waren, womit der, welcher Sie regierte, die Schiffe anpackte, sie vermittelst eines Gegengewichtes in die Luft hinauf zog, sie auf den Spiegel stellte, hernach plötzlich los ließ, und untertauchte, oder ganz zerbrach. Der römische General ließ mit großen Kosten eine Maschine errichten, die Sambucca hieß. Er ließ sie auf einigen fest zusammengebundenen Galeeren vor die Stadt anrücken, und schon ließ man die Brücke nieder, die darauf war, um auf die Mauer der Belagerten zu kommen; als von den Wällen herab ein Stein geflogen kam, der 10 Zentner schwer war, und auf einander, ein zweyter, ein dritter noch weit größere, die mit fürchterlichem Getöse und Donnern auf die Maschine fielen, den Fuß derselben zerschmetterten, und in einem Augenblicke das Werk von so vielen Tagen zerstörten. Marcellus hatte bey all diesen Angriffen eine erstaunliche Menge Soldaten verloren. Die Römer wandelte Furcht an; man unterstund sich auf keiner Seite mehr, der Stadt zu nahe zu kommen. Wenn man nur das Ende von einem Seil, oder ein Stück Holz auf der Mauer sah, floh alles, und schrie: Archimedes wolle Donnern. Was sie am meisten quälte, war, daß sie sich an den Feinden nicht rächen konnten. Es ließ sich keiner sehen. Die Maschinen waren hinter den Werkern, und man ließ sie alles verdeckt spielen. Marcellus entschloß sich also, die Belagerung in eine Einsperrung zu verwandeln. Er hatte ein Verständniß mit einigen Bürgern getroffen, und darauf gründete er seine Hoffnung. Aber die Verschwörung wurde entdeckt, und die Verbrecher bestraft. Der römische General hatte keine andere Wahl mehr, als die Belagerung aufzuheben.

Aber

Aber welch eine Schande, welch eine Kränkung für die Republik. Während er so mit quälenden Gedanken umgieng, kam ein Soldat und sagte ihm, daß er eine Ebe der Mauren bemerkt habe, die viel niediger, als man nicht glaube, und daß man mit mittelmaßigen Leitern, sie leichtlich ersteigen konne. Der General besichtigte den Platz selber, ließ hierauf Leitern richten, und bey der Nacht, als die Belagerten, welche geschmaußt hatten, in tiefen Schlafe lagen, bemeisterte er mit einem Haufen von 1000 der besten Soldaten sich der Mauer auf der Seite von Tyque. Sie erbrachen sogleich das Thor Hexapile, und eroberten Epipolis. Tyque und Neapolis wurden fast ohne Schwertstreich eingenommen. Aber nicht so Achradine und die Insel, welche ihre eigne Festungswerker hatten. Man muste sie von neuem belagern. Aber die Pest, welche große Verheerungen anstellte, der Hunger eine bey langen Belagerungen unausweichliche Geisel, und der Aufruhr, der noch grausamer als beede war, nöthigten die Syrakusaner, sich zu ergeben. Die Stadt wurde der Plünderung und ganzen viehischen Wuth des Soldaten überlassen. Marzellus sagt man, weinte über das Schicksal dieser berühmten und prächtigen Stadt, die er zerstohren, und all ihres Schmukes berauben muste. Ein trauriger Zufall vermehrte noch seinen Schmerz. Archimedes wuste nichts von dem Siege der Romer. In seiner Behausung mit Zeichnung einiger Figuren beschaftiget, hatte er weder den Lärm der Sieger, noch das Geschrey der besiegten gehört. Auf einmal stund ein Soldat mit blossem Schwerte vor ihm, und befahl ihm im schrecklichen Ton, in das Zelt des Generals zu folgen. Der Mathematiker bat ihn, nur einen Augenblick zu warten, bis er die Auflosung seines Problems gefunden, und gieng wieder an die Arbeit. Der über diesen Verzug aufgebrachte Römer, der sich weder um seine Problems noch Figuren kümmerte, schwung sein Schwert und tödtete ihn. Marcellus wurde lebhaft durch diesen Tod gerührt. Er ließ diesem großen Gelehrten ein prächtig Leichenbegängniß halten, und beschenkte alle von seiner Familie, die in der Stadt waren. Man sagt von einem Brennspiegel, womit Archimedes einen Theil der römischen Flotte verbrennt haben soll. Es findet sich aber in keinen alten Schriftsteller einige Spur davon; und ist vermuthlich eine neuere Tradition ohne allen Grund. Durch die Einnahme von Syracus wurde ganz Sicilien eine Provinz des römischen Volkes. Die Belagerung hatte 3 Jahre gedauert

Syracus (Schlacht) Der Admiral Birg wollte haben, daß die Spanier, welche mit dem Kaiser kriegten, Friede machen sollten. Da aber die Unterhandlungen nichts halfen, beschloß er durch eine recht meisterhafte That, sie dazu zu zwingen. Er segelt ab, kreuzte auf die spanische Flotte, traf sie am 11ten May 1718 bey Syracus, lieferte ihr eine Schlacht, und trug einen vollständigen Sieg davon. Die englischen Schiffshauptleute legten die grosten Proben von Tapferkeit und Geschicklichkeit dabey ab. Die Feinde konnten ihren Angriff kaum aushalten. 3 ihrer Schiffe wurden verbrannt, eins in Grund gebohrt, und 4 fielen dem Sieger in die Hände, der nicht ein einziges von den seinigen verlohr, und dem dieser Vortheil nur sehr wenige Leute kostete.

T.

Tabasko (Einnahme) Der Leser wird uns erlauben, unter diesem Artikel die Eroberung von Mexico durch Ferdinand Cortez den berühmtesten der spanischen Feldherrn, die neue Welt unterjocht haben, zu erzählen.

Die Entdekungen, welche man täglich in Amerika machte, ermunterten die Bürger je mehr und mehr, und jeder wollte gehen, und in diesem glücklichen Lande Reichthümer suchen, welche die Natur darinn verschwendet hatte. Anno 1517 entdeckte Johann von Gryalva durch Unterstützung des Velasquez, Befehlshabers von Cuba, Mexico, das er nun spanien nannte. Die Erzählungen, die er dem Velasquez von der Fruchtbarkeit, der Grösse, und hauptsächlich der unermeßlichen Reichthümmern dieses weitläufigen Landes machte, brachten diesen Vorsteher auf den Gedanken die spanische Regierung da einzuführen. Er vertraute diese große Unternehmung dem Ferdinand Cortez, der wegen seiner unerschütterten Tapferkeit, seiner Geschicklichkeit, seiner Einsicht dieser ehrenvollen Wahl würdig war.

Wir können hier mit dem Herrn Deformeaux die Beobachtung machen, daß alle Unternehmungen, welche Spanien zwey Königreiche und 30 Provinzen in Amerika zuwege gebracht, den König nie einen Heller gekostet haben. Privatpersonen versuchten ihr Glück auf ihre Kosten. Setzte ein guter Ausgang sie in Besitz der Herrschaft der erhaberten Länder: so gehorten die Früchte ihrer Arbeit dem Hofe an. Waren sie unglücklich; so verlohren sie ihr Vermögen, ohne die mindeste Entschuldigung von Seiten des Ministeriums dafür zu erhalten. Wenn Vaterlands Liebe allein ihren Muth beseelt hätte, könnte man sie für lauter Helden ansehen.

Ferdinand Cortez reiste mit 10 Schiffen, und einem Geleite von 6 bis 7000 Spaniern ab. Nie wurde noch eine so große Unternehmung mit so unbedeutender Macht gewagt. Wahr ists, daß dieser berühmte Krieger fruchtbar an Hilfsmittel, und von unbeweglichem Muthe sein Glück seiner Geschicklichkeit wenigstens eben so stark als seiner Kühnheit zu verdanken hatte. Kaum war er verschwunden, als den Velasquez, der auf die Fähigkeit seines Lieutenants eifersüchtig wurde, seine Wahl gereute. Er fürchtete Cortez möchte ihm den Ruhm, und hauptsächlich den Nutzen von dieser Unternehmung weghaschen. Man wird bald sehen, daß der Eroberer von Mexico mehr Schwierigkeiten von Seiten des Valasquez, als der Mexikaner zu überwinden hatte. Es schien die Spanier hätten sich zum Gesetz gemacht, immer sich selbsten in ihrem Glücke hinderlich zu seyn. Fanden nicht unter ihnen Columbus und seine Brüder ihre grausamsten Feinde? Die Pizarres ulld Almagros lieferten einander mehr Gefecht und vergossen mehr spanisches Blut, als indianisches mit einander, aber für ein wahres Wunder muß man es ansehen, daß diese Uneinigkeit, dieser bittere Haß, diese einheimischen Kriege den Lauf der Eroberungen nicht einen Augenblick hemten.

Ferdinands erste Sorge war, sich vey seinen Soldaten beliebt zu machen. Er behandelte sie wie Brüder. Er macht sich aller Herzen eigen; und eh er sie ausschiffte, schwuren ihm alle, nie anderst als unter seiner Anführung zu fechten. Der Liebe seiner Krieder gewiß, kam er in Mexico an, und seine Ankunft verbreitete allenthalben Schrecken.

Die

Die Indianer Tabasco, minder furchtsam, als ihre Landsleute, entschlossen sich, den Feind auszuhalten. Sie eilten in Menge ihm entgegen; sie griffen an; sie wurden überwunden, sie flohen in Unordnung nach ihrer Stadt zurück. Cortez belagerte sie, nahm in wenig Stunden sie ein, und machte das ganze Land umher zittern durch den alleinigen Ruf seines Namens.

Der Anblick der Pferde, auf welchen die Spanier strikten, des Brüllens der Kanonen, das sie für Donner hielten, die Schiffe, welche beweglichen Schlössern glichen; alle diese Gegenstände erregten bey den Indianern Furcht mit Bewunderung vermischt. Sie hielten den Cortez für einen Gott, für den Sohn der Sonne. Zween Generale des Herrschers dieses großen Gebietes, Besuchten den spanischen Feldherrn, brachten ihm Geschenke, und baten ihn im Namen ihres Herrn das Land zu verlassen. Cortez erfuhr von ihnen, daß der indianische Monarch sich Montezuma nenne, daß er über ein sehr weitschichtiges Reich, das 130 Jahre schon stünde, herrsche; daß er 30 Prinzen seinen Vasallen, die man Caziquen hieße, und wovon jeder im Stande wäre 100000 Mann zu stellen, zu gebieten habe; daß die Schätze des Gebietes die Anzahl seiner Unterthanen noch weit übertrafen, und daß seine Macht despotisch wäre. Die Spanier wurden bald auch gewahr, daß die Mexikaner nichts barbarisches hatten, als die Gewohnheit ihre im Krieg überwundenen Feinde dem Kriegsgott Vitzlibutzli zu opfern und zu verzehren; daß dieses Volk an Kenntnißen, an Einsicht, an Fleiß und Artigkeit die meisten europäischen Nazionen übertraf. Die Erziehung der Jugend machte bey ihnen den Hauptgegenstand des Regierungsgeschäftes aus. Die Unterthanen bis zur Anbetung in ihren Herrscher verliebt, waren Tapfer, gesittet und kannten, was wir Ehre und Grundsätze nennen. Sie hatten den Krieg zur Kunst gemacht, und die allgemeinen Einkünfte wurden besser verwaltet als in den europäischen Staaten. In einem andern Zeitalter würde dieses berühmte Volk vielleicht die Spanier unterjocht haben.

Ferdinand Cortez, von allem, was die Mexikaner angieng gehorig unterrichtet, beschloß ihr weites Reich zu erobern. Er sah ein, daß er Arglist und Geschicklichkeit hier so gut, als Gewalt und Kühnheit zu Hilfe nehmen müße. Er gab anfangs den Gesandten des Montezuma zu verstehen, daß der Ruf ihres Herrn, ihn als einen Gesandten von einem grossen Prinzen, den er den Herrn des Orients nannte, ihn nach Mexico gebracht habe. Montezuma, durch eine Menge wahrer oder falscher Orakel und vorgebliche Wunder erschreckt, die ihm die Zerstöhrung seiner Monarchie drohete, schickte neue Geschenke, und ließ den Cortez aufs dringendste bitten, doch wieder abzureisen. Seine Furcht war sein Verderben. Er hielt sich schon für besiegt, eh er noch gefochten hatte. Indeß reizte der Anblick seiner reichen Geschenke den Geiz und Heishunger der Spanier immer mehr und mehr. Alle wollten in einer so gesegneten Gegend sich niederlassen. Cortez, behauptet sie in seiner ebenmäßigen Willensmeinung fest entschlossen zu sehen, fieng das große Werke an; und baute ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, die Stadt Vera Cruz. Um nicht mehr von Velasquez abzuhängen, ließ er sich von der neuen Kolonie zum General erwählen, und schickte alles Gold, das er gesammelt hatte, nach Spanien. Er verlangte dafür das Oberhaupt von Mexico zu werden, und frische Verstärkung. Hierauf verbrannte er nach dem Beyspiel des Agathocles seine Schiffe, um seinen Soldaten zu verstehen zu geben, daß man nun überwinden oder umkommen müsse. Hierauf rückte er weiter ins Land hinein, und errich-

tete

te ein Bindniß mit einigen Caci-
ien, die den Uebermuth und die
yraney des Montezuma nicht er-
agen konnten. Täglich entdeckte
auf dem Anzug schöne Städte,
ne große Menge Gold, ein herr-
ches und wohlgebautes Land, Ord-
ung, Polizei, Leutseligkeit. Allent-
alben empfieng man ihn wie einen
ott. Die Völker warfen sich beym
nblick des geringsten Spaniers nie-
er. Es war nur ein Republik,
e man Tlascala nannte, welche ih-
Freyheit gegen die ganze Macht
es Mexikanischen Reichs zu behaup-
n gewußt, und nun die Kühnheit
atte den Spaniern den Durchzug
ihrem Gebiete zu verweigern, und
e als Räuber zu behandeln. Die
Tlaskalater, halb nackend, allein
it Pfeilen und steinernen Säbeln,
ie ihnen statt der eisernen dienten,
ewaffnet, wurden dreymal hinter-
nander überwunden. Der Krieg
idigte sich mit einem Traktat, der
iese Republikaner mit den Spani-
n vereinigte. Mit dem Beystande
er Tlaskalater stürzte Cortez den
Thron von Mexico. Man muß hier
nmerken, daß dieser glückliche Mann,
ey seiner Unternehmung gegen Ta-
asco sich eine Liebenswürdige Indi-
nerinn zu legte, welche die Maî-
resse des Generals und seine Doll-
netscherinn wurde, so bald sie die
panische Sprache erlernt hatte. Die-
es Frauenzimmer leistete ihm die
richtigsten Dienste. Zum grösten
Glück für ihn, war das Land, das
nan erobert hatte, voller Valcone,
welche Schwefel und Salpeter lie-
erten, um das Pulver zu ersetzen,
as man in den Gefechten verbraucht
atte. Montezuma, ängstlicher noch
ls jemals nach der Niederlage der
Tlaskalater, zitterte, als er diesen
Fremdling gegen seine Hauptstadt
anrüken sah, der in minder denn 14
Tagen einen Freystaat bezwungen
hatte, den die Gesammten Kräfte des
Reichs ein ganzes Jahrhundert hin-
durch nicht hatte bändigen können.
Cortez überwand mit einer Hand-
voll Spanier und 6000 Tlaskalatern
alle Schwierigkeiten, die Montezu-
ma ihm in Weg legte. Er kam am
Strande eines großen Sees an, in
dessen Mitte Mexico erbauet liegt.
Der Kaiser kam ihm unter die Stadt-
thor entgegen, und empfieng ihn mit
allen nur erdenklichen Ehrenbezeugun-
gen. Cordez wurde in einem der
schönsten Palläste des Prinzen be-
herberget; aber er erfuhr bald, daß
Montezuma die Kolonie von Vera-
Cruz hatte angreifen lassen, und daß
der Tod einiger Spanier den Me-
rikanern den Irrthum benommen hät-
te, daß diese Fremdlinge unsterblich
seyen. Als er nun die ganze Grösse
der Gefahr fühlte, der er sich aus-
gesetzt hatte, nur eine kleine Anzahl
Soldaten bey sich hatte, und sich
mitten in einer von mehr denn einer
Million Bürger befestigten und mit
4 feindlichen Heeren umgebenen Stadt
befand; entwarf das verwegenste
Unternehmen, so je in eines Men-
schen Sinn gekommen ist. Von seinen
Offizieren begleitet, begab sich Cortez
nach dem Pallast des Kaisers, und
erklärte ihm trozig, er muste ihm
folgen, oder sich entschließen auf
der Stelle zu sterben. Montezuma,
der sich vergebens anbot, ihm den
General auszuliefern, der auf seinen
geheimen Befehl, Vera-Cruz ange-
griffen hatte, und ihm seine Kinder
darob zu Geisseln geben wollte, folg-
te niederträchtig dem spanischen Feld-
herrn in das vor ihn bereitete Ge-
fängniß.

Alsobald verlangte Cortez, man sollte
ihm dem General und alle Offiziere
ausliefern, welche die Kolonie an-
gegriffen hätten, und ließ sie vor
den Thoren des Kaiserlichen Palla-
stes lebendig verbrennen. Während
dieser gräßlichen Hinrichtung drang
er in das Gemach des Kaisers, legte
ihm Ketten an Hände und Füsse
zu Ersetzung des vorgeblichen Ver-
brechens, das seine Unterthanen mit
Angreifung seiner Mannschaft bega-
gen. Nach dieser Beleidigung trieb
Montezuma seine Niederträchtigkeit

aufs

aufs höchste, indem er wegen seiner Krone Karl dem 5ten huldigte.

Dieses demüthigende Betragen war mit einem Geschenke von 6000 Marke reinen Goldes, einer erstaunlichen Menge Edelsteinen und mehr anderen Arbeiten von den kostbarsten Metallen begleitet, die der Pracht der Kaiser in Zeit von zwey Jahrhunderten zusammen gesammelt hatte. Cortez behielt den 5ten Theil davon für den König von Spanien, eben so viel für sich selbst, und das übrige Vertheilte er unter die Soldaten. Hierauf suchte er neuen Vorwand auf seine Abreise, die Montezuma dringend bey ihm betrieben, zu verzögern. Er erwartete die Verstärkung, die er aus Spanien zu erhalten hofte. Es stund nicht lange an, so erfuhr er, das 18 Schiffe von seiner Nation mit 1200 Mann angekommen wären. Diese Nachricht verursachten ihm Anfangs die lebhafteste Freude; aber die quälendeste Unruhe erfolgte darauf, als er hörte, daß diese Heere vom Valasquez abgeschickt worden, ihn zu nöthigen, das Generalat niederzulegen. Cortez nahm seine Parthey als Held. Er ließ 200 Mann in Mexico unter der Aufsicht des Alvaredo, dem er den Auftrag, den Kaiser und seine Hauptstadt zu bewachen, gegeben. Hierauf gieng er ab, einen Feind zu bekämpfen, der ihn um seinen Ruhm beneidete. Kaum war er bey diesen Volkern von Cuba angelangt, als er das Vergnügen hatte, alle Krieger, die sein eyrgeiziger Gegner zur Rache gegen ihn bewaffnet hatte, unter seine Fahnen tretten zu sehen. Stolz auf diese unvermuthete Hilfe dachte nun Cortez an nichts mehr, als an vollendung seiner Eroberung Auf ein Gerüchte, daß die Mexikanischen Grossen, Verschwörungen anzettelten, die Lande ihres Kaisers zu brechen, nutzte Alvaredo den Augenblick, wo die vermeinten Verbrecher an einem Festtage mit einander schmaußten, und erwürgte ihrer bey 2000. Er riß ihnen die Edelsteine und alles Gold ab, womit sie geschmückt waren. Dieser Zug von Grausamkeit und Geitz setzte das Volk in Wuth. 200000 Mexikaner belagerten den Alvaredo in seinem Hause. Cortez wollte zu ihm stossen, und setzte sich dabey der grosten Gefahr aus. Ungeachtet alles Gemetzels, das die Spanier bey verschiedenen Ausfällen errichteten, fürchteten sie doch bald unterzuliegen. Der Verlurst von einem einzigen Soldaten, konnte nicht mit dem Tode von 1000 Feinden ersetzt werden. Montezuma, der Gefangene des Cortez schlug vor, sich seinen Unterthanen zu zeigen, und sie dadurch zum Abzuge zu bewegen. Aber die Mexikaner erkannten in ihrem Kaiser nichts mehr als einen niederträchtigen elenden Sklaven der Fremdlinge. Montezuma bekam mitten unter seiner Rede einen Steinwurf vor die Stirne der ihn todtlich verwundet. Er gab bald in Zukungen von Wuth und Verzweiflung seinen Geist auf. Man erwählte an seinen Platz den Cacipuen Ruettavaca. Der neue Kaiser stellte sich, den Spaniern den Abzug zu verwilligen, in der Absicht, sie zu überfallen und ihnen den Garaus zu machen. Wirklich hieb er auch ihren Nachtrab zu Schanden. Cortez rettete sein Leben, und den Rest seiner Leute nur durch Wunder der Tapferkeit. Er verlohr bey dem Abzug den grösten Theil seiner Schatze. Als er in Tlascala ankam, wo er wie ein Gott empfangen wurde, brachte er bald ein Heer von 80000 Indianern zusammen, an deren Spitze er Anno 1521 die Hauptstadt des Reichs belagerte.

Dieser große Staat hatte nochmals seinen Herrn verändert. Er stund damals unter der Herrschaft eines jungen Prinzen voller Muth, der Gotumozin hieß, und der Eidam des Montezuma war. Dieser neue Monarch vertheidigte seine Krone 3 Monate lang. Aber was konnte in Amerika gegen das europäische schwere Geschütz und Kriegszucht aus-

ushalten? Endlich nahm Cortez ach mehreren auf dem See und em festen Lande gelieferten Schlach- en Mexico mit dem Schwert in er Faust ein. Gegen Ende der Be- agerung hatten über 200000 In- ianer sich zu den Spaniern geschla- en. Der Kaiser seine Gemahlinn nd seine Hofleute fielen in die Hände des Siegers. Gatumezin ourde anfangs als König behan elt; bald aber bewog eine Blut- ürstige Politik den Cortez sein Be- ragen gegen diesen unglücklichen Prin- en zu ändern.

Das Jahr darauf unterwarf vol- ends sich das ganze Mexikanische Reich, und wurde zum ersten Vice- König darüber ernannt. Die Re- ublik Tlaßlala wurde mit Beybe- alten, ohne daß es einen Schwert- treich deswegen kostete. Man ent- chadigte sich wegen des Verlurſts hrer Freyheit mit einigen kahlen Privilegien. Die Eroberer von Me- ico brauchten Mittel, welche nur ie abscheulichste Barbarey angeben ann, zu Ausrottung eines zahl- ichten Volkes, von dem man alles efürchten zu müssen glaubte. Gna- umochin hatte ein noch weit grau- amers Schicksal zu ertragen, als eine Unterthanen. Um ihn gestehen zu machen, an welchen Orten die Schätze des Reichs verborgen seyen, spannte man ihn auf ein Roger von glühenden Kohlen aus. Während man ihn auf so gräßliche Art mißhandelte, hörte er ein Geschrey, das der Schmerz seinem Liebling aus- preßten der zu der nämlichen Strafe verdamt war: „Und lieg' ich dann „auf einem Bette von Rosen?" sagte der unerschrockene Prinz. Man nahm ihn halb todt von dieser ab- scheulichen Folter weg. Drey Jah- re nachher wurde er in der Haupt- stadt seiner Staaten mit einer gros- sen anzahl Caciquen, unter dem Vorwand, sie hatten eine Verschwö- rung gegen die Spanier im Sin- ne, öffentlich gehenkt. So bald die Beendigung des Kriegs dem Cortez erlaubte, sich von seinen Strapazen zu erholen, wandte er seine Mühe an, Mexico nach dem Geschmak der europäischen Städte wieder auf- zubauen. Er errichtete darinn ei- ne bürgerliche, militärische und geistliche Regierung. Es ist der Sitz eines Erzbischofs und einer ko- niglichen Kammer, eine Gerichtsstel- le welche viel ähnliches mit unsern Parlamentern hat. Der Vicekonig hat seinen Aufenthalt in dieser Haupt- stadt, welche die reichste, volkrechste und schönste Stadt der neuen Welt ist. Man kann auf seinen Reich- thum schliessen, wenn man rechnet, daß jährlich in seiner Münze 2 Mil- lionen Mark Silber eingehen. Ausser der Hauptstadt zählt man noch 135 Städte in diesem Reich, das 500 Mei- len in der Länge vom Auf- zum Nieder gang und über 200 Meilen in der Breite von Mittag gegen Norden hat. Um den Cortez für so gros- se Dienste zu belohnen, ernannte der Hof ihn zum Marquis della Valle, ein Gebiet, das 100000 Tha- ler Einkünfte trägt. Seine Nach- kommenschaft steht noch in Ansehen in Mexico, und ist mit den Ab- kömmlingen des Montezuma ver- mengt, die den Grafentitel haben, und deren Gerechtsame und Ehrgeitz man so wenig scheut, daß man ge- gen Ende der Regierung Karl des 2ten das Vicekönigreich von Mexico dem Haupte dieser erhabenen Fa- milie anvertraute.

Tabago Ilse (Einnahme.) Die Unternehmung der Franzosen war auf die Insel Tabago so vortreflich eingeleitet, daß es unsere Leser nicht verdrießen wird, ein kurzes Tagre- gister davon einzusehen. Der fran- zosische Admiral de Grasse, und der Marquis de Bouille Martinique unterredeten zusammen diese Erobe- rung, und beschlossen, solche besser zu bemänteln, einen falschen Angriff auf die Insel Lucia zu machen. Des-

sen

sen zufolge kreuzte ein französisches Geschwader bis den 15ten May 1781 bey St. Lucia, und kehrte darauf nach Fort-Royal zurück, wo der Marquis von Bouille sich mit 3000 Mann einschiffte. Am 25sten gieng sie wieder unter Segel, und des Morgens am 30sten befand sie sich am Winde bey der Insel Tabago. Sie gaben auf solcher mehrere Zeichen auf sechs feindliche Schiffe im Wind, und eben so viel Ueberfahrtschiffe, welche dieser Insel Hilfe zuführen sollten. Es wurde auf diese feindliche engliche Abtheilung von der französischen Flotte aus Jagd gemacht, allein man konnte nur ein Fahrzeug einholen, welches genommen wurde. Der Herr von Blanchelarde hatte seine Ausschiffung am 24sten unter Bedeckung 2er Kriegsschiffe glücklich bewerkstelliget, welche den Feind genothiget hatten, die Batterien zu verlassen. Er hatte sich der Stadt Scarborough, und einer kleinen Festung, welche dieselbe bedeckte, bemächtiget. Allein die Engländer hatten sich auf einem hohen Berge verschanzt, wo sie Kanonen, Lebensmittel und 800 Mann hatten. Am 31sten gieng der Marquis von Chillau mit einem Bataillon zu Man-of-Woybay ans Land, und der Marquis von Bouille mit einem Bataillon 300 Grenadier, und Jägern in die Curlands-Bay. Der Graf von Dillon, der Graf von Damas, und der Marquis von Livarot landeten die übrigen Völker. Der Marquis von Bouille, welcher nach Scarborough angerucket war, stand daselbst, die Mannschaft unter dem Befehl des Herrn von Blanchelard im Gesichte des Feindes, der sich auf dem Damm Concord mit 3 bis 400 Engländern, und 4 bis 4500 Landvolk, samt verschiedenen Negern, Jägern, 7 Kanonen, 2 Haubitzen verschanzt hatte. Es wurde beschlossen, diese Stelle mit 2000 Mann anzugreifen, die auch im Augenblick unter dem Befehl des Marquis von Bouille bey einander waren. Der Damm Concord wurde in der Nacht verlassen; der Feind, welcher von der Ankunft der französischen Völker Nachricht hatte, befand sich in vollem Zug, und hatte seine Kanonen vernagelt. Der vorderste Haufen der Franzosen setzte ihm nach, und alles übrige wurde so fort in Bewegung gesetzt. Der Vicomte de Damas erhielt Befehl, auf Concord feste Stelle zu fassen. Man verfolgte den Feind einen ganzen Tag. Die Hitze war sehr heftig, der Weg sehr beschwerlich, und voll englischer Soldaten, theils todten, und theils, die nicht mehr fort konnten. Endlich wurden die Engländer erreicht, die bey einem Paß Halt gemacht hatten.

Der englische Major Faguson, Generalbefehlshaber der Insel, ergab sich auf Bedingungen; und am 2ten Juny streckte die Besatzung das Gewehr, welche aus ohngefähr 400 Mann Engländern, aus Geschützbedienung, wovon sich 300 Mann auf den Schiffen befanden, und 4 bis 500 Schotten, welche das Landvolk ausmachten, so aber sehr schön, und wohlgeordnet gewesen seyn solle, bestund. Das schwere Geschütz schätzt man auf 50 große Kanonen, 7 vierpfündige Feldstücke, und 2 Haubitzen. Die Hauptbedingnisse waren, daß denen Engländern mit allen Ehrenbezeugungen wiederfahret werden solle, aber sie sollen als Kriegsgefangene nacher Frankreich geführet werden, es sey dann, daß ein oder anderer Officier besondere Erlaubniß auf sein Ehrenwort hin, nacher England zurück zu kehren, erhielt.

Die Einwohner sollen ihre Gesetze, Gebräuche, und Religion wie vorhin beybehalten, dem König in Frankreich huldigen, und keine weitere Abgaben bezahlen, als selbe, so sie nacher England abgeben müßten.

Tadun (Schlacht.) Sergius, General des Kaisers Heraclius traf die Muselmänner bey Tadun, einer Stadt, in der Nähe von Gaza, und sah sich genöthiget diesen furchtbaren

arey Feinden ein Treffen zu liefern. Er nahm die Flucht; aber da seine Wunden ihn einigemal vom Pferde fallen machten, wurde er aufgefangen, und in die Haut von einem frisch geschlachteten Kameel eingenäht. Da diese Haut, so wie sie vertrocknete, immer enger zusammen schrumpfte, mußte er unter den entsetzlichsten Qualen darinn sterben. Ao. 633.

Tagliacozzo (Schlacht.) Der junge Conradin, der in Deutschland bey seiner Mutter Elisabeth von Bayern erzogen worden, fühlte mit den Jahren zugleich die Kränkung, die Krone Siciliens verloren zu haben, in sich aufwachsen. Er war 16 Jahre alt, als er durch die Anhänger Manfreds seines Onkels, und die Abgeordnete verschiedener italiänischer Städte aufgehetzt, es unternahm, die Macht Karls von Anjou zu stürzen, und den Thron seiner Väter wieder zu erobern. Nachdem er einige Vortheile erhalten, die seinen Muth noch stärker anfachten, traf er endlich seinen Gegner in der Ebene von Tagliacozzo an dem See Celano. Es war ein geräumiges, flaches, von der Natur selbst zum Schlachtfelde gebildetes Erdreich.

Man dachte von beyden Seiten auf nichts, als Befehle zum Treffen zu geben.

Karl schlug sein Lager auf einem Hügel auf, der an die Ebene gränzte, und Conradin in der Ebene selbsten. Der Fluß Gipvenco schied die beyden Heere. Des deutschen Prinzen Heer bestund aus 30000 Mann, in drey Theile abgetheilt, der erste bestund aus Deutschen, der zweyte aus Italiänern, unter der Anführung des Grafen von Galvan, das dritte aus Spaniern, die Heinrich von Kastilien anführte. Der französische Prinz hatte unter seinen Fahnen nicht mehr als 7000 Fußgänger und 3000 Reiter. Er vertheilte sie ebenfalls in drey Haufen; der erste waren Provenzalen und Italiäner, die ein tapferer Ritter, Heinrich von Cousances, unter sich hatte; der zweyte, Franzosen, unter der Obsorge des Johann von Cleri und Wilhelm von Estendart; der dritte, welcher aus 800 Reitern, ausgesuchter Mannschaft bestund, und den der König selbst anführte, wurde hinter einen Hügel, dem Feind außer den Augen, gestellt, um, wenns erforderlich wäre, allenthalben, wo die Noth hinrufte, beyspringen zu können. Erhard von Valeri, ein höflicher und kluger Baron, der durch seine Thaten in den heiligen Kriegen sich einen Namen gemacht, dachte diesen Kunstgriff aus, der zu Ersetzung des Abgangs an Volk unentbehrlich war.

Mitten in der Nacht vor der Schlacht, brachten einige rebellische Unterthanen Karls, in der Absicht diesen Prinzen zu erschrecken, Leute in Conradins Lager, die sich vor Abgeordnete der Einwohner von Aquila ausgaben, einer benachbarten Stadt, der Hauptstadt von Abruzzo, um sich seiner Macht zu unterwerfen. Dieses Vorgeben, so man für ächt hielt, verbreitete Zuversicht und Freude unter den Kriegern des jungen Feldherrns. Andere unterrichteten den König von Sicilien davon. Dieser Monarch stieg zugleich zu Pferde, kam in Begleitung von wenig Leuten vor die Thore von Aquila, und fragte nach dem Feldgeschrey. Auf die Antwort der Schildwache, erkannte er gleich die Falschheit des Gerüchtes; und als ihn das Oberhaupt darinn vollends davon überzeugte, eilte er, wieder zu seinen Völkern zu kommen. So bald die Morgenröthe die Schatten der Nacht zerstreut hatte, verließ Conradin, immer noch von der Uebergabe von Aquila überzeugt, seine Verschanzungen, und rüstete sich zur Schlacht. Heinrich von Castilien brach am ersten auf, und fieng mit seinen Spaniern das Treffen an. Die Provenzalen und Italiäner hielten seinen Anfall mit unerschrockenem Muth aus. Nachdem sie aber den tapfer-

sten Widerstand gethan, nahmen sie die Flucht, um nicht umzingelt zu werden. Vergebens suchte Heinrich von Coufances, der Waffen und andere Kennzeichen der koniglichen Würde trug, um allen Sturm auf sich alleine zu ziehen, und den man auch für den König hielt, diese auf einmal so erschrockene Krieger zurück zu halten. Er fand kein Gehor. Er blieb fast ganz allein auf dem Schlachtfeld, wo dieser große Mann auch bald den Tod der Helden fand. Die Franzosen drängten sich nun hervor, den siegenden Feind aufzuhalten. Conradin fiel über sie her mit seinen Deutschen; der kleine Haufe der Franzosen machte ihnen lange mit seiner angebornen Unerschrockenheit, den Sieg streitig; endlich unterlag er der Uebermacht, mußte weichen und fliehen, wie die Provenzalen. Der ungestümme Karl, welcher von seinem Hinterhalt aus, seine Leute auf der Flucht sah, hatte Mühe, seinen brausenden Muth im Zaum zu halten. Der kluge Valeri besänftigte seine Ungeduld, indem er ihm Hoffnung machte, ihn bald zu entschädigen. So bald er die Deutschen, die sich schon vor Sieger hielten, aus einander gehen, und der Beute nachrennen sahe, sagte er auch wirklich mit zuversichtlichem Tone zum König: „Auf! „Sire, auf! nun ists Zeit!! „ Sogleich eilte er an der Spitze seines ganzen Adels daher. Er stürzte sich wie ein Strom über die betroffenen, verwirrten Feinde her; er setzte ihnen zu; er warf sie nieder. Conradin und seine Generalen versuchten vergebens, seinen gewaltigen Streichen auszuweichen. Karl zerstreute sie bald, und trug den Sieg davon. Ihn zu behaupten, brach er mitten in seinem Siege ab, unterstund sich weder zu plündern, noch den Flüchtigen nachzusetzen. Diese Vorsicht war nothwendig. Heinrich von Castilien, der die Niederlage der Provenzalen vollends vollendet hatte, erschien augenblicklich darauf wirklich mit jener stolzen und furchtbaren Miene, die gewissen Sieg ankündigt. Man stund einige Zeit lang einander im Gesicht. Endlich sonderte sich der weise Valeri mit einigen 30 oder 40 Mann ab, als wollte er nur aufs Lanzenbrechen ausgehen; hierauf stellte er sich als wandelte ihn Furcht an, und nahm plotzlich die Flucht nach der Seite zu, die ihm am sichersten zu seyn schien. Der Feind, durch diesen Kunstgriff betrogen, verließ seine Glieder ihn zu verfolgen, und schrie mit fürchterlicher Stimme: „Er ist „unser. Als Karl ihr Haupttreffen dergestalt geschwächt sah, stürzte er sich darauf los, wie ein raubgieriger Löwe; und im nämlichen Augenblick lenkte Valeri um, und fiel ihm in die Nebenseite. Nie sah man noch mehr Hitze im Angriff, und mehr Hartnäckigkeit im Widerstand. Die Krieger übertrafen sich selbst. Unter den Streitern bemerkte man hauptsächlich Gui von Montfort, den Sohn des Grafen von Leicester. Von Anfang des Gefechtes hatte sich dieser junge Held quer durch die spanischen Escadronen gestürzt, und nachdem er sie völlig durchschnitten, kehrte er die nämlichen Tritte wieder zurück, und alles, was seinem gewaltigen Muthe in Weg kam, mußte darnieder. Zum Unglück drehte sein Helm sich dergestalt um, daß das Visir hinten am Genicke zu stehen kam. Er sah nichts mehr; aber er gieng auf Hieb und Stoß immer noch fort, ohne zu wissen auf wen seine Streiche fielen. Valeri, der es gewahr ward, versuchte es, ihn aus dieser Verwirrung zu ziehen. Er wurde vor einen Feind gehalten, und empfieng einen so wüthenden Schlag, daß er sein Leben nur der Güte seiner Waffen zu danken hatte. Montfort war an dem, noch so einen zu führen, als er den dienstfertigen Ritter an seiner Stimme erkannte. So viele Gewalt indeß die Franzosen auch anwandten, war doch die spanische Rüstung undurchdringlich

ırchdringlich für sie. Einige merk-
n es, und schrien laut: „Hier,
brave Kameraden, muß man von
seinen Armen Gebrauch machen,
und nicht von den Waffen.„
uf diese Worte sah man von allen
Seiten Schwerter und Lanzen hin-
eg fliegen. Alle Krieger fielen über
e Kastilianer her, packten sie mit-
n um den Leib, warfen sie von
en Pferden, erwürgten sie so, oder
ugen sie in die Flucht. Heinrich,
n diese neue Art zu streiten nicht
enig befremdete, sah wohl, daß
r Sieg ihm entwischen würde,
nd floh in vollem Rennen davon.
ie Franzosen, die nun allenthalben
siegt hatten, verfolgten einige Au-
nblicke die Flüchtlinge; da sie aber
on den Mühseligkeiten eines so rau-
en Gefechtes ganz entkräftet waren,
nd die Pferde ihnen den Dienst
ersagten, mußten sie inne halten,
nd hatten jetzt nichts mehr zu thun,
ls Gott vor einen so glücklichen
usgang zu danken. Karl, um eine
omme Erkenntlichkeit zu verewigen,
iftete auf dem Schlachtfelde selb-
en eine Abtey Cistercienserordens,
ie den Namen: zu unser Frauen
om Sieg, bekam. Der unglückliche
Conradin wurde auf der Flucht fast
it allen seinen Generalen aufgefan-
en, nach Neapel gebracht, und
nthauptet. Ao. 1266.

Tanagra (Treffen.) Die Floten
atten sich wider Lacedemon
mport. Die Athenienser giengen
uf den Rath des Cimon dieser
Stadt zu Hilfe; aber die Sparta-
er schickten sie unter leerem Vor-
vande wieder zurück. Athen fand
urch diesen Schimpf sich empfind-
ich beleidiget. Um sich zu rachen,
vurde Cimon verbannt. Bald ent-
ündete sich der Krieg zwischen bey-
en Republicken. Die Heere trafen
ich bey Tanagra, einer Stadt Boe-
iens. Die Athenienser trugen unter
Anführung des Myronides einen
Sieg davon, den Diodorus Siculus
mit den Siegen bey Marathon und
Platea vergleicht. Bey dieser Schlacht
befreyte Cimon sich selbst von seinem
Banne, kam bewaffnet zu seiner
Horde, um seinem Vaterlande gegen
Lacedemon zu dienen. Man befahl
ihm, sich hinweg zu begeben. Aber
anstatt daß er gehorchte, ermahnte
er seine Freunde, die wie er im
Verdacht waren, als hielten sie es
mit den Spartanern, ihre Unschuld
durch ihren Muth zu beweisen.
Diese tapfern Athenienser, ihrer 100
an der Zahl, verlangten von ihm
seine vollständige Rüstung; nahmen
sie mitten in ihr kleines Heer, tha-
ten Wunder von Tapferkeit, und
stritten bis in den Tod. Der Ver-
lurst dieser edlen Bürger schmerzte
die Republick, und das Volk, von
ihrem Schicksal gerührt, bereuete
solchen beleidigenden Verdacht. Im
Jahr der Welt 3548.

Tanaro (Schlacht.) Nach der
Eroberung von Tortona und der
Herzogthümer Parma und Piacenza,
wollte Dom Philipp Alexandria be-
lagern. Er konnte es aber nicht,
bis er die Feinde gezwungen hatte,
ihr Lager bey Monte Castello zu
verlassen. Aber es wäre Vermessen-
heit gewesen, sie in diesem Lager
anzugreifen, so lange die österreichi-
schen und piemontesischen Völker
beysammen blieben. Sie zu einer
Trennung zu bewegen, zog er die
Aufmerksamkeit des Grafen von
Schullemburg auf das Mayländi-
sche. Der Ueberfall von Pavia, und
die Brücken, die Dom Philipp über
den Po schlagen ließ, bewirkten die
Vertheilung, die man wünschte.
Nun versuchte dieser Prinz, über
den Tanaro zu setzen, welches auch
am 26sten September geschah; und
Tags darauf, als man vor Baßi-
gnata rückte, kam es zum Handge-
menge. Diese Schlacht war nicht
sonderlich blutig. Die Franzosen
hatten nur 20 Todte, und 3 Mann
wurden gefangen. Der Verlurst der
Feinde war auch nicht groß. Ihr
schwacher Widerstand rettete ihnen
viele Leute. Sie hatten nur 300
Todte oder Verwundete; aber man

nahm ihnen über 1500 Mann gefangen. Die Einnahme von Alexandria war die erste Frucht dieses kleinen Sieges.

Tanjore (Schlacht.) Es können nun von der Entfernung des Hider Ali nur wenige Nachrichten bekommen, und diese meistentheils noch zweifelhaft; mithin ist nichts zu machen, als die Hauptbegebenheiten aufzusuchen. Eine von diesen ist ganz sicher, daß Hider Ali geschlagen worden, und wollen wir einen Auszug eines Briefes seines Ueberwinders anfügen, welcher, wenn er auch zu viel saget, jedoch die Sache bey dem Gewicht bleibet, daß Hider Ali einen großen Verlurst erlitten. „Den 3ten des Monats „July 1781, schreibt Sir Eure „Cootes, englischer Befehlshaber in „dortiger Gegend, hatte ich das „Vergnügen ihnen den glücklichsten „Erfolg unseres kleinen Heeres in „einer Hauptschlacht mit Hider Ali „den ersten dieses zwischen Porto „novo, und Monte Apollam, zu „melden. Das Gefecht dauerte 8 „Stunden, und war auf beyden „Seiten sehr hitzig. Die feindliche „Macht bestund aus 25 Bataillons „Fußvolk, 400 Europäern, zwischen 40 bis 50000 Mann Reitern, „und über 100000 Peons, und Polyaes (dies sind Arbeitsleute und „ungeordnetes Volk, mit keinem „rechten Gewehr versehene Indianer) nebst 47 Kanonen, die gut „behandelt wurden. Nachdem unser 2tes Treffen einige Anhöhen, „wodurch unser Nachzug gedeckt „wurde, eingenommen hatte, so „rückte ich mit dem dortigen Treffen auf die Kanonen an, und „wenn wir Reiterey gehabt hätten, „so würden uns viele davon in die „Hände gefallen seyn. Der Feind „machte wiederholte Versuche, uns „mit seiner Reiterey zu durchdringen, und unterhielt ein heftiges „Kanonenfeuer, welches unser schw „res Geschütz eine Zeit lang nicht „zum Schweigen bringen konnte. „Endlich mußte derselbe der Standhaftigkeit unserer verhaltnißmäßigen so kleinen Anzahl von Volkern „weichen; zog sich eilfertig zurück, „und überließ uns das Schlachtfeld. Meer Seib, der älteste „Sohn des Ali, wurde todtlich „verwundet, und unter den 4000 „Mann, welche auf dem Schlachtfelde geblieben, sind viele hohe „Officiere. Unser Seits haben wir „sehr wenig Officiere verloren, und „nur 3 bis 400 Todte, und Verwundete. Haben sie die Gütigkeit, diese glückliche Begebenheit „allen südlichen Besatzungen mitzutheilen."

Tannenberg (Schlacht.) Als die Pohlen und Deutschordensritter in Krieg mit einander begriffen waren, trafen sie sich Ao. 1410 in der Ebene zwischen Tannenberg und Grünewaldt. Beyde Heere waren zahlreich und furchtbar. Der berühmte Jagellon, oder Uladislaus V, kommandirte die Pohlen, seine Unterthanen. Dieser Prinz horte in seinem Lager die Messe. Man kam, und sagte ihm, die Feinde rücken an, und rüsteten sich zum Angriff. Man konnte ihn nicht vom Fuß des Altars hinweg bringen, so lang ihn nicht die Priester verließen. Er stellte seine Volker in Schlachtordnung. Er wollte das Zeichen zum Treffen geben. Zween feindliche Ritter kamen an, und überreichten ihm von Seiten ihres Großmeisters 2 Degen, um ihn, wie sie sagten, zu bewegen, das Gefecht anzufangen. „Euch verlangt also darnach, „euere Waffen zu strecken? sagte „der pohlnische Monarch trotzig. „Mit Vergnügen, und als eine „gute Vorbedeutung nehm ich diese, „die ihr mir da einliefert, an." Alsogleich bließ die Trompete zum Angriff, aber auf den ersten Anfall nahm ein Theil der Pohlen die Flucht. Jagellon eilte an der Spitze eines Hinterhalts herbey, und rufte den Sieg, der mit seinen Soldaten geflohen war, wieder herbey. Er

entwickelte

entwickelte selbst die große Standarte Pohlens, rückte damit vor ins dickste Gedränge, ängstete, zertrümmerte den Feind, den die Verfolgung der Flüchtlinge schon getrennet hatte. Bald führte ihn sein Muth aber zu weit. Er fand sich fast allein mitten unter einer deutschen Escadron. Von allen Seiten umzingelt, drohte ihm Tod und Feind. Er wies eins ums andere durch Wunder der Tapferkeit ab. Endlich war er bald der Uebermacht, die mit jedem Augenblick anwuchs, unterlegen. Eine Gattung von Riesen kam über ihn, und wollte ihn mit einer Streitlanze erschlagen. Schon war der Arm aufgehoben. Der Monarch wäre gefallen, wenn nicht ein junger Pohle, Namens Sbigneus Olesnicki, der nur mit einem Stumpen von einer Lanze bewaffnet war, den Feind angefallen, ihn zu Boden geworfen, ermordet, und seinen König befreyet hätte. In einem Augenblick wurde der Prinz entsetzt, die Pohlen sammelten sich Schaarenweise um ihn, verdoppelten ihre Kräfte, stürzten mit Wuth über die Deutschordensritter her, schlugen sie theils in die Flucht, hieben sie theils nieder.

5000 Mann blieben auf dem Platz, 1000 wurden gefangen gemacht, und mit Ketten beladen, die sie für die Pohlen bestimmt hatten.

Tapponoly (Einnahme.) Als der Graf von Estaing das Vorhaben entworfen hatte, alle Comtoirs und Magazine, welche die Engländer an der occidentalischen Küste von Sumatra besaßen, zu zerstören, unternahm er Ao. 1762 die Belagerung des Forts Tapponoly. Er hatte unter seiner Anführung nicht mehr als 2 Schiffe von ungleicher Größe, und höchstens 200 Mann Mannschaft darauf. Da die Engländer seine Ausschiffung in der Bay des Forts nicht verhindern konnten, beschränkten sie sich auf bloße Vertheidigung ihrer Schanze ein. Sie wurde mit dem Schwert in der Faust eingenommen; und die bestürzte Besatzung nahm in solcher Verwirrung die Flucht, daß der Graf d'Estaing sie bis ins Fort selber verfolgte, das sich auf Willkühr ergab, und er durchs Feuer zerstörte.

Tarent (Belagerung.) Einige Jahre nach dem Einfall Hannibals in Italien, öffneten die Tarentiner, ein unbeständiges und leichtsinniges Volk, durch die Siege dieses großen Generals verblendet, und in der Meinung, daß Rom, welches sie nicht liebten, ohne Rettung verloren sey, den Karthaginensern ihre Thore, die sich der Stadt bemächtigten, aber das feste Schloß, welches von einer guten römischen Besatzung vertheidiget wurde, nicht zwingen konnten.

Diese unerschrockene Krieger hielten einige Jahre hindurch die Gewalt des Feindes auf. Als endlich Rom seine alte Oberherrschaft wieder erlangt hatte, dachte man darauf, Tarent für seine Emporung zu bestrafen; und der Consul Q. Fabius brach mit einer großen Kriegsschaar auf, es zu belagern. Ein Zufall verschaffte ihm Gelegenheit, eine so wichtige Unternehmung schleunig und ohne Mühe zu endigen. Hannibal hatte in die Stadt einen Haufen Brutier gelegt, die sie sollten vertheidigen helfen. Ihr Oberhaupt liebte bis zum Tollwerden ein Frauenzimmer, deren Bruder unter dem Heere des Consuls diente. Auf einen Brief, den die Gebieterinn des Barbaren an ihren Bruder schrieb, begab dieser, mit seinem General einverstanden, als Ueberläufer sich nach Tarent. Von den listigen Liebkosungen seiner Schwester unterstützt, erwarb er sich bald das Zutrauen des Officiers, und gewann ihn bey einer Lustbarkeit ohne Mühe, den Römern das Quartier der Stadt einzuliefern, worüber er die Wache hatte. Als alle Maßregeln getroffen waren, machte der Soldat bey der Nacht sich davon, und unterrichtete den Fabius von

allem, was er gethan hatte. Der Consul verlor keine Zeit. Er ließ denen die im festen Schloße waren, und den Brutiern, das verabredete Zeichen geben, und stellte sich selbst mit einem Haufen auserlesener Soldaten, an einem gewissen Platze vorüber, den der Soldat ihm angezeigt hatte. Alsobald ließ ein Lärm von Trompeten und Kriegsgeschrey zu gleicher Zeit vom festen Schloße, vom Hafen, und von den Schiffen aus sich hören, die vom Meer her anrückten. Indeß hielt sich der Consul auf seiner Stelle verborgen, und beobachtete eine tiefe Stille. Der Oberofficier, welcher das Canton der Stadt, dem gegenüber Fabius im Hinterhalt lag, bewachte, eilte, als er sah, daß in seinem Quartier alles ruhig war, und glaubte, daß er da nichts zu befürchten hätte, mit all seinen Völkern dem Orte zu, wo er Lärm hörte, um da schleunige Hilfe zu leisten. Der Consul merkte es. Er ließ Leitern an dem Theile der Mauer anlegen, wo die Cohorte der Brutier stund, mit deren Hilfe er bequem in die Stadt drang. Man sprengte das nächste Thor, damit auch die übrigen Soldaten herein ziehen konnten. Man rückte bis auf den Marktplatz vor. Die Belagerten wehrten sich eine Zeit lang; als sie sich aber mit Pfeilen überschüttet sahen, flohen sie aller Orten aus einander. Man richtete ein großes Blutbad an. Die Stadt wurde geplündert; man fand darinn 87000 Pf. Gold schwer Gewicht, welches selbiger Zeit fast unbegreiflich zu seyn schien. Fabius war so klug, nichts von Tarent wegzunehmen, als eine einzige Statue von Erz, von der Hand des Lysippus, eines berühmten Bildhauers unter den Alten. „Lassen wir, sagte er im Scherz, „lassen wir den wollüstigen Tarentinern ihre Götter, die ihnen so „schlecht geholfen haben, und die „ohnedem über sie erzürnet sind.“ Im Jahr von Rom 543.

Taricheum (Einnahme.) Diese Stadt schloß den größten Theil der Aufrührer in Galiläa in sich, und diese blinden Juden hatten auf dem Genesareth, der an den Platz stieß, eine Menge gerüstete Schiffe, die ihnen entweder zur Rettung dienen sollten, falls sie auf dem Lande überwunden würden, oder auch zum Schlagen zur See. Vespasian und sein Sohn Titus näherten sich Taricheum. Die Juden sendeten sogleich einen Haufen Volk ab, um sie anzugreifen. Da man sie nicht vermuthet hatte, nahmen die römischen Arbeiter die Flucht; und sie wären gänzlich geschlagen worden, wenn die Legionen ihnen nicht zu Hilfe gekommen wären. Die Aufrührer zogen sich bey ihrem Anrücken zurück. Als sie ihr Heil in einem 2ten Treffen versuchten, wurden sie von neuem geschlagen. Nun entstund Spaltung in der Stadt, und das Volk wollte sich ergeben. Als Titus es erfuhr, ließ er stürmen. Die Aufführer flohen, und die Bürger öffneten ihre Thore den Römern. Im Jahr Christi 68.

Tariffa (Belagerung.) Die Spanier hatten Tariffa weggenommen, einen wichtigen Platz an den spanischen Küsten, unter der Herrschaft der afrikanischen Mauren. Ao. 1292 wollten die Ungläubigen ihn wieder einnehmen, und belagerten ihn unter der Anführung des Königs von Marocco. Alfonse-Peres de Gusman, von der Tapferkeit der Bürger unterstützt, vertheidigte den Platz mit Heldenmuth. Sein Sohn wurde bey einem Ausfall ertappt. Die Barbaren schlugen ihn in Fesseln; führten ihn unter die Mauern der Stadt; setzten ihm einen Dolch an die Kehle, und drohten dem Gusman, dieses unschuldige Opfer vor seinen Augen hinzuschlachten, wenn er sich nicht auf der Stelle ergäbe; Gusman antwortete ihnen blos mit einem Pfeilhagel; die aufgebrachten Ungläubigen durchstachen seinen unglücklichen Sohn mit 1000 Dolchen.

Die

Die belagerten, welche oben von ihren Wällen aus, dieses blutige Schauspiel mit ansahen, stießen ein fürchterliches Geschrey und Geheuel aus. Der ängstliche Gusmann eilte sogleich herbey, und, nachdem er die Ursache ihres Jammers vernommen, sagte er: „Euerm Geschrey nach hätte ich geglaubt, der Feind habe der Stadt sich bemächtiget. Die Afrikaner gaben die Hoffnung auf einen Platz zu erobern, der von einem Manne vertheidiget wurde, welcher seinen eigenen Sohn zu dessen Erhaltung aufgeopfert hatte; hoben die Belagerung auf, und zogen in ihr Land zurück.

Tarragona (Einnahme.) Die Franken, ein wegen seiner Tapferkeit berühmtes Volk, waren eine der schrecklichsten Geiseln für das römische Reich. Sie ließen sie seine weitschichtigen Provinzen in Ruhe und wenn die Legionen, die bessere Mannszucht hatten, als ihre in der File ausgehobenen Rotten, sie von einer Seite abhielten, fielen sie einen andern Theil dieses großen Staatskörpers an, und brachten ihm Streiche bey, deren Wunden unheilbar waren. Als sie unter der Regierung des Gallienus nicht in Gallien einfallen konnten, breiteten sie sich in Spanien aus; verwüsteten es 12 ganzer Jahre in einem fort, nahmen Tarragona die Hauptstadt der disseitigen Provinz ein, und begiengen so wüthende Ausschweifungen in dieser großen und prächtigen Stadt, daß sie 150 Jahre hernach noch die traurigen Spuren davon aufweisen konnten Ao. Christi 265.

Tarragona (Geschichte.) Der Leser wird uns hoffentlich erlauben, hier alles, was uns die Geschichte der Siegen oder Niederlagen der Franken, bis zu ihrer Niederlassung in Gallien lehret, zu vereinen. Dieses schöne Land, von dem sie nur durch den Rhein abgesondert waren, war einige Jahrhunderte hindurch der einzige Gegenstand ihrer Gewaltthätigkeiten. Anno 306 im ersten Jahre der Regierung Constantins wagten sie es, trotz der Friedenstractaten die Schranken zu übertretten, welche die Natur selbsten ihrem Muthe entgegen gesetzt hatte; und voller Wuth breiteten sie sich in allen benachbarten Bezirken aus, und stellten da die gräßlichsten Verwüstungen an. Constantin hohlte sie ein; überwand sie; bekam zween von ihren Königen, Ascaric, und Ragaisus gefangen, und warf diese Prinzen zur Strafe ihrer Treulosigkeit auf dem Amphitheater den wilden Thieren vor. Hierauf trieb er die Ueberwundenen in ihre Moräste zurück, und als er ihnen auf dem Fuße nach über den Rhein setzte, überfiel er sie, ehe sie noch Zeit bekamen, sich in ihre gewöhnliche Schlupfwinkel zu verkriechen. Alle Heerden raubten die Römer hinweg; alle Dörfer wurden verbrannt, oder durch das Schwert verheeret, und alle Gefangene, die im Stande waren die Waffen zu tragen, wurden den wilden Thieren vorgeworfen. Sie setzten ihre Henker durch ihre Standhaftigkeit in Erstaunen. Sie eilten dem Tode entgegen: sie duldeten ihn, ohne einen Seufzer auszustossen, und unter den Klauen der Thiere, die sie zerrissen, behielten sie immer jenes unerschrockene Ansehen bey, das sie mitten im Gefechte hatten.

Anno 313 hatten sie ihre Niederlagen schon wieder vergessen, und zogen die Waffen Constantins von neuem über sich. Aber sie wurden für ihre Verwegenheit bestraft; und der Kaiser stellte eine so entsetzliche Verwüstung in ihrem Gebete an, daß es schien dieses Volk sey vollkommen vertilgt.

Diese Einbussen, die fähig gewesen waren, die blühendsten Reiche zu erschöpfen, hinderten sie nicht 7 Jahre nachher, sich mit den Deutschen zu vereinigen, und aber-

mals Streifereyen an den gallischen Gränzen zu versuchen. Cisyus ein würdiger Sohn Constantins zog gegen diese Unbändigen aus. Die Franken stritten wie verzweifelt; aber ihr Grimm half zu nichts, als diesen ersten Sieg des jungen Prinzens noch mehr zu verherrlichen. Durch eine traurige Erfahrung endlich einmal von der Uebermacht, die der Kaiser über sie hatte, überwiesen, blieben sie seine ganze übrige Regierungszeit hindurch im Frieden.

Unter der Herrschaft Valentinians vereinigten sie sich mit den Sachsen, und fielen in Gallien und Großbrittanien ein. Theodosius verfolgte sie bis an die arcadischen Insel, und brachte ihnen eine fürchterliche Schlappe bey. Ao. 388. wurden sie bey dem Charbonnenwalde zwischen dem Rhein und Escaut überwunden, und zu Schanden gehauen; als man ihnen aber über den Rhein nachsetzte, lockten sie die römischen Heere in einen Hinterhalt, und vertilgten sie gänzlich. Aber erst gegen das Jahr 420 machten sie die Schwäche des Reichs sich zu Nutzen, und setzten sich unter der der Anführung des Pharamonds des Sohnes Marcomir, eines ihrer Könige in Toxandrien, und dem Lande von Tongres, das will sagen von Mastricht an, bis an die Vermischung der Meuse mit dem Vahal fest. Mihin war Flandern, das so viele Jahrhunderte hindurch der Schauplatz der französischen Tapferkeit war, die Wiege dieser ersten Monarchie der Welt.

Tauris (Schlacht.) Als Selim der I, Kaiser der Türken dem Ismail Sophi, dem weisesten und erlauchtesten Prinzen, den Persien jemals auf seinem Throne sah, den Krieg angekündiget hatte, fiel er Anno 1514 an der Spitze einer Kriegsschaar in Asien ein, und traf die feindliche, die eben so stark als die seinige war, bey Tauris, einer der vornehmsten Städte Persiens. Kaum wurd er sie gewahr, als er das Zeichen zur Schlacht gab. Die Ottomannen brachen auf, und umringten die Perser, die unter den Mauren der Stadt angestellt waren, und mehr Leuten, die zur Pracht, als zu einer kriegerischen Unternehmung bestellt waren, glichen. Die Schlacht fieng mit Abfeuerung des schweren Geschützes an, die in einem Augenblicke an 1000 Oertern die persischen Bataillons durchlocherten, welche Anfangs eines immer hart am andern geschlossen, die furchtbarsten Wälle vorstellten. Es kam zum Handgemenge, man stritt Mann an Mann. Der Wurfspieß und Säbel richteten ein schreckliches Blutbad an. Der linke Flügel der Perser wurde zu Schanden gehauen. Ismael sah es. Er eilte herbey; sammelte die Flüchtlinge; fiel auf die Türken; warf sie nieder, siegte. 15000 Janitscharen hielten durch das anhaltende Feuer ihrer Musqueten ihn auf; und als sie sich hernach plötzlich mit dem Schwert in der Faust auf die vordersten Haufen stürzten, gieng ein weit blutigers, weit schrecklichers Gefechte, als das erstere war, an. Ihr Versuch war glücklich. Ismael kam nun auch ins Gedränge, und nahm mit den Ueberbleibseln seines linken Flügels die Flucht. Der rechte, der heftig um den Sieg kämpfte, wagte es nun auch nicht mehr, sich länger zu wehren, als er die Niederlage seines Prinzens sah. Er eilte was er konnte, durch schleunige Flucht sich zu retten, und in einem Augenblicke sah man von diesem Schwarm von Feinden auf dem Schlachtfelde nichts als Todte, Sterbende und Gefangene mehr. Tauris ergab sich alsobald dem Sieger; und Selim zog mit Ruhm gekrönt, triumphierend in seine Staaten zurück, die er mit persischer Beute bereicherte; aber er behielt Tauris nicht lange. Die Perser nahmen es wie-

der

der ein, und haben es bis auf diese Stunde behauptet.

Tauromenium (Belagerung.) Die sicilianische Sklaven, die von ihren Herrn unanständig behandelt wurden, empörten sich unter der Anführung eines gewissen Eunus, der sich für einen Zauberer ausgab, und den sie zu ihrem König ernannten. In nicht gar 3 Tagen vermehrte dieser Monarch von neuer Gattung seine Schaaren dergestalt, daß er es wagte, die römischen Völker, die man ihm entgegen stellte, anzugreifen, und sie zu mehrmalen schlug. Bald waren die Aufrührer bey die 200000 Mann stark; übten allenthalben die schrecklichsten Raubereyen aus, und schlugen 4 Prätoren. Man schickte den Consul Piso gegen sie, der ansehnliche Vortheile über sie erhielt, aber die Ehre, diesen Krieg zu beendigen, war dem Pupilius seinem Nachfolger vorbehalten. Er belagerte die Empörer in Tauromenium, einer sehr festen Stadt, die langen und tapfern Widerstand that. Da alle Zugänge aufs genaueste bewacht waren, nahm der Hunger so entsetzlich in der Stadt überhand, daß die Einwohner ihre eigene Kinder und Weiber aufzehrten. Endlich wurde sie eingenommen; und alles was von Sklaven noch übrig war, wurde ans Kreuz geschlagen, und unter den grausamsten Martern getödtet. 132 Jahre vor Christi Geburt.

Taweton (Schlacht.) Als der Graf de la March ein Sohn des Herzogs von York sich Anno 1461. unter dem Namen Eduard des IV zum König von England hatte ausrufen lassen, eilte er, die Heere Heinrichs des VI seines Gegners aufzusuchen. Er traf sie am Palmsonntag in der Ebene von Taweton an. Mit Anfang des Treffens verdunkelte sich die Luft, und es fiel auf einmal eine große Menge Schnee. Der Wind trieb ihn denen vom Hause Lancaster in das Gesichte; dies verhinderte sie die Bewegungen des Feindes zu beobachten. In diesem Augenblicke ließ Falcoubridge, der den Vortrab Eduards anführte, sein Volk den Bogen bey Seite legen, und befahl ihnen den Feind mit dem Schwert anzufallen. Von dem wurde aus dem Gefechte ein scheußliches Gemetzel, das mit immer gleicher Wuth von Fruhe an, bis in die Nacht hinein dauerte. Mit Anbruch dieser fiengen die von Lancaster an zu weichen. Sie schlugen sich noch im Abzug und der Sieg wankte. Aber der Graf von Warwik, der seine Soldaten mit Wundern von Tapferkeit beseelte, setzte dem Feind so hitzig zu, daß er endlich den Rücken kehren mußte. Als die Flüchtlinge über den Fluß Corke setzen wollten, der in die Warf fällt, stürzten sie sich in solcher Verwirrung hinein, daß die meisten darinn ersoffen; ihre über einander gebeugten Leichnamme dienten den Gefahrten ihrer Flucht zur Brücke. Das Blutbad war an diesem Orte so groß, daß noch einige Tage hernach das Wasser der Warf lauter Blut zu seyn schien. Ueber 36000 Mann kamen in diesem Treffen um. Unter den Gefangenen war der Lord Clifford, der nach der Schlacht bey Sandal den Leichnam des Herzogs von York mißhandelt hatte. Eduard ließ, seinen Vater zu rächen, seinem Feinde den Kopf abschlagen, und ihn über die Mauren der Stadt York aufstecken, wie ers mit dem Kopfe des Herzogs gemacht hatte.

Tegea (Belagerung.) Als Polymnestor, König von Tegea in einer großen Schlacht den Charilaeus, König von Lacedemon gefangen bekam, war er so großmüthig, ihn ohne Lösegeld frey zu lassen; nur daß er ihm vorher schwören mußte, niemals mehr das Volk von Tegea anzugreifen. Aber dieser undankbare Prinz, der sich wenig darum bekümmerte, sein Wort zu halten,

kam einige Jahre hernach wieder, und belagerte diese Stadt, in Hoffnung, sich ihrer gewiß zu bemächtigen. Der Himmel spottete seines meineidigen Ehrgeizes. Die Wuth der Belagerten war so groß, daß die Weiber selber die Waffen ergriffen, und die Lacedemonier zur Schlacht aufforderten. Diese letztern hatten ein Orackel von Delphos günstig für sich ausgelegt, hielten sich des Sieges für gewiß, und hatten Ketten mit sich gebracht, die Tegeer damit zu belegen. Sie waren nicht unnütze, denn man brauchte sie für die Spartaner selbst.

Tegyra (Treffen.) Die von den Thebanern bey Tegyra in Boetien gelieferte Schlacht war vor sie gleichsam das Vorspiel zu dem berühmten Treffen bey Leuctrum. Die Lacedemonier rückten an. Ein erschrockener Thebaner kam und sagte dem Pelopidas, seinem General: „Ach! Herr, wir sind unsern Feinden in die Hände gefallen.“ „Und warum, antwortete dieser „geschickte Feldherr, sollten wir „nicht lieber sagen: sie sind uns in „die Hände gefallen?“ Er betrog sich nicht. Er trug allen Vortheil davon, und hatte zum erstenmal die Ehre, die Lacedemonier mit ungleicher Macht zu schlagen. Im Jahr der Welt 3628.

Telamon. (Schlacht.) Als der Consul Emilius die Niederlage der Römer bey Clusium erfuhr, zog er den Galliern mit seiner Macht nach. Diese hielten es nicht für rathsam eine Schlacht einzugehen. Sie zogen sich zurück, und der Consul setzte ihnen nach, um Zeit und Ort zu beobachten, wo er sie beunruhigen, und ihnen die gemachte Beute wieder abjagen könnte. Zum grösten Glücke schiffte der Consul Attilius sein Kollege, der von Sardinien kam, um die nämliche Zeit, seine Legionen zu Pisa aus, um sie nach Rom zu führen. Bey Telamon einer Stadt und Hafen Etruriens fieng der Vordertrab des Consuls einige gallische Herumschwärmer auf. Man erschreckte sie, und die Furcht lockte alles aus ihnen heraus, was vorgefallen war; und daß die Gallier anrückten, und der Consul Emilius hinter ihnen drein. Auf diese Nachricht stellte sich Attillus mit einiger Reiterey auf eine Anhöhe, an der die Feinde unten vorbey ziehen mußten. Diese wurden den Consul gewahr, ohne zu argwohnen, daß er es sey. Sie bildeten sich ein, es sey Emilius, der ihnen zuvor geeilt wäre, um sich zuerst dieser Stelle zu bemächtigen. Aber ein Gefangener zeigte ihnen bald die doppelte Gefahr, worinn sie sich befanden. Sie stellten so geschwind als möglich, das Fußvolk in Schlachtordnung, und ordneten sie so, daß sie Rücken an Rücken kehrten, und dem Feinde von vornen und hinten die Stirne boten. Man stellte die Wagen auf die Flügel, damit der Feind nicht in die Nebenseiten fallen konnte, und die Beute brachte man auf einen benachbarten Berg mit einem abgesönderten Haufen zur Bedeckung. Diese Ordnung setzte die Gallier in die unvermeidliche Nothwendigkeit, entweder zu siegen, oder zu sterben. Die Reiterey fieng das Gefechte auf der Anhöhe an. Attilius verlor daß Leben bey diesem Anfall. Er hatte, wie ein tapferer Feldherr gefochten. Sein Kopf wurde auf eine Picke gesteckt, um die Römer damit zu erschrecken. Indeß wurden die gallischen Reiter gänzlich geschlagen. Hierauf brach von beyden Seiten das Fußvolk auf. Die römischen Bogenschützen fiengen das Treffen mit einem Pfeilhagel an, der Unordnung und Muthlosigkeit unter die Feinde brachte, worunter die Meisten nackend waren. Das Gefecht war lang, blutig und hartnäckig, als man handgemein wurde. Aber die Reiterey, die zu gelegener Zeit auf die Gallier eindrang, lenkte den Sieg auf die Seite der rö-

römischen Legionen. 40000 Feinde blieben auf dem Platze; und man machte wenigstens 10000 Gefangene, unter welchen Concolitan, einer ihrer Könige war. Im Jahr von Rom 527.

Telephis (Schlacht und Einnahme.) Anno 554 zog Mermeroes, General der Perser, gegen Telephis, eine wichtige Festung, die an der Granze von Lazica zwischen Felsen und Abgründe lag. Martin, der die römischen Völker anführte, hatte sich der Pässe bemächtiget; und da der persische Feldherr keine Hoffnung vor sich sah, sie einnehmen zu können, bediente er sich eines Kunstgriffs. Er legte sich zu Bette, als wenn er gefährlich krank wäre, und ließ sich einige Tage lang gar nicht mehr sehen, auch seinen vertrautesten Freunden nicht. Diese Nachricht machte die Römer entsetzlich nachläßig. Mermeroes benutzte es; kam plötzlich vor Telephis; bemächtigte sich dessen; griff die Römer, die sich zurückgezogen hatten; zwang sie, die Flucht zu ergreifen, und ihm alle ihre Geräthschaften zu überlassen. Dies war der letzte Sieg dieses großen Generals, der bald hernach starb.

Tellichery (Treffen.) In Ostindien gieng es mit Hider Ali immer hitzig zu. Den 6ten Januari 1782 langte der englische General Meadows mit einer Verstärkung von Schiffen und Völkern zu Rombay an, worauf sogleich zwey Bataillons zum Entsatz von Tellichery abgeschickt wurden, welches schon lange von dem Hider Ali belagert war.

Dessen Befehlshaber Major Abingdon that mit dieser Verstärkung einen Ausfall; schlug den Feind völlig in die Flucht; tödtete bey 500 Mann, und machte 1200 Gefangene, unter welchen sich der Anführer Seedar Chan ein Schwager des Hider Ali befand. Er erbeutete 50 Kanonen, 60 Elephanten, viele Pferde, eine große Menge von Kriegs- und Mundvorrath, und einen Schatz von 3 Lacks Rupien an Werth. Er verfolgte seinen Sieg, und nahm den 13ten Februari die Stadt Kallicut ein. Aber dieser glückliche Streich wurde auf einer andern Seite bald wieder versalzen. Denn den 16ten Febr. wurde ein Haufen Engländer unter dem Obrist Braithwaite, von dem Tibo Saib an dem Ufer des Callaroon mit 5000 Reitern, 5500 Searoys u. 50 Kanonen angegriffen. Das Gefecht dauerte von 8 Uhr Morgens, bis Sonnen Untergang. Des Obrist Braithwaite seine Leute wurden den ganzen folgenden Tag beständig beunruhiget, und abgemattet, und den 10ten genöthiget sich zu ergeben: weil es wegen Mattigkeit, und dem erlittenen großen Verlurst, indem alle Officiere, bis auf einen einzigen verwundet waren, sich nicht mehr halten konnte. Der gedachte Haufe Engländer bestand aus 600 Mann Fußvolk, und 170 Reitern.

Temeswar (Belagerung.) Um den Ao. 1716 in der Ebene von Peterwardein erhaltenen Sieg zu benutzen, nahm der Prinz Eugen sich vor, Temeswar, die Hauptstadt der Grafschaft dieses Namens in Oberungarn zu belagern, eine Stadt, welche Natur und Kunst einstimmig befestiget hatten. Die Ungläubigen, welche sie seit zwey Jahrhunderten besaßen, hatten eine Besatzung von mehr denn 12000 Mann darinn, nebst allen zu einer langwierigen Belagerung erforderlichen Kriegsbedürfnissen. Gegen Mitte des Augusts wurde der Graf von Palfi mit 16 Regimenter abgeschickt es anzugreifen. Dieser General hatte bald die vornehmsten Stellen in der Gegend umher in seiner Gewalt, und am 1ten September eröffnete man die Laufgräben. Sie wurde bis am 23ten, wo die Türken dem Platze zu Hilfe kommen wollten, sehr weit betrieben. 28000 Mann griffen bey Nachtszeit das Lager des Grafens an, der, weil er zeitlich

lich von dieser Unternehmung Nachricht bekam, die Ungläubigen um so leichter zurück schlug, als die in der Festung, die zu gleicher Zeit einen Ausfall hätten wagen sollen, ihn erst eine Stunde nachher thaten. Die geschlagenen, und verjagten Türken wagten es nicht mehr zu erscheinen. Am 1ten October griff man die Palanka an (dies ist der Name, den man in der Türkey den befestigten Vorstädten giebt) und man bemächtigte sich ihrer am halben Tage, nach einem mehr denn 4 stündigen Gefechte. Am 12ten endlich verlangte der türkische Befehlshaber darinn zur Uebergabe sich zu verstehen; und man gestund der Besatzung die Freyheit zu, mit Gewehr, Gerathschaften, klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, und allen Einwohnern, die ihnen folgen wollten, unter einer guten Begleitung bis nach Belgrad auszuziehen. Die Tapferkeit dieser Besatzung verdiente diese ehrenhafte Begegnung, wenn es wahr ist, daß sie in den verschiedenen Angriffen, die sie aushielten, über 6000 Kaiserlichen aufopferten. Von Seiten der Deutschen that der Prinz Emanuel von Portugall sich am meisten hervor.

Tenna (Schlacht.) Cn. Pompejus Strabo, der in dem Kriege mit den Bundsgenossen, Picenum zu seinem Antheil bekam, wurde bey dem Flusse Tenna von 3 Generalen der Alliirten angegriffen und geschlagen, und sah sich genöthiget, nach Termo, einer benachbarten Stadt zu flüchten. Er wurde darinn durch den Affranius allein belagert. Der römische General verhielt sich lange nur vertheidigungsweise; als er aber horte, daß Sulpitus mit einem römischen Heere anrückte, machte er mit diesem seinen Entwurf zugleich über den Feind herzufallen. Am bestimmten Tag und Stund that er einen tapfern Ausfall. Affranius, welcher glaubte, es nur mit dem Pompejus allein zu thun zu haben, wandte alle seine Kräften an, ihn zurück zu treiben. Aber während man noch mit gleichem Vortheil sich schlug, kam Servilius an, und steckte das Lager der Alliirten in Brand. Der Anblick der Flammen, die den Streitern im Gesichte waren, erschreckte die Italiäner; und da zum Uebermaaß ihres Unglücks, Afranius auf dem Platze blieb, lief die ganze feindliche Schaar auseinander. Dieser Sieg brachte zuwegen, daß die obrigkeitlichen Personen das Geschmeide ihrer Würde wieder trugen, so wie der Sieg des Julius bey Acerres sie die Toga oder das Friedenskleid wieder umzunehmen bewog. 90 Jahre vor Christi Geburt.

Tenremonde (Belagerung) Während der Belagerung von Anvers belagerte der Prinz von Parma Tenremonde, eine Stadt in Flandern am Escaut, ungefähr halb Wegs von Gand nach Anvers, mit welchen beyden Städten sie Zusammenhang hatte. Als die Heere des Königs von Spanien davor gerückt waren, fieng man so gleich an Breche zu schießen. Hierauf lieferte man einen Sturm, der von den Rebellen mit vieler Standhaftigkeit ausgehalten wurde; aber die Drohung mit einem 2ten Sturm erschreckte sie; und die Plünderung zu vermeiden, ergriffen sie die Parthie, sich zu ergeben. Diese Belagerung dauerte nur eine Woche, aber sie kostete dem Pedro de Paez, einem spanischen Offizier von großem Ruf, das Leben. Anno 1584.

Tergoes (Belagerung) Als die Flammänder, die sich wider Philipp den 2ten König in Spanien empört hatten, sahen, daß der Herzog von Alba mit der Belagerung von Mons beschäftigt war, beschlossen sie Anno 1572 sich diesen Umstand zu Nutzen zu machen, und Tergoes in Zeland zu erobern. Sie rückten mit einem Heere von 8000 Mann darvor, die mit Geschütz, und dieser

Un=

Unternehmung erforderlichen Geräthschaften versehen war. Tergoes fester noch durch die Natur, als durch Kunst, hatte damals in seinen Mauern um eine Besatzung von 400 Mann, die Isidor Pacheco als Oberhaupt hatte. Der Escaut, an dem diese Stadt liegt, sichert auf der Seite, wo er fließt vor allem Angriff. Auf der Landseite ist sie mit Morästen umgeben; und ihre Vertheidiger hatten die schwachen Oerter mit all möglicher Sorgfalt befestiget. Als die Flammänder den Platz umstellt hatten, betrieben sie die Belagerung mit dem grosten Eifer. Unerachtet der Lebhaften, häufigen, und morderischen Ausfälle der Belagerten brachte man die Laufgraben sehr weit; nnd bald machte das schwere Geschütz, das unaufhörlich auf die Walle losfeuerte, eine Bresche, die breit genug war zum Sturmlaufen. Man wollte es versuchen. Schon war die ausgesuchte Mannschaft der Rebellen mit dem unerschrockensten Muthe im Anzug. Aber die Belagerten kamen ihnen zuvor, und ihr Anfall war so entsetzlich, daß die bestürzten Stürmer mit Verlurst vieler Völker und einiger ihrer Anführer, in ihre Verschanzungen zurückwichen. Ein 2ter Sturm, den man auf einer andern Seite lieferte, lief eben so unglücklich ab. Die Feinde unternahmen nichts zu Betreibung ihrer Werker, wo die Belagerten nicht die grosten Schwierigkeiten dazwischen machten. Hinter einem Abschnitt warfen sie auf der Stelle einen andern auf. Die Nacht unterbrach so gar die Arbeiten nicht. Die Frauen thaten an Seelengröße den erhabensten Helden es gleich, und stritten mit den tapfersten Kriegern in die Wette um den Ruhm der Vertheidigung des Vaterlandes. Der Muth ersetzte den Abgang an der Anzahl. Die Belagerer durch dieses immer nun ewige Mißlingen überdrüssig, ergriffen nun die Parthie, die Stadt durch Hunger zu zwingen, und verwandelten die Belagerung in eine Einschliessung.

Indeß richtete der Herzog von Alba, der Mons in seine Gewalt bekommen hatte, sein Augenmerk auf Tergoes, und trug dem Sancho d' Avila und dem Christoph Mondragone auf diesem wichtigen Platz unverzüglich beyzuspringen. Man rüstete schleunig eine hinlängliche Anzahl Schiffe aus, um da die Hilfs-Völker einzuschiffen, und in dem westlichen Arme des Escaut, an welchem Tergoes liegt, wieder ausschiffen zu lassen. Mondragone der Befehlshaber bey dieser Unternehmung, der spanische, deutsche und wallonische Völker beysammen hatte, versuchte einigemal mit Hilfe der Ebbe zu landen, und seine Soldaten auszuschiffen; aber er konnte nicht damit zu stand kommen. Die Feinde verriegelten ihm immer den Paß; und ihre Seemacht, die des Konigs seiner um vieles überlegē war, vereitelte all' seine Versuche. Von Avila, der die Landvölker kommandirte, glaubte, wenn er aber am Ufer des Escaut einige Batterien errichtete, konnte das Kanonenfeuer den Feind zur Entfernung nöthigen, und dem Mondragone einen günstigen Augenblick verschaffen, seine Bestimmung zu erreichen. Man führte dieses Vorhaben sogleich auf seinen Vorschlag hin aus; aber der Erfolg entsprach der Hoffnung nicht, die man sich davon gemacht hatte. Das schwere Geschütz blieb in dem kothigen Erdreich, über das man es führen muste, stecken, und konnte nicht weit genug anrücken. Endlich verzweifelte man ganz an der Befreyung von Tergoes, als der Capitain Plumart oder Blomart, der dieses Land, in dem er gebohren ward, vollkommen kannte, ein tapferer und dem Dienste des Konigs sehr ergebener Mann, die spanischen Feldherrn aufsuchte, und ihnen den Vorschlag that, sie über ein Furt desjenigen Theils der Insel zu bringen, den ein fürchterlich Gewitter

Anno

Anno 2532 unter Wasser gesetzt hatte. Er versprach, das der Uebergang, ob er gleich eine Strecke von 3 Meilen in sich faßte, wenn er bey der Ebbe vorgenommen wurde, glücklich von statten gehen sollte, und bot sich an dies Vorhaben selbst auszuführen. Man fühlte alles Grosse und alles Schwierige dabey. Aber Plumarts Verdienste gaben seinen Gründen Gewicht. Man ließ eilfertig eine große Menge kleiner Säcke machen. Man füllte sie mit Schießpulver, Leuten, und Zwiback, und ohne Zeitverlurst übersetzte man die Volker nach den Dorf Aggior in dem Winkel der Insel, der dem festen Lande am nächsten liegt, wo der Uebergang am leichtesten war. Man hatte zu dieser erstaunlichen Unternehmung 3000 Mann Fußvolk von allen drey Gattungen Völker unter dem königlichen Heere ausgesucht. Mondragone hatte die Anführung darüber. Dieser geschickte Krieger wußte, daß wenn die See am seichtesten ist, sie in einem Zeitraum von 12 Stunden steigt, und sich wieder vorläuft, und mithin ihm keine hinlängliche Zeit gab; er wollte alsogleich mit Anfang der Ebbe ins Wasser; und auf der Stelle führte er seine Soldaten an den Ort, wo sie auf den überschwemmten, Erdstrich sollte. Er ließ da jedem von ihnen einen Sack austheilen, und befahl ihnen sie auf den Schultern zu tragen, damit sie nicht naß wurden; und da er sie hierauf durch eine Rede voller Feuer mit Muth beseelte, stellte er sich an ihre Spitze, und führte sie in dieser Ordnung an. Die Spanier zogen voraus; auf sie kamen die Deutschen, und hernach die Wauoner. Er stellte sie in Grade Linien, damit die Soldaten die Furth nicht verfehlen, und sich leichter einander helfen konnten. Alle sprachen einander wechselweise Muth zu. Nachdem sie endlich diese weite Wasser Ebene mit der grosten Standhaftigkeit hindurch waren, kamen sie glücklich bey dem Dame von Persichen an, an einem Dorfe, das zwo Meilen von Tergöes entfernt liegt. Als Mondragone seine Volker die Nacht über ausruhen lassen, wollte er sie mit Tagesanbruch der Stadt zu Hilfe führen; aber er hatte nicht nothig die Belagerer anzugreiffen. Auf die Nachricht von dem Uebergang der Koniglichen geriethen sie in solches Schrecken, daß sie die Belagerung aufhoben, und eilten was sie konnten, sie einzuschiffen. Man setzte ihnen nach. Man griff ihren Nachtrab an, und hieb ihn zu Schanden. Mit diesem Vortheil begnügte man sich, und zog nach Tergöes, um da den Dank der Einwohner für ihre Rettung durch das kühnste aller Manovers zu empfangen.

Terre - Neufe. Die Brester Flotte der Franzosen, welche den Englandern bey Oueſſant entwischt war, hatte ihren Lauf nach Martinique gerichtet; sie wollte dieser Insel zu Hilfe kommen. S e steckte englische Flagge auf, segelte Quadaloup Vorbey nach Saint Pierre. Sie wurde erkannt, und der Admiral Rodney suchte sie auf. Sie nahm aber ihren Weg nach Cap Francois auf St. Dominique. Es giengen 10 englische Schiffe in diese Gegend, um die Feinde hervor zu locken. Allein sie war in großer Eile, da sie auf der See das Schicksal von Martinique erfahren hatte. Sie wandte sich vielleicht auf Terre-Neuf oder Neuland. Diese Insel ist eine der ansehnlichsten, von den zu der Provinz Canada in Nord-Amerika gehorigen Inseln, und hat eine Hauptstadt Plaisance, auch einen Hafen St. Johann, der 200 Schiffe halten kann. Daselbst ist der Cabeljaufang der gröste Handel. Sie ist 240 Meilen lang, und der Schiffarth nach Canada unentbehrlich. Den 23ten Juny 1762 führte der Ritter Ternay zwey Schiffe von der Linie, und Fregatten mit 1300 Mann alten Völkern gegen die Colonie St. Johann; diese

wehrte

wehrte ſich 2 Tage, mußte ſich aber, weil kein Entſatz zu hoffen war, an die Franzoſen ergeben. Dieſe verderbten in Grunde alle Gebäude, Gerüſte und Werkzeuge. Den Engländern war an der Wiedereroberung gelegen; denn die Einkünfte der daſigen Fiſcherey betragen ſich jährlich auf eine Million Pf. Sterling. Der Lord Colville gieng mit 2 Schiffen von der Linie, 2 Fregatten und einer Schaluppe dahin; landete in der Bay von Torbay; trieb den Feind zurück, bemächtigte ſich der Anhöhe, und eroberte das Fort St. Johann wieder. Der Ritter Ternay entkam mit ſeinem kleinen Geſchwader der Wachſamkeit des Lords Colville, durch einen dicken Nebel.

Terracina. ſiehe Anxus.

Teſin (Schlacht) Auf die Nachricht von dem Einfall Hannibals in Italien, entſtand groſſer Lärm in Rom. Man berief den Conſul Sempronius aus Sizilien; und Scipio, ſein Amtsgenoſſe, zog ſogleich dem Feind entgegen. Die beyden Heere trafen auf einander am Teſin einem kleinen Fluße in der Lombardie und ſtellten ſich in Schlachtordnung. Die Generale von beyden Seiten hielten Reden an ihre Soldaten, und ſtellten ihnen die Früchte des Sieges, und das Unglück der Niederlage vor Augen; hierauf rüſtete man ſich zum Streit. Die Reiterey von beyden Theilen fieng den Angriff an. Hannibals ſeine hatte den Vortheil; ſie benutzten ſolchen, und ſchlugen die leichten Völker des Scipio in die Flucht. Bald ſah dies römiſche Heer von allen Seiten her ſich umzingelt, die Verwirrung wurde allgemein. Scipio wurde in dieſem Treffen verwundet; und ward dem Feinde in die Hände gerathen, wenn nicht ſein Sohn, der damals 17 Jahre alt war, und den ruhmvollen Beynamen des Afrikaners verdiente, ihm zu Hilfe herbeygeeilt wäre. Als dieſer junge Held ſeinen Vatter von Karthaginenſern umringt ſah, drang er allein zu ihm durch, jagte mit Schwerthieben alles, was um ihn her war, aus einander, und rettete ihm das Leben und die Freyheit. Dieſer Sieg des Hanibals zeigte den Römern deutlich, was ſie alles von dieſem groſſen Feldherrn zu befürchten hatten. Im Jahr von Rom 534.

Teſtri (Schlacht) Im Jahr 687 kündigte Thierri der 3te dem Pepin, Herzog oder Gouverneur von Auſtraſien, den Krieg an. Die Völker beyder Prinzen trafen ſich bey Teſtri einem Dorfe an dem kleinen Fluße Doumignon zwiſchen Saint Quentin und Peronne. Nie ſtritt man mit mehrerem Muthe. Beede Generale boten all ihrer Geſchicklichkeit auf, den Sieg zu zwingen, ſich für ihre Parthey zu erklären. Er beglückte die Auſtraſier. Der König, welcher die Flucht nehmen muſte, rettete ſich in ſeine Hauptſtadt; der glückliche Pepin ſetzte ihm nach, drang hinein, bemächtigte ſich ſeiner Schätze, und zwang den überwundenen Monarchen, ihn unter dem Titel eines Majors Domus zu ſeinem Mitregenten anzuerkennen.

Teſchen (Friedenſchluß) Der Khurfürſt von Bayern Maximilian Joſeph, der letzte der Khurbayriſchen Linie ſtarb den 30 ten December 1777, ohne männlichen Erben; und Khurpfalz erhielt vermög des Weſtphäliſchen Friedens, die Bayriſche Khurwürde. Das Haus Oeſterreich machte auf dieſen Todtfall Anſprüche auf ganz Niederbayern und auf die Grafſchaft Mindelheim; ließ auch wirklich Völker dahin ziehen, um in deſſen Antheile beſitz zu nehmen, wider welches der König in Preuſſen Friedrich der IIte das Haus Sachſen, und der Herzog von Zweybrücken wieder Einwendungen machten. Der neue Khurfürſt, obwohlen er ſich ſchon in ganz Bayern hatte huldigen laſſen, blieb dabey ganz ruhig; im Gegentheil, er that ſein mögliches den Oeſterreichern aller Orten auszuweichen, zog ſeine Mannſchaft zurück, um denen Oeſtreichiſchen Völkern die mehreſte Oerter und feſten

festen Plätze einzuräumen. Jedoch wurde diese Sache ernstlicher, und machte bey dem Reichstage große Gehrung; so, daß würklich von österreichischer, preußischer und sachsischer Seite es dazu kam, daß man sich zu einem harten Krieg ausrüstete, und jeder Theil seine Ansprüche und Gegeneinwendungen mit dem Degen in der Faust behaupten wollte. Es geschah auch, daß diese Heere gegen einander Anno 177⁸ in Sachsen, Böhmen und Schlesien zu Felde stunden. Und obwohlen selbe allerdings bis in die Hälfte dieses Jahrs unthätig waren, so ließ sichs jedoch vermuthen, daß aus dieser schon wirklich angeblasenen Zwietrachtsglute eine große Kriegsfeuersflamme entstehen würde. Der Anfang der Feindseligkeiten wurde sowohl in Böhmen, Schlesien und Sachsen mit Brandschatzung und mehrern ohnbedeutenden Scharmützeln gemacht. Der Prinz Heinrich von Preußen rückte auch wirklich den 21ten August 1778 in Böhmen ein, und dan die österreicher in preußisch Schlesien. Zwey Begebenheiten, so zwischen kleinen abgesönderten Haufen, und leichten Volkern bey Arnau in Schlesien, und Neustadt in Böhmen vorfielen, sind bis daher alles, was zu bemerken gewesen, und dieß noch gab keinen mindesten Schein zu einer weitern entscheidenden Unternehmung. Die beyden Hauptheere, als selbes der Oesterreicher wurden von seiner Majestät dem Kayser Josephus IIten selbst angeführt, und jenes der Preußen und Sachsen hatte den König von Preußen Friedrich den 2ten an seiner Spitze, welche bey Jaromitz gegen einander über zu lagern kamen. Erstere hatten eine solche vortheilhafte Stellung, daß die Preußen und Sachsen ausser Stand gesetzt wurden, etwas weiteres unternehmen zu können. Es fiel doch unter dieser Zeit bey Gabel, allwo die Preußen ebenfalls in Bohmen eindrangen, ein hartes Treffen vor; der österreichische General Devins hatte seine Stelle alldorten mit ohngefähr 8000 Mann, um dieselbe Gegend zu bedecken. Er wurde von dem preußischen General Moellendorf und Billing angegriffen, zurückgeschlagen, und verlohr bey die 1500 Mann Todte und Gefangene. Wo hingegen die Oesterreicher wieder anderwärts mehrere kleine Vortheile erhielten, die diesem Verlurst wiederum das Gleichgewicht gaben. Dem also gieng der ganze Feldzug 1778 vorüber, mit unterschiedlichen nichts bedeutenden Angriffen, und wechselseitigem Glück bis in Monat October, zu welcher Zeit der König in Preußen ganz Bohmen verließ, und anfieng seine Winterquartiere, an den sächsischē schlesischen und Gränzen zu errichten, und die Oesterreicher ein nämliches gegen ihnen hinüber in Böhmen befolgten. Indessen war es nicht so ruhig in Schlesien, da zu dieser spaten Jahreszeit die Preußen ganz Oestreichsch schlesien besetzten, und die Oestreichischen Völker zwangen solche Gegend zu verlassen; auch wurden die Winterquartiere an den schlesisch und mährischen Granzen von ein und anderer Seite beständig beunruhiget. Der Erbprinz von Braunschweig wagte in der Hälfte des Monats January 1779 vier Angriffe zu gleicher Zeit auf die österreichische Stelle, als gegen Pensch, Roßnick, Olbersdorf und Traplowitz, sodann einen stärkeren gegen Zuckmandel. Die Preußen wurden aber an all diesen Ortschaften standhaft empfangen, so, daß sie nichts weiter unternehmen konnten, und sich mit einigem Verlurst wieder in ihre vorige Standesquatiere zurück ziehen musten. Sr. Majestat der Kaiser zeigten über die standhafte Gegenwehr seiner Volker eine ungemeine Zufriedenheit. Glücklicher war der Angriff, den der Oestreichische General Feldmarschall Lieutenant Wurmser den 17ten January an den bohmischen Granzen bey Habelschwert

Digitized by Google

belswerth unternahm. Er zernichtete alldorten ein preußisches Blockhaus, und machte die darinn befindliche Besatzung, von etlich und 60 Mann zu Gefangenen. Der General Graf Franz Kinsky vollführte unter ihm seinen Auftrag gegen Habelschwert mit vieler Geschicklichkeit aus, so, daß die Preußen alldorten vollkommen zu Grunde gerichtet wurden, den preußischen General Prinzen von Hessen Philippsthal, 3 Obristen, und über 800 Mann gefangen bekam, 6 Fahnen, und 4 Kanonen eroberte. Die Oesterreicher machten zu dieser Zeit aller Orten unterschiedliche Bewegungen, so die Preußen zur Aufmerksamkeit zwangen. Der preußische General Mellendorf machte hiemit Gegenbewegungen, und drang in der Hälfte des Monats Februari neuerdings in Bohmen ein, und ruckte bis gegen Brix vor, wobey mehrere kleine Scharmützel entstunden, er mußte sich aber unverrichteter Sache, wiederum nacher Sachsen zurückziehen. Mittlerweil wandten die rußischen und franzosischen Hofe alle mogliche Vermittlungen an, einen erwünschten Frieden, zwischen diesen Kriegführenden Mächten zu bewirken. Und es gelang ihnen, daß Oesterreich, Preussen, und Sachsen, auf den 9ten und 10ten einen Waffenstillstand annahmen, und wirkliche vorläufige Friedensvorschläge dieser Monarchen vorgelegt wurden; auch den 13ten May 1779 als dem Geburtstage Ihro Majestät der Kaiserinn Königinn Maria Theresia der allgemeine, und dem ganzen römischen Reiche mit Sehnsucht erwartete Friede geschlossen wurde. So blutgierig dieser Krieg aussah, und schrecklichen Anschein er gab, ganz Europa in Gährung zu bringen: so wurde er jedoch allerdings in das dritte Jahr, ohne formliche Kriegserklarung der theilnehmenden Mächten, und ohne entscheidender Begebenheit, immer mit wechselseitigem Glücke fortgeführt. Und kann man dabey ohne Scheu bekräftigen, daß mehrere Menschen, wegen den immerwährenden Bewegungen und außerordentlichen Mühewaltungen des Soldatens, zu Grunde gerichtet als getödtet wurden, da nur mit Scharmützeln und gering bedeutenden Angriffen fürgeschritten worden. Es wäre zu weitläufig gewesen, alle diese verschiedenen Vorfalle anzumerken; mithin nur dahin gezielet worden, in Kürze die nothigen Berichte davon abzustatten. Dem Publikum wird aber mehr daran gelegen seyn, zu wissen, wie diese so fürchterliche Kriegsflamme gedampfet, und dadurch Europa beruhiget worden, und das Gleichgewicht dieses großen Welttheils zum Vergnügen aller Beherrscher nicht nur wiederum hergestellet, sondern auf festen Säulen neuerdings gestützet wurde; zu welchem Ende nicht nur der Friedensschluß der Kriegführenden Mächten, nach den besten Urkunden, so in Vorschein gekommen, Wort vor Wort beyfüge, sondern auch jener, so Theil daran zu nehmen hatten, Zufriedenheit und mit einfließende Verträge anzuerkennen unermangle. Welche sammtlich folgender Maßen also lauten:

Friedenstractat der Kaiserinn Königinn Maria Theresia, und des Königs in Preußen Friederichs des II zu Teschen.

Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

„ Kund und zu wissen sey hiemit allen und jeden, für jetzt und ins künftige, denen daran gelegen ist, oder seyn möchte, daß, obgleich

zwischen Ihrer Majestät der allerdurchlauchtesten und großmächtigsten verwittibten römischen Kaiserinn und Koniginn von Ungarn und Böhmen, Sr. Majestät dem allerdurchlauchtesten, großmächtigsten Fürsten, Friedrich, König von Preußen, bey Gelegenheit der Irrungen, wegen der bayerischen Erbfolge, ein Krieg zu beyderseitigem Leidwesen entstanden. So sind höchstgedachte Ihro Majestaten nichts destoweniger stats auf Mittel bedacht gewesen, der Fortdauer desselben zu steuren, und die durch diesen unangenehmen Vorfall, zwischen beyden hohen Mächten unterbrochene Freundschaft, und das gute Verständniß, bald möglichst wieder herzustellen. Bey diesen ihren gemeinschaftlichen Gesinnungen haben höchstgedachte Ihre Majestaten, den Weg der gütlichen Unterhandlungen, zwar verschiedentlich und zu wiederhohltenmalen versucht und erneuert; weil aber der Erfolg davon, mit Ihren Wünschen nicht überein gekommen, und Sie daher wohl eingesehen haben, daß durch diesen bisher versuchten Weg, die Unterhandlungen unmittelbar unter sich fortzusetzen, die Wiederherstellung des Friedens, schwerlich zu Stande gebracht werden möchte, ungeachter Sie von beyden Seiten nicht abgehöret haben, selbigen aufrichtig zu wünschen: so haben sie sich entschlossen, ihre beyderseitigen Bundsgenossen, um ihre Vermittlung zu ersuchen, in der volligen Zuversicht, daß sie in derselben billigen und unpartheyischen Gesinnungen, wovon Sie ihnen, während der Dauer dieser Irrungen, die überzeugendsten Beweise gegeben, das unumschränkte Zutrauen setzen könnten. Ihro Majestät die Kaiserinnn aller Reussen sowohl, als auch Se. Allerchristlichste Majestat, haben auch auf Ersuchen und Verlangen, beyder vorgedachten hohen Machten, diese Vermittelung gern und willig übernommen, und durch diese loblichen vereinigten Bemühungen, höchstgedachter ihrer beyden Majestäten, ist die Wiederaussohnung beyder kriegführenden hohen Mächten, glücklich zu Stande gekommen, und nachdem Sie, den Ihnen von den hohen vermittelnden Machten, vorgelegten Friedensentwurf, beyderseits begnehmiget: so haben Ihro apostolische Majestät die verwittibte Kaiserinn, Koniginn von Ungarn und Böhmen, zu dem Ende Dero Seits, den Herrn Johann Philipp Grafen von Cobenzl Freyherrn von Proseck ꝛc. Dero Kammerherrn, wirklichen Staatsrath, Kriegsrath der Niederlanden, Vicepräsidenten der Ministerialdeputation der Banque; und Se. Majestät der König von Preußen, Dero Seits, den Herrn Johann Hermann, Freyherrn von Riedesel, Dero Kammerherrn, zu ihrem Bevollmächtigten ernennt. Gedachte Minister haben sich darauf in der Stadt Teschen versammelt, wohin auch Ihre Majestäten, die Kaiserinn aller Reussen, und der Allerchristlichste König, Dero Bevollmächtigte zu Beywohnung der Friedensunterhandlungen abgeschickt haben; erstere nämlich den Herrn Nicolaus Fürsten Repnin, General en Chef der Armeen Ihrer rußisch kaiserlichen Majestät, Generalgouverneur von Smolensko, Bielgorod, und Orel, Senator, Obristlieutenannt von der Leibgarde, und Ritter des Alexanders Stewsky, des weissen Adlers, St. Annen, und des Militairordens von St. George; und letztere den Herrn Ludwig August, Freyherrn von Bretevil, Rittern der Orden Sr. Allerchristlichsten Majestat, Brigadier Dero Armeen, und Gouverneur von Gergeau. Die unermüdeten Bemühungen dieser bevollmachtigten Vermittler sind auch von so glücklichem Erfolge gewesen, daß vorbemeldte Bevollmächtigte Ihrer kaiserl. konigl. Majestät von Ungarn und Böhmen, und Sr. königl. Majestät von Preußen, nachdem sie sich ihre beyderseitigen Vollmach-

ten

ten gehörig mitgetheilt und ſolche gegen einander ausgewechſelt, ſich über nachſtehende Friedensartickel verglichen.

Art. 1. Es ſoll von nun an zwiſchen Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn Königinn, und Sr. Majeſtät dem König von Preußen, wie auch zwiſchen Höchſtdero beederſeitigen Erben und Nachfolger, ihren Reichen, Staaten, Unterthanen und Vaſallen, ohne Unterſchied, ein beſtändiger und unverbrüchlicher Friede, und eine aufrichtige Freundſchaft errichtet ſeyn.

Art. 2. Alles, vor oder ſeit dem Anfang des jetzigen Krieges von beyden Seiten vorgefallene, ſoll in eine ewige Vergeſſenheit geſtellt ſeyn. Den Unterthanen beyder hoher Mächten ſoll eine allgemeine Amenſtie mit allen ihren Wirkungen ungehindert der ergangenen Avokatorien angedeihen. Es ſoll daher der auf ihre Güter Effecten und Einkünften gelegte Arreſt gänzlich aufgehoben, und das ihnen weggenommene, oder confiſcierte Vermögen wieder gegeben werden, ohne daß ſie ſo wenig für ſich, als auch wegen ihrer Güter, Ehre und Gerechtſamen, ſie haben Namen wie ſie wollen, unter keinerley Vorwande beunruhiget werden können, vielmehr ſollen ſelbige ruhig dabey gelaſſen, und in deren Beſitz und ungeſtörten Genuß wieder eingeſetzt werden.

Art. 3. Da die Feindſeligkeiten bereits ſeit dem errichten Waffenſtillſtand aufgehört haben; ſo wollen beyde ſchließende Theile unmittelbar und in einer Zeit von ſechszehen Tagen, nach der Unterzeichnung dieſes Friedenstraktats, ihre Kriegsvölker aus den Provinzen, Städten und Plätzen, welche Sie einer dem andern abgenommen haben möchten, herausziehen, und ſelbige ohne die geringſte Ausnahme ſich einander wieder einräumen, dergeſtalt, daß die Städte und feſten Plätze von beyden Seiten in eben demſelben Stande, in welchem ſelbige ſich ſowohl in Anſehung der Feſtungswerker, als auch des Geſchützes und der Munition, bey der Einnahme derſelben befunden haben, von beyden Seiten zurückgegeben werden.

Art. 4. Sämmtliche in dieſem Kriege gemachte Kriegsgefangene ſollen ohne Unterſchied und Ausnahme, und ohne die geringſte Ranzion, innerhalb ſechs Wochen ſpäteſtens, nach ausgewechſelten Ratificationen dieſes Friedenstraktats ausgewechſelt und wieder gegeben werden; jedoch müſſen zuvörderſt die von denſelben während ihrer Gefangenſchaft gemachten Schulden bezahlt werden. Wegen desjenigen, ſo ihnen von beyden Seiten zu ihrem Unterhalt geliefert oder vorgeſchoſſen worden, begiebt man ſich aller Anſprüche gegen einander, und ſoll ein gleiches auch in Anſehung der Kranken und Verwundeten, ſo bald ſelbige geneſen ſind, beobachtet werden; zu dem Ende von beyden Seiten Kommiſſarien ernennt werden ſollen, um dieſen Artickel zur Execution zu bringen.

Art. 5. Von dem Tage der Unterzeichnung dieſes Friedensſchluſſes an zu rechnen, ſollen alle und jede Kriegsſteuren und Lieferungen,

gen, sie haben Namen wie sie wollen, aufhören. Und von eben dieser Zeit an sollen auch alle schuldige Rückstände, imgleichen die durch den Krieg veranlaßte Schuldverschreibungen und Versprechungen vernichtet, und ohne Wirkung seyn, und alles, was nach obgedachtem Zeitpunkt gefordert, genommen und erhoben worden, soll sogleich unentgeltlich und treulich wieder zurückgegeben werden.

Art. 6. Beyde schließende hohen Mächte wollen sich ihre Unterthanen, welche etwann gezwungen worden bey der andern Kriegsdienste zu nehmen, einander wieder zurückgeben, und nach geschlossenem Frieden wollen Selbige sich über die zu treffenden Maaßregeln, um diese Zusage aufs genaueste und wechselseitig zu erfüllen, freundschaftlich zu vereinigen suchen.

Art. 7. Die am heutigen Tage zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn Koniginn für sich, auch für Höchst Dero Erben und Nachfolger einer Seits, und dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz für sich, seine Erben und Nachfolger, wie auch dem Herrn Pfalzgrafen zu Zweybrücken anderer Seits geschlossene Convention, an welcher letzterer als Haupttheil ebenfalls für sich, seine Erben und Nachfolger, Theil genommen hat, soll gegenwärtigem Friedenstraktat mit angehangen, und als ein Theil desselben angesehen werden; wie denn auch die hohe vermittelnde Mächte selbige eben so, wie den Haupttraktat, zu garantieren versprochen haben.

Art. 8. Sowohl die schließende als auch die vermittelnde hohen Mächte sind übereinsgekommen, daß sie dem ganzen pfälzischen Hause, und namentlich der Birkenfeldischen Linie, die Traktaten = und Familienverträge von den Jahren 1766, 1771 und 1774, in so weit selbige dem westphälischen Friedensschluße nicht zuwider sind, und solche nicht durch die, durch den gegenwärtigen Traktat und obige Convention geschehene Abtrettungen, abgeändert worden, förmlich und in Kraft dieses Artickels garantieren wollen. Eben dieses soll auch in Ansehung desjenigen Traktats gelten, welcher am heutigen Tage zwischen dem durchlauchtigsten Herrn Kurfürsten von der Pfalz, und dem Herrn Herzog zu zweybrücken über die Beobachtung und Vollziehung ihrer vorerwähnten Familienverträge geschlossen worden, welcher diesem Haupttraktate mit angehangt ist, und eben dieselbe Kraft haben soll, als wenn er demselben von Wort zu Wort wäre einverleibt worden.

Art. 9. Die über die Forderungen des durchlauchtigsten Herrn Kurfürstens zu Sachsen, welchem die verwittibte Frau Kurfürstinn, seine Frau Mutter, als Allodialerbinn des verstorbenen Kurfürstens von Bayern, ihre Rechte abgetretten hat, unter heutigem Dato geschloßne besondere Convention, wodurch diese Forderungen zwischen dem dabey interessirten Theilen in Ordnung gebracht und bestimmt worden, soll diesem Friedenstraktate gleichfalls mit angehängt, und als ein Theil desselben, auch als wenn selbige von Wort zu Wort mit eingerückt

gerückt wäre, angesehen werden. Ihro Majestät die Kaiserinn Königinn, und der König von Preußen, wollen auch die Garantie darüber übernehmen, und eben dieses haben auch die vermittelnde Mächte auf eben den Fuß, wie mit dem Hauptfriedenstraktate geschehen, zu thun versprochen.

Art. 10. Weil auch Se. königl. Majestät von Preußen, ihre habende Befugniß, die beyden Fürstenthümer Bayrreuth und Anspach im Falle die, jetzt diese beyden Fürstenthümer besitzende Linie erlöschen sollte, mit der Primogenitur vereinigen zu können, bezweifelt werden wollen; so versprechen Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn, für sich, dero Erben und Nachfolger, daß Sie sich, dieser Vereinigung der anspach- und bayreutischen Landen, mit der Primogenitur des Kurfürstenthums Brandenburg, und daß diese nach Gefallen darüber verordnen und disponieren möge, niemals im geringsten nicht widersetzen, oder derselben entgegen seyn wollen.

Art. 11. Da eines Theils obgedachte Fürstenthümer in ihrem Bezircke gewisse von der Krone Böhmen abhangende Lehen enthalten, und andrer Seits eben diese Fürstenthümer gewisse Lehen in dem Gebiete von Oesterreich besitzen, so sind Ihre Majestäten, die Kaiserinn Königinn und der König von Preußen dahin gleich jetzt übereinsgekommen, daß so bald der in dem vorhergehenden Artickel festgesetzte Fall, der vorhergesehenen Vereinigung eintretten wird, Sie allen diesen Rechten und Hoheiten, welche Benennung sie auch haben mögen, wie auch aller Abhängigkeit dieser Lehen und Lehensstücke entsagen, auch beyderseits alle Lehensverbindung ohne einigen Vorbehalt aufheben wollen.

Art. 12. Der westphälische Friede, und alle seit der Zeit zwischen Ihren kaiserlichen und preußischen Majestäten geschloßne Friedenstractat, und namentlich der Breßlauer und Berliner Friede vom Jahr 1742, der Dresdner von 1745, und der Hubertsburger Friede vom 15ten Febr. 1763 werden durch gegenwärtigen Friedenstraktat ausdrücklich erneuert und bestättiget, als wenn sie demselben von Wort zu Wort mit eingeräumt wären.

Art. 13. Ihro Majestät, die Kaiserinn Königinn wollen sich mit des Königs von Preußen Majestät, ingleichem mit dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz, und dem Herzogen zu Zweybrücken, bey Sr. Majestät dem Kaiser und dem Reiche gemeinschaftlich verwenden, und selbige ersuchen, daß sie Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, sowohl für Dero Person, als auch dem ganzen pfälzischen Hause, die theils in Bayern, theils in Schwaben gelegenen Reichslehen auf den Fuß, wie solche der verstorbene Kurfürst von Bayern besessen hat, hinwiederum konferiren und verleihen möge. Höchstgedachte Ihre Majestäten versprechen auch, um dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz um so mehr von Dero aufrichtigen Gesinnungen gegen seine Person und gegen das pfälzische Haus zu überzeugen, sich

zu

zu verwenden, damit Se. Kurfürstl. Durchl. die freye Verwaltung gedachter Lehen sogleich nach erfolgter Ratification des gegenwärtigen Friedenstractats übergeben werde.

Art. 14. Es werden Se. Majestät der Kaiser und das Reich von allen theilnehmenden und schließenden Partheyen ersucht, gegenwärtigen Traktat, und allen denselben einverleibten Akten und Conventionen beyzutretten, und ihre völlige Einwilligung zu allem darinn Verabredeten zu geben.

Art. 15. Schließlich wollen Ihro Majestät, die Kaiserinn Königinn gemeinschäftlich mit Sr. Majestät dem Könige von Preußen, bey Sr. Majestät dem Kaiser ihre guten Dienste anwenden, um zu bewirken, daß Höchstdieselbe geruhen mögen, dem herzoglichen Hause Meklenburg das Privilegium de non appellando illimitatum, so bald letzteres gehörig darum wird angesucht haben, zu ertheilen.

Art. 16. Ihre Majestäten, die Kaiserinn aller Reussen, und der Allerchristlichste König, welche durch ihre freundschaftliche Verwendung, und durch ihre kräftige und billige Vermittlung, das meiste zu dem glücklichen Erfolge dieses Friedens beygetragen haben, werden von allen kontrahierenden und theilnehmenden Parthien eingeladen und ersucht, die Garantie dieses Tractats und aller dazu gehörigen Conventionen, Versprechungen und Zusagen zu übernehmen.

Art. 17. Die Auswechslung der, in gehöriger Form ausgefertigten Ratificationen dieses Friedenstractats, soll hier in der Stadt Teschen binnen vierzehen Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder auch noch eher wo möglich, geschehen

Dessen zur Urkund haben wir unterschriebene bevollmächtigte Minister, in krafthabenden Vollmachten, gegenwärtigen Traktat unterzeichnet, und mit unserm Pettschaft versiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten May, im Jahr ein Tausend siebenhundert neun und siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp Graf Cobenzl.

(L. S.) Johann Hermann Freyherr von Riedesel.

Ich, bevollmächtigter Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, und ich, Bevollmächtigter Sr. Majestät des allerchristlichsten Königs, als Vermittler bey den Friedensunterhandlungen, erklären, daß der vorbemeldte, zwischen Ihren Majestäten der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Preußen geschlossene Friedenstractat, nebst denen demselben angehängten Conventionen, Separatartickeln, besondern und Separatakten, denen Beytritts- und Annehmungsakten, und die einen Theil desselben ausmachen, nebst allen darinn enthaltenen Klauseln, Bedingungen und Zusagen, durch die Vermittlung und unter der Garantie Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, und Sr. Majestät des allerchristlichsten Königs geschlossen worden sind. Deß zur Urkund haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und mit unserm Pettschaft besiegelt.

siegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehenden May, ein Tausend, sieben Hundert, neun und siebenzig.

(L. S.) Nikolaus, Fürst Repnin.

(L. S.) Baron von Breteuil.

Separatartickel.

Der durchlauchteste Kurfürst von Sachsen, wird in diesem Friedens- und Aussöhnungstractat als schließender Theil mit eingeschlossen, wie denn auch Se. kurfürstliche Durchlaucht sich aller Wirkung dieses Friedens, in so weit selbige Sie angehen möchte, zu erfreuen haben sollen; und Sie versprechen auch Ihrer Seits für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, diesen Frieden heilig zu halten, und sich selbigen in allen Stücken gemäß zu bezeugen.

Dieser Separatartickel soll für beede Theile eben dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn des Herrn Kurfürsten zu Sachsen in dem Friedenstraktate ausdrückliche Meldung geschehen wäre; es soll auch derselbe mit gemeldtem Tractate zu gleicher Zeit wieder eingesetzet werden.

Dessen zur Urkund haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn von Ungarn und Böhmen, und Sr. Durchlaucht des Kurfürstens von Sachsen, in unsrer Vollmacht, diesen Separatartickel unterzeichnet, und mit unserm Siegel bedrucken lassen. So geschehen Teschen, den dreyzehenten May, ein Tausend sieben Hundert, und neun und siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp Graf von Cobenzl.

(L. S.) Friedrich August von Zinzendorf, u. Pottendorf.

„Convention zwischen Oesterreich und Pfalz, zwischen Pfalz und „Sachsen. Beytritts- und Annehmungsakte."

„Convention zwischen Ihrer Majestät, der Kaiserinn Königinn, „und seiner Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz.

Nachdem Ihro Majestät die Kaiserinn und apostolische Königinn von Ungarn und Böhmen, und Sr Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz Sich entschlossen haben, Sich mit Zuziehung des Herrn Herzogs zu Zweybrücken, über die Verlassenschaft des verstorbenen Kurfürstens von Bayern zu vergleichen; so sind Ihro Majestät einer Seits, und der Herr Kurfürst zu Pfalz für sich und seine Agnaten anderer Seits, über folgende Artickel übereinsgekommen.

Art. 1. Es werden dem Kurfürsten zu Pfalz, und dessen Hause, alle diejenigen Distrikte, unter denen in den Artickeln 4. 5. und 6. festgesetzten Bedingungen wieder abgetretten, welche das Haus Oesterreich jetzt wirklich, sowohl in Bayern als in der obern Pfalz besetzet hat. Ersterer entsagt allen und jeden Ansprüchen, welche er wegen dieser Besitznehmung etwa machen könnte; und Ihro Majestät die Kaiserinn Königinn,

den Dero Seits den Herrn Kurfürsten von Pfalz, von der, unterm 3ten Januar 1778 geschlossenen Konvention, und begeben Sich, in Kraft dieses Artickels, und auf die feyerlichste und bündigste Art, für Sich, wie auch für Dero Erben und Nachfolger, auf ewig aller Ansprüche, welche Sie auf irgend einen Theil der Verlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten, es sey aus was für einem Grunde es wolle, gemachet oder machen können.

Art. 2. Ihro Majestät die Kaiserinn Königinn, tretten für sich und ihre Nachfolger, dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz, aus besonderer Zuneigung, die Herrschaft Mindelheim, für Ihn sowohl als für seine Nachfolger hiemit ab. Auch tretten sie demselben alle und jede Rechte der Krone Böhmen, an denen, den Grafen von Schönburg zugehorigen Herrschaften, Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, nebst ihren Pertinenzien ab, um dadurch die Berichtigung der Allodialforderungen des Hauses Sachsen zu erleichtern. Endlich wollen auch Ihro Majestät dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz und dem ganzen pfälzischen Hause, die in der Oberpfalz gelegene böhmische Lehen, so, wie selbige die Kurfürsten von Bayern bisher besessen haben, conferiren.

Art. 3. Ferner versprechen Ihro Kayf. Königl. Apostol. Majestät, den Kayser und das Reich zu ersuchen, daß Sie Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz, nicht nur für Ihre Person, sondern auch dem ganzen Pfälzischen Hause, die theils in Schwaben, theils in Bayern gelegene Reichslehen, welche die Wilhelminische Linie neuerdings acquirirt hat, so, wie sie von dem verstorbenen Kurfürsten von Bayern besessen worden, zu conferiren geruhen mögen. Und, um dem Herrn Kurfürsten einen desto deutlichern Beweis, von Ihren, gegen Seine Person hegenden aufrichtigen Gesinnungen zu geben, so wollen Ihro Majestät sich dahin verwenden, damit Sr. Kurfürstl. Durchlaucht die Administration gedachter Lehen, sogleich nach erfolgter Ratification dieser Konvention eingeräumt werde.

Art. 4. Um diese Zeichen der Zuneigung Ihrer Kayf. Königl. Majestät zu erwiedern, tritt der Herr Kurfürst zu Pfalz, für Sich, Seine Erben und Nachfolger, Hochgedachter Ihrer Majestät ab, und räumet Ihnen ein, die Aemter Wildshut, Braunau mit der Stadt dieses Namens, Maurkirchen, Friburg, Mattigkoven, Ried, Schärding, und überhaupt den ganzen Theil von Bayern, welcher zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, und der zu der Generalität oder Regierung von Burghausen gehört, in dem Stande, worinn selbige sich anjetzt befinden.

Art. 5. Die in dem vorhergehenden Artickel angeführten Flüße sollen, so weit sie die abgetrettene Länder berühren, dem Hause Oesterreich und dem Kurfürsten zu Pfalz, gemeinschaftlich gehören; keiner von beeden soll befugt seyn, den natürlichen Lauf dieser Flüße zu verändern, noch auch die freye Schiffahrt und

die

die Passage der Unterthanen, der Waaren, Lebensmittel und anderer Sachen, über und auf denselben zu hindern, und keinem von beeden steht es frey, neue Zölle oder andere Auflagen, sie haben Namen, wie sie wollen, an denselben anzulegen. Alles oben verabredete, soll auch von demjenigen Theile des Inns verstanden werden, welcher zwischen dem Amte Schärding, und der von dem Hause Oesterreich zu Lehen gehenden Grafschaft Neuburg fließet.

Art. 6. Das innerhalb denen, im vierten Artickel angezeigten Gränzen belegene Land, soll der Kaiserinn Königinn und Ihren Nachfolgern, mit allen Territorial- und andern Gerechtigkeiten, nichts davon ausgenommen, gehören; dahingegen auch Ihro Kais. Königl. Majestät, Ihre Erben und Nachfolger, niemals und unter irgend einem Vorwand, einige Ansprüche auf andere Theile der Bayrischen Staaten, es sey unter dem Namen von Pertinenzien und Abhängigkeit, oder wie es sonst Namen haben möchte, machen können. Ihro Kais. Königl. Majestät erklären überdies, daß Sie so wenig auf dem Reichs- als Bayrischen Kreiskonvente, an dem Sitz- und Stimmrechte der Herzogen von Bayern Theil nehmen wollen, und daß sie alle diese Rechte dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz, dessen Erben und Nachfolgern, abtretten, wogegen letzterer für sich, seine Erben, und Nachfolger, alle und jede damit verknüpfte Lasten übernehmen will.

Art. 7. Sämmtliche Briefschaften, Urkunden und Archive, welche die, durch diese Konvention wechselweise abgetrettene Länder, Städte und Oerter angehen, wollen Ihro Kais. Königl. Majestät und Se. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, sich einander getreulich ausliefern.

Art. 8. Ihro Kais. Königl. Majestät versprechen, ihre Kriegsvölker sechszehn Tage nach der Unterzeichnung dieser Konvention, aus demjenigen Theile von Bayern, welcher vermöge des ersten Artickels dem Hause Pfalz wieder eingeräumt werden solle, heraus zu ziehen, und von eben dieser Zeit an, tretten auch Ihro Kais. Königl. Majestät in den Besitz desjenigen Theils des Burghausischen Distrikts, welcher ihnen durch den vierten Artickel dieser Konvention, abgetretten worden ist.

Art. 9. Die Auswechslung, der in gehöriger Form ausgefertigten Ratifikationen dieser Konvention, soll in der Stadt Teschen, innerhalb vierzehn Tagen, oder wo möglich, noch eher geschehen. Des zur Urkund haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte, in Kraft habenden Vollmachten, diese Konvention eigenhandig unterschrieben, und mit unsern Pettschaften besiegelt. So geschehen, Teschen, den dreyzehnten May, ein Taußend sieben Hundert und neun und Siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp Graf von Cobenzl.

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

„Beytrittsakte

„Beytrittsakte des Herrn Herzogs zu Zweybrücken, zu der Konven„tion, welche zwiſchen Ihro Kayſ. Königl. Majeſtät und Sr. „Kurfürſtl. Durchl. zu Pfalz, geſchloſſen worden, nebſt der „Annehmung dieſes Beytritts, von Seiten Höchſtgedachter „Ihrer Majeſtät.

Da die bevollmächtigte Miniſter Ihrer Kayſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät von Hungarn und Böhmen, hier in der Stadt Teſchen eine Konvention unterm 13ten dieſes Monats May geſchloſſen und unterzeichnet haben, deren Innhalt lautet wie folget:

NB. Hier war die ganze Konvention wörtlich eingerückt.

Und gedachte bevollmächtigte Miniſter, den bevollmächtigten Miniſter Sr. Durchl. des Herzogs zu Zweybrücken, freundſchaftlich eingeladen haben, derſelben im Namen gedachter Sr. Durchlaucht auch beyzutretten: ſo haben die unterſchriebene bevollmächtigte Miniſter, nämlich von Seiten Ihrer Kayſ. Königl. Apoſtl. Majeſtät von Hungarn und Böhmen, Herr Johann Philipp Graf von Cobenzl, Freyherr von Proſeck ꝛc. Dero Kammerherr, wirklicher geheimer Staatsrath, Kriegsſtaatsrath der Niederlande, Vicepräſident der Miniſterialdeputation von der Banque, und von Seiten Sr. Durchl. des Herrn Herzogs von Zweybrücken, Herr Chriſtian von Hohenfels, Dero wirklicher geheimer Rath, Kraft habender Vollmachten, nachdem Sie ſich ſelbige einander vorgezeigt, über folgendes vereiniget:

Se. Durchlaucht der Herzog zu Zweybrücken, welche aufrichtigſt wünſchen, Dero Seits alles beyzutragen, um die Freundſchaft und das gute Vernehmen, zwiſchen Ihrer Kayſ. Königl. Apoſtol. Majeſtät von Hungarn und Böhmen, und Sr. Kurfürſtl. Durchl. zu Pfalz und Dero ganzen Hauſe, je mehr und mehr zu befeſtigen, tretten in Kraft dieſer Akte, obgedachter Konvention, ohne die geringſte Ausnahme oder Vorbehalt bey, in der feſten Zuverſicht, daß alles dasjenige, was Ihro Kayſ. Königl. Majeſtät und Se. Kurfürſtl. Durchlaucht ſich darinn einander verſprochen und zugeſagt haben, getreulich und aufrichtig werde erfüllet werden; wobey Sie zugleich erklären und verſprechen, auch Ihrer Seits, alle darinn enthaltene Artickel, Clauſeln und Bedingungen treulichſt zu erfüllen.

Auch nehmen Ihro Apoſtoliſche Majeſtät, dieſen Beytritt, Sr. Durchl. des Herrn Herzogs von Zweybrücken, hiermit an, und verſprechen Dero Seits alle und jede Artickel, Clauſeln und Bedingungen, der oben eingerückten Konvention, ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme, zu erfüllen.

Die Ratifikationen gegenwärtiger Akte, ſollen hier in der Stadt Teſchen, binnen 14 Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung derſelben an gerechnet, oder wo möglich, noch eher, gegen einander ausgewechſelt werden.

Deß zur Urkund haben wir unterzeichnete bevollmächtigte Miniſter, in Kraft unſerer Vollmachten, gegenwärtige Beytrittsakte unterſchrieben, und ſelbige mit unſern Pettſchaften beſiegelt. So geſchehen Teſchen, den dreyzehnten May, ein Tauſend, ſieben Hundert und neun und Siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp, Graf von Cobenzl.

(L. S.) Chriſtian von Hohenfels.

Konvention

Konvention zwischen Pfalz und Sachsen.

„Konvention zwischen Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz und Sr. „Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen.

Nachdem die, über die Allodialverlassenschaft des letzten Kurfürsten zu Bayern, schließende Durchlauchtigsten Theile, übereingekommen, sich solcherhalb in der Güte, und ohne sich in die Untersuchung ihrer habenden Rechte einzulassen, mit Zuziehung und Beytritt des Durchl. Herrn Herzogs zu Zweybrücken, durch die Bemühungen und unter der Garantie der Hohen vermittelnden Mächte, welche am heutigen Tage den Friedenstraktat geschlossen, zu setzen: so haben sie zu dem Ende, Dero Bevollmächtigte zu dem Teschenschen Friedenskongreß, mit den nöthigen Vollmachten versehen, und nach geschehener Auswechslung derselben, folgende Artickel unter einander verabredet und festgesetzt.

Art. 1. Um Ihre Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen, wegen ihrer Allodialforderungen, welche Sie, vermöge der von Ihrer Königl. Hoheit der verwittweten Frau Kurfürstinn zu Sachsen, Dero Frau Mutter, Ihnen geschehenen Cession, machen, gänzlich zu befriedigen und abzufinden; versprechen Ihre Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, auf die verbindlichste Art, erstgedachter Sr. Kurfürstl. Durchl. die Summe von sechs Millionen Gulden Reichsgeld, die Mark fein zu vier und zwanzig Gulden gerechnet, zu zahlen, welche zu München in groben Münzsorten, innerhalb zwölf Jahren, ohne Zinse, und zwar jedes Jahr fünfmal hundert tausend Gulden, in zween gleichen Terminen, von sechs zu sechs Monaten, in jedem zwey hundert und fünfzig tausend Gulden; vom 4ten Januar des 1780sten Jahres an zu rechnen, ausgezahlt werden sollen. Und damit auf eben dieselbe Art, bis zur gänzlichen Abführung gedachter Summe, fortzufahren, welche als ein Aequivalent festgesetzt, und durch diesen Artickel, unter dem Titel von General- und Specialhypothek, auf die ganze fideicommissarische beweg- und unbewegliche Masse von Bayern, versichert worden, mit der Wirkung, daß sie sich der Einkünfte obgedachter Länder, bis auf den Betrag der rückständigen Summe, rechtmäßig, da wo sie es für gut finden werden, bemächtigen können im Fall gedachte Zahlung nicht in den verabredeten Terminen erfolgen sollte.

Art. 2. Se. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz tretten für Sich und Dero Nachfolger, ohne Ausnahme, alle und jede Rechte ab, welche die Krone Böhmen bisher an denen, dem Grafen von Schönburg zugehörigen, in dem Gebiete des Kurfürsten zu Sachsen gelegenen Herrschaften, Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, ausgeübet hat, auf eben dieselbe Art, als selbige Ihnen, um gegenwärtigen Vergleich zu befordern, durch den zweyten Artickel, der am heutigen Tage zwischen Ihrer Kayf. Konigl. Majestät und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz geschlossenen Konvention, abgetretten worden, und daß von nun an und ins künftige nicht der geringste Widerspruch oder Hinderniß, es sey von wem es wolle, gegen die Rechte des Kurfürsten zu Sachsen, auf bemeldte Herrschaften, auf die Bahn gebracht oder ausgeübet werden könne.

Art. 3.

Digitized by Google

Art. 3. Da nun Se. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen als Cessionaire Ihrer Königl. Hoheit, der verwittweten Frau Churfürstinn zu Sachsen, als einzigen Allodialerbinn von Bayern, durch diesen Vergleich, wegen Dero Ansprüchen befriediget sind; so entsagen Sie auch für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, auf die förmlichste und verbindlichste Art, allen ihren Ansprüchen, die Sie gehabt haben, oder hätten machen können, an das ganze Allodium von Bayren, an Ländern, Gütern, beweglichen und unbeweglichen, von den Vorfahrer herstammenden, oder in neuern Zeiten erworbenen Gütern, ohne Ausnahme und ohne Absicht auf Lehens- oder Allodialqualität; wobey überdies noch verabredet worden ist, daß dieses Allodium auf die beständige Substitution, die auf allen Kurfürstl. Bayrischpfälzischen Ländern haftet, und die jetzt in der alten Kurfürstl. Linie, und in einer einzigen fideicommissarischen Masse, wieder vereiniget sind, fortgehen soll. Se. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz versprechen und garantiren demselben zu gleicher Zeit die Befreyung von allen, aus der Bayrischen Erbfolge herrührenden Lasten und Verbindlichkeiten dergestalt, daß Se. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen niemals wegen einiger Paßivschulden, oder anderer auf gedachter Erbschaft haftender Lasten, haften oder verbindlich seyn sollen, unter was für einer Benennung oder Titel es auch immer seyn möge.

Art. 4. Die Durchlauchtigsten Theile, welche diese Konvention geschlossen haben, ingleichen der Herr Herzog von Zweybrücken, ersuchen Se. Majestät den Kayser und das Reich hierdurch ehrerbietigst, derselben beyzutretten, und ihre völlige Einwilligung zu allen darinn getroffenen Verabredungen zu geben.

Art. 5. Die Hohe schließenden und vermittelnden Mächte des Friedenstraktats, werden durch Ihre Kurfürstl. Durchlauchten und den Herrn Herzog zu Zweybrücken, ersucht, auch die Garantie gegenwärtiger Konvention gefällig zu übernehmen.

Diese Konvention wird durch die Durchlauchtigsten Theile ratificirt, und die Ratificationen darüber sollen hier in der Stadt Teschen binnen vierzehn Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, oder wo möglich noch eher, gegen einander ausgewechselt werden; So geschehen, Teschen, den dreyzehnten May ein Taußend sieben Hundert neun und Siebenzig.

Das eine Exemplar von dieser Konvention war unterschrieben:

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

das andere:

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

Separat Artickel.

Wegen der, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Unterhandlung, in den Vollmachten oder andern Akten, auch durchgehends gebrauchten, oder von einem oder dem andern Theil ausgelassenen Titel ist verabredet

t und festgesetzt worden, daß solches nicht, um einige Folgerungen raus zu ziehen, angeführet worden, auch daraus kein Nachtheil für gend eine der theilnehmenden Parthien jemals entstehen könne. Dieser Separatartickel soll eben die Kraft haben, als wenn derselbe der Konention von Wort zu Wort mit eingerückt worden wäre, und soll selliger durch die Durchlauchtigste schließende Theile ebenfalls ratificiret erden. Deß zur Urkund haben die Bevollmächtigste der schließenden heile diesen Separatartickel doppelt ausfertigen lassen, und jeder hat n Exemplar davon unterschrieben, und mit seinem Pettschaft besielt, worauf selbige gegen einander ausgewechselt worden. So geschen, Teschen, den dreyzehnten May, ein Tausend sieben Hundert, eun und Siebenzig.

Das eine Exemplar dieses Artickels ist unterschrieben:

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

und das andere Exemplar:

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

„Beytrittsakte des Herrn Herzogs zu Zweybrücken, zu der Konven„tion zwischen dem Pfalzischen Hause und dem Hause Sachsen.

Nachdem die bevollmächtigsten Minister der Durchlauchtigsten schließenden Theile, über das Allodium von Bayern, eine Konvention hier zu Teschen, unterm 13ten dieses Monats May geschlossen und gezeichnet haben, deren Innhalt lautet wie folget:

NB. Hier war die Konvention von Wort zu Wort eingerückt.

Und gedachte bevollmächtigte Minister, den bevollmächtigten Minister Sr. Durchl. des Herrn Herzogs zu Zweybrücken, freundschaftlich eingeladen haben, derselben im Namen gedachter Sr. Durchlaucht, beyzutretten; sind die unterzeichnete bevollmächtigste Minister, nämlich von Seiten Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, Herr Anton, Graf von Torring-Seefeld, Dero Kammerherr und wirklicher geheimer Rath, Ritter des Ordens von St. Georg; und von Seiten Sr. Durchl. des Herrn Herzogs zu Zweybrücken, Herr Christian von Hohenfels, Dero wirklicher geheimer Rath, Kraft habender Vollmachten, welche sie sich einander vorgezeigt haben, über folgendes übereingekommen.

Da Se. Durchl. der Herr Herzog zu Zweybrücken Ihrer Seits alles beyzutragen wünschen, damit die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen beeden Durchlauchtigsten Kurfürsten und dem ganzen Pfälzischen Hause je mehr und mehr befestiget werde; so tretten Selbige in Kraft der gegenwartigen Akte, gedachter Konvention bey, ohne einigen Vorbehalt, oder Ausnahme, in dem festen Vertrauen, daß alles dasjenige, was darinn von beyden Seiten versprochen und zugesagt worden, getreulich werde erfüllet werden; Sie erklären und versprechen auch zugleich Ihrer Seits, ebenfalls alle in derselben enthaltene Artickel, Klauseln und Bedingungen, getreulich zu erfüllen. Se. Kurfürst. Durchlaucht zu Pfalz nehmen gegenwärtigen Beytritt Sr. Durchl. des Herrn Herzogs von Zweybrücken ebenfalls an, und versprechen auch Dero Seits, alle in ermähnter oben eingerückter Konvention enthaltene Artickel, Klauseln und Bedingungen, ohne den geringsten

ringsten Vorbehalt und Ausnahme zu erfüllen. Die Auswechslung der Ratificationen der gegenwärtigen Akte, soll innerhalb vierzehn Tagen, von dem Tage der Zeichnung an zu rechnen, oder wo möglich, noch eher geschehen. Des zu Urkund haben Wir unterzeichnete Bevollmächtigte, in Kraft unserer Vollmachten, gegenwärtige Akte unterschrieben, und mit unserm Pettschaft besiegelt. So geschehen, Teschen, den dreyzehnten May, ein Tausend sieben Hundert neun und Siebenzig.

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

(L. S.) Christian von Hohenfels.

Das Sächsische Exemplar ist unterschrieben.

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

(L. S.) Christian von Hohenfels.

„Separatartickel zwischen Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, und „dem Herrn Herzog zu Zweybrücken.

Da die Hohe vermittelnde Mächte, auf Ansuchen Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz, und des Herrn Herzogs zu Zweybrücken, die Garantie aber Ihrer Familienverträge von den Jahren 1766, 1771 und 1774, gerne übernommen haben; so ist von Ihren Durchlauchten auf die förmlichste und verbindlichste Art verabredet worden, daß Sie diese Familienverträge unter sich beobachten, und denselben auf keinerley Weise zuwider handeln wollen.

Die Ratificationen gegenwärtiger Akte sollen hier in der Stadt Teschen mit den Friedens- und Conventionstracraten zu ein- und eben derselben Zeit ausgewechselt werden.

Deß zur Urkunde haben Wir unterzeichnete Bevollmächtigte Minister, krafthabender Vollmachten, gegenwärtige Separatakte eigenhändig unterschrieben, und mit unsern Pettschaften besiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehenden May, ein Tausend, sieben Hundert, und neun und siebenzig.

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

(L. S.) Christian von Hohenfels.

„Accessionsakte Sr. Majestät des Kaisers.“

Wir, Joseph der Zweyte, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbe der Königreiche Ungarn, Boheim, Dalmatien, Croatien und Sklavonien, Erzherzog von Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Großherzog von Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Bar ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. Da wir freundschaftlich eingeladen worden, daß Wir in Unsrer Qualität als Mitregent und Erbe der Staaten Ihrer kaiserl. königl. apostolischen Majestat von Ungarn und Boheim, Unsrer Frau Mutter, denjenigen Aussöhnungs-Friedens-Freundschaftstraktat beytretten möchten, welcher in der Stadt Teschen, am 23ten May dieses Jahrs, durch die Bevollmächtigten Höchstgedachter Ihrer

Ma-

Majestät, und des Königs von Preußen Majestät, geschlossen und unterzeichnet worden, welcher Traktat lautet, wie folget:

NB. Hier ist der Friedenstractat wörtlich eingerückt.

Und Unser aufrichtiger Wunsch ist, unser Seits alles beyzutragen, wodurch die nunmehr zwischen den Höfen Wien und Berlin glücklich wiederhergestellte Freundschaft und das gute Vernehmen je mehr und mehr befestiget werden mögen; so haben wir uns zu diesem Beytritte sehr gern, und mit aller Bereitwilligkeit entschlossen, wollen auch in Kraft dieses gedachten Aussohnungs-Friedens- und Freundschaftstraktates, und denen demselben angehangten Akten und Konventionen, in unsrer Qualität; als Mitregent und Erbe der Staaten ihrer k. k. Apostolischen Majestät von Hungarn und Böhmen, unsrer Frau Mutter formlich beytretten. Wir wollen auch, daß alle und jede dieser Artikel und Bedingungen, eben dieselbe Kraft und Wirkung in Ansehung unsrer haben sollen, alswenn wir namentlich in bemeldeten Traktat und in denen demselben angehängten Akten und Konventionen mit eingeschlossen waren. Wie wir denn auch denselben zu wider nichts vornehmen, noch gestatten wollen, daß selbigen durch andre einige Hindernisse im Weg geleget werden, vielmehr solche treulich zu erfüllen Uns angelegen seyn lassen wollen.

Deß zur Urkund haben wir gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, und mit unserm Siegel bedruken lassen: so geschehen, Wien den sechszehenden May, ein Tausend, sieben Hundert, neun und Siebenzig.

Joseph

Fürst Colloredo. von Leykam.

Acceptations-Akte Sr. Majestät des Königs von Preußen

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden König von Preußen, Margraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst, souvrainer und oberster Herzog in Schlesien, souverainer Prinz von Oranien, Neuschatell und Valenzin, wie auch der Grafschaft Glaz, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Julich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen Herzog; Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Razeburg, Ostfrießland und Mörs; Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark Ravensberg, Hohenstein, Teklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Keerdam, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargrad, Lauenburg, Büttau, Arlay und Breda ꝛc. thun kund und fügen hierdurch zu wissen.

Nachdem Sr. Majestat der Kaiser, in der Qualität, als Mitregent und Erbe der Staaten, Ihrer kaiserl. königl. Apostolischen Majestät von Hungaren und Bohmen dem, zu Teschen, am 13ten May dieses Jahrs, geschlossenen und unterzeichneten Aussöhnungs-Friedens- und Freundschafts-Traktat, durch eine von höchst denselben gezeichnete, und mit Dero Siegel bedruckte öffentliche Akte, formlich beyzutretten geruhet, wovon der Innhalt, von Wort zu Wort lautet, wie folget:

NB. Hier ist die vorhergehende Accessionsakte eingerücket.

Und wir eine gleiche aufrichtige Neigung hegen, das Band der Freundschaft zwischen dem Wienerhofe und Uns immer fester zu knüpfen, und das glücklich wieder hergestellte gute Vernehmen je mehr und mehr zu be-

befestigen. So wollen Wir gedachten Beytritt hierdurch genehmigen und formlich annehmen. Es sollen auch alle und jede Artikel und Bedingungen mehrgedachten Traktats, und der demselben angehängten Akten, und Konventionen, in Ansehung Ihrer Kaiserlichen Majestät, als Mitregenten und Erben der Staaten Ihrer kais. königl. Apostolischen Majestät von Hungarn und Böhmen, eben dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn Hochstdieselbe in diesem Traktat, und denen demselben angehängten Akten und Konventionen, namentlich mit eingeschlossen wären. Wir wollen auch demselben zuwider nichts vornehmen, noch gestatten, daß selbigem durch andere einige Hindernisse in Weg geleget werden, vielmehr Uns angelegen seyn lassen, solche getreulich zu erfüllen. Zu dessen Urkund haben Wir gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, und mit Unsrem königlichen Siegel bedrucken zu lassen. So geschehen Breslau, den zwanzigsten May, Ein Tausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

Friedrich.

Finkenstein. E. F. von Herzberg.

„ Garantie der vermittelnden Mächte, über den Friedenstraktat.

Nachdem der Friede zwischen Ihrer kaiserl. königl. Majestät und Sr. Majestat dem Könige von Preußen, durch die Vermittlung Ihrer Kayserl. Majestät aller Reußen, und Sr. allerchristlichsten Majestät, auf beeder Kriegführenden Theile Ersuchen, am heutigen Tage geschlossen und wieder hergestellt worden; und beede gedachte Theile aufrichtig wünschen, alles beyzutragen, was zur Erhaltung und Befestigung der öffentlichen Ruhe dienlich seyn kann: so haben Sie noch die Hoher vermittelnden Mächte freundschaftlich ersucht, durch ihre Garantie die Vollziehung eines so erwünschten Geschäftes, zu dessen Vollendung Sie sich so kräftig verwendet haben, versichern zu wollen. Es haben auch Ihre kaiserliche Majestät aller Reussen und Ihre Allerchristlichste Majestät darauf, bey Hochst Deroselben einstimmigem Wunsche, die öffentliche Ruhe zu bestättigen, sehr gerne das Mittel ergriffen, welches einzig und allein zu einem so heilsamen Entzwecke abzielet. Und da Höchstdieselbe Uns zu diesem Ende bevollmächtiget: Hochstgedachter Ihrer Majestäten, die Wir die Stelle der Vermittler zu Wiederherstellung des Friedens vertretten, und versicheren durch gegenwärtige Akte, krafthabender Vollmachten, daß Ihre kaiserliche Majestat aller Reussen und Se. Allerchristlichste Majestät, den am heutigen Tage, zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn, und Sr. Majestat dem Konige von Preußen, geschlossnen Friedenstraktat, seinem ganzen Innhalte nach, nebst den besondern Konventionen und den Separatartikeln, besondern und Separatakten, welche demselben angehänget sind, und einen Theil desselben ausmachen, in gleichen alle in demselben enthaltne Bedingungen, Klausseln und Zusagen, in bester Form garantiren, und daß Höchstgedachte Ihre Kaiserliche Majestät aller Reussen und Se. Allerchristlichste Majestät, annoch besondre Ratifikationen, über diese Garantieakte werden ausfertigen und überliefern lassen. Des zur Urkund haben Wir gegenwärtige Akte unterzeichnet, und selbige mit Unsern Pettschaften besiegelt, sie auch gegen die Annehmungs Akte ausgewechselt. Es sollen auch gedachten Ratifikationen der gegenwärtigen Akten gegen die Ratifikationen berührter Annehmungs Akten, binnen drey Monaten, oder wo möglich

noch eher, ausgewechselt werden. So geschehen Teschen, den drey-nden May, Eintausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

(L. S.) Nicolas Fürst Repnin.

(L. S.) Der Baron von Breteuil.

Das andere Exemplar war unterzeichnet:

(L. S.) der Baron von Breteuil.

(L. S.) Nicolas Fürst Repnin.

„Annehmungs-Akte Sr. königl. Majestat in Preußen.

Nachdem der Friede durch Vermittlung Sr. Allerchristlichsten Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, am heutigen Tage geschlossen und wieder hergestellt worden, höchstgedachte Majestäten auch auf die deshalb von allen schliessenden und Theilnehmenden Parthien, an Sie ergangne Requisition, überdies noch die Garantie über alle diejenige Verträge übernommen haben, welche einen Theil dieses Friedens-Traktats, der am heutigen Tage, zwischen Ihrer kaiserl. königl. Majestät und Sr. Majestat dem König von Preußen, gezeichnet worden, ausmachen; so erklaret der unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Majestat des Königs von Preußen, in Kraft habender Vollmacht, daß Sr. königl. Majestat von Preußen die Garantieakte, welche ihm am heutigen Tage durch die Bevollmächtigten Vermittler, im Namen Sr. Allerchristlichsten Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, eingehändiget worden, mit Dank annehme. Und da auch Se. königl. Majestat von Preußen, wünschen, alles beyzutragen, was die öffentliche Ruhe befestigen und erhalten kann; so versprechen Sie auch Ihrer Seits, alle Bedingungen des obgedachten Friedenstraktats, und der demselben einverleibten Verträge, in so weit selbige Sie angehen möchten, pünktlich und ohne den geringsten Vorbehalt, zu erfüllen und zu bewerkstelligen. Höchstgedachte Se. königl. Majestat von Preußen, werden auch noch besondere Ratificationen über diese Annehmungsakte ausfertigen und einreichen lassen.

Deß zur Urkunde hat der unterzeichnete bevollmächtigte Minister, gegenwatige Akte eigenhändig unterschrieben, und mit seinem Pettschaft besiegelt, und selbige gegen die oberwahnte Garantieakte ausgewechselt; wie denn auch berührte Ratificationen der gegenwärtigen Akte gegen die Ratificationen gedachter Garantieakte, innerhalb drey Monaten, oder wo moglich, noch eher, sollen ausgewechselt werden. So geschehen Teschen, den 13ten May, ein Tausend, Siebenhundert neun und Siebenzig.

(L. S.) Johann Hermann Freyherr von Riedesel.

Teveron (Treffen) Als die Sabiner, die ewigen Feinde Roms den Krieg von neuem angefangen hatten, boten sie eine zahlreiche und furchtbare Kriegsmacht auf. Tarquin der alte, holte sie an der Spitze seiner Römer in der Ebene, welche der Teveron befürchtet, bey Fidenesrin, wo dieser Fluß in die Tiber fällt. Beyde Heere gaben sich einige Tage hindurch mit leichte Scharmützeln ab, die nichts entschieden; so begierig beyde Theile auch waren, es einmal zu einer entscheidenden Schlacht komen zu lassen. Aber die Klugheit und die tiefe Einsicht Tarquins ver-

ver schaften ihm bald den Sieg fast ohne Blutvergießen. Die Sabiner hatten eine holzerne Brücke hinter sich, durch welche sie den Zusammenhang mit einem Theile ihres Heeres hatten, das jenseits des Flusses gelagert war, und der ihren Abzug sichern sollte, im Fall sie ihn zu nehmen gezwungen wurden. Als der König diesen doppelten Vortheil wahrnahm, brach er mit seinen Völkern auf, stellte sie etwas über den Feind, und bemächtigte sich eines Hügels am Teveron, worauf er sich verschanzte. Einige Tage nachher ließ er in diesem Fluß eine Menge kleiner Schiffe einlaufen, die mit dürren Holz und andern, brennbarem Gezeuge mit Harz und Schwefel überstreut, beladen waren. Gegen Tagesanbruch ließ er sie anzünden, und überließ sie so bey günstigem Winde dem Strom. Die Sabiner sahen die Flammen. Von Furcht ergriffen, liefen sie von allen Seiten her in voller Unordnung auf die Brücke zu, um die Brunst abzuhalten. Indem fiel Tarquin über beyde Lager her: nichts widerstund ihm. Der ergrimmte Römer opferte alles, was sich ihm darbot, seiner Rache auf. Alle Sabiner zerstreuten sich. Die meisten ersoffen in dem Fluße, oder kamen bey Rettung der Brücke im Feuer um, und das Bestürzte Volk bat den Sieger um Frieden.

Teveron. Im Jahr 388 zogen die Gallier gegen diese Stadt, um die Niederlage ihrer Landesleute zu rächen. Camillus die gewohnliche Zuflucht der Republik wurde ohnerachtet seines hohen Alters zum Dictator ernannt. Die Romer und Gallier trafen einander am Ufer des Teveron. Der Dictator verbarg einen Theil seiner Volker hinter einem Hügel; um dem Feinde eingebildetes Zutrauen einzuflossen, stellte er sich furchtsam, und hielt sich in seinem Lager. Eines Tags, als er fast alle Gallier hier und da schwärmerisch zerstreut, und schon vom Wein besiegt sah, ließ er plötzlich seine Mannschaft ausrücken, und befahl ihnen sie zu überfallen. Der Rest des Feindlichen Heeres eilte sogleich ihnen zu Hilfe herbey; aber das römische Fußvolk ließ ihnen nicht Zeit sich in Schlachtordnung zu stellen. Diese furchtbaren Feinde wurden gänzlich geschlossen, und dieser Sieg, der dem Dictator einen rühmlichen Triumph erwarb, machte endlich die Römer gegen die Gallier sicher. Einige Jahre nachher fielen sie noch einmal in Italien ein, und lagerten sich auf dem nämlichen Platze. Dieses Treffen ist nur wegen dem Fall eines dieser Barbaren merkwürdig, der von ungeheurer Große war. Ein Römer, Namens Manlius erhielt von dem General die Erlaubniß, sich mit ihm zu messen, und durch seinen Tod seinen beleidigenden Großsprechereien ein Ende zu machen. Der Erfolg entsprach seinem Muthe. Der unvermuthete Tod dieses menschlichen Kolosses erschreckte alle seine Gefährten dermassen, daß sie bey der Nacht die Flucht ergriffen. Der Sieger schmückte sich mit der goldenen Halskette, die der Barbar trug, und bekam daher den Beynamen Torquatus.

Tewkelsburg (Schlacht) Nach dem berühmten Treffen bey Barnet, das so unglücklich für das Haus Lancaster ausfiel, wollte Margarethe, die unermüdete Gemahlinn Heinrichs des VIten mit ihrem Sohn, und den Herrn von ihrer Parthie sich nach dem Lande von Wallis flüchten, um der Verfolgung des siegreichen Eduard des 4ten auszuweichen. Sie war zu Tewkelsburg angelangt, und sie traf bereits Anstalt über die Saverne zu setzen, als ihr glücklicher Gegner erschien. Der Herzog von Sommerset, General der Landstrischen Heere, glaubte nicht, daß man so nahe am Feind, sicher über den Fluß kommen könne. Er war der Meinung, daß man sich in dem Park, der an

n die Stadt stieß, verschanzen müssen. Sogleich ließ er an den Werkern arbeiten, und die Arbeit urde mit solchem Eifer betrieben, aß er mit Einbruch der Nacht anieng, und mit dem ersten Sonnenlick fertig war. Eduard rückte herm dessen den Augenschein zu nehnen, und stellte sogleich seine Heere n 2 Treffen in Schlachtordnung. Der Herzog von Sommerset stellte ie seine in 3 Treffen hinter den Schanzen. Er übergab die Anführung des einen dem Grafen von Dewanschire, des anderen dem Ritter Wenlok, und das vorderste behielt er sich selbst vor, um den rsten Anfall der Stürmer auszuhalten. Der Prinz von Wallis wollte hm zur Seite seyn, und Gefahr nd Ruhm mit ihm Theilen. Eduard, der ein erstaunlich feines Augenmaaß hatte, bemerkte in den Verschanzunien des Feindes eine Oefnung, die hm nicht ohne Ursach da zu seyn chien. Er zweifelte nicht, daß dies ein Weg wäre, den der Herzog on Sommerset sich gebahnt habe, hn zu verfolgen, im Fall er den rsten Anfall abwiese. Er fand ein Mittel, den Kunstgriff gegen den Erfinder selbst anzuwenden. Er trug dem Herzog von Glocester, der das ete Treffen anführte, auf, von dieer Seite hin anzurücken, und Anfangs die Verschanzuug in vollem Ungestümm anzugreiffen, hernach aber truppenweise zu weichen, als wär r von dem Widerstand, den man hm entgegen setzte, überwältiget. Eduard der hinter dem Herzog stund, blieb ruhiger Zuschauer bey dem Sturm. Der Herzog von Glocester tellte sich nicht sobald, als wenn r wiche, als Sommerset durch die Oefnung auf ihn hinausstürzte, und hn zwang im Ernste den Rucken u kehren. Vielleicht wurde Eduards Kunstgriff traurig für ihn ausgefallen seyn, wenn nicht Wenlok geschwind genug gewesen wäre, den Herzog von Sommerset zu unterstützen. Als die Volker des Herzogs von Glocester im Fliehen, wie es ihnen vorgeschrieben war, sich von einander theilten, sah der Feind auf einmal Eduard vor sich, der in schönster Ordnung zu seinem Empfang anrückte; und da er sich in einen halben Zirkel ausbreitete, denen von Lancaster in die Nebenseite zu fallen schien. Sommerset, der nunmehr, wiewohl zu spat, seine traurige Unbesonnenheit gewahr wurde, hielt sich von Wenlok, der mit dem Haufen, den er unter sich hatte, nicht geschwind genug aus den Schanzen heraus kam, für verrathen. Er machte eine Wendung und suchte das Lager wieder zu errichten; aber die Soldaten Glocesters kammen geschwind genug vor der Oefnung der Verschanzung an, um ihm in Rücken zu fallen, und drangen im vollen Ungestümm mit ihm hinein. Sommerset bey diesem Anblick von Wuth ergriffen, gieng auf Wenlok los, und spaltete ihn mit seiner Streitart den Kopf. Das Blutbad war fürchterlich im Lager. Die Schanzen, welche die Soldaten Heinrich des VIten zu ihrer Beschirmung aufgeworfen hatten, hinderten sie nur aufs grausamste an ihrer Flucht. Sie warfen sogleich ihre Waffen weg, und erwarteten auf ihren Knien ängstlich Tod oder Begnadigung von dem Sieger. Die Koniginn, welche auf die erste Zeitung von dem Ungluck in Ohnmacht gefallen war, wurde von einigen ihrer treuen Bedienten auf einen Wagen gebracht, und nach einem Kloster einige Meilen von Tewkelsburg abgeführt. Der Prinz von Wallis, und der Herzog von Sommerset, die lange mit einer Tapferkeit, die ihre Feinde selbst in Erstaunen setzte, sich wehrten, wurden in vollem Gefechte gefangen genommen. Der sich des jungen Prinzens bemächtigte, ergreift den Augenblick, wo er sich über einen der Krieger herstürzte, und ihn zu Boden schlug; er konnte seinen Arm nicht geschwind genug wieder zurück ziehen, um zu verhindern, daß er

nicht entwaffnet wurde. Eduard machte sogleich dem Gemetzel ein Ende, und ließ den Prinzen von Wallis vor sich bringen. „Wie unterstehst du dich, mit gewaffneter „Hand in mein Reich einzufallen? „sagte er zu ihm. " — „Um eine Krone zu erringen, antwortete „ihm der Prinz mit edlem Stolz, „die mein Vater, mein Anherr, „meine Vorfahren trugen, und die „nach ihrem Tode mir angehörr. „Aber, wie kannst du es wagen, „du, der du ein Unterthan bist, „Krieg wider deinen Herrn zu führen? " Eduard antwortete mit einer Maulschelle, die er dem 18 jährigen Helden auf seine Wange gab. Hierauf kehrte er ihm den Rücken, und in dem Augenblick fielen die Großen von seinem Gefolge über diesen hohen Gefangenen her, und stachen ihn mit Dolchen nieder. Dem Herzog von Sommerset wurde der Kopf abgeschlagen. Die Königinn Margarethe erhielt ihre Freyheit nur für ein Lösegeld von 50000 Thalern. Der unglückliche Heinrich, der in dem Tower von London schmachtete, empfieng endlich auch den Todesstreich, welcher der Hoheit seines Hauses Ao. 1471 ein End machte.

Thala (Belagerung.) Jugurtha, der immer von dem Metellus besiegt wurde, hatte sich in diese Stadt geflüchtet, wo er den grösten Theil seiner Schätze hatte, und seine Kinder erziehen ließ. Der römische General, welcher den Krieg mit dieser Eroberung zu beendigen hoffte, suchte ihn so in Geheim darinn auf, daß seine unvermuthete Gegenwart den König und seine Unterthanen in Schrecken setzte. Als dieser Prinz sich hilflos sah, nahm er mit seinen Kindern und seinen Schätzen die Flucht. Die Stadt, welche Natur und Kunst in die Wette befestiget hatten, wagte es dem Metellus zu widerstehen. Die Belagerung dauerte 50 Tage, nach deren Verlauf endlich die Römer mit vieler Müheseligkeit und Gefahr die Mauren erstiegen, und sich allenthalben verbreiteten. Die Die Beute war für sie verloren; denn als die Numidier sahen, daß der Widder die Walle einriß, trugen sie Gold, Silber, und alles, was Kostbares in der Stadt war nach dem Pallaste des Königs, und nachdem sie sich im Weine betrunken, zündeten sie dieses prächtige Gebäude an, und verbrannten sich darinn selber. Im Jahr von Rom 645

Thanis (Uebergang.) Als der heilige Ludwig Ao. 1249 mit seinem gewaltigen Heere in Egypten einfiel, kam er nach einem langen und müheseligen Zug an der Landspitze an, welche die 2 Flüsse trennet, die damals Thanis und Damiette hießen, und 2 Aerme vom Nil sind. Der fromme Monarch gieng sogleich zu Rathe, wie man über den Thanis setzen könne. Er war breit und tief. Alles, was Egypten tapfers aufweisen konnte, stund da in Bereitschaft, einen Uebergang von solcher Wichtigkeit zu vermehren. Sie hatten hinter sich die Stadt Massoura, welche sie mit all nöthigen Vorrath versah. Man beschloß einen Damm oder Fähre aufzubauen, und ihn so weit als man könnte an das andere Ufer hinüber zu treiben. Sogleich errichtete man zu Bedeckung der Arbeiter 2 Chaz-Chateetz, oder bedeckte Gänge, und am Ende dieser Gänge zwey Warten oder große Thürme voller Armbrustschützen, die unaufhörlich ans andere Ufer hinüber schossen. Ausser diesen ungeheuern Schlossern von Holz baute man noch 18 andere Maschinen zum Stein- und Pfeilwerfen; bald aber sah man das vergebliche dieser erstaunenswürdigen Arbeit ein. Wirbel von griechischem Feuer, aus dem Lager der Saracenen geschleudert, zerstörten in einem Augenblicke diese Thürme, diese Gänge, diese Maschinen, die so viele Mühe und Aufwand gekostet hatten.

Dieſes Feuer, eine traurige Erfindung des Callinicus, eines Mechanickers von Helipolis, unter dem Conſtantin Pogonat, beſtund aus einer Zuſammenſetzung von Naphta, Schwefel, Harz und Oel. Es verzehrte alles. Es brannte ſogar im Waſſer. Man konnte mit nichts als Sand, Urin und Weineßig es löſchen. „Das man aus dem Mörſer ſchleuderte, ſagt Joinville, „glich einem großen fliegenden Drachen, und verbreitete einen ſo ſtarken Glanz, daß es während der „Nacht unſerm Heer ſo helle war, „wie am Tage, ſo eine große Feuerflamme hatte es. Am Abend „vorher führten die Türken dies „fürchterliche Gerüſte herbey, ein „fürchterlich Gerüſte zum Schaden„anrichten, womit ſie uns das „griechiſche Feuer in Menge zu„warfen, die ſchrecklichſte Sache, „die ich ie in meinem Leben geſehen habe. Ach! ſchrie der gute „Ritter, Herr Gautier, meine „Gefährten, ihr Herrn, wir ſind „auf immer ohne Rettung verlo„ren! denn wenn ſie unſer Chaz„Chateetz verbrennen, verbrennen „ſie uns mit. Wenn wir unſere „Stelle verlaſſen, ſind wir beſchimpft. „Werfe ſich jeder nieder auf die „Knie, und rufe unſern Herrn „Gott um Hilfe an, bey dem alle „Macht ſteht!“ Sie thaten es, und das furchtbare Feuer that ihnen keinen Schaden. Den andern Morgen ſchleuderten die Ungläubigen am hellen Tage mit ſolchem Erfolg, daß beyde Thürme ganz aufgezehrt wurden, unerachtet aller Mühe, die man ſich gab, die Flame zu löſchen. Man baute einen andern, der aber gleich das nämliche Schickſal hatte. Dieſes verdrießliche Kunſtſtück machte die Kreuzfahrer, die ſich gegen Liſt und offenbare Gewalt zugleich wehren mußten, ganz troſtlos. Eines Tags kamen die Saracenen ganz nahe an das Lager, tödteten oder nahmen alles weg, was ſie von auſſen fanden, und überwältigten eine feſte Stelle. Joinville, und Peter von Avalon ſetzten ſich zugleich zu Pferde, und warfen alles nieder, was ihnen unter die Hände kam. Die Barbaren ergriffen die Flucht. Einige Zeit nachher erſchienen ſie wieder. Man empfieng ſie herzhaft; man ſchlug ſie, man ſiegte zum zweytenmal über ſie. Der Graf von Anjou, dem man die Ehre dieſes Sieges zu verdanken hatte, wurde von dem an ſehr hochgeſchätzt wegen ſeiner unerſchütterten Tapferkeit. All dieſe Vortheile ſchwachten nichts deſtoweniger unmerklich die chriſtlichen Heere, ohne ihnen eine Bahn über den Thanis zu öffnen; ſchon ſchlich ſich Mangel an Lebensmitteln ein; ſchon ſprach man davon, den Weg wieder nach Damiette zurück zu nehmen, als ein Bedouin, der ſeiner Religion und ſeinen Landsleuten entſagt hatte, zu dem Connetable von Beauſen kam, und ſich anerbot, vor 500 Byzantiner an Gold, ihm ein Furt zu zeigen, wo die ganze Reiterey hinüber kommen könne. Man nahm ſeinen Vorſchlag an; man rüſtete ſich zu dieſer großen Unternehmung. Der Graf von Artois, ein ehrgeiziger Prinz erhielt von dem König ſeinem Bruder, die Erlaubniß, den Vortrab anzuführen, doch mit der Bedingung, ſich in nichts einzulaſſen, ehe nicht das ganze Heer über den Fluß wäre. Kaum brach der Tag an, als der Graf von Artois ſich ins Waſſer machte, und unerſchütterten Muths gegen 300 ſaraceniſchen Reiter anrückte, die bey ſeinem Anzuge die Flucht ergriffen, und Beſtürzung und Schrecken im Lager der Ungläubigen verbreiteten. Durch dieſen erſten Vortheil angefeuert, vergaß der Graf ſein Verſprechen. Joucault von Melle, der ſein Hofmeiſter geweſen, und der zur Ehre damals ſein Pferd am Zügel hatte, begierig darauf ihn ſiegen zu ſehen, ſchrie immer, auf die Flüchtlinge

zeigend, mit heller Stimme ihm zu. „Itzt über sie her, itzt über sie „her!“ Er folgte diesem Rath; er brach an der Spitze von 1400 Reitern auf; fiel wie ein Wetterstral auf die feindlichen Schanzen, erwürgte die Vordersten, trug allenthalben Schrecken und Tod mit sich. Facardin, der türkische General, der sich eines so plötzlichen Anfalls nicht versehen hatte, sprang halb nackend aus dem Bade; lief dem Ort, wo Lärm war, zu, sammelte einige von seiner Leibwache um sich, und hielt einige Augenblicke den französischen Ungestüm aus. Endlich bekam er, von seinen Leuten verlassen, von allen Seiten umringt, einen Lanzenstoß quer durch den Leib, fiel und starb, von tausend andern Stichen durchbohrt. Alsobald nahm alles die Flucht. Die Verwirrung, die Unordnung, das Bluthad war schrecklich. Glücklich wenn der Graf mit diesem herrlichen Sieg sich begnügt hätte. Sein blindes Glück, seine Verwegenheit riß ihn dahin. Vergebens wollte man ihn zurück halten. Er wollte nichts hören, er eilt in vollem Lauf Massoura zu. Die Tempelherrn folgen wüthend nach. Die Engländer, sey es aus Nacheifer, sey es aus Neid, thun an Eifer es ihnen zuvor. Alles wich ihrem Ungestümm, und die Bedrängten Barbaren retten mit Uebereilung sich in die Stadt, daß sie vergessen die Thore sich zu schließen. Die Sieger dringen nach ihnen hinein, finden die Gassen verlassen, dringen bis zum Pallaste des Sultans, und verfolgen die Flüchtlinge bis auf das Feld hinaus daß Groß Cairo zu geht. Da sie endlich die Hoffnung aufgeben mußten, sie einzuholen, suchten sie wieder zu ihren Kameraden zu stossen, die zurück geblieben waren, um Beute zu machen. Sie gaben sich, ihrem Beyspiel nach mit nichts als der unedlen Sorge zu plündern ab; ein neuer Fehler, der den Untergang dieser Unbesonnenen, und die Rettung der Egyptier veranlaßte. Als diese endlich merkten, daß sie es nur mit einer handvoll Franzosen zu thun hatten, erholten sie sich von ihrem Schrecken, versammelten sich unter der Anführung eines entschlossenen Kriegers Namens Bondocdar, und fielen die Abentheuere mit jenem Muthe an, den Vertrauen auf Uebermacht einflößt. Die Kreuzfahrer durch diesen plötzlichen Angriff betäubt, versuchten vergebens zusammen zu stossen. Sie konnten nicht anders, als quer durch 1000 Todte. Als die Einwohner Hilfe vor sich sahen, bekamen sie auch wieder Muth, und von den Fenstern ihrer Häuser aus, worinnen sie sich versammelt hatten ließen sie auf die Feinde eine Sündfluth von Wurfspießen, Pfeilen, Steinen, brennenden Sand, griechischem Feuer und siedendes Wasser herabregnen. Der Graf von Artois, immer unerschrocken, immer fürchterlich stritt fast allein in der Mitte der Ungläubigen. Die Tapfern, die mit ihm waren, starben ihm zur Seite. Sie zu retten, wagte er tausend tapfere Versuche. Endlich von der Anzahl übermannt, von Arbeit ermattet, ganz mit Wunden überdeckt, fiel er auf seine Gefährten hin, und starb, als ein würdiger Bruder des heiligen Ludwigs. Während dieser blutige Auftrit zu Maßoura vorgieng; hatte der Monarch mit dem Rest seiner Heere über den Thanis gesetzt. Wirklich stellte er sie in Schlachtordnung, als der Herr von Beaujeu ihm die Gefahr des Grafens von Artois hinterbrachte. „Connetable sagte „er zu ihm: eilt dahin mit allem, „was ihr von tapfern Leuten zu„sammen bringen könnt, und seid „sicher, daß ich auch gleich nach„folgen werde.“ Beaujeu brach auf. Alle Helden, die um den König waren, eilten ihm nach. Nichts widerstund ihrer Gewalt. Joinville, der vor den andern voraus war, sah einen Saracenen von riesen-

maßiger

ißiger Größe, der eben den Fuß den Steigbiegel seßte, um zu erde zu sitzen: er versetzte ihm t seinem Schwert eines unter der hsel, so weit er vordringen konn-, und streckte ihn auf einmal todt rnieder. Aber im Augenblicke wur- er von 6000 Ungläubigen über- llen. Er wehrte sich wie ein Low der Spitze seines Haufens. Er g sich während dem Gefechte un- ein altes Gemäuer zurück, das n vor der Uebermacht deckte. Da uerte das Gemetzel mit gleicher Buth fort. Hugo von Schottland adulf von Wainon, Ferreis von ppei, und mehr tapfere verdienst- lle Männer, wurden von Pfei- n durchbohrt, so, daß das Blut is ihren Wunden wie der Wein is einem Faße floß. Errard von merag bekam eine Narbe ins Ge- ht von einem Schwerthieb, der m die Nase durchschnitt, so, daß über den Mund herabhieng. Es äre um die tapfere Eskadrons ge- ehen gewesen, wenn nicht der raf von Anjou ihr zu Hilfe ge- mmen wäre. Die Erscheinung eses Prinzens zerstreute die Bar- aren, und rettete den Seneschall it allen Rittern, die ihm noch brig waren. Kaum hatten die Saracenen die Flucht ergriffen, als n fürchterlicher Lärm von Trom- eten, Klarinetten und Hörnern ch hören ließ. Es war der König, er mit dem Rest der Armee an- uckte. Er hatte auf dem Haupt inen stark übergoldeten Helme, 1 der Hand ein deutsches Schwert, nd an seiner ganzen Person nen heldenmäßigen Anstand, er den grösten König von der Welt nkündigt. Niemals in allen Krie- en jenseits dem Meere, geschahen schöne kriegerische Thaten, als ie waren, die in diesem berühmten Treffen so wohl von Seite der Chri- ten als der Ungläubigen gethan urden. Es war weder von Bo- en noch Armbrust, noch andern Maschinen die Frage. Aber Streich auf Streich theilte man aus, mit Streit- kolben, Schwert und Lanzen, alles hübsch durch einander gemengt.

Bondocdar im Gefolge der tapfer- sten seiner Krieger stürzte auf den Monarchen los, und griff ihn mit aller der Wuth an, deren die Bar- baren fähig sind. Der Anfall war so hitzig und so rauh, daß im ersten Schrecken einige französische Esca- drons die Flucht gegen dem Thamis zu nahmen, und sich hinein stürz- ten, worinn sie auch meistens um- kamen. Dieser Vortheil feuerte die Unglaubigen an; sie umzingelten, drängten, bedrohten den König von allen Seiten. Dieser Prinz seßte, ohne im geringsten betroffen zu seyn, all ihren Streichen mit übermenschlicher Unerschrockenheit sich entgegen. Bald sammelte er die von seinen Leuten, welche der Schrecken zerstreut hatte; bald durchbrach er selbst die feindlichen Bataillons. Seine Hitze entfernte ihn so weit von den seinigen, daß er auf einmal sich ganz alleine mitten unter 6 Sa- razenen sah, die sein Pferd beym Zügel faßten, und sich alle Mühe gaben ihn gefangen zu bekommen. Aber Ludwig zeichnete sie mit seinem Streitkolben und seinem Schwert so tüchtig, daß sie alle theils todt, theils auser Stand zu fechten waren, als man ihn zu entsetzen ankam. Die Gefahr des Prinzen, welche unter den Kreuzfahrern bekannt wurde, hatte alle Hauffen des Heeres, die zerstreut hie und da in der Ebene ge- gen den Feind stritten, versammelt. Ihre Vereinigung verdoppelte ihre Gewalt. Sie stürmten alle zugleich auf die Ungläubigen los, die an dem, daß sie umzingelt worden wären, die Flucht ergriffen, und die Christen mit Fried liessen. Der König begab sich nach seinem Zelte um da etwas auszuruhen. Joinville, der 5 Wunden in diesem erbärmli- chen Treffen bekommen hatte, nahm ihm seinen Helm ab, und gab ihm seinen eisernen Hut, der um

vieles leichter war, damit er auch Luft schöpfen konnte.

Während der Nacht ließ man sichs angelegen seyn, eine Zusammenhangsbrücke mit dem Heere des Herzogs von Burgund, die man jenseits des Thamis gelassen hatte, zu erbauen. In kurzer Zeit war das Werk zu stande; und den andern Morgen ließ man gleich einen Theil der Volker in das Lager des Königs abgehen. Diese Verstärkung war nothwendig: denn die Barbaren kamen bald und neckten die Christen in ihrem Lager. Man fiel an; man trieb sie in einem blutigen Gefechte zurück, aber man konnte nicht verhindern, daß einige von dicken Steinen sich ein hohes Nest machten, von woaus sie einen Pfeilhagel auf die Kreuzfahrer herab schickten, der ihnen sehr beschwerlich war. Man nahm sich vor diese unglückselige Schanze zu zerstoren; und um damit desto eher zu stande zu kommen, erwartete man den Einbruch der Nacht. Aber die Unerschrockenheit des Johann von Vaisy Feldpaters von der Truppe des Joinville, gab eine Gelegenheit an die Hand, es eher noch als man glaubte auszuführen. Dieser muthige Geistliche schlich sich ganz hinweg, mit seinem Küraß bedeckt, seinen eisernen Hut auf dem Kopf und seinem Schwert unter dem Arm, gieng wie ohne alle Absicht auf die Ungläubigen zu, die ihn für einen von den übrigen hielten; fiel plötzlich über sie her; hieb und stach um sich; warf sie nieder und verjagte sie. Bald aber sahen sie ihren Irrthum ein, und kamen, als sie von einigen ihrer Reiter verstärkt wurden, wieder auf ihn zurück, der nun mit seiner That zufrieden, sich flüchtete; aber 50 von Joinville abgeschickte Gendarmen, hielten sie auf, zerstörten die Schanze, und führten den tapfern Vaisy wie im Triumph mit sich zurück, der von dem an, nie mehr anders als der andere wackere Priester genennet wurde.

Einige Tage nachher kam mit Sonnen Aufgang Bondocdar, den die Mamelukes zum General ernannt hatten, mit einer Kriegsschaar, die viermal stärker als der Kreuzfahrer ihre war, vor ihrem Lager an, und wollte einen Hauptsturm liefern. Er beobachtete die Lage der Christen bis gegen Mittag; sodann fieng er seine Anariffe an, die bis in die Nacht fortdauerten. Sie waren erschrecklich. Die Barbaren verbreiteten mit langen Rohren von Erz allenthalben das griechische Feuer, das an die Kleider der Soldaten und an die Mähnen der Pferde sich anhängte und sie von Fuß auf verbrannte. Als sie durch diese Fluth von damals in den Schlachten noch unbekanntem Feuer einige Oefnung in die Bataillons gemacht hatten, stürzte ihre Reiterey sich darauf los und versuchte hindurch zu dringen. So wurde die Schlachtordnung des Herzogs von Anjou zertrümmert. Dieser Prinz von seinem Pferde abgeworfen, war an dem gefangen, oder getodtet zu werden, als der König, der von der Gefahr, worinn er schwebte, Nachricht bekam, wie ein Strahl aufbrach; mit dem Schwert in der Faust quer durch Pfeil und Flammen sich drängte, alles niederschlug, was ihm im Weg stund; bis an den Ort vordrang, wo sein Bruder um sein Leben sich wehrte; ihm Mittel schafte wieder aufs Pferd zu kommen; ihn entsetzte und den Sieg auf dieser Seite wieder herstellte. Man stritt allenthalben mit gleichem Muth; aber nicht mit gleichem Glücke. Der heldenmüthige und kuine Capitain der wakere Mauvoisin und die Herrn von Palestina thaten unglaubliche Wunder der Tapferkeit, und konnten weder durch die überlegene Anzahl, noch den Ungestümm, noch die Hartnäckigkeit der Muselmänner gebandiget werden. Es gieng aber erbarmlich im andern darauf fol-

gen-

genden Treffen zu, sagt Joinville, wo weder Muth, noch eine Menge Maschinen, noch ziemlich gute Schanzen von Holz, den Tempelherrn etwas halfen. Von der Menge übermannt wurden diese edlen Ritter fast alle zu Schanden gehauen. Oberhalb des Platzes den sie einnahmen, war eine Flecke von ungefähr 100 Ruthen, so mit Packen Wurfspießen und andern Pfeilen überdeckt, daß man keinen Boden mehr sah. Ihr Großmeister hatte in der Schlacht bey Massoura ein Aug verloren; in dieser verlor er das andere auch, denn er kam ums Leben. Der Graf von Poitiers, ein Bruder des Königs wurde auch geschlagen und gefangen genommen Schon führten ihn die Saracenen hinweg, als die Marketenter, der Troß, welcher die Geräthschaften hütete, die Weiber sogar von außerordentlichem Muthe hingerissen, jedes mit dem Instrumente seines Handwerks bewaffnet, ihm zu Hilfe eilten, und solche Gewalt brauchten daß sie ihn den Händen der Barbaren entrissen, und in Stand setzten, die Volker, die er anführte, wieder zusammen zu bringen. Endlich überließen die Ungläubigen die nun ihrer Seits angegriffen, zertrümmert, auf allen Seiten verfolgt würden, den Sieg den Kreuzfahrern, welche in ihrem Lager blieben, anstatt nach Damiette aufzubrechen, wo sie sich hätten erholen können. Es war dies ein Fehler den man bald zu bereuen Ursache hatte. Hunger und Krankheiten bedrängten nun diese Helden, die so vielmal dem Tode getrotzt hatten, und diese grausame Geisseln tausendmahl schreklicher noch als der Feind, mähten in kurzer Zeit den ganzen Flor der christlichen Ritter hinweg. „ Das Fleisch an den Beinen, sagt Joinville, vertrokne „uns bis auf die Knochen, und „das Leder wurde uns von der „schwarzen Kalkerde gegerbt. “ Allenthalben hörte man jämerlich gewinsel, sah man schmachtende Gesichter, trostlose Leute, welche ihre todten oder sterbenden Freunde beweinten, und nicht säumten, selbsten bald für andere ein Gegenstand des Kummers zu werden. Das ganze Lager war nichts mehr, als ein scheißlich Spital und ein weitschichtiger Kirchhof. Zum grösten Unglück wurde der König selbsten, dessen unerschütterliche Standhaftigkeit seiner unglücklichen Unterthanen ihre, bisher noch aufgerecht erhalten, nunmehr von der ansteckenden Seuche angegriffen. Trostlosigkeit, Verzweiflung bemächtigte sich aller Herzen, und man sah sich endlich genöthigt mit den Barbaren wegen eines Stillstands Unterhandlung zu pflegen. Nach vielem Gezänk war man endlich an dem, ihn abzuschließen, als die Barbaren Ludwigs Person selbsten zur Geisel verlangten. Auf diesen Antrag brach Gottfried von Sargines, der brave Ritter die Unterhandlung ab, und bezeugte von edlem Zorn entbrannt, daß die Franzosen nimmer eine solche Niederträchtigkeit begehen würden. „ Lieber sollten die Türken sie alle erwürgen, als daß ihnen vorgeworfen würde, sie hätten ihren König versetzt. “ Der Monarch wollte sich selber zur Geisel hingeben, und man hatte alle Mühe von der Welt, ihn abzuhalten, daß er diesen allzugroßmüthigen Entschluß nicht ausführte.

Man dachte Tags darauf einen Versuch zu wagen, Damiette zu gewinnen. Man ließ Anfangs allen Troß, die unnützen Leute und Kranken abgehen, welche Ludwig in Sicherheit wissen wollte, ehe er aufbräche. Er folgte nach, ob er gleich selbst krank war, stellte sich an die Spitze des Haupttreffens, und gab den Nachtrab dem Gauchen von Chatillon, der sich immer um die gefährlichsten Dienste bewarb. Dieser junge 28 jährige Held hatte die ganze Gewalt der Saracenen aus-

auszuhalten, die, von der Absicht der Kreuzfahrer unterrichtet, sie zu vereiteln suchten. Seine Tapferkeit verschafte ihm den Sieg. Er kam glücklich über den Thanis mit dem Grafen von Anjou, der die Ehre dieses Abzugs mit ihm theilen wollte. Aber eine neue Unvorsichtigkeit stürzte die Franzosen vollends ins Verderben. So viel Befehl Ludwig seinen Werkmeistern und Ingenieurs auch hatte zugehen lassen, die Seite, welche die Brücke zwischen ihnen und den Sarazenen hielten, abzuhauen, thaten sies doch nicht, woraus groß Uebel entsprang.

Der König, welcher ein kleines Pferd ritt, keinen Küraß, kein Helm, keine andern Waffen als sein Schwert führte, hatte sich zum Nachtrab begeben, er hatte nur den einzigen Gottfried von Sergines bey sich, und ritt traurig seines Wegs nach Damiette zu. Auf einmal war das ganze Feld mit Barbaren überdeckt, deren einige durch das Furth, einige mit Schwimmen, die meisten aber über die unselige Brücke, die man nicht abgebrochen hatte herüber gekommen waren. Nun gieng ein neues Gefecht an, worinn die Franzosen, ob sie gleich matt und müde waren, alles, was sie bisher heldmäßiges in diesem Kriege gethan noch weit übertrafen. Guido Chatel, Bischof von Soissons ein tapferer und mächtiger Prälat, der auf nichts mehr dachte, als sein Leben recht theuer zu verkauffen, stürzte sich mit gezogenem Schwerte mitten unter die feindlichen Haufen, brach in sie ein; richtete ein schrockliches Blutbad unter ihnen an, und fand endlich von 1000 Pfeilen durchbohrt, die man von allen Seiten her auf ihn abschoß, jenen rühmlichen Tod, nach dem er zufolge des frommen Glaubens jenes schlecht unterrichteten Jahrhunderts im Kampfe für Jesum Christum sich sehnte. Chatillon und Sargines zeigten mehrere Behutsamkeit, ohne deswegen minder tapfer zu erscheinen. Sie hielten fast allein die ganze Gewalt dieser abscheulichen Menge von Ungläubigen aus. „ So oft sie „ es wagten sich Ludwig zu nähern, „ wehrte Sargines mit Schwert „ und Dolch es ab; und seine Kraft „ schien mehr dem um die Hälfte „ sich verdoppelt zu haben, so wie „ sein kühner Heldenmuth; und mit „ jedem Hieb jagte er sie über den „ König hinaus. “ So brachten diese zween unerschrockenen Ritter den Monarchen bis nach einer kleinen Stadt, nach einigen Safel, nach andern Sarmosac oder Charmsack genannt. Da wurde er vor der Treppe einer Bürgerinn von Paris abgeladen. „ Seine Schwachheit „ hatte so zugenommen, daß alles „ glaubte, er würde sterben müssen, „ und niemand mehr hofte, daß er „ nur den einen Tag noch über„ leben könne. “ Chatillon wachte indessen für seinen Ruhm und Sicherheit. Ganz allein beschirmte er den Paß einer engen Gasse, die nach dem Hause führte, wo seine Bedienten dem König die Pflichten leisteten, welche sie für die letzten hielten. Man sah ihn bald gleich einem Wetterstral über die Sarazenen herfallen, nieder schlagen, todten, alle, deren Flucht er mit seiner Geschwindigkeit zuvor kam; bald zurück weichen, um aus seinem Schilde, seinem Küraß, und seinem Leibe so gar, Pfeile und Wurfspiese zu ziehen, womit er ganz bespickt war. Er kehrte dann mit stärkerer Wuth als zuvor, wieder zurück, bäumte sich in seinen Steigbiegeln von Zeit zu Zeit in die Höhe, und schrie aus all' seiner Macht „ zu Chatillon, „ Ritter! zu Chatillon! wo sind „ meine wackern Leute? “ Aber Vergebens. Niemand ließ sich blicken. Endlich von der Menge überwältigt, von Arbeit erschöpft, ganz mit Pfeilen überdeckt, von Hieben zerfetzt, fiel dieser Held, der ewig in dem Gedächtnisse der Nachtwelt zu leben verdient, todt darnieder im Kampfe für seine Religion und seinen König.

Die

Die Ueberbleibsel dieses Nachtra-
ß kamen in diesem Augenblicke an,
mer verfolgt, und immer auf ihrer
ucht noch tapfer fechtend. Philipp
n Montfort der sie anführte, kam
n König um ihm zu sagen, daß er
n Emir gesehen habe, mit dem man
gen des Stillstandes Verhandlung
pflogen, und daß er, wenn es ihm
ällig wäre, nochmals von neuem
t ihm darüber sprechen wolle. Der
onarch willigte ein. Montfort
hte den ungläubigen Prinzen auf.
an kam von beyden Seiten in Ver-
ichspunkten überein. Schon ga-
n sie einander die Hände: als ein
rräther, ein schlechter Thürhüter,
imens Marcel, laut zu schreien
fieng. „ Ihr Herrn Ritter aus
Frankreich ergebt euch alle; der
König befiehlt es euch durch mich.
Laßt ihn nicht tödten. " Diese
orte verur achten allgemeine Be-
rzung. Man gehorchte. Die Ver-
ndlung wurde abgebrochen. Ein
ie bemächtigte sich der Person
wigs. Alle Herrn, alle Solda-
, die Oriflamm, die Fahnen,
Geräthschaften, alles wurde im
iumph nebst dem unglücklichen
onarchen nach Massoura geführt.
Man kann nicht beschreiben, wie
r die Nachricht von der Gefangen-
aft des Königs, die Königinn
argarethe seine Gemahlinn, die
zu Damiette erwartete, schmerzte.
ie quälte, sie marterte sich, und
aufhörlich rief Sie aus: zu Hilfe!
Hilfe! Man war genothiget, an
em Bette einen alten erfahrnen
tter von etlich und 80 Jahren
chen zu lassen, der allemal, wenn
stere Träume ihren Schlaf unter-
chen, sie bey der Hand nahm,
d sagte: „ Madame! fürchten sie
sich nicht, ich bin bey ihnen. "
ß sie einstmals, alles von sich weg
chicket hatte, diesen tapfern Greis
s genommen, fiel sie vor ihm auf
Knie. „ Schwort mir, sagte sie
zu ihm, daß ihr das thun wollt,
warum ich euch bitte? " Er ver-
rach es mit einem Schwure. —
„ Wohl lieber Ritter, ich ver-
„ lange von euch, bey dem Worte
„ das ihr mir gegeben habt, daß
„ wenn die Sarazenen diese Stadt
„ einnehmen, ihr mir den Kopf ab-
„ schlagen sollt, eh sie mich in ihre
„ Gewalt bekommen. — Von Her-
„ zen gern will ichs thun, antwor-
tete der Ritter, ich hatt' es ohne-
„ dem schon in Sinne, wenn der
„ Fall sich ereignete. " Aber der
König tractirte um Auslösung seiner
und all seiner Leute, die der Seuche
oder der Wuth der Ungläubigen ent-
ronnen waren.

Auch in den Ketten noch Held sah
dieser große Prinz tausendmal mit
ruhigem Auge den Tod über seinem
Haupte und den Häuptern seiner
treuesten Diener schweben, eh er in
schimpfliche Bedingungen sich einließ.
Immer behandelte er seine Sieger
als Herr, die voller Verwunderung
von ihm sagten: dieß ist der stolzeste
Christ, den wir jemals gesehen haben.
Oefters riefen sie in einem Ausbruch
von Zorn aus: wie? Du bist unser
Gefangener; und behandelst uns als
Monarch, als wenn wir deine Ge-
fangene wären? Nach dem Tod ihres
Sultans, den sie ermordet hatten,
giengen sie darüber zu Rath, ob sie
ihn nicht auf ihren Thron setzen soll-
ten. Aber seine Standhaftigkeit
machte sie fürchten, er mochte ihre
Moscheen zerstören und ihre Reli-
gion vertilgen. Als der König über
diese Begebenheit mit Joinville sich
unterhielt, fragte er ihn, ob er wohl
glaubte, daß er die egyptische Krone
würde angenommen haben? „ Mein
„ Treu! Sire, antwortete der Se-
„ nechal, da wärt ihr ein wahrer
„ Narr gewesen. Sie haben ihren
„ Herrn ja umgebracht. — Nun
„ müßt ihr wissen, versetzte Ludwig,
„ daß, es Ausschlagen, nicht viel
„ besser gewesen wäre. " So bren-
nend war der Eifer dieses wahrhaft
christlichen Prinzen. Endlich wurde
er in Freyheit gesetzt, und nahm den
Weg in seine Vaterstadt zurück, wo
seine Gegenwart nach dem Tode der

Kön-

Digitized by Google

Königinn Mutter, Regentinn des Reichs, unumgänglich nothwendig geworden war.

Thapsus. (Schlacht) Als Cäsar in Spanien eingefallen war, um die Ueberbleibsel der überwundenen Parthie, die Scipio anführte, vollends zu vertilgen, lieferte er ihm eine Schlacht bey Thapsus. Die Republikaner boten all' ihrer Tapferkeit auf. Nie hatte Vaterlandsliebe noch mehr Muth eingeflößt; endlich aber mußte man dem Glück oder der Geschicklichkeit des Unterdrückers weichen, und der überwundene Scipio flüchtete sich nach Utica. Im Jahr von Rom 706.

Thase (Belagerung) Dieß war die Haüptstadt der Insel gleichen Namens in Thrasien. Die Einwohner hielten 3 Jahre lang die Gewalt der Athenienser unter Cimons Anführung aus, und ließen die grausamen Uebel, denen ihre hartnäckige Empörung sie unterwarf, sich nicht abschrecken. Die Weiber unterstützten die Krieger mit gleichem Eifer, und da man Mangel an Stricken zu den Maschinen hatte, rissen sie alle von freyen Stücken ihre Haare und wandten sie zu diesem Gebrauch an. Man hatte bey Todes Strafe verboten, ein Wort von Uebergabe zu sagen; aber ein Bürger Namens Hegetorides, der mit Schmerzen alle Einwohner zu Grunde gehen sah, kam mit einem Strick um den Hals in die Volksversammlung. „ Meine „ Landsleute macht mit mir was ihr „ wollt; aber rettet durch meinen „ Tod euer Vaterland, und ver„ tilgt das mörderische gegen euern Vortheil laufende Gesetze.“ Diese Rede rührte jedermann. Man hob das Gesetz auf. Man ergab sich den Athenienfern, die sich damit begnügten, die Werker um die Stadt einzureissen, im Jahr der Welt 3535.

Theben in Boeotien. (Belagerungen) Die Lazedemonier hatten sich Thebens bemächtiget, und hatten Obrigkeiten dahin gesetzt, oder besser zu sagen, grausame Tyrannen, welche die Thebaner unter dem Joche der grausamsten Knechtschaft seufzen ließen.

Pelgridas, dieser grosse Mann, dem eine Menge der rühmlichsten Thaten unsterblich gemacht, zu stolz, solche Dienstbarkeit zu dulden, machte den edlen Entwurf zu Befreyung seines Vaterlands, und suchte sich allenthalben unerschrockene Rächer auf. Er wendete sich hauptsächlich an die Verbannten, welche die persönliche Beleidigungen, die sie von den Tyrannen erlitten, alles zu unternehmen, anreizten. Sie willigten leicht in sein vorhaben. Verschiedene von seinen Freunden wolten Theil an dieser grossen Unternehmung haben. Charon einer von ihnen, versprach sein Haus zum Sammelplatz der verschwornen herzugeben; und ein anderer Thebaner, Namens Phillidas, fand Mittel Kanzler bey dem Archias und Philippus, welche aus der Zahl der Tirannen waren, zu werden. Als man in Geheime alle erförderlichen Maßregeln ergriffen, sich eines glücklichen Erfolgs zu versichern, machte sich Pelopidas an der Spitze seiner edlen Gefährten auf den Weg, und näherte sich der Stadt. Eh man hineinzog, hielt man Rath; es wurde beschlossen, das Anfangs eine kleine Anzahl ihr Glück versuchen, und wenn sie ertappt würden, die übrigen sich ihrer Familien annehmen sollten Pelegeidas und eilf tapfere Männer mit ihm, übernahmen diesen gefahrlichen Auftrag. Sie schikten dem Charon einen Vertrauten, der ihm von ihrer Ankunft nachricht geben mußte, und nachdem sie ihre Gefahrten zärtlich umarmt hatten, machten sie sich auf den Weg nach Theben zu, mit einfachen Kleidern angethan, Jagdhunde bey sich und Netze in der Hand, damit die, welche sie etwa anträfen, sie vor verirrte Jäger ansehen sollten. Als sie noch an den Thoren waren, veränderten sie ihren Anzug; nahmen Baurenkleider um, vertheilten sich

und

d wischten zu verschiedenen Win-
n in die Stadt. Da ihnen die-
erſten Schritt ſo gut gelungen,
ngen ſie geraden Wegs auf Cha-
is Haus zu, der ſie ſehr wohl
fnahm.
Dhillidas, der ſeines Verſprechens
nfalls eingedenk war, gab den näm-
en Abend noch dem Philippus
d Archias ein großes Feſt. Als
Mahlzeit bald vorbey war, und
ſpartaniſchen Oberhäupter, vom
eine erhitzet, nur auf ihr Vergnü-
i dachten, zogen die verſchwor-
n aus und vertheilten ſich in zwo
otten. Die einen griffen den
hilippus und Archias an. Der
rätheriſche Saft, womit ſie ſich
erfüllt hatten, hatte ſie überwun-
n: man hatte die bloſſe Mühe,
wie die ſchwachen Opferthiere, zu
würgen. Die andern giengen un-
r Anführung des Celopidas an-
ngs nach dem Hauſe des Leon-
das, eines der Tyrannen; pochten
nge an ſeiner Thür; ſtießen den
klaven, der ſie ihnen öffnete, nie-
r, und ſtiegen nach der Kammer des
partaners hinauf. Er erwacht;
y dem Geräuſche ſprang er aus ſei-
m Bette, und kam mit gezoge-
m Schwert ihnen entgegen, ſich
uthig um ſein Leben zu wehren.
r ſchlug anfangs nach einem der
erſchwornen, Namens Cephiſo
orus, und ſtreckte ihn todt dar-
ieder. Pelopidas ſtellte ſich ihm.
das Gefecht war lang und ſchwer;
ndlich aber verblutete ſich der Ty-
nn unter dem Rächerarme des
pfern Thebaners. Als nach die-
m Sieg die Verbannten nebſt ei-
er Menge Bürger zu den Verſchwor-
en ſtießen, belagerten ſie das fe-
e Schloß, das einige Lacedemoni-
r, in Erwartung einer Verſtärkung
on Sparta aus, vertheidigen woll-
en. Aber ſie wurde bald zur Ueber-
abe genöthiget. Dieſe denkwürdi-
e und kühne Unternehmung von
er Klugheit und Tapferkeit des Ce-
opidas entworfen, und zum Theil
uch ausgeführt, verſchafte Theben
eine vollkommne Freyheit.

Theben (in Boeotien) Nach der Schlacht bey Cheronea hatte Philippus Beſatzung in Theben gelegt, kaum aber erfuhr man den Tod dieſes Prinzen, ſo erwürgte man die Mazedonier. Alexander, dem ſeine Eroberungen und ſeine verwegene Eitelkeit, den Namen des groſſen erworben, kam über Thermopyla, fiel in Griechenland ein, und zog gegen dieſe rebelliſche Stadt. Auf ſeinem Wege ſagte er in einem ſpöttiſche Tone zu ſeinen Begleitern; Demoſthenes nannte mich in ſeinen Reden ein Kind, als ich Illirien bezwang; er nannte mich einen unbeſonnenen Jüngling, als ich die Theſſalier züchtigte; wir wollen ihm itzt vor den Mauern von Athen zeigen, daß ich ein gemachter Mann bin. Seine Ankunft in Boeotien geſchah ſo plötzlich, daß die Thebaner kaum ihren eigenen Augen trauen wollten. Als er von den Mauern ihrer Stadt ankam, wollte er ihnen Zeit zur Reue geben, und verlangte nur, daß man ihm den Phoenix und Prothudes die zween Haupträdelsführer des Aufruhrs ausliefern ſollte. Die Verbrecher verlangten, ihrer ſeits ihn zu foppen, die Auslieferung des Philotas und Antipaters. Alexanders Tugend war die Geduld nicht. Indeß ſchmerzte es ihn, daß es zum Handgemeng kommen ſollte. Die Dienſte, die Theben dem Philippus ſeinem Vater geleiſtet hatte, hatten ihm Liebe für dieſe Stadt eingeprägt. Es ſetzte eine ſtarke Schlacht ab, worinn die Thebaner mit einem Eifer und einem Muthe ſtritten, der ihre Kräfte weit überſtieg. Als aber nach einem langen und tapfern Widerſtand, die im feſten Schloße noch übrig gebliebene mazedoniſche Beſatzung herunter kam, und ihnen in den Rucken fiel, wurden ſie von allen Seiten umſchloſſen, faſt alle zu ſchanden gehauen, und die Stadt eingenommen und geplundert. Bey der Plünderung von Theben zeigte eine Frau

von Stand vielen Muth und Tugend. Ein thrazischer Heersführer, der sie weggeraubt hatte, wurde von ihrer Schonheit gerührt und brauchte Gewalt, seine viehischen Lüste zu stillen. Timoclea, dieß ist der Name dieser erhabenen Frau, rächte sich dieserhalb nachdrucksam. Als der Barbar seine Brunst gelöscht hatte, wollte er auch noch seinen Geitz sättigen. Sie führte ihn in ihren Garten, und sagte ihm, sie hätte all' ihr Gold in einen Schöpfbrunnen geworfen, den sie ihm zeigte. Aber als er sich mit dem Kopfe bückte, um hinunter zu sehen, stieß sie ihn mit all' ihrer Macht hinab, und deckte in diesem würdigen Grab ihn mit Steinen zu. Timoclea erschien im Triumph hierüber vor dem Alexander, der von ihrer erhabenen Denkungsart gerührt, ihr die Freyheit schenkte.

Nach dieser großmüthigen Handlung ließ der König von Majedonien das unglückliche Theben schleifen. 30000 Bürger wurden verkauft; und die, welche entwichen, wurden den Athenienern aufs leutseligste aufgenommen. Im Jahr der Welt 3669.

Theben in Phthiotis. (Belagerung.) Im Jahr der Welt 3787. Belagerte Philippus König von Macedonien diese Stadt, die den Etoliern angehörte, und von wo aus die Republikaner Streifereien in das Gebiete von Majedonien vornahmen. Der Angriff war rauh, und die Vertheidigung sehr tapfer. Endlich aber besorgten die Belagerten mit Ruhm erobert zu werden und ergaben die Stadt; hierauf schloß der König Frieden mit den Etoliern und ihren Bundsgenossen.

Thebeste. (Schlacht) Als Antalas, König der Mauren, dem Salomon, General des Kaisers Justinians in Afrika den Krieg angekündiget hatte, traf ihn dieser grosse Feldherr bey Thebeste, sechs Tagreisen von Cartago. Dies ganze Heer der Barbaren, das um vieles zahlreicher war, als das römische, stund in Schlachtordnung; die Römer hatten keinen Ernst zum Gefecht, und wurden geschlagen. Salomon wehrte sich an der Spitze seiner Leibwache eine Zeit lang heldenmüthig. Als er aber hierauf der Menge weichen mußte, stürzte sein Pferd unter ihm; er fiel in einen Graben, wo seine Wache ihn ganz starr heraus zog; er konnte sich nicht mehr auf dem Pferde halten; er wurde von den Mauren gefangen und getödtet.

So starb Ao. 543. dieser tapfere Feldherr, der Wohlthater von Afrika, dessen Wonne er den ganzen Lauf seiner sanften und gerechten Regierung hindurch war.

Theodosiopolis. (Belagerung.) Die Perser hatten dem Kaiser Theodosius dem Ilten den Krieg angekündiget, und Varanes ihr König, dessen Heer geschlagen worden, stellte sich an ihre Spitze. Dieser Prinz belagerte Nesene, eine Stadt Mesopotamiens, die Theodosiopolis genannt wurde, seit dem der grosse Theodosius sie wieder hergestellt und befestiget hatte. Er ließ Thürme zum Angriff, und andere zum Einsturz der Mauern taugliche Maschinen erbauen. Die Belagerung dauerte einen ganzen Monat. Die stärkste Schutzwehre von des Kriegern entblößten Platzes war der Bischof Eunones, ein Prälat von ausnehmender Heiligkeit. Dieser ehrwürdige Diener des Gottes der Schlachten flößte den Einwohnern den Muth der kühnsten Krieger ein. Er war bey allen Angriffen, theilte Befehle aus, und feuerte die Krieger mit Stimme und Geberden an. Als einer der Konige, die Vassallen des Varanes waren, sich so weit genähert hatte, daß er sich mit Worten verständlich machen konnte, stieß er wider den Gott der Christen die scheußlichsten Lästerungen aus. Eunones in frommen Eifer entbrannt, ließ eine Balliste spielen, die den Namen des heiligen Thomas führte; und der gewaltsam weggeschleu-

derte

derte Stein zerschmetterte diesem lästernden Prinzen den Kopf. Varanes von diesem Streiche betroffen, und eines so tapfern Widerstands müde, hob die Belagerung auf und zog wieder nach Persien. Im Jahr Christi 421.

Therma. (Einnahme.) Diese Stadt war die Hauptstadt Etoliens und die Völker dieses Staats hielten daselbst jedes Jahr ihre Märkte und ihre öffentliche Zusammenkünfte. Sie wurde für unüberwindlich gehalten; und nie hatte ein Feind es noch gewagt, sich ihr zu nahen: auch liesen die Etolier alle ihre Kostbarkeiten und Schätze darinn in Verwahrung. Ihr Erstaunen war unbeschreiblich, als sie einsmals gegen Neige des Tages den König Philipp von Mazedonien mit seinem Heere darinn einziehen sahen. Dieser Prinz hatte verborgene, aber sehr beschwerliche, durch die steilsten Felsen gewundene Wege genommen. Sich für ihre Mühseligkeiten zu entschädigen, plünderten die Soldaten die Stadt, machten unermessliche Beute, verbranten alles, was sie nicht mitnehmen konnten, zerstörten die Tempel und öffentliche Denkmäler, und verwüsteten grösstentheils auch die Häuser. Im Jahr der Welt 3786.

Thermodoon. (Schlacht.) Bey diesem Flusse, der durch Kapadozien läuft, überwand der grosse Herkules die Amazonen. Diese im Alterthum so berühmte Kriegerinnen hatten in diesem Theile Scithiens, nächst den Granzen am hirkanischen Meer für sich ein mächtiges Reich errichtet. Einige Jahrhunderte durch erhielt ihre Macht und Ruf sich in einem gleichen Glanze, als sie zum erstenmale von einem Volke angegriffen wurden, das sie nur durch den Ruf ihrer Tapferkeit kennen lernte. Euristheus, König von Mykene, der den Hercules seinen Bruder, dessen Muth bey ihm verdacht erregte, zu verderben suchte, setzte ihn verschiedenerley Gefahren aus, unter welchem er ihn hofte erliegen zu sehen; dies ist es, was man die 12 Arbeiten dieses Halbgottes nennt. Schon hatte das Glück aus ihrer 8te ihm geholfen, als der erfinderische Argwohn des Euristheus ihm auftrug, den Gürtel, oder die flatternde Scherpe der Amazonen Königinn für die Prinzin seine Tochter zu rauben. Hercules kannte die ganze Gefahr dieser Unternehmung; aber ohne sich dieses schrecken zu lassen, dachte er auf nichts als den Ruhm, wahlte sich seiner Unterstützung, alles, was Griechenland an jungen und tapfern Kriegern geben konnte, und reiste ab. Theseus König von Athen, war einer von denen, die sich zu ihm gesellten. Ein günstiger Wind brachte die 9. Galeeren, welche die Gefahrten des Helden trugen, glücklich an die Mündung des Thermodoon. Er lief den Fluß hinauf, bis nach Themyscira, wo die Königinn Antiope ihren hof hielt. Hercules ließ durch einen Herolden ihr sagen: er müßte ihren Gürtel entweder in Güte oder mit Gewalt haben. Dieser beleidigende Antrag erregte Lärm in der Stadt. Obgleich dem Anschein nach, die Königinn nicht Leute genug hatte, sie zu vertheidigen, ließ sie dem ungeachtet die Thore schliessen, und beschloß, ihm die Ehre, sie zu besiegen, theuer zu verkaufen. Die Griechen durch das Beyspiel und die Unerschrockenheit ihres Generals beseelt, rückten vor die Mauern fiengen die Belagerung an, und betrieben sie unermüdet. Die Amazonen hielten eine Zeit lang ihre Stürme aus; endlich aber glaubten sie, daß es ihnen eine Schande sey, immer einer ihres Umfangs zu bleiben, und nur defensiv zu gehen. Sie fielen in Menge auf die Belagerer heraus, und lieferten ihnen eine wüthende Schlacht, wo Muth und Kriegskunst auf beeden Seiten in vollem Glanze sich zeigten. Hercules, der durch seine Stärke und Tapferkeit besonders

Ein Gleichnis, das den Eingang der Gnade mit Schuld deutet, ist das vom Pharisäer und Zöllner (Luk. 18, 9–14). Der Pharisäer hat nicht die Erfahrung der Gnade gemacht, daß sie ihn aus der Not seiner Sünde errettet hat. Er hat sie nicht als Gnade erfahren, weil er sich nicht als Sünder erfahren hat. Er hat sich nicht als Sünder erfahren, weil er sich nicht als Gnadenempfänger erfahren hat. Er hat sich nicht als Gnadenempfänger

ein Schiffbrücke, und zog auf den Paß Thermopile zu, den einzigen Weg, auf dem man nach Griechenland kommen konnte, mit einer Kriegsschaar von 1800000 Mann. Man beschloß in Sparta so gleich dem Feind entgegen zu gehen; und Leonidas, einer der lazedemonischen Könige, bot sich großmüthig an, sich an die Spitze von 300 Mann zu stellen, die Perser aufzuhalten. Ein Bürger über diesen auffallenden Vorsatz betroffen, konnte sichs nicht erwehren, ihm zu sagen: „ Wie, Herr! mit „ einer kleinen Hand voll Leute, „ wollt ihr dieser unzahlbaren Menge „ entgegen gehen? — Meine Soldaten sind Spartaner, erwiederte „ der Prinz, und das ist mir genug. " — Er zog also an der Spitze dieser unerschrockenen Beschützer der Freyheit zu Felde. Ihre Verwandte, ihre Freunde, alle Bürger, von Bewunderung hingerissen, begleiteten sie weit vor die Stadthore hinaus, thaten für sie die feurigsten Wünsche, und baten, die Götter, dem Vaterlande Söhne zu erhalten, die sich für selbiges den schrecklichsten Gefahren aussetzen. Man mußte sich endlich trennen; wohl nie war ein Abschied rührender. „ Suche dir einen „ andern Gemahl aus, sagte Leonidas zu seiner Gattinn, die ihn „ begleitete, ich will den Himmel „ bitten, daß er deiner würdig seyn „ möge. Schenke dem Staat Bürger, die ihn, ihn einzig und allein „ lieben können! " Durch das Beyspiel dieses erhabenen Feldherrn beseelt, kamen die 300 Spartaner, wie im Triumph, an dem unseligen Orte an, welcher der Schauplatz, und das Grab ihrer Tapferkeit seyn sollte. Xerxes war ganz erstaunt, als er hörte, daß man sich rüstete ihm dem Weg zu sperren. Dieser Prinz wollte den Leonidas erschrecken, und schrieb ihm, er sollte ihm seine Waffen ausliefern. Der König von Sparta antwortete ihm in zwey Worten, aber in einem Stil, und mit einem Trotz, der wahrhaft lakonisch war: „ Holesie! „ Es war nun keine Frage mehr, daß man sich zur Schlacht rüsten mußte. Indeß konnten einige Spartaner sichs nicht verwehren, lebhafte Unruhe zu empfinden. Einer von ihnen, der den Feind entdeckt hatte, kam ganz erschrocken zum König: „ Herr! sagte „ er, die Feinde sind hart an uns! — „ Und wir hart an ihnen antworte Leonidas. Einige andere schrien: der „ Feinden sey eine solche Menge, „ daß sie die Sonne mit ihren Pfeilen verdunkelten. — Desto besser, „ sagte einer von denen zu nachst am „ König; so fechten wir im Schatten. " Diese plotzliche Aengstigkeit beunruhigte indeß den Leonidas. Man stund auf dem Punkte handgemein zu werden. Er glaubte einigen den Rückzug verstatten zu müssen. Kaum aber gab er diese Erlaubniß, so wollte niemand mehr sie benützen. Ein einziger, Namens Eutichus, ein tapferer Soldat, der aber stark an den Augen litt, verließ den Kampfplatz. Als er aber den Schritt, den er thun wollte, näher überlegte, kehrte er gerade wieder um, den Ruhm zu sterben oder zu siegen mit seinen Gefahrten zu theilen. Endlich gab man das Zeichen, nachdem Leonidas noch vorher seine Soldaten hatte Nahrung zu sich nehmen lassen: „ Meine Freunde! sagte er „ zu ihnen, eßt jetzt, als wenn ihr „ diesen Abend in der Unterwelt „ speisen müßtet. " Er betrog sich nicht. Der Anfall war sehr rauh und sehr blutig. Leonidas war einer von den ersten der fiel. Die Lazedemonier thaten Wunder von Tapferkeit, seinen Leichnam zu schützen. Durch die Anzahl endlich mehr überwannt als besiegt, kamen sie alle um, einen einzigen ausgenommen, der sich nach Sparta flüchtete. Er wurde als ein Niederträchtiger, ein Verräther seines Vaterlandes behandelt; aber in der Schlacht bey Platea wetzteer seine Scharte aufs vortheil-

hafteste wieder aus, und that sich auf eine ganz besondere Weise hervor. Xerres verlor in dieser Schlacht über 20000 Mann, unter welchen zween von seinen Brüdern waren. Es giebt keine Beschimpfung, die seine blinde Rachsucht nicht dem großen Leonidas und seinen tapfern Gefährten anthat; aber ihr Vaterland entschädigte sie dafür durch die Ehrenbezeugungen, die es ihrem Gedächtniß erwies. Dieser Triumph der Tapferkeit über die Uebermacht wurde im Jahr der Welt 3524 errungen.

Termopiles. In dem Kriege der Römer gegen Antiochus den großen, König von Sirien bemächtigte sich dieser Prinz des Passes bey Thermopile, und glaubte im Stand zu seyn, an diesem Ort die unbezwingbaren Legionen der Republick aufzuhalten. Der Consul Manlius Acilius näherte sich ihm, in der Absicht ihn anzugreifen. Der König gieng das Treffen ein. Er kam bald von allen Seiten her in die Enge, und da er von einem Steinwurf eine Wunde am Mund bekam, schwenkte er sich, und verschwand. Nach der schändlichen Flucht des Prinzen, traute kein Theil seiner Mannschaft mehr ferner den Römern sich zu widersetzen. Der Sieg war vollständig, das Blutbad fürchterlich, und die Leute unermeßlich Cato erwarb sich großen Ruhm in diesem Gefecht, und trug hauptsächlich zum Gewinn der Schlacht mit bey, in dem er das Gebürge durchkreuzte, um dem Feind in den Rücken zu kommen. Im Jahre von Rom 561.

Terouanne. (Belagerungen.) Als Heinrich der VIII König von England i. J. 1513 Frankreich den Krieg angekündiget hatte, fiel er in Artois ein, und mit ihm der Kaiser Maximilian, der bey seinem Herrn als Freywilliger diente, für 100 Thaler Solds des Tags, und machte sich an die Belagerung von Therouanne, eines festen Platzes, dessen Einwohner alle gute Soldaten waren. 6 Wochen lang thaten sie der Macht des engländischen Monarchen den tapfersten Widerstand. Als ihnen aber unversehens die Lebensmittel ausgiengen, wären sie bey nahe zur Uebergabe genöthiget gewesen, wenn nicht Ludwig der 12te dem Herrn von Piennes Befehlshabers von der Picardie schleunig Befehl ertheilt hatte, die Stadt wieder damit zu versehen. Dieser trug diesen schweren Auftrag dem Herrn von Tontrailler, General der Albaneser auf. Tontrailler brach mit seinen Leuten auf, deren jeder an dem Halse seines Pferds ein großes Stück Speck und Schießpulver trug, während dem der Herr von Piennes mit 1400 Mann bis nach Gninegaste vorrückte, diese Zufuhr zu bedecken. Die Albaneser kamen glücklich an dem Rande des Stadtgrabens an, „ und warfen „ besagten Speck und Schießpulver „ an einen Ort hin, wo die Belagerten es sicher heraus ziehen konnten. Aber als es zum Rückzug „ kam, fanden sie bald mit wem sie „ es zu thun hatten; denn als der „ König von England merkte, daß „ einige sichs einfallen liessen, sein „ Lager zu betrachten, andere bey „ heissen Wetter sich erfrischen, ihre „ Helme abnahmen, ihre Klepper „ bestiegen, und tranken, schlief er „ indessen nicht. " So gleich ließ er aus seinem Lager 4, bis 5000 Reiter, und 10 bis 12000 Fußgänger aufbrechen, die bey Denteste über die Lis setzten, ihnen auf dem Wege bey Hutin aufbaßten, und als sie ihre Räuberey nicht in Ordnung sahen, sie eh sie noch Zeit hatten ihre große Pferde zu besteigen, und ihre Helme aufzusetzen, in solche Verwirrung brachten, daß wenige unter ihnen im stande waren sich zu schlagen, und weilen die Sporen ihnen besser dabey zur Flucht, als die Schwerter zur Wehre dienten, dieses Treffen nachmals den Namen von den Sporen bekam. Die Unordnung war allgemein, und die Niederlage vollkommen. Der Ritter Bayard schickte zum Piennes, der wie die

andern floh, und ließ ihm sagen, er sollte die Soldaten sammeln, und sie gegen den Feind anführen, den er bey einer Brücke mit 15000 Mann aufhielt. Er stritt bey einer halben Stunde lang; niemand kam, und als er sich allenthalben her umschossen sah, sagte zu seinem kleinen Haufen, es wäre unnütz, wenn sie sich zusammen hauen liessen, und also besser wenn sie sich ergäben. Als der Ritter ohne Furcht und Tadel hierauf einen feindlichen Reiter unter einem Baume ausruhen sah, eilte er gerade auf ihn zu, und hielt ihm das Schwert an die Kehle, „ ergiebt „ dich Gepanzerter, sagte er, oder „ du bist des Todes. Der Gepanzerte ergab sich ohne Widerstand. „ Nun wohl versetzte der Ritter, „ ich bin der General Bayard, ich „ übergebe mich dir auch: Sieh, „ da ist mein Degen, aber mit der „ Bedingung: daß du mir ihn wieder giebst, wenn Engländer kommen, die mich mishandeln wollen.“ Als er 5 Tage im Lager verweilt hatte, sagte der Ritter zum Gepanzerten. „ Mein Edler Herr! Die Zeit wird „ mir hier lange, geleitet mich „ sicher ins franzosische Lager zurück. „ Um euer Lösegeld sagte der Reiter, und das eurige erwiederte „ Bayard; denn ich habe euch zu „ meinem Gefangenen gemacht. Der Fall war zu sonderbar, als daß irgend in einem Kriegsgesetze deswegen etwas bestunde, oder Vorsehung gethan seyn sollte. Man berief sich auf den Ausspruch des Kaisers, und des Königs von England, welcher zu Gunsten des französischen Feldherrn ausfiel.

Die Stadt Therouanne hielt sich indeß nach der Schlacht nicht mehr lange. Die Besatzung fand sich bald von aller Gattung Vorrath entblößt, ohne Hofnung irgend woher frischen zu bekommen. Sie ergab sich am 22ten August 4 Tage nach der Niederlage. Die Gendarmen zogen aus mit der Pickelhaube auf dem Kopf, und der Lanze am Schenkel. Das Fußvolk zog in Schlachtordnung, die Picken auf der Schulter mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, und hatten all' ihre Habseligkeiten bey sich. Man versprach die Einwohner bey ihren Gütern, ihrer Freyheit und ihren Privilegien zu lassen. Als sich aber ein kleiner Zwist zwischen dem Kaiser und Heinrich dem VIIIten darüber erhob, schleiften die beeden Prinzen die Stadt und legten sie in die Asche. Vergebens beriefen die unglücklichen Bürger sich auf die Verhandlungen, und die Gesätze der Menschlichkeit. Die ganze Antwort war. „ Wehe „ denen Besiegten. “

Die Stadt Therouanne war bald schoner und regelmäßiger wieder hergestellt, als sie vorhin war, und sie war einer der wichtigsten Plätze in Artois, als Anno 1553 unter der Regierung Franzens des 1sten, Kaiser Karl der 5te mit einer gewaltigen Macht sie angriff. Sie war mit Besatzung und Kriegsbedürfnissen schlecht versehen.

Andreas von Montalabert Herr von Esse hatte mit einer Handvoll tapfern Leuten sich hinein geworfen. Er hielt einen wüthenden Sturm aus, der einige Stunden lang dauerte, und verließ die Mauren nicht eher, bis er rühmlich sein Leben dabey verlor. Franz von Montmorenoi, der Sohn des Connetable übernahm nun die Aufsicht der Belagerten. Aber durch die Wirkung einer Minen betroffen schien er es nur übernommen zu haben, um sich zu ergeben. Die Teutschen und Flammänder drangen durch die Breche hinein, tödteten alles, was ihnen vor die Hand kam, und zerstorten die Stadt dermassen, daß heut zu Tage kaum mehr Spuren davon vorhanden sind.

Thin. (Schlacht.) Die Macht Karls des Großen hatte der verheerenden Wuth jener danischen Barbaren, die man gemeiniglich Normänner nennt, Einhalt gethan, aber unter den Nachfolgern dieses gewaltigen Monarchens sah man diese wilden, grausamen, gierigen Rau-

der Frankreich von allen Seiten her überschwemmen, und mit Feuer und Schwert in alle Provinzen des Königreichs verwüsten, plündern und morden.

Anno 880 überfielen sie die flandrischen Gränzen, plünderten dieses Gebiet aus, und machten eine Menge Gefangene. Als sie aber auf ihrem Rückwege waren, mit unermeßlicher Beute beladen, holte Ludwig der Teutsche bey einem Orte Namens Thin sie ein, und lieferte ihnen ein Treffen. Sie wurden überwunden, in die Flucht geschlagen, und ließen 5000 Todte auf dem Platz. Die Franzosen feyerten ihren Sieg. Aber die Verwegenheit des jungen Hugo, eines natürlichen Sohnes des Königs verwandelte diese brausende Freude bald in Weinen und Wehklagen. Dieser Krieger, der muthiger als vorsichtig war, wollte seinen Sieg zu weit treiben, ließ sich die Hitze im Nachsetzen hinreissen, wurde umringt, verwundet, und gefangen von den Barbaren. Auf diese traurige Nachricht hin, blies die siegende Schaar zum Abzug.

Der König, welcher nur seiner Zärtlichkeit Gehör gab, bot den Vormännern vortheilhafte Bedingnissen an, wenn sie ihm seinen Sohn wieder herausgeben. Die Nacht brach ein, man hatte noch nichts beschlossen. Die Barbaren nützten die Dunkelheit sich mit der teutschen Beute hinweg zu stellen. Der Tag brach endlich an, und der unglückliche Vater fand den jungen Prinzen todt in den feindlichen Schanzen.

Thionville. (Belagerung.) Der berühmte Anno 1643 bei Recroi erfochtene Sieg bewog von Herzog von Enguien die Eroberung von Thionville zu unternehmen, an welche der Cardinal von Richelieu sich nicht gewagt hatte. Er zog also quer durchs feindliche Land, trotzte der fruchtbaren spanischen Macht, hintergieng die Wachsamkeit des Generals Bek, kam vor den Platz, unterminirte ihn von allen Seiten, und hielt hielt am 10ten August endlich seinen Triumphirenden Einzug nach anderthalb Monat lang überstandner fast unglücklicher Mühseligkeit.

Thonars. (Belagerung.) Das Glück verließ endlich die Fahnen Eduards des 3ten Königs von England, um auf die Seite der Franzosen zu treten; und Karl der Vte sah nun die Provinzen, welche der Feind in seinen guten Tagen an sich gerissen, wieder unter seinen Gehorsam zurück kommen. Um Anno 1372 die gänzliche Einnahme von Poiton zu vollenden, war nichts zur Unterwerfung mehr übrig, als Thonars, ein sehr fester Platz, in welchen die Herrn Poitevins, die den englischen Monarchen treu geblieben sich geworfen hatten, fest entschlossen ihn zu vertheidigen, oder zu sterben. Der Connetable du Queselin belagerte diese Stadt, und betrieb seine Angriffe mit solcher Hitze, daß die Belagerten zitterten. Der französische General beschloß sie ohne aufzuhören mit seinem Geschütze. Die Mauern fielen in Asche zusammen. Man fand keine Rettung mehr vor diesen Werkzeugen des Todes. Man verlangte sich zu ergeben, wenn vor dem 29ten September an St. Michaelis Tag nicht der König von England, oder einer der Prinzen seiner Söhne zum Entsatz der Stadt mit einem Heere ankame, das im stande wäre, ein Treffen zu wagen. Man war damals im Monat Juni. Der Vertrag wurde von beyden Theilen unterzeichnet, und die Belagerer zogen ab. Diese Gattung von Verträgen wurde selbiger Zeit heilig gehalten. Die Herrn in Thonars schickten abgeordnete nach London, um den König von der Gefahr, worinn sie steckten, zu unterrichten. Dieser Prinz versprach, konnte aber sein Wort nicht halten; und als du Quescle am bestimmten Tag mit einer mächtigen Schaar vor die Stadt kam, ergab sie sich, und die Herren brache

auf,

auf, ſich Karl dem 5ten zu Füſſen zu werfen, und um Gnade zu bitten.

Thorn. (Belagerung.) Karl der 12te ſetzte ſeine Eroberungen im Königreich Pohlen fort, und der unglückliche Auguſt allzuſchwach den reiſſenden Fortſchritten des Siegers aus Norden Einhalt zu thun, war genöthigt vor dieſem Monarchen, der ſeiner Macht die fürchterlichſten Stöſſe verſetzte, zu fliehen.

Am 16ten May 1703 kam der König von Schweden mit 5000 Mann vor Thorn, eine Stadt im Königreich Preußen an der Viſtel. Aber da er nicht genug Geſchütz hatte, ließ er welches übers Meer kommen, und in Erwartung deſſen ſperte er den Platz. Als er einsmal mit einem ſeiner Generäle Namens Lieven, der prächtig gekleidet war, ſehr nahe an die Mauer kam, befahl er dieſem ſich hinter ſeiner zu ſtellen, aus Furcht, wenn man ihn ſahe, möchte man ihn vor den König halten. Lieven machte Bedenken zu gehorchen. Karl nahm ihn beym Arme, ſtellte ſich vor ihn hin, und bedeckte ihn. Aber in dem Augenblicke kam eine Stuckkugel von der Seite her, und ſtreckte den General todt auf dem nemlichen Platz nieder, den der König kaum verlaſſen hatte. Als Volk zur Verſtärkung, Geſchütz und Munition angelangt waren, fieng man die Belagerung an. In einer Nacht verbrannte man 40 Häuſer zu ſammt dem Rathhaus, dem ſchönſten in Europa nach dem Amſterdamer. Aber Karl, der die Einwohner nicht zerſtören wollte, gab mit den Bomben nach. Die Arbeiten wurden mit ſolchem Erfolg, und ſolcher Schnelligkeit betrieben, daß der General Rovel, der mit 5000 Mann Beſatzung den Platz vertheidigte, und ſich unausweichlich einem Sturm ausgeſetzt ſah, am 12ten October ſich zu ergeben verlangte.

Da ihn der König aber nicht anders, als willkürlich annehmen wollte, räumte er Tags darauf den Platz, nach dem er eine 4 monatliche Einſperrung, und 22 Tage lang harte Belagerung aus geſtanden. Der Sieger nahm dieſen Commendanten und den General Kanitz ſehr gnädig auf. Er gab ihnen ihre Degen zurück, machte ihnen reiche Geſchenke, und zog ſie zur Tafel. Die Beſatzung wurde zu Kriegsgefangnen gemacht, und nach Schweden geſchickt. Karl, der keine 100 Mann bey der Belagerung von Thorn verloren hatte, fand in dieſem Platz 60 metallene Stücke, und eben ſoviel eiſerne, nebſt einem ſolchen Kriegsvorrath, daß er genöthigt war den gröſten Theil davon in ſeine Staaten zu ſchicken. „ Die „ Ehre, welche die Stadtthore hatte, „ ſagt Herr von Voltaire, ehedem „ den Copernicus, den Erfinder des „ wahren Weltſyſtems gezeugt zu „ haben, half ihr nichts bey einem „ Sieger, der in dieſen Sachen „ ſehr bewandert war, und nichts, „ als Tapferkeit zu belohnen wußte. „ Die kleine, un arme Stadt wurde „ zur Bezahlung von 40000 Thalern verdammt, eine höchſt übertriebene Schatzung für ſie, und „ ihre Werker wurden geſchleift. “

Thubuſca. (Schlacht.) Faſfarinas ſetzte beſtändig den Krieg mit Rom fort, und als er ſeine Macht bey ſammen hatte, belagerte er die Stadt Thubuſca.

Dolabella, der General des römiſchen Heers eilte auf der Stelle dieſem wichtigen Platz zu Hilfe, deſſen Belagerung er auch einzig durch den Schrecken ſeines Namens ein Ende machte. Dies war für ihn noch nicht genug. Dieſer Römer wollte einen für ſein Vaterland gar nicht rühmlichen Krieg endigen. Er griff alſo die Feinde in einem Augenblick an, wo ſie ſichs gar nicht verſahen, und ſeine Soldaten ſtillten ihre Rachſucht, indem ſie alles, was ſich zur Wehre ſetzte, hinwürgten. Man ließ ſichs hauptſächlich angelegen ſeyn, den Faſfarinas zu bekommen, der, als er nicht mehr

entwischen konnte, als ein herzhafter Mann sterben wollte, und sich mit gesenkten Haupt mitten unter die feindlichen Speere stürzte, um da seine Laufbahn zu endigen. A. 24.

Thyatira. (Schlacht.) Anbetion General des Kaisers Valens traf bey dieser Stadt in Lydien das Heer des Aufrührers Prosopius, und lieferte solchem eine Schlacht. Die meisten Soldaten Anbetions giengen zum feindlichen Heere über. Ein einziger Haufe unter der Anführung des jungen Hormisdas machte den Sieg noch wanken, als Anbetion seinen Helm abnahm, und seine Grauen Haare zeigte. „Kinder, schrie er den feindlichen Soldaten zu, seht doch euern Vater. „Unter meiner Anführung habt ihr „siegen gelernt, folgt noch einmal „dem Rath euers alten Generals, „verlaßt einen Räuber, der euch mit „sich selber zu grunde richten wird. „Ihr habt keinen andern Kaiser „als Valens." Auf diese Worte horte man von allen Seiten her aus dem Lager der Aufrührer den Zuruf: „Es lebe Kaiser Valens," und alle tratten unter die Fahnen Anbetions. Ao. 366.

Thymbrea. (Treffen.) Diese Berühmte zwischen den Völkern des Cyrus und des Croesus, Königs von Lydien bey Thymbrea einer Stadt in seinen Staaten gelieferte Schlacht ist eine der grösten Begebenheiten des Alterthums, weil sie über die Herrschaft Asiens zwischen den Assyrern von Babylon und den Persern entschied; es ist auch der erste kriegerische Fürgang, wovon uns die alten Schriftsteller einen genauen Bericht angeben. Die Kriegsschaar des Croesus belief sich auf 420000 Mann Fußvolk und Reiterey. Unter diesem waren 120000 Egyptier, die von ihren Schilden bis auf die Füsse herunter bedeckt, und mit langen Speeren und kurzen aber breiten Schwertern bewaffnet waren. Der König von Lydien hatte die Absicht das Heer der Perser zu umringen, und er gründete auf den Erfolg dieses vorhabens die Hofnung zum Sieg. Er stellte also seine zahlreichen Bataillons auf eine einzige Linie, um eine grosse Strecke zu machen Er stellte das Fußvolk in die Mitte, und die Reiterey auf beede Flügel. Alle Volker so wohl zu Fuß, als zu Pferd hatten 30 Mann in der Tiefe. Die Egypter, welche die Hauptmacht des Fußvolkes ausmachten, waren in 12 Haufen abgetheilt, deren jeder aus 10000 Mann bestund, so 100 Mann auf der Breite und eben so viel in der Tiefe hatten. Es waren lauter Viereck, eines von dem andern abgesondert, damit sie desto feiner sich bewegen konnten. Diese Schlachtordnung war bey den Egyptern gewöhnlich, und Croesus, zu dessen Absichten dieser Gebrauch nicht taugte, versuchte vergeblich eine Aenderung zu treffen. Diese ganze Schaar auf solche Art gestellt nahm über 2 Meilen Land ein.

Das ganze Fußvolk und die Reiterey des Cyrus beliefen sich in allem nur auf 196000 Mann. Aber außer diesen Völkern hatte er noch 300 Streitwagen mit Sicheln, deren jeder mit 4 neben einander geschirrten, und gegen die Pfeile gepanzerten Pferden bespannt war. Mehr andere grössere Wagen von verschiedener Gestalt, trugen Thürme von 18 bis 20 Schuhe, deren jeder 20 Armbrustschützen in sich hielt. Diese Wagen wurden auf Walzen von 16 vornen neben einander geschirrten Ochsen gezogen. Endlich hatte er noch eine sehr starke Anzahl Kameele, auf deren jeden zwey arabische Bogenschützen ruckwärts gegen einander saßen, so, daß der eine über den Hals des Kameels hinaus, der andere das Kreuz hinab sahe. Es lag dem Cyrus daran, eine so grosse Breite, als nur immer möglich zu machen, um nicht umzingelt zu werden, auch zeigte dieser geschickte General an diesem merkwürdigen Tage den ganzen

zen Umfang seiner Kriegswissenschaft. Er stellte die Reihen seines Fußvolkes einzig auf 12 Mann hoh. Die Reiter wurden auf die beeden Flügel gestellt. Die Strecke des Heers war kaum etwas über anderthalb Meilen breit, und war von beyden Seiten, mithin nur um eine viertel Meile von dem Heere der Lydier überflügelt. Hinter diesem ersten Treffen stellte der König von Persien seine Bogenschützen, damit durch die andere Krieger bedeckt, sie desto sicherer ihre Salven geben konnten. Der Nachtrab bestund aus lauter Leuten, die sich in Schlachten hervorgethan hatten. Der Dienst dieser tapfern Männer bestund darinn, daß sie die Flüchtigen aufhalten, und ihrer seits diesen Niederträchtigen eine schärfere Furcht einpflanzen sollten, als ihnen der Feind nicht beybringen konnte.

Hinter dem Persischen Heere stunden die Thürme auf Walzen in einer geraden Linie. Diese dienten vor bewegliche Schanzen, unter welchem im Nothfall die Soldaten sich wieder sammeln konnten. Neben waren noch zwo andere Abtheilungen, wovon die eine aus den Geräthschaften, die andere aus den Wagen bestund, worauf die Weiber und unnützen Leute sassen. Sie vor Beleidigung zu schützen, stellte der Prinz hinter sie 2000 Mann Fußvolk, 2000 Reiter und den Trupp Kameele. Cyrus wollte durch diese Schlachtordnung nicht nur gewißermassen sein Heer verdoppeln sondern den Feind, wenn er auf seinem Vorhaben beharrte, zwingen, einen langen Umweg zu machen, und ihn dadurch abmatten. Die Streitwagen wurden in drey Haufen abgetheilt, jeder zu 100. der eine wurde an die Spitze des Treffens gestellt, und die andern auf die Flügel des Heeres.

Eh es zum Handgemenge kam, brachte Cyrus den Göttern Opfer, und ließ seine Soldaten speisen. Als er hierauf rechter Hand einen Trommelschlag horte, rief er aus, „Wir folgen dir großer Jupter!“ und sogleich ruckte er gegen den Feind an. Als man einander im Gesicht war, machte das Mitteltreffen der Babylonier halt, indeß ihre beyden Flügel vorrückten, um die Perser einzuschliessen und sie von allen Seiten zugleich anzugreifen. Diese Bewegung erschreckte die Völker des Cyrus, aber dieser Prinz, der alles voraus gesehen hatte, rannte durch die Glieder, und mit Sieg verkündendem Ton rief er ihnen zu: „Kameraden, zum sichern Siege eilen wir. Für uns „streiten die Götter.“ Und mit diesen Worten gab er das Zeichen. Die Perser boten allenthalben die Stirne, und Cyrus fiel, ihnen ein Beyspiel des Muths zu geben, mit einigen Haufen Reiterey und Fußvolk die Lydier an, packte sie in der rechten Seite, und brachte sie in Unordnung. Indeß fielen die Völker auf der linken Seite auch auf die Lydier, und ließen nach dem Befehl des Königs die Kameele anrucken. Beym Anblick dieser Thiere, deren Geruch die Pferde nicht ausstehen konnten, nahm die feindliche Reitery zum Theil die Flucht, wurde zum Theil niedergeworfen. Streitwagen setzte ihnen nach, und richteten ein fürchterliches Gemetzel unter ihnen an. Nun brach Abradates, der die Wagen an der Spitze anführte, wie ein Wetterstral auf, stürzte auf den Feind los, drang ein, und zertrümmerte ihn. durch diesen Vortheil angefeurt fiel er über die egyptischen Bataillons her; die sich aber eng geschlossen mit ihren Schilden bedeckt hielten, und nur mit Mühe durch den Ungestümm der Pferde getrennt wurden, die sie mit Füssen tratten. der Wagen des Abradates stürzte um, er wurde getödtet, und die Egypter hatten den Sieg. Sie schlugen das persische Fußvolk in die Flucht, und trieben sie bis unter

ihre Thürme. Hier wechselte der Sieg; ein Pfeil und Wurfspießhagel kam über die Egypter. Die tapfern Männer des Nachtrabes hielten die Flüchtigen auf, und trieben sie ins Gefecht zurück. Cyrus, der auf seiner Seite siegte, nahm mit Schmerzen die Verwirrung der Seinigen wahr. Er eilte auf Sie zu, pakte die Egypter im Rucken, und setzte ihnen heftig zu. Im stärksten Getümmel fiel sein Pferd unter ihm. Er stürzte, aber die Liebe seiner Krieger rettete ihn. Endlich bot der König von Persien, der den unbezwingbaren Muth der Egypter bewunderte, und sich nicht entschließen konnte, so tapfere Krieger umkommen zu sehen, diese ehrenhafte Bedingungen an. Sie nahmen sie an, und ergaben sich. So trug der grosse Cyrus einen vollständigen Sieg davon, nach einer Schlacht, die bis gegen Abend gedauert hatte Er hatte ihn ganz allein seiner Vorsicht, und den weisen Anstalten zu danken, die er getroffen hatte, den Entwurf des Feindes zu vereiteln. Croesus flüchtete sich mit dem Uberbleibsel seiner Schaaren schleunig nach Sardes seiner Hauptstadt, und der Sieger brach auf ihn den folgenden Tag da zu belagern.

Thyrea (Krieg.) An den Gränzen der Argier, und Spartaner war ein kleines Land, Namens Thyrea; welches diese beyden Völker gerne in Besitz gehabt hatten. Nach vielen unnützen Gegeneinwendungen setzte es endlich einen Krieg ab. Eh die beyden Heere Handgemein wurden, kommen sie um Blut zu ersparen, mit einander überein, den zwist durch 300 der tapfersten Leute, die man von beyden Seiten aufsuchen sollte, auszumachen; und die Bedingung war, daß das Gebiet der siegenden Parthey bleiben sollte. Die Schaaren von beyden Seiten machten sich abwegs, um den streitenden freyes Feld zu lassen, und jedes Volk zeigte auf seinen Gesichtern Hofnung und Furcht, und heftete unverwandt seine Blicke auf dieses wichtige Schauspiel. Die edlen Ritter von Vaterlandsliebe beseelt rückten trotzig gegen einander an, und kämpften mit solcher Wuth, daß alles auf dem Platz blieb 3 einzige ausgenommen, Argier und 1 Lazedemonier. Die beeden Argier, die sich vor Sieger hielten, liefen, was sie konnten, diese glückliche Nachricht nach Argos zu bringen. Der Lazedemonier Namens Othryades plünderte die überwundnen Feinde aus, trug ihre Waffen in das Lager der Seinigen, kam wieder zurück, und blieb auf seinem Posten. Tags darauf rückten beyde Nazionen zu sammen, und beede behaupteten den Sieg. Die Argier, weil ihnen mehr Soldaten übrig geblieben; die Lazedemonier, weil ihr einziger Krieger das Schlachtfeld behauptet habe. Man mußte noch einmal fechten, diesen Zwist zu entscheiden. Der Sieg erklärte sich vor Lazedemon, und das streitige Land blieb ihm. Mit seinen wakern Gefährten sich zu vereinen, und mit ihnen gleiches Schicksal, und ein gemeinschaftliches Grab zu haben, tödtete der tapfere Othryades auf edle Weise sich selbst, nachdem er vorher vieles noch zum Sieg seines Vaterlands mit beygetragen.

Tiberias. (Schlacht.) Als Ao. 1183. Saladin gegen die Christen in Palästina aufgebracht war, kündete er ihnen den Krieg an, und Belagerte mit einem Heere von 50000 Mann Tiberias. Diese Stadt wurde, so fest sie auch war, im ersten Sturm eingenommen, und die Belagerten flüchteten sich in das feste Schloß, welches der Sieger auf der Stelle angriff. Aber einige Tage lang war alle seine Gewalt unnütz, und der tapfere Widerstand der Christen gab dem König, und dem Fürsten zu Jerusalem Zeit, ihnen zu Hilfe zu kommen. Sie erschienen vor dem Lager der Unglau-

aubigen, und foderten sie zur
chlacht auf. Sie dauerte 2 Ta-
lang, mit entsetzlicher Wuth,
an opferte bey 10000 der Krieger
f. Man vergoß Ströme von
lut, man beügte die Ebene mit
runstalteten Leichnamen an. Der
ankelhafte Sieg trat wechselweis
n einer Parthey zur andern über,
ne sich für eine zu erklären. End-
h wurden die Chr sten durch die
zahl übermannet, durch Durst ab-
mattet, durch Strappazen erschöp-
t gänzlich geschlagen, Alles ward
fangen, oder getödtet. Der Kö-
g, Gui von Lasignan, Arnold von
hatillan, der Großmeister der Tem-
l Herrn, der Großmeister Johan-
ter Ritter, und eine Menge Rit-
, und anderer Edelleute schmück-
n den Sieg des Sultans, der
als ein großmüthiger Sieger be-
ndelte, den Arnold von Chatil-
n jedoch ausgenommen, den er
t eigner Hand ermordete. Was
ses traurige Treffen auf immer
rkwürdig machet, war der Ver-
t des Kreuzes Christi. Man hat-
es, damaligen Gebrauch gemäß,
t in die Schlacht genommen.
er Bischof von Ptolomais mit
ner Kutte über seinen Küraß be-
det, hielt es in seinen Armen.
ieser Prälat wurde mit 1000 Wun-
n durchbohrt. Ein Ritter hob
ses kostbare Zeichen unserer Er-
sung auf. Augenblicklich stürmten
e Ungläubigen haufenweis über
n Krieger her, der unter der Ge-
alt der Menge erlag. Diese trau-
ge Zeitung unter der Christenheit
rbreitet, erfüllte aller Herzen mit
ruhe, und Bestürzung. Rigord
n Geschichtschreiber selbiger Zeit
rsichert mit vielem philosophische
rstand, daß seit diesem Unglück
e Kinder, die auf die Welt kom-
en, nur 20, oder 22 Zähne hät-
n; anstatt 30 oder 32, welche die
habt, welche vorher noch gebohr
n wurden. Er sagt auch noch
als ich im Kloster zu Argenteuil
war, ließ in einer sehr hellen Nacht,
„ein wenig vor Tagsanbruch, der
„Vollmond sich vom Himmel auf die
„Erde herab, ruhete da eine Zeit
„lang aus, um neue Kräfte zu be-
„kommen, stieg hierauf mit vieler
„Pracht wieder hinauf, und nahm
„seinen Platz ein, den ihm der Schöp-
„fer angewiesen hatte. Dies wur-
„de von einigen unserer Brüder,
„die mirs erzählt haben, deutlich
„mitangesehen.„ Schade vor die Phy-
sick, daß der Mond sich itzt nicht
mehr die Mühe geben mag, auf
unsern Erdball herunter zu wandern,
vielleicht würde dann aus Fonte-
nelles Schelereyen Ernst werden.

Tiber. (Schlacht.) An dem Ufer
dieses Flusses 2 Meilen oberhalb
Rom, und der Ponte molle vorü-
ber gieng Ao. 312 eine blutige Schlacht
vor, die das Schicksal des Maxen-
tius entschied, und dem Konstan-
tin ruhigen Besitz des Reichs ver-
schafte. Vor der Schlacht zog der
Tyrann die Sybillen Bücher zu
Rath. Er fand darinn, daß den
nämlichen Tag noch der Feind der
Römer umkommen würde. Er zwei-
felte nicht, daß dieser Constantin
wäre. Er stieß zu seinen Völkern,
und ihnen alle Mittel zur Flucht
zu benehmen, stellte er sie ans Ufer
der Tiber. Die Strecke von seiner
Schlachtordnung erstrekte sich wei-
ter, als das Gesicht reichte. Die
eingeschlossenen Reihen, die vielfa-
chen Glieder, die verdoppelten und
von einem besondern Haufen gestell-
ten Treffen, stellte eine dicke Mauer
vor, die undurchdringlich zu seyn
schien. Constantin hatte weniger
Leute, aber sie waren tapfer, und
unerschrocken. Sie brachen wüthend
auf den Feind los, und durch das
Beyspiel ihres Kaisers angeflammt,
legten sie solche Proben von Tap-
ferkeit ab, daß in einem Augenblick
diese ganze zahlreiche Schaar zer-
streut war. Maxentius nahm mit
den Seinigen die Flucht, und er-
reichte die Schifbrücke, die er über
den Fluß hatte werfen lassen. Aber
die Menge war so groß, und die

Un-

Unordnung so abscheulich, daß sie brach, und der Tyrann von einer Menge seiner Leute umschlossen hinabstürzte verschlungen ward, und mit ihnen verschwand.

Ticonderago. (Treffen.) Der Englische General Pourgoyne machte eine Unternehmung gegen Ticonderago, und den ersten Ort, Independence. Er brachte es dahin, den General St. Clair mit seinen Amerikanern zu zwingen, sein und anderes zu verlassen, und ihm alle Stücke, Munition, Kriegsgeräthschaften und Mundvorrath, so alldorten häufig gesammelt worden, zur Beute zu lassen. Diese wurden von allen Seiten verfolgt und den 7ten Jul. 1777 als den 9ten eingeholet und scharf geschlagen. Ein Theil der Amerikaner hatte sich nach dem Tod Eduards geflüchtet, andere setzten sich auf Fahrzeuge, welche ebenfalls von dem Geschwader des General Bourgoyne angegriffen, so theils zerstreut, aber meistens gefangen und verbrandt worden. Dieser letzte Streich muß den Amerikanern empfindlich gefallen seyn, da alle sichere Nachrichten damit einstimmen, daß ihr ganzes Heer in dortiger Gegend, so auf 3000 Mann gerechnet, gänzlich zerstreut wurde. 120 Kanonen in die beyden festen Orte, und 1400 Mann in allem verloren. Ohne diesen Schaden der Lebensmittel, und Kriegs Geräthschaften, so sie alldorten zusammen gebracht, mitzurechnen. Man will den englischen Verlust nur auf 200 Mann an Todten bestimmen.

Tidon (Schlacht.) Der König von Sardinien, welcher den Infanten der Steuren berauben wollte, die er aus dem Mayländischen zog, und der Lebensmittel, die ihm der venezianische Staat verschaffte, rückte Ao. 1746 vor Lodi, um sich dieses Platzes zu bemächtigen. Das vereinigte französische und spanische Heer war zu Hospitaletto auf der Nordseite am Po gelagert. Der Infant, der sie anführte, hatte zu Piacenza nur auf 3 Wochen noch Mundvorrath liegen, er konnte Lodi nicht aushelfen. Er entschloß sich also in das Tertonesische zurück zu kehren, und ließ seine Volker am 9ten August zwischen dem Ausfluß des Tidon, und der Trebia über den Po gehen. Als sie hinüber waren, brannte der Marquis von Chetardie eine Brücke ab, welche die Feinde über den Tidon geschlagen hatten, und das Heer gieng am 10ten mit Anbruch des Tags über diesen Fluß; sie wollten ihren Zug fortsetzen, als der Marquis von Polta über den Fluß setzte, ihm den Weg nach Tortona abzuschneiden suchte. Er griff den rechten Flügel an, welchen der Marquis von Pignatelli anführte; aber die Franzosen und Spanier schlugen ihn mit solchem Muthe zurück, daß er wieder über den Tidon mußte. Indeß sammelten sich die Deutschen, kamen zum zweytenmal über den Fluß, und thaten einen neuen Angriff. Das Fußvolk mußte all seinen Kräften aufbieten, ihrer Gewalt zu widerstehen. Aber sie wurden zur rechten Zeit durch die französische Reiterey unterstützt, welche der Marquis von Argouges herbeyführte, und die Feinde, welche zurück weichen mußten, bekamen im Weichen ein solch lebhaftes Feuer in die Nebenseiten zu kosten, daß sie es nicht mehr wagten, von neuem anzugreifen. Dieses Gefecht dauerte 6 Stunden, und indeß ließen die französische Generals das schwere Geschütz und die Geräthschaften ihres Wegs fortziehen. Ungefähr 2000 Krieger blieben auf dem Platze von Seiten der Sieger. Es blieben ihrer 6000 auf feindlicher Seite. Der Marquis von Chedartie verließ das Schlachtfeld zuletzt erst um den Nachtrab zu machen; und sein Platz wurde sogleich von 6000 Mann besetzt, die unter der Anführung des Marquis von Kastelles aus Piacenza kamen. Er wollte zu dem Infanten

anten stoßen, und hielt sich da bis
n die Nacht auf; diese That war
ine der schönsten in diesem Kriege
iente den Herren der beyden Mäch-
en zu Erleichterung ihres Rück-
uges.

Tiferna (Schlacht.) Der Con-
ul Q. Fabius Maximus griff un-
ersehens die Samniter bey Tifer-
a an. Die Feinde, ob sie gleich
berfallen waren, hielten seine Ge-
alt mit einer Hitze, und Stand-
aftigkeit aus, die Schrecken unter
ine Völker brachte. Die römische
eiterey konnte ihren Bataillons
ichts anhaben, und der Ausgang
ürde bedenklich gewesen seyn, wenn
icht der Consul heimlich einen Hau-
n Völker hätte einen Umweg ma-
en lassen, ihnen in den Rücken zu
allen. Nun war der Sieg nicht
ehr zweifelhaft. Die Samniter
elche glaubten, es mit zwoen
chaaren zu thun zu haben, nah-
en die Flucht. (Im Jahr von
om 455.) Das Jahr darauf ver-
gte sie Devins aus Samnium,
d zwang sie sich nach Etrurien
flüchten, um da Hilfe zu suchen.
Die Etrurier vereinigten sich mit
nen, aber diese beyden Völker
urden nachmals in einer großen
chlacht überwunden.

Tigranocerte (Schlacht und Be-
gerung.) Tigranes König in Ar-
enien ein eitler und übermüthiger
rinz hatte sich zu Gunsten des Mi-
ridates erklärt, und zu Vertheis
gung dieses überwundenen und
chtigen Prinzens ein sehr zahlrei-
es Heer ausgehoben.

Lucullus und die Römer, welche er
ter sich hatte, waren mit der
elagerung von Tigranocerte der
uptstadt Armeniens beschäftiget.
er König suchte sie auf, um diese
tadt, deren Stifter er war, zu
reyen. Sobald Lucullus Nachricht
von bekam, zog er mit 1000
ann dem Prinzen entgegen. Als
e Feinde diesen kleinen Haufen
en, bekamen sie Stoff zum Ge-
otte. Einige darunter, der Beute

sicher, spielten schon mit Würfeln,
um deren Besitz. Tigranes selbst
wollte den Witzling machen, er
führte diese nachmals berühmt ge-
wordene Worte: „Seht da, wenns
„Gesandte sind, sinds ihrer zu
„viel, und wenn es Soldaten seyn
„sollen, zu wenig.“ Der Tag
vergieng so mit Gespötte, und Prah-
lerey. Als Tags darauf in der
Frühe Lucullus seine Soldaten zu
den Waffen greifen ließ, machte er
Anstalt über einen Fluß zu gehen,
an dessen Ufer er gelagert war.
Tigranes rief voller Erstaunen bey
dieser Nachricht 2 bis 3mal aus:
„Wie! diese Leute kommen auf uns
„zu?“ Hierauf steute er sein
Heer mit vieler Uebereilung. Als
Lucullus über den Fluß gehen woll-
te, machte einer die Anmerkung,
es wäre ein unglücklicher Tag zum
schlagen, „je nun, sagte der Ge-
„neral, ich will einen glücklichen
„daraus machen.“ Zu gleicher
Zeit setzte er über die Ebene, die ihn
von den Königlichen trennte, und
zog mit blankem Schwerte zu vor-
derst auf den Feind los. Er stürzte
über die armenische Reiterey her,
und als er wahrnahm, daß sie den
Fuß eines Hügels besetzt hatte, auf
welchem eine geräumige Fläche, und
er leicht zu ersteigen war, ließ er
seine thracischen und gallischen Rei-
ter hinaufrücken, um den Haufen,
den er angriff, in der Nebenseite zu
fassen. Als er sie in Schrecken ver-
setzt hatte, erstiegen seine Völker,
ein gutes Beyspiel zu geben, den
Hügel selbst. Und nun rief er von
jenem Eifer ergriffen, den ein gu-
ter Feldherr zur rechten Zeit anzu-
nehmen weiß, 2mal aus: „Muthig
„Brüder! muthig, der Sieg ist
„unser, der Sieg ist unser.“ Er
betrog sich nicht, niemand unter-
stund sich dem ungestümmen An-
fall der Römer zu widerstehen.
Diese ungeheure Menge Soldaten
war denn unglaublich zerstreut, und
überwunden. Tigranes war einer
von den ersten, der sich der Verfol-

gung

gung des Siegers entzog, und als er seinen Sohn sah, der das nämliche Schicksal mit ihm hatte, nahm er seine Krone ab, gab sie ihm weinend hin, und bat ihn, einen andern Weg zu seiner Rettung zu nehmen. Das Blutbad war fürchterlich. Ueber 10000 Fußgänger kamen ums Leben, und fast alle Reiter wurden niedergehauen. Von Seiten der Römer wurden 100 verwundet, und nur 5 getödtet.

Der siegende Soldat machte unglaubliche Beute. Die Folge dieses Siegs war die Einnahme von Tigranocerte, welche Manceus als Oberhaupt dieser Stadt noch eine Zeit lang vertheidigte. Er schleuderte auf die Belagerer eine Art von Harz heraus, das Naphta hieß, leicht Feuer faßte, sich an alles anhieng, und durch Wasser kaum gelöscht werden konnte. Aber die Griechen, welche in dem Platze waren, und über den Manceus ergrimmten, öffneten dem römischen General die Thore, welcher diese Hauptstadt der Plünderung preis gab, und über 4 Millionen darinn fand. Im Jahr von Rom. 683.

Tigranocerta Als Corbulon Artaxata diese Stadt inne hatte, wollte er den Tiridates vollends durch die Einnahme von Tigranocerte bändigen. Die Stadt ergab sich bey seinem Anzug; aber das feste Schloß folgte ihrem Beyspiel nicht. Es wurde durch einen Haufen tapferer Leute vertheidiget, die den Römern die Ehre des Sieges theuer verkaufen wollten. Sie anderten aber ihre Meinung bald; denn als sie unter sich über die Kriegsbehandlungen zu Rathe giengen, und der Kopf eines armenischen Herrn, der auf Befehl des Corbulon geschleudert wurde, mitten unter ihre Versammlung hineinfiel, erschracken sie dergestalt, daß sie sich ergaben. 59 Jahre nach Christi Geburt.

Tigis (Schlacht.) Yabdas König der Mauren richtete mit 30000 Mann starke Verwüstungen in Numidien an. Einer der Generale Belisars durfte an diese große Anzahl Volks sich nicht wagen, und dachte also auf Mittel, sie zu überfallen. Er stellte sich bey der Stadt Tigisi an einem Orte, wo eine ergiebige, mit Felsen umgränzte Quelle war. Die Mauren vom Herumstreifen ermüdet, und von brennendem Durst gequält, rannten der Quelle zu, um sich da zu erquicken. Als sie aber alle Zugänge von den Römern besetzt sahen, hielten sie inne von Mattigkeit erschöpft, und litten beym Anblick dieses Wassers, dem sie nicht beykommen konnten, die Marter des Tantalus. Als Yabdas ankam, bot er dem Feldherrn das Drittel von seiner Beute an, wenn er seine Soldaten trinken ließ. Althias verwarf das Anerbiethen, und schlug ihm einen Zweykampf vor, unter der Bedingung, daß der Sieger Herr von der Quelle bleiben soll. Der barbarische Prinz nahm die Ausforderung an, und seine Ritter waren voller Freude darob, und hielten sich des Siegs schon für gewiß, weil Althias ein schmaler, und sehr kleiner Mann, Yabdas hingegen der wohlgebauteste, und tapferste unter den Mauren war. Sie kamen auf den Platz, und giengen auf einander los. Yabdas schleuderte seinen Wurfspieß zuerst, den aber Althias geschicklich, und stark genug mit der rechten Hand auffieng, und zu gleicher Zeit mit der linken, deren er sich aber so gut zu bedienen wußte, seinen Bogen spannte; er streckte mit einem Pfeilschuß das Pferd seines Gegners nieder. Die erschrockenen Mauren halfen ihrem Herrn auf ein anderes Pferd, und verschwanden mit ihm. Althias blieb Herr von der ganzen Beute, und dieses Treffen machte ihn in ganz Afrika berühmt. Ao. 536.

Tinchebrai (Belagerung.) Als Heinrich der I König in England, ein Sohn Wilhelms des Eroberers sich der Normandie bemächtigen wollte,

wollte, kündete er dem Herzog Robert seinem Bruder den Krieg an, und belagerte Tinchebrai. Diese Stadt, die überflüßig mit Lebensmitteln, und Soldaten versehen war, wehrte sich lange. Robert, diesen edlen Widerstand zu unterstützen, hob schleunig Völker aus, suchte den Feind auf, und lieferte ihm eine Schlacht. Der Grimm, der ihn beseelte, machte das Treffen blutig, und mörderisch, endlich aber nach 1000 Heldenthaten wurde er überwunden, und gefangen. Heinrich mißbraucht diesen ungerechten Sieg, trat die Gesetze des Blutes, der Menschlichkeit mit Füssen, behandelte seinen Bruder wie den gröſten Verbrecher, und ließ ihm die Augen ausstechen. Dieser nämliche Robert hatte ihm indessen bey der Belagerung von Mont-Saint-Michel das Leben gerettet. Die ganze Normandie unterwarf sich dem Monarchen. Ao. 1107.

Tolbiac (Schlachten.) Im 15ten Jahr der Regierung Clodovàus, kündigten die Deutschen den Sicambern den Krieg an. Da aber der französische Prinz einsah, daß es weder billig, noch räthlich wäre, diese Völker vertilgen zu lassen, vereinigte er sich mit ihnen, zog an der Spitze eines zahlreichen Heers gegen ihre Feinde, und hohlte sie in den Ebenen bey Tolbiac ein. Eine schöne Schlachtordnung, wohlbedeckte Abtheilung, vortheilhafte Stellungen, günstige Nebenumstände, Unterthanen und Bundsgenossen; die fest sichs vornahmen, sich gut zu halten, alle Quellen der Kunst wandte Clodovàus an. Aber der Schutz des Himmels that mehr, als die Geschicklichkeit des Anführers und der Muth der Franzosen. Auf den ersten Anfall wurden sie zertrümmert, und liefen Gefahr, zu schanden gehauen zu werden. Der trostlose Clodovàus rief den Himmel um Beystand an, wie es gemeiniglich geschieht, wenn alles verloren ist. Er versprach, wenn er den Sieg davon trüge, Christum alleiu anzubethen, von dem Clotilde seine Gemahlinn ihn öfters unterhalten hatte, und ließ zum Angriff blasen, als wenn das Zeichen noch gar nie gegeben worden wäre. Augenblicklich änderte alles seine Gestalt. Die Flüchtigen, ohne an ihre Wunden, und ihre Ermattung zu gedenken, kehrten in schönster Ordnung ins Treffen zurück, entschlossen nun ihre Ehre zu retten. Der Feind, der sie noch nicht hitzig verfolgte, über diese Art von Wunder betroffen, hielt stille, und wich hierauf zurück, weil er den siegreichen Ungestümm dieser Krieger, die er für geschlagen hielt, nicht aushalten konnte. Alles wich der verdoppelten Gewalt der Franzosen, alles floh, alles zerstreute sich. Es war kein Treffen mehr, sondern ein fürchterliches Gemetzel, und das überwundene Deutschland unterwarf sich dem Sieger. (Anno 496) Clodovàus eilte seine Gelübde zu erfüllen, und ließ sich vom heiligen Remigius am heiligen Weihnachtabend taufen.

Tolbiac. Die Niederlage Theodeberts bey Toul Ao. 612 entflammte nur seinen Zorn, und Haß gegen Thierri seinen Bruder um so heftiger, als er eine beträchtliche Verstärkung erhalten, zog er wieder zu Felde, fest entschlossen im Waffengetümmel zu sterben, oder den König von Burgund seiner Rache aufzuopfern. Die beyden Prinzen trafen einander bey Tolbiac, und dieser Ort, den der Sieg des groſsen Clodovàus so berühmt gemacht hatte, wurde nun der Schauplatz des blutigsten Gefechtes zwischen 2 Abkömmlingen dieses siegreichen Monarchens. Das Blutbad war so entsetzlich, und die Wuth so hartnäckig, daß an verschiedenen Orten ganze Bataillons von todten Körpern eng in einander geschlossen, aufrecht stehen blieben, als wenn sie noch lebten. Die zum zweytenmal überwundene Austrasier nahmen in voller Unordnung die Flucht.

Aber

Aber sie wurden so hitzig verfolgt, und ihre Niederlage war so mörderisch, daß die ganze Gegend von Tolbiac an bis nach Kölln mit Leichnamen, Verwundeten, und Sterbenden übersäet war.

Toledo (Belagerung.) Erkänntlichkeit ist eine seltene Tugend bey den Königen. Alphons der V König von Kastilien, hatte an dem Hofe Mammons Königs von Toledo Zuflucht und Hilfe gegen den unversöhnlichen Sancho seinen Verfolger gefunden. Von der Gütigkeit des arabischen Monarchens durchdrungen, hatte er ihm Freundschaft, und ewige Zuneigung geschworen. Kaum war aber dieser edelmüthige Prinz todt, als er seine Schwüre vergaß, um seinen blinden Ehrgeiz zu stillen. Es ist wahr, daß Jajah der Sohn, und Nachfolger des Mammons sein Unglück durch seinen Leichtsinn, seinen Hochmuth, seine Weichlichkeit, und seine Verschwendung sich selbst zuzog. Kam es aber dem König von Kastilien zu, die Ausschweifungen eines benachbarten Königs zu bestrafen? Muß Alphons die Schwachheit dieses unvorsichtigen Prinzens benutzen, ihn seiner Staaten zu berauben? Man sagt, er habe eine Zeit lang angestanden, ihn zu bekriegen, endlich aber habe der Eigennutz, die dem Sohn eines zu edelmüthigen Wohlthäters schuldige Achtung besiegt. Eine mächtige Kriegsschaar setzte unter der Anführung des undankbaren Monarchens über die Gebirge, welche die beyden Kastilien trennen.

Almos, Canáies, Madrid, Guadakanera, Uzeda, Maqueda, Talavera, und mehr andere wichtigen Städte, wurden ohne Widerstand eingenommen. Der bestürzte Jajah flüchtete sich in seine Hauptstadt, welche der König von Kastilien belagerte, nachdem er alle umliegende Gegenden mit Feuer und Schwert verwüstet hatte. Dieser berühmte Feldzug, der durch ganz Europa Aufsehen machte, zog eine Menge fremde Ritter unter Alphons Fahnen. Man zählte unter diesen Kriegern Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiäner, Griechen, Fürsten und Prinzen, als zum Beyspiel: den König von Arragon, den Grafen von Toulouse, Raymund und Heinrich von Burgund, Prinzen vom Geblüte aus Frankreich. Der christliche Adel schien schon von jenem blutdürstigen Eigensinn hingerissen zu seyn, der kurze Zeit hernach ganz Europa entflammte, und es so zu sagen, nach Asien hinüber verpflanzte. Im Gefolge dieser Menge Krieger, und des Cid des tapfernsten Feldherrns im Lande, kam Alphons vor Toledo, und theilte seine Schaar in 7 Haufen ab, die 7 Lager um den Platz ausmachten. Hierdurch wurde die Stadt so eng eingeschlossen, daß es nicht möglich war, weder hinein, noch heraus zu kommen.

Toledo ist auf einem unebenen Erdstrich erbauet, und rings um mit steilen, unzugangbaren Felsen bedeckt, zwischen welchen der Tagus hindurch strömt. Die Abendseite, die einzige, wo man ihr beykommen konnte, war mit einer doppelten, sehr dicken, und sehr hohen Mauer verwahrt. Jajah, der nahe daran war, eine Krone zu verlieren, deren Werth er nicht kannte, bis sie auf seinem Haupte wankte, hatte die grösten Anstalten gemacht, und seine Unterthanen, über diese plötzliche Veränderung ganz erstaunt, waren entschlossen, es ihm an Kühnheit nachzuthun. Einige Monate hindurch geschahen Thaten voll der erhabensten Tapferkeit. Mehrere Ritter kamen auf den Platz, und warfen dem Alphons ins Gesichte, seine Undankbarkeit und seinen Meineid vor, welches nach dem Gebrauche damaliger Zeit eine Menge Zweykämpfe zwischen den Mahometanern und den christlichen Rittern absetzte. To-

ledo, das geraume Zeit schon mit Widdern, und andern Maschinen, welche die Kunst damals erfunden hatte, angepackt worden, hatte den grösten Theil seiner Mauren einstürzen sehen, aber es wehrte sich noch mit seiner Lage, und seinen steilen, unersteiglichen Felsen. Indeß stund es allen Jammer des abscheulichsten Hungers aus. Seine Bürger, nachdem sie Pferde und Maulesel aufgezehrt hatten, sahen sich genöthiget, die verächtlichsten Speisen zu Nahrungsmitteln zu gebrauchen. Endlich mußte nothgedrungen Jajah sich unterwerfen. Alphons überließ ihm die Uebergabspunkte. Ob sie gleich sehr vortheilhaft für die Saracenen ausfielen; obgleich der Sieger ihnen freye Religionsübungen zugestand, ihnen die vornehmste Moschee in Toledo, ihre Gesetze, ihre Obrigkeiten, ihre Güter, ihre Rechten, ihre Gebräuche und ihre Kleidungsart ließ: zogen doch eine erstaunliche Menge Mahometaner, und Juden aus der Stadt hinweg, und wollten lieber dem Jajah nach Valentia folgen, das ihm noch übrig blieb, als den Schimpf haben, den Christen unterwürfig zu seyn. Alphons möchte immer die Lucken wieder ausfüllen, die der Abzug so vieler Bürger gemacht hatte, und an ihre Plätze christliche Kolonien festsetzen; die Anzahl der Einwohner nahm immer mehr ab, so, daß man kümmerlich 15000 Einwohner in der Stadt mehr finden würde, wo man damals bey die 300000 zählte. So kam diese Hauptstadt, nachdem sie 372 Jahre unter der Bothmäßigkeit der Ungläubigen gestanden, Ao. 1085 endlich wieder in spanische Hände.

Tolenus (Schlacht.) Der Consul Rutilius ein sehr seichter, als eifersüchtiger, und argwohnischer Mann, wollte dem vereinbarten Heere, das am Tolenus gelagert war, eine Schlacht liefern. Marius, welcher einen Theil der römischen Legionen anführte, versuchte, sich der Verwegenheit seines Anverwandten zu widersetzen. Sein Rath war vergeblich. Vettius Cato, einer der Prätors der Verschwornen, welcher schloß, dieser Befehlshaber würde ihn angreifen wollen, stellte einen Hinterhalt auf den Weg in einem sehr düstern Thale. Seine List gelang ihm. Während dem Handgemeng erschien der Hinterhalt plötzlich, fiel über die Römer her, und schlug sie. 8000 Mann waren die Opfer des Eigensinns des Consuls L, der selbst bald nachher an einer Wunde, die er am Kopfe bekommen hatte, den Geist aufgab. Marius war in einer Entfernung unterhalb dem Rutilius angestellt. Der Anblick der römischen Leichname, die der Strom gegen ihn herschwemmte, ließ ihn errathen, was vorgieng. Er brach augenblicklich auf, und da er das Lager des Vettius entblößt fand, bemächtigte er sich dessen ohne Widerstand. Also mußte der Sieger seines Lagers und seiner Geräthschaften beraubt die Nacht auf dem Schauplatze seines Sieges zubringen, der ihm theuerer zu stehen kam, als eine Niederlage. 98. Jahre vor Christi Geburt.

Tomes (Belagerung.) Ao. 600 belagerte der Khan der Araber die Stadt Tomes in klein Scythien. Priscus, der in diesem Lande vor dem Kaiser Mauritius als Befehlshaber stund, ließ seine Völker aus ihren Ortschaften aufbrechen, und eilte dem Platze zu Hilfe. Diese Unternehmung ist nur wegen dem auffallenden Beyspiel der Menschlichkeit merkwürdig, das der barbarische Prinz gab. Die Römer hatten Mangel an Lebensmitteln. Der Khan von Mitleid gerührt, both ihnen welche an. Ein so neues, so angenehmes, so unerwartetes Anerbieten flößte anfangs Mißtrauen ein. Als aber beede Generale wechselseitig einander ihr Ehrenwort gegeben

geben, kam man mit um einen Stillstand von 5 Tagen überein, und man sah mit Erstaunen 400 mit Mundvorrath beladene Wägen im Lager ankommen. Priscus ließ zur Erkenntlichkeit vor diesen wichtigen Dienst dem Khan Pfeffer, Zimmet, und eine Menge anderer Gewürze überbringen. Welche Größe bey diesem babarischen König! und welche Lehre giebt er auch den edelmüthigsten Feinden. Die Ankunft eines neuen römischen Heeres nöthigte ihn, die Belagerung von Tomes aufzuheben, und sich in sein Land zurück zu ziehen. Aber hatte er nicht einen unsterblichen Sieg errungen?

Tongres (Schlacht.) Als der Herzog von Burgund Anno 1408 in der Ebene bey Tongres auf die Heere der Lütticher Aufrührer traf, lieferte er ihnen eine Schlacht, worinn er alle Eigenschaften eines großen Feldherrns zeigte. Die Lütticher stritten mit Kühnheit, und Eifer, wie immer nur Freyheitsliebe sie einflößen kann. Ihr Muth machte eine Zeit lang den Sieg wanken. Als sie aber im stärksten Gedränge von einem Haufen Reiter, und Armbrustschützen, welchen der Herr Herzog hinter ihrem Heere hatte anrucken lassen, im Rücken angegriffen wurden, erstaunten sie, ihr Ungestümm legte sich, und was bey schlecht zusammengerafftem Volke nichts ungewohnliches ist, Furcht kam an die Stelle des Zutrauens. Der Herzog nützte diese Erschütterung, in ihre Glieder Tod, und Schrecken zu bringen. Da sie einmal getrennt waren, bemüheten ihre Generale sich umsonst, sie wieder zusammen zu bringen. Das Blutbad war abscheulich. 30000 blieben auf dem Platze. In diesem Treffen sagt man, erwarb sich der Herzog von Burgung dur seinen unerschrockenen Muth den Namen: Haus ohne Furcht; und den Bischof von Lüttich, der sich ein gottloses Vergnügen daraus machte, die Gefangenen ermorden zu lassen, nannte man: Haus ohne Erbarmen.

Tonnigen (Einnahme.) Die verbundenen Völker des Czaars, des Königs von Dännemark, und des Königs von Preußen hatten Anno 1713 Tonnigen eingesperrt, einen der festesten Platzen im Herzogthum Hollstein, der durch 9000 Schweden unter der Anführung des berühmten Steinbocks, welcher sich dahin gezogen hatte, vertheidiget wurde. Da es aber nach einem tapfern Widerstand diesem General an Mund, und Kriegsvorrath zu mangeln anfieng, mußte er sich am 16ten May mit seinen Soldaten dem König von Dännemark gefangen geben, und durch diesen traurigen Nothfall die Lorbeer beschmützen, die er sich in den Schlachten bey Heffimburg und Gadelbusch erfochten hatte.

Tonquin (Schlacht.) Der letzte König aus dem Geschlechte Libal-Rie hatte nur eine Tochter hinterlassen. Diese Prinzeßinn theilte den Thron von Tonquin mit einem Herrn aus einem mächtigen Hause. Ein anderer Großer, Namens Ho verschwur sich wider die 2 Eheleute, griff ihre Völker in der Ebene bey Tonquin an, schlug sie, bemächtigte sich des Zepters, erwürgte die Prinzeßinn und ihren Gemahl. Dieser Tyrann machte sich aber bald bey dem Volke verhaßt. Es empörte sich wider ihn Verzweiflung eher, als Klugheit gab es ihnen ein, die die Chineser um Hilfe anzusiehen, welche mit einer gewaltigen Kriegsschaar in Tonquin einfielen. Der Tyrann wurde vertilgt, aber die Tonquineser fielen ihren eigenen Errettern in die Hände. Das Königreich mußte sich der chinesischen Bothmäßigkeit unterwerfen, und einen Vicekonig annehmen; der die alte Regierungsgestalt umgoß, und in dem Lande die meisten chinesischen Gesetze, und Gebräuche einführte. Die Tonquineser ertrugen anfänglich dieses Unglück ziemlich

gedul-

geduldig. Als aber die Liebe zur Unabhängigkeit in ihren Glieder erwachte, griffen sie zu den Waffen, und beschloßen, die Unterdrücker ihrer Freyheit zu verdrängen. Ein unerschrockener Mann, Namens Li stellte sich an die Spitze der Empörer, und ließ alle Chineser über die Klinge springen. Ihr General selbst wurde im Auflauf erwürgt. Das chinesische Reich war damals in bürgerliche Kriege verwickelt. Hamveon, der damals auf dem Throne dieses berühmten Landes saß, konnte diese Unthat der Chineser nicht rächen, er war genöthiget, einen mißlichen Frieden zu unterschreiben. Li wurde zum König gekrönt, und alles, was die Chineser erhielten, war, daß in Zukunft die Könige von Tonquin sich für Vasallen des Kaisers in China anerkennen, und ihm alle 3 Jahre einen Zins bezahlen sollten. Dieser Vergleich wurde Anno 1200 nach Christi Geburt geschlossen, und seither von beyden Nationen mit unverletzlicher Treue gehalten.

Toeplitz (Treffen.) der preußische General Kleist ruckte in Böhmen ferner vorwärts, der General Seidlitz unterstützte ihn. Er zog den 30sten Juli 1762 nach Annaberg, und Commothau, da sich dann der dortgestandene Obrist Toerreck nach Coden zurückzog. Der General Kaunitz bezog sein Lager bey Basberg, Der General ruckte den 1ten August über Gerau ein. Alle feindlichen Vorwachen wurden verjagt, und es ward beschlossen, den Feind bey Toeplitz anzugreifen. Dort war ein abgesonderter Haufen Kaiserlicher, unter Anführung des Generals Blonquet und Stampa, unter Befehl des Fürstens von Löwenstein. Es gerieth aber der preußische Anschlag nicht, indem die Kaiserlichen Hilfe bekamen, und die Preußen mußten sich nach dem gewagten Angriffe mit großem Verluste zurück ziehen.

Torgau (Belagerung.) Vor Torgau gieng es scharf her. Der Oberste Wolfersdorf, von Geburt ein Sachs, war Befehlshaber darinn. Der kaiserliche General Kleefeld rückte herbey, und ward von dem Prinzen von Stolberg verstärkt. Wolferdorf ließ die Vorstadte anzünden, schlug verschiedene Sturme ab, und wehrte sich, so lange er Pulver und Bley hatte. Die Belagerer waren 12000 Mann stark, und dieser wenig haltbare Ort, machte ihnen verschiedene Tage viel zu schaffen. Wolfersdorf hatte 4 Stürme abgeschlagen, und 7 Ausfälle gewagt, am Ende bekam er den 14ten August 1759 noch freyen Abzug nach Wittenberg. Die Torgauerbesatzung machte es wie die Leipziger, und liefen grostentheils zu den Oesterreichern über. In Torgau war ein Vorrath von 2 Tonnen Goldes, und ein paar hundert Kriegsgefangene. Wittenberg traf nun die Reihe; der General Kleefeld wurde dahin geschickt, er bemächtigte sich bald der dortigen Vorstädte. Der preußische General Horn war darinn. Er gestand zu den Platz zu räumen, und bekam den 21ten August mit seiner Besatzung den freyen Abzug nach Magdeburg; in der Stadt war ein Vorrath an Geiseln und Kriegsgefangenen. Der preußische General Wunsch kam aber gleich darnach mit 9 Bataillons und eben so viel Schwadronen nach der Elbe. Die Annäherung dieser Kriegsschaaren beschleunigte den Abzug der Reichsvölker von der Saale. Sie wollte gerne vor Ankunft des Entsatzes mit Dresden fertig werden. Wunsch gieng vor Wittenberg, und verstattete dem darinn gelegenen Obristen Lesy den 28ten August frey abzuziehen. Hier bekamen die Preußen ihren gehabten Vorrath unversehrt wieder. Wunsch zog hierauf vor Torgau. Die Besatzung wollte sich wehren, Wunsch ließ gleich stürmen, worauf den 31ten August die Besatzung, gegen

Erlangung des freyen Abzugs den Platz räumte. Das Geschütz und der Vorrath blieb zurück. Der General St. Andree wollte Torgau zu Hilfe kommen, und war bereits bis Eulenburg vorgerückt; hier hörte er die Uebergabe, und kehrte gleich wieder um.

Torgau (Treffen.) Der preußische General Wunsch hatte sich gegen Torgau gezogen, um diesen Platz zu decken. Der General St. Andree hatte eine Kriegsschaar dahin geführt, um sich der Stadt wieder zu bemeistern. Er stund diesseits der Elbe, rechter Hand an Moräste und großen Tauche, und linker Hand an die Rathsweinberge gelagert. Wunsch rückte am 8ten Sept. 1759 gegen ihn los, trieb die Croaten aus den Weinbergen, und brachte seinen ganzen Haufen, der über 12000 Mann stark war, zum Weichen und in Unordnung. Die Preußen bekamen 7 Kanonen, und das ganze mit allen Geräthschaften, nebst 400 Gefangenen; und die Reichsvolker entfernten sich nach verlornem Treffen, gegen Eulenburg und weiter zurück nach Dresden. Leipzig bekamen hierauf die Preußen als eine Folge dieses Sieges. Der Graf von Hohenlohe ergab sich am 13ten Sept. an die Preußen mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Torgau (siehe Sirtitz.)

Torgau (Einnahme.) Torgau ward von dem Reichsheere abermal belagert. Der preußische Befehlshaber hieß Normann. Der Ort hatte durch den Abzug der preußischen Schaaren seine mehreste Stärke verloren. Die Belagerung war kurz, und Normann schritt am 27ten September 1660 zur Uebergabe. Er zog mit Kriegsehren aus, ward aber hernach gefangen.

Tortona (Belagerung.) Im Monat Jenner 1734 belagerte der Marquis von Maillebois Tortona, das schon seit dem October vorigen Jahrs gesperrt war. Diese Stadt, die Ao. 1706 von dem Prinz Eugen eingenommen worden, war nicht sonderlich fest, und ohne die vortheilhafte Lage ihres festen Schloßes ware es vielleicht nicht der Mühe werth gewesen, auf ihre Eroberung vieles zu verwenden. Die Arbeiten wurden mit solchem Eifer betrieben, daß der Befehlshaber darinn, der sich nicht im Stande sah, sich lange zu vertheidigen, das Zeichen zur Uebergabe schlug; aber man weigerte sich ihm Bedingnisse zu gestatten, wenn nicht das feste Schloß sich auch mit ergäbe. Er antwortete auf diesen Antrag nur durch eine kränkende Weigerung. Dieser und die Stadtbesatzung zogen ab, und die Bürger öffneten ihre Thore. Man mußte hierauf das feste Schloß belagern; man eröffnete die Laufgraben in der Nacht vom 29 bis zum 30ten, und 7 Tag nachher unterwarf sich diese Festung dem Sieger.

Tortona. Der Herzog von Modena umschloß Tortona Anno 1745 und der Marschall von Maillebois begab sich ins Lager dieses Prinzens, um mit ihm, und dem Grafen von Gages über die zu dieser Belagerung erforderlichen Anstalten sich Raths zu erholen. Sie kamen bis auf einige wenige Nebenumstände vollkommen auf die Art des Angriffes mit einander überein, welcher der französische General im vorigen Feldzuge sich bedienet hatte. In der Nacht vom 8ten zum 9ten August wurden die Laufgraben eröffnet. Ein falscher Angriff, den er auf der andern Seite machte, zog die ganze Aufmerksamkeit der Besatzung auf sich, so, daß sie erst am Tage die wahre entdeckte. Als am 12ten die Stadt die Batterien in Bereitschaft sah, um Bresche zu schießen, ergab sich selbe, und die Besatzung zog sich ins Schloß, vor dem man 2 Tage nachher die Laufgraben öffnete. Die Hitze der Belagerer war so lebhaft, das Feuer, das man auf den Platz gab, so fürchterlich,

daß

daß am 3ten Sept. die Besatzung sich ergab, und schwur, ein Jahr lang nicht mehr wider den König noch seine Bundsgenossen zu dienen. Dieses feste Schloß wurde durch die Bomben fast gänzlich zerstört. Man fand 20 metallene Kanonen darinn, für 4 Monaten Lebensmittel, und eine große Menge Kriegsbedürfnisse. Als das Jahr darauf der Infant Dom Philipp die Lombardie geräumt hatte, wurde Tortona von den Piemontesern umringt. Nach einer 3 monatlichen Einsperrung ergab sie sich endlich zusammt dem Schloße. Der spanische Officier, der darinn als Oberhaupt stund, erhielt alle kriegerische Ehrenbezeugungen mit der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen den König von Sardinien, und seine Alliirten zu dienen.

Tortosa (Angriff.) Der Herzog von Vendome lag Anno 1711 Angesichts eines kaiserlichen Heers, das Stahrenberg anführte, in Tortosa. Der französische Prinz litt am Podagra und einer gewaltigen Begierde nach frischen Fischen. Als der deutsche General es erfuhr, erlaubte er dem Lieferanten des Prinzens, durch sein Lager zu gehen, um in Languedoc alles, was er verlangte, aufzusuchen. Lambert, dies war der Name dieses Mannes, sogleich, als er im feindlichen Lager war, begab sich gerade zu ins Hauptquartier, in der Hoffnung da etwas neues zu hören. Er betrog sich auch nicht, er hörte Officiers im Lager sagen: Daß ihr General großen Ruhm haben würde, wenn ihm sein vorhabendes Unternehmen gelänge; daß der General Wesel im Lager bey Tarragona unweit von da wäre, und 4500 Mann bey sich hätte, um mit Stahrenberg einstimmig den Herzog von Vendome in Tortosa zu überfallen; daß die Seile und Leitern schon eingeschifft wären. Lambert hatte zu Begleitung nach dem Lager einen Trompeter des Herzogs von Vendome bey sich, der wieder umkehren mußte. Er sagte ihm heimlich, was er gehört hatte, und trug ihm auf, es unverzüglich dem Prinzen zu hinterbringen. Vendome traf sogleich die nöthigen Vorkehrungen. Wesel und Stahrenberg kamen am 25ten Oct. unversehens angerückt. Ihnen blindes Zutrauen einzuflößen, stellte man sich erschrocken, wich zurück, und ließ sie etliche Aussenwerker einnehmen. Kaum sah er sie weit genung vorwärts, um sie einschließen zu können, so fiel er plötzlich auf sie heraus, und hieb sie zusammen. Die Walle waren mit Fußvolk und Kanonen besetzt, deren immer dauerndes Feuer alles los machte, was sich in der Meinung seinen Kameraden zum Siege zu folgen, herannahete. Ueber 900 Deutsche kamen zum Theil um, oder wurden gefangen, bey dieser unglücklichen Unternehmung.

Toulon (Schlacht.) Theobert, und Thierri zwey Könige von Frankreich, der eine von Austrasien, der andere von Burgund, zwey Brüder fiengen Ao. 612 einen grausamen Krieg mit einander an, und bey Toulon geriethen sie an einander. Die Schlacht war fürchterlich, und dauerte fast den ganzen Tag hindurch, Endlich wurden die Austrasier überwunden, und ihr König rettete sich durch eine schleunige Flucht.

Toulon (Belagerung u. Schlacht.) Als Ao. 1707 der Herzog von Savojen, und der Prinz Eugen in die mittäglichen Provinzen Frankreichs eingefallen waren, belägerten sie Toulon, und setzten ihm mit allem Eifer, und aller Geschicklichkeit, deren sie fähig waren, zu. Am 29ten Juli bemächtigten sie sich des St. Katharinesbergs, wo sie Batterien gegen das Fort Louis, das sonsten auch Fort des Vignettes genannt wird, aufwerfen ließen. Der Ritter Shovel, der eine englische Flotte anführte, die Gebiete-

rinn des Meers, sperrte den Hafen, und bombardierte die Stadt. Es war wahrscheinlich, daß Toulon dem Feinde in die Hände fällen würde, aber selten geschieht immer das Wahrscheinliche. Der tapfere Widerstand der Belagerten verschaffte so viel Zeit, daß man zu Hilfe kommen konnte. Der Marschall von Tesse erschien mit einem Heere; griff am 15ten August den Berg an, dessen die Belagerer sich bemächtigt hatten; nahm ihn mit dem Schwert in der Faust ein, und nöthigte mit dieser Schlappe den Feind zum Abzug nach 3 wochiger vergeblicher Mühe. So selten geräth ein Einfall, wenn man keine Kenntniße vom Lande hat.

Toulon (Treffen.) Als Anno 1741 Frankreich von Spanien unterstützt, England den Krieg angekündet hatte, deckte die Seemacht beyder Reiche das mittelländische Meer, u. machte Anstalt, durch große Thaten sich hervorzuthun. Das spanische Geschwader, das aus 12 Schiffen, unter der Anführung des Dom Joseph Navarro bestund, wurde von 14 französischen Schiffen, 4 Fregatten und 3 Brandern unter dem Marquis de Court verstärkt, der in einem Alter von 80 Jahren noch alle Lebhaftigkeit, Stärke und Einsicht besaß, die eine solche Aufsicht erforderte. Diese vereinigte Flotte war noch in dem Hafen zu Toulon, als der englische Admiral Matheros an der Spitze von 45 Schiffen, 5 Fregatten, und 4 Brandern sich vor ihr zeigte. Mit diesem Vortheil in Ansicht der Anzahl, wußte er sich auch noch gleich anfangs den Vortheil in Ansicht des Windes zu verschaffen; eine Stellung, das öfters den Sieg in Seeschlachten entscheidet, wie er zu Land von einem vortheilhaften Posten abhängt. Die Engländer sind es, die zuerst ihre Seemacht stellten, so wie sie heut zu Tage bey Gefechten üblich ist, und von ihnen haben andere Nationen den Gebrauch erlernt, ihre Flotten in Vor- und Nachtrab, und Haupttreffen abzutheilen. Man griff einander an, und das von beyden Seiten sehr hitzig. Beyde Flotten zerstreuten sich gleich, und diese Seeschlacht bey Toulon war unentscheidend, wie fast alle andere, bey denen der einzige Nutzen einer großen Zurüstung und langen Herumtaumelns darauf hinaus läuft, daß Leute getödtet und Schiffe entmastet werden.

Toulonne (Treffen.) In dem Mittelmeer hatte der General Boscawen sein Wesen. Er beobachtete Toulonne, und besichtigte alle Schiffe; diese Vorsicht war um so nothiger, da die Holländer und Schweden, den Franzosen Kanonen, Pulver und andere Kriegsbedürfnisse, des Gewinns halber zuführten. Die französische Flotte unter Befehlen des de la Clue, lief von Toulonne aus, und kam nach der Straße von Gibraltar; diese Flotte wäre den aufmerksamen Engländern beynahe entgangen; aber die stürmende Winde zertrennten die französische Flotte, und zu gleicher Zeit wurde selbige am 17ten Aug. 1759 von dem Admiral Boscawen angegriffen, die Franzosen wurden geschlagen, und verloren ihre grosten Schiffe, von 80 und 74 Kanonen. Diese Schiffe wurden von den Engländern theils erobert, theils verbrannt. Die Ueberbleibsel der französischen Flotte flüchteten nach den portugiesischen und spanischen Küsten.

Toulouse (Belagerungen.) Im Jahr von Rom 646 schickte man in das jenseits der Alpen liegende Gallien den Consul Cepio, einen Mann, der verwegen, übermüthig, und in solchem Maaße geldgierig war, daß er Diebstahl und Kirchenraub vor nichts achtete. Dieser von den ersten Romern so sehr verschiedene General fieng seine kriegerischen Unternehmungen mit der Einnahme von Toulouse an, das sich durch die Verheißung der Cimbrier in die Em-

pörung mit hatte hinreiſſen laſſen, und die römiſche Beſatzung in Ketten gelegt hatte. Cepio zog darauf zu, und vermittelſt eines Einverſtändniſſes drang er in die Stadt, und gab ſie der Plünderung preiß. Nichts wurde verſchont, das Heilige wie das Weltliche war Raub des Kriegers. Der Conſul nahm vor ſeinen Theil über 45 Millionen Livers, die er in einem Tempel geraubt hatte. Wenn man aber den Geſchichtſchreibern glauben beymeſſen darf, wurde er für dieſen Kirchenraub auf das nachdruckſamſte beſtraft. Die Römer wurden allenthalben geſchlagen. Cepios Leben war von dem an eine ununterbrochne Kette von Unglück, und alle, die Theil an dieſer gottloſen That hatten, endigten ihr Leben auf die erbärmlichſte Weiſe, ſo, daß es von einem Menſchen, den man recht auſerordentlich unglücklich beſchreiben wollte, zum Sprichwort wurde: Er habe von dem Gold aus Touloufe.

Toulouſe. Ein Volk von Ketzern, die man Albigenſer nannte, hatte den Bannſtralen des Vatikanes Trotz gebotten; eine fremde Macht bemächtigte ſich der Gemüther. Alle gute Chriſten ergriffen unter der Anführung Roms die Waffen, die Feinde Gottes mit dem Schwert zu bekehren. Vergebens wollte Raymund Graf von Toulouſe der Herr dieſer mehr blinden, als ſtrafbaren Leute ſie vertheidigen. Er wurde mit dem nämlichen Bannfluche belegt, und ſein Schutzgeiſt, der von dem Glücke Simons von Montfort des Generals von der Heiligen Liga zitterte, verließ ihn bey all ſeinen Unternehmungen. Irrend, verbannt, in den beweinenswürdigſten Zuſtand verſetzt, ſah dieſer unglückliche Prinz ſeinen Gegner ſo gar in Toulouſe ſeiner Hauptſtadt ſelbſten, die er verlaſſen mußte, siegreich einziehen. Die Touloufaner ſahen ihn ungern fliehen. Unter einem verhaſſten Joche gepreſſt, riefen ſie ihren alten Herrn wieder zurück, und ſchwuren ihm, ihren ſtolzen Feind zu ſtürzen. Montfort von dieſer Empörung unterrichtet, eilte mit Rache bewaffnet herbey. Er kam vor die Mauern, er verſuchte, durch das Schloß Narbonnois hinein zu dringen, er traf unerſchrockene Krieger darinn, Feſtungswerker, die jede Probe aushielten; Er ſah ſeine Macht ſcheitern, er unternahm eine formliche Belagerung. Er lieferte einige blutige Gefechte, er gab einige fürchterliche Stürme, er martete faſt 4 ganzer Monate lang ſich ab. Eines Tags, als er im Gefechte die Belagerten bis in ihre Graben verfolgte, traf ihn ein groſſer Stein, der von einer Schleuder kam, und von einer Frau nach einiger, nach andern aber von einem Zwergen geworfen worden, an den Kopf, und ſchlug ihn faſt todt auf dem Platz nieder. Man trug ihn in ſein Zelt, wo er einige Minuten darauf ſtarb. So ſtarb von unedler Hand der berühmte Simon von Montfort, der Held ſeiner Zeit, wenn Ehrſucht, Barbarey, Meineid, Rachſucht ihn nicht verblendet hätten. Amauri ſein älteſter Sohn, der Erbe ſeines Namens, aber nicht jenes Muths, ließ das Vorhaben ſeines Vaters fahren, um ſich ni ſeinen Staaten anerkennen zu laſſen. Dieſe Schwachheit erhöhete die Hofnung des Hauſes von Toulouſe nun wieder, es trat Ao. 1217 in ſeinen alten Beſitzungen wieder ein.

Tournaj. (Belagerungen.) Clodius, der dem Pharamond auf dem franzöſiſchen Throne gefolgt war, fiel Ao. 435. in das Wallonische ein; überfiel die römiſchen Völker, welche die Päſſe bewachten; ſchlug ſie, und belagerte Tournaj, eine damls mächtige und berühmte Stadt. Sie hielt ſich nicht gegen dieſen gewaltigen Eroberer der ſie damaliger Gewohnheit gemäß der Plünderung übergab. Sie wurde die Hauptſtadt der franzöſiſchen Monarchie, bis auf den Tag, wo

der grosse Clodovaus diese Ehre auf die Stadt Paris übertrug.

Tournaj. Nach dem Siege zur See, den Eduard der 3te König von England bey Ecluse Ao. 1350 davon getragen hatte, kam dieser Prinz vor Tournaj, dessen Eroberung er lange schon eher im Sinne hatte. Sein Heer bestund aus 12000 Mann, Engländern, Teutschen, Brabantern und Flammändern, und stolz auf diese Menge von Kriegern, glaubte er keine Hindernisse zu finden. Aber Gademar von Tay der Befehlshaber der Stadt hatte sich zu tapferer Gegenwehre gerüstet, da er des guten Willens der Einwohner und der Besatzung gewies war, und durch eine Auswahl französischer Reiterey, die sich sobald etwas von der Belagerung ruchtbar ward, in den Platz geworfen, unterstützt wurde. Bald kam auch Philipp der 6te selbsten an, den Muth seiner tapfern Unterthanen zu beloben, und seine zahlreiche Bataillons lagerten sich zwischen Lille, und Donay, damit sie den Feind in der Ritze haben, und beständig roppen konnten. beym ersten Angriff gleich sah Eduard die ganze Verwegenheit seiner Unternehmung nur allzuwohl ein. Um sich aus dieser gefährlichen Schlinge zu ziehen, worinn ihn sein Uebermuth verwickelt hatte, ließ er den König von Frankreich den Vorschlag machen, ihren Zwist durch einen Zweykampf abzuthun, oder 100 Mann gegen 100 zu stellen, oder ein Haupttreffen zu wagen; Die Ueberschrift des Briefes war, an Philipp von Valois. Ohne weitern Eingang antwortete ihm Philipp: „Man hat einen Brief in unser „Lager gebracht, der an Philipp von „Valois gerichtet ist, in welchem „verschiedene Vorschläge enthalten „sind, die ihr gedachtem Philipp „von Valois machet. Da er nicht „an Uns gerichtet ist, antworten „wir nicht darauf, aber wir bedienen uns der Gelegenheit Eueres „Herolds, euch zu sagen, daß ihr „unser Vasall seyd, und daß ihr, „da ihr uns angreift, und die Städte Flanderns gegen ihren Grafen, „und gegen uns ihren Herrn, aufwiegelt, Emporung, Meineid, „und Betrug begehet, und daß „wir mit der Hilfe Gottes hoffen, „euch zu unterwerfen, und zu züchtigen.„ Gegeben im Lager bey der Priorey St. Andree unter unserm geheimen Insiegel den 30ten Juni Ao. 1340.

Da dieser Versuch fehlschlug, war Eduard in einer sehr mißlichen Lage; Er lief gefahr, seine Ehre und sein Volk zu verlieren, das täglich minder wurde. Er mußte Unterhandlungen einschlagen, und man schloß einen Stillstand, der Tournaj befreyte. Der König belohnte den Eifer, und die Treue der Einwohner dieser Stadt durch die Erneuerung ihrer alten Rechte, die sie seit einiger Zeit verloren hatten.

Tournaj. Eine von diesen Gerechtsamen brachte mit sich, daß sie anders keine Besatzung einnehmen dürften, als mit ihrem freyen Willen. Nachdem Heinrich der 8te Ao. 1513 Terovanne erobert, und zerstört hatte, rückte er vor Tournaj, um es zu belagern; sogleich schickte der Graf von Angouleme, der in diesem Lande vor den König Ludwig den 12ten als Vorsteher war, hin, und ließ die Einwohner fragen: was für Völker sie zur Beschirmung ihrer Stadt haben wollten? Sie antworteten dem Prinzen „Tournaj ist verändert, und „hat sich nie verändert, und wird „sich auch nicht verandern. Wenn „die Englander kommen, sollen sie „sehen, mit wem sie's zu thun haben.„ Ihr Betragen entsprach dieser stolzen Sprache nicht. Die Furcht, das nämliche Schicksal, wie Terovanne zu haben, machte auf sie mehrern Eindruck, als die Liebe zu ihrer Pflicht. Sie wollten ihrer Niederlage zuvorkommen, ergaben sich gutwillig, und erhielten nach einer

stägigen Belagerung vortheilhafte und rühmliche Bedingnissen. Heinrich zog siegreich in die Stadt. Ueber dem Thore stund diese Innschrift eingegraben: „Du hast niemal deine „Jungfrauschaft verlohren.„ Dieses war nun nicht mehr wahr, er ließ es ausstreichen, und man baute auf seinen Befehl ein festes Schloß, um die Bürger im Zaume zu halten. Einige Schriftsteller merken an, daß die Stadt Tournaj sich Heinrich unter dem Titel eines allerchristlichsten Königs ergeben habe.

Tournaj. Den 1ten Octob. 1581. sah Tournaj seine Mauern von spanischen Volk unter Anführung des Prinzen von Parma umgeben. Der Herr von Etreel war in Abwesenheit des Prinzen von Epinoi in der Stadt. Aber seine Besatzung war schwach, und die Bürger, worunter die meisten Protestanten waren, genothigt, in Ermanglung der Soldaten Dienste zu thun. Der Spanische General eilte mit Beremung des Platzes. Man that den Angriff von der Seite her, wo der Graben trocken ist, dem längsten Wall vorüber, der zwischen dem St. Martinus und Valiciences Thore lag, und durch ein hervorragendes Werk, und ein großes erhabenes Gebäude von Erden bedeckt war. So bald die Laufgraben eröffnet waren, und weit genug geführet, errichtete man 3 Batterien gegen diese 3 Werker. Die Belagerten machten ein sehr lebhaftes Feuer von der Höhe dieser Bollwerke aus, und obgleich ihrer nur wenige waren, thaten sie doch durch tapfere Ausfälle sich hervor. Die Prinzeßinn von Epinoi, welche die Stelle ihres Gemahls vortreflich vertrat, entflammte ihren Eifer, und diese Heldinn versah mit ungläubiger Thätigkeit alle Pflichten des wachsamsten Feldherrn. Indeß ließ der Prinz von Parma sichs angelegen seyn, die Angriffe, die man angefangen hatte, zu endigen, und von da an die Hauptfestung zu kommen. In wenig Tagen trieb man die Laufgraben sehr weit. Die Batterien, wovon jede einige Stücke schweren geschützes hatte, schossen nun wüthend. Man kam bald an den Graben, und da er trocken war, brachte man ohne Mühe den Minirer, an die Mauer, die mit Hilfe der Untergrabung, und der Minen in kurzer Zeit einstürzte. Die beschützer von Tournaj verdoppelten ihren Eifer, setzten auf der Stelle dem spanischen Ungestümm neuen Schranken entgegen, und zeigten sich allenthalben, wo die Gefahr am schrecklichsten war. Die Königlichen schleuderten neue Blitze. In einigen Tagen war die Breche breit genug zu einem Sturm. Man gab ihn. Der Widerstand, und der Angriff waren gleich morderisch. Von beeden Seiten that man Wunder. Die Prinzeßinn von Epinoi sah man immer mitten unter den Kriegern. Nichts widerstund ihrem Gewaltigen Muth. Sie rannte der Gefahr und dem Tod entgegen. „Ich bin es, rief „sie ihren Soldaten zu, die Frau „euers Befehlhabers ist es, die euch „anführt und dem Tode fürs Vaterland trotzt. Folget meinem Beyspiel, lieber sterben will ich, als „die Breche verlassen.„ Sie sagte es, und stürzte sich mitten ins Gefecht. Sie wird am Arme verwundet. Der Anblick ihres Bluts feuert sie an. Sie verdoppelt ihre Kräfte; alles flieht; alles zerstreut sich vor ihr. Die Belagerten ihr nachzuahmen, beflissen, drängen sich um sie her, und schlagen sich so tapfer, daß die Spanier zurückgetrieben, und mit starkem Verlurst an Leuten zum Abzug genothigt worden. Die Hoffnung einer baldigen Hilfe unterstutzte die Bürger von Tournaj bisher allein. So bald sie sich aber ihrer Erwartung betrogen sahen, so bald sie merkten, daß es ihnen unmöglich seyn würde, sich in die Länge zu halten, entschlossen sie sich, auf vortheilhafte Bedingungen hin sich zu ergeben.

Am 29ten Sept. erlaubte man der Besatzung mit fliegenden Fahnen, Gewehr und Geräthschaften auszuziehen. Die Stadt kaufte sich mit einer Anzahl von 200000 fl. von der Plünderung los, und die unerschrockene Amazone, die sie so muthig vertheidigt hatte, erhielt die Freyheit sich hinzubegeben, wo sie wollte, und alles, was ihr angehorte, mit zu nehmen. Sie verließ Tournaj mit dem Arme noch in der Schlinge unter lautem Freudengeschrey des königlichen Heeres, und gewissermassen mit dem Pracht des rühmlichsten Sieges.

Tournaj. Ludwig der 14ten unternahm Ao. 1663. die Eroberung Flanderns, an welches die Koniginn seine Gemahlinn eine Tochter Philipp des 4ten Konigs von Spanien ihm Ansprüche gab, die unumstöslich zu seyn schienen. Der Franzosische Monarch war an der Spitze von 35000 Mann, und Turenne war unter ihm der General dieses Heeres. Louvois, der neulich erst zum Kriegsminister erwählt worden, hatte grosse Anstalten zu diesem Feldzug gemacht. Er ist es, der zu erst den nützlichen Gebrauch erfunden, die Soldaten aus Vorrathshausern zu erhalten. Welche Belagerung der König unternehmen wollte, auf welche Seite hin er seine Waffen kehrte, war Beyhilf von aller Gattung in bereitschaft, die Aufenthaltsortschaften bestimmt, ihr hin und her ziehen gut angeordnet. Ludwig durfte sich vor den Stadten nur zeigen, um solche sich zu unterwerfen. Er zog in Charleroi wie zu Paris ein. Berquessaint-vinon, Ath, Turnes, Armentieres, Courtrai offneten ihre Thore. Tournaj wollte sich widersetzen. Man belagerte, man beschoß es, und am 21en Tage nach eröffneten Laufgraben den 24ten Jun. ergab sich die Stadt. Man setzte dem festen Schloße zu: es ergab sich Tag darauf. Der Sieger ließ Beede besetzigen, und Megrigni machte aus diesem Schloße, worinn er Befehlshaber war, einen der besten Plätze in Europa.

Tournaj. Ludwig der 15ten fieng den Feldzug von Ao. 1745 mit der Belagerung von Tournaj an. Die Eroberung dieser Stadt war von der grosten Wichtigkeit, und die Alliirten, denen an ihrer Erhaltung gelegen war, wandten alles an, zu verhindern, daß dieser Ort nicht den Franzosen in die Hände fiel. Als sie aber in der Ebene bey Tontenoi gänzlich geschlagen wurden, überließen sie den Siegern so wohl diesen Platz, den sie befreyen wollten, als die meisten andern, die an der Dendre, und am Essant lagen. Die Besatzung, die aus 11 Bataillons, und einem Regiment Reiter bestund, zog sich ins feste Schloß, aber sie wurde darinn vom 1sten Juli an so hitzig angegriffen, daß sie am 19ten sich zu ergeben gezwungen sah, und sich der Bedingung unterwerfen mußte, bis zum 1sten Jenner 1747. keine Kriegsdienste mehr zu thun, von welcher Art sie auch immer seyn möchten.

Trabisond. (Belagerung.) Ein georgianischer Prinz Namens Heraclius, so mehrere Jahre in England gedient, und von seinen Leuten auch in Rußland schickte, um den Dienst zu erlernen, rufte solche zurück, und glaubte den Zeitkunkt getroffen zu haben, sich gegen der ottomanischen Pforte zu Befreyung eines Tributs von etwelchen Jungfern, so sie in das Serail abgeben mußten, entbehren zu dürfen, und vereinigte sich mit einem andern Prinzen der dortigen Gegend Namens Simon Rahn.

Sie stellten Ao. 1766 ein ziemlich starkes Heer ihrer Landsleute zusammen, und zogen damit gen Trabison. Es gelang ihnen in so weit nach mehrer erhaltenen Vortheilen, daß sie diese Stadt belagerten, und 7 Tage lang sehr scharf beschossen. Wie Heraclius aber sah, daß vor diesen Mauern nichts aus zurichten,

so

so schlug er sich gegen neu Cäsarea, um alldorten mit andern Hülfsvölkern als auch einer Zufuhr unterschiedlicher Geräthschaften sich zu vereinigen. Der Divan zu Konstantinopel begnügte sich anfangs denen dortigen Landes stehenden Bassa den Befehl zu geben, diese Rebellen zu züchtigen; da sie aber dessen nicht vermogend waren, im Gegentheil mehrmalen den Kürzern zogen, und dieser Aufstand beträchtlicher wurde, so erhielt der Bassa von Scutari befehl, mit den Janitscharen, und anderm Volk, und genugsamen schweren Geschütz gegen den Prinzen Heraclius heran zu rücken. Dieser erachtete nicht für rathsam die stärkere Macht zu erwarten, und sich in ein Treffen einzulassen, sondern zog sich mit seiner reich gemachten Beute in das innerste Gebürg seines Landes zurück. Indeß mußte der Bassa, und Großvezier Mustapha allein dafür büssen, da ihn seine Feinde beschuldigten, er wäre mit den Georgianern mit einverstanden, und hätte ihnen Anlaß zu jener Aufruhr gegeben; auf welche Anklagen er enthauptet wurde, und das Schlachtopfer einiger Unzufriedenen werden mußte.

Trarbach. (Einnahme.) Ao. 1734 Anfangs Aprils kam ein Haufe französischer Völker unter der Anführung des Grafen von Belle-Isle vor die kleine Stadt Trarbach in der Pfalz am Rhein. Wegen seiner festung, die auf einem Berge lag, und deren Geschütz das Furth an diesem Orte über die Mosel dekte, war dieser Platz wichtig. Man foderte die Stadt zur Uebergabe auf. Die Besatzung, die nicht zahlreich war, wollte sich anfangs wehren, bald aber wurde sie gezwungen sich in das Schloß Greiffenberg zu flüchten, das mit vieler Hitze angegriffen wurde. Sie ergab sich nicht, so lange sie immer noch im stande war, sich zu wehren, und zog sich endlich nach Coblenz. Diese Eroberung geschah in 7 Tagen, ohngeacht der Strenge der Witterung.

Trasimene. (Treffen.) Je furchtbarer Hanibal sich machte, je unglücklicher war Rom in der Wahl seiner Generale. Es ernannte den Cn. Flamminius zum Consulat, einen eiteln Mann, der sich besser dazu schickte, dem Pöbel was vorzupredigen, als Kriegsschaaren anzuführen. Dieser Consul bildete sich ein, der Feind würde gegen einen Mann, wie er sey, sich nicht lange halten können. Bey seinem Anzug schon würde er die Flucht nehmen, und traf schon Verkehrungen zu seinem sicheren Siege. Er trieb seinen tollen Uebermuth gar zu weit, daß er eine Menge dienstbarer Knechte mit sich nahm, die Ketten nachtragen mußten, womit er die in seiner Einbildung schon überwundenen Afrikaner beladen wollte. Hanibal war an dem See Trasimene gelagert. Nicht weit von da war eine kleine Reihe Gebürg, und zwischen diesem, und dem See führte ein enger Paß zu einem nahen Thal, das mit Hügeln eingefaßt war.

Als der Chartaginensische General sich von dem Flamminius verfolgt sahe, ließ er ihm freyen Eintritt in das Thal, Besetzte aber vorher alle Anhohen, und stellte sich dem Paß gerade vorüber. Man mußte sehr für sich eingenommen, oder aber sehr dumm seyn, sich in einen so gefährlichen Schritt einzulassen. Der Consul drang in gröster Eile hinein, um die Chartaginenser zu fangen. Das ganze feindliche Heer fiel über ihn her, und im Rücken, und in den Nebenseiten, und von Vornen angegriffen, eh er die Lage von Hanibals Schaaren, die ein dichter Nebel ihm verdeckte, nur einmal sehen konnte, wurde er mit den Seinigen niedergeworfen, und blieb todt auf dem Platz. 15000 Römer kamen in der Schlacht um, und 6000 wurden noch verlohrner Schlacht in einem Dorfe gefangen genommen. Im Jahr von Rom 535.

Tre-

Trebia (Treffen.) Sempronius erfuhr die Niederlage des Scipio am Tesin bald. Er verlohr keine Zeit, und eilte zu seinem unglücklichen Freunde zu stossen, der an der Trebia gelagert war, einem kleinen Flusse, der durch das Gebiet von Piacenza lauft. Hanibal war nicht weit davon, und diese Nachbarschaft gab zu vielen Scharmützeln Gelegenheit, in deren einem Sempronius einen zwar sehr unbeträchtlichen Vortheil davon trug, der aber die hohe Meinung, die er von selber hatte, um vieles vermehrte. Von dieser Zeit an sprach er von nichts mehr, als Schlachten, und Gefechten. Er reitzte den Muth der Soldaten; er beklagte sich darüber, daß sein Miteonsul durch seine Furchtsamkeit die Hitze der Römer niederschlüge. Scipio möchte, wie er wollte, ihm die Gefahr vorstellen, sich mit neu ausgehobenen Soldaten, die gar nicht an Krieg gewöhnt wären, nicht die mindeste Erfahrung hätten, sich in eine Schlacht einzulassen. Der hitzige Consul gab kein Gehör, man mußte schlagen. Hanibal befahl dem Magon sich mit 2000 Mann Reitern und Fußvolk an dem steilen Ufer eines kleinen Baches, der die beyden Lager von einander schied, in Hinterhalt zu stellen, und sich dahinter den Büschen und in den Höhen, das sie umgaben, verborgen zu halten. Hierauf ließ er die Numidischen Reiter über die Trebia gehen, um mit Tages Anbruch das römische Lager anzugreifen, und sie durch eine verstellte Flucht zur Schlacht zu locken. Der Erfolg entsprach seiner Klugheit. Die römische Reiterey griff die Numidier lebhaft an, sie wehrten sich nicht lange, und ergriffen die Flucht; bald setzte das ganze Heer ihnen nach. Die Legionen setzten ohne Widerstand, aber nicht ohne vieles auszustehen, über Trebia, denn dieser Fluß war ausserordentlich während der Nacht angeschwollen, und es war grausam kalt. Als die Romer alle an dem andern Ufer waren, griffen nun die Feinde, denen sie nachgesetzt waren, sie ihrer Seits an, und brachten sie in Unordnung. Augenblicklich wurde das Gefecht allgemein. Die Römer wehrten lange sich tapfer; aber da Hunger, Kalte, Müdigkeit sie der der Hälfte ihrer Kräften beraubt hatten, wurden sie getrennt, und in die Flucht geschlagen. Plötzlich fiel der Hinterhalt über die Legionen her, und vollendete die Niederlage. So wurde das verwegene Benehmen des Consuls bestraft. Er verlohr 26000 Mann, 10000 machten sich eine Bahn quer durch die Chartaginensischen Schaaren, und entkamen ohneracht allen Gewalts glücklich nach Piacenza, wo alles, was entwischen konnte, zu ihnen stieß. Im Jahr von Rom. 534.

Trembawla. (Belagerung.) Als die ottomanische Pforte, und Pohlen mit einander in Krieg verwickelt waren, giengen die Türken Anno 1675 an die Belagerung von Trembawla. Als der Adel der umliegenden Gegend, der sich in diese Festung geflüchtet hatte, die dringende Gefahr vor sich sah, und alle Hoffnung aufgab, Unterstützung zu bekommen, schlug er der Besatzung vor, den Platz zu überliefern. Die Frau des Befehlshabers, die ohne bemerkt zu werden, den Vorsatz, den man so eben gefaßt hatte, mit angehört hatte, gieng so gleich auf die Brecche ihren Mann von dem, was vorgieng, zu benachrichten. Chrasonowski (dies war der Name dieses Feldherrn) eilte augenblicklich in die Raths-versammlung dieser Nedertrachtigen. „ Es ist zweifelhaft, „ sagte er, ob der Feind uns in „ seine Hände bekömmt, aber das „ ist gewiß, daß, wenn ihr auf „ eurem elenden Entschluß beharret, „ ich euch alle mit einander in „ diesem Saal verbrenne. Die „ Soldaten sind vor der Thür, „ die Fackel brennt, meine Befehle

„ fehle zu vollziehen. “ Diese Standhaftigkeit bemächtigte sich aber aus den niedergeschlagnesten Herzen, und man fuhr fort sich zu vertheidigen. Die Türken ihrer Seits verdoppelten ihre Gewalt. Viermal hinter einander wurden sie abgetrieben; sie rüsteten sich um ihren Schimpf durch den hitzigsten Angriff auszuwetzen. Chrasonogli schien bestürzt darüber. Seine Frau, die diese Unruhe vor die Schwachheit hielt, ergriff sogleich 2 Dolche, und zeigte sie ihrem Mann. „ Wenn du „ dich ergiebst, sagte sie, ist der eine für dich, der andere für mich! augenblicklich darauf machte die Ankunft der Pohlnischen Herrn der Belagerung ein Ende.

Trente. (Schlacht) Während dem Bretagne in die 2 Partheien der Grafen von Blois, und von Montfort getheilt, aller Wuth des Krieges zum Raub ausgesetzt war, brach der Haß der Engländer, und Franzosen in Ausforderungen, und Zweykämpfe aus, wobey die Krieger all ihre Tapferkeit zeigten. Beaumanior einer der Generale von der Parthei der Gräfin von Blois pflog mit Richard Brembro dem Anführer der Engländer, die es mit der Parthei der Grafin von Montfort hielten, Unterhandlung. Während der Unterredung prahlten sich beyde über die Tapferkeit ihrer Landsleute. Beaumanoir that den Vorschlag eine Probe davon zu machen, auf was Art es immer dem Bembro beliebig seyn möchte. Sie kamen überein, daß 30 Bretagner sich mit 30 Engländer schlagen sollten. Der dazu bestimmte Platz war bei einem großen Baum zwischen Josselin und Ploermel. Man begab sich beyderseits Sonnabend vor Lataee Anno 1350 dahin. Als die Engländer auf dem Kampfplatze angelangt waren, machten sie die Ueberlegung, man müßte die Erlaubniß der beyden Könige dazu haben, ehe man sich in ein solches Gefecht einließ. Sie trugen darauf an, es noch zu verschieben, bis man sie erhalten hätte. Aber die Bretagner voller Verwunderung, daß sie so lange zugewartet hatten, eh ihnen diese Bedenklichkeit eingefallen wäre, wollten diesen Verzug nicht zu geben, und sagten, „ es solle ihnen nicht nach „ gesagt werden, daß sie in die „ Ebene herunter gekommen wären, „ ohne sich gerauft zu haben, und zu wissen, wer das schönste Mädchen hätte. “ Man gab das Zeichen, und fiel mit unerhörter Wuth einander an. Man packte einander beym Leibe, man schlug sich nahe Zweymal trennte man sich, um Athem zu schöpfen. Und zweymal kams mit neuer Hitze wieder zum Angriff. Beaumanoir vom Blut-Verlurst und Mattigkeit erschöpft verlangte zu trinken. Einer der Krieger antwortete ihm, „ trink dein „ Blut Beaumanoir; das wird dir „ deinen Durst stillen; man muß „ sich bis ans Ende aushalten. Die Engländer verlohren ihren Anführer

Wilhelm von Montauban fiel ihnen in die Nebenseite, brach ein, und todtete ihrer sieben auf den ersten Anfall. Die Engländer erlagen den Streichen der Bretagner, überliessen ihnen das Schlachtfeld, und die Ehre des Sieges. Dieses fürchterliche Gefecht diente lange zum Sprichwort, und wenn man die Geschichte eines hitzigen, und morderischen Treffens beschreiben wollte, sagte man nur, „ seit dem Gefechte der dreissig sey niemals tapferer „ gestritten worden. “

Trentowe. (Treffen.) Den 26ten Sept. 1776 griffen die Amerikaner die Kantonirungsquartiere der Engländer, und Hessen an, wurden aber zurück getrieben. Des folgenden Tages kamen sie abermal mit schwerem Geschütz. Es gelang ihnen die englischen Vorposten zurück zu stossen. Der hessische Obriste Rall, so in Trentowe lag, ruckte mit 3 Bataillons Hessen und einigen leichten Volkern der Engländer gegen den

Feind

Feind vorwärts. Die Amerikaner bekamen aber die Oberhand und machten diese 3 Bataillons samt ihren bey sich habenden 6 Feldstücken gefangen. Der Obrist Kall wurde verwundet, und leget man ihm die Schuld dieses zur Last, daß er hätte sollen dieses Dorf behaupten, und in der Vorrückung seine gehabte vortheilhafte Stellung nicht verlassen.

Treptow. (Einnahme) Der preussische General Knobloch hatte Treptow mit einigen Bataillons besetzt; diese Stelle suchte Romanzow aufzuheben. Er schickte eine ansehnliche Kriegsschaar dahin, welcher er hernach selbst mit einer Verstärkung folgte. Treptow liegt an der Rega, und ist ein offener, kaum mit einer Mauer umgebener Ort; Knobloch vertheidigte sich dem ohngeachtet 5 Tage; er war ohngefähr 2000 Mann stark; die Russen bombardirten Treptow und verursachten dadurch eine Feuersbrunst; sie schossen auch Breche nach den Häusern. Nun hatte Knobloch kein Brod mehr für seine Leute, noch Futterung für seine Pferde. Aus Hungersnoth mußte er sich den 22ten Oct. 1761 zu Kriegesgefangen ergeben.

Trier. (Belagerungen.) Unter der Regierung der Sohne des großen Theodosius Ao. 420 verliessen die Franzosen die teutschen Sümpfe, giengen unter der Anführung Phamonds über den Rhein, und kamen vor Trier, eine damals sehr wichtige Stadt. Sie konnte der Gewalt der fürchterlichen Krieger nicht widerstehen. Ihre Thore wurden erbrochen, und ihre Schätze der Plünderung preiß gegeben.

Trier. Trier wurde Ao. 1675 von einem Haufe von 20000 Deutschen unter der Anführung des Prinzen von Lüneburg belagert. Dieser Stadt wurde heftig zugesetzt, als der Marschal von Crequi ein Mann von unternehmendem Muth, der schonsten und verwegensten Handlungen fähig, es versuchte ihr beyzuspringen. Er war auf dem Anzug, als er unversehens am 11ten August bey Consarbrück auf die Kaiserlichen stieß. Betroffen, ohne deswegen sich irre machen zu lassen, wagte er es mit 18000 Krieger anzugreifen. Das Treffen war anfangs sehr hitzig. Als aber die französische Reiterei die Flucht nahm, unterstund der Ueberrest seines kleinen Heeres sich nicht mehr länger zu fechten, und alles, was dieser unerschrockene General thun konnte, war, daß er nach Verlurst von 2000 Mann sein Geschutz und Geräthschaften durch neue Gefahren sich in Trier hinein warf. Er vertheidigte den Platz mit der grösten Tapferkeit. Er wollte sich unter den Trümmern der aller Orten her schon offenen Wällen begraben. Alles, die Besatzung, und die Bürger verlangten mit großem Geschrei sich zu ergeben. Der Marschal beharrte darauf sich noch zu halten. Man murrte, man empörte sich. Ein Hauptmann von der Reiterei Namens Bois Jourdain gieng an der Spitze der Anführer mit dem Feinde Unterhandlung zu pflegen auf die Bresche. Noch nie wurde Niedertrachtigkeit mit solcher Frechheit begangen. Er drohete dem Marchal ihn zu tödten, wenn er nicht unterzeichnete. Crequi flüchtete sich mit einigen treuen Officiers in eine Kirche, wo sie am 6ten Sept. lieber auf Willkuhr hin sich gefangen nehmen ließen, als daß sie sich ergaben. Kurze Zeit hernach wurde Bois Jourdain auf seiner Flucht ertappt, und zu Mek durch den Kriegsrath verurtheilt. Man verdammte ihn, mit blossem Kopf und Füssen, und eine Kerze in der Hand, Kirchenbuße zu thun, und dann auf einem Gerüste enthauptet zu werden. Dies geschah am 2ten October. Seine Mitverschworenen wurden alle abgesetzt und verdammt.

Tribola. (Treffen.) Die Römer machten bey den Barbaren durch ihre Grausamkeit und Treulosigkeit sich verhaßt. Die Generale dieser ehemals so tugendhaften Republick

schie-

schienen es vor Pflicht zu halten, die abscheulichsten Unthaten zu begehen, und Spanien machte eine traurige Erfahrung von dieser Veränderung in ihren Sitten. Galba, der darinnen Befehlshaber war, lockte durch glatte Worte 3 beträchtliche Haufen Spanier an eine gefährliche Stelle, und erwürgte sie aufs unmenschlichste einen nach dem andern. Wenige entkamen diesem Blutbad. Aber der Himmel, welcher ohne Zweifel die Unschuld rächen wollte, ließ zu, daß Viriatus unter diesen war. Dieser große Mann, den seine Liebe für sein Vaterland, und seine Tugenden, allem, was die Geschichte nur immer von Helden sagt, an die Seite setzen darf, wurde aus einem einfältigen Hirten auf einmal zu einem schrecklichen Krieger; so fähig ist der Ruhm in seinem hohen Muth zu bilden. Von jenem heiligen Feuer entflammt, das seine Seele entzündete, wagte er es, ohne irgend eine andere Stütze, als sich selber zu halten, viele Jahre hindurch gegen das mächtigste Volk der Welt zu ringen. Und mehr denn einmal machte er es zittern. Er stellte sich an die Spitze von 10000 Mann seiner Mitbürger, und Bewunderer seiner Tapferkeit, und als er sich in den Gegenden von Tribola, wo er ohneracht der Wachsamkeit, und Uebermacht des Feindes hinzukommen, Mittel gefunden hatte, fest setzte, lieferte er dem römischen General, der ihm nachsetzte; eine Schlacht, entriß ihm das Leben; tödtete ihm 4000 Mann, und zwang den Rest des Heeres sein Heil in einer schimpflichen Flucht zu suchen. C. Claudius wurde bald hernach gegen diesen Feind, der sich fruchtbar machte, ausgeschickt. Aber es diente nur zur Vermehrung seines Siegeszeichen. In einer der ersten Schlachten, wo Viriatus ihn in einen Hinterhalt lockte, verlor er 4000 Mann, und fast den ganzen Ueberrest seiner Leute, der sich auf 12000 Soldaten belief, 148 Jahre vor Christi Geburt.

Tricamare. (Schlacht.) Einige Zeit nach des Decimus wollte Gelimes noch einmal das Glück der Waffen versuchen, und lagerte sich an einen Ort, Namens Tricamare, 6 Meilen von Chartago. Belisar folgte ihm. Es kam zu einem wüthenden Handgemenge. Die Vandalen obgleich an der Zahl überlegen, wurden abermal überwunden, und ihr unglücklicher Monarch sprang auf sein Pferd, gab ihm die Sporn und flob, ohne ein Wort zu sagen, ohne einen Befehl zu hinterlassen, nach Numidien zu Ao. 533. Die Römer b mächtigten sich seines Lagers, und machten darinn eine unermeßliche Beute. Zarzor, der Bruder des Gelimes verlor das Leben in diesem Treffen, nachdem er als Held gestritten hatte.

Triocales. (Schlacht.) Die Sklaven in Sicilien, die Bedrückten und denen man alle Gerechtigkeit versagte, entschlossen sich, solche sich selbst zu verschaffen, und sich in Freyheit zu setzen. Sie versammelten sich anfangs ihrer 6000 an der Zahl, schlugen den römischen Prätor und wahlten sich einen König, einen Sklaven wie sie, Namens Salvius der sich durch seine vorgebliche Geschicklichkeit in der Wahrsagungkunst Ansehen verschaft hatte. Dieser Monarch von neuer Gattung hatte unter seinen Fahnen bald ein Heer von 20000 Mann zu Fuß, und 2000 Reiter beysammen. An der Spitze dieser Voller belagerte, eroberte er verschiedene Städte, und vermehrte seine Macht um ein beträchtliches. Zu gleicher Zeit emporten sich andere Sklaven, und stellten an ihre Spitze einen Sizilianer, Namens Athemion, der auch das Diadem annahm. Kaum aber hatte Salvius ihm Befehl zugeschickt, zu ihm zu stossen, als er gehorchte, wie ein General es gegen seinen Herrn thun wurde. Das Glück der Rebellen zog endlich die Aufmerksamkeit der Römer auf sich. Lucullus wurde nach Sizilien abge-

geschickt, und trug einen großen Sieg über die Sklaven davon, aber er versäumte es ihn zu benützen.

Während dieser Vorfälle hinterließ Salvius, der den Namen Triphon angenommen hatte, bey seinem Tode den Thron dem Antheneon. Aquilius folgte auf den Lucullus. Dieser neue General war tapfer. Er griff die Rebellen bey Triocales an, trug einen entscheidenden Sieg über sie davon, in welchem er mit eigner Hand den König der Sklaven tödtete, nachdem er selbsten schon eine Wunde in den Kopf bekommen hatte. Alle Anführer kamen um, theils durchs Schwert, theils durch Hunger. Nur 1000 von ihnen ergaben sich dem Prätor nebst dem Satyrus ihrem Oberhaupt. Aquilius ließ sie nach Rom führen, um sie da mit den wilden Thieren kämpfen zu lassen. Als diese unglücklichen sahen, daß man ihnen das Leben nur darum gelassen hatte, um Sie zur Schau blos zu stellen, kehrten sie die Waffen, die man ihnen in die Hände gegeben, gegen sich selber, und erwürgten einander. Satyrus, der bis zu letzt übrig blieb, tödtete sich selbst. So endigte sich der 2te Sklavenkrieg in Sizilien, nachdem er bey die 4 Jahre gedauert hatte. Man sagt, daß die Anzahl der Anführer, die darinn umgekommen, über die 800000 betrug. Im Jahr von Rom 651.

Tripoliza (Treffen.) Zween rußische Officiers mit etlich 20 Gemeinen an der Spitze von mehrern 1000 Mainotten zogen eilends gen Tripoliza, und ließen diesen Ort auffordern; aber der alldort liegende Bassa, anstatt sich zu ergeben, da er durch etlich hundert Albanier verstärkt wurde, zog seinen Feinden entgegen. Um seine Leute desto muthiger, oder, wie man sagen sollte, rasender zu machen, so ließ er 3 Griechen aus den Gefangenschaften herausziehen, und solche erwürgen, und sodann mit deren Blut die Köpfe der Pferde, und die Hände seiner Soldaten bestreichen; in diesem grimmigen Aufzug griff er den 9ten April 1770 die Mainotten, und diese wenigen Russen an, und wenn die Mainotten eben so vielen Muth erwiesen, als die Russen, so wäre der Sieg ihnen gewesen. Aber sie ließen sich durch die Türken, die sich sehr weit aus einander zogen, verblenden, und glaubten selbe viel stärker, so, daß sie einsmals die Flucht nahmen, und die Russen im Stich ließen, welche alle bis auf die zween Officiers, wovon der eine verwundet wurde, niedergemacht wurden, wie auch viele von den Mainotten in der Flucht getödtet wurden, und die Türken einen vollkommenen Sieg erhielten.

Trinquemala (Einnahme.) Die Holländer verloren gleich Anfangs des Jahrs die Insel Ceylon in Westindien, und giebt der englische Admiral Hughes folgende Berichte dieser Eroberung: Als

Den 23ten Januari 1782 gieng ich von der Rhede von Negapatnam unter Segel, und langte den 4ten in der Bay Trinquemala auf der Insel Ceylon an, wo der Hauptmann Montagne mit einem Kriegsschiff bereits den 21ten August verflossenen Jahrs den Hafen gesperrt hielt. Den 5ten landete ich 3 Meilen von einer alldorten angelegten Feste, welche in derselbigen überrumpelt wurde, als der dortige Befehlshaber eben im Begriff war, den alldortigen Uebergabsentwurf aufzusetzen. In dieser Feste wurden 3 Officiers und 40 Gemeinen gefangen gemacht, welche aussagten, der Feind habe sich mit seiner Macht in die Feste Ostenburg auf der Spitze eines Berges, der den Hafen bestreicht, geworfen. Nachdem das erforderliche Geschütz ans Land gebracht wurde, wurde am 9ten dieser feste Ort aufgefordert. Worauf dessen Befehlshaber Albert Homoud sich erklärte, daß er sich

aufs

aufs äußerste vertheidigen werde. Major Gells, der die Aufforderung überbracht hatte, war der Meinung, daß dieser feste Ort am leichtesten mit Sturm einzunehmen wäre, und als sich der holländische General auf die 2te Aufforderung auch nicht ergeben wollte, wurde den 11ten bey Anbruch des Tags Befehl zum Angriff ertheilt und der Feind bald aus allen Werkern vertrieben; da sich nun auch nach Eroberung dieses festen Orts, alle im Hafen befindliche Schiffe ergaben. Die Engländer verloren dabey etlich 50 Mann; der Feind streckte bald das Gewehr, und verlor wenig. In der Feste Ostenburg befanden sich 7 von Erz, und 63 eiserne brauchbaren Kanonen, 4 Morser, viele Kugeln, und anderer Kriegsvorrath, auch wurden in der Feste Trixquemale einige Kanonen und Vorrath gefunden. Zu Gefangenen wurden gemacht, der holländische Befehlsh aber, ein Hauptmann, 2 Lieutenants, 3 Fahnrich, 250 Mann europäisches Fußvolk, sammt noch andern 150 Mann. Im Hafen lagen 2 reich beladene Schiffe, und verschiedene von geringerm Werth.

Trojes (Belagerung.) Als das Mädchen von Orleans vor Karl dem VII erschien, kündete sie ihm an, daß ihre Sendung auf 2 Stücke sich beschränkte. Die Befreyung von Orleans, und die Salbung des Königs zu Rheims. Nachdem sie den ersten Gegenstand rühmlich ausgeführt hatte, bediente sie sich der Gewalt, die sie über die Gemüther hatte, auch den 2ten zu Stande zu bringen. Obgleich die Stadt Rheims, und das ganze Land von Minon an, wo der König war, unter englischer Botmäßigkeit stand Man begab sich mit einem Heere von 12000 Mann auf den Anzug. Alle Städte unterwegs öffneten ihrem rechtmäßigen Herrn die Thore. Trojes allein wollte ihn auf der Laufbahne seines Sieges aufhalten. Man versammelte den Kriegsrath. Man überlegte die Sache. Johanna versicherte, daß in 3 Tagen der König zu Trojes aufgenommen werden würde. „Sagt Jahre, Johanna, sagte der Erzbischof von „Rheims, Kanzler von Frankreich; „sagt Jahre, Johanna, und wir „haben vom Glücke zu sagen, wenn „dann eure Prophezeihung eintrifft. „Noch vor 3 Tagen, sag ich euch, „erwiederte das Mädchen, sind „wir Herrn von Trojes.“ Man rüstete sich zum Angriff. Johanna zeigte sich vor den Wällen, ruckte dem Graben zu, pflanzte da ihre Fahne auf, und ließ sich Reißbuschen herzutragen, um ihn auszufüllen. Augenblicklich bemächtigte Schrecken sich der Belagerten. Sie hielten ihre Stadt schon für eingenommen, obgleich von einer Bresche noch nicht die mindeste Spur da war. Sie verlangten sich zu ergeben; Trojes unterwarf sich, und Karl zog im Triumph in diese Stadt, wo man 8 Jahre vorher zu seinem Untergange sich verschworen, und die verhaßte Verhandlung abgeschlossen hatte, die ihn auf immer von dem Throne ausschloß. Nach der Einnahme von Trojes konnte Rheims es kaum erwarten, den Monarchen zu empfangen, der sich am 27ten Juli 1429 dahin begab, und Tags darauf gesalbet wurde. Als diese erhabene Ceremonie vorbey war, vergoß Johanna von Arc Freudenthranen, warf sich Karl zu Füssen, umfaßte ihn, und sagte: „Edler König, nun „ist der Wille Gottes erfüllt, der „dahin gieng, daß ihr nach Rheims „kommen, und da die heil. Salbung empfangen sollet, zum Beweis, daß ihr der wahre König, „und derjenige seyd, dem das Königreich angehören soll.“ Sie bat ihn um Erlaubniß, sich nun hinweg begeben zu dörfen, aber sie war noch all zu nothwendig, als daß man ihr ihre Bitte gewähren konnte. Man bat sie, man zwang sie sogar, ihre Dienste fortzusetzen. Sie ergab

Tiere, die sich nicht selbst ernähren können, sondern ihre Nahrung von anderen Tieren oder Pflanzen beziehen müssen, nennt man Schmarotzer oder Parasiten.

Tiere, Pflanzen, Menschen, Tiere und Pflanzen, Menschen und Tiere, Menschen und Pflanzen, alle Lebewesen sind also in ihrer Ernährung aufeinander angewiesen. Wenn wir es recht bedenken, so ist es wirklich so, daß wir Menschen, wenn wir uns ernähren, eigentlich nur von Pflanzen leben. Denn wir essen ja nicht nur Pflanzen, sondern auch Tiere, und diese leben wieder von Pflanzen. Wir können also sagen, daß wir Menschen unsere Nahrung mittelbar oder unmittelbar von Pflanzen beziehen. Wir sind also in unserer Ernährung ganz besonders auf die Pflanzen angewiesen. Wenn es keine Pflanzen gäbe, so könnten wir Menschen nicht leben. Wenn es keine Pflanzen gäbe, so könnten auch die Tiere nicht leben, und wenn es keine Tiere gäbe, so könnten wir Menschen auch nicht leben. Wir sehen also, daß alle Lebewesen in ihrer Ernährung aufeinander angewiesen sind.

Wie ist es nun mit der Ernährung der Pflanzen? Sie können sich ihre Nahrung selbst aus der Luft, aus Wasser und aus dem Erdboden holen. Sie brauchen also keine Tiere und keine Menschen, um sich zu ernähren. Sie können sich ihre Nahrung selbst bereiten.

und in den Schanzen vor Tultscha gefunden worden.

Tultscha (Treffen.) Der General Weißmann machte eine zweyte Unternehmung gegen Tultscha, welche er mit vieler Klugheit anordnete, und seine Völker mit vieler Tapferkeit ausführten. Die Türken hatten bey Tultscha auf der Donau mehrere Kriegsschiffe, und eine Menge anderer Fahrzeuge, so sich in allem auf etlich und siebenzig beloffen. Dem ungeachtet brach der General Major Techereselmikow den 29ten Juni 1771 von seiner Stelle auf, mit 3 Grenadierbataillons einen Haufen Schanzgräber 400 Kosaken und 8 Kanonen, und ruckte bis auf eine halbe Meile von Tultscha, an einen kleinen Wald, allwo er stehen blieb, um sich vor den Türken zu verbergen. Des Nachts um 9 Uhr kam er an das Ufer der Donau, und gleich mit Anbruch des Tages beschoß er ein türkisches Kriegsschiff, so er in Grund bohrte. Zu gleicher Zeit waren auch die Generalmajors Weißmann, und Oserow mit einem Haufen von 7 Grenadierbataillons, und 6 Kanonen aufgebrochen, und schifften auf ihren Barken bis eine starke deutsche Meile von Ismail, und dorten ruhig blieben. Um 9 Uhr Nachts setzten sie ihren Weg ebenfalls weiter fort. Die Vereinigung aber dieser Fahrzeuge sollte den 30ten Morgens um 3 Uhr bey der Erdzunge Tsehtala genannt, vor sich gehen, um von da aus auf den ersten Kanonenschuß auf der Batterie des Generals Tschereschnikow die Donau hinunter gegen Tultscha zu segeln, und an dem rechten Ufer der Donau bey der Mündung des kleinen Flußes Sarnow an das Land zu steigen. Es fiel aber ein solches ungestümmes Wetter ein, daß sie nicht weiter als Tschatala konnten, und alldorten allererst Morgens um 6 Uhr anlangten. Da die Russen weiter hinunter standen, so begegneten sie einigen türkischen Fahrzeugen, welche durch das schwere Geschütz zurückgetrieben wurden. Die erstern Fahrzeuge blieben hierauf an der Mündung des Flußes Sarnow stehen, um die Landung der Russen zu bedecken. Auf einer Anhöhe nahe bey diesem Fluße hatten die Türken eine Batterie aufgeworfen, von da sie auf die rußischen Barken, die alldorten ankamen, Feuer gaben. Allein die ersten, so ausstiegen, bemächtigten sich selber, und machten etliche Türken zu Gefangenen, und nahmen diese 4 Stücke, womit solche besetzt war, hinweg, setzten sich sodann alldorten fest, um die Landung zu erleichtern. Die ausgeschifften Völker theilten sich in zwo Schaaren, und der Major Fock blieb mit 150 Grenadiers die Fahrzeuge zu bedecken.

Um 8 Uhr des Morgens setzten sich diese zwo Schaaren in Bewegung, um Tultscha anzugreifen; die eine auf der rechten Seite unter Anführung des Generals Weißmann, die andere auf der linken Seite unter Befehl des Generals Oserow. Die türkische Reiterey machte mehrere Versuche auf die rußischen Haufen, sie wurde aber durch das Geschütz, und kleine Gewehre zurückgetrieben, mithin setzten diese beyden Generals unerachtet eines ungemein starken Regenwetters ihren Weg schleunig gegen der Stadt voran. Als sie auf die Anhöhe nahe bey der Stadt gekommen, setzte sich der General Weißmann in Schlachtordnung, um die Schanzen anzugreifen. Und Oserow führte die andere Abtheilung linker Hand an dem Ufer hin, in der Absicht, auf die ottomannischen Fahrzeuge, das Schloß und die steinerne Moscheen, so daselbst stunden, los zu gehen. Der Vortrab war bereits an den Verschanzungen, als die Janitscharen einen heftigen Ausfall machten, welche aber mit ungemeinem Verlurste zurückgetrieben wurden, und setzte sich dieser Vordertrab sogleich gerade vor die Verschanzungen, um die

Feinde zu verhindern, in die Stadt hinein zu kommen. Unterwährend dessem ruckte der General Weißmann die Verschanzungen zu stürmen vor. Seine Grenadiers thaten solches mit vielem Muthe, überstiegen die Gräben, und Brustwehr, und machten sich nach einem kurzen Gefechte dieser Meister, allwo sie die meisten Janitscharen, so darinn waren, niedermachten, und 60 gefangen bekamen. Bis 10 Uhr Mittags war die Verschanzung, so mit 23 Kanonen besetzt war, völlig erobert, und die Türken aus der ganzen Nachbarschaft vertrieben. Nach welchem der General Weißmann seine ganze Schaar in ein Treffen von denen Schanzen bis an den Fluß in Schlachtordnung setzte. Die Türken versuchten mehrmalen mit kleinen Haufen in solches Treffen einzudringen, wurden aber allzeit abgewiesen. Der General Oserow hatte auf seiner Seite nicht minder glücklichen Vorgang. Er ruckte zwischen dem beständigen Kanonenfeuer des Schloßes, und der feindlichen Schiffe gegen der großen Moschee, und bemachtigte sich derselben nach einem hartnäckigen Gefechte. Er nahm auch mehrere türkischen Fahrzeuge hinweg, so am Ufer stunden, und drang in die Stadt hinein. Da er aber sah daß das Schloß mit vielem Geschütze und Mannschaft versehen, so dachte er nicht solches anzugreifen, sondern ließ ein Bataillon da, und zog mit dem Ueberrest wiederum in die Freye, um sich mit dem General Weißmann zu vereinigen; weilen die Türken sich auf eine Anhöhe versammelten, und es das Anscheinen hatte, als ob selbe einen letzten, und heftige Angriff machen wollten. Der Generalmajor Tschereschefkow kam ebenfalls den 30ten auf der andern Seite der Donau, ließ eine Brücke gegen einer Insel machen, so gerade gegenüber der Stadt war, und verjagte alldorten etlich wenige Türken, er setzte aber sein schweres Geschütz dahinein, und verursachte den Türken damit sehr vielen Schaden; nicht minder unterstützte er die Unternehmung des Generals Oserow ungemein; was er aber am mehrsten bewirken konnte, dies war auf die türkischen Fahrzeuge, deren er viele zu Schanden geschossen, und etliche zur Uebergabe zwang.

Dieser tapfere General wurde mitten in seiner Unternehmung todtgeschossen, und der Obrist Fogt, der das Kommando übernahm, führte solches mit nicht weniger Klugheit aus. Gegen Abend um 7 Uhr wagten die Türken noch einen Angriff den General Weißmann über den Haufen zu werfen, sie wurden aber mit einem heftigen Feuer zurückgewiesen. Da doch dieser General sah, daß die Türken immer verstärkt wurden, und er dem Schloß nichts abgewinnen konnte, so nahm er den Entschluß, sich mit seiner Beute von Geschütz, und türkischem Fahrzeug zurück zu ziehen; er schiffte hiemit in der Geschwinde seine Mannschaft wiederum ein, und segelte die Donau hinaus nacher Ismail zurück. Die Völker, so auf der Insel waren, gebrauchten sich der feindlichen Schiffe, so sie erobert hatten, und folgten jenen des Generals Weißmanns. Der General Weißmann hatte unerachtet seines Rückzuges einen vollkommenen Sieg erhalten. Da die Türken sehr stark waren, und durch 2 Bassa, als Achmed von 3, und Mustapha von 2 Roßschweifen angeführt wurden, welche 3000 Janitscharen, 1800 Spahis, und 6200 Seesoldaten unter sich hatten, die Verstärkung ungerechnet, die sie in der Nacht auf den 30ten erhalten haben. Ihr Verlurst in dieser Gegend wurde auf mehr als 1000 Todte gerechnet, und die Anzahl der Gefangenen belief sich auf 106 Personen, ausserdem verloren sie einen Befehlshaber, 13 Fahnen, 8 Kanonen von den Batterien, und

34 von den Schiffen, 37 eisernen Feldstücke, und 43 Fahrzeuge von unterschiedlicher Gattung. Die Russen hatten nicht viel über 4000 Todte, und Verwundete, nebst etlichen Officiers.

Tultscha (Einnahme.) Der russische Feldmarschall Romanzow blieb diesen ganzen Feldzug unbeweglich in seinem Lager an der Donau stehen, und Niemand wußte seine Unthätigkeit zu ergründen. Er ließ die Türken die ganze Zeit hindurch mit unterschiedlichen Scharmützeln beunruhigen, die an sich nichts beträchtliches auswirkten; jedoch da die Türken meistentheils den kürzern zogen, so wurden sie mehr je mehr dadurch geschwächt. Gegen Ende Octobers wollte er sich einen festen Fuß an den beyden Ufern der Donau verschaffen, und diesen Feldzug mit Nutzen endigen. Er bestimmte hiemit den General Weißmann zu einer Unternehmung gegen Tultscha Babadagh und Isaktschi. Wir werden diesen Vorfällen schon etwas weitläufiger folgen müssen, um solche zu erörtern. Der General Weißmann ließ den 18ten October 10 Kanonen, und eben so viel Regimentsstücke aus Ismail nach der Landspitze Tschalata abführen. Den folgenden Tag gieng mit Anbruch des Tages die Kavallerie mit der Artillerie geraden Wegs nach der Insel, wo der Obristlieutenant Stricker die nöthige Brücke bereits geschlagen hatte, und mußte sich daselbst 6 Werste von Tultscha im Schiffe verstecken. Gegen Mittag schiffte sich der General Weißmann mit der Infanterie ein, und folgte jenem nach. Sein Korps bestund aus 7 Bataillons Grenadiers und Musquetiers, 1 Bataillon Jager, und aus 5 Eskadronen Husaren, und 300 Jäger zu Pferd. Sie erreichten die Landspitze Nachts um 11 Uhr, und blieben daselbst liegen, bis es Tag wurde. Da sich der Feind ruhig hielt, so wurde der Major Meknob mit dem Jägerbataillon, und kleinen Kähnen an die Mündung des kleinen Flußes Sarow vorausgeschickt, sich der daselbst befindlichen Schanzen zu versichern. Er stieß auf einen feindlichen Fahrzeug, welcher auf der Wache lag, dieses noch vor ihm an obgedachten Fluß, und machte Lärmen. Allein der Major griff, so bald er ans Land kam, die Verschanzungen mit so gutem Erfolg an, daß der Feind seine Leute aus dem Lager nicht zusammenziehen konnte, sondern sich nach Abfeuerung des kleinen Gewehrs sogleich auf die Flucht begab. Die Jäger setzten ihm nach, eroberten eine Batterie, richteten die Stücke auf das feindliche Lager, und warfen es sogleich über den Haufen. Zu eben der Zeit langte der General Weißmann mit der Infanterie, und schwerem Geschütze an der Mündung des Flußes an; die Reiterey wurde ebenfalls ausgeschifft, und die Türken hatten einige hundert Reiter zum Auskundschaften ausgeschickt, welche ein unaussprechliches Feuer machten. Als das ganze Korps am Lande war, theilte der General Weißmann solches in zween Haufen. Die ersten führte der Generalmajor Oserow, die zweyte der Obrist Solnikow, und der Obristlieutenannt Blikes einen Hinterhalt von Grenadieren. Das Bataillon Jäger marschierte zwischen den beyden Abtheilungen voraus. Von dem schweren Geschütze hatte jede die Hälfte, und die Reiterey folgte diesem. So zog man zum Angriff. Das türkische verschanzte Hauptlager, ein Haufen von ungefähr 1000 türkischen Reitern, fiel die Jäger und erste Abtheilung an. Sie wurden aber augenblicklich zurückgetrieben. Je mehr man sich den Verschanzungen näherte, je leb after wurde das Kanonenfeuer aus denselben; auf einmal aber wurde das feindliche schwere Geschütz stille. Der General Weißmann glaubte, es müsse neue List darunter verbor-

gen seyn; nach eingezogener Kundschaft aber zeigte sichs, daß der Feind seine Verschanzungen, und das Schloß verlassen, und sich durch einen Weg, welchen die Russen nicht sehen konnten, zurückgezogen hatten. Die feindliche Reiterey feuerte noch einmal, aber blos in der Absicht die Flucht der seinigen zu bedecken, und that weiter keinen Schaden. Nachmittags um 1 Uhr besetzte das Fußvolk die Verschanzungen und das Schloß, und die Husaren, und Kosacken wurden dem flüchtigen Feinde nachgeschickt, welche etliche Gefangene machten, und 2 Kanonen erbeuteten. In der Verschanzung, und in dem Schloß fand man 36 Kanonen. Das türkische Korps bestund unter Anführung des Ishafer Bassa von 2 Roßschweifen, aus 20000 Mann. Der General Weißmann befahl, das grobe Geschütz und allen Vorrath herauszunehmen, die Verschanzungen einzuwerfen, und das Schloß in die Luft zu sprengen, welches vollzogen wurde, und das Geschütz nacher Tschatala zurückgeschickt. Hier ruheten die Russen 3 Stunden aus, und brachen sodann nach Babadagh auf, um die engen Wege zwischen diesem Orte, und Tultscha noch bey Tag durchzuziehen. Bey Ausgang derselben den 21ten um 7 Uhr kam eine feindliche Parthey, welche nichts als Feuer gab, und sich eilends wieder zurückzog. Die Russen ruheten hier wieder aus, nachdem sie von Tultscha einen Marsch von 20 Werften gethan hatten. Die leichte Reiterey machte etliche gefangen, unter andern 2 Agen, welche erzählten, der Großvezier Selektar Mehemed Aga befände sich selbst in Babadagh, und habe vieles Volk bey sich. Dem ungeachtet beschloß der General Weißmann Babadagh anzugreifen. Er kam ohne daß ihm der Weg strittig gemacht wurde, über eine im Wege liegende Brücke. 7 Werften von Babadagh hinterbrachte der mit den Kosacken vorausgegangene Hauptmann Fries, daß sich ein Haufen türkischer Reiterey ungefähr 1000 Mann stark, zeige. Bey Annäherung der Russen zog sich dieser Haufen nach Babadagh zurück, zog mehr Volk an sich, und fieng an auf die rußischen Kosacken Feuer zu geben, welche aber ebenfalls durch ihre Husaren verstärkt wurden. Die Russen ruckten indessen immer vor, und 4 Werften von Babadagh entdeckte man das feindliche sehr weitläufige Lager auf großen Anhöhen. Ein starker abgesonderter Haufen der türkischen Reiterey wollte die Russen aufhalten, sie trieben aber solche immer vor sich hin, und ruckten gerade auf das Lager los. Die Türken hatte nin demselben verschiedene Hütten in Brand gesteckt, deren Rauch, welcher sich über das ganze Lager ausbreitete, ihre Bewegungen wahrzunehmen, verhinderte. Aus diesem Umstande, und weil sich die türkische Reiterey ins Lager hinein zog, schloß der General Weißmann, der Feind sey willens sich zurück zu ziehen, und ruckte daher mit möglichster Geschwindigkeit voran. Während der Zeit machten die Türken von einigen Batterien ein außerordentlich heftiges Feuer. Daher ließ der General das schwere Geschütz vor die Abtheilungen herausrucken, und man errichtete rußischer Seits ebenfalls zwey Batterien, die die rußischen zum Schweigen brachten. So bald der Feind wirklich anfieng sich zurücke zu ziehen, erhielten die Jäger Befehl, die feindlichen Batterien zu besetzen; und der Major Kalosch setzte mit der Hälfte der Reiterey den Türken nach, hieb 300 nieder, und brachte 25 gefangen zurück, konnte aber nicht weiter gehen wegen der Enge der engen und beschwerlichen Wege. Das verlassene Lager der Türken war sehr vortheilhaft, man fand über 1000 Zelter so stehen geblieben, und wurden noch viele Kostbarkeiten in solchem

angetroffen; nach der Eroberung des Lagers schickte der General den Obristen Klitschka mit der zweyten Abtheilung sich der Stadt Babadagh zu bemeistern. Dieser tödtete 210 Türken, machte 48 gefangen, ließ in der Nacht die Stadt durchsuchen, und fand zwar nur 8 unbrauchbar gemachte Kanonen, hingegen vielen Mundvorrath, viele Kriegsrüstungen mit noch andern Reichthümern. Da die Russen allen diesen Vorrath nicht fortbringen konnten, so wurde er verbrannt, und die eroberten 48 Kanonen, und 13 Mörser unter guter Bedeckung nacher Tultscha zurückgeschickt. Den 22ten vor Anbruch des Tags wurden die rußischen Vorposten durch 300 türkischen Reiter zurückgetrieben; da selbe aber von ihren Husaren Verstärkung erhielten, wiederum geschlagen, und in die Flucht gejagt. Der General Weißmann blieb diese Nacht stehen, und zog den 23ten Fruhe nach Isaktschi. Einige Gefangenen sagten aus, daß der Bassa allborten die Russen erwartete. Der General Weißmann machte hierauf seine Anordnungen, und befahl dem Obristlieutenant Blicker den Weg nacher Matschin zu besetzen. Allein, da der Feind von dem Rückzug des Großveziers Nachricht hatte, und entdeckte, daß man ihm den Weg nacher Matschin abzuschneiden suche, so verließ er die Festung, und begab sich auf die Flucht. Die türkische Reiterey griff nochmals an, sie wurde aber durch den General Engelhard mit einem Verlurst von 300 Todten, und 81 Gefangenen zurückgeschlagen. Der General Weißmann ruckte indessen immer näher gegen die Stadt, und die Türken feuerten immer noch aus ihren Batterien. Allein wegen der beschwerlichen Wege konnte man nur langsam fortkommen, und auch das türkische Fußvolk gewann Zeit, sich aus der Verschanzung heraus, und in einen dabey gelegenen Wald zu ziehen. Der Obristlieutenant Blicker hohlte sie noch ein, tödtete einige, und machte 13 gefangen. Der General Engelhard, welcher von Verfolgung der feindlichen Reiter zurück kam, griff sie von einer andern Seite an, hieb ungefähr 80 Mann nieder, und machte 15 Gefangene. Der Rest zog sich in das Gesträuche, wo ihnen nicht beyzukommen war. Nachmittag um 1 Uhr waren die Russen Meister von Isaktschi. Es war an sich ein sehr haltbarer Ort, man fand 26 große Kanonen, 53 kleine, und 2 Mörser nebst einem großen Vorrath an Stuck und Geräthschaften. Von den großen Kanonen, so zu schwer zum fortbringen waren, wurden 22 in die Donau versenkt, und die übrigen vernagelt: die kleinern 54 nebst den 2 Mörsern aber eingeschifft. An Vorrath nahmen die Russen so viel mit, als die Schiffe tragen konnten. Es war eine Unmöglichkeit alles mitzunehmen. 3000 Fässer Pulver, sammt vielen Geräthschaften wurden in die Donau geworfen, sodann das Schloß und die große Moschee in die Luft gesprengt, wodurch auch die Stadt zerstört wurde. Auf dieses fanden die ausgeschickten Partheyen nirgends einen Feind mehr. Der General Weißmann dachte mithin seinen Rückzug zu nehmen. Er ließ den Major Meknob mit dem Jägerbataillon und 2 Kanonen in Isaktschi zurück, um die Einwohner, so von weitem her in türkischen Schutz flohen, nach ihrer Willkuhr über die Donau zu setzen. Ein gleiches wurde zu Tultscha von dem Obristlieutenant Buldakow befolgt. Der General Weißmann aber zog anfangs gen Babadagh, um den Türken glauben zu machen, daß er sie verfolgen werde. Halbwegs aber wandte er sich gen Tultscha, und schiffte sich allborten wiederum ein, wo er den 27ten ganz glücklich wiederum zu Ismail ankam. Die Früchten dieser Unternehmung waren, daß die Türken

an dieser Gegend der Donau keinen haltbaren Ort mehr hätten, und sich auch in solcher Gegend nicht mehr halten konnten. Da ihre Festungswerker und Magazine gänzlich zu Grunde gerichtet worden, all ihre schwere Stücke an der Zahl mit den kleinen gegen 200 verloren, und das gänzliche Land blos ohne Hilfe für sich gelassen wurde; also ausser Stand gesetzt, die Russen auf dieser Seite mehr im mindesten zu beunruhigen.

Tultscha (Treffen.) Mit halbem Febr. 1773 wurden die Friedensunterhandlungen zerschlagen, mithin auch der Waffenstillstand geendiget. Die Scharmützel von ein und anderer Seite giengen sogleich wiederum an, und zeigte sich nicht daß die türkischen Waffen in diesem Jahre glücklicher geworden seyen als in dem verflossenen; da sie abermal meistens einbüßten, jedoch brachten sie den Russen einen Streich bey. Da den 16ten April 1773 5000 Russen über die Donau giengen, um eine Unternehmung des Generals Weißmann auf Varna zu begünstigen; der Bassa Fesoulla aber selbe mit einem Verlurst (wie die Türken aussagten) von 1000 Mann, wieder über den Strom zurückgetrieben. Der General Potemkin wehrte sich sogleich entgegen; er gieng den 24ten April bey Tultscha mit 6000 Fußvölkern, und ungefähr 3000 Kosacken über die Donau. Er griff eine Abtheilung von dem ottomannischen Heere an, welche noch halb so stark war, als er, und schlug sie. Von den Türken blieben 1500 auf dem Platze und er machte bey 300 Gefangene. Bey diesen Begebenheiten nahmen die Russen ungefahr 300 Wagen weg, und verbrannten eine große Anzahl der ledernen Pontons, mit welchen sich die Türken versehen hatten.

Tumar (Schlacht.) Nach der Einnahme von Zerbula suchte Salomon den Yabdas auf, der sich an einen Ort Namens Tumar, der nicht weit von dieser Festung weg, und mit Felsen und Abgründen umgeben war, geflüchtet hatte. Er nahm seine Stelle da, und harrte einige Tage aus, ohne dem Feinde beyzukommen, oder ihn zum Gefechte locken zu können. Vieles stunden seine Soldaten schon aus: als ein Officier Namens Gezon es unternahm, allein gegen diese steilen Felsen anzuklettern. Man bewunderte seine Kühnheit, als er von 3 Mohren angegriffen wurde, und sie einen nach dem andern erwürgte. Die, so ihm nachfolgten, stürzten durch diese That angeflammt auf den Feind los. Die ganze Schaar folgte dem Beyspiel dieser Helden. Viele kamen auf den Gipfel des Felsens, und verbreiteten allenthalben Schrecken und Tod. Die Barbaren flohen, und wollten in die Abgründe hinunter. Obgleich ihr Monarch verwundet wurde, war er doch so glücklich, sich ins innerste von Mauritanien zu retten. Anno 529.

Tumber (Eroberung von Perou und Einnahme.) Ao. 1524 rüsteten 3 Privatmänner, die sich zu Panama am Meere gegen Süden niedergelassen, auf ihre Kosten eine Flotte aus, um die Entdeckung gegen Mittag weiter zu treiben. Die 3 Spanier, deren Unternehmung einen so herrlichen Erfolg hatte, daß sie Spanien ein noch viel größeres, und reicheres Reich erobert, als Mexico war, sind Franz Piazarro, Diego d'Almagro, und ein Priester Namens Ferdinande de Luquer. Piazarro, der schon durch seine Tapferkeit, und sein Glück in den Kriegen gegen die Indianer, als der groste unter denen Eroberern in Amerika nach dem Cortez berühmt war, konnte weder lesen noch schreiben. Er fieng diese Unternehmung mit einem einzigen Schiff und 2 Canots an. Er hatte anfangs mehr auszustehen, als alle andere, die auf Entdeckungen ausgiengen; er traf nichts, als abscheuliche Länder,

der, Menschenfresser, Hunger, Krankheiten, und allenhalben den hartnäckigsten Widerstand an. Pizarro, Almagro alle beyde voll jenes unerschrockenen und entschlossenen Muthes, der den Eroberern der neuen Welt eigen war, liefen in die Südsee ein, ohne daß der Anblick ihrer Landesleute, die Tags vor Tag vor Hunger und Elend wegstarben, ihren Eifer im geringsten dämmen konnte.

Das Gold, dieses kostbare Metall, welches die Erde so zu sagen unter ihren Tritten hervorbrachte, feuerte sie noch mehr an, als die Liebe zum Ruhme. Almagro kehrte zweymal nach Parma zurück, um daselbst neue Verstärkung zu suchen. Der Befehlshaber vom Castell d'Or schickte anstatt ihm auf sein dringendes Anhalten zu antworten, ein Schiff nach dem Pizarro ab, um ihn und seine Gefährten zurück zu bringen; für so unbesonnen und muthwillig hielt man sein Vorhaben Der unerschrokne Hauptmann weigerte sich umzukehren. Von 200 Spaniern, die mit ihm waren, verließen ihn alle bis auf 30. Er erwartete in der Insel Gorgonna andere Verstärkung. Endlich bekam er ein Schiff von seinen Mitgenossenen, auf welchem er den Hafen von Tumber erreichte. Da erfuhr er, daß er an dem Thore von Perou sey, des reichsten Landes in der Welt. Um seine Krieger zur Eroberung dieses glücklichen Landes anzufeuren, stellte ihnen Pizarro nach der Erzählung der Indier seine unermesslichen Reichthümmer als die Belohnung der Ueberwinder vor. Gold und Silber, sagte er, finde ich da in solcher Menge; daß man es zum nämlichen Gebrauch anwendete wie in Europa das Eisen und Kupfer. Die Edelsteine tritt man mit Füssen, und die Fruchtbarkeit der Erde; die Quelle des wahren Reichthums entsprach an mehrern Orten dem Ueberfluß dieser kostbaren Metalle. Pizarro fügte hinzu, ob dieses Land gleich bey die 30 Grade lang seye, könnte es doch gar leicht erobert werden, weil zwey Brüder Söhne des letzten Kaisers um dessen Besitz in einen grausamen Krieg verwikelt waren.

Ehe wir diesem Krieger in das weitläufige seiner Unternehmung folgen, müssen wir noch anmerken, daß dieses Reich, so einem Geschlechte von Eroberern die Yncas hiessen, unterworfen war, von einem volk bewohnt wurde, dessen Neigung sehr sanftmüthig, und 4 Jahrhunderte hindurch von verschiedenen Regenten, die, ob sie gleich despotische Gewalt hatten, doch alle daran arbeiteten, es glücklich und mächtig zu machen, ziemlich gut, und ausgebildet war. Es ist allgemein bekannt, daß sie eine Kunst mit Knoten zu schreiben ausgedacht hatten, die sie Quipos nannten, und die nach ihrer Richtung der Nachwelt die Thaten ihrer Vorfahrer aufbewahrten. Ihre Gesetze, die das ächte Gepräg der Menschlichkeit, und Weisheit hatten, wurden von ihnen so heilig beobachtet, als wenn sie göttlichen Ursprungs wären.

Man strafte Raub, Mord, Ehebruch und Vielweiberey mit dem Tode. Ihre Abgötterey war nicht so grob, als anderer Völker ihre. Sie beteten nur die Sonne und den Mond an. Sie weihten in den Tempeln dieser beyden Gottheiten eine Menge Mädchen von königlichem Geblüte ein, aber sie schlachteten keine Menschenopfer, auch nicht einmal Thiere.

Die Ehe des Bruders mit der Schwester wurde bey weitem vor kein Verbrechen gehalten; sie schien ihnen die süsseste, die wesentlichste, die der Natur angemessenste Verbindung zu seyn. Ihre Sitten und ihre Gebräuche glichen ziemlich der alten Perser ihrer. Der Beherrscher allein hatte das Recht, sich unter den schönsten Mädchen im Reiche einige Beyschläferinnen zu wählen. Die Denkmaale, die uns von der

Gesetzgebung, der hoheit, und den Thaten der Yncas noch übrig geblieben sind, mit der Dummheit der heutigen Peruvianer verglichen, zeigen, wie dieses Volk ausgeartet hat, seit dem es einer fremden Macht sich hat unterwerfen müssen.

Pizarro bemächtigte sich anfangs mit 200 Spaniern, worunter 20 Ritter waren, die sich schon bey der Einnahme der Stadt Coaqua hervorgethan hatten, der Insel Puna, die nicht zu dem Königreich Peru gehörte; Er machte seinen Sieg sich als ein geschickter Staatsmann zu Nutzen, und stellte, um die Herzen der Indianer zu gewinnen, viele Einwohner aus der Stadt Tumber, welche die Insulaner, die er so eben überwunden hatte, mästeten, um sie ihren Göttern zu opfern, auf freyen Fuß. Einige Spanier, die er abgeschickt hatte, sie in ihr Vaterland zu begleiten, wurden aufs unmenschlichste ermordet. Ihr Tod gab dem Pizarro einen einleuchtenden Vorwand zur Rache. Er überfiel gleich einem Strom die Indianer von Tumber, besiegte sie, bändigte sie, nahm ihre Stadt ein, ließ sie plündern, flog von Sieg zu Sieg bis nach Payta. Da empfieng er die Gesandschaft des Ynca Huascar, der ihn beschwor, ihn gegen seinen Bruder Atahualipa zu schützen, der, nachdem er ihn seines Reichs beraubt, ihn allenthalben verfolgte, ihm auch noch das Leben zu nehmen. Das Gericht hatte die Thaten, und die Macht des spanischen Eroberers vergrößert. Die Peruvianer die wie die Mexicaner von wahren oder falschen Orakeln vorbereitet waren, daß bald aus dem Orient barbarische Menschen schrecklichen Ansehens ankommen würden, die den Donner mitbrächten, und unbekannte kriegerische Thiere bey sich hätten, hielten diese Handlungen vor Söhne der Sonne. Huascar, der ihnen alle die Eigenschaften seiner Götter zuschrieb, rufte sie als Beschützer der Unschuld, und Rächer des Lasters, und der Unterdrückung an. Der Urgrund der bürgerlichen Kriege, die das weitschichtige, und herrliche peruvianische Reich verwüsteten, dieser vor die Spanier so günstige Kriege ist folgender:

Der Ynca Huana-Capao Vater der beeden Prinzen, die um die Herrschaft stritten, war der gröste König aus seinem Geschlechte. Er war es, der seine Krieger zu Erbauung einer großen, 500 Meilen langen Strasse anhielt, die von Cusco bis nach Quito führte. Er mußte Abgründe ausfüllen, Berge ebnen, und erstaunliche Hindernisse überwinden. Dieses Werk würdig des alten Roms, wurde von den Spanier vernachläßigt. Dieser Monarch hatte auch von Meile zu Meile eine Art Posten von Leuten angelegt, um Neuigkeiten zu erfahren, und seine Befehle schnell in alle Theile seines Reiches verbreiten zu können. Endlich glaubte er seinen Thron durch die Eroberung von Quito, dessen Herrscher in ganz Amerika allein im Stande war, sich an seine Unterthanen zu wagen, unerschütterlich zu machen. Aber die Frucht all der Mühe, und Arbeit dieses grossen Namens gieng für seine Kinder und Unterthanen verlohren. Vor Karl den 5ten ganz alleine hatte ers erobert, und überwunden. Ein wesentlicher Fehler, den Huana begieng, verursachte, oder beschleünigte wenigstens den Untergang seines Reichs. Er hatte seine Staaten unter seine beeden Söhne vertheilt. Huascar der älteste wurde zur Würde eines Königs von Cusco erhoben, und der Jüngere, Namens Ahatualipa bekam das Königreich Quito. Dieser, der viel ehrgeiziger, und unternehmender war, saß kaum auf dem Throne fest, so griff er seinen Bruder an. Aber seine Unternehmung brachte ihm anfangs nichts als Schande und Gefängniß zuwegen. Bald aber hatte er das Glück seine Fesseln zu zerbrechen.

brechen. Der bürgerliche Krieg gieng mit neuer Wuth wieder an; das Glück verließ die gerechte Parthey. Schon hatte Atahualipa grosse Siege gewonnen, und fast alle Provinzen seines unglücklichen Bruders erobert. Er setzte ihm wirklich nach, als er die Ankunft der Spanier, die Wunder, die man von ihnen erzählte, und die Verhandlung, die Hyascar mit Pizarro getroffen hatte, erfuhr. Die eingebildeten Orakelthaten hatten auf das Herz des Kaisers die nämliche Wirkung, die sie an Montezuma gehabt hatten. Er glaubte in den Spanier die Rächer zu sehen, welche die Sonne, die oberste Gottheit des Reichs, gegen ihn ausgesandt habe, ihn für seine Verbrechen zu strafen. Niedergeschlagen, betäubt, überwunden eh es noch zum Schlagen kam, betrug er sich, anstatt seine Macht zusammen zu ziehen, anstatt den Fremden entgegen zu gehen, ihnen den Nahrungsunterhalt zu sperren, sie durch 1000 Wege, die ihm offen stunden, zu grunde zu richten, eben so niederträchtig, und unbesonnen, als der unglückliche Monarch v. Mexico. Er schickte Gesandte mit herrlichen Geschenken an Pizarro ab, und bath ihn, seine Staaten zu verlassen. Statt aller Antwort beschleunigte Pizarro seinen Zug, und kam vor Carmalca an, wo der Kaiser mit 40000 Mann, die nur einen kleinen Theil seiner Macht ausmachten, gelagert war. Nach einer Art von Unterhandlungen willigte Atahualipa ein, den Pizarro als einen Gesandten von Spanien, für den er nach dem Beyspiele des Cortez sich ausgab, zu empfangen. Das Glück, welches den spanischen Feldherrn bis her wie an der Hand geleitet hatte, that zu seinem Vortheil noch viel erstaunlichere Wunder.

Ein Mönch Namens Valvidia, der den Pizarro zu solcher Unterredung begleitete, die der peruvianische Monarch ihm an der Spitze seines Heeres gab, foderte den Ynca im Namen des Pabstes auf, das Christenthum anzunehmen, und in Absicht seiner Krone dem Kaiser in Orient zu huldigen, sof nannte er Karl den 5ten. zu gleicher Zeit fieng er an, ihm die christliche Religion auszulegen. Der Kaiser über einen so besonderen Antrag betretten antwortete, das er weder den Pabst, noch den Kaiser in Orient kenne. In Absicht des Christenthums aber, würschte er Proben zu dessen Bekräftigung zu haben. Sogleich gab der Monch dem Prinzen eine Bibel hin. Atahualipa eröffnete sie, sah einige Blätter durch, und als er sah, daß er aus diesem Buche nichts verstehen konnte, warf er es auf die Erde. Der wüthende Valvidia wandte sich gegen die Spanier und schrie, zu den Waffen. Pizarro trat vor, sammelte seine Krieger, fiel über die Indianer her, machte sich an den Ynca, bemächtige sich seiner, und nahm ihn gefangen. Als die Peruvianer ihren Kaiser gefesselt sahen, stiessen sie ein verzweifeltes Geschrey aus, und flohen gleich einer furchtsamen Herde. In minder als einer Viertel Stunde Gefecht war der glückliche Pizarro Herr von Ynca, von dem Schlachtfeld, und einer erstaunlichen Beute.

Atahualipa, der in so kurzer Zeit von dem Gipfel seiner Hoheit in einen Abgrund von Unglück gefallen, erbot weinend, vor seine Freyheit einen der Säale seines Pallastes, so hoh als sein Arm izt wäre, den er über seinen Kopf ausstrekte, mit Gold anzufüllen. Auf seinen ersten Wink eilten die Indianer von allen Seiten herbey, und brachten, was zu Auslösung ihres Herrn erforderlich war. Aber eine barbarische Handlung des gefangenen Kaisers gab in der Folge dem Sieger einen Vorwand, ihn zum Tode zu verdammen. Einige Tage nach der Schlacht bey Caramalca fiel der flüchtige Huascar, der Bruder und Gegner des Atahualipa in die Hände der Generale seines Feindes

Der

Blut dieſer unglücklichen Völker, die ſie vor Barbarn behandelten, nach Herzens Luſt. Aber die ganze Welt mag urtheilen, ob ſie ſo barbariſch waren, als ihre Urberwinder. Es iſt bekannt, daß in dem Verlauf dieſes Krieges, der einige Jahre dauerte, die vermeinten Barbaren viele Redlichkeit, Menſchlichkeit, Billigkeit, und Größe der Seele blicken ließen, Tugenden, welche die Spanier kaum dem Namen nach zu kennen ſchienen. Man ſchloß verſchiedene Verträge, ſie die Waffen niederlegen zu machen. Aber ſie wurden durch die Treuloſigkeit, durch den Geiz ihrer Tyranne alle umgeſtoſſen. Die Indianer zu verblender, um dadurch Zeit zu gewinnen, ſich in ſeiner Eroberung feſt zu ſetzen, gab Pizarra den Mango Ynca, Bruder und Erben der 2 letzten Kaiſer die rothe Scharphe. Dieſe Scharphe war zu Perou das Zeichen der höchſten Gewalt, wie Kron und Zepter es in Europa ſind. So war die Lage der Sache beſchaffen, als ein Geſandter von Kaiſer Karl dem 5ten ankam, und den Franz Pizarro mit der Würde eines Marquis bekleidete. Der Prinz verbreitete ſeine Gnade auch über den Almagro alle Beyden erhielten Befehlshaberſtellen. Da man aber die Granzen derſelben nicht genau genug beſtimmte, gab dieß in der Folge einen Stoff zu bürgerlichen Kriegen, die Spanien beynahe um das Königreich Perou gebracht hätten. Almagro entſagte damals ſeinen Anſprüchen in der Hofnung ſich durch neue Entdeckungen zu bereichern. Er drang bis in Chili über dem Mendezirkel des Steinbocks ein, er hatte nicht viel Mühe mit dem Schwert eine ſchlecht bewaffnete Menge auszurotten die ſich ihm in den Weg ſtellte. Allenthalben nahm man im Namen Karls des 5ten Beſitz. Aber die Nachricht von der Empörung des peruvianiſchen Generals unterbrach die Eroberungen Almagres. Er gieng nach Perou zurück, wo er alles in Verwirrung antraf. Als Mang Yeba wahrnahm, daß die Spanier anſtatt ihrer Verträge zu erfüllen, ihre Macht in dem Reiche auf unerſchütterlichen Grund feſt zu ſetzen ſuchten, Städte baueten, und von Tage zu Täg ſeine Unterthanen ausrotteten, indem ſie ſich ihrer wie zu ihrer Nothdurft beſtimmter Thiere bedienten, verſchwur er ſich gegen dieſe Handvoll Tyrannen, die ihn unterdrückten; aber ſein Vorhaben wurde verrathen. Er wurde feſtgeſetzt, nach der feſtung Lucco abgeführt, und das auf ſo ſchändlich als grauſame Art gefoltert. Indeß war er doch ſo verſchmüzt, einen der Brüder des Pizarro zu hintergehen, ſeine Ketten zu zerbrechen, und zwey Heere zuſammen zu bringen, mit welchen er zu gleicher Zeit Cuſco ſeine Hauptſtadt, und die Stadt de los Peys, oder Lima, das kürzlich erſt vom Pizarro erbaut worden, belagerte. Almagros erſte That bey ſeiner Rückkehr aus Chili, war, daß er ihn ſchlug, und ihn nothigte, ſeine Unternehmung auf Cuſco aufzugeben. Der überwundene Mango floh in die Gebürge, und fluchte ſeinen Göttern, daß ſie ihn verlaſſen hatten. Pizarro, der ſelbſten in Lima belagert war, ſah ſich in die dringendſte Noth verſetzt, aber weit entfernt, ſich dadurch wankend machen zu laſſen, erſchien er niemals muthvoller, niemals entſchloſſner. Er ließ ſeine Schiffe vom Hafen auslaufen unter dem Vorwand, daß ſie nach Panoma ſegelten, um Verſtärkung zu ſuchen; wirklich geſchah es aber nur, um ſeine Kameraden von der Flucht abzuhalten, und ihnen zu zeigen, daß keine Rettung für ſie, als in ihrer Tapferkeit vorhanden ſey. Einige Haufen Spanier, die ihm zu Hilfe kommen wollten, wurden von den Indianern, die Herrn vom Lande, und allen Häfen waren, umringt, und zu ſchanden gehauen. Endlich brachte Alfonſo Alvarado 300 Spanier zu-

zusammen, und drang mit diesen Kriegern glücklich bis nach Lima durch. Durch diese Verstärkung bekam Pizarro wieder die Oberhand, und vertilgte allenthalben die peruvianischen Völker. Schon hatte das Schwert ein 3 Theil der Peruvianer aufgezehrt. Dieses Volk von sanftem, furchtsamen Gemüthe, von sehr eingeschränkter Einsicht, von schwachen und kitzlichen Eigenschaften, schien in Wahrheit zur Dienstbarkeit gebohren zu seyn. Aber die Spanier bemerkten in dieser Schwäche nichts weiteres, als daß sie um so leichter zu vertilgen waren. Vergebens erhoben einige fromme, und menschliche Männer ihre Stimme, um Natur, und Völkerrecht bey ihren unwürdigen Landsleuten zu vertheidigen. Die Spanier hatten bey ihrer Ueberfahrt nach Amerika düstere, unbarmherzige Denkungsart angelobt. Ans blut gewöhnt sparten sie in den bürgerlichen Kriegen, die sich unter ihnen bey dieser Gelegenheit entflammten, auch ihrer Mitbürger ihres nicht mehr.

Almagro wurde nicht so bald in Cusco von den Brüdern des Pizarro empfangen, als er sie fest setzen ließ, mit dem Vorgeben, daß Cusco zu seinem Antheil gehöre, und daß die Pizarros, als Verräther angesehen werden müßten, weil sie das Ansehen ihres Bruders daselbst behaupten wollen. zu gleicher Zeit gab er die rothe Schärpfe dem Paulu Yuca einem Bruder des Mango. Er glaubte, diese Verkleidung von einem König zu Beschäftigung der Indianer noch nothig zu haben. Indeß hatte ihr letztes Unglück Hofnung und Muth in ihnen erstickt. Sie fühlten sich durch die Ueberlegenheit, welche die spanische Menschen Gattung über die Ihrige hatte, unterdrückt. Sie seufzten, Sie gehorchten, sie krochen schon aus Gewohnheit.

Der Marquis Pizarro trat in Unterhandlungen mit einem Gegner, seine Brüder aus dem Gefängniß los zu bekommen. Nach vielen Schwierigkeiten schickte sie ihm Almagro. Es waren 2 Feinde mehr, die er bald zu bekämpfen hatte. Kaum sah auch Pizarro sich in Freyheit, seine Rache ungeahndet ausbrechen zu lassen, als er Volker sammelte, und ausrückte, den Almagro anzugreifen. In kurzer Zeit verwüstete ihre Uneinigkeit alle Gegenden in Perou mit Feuer, und Schwert. Die Spanier, welche neuerlich aus Europa ankamen, und ihre Schwerter nur mit Blut der Indianer zu befeuchten dachten, ergriffen, schnell Parthey gegen einander selber. Die Peruvianer, welche nun ihr Joch hätten abschütteln konnen, machten die Schwächung ihres gemeinschaftlichen Feindes sich nicht zu Nützen. Sie theilten sich im Gegentheil gegen einander selber, und stritten um die Wahl ihrer Tyrannen. Pizarro bekam durch sein kluges Benehmen unmerklich die Oberhand über seinen Feind, und bald endigte, oder schläferte vielmehr Ferdinand einer der Brüder des Pizarro den bürgerlichen Krieg ein, indem er ein entscheidendes Treffen über den Almagro gewann. Er bemächtigte sich hierauf Cusco, wo er den General des Feindes enthaupten ließ. Nun schien die Ruhe diesem weitschichtigen Lande wieder geschenkt zu seyn. Aber diese betrügerische Stille war nur ein Blendwerk des Glückes. Die Parthey des wilden Almagro schwand nicht mit seinem Kopf hinweg. Die Anhänger, dieses blutdürstigen Namens verschworen sich gegen das Oberhaupt von Lima. Ao. 1541 wurde dieser Krieger in seinem Palast mitten unter seinen Freunden ermordet. Der junge Almagro wurde auf der Stelle zum Befehlshaber von Perou ausgeruffen. Er trachtete König davon zu werden. Der Hof von diesen blutigen Spaltungen, die ihn um das neu eroberte Reich bringen konnten, unterrichtet, schickte

mit

Digitized by Google

mit unumschränkter Gewalt den Licentiat Vacade Castro ab. Es ist wunderbar genug, daß Karl nicht einen seiner Generalen dahin abfertigte. Der Ynka Mango wurde in dem Gebürge, das er zu seiner Zuflucht sich gewählt hatte, erstochen. Der Ynca Paulu focht für den Almagro. Dieser stolz auf seine Macht, und auf die Gunst der Peruvianer, besaß die Kühnheit, sich offenbar gegen dem Kaiser zu erklären. Vaca erklärte ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig, und trug über ihn am 16ten September 1542 einen entscheidenden Sieg bey Chapas davon. Diese Schlacht kostete die Spanier mehr Blut, als die Eroberung des ganzen südlichen Amerika. Almagro wurde gefangen, und verlohr seinen Kopf auf dem Richtplatz.

Das Jahr darauf schickte Karl den Vasco Nugaes de Vela einen tapfern, strengen, unerbittlichen Mann mit der Würde eines Vicekönigs nach Perou. Er sollte zu Lima ein königliches Gericht einführen, das den Auftrag hatte, hauptsächlich über die Vollziehung der neuerlich zum besten der Indianer gegebenen Gesetze zu wachen. Vela vollzog nach aller Strenge die Befehle des Hofes, und fieng mit Aufhebung der tyrannischen Gesetze des Pizarro, und Almago an, Gesetze, die eigens dazu gemacht schienen die Peruvianer zu zernichten. Unter andern war auch eines, daß jedem Spanier, von so verächtlicher Geburt er auch seyn mochte aufgetragen wurde, auf seinem Weg 3 Indianer mit sich zu nehmen, die ihm seine Geräthschaften nachtragen mußten. Man brauchte diese Unglücklichen zu allen Arten von Fohn-Arbeit, und öfters schnitt man ihnen die Kniesächsen ab, wenn sie vor Mattigkeit, und Erschöpfung ihrer Kräfte nicht mehr weiter ziehen konnten. Die Spanier schrien über Tyranney, als sie sahen, daß man sie die Peruvianer nicht mehr wie Thiere behandeln lassen wollte. Sie kündigten dem Vicekönig an, daß sie von seinen Machtsprüchen an den Kaiser sich wenden wollten; Vela spottete über dieses unmenschliche Geschrei. Er führte das königliche Gericht ohnerachtet all ihres Einwendens ein. Diese Gewaltthätigkeit erweckte einen neuen bürgerlichen Krieg. Cusco erklärte sich wider ihn, und wählte an seiner statt den Gonselez Pizarro. Das Gericht von Lima empörte sich selbst gegen den Vicekönig; warf ihm seine Grausamkeit, seinen Stolz vor; ließ ihn gefangen setzen, und verbannte ihn in Erwartung, bis man ihn nach Spanien zurück schicken können, auf eine wüste Insel. Dieses Verfahren von einem dem Hof ergebnen Magistratskörper bewies, daß Vela im Grunde die Eigenschaften nicht hatte, die sich die Gemüther geneigt zu machen, und zu regieren erforderlich waren. Indeß hätte dieser Zwist, der Pizarro zum unumschränkten Herrn machte, Spanien beynahe zum zweytenmal um Südamerika bringen können.

Der verbannte Vicekönig entwischte mit Hilfe einiger Spanier, die lieber dem Hofe gehorchten, als einen ihres gleichen sich unterwerfen wollten, aus der Insel. Sie brachten ein Heer zusammen, und nun sah man noch einmal die Spanier ihre Schwerter, die sie mit dem Blute so vieler unglücklichen gestrecket hatten, gegen sich selbst kehren. Anfangs war das Glück wankelhaft. Aber die Wuth war bey beyden Partheyen gleich. Man gab niemand Verzeihung. Nie sah man noch unter Christen, in den Religionskriegen, ausgenommen mehr Schandthaten, mehr Barbarey.

Die Indianer nahmen an diesem, wie an den vorhergehenden Kriegen Theil, und begaben sich sinnlos einige unter des Gonsalez, einige unter des Vicekönigs Fahnen. 10, bis 12000 dieser unglücklichen unter beyde Heere vertheilt, zogen das

schwere Geschütz, bahnten die Wege, schleppten die Geräthschaften nach, und erwürgten einander wechselseitig, wenn sich Gelegenheit dazu fand. Sie hatten von ihren Eroberern gelernet, blutdürstig zu seyn. Pizarro wurde von dem Gerichte zu Lima, das ihm sein Urtheil hatte fällen sollen, selbst zum Befehlshaber von Perou ernannt. Er machte durch den vollständigen Sieg, den er unter den Mauren von Quito davon trug, und in dem der Vicekönig ums Leben kam, bald dieser Wahl sich würdig. Dieser Vortheil machte den Sieger zum Herrscher von Perou, ohne daß er darum es wagte, nach der Krone zu greifen. Das Gericht von Lima schien mit Uebertragung der Würde eines Obristbefehlhabers an ihn, die Absicht zu haben, daß er sich damit begnügen sollte, der würkliche Verwalter der königlichen Gewalt zu seyn. All diese Spaltungen hinderten indeß die Spanier nicht, ihre Entdeckungen und ihre Eroberungen in Südamerika noch weiter zu treiben. Sie kamen Ao. 1546 bis nach Paraquai, und an den Fluß de la Plata. Ein gewißer Mendoza brachte eine Kriegsschaar auf, und zog gegen den Pizarro. Carvajal ein Krieger, der sich blos durch Glück empor geschwungen, der aber ein feiner Mann, und Lieutemant des Pizarro war, trug über den Mendoza einen vollständigen Sieg davon; nahm ihn gefangen, und ließ ihm den Kopf abschlagen. Carvajal war der geschickteste Officier und der grausamste Spanier, der damals in Amerika war. Er entdeckte auf einem seiner Züge die Minen von Potozi, die reichsten so wohl in der alten als neuen Welt. So viele Jahrhundert hindurch sind Minen noch nie erschöpft worden, und liefern noch heut zu Tage erstaunliche Summen.

Anno 1547 schickte endlich der Kaiser den Pedro de la Gasca nach Perou, einen blossen Priester, dem er unerschränkte Gewalt, nebst der Würde eines Präsidenten des Gerichts von Lima ertheilte. Dieser mässige und einnehmende Geistliche brachte ohne ein Schwert zu ziehen, den grösten Theil der Anführer zu ihrer Pflicht zurück, und both dem Pizarro Friede an. Dieser verurtheilte ihn statt der Antwort zum Tode, überfiel seine Soldaten, und hieb sie zu schanden. Der Pizarro hatte auch diesen Vortheil dem Carvajal zu danken, der sich rühmte, in dieser Schlacht seinen eigenen Bruder und 100 Spanier erwürgt zu haben.

Der überwundene Geistliche irrte 2 Jahre lang umher, ohne daß er es wagte, sich vor den Aufrührern sehen zu lassen, bis Valvidia der Eroberer von Chili seine Macht mit den Ueberbleibseln seiner Schaaren vereinigte, und mit diesem ehrwürdigen Manne den Ruhm die bürgerlichen Kriege in Perou zu endigen, theilte. Der von seinen Soldaten verrathen und verlassene Pizarro fiel in die Hände der Königlichen. Einer von seinen Officieren rieth ihm, als Romer zu sterben. „Nein antwortete er, es ist besser, „ich sterbe als Christ.“ Er wurde bald darauf auf die Schlachtbühne geführt, und ihm der Kopf abgeschlagen. Den Carvajal ertheilte man. Dieser Elende gestund sterbend noch, daß er mit eigner Hand 1400 Spanier, und 20000 Indianer erwürgt habe. Die Hinrichtung dieser beyden Tyrannen würde vor die unglücklichen Peruvianer ein angenehmes Schauspiel gewesen seyn, wenn Leute, die ihre Freyheit verloren haben, und unter den scheußlichsten Unterdrückungen seufzen, in ihrem Leben anders noch einen Gegenstand der Freude finden könnten. Der Präsident milderte das Schicksal dieser armen Sklaven den Verordnungen des Kaisers gemäß. Er half den Mißbräuchen der Tyrannen ab. Er schickte die Spanier,

die kein Wohnsitz hatten, auf neue Entdeckungen aus, und befestigte in diesem fernen Weltgegenden die Macht des Hofes, die von der Zeit an nur flüchtige Anfechtungen zu leiden hatte.

Um zu gleicher Zeit den spanischen Adel zu entschädigen, weil er die Indianer nicht mehr zu Sklaven gebrauchen konnte, gab der Kaiser eine Verordnung aus, durch welche er die Edelleute, die sich in Perou niedergelassen hatten, zur Handelschaft berechtigte, ohne daß solche ihren Adel nachtheilig seyn sollte. Glück vor Spanien, wenn Karl ein so weises Gesetz uber alle Reiche verbreitet hätte, die seine weite Beherrschungen ausmachten. Gasca, dessen Dienst Beflissenheit der Kaiser die Erhaltung von ganz Südamerika zu danken hatte, wurde zur Belohnung zum Bischof von Pallensia ernannt. Auf diese Art wurde in einem Zeitraum von etlich Jahren dieser Theil von der neuen Welt auf immer Spanien unterworfen. Südamerika dieses ungeheure Land, das reichte, so es in der Welt giebt, und das bey 900 Meilen in der Länge, und über 300 in der Breite hat. Um nur einen geringen Begriff von seinen Reichthümern zu geben, ist es hinlänglich, wenn wir sagen, daß in der einzigen Stadt Lima vor dem letzten Erdbeben, daß sich ereignete, bey 1500 Millionen Livers so wohl in Stangen, und geprägter Münz, als sonst verarbeitet Silber vorräthig war. Um die spanische Herrschaft in Amerika recht zu befestigen, haben die Könige so wohl auf den Inseln, als auf dem festen Land 9 königliche Gerichte, 5 Erzbistümmer, 30 Bistümmer, 2 Universitäten, und, was gar nicht nothig gewesen wäre, 2 Inquisitionsgerichte errichtet. Es wird nicht unnütz seyn hier zu bemerken, daß die Generale, welche die neue Welt entdeckt, und erobert haben, alle ein traurig Ende nahmen. Von Christoph Kolumb anzufangen bis auf den Valvidia. Nachdem letzte sich einen Theil von Chili unterworfen, wurde er von einen kriegerischen Volk überwunden, und gefangen genommen. Dieses belegte ihn mit der abscheulichsten Todesstrafe. Man behauptete, die Barbaren haben ihm geschmolzen Gold in den Mund gegossen, mit den Worten „ sättige dich nun von die„ sem Metall, worauf du und „ die Deinigen so erpicht sind “ Columb kam in Ketten und Bande, und fast auf den Gerichtsplatz, und starben endlich in Ungnade und Elend. Franz Pizarro wurde ermordet. Sein Bruder Gonsalez, Almagro, Carvajal starben durch Henkershand. Cortez verlor sein Vermögen bey einer Unternehmung auf Californien, mußte tausenderley schlechte Behandlungen von den Vorgesetzten bey Hofe ausstehen, und wurde vom Kaiser, der ihm so vielen Dank schuldig war, selbsten verkannt. Man weiß, daß Karl der 5te ihn einsmals fragte, wer er wäre? Cortez antwortete trotzig. „ Ich „ bin ein Mann, der ihnen so viele „ Provinzen verschaft hat, als ihre „ Vorfahren ihnen kaum Städte „ hinterlassen haben. “

Tunis. (Belagerungen.) Als die Mieth Soldaten, welche Chartago zu seinem Schutz gebrauchte, ihren Sold nicht bekamen, empörten sie sich ihrer 100000 Mann an der Zahl, und brachten verschiedene afrikanische Städte auf ihre Seite. Sie bemächtigten sich Tunis, woraus sie ihren Waffen Platz machten. 3 Jahre hindurch erhielten sie beträchtliche Vortheile über die Chartaginenser, und einigemal erschienen sie vor dem Thore ihres Vaterlands, in der Absicht, es zu belagern. Endlich gab man die Anführung der republikanischen Volker dem berühmten Amilcar Barca, dem Vater des großen Hanibal. Dieser Befehlshaber überfiel die Schaaren der Anführer, und belagerte sie in ihrem Lager. Der Hunger nahm

darin

Lehre in Anspruch genommen. Und gewiß ist man damit dem Dichter nicht zu nahe getreten, der ausdrücklich erklärt hat, daß er nur Gedanken seiner Personen, nicht seine eigenen aussprechen wolle. Dagegen wurden Goethe und Schiller schon bei Lebzeiten und noch mehr nach ihrem Tode als Lehrer der Nation betrachtet, und ihre Werke wurden als Quellen der Belehrung angesehen. Wenn man nun auch heute nicht mehr so weit geht, wie es damals geschah, so ist es doch nicht zu verkennen, daß die Dichtungen unserer großen Klassiker einen Einfluß auf die Bildung unserer Jugend ausüben, der nicht gering anzuschlagen ist. Darum ist es wohl gerechtfertigt, wenn man sie in den Kreis der Betrachtungen zieht, die sich mit der Erziehung beschäftigen. Wenn man sie aber in diesen Kreis zieht, so ist es auch nicht zu vermeiden, daß man sich mit ihnen auseinandersetzt, daß man sie kritisch betrachtet, daß man sie beurteilt. Und dies ist es, was wir hier tun wollen.

Wir beginnen mit Goethes Faust. Faust verkörpert, wie bereits oben ausgeführt wurde, das Streben nach Erkenntnis und nach Wahrheit. Dieses Streben führt ihn zu Gott. Gott ist Wahrheit und Erkenntnis. Gott ist Liebe. Gott ist Gnade. Gott ist Vergebung. Gott ist Erlösung. Gott ist Leben. Gott ist Seligkeit. Gott ist Ewigkeit. Gott ist Vollkommenheit. Gott ist Alles. Gott ist Nichts. Gott ist Gott. Gott ist Gott. Gott ist Gott

gesichts der Ungläubigen aus. Man verjagte sie, und nahm Besitz von dem Lande mit dieser Beobachtung, die ein Herold einigemal wiederholte: „Ich spreche über euch den „Bann unsers Herrn Jesu Christi; „und Ludwigs des Königs in „Frankreich seines Lieutenants.“ Hierauf schlug man die Zelten auf, und die ganze Schaar lagerte sich zwischen Tunis und Cartago. Diese letzte ehmals so berühmte Stadt hatte nichts mehr, als traurige Trümmer aufzuweisen, aber sie kündigte noch an, was sie vor einigen Jahrhunderten gewesen war. Die stolze Gegnerinn Roms, und sie war durch ein sehr gutes Schloß bedeckt. Man eroberte diese Festung mit Sturm, und machte sodann alle erfoderliche Anstalten, um Tunis anzugreifen, wenn seine Einwohner sich rühren würden. Es war dieß keine leichte Unternehmung. Tunis war damals sehr fest, und zählte in seinem Schooße über eine Million tapfere Beschützer.

Bey dem Anrucken der Franzosen schickte der König dieses wichtigen Platzes zu ihnen, und ließ ihnen sagen: daß er alle Christen, die in seinen Staaten wären, erwürgen lassen wollte, wenn man sich erfreche, seine Hauptstadt zu belagern. Man antwortete sehr edel auf diese leere Drohungen, und man würde augenblicklich angefangen haben den Barbar zu demüthigen: wenn man nicht aus Ehrerbietigkeit vor dem König aus Sizilien Karl von Anjou, den Bruder des Königs, der noch da war, alle Unternehmungen eingestellt hätte.

Dieser Aufschub wurde betrübt. Bald rieben die grausamsten Krankheiten die Hälfte der Kreuzfahrer auf, und der heilige Monarch selbst blieb vor dieser fürchterlichen Seuche nicht gesichert. In wenig Tagen griff das Uebel so schnell um sich, daß er wohl sahe, daß seine Stunde nahe wäre, und daß der Himmel, nachdem er so lange sich gesehnt hatte, nun endlich sich ihm öffnen würde. Er sammelte alle seine Kräfte in diesem unglücklichen Augenblick, und da er wollte, daß sein letzter Seufzer vor Philipp, seinen ältesten Sohn, der ihn nie verlassen hatte, noch eine Lehre seyn sollte, redete er ihn folgendermassen an: „Lieber Sohn, das erste, was ich „dich bitte, ist, Gott lieben von „ganzem deinem Herzen, und lieber alle Marter ausstehen, als „eine Todsünd begehen. Wenn „Gott dir Unglück zuschickt, so „leid es gelassen, und denke, daß „du es wohl verdient hast. Wenn „er dir Glück bescheret, hüte dich „vor Uebermuth; denn man muß „Gott vor seine Gaben nicht trotzen. Geh öfters zur Beicht, „wähle dir einem geschickten, und „klugen Mann zum Beichtvater, „der dir sagen kann, was du thun „oder lassen must. Höre das Amt „der heiligen Kirche andächtig, „mit Herz und Munde an, und „plaudere, oder schwatze nicht mit „andern. Höre gerne die Predigten öffentlich und in Geheim. „Liebe alles gute, hasse alles Pflichtwidriger, worinn es auch immer bestehen mag. Verbanne aus „deiner Gegenwart jene Hofschranzen, die voll glatter Worte, niedriger Schmeichler, und immer „beschäftiget sind, die Wahrheit „zu verheelen, welche die einzige „Richtschnur der Könige seyn soll. „Halte dich an sie, lieber, guter „Sohn, ohne von ihr abzuweichen, weder zur linken, noch zur „rechten. Sey immer vor sie, „auch gegen dich selber. Dann „werden deine Rathe kühner nach „Urtheil und Recht sprechen. Hab „ein wachsames Aug au; deine Amtleute, Vorsteher und andere „Richter, und erkundige dich öfters „um sie, damit, wenns bey ihnen „was zu verbessern giebt, du es thun „kannst. Dein Herz sey sanft, „und mitleidig gegen den Armen. „Sprich ihm Recht wie dem Reichen.

„ chen. Gegen deine Diener sey „ billig, freygebig und ernsthaft in „ Worten, damit sie dich als ihren „ Herrn fürchten und lieben. Be„ schütze, liebe, ehre alle Diener „ der Kirche, und gieb wohl acht, „ daß man ihnen ihre Einkünfte, „ Gaben und Allmosen nicht schmäh„ lere, die deine Väter, und Vor„ fahrer ihnen gestattet haben. Ver„ gieß niemals das Wort Königs „ Philipp meines Anherrn, wel„ cher, da man in ihn drang, „ das Unrecht, und die Unbilden, „ die sie ihm zufügten, zu ahnden, „ sagte: Wenn ich bedenke, mit „ was Ehren und Gutthaten mich „ Gott gesegnet hat, halt ichs für „ besser, mein Recht fahren zu las„ sen, als in seiner heiligen Kirche „ Zwist zu erregen. Hüte dich lie„ ber Sohn vor all zu heftigen „ Begierden. Beschwere dein Volk „ nicht mit großen Steuren und „ Auflagen, es müßte denn höchste „ Noth zu Vertheidigung deines „ Königreichs, nicht aber zu Be„ friedigung deiner Leidenschaften „ vorhanden seyn. Auch auf jetzo „ vermindere die Ausgaben deines „ Hauses, um das überflüssige von „ deinen Einkünften zum Besten „ deiner Unterthanen, deren Vater „ du bist, zu verwenden. Ich bitte „ dich mein liebes Kind, daß du bey „ meinem Ende meiner, und mei„ ner armen Seele eingedenk, und „ mir durch Messen, Gebeth, Für„ bitten, Allmosen, und Wohlthа„ ten durch dein ganzes Königreich „ behüflich seyest. Ich gebe dir all „ den Segen, den ein guter und „ biederer Vater seinem lieben Sohn „ geben kann. Der Herr beschütze, „ bewahre dich vor allem Uebel.“ Welche Erhabenheit, welche Weisheit in diesen Grundsätzen des Monarchen! Mochten doch die Abkömmlinge des heiligen Ludwigs zu ihren und ihrer Völker Wohl nie die glückliche Ausübung derselben auſſer Augen setzen! Ludwig verlangte die letzte Oelung, und die heiligste Wegzehrung, die er auch ohneracht seiner Schwachheit auſſer seinem Bette auf den Knieen mit dem Gefühl des stärksten Glaubens empfieng. Von dem an war er nur mit Gott allein beschäftiget. Gott allein erfüllte seine ganze Seele. Als er sein End herannahen fühlte, ließ er sich auf ein Bett, das mit Asche bestreut war, legen, wo er die Hände kreutzweis auf der Brust, die Augen gegen Himmel gerichtet um 3 Uhr nach Mittag am 25ten August im 65ten Jahre seines Alters, und 44ten seiner Regierung den Geist aufgab. „ So schied von die„ ser Welt in die andere hinüber „ Ludwig der 9te dieses Namens, „ der so heilig gelebt, so gut sein „ Reich beschützet, und so viele „ schöne Thaten zur Ehre Gottes „ gethan hat; der frömmste, der „ gerechteste Prinz, so je eine Krone „ getragen, dessen Glaube so stark „ war, daß man hätte denken sol„ len, er sehe vielmehr die göttli„ chen Geheimnisse ein, als daß er „ sie nur glaubte.“ Sogleich nach dem Tode, und den Leichebestattnissen des heil. Königs schloß Philipp der 3te sein Sohn und Thronfolgolger einen Waffenstillstand von 10 Jahren mit den Ungläubigen und machte Anstalten unter Grabgesang und Trauren rings umher nach Frankreich zurück zu kehren. Er hatte bey diesem betrübten Feldzug den König seinen Vater, den Grafen von Nevers seinen Bruder, und die meisten Grossen seine Vasallen verloren. Thiband der 5te König von Navarra sein Stiefbruder wurde zu Trepani in Sizilien von einem hitzigen Fieber weggeraft. Isabella seine Gemahlinn starb in Calabrien von einem Falle vom Pferde. Sein Onkel Alfons Graf von Poitiers, und die Gräfinn von Poitiers starben kurze Zeit darauf in Italien. So viel Unglück auf einmal erstickten endlich auf immer den Eifer der Franzosen vor die Kreutzzüge.

Tunis. Als Muley Hassan König von Tunis von Barbarossa jenem berühmten Seeräuber dem Schrecken der Christen aus seinen Staaten vertrieben worden, rief er Kaiser Karl den 5ten um Hilfe an. Dieser Prinz von dem Jammer des barbarischen Monarchen gerührt, versprach ihm, ihn wieder auf seinen Thron einzusetzen, und den unrechtmässigen Besitzer zu verjagen. Er rüstete eine Flotte aus, die aus 300 Segeln bestand, und 25000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter führte; lief von Cagliari, wo der Hauptsammelplatz war, damit aus, und kam bey Porto Farina dem ehemaligen Utica an. Da dieser Hafen aber nicht gar sicher war, lichtete die Flotte die Anker, segelte um das Caps von Chartago, kreutzte an dem Gebiete von Marsa, und landete endlich einen Stuckschuß weit von Gouletta. Die ganze christliche Schaar schiffte aus, ohne, daß der Feind es wagte, sich im geringsten zu widersetzen. Die Generale ließen die Gezelte des Kaisers und des übrigen Heeres zwischen Carthago und dem Wasserthurm aufschlagen, und umgaben sich mit breiten, tiefen und von Raum zu Raum durch Schanzen befestigten Linien. Es war dieß der nämliche Platz, wo der heilige Ludwig sein Lager gehabt hatte. Man öffnete hierauf die Laufgräben, und warf 3 Batterien gegen die Festung auf, deren stärkste 24 große Stücke faßte. Indeß man den Platz zu Lande beschloß, rückten die Galeeren nach ein ander an, gaben ihre Feuer, und wenn eine Reihe geschossen hatte, nahm eine andere ihren Platz ein. Die große Caraque von Maltha, und eine Gallion aus Portugall, die wegen ihrer Höhe leicht über die andere Spitze hinaus schossen, machten ein so lebhaftes Feuer, daß sie einen Theil der Werker zu Grunde richteten, und die Batterien auf dem Thurm einrissen. Da das Feuer von Mittag an, bis um Mitternacht fortgedaurt hatte, und der Platz an verschiedenen Orten offen war, beschloß man ihn mit dem Schwerte in der Faust einzunehmen.

Die Christen liefen unerschrocken Sturm, tödteten und verwüsteten alles, was ihnen in Weg kam, zwangen die Breschen, erstiegen die Bollwerke, und den Thurm, und bemächtigten sich deren endlich ganz in Zeit von einer Stund. Chasse-Dialle, und Sinan der Jud Zöglinge des Barbarossa, und Generals der Vertheidiger von Gouletta, die dem siegenden Volke des Kaisers nicht mehr widerstehen konnten, flohen nach Tunis, wo ihre Ankunft Schrecken und Verzweiflung verbreitete. Der Kaiser drang von Muly Hassan begleitet in diese Festung ein. „ Das ist das Thor, sagte „ er zu ihm, wodurch sie wieder in „ ihre Staaten einziehen. “ Die Unruhe, und der Kummer, den die Nachricht von dem Sieg Karl des 5ten dem Barbarossa machte, läßt sich nicht beschreiben. Mit Gouletta, daß er für unüberwindlich angesehen hatte, verlor er 87 Galeeren, Galioten und andere Ruderschiffe, alle gerüstet, und über 300 Stücke gegossen Geschütz, das im festen Schloße war. Er hielt Rath mit den Türken, die ihm ergeben waren. Er sagte ihnen, daß sie in einer Stadt zwischen 2 gleich fürchterlichen Feinden verschlossen wären; daß die Einwohner und die Araber ihre Regierung verabscheuten, und sie mit Freuden weichen sehen würden; daß 25000 Christen Sklaven in Tunis wären, die, so bald sie eine Gelegenheit fänden, sich empören, und den Spaniern die Thore öffnen würden. Er erklärte, daß er in Ansicht dieser Sklaven entschlossen wäre, sie alle erwürgen zu lassen. Chasse Diable, der der grausamste Mann von der Welt war, trat dieser unmenschlichen Meinung bey, aber Sinan der Jud, dem eine große Anzahl dieser unglücklichen Gefangenen angehört,

setzte sich mit Gewalt entgegen. Er stellte dem Barbarossa vor, daß sie durch diese barbarische That bey allen Welttheilen verhaßt sich verhaßt machen würden, daß er selbst den Werth, und das Lösegeld der beträchtlichsten unter ihnen, die ihm angehorten, einbüssen würde. Daß man am Ende immer noch zu diesem grausamen Schritt schreiten könne, daß man ihn aber bis auf den äussersten Nothfall verfahren müsse. Barbarossa wollte den schrecklichen Vorsatz, den er gefaßt hatte, wohl aufschieben. Aber die Ausführung, im Fall er überwunden werden würde; desto sicherer zu stellen, ließ er die Sklaven mit neuen Ketten belegen, ließ sie im Schlosse einsperren, und unter das Gebäude, wo sie waren, eine Menge Pulverfaßer legen. Er brachte die ganze übrige Nacht von Furcht und Hofnung wechselweiß gemartert, und in Erwartung eines Treffens, das alles entscheiden sollte, zu. Er zog den andern Morgen an der Spitzen von 80000 Mann von Tunis aus, und lagerte sich in einer Ebene eine Meile von der Stadt. Beyde Heere stunden einander bald im Gesicht. Die Araber griffen die Christen anfangs sehr zuversichtlich an, aber kaum hatten sie die erste Abfeuerung des schweren Geschützes versucht, als sie aus einander liefen, und die Mohren, ja so gar die Türken mit sich fortrissen. Barbarossa, und die andern Generale, die allenthalben umher rannten, wollten sie ins Treffen zurückführen, aber sie waren taub zu ihrer Stimme, und ließen nur ihre Angst, die sie ergriffen hatte, sich rathen. Barbarossa, der vor Grimm schäumte, ließ zum Abzug blasen, sammelte die Flüchtigen, und brachte die Nacht in Schlachtordnung unter den Stadtmauern zu. Während er sich berathschlagte, ob er den Christen von neuem ein Treffen anbieten, oder sich in Tunis einschliessen sollte, kamen einige Türken und kündigten ihm an, daß die Sklaven ihr Gefängniß erbrochen, und sich des Schlosses bemächtigt hätten. Barbarossa eilte herzu, schrie, daß man ihm die Thore öffnen sollte; aber man antwortete ihm Flintenkugeln, und einen Steinhagel. Von Muth hingerissen schrie er nun, daß alles verloren wäre, weil die Sklaven das Schloß, und seine Schätze in ihrer Gewalt hätten. Er verließ Tunis so gleich, und begab sich im Gefolge einiger Türken in Sicherheit.

Indeß rückte der Kaiser, der von diesem Aufstand nichts wußte, vor Tunis. Er wurde aber bald von einigen Mohren, die aus der Stadt entwischten, davon benachrichtiget. Augenblicklich breiteten die kaiserlichen sich in der Stadt aus, ermordeten alles, was ihrer Wuth aufstieß, nahmen Weiber und Kinder gefangen mit sich hinweg und begiengen alle Ausschweifungen, die Grausamkeit, Geitz, und Geilheit nur immer erdenken können. Die Beute war so beträchtlich, daß kein Soldat vorhanden war, der nicht sein Glück dabey machte. Man fand daselbst eine große Menge ausgesuchter arabisch geschriebner Bücher und einen ganzen Vorrath voll der herrlichsten Salben und kostbarsten Rauchwerkes. Man verbrannte die meisten von den ersten, weil man sie nicht verstund, und die Spezereien, die man auch nicht kannte, wurden vernachlässigt, oder giengen verloren. Ueber 2000 Menschen kamen bey der Plünderung dieser glücklichen Stadt um; einige unter dem Schwerte des Siegers, andere, die dem Tode entfliehen wollten, in dem brennenden Sand der Wüsteneyen, wo sie vor Hitze und Durst verschmachteten.

Als der Kaiser Herr von Tunis war, setzte er den Muley Hassan auf den Thron. Aber dieser unglückliche Prinz genoß ihn nicht lange ruhig. Muley Jamida sein ältester Sohn, erfrechte sich ihm die Kron zu entreissen, und das leben zu rauben,

ben; Hamida selbst würde von seinem Oncle Abdumeleck vertrieben, von seinen Unterthanen aber wieder zurückberuffen. Nach dem er diesem verschiedenen Stürmen glücklich entronnen, regierte er in Friede bis in das Jahr 1570, wo Alushali — Bey von Algier, einer der Nachfolger des Barbarossa sich endlich des Königreichs Tunis bemeisterte, welches nachher bis nun ein blosses Raubernest geblieben.

Türkheim (Treffen.) Da Ao. 1675 die Kaiserlichen sammt ihren bundsgenossenen, unter Anführung des Herzogen von Bournoville und Kurfürsten von Brandenbourg, bey Türkheim in einer sehr vortheilhaften Lage, stunden; als die Colmar auf ihrer linken Seite, das Wasser Feche genannt, so sich in zwey Theil theilte, wovon der eine Arm ihren rechten Flügel, und der andere ebenfals ihre ganze Front deckte; und aus dem lincken Flügel noch dazu die Lauch und Thür verbeyfloß, mithin in eine halb Insel eingeschlossen. So nahm sich der Vicomte de Turenne vor die Kaiserlichen aus ihrem vortheilhaften Lager zu vertreiben, ohne sich jedoch in ein Haupt und entscheidendes Treffen einzulassen.

Er ruckte demnach den 5 Januari in folgender Schlachtordnung mit 30000 Mann gegen das kaiserliche Lager an, nämlich bis in das grosse Thal bey Kolmar, und ließ daß Dorf Winzheim hinter sich, um sich nächst an dem Feind in Schlachtordnung zu stellen; so daß die beyden Heere nur eine halbe Stunde eines von dem Andern war, und nichts als daß kleine Wasser Fech zwischen ihnen.

In dieser Stellung behielt der Vicomte seine Mitte ganz ruhig, ließ aber den Grafen Lorges mit vieler Reitterey, und namhaften Fußvolk gegen Kolmar anrucken, welches die Kaiserliche mit Mannschaft und schwerem Geschütze wohl bedeckt hatten. Die Kaiserlichen vermeinten nun, der Hauptangriff gieng dahin, und zogen ihre ganze Stärke gegen den linken Flügel, so daß Kirchheim auf ihrem rechten Flügel, nur noch gering besetzet blieb. Unterdessen ließ der Vicomte, durch dieß unbequeme und mühsame Defilee St. Gregorie genannt vieles Fußvolk, so den Kaiserlichen immer verborgen blieb, gegen Türkheim anrucken; dieß übersetzte alldorten die Fech, und griff Türkheim mit allem Gewalt an; indessem Kanonierten sich beyde Heere immer fort. Die Kaiserlichen merkten nun ihren Fehler, den rechten Flügel geschwächt zu haben; Es war aber zu spät; Türkheim wurde erobert, mithin der ganze rechte Flügel alldorten nicht nur entblößt, sondern die Franzosen rückten sogleich, mit ihrer meisten Reiterey, auf eine Anhöhe hinter Türkheim, welche nicht nur daß kaiserliche Lager Dominirte, sondern ihnen allerdings im Rucken lage; es muß demnach die Kaiserliche nach einem kurzen und geringen Gefechte, ihre so gut genommene Stellung verlassen, und in der Nacht sich zurück ziehen. Man erachtet dieses unternehmen, eines der Meisterstücke des Vicomte de Turenne, da erstens er mit so vieler List, seinen Feind zu verblenden wußte, und andertens den Zeitpunkt so in obacht genommen zu haben, daß sich das Treffen zur Zeit geendiget, daß die Nacht eingebrochen, mithin beyderseits nichts mehr zu unternehmen war, seinem Feind zum Ruckzug die sattsame Zeit gelassen, und so die Kaiserliche, allenfals es den andern Tag auf eine Schlacht ankommen ließen, schon im Voraus den Hauptvortheil in Handen zu haben.

Turin. (Schlacht und Einnahme.) Als Hanibal Spanien durchzog, die Rhone übersetzte, die Gallier geschlagen, sich der meisten Volker jenseits der Alpen versichert hatte, unternahm er es über dieses ungeheure Gebürg zu gehen, um die Romer im Mittelpunkt ihrer Herrschaft an-

zugreifen.

Dieſer Große Mann überwand durch ſeine Gedud die Natur, und ſprengte in Zeit von 14 Tagen, dieſe undurchdringlichen Schiedwände, die Italien vor jedem Anfall zu ſichern ſchienen; er fieng ſeine Unternehmung mit der Belagerung von Turin an, einer feſten Stadt, die ſich weigerte, mit ihm in Bund zu tretten,

In 3 Tagen nahm er ſie ein, und ließ alle die über die Klingen ſpringen, die ihm entgegen geweſen waren, dieſer Krieg zog ihm viele Feinde zu, die ſeine Völker verſtärkten, im Jahr vor Rom 534.

Turin. Als Conſtantin Suza in ſeine Gewalt bekommen, zog er auf Turin los, daß ſich für den Tyrannen Maxentius erklärt hatte, er wurde daſelbſt von einem ſtarken Hauffen Volk erwartet, deſſen Reiterey ganz mit Eiſen bedecket war, und unverwundbar zu ſeyn ſchien. Anſtatt daß dieſer Anblick ſeinen Muth hätte niederſchlagen ſollen, erfüllte er viel mehr ſein Herz, mit jener kriegeriſchen Freude, die Sieg verſpricht. Die Schlachtordnung des Feindes war dreyeckigt; die Spitze davon aus, die zween Flügel, die aus Fußvolk beſtunden, bogen ſich rukwärts und dehnten ſich in eine groſſe Tiefe aus. Die Reiter ſollen mit geſenktem Haupt in das Mittel der feindlichen Macht eindringen, ſie ganz durchbrechen, hierauf ſich ſchwenken, und allem, was ſie antreffen, auf den Leib gehen. Zu gleicher Zeit ſollten die beyden Flügel des Fußvolkes ſich aus einander begeben, uud die ſchon durch die Reiterey getrennte Heere Conſtantins umzingeln. Der Prinz, der ein geübter Krieger war, um ſich gleich ſo überrumpeln zu laſſen, verrieth die Abſicht der Feinde beym erſten Anblick ihrer Schlachtordnung. Er ſtellte rechts- und links einige Haufen des Fußvolkes die Stirne zu biethen, und all' ihre Bewegungen zu hintertreiben. Er ſelbſt begab ſich in die Mitte, und ſetzte ſich mit unerſchrockenem Muth der ſo fürchterlichen Reiterey entgegen. Sie rückte drohend heran. Conſtantin ließ ſeine Völker ſich öffnen, und ließ ſie ihm durch wie einen Strom, der alles, was ihm in ſeinem Lauf hemmen will, mit ſich fortreißt, der ſich aber auch ſchwächt, wenn nichts ihm widerſteht. Als er ſie unter ſeine Eſcadrons verwickelt ſah, ließ er ſie einſchlieſſen, und von allen Seiten her angreifen. Zwar nicht mit Lanzen und Schwertern, (denn ſolchen Feinden konnte man damit nichts anhaben) ſondern mit groſſen Steitkolben. Man packte ſie, man zerſchmetterte ſie auf den Sätteln ihrer Pferde, man ſchlug ſie herunter, nnd ſie konnten ſich weder rühren, noch vertheidigen, noch wieder aufſtehen, wenn ſie einmal herunter waren. Bald war nichts vorhanden als ein fürchterliches Gemengſel von Leuten, Pferde, und aufeinander gethürmten Waffen. Das ganze Heer zerſtreute ſich. Der Sieger verfolgte ſie bis unter die Mauern von Turin, hieb ſie zu ſchanden, und zog im Triumph in die Stadt, die ihm ihre Thore öffnete.

Turin. Der Graf von Harcourt General der franzöſiſchen Völker in Piemont, und Italien, unternahm es Ao. 1640 ſich Turins zu bemächtigen, deſſen feſtes Schloß der Prinz Thomas ein Feldherr des Königs von Spanien belagerte. Dieſes Vorhaben kam dem Leganez General der ſpaniſchen Heere ſo verwegen vor, daß, ſobald er die Franzoſen von dem Platze gelagert, und den Thomas belagert ſah, er dieſem Prinzen zuſchrieb: die Damen könnten nun Fenſter miethen, den Cadet la Perle vorbeyziehen zu ſehen. Dieß war der gewöhnliche Name, den man dem Grafen gab, weil er der jüngſte Sohn aus dem Hauſe Lothringen war, und eine Perle im Ohr trug. Der ſpaniſche Feldherr glaubte nicht, daß er ihm entwiſchen könnte. Als er die franzöſiſche Verſchanzungen

nicht

Digitized by Google

nicht überwältigen konnte, die er immer als wie ein Mann angriff, der besorgt ist, er möchte sich zu weit einlassen; dachte er sie auszuhungern. Der Vicomte von Turenne hatte alle seine Kriegskunst anzuwenden, Convois Zufuhren einzuschwärzen, die nur mit der äusserſten Schwierigkeit anlangten. Wenn aber der Mangel groß in dem französischen Lager war, so war er entsetzlich, und wurde von Tage zu Tage noch entsetzlicher in Turin. Ein spanischer Ingenieur erfand Mörser von neuer Gattung, die man mit Kugeln lud, die mit Mehl angefüllt waren. Zum Unglück der Belagerten fielen nur wenige dieser Kugeln in die Stadt.

Die Belagerer machten sich solche zu Nutzen. Man gab dieses Mittel auf, und am 24ten September ergab sich Turin. Die Eroberung dieser Stadt machte dem französischen General solche Ehre, daß der tapfere und berühmte Johann van Wert sagte: „Ich wollte lieber General Harcourt, als Kaiser seyn.

Während dieser Belagerung gab ein Feldwaibel von der piemontesischen Garde folgendes sonderbare Beyspiel von Vaterlandsliebe. Dieser Krieger bewachte mit einigen Soldaten die Hohlung eines Werkes des festen Schlosses. Die Mine war geladen. Es fehlte nur ein Zunder, etliche Gronadier Compagnien, die sich des Werkes bemachtigten und darauf festen Fuß gefaßt hatten, in die Luft zu sprengen. Der Verlurst des Werkes hätte die Uebergabe des Platzes beschleünigen können. Der tapfere Feldwaibel befahl mit heldenmüthiger Standhaftigkeit den Soldaten, die er unter sich hatte, sich zuruck zu begeben; trug ihnen auf, den König seinen Herrn in seinem Namen zu bitten, für seine Frau und Kindern zu sorgen; schlug Funke aus einer Mine, zündete damit das Pulver an, und starb vor sein Vaterland. Die Griechen und Römer würden den Namen eines solchen Mannes nicht vergessen haben. Die neue Geschichtschreiber dachten nicht daran, ihn auf die Nachwelt zu bringen.

Turin. Als Ludwig der 14te den Herzog von Vendome aus Italien abgerufen hatte, um ihn an die Spitze der Völker in Flandern zu stellen, ersetzte er Ao. 1706 seinen Platz mit dem Herzog von Fevillade dem Sohne des berühmten Marschalls, der seinem König eine Bildsäule errichtet hatte. Man hatte schon einige Angriffe auf Turin gewagt; La Fevillade setzte mit einem Heere von 46 Escadrons, und 100 Battillons sie fort. Er hofte diese Stadt zu erobern, und erwartete zur Belohnung eines solchen Sieges den Marschallstab von Frankreich. Chamilard sein Stiefvater, der ihn zartlich liebte, hatte alles angewandt, ihm den Sieg zu versichern. „Die „Anstalten zu dieser Belagerung, „sagte Herr von Voltaire, übertrefen alle Einbildungskraft. Die Leser, „welche außerstand sind hierüber „gründlich zu urtheilen, werden „vielleicht zufrieden seyn, wenn sie „hier finden, worinn diese unmäsige, und unnützen Zurüstungen „eigentlich bestanden. Man hat „140 Kanonen kommen lassen, und „man muß wissen, daß jeden von „selben Kanonen mit der Lavette „auf ungefahr 2000 Thaler zu stehen „kam. Es waren dabey 110000 Kugeln. 16000 Kartatschen auf eine, „und 300000 wieder auf andere „Art, 21000 Bomben, 27700 Granaden, 15000 Erdsäcke, 30000 „Instrumente zum Schanzgraben, „1200000 Pfund Pulver. Zu diesem allem füge man noch das Bley, „das Eisen, Eisenblech, Seilwerk, „alles was die Minirer brauchen, „Schwefel, Salpeter, Geräthe „von aller Gattung hinzu. Gewiß „ists, daß die Kosten all dieser Anstalten zur Verwüstung hinreichend „wären, eine neue Kolonie zu stiften, „und in Flor zu bringen. Jede „Belagerung einer großen Stadt „erfodert so grosse, unermeßliche

„Kosten, und wenn man für sich „selber ein zerfallenes Dorf aus„flicken soll, vernachläßigt mans. „Der Herzog von Feuillade voll „Feuer, und Thätigkeit, fähiger „als irgend einer zu Unternehmun„gen, die nur Muth erforderten, „aber unfähig zu denen, die Kunst, „Nachdenken, Zeit verlangen, be„trieb die Belagerung gegen alle „Kriegskunst. Der Marschall von „Vauban, der einzige General viel„leicht, der den Staat mehr liebte, „als sich selber, hatte dem Herzog „von Feuillade den Vorschlag ge„than, daß er zu ihm kommen, „und die Belagerung als Ingenieur „besorgen, unter seinem Heere als „Freywilliger dienen wollte; aber „der Stolz des Feuillade nahm das „Anerbiethen des Vauban vor un„ter Bescheidenheit versteckten Hoch„muth auf. Es verdroß ihn, daß „der beste Ingenieur von Europa „ihm Lehren geben wollte. Er schrieb „in einem Brief, den ich gesehen „habe. Ich hoffe, Turin nach Co„horns Anweisung einzunehmen. „Dieser Cohorn war der Vauban „der Alliirten, ein guter Ingenieur, „guter General, der mehr, denn „einmal von Vauban befestigte Plätze „eingenommen hatte. Nach einem „solchen Brief mußte er Turin ein„nehmen. Da er es aber bey dem „festen Schloß angegriffen, welches „die stärkste Seite war, und nicht „einmal die ganze Stadt umgeben „hatte, konnte Verstärkung und „Vorrath hinein kommen. Der „Herzog von Savojen konnte her„aus, und jemehr der Herzog von „Feuillade seinen Ungestümm wider„holte, und fruchtlose Anfalle aus„brechen ließ, je mehr zog sich die „Belagerung in die länge. Der „Herzog von Savojen zog mit eini„gem Volk von der Reiterey aus „der Stadt, um dem Herzog von „Feuillade eine Veränderung zu „machen. Dieser sonderte sich von „der Belagerung ab, um dem Prin„zen nach zueilen, der, weil ihm „die Gegend besser bekannt war, „seiner Verfolgung entwichte. Fe„uillade verfehlte den Herzog von „Savojen, und die Belagerung „litt darunter.„

Nach der Abreise des Herzogs von Vendome hatte indeß der Herzog von Orleans Nefe Ludwigs des 14ten die Befehlhaberstelle über das Beobachtungsheer bekommen. Er konnte es nicht verhindern, daß bey Asti der Prinz Eugen zu dem Herzog von Savojen stieß. Diese Vereinigung nothigte ihn sich mit dem Herzog von Feuillade zu verbinden, und sich ins Lager von Turin zu begeben. Da hatte man nur 2 Wege vor sich, den Prinz Eugen in den Verschanzungen zu erwarten, oder ihm entgegen zu gehen, weil er noch in der Gegend von Veillane. Der Herzog von Orleans versammlte einen Kriegsrath; die ihn aus machten, waren der Marschall von Marsin, der nämliche, der die Schlacht bey Hochstatt verloren hatte; der Herzog von Feuillade, Albergotti, Saint-Fremont, und andere General Lieutenants. „Meine Herrn! „sagte der Prinz zu ihnen, wenn „wir in unsern Schanzen bleiben, „so verlieren wir die Schlacht, un„sere Verschanzung hat 5 Meilen „im Umfange, wir können nicht „alle diese besetzen. Sie sehen hier „das Regiment von der Marine, „das nicht über 2 Mann hoch ist. „Da sind Orte, die noch ganz unbe„setzt sind. Die Doire, die durch „unser Lager läuft, muß unsere „Volker nothwendig hindern, sich „wechselweise schleunig einander bey„springen zu können. Wenn der „Franzos wartet, bis man ihn an„greift, verliert er seinen grosten „Vortheil, jenen Ungestümme, und „jene erste aufwallende Hitze, die „so oft den Grimm der Schlachten „entscheiden. Glauben sie mir, man „muß dem Feinde entgegen gehen.„ Der Entschluß war schon gefaßt, als Marsin einen Befehl vom König aus der Tasche zog, zu folge dessen

man

man im Falle eines Treffens nach seiner Vorschrift verfahren sollte, und diese war, in den Verschanzungen zu bleiben. Der Herzog von Orleans sah mit Verdruß, daß man ihn nur als einen Prinzen vom Geblüt, und nicht als General zum Heere geschickt hatte. Er war genöthigt, dem Rath des Marschalls zu folgen, und traf alle erforderlichen Anstalten zum Treffen, das am 7ten Sept. vor sich gieng. Die Feinde schienen mehrere Angriffe auf einmal wagen zu wollen. „Ihre „Bewegung erregte Verwirrung im „französischen Lager. Der Herzog „von Orleans wollte das, Marsin und Feuillade was anderes. „Man zankte sich. Man beschloß „nichts. Endlich ließ man die Feinde über die Doire gehen. Sie „rückten in 4 Kolonnen 25 Mann „tief an. Man mußte schleunig ihnen Bataillons von eben der Stärke entgegen setzen. Albergotti, der „weit von dem Haupt-Heere weg „auf dem Capuciner Berge angestellt war, hatte 20000 Mann „bey sich, und hatte nur elende „Landmiliz vor sich, die es nicht „wagten, ihn anzugreifen. Man „bath ihn um 12000 Mann, er „antwortete, er konne sich nicht „entblossen; er gab scheinbare Gründe an; man gab ihnen Gehor. „Die Zeit verstrich. Der Prinz „Eugen griff die Schanzen an, und „in Zeit von 2 Stunden hatte er „sie in seiner Gewalt. Der Herzog „von Orleans, der mit aller Tapferkeit der Helden von seinem „Geblüte sich wagte, bekam eine „gefahrliche Wunde am Arm; Er „zog sich zurück, um sich verbinden zu „lassen. Kaum war er unter den „Händen der Wundärzte, als man „ihm hinterbrachte, daß alles verlohren, daß die Feinde sich des „Lagers bemächtigt, und die Verwirrung allgemein sey. In einem „Nu floh alles. Die Werker und „Schanzen stunden verlassen. Das „Heere war zerstreut. Alle Geraths„schaften Mund- und Kriegsvor„rath nebst der Kriegskasse fiel in „die Hande des Siegers. Der Mar„schall von Marsin, der an dem „Schenkel verwundet war, wurde „gefangen. Ein Wundarzt des „Herzogs von Savojen loßte ihm „dem Schenkel ab, und einige Au„genblicke darauf starb der Mar„schall. Der Ritter Methuen engli„scher Gesandter bey dem Herzog „von Savojen der edelste, ehrlich„ste, tapferste Mann auf seinem „Lande, den man je auf gesandt„schaft ausgeschickt, hatte immer „an der Seite dieses Herrn mit „gefochten; Er hatte den Marschall „von Marsin fangen gesehen, und „war Augenzeuge von seinem Tode. „Er hat mir erzählt, daß Marsin „ihm selbst gesagt habe, „Glauben „Sie mir wenigstens mein Herr! „Daß es wieder meinen Willen ge„schehen ist, daß wir sie in un„sern Schanzen erwartet haben. „Diese Worte scheinen dem, was „in dem Kriegsrath vorgegangen „ist, freylich zu widersprechen, und „sie waren indeß doch wahr; denn „als der Marschall von Marsin in „Versailles abschied nahm, stellte „er dem König ordentlich vor, daß „man dem Feind entgegen gehen müsse, im Fall er Turin Beyzuspringen „käme. Aber Chamilard durch die „vorigen Niederlagen abgeschreckt, „wußte es dahin zu lenken, daß man „warten, und keine Schlacht anbiethen solle; und dieser in Versail„les gegebene Befehl war Schuld, „daß 60000 Mann aus einander „gejagt wurden.„

Diese Niederlage, die 9 bis 10000 Mann zum Theil gefangene, zum Theil Todte gekostet, war wegen ihren Folgen vor Frankreich noch um so trauriger: denn sie zog den Verlurst von Modena, von Mantua, von Piemont und dem ganzen Königreich Neapel nach sich.

Turtukasch (Treffen.) In der Nacht vom 9ten auf den 10ten May 1773 übersetzte der General-

major

major Suwarow bey der Stadt Turtukasch gegen über der Donau, griff einen türkischen Haufen von 4000 Mann, sowohl Fußvolk, als Reiterey daselbst an, und schlug solche nach einem hartnäckigem Widerstand in die Flucht. Die Türken ließen dabey über 1000 Mann auf dem Platze, und wurden genöthiget, sich aus Turtukasch zurück zu ziehen. Er bemachtigte sich hierauf der Stadt, der Verschanzungen, der feindlichen Batterien, des Lagers, und aller Schiffe. Er ließ seinen Leuten alle den Türken abgenommene Beute austheilen, und 12 Kanonen in die Donau versenken. 4 Feldstücke, und 57 Fahrzeuge von verschiedener Gattung, nebst 6 erbeuteten Standarten nahm er mit sich. Die Stadt, das Wohnungsschloß des Bascha, und die Pulver und Proviantmagazine steckte er in Brand. Nach diesem Vorfall begaben sich die Bulgaren, welche in, und um Turtukasch lebten, zu den Russen über die Donau.

Turtukasch (Treffen.) Den 28ten Juni 1773 versuchte der General Suwarow zum zweytenmal den Feind in seiner verschanzten Stelle bey Turtukasch anzugreifen. Fúzulla Sari Bascha und Arslan Bascha stunden allhier mit 4000 Mann. Mit Anbruch des Tages griffen die Russen die Türken an, diese wehrten sich 4 Stunden über sehr tapfer, endlich brachte sie aber unser unausstehliches Feuer aus ihrer Verfassung. Ihr Anführer Fúzulla Sari wurde todtgeschossen. Der zweyte Arslan Bascha bekam eine kleine Kugel durch die Brust. Die Russen drangen einsmals mit dem Bajonet in das verschanzte Lager, und der Feind floh nach einem Verluste von ungefähr 400 Mann. Es wurden 14 metallene Kanonen erobert, und 31 große Schiffe kamen in rußische Gewalt, wovon 9 mit unterschiedlichen Lebensmitteln beladen waren.

Turtukasch (Treffen.) Nachdem sich der Feldzug Ao. 1773 mit dem Vortheile der Türken bey Silistria und Varna endigte, so geschah auch nichts merkwürdiges. Anfangs 1774 als mehrere unbedeutende Scharmützel: bis der Graf Soltikof nach Turtukasch den 17ten Juni über die Donau gieng, da ereigneten sich beträchtliche Scharmützel zum Vortheile der Russen. Endlich entschloß sich der Großvezier die Russen nicht weiter vordringen zu lassen, und griff den Grafen Soltikof durch den Seraskier Haßa Bay bey Turtukasch mit 15000 Mann sowohl zu Wasser als zu Land an. Allein, nachdem die Russen den ersten ungestümmen Angriff ausgehalten hatten, so wurden die Türken über den Haufen geworffen, und bey 20 Werften verfolgt. Man sagt, sie verloren 2500 Mann, und die Russen erbeuteten eine Kanone und 3 Fahnen.

Tuskulum (Schlacht.) Im Jahre von Rom 337 gieng in der Ebene bey Tuskulum eine große Schlacht zwischen den Equer und den Romern vor, worinn diese letztern wegen Mißverständniß der Kriegsobristen überwunden wurden. Aber Servilius Priscus, der zum Dictator ernannt wurde, um die Ehre der Republik wieder zu ergänzen, überfiel die von ihrem Siege aufgedunsenen Feinde plötzlich, hieb sie zu Schanden, und nahm ihr Lager ein.

Tyana (Belagerung.) Diese Stadt in Cappadocien wagte es, den siegreichen Heern des Kaisers Aurelian sich zu widersetzen, welcher auszog, die Empörung der Zenobia Königinn von Palmyra zu bestrafen. Der aufgebrachte Prinz ließ den Platz belagern, und seine Maschinen spielen, und schrie in einer ersten Aufwallung von Zorn, daß, wenn er Tyana einnähme, er nicht einen Hund am Leben lassen wollte.

Bald

Bald öffnete ihm ein Verräther die Thore seines Vaterlandes, und spielte es ihm in die Hände. Seine Belohnung war der Tod. Alle Bürger wurden gnädig behandelt, die Soldaten, denen diese Milde nicht anstund, kamen haufenweis zum Kaiser, und baten ihn, sich seines Schwures zu erinnern. „Wohl, „antwortete der Prinz, ich habe „geschworen, tödtet alle Hunde, „ich erlaube es euch.“ So wich er durch eine witzige Auslegung der Erfüllung einer unbesonnenen Drohung aus. Im Jahr Christi 272.

Tyniec (Treffen.) Verschiedene Oberhäupter der Konföderirten von Baar, unter welchen der Graf Sapieha, Salohsky und Bielsky Marschälle der Confoderation von Bellsk, und Gerniehow waren, hatten sich 2 Meilen von Cracau in dem Kloster Tyniec verschanzt, wo sie auf Angeben zweyer französischen Officiers eine kleine Festung angelegt hatten. Die zween Obriste Pönne und Prewiz brachen also mit dem rußischen Haufen auf; nach einem hartnäckigen Gefechte erstiegen die Russen die Verschanzungen, und nöthigten die Konföderirten sie zu verlassen. In der sogenannten Festung fanden die Ueberwinder 27 Kanonen, und ein beträchtliches Magazin, das mit Kriegs- und Mundvorrath angefüllt war. Die Konföderirten zogen sich gegen Landskron zurück, wo sie sich des weitern Vorruckens der beyden rußischen Haufen, welche sie verfolgten, widersetzen wollten, es kam also zu einem zweyten Handgemenge, in welchem ungefähr 500 Pohlen auf dem Platz blieben, unter welchen Sapieha selbsten war, außerdem verloren sie noch 13 Kanonen, und die andere obenbenannte Häupter wurden mit einem Theil der Mannschaft gefangen. Der Herr von Schütz rettete sich, obgleich verwundet mit der Flucht. Ein anderes kleines Handgemeng fiel um die Zeit bey Bartnitz vor, wo ein Haufen Konföderirten von dem rußischen Major Salomon geschlagen wurde. Die übrigen kleinen Scharmützel in verschiedenen Gegenden sind mit Stillschweigen zu übergehen, um dem Leser, da sie ohne dem nichts bedeutend, nicht damit beschwerlich zu fallen.

Tyniec (Belagerung.) Die Russen waren damit beschäftigt, den Unruhen in Lithauen ein Ende zu machen, und die Konföderirten in Pohlen vollends aus ihren Nestern zu vertreiben; zu diesem Ende belagerte der rußische General Suwarow Tyniec. Die Konföderirten wehrten sich hartnäckig. Zu der Zeit, als die Russen bereits den ganzen Ort durch ihre Bomben in die Asche gelegt hatten, machten sie einem gewißen französischen Officier Bleveque mit Namen, den sie beschuldigten, daß er die Festung an die Russen hätte liefern wollen, den Proceß, und schossen ihn nebst 3 seiner Mitschuldigen todt. Dies verbitterte den General Suwarow noch mehr, er verdoppelte sein Feuer, und in kurzer Zeit war eine grausame Bresche zum Stürmen gemacht. Er ließ hierauf die Festung von neuem auffordern. Die Konföderirten antworteten, daß sie lieber sterben, als sich an die Russen ergeben wollten. Sie fanden Mittel, den kaiserl. königl. General Grafen von Althan, so damals in solcher Gegend, wegen der bewußten, und bekannten pohlnischen Theilung war, ihre Noth wissen zu machen, und boten sich an, sich an ihn zu ergeben. Dieser General, welcher das Blutvergießen, wenn die Russen einenen Sturm wagen sollten, verhindern wollte, schlug sich ins Mittel. Er schickte verschiedene Officiere ab, welche glücklich in Tyniec ankamen. Der rußische General wurde davon benachrichtiget, und ließ einige andere anhalten, welche den nämlichen Weg nehmen wollten. Dies gab Gelegenheit

genheit zu vielen Mißhelligkeiten, und man vermuthete üble Folgen. Indessen beschloß er die kommandierende Officiere in Tyniec, da sie die Unmöglichkeit sahen, sich länger zu halten, die Festung zu übergeben.

Kaum aber waren die Soldaten davon unterrichtet, als sie sich des Kommandanten, und der übrigen Officiere versicherten, und sich einen Anführer aus den ihrigen erwählten; sie schwuren hierauf lieber zu sterben, als sich an die Russen zu übergeben. Die Sache schien zu gefährlichen Weiterungen zu kommen. Allein da der rußische General Suwarow von dem General Romanius abgelöst worden war, so wurde endlich die Sache durch den K. K. General Grafen von Althan dahin verglichen, daß die Besatzung mit ehrbezeugenden Bedingnissen einen freyen Abzug erhielt, und die Festung im Monat May von denen Russen besetzt wurde. Die beeden Kommandierende Generals statteten hierauf ihre gegenseitige Besuche gegen einander ab, und das gute Vernehmen wurde von allen Seiten wieder hergestellt.

Tyrus (Belagerungen.) Einige Jahre nach der ersten Zerstörung Jerusalems belagerte Nabuchodosor diesen Platz, der die Hauptstadt Syriens war, und von den Sidoniern erlaubt worden. Sie war nie einer fremden Macht unterworfen gewesen; dies hatte sie so reich, und so wohlhabend gemacht, daß sie sich im Stande fand, 13 Jahre lang einem Prinzen zu widerstehen, unter dessen Joche das ganze übrige Orient sich gebeugt hatte.

Die Assyrier stunden viel dabey aus, und wenn sie am Ende auch diesen Platz einnahmen, so entschädigte er sie lange nicht vor ihre langwierige Müheseligkeiten, denn eh es mit Tyrus aufs äußerste kam, hatten sich die Einwohner mit allem, was sie von Kostbarkeit hatten, auf eine benachbarte Insel geflüchtet, wo sie eine neue Stadt bauten, die den nämlichen Namen bekam, und deren Ruf bald das Andenken der ersten, die in der Folge nichts weiters, als ein bloßes Dorf war, vertilgte. 573 Jahre vor Christi Geburt.

Tyrus. (Belagerungen des neuen Tyrus.) Diese Stadt nannte man mit Recht die Koniginn des Meeres, welches ihr Reichthum von allen Völkern der Welt brachte. Sie wollte den Alexander wohl für einen Freund, aber nicht für einen Herrn erkennen. Der Eroberer Asiens ließ sie zur Uebergabe auffordern. Er fand kein Gehör. Er rüstete sich also sie förmlich anzugreifen. Er richtete einen Damm auf, der anfangs von den Belagerten mit allen Werken, die seine Soldaten viel Schweiß gekostet hatten, zerstört wurde. Er stellte ihn mit mehr Mühe noch zum zweytenmal her. Kaum aber war er fertig, so warf ihn ein ungestümmer Wind über den Haufen. Er ließ von neuem daran arbeiten, um die Feinde zu verjagen, welche Herrn zu der See waren, sammelte er eine Flotte. Der Damm wurde bald so weit geführt, als Alexander haben wollte. Er ließ Thürme und Widder bauen, und ruckte mit seiner Flotte an die Mauren. Die bangen Tyrier wußten nicht, welche Wahl sie ergreifen sollten: als plötzlich ein gräßliches Gewitter entstund, und sie für diesmal wiederum rettete. Sie hatten Gesandte nach Karthago geschickt, um von dieser Colonie, die aus ihrem Schloße entsprungen, sich Hilfe zu erbitten. Sie war in einem so traurigen Zustande, als ihre Mutter. Dieser Hoffnung beraubt ließ sie doch den Muth nicht sinken. Um sich desto unerschrockener zu vertheidigen, schickten sie ihre Weiber und Kinder nach Karthago. Es giebt keine Erfindung, keine Kunstgriffe, die sie nicht anwandten, die Arbeiten

der Belagerer zu zerstören, und ihre hitzige, und häufige Anfälle zu vereiteln. Endlich ließ der König von Macedonien im Zorn einen Hauptsturm liefern. Nie griff man an, und nie wehrte man sich mit mehr Tapferkeit. Alexander selbst bestieg einen hohen Thurm, wo er an seiner reichen Rüstung erkannt wurde, und allen Pfeilen der Belagerten zum Ziele diente. Die Macedonier, die das Beyspiel und die Gefahr ihres Prinzens angefeuert, breiteten sich überall aus, und tödteten alles, was ihrer Wuth aufstieß. Man machte 30000 gefangen, die alle verkauft wurden. Diese Stadt hatte 7 Monat lang Alexanders ganze Macht ausgehalten. 332 Jahre vor Christi Geburt.

Eine That der Tyrier während Belagerung kann zeigen, was für einen Begriff die Heiden von ihren Göttern hatten. Ein Bürger glaubte im Traume die Bildsäule des Apollo, die in der Stadt verehrt wurde, nach dem Läger Alexanders wandern zu sehen. Außer sich wachte er plötzlich auf, und lief zu der Obrigkeit ihr seinen Traume zu hinterbringen. Sogleich versammelte sich der Rath. Die Aeltesten beschlossen nach reiflicher Ueberlegung der Sache, man müsse den Gott zwingen bey ihnen zu bleiben. Aber auf was Art? Man muß ihn anketten, man schmiedete in der Eile eine goldene Kette, und band damit den Coloß an den Altar des Hercules. Diese guten Götzendiener glaubten im Ernste, daß nach dieser Vorschrift Apollo nicht mehr entwischen könne, und daß Hercules der Schutzgott der Stadt ihn schon halten würde.

Tyrus. Das neue Tyrus wurde dergestalt zerstört, daß man hätte glauben sollen, es brauche ganze Jahrhunderte zu dessen Wiederherstellung. Indeß war es zum Beweis, was Handlung vermag, in Zeit von 19 Jahren blühender, als ehemals, und im Stande 15 Monate lang den Angriff eines der mächtigsten Nachfolger Alexanders auszuhalten. Dieser Prinz war Antigonus, ehemaliger Officier des Königs von Macedonien, und wirklicher König eines Theils von Asien. In Begleitung des berühmten Demetrius Poliorcetes seines Sohnes zeigte er sich mit einer stolzen und zahlreichen Flotte, die ihm die Herrschaft auf dem Meere gab, vor dem Platze, und schnitt den Belagerten die Lebensmittel ab. Als aber die Belagerung sich in die Länge zog, überließ Antigonus die Besorgung derselben, dem Andronicus, einem seiner Generale, der die Tyrier so enge einsperrte, und ihnen so häufige Stürme lieferte, daß er sie dadurch zur Uebergabe nöthigte. Die Besatzung, welche Ptolomäus König von Egypten in dem Platze hatte, erhielt die Erlaubniß, mit all ihrem Gepäcke von da auszuziehen, und man versprach den Einwohnern, daß man ihnen nichts übels thun wollte. Der General des Antigonus machte diese wichtige Eroberung im Jahr 313 vor Christi Geburt.

Tyrus. Während der unerschrockene Amron Syrien durch seine Eroberungen erschreckte, beschleunigte der meineidige Jonkinna die Siege der Muselmänner durch seine strafbaren Kunstgriffe. Als dieser Verräther sich einer Flotte bemächtiget hatte, die Tripoli zu Hilfe kam, steckte er die römische Flagge auf, und zeigte sich vor Tyrus. Seine Ankunft verursachte viele Freude. Er brachte, wie er vorgab, Vorrath, und Volk, um den Platz in Vertheidigungsstand zu stellen. Er landete mit 900 Mann, die in der Stadt beherberget wurden. Als er aber von einem unter diesen selbst verrathen wurde, warf man ihn mit seinen Soldaten ins Gefängniß. Man würde sie auf der Stelle zum Tode geführt haben, wenns nicht einen Gegenstand zum Lärm gegeben hätte. Yezid ein saracenischer

Feld-

Feldherr erschien vor Tyrus mit 2000 Mann. Der Befehlshaber darinn zog mit seiner Besatzung aus, sich mit ihm zu schlagen; und während beyde Partheyen handgemein waren, wurden Yonkinna, und seine Soldaten durch einen gewißen Basil, der in seinem Herzen schon ein Muselmann war, und nur auf eine Gelegenheit paßte, sich zu Gunsten der Saracenen hervorzuthun, in Freyheit gesetzt. Yonkinna ließ sogleich seinen Soldaten, die er auf der Flotte gelassen, von seiner Befreyung Nachricht geben. Sie kamen und stießen zu ihm. Er ließ sogleich auch den Yezid von allem, was zu Tyrus vorgieng, unterrichten. Der Saracen schlug die Besatzung tapfer zurück, und schnitt ihr den Ruckweg ab. Alles half zusammen, ohne die geringste Verwirrung. Man öffnete die Thore. Die Saracenen von innen, und die von aussen vereinigten sich, und richteten ein erschreckliches Blutbad unter den Einwohnern an. Die meisten Tyrier nahmen nun den Tod und die Knechtschaft zu vermeiden, den Islamiscus an. Ao. 638.

U.

Ulca (Schlacht.) Theodorich der vollkommenste Prinz seiner Zeit, erhielt vom Kaiser Zeno, dem er wichtige Dienste geleistet hatte, Erlaubniß, den Odoacer zu bekriegen, und machte sich Anno 488 mit einem Heere von Gothen, die zum Ruhm ihres Herrn zu allem bereit waren, nacher Italien auf den Weg. Als sie bey dem Fluße Ulca ankamen, sahen sie das jenseitige Ufer mit ihren Feinden bedeckt. Es waren die Gepiden, die auf Ansuchen des Odoacers den Weg versperren wollten. Die Ueberfahrt schien unmöglich zu seyn. Aber Hunger und Verzweiflung machten die Gothen blind von der Gefahr; Sie stürzten sich in diesen schlammichten Fluß, wo sie aber bald vom Moder verwickelt, sich einem Pfeilhagel ausgesetzt sahen. Sie wollten fliehen, als Theodorich längs dem Ufer des Flußes herbey eilte, „wo „wollt ihr ihn, Soldaten, schrie er, „wenn ihr durch die Feinde hindurch „wollt, so dürfen nur die Tapfersten mir nach," mit diesen Worten sprang er in den Fluß. In einem Augenblicke war er am andern Ufer. Alles fiel vor ihm, alles lief auseinander, er verfolgte die Feinde hitzig, Anfangs fast alleine, bald aber von einem zahlreichen Haufen begleitet. Trasilla, der König der Gepiden kam im Gefechte um, und der Sieger Theodorich bemächtigte sich all ihres Vorraths und Lebensmitteln, wo die Gothen auf ihrem noch ganzen übrigen Anzuge vor sich hinfanden.

Unstrudt (Schlacht.) Als Anno 531 Thieri, König von Metz, ein Sohn des großen Clodovàus, durch die Treulosigkeit Hermansfrid, Königs von Thüringen zur Rache aufgefordert worden, fiel er mit einem zahlreichen Heere in seine Ländereyen ein. Die Thüringer nahmen sich zu vertheidigen zu tausend Kunstgriffen ihre Zuflucht. In der Ebene vor ihrem Lager, gruben sie von Raum zu Raum ziemlich tiefe Gräben, deren Oeffnungen sie gut mit Wasen und Gesträuch überdeckten, daß es schwer war die Falle zu entdecken. Als die Franzosen anrückten, den Feind anzugreifen, waren ihre viele Pferde die in diese

Lö-

Löcher stürzten, welches anfangs große Unordnung verursachte, aber die Franzosen lernten gar bald diese Orte kennen, wo die Erde ausgewühlt war, und die Sorgsamkeit, mit der sie solche vermieden, hinderte sie nicht im mindesten, die Thüringer mit solcher Wuth anzufallen, daß sie die Flucht ergreifen mußten; Hermanfrid verließ das Schlachtfeld am ersten, und lagerte sich mit einigen der Seinigen an dem linken Ufer des Unstrudt, eines Flußes, der das deutsche Gebiet durchlauft, welches noch heut zu Tage das Landgrafthum Thüringen genannt wird, und in die Saale fällt, welche sich wieder in die Elbe ergießt. Die überwundenen sammelten sich am Ufer der Unstrudt, und rüsteten sich wieder zu einer neuen Schlacht; sie war lang und blutig, aber nach großer Anstrengung von beyden Seiten, trugen die Franzosen noch einmal den Sieg davon; die Thüringer ersoffen in solcher Menge in dem Fluße, über den sie setzen wollten, um sich zu retten, daß, wie die Geschichte sagt, ihre Körper den Siegern zu einer Brücke dienten. Die Eroberung des damaligen Königreichs Thüringen war die Folge dieses rühmlichen Sieges.

Unstrudt (Belagerung.) Anno 646 empörte sich Radulph, Herzog von Thüringen wider Sigebert, den König von Austrasien, dessen Lehenträger er war; und lagerte sich auf einem Hügel am Strande des Flußes Unstrudt. Der französische König wollte ihn da belagern. Der aufrührische Herzog aber fiel auf seine Feinde herunter, schlug sie zurück, zertrümmerte, erwürgte sie. Das Blutbad war so erschrecklich, daß Sigebert, wie er das ganze Gebürge mit Todten und Sterbenden überdeckt sah, sich der Thränen nicht enthalten konnte, und mit dem übermächtigen Radulph Friede machte.

Urbino (Belagerung.) Ao. 538 griff Belisar die Stadt Urbino an, die aus einem gleichsam rundformigen sehr hohen Hügel erbaut war, der ohne steil zu seyn, wegen seines jähen Abhanges, doch nicht leicht zu ersteigen war. Nachdem der römische Feldherr vergeblich die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert hatte, ließ er einen bedeckten Gang zum untergraben aufwerfen, und ließ gegen ein Ecke der Mauer zu arbeiten, wo das Erdreich niedriger, und beyzukommen war. In der Stadt war nicht mehr als ein einziger Brunnen. Er verderbte solchen mit dem Untergraben in 3 Tagen, so, daß die Einwohner sich entschlossen, sich den Römern gutwillig zu ergeben, mithin brauchte es den Sturm nicht, wozu Belisar Anstalten machte.

Urfa (sieh Edeße.)

Uscana (Einnahme.) Diese Stadt war den Römern in die Hände gefallen. Perseus, der sich Illyriens bemächtigen wollte, um Macedonien sicher zu stellen, fieng die Unternehmung, die ihm sehr glücklich von statten gieng, mit der Belagerung von Uscana an, und eroberte sie nach ziemlich langem Widerstand. 169 Jahre vor Christi Geburt.

Utica (Belagerung.) Als Scipio der Afrikaner in das karthaginensische Gebiete eingefallen war, wandte er alle seine Macht gegen die Stadt Utica, willens, wenn er sie eingenommen haben würde, einen Waffenplatz daraus zu machen, der ihm zu Ausführung seiner weitern Absichten vortheilhaft gewesen ware. Er griff es auf einmal zu Lande und zu Wasser an. Den Bewegungen nach, die Karthago zu Rettung dieser unter ihrem Schutze stehenden Stadt machte, hätte man glauben sollen, es wäre selbst belagert. Astrubal hob zahlreiche Völker aus, und Syphax, der König der Numidier, welcher

zu ihm gestossen war, lagerte sich dem römischen General gerade vorüber. Die Gegner von Rom schmeichelten sich, den Scipio bald auf der Flucht zu sehen. Aber dieser geschickte Feldherr verdarb in kurzer Zeit die anlachenden Aussichten. Gleich Anfangs gieng er mit einem großen Vorhaben um; und das war, die beyden feindlichen Lager abzubrennen. Glücklich führte ers aus. Sehen wir nun wie: Er unterhielt den Suphar mit Friedensvorschlägen, die für diesen Prinzen sehr vortheilhaft waren; unter dem Vorwand einer Friedensunterredung, kamen eine Menge römische Officiere, als Knechte verkleidet, zu den Feinden, beobachteten die Ein- und Ausgänge der beyden Lager, und forschten aus, wie man bey Tage und bey Nacht sie bewachte. Nachdem er die gehörigen Maaßregeln getroffen, setzte er seine Völker in Zug, und kam mit Hilfe der Dunkelheit in aller Stille vor den Schanzen der Numidier an. Sogleich legten die Soldaten Feuer an die mit Matten, Rohren und dürrem Reise bedeckten Baracken; plötzlich stund das Lager ganz in Feuer. Die Karthaginenser und Numidier hielten diese Brunst für einen Zufall, und gaben sich mit nichts als Löschen ab. Indeß griff Scipio das verschanzte Lager des Astrubals an, während die Flamme jenes des Syphar verzehrte. Die Feinde, welche sich gegen nichts als das Feuer versehen hatten, mußten über die Klinge springen; 40000 Mann blieben auf dem Platze, und 6000 wurden gefangen. Die traurige Nachricht von dieser Niederlage, versetzte die Karthaginenser in Bestürzung; Astrubal und Syphax hoben indessen neue Völker auf die Beine, während der römische Feldherr die Belagerung heftig betrieb; dies zweyte Heer nöthigte ihn seine Angriffe nochmals zu unterbrechen; durch einen neuen Sieg, fast so vollkommen als der erste war, behauptete Scipio seinen Ruhm, Karthago dachte in seiner Trostlosigkeit auf die Rückberufung Hanibals, seiner einzigen und letzten Stütze. Die Ankunft dieses großen Mannes, machte der Belagerung von Utica, und seine Niederlage dem Kriege ein Ende. 203 Jahre vor Christi Geburt.

Utis (Schlacht.) Attilla, König der Hunnen, diese Geisel des römischen Reiches, schlug Anno 447 das Heer des Theodosius des II unter der Anführung des Arnegiste, bey der Stadt Utis, die an einem Orte lag, wo ein Fluß gleiches Namens in die Donau fiel. Der romische General that Wunder der Tapferkeit, eroberte mit eigener Hand eine Menge Feinde, und als sein Pferd unter ihm stürzte, horte er nicht auf mit gleichem Heldenmuth bis an seinen letzten Athemzug zu kämpfen. Sein Volk wurde zu Schanden gehauen, und diese blutige Niederlage nothigte den Kaiser einen schimpflichen Frieden zu machen.

Uxellodunum (Belagerung.) Diese Stadt war sehr fest, und die Gallier, die sie vertheidigten, hatten sich durch das traurige Schicksal Alisas nicht abschrecken lassen, und waren entschlossen, die Freyheit ihres Vaterlandes theuer zu verkaufen. Aber so tapfer auch ihr Widerstand war, nothigte sie Casar doch, sich nach einer mühseligen Belagerung zu unterwerfen. Im Jahre von Rom. 710

Urier (Schlacht) Dieses Volk wohnte in der Nachbarschaft von Susa, und wurde von Madates einem Verwandten des Darius beherrschet. Dieser Herr war kein Mann, der seinen Eifer nach der Zeit abmaß, und der sich in seinen Entschließungen, nach dem Eigensinn des Schicksals richtete. Seinem Herrn getreu entschloß er sich, bis aufs ausserste auszuhalten. Alexander lieferte ihm einige Schlach-

ten

ten, schlug ihn allezeit, und zwang ihn, sich in seine Stadt, die auf vielen mit tiefen Abgründen umringten Felsen lag, zu flüchten. Der Sieger Asiens wollte ihn da belagern, kaum aber hatte er etliche Angriffe gewagt, als 30 Abgeordnete mit Oelzweigen in den Händen vor ihn kamen, und um Gnade baten. Sysigambis, die Mutter des Darius bat für sie, und der König von Macedonien von dem Bitten dieser Prinzeßinn, seiner Gefangenen, die er aber wie seine Mutter ehrte, gerührt, begnügte sich nicht damit, dem Madates zu verzeihen. Er schenkte allen Gefangenen die Freyheit, bestättigte alle Bürger in ihren Gerechtsamen, verschonte die Stadt mit der Plünderung, und ließ ihr die Ländereyen ohne Schatzung und Auflage. Dieser Zug von Gnade und Großmuth ist um so merkwürdiger bey dem Alexander, als die Leidenschaften damals, seine vorher gesitteten Eigenschaften gänzlich verdorben hatten. Im Jahr der Welt 3673.

V.

Vacca (Schlacht.) Der Schimpf den die Römischen Generale, es sey nun durch ihre Unfähigkeit, oder durch ihren schändlichen Geiz sich in Numidien zugezogen, öffnete endlich dem Senat und dem Volke die Augen, die einstimmig den Metellus zum Consul erwählten, und ihm den Krieg wider den Jugurtha auftrugen. Dieser große Mann betrog die allgemeine Erwartung von ihm nicht; und als er den Marius und Rutilius, deren Verdienste bekannt waren, zu seinen Mitfeldherrn erwählt hatte, brach er nach Afrika auf. Kaum war er daselbst angelangt, so gab er sich Mühe, die Kriegszucht wieder herzustellen, welche die Unwissenheit oder Weichlichkeit seiner Vorgänger gänzlich entnervt hatte; und als er den Feind wohl studiert hatte, setzte er ihm nach. Auf seinem Anzuge griff er die Stadt Vacca an, die reichste in ganz Numidien, eroberte sie, und legte eine gute Besatzung hinein. Er war noch in der Ebene vor dieser Stadt, als Jugurtha, der entschlossen war, ein Haupttreffen zu wagen, ankam, und an der Spitze seiner sehr vortheilhaften und in Schlachtordnung stehenden Völkern sich zeigte. Metellus nahm die Aufforderung an. Man gab das Zeichen. Es kam zu einem wüthenden Handgemenge. Die Numidier siegten anfangs; aber die Römer durch das Beyspiel, und den Zuspruch des Generals angefeuert, faßten wieder Muth, und stritten mit erneuerten Kräften. Endlich behielt Tapferkeit die Oberhand, und das Schlachtfeld blieb dem Consul. Jugurtha floh, und hinterließ dem Sieger eine unermeßliche Beute. (Im Jahr von Rom 43.) Das Jahr darauf ermordeten die Einwohner von Vacca auf dringendes Anhalten des Königs die römische Besatzung; der Befehlshaber des Platzes hatte allein das Glück, noch zu entrinnen. Diese Nachricht schmerzte den Metellus ungemein; er stellte sich an die Spitze einer Legion und einiger Eskadrons numidischer Reiterey, und kam mit Tagesanbruch vor der Stadt an, die sich nichts wenigers als so etwas vermuthete. Die Strafe folgte dem Verbrechen auf dem Fuße nach. Man verheerte alles mit Feuer und Schwert, und

dem Soldaten war die Plünderung erlaubt.

Vadimon (Treffen.) Die Etrusker hatten, durch ihre viele Niederlagen erschopft, sich der Herrschaft der Römer unterworfen, und hatten seit der Belagerung von Vey im Frieden gelebt. Im Jahr von Rom 443 ließen sie sichs einfallen, wieder zu den Waffen zu greifen, um ein Joch abzuschütteln, das ihnen die Nothwendigkeit aufgelegt hatte. Die Consuls schlugen sie einigemal, und stellten ein großes Blutbad unter ihnen an. Sie fühlten ihre Ungleichheit wohl; aber ihr Haß gegen die Römer war allzugewaltthätig um sie eine kluge Entschließung fassen zu lassen. Sie versammelten sich von neuem bey dem See Vadimon. Es kam zum Handgemenge, und der Eifer war so groß, daß die Römer nicht mehr glauben wollten, daß sie gegen die Etrusker kämpften, die sie so oft überwunden hatten, sondern daß sie eine neue gewaltige Macht vor sich hätten. Die Reiterey mußte absitzen; welches nie geschah, als wenn alles recht verzweifelt aussah. Die Feinde hielten hartnäckig den ungestümmen Anfall dieser neuen Volker aus; endlich aber mußten sie weichen. Sie nahmen die Flucht, nachdem sie den gröſten Theil ihres Heers verloren hatten. Dieses Treffen versetzte der Macht der Etrusker eine tödtliche Schlappe, von der sie sich niemals erhohlten. Sie verloren dabey alle ihre schönste Jugend. Ihr Lager wurde eingenommen und geplündert.

Valence (Belagerung.) Daß wahre Verdienst, und große Thaten in königlichen Palläſten selten belohnet werden, zeiget sich mehrmalen. Nachdem Rodrigo von Bivar, jener berühmte Feldherr, der unter dem Namen des Cid bekannt ist, eine Menge Siege davon getragen; nachdem er den König von Castilien, Alfons den VI vertheidigt und beschützt hatte, wurde er aufs unbilligste von dem Hofe dieses undankbaren und ungerechten Monarchens verwiesen. Sich zu rächen, fuhr dieser große Mann fort, sein Vaterland zu schützen. Er sammelte sich eine Menge Ritter, stellte sich an ihre Spitze, und machte sich den Saracenen durch tausenderley tapfere Thaten furchtbar. Ao. 1095 belagerte er Valencia, das Jousef Taxfin, Sultan von Afrika dem schwachen und wollüstigen Jajah abgenommen hatte. Eine zahlreiche Besatzung, die Festungswerker der Stadt, ein starker Vorrath von Waffen, Lebensmitteln und Maschinen von aller Art waren vor jeden andern, als den Cid unüberwindliche Hindernisse. Nach einem hartnäckigen Widerstand ergaben die Bürger, die durch Hunger besiegt waren, und keine Hoffnung zu irgend einer Hilfe vor sich sahen, sich auf Bedingnisse. Der Muth des spanischen Generals hatte ihm die Thore von Valencia eröffnet; der nämliche Muth bewog ihn, den verwegenen Vorsatz zu fassen, diese Stadt zu behaupten, ob sie gleich rings um von den mächtigsten Feinden umgeben war. So lang er lebte, waren alle Versuche der Araber, es wieder einzunehmen, vergeblich. Sie wurden zweymal geschlagen, und gezwungen, die Belagerung aufs schimpflichste aufzuheben. Der Tod des Cid allein brachte diese Stadt 5 Jahre nach dessen Verlurst wieder in ihre Gewalt zurück.

Valence (Belagerung.) Ao. 1237 wollte Don Jaymo oder Jacques I König von Arragon durch eine große Menge Siege aufgemuntert seinen Ruhm durch die Einnahme von Valencia vollenden. Er zog mit einer mit Lorbeer gekrönten und Siege gewohnten Kriegsschaar vor diese wichtige Stadt, ließ seine Maschinen aufrichten, und spielen, und verschanzte sich in seinem Lager. Vergebens versuchten die Mohren, unter der Anführung des Zian,

ihres Königs, die Christen zu einem Gefechte zu locken. Sie erwarteten starke Hilfe. Sie blieben standhaft in ihren Schanzen. Wirklich sah man auch einige Tage nachher einen beträchtlichen Haufen Franzosen unter der Anführung des Peter Aimille, Bischofs von Narbonne, und aller Bischöfe von Catalonien und Arragon anrücken. Ihnen folgte auf dem Fuße eine andere Schaar Engländer, die auf den Ruf einer so berühmten Belagerung nach Spanien herüber gekommen waren. Diese Verstärkungen vermehrten den Muth der Christen. Sie füllten die Gräben aus, und fiengen an die Stadt in der Nähe zu beschießen Die Mahometaner ihrer Seits baueten neue Festungswerker innerhalb den Platz, und trafen alle Anstalten zu einer tapfern Gegenwehre. Dies war die Lage der Belagerer und der Belagerten, als man eine Flotte von 18 Segeln zum Vorschein kommen sah, die in dem Golfo von Valencia einlief. Sie war von Abu-Zekeira, Abi-Haffi, König von Tunis abgeschickt, dem das Schicksal des ungläubigen Monarchens stark am Herzen lag. Die Ankunft der Afrikaner machte die Spanier unruhig, indeß sie den Eifer und das Zutrauen der Mohren beseelte. Aber als die Völker des Königs von Tunis, nachdem sie einigemal versucht hatten, in den Platz zu dringen, ohne etwas ausrichten zu können, sich wieder einschiffen mußten, trat Verzweiflung an die Stelle der schmeichelhaften Hoffnungen, welche die Einwohner beym Anblicke der muselmännischen Schiffe geschöpft hatten. Von Arbeit erschöpft, von Elend unterdrückt, ohne Kraft, ohne Brod, ohne Mauren, verlangten sie endlich sich zu ergeben. Die Bedingungen waren, daß Valencai, und alle Städte und Festungen diesseits des Flusses Xucar dem Don Jaymo eingeliefert, und daß die Mohren die Erlaubniß haben sollten, sich mit all ihren Habseligkeiten hinweg, und in 2 oder 3 Städte, die man ihnen anwies, begeben sollten. So kam das Königreich Valencia unter christliche Botmäßigkeit.

Valence im Mayländischen. (Belagerung.) Als Dom Philipp Ao. 1745 sich der Schiffahrt auf dem Po bemeistern wollte, unternahm er die Eroberung von Valencia, der einzigen Stadt im Mayländischen, die den Weg über diesen Fluß in ihrer Gewalt hatte. Die Laufgräben wurden am 19ten October eröffnet, aber der heftige Regen, welcher am 21ten fiel, verspätete den Fortgang der Arbeiten um einige Tage. In der Nacht vom 21 zum 22sten machten die Franzosen 400 Klafter Arbeit, und die Spanier über 600. Man fuhr die folgenden Nächte mit gleichem Eifer fort. Der Befehlshaber darinnen verließ den Platz vom 29sten zum 30ten und ließ in dem Schloße eine geringe Besatzung zurück, die sich zu Kriegsgefangen ergab. Man fand in Valencia 1500 Bomben, 4000 Kugeln, 300 Zentner Pulver, und Lebensmittel in Menge.

Valence im Mayländischen. (Belagerung.) Das Jahr darauf gab der König von Sardinien sich Mühe, in diesen wichtigen Platz einzudringen, den er durch den General Leutrum belagern ließ. Auf diese Nachricht hin begab sich der Marschall von Maillebois am 27ten April auf den Anzug, der Stadt beyzuspringen. Leutrum bekam Wind davon, und weit entfernt, sich in seinen Arbeiten dadurch unterbrechen zu lassen, dachte er auf nichts mehr, als die Besatzung in die Nothwendigkeit einer Uebergabe zu versetzen. Er betrieb auch wirklich die Arbeit so hitzig, daß am 4ten May in der Frühe die Belagerten, als sie sahen, daß man die Hauptfestung bestürmen würde, die weiße Fahne aussteckten.

Valencia d'Alcantara (Belagerung.) Millord Gallowaj und der General Tavet unternahmen Anno 1705 die Belagerung von Valencia d'Alcantara, und eroberten es am 9ten May nach 6 Tage lang eröffneten Laufgräben. Der Vorsteher dieses Platzes, Namens Dom Alfonso de Madariaga hatte mit 350 Castilianern 5 Stürme gegen die Auswahl der feindlichen Völker ausgehalten. In dem letztern, der einige Stunden lang dauerte, verschanzte er sich von Gasse zu Gasse, und ergab sich mit 12 Mann nicht eher, bis er von 3 Flintenschüssen, weiter zu fechten ausser Stand gesetzt war. Die Engländer und Holländer befleckten diese Eroberung durch die schrecklichsten Ausschweifungen.

Valenciennes (Belagerung.) Philipp der II König von Spanien, ein Sohn und Nachfolger Kaiser Karls des V war der unversöhnliche Feind, den die Ketzer im letzten Jahrhundert zu bekämpfen hatten. Dieser Prinz, der von seinem Herzen aus, wie ein zweyter Tiber, durch seine öfters grausame Vorhaben ganz Europa erschütterte, waffnete, da er die schleunigen Eingriffe des Lutherthums in den flanderischen Provinzen hemmen wollte, Henkers Hände, und wandte alles an, in diesen glücklich- und friedlichen Gegenden die heilige Inquisition einzuführen. Dieses verhaßte und barbarische Gericht, der sanften Vorschrift des Evangeliums so wenig angemessen, emporte alle Flammänder, und zeugte jene berühmte Verschwörung, an deren Spitze Wilhelm von Nassau, mit dem Beynamen der Behutsamste, Prinz von Oranien war. Alle Verschworne waren grau gekleidet, trugen auf ihren Hüte kleine holzerne Schüsseln, und am Halse eine Münze, auf der einen Seite das Brustbild des Königs, und auf der andern ein von zwey zusammengefalteten Händen (zum Zeichen des Glaubens) aufgehobener Bettelsäck war mit Innschrift: „Dem König „treu bis an den Bettelstab." Sie machten damit eine Anspielung auf den Namen: Bettler, den ihnen der Graf von Barlemont gegeben hatte. Sie zeigten sich in diesem Aufzuge der Margarethe von Oesterreich, einer natürlichen Schwester des Königs, Herzoginn von Parma, und Befehlshaberinn der Niederlande. Sie überreichten in aller Demuth dieser Prinzeßin eine Bittschrift, in welcher sie Gewissensfreyheit und die Aufhebung des Gesetzes verlangten, welches das Inquisitionsgericht einführte. Man verlachte dieses Gesuch, und erschwerte das Joch der Protestanten und sogar auch der Katholicken dergestalt, daß man von allen Seiten her sich zum Aufstand rüstete. Die Einwohner von Valenciennes rührten sich am ersten. Sie waren fast alle Hugonotten, und sie hatten starke Verwandschaft mit den Ketzern in Frankreich. Margaretha von Oesterreich fühlte, wie viel ihr an Erhaltung dieser Stadt läge. Sie trug dem Herrn von Noircarmes, der in Hainaut stund, auf, es möchte auch kosten, was es wollte, eine hinlängliche Besatzung in Valenciennes zu legen, um der zügellosen Frechheit der Bürger Einhalt zu thun, u. Ordnung darinn zu erhalten. Noircarmes wollte anfangs gelinde Wege einschlagen. Eh er sich den Stadtmauren näherte, kam er mit den Aufrührern übereins, nichts zu unternehmen, wenn man die öffentlichen Irreligionsübungen verböte. Man willigte ein, und wiederrief fast im nämlichen Augenblicke wieder. Als Noircarmes ohne Gefolge ankam, und in die Stadt hinein wollte, um den angefangenen Vertrag zu endigen, hatte ein Kerl aus dem Pobel die Frechheit, ihm das Thor auf das unverschamteste zu versperren, und ihn auf einen Flintenschuß von der Stadt entfernt

zu halten. Valenciennes wurde für aufrührisch erklärt, und Margaretha befahl, es zu belagern. Diese Neuigkeit verbreitete sich bald unter den Ketzern. Sogleich eilten einige französischen Hugonotten mit 3000 Mann zu Fuß, und einiger Reiterey, die man in den nächstliegenden Ortschaften um Flandern aufbrachte, den Empörern zu Hilfe. Diese Völker, die mit einigen Stücken Geschütz versehen, und stark genug waren, Valenciennes gegen die Unternehmungen des Noircarmes zu schützen, rückten unter der Anführung des Johann Soreas eines Feldherrns von unbekannter Geburt, der sie zwischen Lilla und Tournai zusammen gebracht hatte, an; Noircarmes sammelte auf der Stelle einige Kompagnien Fußvolk, mit allem, was er von Reitern aufbringen konnte; und als er sich mit dem Herrn Rasinghiem, Generalen der Lilla vereinigt hatte, brach er ohne Verzug auf, diese angeordnete, unerfahrne und bloß freche Landvolk aufzusuchen. Ihre Niederlage war das Werke eines Augenblickes. Soreas kam in dem Treffen um, und die meisten seiner Soldaten wurden niedergemacht. Einige versuchten vergebens, sich nach Tournaj zu flüchten. Die Bauern in der Gegend verfolgten und zerstreuten sie. Dieser bey den wirklichen Umständen wichtige Sieg kostete den spanischen Feldherrn, der 9 Fahnen und 20 Kanonen erbeutete, nicht mehr als 6 Mann. Durch diesen glücklichen Erfolg angefeuert eroberte er unterwegs Tournaj, und kam dann vor Valenciennes. Die Aufrührer waren nun sich selbst überlassen. Aber hartnackig blieben sie auf ihrem Sinne, und verwarfen mit Verachtung alle Vorschläge, die man ihnen noch machen wollte. Noircarmes mußte sich im Ernste zur Belagerung rüsten. Schon hatte er eine furchtbare Batterie errichtet, die durch ein anhaltendes Feuer, die Wälle einriß, und Tod, Schrecken und Verzweiflung unter den Empörern verbreitete. Sie hatten bis auf diesen Augenblicke mächtigen Beystand gehofft; kaum sahen sie aber in ihrer Erwartung sich betrogen, so verwandelte ihre tolle Kühnheit sich in Angst, und nach einigen rauhen Angriffen, ergaben sie sich auf Willkuhr. Noircarmes zog in die Stadt, schrieb ihr Gesetze vor, wie es der Margaretha beliebte, und traf alle mögliche Maaßregeln die Aufrührer in Schranken zu halten. Die Unterwerfung von Valenciennes unterdrückte die Verschwörung, die eine Zeit lang nur im Verborgenen glostete; und die Völker und Städte, welche zum Aufstand geneigt waren, traten schnell wieder in ihren Gehorsam zurück. So schien die Ruhe wieder in Flandern eingeführt zu seyn, und die männliche Regierung der Margaretha versprach ihr Dauer. Diese Begebenheit, die man vor das Vorspiel der flanderischen Kriege ansehen kann, ereignete sich Ao. 1557.

Valencienne (Belagerung.) Anno 1556 wollte der Vicomte de Turenne Valencienne belagern, rückte derentwegen mit seiner, und der Mannschaft des Marschalls de la Ferte (da dieser Kranke zurück geblieben) vor diese Stadt, fieng gleich an solche zu umringen, und seine Circumvallationslinien aufzuwerfen. Die Belagerten wehrten sich tapfer, und bedienten sich einer angestellten Ueberschwemmung, um den Feind destomehr von ihnen zu entfernen. Unter dieser Zeit kam die Nachricht, daß der Prinz von Conde und Dom Juan sich näherten, um die Belagerung aufzuheben, der Marschall de la Ferte kam inzwischen, jedoch von seiner Krankheit noch nicht ganz hergestellt, auch bey der Armee an; er nahm seine Stellung bey der Anhöhe Azin diesseits der Schelde (auf französisch Escaut genannt) und der Vicomte hatte die seine in dem großen

Thal auf der andern Seite; dieser gab sogleich dem Marschall von allem Nachricht, besonders aber daß der Feind im Anrucken sey, mithin mochte er wohl auf seiner Hut seyn, nicht überfallen zu werden; dieser verwarf jene heilsame Warnung, ließ seine Leute ruhig in seinem Laget, und vernachläßigte die Verschanzungen zu besetzen. Er wurde auch wirklich wegen seiner Unbesorgniß gestraft, und überfallen.

Schon von dem 10ten Juli an, war nun der Feind in Gegenwart des französischen Lagers, so die Stadt belagerte; er machte in Angesicht dessen unterschiedliche Bewegungen; endlichen den 16ten in der Nacht ruckte er über die Schelde, und stellte sich der Prinz Conde, und Dom Juan in Schlachtordnung gegen das Quartier des Marschalls de la Ferte, ruckten unvermerkt bis an den ersten Graben, und überstiegen ohne vielen Widerstand die Linien auf dieser Seite; auf den ersten Schuß, so man hörte, so wurden zwey Regimenter von dem Vicomte zu Hilfe geschicket, denen 4 andere folgen sollen; die Spanier und die Rebellen waren aber schon zu weit vorgedrungen, und die Mannschaft des de la Ferte schon in vollkommener Unordnung; diese zwey Regimenter so über den Fluß hinüber zu Hilfe eilten, wurden zusammengehauen, so, daß nicht mehr zu helfen war, und der Prinz Conde und Dom Juan vollkommen Meister der Linien, auf dieser Seite der Schelde. Mit vollkommenem Anbruch des Tags hörte der Vicomte de Turenne das Jubelgeschrey der Feinden in der Stadt; ein Zeichen daß die Stadt mit frischem Volke und allem nothigen neuerdings versehen, mithin war der Vicomte auch gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und sich zurück zu ziehen.

De la Ferte verlor über 2000 Mann, vieles schwere Geschütz, und die ganze Equipage. Der Vicomte de Turenne, obwohl er nicht ganz ohne Verlurst abziehen konnte, wird in Betreff seines schönen und standhaften Rückzugs ungemein belobt, und wird solcher für ein Meisterstück der Kriegskunst gehalten.

Seine Memoire machen die in kürze zusammengenommene Beschreibung davon. Da nun alles verloren war, zog er all seine Mannschaft und schweres Geschütz, so geschwind als thunlich an sich, obwohlen er dabey auch etwas weniges einbüßte; wendete sich links gegen die Lothringer, so damals seine Bundsgenossene, und zog sich gegen die äusserste Stelle links gegen den Duc de Navailles, ruckte mit ihnen aus den Verschanzungen, stellte sich ausser diesen in Schlachtordnung, und nahm sodann wider Meinung der andern Generals, das Lager auf einer Anhöhe bey Quenoi. Die feindliche, und damals sieghafte Armee, so nun was merklichs stärker als die französische, setzte ihm auf dem Fuß nach, und nicht nur daß sie ihn nicht angreifen durften, sondern er zwang sie, nach zehen tägigen Gegenbewegungen ebenfalls zum Rückzug.

Valencienne (Eroberung.) Eine der grösten Thaten Ludwigs des XIV war die Eroberung von Valencienne, das durch eines jener der sonderbarsten Ereignisse, welche den ungestümmen Muth der Franzosen beweiset, eingenommen wurde. Seid den berühmten Kriegen, welche Holland die Freyheit verschafften, hatten die Besitzer dieser Stadt, einer der grösten und volkreichsten in den Niederlanden nichts vergessen, sie unüberwindlich zu machen. Auch sah man Anfangs das Vorhaben des französischen Monarchens für eine wahre Tollheit an. Man mußte erstlich sich 2 halber Monden links und rechts bemächtigen; hinter diesen halben Monden war ein großes Kronwerk mit Pallisaden und Pfählen sammt einem tiefen

Gra-

Graben mit vielen Durchschnitten versehen. In diesem Kronwerke war noch ein anderes wohlbekleidetes, und von einem andern Graben umgebenes Werk. Wenn man alle diese Schanzen überwältigt hatte, mußte man erst über einen Arm des Escaut setzen; wenn man hinüber war, wurde man von einem neuen Werke aufgehalten, das man Pate nannte. Hinter diesem fürchterlichen Pate lief der große Strom des Escaut tief, und reissend, und diente statt eines Grabens zwischen dem Pate und der Mauer. Diese Mauer endlich war noch durch breite Wälle bedeckt. Alle diese Werke waren mit Kanonen besetzt. Bey 4000 Mann Besatzung, eine Menge Kriegsvorrath und Lebensmittel, der Haß der Bürger gegen Frankreich, und ihre Neigung gegen die spanische Regierung, alles das schien einen langen und fürchterlichen Widerstand anzukünden.

An der Spitze eines durch ihre Siege an sich schon furchtbaren Heeres war Ludwig der 14te noch durch seinen Bruder, und die Marschälle d' Humieres, von Schomberg, von Feuillade, Lurenburg und Longes unterstützt. Diese Generalen dienten wechselweise einer nach dem andern, jeder einen Tag hindurch, und der berühmte Vauban hatte die Anordnung der Belagerung. Am 9ten März 1677 öffnete man die Laufgräben. Einige Tage nachher hielt der König Rath, um die Aussenwerker anzugreifen. Es war gebräuchlich, daß diese Angriffe alle Zeit bey der Nacht geschahen, damit man ohnbemerkt auf den Feind losrücken, und das Blut der Soldaten sparen konnte. Vauban schlug vor, sie am hellen Tage anzugreifen. Alle Marschälle Frankreichs machten über einen derley Vorschlage sich lustig. Ludwig verwarf ihn. Vauban blieb fest, mit dem Zutrauen eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist. Sie „ wollen, sagt er, das Blut des „ Kriegers schonen; sie werden es „ besser schonen, wenn man am „ Tage sich schlägt ohne Verwirrung, und ohne daß man fürchten darf, es mochte eine Parthey von unsern Leuten auf die „ andern schiessen, wie es öfters „ zu kommen pflegt. Es kommt „ darauf an, den Feind zu überfallen. Bey der Nacht versieht „ er sich immer solcher Angriffe; „ wir werden ihn wirklich überfallen, wenn er von den Strapazen einer solchen Nachtwache „ hindurch ermüdet, die Gewalt „ unserer frischen Mannschaft aushalten muß. Setzen sie diesen „ Gründen noch bey, daß, wenn „ es unter diesem Heere Soldaten „ giebt, die nicht gar zu viel Herz „ haben, die Nacht ihre Fruchtsamkeit begünstigt, am Tage aber „ das Aug des Herrn Muth einflößt, und sie zu Männer und „ hauptsachlich die Franzosen über „ sich selbst erhebt. " Der König ergab sich den Gründen des Vauban, so sehr auch Louvois und 5 Marschälle von Frankreich dawider waren.

Am 16ten gegen Abend wurden die 2 Mousquetair Campagnien, 100 Grenadiers von Maison du Roi, ein Bataillon von der Garde, und eines von dem Regiment Picardie befehligt; und am 17ten um 9 Uhr in der Fruhe rückten diese unerschrockenen Krieger zum Angriff des Hornwerks, nachdem sie vorher die vorliegende 2 haye Monde hinter sich hatten. Nichts widerstund ihnen. Sie erstiegen von allen Seiten die Verschanzung. Sie bemächtigten sich ihrer; sie setzten sich darauf fest. Das war alles, was man für diesmal verlangt hatte. Aber die tapfern Mousquetairs thaten viel mehr noch, als man von ihnen forderte. Ueber den kleinen Arm des Escaut gieng eine Brücke, die mit dem Pate Zusammenhang hatte. Diese Brücke war mit einer Riegelwand von dicken spitzigen Pfählen ge-

geschlossen, und hatte eine Fallthüre in der Mitte, wo nur ein Mann durch konnte. Während eine Parthie der Mousquetairs, die zuerst dahin kamen, diesen Eingang zu sprengen suchte, kletterten die andern an der Riegelwand hinauf, trotzten den Picken und Feuer gewehren, und sprangen mit dem entblößten Degen auf die andere Seite herunter. Der erstaunte betroffene Feind nahm die Flucht und ließ die Thüre unbewacht. Man setzte ihm über die Brücke nach, kam zu dem Pate, griff es wüthend an, und eroberte es reissend. Aber das Geschütz auf den Wällen drohte nun den Siegern den Untergang. Die weissen Mousquetairs sahen ein kleines Thor, sie erbrachen es; sie fanden eine kleine verborgene Stiege, die in der Mauerdicke angebracht war. Sie kommen oben aufs Pate. Sie finden da ein anderes Thor, das in eine über den großen Kanal gebaute Gallerie führte. Sie erbrechen es auch. Sie kommen an den Wall. Sie verschanzen sich da. Sie richten die Kanonen, die sie darauf finden, gegen die Stadt, und mit Hilfe dieser Donner, kommen sie mit den Flüchtlingen in den Platz herunter. Sie verfolgen sie von Schanze zu Schanze, von Gasse zu Gasse. Sie siegen, eh der König noch erfährt, ob das erste angegriffene Werk eingenommen ist.

Das ist aber noch nicht das sonderbarste bey dieser wunderbaren That. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätten junge Mousquetairs, von ihrer Hitze und dem Glücke hingerissen, sich blindlings über die Soldaten und Bürger, die sie aufzuhalten bemühet waren, herstürzen, hätten dabey umkommen, oder die Stadt geplündert werden können. Aber diese Krieger, die kaum rechte Jünglinge waren, stellten sich unter die Anführung eines Cornets, Namens Moissac, und eines Quartiermeisters, La Barre hinter etlichen Karren in Schlachtordnung, und während die Völker, die haufenweise herbey kamen ohne Uebereilung zur Gegenwehre sich rüsteten, bemächtigten andere Mousquetairs sich der umliegenden Häuser, um mit ihrem Feuer diejenigen, welche die Brücke vertheidigen sollten, zu bedecken. Sie vertheidigten sie auch wirklich mit unglaubiger Tapferkeit. Dreymal wurden sie von der Reiterey der Besatzung angefallen, und hielten, ohneracht ihrer geringen Anzahl ihren Anfall allezeit unerschüttert aus. Dies Fußvolk konnte ihnen in den Rücken kommen, wenn es über den Wall vorgerückt wäre; aber es traf da den grösten Theil der schwarzen Mousquetairs und der Grenadiers von Maison du Roi, die sie tapfer zurückschlugen. Die Bürgerschaft war voll Erstaunen. Der Stadtrath versammelte sich; man trat in eine Unterhandlung mit Moissac, der Geiseln annahm und gab. Man schickte Abgeordnete an den König. Alle das gieng ohne Verwirrung, ohne Lärmen vor, und ohne daß der geringste Fehler dabey vorgieng. Die Stadt war gezwungen, sich ohne weitere Bedingnisse dem König zu unterwerfen. Der König machte die Besatzung zu Kriegsgefangen, und zog in Valenciennes ein, voller Erstaunung, daß er Herr davon seyn sollte. Es kostete ihn nicht über 40 Mann. „Ich weiß nicht, „ sagt Larrey, ob die Geschichte „ mehrere Beyspiele von einer so „ hastigen, und glücklichen Unternehmung, und von einer Einnahme einer so großen und festen „ Stadt, der zu ihrer Vertheidigung nichts abgieng, in so kurzer Zeit, und mit so wenig Verlurst von Seite des Siegers, „ aufweisen kann. Alles gränzt ans „ wunderbare dabey, und alles „ wurde der glücklichen Kühnheit „ der Mousquetairs des Königs „ zu geschrieben. — Sie war glücklich, setzt Herr von S. Foix „ hinzu, weil kaltes Blut und Klugheit

„ heit vollendeten, was Hitze und „ feuriger Muth angefangen hatte. „ Alles dabey zeigt wahre Tapfer- „ keit an, die Menschen über „ sich selbst erhebt, und die öfters „ gegen allen Anschein, und die „ augenscheinliche Gefahr, worinn „ er sich zu stürzen scheint, ihm „ dem Sieg erwirbt. "

Valognes. (Einnahme.) Während die Engländer die Geisel des Kriegs über alle Theile Frankreichs verbreiteten, brachte du Guesclin sie allein durch seinen schrecklichen Namen zum Zittern. Als er anrückte, floh alles vor ihm, und die sich in die Städte retteten, schrien: „ schließt die Thore, der Teufel „ kömmt hinter uns drein. " Das Schloß Valognes war der einzige Platz, der einen Widerstand that. Es war dies eine alte Festung zu des Clodoveus Zeiten erbaut. Du Guesclin ließ ungeheure Steine gegen die Mauern schleudern, deren fürchterliches Anprellen aber unnütz war. Ueber diese Schwirrigkeiten ergrimmt, lieferte er einige Stürme mit solcher Wuth, daß die Belagerten endlich einstimmten sich gegen Bedingnisse zu ergeben. Sie zogen aus, und nahmen ihre Habseligkeiten mit sich hinweg. Als die Franzosen sie vorbeyziehen sahen, spotteten sie ihrer mit Gelächter, und machten ihnen die beleidigendste Vorwürfe. 8 englische Ritter, über solch eine Behandlung aufgebracht, kehrten wieder nach dem Thurm zurück, und entschlossen sich ihn bis aufs äusserste zu vertheidigen. Du Guesclin machte, wie er wollte auffodern, die Vertrage zu halten; sie waren unbeweglich. Er mußte sie zwingen. Sie stritten wie Löwen. Endlich wurden sie überwunden und gefangen, und man schlug ihnen die Köpfe ab. Ao. 1364.

Vannes. (Belagerung) Ao. 1343 kam Robert von Artois vor die Mauern von Vannes, um es zu erobern. Der Platz wurde von Heinrich dem Löwen, Olivier Clisson, den Herrn von Tournemine und von Loheac vertheidigt. Er wurde durch einen Kunstgriff mit 2 falschen Angriffen eingenommen, welche den plötzlichen Einfall des dritten von dem Herrn Maunay begünstigten, der die 3te, welche die Belagerten gar nicht muthmaßten, anführte. Die Stadt wurde mit Sturm eingenommen, und die unglücklichen Einwohner mußten nebst der ganzen Besatzung über die Klinge springen. Die 4 Herren, die sie als Oberhäupter hatten, entwischten dem Blutbad allein. Man beschuldigte sie der Verrätherey und Saumseligkeit. Sich wegen dieses Vorwurfes zu rechtfertigen, sammelten sie in Eil ein kleines Heer von 12000 Mann, kehrten damit um, und griffen den Platz mit solch wüthenden Ungestümm an, daß sie beym 2ten Sturm hinein drangen. Robert von Artois bekam eine Wunde dabey, die ihn kurzer Zeit darauf ins Grab brachte.

Varna. (Schlacht.) Uladislaus VI, König in Pohlen gab dem dringenden Anhalten des Papstes nach, brach den mit den Türken geschlossenen Friede, und lagerte sich Ao. 1444 mit einem nicht gar zahlreichen Heere, welches aber Harniades anführte, in der Ebene bey Varna. Amurath der 2te saß damals auf dem ottomanischen Throne. Dieser Prinz über die Treulosigkeit des Christen aufgebracht, stellte sich an die Spitze von nicht gar 100000 Mann, und hohlte bald die mit den Ungarn vereinbarten Pohlen ein. Hunniades fieng die Schlacht an; sein Anfall war so gewaltsam, daß, als er einige Ungläubige Escadrons zum Weichen gebracht, alle andere und der Sultan selbst die Flucht nahmen. Da zog Amurath den von dem Feinde gebrochnen Tractat aus seinem Busen, rief den Gott der Christen zum Zeugen auf, und richtete sich mit diesen Worten an ihn. „ Wenn „ du wahrer Gott bist, so räch

dich

„ dich, räche mich wegen des Meineids deiner Anbeter. " Plözlich erwachte wieder Hofnung in seiner Seele. Sein Muth riß ihn dahin, er kehrte um, und stürzte mit der Schnelle des Blizes über die erschrocknen, betäubten Christen her. Der rechte Flügel konnte den Gewalt des Sieger nicht aushalten. Er wich; er gerieth in Unordnung. Der König, der bis nun sich im Hinterhalt gehalten hatte, sah seine Gefahr. Er eilte ihm zu Hilfe. Die Türken, nun ihres Orts überfallen, von vorne und in den Nebenseiten angepackt, gedrängt von allen Seiten her, wagten kaum mehr, sich zu wehren. Sie eilten nach ihrem Lager zurück. Der Prinz von Feuer der Schlacht verblendet, verfolgte sie auf der Ferse. Er stieß auf eine Rotte Janitscharen, die zur Bedeckung des großen Herrn bestimmt war. Schon hatte er sie getrennt, als er sich von dem Rest der Ungläubigen umringt sah. Zwischen Sieg und Tode schwebend, erschreckte ihn die ihm drohende Gefahr nicht. Die Verzweiflung starkte seinen Muth. Er schlug alles nieder, opferte alles auf, was ihm nahe kam. Endlich an Kräften erschöpft, und von 1000 Pfeilen verwundet fiel er auf einen Hügel von Feinden, die er todt zu seinen Füssen hingestreckt hatte. Die Janitscharen hieben ihm den Kopf ab, trugen ihn auf der Spitze einer Lanze, wie ein Siegszeichen davon, zeigten ihn den Christen, und schrien aus all' ihrer Macht: „ Seht „ den Kopf eures Königs; " Bey diesem Anblick wurde die Verwirrung allgemein; und der ottomanische Monarch nahm mit Lorbeern gekrönt, und mit Beute bereichert, glorreich den Weg nach seinen Staaten zurück.

Veji. (Niederlagen und Belagerung.) Die Vejer waren unter 12 Völkerschaften, welche Etrurien bewohnten, so wohl an Reichthum, als Macht die vorzüglichsten. Ihre Hauptstadt war Veji 12 Meilen Nordwärts von Rom auf einem steilen Felsen gelegen, der sie zum besten Platz des Landes machte. Sie kämpften über 350 Jahre immer gegen die römische Macht, die von Tag zu Tag furchtbarer wurde, und alle benachbarten Gebiete zu verschlingen drohete. Ihr Unmuth brach zum erstenmal bey Gelegenheit der Einnahme von Fidenes aus, dessen trauriges Schicksal sie verstellter Weise beweinten. Sie schickten Gesandten nach Rom, und verlangten die Schadloshaltung ihrer Nachbarn. Sie fanden Gehör. Die Beleidigung zu rächen, rückten sie auf Rom los. Aber Romulus hielt sie auf dem Wege auf, lieferte ihnen einige blutige Schlachten, und nöthigte sie Zuflucht zu seiner Gnade zu nehmen. Dies war der letzte Sieg dieses Monarchen.

Veji Gegen das 6te Jahr der Regierung des Tullus Hostilius vereinigten sie ihre Macht mit der Macht der Fidenater, ihrer beständigen Kriegsgefährten, und rüsteten sich in das römische Gebiet einzufallen, als dieser Prinz bey Fidenes ihnen entgegen kam. Diese Schlacht ist wegen der gänzlichen Niederlage der Vejer, und der schändlichen Verrätherey des Suffetius, Dictators von Alba, den das Kriegsglück den Römern unterworfen hatte, merkwürdig. Dieser Treulose, der mit seinen Soldaten dem Heere folgte, zog sich mit Anfang des Treffens auf einen benachbarten Berg zurück, um sich desto sicherer vor die siegende Parthey erklären zu können. Diese Bewegung brachte die Römer auf. Aber als Tullus heimliche Gelübde gethan, dem Schrecken und der Furcht Tempel zu erbauen, durchlief er die Glieder, und überredete seine Volker, daß die Albanier auf seinen Befehl zurückzögen, um den Feinden in den Rücken zu fallen, und befahl, dem Fußvolk den Anblick dieses unvermutheten Abzuges zu benehmen,

aller

aller Reiter ihre Lanzen empor zu heben. Auf die Stimme ihres Königs hin faßten die Römer Muth, und trennten die 2 vereinbarten Völker. Nach dem Siege kam Suffetius, dem Tullus Glück zu wünschen; aber dieser Prinz ließ ihn fest machen, und von 4 Pferden zerreissen.

Veji Unter der Regierung der Consuls lagen die Vejer fast immer gegen Rom in Waffen. Sie mußten die Spaltungen, welche diese Stadt trennten, geschickt zu benutzen, unterstunden sich den Römern bis vor ihren Thoren Trotz zu biethen, und machten dieses Volk unruhig, das sie oft überwunden hatte. Sie erhielten einigemal große Vortheile, und trugen beträchtliche Siege davon. Toluminus ihr König wurde bey Fidenes geschlagen, und von einem berühmten Officier, Namens A. Cornelius Cassus getödtet. Dieser Römer, der in der Folge durch seine Tapferkeit und Weisheit sich einen großen Namen erwarb, hatte die Ehre mit diesem Siege die königlichen Waffen zu erbeuten, welches seit des Romulus Zeiten noch nie geschehen war. Diese Siegeszeichen waren die schönste Zierrath des Triumphes des Mamercus Emilius, der in diesem Krieg als Dictator vorstund. Nach einem andern Treffen, das für die Vejer noch viel mißlicher ausfiel, unterwarfen sie sich. Man verwilligte ihnen einen Stillstand; nach dessen Verlauf man die berühmte Belagerung ihrer Hauptstadt vornahm.

Veji. Die Republick, welche es müde war, sich unaufhörlich in ihren Aussichten durch die Vejer gestört zu sehen, kündigte nach einem 20 jährigen Stillstand ihnen den Krieg an; und dieses große Vorhaben desto besser zu erreichen, schloß man die Belagerung ihrer Hauptstadt. Sie lag auf einem sehr steilen Felsen, war mit allem im Ueberfluß versehen, nur durch hunger konnte man sie zwingen. Das Werk war langwierig, aber es schröckte nicht ab. Man mußte den Soldaten von der strengen Witterung schützen. Man schlug Zelte von Fellen auf, die ihm statt der Häuser dienten. Dieß war vor die Römer ganz was neues. Auch vergaßen die Tribunen des Volks diese immerwährende Stifter von Zwist und Unruhe nichts, sich dieser Neuerung entgegenzusetzen. Aber leicht stillte eine Schlappe ihr seichtes Geschrey. Die Vejer hatten in einem Ausfall die Belagerer überfallen, ihre Maschinen verbrandt, die meisten ihrer schönen Werke zerstört. Alle Zünfte des Staats schwuren von heisser Rachgier beseelt, nicht aus dem Lager aufzubrechen, bis die Stadt eingenommen sey. Die Ritter, denen die Republik Pferde schaffen sollte, erboten sich, sich auf ihre eigene Kosten beritten zu machen. Der Senat, diese hohe Versammlung, die auf nichts als den Ruhm und den Nutzen des Reiches sah, von diesem einstimmigen Eifer bezaubert, wie's zum erstenmal der Reiterey und allen Freywilligen, die sich zur Belagerung begaben, einen Sold an. Man hatte bald die zerstörten Werker wieder hergestellt; man machte neue, und beträchtlichere noch als die vorigen waren. Rom schöpfte die gröstten Hoffnungen, als die Zänkereyen und der Haß der Kriegsobersten L. Virginius und M. Sergius, welche das römische Heer unter sich hatten, beynahe alles wieder vereitelt hatten. Die Capenater und Falisquer Nachbarn der Vejer, und folglich um ihre Rettung bekümmert, waffneten sich heimlich, überfielen, und griffen das römische Lager an. Die zwey Obersten, die nicht mit einander auskommen konnten, hatten sich getrennt, und das Heer in 2 Theile abgetheilt. Die Feinde überfielen den Sergius. zu gleicher Zeit thaten die Belagerten, wie mit ihnen verabredet, einen Ausfall, und griffen ihn von ihrer Seite an. Der bestürzte Soldat stritt nur schwach, und mehr

um sich seines Lebens zu wehren, als den Feind zu tödten. Man suchte bald sein Heil in der Flucht; alles brach auf, alles kam in Verwirrung. Der Jammer wurde allgemein. Virginius hatte seinem Kollegen helfen können, aber er wollte lieber seine Eifersucht und seinen Haß sättigen, und freute sich seiner Niederlage. Der Senat hieß sie ihre Würden ablegen, man machte ihnen den Proceß, und verdammte sie zu einer starken geldbuße; eine schwache Strafe vor ein so großes Verbrechen. Die Falisquer und Capenater kamen von ihrem Glücke aufgeblasen wieder zum Angriff; aber vor dießmal wurden sie mit beträchtlichem Verlurst zurückgeschlagen. Indeß kam man mit der Belagerung nicht weit, und alle Gewalt der römischen Waffen beschränkte sich auf Verwüstung des feindlichen Gebietes. Das Jahr darauf war der Krieg noch unglücklicher. Unter nichtigen Religionsgründen setzte man die Kriegsobersten, mit denen man nicht zufrieden war, ab. Man nahm, wie in den dringendsten Nöthen der Republik Zuflucht zu einem Dictator. M. Turin Camillus, dessen seltene Tapferkeit und hohe Einsichten mehr dann einmal schon in allem ihrem Glanze sich gezeigt, wurde zu dieser hochsten Würde erhoben. Die Gegenwart dieses grossen Mannes stellte die durch die Trennung der Generale verfallene Kriegszucht wieder her, und brachte das Glück unter die römischen Fahnen. Man schloß den Platz enger ein, und bauete auf seine Befehl die Forts wieder auf, welche der Feind zerstort hatte. Er schlug die Falisquer und Capenater, und nach diesem Siege, der von schlimmer Vorbedeutung vor die Belagerte Stadt war, betrieb er den Angriff mit vielem Eifer. Als er am Ende aber verzweifelte, durch Gewalt etwas zu richten, nahm er seine Zuflucht zur Untergrabung. Seine Soldaten öffneten sich mit unsäglicher Mühe, ohnbewußt der Belagerten, einen unterirrdischen Weg, der bis an das Schloß führte. Von da breiteten sie sich in der Stadt aus, während der General die Vejer mit einem Sturm unterhielt, überfielen die Besatzung auf den Mauern und erbrachen die Thore. Die ganze römische Schaar drang nun in den Platz, die betaubten wußten nicht, wohin sie fliehen sollten. Alle Ausgänge waren geschlossen. Einige wurden unter dem Schutt der einstürzenden Häuser zerschmettert, andere von den Flammen verzehrt. Allenthalben zeigte sich das scheußliche Bild des Todes. Der wüthende Soldat Opfert alles unter seinem Schwerte auf. Von allen Seiten her hörte man nichts als kläglich Gewinsel. der Dictator, von einem so traurigen Schauspiele gerührt, machte dem Blutbad ein Ende; entwaffnete die Gefangenen, und ließ seines Versprechens sich zu entledigen, seine Soldaten plündern. So fiel nach einer 10jährigen Belagerung diese stolze Stadt, die 357 Jahre lang die mächtigste Gegnerinn Roms gewesen war. Die Republik vernahm die Nachricht von diesem Siege mit der lebhaftesten Freude, und alle Zünfte des Staats beeiferten sich um die Wette, den Triumph des Camillus zu schmücken.

Veillane. (Schlacht.) Der Herzog Montmorenci ließ seine Völker durch die Pässe bey Veillane ziehen, um sich mit dem Marschall de la Force zu vereinigen, der bey Javenne gelagert war, als am 10ten Juli 1630 Doria seinen Nachtrab mit einem Haufe der besten Mannschaft des Kaisers angriff. Der Französische Feldherr eilte an der Spitze der Gendarmen des Königs dem Feinde entgegen; setzte über einen breiten Graben, und drängte sich bis an die erste Escadron vor, wo er den Doria mit 2 Schwertstreichen verwundete. Ein Haufe der Reiterey der in schönster Ordnung anrückte, das Gefecht zu verstärken, wurde angegriffen, geschlagen, mit ein und der nämlichen Schnelle. Montmorenci

renci überließ sich seinen ganzen Ungestümm, stürzte über ein starkes Bataillon Deutscher, das entschlossen zu seyn schien, sich aufs Tapferste zu wehren; kaum aber hatte der Herzog sich gezeigt; als dieses Bataillon, ohne zu erwägen, daß der General fast keine Leute bey sich hatte, erschrack und die Flucht ergriff. So siegte Montmorenci durch eine glückliche Kühnheit, deren der Franzos alleine fähig ist mit 1500 Mann über 8 bis 9000 Feinde. 4000 wurden theils getödtet, theils gefangen, und man bekam 19 Fahnen. Die Vereinigung gieng vor sich, und die Franzosen, die keine 100 Mann verloren hatten, besangen das Lob ihres Generals. Sie sahen ihn mit Blut, Schweiß und Staub bedeckt, und versicherten, daß er ihnen niemals schoner vorgekommen sey. Der Graf von Cramail fragte ihn, ob er auch an den Tod gedacht habe, als er dieß Treffen lieferte? „Ich „habe, antwortete er, in der Geschichte meiner Vorfahrer, und „hauptsächlich in des Anna von „Montmorenci seiner gelernt, daß „jenes das herrlichste Leben sey, „welches im Schooße des Sieges „sich endige.„

Veil-Hesdin. (Treffen.) Ao. 437. hielt Clodio das Beylager eines grossen französischen Herrn in einem Dorfe, Namens Helena feyern, das man heut zu Tage Veil-Hesdin nennt. Schon führte man bey dem Schall der kriegerischen Instrumente die neu vermählte nach dem Orte des Festes: als auf einmal Die Romer unter den Befehlen des berühmten Aetius auf einer an selbigem Orte befindlichen Brüke erschienen. Die durch diesen unvermutheten Ueberfall betroffenen Franzosen konnten sich nicht in Schlachtordnung stellen. Die Vorposten mußten über die Hinge springen; die Braut wurde geraubt, nebst allen Zubereitungen zum Feste, und die Soldaten in die Wälder verjagt. Majorian, der nachmals zur Regierung kam, erwarb sich Ruhm in diesem Treffen, indem er immer dem General zur Seite stritt.

Velez (Belagerung.) Als 1487. Ferdinand, König von Castilien und Arragon die Staaten des Zagal, Sultans von Grenada erobern wollte, zog er mit einer Kriegsschaar von 12000 Reiter, und 40000 Fußgänger zu Felde, und kam vor Velez, eine kleine Stadt ohnweit Malaga. Bey seinem Anzug fielen die Einwohner im Getümmel heraus, und grfen in vollem Ungestümm sein Lager an, das noch nicht einmal ganz zu stande war. Der Anfall war so gewaltsam, daß sie einen Haufen Gallicier niederwarfen, und ein grosses Blutbad darunter anrichteten. Als aber Ferdinand mehrere Regimenter hatte anrücken lassen, wurden die Mohren ihrer Seits nun zurückgeschlagen, und genöthigt wieder in die Stadt zurück zu kehren.

Die Christen verfolgten sie auf der Ferse bis an die Vorstädte, wo sie in einem Gemenge mit dem Feinde hinein drangen, und sich deren bemächtigten. Nun richtete man alle Batterien auf, und die Kanonen fiengen an auf die Mauern los zu donnern.

Die Nachricht von der Belagerung von Velez bestürzte den Zagal. Dieser Prinz, alles zu wagen entschlossen, um einen Platz zu retten, der seine Besitzungen bedeckte, hob ein Heer von 1000 Reitern und 20000 Fußgängern aus, und suchte die Christen damit auf. Da er nur behutsam zu gehen, und wenn es möglich wäre, einige Verstärkung in den Platz zu bringen gedachte, ließ er nichts ausser Acht, sein Lager unbezwingbar zu machen, damit er zu keiner Schlacht genothigt werden konnte. Er wählte ein steiles, und festes Lager, dem nicht leicht beyzukommen war, und befestigte es mit Schanzen und Batterien. Der Eifer der Spanier überwand alle Hinderniſſe. Die verschanzungen wurden eingenommen; das Lager

ger wurde erstiegen, und die Mohren nach langem Widerstand in die Flucht geschlagen. Die Niederlage des Sultans benahm den Einwohnern von Velez allen Muth. Sie ergaben sich auf Vergleich, und der Sieger erlaubte ihnen, sich mit all ihren Habseligkeiten hinzubegeben, wo sie wollten.

Veneter. (Niederlage.) Die Veneter griffen die römische Flotte an, welche Decius Brutus der Lieutenant Cäsars anführte, und die aus 220 sehr gut ausgerüsteten Schiffen bestand. Sie hatten Schiffe von hohen Bord mit Segeln, und deren ziemlich flacher Grund sie vor der Gefahr, irgend wo auch im seichtesten Wasser, fest zu sitzen sicherte. Die Römer hingegen hatten nur niedrige Galeeren, daß so gar die Thürme, welche sie darauf bauten, kaum den Bord der feindlichen Schiffe erreichten. Auch litten sie vieles von den Pfeilen, welche die Gallier auf sie abschossen, und thaten ihnen durch die ihrigen, die von unten hinauf flogen, nicht viel Schaden.

Ihre einzige Hoffnung war das Aendern; sehen wir nun wie sie's angiengen. Sie hatten sehr gut geschärfte und an lange Stangen befestigte Sensen. Mit diesen Werkzeugen langten sie nach dem Seilwerk, womit die Segelstangen an dem Mast angehenkt waren; hierauf entfernten sie sich mit Hilfe der Ruder, rissen und schnitten so das Seilwerk ab; die Stangen fielen, mit ihnen die Segel. Das gallische Schiff konnte sich nicht mehr bewegen. Sodann umringten 2 bis 3. römische Galeeren das Schiff; die römischen Soldaten sprangen auf allen Seite hinein, und ihr Muth, durch den Anblick Cäsars, und des ganzen Volkes am Lande, die alle nachliegende Klippen besetzen, beseelt, siegte leicht über einen betroffenen Feind. So wurden die meisten gallischen Schiffe bezwungen; und als die andern fliehen wollten, kam plotzlich eine Windstille, und überlieferte sie den Siegern. Im Jahr von Rom 696.

Venlo. (Einnahme.) Nach glücklicher Beendignng der Belagerung von Grave wendete der Prinz von Parma seine siegreichen Waffen gegen Venlo, eine feste dem Ufer der Meuse zwischen Geldern und Puremonde gelegene Stadt. Seine Heere bestunden aus 20000 Mann Fußvolk, und 3000 Reitern, alle ausgesuchte gute Soldaten. Der Platz wurde in wenigen Tagen umgeben, und der spanische General verstärkte alle zugänge so gut, daß es den Feinden unmöglich war, sie zu überwältigen. Schon hatte das Geschütz grosse Stücke Mauer abgerissen, und man rüstete sich zu einem Sturm, als die Belagerten am 29ten Juni 1586 sich zu ergeben verlangten.

Venus (Treffen.) Der römische Prätor Quintius, welcher den Krieg mit dem Diriathus zu führen hatte, war anfangs sehr glücklich; und zwang ihn sich auf dem Berg Venus zu flüchten, wo er ihn sehr eng einschloß. Als aber der listige Spanier in einen Augenblick, wo er nicht recht auf seiner Hut war, hitzig über ihn herfiel, tödtete er ihm viele Leute, nahm einigen Fahnen weg, und verfolgte die Römer bis in ihr Lager.

Verden. (Einnahme.) Ao. 1757 gieng der Marchall von Richelieu, nachdem er sein Heer bey Hannover hatte ausruhen lassen, auf den Herzog von Cumberland los, der in dieser Gegend gelageret war, trieb ihn in das Herzogthum Verden, verfolgte ihn dahin, drang am 28ten Augst. nach einem Schwachen Widerstand in Verden ein, bemächtigte sich, da er die Hannoveraner immer vor sich her trieb, Bremens, und nöthigte den englischen Prinzen, sich nach Stade zu flüchten. Vielleicht hätte er mit seiner ganzen Schaar sich gefangen geben müssen, wenn man nicht die Mäßigung gehabt hätte ihm einen Waffenstillstand, und die Freyheit das Land zu räumen, zu-

zugestehen. Dies war der Gegenstand des Vertrags von Klosterseven, eine berühmte Verhandlung, die Frankso vielem Vortheil brachte, als der gröste Sieg, welche aber die englische Feinheit zu vereiteln wußte, sobald die Furcht vor Gefahr verschwand, und Hoffnung wieder zurück kehrte.

Vercelli. (Schlacht.) Als die Cimbrer über den Adigo gesetzt hatten, raubten sie ungestraft die lachenden Gefilde Italiens aus, Marius zog gegen sie, und lagerte sich in der Ebene bey Vercelli. Dies rauhe Volk war nicht weit davon, aber es verschob die Schlacht in ungeduldiger Erwartung der Ankunft der Teutonen, von deren Niederlage am Ari sie nichts wußten. Den Consul zu unterhalten, liessen sie ihn durch ihre Gesandten bitten, ihnen Ländereyen und Stadte zu geben, die im Stande sie und ihre Brüder zu beherbergen und zu ernähren. Man fragt sie, wer diese Brüder waren, von denen sie sprächen? Sie antworteten, es wären die Teutonen. Auf dies hin lachte man, und Marius antwortete ihnen spöttisch: laßt eure Brüder nur hinweg! bekümmert euch um sie nicht; Sie haben das Land schon, das wir ihnen angewiesen haben, und werden's vor immer behalten. Die aufgebrachten Barbaren schrien mit drohenden Stimmen: Dieser Schimpf sollte ihn gereuen, und in Kurzem würden die Cimbrier ihn dafür züchtigen, und bald auch die Teutonen, wenn sie da seyn würden. Sie sind schon da, erwiederte Marius. Seht nur! es wäre nicht recht, wenn ihr davon gienget, ohne vorher eure Brüder gegrüßt und umarmt zu haben. Zugleich ließ er die 3 Teutonische Könige mit Ketten beladen herbeyführen. Bey diesem Anblick laßt sich auf die Wuth der Cimbrie schließen. Sie eilten scheünig ins Lager zurück, wo sie in den Herzen ihrer Landsleute die grausamste Wuth entzündeten. Man stellte sich von beyden Seiten in Schlachtordnung, und gab das Zeichen. In dem Augenblicke schlachtete man Opfer in dem romischen Lager; und als Marius die Eingeweide der Thiere untersucht hatte, rief er aus: „Der Sieg ist mein.„ Mehr brauchte es nicht seine Soldaten mit unüberwindlichem Muth zu beseelen. Es kam zum Handgemenge. Der Eifer war gleich stark von beyden Seiten. Nach einem langen Widerstand endlich mußten die Barbaren, von der grimmigen Hitze gelähmt, von Raub geblendet, und von der Arbeit abgemattet weichen, und sie ergriffen die Flucht. Der gröste Theil, und die Tapfersten unter ihnen wurden niedergehauen: denn alle, die in den vordersten Reihen stunden, waren mit langen Ketten, die an ihren Schilden hiengen, aneinander gebunden, damit ihre Ordnung nicht getrennt werden konnte. Die Cimbrischen Weiber voll jener heidnischen Wildheit, welche das Alterthum mit dem Namen, Tapferkeit und Geistesgrösse beehrt, todteten selbst eine grosse Anzahl Flüchtlinge, die einen ihre Männer, die andern ihre Brüder oder ihre Väter, die sie Verräther des Vaterlandes nannten. Als sie endlich sahen, daß es nicht mehr möglich war dem Sieger zu widerstehen, nahmen sie ihre kleinen Kinder, erwürgten sie mit eigener Hand, oder warfen sie den Pferden unter die Füsse, und unter die Wagenräder. Ueber 200000 Mann kamen in dieser berühmten Schlacht um, oder wurden gefangen. Sie gieng 101 vor Christi Geburt vor.

Vercelli. (Belagerung.) Don Pedro Toledo, General des Königs von Spanien führte Anno 1617 einen blutigen Krieg mit dem Feinde seines Herrn. Immer vom Siege begleitet, kam er Vercelli zu belagern, einen festen Platz, den aber der Herzog nicht Zeit gehabt hatte, hinlänglich zu versehen. Nach 16 Tagen gieng das Pulver aus, und man mußte anstatt des Eisens und Bleyes die Kanonen mit Steinen laden. 2mal ver-

versuchte Carl Emmanuel die Stadt zu entsetzen, und 2mal war seine Bemühung vergebens. Endlich ergab sich die erschopfte und hofnungslose Besatzung am 20ten Juli nach zweymonatlichem Widerstand.

Vercelli. (Belagerung.) Anno 1704 kam der Herzog von Vendome vor Vercelli, und griff es hitzig an. Der Herzog von Savojen hatte dem Befehlshaber darinn Namens Hays befohlen, jeden, der sich unterstünde von Uebergabe zu reden, hängen zu lassen, so lange noch ein Fuß breit Boden zu beschützen übrig wäre. Dieser Befehl wurder der Besatzung vorgelesen, und an den Häusern der Stadt angeschlagen; aber er half zu nichts, als die Belagerung zu verlängern, ohne den Widerstaud darum zu verdoppeln. Die Stadt mußte in Bedingniße eingehen am 20ten Juli nach 25 Tage lang eröffneten Laufgraben. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangen gemacht. Der französische General erlaubte ihr durch die Breche aus zuziehen, mit der Bedingung, daß sie das Gewehr strekte, wenn sie an dem bedeckten Weg seyn würde. Die Breche war schmal und so hoh, daß man ein Stück Mauer einreissen mußte, ihr den Weg zu bahnen.

Verneuil. Einnahm. Als Ludwig der VIIte, der Junge genannt, dem König von England Heinrich dem 2ten den Krieg angekündigt hatte, um die Emporung des jungen Prinzen, Heinrichs, des altesten Sohnes des Monarchen zu unterstützen, belagerte er Anno 1173 Verneul, einen sehr berächtlichen Platz in der Perche. Ausser dem Schlosse waren da 3 Gattungen von Städten, deren jede mit guten Mauern, und einem Wassergraben umgeben war. Die gröste davon, die grosse Burg genannt, verspürte nach einem 3monatlich Widerstand Mangel an Lebensmitteln. Sie verlangte zur Uebergabe, und versprach sich in Zeit von 3 Tagen zu ergeben, wenn sie keinen Beystand erhielte. Aber sie war das Opfer ihrer Redlichkeit. Denn als sie dem König ihre Thore öffnete, bemächtigte er, anstatt die Geisel die sie ihm gegeben, zurück zu stellen, sich der vornehmsten Bürger, und warf sie ins Gefängniß. Alles wurde der Plünderung und den Flammen preisgegeben. Aber Ludwig, der sich durch solchen Mißbrauch seines Sieges entehrte, genoß einer so ungerechten Eroberung nicht lange; der König von England zwang ihn, einige Tage nachher ihr zu entsagen.

Verneuil (Schlacht.) Zu Anfang der Regierung Carls des 6ten Anno 1424, als das Königreich jedermanns Beute war, griffen die Franzosen die Engländer bey Verneuil an, und wurden nach einem blutigen und hartnäkigem Gefechte überwunden. 5000 Mann blieben auf dem Kampfplatze; und der Sieg, der Frankreichs Feinde nicht 1600 Mann kostete, öffnete ihnen die Thore von Verneuil.

Verona. (Schlacht.) Diese wurde vom Decius über den Kaiser Philippus gewonnen, der daselbst nebst seiner ganzen Macht, die dem Sieger anheimfiel, zu gleich das Leben verlohr Ao. 249.

Verona (Treffen) Constantin hatte die Waffen gegen den Tyrannen Marentius ergriffen. Nachdem er sich Suzar und Turins bemächtiget hatte, unternahm er die Belagerung von Verona. Dies war schwer. Er mußte über den Adige gehen, und sich des ganzen Roms bemeistern, der Vorrath in Menge nach der Stadt brachte. Aber Constantin überwand diese Schwierigkeit bald. Die Belagerten wurden bey all ihren Ausfällen geschlagen. Puricius, der dem Platze mit einem zahlreichen Heere zu Hilfe kam, wurde überwunden und getodtet.

Der Kaiser legte in diesem Treffen zeügnisse von unbezwingbaren Tapferkeit ab, trotzte den grösten Gefahren, und dem Tode selbst, und sammelte

eine Soldaten nicht eher wieder zusamen, bis der Feind gänzlich geschlagen war. Verona, aller Hofnung beraubt, ergab sich dem Sieger, der von ihren Einwohnern nichts, als die Waffen verlangte. Ao. 312.

Verona. (Schlacht.) Odoacer, der von Theodorich bey dem Flusse Sontius überwunden worden, hatte sich nach Verona geflüchtet. Der immer unermüdete König der Gothen suchte seinen Feind auf, und nach etlichen Tagreisen kam er endlich an, und lagerte sich vor Verona, entschlossen, es zu belagern. Odoacer hatte neue Verstärkung erhalten. Kaum sah er die Fahnen Theodorichs: als er aus der Stadt zog, und hastig darauf los eilte den Feind in seinem Lager zu überfallen.

Die Gothen griffen in voller Unordnung nach den Waffen, stellten sich in Schlachtordnung und fiengen den Streit an. Theodorich schlief, man weckte ihn. Er waffnete sich, und eilte den Seinigen zu, die er schon zertrümmert, und am Fliehen begriffen antraf. Seine Gegenwart ermunterte sie, und erschreckte die Krieger Odoacers. Diese flohen nun ihrer Seits. Ganze Bataillons stürzten in den Adigo, und ertranken darinn. Odoacer mußte nach Verona zurück. Die Sieger drangen mit ihm hinein. Die erschrockenen Einwohner unterwarfen sich dem König der Gothen; indeß sein Gegner, durch das gegenseitige Thor, mit wenig Leuten, die dem feindlichen Schwerte entronnen, davon wischte. Dieser herrliche Sieg Theodorichs ward Ao. 489 erfochten.

Verona. (Schlacht.) Ao. 541 kündigte Totila, welchen die Gothen in Italien auf den Thron erhoben, dem Kaiser Justinian den Krieg an. Die Generale dieses letztern zogen mit einem Heere von 12000 Mann auf Verona zu, in der Meinung diese Stadt, worinn sie heimliche Verständnisse unterhielten, zu überfallen. Sie liessen einige ihrer besten Leute, unter der Anführung des Artabazes eines Armenischen Feldherrn voraus gehen, welche bey der Nacht vor einem Thore ankamen, und eingelassen wurden. Sogleich verbreitete sich der Lärm durch die ganze Stadt.

Die Gothen zogen schleunig davon aus, und besetzten einen Berg, der über Verona hervorragte. Als der Tag anbrach, und sie die kleine Anzahl Feinde gewahr wurden, drangen sie scheünig wieder in ihre Stadt, schlossen die Thore, und verfolgten den kleinen Haufen des Artabazes. Die Römer mußten, ihr Leben zu retten, über die Mauern springen; da sie aber meistens auf Steine und Klippen herabfielen, fanden sie dabey den Tod, dem sie entfliehen wollten. Artabazes, der glücklicher war, that sich keinen Schaden, und rettete sich mit einigen seiner Gefährten. Das Hauptheer kam in diesem Augenblicke an, und der abscheuliche Anblick der Todten und Verwundeten, bedeckte die Anführer mit Scham und Verwirrung. Anstatt daß sie mit der gröstn Eilfertigkeit hätten zu Werke gehen sollen, hatten sie über die Theilung der Beute gezankt, die sie in Verona zu machen gedachten.

Definitiver Friedenstraktat zwischen England und Frankreich.

Versailles. Kund und wissen sey jedem, dem auf irgend eine Art daran gelegen ist, es zu wissen:

Der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste Fürst Georg III von Gottes Gnaden König von Großbritanien, Frankreich und Irrland, Herzog von Braunschweig, und Lüneburg, Erzschatzmeister und Kurfürst

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gegenseitig darinn willfahren, was etwas zu ihrem wechselseitigen Ruhm, Vortheil und Bequemlichkeit beytragen konnte, ohne denjenigen, welche einer von beyden contrahierenden Partheyen einiges Unrecht zufügen wollten, directe oder indirecte Schutz und Beystand zu leisten. Es soll demnach eine allgemeine Amnestie festgesetzt, und alles vergessen werden, was vor oder während dem jetzt geendigten Krieg vorgefallen ist.

2. Der westphälische Friedenstraktat von Ao. 1648, der Nimmwegische von 1678 und 1679, der Rißwiker von 1697; der Utrechter Friedens- und Handlungstraktat 1713; der Badner von 1714; die Haager Tripelallianz von 1717, die Londner Quatrupelallianz von 1718, der Wiener Friedensschluß von 1738, der Achner Definitivfriede von 1748, und der Pariser Friede von 1763 dienen dem gegenwärtigen Friede zur Grundlage, basis, und sind deshalb sämmtlich erneuert und in der besten Form bestättiget worden, wie auch alle andere Traktaten, welche vor Anfang des Krieges zwischen den beyden hohen kontrahierenden Mächten existirten, so, daß sie von beyden Seiten in Zukunft in ihrer vollen Gültigkeit, und in allen den Punkten, welche in dem gegenwärtigen Friedenstraktat nicht abgeändert worden, zu beobachten, und aufrichtig und heilig zu erfüllen sind.

3. Die beyderseitigen Gefangenen werden sogleich bona fide, und ohne Lösegeld, indem jede Krone die in der Gefangenschaft gemachte Schulden bezahlt, ausgewechselt.

Der zur Bestimmung der Rechtmäßigkeit, von denen nach Unterzeichnung des Traktats gemachten Beuten, zugestandenen Aufschub, bestehet für diejenige, so im Kanal gemacht worden sind, in 12 Tagen, ein Monat ist für die in Nordsee oder bis auf die Höhe der kaniriſchen Inseln, und für die in jedem andern Welttheile gemachte fünf Monate anberaumt.

4. Großbrittanien behält in völligem Besitz die Inseln Newfoundland und die umliegenden Inseln, so, wie sie im 13ten Artickel des Friedenstraktats zu Utrecht abgetretten worden, ausgenommen was im 5ten Artickel des gegenwärtigen Traktats stipuliert ist.

5. Frankreich entsagt allen Fischfangsrechten an den Küsten von Newfoundland, wie es im Utrechter Traktat ausgemacht ist. Die in gedachter Gegend fischende Franzosen aber genießen gleiche Rechte wie die Engländer.

6. Ferner das Recht in dem St. Lorenzfluße zu fischen, nach dem 5ten Artickel des Pariser Traktats.

7. Der König von Großbrittanien giebt Frankreich die Insel St. Lucia in dem Zustande wieder zurück, worinn sie sich befand, als sie von den brittischen Waffen erobert wurde. Ingleichem tritt er auch ab und garantiert an das selbe die Insel Tabago. Die protestantischen Einwohner auf besagten beyden Inseln sollen nicht in Ausübung ihrer Religion gehindert

werden; und die brittischen Einwohner und andere, welche auf besagten Inseln Unterthanen des Konigs von Großbrittanien gewesen, sollen ihre Besitzungen, mit den nämlichen Rechten und Bedingungen behalten, unter welchen sie dieselbe erhalten haben. Auch können sie sich mit völliger Sicherheit und Freyheit anderswo hinbegeben, wohin sie wollen, wie ihnen denn auch zugleich die Macht ertheilt wird, ihre liegende Gründe, zu verkaufen, doch aber nur an Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät. Bey Wegschaffung ihres Vermögens, und ihrer Abreise sollen sie zugleich aus keinerley Vorwand, ausgenommen Schuldforderung, gehindert werden. Der Termin, inner welchem die Auswanderung geschehen muß, ist auf 18 Monaten festgesetzt; vom Tage der Auswechslung der Ratification des gegenwärtigen Traktats an zu rechnen. Um das Eigenthum der Bewohner benannter beyder Inseln noch mehr zu sichern, werden Se. Allerchristlichste Majestät Patente ausfertigen, welche dort das Droit d'Aubaine aufheben.

8 Frankreich giebt England die Inseln, Grenada, und die Grenadinen, St. Vincent, Dominika, St. Christoph, Nevis und Montserat wieder. Die von England und Frankreich eroberte Festungen werden in dem nämlichen Stande, in welchem sie bey der Eroberung waren, hergestellt, und wird den beyderseitigen Unterthanen, die sich in gedachten Inseln niedergelassen, von der Ratifikation an, eine Frist von 18 Monaten verwilligt, ihre Güter zu verkaufen, ihre Schulden einzutreiben, und sich ungestört anderwärts wohin begeben zu dürfen.

9. Großbrittanien tritt an Frankreich ab und garantiert den Fluß Senegal und was dazu gehört; mit dem Fort St. Louis, Podor, Galam, Arquin und Portendic; auch giebt es die Insel Goree wieder heraus, und zwar in dem nämlichen Zustande, in welchem sie war, als die Engländer von derselben Besitz nahmen.

10. Frankreich garantiert Großbrittanien den Besitz des Forts James, und des Flußes Gambia.

11. Um allen Uneinigkeiten in Afrika vorzukommen, sollen beyde Hofe innerhalb 3 Monaten nach der Ratifikations-Auswechslung des gegenwärtigen Traktats Kommißarien ernennen, die Granzen ihrer respectiven Besitzungen fest zu setzen. Was den Gummihandel anbetrifft, so sollen die Engländer die Freyheit haben, denselben von der Mündung des Flußes St. John bis zu der Bay und dem Fort Portendic inclusive zu treiben, doch mit der Bedingung, daß sie keinen bleibenden Anbau an dem Fluße St. John, auf der Küste oder in der Bay Portendic anlegen sollen.

12.

12. Was die übrigen Küsten von Afrika betrifft, so stehet den Unterthanen beyder Mächte frey, solche zu besuchen wie vor dem König.

13. Großbrittanien giebt Frankreich alle seine Besitzungen, die es vor dem Krieg an der Küste von Orixa und Bengalen hatte, zurück, mit der Freyheit, Chandernagor mit einem Graben zu umgeben, um das Gewässer abzuleiten; und Se. Großbrittanische Majestät versprechen, solche Maaßregeln zu ergreifen, so viel in ihrer Gewalt stehet, um den französischen Unterthanen in diesem Theile Indiens, wie auch den Küsten von Orixa, Koromandel und Malabar, eine sichere und freye Handlung zu versichern, so wie solche von der letztern französisch-ostindischen Gesellschaft geführt wurde, sie mag von Privatpersonen oder von einer Kompagnie geführt werden.

14. Pontichery und Karikal werden an Frankreich abgetretten und garantiert; und S. brittanische Majestät werden verschaffen, daß die zween Districte von Balamur und Bahur und rund um Pontichery und rund um Karikal die acht anstossenden Magans davon abhangen.

15. Frankreich tritt wieder in den Besitz von Mahe und des Comtoirs zu Surat, und die Franzosen werden einen Handel in diesem Theile Indiens treiben, so, wie es nach dem 13ten Artickel ausgemacht ist.

16. Im Falle Frankreich in Indien Alliirte hat, werden sie, wie die von Großbrittanien, eingeladen, der jetzigen Friedensstiftung beyzutretten, wozu ihnen 4 Monate Zeit gegeben werden, und im Fall sie solche nicht annähmen, leisten Se. Allerchristlichste Majestät und Se Großbrittanische Majestät ihnen gar keinen Beystand, weder mittelbar, noch unmittelbar, gegen die brittischen französischen Besitzungen, oder gegen die alten Besitzungen ihrer Alliirten, und gedachte ihrer Majestäten werden ihnen ihre guten Dienste zu einer wechseltigen Ausgleichung anbieten.

17. Großbrittanien hebt, um Sr. Allerchristlichsten Majestät den Beweis der aufrichtigsten Freundschaft zu geben, und um alles zur Festigkeit des Friedens beyzutragen, alle Artickel des Utrechter Friedens auf; von 1713 diese Zeiten, welche den Hafen von Dünkirchen betreffen.

18. Gleich nach Auswechslung der Ratification sollen von beyden Seiten Kommißarien ernannt werden, die über eine neue Handlungseinrichtung unter den beyden Nationen mit einander in Zeit von 2 Jahren vom 1ten Jan. 1784 an gerechnet übereins kommen sollen.

19. Alle Länder und Gebiete, welche eine Kron der andern weggenommen, und die nicht in den gegenwärtigen Artickeln begriffen sind, werden ohne Anstand wieder heraus gegeben.

20. Die Räumungen sollen nach Unterzeichnung des Traktats, in Westindien innerhalb 3 Monaten, und in Ostindien innerhalb 6 Monaten geschehen.

21. Die Entscheidung über die Piesen und Besitzungen, welche von Anfang der Feindseligkeiten gemacht worden, soll an die respective Gerichtshöfe beyder Nationen verwiesen werden, so, daß ihre Rechtmäßigkeit nach dem Volkerrechte und den Traktaten von den Justitzhöfen der Nation soll entschieden werden, welche die Piesen gemacht, oder die Besitznehmung anbefohlen hat.

22. Um die Erneuerung der Processe in den von einem von den beyden Theilen eroberten Inseln zu verhindern, soll es bey einem jeden Proceß mit dem von dem höchsten Gerichte gesprochenen Urtheile sein Bewenden haben.

23. Ihre Großbrittanische und Allerchristlichste Majestäten versprechen alle in dem gegenwärtigen Traktate enthaltenen Artickel getreulich und bona fide zu vollziehen, und nicht zu erlauben, daß die directe oder indirecte von ihren respectiven Unterthanen gebrochen werden. Auch garantieren sich die hohen contrahierenden Mächte gegenseitig die Stipulation des gegenwärtigen Traktats.

24. Die feyerliche Ratification des gegenwärtigen Traktat soll in guter und gehöriger Form zwischen den contrahierenden Mächten in Zeit von einem Monate, oder wo möglich noch früher, von dem Tage der Unterzeichnung desselben an gerechnet, in der Stadt Versailles ausgewechselt werden.

Zum Zeichen dessen haben wir unterschriebene außerordentliche Abgesandte und bevollmächtigte Minister eigenhandig im Namen unserer hohen Committenten und Kraft unserer respective Vollmachten, den gegenwärtigen Definitivtractat unterzeichnet, und unser Wappen-Insiegel beygesetzt.

So geschehen Versailles am 3ten September 1783.

Mancheſter

Gravier de Vergennes.

Separatartickel.

1. Da einige von Titeln, deren sich die kontrahierenden Mächte, in den Vollmachten wahrend der Unterhandlung, oder in der Einleitung dieses Traktats bedienten, nicht allgemein anmerkend sind, so ist man übereingekommen, daß daraus kein Vortheil gegen eine von den contrahierenden Partheyen gezogen werden solle, und daß die bey besagter Negotiation und des gegenwärtigen Traktats, angenommen oder ausgelassenen Titel niemals angeführt oder sich darauf als einen Beweis berufen sollen.

2. Es ist festgesetzt und ausgemacht worden, daß der Gebrauch der französischen Sprache in allen Kopien des gegenwärtigen Traktats kein Beyspiel seyn soll, das man anführen kann, um einen Schluß daraus zu ziehen, oder daß es den contrahierenden Mächten zum Präjudiz gereichen soll; und daß man künftig demjenigen gemäß verfahren wolle, was in Absicht anderer Mächte beobachtet ist, die in dem Besitz sind, Abschriften von dergleichen Traktaten in einer andern als der französischen Sprache zu geben und zu empfangen. Dieser Traktat hat indessen dieselbe Kraft und Gültigkeit, als wenn der angeführte Gebrauch darinn beobachtet wäre.

Unterzeichnet wie oben.

Erklärung von Seite Englands.

Da der König von Großbrittanien, mit Sr. Allerchristlichsten Majestät über die Artickel des Definitivtraktats vollkommen übereins gekommen, so wird er sich bemühen, ihre Ausübung mit der ihm eigenen guten Treue und Pünktlichkeit nicht allein zu befördern, sondern seiner Seits auch den angenommenen Grundsätzen alle möglichste Kraft und Dauer zu geben suchen, um dem geringsten Grund von künftiger Uneinigkeit vorzubeugen. In der Absicht, und um die täglichen Streitigkeiten der Fischer von beyden Nationen zu verhüten, wollen Se. Großbrittanische Majestät die genauesten Maaßregeln nehmen, ihre Unterthanen von aller Störung der Fischerey, welche den Franzosen auf den Küsten von Newfoundland zugestanden, während der denselben eigenen Fischungszeit durch ihre Competition abzuhalten, deßhalb soll dafür gesorget werden.

Eben so wollen Se. Großbrittanische Majestät auch befehlen, daß die französischen Fischer nicht beunruhiget werden, wenn sie das nöthige Holz zur Ausbesserung ihrer Hütten, Gerüste und Fischerschiffe fällen.

Der 13te Artickel des Utrechter Traktats, und die darinn festgesetzte Art, die Fischerey zu treiben, die zu allen Zeiten als annehmlich erkannt ist, soll auch künftig dabey zur Richtschnur dienen, und an keiner Seite davon abgegangen werden. Die französischen Fischer sollen alleine Erlaubniß haben, ihre Gerüste aufzubauen, und die Schiffe auszubessern, aber sie dürfen daselbst nicht überwintern. Ihrer Seits sollen die brittischen Unterthanen dagegen sie auf keine Art wegen der Fischerey beunruhigen, oder ihre Gerüste während ihrer Abwesenheit beschädigen. Indem der König von Großbrittanien an Frankreich die Inseln St. Pierre und Miquelon abtritt, so betrachtet er dieselbe als ein Zufluchtsort für die französischen Fischer, und hat die feste Zuversicht, daß die Besitzungen auf keine Art ein Gegenstand der Eifersucht zwischen beyden Nationen werden, und daß die Fischerey zwischen besagten beyden Inseln und der Insel Newfoundland nicht weiter gehen wird, als die Mitte des Kanals.

Indem Großbrittanien in Rücksicht auf Indien Frankreich alles zugestanden hat, was dessen Handel dorthin sichern und befestigen kann,

Fig. 1. Tax. Longitudinal section of the flower. — Fig. 2. Tax. Diagram of the flower. — Fig. 3. Tax. Longitudinal section of the ovule. — Fig. 4. Tax. Longitudinal section of the seed. — Fig. 5. Tax. Transverse section of the seed. — Fig. 6. Tax. Longitudinal section of the embryo. — Fig. 7. Tax. Transverse section of the leaf. — Fig. 8. Tax. Transverse section of the young stem. — Fig. 9. Tax. Transverse section of the old stem. — Fig. 10. Tax. Transverse section of the root. — Fig. 11. Tax. Longitudinal section of the male flower. — Fig. 12. Tax. Longitudinal section of the female flower. — Fig. 13. Tax. Longitudinal section of the male cone. — Fig. 14. Tax. Longitudinal section of the female cone. — Fig. 15. Tax. Longitudinal section of the seed. — Fig. 16. Tax. Transverse section of the seed. — Fig. 17. Tax. Longitudinal section of the embryo. — Fig. 18. Tax. Transverse section of the leaf. — Fig. 19. Tax. Transverse section of the young stem. — Fig. 20. Tax. Transverse section of the old stem. — Fig. 21. Tax. Transverse section of the root. — Fig. 22. Tax. Longitudinal section of the male flower. — Fig. 23. Tax. Longitudinal section of the female flower. — Fig. 24. Tax. Longitudinal section of the male cone. — Fig. 25. Tax. Longitudinal section of the female cone. — Fig. 26. Tax. Longitudinal section of the seed. — Fig. 27. Tax. Transverse section of the seed. — Fig. 28. Tax. Longitudinal section of the embryo. — Fig. 29. Tax. Transverse section of the leaf. — Fig. 30. Tax. Transverse section of the young stem. — Fig. 31. Tax. Transverse section of the old stem. — Fig. 32. Tax. Transverse section of the root.

Tax

Abstammung von einem Strahlen-

Tax Tax Tax

Artikel des am heutigen Tage unterzeichneten Friedenstraktats, und durch Erklärung, welche ebenfalls heute durch seiner Majestät bevollmächtigten übergeben ist, bestimmt, und seine Majestät geben die Versicherung, daß sie von dieser Seite völlig befriedigt sind.

In Betracht der Fischerey zwischen den Inseln Newfoundland, und St. Pierre und Miquelon, soll dieselbe von keiner Parthey weiter, als in die Mitte des Kanals, ausgedehnt werden, und seine Majestät werden die genauesten Befehle ertheilen, daß die französischen Fischer nicht über diese Linie gehen. Zugleich hatten sich Ihro Majestät fest überzeugt, daß der König von Großbritanien an die englischen Fischer gleiche Befehle ausstellen werde.

Des Königs Verlangen den Friede zu erhalten, begreift eben so wohl Indien als andere der Welt in sich. Seine großbrittanische Majestät können daher versichert seyn, daß der allerchristlichste König nie zugeben wird, daß eine unschuldige und auf keine Beleidigung zweckende Vorkehrung, wie der Graben, womit Chadernagor soll umzogen werden, dem Hofe zu London irgend eine Beunruhigung verursachen solle.

Bey dem Vorschlage, neue Commerzeinrichtungen zu machen, hat der König keine andere Absichten, als dasjenige, was in dem Commerztraktat von Utrecht im Jahre 1713 etwa unvollständig seyn möchte, nach den Regeln des gegenseitigen Vortheils und der Convenience beyder Nationen zu verbessern. Der König von Großbrittanien wird daraus abnehmen können, daß es keinesweg seiner Allerchristlisten Majestät Absicht seyn, alle Stipulationen in obbemeldtem Traktat aufzuheben; im Gegentheile erklären sie hindurch, daß sie geneigt seyen, alle Privilegien, Erleichterungen uud Vortheile, die in diesem Traktat zugestanden sind, in so ferne sie entweder gegenseitig sind, oder durch äquivalente Vortheile ersetzt werden, aufrecht zu erhalten, hat man von beyden Seiten gewünscht, daß Commissarien angestellt werden möchte, welche über den Zustand der Handlung unter beyden Nationen unterhandeln sollen, und daß zur Ausführung dieses Geschäftes ein hinlänglicher Zeitraum fest gesetzt werden möge. Seine Majestät hoffen, daß diese Angelegenheit mit der nämlichen guten Treue und dem Geiste der Aussöhnung, der die Auseinandersetzungen aller andern Punkten im Definitiventraktat gelenket hat, werde betrieben werden. Auch sind sie völlig versicheret, daß die respective Commissarien ihren äusserſten Fleiß verwenden werden, um ein so wichtiges Werk zu Stande zu bringen.

Versailles am 3ten September 1783

Gravier von Vergennes.

Die Beystimmung der vermittelnden hohen Häfen aber lautet also.

Wir bevollmächtigter Gesandter seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät. Die wir bey dem Friedensgeschäfte als Vermittler gehandelt haben, erklären, daß der am heutigen Tage zwischen seiner großbritannischen und seiner Allerchristlichsten Majestät zu Versailles unterzeichnete Friedenstraktat, mit den demselben beygefügten zweyen Separatartikeln so, davon einen Theil ausmachte, welche darinn enthalten

ten, unter Vermittelung seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät geschlossen werden; zum Zeugniß dessen haben wir dieses eigenhändig unterschrieben, und unser Wappeninsiegel beygedruckt.

Gegeben zu Versailles den 3ten Sept. 1783.

L. S. Graf von Mercyargenteau.

Wir bevollmächtigte Minister Ihro kaiserl. Majestät aller Reussen, die wir ꝛc. (wie im vorhergehenden)

L. S. Fürst Ivan Bariatinskov.

L. S. A. Marcoff.

Versailles. (Friedensschluß.) Definitiver Friedenstraktat zwischen Großbirttanien und Spanien. Kund zu wissen sey jedem, welchem daran gelegen ist, es zu wissen:

Der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst, Georg III. von Gottes Gnaden König von Großbrittanien. ꝛc. Der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst, Carl III, von Gottes Gnaden König von Spanien und beyden Indien ꝛc. (Das übrige ist wörtlich mit der Einleitung zu den obigen mit Frankreich geschlossenen Traktaten einerley) und der katholische König hat seiner Seits zum bevollmächtigten ernannt, und die Schliessung und Zeichnung des Friedens übertragen, Seiner Excellenz Peter Paul ab Arca de Bolna Ximenes D'urrea ꝛc. Grafen von Aranda und Castel Florido, Marquis von Torres, Villanan und Rupit. u. s. w.

Art. 1 ist wörtlich wie der 1te Art. im Friedenstraktate mit Frankreich.

2. Der Westphälische Friedenstraktat von 1648, der Madritter von 1667 und 1670, der Utrechter Friedens und Handlungstraktat von 1713, der Badner von 1714, der Madritter von 1715, der Seviller von 1719, der Definitivetraktat zu Aachen von 1748, der Madrittertraktat von 1750, und der Definitivtraktat zu Paris von 1763 dienen bey gegenwärtigem Friede zur Grundlage, und sind deswegen in bester Form erneuert und bestättiget (das übrige dieses Artikels ist dem 2ten Artikel des Traktates mit Frankreich wörtlich gleich.)

3. Ferner sollen, gleich nach der Ratification des Definitivtraktats alle Gefangenen, so entweder von Sr. brittischen oder von Sr. katholischen Majestät zu See oder zu Lande gemacht worden, ohne Losung wechselseitig und treulich ausgeliefert werden; doch müssen sie vorhin die Schulden, so sie während ihrer Gefangenschaft etwa mochten gemacht haben, entrichten. Jede Krone soll überdem die Summen, die zu Unterhaltung ihrer Gefangenen verwandt worden, bey den Souverainen, in deren Gebiete sie sich aufgehalten haben, nach vorläufiger beyderseitiger Vorzeigung der Kreditive und anderer authentischer Bescheinigung, völlig wieder erstatten.

In diesem Artikel sind auch der 9te und 10te Artikel in dem Friedensschluße zwischen Frankreich und England mit eingeschlossen.

4. Seine katholische Majestät behalten die Insel Minorca zum Eigenthum.

5. Seiner brittischen Majestät wird Se. katholische Majestät Ostflorida abtretten und Se. katholische Majestät behalten Westflorida. Zum dem Ende soll von dem Tage der Ratification des Definitiventraktats angerechnet, sämtlichen Unterthanen Seiner brittischen Majestät, die sich entweder in der Insel Minorca, oder in dem beyden Floridas niedergelassen haben, eine Frist von 18 Monaten eingeraumt seyn, um ihre Güter zu verkaufen, ihre Schulden einzukassieren, und ihre Effekten und Familien fort zu schaffen, ohne daran, weder ihrer Religion noch irgend anderer Umstände wegen, Schulden und Criminal Processe ausgenommen, gehindert zu werden. Seine brittische Majestät haben die Freyheit, alle ihre Güter in Ostflorida, es sey schweres Geschütz oder sonst etwas wegführen zu lassen.

6. Da es die Absicht beyder hohen contrahirenden Theilen ist, so viel als möglich allen Veranlassungen zu klagen und mißverständnissen, die durch das Fällen des Färbeholzes oder so genannten Campecheholzes verursachet worden, zuvor zu kommen, und unter diesem Vorwande verschiedene englische Anbaue, auf dem spanischen festen Lande angelegt und ausgedehnt worden; so ist man ausdrücklich dahin übereingekommen, daß die Unterthanen Seiner großbrittanischen Majestät das Recht haben sollen, Färbeholz zu hauen, zu laden und weg zu führen, in den Districkten, die zwischen den Flüssen Wallis oder Bellize und Riohondo liegen; indem diese Flüsse für unveränderliche Gränzen angenommen werden, und die Schiffahrt auf denselben beyden Nationen gemeinschaftlich verbleiben soll; nämlich an dem Fluße Wallis oder Bellize von der See den Fluß herauf bis an einen See oder ausgetrettenes Wasser, welches in das Land hinein gehet, und eine Erdenge mit einem andern See bildet, der aus dem Rionuevo kömmt; so, daß die Scheidungslinie gerade über der besagten Erdenge weggehen soll, bis sie auf den andern See, der aus dem Rionuevo kömmt, stoßt. Die Linie soll alsdann längs dem Rionuevo herunter laufen, bis sie einem Flusse gegen über kömmt, dessen Quelle auf der Karte bemerket ist, und welcher zwischen dem Rionuevo und Riohondo fließt, in welchen letztern Fluß er sich auch ergiesset. Dieser Fluß soll also zur gemeinschaftlichen Gränzscheidung bis zu seiner Verbindung mit dem Riohondo dienen. Von da soll die Gränze an dem Riohondo heranter gehen bis an das Meer, wie solches alles auf der Karte angegeben ist, welche die bevollmächtigten für gut befunden haben, zur genauen Bestimmung der Gränzen zu gebrauchen, in dieser Absicht, um ein beständiges gutes Vernehmen zwischen den beyden Nationen zu befördern, und damit die englischen Arbeiter und Holzhauer wegen Ungewißheit der Gränzen sich nicht wieder versehen mögen. Die respective Commissarien sollen in dem oben bezeichneten Territorio schickliche Plätze bestimmen, wo Seiner großbrittanischen Majestät Unterthanen, welche zur Fällung des Holzes gebraucht werden, für sich, ihre Familien und Güter, Häuser und nöthige Magazine erbauen können. Se. katholische Majestät versichern ihnen dagegen den Genuß alles desjenigen, was in diesem Artikel enthalten ist; jedoch voraus

bedungen, daß diese Zugestehung auf keine Weise als die Rechte ihrer Souverainität beeinträchtigend angesehen werden sollen. Deshalben sollen sich alle Engländer, die in irgend einem andern Theile des spanischen festen Lande abhängend, sich befinden, ohne Ausnahme in Zeit von 18 Monaten, von dem Tage der Auswechslung gegenwärtiger Ratification angerechnet, in vorher beschriebenen Districte zurückziehen; in dieser Absicht sollen von Seiner großbrittanischen und Seiner katholischen Majestät dazu Befehle ausgestellt, und die spanischen Gouverneure beordert werden, den zerstreuten Engländern alle mögliche Unterstützung zu kommen zu lassen, um sich nach dem vermöge des gegenwärtigen Artikels zugestandenen Bezirk zu begeben, oder sich auch anders wohin zu verfügen, wo es ihnen gefällt. Gleichermassen ist auch stipulirt worden, daß, wenn in den bemerkten Linien vorhin Festungen errichet worden, Sr. großbrittanische Majestät dafür Sorge tragen wollen, daß dieselbe sämmtlich demolirt werden, wie sie denn auch ihren Unterthanen andeuten werden, künftig keine wieder zu bauen. Den englischen Einwohner, welche sich dort zur Fällung des Holzes nieder gelassen, wird eine freye durchaus ungehinderte Fischerey zu ihrem Unterhalte an den Küsten des oben bestimmten Districts und den gegenüber liegenden Inseln zu gestanden; doch so, daß sie auf diesen Inseln auf keine Art Etablisment errichten.

7. Seine katholische Majestät geben an Großbrittanien die Inseln Providence und Bahama ohne alle Ausnahme in demselben Zustande wieder zurück, in welchem sie von den Waffen des Kouigs von Spanien erobert wurden.

8. Alle Landschaften und Länder, die in irgend einen Theile der Welt entweder von Seiner katholischen Majestät Waffen erobert worden, und in diesen Artikeln nicht eingeschlossen sind, sollen ohne einige Schwierigkeit und ohne Vergütungsforderung wieder zurück gegeben werden.

9. Vermöge des Definitivtraktats sollen die Artikel, die bisher zwischen den beyden contrahirenden Mächten bestanden haben, und die weder durch obgemeldten Traktat, noch durch präliminar Artikel aufgehoben worden, erneuert und bestättiget werden. In dieser Absicht werden beyde Höfe Commissarien ernennen den Handlungsstand zwischen beyden Höfen zu untersuchen, und neue Handlungseinrichtungen zu treffen, die der gegenseitigen Convenience gemäß sind; zur Vollziehung dieses Geschäftes werden beyde Kronen freundschaftlich eine erforderliche Zeit fest setzen.

Da es nothwendig ist, einen bestimmten Zeitpunkt zu den Restitutionen und Ausräumungen, die beyde contrahirenden Mächte zu bewerkstelligen haben, fest zu setzen; so ist, beschlossen

schlossen, daß der König Großbrittanien 3 Monate nach der Ratification des Definitivtractats, oder wo möglich noch eher, Ostflorida evacuiren lassen wird.

Gleichfalls soll der König von Großbrittanien wieder in Besitz der Bahaminsel tretten, ohne die geringste Ausnahme, innerhalb 3 Monate nach der Ratification des Definitivtractats.

Deme Zufolg sollen von beyden contrahirenden Mächten die nöthigen Befehle verschickt, und gegenseitige Pässe für die Schiffe, so dieselbe überbringen sollen, unmittelbar nach der Ratification des Definitivtractats ertheilet werden.

11. u. 12. Sind, Wort vor Wort in bey den letzten, in obigen Friedenstractat mit Frankreich.

Zum Zeugniß dessen haben wir unterschriebene ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister eigenhändig, im Namen unserer hohen Committenten und kraft unserer Vollmachten den gegenwärtigen Definitivtractat unterzeichnet, und unser Wappeninsiegel besetzen lassen. So geschehen Versailles den 3ten Sept. 1783. Manchester.
Graf von Aranda.

Hierauf folgen die zween Separatartikel in Beziehung auf die Titel der contrahirenden Partheyen, und die gebrauchte französische Sprache, die mit den obigem französischen Fridenstraktat beygefügten Separatartikeln gleichen Innhalt haben.

Erklärung von Seite England.

Der veränderte Zustand, in welchem sich vielleicht das Commerz in allen Theilen der Welt befinden wird, wird zwar eine Untersuchung der dahin einschlagenden Traktaten erforderlich machen; allein eine gänzliche Aufhebung dieser Traktaten würde den Handel zu jeder Zeit in solche Verwirrung setzen, die den unsäglichsten Nachtheil nach sich ziehen müßte. Folglich man bey den Commerzunterhandlungen zwischen beyden Nationen nur auf blosse neue Handelseinrichtungen bedacht nehmen, und die bisher bestehenden wechselseitigen Privilegien und Verabredungen sollen in ihrer Gültigkeit unverletzt und unveränderlich erhalten werden.

L. S. Manchester.

Gegenerklärung von Spanien.

Der katholische König hat bey dem Vorschlag neuer Handlungseinrichtungen keine andere Absicht gehabt, als die Regeln der Reciprocität und der gegenseitigen Convenience dasjenige zu verbessern, was in den vorigen Commerztraktaten mangelhaft seyn möchte. Der König von Großbritanien wird daher urtheilen. Und so weiter (kömmt bis zu Ende mit der Gegenerklärung in den Traktaten mit Frankreich wörtlich überein.) L. S. Graf von Aranda.

Darauf folgen die Erklärungen der vermittelnden beyden kaiserlichen Mächten, welche mit den obigen im französischen Traktat gleich lauten.

Mahlstatt, Mahlstadt, Mahlstatt, Mahlstadt, Mahlstatt, Mahlstadt,

beiter. Man mußte Feuer brauchen, um Laufgraben zu graben. Indeß hörte man 2 ganzer Monate hindurch, die diese betrübte Witterung anhielt, nicht eine einzige Klage; sah nicht einen Zug von Ungeduld. Man hätte denken sollen, daß unter Vendome, die Krieger, welche ihn liebten, welche ihn wie einen guten Vater hoch schätzten, und ihm diesen schmeichelhaften Namen mit Freuden gaben, vor jeden andern Gegenstand, als den Ruhm, ihn siegen zu machen, unfehlbar geworden wären. Im Februar 1705. kam der Lappata, ein geschickter Ingenieur an, dem französischen General bey seinen Arbeiten zu helfen Auf seinen Rath griff man das Fort an, welches die Brücke bedekte. Ein abgesonderter Haufe unter der Anführung des Stahremberg, so auf dieser Stelle war, wurde geschlagen, und in die Flucht getrieben; und am ersten März war das Fort und Brücke in französischen Händen.

Am 8ten drohte Vendome dem Befehlshaber von Verua, ihm keine Gnade zu geben, wenn ers wagte, sich noch länger zu wehren.

„Der Platz ist erst seit 2 Tagen „berennt, antwortete dieser tapfere „Feldherr; ich darf ihn nicht übergeben. Wenden sie sich deswegen „an den Herzog, meine Herrn; er „ist nicht weit von hier.„ Einige Tage hindurch beschoß man die Stadt mit der ganzen Macht des schweren Geschützes.

Am 14ten ließ Vendome seine Reiterey über den Po setzen, in der Absicht, das Lager bey Crescentin zu überfallen. Aber bey ihrem Anrucken zog sich der Herzog von Savojen zurück, und der französische Feldherr, von dieser Unruhe befreit, kam zur Belagerung zurück, die er hitziger, als jemals betrieb.

Am 6ten April erbot sich der Befehlshaber auf Bedingnisse hin zur Uebergabe. Man schickte ihm Bedingungen zu, auf welche man ihn annehmen wolle. Er wantte 3 Tage lang, ob er sie eingehen sollte, damit er Zeit bekäme all seinen Vorrath aufzuzehren. Als sie erschöpft waren, ließ er seine Minen spielen, und flüchtete sich in den Domm. Dieß war seine letzte Zuflucht. Er hielt sich da nicht länger, als bis am 9ten in der Frube, wo er sich mit all seinen Soldaten willkürlich ergab. Der Herzog von Vendome sagte ihm! mit seinem Betragen; die 3 letztern Tage hindurch hätte er den Tod verdient; er verzieh ihm aber so, wie seiner Besatzung. Er wollte nicht leiden, daß man die Officiere plünderte, und die Soldaten auszöge. Er lobte sie sogar wegen ihres langen Widerstands, und sagte ihnen, ob es schon wider die Kriegsgesätze wäre, im äusserstem Nothfall, Festungswerke zu sprengen: so wären sie damit doch nur dem, was er Willens gewesen wäre, zuvorgekommen, und würden ihm einen Gefallen gethan haben, wenn sie auch den Domm hätten auffliegen lassen. Die Besatzung zog am 10ten aus, und wurde Gefangen ins Mayländische geführt. Sie war, die Kranken mit einbegriffen, nicht mehr als 1000 Mann stark.

Veseris. (Schlacht.) Die Lateiner fanden immer irgend einen scheinbaren Vorwand, den Neid, der Sie gegen Rom bewaffnete, damit zu bedeken. Endlich aber züchtigten die Consuls Manlius Torquatus und Decius Mus Sie vor ihre ewig währende Emporungen, und brachten ihrer Macht einen schröklichen Streich bey, von dem sie sich nie wieder erholten. Die Herre der beyden feindlichen Völker trafen sich bey Veseris, und geriethen mit gleichem Feuer an einander. Man gab sogleich das Zeichen. Man griff wüthend an; man schlug sich muthig. Man wandte von beyden Seiten all seine Kräfte an, sich den Sieg zu entreissen, der endlich auf der Seite, wo Decius stund, vor die Lateiner sich zu erklären schien.

Mem. Mr. Hall's Sermon at the Funeral of Mr. Whitefield, preached at Tottenham-Court Chapel, Nov. 3, 1770. Mr. Whitefield's Sermons, 6 vols. 12mo. Mr. Whitefield's Journals, 2 vols. 12mo. Mr. Whitefield's Letters, 2 vols. 12mo. Mr. Whitefield's Life, 2 vols. 12mo. Mr. Whitefield's Works, 7 vols. 12mo. Mr. Whitefield's Life and Times, 2 vols. 8vo. Mr. Whitefield's Life and Times, 2

Vesuvius (Treffen.) Ein haufe Fechter, welche zu Schauspielen bestimmt waren, fand Mittel, seine Ketten zu zerbrechen und machte unter der Anführung des Spartacus die Hauptstadt der Welt zittern. Anfangs schlug alles, was in Italien mißvergnügt war, und eine Menge flüchtiger Sklaven sich zu ihnen. Sie hatten keine Waffen. Sie trafen einen Wagen an, der damit beladen war, und bemächtigten sich seiner. Etwas Zeit nachher wurden die von Capua geschlagen, und mit der dabey eroberten Beute, bewaffnete sich der Ueberrest. Dieser erste Vortheil machte sie kennbar, flößte ihnen aber noch nicht die Kühnheit ein, in freyem Felde stand zu halten. Claudius Pulcher, der von Rom mit 3000 Mann gegen sie ausgeschickt wurde, fand sie auf dem Berge Vesuvius gestellt. Er schlug sein Lager am Fuße des Berges auf, bewachte den einzigen gangbaren Weg zu seinem Gipfel hinauf, und machte sich sichere Rechnung die Aufrührer nun gut eingeschlossen zu haben, weil alles übrige aus steilen Felsen und ungeheuren Abgründen bestund. Aber kein Weg ist mit Verzweiflung beseeltem Muth ungangbar. Die Sklaven machten sehr starke und hohe Leitern aus Flechten von wilden Weinstöcken, die sie an dem Orte in Menge fanden, und vermittelst dieser stiegen sie längs dem Felsen herab, einen einzigen ausgenommen, der anfangs oben blieb, auf die Waffen obacht zu geben, der aber, da er sie ihnen, wie sie auf der Ebnen waren, zugeworfen, auch herunterstieg, und sich mit den übrigen vereinigte. Spartacus begnügte sich nicht damit, dem Feinde entwischt zu seyn. Er griff die Römer an, als sie sichs am wenigsten versahen, schlug sie, nahm ihr Lager weg, und trug einen rühmlichen Sieg davon. 73 Jahre vor Christi geburt.

Vesuvius (Schlacht.) An dem Berge Vesuvius war es, wo Ao. 553. Narses der Herrschaft der Ostrogothen in Italien, 64 Jahre nach der Ankunft Theodorichs in diesem fruchtbaren und lachenden Gebiete, den letzten Streich versetzte. Theja war der Nachfolger des Totila. Als dieser Prinz die Römer antraf, lieferte er ihnen eine Schlacht. Die Gothen stritten wie Verzweifelte. Ihr König feuerte sie durch Thaten von auserordentlicher Tapferkeit an. Vergebens boten die Feinde all ihren Kräften gegen ihn auf. Durch die Gefahr gereizt, drang er immer tiefer in ihre Glieder, schlug alles nieder, und fieng einen ganzen Pfeilhagel mit einem Schilde auf. Schon nahte die Nacht heran, und der Sieg schien sich auf die Seite der Gothen zu lenken, als der unerschrockne Theja, der schon zweymal Schilde gewechselt hatte, in dem Augenblick, als er den 3ten nehmen wollte, an dem Fuße von einem Pfeile verwundet wurde. Er fiel, und augenblicklich umringten ihn die Feinde, und hieben ihm den Kopf ab, steckten ihn auf eine Lanze, und zeigten ihn Beiden Heeren. Die Gothen, die durch den Tod ihres Königs noch wüthender geworden waren, setzten den Streit bis in die Nacht fort.

Die Schlacht fieng mit dem Tage wieder an, und dauerte bis auf den Abend mit gleicher Wuth von beyden Seiten. Endlich fiengen die Gothen an, nachzugeben, und wichen einige Schritte, ohne deswegen ihre Ordnung zu trennen. Als sie aber merkten, daß all ihr Eifer unnütz wäre, streckten sie die Waffen, nach vorher erhaltener Erlaubniß, daß jeder nach Hause ziehen, und da als Unterthan des Kaiser Justinians leben dürfte.

Vetera. (Belagerung.) Dies war der Name eines berühmten Lagers der Römer in Gallien. Sie wurden darinn lange von Civilis einem Bataver voller Muth, der sich mit seinen Mitbürgern empört hatte, belagert. Dieser Barbar, der nur den Namen

[illegible] Vita. Ich bin geboren zu Wittenberg auf
[illegible] Nacht Martini im Jahr nach Christi unsers
[illegible] tausend fünfhundert und dreissig. Meine
[illegible] Eltern sind gewesen Hans Luther und Margarethe,
[illegible] beide aus dem Stamm der Eisleber. Mein Vater
[illegible] ist ein Bergmann gewesen. Da ich ein Knabe
[illegible] war, hat mich meine Mutter zu Eisleben
[illegible] dreimal mit der Ruthe gestrichen, dass
[illegible] sie mir Blut abgezogen hat, um einer
[illegible] Nuss willen, die ich ihr gab, und sie
[illegible] hat mich dadurch in die Enge getrieben,
[illegible] dass ich sie nicht mehr wollte haben.
[illegible] Meine Eltern haben mich hart gehalten
[illegible] zu dem Stande, dass ich ein Mönch
[illegible] geworden bin, welches mir sauer ward,
[illegible] und sie mir darnach viel Verdruss
[illegible] machten, bis ich endlich Messe hielt.
[illegible] Ich habe mich aber immer gehalten
[illegible] gegen meine Eltern, wie ein Kind gegen
[illegible] seine Eltern sich halten soll, nach dem
[illegible] Gebot Gottes. Ich habe auch meinen
[illegible] Vater und meine Mutter zu mir
[illegible] genommen, da sie alt waren, und
[illegible] ihnen gedient, bis sie starben.
[illegible] Ich bin ein Mönch gewesen und
[illegible] habe nach der strengsten Regel meines
[illegible] Ordens gelebt. Ich habe Gott gedient
[illegible] mit Wachen, Beten, Fasten und
[illegible] Frieren, mehr denn mir nützlich war.
[illegible] Ich habe mich auch gehalten gegen
[illegible] meinen Orden, wie ein frommer Mönch
[illegible] sich halten soll, ausgenommen, dass
[illegible] ich mich zu sehr gequält habe, denn
[illegible] ich war ein grimmiger Papist und
[illegible] ein rechter Mönch, und wollte gern
[illegible] alle Artikel des Papsttums, die mir
[illegible] vorkamen, mit Ernst halten, viel
[illegible] strenger, als ich jetzt meinen Leuten
[illegible] thue, die mir anhangen. Ich habe
[illegible] auch Messe gehalten, aber nicht oft.
[illegible] Ich habe auch gebeichtet, aber nicht
[illegible] oft. Ich habe auch gepredigt, aber
[illegible] nicht oft. Ich habe auch gelesen,
[illegible] aber nicht oft. Ich habe auch
[illegible] studiert, aber nicht oft. Ich habe
[illegible] auch gebetet, aber nicht oft.
[illegible] Ich habe auch gefastet, aber nicht
[illegible] oft. Ich habe auch gefroren, aber
[illegible] nicht oft. Ich habe auch gewacht,
[illegible] aber nicht oft. Ich habe auch
[illegible] gearbeitet, aber nicht oft. Ich habe
[illegible] auch gelitten, aber nicht oft.
[illegible] Ich habe auch gestritten, aber
[illegible] nicht oft. Ich habe auch gesiegt,
[illegible] aber nicht oft. Ich habe auch
[illegible] verloren, aber nicht oft. Ich habe
[illegible] auch gewonnen, aber nicht oft.
[illegible] Ich habe auch gelebt, aber nicht
[illegible] oft. Ich habe auch gestorben, aber
[illegible] nicht oft. Ich habe auch auferstanden,
[illegible] aber nicht oft. Ich habe auch
[illegible] gelebt, aber nicht oft. Ich habe
[illegible] auch gestorben, aber nicht oft.
[illegible] Ich habe auch auferstanden, aber
[illegible] nicht oft. Ich habe auch gelebt,
[illegible] aber nicht oft. Ich habe auch
[illegible] gestorben, aber nicht oft. Ich habe
[illegible] auch auferstanden

keit Schombergs, und der Tapferkeit der Franzosen zu danken hatten, und der den Thron des Hauses von Braganza befestigte.

Villaviciosa. (Schlacht) Als der Herzog von Vendome Ao. 1710 nach Spanien geschickt wurde, um Philipp den 5ten, der auf dem Throne wankte, zu unterstützen, gab er auf einmal durch seine blosse Gegenwart dem Glücke eine andere Gestalt. Man drängte sich unter die Fahnen eines so leutseligen, gemeinen, großmüthigen, u. bisweilen aus allzuedler Denkungsart verschwenderischen Generals; und diese neue Soldaten, die kaum wußten, was Krieg war, versprachen ihm einmüthig zu siegen oder zu sterben. Da er diesen kriegerischen Eifer, der öfters die Erfahrung ersetzt, benutzen wollte, verfolgten der katholische König und Vendome den Feind im Portugiesischen; setzten schwimmend über den Tago; machten am 9ten September Stanhope und 5000 Engländer in Briguega zu Gefangnen; holten am nämlichen Tage den General Stahremberg in der Ebene von Villaviciosa ein, und lieferten ihm Tags darauf eine Schlacht. Philipp, von dem Geiste des Herzogs von Vendome beseelt, stellte sich auf den rechten Flügel seines Heers. Der General nahm den Linken. Das Treffen fieng um 3 Uhr Abends an. Der linke Flügel der Deutschen wurde im ersten Anfall erbrochen, und zertrümmert. Der Rechte wehrte sich länger, und machte den Sieg sogar zweifelhaft. Er bestund aus 6000 der tapfersten Krieger, machte ein Bataillon quarre mit Reiterey auf den Flügel, und Dragonern einrücken. Vendome ließ an der Spitz angreifen. Er umschloß sie. Er setzte ihnen auf allen Seiten zu; aber allenhalben stellte man ihm unbezwingbarn Muth entgegen. Die Nacht schied die Krieger, und rettete die tapfern Männer. Stahremberg machte sich die Dunkelheit, und einen dicken Nebel zu Nutzen, sich dem Feinde wegzustehlen; und sein Abzug brachte ihm so vielen Ruhm, als immer Sieg. Er hinterließ über 3000 Mann Todte auf dem Schlachtfeld, und über 2000 in den Händen des Siegers zusammt seinem Geschütze, und dem gröstten Theil seiner Geräthschaften. Die Beute, die man in dem Lager fand, bereicherte den Soldaten, und den Landmann in der Gegend umher.

Ville Franche. in Piemont. (Einnahme) Don Philipp an der Spitze von 20000 Spanier, deren General der Marquis de la Mina war; und der Prinz von Conti mit 20000 Franzosen, flößten beyde ihren Leuten jene Zuversicht, jenen unbeugsamen Muth ein, die erforderlich sind, wenn man die gröstten Hindernisse besiegen soll. Es kam darauf an, in Piemont einzudringen, wo ein Bataillon bey jedem Schritte ein ganzes Heer aufhalten kann; wo man alle Augenblicke gegen Felsen, Abgründe, Ströme zu kämpfen hat, wo die Schwierigkeit mit den zufuhren keine von den geringsten ist. Am 1ten April 1744 giengen die beyden Feldherrn über den Varo, einen Fluß, der von den Alpen fällt, und der sich bey Genua ins Meer stürzt, nahmen die Stadt Nice ein, und zerstreuten alles, was ihnen im Wege war. Um aber weiter zu kommen, mußte man die hohen Schanzen bey Ville Franche angreifen; und nach diesem fand man die Festung Montalban mitten unter den Felsen, die eine lange Kette fast unersteiglicher Wälle um sie her bilden. Man konnte nicht anders als durch enge Hohlwege anrucken, durch Untiefen, auf welche das feindl. Geschütz herabschoß; und man mußte unter diesem schröcklichen, unvermeidlichen Feuer von Felsen zu Felsen klettern. Man mußte noch dazu bis in den Alpen mit Engländern sich schlagen. Der Admiral Matheus hatte zu Ville Franche sich aus geschifft; seine Soldaten waren mit den Piemontesern, und seine Constabler besorgten das

Verbum, Wort, Zeitwort, Verb, Tätigkeitswort, Tätigkeitsbezeichnung

Das Jahr darauf griffen die Unirten Franzöſiſchen und Spaniſchen Völker nach der Eroberung von Ville Franche Vintimilla an. Die Laufgräben wurden am 27ten Juni eröffnet. In der Nacht vom 29ten zum 30ten ſchoß man Breche, und die Beſatzung ergab ſich am 1ten Juli zu Kriegsgefangen.

Viſigapatan. (Einnahme.) In Aſien waren die Engländer nicht Glücklich. Die Franzoſen bemächtigten unter Anführung von St. Paul, im Maymonat 1757 ſich der Plätze Meliguelli und Baadar Mabanca, an dem Fluße Jugegam nordwärts der Küſte Coromandel. Sie giengen weiter, und nahmen durch Uebergabsbedingniſſe auch Viſigapatan hinweg. Solchemnach blieb den Engländern keine einzige Handlungs Beſitzung von Madras übrig. Die Franzoſen wurden von den de Lally und de Dache angeführt, und erhielten im September auch einige Verſtärkung, unter dem Ritter de Soupier aus Frankreich. Im September eroberten ſie Schetampatta oder Setrupet mit Sturm, ſie eroberten auch Tirunamaley.

Volandum (Einnahme.) Corbulon, ein römiſcher General, und der geſchickteſte Feldherr ſeiner Zeit bekriegte den Tyridates, König von Armenien. Er unternahm die Belagerung von Volandum des feſteſten Platzes im Lande, und theilte ſeine Völker in 3 Theile ab. Die einen machten eine Schildkröte, um zu ſappiren; die andern legten die Leitern an die Mauren, und die dritten lieſſen die Maſchinen ſpielen. Die Römer waren ſo eifrig, daß in minder als 8 Stunden Volandum eingenommen war. Die Sieger verloren nicht einen einzigen Mann, und hatten nur ſehr wenige Verwundete. Anno 59.

Volaterra (Treffen.) Als im Jahr von Rom 454 die Etrusquer die Ueberreſte ihrer Macht in der Ebene von Volaterra geſammelt hatten, wo nachher die toskaniſche Stadt erbaut wurde, die man heut zu Tage Volterra nennt, zog der Conſul Scipio gegen die unermüdete Neider der römiſchen Größe. Die Samnitter hatten ſich mit ihnen vereiniget, aber ihre unzählbaren Schaaren konnten gegen die Legionen der Republik nicht aushalten. Nach einem hitzigen und blutigen Treffen wurden ſie gänzlich geſchlagen, nahmen die Flucht, und hinterließen auf dem Schlachtfelde reiche Beute, eine Menge Todte, Verwundete, und Gefangene.

Volſinium (Einnahme.) Die Einwohner dieſer Stadt hatten nothgedrungen ihren Sklaven die Freyheit geſchenkt, und hatten ſie ſogar in ihren Senat aufgenommen. Dieſe fremden Senatoren wurden bald zu Tyrannen. Die Volſinier nahmen ihre Zuflucht zum römiſchen Volke. Im Jahr von Rom 487 ruckte der Conſul Fabius gegen ihre Stadt; aber ihre Verſchwörung wurde entdeckt, und beſtraft. Man mußte ſie förmlich belagern. Die Belagerten trugen anfangs ſtarke Vortheile davon; und der Conſul bekam eine Wunde, woran er ſtarb. Der Muth der Römer wurde dadurch nur um ſo wüthender. Sie ſetzten dem Platz ſo heftig zu, daß er ſich das Jahr darauf ergab. Man that den Sklaven den grauſamſten Tod an, und die Stadt wurde zerſtört.

Volscer (Sieg.) Im Jahr von Rom 332 zog der Conſul Sempronius ein General voller Muth, aber mehr Soldat als Feldherr, unvorſichtig gegen die Volsker, griff ſie verwegen an, und wurde geſchlagen. Das ganze Heer wäre zu ſchanden gehauen worden, wenn nicht Sextus Tempanius ein bloßer Subalternofficier von der Reiterey geweſen wäre. Dieſer tapfere Mann ſaß mit allen Reitern vom Pferde ab; vergebens wollte man widerſtehen, man mußte den Römern eine Bahne öffnen: dies verhütete noch ihren Untergang; denn, von allen

Seiten her umschlossen, konnten sie das Heer des Consuls nicht erreichen. Zum Glücke trafen sie eine Anhöhe an, worauf sie sich setzten, und sich so lange wehrten, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Die Volsker umringten sie, während dem Sempronius, welcher seine Reiterey gänzlich geschlagen glaubte, sich in Sicherheit begab. Tempanius, welcher nicht zweifelte, daß die Feinde ihn von neuem angreifen würden, sobald die Dunkelheit vorüber seyn würde, war nicht wenig erstaunt, als er mit Tagesanbruch weder Bürger noch Feind mehr sah. Er kehrte nach Rom zurück, wo er mit Freudengeschrey empfangen wurde

Volterra (Angriff.) Die Einwohner von Volterra, einer Stadt in toskanisch und florentinischer Herrschaft waren sehr unter sich getheilt. Die einen wollten sich mit dem Papst Clemens dem VII dem Haupte des Hauses Medicis, das neuerlich von Florenz verbannt worden, setzen. Die andern wollten mit gewehrter Hand die allgemeine Freyheit vertheidigen, die man wieder herstellen wollte. Aus diesem wechselseitigen Widerspruch des Willens und der Gesinnungen entstand eine schreckliche Aufruhr. Bürger bewaffneten sich wider Bürger; die, welche vor die Republik waren, setzten sich im Schloße fest, und beschoßen die Stadt mit einem zahlreichen Geschütze. Die, welche es mit den Mediceern hielten, belagerten, von einem kleinen Heere unter den Befehlen des Alexanders Vitelli unterstützt, sie darinnen, und griffen sie unaufhorlich an. Bald sah das feste Schloß, das von allen Seiten umschlossen und Mangel an Lebensmitteln hatte, sich in die äußerste Noth versetzt. Man schickte nach Florenz um schleunige Hilfe. Die Republik schickte auf der Stelle 5 Kompagnien unter den Befehlen des berühmten Ferrucci ab, eines so tapfern Soldatens, als klugen Feldherrns. Dieser unerschrockene General kam trotz der Feinde unter dem Schloße von Volterra an, ließ seine Soldaten hinein ziehen, und griff, nachdem er ihnen einige Ruhe verstattet, die Werker an, welche die Anhänger der Verbannten gegen die Republikaner errichtet hatten. Sie wurden im ersten Sturm eingenommen. Ferucci drang bis an eine Ecke der Stadt vor, wo die Volterraner mit Durchbrechung der Häuser und Aufwerfung zweyer Stücke Geschütz hinter der Schanze, die sie Ausgegraben hatten, ihren Hauptschutzort errichtet hatten. Als er sah, daß seine Volker sich durch das feindliche Feuer abschrecken liessen, bewaffnete er sich mit einem runden Schilde; rückte mit einigen Reitern, die zu Fuß dienten, und neuem Haufen von der leichten Reiterey, auch zu zu Fuß, wovon jeder mit einer Picke bewaffnet war, an; schlug auf seine eigenen Soldaten, welche zurück wichen, los; bemächtigte sich der Schanze; riß die Häuser einer ganzen Gasse, die er in seine Gewalt bekam, nieder; die erschrockenen Volterraner ergaben sich auf Bedingungen. Ferrucci ließ sie frey, und stellte Ruhe und Ordnung in der Stadt wieder her. Kaum freuete er sich seines Sieges, als Mazamaldo, einer von den Generalen der feindlichen ihm seine Lorbeer entreissen wollte, und Volterra angriff. Ferrucci vertheidigte sich als Held; die Feinde hatten einen Thurm eingerissen, und ungefähr 70 Klafter Mauer. Er eilte mit seinen besten Soldaten dahin, und schlug die Stürmer zurück. In dem Augenblicke verwundete ihn ein Steinwurf ans Knie und ans Bein; er ließ sich auf einen Stuhl neben die Bresche setzen, und ohne daran zu denken, daß er sich verbinden lassen müsse, machte er seinen Soldaten solchen Muth, daß der Feind mit Verlurst vieler Leute zum Abzug gezwungen ward. Einige Tage nachher

her gieng der Angriff auf einer andern Seite an, und die Belagerer brachten neue Brechen zu Stande. Aber die republikanischen Soldaten befestigten sie wieder, und brachten mit langen Nägeln beschlagene Bretter in dem Graben an. Ferrucci bey dem Schmerz seiner Wunden unempfindlich, war allenthalben, und beseelte alles durch seine Gegenwart. 4 feindliche Fähnriche bestiegen die Bresche mit ihren Fahnen: man schlug sie nieder. Das Treffen dauerte 2 Stunden, ohne daß die Verbannten einen Daumen Erdreich gewonnen. Man ließ siedend Oel auf sie regnen. Man rollte Fässer in den Graben hinab, die mit Ungestümm auffielen, mit Gepraſſel zersprangen, und vermittelst der Steine, womit sie angefüllt waren, und die da und dort hinsprangen, die Feinde aus einander jagten, und viele von ihnen tödteten oder verwundeten. Als sie endlich sahen, daß alle ihre Mühe unnütz war, zogen sie bey der Nacht ab, und lieſſen dem Ferrucci den Ruhm eines neuen Sieges. Anno 1530.

Vougle (Schlacht.) Ao. 506 zog Alaric König der Visigothen den Zorn des Clodováus auf sich. Dieser kriegerische Prinz machte große Zurüstungen, zog an der Spitze eines Heers voll Eifers, die geschworen hatten, sich nicht eher den Bart scheeren zu lassen, bis sie die Feinde überwunden hätten, zu Felde, und hohlte den Alaric in den Ebenen von Vougle oder Vouille bey Poitiers ein. Sogleich setzte es eine Schlacht ab; und sie blieb unentschieden, bis die Franzosen, die mit Ungestümm die Visigothen anfielen, sie zum weichen zwangen, aber ihre Glieder nicht durchbrechen konnten. Ein neuer Anfall brachte sie vollends in Unordnung. Alaric gab sich unglaubliche Mühe, sie beysamen zu erhalten. Er möchte ihnen vorstellen wie er wollte, daß tapfere Gegenwehr sie allein retten könne; daß der Sieg die Frucht der Tapferkeit sey; daß sie durch ihre Niedertrachtigkeit sich beschimpften; alles war unnütz. Der Schrecken riß sie hin. Alaric, der bis daher die Pflichten des Feldherrns und des Soldatens genau erfüllt hatte, wurde mit ihnen fortgerissen. In diesem allgemeinen Gewirre bemerkte ihn Clodováus. Von Ruhm und mehr noch von Rache angetrieben, gab er seinem Pferde den Sporn, und stieß so rauh auf den barbarischen König, daß er ihn von seinem Pferde warf. Während man sich hitzig um die beyden Prinzen herschlug, durchstach ein franzosischer Soldat den Visigothen, der sich eben bemühete wieder auf die Füße zu kommen. Das Gerücht von diesem Siege verbreitete sich bis an den Hof des Kaisers Anastasius, der dem französischen Monarchen Glück wünschen ließ, und ihn mit der consularischen Würde und dem Patritiate beehrte, leere Titel die mehr der Eitelkeit des Clodováus schmeicheln, als seine Macht mehren konnten. Er schickte ihm auch eine goldene Krone.

Vulturnus (Treffen.) Im Jahr von Rom 456 fiel der Consul Volumnius die Samniter an diesem Fluße, als sie ihre gemachte Beute in Sicherheit bringen wollten, an. In der Verwirrung, worinn die plötzliche Erscheinung des römischen Generals sie versetzte, schüttelten die Gefangenen, welche sie mit sich führten, ihre Fesseln ab; bewaffneten sich mit dem nächsten besten, was sie antrafen; fielen über die Räuber her; bemächtigten sich ihres Generals, und führten ihn zum Consul. Die Niederlage der Samnitter war vollständig.

W.

Wachtendonk (Belagerung.) Diese Stadt, unweit Vento, ist sehr klein, aber ihre vortheilhafte Lage an einem feuchten Ort, und die Festungswerker, womit die Holländer die Schutzwehren, die sie von Natur schon hatte, noch verstärkten, machte sie beträchtlich. Sie wurde Ao. 1588 von den Spaniern unter Anführung des alten Grafens Peter Ernest von Mannsfeld belagert. Obgleich die Besatzung schwach war, that sie dennoch tapfern Widerstand. Indeß rückten die Arbeiten der königlichen so schnell vorwärts, und das Feuer der Batterien, und die Untergrabungen thaten diesen glücklichen Kriegern so gute Dienste, daß die Belagerten sich am 2ten December ergaben.

Diese Belagerung ist berühmt, weil man dabey zum erstenmal den Gebrauch der Bomben machte; eine mörderische Erfindung, die man dem Ungefähr zu verdanken hat. Ein Einwohner von Vento wollte einen Versuch von Kunst machen, und fand, ohne es zu suchen, dieses traurige Werkzeug des Todes und der Entzündung. Die erste Bombe setzte imFallen die Stadt in Feuer, und der gröste Theil verbrannte.

Wachtendonk (Einnahme.) Ao. 1600 machte der Prinz Moriz sich die Winterbahne zu Nutzen; sammelte in gröster Stille die um Wachtendonk herum liegende Besatzungen, und befahl ihnen unversehens einen Angriff auf diesen Platz zu versuchen. Er war schlecht bewacht; seine Besatzung bestund aus nicht mehr denn 80 Mann, und die im Schloße aus 30. Die Holländer konnten ohe Schwierigkeit ihre Leitern an die Wälle legen. Die Vertheidiger der Stadt schliefen ruhig; als die Stürmer sich der ganzen Ringmauren bemächtiget hatten, ehe sie noch entdeckt wurden; sie zwangen die Stadt bald sich zu unterwerfen, so wie auch das Schloß, das nur schwachen Widerstand that. 5. Jahre nachher trug Spinola dem Grafen von Bucquoi auf, es wieder einzunehmen. Dieser Feldherr war nach vieler Mühe endlich so glücklich sie zu erobern, und am 27ten September ergab sich die aufs äußerste gebrachte Besatzung.

Wallingfort (Belagerung.) Stephan von Blois hatte etliche aufrührische Prälaten ins Gefängniß legen lassen; dies war für England das Zeichen zur Empörung. Die Anhänger der Mathilde nahmen dies zum Vorwand, griffen Ao. 1153 von neuem zu den Waffen, und versammelten sich zu Wallingfort. Der König säumte nicht, versammelte sein Heer, und belagerte diesen Platz. Er hoffte sich dessen noch vor der Ankunft des Beystandes zu bemächtigen, welchen der Sohn der Mathilde in der Normandie auftrieb; aber dieser junge Prinz erschien vor den Schanzen des königlichen Heers, als man ihn noch innerhalb der Gränzen seines Herzogthums vermuthete. Da er es nicht für räthlich hielt ein Treffen zu wagen, ergriff er den Anschlag, den König auszuhungern, und schloß ihn zwischen seinem Heere und der belagerten Stadt ein. Stephan konnte also weder abziehen, noch sich schlagen, ohne eine sichere Niederlage zu besorgen. Als sein Eustach von seiner Gefahr hörte, brachte er eine neue Kriegsschaar zusammen, mit der er es versuchte seinem Vater beyzustehen. Er that in Ansicht des Herzogs, was dieser Prinz in Ansicht seines Vaters gethan hatte;

anstatt

anstatt ihn anzugreifen, sperrte er ihn ein, und versetzte ihn in die Nothwendigkeit, entweder Hunger zu sterben, oder sein Heer zu schanden hauen zu lassen. England erwartete mit Zittern die Entwicklung dieser großen Begebenheit. Die Uebel, welche beyde Gegner drückten, flößten den Oberhäuptern friedliche Gesinnungen ein. Nach vielen öfters abgebrochenen, und wieder von neuem angeknüpften Unterredungen, beschloß man, daß Stephan die Krone Zeit Lebens behalten sollte, daß sie aber nach seinem Tode auf den jungen Prinzen Heinrich Herzog von der Normandie, dem Sohne der Mathilde kommen sollte, den der König zu dem Ende vor seinen ältesten Sohn, und künftigen Erben aufnehmen mußte. Das folgende Jahr 1154 bestieg auch Heinrich den durch Stephans Tod ledig gewordenen Thron. Dieser Prinz ein Sohn Gottfreds, Grafen von Anjou, und der Mathilde, Heinrichs des ersten Tochter, war das Haupt des erhabenen Hauses der Plantagenets, welches lange Zeit mit Ruhm regierte.

Wandawach. (Treffen.) Der Major Brereton, General der Engländer in Indien hatte Befehl, alles zu wagen, um sich der französischen Macht zu widersetzen. Eine Verstärkung von 300 englischen Soldaten, und andere kamen ihm just zur gelegenen Zeit an. Er machte den Entwurf, Wandawach zu überfallen; er zog am 24ten September 1760 mit 7000 Indianer, 570 Reitern und einem Geschütze von 14 Kanonen, dahin ab. Bey Annäherung der Feinde thaten die Vorwachen einige Flintenschüsse, und eilten so dann, was sie konnten, zu den übrigen ihrer Mannschaft zu kommen, die unter dem Geschütze der festen Schanze, das über dem Dorfe ist, verschanzet ist, verschanzet lag. Ihre Anzahl belief sich auf 100 Mann, und es war um so schwerer diese aus ihren Verschanzungen zu treiben, als diese mit 20 Kanonen besetzt, und von einem französischen Feuerwerker vollkommen wohl besorgt war. Die Hindernisse waren an sich selbst schon unüberwindlich; hauptsächlich von einem Haufe Soldaten, die aus verschiedenen Völkerschaften bestunden, gegen 1000 Mann, so entschlossen waren Fuß vor Fuß ihre Stelle zu behaupten. Der englische Feldherr, welcher sich in Ansicht der Feinde, den er zu bekämpfen hatte, betrogen, zog nun seinen Muth zu Rath, und beschloß, man müsse in voller Hitze von 3 Seiten zugleich stürmen, um die Macht, und Achtsamkeit der Franzosen zu theilen. Am 30ten um 2 Uhr Morgens gab man das Zeichen; die englischen Völker brachen von allen Seiten heraus, griffen wüthend an; in minder als 3 Stunden war diese Stelle erobert. Aber hinter der französischen Schanze war ein trockener Graben, eigens dazu gemacht, einen geschlagenen Haufen aufzunehmen. Sie zogen sich da hinein, wie eine zweyte Verschanzung. Die Engländer setzten den Franzosen nach, und vielleicht hätten sie den vollkommenen Sieg davon getragen, wenn ihre Wegweiser, die im Dunkeln arbeiteten, sich nicht verirrt, oder selbsten betrogen hätten, oder wenn sie nicht von den Indianern verlassen worden wären, welche der Lärm des Geschützes und des kleinen Gewehrs dermassen erschreckte, daß sie in gröster Eile davon flohen. Da überdieß, während der General Brereton all dieser Unordnung vorzubeugen suchte, die Dunkelheit der Nacht der Helle des Tages wich, und das schwere Geschütz der Franzosen, die Engländer nun vollkommen vor sich sahen, so stellte diese eine große Verwüstung in ihren Gliedern an, daß sie dem Angriffe entsagen, und schleunig auf den Abzug bedacht seyn mußten. Die so fruchtlose Unternehmung kostete den Engländer über 400 Mann.

Warburg. (Treffen.) Der Prinz Ferdinand General des alliirten Heeres,

Heeres, hatte die Vorschritte des Französischen unter dem Marchall de Broglio weder hemmen, noch ganz Hessen vor ihrem Einfall schützen können. Diese Widerwärtigkeit hatte ihn indessen nicht abgeschrekt, für sie auf Wiedergelten zu gedenken. Da die Feinde nicht im Stande waren, eine so große Strecke Landes zu bedecken, ohne sich in mehrere Haufen zu zertheilen, und diese all zu weite auf einander kamen, als daß sie zur Zeit einander hätten die Hände bieten können, richtete er sein Augenmerk auf die Abtheilung, welche der Herr du Muy zwischen der Stadt Warburg und dem Flusse Dymel unter sich hatte. Dem Erbprinzen von Braunschweig wurde diese Unternehmung übertragen; dieser General kam mit dem General Sporken überein, daß sie den Feind links umflügeln wollten, während der Prinz von vorne gegen anrückte. Am 31ten Juli 1760 sah sich der Ritter du Muy auf einmal in der Nebenseite und im Rücken angepackt. Er machte ihnen die Lage so lange streitig, als er brauchte sich einen sichern Abzug zu verschaffen. Er machte ihn; aber 1500 Mann ließ er hinter sich, theils auf dem Schlachtfeld, theils in der Gewalt des Siegers, nebst 10 Stücken schweren Geschützes. Milord Granby trug mit seinen Engländern, die sich mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit betrugen, vieles zu dem glücklichen Erfolge dieses Treffens bey.

Warran. (Einnahme.) Die Engländer machten eine Unternehmung gegen die Stadt Warran, die ihnen sehr wohl gelungen. Es wurde den 24ten May 1778 der Obrist Lieutenant Camphel mit 10 Compagnien von Newport abgeschickt, welcher sich in Rohdeisland mit seinem Haufe von etwa 700 Mann stark einschiffte. Er gieng den Hafen hinauf in den Fluß Warran, landete sein Volk eine Meile über Bristol, drey Meilen von Warran, er schickte einen Hauptmann mit etlich 40 Mann nach er Papaquaschpoint, alldorten eine kleine Batterie von 3 Stücken wegzunehmen, und zu zerstoren, welches glücklich vollbracht, und selbst mit dem großen Haufe rückte gerade nach der Stadt Warran, allwo er ohnvermerkt ankam, und so glücklich war 125 Schife von unterschiedlicher Gattung, und mit unterschiedlichen Geräthschaften zu verbrennen, nicht minder ein in der Stadt mit Lebensmitteln angefülltes Haus, ebenfalls in Asche zu legen. Er vernagelte und verdarb ebenfalls auf seinem Wege, bis über Bristol hinauf, in diesen beyden Orten etlich 20 Stücke des schweren Geschützes, und zog sich auf die Anhöhe bey Bristol, allwo ihn der Feind mit schwerem Geschütz scharf beschoß; er gab aber seinen Schiffen ein Zeichen herbey zu kommen, zog sich von der Anhöhe herunter, schiffte sich wieder ein, und kam glücklich zurück, nicht mehr als ungefähr etlich 30 Mann auf seiner ganzen Unternehmung verlohren zu haben. Dieser Fürgang verhinderte den amerikanischen General Pigot, die Engländer von Rhodisland zu vertreiben, weilen alle seine Fahrzeuge verbrannt, und vieles von seinem schweren Geschütze verdorben wurde.

Wasington. (Einnahme.) Da die Amerikaner sich zu Kingsbrigte in ihren Verschanzungen fest setzten; so machte der englische General Howe, sammt dem hessischen General Heister unterschiedliche Bewegungen, selbe aus ihrer starken und vortheilhaften Stellung zu bringen. Da er aber den Amerikanern den Zusammenhang der Provinz Conecticut abschneiden wollte, und den Fluß Brunr zu diesem Ende übersetzte, so verliessen die Amerikaner ihr festes Lager den 28ten October 1776. Es geschahen dabey mehrere beträchtliche Scharmützel, zum Nachtheil der Amerikaner. Der General Howe wollte diese zu einem Haupttreffen zwingen, zu welchem sie

aber

aber niemalen ſtand hielten, ſondern ſich nacher Jerſee hinüber zogen, alldorten abermal ſich verſchanzten, und Baracken, überwintern zu können, aufſchlugen. Der General Howe ruckte hiemit weiter vorwärts gegen den Fort Waſington, welches in Betreff der Schiffahrt auf dem Nordfluß und Zuſammenhang mit Newjork für die Engländer eine beträchtliche Eroberung geworden: da dieſes Fort den 6ten November zur Uebergabe geſchritten. In dieſer ganzen Unternehmung ſind gegen 2400 Amerikaner gefangen worden. Die Amerikaner verließen ſodann das Fort Lee, ſo jenſeits des Nordfluſſes in gleicher Lage, Neuwark, und mehrere dergleichen Ortſchaften, ſo den Engländern den freyen Einlauf nacher Jerſee zubereiteten.

Weinsberg (Ennahme.) Der Herzog von Würtemberg hatte ſich der Wahl Conrad des III, der Ao. 1138 zum Kaiſer ernannt worden, heftig widerſetzet; und als der neue Kaiſer ſchon gekrönt war, weigerte er ſich noch, ihn dafür zu erkennen, und ſchloß ſich in die kleine Stadt Weinsberg, einen der feſteſten Plätzen ſeiner Staaten ein. Der aufgebrachte Kaiſer kam an, ihn zu belagern. Dieſer Fürſt hielt alle ſeine Angriffe muthig und tapfer aus, und wich nur der Gewalt. Der Sieger wollte alles mit Feuer und Schwert verwüſten; indeß ließ er den Weibern Gnade wiederfahren, erlaubte ihnen auszuziehen, und mitzunehmen, was ihnen am liebſten wäre. Die Gemahlinn des Herzogs machte ſich dieſe Erlaubniß zu Nutzen, das Leben ihres Mannes zu retten; ſie nahm ihn auf ihre Schultern. Alle Weiber in der Stadt machten ihrs nach; und Conrad ſah mit dieſer koſtbaren Bürde ſie ausziehen, die Herzoginn an ihrer Spitze. Gegen ein ſo rührendes Schauſpiel konnte er nicht aushalten; er gab der Bewunderung, die es bey ihnen erweckte, nach, und ließ zu Gunſten der Weiber den Männern Gnade wiederfahren, und die Stadt wurde gerettet.

Weißenburg (Treffen.) Der Prinz Karl von Lothringen, Befehlshaber der Völker Maria Thereſia Königinn von Ungarn, ließ Ao. 1744 ſein Heer über den Rhein gehen, kam dem Marſchall von Coigni dadurch zuvor, u. bemächtigte ſich der verſchanzten Strecke bey Weißenburg, Lauterburg, Lautern und des Dorfes Altſtah im Elſaß. Als Coigni dies erfuhr, zauderte er nicht lange, welchen Theile zu ergreifen hätte Er beſchloß die Oeſterreicher von all dieſen Stellen zuverjagen; am 5ten Juli ließ er dieſe Verſchanzungen zu gleicher Zeit an 3 Orten angreifen: Da alle Abtheilungen gleich hitzig darauf anzogen, giengen die 3 Angriffe gleich glücklich von ſtatten. Weiſſenburg wurde mit dem Schwert in der Fauſt eingenommen, ohne daß man nöthig hatte, ſich des Geſchützes zu bedienen; und die Oeſterreicher wurden zum Abzug gezwungen. Sie verlohren ohngefähr 3000 Mann bey dieſer Gelegenheit, und 600 wurden in Weiſſenburg gefangen genommen. Der Verluſt der Franzoſen und Bayern war nicht ſonderlich beträchtlich. Indeß blieben die Sieger nicht in den Verſchanzungen, weilen ſie beſorgten ſolche nicht gegen die Feinde beſchützen zu können! und als die letztern wieder hinein zogen, füllten ſie ſolche aus, und zerſtörter die Werker bey Lauterburg.

Weſel. (Belagerung.) Die Alliirten näherten ſich dem Rhein, und giengen an 3 verſchiedenen Orten bey Rührooet, bey Lobith, und bey Rees, über den Strom. Weſel ward, eh er ſichs vermuthete, auf beyden Seiten eingeſchloſſen, am 30ten Sept. 1760. Hier war der General Lieutenant von Caſtella ein Schweizer, Befehlshaber darinnen. Er ließ gleich auf die Alliirten feuern, die aber anfingen, Werker gegen die Feſtung anzulegen. Die Beſatzung war ohngefehr 2000

Mann

Mann ſtark, und lebte bey Annäherung der Alliirten, in völliger Sicherheit; die Alliirten machten Anſtalten ſie förmlich zu belagern, und die Franzoſen alle Vorkehrung dieſe Feſtung zu entſetzen. Cleve ward von den Alliirten am 30 Sept. erobert, und mehr als 400 Franzoſen zu Gefangenen gemacht. Der General Baovat darinnen gedachte Anfangs ſich zu wehren, er gab ſich aber hernach. Ueberhaupt fielen den Alliirten viele Gefangene von den leichten Völkern der Franzoſen in die Hände, ſie bemächtigten ſich auch verſchiedener Vorrathshäuſer. Weſel war inzwiſchen von den Alliirten belagert worden. Nach Eröffnung der Laufgräben am 9ten October, eilten die Alliirten um, wo möglich, die Feſtung vor Ankunft des Entſatzes zu gewinnen. Allein die eingefallene ſchlimme Witterung machte eine gewaltige Verſtörung in in der Belagerungsarbeit. Mit aller Mühe konnten die Belagerer, die zweyte Strecke ihrer Laufgräben nicht weiter als auf 200 Klafter des bedekten Wegs, fortführen. Der Rhein und die Lippe ſchwollen mächtig auf; das ſchwere Belagerungsgeſchuz, ſo aus Weſtphalen nachgefahren worden, konnte wegen den verdorbenen Wegen nicht fort. Das beſtändige Regenwetter, und die heftigen Sturmwinde verhinderten die Hoffnung, Meiſter von Weſel zu werden. Der franzöſiſche General Herr von Caſtries eilte ſehr in ſeinem Vorhaben Weſel zu entſetzen. Fürs erſte ließ er 600 Mann mit 100 Feuerwerkern, unter der Obſorge von Boisclerau auf Fahrzeuge ſetzen und in die Stadt werfen. Sein Heer lagerte ſich am 15ten vor dem Canal, welcher von Geldern und Rheinbergen geht. Hier fieng der rechte Flügel an, und der Linke erſtreckte ſich bis auf die Anhöhe der Abtey Campen, ein wenig hinter dem Dorfe Camperbrock; die Franzoſen hatten auf ſolche Art eine vor ſich ſehr vortheilhafte Stellung, um Weſel in allwege beyzuſpringen. Das Treffen bey Cloſter Campen hatte den erwünſchten Erfolg nicht vor die Alliirten; ſondern der Erbprinz hob nach dieſem die Belagerung auf, und zog ſich wieder nach dem Rhein zurück. Die Franzoſen waren zufrieden, daß ſie auf die Art Weſel gerettet hatten. Damit begnügten ſie ſich; der Erbprinz ließ das ſchwere Geſchüz wieder nach Münſter führen, blieb eine Zeit lang zu Brüne ſtehen, und zog ſich nach Ausgang des Weinmonats nach klein Rekum. Beyde Theile hielten ſich ſtille gegen einander, ohne etwas Beträchtliches weiter zu unternehmen.

Weſtflorida (Einnahme.) Der amerikaniſche Kongreß gab dem General Morgan, zu Anfang des Monats April 1778 den Befehl, eine Unternehmung auf Weſtflorida zu machen. Er fuhr mit 3000 Mann von dem Fluß Pitt am Ohioſluß herunter bis in den Mißiſippi. Der Obriſtlieutenant Willing, den er mit einem abgeſonderten Haufen voraus ſchickte, griff dieſe brittiſche Pflanzſtadt bey Nachts an, bemächtigte ſich aller dort befindlichen dienſtbaren Mohren, zerſtreute alles, und machte die Koloniſten, welche ſich weigerten dem Kongreß den Eid der Treue zu ſchwören, zu Gefangenen. Ueber 200 dienſtbare Knechte wurden zu Neuorleans verkauft. Die ganze engliſche Macht in dieſer Gegend belief ſich ungefähr auf 300 Mann. Mit dieſen war der Obriſt Steele auſſer Stand ſich zu widerſetzen, und zog ſich nacher Penſacola in die Hauptſtadt zurück.

Weſthofen (Treffen.) Der Herzog Ferdinand ſchwenkte ſich immer um das ſoubiſche Heer. Dieſe Kriegsheere machten zu Anfang des Heumonats täglich Bewegungen gegen einander; bald ſtunden ſie rechts, bald ſtunden ſie links. Wagenheim deckte Lippſtadt. Der Major von Scheither hatte verſchiedene glückli-

che Scharmützel mit den Franzosen. Er zwackte ihnen bald da bald dort etwas ab; besonders glückte es ihm den 3ten Juli 1760 bey der Brücke zu Westhoven beträchtliche Vortheile zu erlangen.

Westphalen (Friedenschluß.) Es ist der sogenannte westphälische Friedensschluß, der endlich nach einem 30 jährigen Kriege, worinn ganz Europa verwickelt war, nach vielen Bemühungen, und besonders der eifrigsten Vermittelung des päpstlichen Hofes und der Republik Venedig in Westphalen zu Münster und Osnabrück behandelt und den 24ten October 1648 in Münster geschlossen, und von sämmtlich theilnehmen den Mächten ratificiert worden.

Wie solcher Friedensschluß ein der Hauptgrundsätze des römischen Reichs, als zu seiner Beruhigung ganz Europa eine Grundlage ausmachet, und wirklich für das gemeine Wesen eine Hauptepoche ist: so wird dem Leser nicht unangenehm seyn, die auf alle Zeit festgesetzte regulative und definitive Punkten in der Hauptsache des Friedenschlusses, nach welchem man sich annoch heut zu Tage in vielen Fällen hauptsächlich darauf beziehet und beziehen muß, hier angemerkt zu finden. Es sind also hier nachfolgende die merkwürdigsten Artickel, so den Inhalt des ganzen westphälischen Friedensschlusses in sich fassen.

1. Dieser Friedensschluß betrug gleich Anfangs, daß sich der Kaiser noch das Reich in den fortdaurenden Kriegen zwischen Frankreich und Spanien nich menge, und keinen Antheil nehmen sollte.

2. Daß die Würde eines Kurfürstens, wovon das pfälzische Haus ehedem schon in Besitz war, sammt der Oberpfalz, dem Herzog Maximilian von Bayern verbleibe, und nach seinem Tode seinen Kindern und Erben, und auf der ganzen Nachkommenschaft der guilelmischen Abstammung, in so lange männliche Erben von dem Stamme von Pfalzbayern vorhanden seyn werden, einverleibt seyn solle.

3. Die ganze untere Pfalz soll dem Karl Ludwig Pfalzgrafen zu Rhein eingeräumt und zurück gegeben werden.

4. Daß der Kaiser und das Reich gestatten sollen, zum Vortheile des benannten Karl Ludwigs, das achte Kurfürstenthum zu errichten, welches auf seine Erben und alle nachkommende männliche Sprossen des rudolphischen Geschlechtes fürdauren würde. Aber auf den Fall, daß der guilelmische Mannsstammen aussterben sollte, die Würde eines Kurfürstens, so dem bayerischen Hause zugestanden, an das pfälzische Haus fallen möge, und somit das achte Kurfürstenthum gänzlich ausgestorben und erledigt seyn soll.

5. Daß die Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, die Rechte einer Stimmegebung bey allen Vorfallenheiten der Reichsangelegenheiten erhalten, besonders, so es zur Entscheidung eines Krieges ankommen möchte, dem Reiche Auflagen anzusetzen, Völker und Kriegsleute aufzustellen, Friede zu machen, oder sich Bundsgenossene anzuziehen; jedoch solle jedem Reichsstand

stand vorbehalten seyn, unter sich, und mit fremden Verbindungen zu schließen, wenn selbe nur nicht gegen den Kaiser und das Reich abzielen mögen.

6. Daß die Städte und Bißthümmer Metz, Toul und Verdun dem Königreiche Frankreich zugehörig und beybehalten werden.

7. Daß die Stadt Breisach, das Landgrafthum Ober- und Niederelsaß, und daß Suntgäu dem Königreiche Frankreich einverleibt werde.

8. Daß die 10 Städte der Präfectur Hagenau in dem Elsaßer Bezirch, die Abteyen Mourbach, Andlau, Münster, Val St. Gregoir, und der unmittelbare adeliche Stand in dem untern Elsaß, wie solche unter die Herrlichkeit unt Bottmäßigkeit Frankreichs kommen, alle ihre besondere Rechte und Privilegien, so sie ehemals als Reichsstände hatten, beybehalten, wenn anders sie der Oberherrlichkeit der Krone Frankreich nicht entgegen seyn mögen.

9. Daß der König in Frankreich denen Erzherzogen von Oesterreich, so von dem inspruckischen Stammen herkommen, 3 Millionen Livres für die Entschädigung ausbezahlen werde, was selbe an Frankreich in dem Elsaß überlassen.

10. Daß die Krone Frankreichs das Recht erhalte, in der Stadt und Festung Philippsburg Besatzung einzulegen, die aber, und alle Einkommen desselben, solle wie vor dem Bischof von Speyer zugehören.

11. Das Frankreich keine Festung längs des Rheins von Basel bis Philippsburg weder bauen noch anlegen dürfe.

12. Daß Frankreich die Waldstädte, den Schwarzwald, Breißgau, Ortenau, alle Städte, so Frankreich in Schwaben in Besitz, die Grafschaft Montbeillard, sammt ihrem zugehörigen an ihre vorherige Herrn abtretten werde.

13. Daß das Ansinnen des Herzogs von Lothringen, wegen Wiedererhaltung seiner Länder auf den künftigen Friedensschluß zwischen Frankreich und Spanien verwiesen werde.

Dem also waren die Friedensschlüsse zwischen Frankreich, dem Kaiser und dem Reich. Jene der Schweden und des Reichs, so in Osnabrück behandelt und geschlossen worden, lauten also:

1. Daß die freye Uebung des lutherischen sogenannten evangelischen als auch kalvinischen Glaubens, in ganz Deutschland ungehindert, wo selbe schon Anno 1624 angelegt wurde, ausgeübet werde.

Was in Betreff der geistlichen Pfründen und Güter, wovon in diesem Friedensschluß nicht ausdrückliche Meldung gemacht wurde, so kam man überein, daß alle Stellen und Güter, wiederum in die nämliche Lage kommen sollen, wie selbe Ao. 1624 waren, und kommet her,

daß

daß man diesen Jahrgang das regulative Jahr hieß, in der Pfalz am Rhein wurde dieses regulative Jahr früher und das 1619 fest gestellet.

2. Daß das Erzbißthum Prämen, und das Bißthum Verden, secularisirt werden, und auf immer der Krone Schweden, als ein Lehen vom Reich abgetretten werde, wovon diese Krone Schweden Sitz und Stimme bey dem Reichstag erhalten solle.

3. Daß die Krone Schweden, die Stadt und den Porto oder Schiffseinfahrt von Wismar in dem Meklenburgischen, die Insel Rügen, Stettin, und ganz Unterpommern behalte.

4. Daß ganz Oberpommern dem Kurfürsten von Brandenburg verbleibe, und um ihm jenes von Pommern, so an Schweden abgetretten worden, zu entschädigen, bekömmt er das Bißthum Halberstatt, welches secularisirt wird, von Münden-Camin, und das Erzbißthum Magdeburg, welches auch secularisirt werden solle.

5. Daß der Herzog von Meklenburg zur Entschädigung der Uebergabe von Wismar, die secularisirte Bißthümmer von Schwerin und Ratzenburg, sammt 2 Maltheser Kommanderien, so in seinem Gebiete liegen, erhalte.

6. Daß die Herzoge von Braunschweig Linneburg für sich und ihre Erben und nachfolgende die Probstey Walckenried, und die immerwährende Abwechslung auf das Bißthum Osnabrück haben sollen, dem also, daß nach einem von dem Kapitel erwählten katholischen Bischof, ein Lutherischer aus dem Hause Braunschweig folgen solle.

Was das Bißthum Lübeck anbetrifft, so wurde solches nicht secularisirter dem Hause der Herzogen von Holstein-Gotorp überlassen, welches schon ehevor in dessen Besitz war. Man kam dergleichen überein, daß das Bißthum Lübeck und Osnabrück, wenn der Bischof des letztern lutherisch seyn werde, so würde er seinen Sitz bey dem Reichstage auf einem Querbank nehmen, um ihn von den katholischen Bischofen und weltlichen Fürsten zu unterscheiden.

7. Daß der Landgraf von Hessen Cassel über dieses, daß ihm 600000 sollen ausbezahlt werden, er noch den grosten Theil der Grafschaft Schaumburg und Abtey Hirschfeld erhalten, welche als secularisirte Fürstenthümmer erneuert werden, und Sitz und Stimme beym Reichstage haben solle.

8. Daß die sämmtlichen Reichskreise, der Oesterreichische und Bayrische ausgenommen, den Schweden 5 Millionen Thaler ausbezahlen sollen.

9. Daß die Schweitzerrepublik für frey erklärt, und ihre Oberherrschaft anerkannt werde, und solche der Jurisdiction des Reichs nicht mehr untergeben sey.

10. Daß der Kaiser sechs Lutheraner in den Reichshofrath aufnehme, daß er den Oberrichter dessen und 4 Reichshofrathspräsidenten, unter welch letztern 2 lutherische seyn sollen, ei-

nennen.

nennen könne, und die Anzahl der Beysitzer oder Assessoren sich auf 50 erstrecken solle; worunter 24 von lutherischen Reichsständen in Deutschland ernennet, und 26 auf ebenmässige Art von den katholischen ernennet werden. je zwey, so Se. Majestät der Kaiser dazu bestimmen würde, mit darunter begriffen. Und letztens haben die sämmtlichen Reichsstände ebenfalls Sitz und Stimme bey dem Reichstage erhalten.

Wiburg (Einnahme.) Die Welt sah mit Erstaunung, daß der Czar Peter Alexiowitz durch seine Niederlagen ein Krieger und sogar ein mächtiger Eroberer geworden war. Als Anno 1710 dieser Fürst in Finland einfiel, kam er vor Wiburg, einen der festesten Plätze in dieser Gegend, und belagerte ihn. Die Stadt wehrte sich lange, und ergab sich erst den 25ten Juny, nachdem sie in die äußerste Noth versetzt worden. Obgleich die Uebergabsbedingnisse mit allen gehörigen Gewohnheiten begleitet waren: ließ er doch einen Theil der Besatzung festsetzen zur Wiedervergeltung, wie er sagte, daß man in Schweden einen moskauwittischen Gesandten in Verhaft hielte, der im Grunde gar kein Mann von einiger Bedienstung war, und deßwegen ehender für einen Ausspäher, als für einen Minister angesehen werden mußte. Vielleicht hätte man dem Gesetze Rußlands diesen Meyneid hingehen lassen: wenn minder Jugend dabey vorgewaltet hätte, und unser Zeitalter minder nachdenkend wäre.

Wien in Oesterreich (Belagerung.) Nachdem Solimann der II Asien seiner weitläufigen Herrschaft einverleibt hatte, wollte er durch seine immer siegreichen Waffen auch Europa in Schrecken setzen. Anno 1529 fiel dieser gewaltige Eroberer mit Feuer und Schwert in Ungarn ein; plünderte, beraubte, und verwüstete alles, was er auf seinem Wege antraf, und kam über diese traurigen Trümmer her, Wien zu belagern, die Hauptstadt Oesterreichs, und des ganzen occidentalischen Reichs, seitdem das Haus Oesterreich auf dem Throne Karls des Großen saß. Das ottomannische Heer war unermeßlich, und bestund aus jenen tapfern Janitscharen, die Persien unterjochet hatten. Aber Wien hatte inner seinen Mauren kriegerischen Bürger, und unerschrockene Soldaten. Der Sultan fieng seine Unternehmungen mit Minieren an. Oefters wurde die weit aussehende Erwartung dessen durch die Contreminen der Belagerten unterbrochen. Endlich aber platzten einige dieser verborgenen Vulkane auf einmal, und rissen ein grosses Stück Mauer ein. Sogleich eilten die Wiener, Männer, Weiber, und Kinder herbey, einen neuen Wall aufzubauen; und als die Ungläubigen stürmen wollten, erstaunten sie nicht wenig, als sie etliche Schritte von der Bresche sich durch diese Schanze, welche 20 Stücke Geschütz, und 7000 Krieger unbezwingbar machten, aufgehalten sahen. Sie wandten sich nach einer andern Seite, wo man noch nicht Zeit gehabt hatte, sich anders, als mit Pallisaden zu schirmen. An diesem Orte dienten die Körper der Einwohner zu Bollwerken. Hier war die Schlacht entsetzlich. Bäche von Blut, und Hügel von Leichnammen waren unter den Füssen der Krieger. Zweymal wurden die Türken mit Verlurst zurück geschlagen. Zweymal versammelte der Sultan und seine Officiere sie wieder, und schickten sie gegen den Feind zurück; und zweymal stunden sie auf dem Punkt die Stadt einzunehmen. 4 Stunden lang schlug man sich, schlachtete einander auf, ohne noch errathen zu können, wem der Sieg bleiben würde. Endlich zerschmetterten und zerstäubten die Don-

ner von allen Ecken des Platzes her ganze Reihen der Ungläubigen und der unbezwingbare Muth der Einwohner verjagte den Feind, der schon mehr denn einmal Siegsgeschrey ausgestossen hatte. Diese erste Schlappe entflammte die Tapferkeit der Türken nur um so mehr. Solimann redete sie an, und gab Befehl zu einem Hauptsturm. Man rüstete sich dazu einen großen Theil der Nacht hindurch, und am 13ten mit Anbruch des Tags rückten alle Haufen der ottomannischen Macht in schönster Ordnung heran, einige mit brennenden Fackeln, andere mit Musqueten, Pfeilen, Wurfspiesen, einer großen Anzahl Leitern und all andern Maschinen bewaffnet, die zu Sprengung und Ersteigung der Mauren erforderlich waren. Sie wurden erwartet. Die Oesterreicher hatten all ihr Geschütz, all ihre Mörser, all ihre Soldaten auf die Wälle gestellt. Die Stadt wurde an mehr denn 20 Orten zumal angegriffen; und allenthalben mußten die Ungläubigen die Flucht ergreifen. Man stritt über 12 Stunden lang, ohne daran zu denken, einige Nahrung zu sich zu nehmen, und die Nacht allein konnte diesem scheußlichen Gemetzel ein Ende machen. Solimann ließ voller Unmuth zum Abzug blasen. Schon 40 Tage lang hatte er vergebens vor Wien sich abgemattet. Er hatte in den verschiedenen Angriffen der Stadt über 40000 Mann verloren. Zum Unglück that der Schnee, das Eis, der Frost seinem Volke noch weit mehr Schaden, als der Feind. Solimann, der große, unüberwindliche Solimann, war diesen Hindernissen nicht gewachsen, und zu stolz, den Gedanken seines Mißgeschickes ertragen zu können, hob er die Belagerung auf, und Wien war befreyt.

Wien (Belagernng.) Der Großvezier Kara Mustapha, der den Auftrag bekommen, das Reich und Leopold zu demüthigen, näherte sich mit einer fürchterlichen Zurüstung der Hauptstadt der Staaten dieses Prinzens. Bey dem Anrucken seiner zahlreichen Legionen verließ der Kaiser Wien mit zwoen Kaiserinnen, seiner Schwiegermutter, und seiner Gemahlinn, mit den Herzogen, den Erzherzoginnen, und 60000 Einwohnern. Man sah in der Gegend umher nichts als Flüchtlinge, mit Hausrath beladene Wägen, deren langsamste den Tartarn zur Beute wurden, die alles plünderten, verwüsteten, verbrannten, erwürgten, und in die Dienstbarkeit wegschleppten. Am 7ten Juli 1683 wurde die Stadt umschlossen, und ganz Europa erwartete zitternd den Ausgang dieser berühmten Unternehmung.

Wien, das gegen Abend an die Donau stößt, war in seinem übrigen Umfange mit 12 Grossen Bollwerken befestigt. Die inneren Wälle waren mit guten halben Monden bedeckt, andere Aussenwerker ungerechnet. Der Graben hatte zum Theil Wasser, und war zum Theil trocken, und die Contrescarpe sehr vernachläßigt. Die Seite der Stadt an dem Fluße hatte zu ihrer Schutzwehre nur starke Mauern mit dicken Thürmen bewahrt, alle wohl erhaben. In einer 3 Meilen breiten Ebene mit einem Kreise von Bergen umgeben, schlug der Vezier sein Lager auf, und war so frech, es weder vor noch ruckwärts mit Schanzungen zu umgeben. An allem war Ueberfluß in diesem Lager, an Geld, Kriegs- und Mundvorrath von jeder Gattung. Die verschiedenen ausgetheilten Stellungen hatten ihre Bassas, so prächtig als König; und all dieser Pomp verschwand vor des Veziers seinem, der im höchsten Pracht schwam. Ein Großvezier hat gewöhnlich an seinem Hofe 2000 Officiers und Bediente. Mustapha hatte doppelt so viel. Sein Park, das will sagen, der Umfang seiner Zelte war so groß, als die Belagerte Stadt. Die reich-

sten Stoffe, Gold und Edelsteine stachen mit dem Eisen ab. Man sah Bäder, Gärten, Springbrunnen, seltene Thiere zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen des Generals darinnen, dessen Weichlichkeit und eitels Wesen, indeß die Unternehmungen der Belagerung nicht im mindesten störten. Sein schweres Geschütz, das aus 300 Kanonen bestund, war nicht minder furchtbar, und der Muth der Janitscharen wurde durch das Beyspiel des Generals nicht entnervt.

Der Graf von Stahremberg, ein Mann von großer Erfahrung in der Kriegskunst, Gouverneur von Wien hatte die Vorstädte anzünden, und die Bürger zu retten, ihre Häuser einreissen lassen. Er hatte eine Besatzung, die eigentlich 16000 Mann stark seyn sollte, die aber wirklich höchstens aus 11000 bestund. Man bewaffnete die Bürger, und die Universität. Die Studenten zogen auf die Wache, und hatten einen der Ihrigen zum Oberhaupte. Stahremberg hatte den Grafen von Capliers, Generalcommißaire des Kaisers zum Gehilfen bey seinen Bemühungen, einen von jenen Männern, die Wissenschaft, Wachsamkeit, Thätigkeit zur ersten Würde bestimmen.

Es war Wien leicht beyzukommen. Die Laufgräben wurden den 14ten Juli in der Vorstadt St. Ulrich auf 50 Schritte von der Contrescarpe eröffnet. Die Angriffe giengen auf das Bollwerk vom Hofe, und auf das vom Lebb. In zwey Tagen kam man mit den Arbeiten bis an die Contrescarpe, wo der Graben trocken war. Der Herzog von Lothringen, der sich in der Leopoldstadt-Insel angestellet, und alle Kräften angewandt hatte, um daselbst den Zusammenhang mit der Stadt zu erhalten, glaubte nun von da über die Brücke, welche er über die Donau geschlagen, und die er abbrechen ließ, abziehen zu müssen. Die Lusthäuser, wovon diese Insel voll war, bewohnten nun Türken. Man hat diesen Schritt für einen großen Fehler angesehen. Wenn es aber auch einer war, so ersetzte ihn der Herzog hinlänglich durch sein Verhalten während der ganzen Belagerung. Mit einem Heere, das keine 30000 Mann stark war, bedeckte er Ungarn, Mähren, Schlesien, Böhmen. Er beschützte Wien. Er hielt Tekeli im Zaume. Er wehrte über 40000 Türken und Araber ab, die im Lande herum streiften, und alles verwüsteten.

Indeß konnte ers den Ungläubigen nicht verwehren die Belagerung weiter zu treiben. Tag für Tag wurde von den Türken Land aufgeworfen, in der Arbeit vorgerückt, neue Batterien errichtet, und mit jedem Augenblicke das Feuer verstärkt; und von Seiten der Oesterreicher die unerschrockene Tapferkeit, der hartnäckigste Widerstand entgegengesetzt. Stahremberg, der beym ersten Anrücken von einem Stein verwundet worden, der von einer Kugel von der Courtine abgerissen wurde, und kaum geheilt war, beseelte die ganze Vertheidigung mit seiner Gegenwart, seinen Thaten, seiner Leutseligkeit. Er behandelte alle Soldaten wie Brüder. Er lobte, er belohnte ihre schönen Thaten, und, nicht zufrieden, den Tag über bey ihnen zu seyn, brachte er die Nacht auf einer Matraze in der Wachstube des kaiserlichen Pallasts zu, der an das Bollwerk vom Hofe stieß, worauf die Attaque gerichtet war. Am 22ten Juli kamen die Belagerer an die Palliſaden, die man nur von freyer Hand vertheidigte. Man war so nahe aneinander, daß man sich wechselweis durch die Pfähle durchzwängte einander das Leben zu rauben. Der Graf Daun, ein Stabsofficier von großen Verdiensten, ließ Sensen an lange Sparren binden, die eine unsägliche Menge Ungläubigen abmähten, aber die eitle Zuversicht, die

sie beseelte, nicht im geringsten dämmen konnten. Sie rechneten dermassen sicher auf den Sieg, das Leute unter ihnen gab, die in Prahlereyen ausbrachen, die denjenigen sehr ähnlich sind, wovon wir in den alten Kriegen lesen. Ein Knopfigter von ausserordentlicher Größe, nahete sich mit drohender Mine, beleidigte mit Worten und dem Säbel. Ein christlicher Soldat konnte diesen Schimpf nicht ertragen. Er eilt herbey, er wird verwundet, er verwundet wieder; er entwaffnet seinen Feind, hauet ihm den Kopf mit seinem eigenen Säbel ab, plünderte ihn, und findet 50 Goldstücke in seiner Weste eingenähet. Man sollte glauben, dieser tapfere Mann wäre belohnet worden: er blieb Soldat, und sein Name, den die Römer als ein Heiligthum in der Geschichte aufbewahret hätten, ist nicht bis auf uns gekommen. Die Belagerten, welche die That von ihren Wällen herab mit ansahen, hielten sie für eine gute Vorbedeutung. Standhaftigkeit und Muth verdoppelten sich bey ihnen. Der Feind bemächtigte sich der Contrescarpe erst am 7ten August nach einem 23 tägigen Gefechte mit großem Blutvergießen von beyden Seiten. Der Graf von Serini, ein Neffe des berühmten Serini, den Leopold auf einer Bühne hatte tödten lassen, hatte die Einnahme dieses Werkes durch tausend tapfere Thaten verzögert. Kein Ausfall, wo er nicht dabey war. Die Hitze, die ihn hinriß, machte, daß er einsmals einen Pfeil nicht empfand, der ihm in der Schulter steckte. Die Türken waren an dem Abhange des Grabens. Niemand gleicht ihnen in Aufwühlung der Erde. Die Tiefe ihrer Werker erregte Bewunderung; die Erde, welche sie heraus zogen, war bey die 9 Schuhe hoch, mit Brettern und Balken überlegt nach Art der gewölbten Decken, unter welchen sie sicher fortarbeiteten. Ihre Laufgräben sind von den unsrigen der Gestalt nach unterschieden. Es sind Abschnitte, die sie durchkreuzen, und wovon immer einer den andern deckt, und die wie Fischschuppe eine Verbindung mit einander haben, und ein Labyrinth ausmachen, woraus man ohne die vordern zu Schanden zu schießen, man sie fast unmöglich daraus vertreiben kann. Wenn die Janitscharen einmal hineingezogen sind, kommen sie nicht leicht wieder heraus. Ihr Feuer wurde immer lebhafter, und der Belagerten ihres nahm ab. Man fieng an das Pulver zu spahren, und die Grenaden giengen aus. Der Baron von Kielmansegg erfand eine Pulvermühle, und Grenaden von Leim, die gute Dienste thaten. Der Fleiß bot allen Hilfsmitteln auf, aber die Hoffnung, sich lange mehr zu halten, fieng an zu schwinden. Die Minen des Feindes, seine unaufhörliche Angriffe, die Abnahme der Besatzung, der Lebensmitteln, des Kriegsvorrathes, alles erweckte heftige Unruhe; und zu vielen wesentlichen Uebeln kamen noch welche in der Einbildung. Ein Gerücht verbreitete sich, daß Verräther in unterirdischen Gängen arbeiteten, die Ungläubige einzulassen. Jeder bekam Befehl in seinem Keller zu wachen; und dieser neue Zuwachs von Müheseligkeit mattete die Vertheidiger Wiens vollends ab, indem es ihnen den nothwendigen Schlaf entzog. Andere sprachen von gedungenn Mordbrennern zum Behufe der Türken. Ein junger Mann, den man in einer Kirche fand, die sich entzünden wollte, und der vielleicht ganz unschuldig war, wurde von dem Pöbel in Stücke zerhauen; aber das türkische Geschütz war weit mehr zu fürchten, als all diese Hirngespinste. Man beschäftigte sich ohne Unterlaß mit Löschung des Feuers, das die Bomben und die glühenden Kugeln in die Stadt brachten, indeß die Aussenwerker in Trümmer zerfielen. Der halbe Mond

itt schon viel. Die Wälle hatten allenthalben breite Brechen, und ohne den unbezwingbaren Muth der Soldaten und Bürger wäre Wien erobert worden. In dieser Noth richtete Leopold sein Augenmerk auf Pohlen. Johann Sobieski, der Schrecken der ottomannischen Macht, und vielleicht der einzige Beherrscher seiner Zeit, der ein großer Feldherr war, wurde für das Reich und die ganze Christenheit um Beystand angerufen. Der Monarch eilte an der Spitze von 25000 Mann davin ab. Er durchzog 200 Meilen Lands, und setzte am 5ten September mit seinem Heere über die Brücke bey Tule 5 Meilen oberhalb Wien. Die pohlnische Reiterey erweckte Bewunderung wegen ihrer Pferde, ihrer Kleidung, und ihrem guten Anstand. Man hätte denken sollen, sie wäre auf Kosten des Fußvolkes ausgerüstet worden. Es war bey diesem unter andern ein sehr elend bekleidetes Bataillon. Der Prinz Lubomirski rieth dem König zu seiner Ehre, es nur bey Nacht einrücken zu lassen. Sobieski urtheilte anders davon; als dieser Hause über die Brücke war, sagte er zu den Umstehenden: „Sehet „wohl auf! dies sind unüberwind„liche Leute; sie haben geschwo„ren, nie keine andere Röcke, als „vom Feinde zu tragen. Im letz„tern Kriege waren sie alle wie Türken gekleidet.“ Wenn diese Worte sie auch nicht kleideten, so machten sie ihnen doch Ehre, sagt der Abbe Cozer, dem wir in der Erzählung folgen.

Als die Pohlen alle über die Brücke waren, schwenkten sie sich rechter Hand, und waren 24 Stunden lang der Gefahr ausgesetzt, zu Schanden gehauen zu werden, wenn Kara-Mustapha sich seines Vortheils zu bedienen gewußt hätte. Am 7ten vereinigten alle deutschen Völker sich mit ihren Bundsgenossen, und die ganze christliche Schaar war nun ungefähr 72000 Mann stark. 4 große Fürsten waren darunter, Johann Sobieski, Maximilian Emanuel Kurfürst von Bayern, Johann Georg der III Kurfürst von Sachsen, und Karl der V Herzog von Lothringen; u. 26 Prinzen von hohen Häusern; 3 von Anhalt, 2 von Hannover, 3 von Sachsen, 3 von Neuburg, 2 von Würtemberg, 2 von Holstein, einer von Hessen Cassel, einer von Hohenzollern, 2 von Baden, einer von Salm, der Ritter von Savojen, der Prinz von Sachsen-Lauenburg aus dem alten und unglücklichen Hause von Askanien.

Wien war in den letzten Zügen. Die Türken und die Krankheiten rissen wie mit einander verabredet, Officiers und Soldaten hinweg. Fast alle Generale waren verschwunden. Der Krieger von Mattigkeit und schlechter Nahrung abgezehrt, schleppte sich nach der Breche; und was das feindliche Schwert nicht ins Grab stürzte, starb vor Ohnmacht. Das Volk, welches Anfangs mit zu den Arbeiten der Belagerung half, kannte nun kein anders Rettungsmittel mehr als das Gebet. Am 22ten August fand man, daß man nicht länger als 3 Tage noch sich halten könne, wenn die Ungläubigen einen Sturm lieferten. Von diesem betrübten Zeitpunkt an sprang eine Mine nach der andern; der halbe Mond wurde eingenommen. Brechen von 18 zu 20 Klafter öffneten die Bollwerke und die Courtine. Die Soldaten dienten zu Mauern. Eine Mine kam unter den kaiserlichen Pallast, der schon von den Bomben zerschmettert war, und an dem Bollwerke vom Hofe lag. Andere schlangen sich da und dort hin. Man leerte einige davon. Aber die österreichischen Minierer, lauter zusammengerafftes Volk, wollten nicht mehr unter die Erde, sobald sie einmal den Feind hatten gehört. Das Geschütz konnte nicht mehr antworten, die meisten Kanonen waren zer-

brochen oder abgesetzt. Stahremberg behielt kaum mehr einen Funken der Hoffnung, oder er wagte es vielmehr gar nicht mehr zu hoffen; und dieser General, der im Anfange der Belagerung gesagt: „Ich „übergebe den Platz nicht anders, „als mit meinem letzten Blutstropfen," schrieb in diesem kritischen Augenblicke an den Herzog von Lothringen, diese einzigen Worte: „Keine Zeit verlieren, mein Herr! „keine Zeit verlieren." Die feurigste Thatigkeit wäre ohne die dumme Unthätigkeit des Großveziers unnütz gewesen, der die Schatze, womit er Wien angefüllt glaubte, zu schonen abwartete, bis es sich auf Bedingnisse ergäbe. So groß war seine Verblendung, daß er von den Zurüstungen der Christen nichts wußte, bis sie ihm auf dem Halse waren.

Als Sobieski aufbrechen wollte, entwarf er folgende Schlachtordnung, die er mit eigner Hand schrieb: „Das Haupttreffen soll aus den „kaiserlichen Völkern bestehen, denen wir das Reiterregiment des „Hofmarschalls, den Ritter Lubomirski, und 4 bis 5 Eskadrons „von unsern Gendarmen zu geben, „an deren Statt man uns Dragoner oder andere deutsche Reiter „geben muß. Dieser Haufe soll „von dem Herrn Herzog von Lothringen angeführt werden.

„Das pohlnische Heer soll den „rechten Flügel einnehmen, der von „dem Großgeneral Jablonowski, „und den andern Generalen dieser „Nation angeführt werden.

„Die Völker der Herrn Kurfürsten von Bayern und Sachsen „sollen auf den linken Flügel kommen; wir wollen ihnen auch einige Eskadrons von unsern Gendarmen und unserer andern pohlnischen Reiterey geben, anstatt „deren sie uns Dragoner oder Fußvolk geben werden."

„Die Kanonen sollen vertheilt „werden, und im Fall die Herrn „Kurfürsten deren nicht genug hätten, soll ihnen der Herzog von Lothringen damit aushelfen."

„Die Reichsvolker sollen sich mit „dem linken Flügel längs der Donau hinab verbreiten, und sich in „etwas gegen ihren rechten Flügel „wenden, und das aus zweyerley „Ursachen. Fürs erste, die Feinde „damit zu beunruhigen; und sie „besorgt zu machen, man möchte „ihnen in die Nebenseiten fallen; „und fürs zweyte, um gleich bey der „Hand zu seyn, Verstärkung in die „Stadt zu bringen, im Fall wir „den Feind nicht so vertreiben konnen, als wir hoffen."

„Der Herr Prinz von Valdek „wird diese anführen. Das erste „Treffen soll nur aus Fußvolk mit „den Kanonen bestehen, dem ein „zweytes Treffen von Reiterey folgen soll. Wenn diese beyde Treffen vermengt wären, würden sie „sich in den Hohlwegen, Hölzern „und Bergen nur einander irren. „Sobald man aber in der Ebene „angelangt seyn wird, soll die Reiterey ihre Stellen zwischen den „Bataillons nehmen, die Platze „dazu lassen werden, und hauptsächlich unsere Gendarmen, die „zuerst angreifen müssen."

„Wenn wir alle unsere Schaaren nur in 3 Treffen stellen, brauchen wir mehr als anderhalb deutsche Meilen Raum dazu, welches nicht zu unserm Vortheile „wäre, und wir müßten über den „kleinen Fluß Wien gehen, der „uns rechter Hand bleiben soll; „deßwegen muß man 4 Treffen machen, und das 4te kann uns zu „einem Hinterhalt dienen."

„Zu größerer Sicherheit des Fußvolkes gegen den Anfall der türkischen Reiterey, der immer sehr „hitzig ist, mag man sich wohl spanischer Reiter bedienen; aber sie „müssen sehr leicht seyn, daß man „sie bequem forttragen, und bey jedem Haltmachen sie vor die Bataillons hinwerfen kann."

„Ich bitte alle Herrn Generale, „daß, so wie die Heere den letzten „Berg herabkommen, und in die „Ebene einrücken, ein jeder seine „Stelle nehmen möge, wie es in „gegenwärtigem Befehl vorgeschrie„ben ist.“

Man hatte nur 5 Meilen zu machen, um zu den Türken zu kommen, von welchen man durch jene Kette von Bergen abgesöndert war, welche die weite Ebene umschließen, worauf sie gelagert waren. Zwey Wege waren da; einer über das höchste Gebürg, und der andere von der Seite, wo die Gipfel niedriger und gangbarer waren. Man entschloß sich zu dem ersten, der zwar schwerer, aber kürzer war. Am 9ten Sept. brachen alle Völker auf. Die Deutschen wurden nach vielen Versuchen ihr Geschütz fortzubringen, verdrüßig, und ließen es in der Ebene. Die Pohlen hatten mehr Muth. Mit ihren nervigten Armen, und etwas Geschicklichkeit brachten sie 28 Stücke hinauf, und diese waren auch die einzigen, die am Tage der Schlacht schossen. Dieser mit tausend Schwierigkeiten verknüpfte Marsch dauerte 3 Tage. Endlich kam man an den letzten Berg, der Kalemberg genannt. Der Vezier hatte noch Zeit seine Fehler zu verbessern. Er durfte sich nur dieser Anhöhe bemächtigen, und die Pässe verdecken; er hätte die Christlichen festgesetzt. Er that es nicht, und nun riefen die Janitscharen über so viele Schlechtigkeiten entrüstet, laut auf: „Kommt, kommt „nur ihr Ungläubigen! wenn wir „nur eure Hüte sehen, laufen wir „schon!“

Dieser Gipfel des Kahlembergs, der frey blieb, entdeckte den Christen noch eine Stunde vor Nachts, sowohl das unzählbare Heer der Türken und Tartaren, als die rauchenden Trümmer von Wien. Man gab den Belagerten sogleich das Zeichen von der ankommenden Hilfe. Man muß allen Jammer einer langwierigen Belagerung ausgestanden, und sich mit Weib un Kindern dem Schwerte des Siegers, oder Sklaverey in einem barbarischen Lande bestimmt gesehen haben, wenn man sich einen Begriff von der Freude machen will, die nun in der Stadt herrschte. Als Sobieski die Lage des Veziers untersucht hatte, sagte er zu den deutschen Generalen: „Dieser Mann „ist schlecht gelagert: er ist ein „Dummkopf, wir schlagen ihn si„cher.“ Das Geschütz von beyden Seiten machte das Vorspiel zu der großen Behandlung auf den andern Tag. Es war der 12te September. 2 Stunden vor Sonnen Aufgang begiengen der König, der Herzog von Lothringen, und mehr andere Generale eine Glaubensübung, die zu unserer Zeit nicht sonderlich mehr üblich ist. Sie wandten sich zu dem Sohne Gottes, und empfiengen ihn in dem heiligen Abendmahle, während dem die Mahometaner zu dem einzigen und alleinigen Gott Abrahams, Allah! Allah! riefen.

Mit Soñen Aufgang stieg die christliche Schaar mit langsamen und gleichen Schritten, gepressten Gliedern, Geschütze vor sich her herunter. Alle 30 oder 40 Schritte machten sie halt, um zu schiessen, und wieder zu laden. Ihre Fronte dehnte sich aus, und bekam Tiefe je nach dem Maaß, wie der Raum zunahm. Die Türken waren im grösten Erstaunen. Der Tartarchan zeigte dem Vezier die mit Fähnchen gezierten Speere der pohlnischen Gendarmerie: „der König ist an ihrer „Spitze.“ sagte er, und Mustapha war voller Aengsten. Augenblicklich ließ er, nachdem er vorher den Tartarn befohlen hatte, all' ihre Gefangenen ihrer 30000 an der Zahl, zu ermorden, die Hälfte seines Heeres gegen den Berg anrücken, indeß die andere Hälfte von die Mauern zog, einen Hauptsturm zu liefern. Aber die Belagerten hatten wieder Muth bekom-

kommen. Die Hoffnung, und die gewisse Zuversicht zu siegen, hatte sie in der That unüberwündlich gemacht.

Die Christen stiegen immer weiter herunter, und die Türken hinauf. Das Treffen gieng an. Das erste Treffen der Kaiserlichen lauter Fußvolk, griff mit solchem Ungestümm an, daß sie einem Treffen Reiterey Platz machten, die ihren Posten zwischen dem Bataillons nahm. Der König, die Prinzen und die Generale, kommen an die Spitze, stritten bald mit den Reitern, und bald mit dem Fußvolke. Die beyden andere Treffen trieben die Ersten hitzig an, sie waren von Feuer des schweren Geschützes bedeckt, das Kartätschen schoß und zwar ziemlich nahe. Der Raum dieses ersten Anfalls zwischen der Ebene, und dem Gebürge war mit Weinstöcken, Hügeln, und kleinen Thälern durchkreüzt. Der Feind, der sein Geschütz am Eingang der Weingärten gelassen hatte, litt viel von den Christlichen. Die Reiter, auf diesem hökerichten Erdreiche verbreitet, rauften sich rasend bis gegen Mittag. Endlich wurden die Ungläubigen in der Nebenseite gepakt, von Hügel zu Hügel gejagt, und flüchteten sich in die Ebene, wo ihr Lager war, zurück.

Da im hitzigsten Gedränge alle Haufen des christlichen Heeres bald auf den Anhöhen, bald im Thale gefochten hatten, kam nothwendig immer eins aufs andere, und die Schlachtordnung wurde zerrissen. Man ließ ihnen aber Zeit sie wieder herzustellen; und die Ebene wurde nun der Schauplatz eines Sieges, den die Nachkommenschaft kaum glauben wird. 70000 Mann wagten es sich mit mehr denn 200,000 zu messen. Bey den Türkischen stund der Bassa von Diarbekie auf dem rechten Flügel; der von Buda auf dem linken. Der Vezier war in der Mitte, und hatte an seiner Seite den Janitscharen Aga, und den General der Spahis. Die beyden Heere blieben eine Zeit lang unbeweglich; die Christen ganz in der Stille; die Türken und Tartarn mit gräßlichem Geschrey beym Schalle der Klarinen. Endlich gab Sobieski das Zeichen. Augenblicklich stürzte die pohlnische Reiterey mit blinkendem Sabel gerade auf den Vezier zu. Sie durchbrach die ersten Glieder. Sie drang bis an die zahlreichen Escadrons vor, die den Mustapha umringten. Dieser Haufe von Spahis erschwerte ihnen den Sieg, aber alle andere, Valaquen Moldauer, Siebenbürger, Tartaren, die Janitscharen selbst betrugen sich wie Weiber im Gefechte. Vergebens suchte der ottomannische General wieder Zutrauen in ihnen zu erwecken. Man verachtete seine Worte. Er wandte sich an den Bassa von Buda, und an andere Generale, die ihm nur mit trostlosen Schweigen antworteten: „und du, sagte er nun, zu dem „Fürsten der Tartarn, willst du mir „auch nicht helfen?„ Der Chan sah kein ander Heil mehr, als in der Flucht. Die Spahis waren an ihrem letzten. Die pohlnische Reiterey trennte sie, warf sie nieder. Der Vezier kehrte den Rucken, verbreitete allgemeinen Schröcken durch seine Flucht. Die Muthlosigkeit gieng vom Haupttreffen auf die Flügel über, welchem alle Abtheilungen der christlichen Armee nun zugleich zusetzten. Der Schröcken benahm dieser ungeheuren Menge, die unter einem guten General in einer so weiten Ebene den Feind ganz hätte umzingeln sollen, alle Ueberlegung und Kräfte; alles zerstreute sich, alles verschwand. In einem Augenblicke glich dieses Lager, welches das Aug nicht übersehen konnte, einer abscheulichen Wüste. Die Nacht verzögert den Sieg der Christen, welche, bis der Tag wieder anbrach, auf dem Schlachtfelde blieben. Um 6 Uhr in der Fruhe stund das feindliche Lager dem Soldaten offen, dessen Raubbegierde anfangs durch ein scheußliches Schauspiel gehemmt wurde. Erwürgte Mütter da und dort umher; einige hatten noch ihre Kinder an den Brüsten hangen. Diese Frauen glichen denen nicht,

die dem christlichē Heere folgen, Buhlschwestern, so erbärmlich an Gesundheit als Tugend. Es waren Ehegattinnen, welche die Türken lieber aufopfern, als sie der Gefahr aussetzen wollten, das Ziel der Zügellosigkeiten des Kriegers zu seyn. Die Kinder hatten sie grosten Theils geschont. Man las ihrer 5 bis 600 zusamen, welche der Bischof von Neustatt auferziehen, und in der Religion der Sieger unterrichten ließ. Die Deutschen und die Polen bereicherten sich mit der Muselmännischen Beute. Bey dieser Gelegenheit schrieb der König an die Königinn seine Gemahlinn: „Der Großvezier hat mich zu seinem „Erben eingesetzt; und ich habe in „seinen Zelten den Werth von einigen Millionen Ducaten vorgefunden. Sie werden also von mir nicht „sagen, was die Weiber der Tartarn sagen werden, wenn sie ihre „Manner mit leeren Händen zurück „kommen sehen: ihr seyd keine Männer, weil ihr ohne Beute zurück „kommt.„ So rettete fast ohne Blutvergiessen die Tapferkeit und Geschicklichkeit Joanns Sobieski, Wien, das Reich und die Religion. Wenn Wien würklich eingenommen worden wäre, hätte man wie zu Konstantinopel die christlichen Kirchen bald sich in Moscheen umwandeln sehen. Und wer weiß, wo der Mahometismus, der sich schon über so viele Länder verbreitet, ein Ende genommen haben würde? Stahremberg kam gleich noch nach dem Siege an, den Retter, den Befreyer Wiens zu begrüssen, und dieser Held zog hinein durch die Trümmer unter Jubelgeschrey. Sein Pferd hatte Mühe durch die Menge hindurch zu drängen, die vor ihm niederfiel, die seine Füsse küssen wollte die ihn ihren Vater, ihren Rächer, den grosten aller Monarchen nannte. Leopold schien ganz vergessen zu seyn. man sah auf nichts, als Sobieski. Sein Name flog von Munde zu Mund, und das Freudengeschrey folgte ihm bis zur Domkirche, wo er bey seinem Eintritt selbst das Te Deum anstimmte, um dem Gott der Kriege vor das Glück zu danken, womit er seine Waffen gekrönet hatte.

Wilhelmsthal. (Treffen.) Im Monat May 1762 geriethen die Heere in Bewegung; die Alliirten zogen sich nach Hoexter, der General Luckner stand bey Andershausen; der Erbprinz sammelte seine Völker bey Appelhausen und Bildern; das Hauptquartier des Herzogs Ferdinands war zu Corvey. Die Franzosen zogen sich mit dem rechten Flügel gegen Wolfanger, und mit dem linken gegen Wallerhausen; die sächsischen Völker stunden bey Winzenhausen jenseits Werra. Sababurg wurde von den Alliirten erobert, der Prinz Ferdinand brach den 23ten Juni auf, und suchte den Franzosen rückwärts zu kommen. Die Wendungen nöthigten die Franzosen zum Rückzug. Sie warfen den General Steinwill in den Wald von Wilhelmsthal, um solchen zu decken. Es wurde aber ein Haufe von den Alliirten so glüklich angegriffen, daß 4 ganze Bataillons mit 200 Officieren, Geschütz und Fahnen sich ergeben musten. Das französische Heer bestund aus 120 Bataillons, und 142 Escadrons. Es zog sich nach Cassel auf den Kazenberg, Prinz Ferdinand besetzte aber nochmals den Dörenberg.

Wilhelm St. (Einnahme.) Der französische General Montclam eroberte St. Wilhelm mit Bedingnissen den 9ten August 1757. und fand vieles schweres Geschütz, Lebensmittel und Kriegsbedürfnissen darinnen. Der englischen Besatzung wurde der freye Abzug nach dem Fort Eduard gestattet: unterwegs aber wurden sie von den Indianern geplündert, mißhandelt und viele getödtet, dessen sich die Franzosen, ohne ihr Wissen und Willen geschehen zu seyn, entschuldigten.

Wimpfen. (Schlacht.) Der Marggraf von Baden Durlach, welcher sich gegen den Kaiser erklärt hatte, wurde am 16ten May 1622 von dem General Tilli zwischen Wimpfen und Heilbronn überfallen. Er verschanzte

schanzte sich sogleich mit einer Wagenburg, und wehrte sich mit solchem Glücke, daß, wie die Kaiserlichen von seinem schweren Geschütze beschossen wurden, sie auf dem Sprung stunden die Flucht zu ergreifen. Schon freueten sich die Soldaten des Margrafen des Sieges, als eine feindliche Kugel an den Ort hintraf, wo der Vorrath ihres Pulvers stand, und Feuer fasste. Die Wirkung davon war entsezlich; ganze haufen Leuten wurden niedergeschlagen und beschadigt; Wagen und Pferde, alles was in der Nähe war, wurde durch das Feuer aufgezehrt oder zerschmettert. Die Soldaten, die von der Gefahr am weitesten entfernet waren, glaubten sich in das Unglück der andern mitverwikelt, liefen auseinander, und rissen ihre Generals auf der Flucht mit sich fort. Der Verlurst dieser Schlacht, wobey 5000 Mann theils getodtet, theils gefangen wurden, zog den Verlurst seines Margrafenthums nach sich, das ihm von seinem Neffen angestriten wurde. der Kaiser willigte es Wilhelmen zu, welcher der Aelteste war, und sich zur katholischen Religion bekannte.

Wittenberg. (Treffen.) Der preussische General Hülsen stellte sich bey Wittenberg. Seine Gegner folgten ihm dahin nach. Sie umschlossen ihn rund um und glaubten, sie hätten ihn nun mehr in der Falle. Der Herzog von Wittenberg ließ am 2ten Oct. 1760 seine Reiterey durch die seichte Elbe setzen, um den Preußen in den Rucken zu kommen. Zu gleicher Zeit thaten die Reichsvolker einen Angriff auf den linken Flügel. Die Würtembergische Reiterey griff nun an, sie wurde von der preußischen mit Verlurst zurück geschlagen, daß sie wiederum durch die Elbe zurückkehren mußten, so daß selbe nicht mehr zum Vorschein kam. Hülsen hatte sich dadurch Luft geschafft, und zog sich jenseits Magdeburg; der Einfall der Russen und Oesterreicher gegen die Mark, bewirkten diesen Rückzug.

Wittenberg. (Belagerung.) Wittenberg ward auch von dem Reichs-Heere belagert: der preußische General Salomon war in der Stadt. Er wehrte sich als ein Soldat. Die Reichsvolker fiengen an, mit Feuer heftig zu ängstigen. Es entstand darüber ein Feuer brunst; der Brand ward immer stärker, immer schrocklicher, das Feuer fraß gewaltig um sich, und erweckte eine allgemeine Glut. Der Befehlshaber wurde durch die allgemeine Noth gezwungen sich am 11ten Oct. 1760 zu ergeben. Es war ohne dem schon Breche geschossen, und eine grosse Oeffnung in dem Wall gemacht worden. Ein Drittel der Stadt war denn also eingeaschert, und dieser schöne Ort fast zu einem Steinhaufen geworden. Die Besatzung ward zu Kriegsgefangen gemacht, ein schönes und brauchbares Geschütz erobert, und grosser Vorrath an Mund- und Kriegsbedürfnissen vorgefunden.

Wolfenbüttel. (Schlacht.) Den 29ten Juni 1641 trafen die franzosischen, Heßischen und Lurenburgischen Volker in den Ebenen von Wolfenbüttel die Heere des Erzherzogs Leopold. So gleich faßte der Graf von Gebriant, der die Franzosen anführte, den Entschluß, sie anzugreifen; er gab das Zeichen, man rückte gegen einander an. Man schlug, man mordete sich zwey ganzer Stunden lang, endlich lagen 2500 Kaiserliche auf dem Platz, 2000 wurden gefangen, der Rest nahm die Flucht, und hinterließ 7 Stücke Geschütz, über 60 Fahnen, und den Sieg.

Wolfenbüttel. (Belagerung.) Wolfenbüttel bekam nun einen übeln Stand; der Prinz Xavier von Sachsen, ließ den Platz zur Uebergabe auffodern; Stammer, so als Oberhaupt darinnen war, kwellte sich wehren. Kaum hatte der Prinz diese Antwort vernommen; so wurde der Stadt mit glühenden Kugeln und Bomben sehr heftig zugesetzt. Es geschahen auf 2000 Kanonenschüsse und gegen 800 Bomben wurden in die Stadt geworfen. Das fürstliche Schloß der

Her-

Mar, Mar, Mar,

seiner Kunst, auf. Nach dem er seine Soldaten in Schlachtordnung gestellet hatte, befahl er durch alle Glieder eine allgemeine Bethstund zu halten. Er warf sich zu erst auf seine Knie, und hob seine Hände gen Himmel; die Einwohner von Worchester, so dies sahen, schrien aus all ihrer Macht, der Bösewicht, der Heuchler. Cronwell verachtete ihre Beschimpfung, und dachte nur, wie er seine ungerechte Sache, mit dem Deckmantel der Auferbaulichkeit verbergen konnte. Als er sein Gebeth vollendet hatte, redete er seine Völker mit solchem Eifer, solcher Beredsamkeit an, daß Officiere und Soldaten ihre Degen zogen, und ihm mit schröcklichsten Schwüren betheurten zu siegen oder zu sterben. Nach diesen wurden beyde Heere handgemein. Carl und Cronwell thaten Wunder der Tapferkeit, und suchten sich einander immer gleich hitzig auf. Anfangs wich alles vor der Gewalt der königlichen, und allem Anschein nach wurde der König gesieget haben, wenn ihn nicht die Schottländer verrathen, aufs niederträchtigste verlassen, und sich zu schlagen geweigert hätten, als er ihre Hilfe am nothwendigsten hatte. Sie fanden sich beleidiget, sagt man, daß der König sie unter der Anführung des Herzogs von Hamilton ließ, und den Engländern die Ehre erwies, sie in Person gegen den Feind zu führen. Carl von der Ursache ihres Mißvergnügens unterrichtet, eilte ihnen auf der Stelle zu, um sich an ihre Spitze zu stellen. Nur wurden die Engländer ihrer Seits aufgebracht, daß der König sie verließ, um die Schottländer anzuführen, und wollten sich auch nicht mehr schlagen. Der Unglückliche von allen Seiten verlassene König sah sich genöthiget die Flucht zuergreifen; er ritt im starken Galopp durch die Stadt Worchester, und flüchtete sich von einer grossen Menge Officiere begleitet, ins Freye. Nachdem er von seinen unglücklichen Gefährten seiner Anfälle Abschied genommen, wanderte er, anfangs in einen Bedienten, hernach in einen Holzhacker verkleidet, weiters, entwischte endnach tausenderley Gefahren den Nachsetzern des Cronwells, die ihn allenthalben aufsuchten, glücklich, und schiffte sich nach Franckreich ein, wo er wiederum Zuflucht suchte.

Woygnaff. (Belagerung.) 120000 Türken, und 80000 Tartarn belagerten, unter der Anführung des Ibrahim Shaitan Woygnaff, eine feste Stadt an dem Ufer des Niester, und schon glaubten sie Herrn davon zu seyn, als Johann Sobieski von 30000 Pohlen und seinem Glücke begleitet, sich vor ihren Schanzen zeigte, sie überwältigte, und die Türken in die Nothwendigkeit versetzte, ihre Unternehmung fahren zu lassen. Durch diesen ersten Vortheil angefeurt lagerte der König sich am Rande des Flusses, um die Bewegungen der Ungläubigen zu beobachten. Sein Heer breitete sich in einer weiten Ebene zwischen Zurawno und einem sehr tiefen Moraste aus. Ein Holz und der Niester deckte seinen Rücken, es brauchte nur der Vordertheil des Lagers befestiget zu werden. Es fehlte an Zeit, und die Ungläubigen konnten alle Augenblicke erscheinen. Johann, die Arbeiten seines Fußvolkes zu fördern, gieng über die Soevits, einen wechselweis bald ungestümm bald ruhigen Strom; suchte den Feind auf, fiel auf seinen Vortrab, und schlug ihn gegen das Hauptstreffen zurück; als er aber die Menge der Türken einsah, die an mehreren Orten die Ebene bedeckten, nahm er in schönster Ordnung seinen Rückzug, setzte über den Strom zurück, und hielt da die ottomanischen Völker einen ganzen Tag lange aus. Man wandte diese kostbare Zeit zu Aufwerfung der Werker an. Diese und andere Schanzen deckten von allen Seiten jene Strecke, welche die letzte Hoffnung und das Geschicke Pohlens einschlossen. Ibrahim, von der Entschliessung der Christen wie bezaubert, dehnte sein

Volk in einen Bogen aus, wovon der Nieſter die Seiten ausmachte. Und in dieſem Raume ſchloß er den Sumpf, das Holz, das pohlniſche Heer, und den großen Fluß ein, der beyde Lager ſchied. Aller Zuſammenhang war abgeſchnitten. Sobieski konnte keine Zufuhr, keine Verſtärkuug mehr hoffen. Man war im 21ten September 1676, der 27te ſchien entſcheidend zu werden. Ibrahim ſtellte ſich in Schlachtordnung und ließ eine große Menge Buſcheln vor ſich hertragen, um damit den Graben auszufüllen, der die Chriſten deckte. Johann anſtatt den Feind hinter ſeinen Verſchanzungen zu erwarten, kam in den Zwiſchenraum der abgeſonderten Schanzen hervor. Dieſe verwegene Bewegung hielt die Türken über dem Bache zurück. Am 29ten zeigten ſie mehr Entſchlieſſung. Ein Haufe Janitſcharen ſetzte über den Bach, und griff die Schanzen rechterſeits an. Die pohlniſchen Dragoner vertheidigten ſie ſo gut, daß das Haupttreffen noch hinaus geſchoben wurde. Am 8ten October wurde der rechte Flügel der Chriſten abermal beſtürmt, und während dem Gefechte ſetzte der Chan der Tartarn mit Schwimmen über den Nieſter unterhalb der Mündung des Soevits, über welchem er gleichfalls gieng, und den linken Flügel angriff. Das Haupttreffen blieb immer unbeweglich, und gab auf die Bewegungen Ibrahims obacht, der den Augenblick eines allgemeinen Gefechts abwartete. Der Augenblick kam nicht. 3000 türkiſche Reiter kamen um. Ibrahim und der Chan zogen traurig über den Fluß und den Bach zurück. Der Befehlshaber der Türken, welcher die ganze Schwierigkeit des Sieges einſah, wollte mehr Kunſt bey ſeinen Angriffen anbringen Das Heer, das er eingeſperrt hielt, wurde nun belagert. Es wurden Laufgräben eröffnet, wie vor einer Feſtung, und man errichtete 7 hohe aufgeworfene Schanzen, deren die Türken vielleicht alleine fähig ſind. Die Batterien hatten bald ihr grobes Geſchütz, Stücke, die 80 pfündige Kugeln ſchoſſen, bearbeiteten das pohlniſche Lager von Fruhe an bis in die Nacht, und riſſen Menſchen und Viehe hinweg. Die Gefahr ſtieg aufs höchſte. Indeß wurden die türkiſchen Laufgräben und Arbeiten hitzig betrieben, und naheten ſich ſchon dem verſchanzten Lager; Sobieski ließ dagegen arbeiten, und nun ſah man, ſo zu ſagen, zwey Kriegsheere unter dem Boden gegen einander anrücken. Eine Schlacht wäre Troſt für die Pohlen geweſen. Ihr Lager wurde abſcheulich; das Futter, daß man im Lager zuſammen geſammelt hatte, war aufgezehrt. Der benachbarte Forſt, der zur letzten Aushilfe den Pferden Blätter gab, die man mit ein wenig Korn vermiſchte, war nun faſt nichts mehr als nackend Holz; die Menſchen wurden ebenfalls durch ſo ſchrecklichen Mangel geplagt, und das Brod war vor den König wie vor den Soldaten ausgerechnet. Das Geſchütz, ſo einem weit überlegenen Feuer antworten mußte, brauchte ſeine Kugeln auf. Das Pulverſparte man mit gröſter Genauigkeit; faſt an allem war Mangel, nur am Muthe nicht, und der König ward der grauſamſten Unruhe zum Raub. Er ließ die tägliche Nahrung berechnen, man hatte nur noch auf 4 Tage. In dieſer äuſſerſten Noth entſchloß er ſich alles zu wagen. Und mit Einbruch der Nacht gab er auf den andern Morgen Frühe den Befehl zum Angriff. Schon wetteiferten die Soldaten jenes furchtbaren Muthes, der äuſſerſte Verzweiflung einflößt, aus ihren Schanzen zu ziehen, um zu ſiegen oder zu ſterben, als man 2 Baſſa und 24 Janitſcharen ankommen ſah, die nichts in Händen hatten als weiſſe Stäbe; ſie machten von Seite Ibrahims Friedensvorſchläge. Nach langen Unterredun-

gen wurde er in Zurawno unterzeichnet, und dieser rettete das Königreich Pohlen von der größten Gefahr ihres Untergangs.

X

Xanthe. (Belagerung.) Brutus, jener berühmte Republikaner, hatte nach dem Falle Cäsars, sich an die Spitze der Völker gestellt, die für die Freyheit fochten. Er mußte mit verschiedenen Völkern Krieg führen, unter welchem auch die Lycier waren, die nach beträchtlicher Einbuße, sich in Xanthe ihre Hauptstadt einschlossen, wo sie von diesem römischen Feldherrn formlich belagert wurden. Bald brachte er sie so weit, daß sie ihr Heil in der Flucht suchen mußten. Einige retteten sich durch den Bach, der längs ihren Mauren hinlief, mit schwimmen. Allein die Romer benahmen ihnen diese Hilfe bald, indem sie Netze auswarfen, an deren Ende kleine Glökchen waren, die Zeichen gaben, so bald ein Gefangener darinn war. Ein Versuch, den die Xanthier machten, die Maschinen der Belagerer zu verbrennen, und der ihnen anfangs gelang, verursachte ihren Untergang. Das Feuer, welches von den Maschinen durch einen heftigen Wind gegen die Stadt getrieben wurde, hieng sich an die Werker, und die nächst liegenden Häuser an, in einem Augenblicke wurde eine fürchterliche Brunst daraus. Anstatt daß Brutus und seine Soldaten diese günstige Gelegenheit benützet hätten, dachten sie auf nichts, als die Wuth der Flammen zu hemmen. Und die Einwohner als wie von einem viehischen Eifer ergriffen, stiegen alle auf die Mauern, und schleuderten Pfeile auf ihre großmüthigen Feinde herab, die ihnen beyspringen wollten. Brutus, der die unvermeidliche Gefahr dieser Unsinnigen vor Augen sah, rannte allenthalben hin, um Befehle zu ertheilen, reichte den Xanthiern die Hände, beschwur sie Mitleiden mit sich selber zu haben, und zu gestatten, daß man sie und ihr Vaterland rette. Alles war umsonst. Die Todesart ist nicht zu erdenken, die sie in ihrer Raserey und Verzweiflung sich selber nicht anthaten; Weiber und Kinder waren von dieser grausamen Tollheit angesteckt; man fand in Durchsuchung der Trümmer dieser unglücklichen Stadt eine Frau, die an einem Seile hieng, ein todtes Kind an ihrem Halse, und noch eine brennende Fackel in der Hand hielt, um damit ihr Haus anzuzünden. Brutus wurde so gerührt davon, daß er jedem Soldaten eine Belohnung versprach, der ihm einen lebenden Lycier bringen wurde; und man sagt, es sey nicht möglich gewesen, in allem ihrer mehr als 150 vor ihrer eignen Wuth zu schützen. Dieß war das zweytemal, daß Xanthe durch die Raserey ihre Einwohner zu Grunde gieng. Zur Zeit des Cyrus wollten die Xanthier, die vom Harbagus Officier des Prinzen belagert wurden, lieber ihrre Weiber und Kinder, die sie in ihrem festen Schlosse versperret hatten, verbrennen, und sich bey einem Ausfall alle erwürgen lassen, als sich einem Eroberer unterwerfen, dem der ganze Orient gehorchte.

Xeres. (Einnahme.) Anno 1262 belagerten die Mohren das feste Schloß Xeres, einen festen Platz, der von Garsias de Gomes vertheidiget wurde. Dieser Feldherr voll unbezwingbaren Muths, setzte der Gewalt der Ungläubigen einen Widerstand entgegen, der allen Befehl-

fehlshabern in einer Stadt zum Beyspiele dienen sollte. Alle Soldaten seiner Besatzung waren entweder durchs feindliche Schwert umgekommen, oder sonst ausser Stand zu fechten gesetzet; er wollte sich nicht ergeben, so sehr auch die Mohren in ihn drangen: und er hielt lange Zeit ganz allein den Anfall der Stürmer aus; diese gezwungen in ihrem Feinde einen so weit über alles gewöhnliche, erhabenen Muth zu bewundern, wollten ihn wider seinen Willen retten, und zogen ihn, vermittelst einiger eisernen Hacken, die sie nach ihm warfen, von dem Walle der Festung herunter. Sie liessen ihm hierauf von seinen empfangenen Wunden heilen, und begegneten ihm immer mit aller Achtung, die Heldenmuth verdiente.

Y

Yacoub. (Schlacht.) Die Araber hatten ihrer furchtbaren Herrschaft Palestina, Syrien, Egypten und den grösten Theil Persiens unterworfen, und in minder als 20 Jahren hatten diese gewaltigen Eroberer fast die römische Macht zerstöret; Anno 648 richteten sie ihr Augenmerk auf Afrika, und bald fielen sie unter Anführung des berühmten Abdoulah in dieses weit schichtige Land ein. Ihr Heer, das aus den besten Völkern aller arabischen Stände, und aus 20000 Aegypter bestund, war von jenem ungestümmen Eifer beseelt, der immer Mahomets Schülern eigen war. Alles zitterte vor diesen nach Christenblute dürstenden Feinden. Man beugte sich willig unter ihr verhaßtes Joch, um den traurigen Wirkungen ihrer unversöhnlichen Wuth zu entgehen, und zur Schande des christlichen Glaubens, sah man ganze Städte den Namen, und die heiligen Lehren Jesu Christi abschwören, und seinen kindischen Glauben annehmen, indeß hob der Patrizier Gregor, Befehlshaber in Afrika ein Heer von 20000 Mann aus, sich dem Strome, der alles zu verschlingen drohte, entgegen zu setzen. Er zog gegen diese Ungläubigen, und traf sie in der Ebene bey Yacoub an. Kaum war er ihnen im Gesichte, als es zu einem wichtigen Handgemenge kam. Das Gefecht war lang, blutig und hartnäckig, und die Nacht allein konnte diese beyderseitig muthigen Krieger trennen. Der Verlurst war ohngefähr gleich, und der Sieg blieb unentschieden. 12 arabische Soldaten, welche während der Schlacht von dem übrigen Heere getrennt wurden, drangen unter der Anführung des Abdoulah Benjobier in das christliche Lager, rückten im dunkeln hin, und holten auf diesem verwegenen Zug ihre Landsleute wiederum ein. Den andern Morgen setzte es einen gewaltigen Scharmützel ab, so von Sonnenaufgang bis gegen Mittag dauerte, ohne daß ein oder die andern Seite einen Vortheil hatte. In einem dieser Gefechte erfuhr Zobeir, der sich an der Spitze seiner 12 Tapfern besonders hervor that, daß Abdoulah, ihr Befehlshaber in seinem Zelte wäre; so gleich gieng er hin, und fragte ihn in einem edlen und trotzigen Tone, ob es billig wäre, daß ein Feldherr an der Gefahr seiner Krieger nicht Theil nähme? Abdoulah sagte ihm, seine Furchtsamkeit zu entschuldigen, daß Gregor denjenigen, der ihm den Kopf des arabischen Prinzen bringen werde, er sey Christ oder Muselmann 100000 Goldstücke, und seine Tochter versprochen; aber

habe: thue das nämliche, erwiederte Zobeir, und fechte mit uns! man versprach hiemit die Tochter des Patrizier, und 100000 Goldstücke ebenfalls dem, der den afrikanischen Feldherrn tödten würde. Und Gregor erschrack nunmehr eben so, als vorhin Abdoulah. Von dem Augenblicke an belohnt der General die edle Kühnheit Zobeirs mit seinem ganzen Zutrauen, und dieser Muselmann bezahlte ihn dafür damit, daß er ihm den Sieg verschaffte. Er hatte bemerkt, daß das Gefecht, welches mit Sonnenaufgang anfieng, gewöhnlich um die Mitte des Tages sich endige. Anstatt, wie es Gebrauch ware, das ganze Heer anrücken zu lassen, rieth er seinem Feldherrn, einen Theil seiner Soldaten in voller Rüstung, und zum Aufsitzen bereit, unter seinen zurück zu lassen, und mit diesem frischen und ausgeruhten Volke den Streit wieder anzufangen, wenn Mattigkeit und Hitze den Feind zwängen, seinem Lager zuzueilen. Abdoulah billigte diesen List und Zobeir bekam den Auftrag, es auszuführen. Mit Tagesanbruch brachen die Heere auf, und fielen mit ihrer gewöhlichen Wuth einander an. Der römische General trat mit einer Fahne voraus, worauf die Figur des Kreuzes vorgestellet war, zeigte den Soldaten das Zeichen des Heils, und munterte sie auf, für den wahren Glauben zu siegen oder zu sterben. Man that auf beyden Seiten die tapfersten Thaten, die anruckende Haufen wurden wechselweis erbrochen; 12 Stunden lang vergoß man Ströme Blutes, opferte dem tausend Schlachtopfer. Endlich dachten die Christen, von der Sonne verbrannt, und so matt, daß sie kaum mehr die Waffen tragen konnten, am ersten auf den Abzug. Zobeir machte es ihnen nach, um keinen Vedacht zu geben, steckten seine Soldaten ihre Schwerter ein, nahmen ihre Harnische ab, und hiengen sie an die Sattelbogen ihrer Pferde. Kaum aber waren die Christen in ihren Verschanzungen eingezogen, als er den Arabern die noch nicht gestritten haben, das Zeichen gab. Er stellte sich an ihre Spitze, und kehrte gegen den Feind zurück; die Römer erstaunt, diejenigen wieder in voller Rüstung zu sehen, die sie kaum einen Augenblick zuvor abgelegt hatten, erschracken, und nahmen die Flucht. Vergebens wollte Gregor mit seinem tapfersten Kriegern sich wehren: er selbst kam um. Ein Theil der Christen mußte über die Klinge springen. Die übrigen suchten eine Zuflucht in den Städten, und benachbarten Gebürgen. Ihr Lager wurde geplündert, und man machte unermeßliche Beute. Die Tochter des Patrizier wurde mit gewehrter Hand gefangen, und vor den muselmännischen Feldherrn geführt. Er fragte sie um Nachricht von ihrem Vater; „mein Vater antwortete diese Heldinn ist in der Schlvcht gefallen; „ich wollte ihm nachfolgen ins „Grabe, ich stürzte mich mitten „unter seine Feinde, aber der Tod „gehorchte meinen Wünschen nicht. Abdoulah ließ alle seine Officiere zu sich kommen, um zu sehen, ob sie denjenigen nicht kannte, der ihren Vater getödtet. Sobald sie den Zobeir ansichtig wurde; schrie sie, „Ha! dies ist der Mörder meines „Vaters;" Der General welcher sich über das Stillschweigen, das sein Liebling bis daher gehalten hatte, verwunderte, fragte ihn um die Ursache des Betragens; „Ich „stritt um die Ehre, und den Glauben," antwortetete Zobeir. Abdoulah, der ihm an Großmuth nichts nachgeben wollte, gab ihm die schöne Gefangene, nnd die 100000 Goldstücke, die dem versprochen wurden, der den Gregor todten wurde.

Yarmouc (Schlacht.) Der Kaiser Heraclius, welcher alles anzuwenden entschlossen war, um Syrien zu erhalten, daß die Saracener

ner ihm entreissen wollte, brachte ein zahlreiches Kriegsheer auf, deren Anführung er dem General Manuel übergab. Das Gerücht von seiner Annäherung erschreckte anfangs diesen Feind, als sie sich aber von ihrer ersten Betäubung erholt hatten, lagerten sie sich, 36000 Mann stark bey der Stadt Yarmouc an dem Ufer eines Flußes gleiches Namens; Manuel holte sie bald ein, und man rüstete sich beyderseits zur Schlacht. Abu-Soffian einer der vornehmsten saracenischen Feldherrn, der den Soldaten Muth einsprechen sollte, sagte ihnen kurz und gut: „Treue Jünger des großen „Prophetens, denket, daß ihr das „Paradies vor euch, den Teufel „und das hollische Feuer hinter „euch habt.“ Man brach auf, man griff an, man schlug sich. Die Die Römer, welche an der Zahl überlegen waren, warfen auf den ersten Anfall die arabische Reiterey nieder, und trennten sie von dem übrigen Heere; dreymal kehrten die Flüchtlinge, durch die Vorwürfe der Weiber hinter dem Treffen angefeuert, wieder zum Angriffe zurück. Dreymal schlugen die Römer sie wieder, und hörten nicht auf, sie zu verfolgen, bis die Nacht herein brach. Den andern Morgen gieng die Schlacht mit gleicher Wuth wieder an. Die Saracenen wurden noch einmal geschlagen. Caula, die Schwester Derars wurde verwundet und niedergeworfen; eine andere Heldinn rächte ihre Gefährtinn, indem sie mit einem Säbelhieb dem den Kopf herunter schlug, der sie verwundet hatte. Als sie hierauf fragte, wie ihr sey? antwortete Caula, mir ist sehr wohl, denn ich sterbe. Sie starb indessen nicht, und sie brachte die Nacht, welche die Streiter nochmals trennte, damit zu, daß sie die Verwundete besuchte. Den folgenden Tag wurden noch einige Treffen gegeben, die aber immer mißlich vor die Christen abliefen, und endlich wurden sie gänzlich geschlagen. Sie verloren bey diesem unglücklichen Feldzuge über 100000 Mann Anno 636.

Yorck (Schlacht.) Die Völker des englischen Parlaments, das sich gegen Karl den I König in England empörte, unternahmen Anno 1644 die Belagerung von Yorck. Sie hatten zum Feldherren den Grafen von Manchester, unter welchem Lord Fairfax und der berühmte Cronwell als Lieutenants dienten. Der Platz wurde von dem Marquis von Neukastle vertheidigt, einem der tapfersten, und dem Dienste des Königs sehr ergebenen Feldherrn. Es gieng ihm nichts ab; er hatte Pulver, Lebensmittel, Soldaten, und aller Wahrscheinlichkeit nach mußte es die Aufrührer viel Blut kosten, ehe sie der Stadt Meister wurden. Ausser dem hatte sich noch Eifersucht unter die englische Generale eingeschlichen, und diese Leidenschaft erreget gerne Spaltungen, und Mißverständniß. Die Feinde zu vertilgen, dazu brauchte man nur sie selbsten; man rieth dem König, ruhig die Folgen ihrer Mißhelligkeiten abzuwarten; aber das Unglück wollte, daß er diesen heilsamen Rath nicht achtete, und einem andern folgte, der seinem Gemüthe angemessener war. Auf seinen Befehl ruckte der Prinz Robert, sein Neffe, dem belagerten Platz zu Hilfe. Die Nachricht von seiner Ankunft und noch mehr sein Ruf, erschreckte die Parlamentisten; sie hoben die Belagerung auf, sie lagerten sich einige Meilen von Yorck: Der Prinz hatte den Gegenstand seiner Sendung vollendet. Ein verwegener Eifer riß ihn hin; unerachtet der geringen Anzahl seiner Völker, wagte ers, sich dem Feinde zu nahen, und zu schlagen. Am 12ten Juli gieng das Treffen zwischen York und Ma-Ston-Moor vor sich. Es war blutig, es war entsetzlich. Man machte lange den

ſich ſtreitig. Die Feldherrn, die Officiere, die Soldaten von beyden Seiten gaben tauſend Zeugniſſe von nicht wenigem Muthe. Cromvelt, der ſich allzubitzig hervor wagte, wurde von einer Piſtolenkugel in dem Arme verwundet; ſeine Wunde, welche gefahrlich war, nothigte ihn von dem Heere ſich weg zu begeben um ſich verbinden zu laſſen; die Krieger merkten ſein Verſchwinden, und fiengen an zu weichen. Die Koniglichen nützten dieſe Unordnung und ſetzten ihnen mit ſolchem Nachdruck zu, daß ſie ſie in die Flucht ſchlugen. Cromvelt bekam nicht ſobald Nachricht von dieſer Niederlage, daß er ohne den Verband ſeiner Wunde abzuwarten, ſich aufs Pferde ſchwang; der Wundarzt bat nur ein wenig zu warten: Er antwortete, wozu nützt mich dieſer Arm, wenn das Parlament die Schlacht verliert. Augenblicklich eilte er mit vollem Zügel gegen den ſiegenden Feind; er traf den Grafen von Manchester, der mit mehrer andern Officieren floh, an; er nahm ihn beym Arme, und ſagte: Sie irren ſich Milord, die Feinde ſind nicht auf der Seite, wo Sie hin wollen; hierhin müſſen Sie, wenn ſie ſolche finden wollen. Manchester lenkte in der Verwirrung mit ihm um, ſetzte ihnen zu, drängte, zerſtreute ſie, und trug einen vollſtandigen Sieg davon. 4000 Mann blieben auf dem Platze, die Gefangenen, die Geräthſchaften, das ſchwere Geſchütz, ſo alles dem Sieger anheim fiel, ungerechnet. Der Ausgang dieſer Schlacht öffnete den Aufrührern die Thore der Stadt Yorck.

Ypres (Belagerung.) Als der Prinz von Parma ſich über Dixmude bergemacht hatte, das nur ſchwachen Widerſtand that, lenkte er ſich plötzlich gegen Ypres, und belagerte es An. 1584. Der Winter hinderte die Fortſetzung der Angriffe nicht; vergebens ſuchten die holländiſchen Staaten zu verſchiedenen malen Hilfe hinein zu werfen. Der ſpaniſche General verjagte die Volker, und vereitelte ſonſten ihre Maaßregeln. Uebrigens war die Belagerung eigentlich nichts als eine Einſperrung, die kein ſonderlich wichtiges Ereigniß bezeigte. Sie dauerte bis Mitten Aprils, und die Stadt ergab ſich auf ehrenhafte Bedingniſſen.

Ypres (Belagerung.) Nachdem der große Conde, den Erzherzog durch wohl ausgeſonnenes Hin- und Herrucken hintergangen hatte, kam er Anno 1648 vor die Stadt Ypres in Willens ſolche zu erobern. Dieſer Platz, einer der gröſten, reichſten und blühendſten in den Niederlanden, wurde durch den Grafen de la Motterie vertheidiget, der unter ſeinen Befehlen eine Beſatzung von 3000 Mann hatte, der noch alle der ſpaniſchen Regierung zugethane Bürger beygeſellet waren. Als die Volker die Stadt umſchloſſen hatten, ließ der franzöſiſche Feldherr es ſeine erſte Sorge ſeyn, mit den Marſchällen von Gramont und Rantzau die Auſſenwerker zu beſichtigen. La Motterie that einen hitzigen Ausfall auf dieſe Generale aber er wurde mit ſtarkem Verluſt zurück geſchlagen. Der Herzog, welcher ganz verdrüßlich darüber war, daß er ſich hatte übervortheilen laſſen, lagerte ſich indeß am 16ten May Angeſichts der noch unvollendeten Verſchanzungen der Franzoſen. Er drohte bald da bald dort einer Stelle, aber allenthalben fand er den Conde, der ſeine Verſuche vereitelte. Nach vielen fruchtloſen Angriffen verſchwand endlich der Feind, und Conde fertigte 2 Angriffe auf die Stadt; er nahm die Obſorge des erſten ſelbſt, und Gramont die andere; die Arbeiten waren auf den erſten Umfang der Stadt und auf 2 halbe Monden gerichtet, die gleich ſchon und feſt waren. Der Graben war breit, tief und mit Waſſer angefüllt. Die Belagerung gieng ſchnell vor ſich. Die

Besatzung that keinen Ausfall, daß sie nicht geschlagen, und zurückgetrieben wurde. Der Schrecken der Belagerung wurde in der Stadt so groß, daß gleich am dritten Tage nach eröffneten Laufgraben, solche sich ergeben hätte, wenn die trotzigen und muthigen Einwohner, sich so wohl zu einer so schnellen Veränderung ihrer Oberherrn hätten einverstehen können. Der Erzherzog Leopold, der die Stadt und das feste Schloß Courtraj, deren Besatzung fast ganz bey dem Heere des Prinzens Conde war, überfallen hatte, erschien nun zum zweytenmal vor den Franzosen. Er hoffte ihre Unternehmungen zu stören; aber seine Versuche waren abermalen unnütz, und er mußte einen müßigen Zuschauer bey der Einnahme einer Stadt abgeben, der er zugeeilt hatte. Die Heldenthat eines pohlnischen Regiments, so in französischen Diensten stand, beschleunigte die Eroberung um vieles. Dieses Regiment, das bey Grammonts Angriffen diente, setzte am hellen Tage über den Wassergraben des halben Monds, hieb mit Beulen die Pallisaden alldorten zu Schanden, fieng oder tödtete alle, so dieses Werk vertheidigten, und machte sich Angesichts der Besatzung und des Feuers des Geschützes fest. Während dieses Angriffes, ließ Conde auf der Seite, wo er stund, den halben Mond untergraben. Er hätte Ypres mit Sturm erobern können, aber dieser Stadt in solchen Fällen gewöhnliches Uebel zu ersparen, verstattete er Uebergabsbedingnissen. Der Graf de la Motterie zog am 29ten an der Spitze seiner Besatzung, die sich noch auf 2000 Mann belief, aus; und mit ihm noch 6000 Bürger, die lieber ihr Vaterland meiden, als einen andern Herrn, ausser den König in Spanien anerkennen wollten.

Ypres (Belagerung.) Nach der Einnahme von Menin, der ersten Eroberung Ludwigs des XV ließ dieser König die Stadt Ypres belagern. Der Prinz von Clermont, Abt von St. Germain des pres führte den Hauptangriff. Papst Clemens der XII hatte entschieden, daß bey dem Urenkel des großen Conde der Geistliche dem Soldatenstand nachstehen sollte. Man griff den bedeckten Weg vornen an der Unterstadt an, obgleich dieses Unternehmen zu voreilig und zu verwegen schien. Der Feldmarschall Marquis von Beauveau, welcher die Grenadiers anführte, bekam eine tödtliche Wunde dabey, und starb während man ihn hinweg trug. Den Tod dieses tapfern Officiers suchten die Soldaten zu rächen, und verdoppelten ihren Eifer. Sie strengten ihre Kräften so sehr an, daß der Feind am 26ten Juni 1744 zur Uebergabe schritt, und die Thore öffnete.

Z.

Zab. Wo der Zab und Tiger zusammen fließen, lieferten am 12ten December Anno 627 die Persier den Römern eine blutige Schlacht. Der Kaiser Heraclius rückte unter allen zuerst an, und warf einen persischen Ritter nieder, der ihm den Kampf anbot. Ein zweyter und dritter hatten gleiches Schicksal. Der Sieger stürzte hierauf in das stärkste Gedränge, und stritt mit dem größten Muth. Sein Pferd wurde verwun-

wundet; er bekam verschiedene Hiebe auf seine Rüstung, die solche alle aushielt, und ihm das Leben rettete. Die Schlacht fieng mit Sonnen Aufgang an, und endete mit Anfang der Nacht. Die Perser verloren dabey ihren Feldherrn, und 2 andere ihrer vornehmsten Generalen, nebst dem fast alle ihre Officiere, und über die Hälfte ihrer Soldaten. Der Sieg kostete die Romer nur 50 Mann, aber sie hatten viele Verwundete.

Zachar (Belagerung.) Anno 555 empörten sich die Misimer gegen den Kaiser Justinian, und schlossen sich in einen Platz Zachar ein, den sie für unüberwindlich hielten, und den sie deßwegen nur das eiserne Schloß hießen. Martin der kaiserliche Feldherr in dieser Gegend, schickte den Dacnas gegen diese Aufrührer ab. Nachdem dieser Officier alle Wohnungen auf dem Gebürge umher zerstört hatte, machte er sich an den Hauptort. Die Einwohner schienen entschlossen zu seyn, sich bis aufs äusserste zu wehren; als ein Zufall von gar keiner Bedeutung, und der Aberglaube ihren Muth niederschlug. Als sie einen Ausfall thaten, fiel einer von ihnen von einem Pfeil getroffen todt an der Thorschwelle nieder. Dies war für sie ein überzeugender Beweis, daß Gott haben wollte, man solle dem Feind den Platz eröffnen. Sie schickten Gesandte an den Dacnas, und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

Zama (Schlacht.) Dieß ist das berühmteste Treffen, welches zwischen Rom und Karthago entschied, welches von beyden herrschen sollte, und den zweyten punischen Krieg endigte, der 17 Jahre lang gedauert hatte. Die Feldherrn dieser beyden Republicken erwarben sich gleichen Ruhm, Scipio durch seinen Sieg, Hanibal durch seine Niederlage. Der römische Befehlshaber stellte sein Heer in 3 Treffen; die Cohorten getrennt, und die Zwischenräume mit leicht bewaffneten Soldaten angefüllt waren, um die Elephanten zu empfangen, welche die Hauptmacht des Feindes ausmachten. Lellius wurde mit romischer Reiterey auf den linken Flügel gestellet, und Massiniſa mit der Numidischen auf den rechten. Um den Römern mehr Schrecken einzujagen, stellte Hanibal an die Spitze seiner Volker, 50 Elephanten von ungeheuerer Größe, die hohe Thurme auf dem Rucken trugen. Sein erstes Treffen bestund aus Liguriern, Galliern, und andern Hilfsvolkern. In dem zweyten Treffen stellte er die Afrikaner und Karthaginenser. Er machte noch ein drittes von diesen Soldaten, die mit aus Italien gekommen waren, und entfernte sie von dem zweyten Treffen, weil er besorgte, diese möchten ihm nicht all zu geneigt seyn. Die Macht war auf beyden Seiten ungefähr gleich. Als diese Befehlshaber ihre Heere in Schlachtordnung gestellt hatten, sprach jeder von ihnen seinen Soldaten lebhaft zu, erinnerte sie an ihre alten Siege, und den unüberwindlichen Muth, den sie diesen ganzen Feldzug über gezeiget hätten. Hierauf fieng die Reiterey das Treffen an. Hanibals Elephanten wurden gegen die Romer angetrieben. Diese ließen alle ihre Kriegstrompeten und anders Getöse hören, und stießen zumalen ein fürchterliches Geschrey aus, so, daß diese Thiere erschrocken zurückwichen, und eine ziemliche Unordnung unter den Numidiern auf dem linken Flügel der Karthaginenser verursachten. Massinißa zertrümmerte sie vollends. Die andern Elephanten machten anfangs starke Verwüstung: als sie aber mit Pfeilen empfangen wurden, wurden sie wüthend, und zerstreuten sich von allen Seiten. Bald wurde das ganze Fußvolk von beyden Seiten handgemein. Das Gemenge war heftig, die Schlacht sehr hartnäckig, der Sieg lange zweifelhaft, endlich aber mußten die Karthaginenser

nenser, die von allen Seiten her in der Enge waren, die Flucht ergreifen, und 20000 der ihrigen auf dem Schlachtfelde zurück lassen. Die Römer machten eine gleiche Anzahl Gefangene; Hanibal rettete sich während dem Gelärm, und gestand, als er nach Karthago kam, daß er ohne Rettung überwunden sey, und daß die Republik keine andere Wahl mehr habe, als um Friede zu bitten, auf was für Bedingungen hin es auch immer sey, im Jahr von Rom 550.

Zamora (Einnahme.) Als Anno 1476 ein Krieg zwischen den Königen von Spanien und Portugall sich entsponnen hatte, belagerte Ferdinand der V König von Castilien und Arragon das feste Schloß Zamora. Alphons König von Portugall eilte von Toro her, ihm diese Unternehmung zu vereiteln. Er forderte den feindlichen König auf, ihm eine Schlacht zu liefern, oder nach Arragon zurück zu ziehen. Ferdinand that weder das eine noch das andere, und antwortete ihm, wenn er Lust zu schlagen habe, dürfte er ja nur die belagerte Festung entsetzen. Es kam hiernach zu mehrern Unterhandlungen. Der portugiesische König schlug seinem Gegner vor, sie wollten an dem Ufer auf dem Fluße Duero in einem besondern Schiffe sich allein sprechen. Der Castilianer König nahm den Vorschlag an; aber diese beyden Schiffe konnten im Dunkeln einander nicht finden. Alphonso zog in der Nacht am ersten Merz ab. Ferdinand setzte ihm nach, und lieferte ihm eine Schlacht vor den Mauren von Toro. Das portugiesische Heer war nur 3500, und die castilianischen nur gar 3000 Mann stark. Man griff wegen der besondern Feindschaft, so diese beyde Völker gegen einander hatten, auch mit besonderer Wuth an. Es waren in jedem Heere Ritter, die eine Art von Gelübde gethan hatten, jeder seine 4 Feinde zu erstechen, ohne zu weichen, immer gegen 3 zu fechten, sie lebendig zu fangen, wenns nur 2 wären, und endlich einen feindlichen Ritter zu todten, oder gefangen zu nehmen, wenn er allein seyn würde. Die Geistlichkeit der beyden Völker focht ebenfalls sehr muthig; man sah den Erzbischof von Toledo den grösten Gefahren entgegen eilen. Der Kardinal von Mendoza that Wunder der Tapferkeit. Diese dienten bey dem castilianischen Heere, und andere bey dem portugiesischen. Der Ausgang der Schlacht war ziemlich ungewiß. Ferdinand schlug den rechten Flügel der Feinde, welchen Alphonso anführte; aber der Prinz von Portugall hatte den nämlichen Vortheil über den Castilianer. Man kann sagen, daß der portugiesische sich den Sieg entweichen ließ, weil er die Fluchtlinge all zu lange verfolgte. Ferdinand blieb eine Zeit lang selbst drit auf dem Schlachtfelde. Er wollte den Seinigen nicht erlauben, seinen Gegner in der Dunkelheit der Nacht zu verfolgen. Nachdem er die königlichen Fahnen der Portugiesen erbeutet hatte, gieng er wiederum an die Belagerung des Schloßes Zamora, und setzte solchem heftiger denn vorhin zu. Die beyden Könige hatten, wie es damals der Gebrauch war, vor der Schlacht an ihre Heere Anreden gehalten. Man kann nicht beschreiben, wie weit diese beyden Völker ihre Tapferkeit in diesem Treffen trieben, und welche unglaubliche Thaten von beyden Seiten gethan wurden. Eduard von Almeida, der die portugiesischen Fahnen trug, verlor bey deren Vertheidigung beyde Hände; er faßte sie hierauf mit den Armen und mit den Zähnen, bis er gänzlich zusammen gehauen todt auf den Platz fiel. Diese Fahnen wurden in Stücke zerhauen, und in Ermanglung ihrer, hieng man die Rüstung des tapfern Almeida in der Hauptkirche zu Toledo auf. So weit giengen die Heldenthaten der Portugie-

sen

sen und Castilianer, als der Geist der Ritterschaft bey diesen beyden Völkern noch im Schwunge gieng. Man hatte die Bemerkung gemacht sagt der Sr. d'Orleans, daß das Lächerliche, so Miguel de Servantes in seinem sinnreichen Roman von Dom-Quichotte über die Ritterschaft verbreitete, der spanischen Tapferkeit mehr, als man glauben kann, geschadet hat. So haben öfters die schönen Geister durch ihre Spottgedichte den Lastern und Tugenden der Völker eine andere Gestalt gegeben. Die Einnahme des Schloßes Zamora, das mit gewehrter Hand erobert wurde, endigte zum Theil diesen Feldzug.

Zathmar (Einnahme.) Johann Sigismund, der sich unter türkischen Schutz begeben hatte, bediente sich Ao 1564 folgender sonderbaren Kriegslist, Zathmar eine Stadt in Ungarn zu überfallen. Er ließ zahlreiche Viehherden ausziehen, die manmit ihren Hirten an den Mauren des Platzes vorbey trieb, und einen so dicken Staub erregten, daß die Besatzung nichts sehen konnte. Melchior Balazzo, dem dieFestung angehörte, wollte die Ursache dieses dicken Staubs wissen. Als die, welche er ausgeschickt hatte, ihm hinterbrachten, daß sie nichts als Thiere gesehen hätten, glaubte er es, und seine Besatzung blieb, wie er, in Ruhe, und tiefster Sicherheit. Als aber diese Heerden vorüber waren, folgten ihnen Soldaten, und rückten mit Hilfe des Staubes, wovon die Luft noch überzogen war, gegen die Stadt an. Ehe man sie noch gewahr wurde, griffen sie solche schon von allen Seiten an. Der Schrecken, der von einem Ueberfall fast unzertrennlich ist, wurde allgemein, die Stürmer bemächtigten sich fast ohne Mühe des Platzes, und nahmen Balazz, seine Frau, seine Kinder, und seine Schätze mit ihnen weg.

Zela (Schlacht.) Als Mithridates bey Zela oder Zilla auf die römischen Heere traf, welche der Prätor Triarius anführte, eilte er mit ihr zu schlagen, eh Lucullus Zeit bekam, ihr zu Hilfe zu kommen. Der römische Feldherr wurde gänzlich geschlagen, und ein schwacher Ueberbleibsel von seinem Volke entrann. Mithridat selbst wurde verwundet. Da dieser König unter seinen Soldaten viele nach römischer Art gekleidet, und bewaffnete Leute hätte, traute er einem Hauptmann, der auf ihn zukam, und da er sich am wenigsten versah, mit seinem Schwert den Schenkel durchstach. Dieser Officier wurde auf der Stelle getodtet; aber der Schmerz des Königs war so stark, daß er ihn eiligst mußte abnehmen lassen. Seine Generale ließen zum Abzug blasen, und gaben mit Verfolgung des Feindes nach. Es blieben 7000 Römer auf dem Platze, unter welchen 24 der vornehmsten Officiere und 150 Hauptleute waren. Dies ist die blutigste Niederlage, welche Rom den ganzen Krieg mit dem Mithridates über erlitten hatte. Im Jahr von Rom 685.

Zelaka. (Schlacht.) Der Glückliche Ausgang der Belagerung von Toledo, hatte den Ehrgeitz des Alphonso Königs in Castilien rege gemacht; er entschloß sich die Mohren gänzlich auszurotten, und machte täglich neue Eroberungen. Sein schnelles Glück weckte Ben-Abad den König vonCordua auf, der demSturm welcher seineStaaten bedrohte, zu vorkomen wollte, und aus dem innersten von Africa den Sultan Jousef Tasfin berief. Dieser mächtige und ehrgeizige Prinz ergriff die Gelegenheit seine Waffen in Spanien zu verbreiten, eifrig. Er landete mit zahlreichem Volke in diesem Lande; vereinigte sich mit dem König von Cordua, und beyde rückten gegen die kleine Festung Zelaka, in der Nähe von Bajador an, wo Alphonso sein Lager aufgeschlagen hatte. Die beyden Heere waren nicht mehr als 6 Meilen von einander, als die Feldherrn Jousefs ihm vor-

vorstellten, er möchte sich nicht blindlings auf Ben-adad verlassen, der König von Cordua konnte sich zu seinen Untergang mit den Christen verstehen. Die Klugheit erfoderte es, ihn vorauszuziehen zu lassen. Dem Sultan gefiel dieser Rath; er befahl dem Ben-adad die Feinde allein anzugreifen, und versicherte ihn, er würde nicht säumen, ihm sogleich nachzufolgen. Die Araber waren hinter einem Gebürg angestellet, das sie dem Anblick der Christen entzog. Als Alphonso den Ben-adad anrücken sah, glaubte er, die ganze Macht folge ihm, und Jousef wäre bey ihm. Die Nacht, welche einrückte, gab dem Gefechte Aufschub bis auf den andern Tag. So bald die Morgenröthe die ersten Stralen blicken ließ, dachte Alphonso die Ungläubigen zu überfallen, und zeigte sich unversehens vor ihren Verschanzungen. Er wurde erwartet; man rückte gegen einander an; man griff an; man that 1000 tapfere Thaten, niemand wich, der lebende Soldat trat an die Stelle des Todten; die Wuth war gräulich. Ben-adad zeigte sich als einen geschikten Feldherrn, und stritt wie ein unerschrockener Soldat. Er bekam zwo Wunden an dem Kopf, 3 Pferde wurden unter ihm getödtet; mit vieler Gewalt trennten die Christen endlich die Araber, und brachten sie in voller Unordnung zum Weichen. Schon erhob der König von Castilien ein Siegsgeschrey; aber plözlich erschien Jousef an der Spize seines Heeres, und rüstete sich ohn anzugreifen, Benadad sammelte seine flüchtigen Soldaten, und fiel mit den Afrikanern über die Feinde her. Das spanische Fußvolk, das von Arbeit abgemattet war, floh auf den ersten Anfall; die Reiterey, welche stärker und muthiger war, hielt das Gefecht glücklich aus; aber da die spanischen Pferde im stärksten Gedränge, einen Haufen Cameele gewahr wurden, die geharnischt waren, so daß ihre Rucken dadurch um vieles höher zu seyn schienen, als sie von Natur waren, wurden sie scheu, widerstunden den Sporen, fühlten die Hand nicht mehr, die sie regierte, und zerstreuten sich aller Orten hin. In dem Augenblike warf ein haufe Reiter, der aus 4000 Schwarzen bestund, alles über den Haufen, was ihnen im Wege stand, und fielen über Alphonsen her, der seine uberwundenen Ritter wieder ins Gefecht führen wollte. Vergebens wollte sich dieser König den Ungläubigen widersetzen; er wurde verwundet; einige Ritter demächtigten sich des Zügels seines Pferdes; er wäre gefangen worden, aber sein Muth und sein Glück retteten ihn, und er verschwand mit seinem ganzen Heere. Diese berühmte Schlacht gieng an einem Freytag Ao. 1087 vor.

Zenata. (Schlacht.) Die Macht des Zeiri eines der Fürsten in Afrika, brachte alle andere Araber, die in dieser Gegend ansaßig waren, in Bewegung. Anfangs scheiterten sie mit all ihren versuchen: endlich aber bot Giafar, ben-ali, Oberhaupt der Provinz Zab Ao. 936 all seinen Kräften auf, und entschloß sich einem Fürsten den Garaus zu machen, der alles zu verschlingen drohte. In dieser Absicht brachte er ein beträchtliches Heer zusamen, und rückte vor Zenata, eine der festen Städte der Herrschaft des Zeiri. Die Einwohner, weit entfernt ihm zu widerstehen, schlugen sich auf seine Seite, und öffnete ihm die Thore. Zeiri bot auf diese traurige Nachricht hin, seinem Gegner die Schlacht an. Aber das Glück, welches ihn bisher noch nie verlassen hatte, verließ ihn nunmehr, und auf den ersten Anfall wurde seine Völker in die Flucht geschlagē, er selbst ward aus dem Sattel gehoben und niedergehauen. So kam einer der unerschrockensten Feldherrn unter den Arabern um, nachdem er den Grund zu einer Größe gelegt hatte, zu welcher seine Nachkömmlinge in der Folge gelangten. Er hinterließ über 100 Knaben, von seinen verschiedenen Beyschläferinnen. Alle waren schon im Stand zu Pferde zu sitzen, die Waffen zu führen, und die

Mei-

meisten begleiteten ihn auf seinen Feldzügen. Jouſef Zeiri sein älteſter Sohn, hob, ungeduldig seinen Tod zu rächen, frische Volker aus. Seine ersten Streiche fielen auf die von Zenata. Er griff sie einigemal an, und nachdem er eine ganze Menge von ihnen getödtet hatte, bemächtigte er sich endlich ihrer Stadt, und schlug ihre Weiber und Kinder in Fesseln.

Zerbula. (Belagerung.) Als Ao. 539 Yabdas, König der Mohren sich in diese Festung eingeschlossen hatte, wurde er darin von dem tapfern Salomon General des Kaisers Justinian in Africa belagert. Dieser grosse Feldherr ließ den Platz 3 Tage nach einander angreifen. Yabdas, der sich vor seinen wüthenden Stürmen fürchtete, verließ sich auf die Wehrhaftigkeit seiner Völker. Als diese aber ihre besten Officiere verlohren hatten, flohen sie während einer dunkeln Nacht, nach dem Beyspiele ihres Königs. Die Römer, welche sich ebenfalls zum Abzug gefaßt gemacht hatten, erstaunten, als sie Niemanden mehr auf den Mauern sahen. Man zog um den Platz herum; und man fand eines von den Thoren offen, und die Festung verlassen. Diese gegen alle Erwartung so leicht gewordene Eroberung, bereicherte die Sieger mit unermeßlicher Beute.

Zetchin. (Einnahme.) Als Johann Sobieski König in Pohlen die stolzen Ottomannen überwunden hatte, zog er siegreich in seine Staaten zurück. Zetchin, ein türkischer Platz wagte es, ihn auf seiner Bahn aufzuhalten. Er ließ es durch tapfere Krieger angreifen; ein Aga vertheidigte diesen Ort mit 600 Mann. Er glaubte im Stande zu eyn sich lange wider den Mächtigsten aller Monarchen zu wehren. die Pohlen legten ihre Leitern an, und vom Feuer ihres schweren Geschützes unterstützt, erkletterten sie die Mauern, die von nichts als Palisaden bedekt waren. Als der betroffene Ungläubige dies sah, ließ er am 11ten November 1683 die weiße Fahnen aufstecken, und erhielt von Sobieski die erlaubniß sich mit allen seinen Soldaten hinzu begeben, wo er wollte.

Ziegenhayn. (Belagerung.) Die Alliirten hatten Ziegenhayn eingenommen, die Franzosen kamen Ao. 1760 vor diesen Ort, und fiengen die Belagerung an. Sie dachten anfangs geschwind mit dem Platze fertig zu werden; alle ihre aufgeworfene zwo Batterien wurden bald von dem Geschütze der Belagerten unbrauchbar gemacht. Sie mußten mehreres und schwereres Belagerungsgeschütze herbeylassen. Der Graf von Steinville ordnete die Belagerung an, und brauchte 5000 Mann dazu. Die Belagerten wehrtē sich, so lange sie noch Vorrath an Pulver hatten. Endlich am 10ten August musten sie sich zu Kriegsgefangen ergeben.

Zittau. (Belagerung.) Zittau kam sehr in das Gedränge, In der Stadt war ein grosser preußischer Vorrath an unterschiedlichen Mund- und Kriegsvorrath, und überhaupt war dieser Platz von besonderer Erheblichkeit. Die Oesterreicher rukten vor Zittau, bombardirten die Stadt den 23ten Juli 1757. welche gröſten Theils darüber abbrannte. Als die Stadt im Feuer stund, zogen die Preußen ihr Volk heraus, und der Prinz von Preußen wandte sich gegen Bauzen; die Oesterreicher setzten nach, um diesem preußischen Heere empfindliche Streiche zu versetzen. Ihre Absicht war auf einen Einbruch in die Lausnitz gerichtet. Das königliche Heere gieng über die Elbe, und vereinigte sich den 26ten Juli bey Bauzen mit des Prinzen von Preußen seiner Abtheilung. Die Oesterreicher setzten sich bey Zittau, und der König in Preußen bey Weissenberg.

Züllichow. (siehe Palzig.)

Ziriczee. (Belagerung.) Als die Spanier Ziriczee einen der festen Plätze in Zeeland, der es mit den flammändischen Aufrührern hielt, belagern wollten, wagten sie es über einen Arm vom Meere zu setzen, und trotz aller feindlichen Macht, die von

ihren Schiffen aus ein fürchterlich und unausgesetztes Feuer auf sie gab, ihre Volker hart an die Stadtmauern zu bringen. Sie fiengen ihre Unternehmungen damit an, daß sie einige Forts einnahmen, welche den Zugang zu der Stadt erschwerten. Bommene, das zur Zeit der Flutt, gar nicht anzugreifen war, kostete sie am meisten Mühe. Die Besatzung, welche es vertheidigte, schlug sich bis auf den letzten Athemzug; niemand ergab sich, und alles ohne Ausnahm, wurde zusammen gehauen. Die Sieger hatten diesen Ausgang einem ziemlich merkwürdigen Angriff zu danken. Auf Veranstallten rührten der Troß und Marketenter gegen Ende des Angriffs die Trommel immer fort, und ruckten wie ein gut geordnetes Volk an. Kaum sahen die muthlosen Belagerten dies, so wollten sie lieber freymüthigen Tod entgegen gehen, als durch eine Uebergabe, auf einer ehrlosen Bühne durch das Henkerschwert umzukommen. Nach der Eroberung dieser Feste griff das königliche Heer die Stadt an. Als das Oberhaupt von Ziriczee sich überfallen sah, nahm er seine Zuflucht zur List; er kam ins feindliche Lager, stellte sich, als wollte er wegen einer Uebergabe Unterhandlungen pflegen, und bath um Erlaubniß, die Hauptleute einiger holländischer Schiffe, die in der Nähe lägen, sprechen zu dürfen, um sie damit einzuschliessen; aber er gieng nur hin, um sich mit ihnen wegen der Mittel zu verabreden, wie dem Platz beyzuspringen wäre: er setzte seine Kunstgriffe fort, und kehrte wieder in die Stadt zurück, um, wie er vorgab, die Bürger zu ihrer Einwilligung zu bereden. Von nun an aber dachte er auf nichts mehr, als sich aufs tapferste zu wehren. Mondragone, der die Belagerung führte, versaumte nichts, die Hilfe für die Stadt zu verwehren. Er sperrte Anfangs den kleinen Wassergraben, und ließ an seine Oeffnung eine starke Vergitterung von dicken Pfahlen machen, die er durch etliche seiner grösten Schiffe bewachen ließ. Er baute noch andere an verschiedenen Orten, und verstarkte diese Werker mit guten Schanzen die er am Ufer, ohnweit Duveland aufwarf. Vermittelst dieser klugen Vorkehrung war es nicht mehr möglich, in Ziriczee hinein zu kommen. Die Aufrührer, welche erstaunten, sich so enge eingesperrt zu finden, machten an verschiedenen Orten über dem Hauptdamme des grosen Wassergrabens Abtheilungen, und die Gegenden um die Stadt her unter Wasser zu setzen; um durch die Ueberschwemmung mit Schiffen ihr beyspringen zu können. Die Wachsamkeit der Spanier vereitelte auch dieses Vorhaben. Dieser Fehlstreich feuerte den Eifer des Prinzen von Oranien nur noch mehr an. Er versuchte die Unternehmung die Stadt zu entsetzen mit einer gewaltigen Rüstung: und gegen Ende des Märzens 1576 näherte er sich, während der Flutt, der breitesten Abtheilung, die ohnweit des Dorfes Dreischer war. Seine plötzliche Ankunft, und sein unvermutheter Angriff, erschreckte Anfangs die Königlichen. Er tödtete einige von ihnen; er nahm ihnen über dem Damme einige Stüke Geschütz weg, aber weiter konnte ers nicht bringen; der Anblick der Gefahr entflammte den Muth der Spanier, und da die Zeit der Ebbe ihnen zu Hilfe kam, schlugen sie von allen Seiten den siegenden Feind zurück; eine grosse Anzahl wurde getödtet, eine noch Grössere kam im Wasser um. Boisot der Admiral von Holland blieb selbst in seinem Schiffe, welches sehr groß war, setzte sich auf einer Sandbank fest, und alle, die darinnen waren, starben eines jammerlichen Tods. Dieses neue Unglück benahm den Aufrührern den Muth, und Ziriczee ergab sich endlich gegen Ende des Juni, nachdem es 8 Monat lang, alles Elend eines genau eingesperrten Platzes erfahren hatte.

Zorndorf. (Schlacht.) Der General Fermor, wollte mit seinem unter ihm stehenden rußischen Heere

Anno

Anno 1758 Custrin erobern, zog vor diese Festung, beschoß solche ganz heftig, und richtet mit seinem schweren Geschütze allerdings die Helfte dieser Stadt zu grund; nach welchem erden darin stehenden preußischen Comandanten Obristen Schack von Wuthenow auffodern ließ; dieser gab ihm die abschlägige Antwort, mit in wurde die Stadt wie vorhin beschossen. Unter dieser Zeit, rückte der König in Preußen, unwissend der Russen über den Oder Fluß, und wolte nicht nur allein Cüstrin befreyen, sondern den Russen eine Hauptschlacht liefern. Um dieses merkwürdige Treffen desto pünktlicher zu beschreiben, will ich den umständlichen Berichte davon, des preußischen Herren Artillerie Major, Baron von Tempelhofen nachfolgen. Er sagt, daß der König von Preußen ganz unvermuthet der Russen, den 22ten August auf Schiffbrücken über die Oder marschirte, und bezog sein Lager gegen Abend bey Klossow, allwo daß Hauptquatier; es ruckten einige Schwadronen Husaren vorwärts, welche herum schwärmde Cosaken antrafen die zurück getrieben wurden; und erfuhr General Fermos allererst durch diese, daß die Preußen über der Oder herüber. Nun sah er wohl ein, daß es auf eine Hauptschlacht angesehen; hob dieserwegen mit seinen Russen die Belagerung auf, und den 24 August nahm er ein Lager auf der Ebne, mit dem rechten Flügel an der Mützel zwischen Kutzdorf und Quarlschen, und den linken Flügel au der Trewitzer Heid, so daß die Armee den langen Quarscher Grund, und Zorndorf im Rucken hatte; den nämlichen Nachmittag traf der rußische General Draune, mit einem starken Corps bey der Armee ein, und lagerte sich auf dessen rechten Flanke, dergestalt, daß er Front gegen Quarschen und eine Hacken machte. Alles Geräck und überflüßige Bagage, wurde den nämlichen Tag unter Bedeckung von 4000 Mann nach klein Kamin geschickt, allwo die Russen eine Wagenburg auffahren ließen. Ohnerachtet die preußische Armee durch einen Marsch von 5 Meilen Wegs sehr ermüdet, so brach der König jedoch den andern Tag in seinem Lager auf, und Marschirte in zwey Colonnen längs dem Wasser Mützel genannt; als die erste Colonne längs dem Fürstenfelder busch durch Darmitzel, und die Zweyte bey Witslock vorbey durch Neudam ins Lager, welches gegen Abend mit dem rechten Flügel bey Darmitzel, und mit dem Lincken an der Neudamscher Mühle genommen, und durch die Mützel gedeckt wurde; der König brachte die Nacht in der Mühle zu; es wurde aber gleich eine Brücke über die Mützel geschlagen, und die Avant Gard rückte die nämliche Nacht noch hinüber, und nahm ihr Lager dergestalt, daß sie jenseits des Wassers, einen halben Zirkel um die Mühle machten, und mit beyden Flügeln an der Mützel anstiessen. Es gab bey dessen Vorrückung mit dem Vortrap der Husaren, und rußischen Cosacken mehrere Scharmützel, von weniger Bedeutung. der rußische General Fermor vermuthete bey Kutzdorf den Angriff; da aber die Preußen schon weit über seine rechte Flancke hin auf gezogen, ließ er der Armee rechts umkehrt machen, und nahm die Stellung vorwärts; in der Nacht aber änderte er diese Stellung nochmals, zog die besten Regimenter aus dem ins zweyte Treffen und stellte sein Heer, auf den Höhen zwischen Quartschen und Zicker, in ein Viereck mit aus- und eingehenden Winkel, daß der rechte Flügel Quartschen im Rucken, und der linke Zicker in der Flanke; die Cavallerie, nebst der noch bey sich habenden wenigen Bagage wurde ins Viereck hinein genommen, und nur die Cosacken blieben ausser demselben. Den 25ten August Morgens Frühe um halb 4 Uhr brach der König mit der Armee aus, die Infanterie gieng bey der damscher Mühle, und die Cavallerie bey der ersten Brücke über die Münzel, nachdem

die

die ganze Armee herüber war, wurde mit der in zwey, und mit der Cavallerie in einer Colonne durch den Wald gerade nach Baltzlow marschirt. Hier schwenkten sich die Colonen rechts, und die Avand Gard, so bald die Tete der Armee aus dem Wald war, zog sich ganz rechts und Formirte die vierte Colonne; in dieser Ordnung wurde der Marsch über Balzlow und Wilkersdorf, welche zwischen denen Colonnen blieben, gegen Zorndorf fort gesetzet.

Bey dieser Annäherung der Preußen, schwarmten die Kosaken und leichten Volker der Russen, bis an die anrückende Infanterie; sie wurden nach und nach zu ihrem Heere zurückgetrieben, und steckten in einem Rückzug das Dorf Zorndorf in Brand, welches zu keinem Nutzen war, und den preußischem Anmarsch nicht im mindesten hinderte.

Anfangs wollte der König die rechte Seiten der Russen angreifen; viele Monarchen aber, so sich in der Gegend Quartschen befinden, machte ihnen einen andern Entschluß fassen, so daß allein auf daß rechte Eck des formirten Quarre sein Augemerk geheftet wurde. Zu diesem Ende wurde sogleich aufmarschirt, und kam die preußische Armee in die Stellung, daß der linke Flügel hinter Zorndorf stunde, und der Rechte dehnte sich bis auf 800 Schritt von Wilkersdorf aus; dieser übrige Raum bis an daß Dorf wurde mit einem Regiment Dragoner und eines Husaren ausgefüllet; die ganze übrige Cavallerie stund auf dem linken Flügel, in einer Linie der Infanterie; die Infanterie Avand Gard stunde 250 Schritt vor dem linien Flügel der Infanterie deß ersten Treffens, und hatte 10 zwolfpfündige Kanonen vor sich, das übrige schwere Geschütz in allem 82 Stücke, ohne die Regimentsstücke war in den Treffen ausgetheilt.

Um 9 Uhr fruh war die preußische Armee dem also gestellet, und die Avand Gard setzte sich gleich in Bewegung, zog sich rechts und links von Zorndorf herbey; die Batterien rückten auf eine kleine Anhöhe alldorten, und fiengen den Angriff mit einer lebhaften Kanonade an, die Russen beantworteten diese ebenfalls mit einem sehr zahlreichen Geschütze; in zwischen war die Wirkung dessen beyderseits nicht sehr beträchtlich, jedoch hatte die Preußische den Vortheil, daß sie allein ihr Feuer wie auf einen Mittelpunkt, gegen das Eck der Russen machte und selbe auf einem engen Raum stunden, und noch dazu ihre ganze Cavallerie, und viele Bagage in dem Quarre eingeschlossen hatte, wo hingegen die Russen ihr Feuer auseinander zogen, mithin nirgends grosse Würkung machen konnte, auch gerieth die Cavallerie und Bagage in die gröste Unordnung, so daß der gröste General Fermos gezwungen, solche heraus zu ziehen, und hinter den Quarre zu formieren. Nachdem die Canonade eine Zeit lang gedauert und die Avand Gard etwas angehalten hatte, setzte sie der General Manteufel, welcher sie Comandirte wieder in Marsch, und rückte grade auf den Feind los; die Artillerie rückte ebenfalls an den Feind, und unterhielt ein beständiges Feuer. Der ganze linke Flügel der Infanterie im ersten und zweyten Treffen zog sich rechts vor Zorndorf vorbey, um der Avand Garde zu folgen; und die Cavallerie rückte unter der feindlichen Canonade, linker Hand Zorndorf mit der Infanterie im ersten Treffen in einer Linie vor, außer daß 3 Curaßier Regimenter rechts abschwenkten, und nach dem rechten Flügel marschiren mußten, in dem er sich aber den linken Flügel des ersten Treffen bey Zorndorf verbey zog, und die Avand Gard immer avancirte, so konnte er nicht wieder, wie die Anordnung war und seyn sollte, hinter die avand Gard kommen, sondern setzte sich mit derselben in einer Linie, so daß, das erste Treffen der Avand Gard, um so mehr ganz

ohne

ohne Unterstützung blieb, da auch die Cavallerie nur langsam vorrückte, um sich ohnnöthiger Weise dem feindlichen schweren Geschütze nicht auszusetzen, der linke Flügel der Avand Garde rückte auch etwas vor, indessen der Rechte etwas zurück blieb, doch gieng noch immer alles gut, und die Avandgarde ließ sich endlich mit dem Feind in das kleine Gewehrfeuer ein, dabey kam aber sein linker Flügel immer mehr vor, und nachdem einige Patronen verschossen waren, hatte sich derselbe so weit rechts geschwenkt, daß die linke Flanke dem Feind völlig bloß gegeben wurde. Dieß würde nichts zu bedeuten gehabt haben, wenn der linke Flügel des ersten Treffens der Infanterie von der Armee hinter der Avandgard gewesen wäre, allein da keine Unterstützung da war, so brach der feindliche Cavallier als sie diese Blöße gewahr wurden, hervor, stürzte auf die Batallions los, und warf sie bis gegen Zorndorf zurück.

General Fermor gab hierauf Befehl, das der rechte Flügel seiner Infanterie, das Qurre aufbrechen, und die Preußen verfolgen sollte. Dieß geschah auch mit einem lauten Siegesgeschrey. Aber kaum waren die Russen etwelche hundert Schritte vorgeruckt, daß die Linie schon anfieng zu schwanken, die Glieder auf einander fielen, hier eine Lücke und dort ein Gedräng entstand, und endlich die ganze vorgeruckte rußische Infanterie in Unordnung gerieth. So bald der preußische General Seitlitz gewahr wurde, daß die Avandgard zurück getrieben, ruckte er gleich mit der Cavallerie vor, und obwohlen für solche das Terrain nicht vortheilhaft, so wurde die rußische Cavallerie, von einem Theil der Preußischen über den Haufen geworfen, der andere Theil drang in die rußische Infanterie ein, wie der erste Theil mit der rußischen Cavallerie fertig, nahm sie zurück und und brach ebenfalls in die Flanke, in den Rücken, und in die Front der rußischen Infanterie ein, und richtete ein entsetzliches Blutbad unter derselben an. Der Prinz Moritz kam ebenfalls mit einem Dragonerregiment dazu, unterstützte diesen Angriff, und hieb ebenfalls in die Infanterie. Auf dem linken Flügel that die Cavallerie das nemliche, so daß die Russen auf ihrem rechten Flügel zusammen und in die Flucht gejagt wurden. Die Unordnung entstund alldorten bey den Russen in solchem Grade, daß sie zuletzt auf Feind und Freund Feuer gaben, und keiner ihrer Officiere noch Generale im stande war sie in Ordnung zu bringen. Obwohlen diese ganze Schlacht, nicht nach den ersten genommenen Plan des Königs vollbracht, im Gegentheil seine Infanterie geschlagen wurde, so haben die geschickte Maneuvers des General Seitlitz, und die in dieser Schlacht ohne Beyspiel, und ausserordentliche Tapferkeit der preußischen Cavallerie, und des Königs seinen Vorsatz, den rechten Flügel der Russen über den Haufen zu werfen erfüllet.

Es war auch ungefähr Nachmittag um 1 Uhr, als die Schlacht in dieser Lage stunde, und nun blieb jedoch der linke Flügel der Rußen auf festem Fuße stehen, und faßte der König den Entschluß auch diesen anzugreifen. Er sammelte demnach seinen linken Flügel, der gefochten hatte wiederum in Schlachtordnung, und ruckte mit dem rechten, der noch nicht ins Feuer gekommen, neuerdings gegen den noch stehenden linken Flugel der Rußen an. Die Batterien der Preußen waren auf dem rechten Flügel ziemlich weit voran geruckt, und es gelang der rußischen Cavallerie, so sich wiederum gesetzt hatte, ein alldorten stehendes Regiment zusammen zu hauen, und die Batterie zu erobern. Die rußische Cavallerie wollte ihre Vortheile befolgen, und in die rechte Flanke der

preuß-

preussischen Infanterie einhauen, sie wurde aber von selber so standhaft empfangen, daß sie in Unordnung und zur Pflicht gebracht worden. auf dieses wurde solche von preussischen Cavallerie verfolgt, und in gröster Unordnung in die Zichemoräste hinein geworffen, so daß was nicht niedergehauen, darinnen stecken bliebe. In dieser Retirade steckten die Kosacken, das Dorf Zichen in brand, dieses wurde von den Preussen umringt, was heraus kam niedergemacht, und die übrigen wurden darinn verbrannt. Indessen ruckten die Preußen in vollen Treffen gegen den Feind und schluge sich mit ihm herum als sich ein großer Hausen rußischer Cavallerie neuerdings auf ihren rechten Flügel gesammelt hatte, und auf den linken der Preußen stieß, welcher in Angesicht des Königs der sich aller Gefahr aussetzte, anfieng zu weichen, und war allen Officiers und Generals unmoglich den weichenden Soldaten Einhalt zu thun, so dieser linke Flügel in groster Unordnung bis Wilkersdorf zurück flohe. Der General Seitliz und seine tapfere Cavallerie, hatte nun abermalen den Ruhm nicht nur das Gefecht in Ordnung zu bringen, sondern die Schlacht zum Vortheile seines Königs zu entscheiden; wie solcher scharfsichtige und kluge General das Weichen seiner Infanterie bemerkte, rannte er von dem äußersten linken herbey im gestreckten Calop mit seinem Reiter herbey, füllte alsogleich die der durchgegangenen Infanterie aus und gieng mit vollem Muth auf die anruckende rußische Cavallerie los, warf solche über den Haufen, und jagte sie weit über das Schlachtfeld hinaus in die Moraste von Quartschen. Dies geschah eben zu dieser Zeit, als die preußische Infanterie des rechten Flügels, die rußische des linken durchbrache, und der Cavallerie in die Hände trieben. General Seitlitz schwenkte sich sogleich rechts, und trotz des heftigen Kärtätschen und kleinen Gewehrfeurs, in den noch bey dem Galgengrund fest stehende rußische Infanterie einhieb. Nun mehr gerieth alles untereinander Freund, und Feind, Cavallerie und Infanterie das feuren hörte gänzlich auf, und man schlug sich nur mit Bajoneten Säbel und Flintenkolben herum, mit einer Erbitterung die nicht zu beschreiben, die Zerrütung ward jetzt fast bey beeden Theilen allgemein und es war kein Battaillon mehr, das in Linien fochte. Nur die Fertigkeit der Preußen im Manevriren und sich wiederum zu formiren verschaffte, ihnen den Vortheil. Daß sie im ganzen Mehrer in Ordnung blieben als der Feind, und dieser nach dem tapfersten und Hartnäckigsten Wiederstand endlich durch aas Quartscher Hofbruch, gegen Darmützel, und links hinunter nacher Zorndorf und Quartscher getrieben wurde; zwey Regimenter Preußen stießen im Avancieren auf die russische Bagage, die Kriegs Casa und die Geräthschaften dieses schweren Geschützes, und mehrer andres welches alles im Moraste stecken geblieben war, wurde ihre Beute.

Die Russen allerorten zum Weichen gebracht, schwermten auch allerorten herum, jedoch danken ihre Generalsmittel noch einige Haufen verlohrener Schlacht zusammen zu bringen, und setzte zuerst der General Demikow mit einigen 1000 Mann, und etwas schweren Geschütze, auf den Höhen hinter den Galgengrund, mit dem linken Flügel an Quartschen und den rechten gegen Zorndorf; indeß sich ein andrer Theil Russen, auf der Hohe hinter den Folkbruch zwischen Darmützel und Quartschen formierte; die Preußen wagten wiederholte Angriff, auf die neu zusammen gezogene Haufen der Russen, konnten selben aber nichts abgewinnen, unter dessen brach die Nacht heran, welche nun den ganzen Gefechte ein Ende machte, auch gienge der Mannschaft die Patronen zu

ende

Ende, und die Kavallerie ware beyderseits durch veilen und tapfere Arbeit so ermiedet, und für diesen Tag ausser stand zu dienen.

Auf die weise zoge der König sein ganzes Heer zusammen, und stellte sich in Schlachtordnung, auf den Hohen bey Quartschen, mit dem rechten Flügel hinter den Tont befindlichen See, und den linken Flügel über das Schlachtfeld bis hinter den sogenannten Steinbusch gegen Borndorfdort, wo sich die Cavalerie vorhin gesetzet hatte, in dieser Stellung blieb die preußische Armee die Nacht hindurch unter Gewehr.

Die rußischen Generals wandten diese Nacht alles ohne ihre Leute zu sammlen, und gelang ihnen in so weit, daß sie ihm Stande des andern Tages in der Frühe, sich vor der preußischen Armee wiederum in Schlachtordnung zu zeigen, und stelten sich vor dieser mit ihrem rechten Flügel vor Zorndorf, und mit linken längst der Trewitzer Haide, bis an die Schäferey, so daß sie durch den quartschner Grund bedeckt waren. General Fermor verlangte vielleicht um mehrer Zeit zu gewinnen einen Waffenstillstand, welcher nicht gestattet wurde.

Mit Anbruch des Tages recognoscierte der König den Feind, und da er gesehen, daß er sich etwas zurück gezogen, so rückte die preußische Armee in völliger Schlachtordnung vor; in dieser Reihenstellung, hatte die Armee das Hofbrück im Rücken, und Quartschen lag wohl 1000 Schritt hinter der rechten Flank, der gröste Theil der Infanterie aber, lag verdeckt hinter der Anhöhe.

Die Russen machten eine kleine Bewegung gegen Zorndorf, und canonirten heftig gegen die Preußen, welche ebenfalls solche nicht unbeantworten liessen, und so dauerte diese Canonade bis gegen 11 Uhr Mittags, wo hernach die übrige Zeit des Tages alles ruhig blieb, und mag wohl allein der Abmangel an Munition, und die Abmattung der Mannschaft beyderseits die Schuld gewesen seyn, daß es diesen Tag nicht das zweytemal zu einem blutigen Treffen gekommen.

In der Nacht zwischen den 26. und 27ten zogen sich die Russen ganz rechts, und vereinigten sich bey Kleinkamin, mit ihren allorten stehenden Hauptgeräthschaften, und obwohlen noch mehrere kleine Vorfälle sich ereigneten, so zogen jedoch die Russen den 31. August aus dem Lager bey Kleinkamin sich ganz ruhig nach Landsberg zurück.

Der Major Baron von Tempelhofen, von welchem die merkwürdige Begebenheit allerdings abgeschrieben, lasset seiner preußische Cavallerie die Gerechtigkeit wieder fahren, daß man ihrer Tapferkeit den Sieg zu verdanken habe; und setzet den Verlust der Russen in allen auf 21529 Mann, und diesen Preussen in allen 11300 Mann. Es ist nun diese blutvergiessende und merkwürdige Schlacht, durch mehrer andere beschrieben worden, und scheinet diese hier angesetzte, in Betreff der Begebenheiten die ächteste zu seyn, jedoch haben einige wollen, daß, obwohlen die Russen geschlagen, selbe jedannoch durch ihr immer wahrendes Standhalten, nicht in die Zahl einer verlohrnen Schlacht gerechnet werden sollen, und die Anmerkung dabey machen, daß durch die mühsame Arbeite beyderseitige Armeen ausser Stand gesetzet wurden, ein weiteres Gefechte zu unternehmen, mithin auch diese Schlacht memalen ganz entschieden, den allgemeinen aber, hat der König das Schlachtfeld behalten, die Russen nach einiger Zeit sich vollkommen zurück gezogen; ist allerdings dem König der vollkommene Sieg zuzueignen. Der Verlust der Russen wird niergends so hoch als bey Tempelhofen gesetzet, und im allgemeinen zwischen 12 und 13000 gerechnet, wo noch dabey angemerket wird, daß der preußische nicht weniger solle gewesen seyn.

Zuccarello. (Treffen.) Am 22ten Juli 1746 griff der Marquis Philipp de Garetto, der von dem piemontesischen Heere abgesondert worden, das Schloß und die Burg Zuccarello an drey Orten an, und schickte zugleich einen andern Haufen ab sich Castelvecchio zu bemeistern. Als der Marquis Sarli, Befehshaber von Alberga dieses erfuhr, ließ er diesen zwoen Ortschaften zu Hilfe, einige Haufen Landvolk, das er aufbringen konnte, anrücken; diese Hilfe konnte aber nicht fruhe genug anlangen, um die Einnahme von Zuccarello zu verhindern; die Schloßbesatzung hatte sich schon ergeben, und die piemontesischen Soldaten plünderten und verwüsteten die Gegend umher mit der ausgelassensten Zügellosigkeit. Während sie noch damit umgiengen, die Beute hinweg zu bringen, machte der Marquis D'astings, der die anrückende Hilfe anführte, den kühnen Entwurf Zuccarello wieder einzunehmen. Die Uebermacht des Feindes schlug seinen unerschrockenen Muth nicht nieder, er jagte die Feinde von aussen in die Flucht, besetzte alle Anhöhen um das Schloß her, und forderte den Marquis von Garetto auf, sich mit all seinem Volke zu Kriegsgefangen zu ergeben. Dieser wollte sich ein Bahn mit dem Schwerte öffnen, aber er wurde zurück geschlagen, und gezwungen den Vorschlag anzunehmen. Das Castellvecchio vertheidigte der Officier, der darinn angestellt war, mit solchem Muthe, daß die Feinde genöthiget waren, den Angriff dieses Platzes aufzuheben. In diesen doppelten Vorfällen verlohren die Piemonteser 60 Mann, welche umkamen, 384, welche gefangen wurden, und 254, welche durchgiengen.

Zuiderzee. (Schlacht.) Der Graf von Bossu, Admiral der spanischen Flotte, lief mit 12 viel stärkern Schiffen, als da gewöhnlich sind, in die Zuiderzee ein um die Protestanten und Aufrührer, die sich unterstunden, Amsterdam anzugreifen, aufzuhalten; dieser Feldherr wußte nicht, ob er die Schlacht vermeiden, oder anbiethen sollte; die Befehle des Herzogs von Alba schrieben vor, aufs eheste diese letzte Wahl zu ergreifen. Man mußte sich dazu entschliessen. Der Graf näherte sich also der Küste, allwo sich die Aufrührer als die vortheilhafteste Stelle hingezogen hatten. Und obgleich der Busen daselbst um vieles minder tief war, griff er sie dem ohngeachtet mit gröster Unerschrockenheit an. Die Hollande rempfingen ihn mit gleichem Muthe, voller Eifer, und schon des Sieges gewiß, stürzten sie wüthend auf die Schiffe des Königs los. Bossu sprach seinem Schiffvolke Muth ein; alle Generals ahmten ihm nach. Die Schlacht wurde sehr blutig; und die Aufrührer siegten. Die spanische Schiffe flüchteten sich ganz zerstümmelt, eines davon versank. Das einzige Admiralschiff stritt noch. Es war wie eine schwimmende Festung, gewaltig anzusehen wegen seines Grossen Umfangs, seines starken Thauwerks, seines Geschützes, der Anzahl seines Schiffvolkes, und der Besatzung darauf. Der Graf wollte sich bis aufs äusserste wehren; er widerstund 28 Stunden lang der Macht von 20 holländischen Schiffen; von 300 Mann, die unter ihm fochten, fielen ohngefähr 220, die anderen waren alle verwundet, 15 ausgenommen. Das Glück erklärte sich endlich für die Emporer, der Wind schlug um, und der tapfere Graf wurde von der Flutte an einen Sandbank getrieben, wo er scheiterte. Hier ergab er sich endlich mit den wenigen Soldaten, die ihm noch übrig waren, und wurde gefangen nach der Stadt Horn geführt, am 12ten October 1573.

Zürich. (Belagerung.) In vorigen Zeiten erkannten die Schweitzer die Kaiser aus dem Hause Oesterreich für ihre Herrn. Sie setzten Vorsteher dahin, um die Gerechtigkeit zu pflegen; diese angeordneten

aber

aber warfen sich zu Tyrannen auf, und unterstunden sich den Muthwillen so weit zu treiben, daß sie den Einwohnern Vermogen und Weiber raubten. Einer von ihnen Namens Geißler ließ auf dem Hauptmarktplatz zu Altdorf eine Stange aufrichten, und einen Muth darauf stecken, mit Befehl, daß alles tief vor diesem lächerlichen Anzeigen der Herrlichkeit sich beugen sollte. Diese Joppereyen, diese Beleidigungen brachten endlich die Einwohner dahin, daß sie heimlich einen Bund mit einander errichteten, ihr unterdrucktes Vaterland zu rachen. Das Gewitter zog sich zusammen, als ein Zufall seinen Ausbruch beschleunigte. Drey Haupter waren an der Spitze des Bundes Staufacher von Schwitz, Arnold von Unterwalden, und Willhelm Tell von Uri. Als dieser letztere sich geweigert hatte, die von Geißler verlangte Huldigung abzulegen, wurde er vor diesen Richter gebracht, der ihm die Wahl ließ, ob er sich den Kopf abschlagen lassen, oder mit einem Pfeil einen Apfel von dem blossen Haupte seines einzigen Sohns herabschiessen wolle. Ohne sich zu besinnen, wählte Tell den Tod. Der grausame Richter gab ihm aber zu verstehen, daß die Strafe, der er sich unterwerfe, seinen Sohn nicht retten würde. Tell entschloß sich auf diese Drohung, nahm seinen Bogen, schoß den Pfeil ab, und traf den Apfel, Angesichts der erbitterten Zuschauer, welche zitterten, er möchte einen abgedrungenen Kindermord begehen. Ehe er gespannt hatte, hatte er zwey Pfeile aus seinem Köcher gezogen. Der betroffene Richter wollte die Ursache davon wissen, „ wenn ich das Un„ glück gehabt hätte, sagte er, mei„ nen Sohn zu verwunden, wäre „ dieser zweyte Pfeil für dich be„ stimmt gewesen. “ Geisler ließ diesen edlen Mann mit Ketten beladen, und schiffte sich mit ihm auf dem See von Uri ein, in der Absicht, ihn in eine Festung zu versperren. Es entstund ein Ungewitter, die Wogen wollten das Schiff verschlingen; man rieth seine Leitung dem Gefangenen anzuvertrauen; dessen ausserordentliche Starke und Geschicklichkeit allein gewachsen wären. Der niederträchtige Geisler willigte ein. Man band Tell los; er griff das Steuerruder, bändigte die Wellen, sah eine Felsenspitze, die eine Landenge endigte, gegen die er sein Schiff hinlenkte; kaum war er am Ufer, als er auf den Felsen hinauf sprang, und mit seinem Fuße das Schiff in die Flutte zurück stieß. Bald ließ aber das Wetter nach, Geisler landete mit seinem Gefolge nicht weit von da. Er mußte nothwendig einen Hohlweg durchziehen. Tell erwartete ihn da im Gebüsche versteckt; so bald er ihn gewahr wurde, spannte er seinen Bogen, und opferte ihn auf den ersten Schuß seiner Rache auf. Er eilte zu seinen Landsleuten, erzählte ihnen, was vorgefallen war. Man griff zu den Waffen, man zerstorte die von Oesterreich erbauten Festungen, man verjagte die Oberhaupter. Kaiser Albert zog gegen die Schweizer aus. Sein Neffe ermordete ihn unterwegs an einem Flusse. Leopold sein Sohn wollte die Aufrührer bändigen; diese aufrührische Bauern, wie man sie nannte, 1300 an der Zahl, schlugen ein Heer von mehr als 20000 Mann, und trugen einen vollstandigen Sieg davon. So entstund der Schweizerbund, dies war der Anfang davon. Bald beeiferten die benachbarten Cantons sich alle ihren Ruhm, und ihr Glück mit ihnen zu theilen. Nie sah man den Muth dieser tapfern Republikaner vielleicht in hellerm Glanze, als bey der Belagerung der Stadt Zürich Ao. 1444. Sie setzten dieser Stadt, die nicht in ihren Bund mit eintretten wollte, aufs heftigste zu. Als der Dauphin von Frankreich, der nochmalige König Ludwig der 11te gegen sie anrückte, von den Volkern des Kaisers und Erz-

Her-

herzogs unterstützt. Auf diese Nachricht sonderten sich die Schweizer ihrer 12 oder 1600 Mann ohngefehr, von dem vor der Stadt gelagerten Heere ab, und kamen dem Prinzen zwischen Basel und Montbeihard entgegen, in die Ebene von Böttelen. Kaum wurden sie die Feinde ansichtig, als sie das Zeichen zum Treffen gaben. Es war blutig, es war fürchterlich. Die Schweizer schlugen die Reiterey des Dauphie zurück, sie setzten über einen kleinen sehr reissenden Fluß. Sie bemächtigten sich des Gartens hinter dem Siechenhause. Sie stritten bis auf den letzten Blutstropfen, sie kamen alle mit dem Schwert in der Faust um, einige wenige ausgenommen, die bey der Rückkehr bey ihren Landsleuten ermordet wurden. Die Vertilgung eines so schwachen Heeres kostete die Sieger bey 6000 Mann. Die Besatzung von Basel fiel zu gleicher Zeit aus, und lieferte eine neue eben so mörderische Schlacht, als die erste war. Sie wurde nach langen Widerstand endlich zurückgeschlagen; und man bewahret noch die öffentlichen Verzeichnisse, die Namen der 1200 Krieger auf die bey dieser rühmlichen Niederlage umkamen. nach diesem Vortheil fürchtete Ludwig sich noch einmal mit so fürchterlichen Feinden einzulassen. Er wäre überwunden gewesen, wenn er nicht noch einen Sieg davon getragen hätte. Zum Glücke stunden die Schweizer von der Belagerung von Zürich ab, und bathen um Friede, den man ihnen auch gerne verwilligte.

Zurte. (Schlacht.) Als Ao. 499 die Bulgaren in Thracien eingefallen waren, stellten sie darinn die schrecklichsten Verwüstungen an. Der Kaiser Anastasius befaht dem Aristes mit 15000 Mann gegen diese Wütriche zu ziehen. Er trat sie an dem Ufer eines Flußes Namens Zurte oder Zorto an. Aristes wurde geschlagen, und verlohr über 4000 Mann, einige in der Schlacht oder auf der Flucht; andere in dem Fluß, wo sie sich hinein gestürzt hatten, und aus andere Ufer hinüber schwimmen wollten, daß sie aber wegen seiner Höhe nicht erreichen konnten. Die Romer selbiger Zeit machten, die Schande ihrer Niederlage zu bemänteln, öffentlich bekannt, daß die Balgaren ihren Sieg nur der Zauberey, und ihren Segensprüchen zu danken hätten.

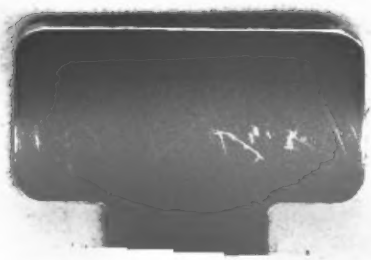
Zurulla. (Belagerung.) Priscus, der General des Kaisers Mauritius hatte sich in Zurulla geworfen, den einzigen Platz, der die Abaren, welche mit dem Reiche in Kriege verwickelt waren, aufhalten konnte. Ihr Chan, der überzeigt war, daß die Einnahme dieser Stadt ihn zum Meister von der langen Mauer machen, und ihm die Bahn nacher Constantinopel öffnen würde, betrieb die Belagerung aufs hitzigste. Aber Mauritius wußte ihm durch einen sehr feinen Kunstgriff ein Ende zu machen. Er schickte einen von seiner Leibwache mit einem Briefe an dem Priscus ab. Er befahl darinn diesem Feldherrn, sich nur einige Tage zu halten, und eh der Chan Zurulla eingenommen haben würde, sollte eine Flotte, die er auf Raub nacher Pannonien ausgeschickt habe, sein Weib und Kinder, und all sein Volk nacher Constantinopel in die Gefangenschaft schleppen. Dieser Briefträger hatte Befehl sich fangen zu lassen; es geschah auch, und bey Lesung dieses Briefes überfiel den Chan Furcht, daß er auf der Stelle mit dem Priscus Friede machte, und in sein Land zurück zog. Ao. 593.

Zuphen. (Belagerung.) Diese Stadt, die am Rande der Jessel liegt, wurde Ao. 1572 von Friedrich von Toledo, dem Sohn des Herzogs von Alba belagert. Die Kälte und der Frost fiengen an diese Jahrszeit sehr strenge zu machen. Dieser Umstand war den Belagerer günstig. Der Morast, welcher die Stadt umgab, und auf welchen die Einwoh-

wohner ihr gröſtes Vertrauen geſetzt hatten, ſtund nicht mehr im Wege. Friedrich rückte ohne Schwierigkeiten an, und hatte nicht ſo bald zwo Batterien errichtet, als er ſchon eine breite Breche offen ſah. Der Herr von Hierges, ein Officier von groſſer Einſicht, hatte die Obſorge des ſchweren Geſchützes; die königlichen waren im Begriff zu ſtürmen: als die erſchrockene Beſatzung den Entſchluß faßte, ſich heimlich davon zu ſchleichen. Die über dieſe Zurückziehung betroffene Bürger boten ſogleich die Uebergaben an. Aber die Spanier, die allen Vergleich ausſchlugen: oder verachteten, drangen durch die Breche hinein, und begiengen durch den Reitz der Plünderung angelockt, die gröſten Ausſchweifungen.

Zurphen. (Belagerung.) Am 18. September 1585 wollte der Graf von Leiceſter der Belagerung von Rhinberg ein Ende machen, welche der Prinz von Parma unternommen hatte, und kam mit ſeinen Engländern vor Zutphen; ſeine Unternehmungen waren ſchon ziemlich weit gediehen, und die Stadt, die nicht ſonderlich wehrhaft war, hatte ohnfehlbar in ſeine Hände fallen müſſen, als der Prinz, der die Gefahr der Spanier vernommen hatte, Rhinberg verließ, und dem Feinde entgegen zog. Es ſetzte da ein blutiges Treffen ab, während welchem der Sieg mehr, denn einmal von einer Seite zur andern wechſelte; endlich aber wichen die Engländer. Der Graf ließ zum Abzug blaſen, und gab ſeine Unternehmung auf. Ao. 1591 war der Prinz Moritz glücklicher, er kam vor Zutphen, das ihm nach einem kurzen ſchwachen Widerſtand die Thore öffnete.

MÜNCHEN



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google